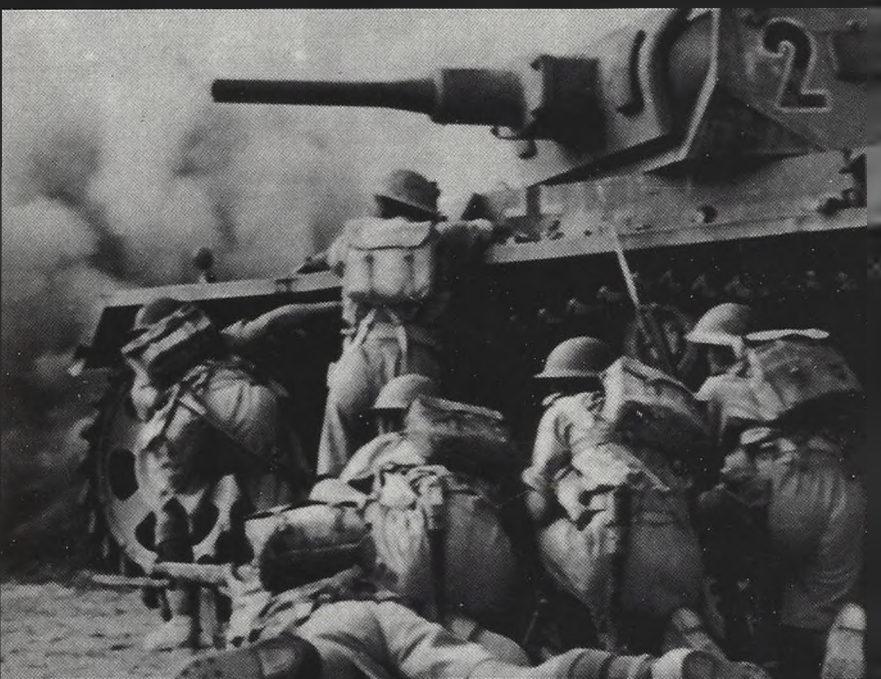


H. Boog / W. Rahn / R. Stumpf / B. Wegner

# Die Welt im Krieg 1941-1943

Band II  
Von El Alamein bis Stalingrad



Geschichte  
Fischer



»... ein wahrhaft monumentales Werk, die Frucht jahrelanger intensiver Recherchen von vier Wissenschaftlern, die allesamt schon oft bewiesen haben, daß sie zu den jeweils besten Kennern der Materie gehören ...« **Das Historisch-Politische Buch**

»Der eigentliche Wert dieses Gemeinschaftswerkes liegt in der durchgängig gelungenen Herausarbeitung der globalen Verzahnung des Kriegsgeschehens ...

In der vergleichenden Charakteristik der deutschen Kriegführung und ihrer Beziehung zu Hitlers weltpolitischen Zielen erreicht die Darstellung einen ihrer Höhepunkte.«

**Frankfurter Allgemeine Zeitung**

»Alle vier Autoren räumen nachdrücklich mit der Legende auf, der Ausgang des Krieges habe von einzelnen Schlachten – Atlantik, El Alamein, Stalingrad –, von verfehlten operativen und strategischen Entscheidungen oder von nicht ausgenutzten ›verlorenen Siegen‹ (Manstein) abgehangen. Er war spätestens mit der ›ersten Wende‹ vor Moskau im Herbst 1941 und dem Kriegseintritt der USA nicht mehr zu gewinnen.«

**Wochenzeitung DAS PARLAMENT**

**Geschichte  
Fischer**



**Durchgesehene Ausgabe**

ISBN N 3-596-11699-6



DM 39,90



9 783596 116997

**Band I und II zusammen DM 39,90**

**Über dieses Buch** Der vorliegende zweite Band von «Die Welt im Krieg 1941-1943» befasst sich mit der Kriegführung in Nordafrika und im Mittelmeer vom Januar 1942 bis Februar 1943 sowie mit dem Krieg gegen die Sowjetunion vom Scheitern des «Blitzkrieges» im Winter 1941/42 bis zur Niederlage bei Stalingrad 1942/43.

In ihrer gemeinsamen Schlussbetrachtung kommen die Autoren zu dem Ergebnis, dass die Achsenmächte im Frühjahr 1943 jede strategische Initiative verloren hatten und in allen Bereichen der Kriegführung mit dem Rücken zur Wand standen.

**Dieser Band stellt Politik, Strategie und Operationen der kriegführenden Mächte in den Mittelpunkt der Betrachtung.** Die Autoren haben einen höchst vielschichtigen Ereigniskomplex auf breitester Quellen- und Literaturbasis aufgearbeitet und ihre Ergebnisse in anschaulicher und schlüssiger Form nicht nur für die Wissenschaft, sondern auch für den historisch Interessierten dargestellt.

Das Werk ist ein Ergebnis der Grundlagenforschung des MILITÄRGESCHICHTLICHEN FORSCHUNGSAMTES in Freiburg i. Br., das als Herausgeber diese Ausgabe gefördert und vorbereitet hat.

*Die Autoren* Die Viten der Autoren befinden sich am Ende des Bandes.

---

Horst Boog  
Werner Rahn  
Reinhard Stumpf  
Bernd Wegner

**Die Welt im Krieg  
1941-1943**

Band II:  
**Von El Alamein bis Stalingrad**



**Die Zeit des Nationalsozialismus**  
**Eine Buchreihe**

Herausgegeben von Walter H. Pehle

Die Originalausgabe erschien 1990  
unter dem Titel «Der globale Krieg»  
als Band 6 der vom  
MILITÄRGESCHICHTLICHEN FORSCHUNGSAMT Freiburg i.Br.  
herausgegebenen Schriftenreihe  
«Das Deutsche Reich und der Zweite Weltkrieg»

Durchgesehene Ausgabe  
Veröffentlicht im Fischer Taschenbuch Verlag GmbH,  
Frankfurt am Main, Dezember 1992

Lizenzausgabe mit freundlicher Genehmigung  
der Deutschen Verlags-Anstalt GmbH, Stuttgart  
© 1990 Deutsche Verlags-Anstalt GmbH, Stuttgart  
Umschlaggestaltung: Buchholz/Hinsch/Hensinger  
Kartenskizzen und Graphiken:

Ulf Balke, Stefanie Dittel, Hans Gaenshirt, Vera Kluge, Matthias Mast, Rolf Schindler  
(Zeichenstelle und Kartenstelle des  
Militärgeschichtlichen Forschungsamtes)

Ing.-Büro für Landkartentechnik Adolf Benjes,  
Schallstadt-2 (gekennzeichnet: ab)

Gesamtherstellung: Rombach GmbH Druck- und Verlagshaus, Freiburg i. Br.

Printed in Germany

ISBN 3-596-11699-6

Eingelesen mit ABBYY Fine Reader

# Inhalt

## Band I

Vorwort des Herausgebers.....	13
Einleitung .....	15

### Erster Teil

#### Politik und Strategie 1941-1943.

#### Vom kontinental-atlantischen zum globalen Krieg

1. Die Anti-Hitler-Koalition (Horst Boog).....	25
2. Die Entwicklung bis zum Kriegseintritt der USA ....	25
a) US-Aussenpolitik und Strategie gegenüber den Kriegführenden bis Juni 1941 .....	25
b) Anglo-amerikanische Annäherung an die Sowjetunion und erste Hilfslieferungen .....	38
c) Atlantik-Konferenz, Atlantik-Charta und britische Deutschlandpolitik .....	44
d) Amerikanische kriegsvorbereitende Massnahmen und das Victory-Programm.....	53
e) Die «Zweite Front» und andere Hilfsersuchen Stalins . .	56
f) Die Eden-Stalin-Gespräche in Moskau .....	62
g) Die ARCADIA-Konferenz in Washington .....	65
h) Fazit: Die Ausweitung zum Weltkrieg und die Wende in den anglo-amerikanisch-sowjetischen Zukunftsperspektiven .....	71
3. Das Jahr 1942 und die Konferenz von Casablanca ....	73
a) Das britisch-sowjetische Abkommen vom 26. Mai 1942 und die britisch-amerikanische Sorge um die europäische Nachkriegsordnung .....	73
b) Erste gemeinsame britisch-amerikanische militärische Planungen für eine Zweite Front.....	78
c) Von «Sledgehammer» zu «Torch» .....	83
d) Sowjetischer Argwohn und Churchills Besuch bei Stalin	92
e) Die Konferenz von Casablanca.....	99

VI	Inhalt
Die militärischen Planungen	99
Bedingungslose Kapitulation und britisch-amerikanische Deutschlandpolitik .....	107
f) Fazit: Die zweite grosse Kriegswende und einige Wesenszüge der Anti-Hitler-Koalition ....	111
Anmerkungen.....	120
II. Die Koalition der Dreimächtepakt-Staaten	131
1. Hitlers Strategie zwischen Pearl Harbor und Stalingrad (Bernd Wegner) ..	133
a) Die deutsche Kriegserklärung an die USA	133
b) Strategische Optionen um die Jahreswende 1941/42 ..	136
c) Zeit der Hoffnung: Hitlers Lageeinschätzung im ersten Halbjahr 1942 ...	143
d) Zeit des Trotzes: Das zweite Halbjahr 1942	149
2. Von der Achse Berlin-Rom zum Militärabkommen des Dreierpakts. Die Abfolge der Verträge 1936 bis 1942 (Reinhard Stumpf) 159	
3. Japan und der Krieg in Europa (Werner Rahn) .....	174
a) Von der Neutralität zum Kriegsbündnis	174
b) Global-strategische Perspektiven und Wechselwirkungen 186	
c) Probleme der Koalitionskriegführung	195
Anmerkungen.....	200

## Zweiter Teil

### **Der Krieg im Pazifik**

Werner Rahn

I. Konfliktpotentiale	219
Anmerkungen.....	236
II. Japans Weg inden Krieg	240
Anmerkungen.....	265
III. Pearl Harbor und die Ausweitung des japanischen Machtbereichs.....	270
1. Einsatzbedingungen und militärische Potentiale im Pazifik 1941/42	270
2. Strategie und Planung der japanischen Führung für die Kriegseröffnung im Herbst 1941 .....	280
3. Pearl Harbor und seine Folgen .....	285
Anmerkungen.....	295

Inhalt	VII
IV. Die pazifischen Seeluftschlachten 1942 und ihre Auswirkungen	298
1. Erste Gegenmassnahmen der amerikanischen Pazifikflotte	298
2. Die Seeluftschlacht im Korallenmeer .....	303
3. Die Seeluftschlacht bei Midway .....	306
Anmerkungen .....	315
V. Guadalcanal: Die Ansätze der amerikanischen Gegenoffensive 1942	317
Anmerkungen .....	326

### Dritter Teil

#### Der Seekrieg im Atlantik und Nordmeer

Werner Rahn

I. Der Atlantik in der deutschen und alliierten Strategie	....	331
Anmerkungen .....		352
II. Die alliierte Seetransportkapazität als strategisches Problem der deutschen Seekriegführung.....		357
Anmerkungen .....		371
III. Die Seekriegführung im Atlantik und Küstenbereich		374
1. Der U-Boot-Krieg.....		374
a) Deutsche Einsatzführung und britische U-Boot-Abwehr		374
b) Die dritte Phase von April bis Dezember 1941: Die Ausweitung der Einsatzräume.....		381
c) Die vierte Phase von Januar bis Juli 1942: Operationen im Zeichen des amerikanischen Kriegseintritts .....		398
d) Die fünfte Phase von August 1942 bis Mai 1943: Höhepunkt und Zusammenbruch des U-Boot-Krieges		407
2. Die Einsätze der Überwasserstreitkräfte .....		429
a) Grundlagen und Grundsätze .....		429
b) Die Operation «Rheinübung» .....		433
c) Der strategische Rückzug .....		443
d) Der Handelskrieg mit Hilfskreuzern .....		446
3. Minenkrieg und Operationen im Küstenvorfeld ....		450
Anmerkungen .....		459
IV. Operationen an der europäischen Nordflanke		473
Anmerkungen .....		494

**Vierter Teil****Der anglo-amerikanische strategische Luftkrieg über Europa  
und die deutsche Luftverteidigung**

Horst Boog

I. Doktrin und Vorbereitung des strategischen Bombenkrieges in Grossbritannien und den USA bis Kriegsbeginn ....	499
1. Grossbritannien .....	499
2. USA .....	504
Anmerkungen .....	506
II. Die Luftverteidigung in der deutschen Luftkriegsdoktrin und der Aufbau der deutschen Luftverteidigung im Frieden . . .	508
Anmerkungen .....	518
III. Die Anfänge des strategischen Bombenkrieges der Royal Air Force, die deutsche Luftverteidigung und die amerikanischen Luftkriegsvorberei- tungen bis Ende 1941 .....	522
1. Trial and Error:	
Die Operationen des Bomber Command der Royal Air Force	522
2. Die deutsche Luftverteidigung .....	545
3. Die Kriegsvorbereitungen der amerikanischen Heeresluftstreitkräfte .....	570
Anmerkungen .....	575
IV. Der alliierte strategische Bombenkrieg und die deutsche Luftverteidigung im Jahre 1942	588
1. Unterschiedsloser Bombenkrieg: Die Operationen des Bomber Command der Royal Air Force .....	588
2. Die Anfänge des strategischen Bombenkrieges der 8. US-Air Force	607
3. Die deutsche Luftverteidigung .....	622
Anmerkungen .....	640
V. Die Lage der Luftwaffe 1942 bis Anfang 1943 .....	650
Anmerkungen .....	654

## Band II

**Fünfter Teil****Der Krieg im Mittelmeerraum 1942/43:****Die Operationen in Nordafrika und im mittleren Mittelmeer**

Reinhard Stumpf

1. Der Beginn der zweiten deutsch-italienischen Offensive in Nordafrika und der Kampf um Malta	659
1. Die Wiedereroberung der Cyrenaika .....	659
a) Der Kampfraum Nordafrika .....	660
b) Unterstellungsverhältnisse .....	662
c) Der Gegenschlag (21. Januar bis 6. Februar 1942) . . .	663
2. Der Kampf um Malta (Dezember 1941 bis 21. Mai 1942)	677
Anmerkungen .....	682
II. Der Feldzug nach El Alamein (Unternehmen «Theseus») . . .	688
1. Der Kampf um die Gazala-Stellung (26. Mai bis 17. Juni 1942).....	688
a) Die Planung .....	688
b) Der Angriff (26./27. Mai 1942) .....	696
c) Die Kämpfe zwischen Gazala und Tobruk (28. Mai bis 17. Juni 1942).....	705
2. Tobruk und Marsa Matruh (18. bis 30. Juni 1942)	713
a) Die Eroberung Tobruks .....	713
b) Die Dialektik der Entscheidungen: Amerikanische Militärhilfe für Ägypten und der Entschluss zum «Stoss nach Suez» .....	721
c) Der Vorstoss nach El Alamein .....	726
3. Die Aporie des Krieges: Erwägungen zum Vormarschbefehl nach Ägypten .....	730
Anmerkungen .....	735
III. Das Ringen um El Alamein	750
1. Die erste Schlacht (1. bis 27. Juli 1942) .....	750
a) Die geographische Situation .....	750
b) Der Durchbruchversuch der Panzerarmee Afrika im Norden (1. bis 3. Juli).....	754
c) Die Julikämpfe (4. bis 27. Juli) .....	760
d) Die Wende in Ägypten .....	764
2. Die Schlacht von Alam Haifa (30. August bis 6. September 1942).....	771

3. Die dritte Schlacht: Entscheidung bei El Alamein (23. Oktober bis 4. November 1942)	783
a) Vorspiel	783
b) Der britische Einbruch (Operation «Lightfoot», 23. bis 26. Oktober) ....	792
c) Der Durchbruch (Operation «Supercharge», 27. Oktober bis 4. November) Anmerkungen	795 802
 IV. Die alliierte Landung in Nordwestafrika und der Rückzug der Deutsch-Italienischen Panzerarmee nach Tunesien . . .	 822
1. Die Landung in Französisch-Nordafrika (Operation «Torch») und die Bildung des Brückenkopfes Tunesien (7. November 1942 bis 31. Januar 1943).....	822
a) Deutsche Einschätzungen und alliierte Vorbereitungen	822
b) Die Anlandung und der alliierte Vormarsch nach Tunesien (7./8. bis 17. November).....	827
c) Die Errichtung des Brückenkopfes Tunesien (11. November bis 31. Januar).....	831
2. Der Rückzug der Deutsch-Italienischen Panzerarmee bis zur tunesischen Grenze (4. November 1942 bis 2. Februar 1943) .....	837
a) Der Rückzug aus Westägypten, der Marmarika und der Cyrenaika (4. bis 24. November) .....	837
b) Die Aufgabe Tripolitanis (26. November bis 2. Februar) Anmerkungen .....	842 850
 V. Der deutsche Einmarsch in das unbesetzte Frankreich und die Wegnahme Totdons (Unternehmen «Anton» und «Lila», 11. bis 27. November 1942)	 855
Anmerkungen .....	859
 VI. Seekrieg und Nachschub 1942/43 .....	 862
1. Der Seekrieg im Mittelmeer .....	862
2. Das Nachschubproblem .....	867
Anmerkungen .....	873

**Sechster Teil****Der Krieg gegen die Sowjetunion 1942/43**

Bernd Wegner

1. Hitlers «Zweiter Feldzug». Militärische Konzeption und strategische Grundlagen	877
1. Der Entschluss zur Operation «Blau» .....	877
2. Ausgangslage und Kräftebilanz .....	891
a) Die personelle Lage .....	892
b) Die materielle Lage.....	899
c) Die Transport- und Nachschublage.....	905
3. Die Einschätzung der Sowjetunion und der Roten Armee	909
a) Personelle Ressourcen .....	910
b) Das wehrwirtschaftliche und materielle Potential . . .	915
Anmerkungen .....	926
II. Die Mobilisierung der Verbündeten	936
1. Die diplomatische Offensive 1942 .....	936
a) Italien.....	938
b) Rumänien.....	940
c) Ungarn .....	942
d) Bulgarien .....	946
e) Finnland.....	947
2. «Germanische» und «volksdeutsche» Freiwillige ....	953
Anmerkungen .....	957
III. Die Frühjahrsschlachten 1942 .....	964
1. Die Kämpfe auf der Krim .....	964
a) Die Rückeroberung der Halbinsel Kerc' .....	965
b) Die Eroberung von Sevastopol' .....	970
2. Die Schlachten im Raum Char'kov-Izjum-Kupjansk . . .	976
3. Frontbereinigungen im Rücken der Heeresgruppe Mitte	989
Anmerkungen.....	991
IV. Der Beginn der Sommeroffensive.....	997
1. «Blau I»: Vorstoss zum Don.....	997
2. «Blau II»: Vergebliche Verfolgung .....	1009
3. Die Aufspaltung der Offensive .....	1013
4. Die Lageentwicklung an den Nebenfronten.....	1023
a) Die Leningradfrage und die Lage am Nordabschnitt . .	1023
b) Die Sommerschlacht bei Rzev .....	1032
5. Der Partisanenkrieg .....	1036
Anmerkungen .....	1050



XII	Inhalt
V. Die Offensive in den Kaukasus	1063
1. Von Rostov bis Batumi: Der Kampf um die Transportwege	1066
2. Majkop-Groznjy-Baku: Der Kampf um das Öl ....	1075
3. September in Vinnica: Der Höhepunkt der Krise ....	1084
Anmerkungen	1093
VI. Stalingrad	1102
1. Vorstoss zur Volga.....	1102
2. Der Kampf um die Stadt .....	1115
3. Die sowjetische Gegenoffensive .....	1134
Anmerkungen.....	1155
VII. Die Vernichtung der 6. Armee.....	1168
1. Ausbruch oder Entsatz?.....	1168
2. «Wintergewitter», «Donnerschlag» und «Kleiner Saturn» . .	1178
3. Das Ende .....	1195
Anmerkungen.....	1205
VIII. Die Winterschlachten 1943 .....	1213
1. Rückzüge und Rückschläge am Südabschnitt .....	1213
a) Der Rückzug aus dem Kaukasus .....	1213
b) Kämpfe zwischen Don und Dnepr .....	1217
c) Mansteins Gegenoffensive .....	1224
2. Die Lageentwicklung am Mittel- und Nordabschnitt . . .	1230
a) Rzev und Velikie Luki	1230
b) Leningrad und Demjansk .....	1235
Anmerkungen.....	1239
IX. Der historische Ort des zweiten Feldzuges gegen die Sowjetunion .....	1245
Anmerkungen	1254
Schlussbetrachtung.....	1256
Verzeichnis der Skizzen, Graphiken und Tabellen .....	1271
Abkürzungen	1275
Quellen und Literatur .....	1283
Zeittafel .....	1337
Register .....	1345
Die Autoren.....	1353

## **Fünfter Teil**

# **Der Krieg im Mittelmeerraum 1942/43: Die Operationen in Nordafrika und im mittleren Mittelmeer**

von Reinhard Stumpf

---

# I. Der Beginn der zweiten deutsch-italienischen Offensive in Nordafrika und der Kampf um Malta

## 1. Die Wiedereroberung der Cyrenaika

Zu Beginn des Jahres 1942 befanden sich die italienischen und deutschen Truppen in Nordafrika in vollem Rückzug. Am 18. November 1941 war der britische Oberbefehlshaber im Mittleren Osten, General Sir Claude Auchinleck, den Plänen seines Gegenspielers, General der Panzertruppe Erwin Rommel, des Befehlshabers der Panzergruppe Afrika, zur endgültigen Wegnahme der Festung Tobruk zuvorgekommen und hatte eine eigene Grossoffensive («Crusader») begonnen, die Rommels Streitkräfte zerschlagen sollte<sup>1</sup>. Dieses Ziel wurde nicht erreicht; aber bis zum Jahresende hatte die britische 8. Armee Tobruk entsetzt und in raschem Vorstoss die Cyrenaika zurückerobert. Rommels spektakulärer Erfolg vom Frühjahr 1941, als er die Halbinsel mit unzureichenden Kräften überrannt und die Briten bis zur ägyptischen Grenze zurückgedrängt hatte, war zu nichte gemacht, und die Briten schickten sich erneut an, in das Herzland der italienischen Provinz Libyen, nach Tripolitaniern, einzudringen. Die Nachschublage der Achsenstreitkräfte war schlecht; dennoch aber war es Rommel gelungen, die Masse seiner Verbände vor der Vernichtung zu retten, den gegnerischen Vormarsch zu verzögern und die Truppe in geschickt geführten Absetzbewegungen zusammenzuhalten<sup>2</sup>.

Am 3. Januar 1942 befahl Rommel den Rückzug der Panzergruppe Afrika aus der Agedabia-Front in die Marada-Marsa el Brega-Stellung; hier sollte sie sich «endgültig» verteidigen<sup>3</sup>. Die Bewegungen verliefen wie geplant: Das italienische X. und XXI. Korps bezogen bis zum 4., das italienische motorisierte und das Deutsche Afrikakorps (DAK), die bis dahin – unter dem Kommandierenden General des Afrikakorps, General der Panzertruppe Crüwell, zur «Gruppe Crüwell» zusammengefasst – den Rückzug der beiden Infanteriekorps gedeckt hatten, bis zum 10., die Nachhuten bis zum 12. Januar diese gut ausbaute und von der Natur begünstigte Stellung<sup>4</sup>.

Hier am westlichen Ausgang der Cyrenaika rückte der für schwere Fahrzeuge nutzbare Raum zwischen den Meeressdünen und dem Salzsumpf von Sebcha es- Seghira auf eine Enge von weniger als 15 Kilometer zusammen. Im nördlichen Bereich der Wüstensteppe war die Besetzung der Stellung dichter; im südlichen Wüstenteil – die Sandwüste trat hier bis fast auf 25 Kilometer an die Küste heran – bis zur Oase Marada gab es nur einzelne Stützpunkte. Die Gesamtausdehnung der Stellung betrug rund 180 Kilometer. Inzwischen hatte die «Crusader»-Offensive der britischen 8. Armee unter Generalleutnant Ritchie an Stosskraft verloren; in dem schwierigen Gelände weit auseinandergezo-

gen und unter Nachschubproblemen leidend, folgte sie Rommels Truppen nur zögernd. Am anderen, östlichen Ende der Cyrenaika musste am 17. Januar – am Tage, bevor Rommel im Westen das erneute Antreten zum Gegenangriff befahl – die italienisch-deutsche Kampfgruppe unter General De Giorgis, die völlig abgeschnitten den Halfayapass zäh verteidigt hatte, wegen Mangels an Verpflegung kapitulieren<sup>5</sup>.

Bevor wir nun in die Schilderung des entscheidenden Jahres in Nordafrika – von Januar 1942 bis Anfang Februar 1943 – eintreten, muss auf zwei wichtige Voraussetzungen der Kriegführung auf diesem Kriegsschauplatz eingegangen werden: auf die Besonderheit des Kampfraumes und auf die eigentümlichen deutsch-italienischen Unterstellungsverhältnisse. Die sich daran anschliessende Darstellung der Operationsgeschichte bemüht sich nicht nur um Klärung mancher operativer Einzelheiten, sondern sucht vor allem auch der Frage nachzugehen, wie die Entscheidungen Rommels im Einzelnen zustande kamen, wodurch sie bedingt waren und wie er seine Absichten befehlstechnisch und -taktisch umsetzte. Im Rahmen dieser Gesamtdarstellung ist es nicht möglich, die durch Einzelanalyse gewonnenen Züge zu einem Gesamtbild von Rommels Art zu führen zusammenzufügen, nicht zuletzt, weil der Vergleich fehlt und wesentliche Entscheidungsbedingungen nur angedeutet werden können<sup>6</sup>. Aber einige Bausteine sind zusammengetragen, die dem heute bisweilen diffus gewordenen Bild von Rommel als militärischem Führer einige Aspekte hinzufügen.

### a) Der Kampfraum Nordafrika<sup>7</sup>

Die Operationsführung in Nordafrika hing in ganz besonderer Weise von geographischen Gegebenheiten ab, ohne deren Kenntnis der Verlauf der Kämpfe nicht verständlich ist. Der eigentliche Operationsraum war der verhältnismässig schmale Küstensaum entlang dem Mittelmeer. Hier verlief die von den Italiern gebaute, asphaltierte und 1811 Kilometer lange Küstenstrasse, die «Littoranea», im Volksmund «Via Balbia» genannt; sie war die Hauptvormarsch- und bei gänzlichem Fehlen leistungsfähiger Eisenbahnen auch die wichtigste Nachschubachse. Vom Küstensaum war aber auch die Wasserversorgung abhängig. In Tripolitanien und in Westägypten westlich von Sollum finden sich über dem salzhaltigen Grundwasser häufig Süßwasserreservoirs, die man vorsichtig anbohren kann; in der Cyrenaika gibt es kräftige Karstquellen und in der Küstenebene um Bengasi zahlreiche Flach- und Tiefbrunnen. Nur östlich der Cyrenaika, in der Marmarika zwischen Ain el Gazala und Sollum, entstanden Schwierigkeiten bei der Trinkwasserversorgung. Man musste in den Wadis, den Trockentälern, nach Wasser bohren, das aber leicht salzhaltig und schwer geniessbar war. Für die Kämpfe bei Tobruk und Sollum warf dies grosse Probleme auf<sup>8</sup>.

So entfernten sich die Truppen selten mehr als 100 Kilometer von der Küste. Dies war allerdings auch durch die Bodenbeschaffenheit bedingt. Libyen, 1912 vom Osmanischen Reich an Italien abgetreten und seit 1933 unter der Statthalterschaft des Marschalls Italo

Balbo stark entwickelt, war und ist ein Wüstenland. Es besitzt nur zwei vom Klima begünstigte Kulturinseln, die bereits in der Antike stark besiedelt waren: die Küstenebene von Tripolis, eine Quellwasseroase, und den Nordwestteil der Cyrenaika von Bengasi bis zum Golf von Bomba. Im cyrenäischen Hochland von Barka (Djebel el Achdar), das bis über 800 Meter ansteigt, herrscht mediterrane Baum- und Strauchvegetation vor; bei Cyrene und Dema gibt es sogar lockere Wacholder- und Pistazienbuschwälder. Die winterlichen Regenmengen nehmen nach Osten hin ab: Sie betragen in Tripolis bis 400, in Bengasi 270, in Tobruk nur noch 160 Millimeter im Jahresdurchschnitt.

Zwischen diesen Kulturinseln tritt die Wüste in verschiedener Ausprägung bis ans Meer heran. Die Küstenebene von Tripolis (Djefara) wird durch einen Höhengraben des Sahara-Berglandes (Djebel Nefusa) von der östlich anschließenden Syrtenwüste abgetrennt, die hier an der Küste Steppencharakter trägt. Diese semiaride Wüstensteppe oder Halbwüste weist bei einer zehn- bis elfmonatigen Trockenperiode immerhin eine karge Vegetation aus Zwergsträuchern (Domakazien, Tamarisken) auf. Der langgewellte, immer wieder von Trockentälern durchschnittene Steppenboden ist mit rötlich-gelbem, feinem Sand bedeckt, der aus der Innersahara angeweht wird. Die Wüstensteppe setzt sich am östlichen Rand der Grossen Syrte bis Bengasi und östlich der Cyrenaika in der Marmarika und weiter nach Ägypten hinein fort. Nach Süden hin geht die Wüstensteppe in eine Kies- oder Geröllwüste (Serir) über, die mit Motorfahrzeugen im allgemeinen gut befahrbar ist.

Diese Bodenverhältnisse waren für die motorisierte Kriegführung auch abseits der festen Strasse und der Pisten hervorragend geeignet; deswegen spielten sich hier die weiträumigen Panzeroperationen ab mit den charakteristischen taktischen Bewegungen des Flächenmarsches, des raschen Ausmanövrierens, der Umfassung und der Einkreisung, die Nordafrika zum klassischen Feld der indirekten Kriegführung werden liessen<sup>9</sup>. An die Serire schliesst südlich, oft nach dem Übergang einer Lehm- oder Salzwüste, die Stein- und Felswüste (Hamada) und schliesslich die Sandwüste (Erg), oft auch als «Sandmeer» bezeichnet, an. Die (meist ausgetrockneten) Salzseen und -sümpfe waren für Räderfahrzeuge kaum passierbar, in den selteneren Hamadas bewegten sich, wenn das überhaupt noch möglich war, allenfalls Aufklärungstrupps, und die eigentlichen Sandwüsten machten jede militärische Bewegung unmöglich. Lediglich die englische «Long Range Desert Group» benutzte die Dünenwelt der Ergs zur weitausholenden Annäherung für ihre Kommandounternahmen.

Das Cyrenaika-Bergland war für grössere Panzeroperationen ungeeignet; durch das offene Gelände im Süden bestand jedoch dauernd die Gefahr, südlich umgangen zu werden. Dies ist der Grund, warum die Cyrenaika selbst nicht nachhaltig verteidigt werden konnte, sondern von beiden Seiten immer dann, wenn der Gegner deutlich überlegen schien, rasch geräumt wurde. Andererseits war es durch die tiefe sandgefüllte Depression südlich der Linie Augila-Giarabub, die sich nach Osten zur Oase Siwa und in der Kattarasenke fortsetzte, auch nicht möglich, beim Stoss in das Niltal die Cyrenaika auszu-

sparen. So führte der Weg nach Osten und nach Westen durch die Halbinsel hindurch, und der Krieg in Nordafrika wurde, so kann man zugespitzt formulieren, tatsächlich weitgehend um den Besitz der Cyrenaika als jeweiliges Vorfeld der italienischen und englischen Nordafrikaposition geführt. Danach erst konnte man versuchen, in die jeweiligen Feindbastionen Ägypten und Libyen selbst einzudringen.

Die eigentlichen Rückhaltstellungen befanden sich am westlichen und östlichen Ausgang der Cyrenaika, dort, wo wegen der Salzsümpfe und der nahe herantretenden Sandwüste eine südliche Umfassung – die Südumfassung war für beide Seiten die «Regeltaktik» in Nordafrika – nicht möglich war. Dies waren im Osten die Positionen von Sollum-Halfayapass und im Westen die Stellung von El Agheila-Marsa el Brega. Zwischen diesen starken Positionen, die nur frontal angegriffen werden konnten, pendelte der Bewegungskrieg der Jahre 1941 und 1942 hin und her<sup>10</sup>.

### b) Unterstellungsverhältnisse

Die «deutschen Truppen in Libyen» unterstanden nach der Weisung Hitlers über das «Verhalten deutscher Truppen auf italienischen Kriegsschauplätzen» vom Februar 1941 «dem jeweiligen italienischen Oberbefehlshaber» auf dem betreffenden Kriegsschauplatz, das heisst im Falle Libyens dem Gouverneur von Libyen und Oberbefehlshaber in Nordafrika, General, später Marschall Ettore Bastico, «taktisch unmittelbar». «Im Übrigen» aber, also disziplinarisch, personell, wirtschaftlich etc., unterstanden sie dem deutschen Oberbefehlshaber des Heeres<sup>11</sup>. Die Panzergruppe, später Panzerarmee Afrika meldete täglich an die Operationsabteilung des Generalstabes des Heeres und an die Abteilung Landesverteidigung (General Warlimont) des Wehrmachtführungsstabes im Oberkommando der Wehrmacht (OKW), gleichlautend an die Abteilung Fremde Heere West des Generalstabes und an den Oberbefehlshaber Süd<sup>12</sup>. Wichtig war dabei die – von der Forschung oft übersehene – Ausnahmeregelung Hitlers in der erwähnten Weisung: «Sollte der deutschen Truppe ein Auftrag gegeben werden, dessen Ausführung nach Überzeugung ihres Befehlshabers nur zu einem schweren Misserfolg und damit zu einer Schädigung des Ansehens der deutschen Truppe führen würde, so hat der deutsche Befehlshaber das Recht und die Pflicht, unter Benachrichtigung des deutschen Generals beim italienischen Oberkommando in Rom durch den Oberbefehlshaber des Heeres meine Entscheidung einzuholen<sup>13</sup>.» Damit war von vornherein für alle entscheidenden Situationen ein direktes Einwirken Hitlers sichergestellt. Rommel hat von dieser Vollmacht ausgiebig, aber keineswegs unzulässig Gebrauch gemacht. Vielmehr war die Entscheidung darüber, wann er an Hitler appellieren wollte, ausdrücklich in seine Hand gelegt.

Der Oberbefehlshaber Süd, Feldmarschall Albert Kesselring, war nicht Rommels Vorgesetzter, sondern beide waren auf Zusammenarbeit angewiesen. Wie Rommel war auch Kesselring doppelt – italienisch/deutsch – unterstellt: In Bezug auf seine Hauptaufgabe («Bildung eines Kraftzentrums der Achsenmächte im mittleren Mittelmeer») mit Betonung auf Malta, Nordafrika und den feindlichen Seeverbindungen) unterstand er direkt

dem Duce und erhielt dessen «Richtlinien» über das Comando Supremo, das Oberkommando der italienischen Streitkräfte in Rom. «In allen luftwaffeneigenen Angelegenheiten» aber, d.h. in Bezug auf die einzigen Truppen, über die er ständig verfügte, unterstand er dem deutschen Oberbefehlshaber der Luftwaffe<sup>14</sup>. Ugo Cavallero, der Chef des Comando Supremo, sicherte Kesselring das Recht auf Gegenzeichnung bei allen Befehlen, die den Bereich Italien und Afrika betrafen, zu. Nach dem Zeugnis Kesselrings wurde diese Zusage eingehalten, aber die Einflussmöglichkeit blieb vage. Die unklaren Kompetenzbestimmungen waren, dies sei ausdrücklich hervorgehoben, von Hitler aus politischen Gründen gewollt; sie entsprachen der Realität des Dreimächtepaktes als «Bündnis durch Abgrenzung»<sup>15</sup>. In der militärischen Praxis ergaben sich daraus die oft beklagten Nachteile der Kompetenzrivalität, über denen aber nicht übersehen werden darf, dass Kesselring seine Rollenauffassung vom «ehrlichen Makler», der mit hohem Dienstgrad und diplomatischem Geschick zwischen Hitler und Mussolini, den deutschen und italienischen Oberkommandos und Rommel vermittelte, insgesamt durchaus erfolgreich und im Dienst der Sache verwirklichen konnte.

### c) **Der Gegenschlag** (21. Januar bis 6. Februar 1942)

Hatte es in Rommels Befehl vom 3. Januar 1942 geheissen, die Marsa el Brega- Stellung sei «endgültig» zu verteidigen, so bekräftigte er dies am Tag darauf und befahl den Ausbau der Stellung zum «Ostwall Tripolitaniens». Es wurden vier Verteidigungsabschnitte gebildet, jeder Abschnitt hatte sofort eigene Brunnen anzulegen. Während die italienischen Verbände in der Front standen, bildeten die deutschen in ihrem Rücken die Eingreifreserve<sup>16</sup>.

Am 5. Januar 1942, gegen 16.00 Uhr, lief in Tripolis der erste Seetransport des Jahres unversehrt ein; alle 6 Schiffe, die von 4 italienischen Schlachtschiffen, 2 Schweren, 2 Leichten Kreuzern und vielen Torpedoträgern und Flugzeugen begleitet worden waren, erreichten «planmässig und ohne Verluste» die nordafrikanische Küste. Ausser der den Deutschen «nicht bekannten» italienischen Ladung enthielten sie für das Afrikakorps 152 Mann, 147 Fahrzeuge und 3504 Tonnen Wehrmachtgut<sup>17</sup>, nämlich Munition, Betriebsstoff und Verpflegung. Am wichtigsten aber war, dass sich unter den Fahrzeugen 54 Ersatzpanzer, 19 Panzerspähwagen und «eine grössere Anzahl» Panzerabwehrgeschütze befanden<sup>18</sup>, von denen dem Afrikakorps 51 Panzer III und IV und 16 Panzerspähwagen zugewiesen wurden mit dem Befehl, sie so zu verteilen, «dass wieder gleichmässige Ausstattung beider Divisionen erreicht wird»<sup>19</sup>.

Diese Ausstattung von vier Panzerkompanien bedeutete für die Panzergruppe einen beträchtlichen Zuwachs an Kampfkraft. Hinzu kam, dass man angesichts der nachhaltigen Schwächung, die die britische Mittelmeerflotte im November und Dezember 1941 durch die Erfolge der italienischen und deutschen Seestreitkräfte erfahren hatte, und der Wirksamkeit der Luftflotte 2 gegen Malta, die sich seit Ende Dezember bemerkbar machte,

Ende Dezember bemerkbar machte, mit einer Stabilisierung des Nachschubverkehrs über See rechnen konnte. Während der Generalstab des Heeres am 16. Januar die Rückgewinnung der Cyrenaika für das Jahr 1942 bereits aufgegeben hatte und Mussolini, der den Zustand seiner Truppen kannte, noch am 20. Januar zweifelte, ob man die Marsa el Brega-Stellung werde halten können – Ciano erwog zur Erbitterung Cavalleros sogar einen weiteren Rückzug auf die Syrte- Homs-Stellung<sup>20</sup> –, war Rommel insgeheim schon zu einem ganz anderen Entschluss gelangt.

Am 12. Januar nämlich überflogen er und sein Erster Generalstabsoffizier (Ia), Oberstleutnant i. G. Siegfried Westphal, gleichzeitig, aber in verschiedenen Maschinen die neu-bezogene Stellung. Sie kamen beide sehr betroffen zurück, denn der Blick aus der Luft hatte ihnen besonders drastisch vor Augen geführt, wie dünn die Besetzung der Stellung wirklich war. Eine durchgehende Linie bestand überhaupt nicht, und die Zwischenräume zwischen den einzelnen italienischen Stützpunkten waren zu breit, als dass man sie wirksam hätte überwachen können. Jetzt habe man erst richtig gesehen, wie gross die italienischen Verluste in den vergangenen Wochen gewesen seien, schreibt Westphal in seinen Erinnerungen. «Mit diesem Häuflein» habe man einen neuen britischen Grossangriff auf keinen Fall aufhalten können<sup>21</sup>.

Noch am selben Tag wurde diese Situation im Stab der Panzergruppe Afrika ausführlich besprochen, und Westphal beauftragte den Feindnachrichtenoffizier (Ic) des Stabes, Major i. G. Friedrich Wilhelm v. Mellenthin, mit der Vorlage einer Feindlagestudie mit dem voraussichtlichen Stand vom 20. Januar, die auch das vermutete Anwachsen der feindlichen Stärke bis Ende Februar berücksichtigen und werten sollte. Nach Mellenthins Darstellung war die erfahrene britische 7. Panzerdivision so sehr angeschlagen, dass sie (wie man später erfuhr: in den Raum südlich von Tobruk) zurückgenommen werden musste. Die an ihre Stelle getretene 1. Panzerdivision hatte keinerlei Wüstenerfahrung, und die 4. Indische Division befand sich im Raum Bengasi mit einigen auf Agedabia vorgeschobenen Truppenteilen (er meinte die 200. Gardebrigade). Insgesamt kam Mellenthin zu dem Urteil, dass die Panzergruppe in der westlichen Cyrenaika bis zum 25. Januar überlegen bliebe, dass dann aber die gegnerischen Verbände aufgeschlossen hätten und dass in der Folge das Übergewicht der britischen Seite rasch zunehmen werde<sup>22</sup>. Westphal schloss aus dieser Lageeinschätzung, dass man möglichst bald angreifen müsse, um dem neuen Aufmarsch der 8. Armee zuvorzukommen. Rommel hatte sich zunächst gegen die Idee gestäubt; am nächsten Tage aber stimmte er Westphal zu<sup>23</sup> und widmete sich nun mit grosser Energie den Vorbereitungen zur neuen Gegenoffensive. Der Angriffsplan beruhte auf «absoluter Überraschung»<sup>24</sup>. Nur dann, wenn keinerlei Informationen zum Gegner hinübergelangen, hatte der Gegenschlag angesichts des Kräfteverhältnisses Aussicht auf Erfolg. Da man im Kommando der Panzergruppe der italienischen Geheimhaltung nicht traute und Rommel sich auch nicht von zögernden Vorgesetzten aufhalten lassen wollte, wurden weder das vorgesetzte italienische Oberkom-



mando in Nordafrika (Comando Superiore Forze Armate in Africa Settentrionale) unter General Bastico noch das Comando Supremo (General Cavallero) in Rom und das OKW informiert, anfangs auch nicht der Oberbefehlshaber Süd, Generalfeldmarschall Kesselring. Lediglich Basticos Generalstabschef, General Gambaro, wurde eingeweiht; er stellte Benzin und Lastkraftwagen, die bei den deutschen Truppen von Anfang an knapp waren. Erst am 17. Januar benachrichtigte man das Afrikakorps, der Kommandierende General des italienischen motorisierten Korps und die Kommandeure der Divisionen und Kampfgruppen erhielten den Angriffsbefehl mündlich am 19. Januar<sup>25</sup>.

Das Afrikakorps war am 12. Januar bereits in den Raum nördlich von Maaten Belcleibat, also an den rechten Rand des panzergängigen Küstenstreifens, verlegt worden, um einem möglichen Angriff der britischen Gardebrigade südlich ausholend begegnen zu können<sup>26</sup>. Der Armeebefehl, den Rommel am 18. Januar herausgab, sah – noch ohne Angriffstermin – vor, dass die Panzergruppe «unter Ausnutzung der zur Zeit bestehenden Kräfteüberlegenheit» den Feind zwischen dem Wadi el Faregh, das das Operationsgebiet nach Süden begrenzte, und Maaten Bettafal und Melah en Nogra an der Via Balbia im Norden «durch konzentrischen Angriff einzuschliessen und zu vernichten» habe. Das Afrikakorps hatte rechts herum (also südlich umfassend) die Einschliessung zu vollziehen und sofort den Einschliessungsraum zu verengen. Das italienische motorisierte Korps (General Zingales) hatte auf und südlich der Via Balbia vorzugehen und einen Ausbruch des Feindes in Richtung auf Agedabia zu verhindern. Die Gruppe Marcks<sup>27</sup> sollte nördlich, die 90. leichte Afrikadivision (Generalmajor Veith) südlich der Via Balbia vorgehen. Der Fliegerführer Afrika, Generalleutnant Fröhlich, war gebeten worden, am x-Tag zunächst die Gefechtsstände der britischen 8. Armee, des XIII. Korps und der 1. Panzerdivision anzugreifen und dann den Angriff der Panzergruppe mit rollenden Einsätzen zu begleiten. Die italienischen Infanteriekorps (XXI., General Navarini; X., General Gioda) hatten ihre bisherigen Stellungen zu halten und ein Entweichen des Feindes nach Westen zu verhindern. Ausserdem wurden besondere Täuschungsmassnahmen angeordnet, die einen weiteren Rückzug der Panzergruppe nach Westen und die Konzentration starker Panzerkräfte südlich von Maaten Giofer, also ganz im Süden der Marsa el Brega-Stellung, vorspiegeln sollten<sup>28</sup>. Bis zum Beginn des Angriffs und noch möglichst lange danach hatten die beiden Schnellen Korps Funkstille zu halten, die sonstigen Funkverbindungen sollten aber weiterlaufen «wie bisher»<sup>29</sup>.

Am 18. Januar wurden vom Afrikakorps 97 Panzer einsatzbereit gemeldet (9 Panzer IV, 66 Panzer III, 22 Panzer II); dazu kamen 14, die innerhalb zweier Tage zu reparieren waren, und 28, die sich noch auf dem Marsch von Tripolis zur Front befanden<sup>30</sup>. Seit dem 19. Januar verhinderte ein starker Sandsturm jede feindliche Aufklärung, so dass die Truppen der Panzergruppe ihre Bereitstellungsräume ungehindert schon bei Tage erreichen konnten. Am 20. Januar verlieh Hitler nichtsahnend Rommel die Schwerter zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes; nun erst meldete die Panzergruppe auch den Angriffstermin nach oben<sup>31</sup>.

So begann am 21. Januar 1942, morgens um 8.30 Uhr, der zweite gemeinsame Feldzug der Achsentruppen in Nordafrika. In einem Tagesbefehl forderte Rommel die ihm unterstellten deutschen und italienischen Soldaten auf, «in diesen entscheidenden Tagen das Letzte» herzugeben, und in einem weiteren Befehl deutete er die Verleihung der Schwerter als einen «Ansporn» für alle seine Soldaten, «nunmehr im Angriff den Feind endgültig zu schlagen»<sup>32</sup>.

Die 90. leichte Division begann ihren Vormarsch planmässig um 8.30 Uhr zusammen mit der Kampfgruppe Marcks und dem italienischen motorisierten Korps; die vor der Stellung liegenden Minensperren wurden ohne grösseren Aufenthalt überwunden. Eine Feindberührung erfolgte bei der 90. Division überhaupt nicht, bei der Gruppe Marcks und beim motorisierten Korps gab es nur schwachen Widerstand; schon um 14.00 Uhr stand Marcks bei Melah en Nogra. Die Panzerdivision Ariete drehte 16 Kilometer östlich von Marsa el Brega nach Südosten ein und erreichte gegen 15.00 Uhr den Raum westlich von B. Bilal. Dagegen kam das Afrikakorps nicht so schnell voran. Es war erst um 9.00 Uhr angetreten, mit der 15. Panzerdivision (Generalmajor v. Vaerst) voraus, dahinter die Masse der Aufklärungsabteilung 3 und der Korpsstab, denen die 21. Panzerdivision (Generalmajor Böttcher) folgte<sup>33</sup>. Bei klarer Sicht und gutem Wetter hatte die 15. Panzerdivision um 9.30 Uhr ihren Angriff flüssig anrollen lassen können; waren die Bodenverhältnisse zunächst günstig, geriet man jedoch bald in lockeren Sandboden, der immer tiefer und weiträumiger wurde. «Die Kettenfahrzeuge mahlen sich ein», heisst es im Kriegstagebuch, «die Räderfahrzeuge kommen nur vereinzelt und sehr langsam durch»<sup>34</sup>.

Es war ein Glück, dass die feindliche Lufttätigkeit an diesem Tag ganz ausfiel. Gegen Mittag wurde das Gelände besser befahrbar, dann kamen wieder Dünen, die die Geschwindigkeit herabsetzten. Erst gegen Abend – man war inzwischen nach Nordosten eingeschwenkt – konnte der befohlene Raum bei B. Bu Gedaria und Bir Bilal erreicht werden. Vom italienischen motorisierten Korps war nichts zu sehen, und das Einschwenken nach Westen, um den Kessel einzudrücken, konnte nicht beginnen, da das Gelände viel Treibstoff gekostet hatte und die Versorgungsfahrzeuge nicht durchkamen<sup>35</sup>.

Wo war der Feind? Zwar waren die Briten von Rommels Angriff völlig überrascht worden; auch die heute berühmte britische «Ultra»-Funkaufklärung hatte angesichts der totalen Geheimhaltung Rommels völlig versagt, und die Oberbefehlshaber Middle East und der 8. Armee, General Auchinleck und Generalleutnant Ritchie, befanden sich am 21. Januar in Palästina bzw. in Kairo, um die weitere Offensive nach Tripolis vorzubereiten<sup>36</sup>. Die britischen Befehlshaber hatten nicht geglaubt, dass Rommel nochmals offensiv werden könne. Für den Notfall hatte man vorgesehen, dass das XIII. Korps (Generalleutnant Godwin-Austen) die Linie Agedabia-El Haseiat verteidigen solle. Die vor dieser Linie befindlichen Verbände (200. Gardebrigade, 1st Support Group der 1. Panzerdivision) hatten lediglich die Aufgabe, den Feind zu verfolgen, während die britische Offensive vorbereitet wurde; sie waren in kleine Kampfgruppen aus Infanterie und Artillerie aufgespalten, die 1st Support Group war noch neu im Kampfgebiet und hatte

Schwierigkeiten mit ihren Fahrzeugen. Ihre 24 Stuartpanzer waren die einzigen vorwärts von Antelat<sup>37</sup>.

Die eingekreisten Truppen konnten dem deutschen Zugriff weitgehend entgehen, wenn auch unter Verlusten und in grosser Hast. Die deutschen Kommandeure waren enttäuscht: «Der Angriff kam überraschend für den Gegner, jedoch sind grössere Erfolge erwartet worden», hiess es bei der 90. leichten Division, und General v. Vaerst stellte fest, dem Gegner sei «es geglückt, ohne nennenswerte Verluste sich der Umklammerung zu entziehen»<sup>38</sup>.

Der Gegner vor der Front war also wesentlich schwächer gewesen, als man auf deutscher Seite mangels ausreichender Aufklärung im Sandsturm angenommen hatte; der Zangenangriff, an sich schon überdimensioniert, konnte wegen der Geländeschwierigkeiten auch diesen schwachen Gegner nicht am Ausweichen auf die Linie El Gtafia-Maaten el Mensci hindern. Nun aber reagierte Rommel sehr schnell. Während die Briten annahmen, er werde in die Lücke stossen, die sich zwischen Gardebrigade und Support Group aufgetan hatte<sup>39</sup>, dachte Rommel jetzt, wo sich die Schwäche des Gegners deutlich gezeigt hatte, sofort wieder daran, die gesamte gegnerische Front aus den Angeln zu heben. Dazu bot sich die Situation am Abend des 21. Januar geradezu an. Die Briten befanden sich, rechts der Via Balbia über El Gtafia-Maaten el Mensci nach Süden in die Wüste zurückhängend, in ungünstiger Position. Da die Luftaufklärung bei den im Raum El Haseiat-Agedabia befindlichen gegnerischen Kräften keine Rückwärtsbewegung festgestellt hatte, ging man im Kommando der Panzergruppe davon aus, dass diese Linie verteidigt werden sollte; dies wurde am nächsten Morgen durch einen abgehörten Funkpruch der 4. Indischen Division bestätigt<sup>40</sup>. Daher verlegte die Panzergruppe den Schwerpunkt des Angriffs auf den linken Flügel; sie wollte auf der Via Balbia schnell nach Nordosten vordringen, den Gegner links überflügeln und ihn damit von seiner Nachschubbasis und Nachschublinie abdrängen.

Die Kampfgruppe Marcks, die wieder die Voraustruppe bildete, trat auf der Via Balbia den Marsch nach Agedabia an. Durch starken Artilleriebeschuss von Süden her aufgehalten, nahm sie am 22. Januar gegen 11.00 Uhr Agedabia, das nur schwach verteidigt wurde; Rommel und Westphal fuhren den Angriff an der Spitze mit. Dann stiess die Kampfgruppe gleich weiter nach Antelat, nahm es um 17.00 Uhr und besetzte noch am Abend Saannu, nachdem mehrere heftige Angriffe des Gegners, der in Richtung auf Msus ausbrechen wollte, abgewiesen worden waren<sup>41</sup>.

Um dem Gegner den Ausbruch aus der Einschliessung ganz zu verlegen, mussten beschleunigt weitere Truppen herangeführt werden. Dies war nicht einfach, denn das Afrikakorps, das sich immer noch im Dünengelände befand, konnte erst bei Tageslicht antreten, und die Benzinfahrzeuge waren nicht rechtzeitig zur Stelle. So setzten sich die beiden Panzerdivisionen erst zwischen 7.15 und 7.30 Uhr in Bewegung; das Gelände blieb weiterhin sandig, und immer wieder mussten Fahrzeuge im Mannschaftszug zwischen Dünen hindurchgezogen werden. Erst kurz vor 12.00 Uhr erreichte die erste

Kampfgruppe der 15. Panzerdivision mit der Spitze die Via Balbia; der Masse des Korps gelang dies erst später. Am Nachmittag wurde dann das Maschinengewehr-Bataillon 2 in «grösster Eile» auf Antelat angesetzt, erreichte es am Abend und igelte sich ein. In der Nacht gelangte auch das italienische motorisierte Korps in den Raum Agedabia-Antelat<sup>42</sup>.

In seiner üblichen Abendmeldung an die Abteilung Fremde Heere West des Generalstabes des Heeres meldete Mellenthin: «Feind stellte sich auch am 22.1. nicht zum Kampf und ging fluchtartig allgemeine Richtung Msus-Solluch zurück<sup>43</sup>.» An diesem Tag war die «Panzergruppe Afrika» in «Panzerarmee Afrika» umbenannt worden, Rommel wurde Oberbefehlshaber<sup>44</sup>. Für den nächsten Tag hatte er vor, die «überholende Verfolgung» mit der Kampfgruppe Marcks, die er mit dem Eindrehen von Antelat nach Saunnu (d.h. nach Südosten) begonnen hatte, in Richtung auf Maaten el Grara fortzusetzen. Die Masse seiner Panzer wollte er südlich von Antelat zunächst zurückhalten, um – je nach Notwendigkeit – entweder im Südosten einzugreifen oder gleich nach Bengasi weiterzustossen. Sein Hauptziel aber war es, vorher die Masse der britischen 1. Panzerdivision zu vernichten<sup>45</sup>.

Dieser Plan gelang nicht. Zwar erreichte die Kampfgruppe Marcks schon um 11.00 Uhr des 23. Januar Maaten el Grara und machte zahlreiche Gefangene. Aber der Befehl der Panzerarmee an das Afrikakorps, der um 7.15 Uhr erging, also kurz nachdem die Gruppe Marcks Saunnu verlassen hatte: «D.A.K. sofort Saunnu besetzen, grösste Eile»<sup>46</sup>, wurde durch das Versehen eines Ordonnanzoffiziers<sup>47</sup> nicht an die 21. Panzerdivision, sondern an die Gruppe Marcks weitergegeben. Die 21. Panzerdivision wollte stattdessen Marcks zu Hilfe eilen, der sich südlich von Saunnu starker feindlicher Kolonnen zu erwehren hatte; sie wurde jedoch von etwa 90 Panzern umfasst und musste mit ansehen, wie im Schutz dieses Entlastungsangriffs «der Gegner mit starken Kfz.-Kolonnen westlich und ostwärts der Division nach Norden» vorbeizog<sup>48</sup>. Als Crüwell um 14.10 Uhr Rommel traf, zeigte sich dieser darüber verwundert, dass Saunnu nicht besetzt war. Durch diese Lücke hatte ein Grossteil der gegnerischen Truppen entkommen können. Erst um 17.55 Uhr konnte die 21. Panzerdivision, die Rommel persönlich angesetzt hatte, nach heftigen Kämpfen mit panzer- und artilleriegeschützten Feindkolonnen Saunnu nehmen; sie verfolgte darüber hinaus noch den Gegner nach Norden<sup>49</sup>.

Zwar war die 1st Support Group stark getroffen worden, aber die Masse des Gegners hatte sich wiederum der Einkreisung entziehen können. Da die Grössenordnung des entwichenen Feindes auf deutscher Seite nicht erkannt wurde, verlor man am 24. Januar viel Zeit «in sweeping an empty battlefield»<sup>50</sup>.

Für den 24. Januar plante Rommel einen «konzentrischen Angriff der Panzer- und mot. Verbände zur Vernichtung der im Raum ost- und südwärts Agedabia befindlichen Feindkräfte». Die Panzerarmee bat den Fliegerführer Afrika um Gefechtsaufklärung im Raum Saunnu-Antelat-Agedabia, um laufende taktische Aufklärung, dann aber auch dringend um operative Aufklärung im Hinterland der 8. Armee, im Raum Halfaya-Bardia-Tobruk-

Dema-Cyrenaika. Die für die weiteren Entscheidungen wichtige Frage lautete: Bewegten sich grössere Verbände in Richtung auf Agedabia<sup>51</sup>?

Erschwert wurde Rommels weiteres Vorgehen durch die Intervention der Italiener. Marschall Cavallero erschien am 23. Januar auf Rommels Gefechtsstand und überbrachte einen Befehl des Duce, der aufgrund der weiterhin prekären Nachschublage die Offensive vom 21. Januar missbilligte und auf der Linie Marsa el Brega-Marada als «Verteidigungslinie gegen Osten» bestand: «Die allgemeine Lage im Mittelmeer gestattet es zur Zeit nicht, an eine Vorverlegung unserer Stellungen zu denken<sup>52</sup>.» Cavallero verlangte daher, von Kesselring unterstützt, die Panzerarmee solle in die Marsa el Brega-Stellung zurückgehen. Rommel weigerte sich, nach Lage der Dinge völlig zu Recht, diesem Befehl zu folgen; nur Hitler, so schildert er in seinem Tagebuch die Auseinandersetzung, vermöge es, ihn von seinem Entschluss zur Fortsetzung der Offensive abzubringen, «denn es seien im wesentlichen deutsche Truppen, die den Kampf führen»<sup>53</sup>. In der Tat konnte sich Rommel, den Hitler erst am Vortag zum Oberbefehlshaber ernannt hatte (seine Beförderung zum Generaloberst vom 24. Januar<sup>54</sup> erfuhr er erst nach der Eroberung Bengasis), der Billigung Hitlers sicher sein.

Allerdings war Mussolinis Befehl nicht so rigoros gefasst, wie es in der Literatur oft erscheint; er liess vielmehr eine Hintertür offen. «Um unserer Verteidigung den Charakter ausgesprochener Aktivität zu geben» und um den Feind zu stören, könnten, so hiess es dort, «die beweglichen Kräfte [...] Angriffsoperationen mit begrenztem Ziel durchführen», wobei die Luftwaffe mitwirken müsse. Die Infanterieverbände allerdings seien es, «die die Verteidigungskraft sicherstellen»; sie durften ihre Stellungen bei Marsa el Brega nicht verlassen und mussten ihre Auffrischung abwarten<sup>55</sup>. Rommel hat sich seinerseits bei der Formulierung seiner Meldungen zum Angriff auf Bengasi terminologisch im Rahmen des Mussolinibefehls gehalten, obwohl sich seine Konzeption in Wirklichkeit wesentlich von der des Duce unterschied: Während dieser eine offensive Vorfeldverteidigung zulies, sie aber fest an den «Ostwall Tripolitaniens» band, ging Rommels Absicht weit darüber hinaus auf die Wiedereroberung der Cyrenaika. Um den bisher gewonnenen Raum zu besetzen, musste er die Infanterie aus der Marsa el Brega-Stellung herauslösen und sie in die Cyrenaika nachziehen. Damit war am 23. Januar bereits begonnen worden; aufgrund des Duce-Befehls jedoch hatte Bastico, ohne Rommel zu informieren, die Bewegungen der italienischen Infanteriedivisionen (mit Ausnahme allerdings der Division Sabratha) sofort angehalten<sup>56</sup>.

So blieb die italienische Infanterie in der Marsa el Brega-Linie und fuhr im Ausbau der Stellung fort, während sich die motorisierten Verbände daran machten, den Kessel bei Agedabia auszuräumen. Am 24. Januar vollendete die Kampfgruppe Marcks ihre Kreisbewegung von Maaten el Grara über El Haseiat und Agedabia, und die Panzer- und motorisierten Divisionen griffen die eingeschlossenen Briten an; 117 Panzer- und Panzerspähwagen, 33 Geschütze, viele Kraftfahrzeuge wurden erbeutet und etwa 1'000 Gefan-

gene gemacht. Der Masse der britischen Truppen aber war bereits am Tag zuvor der Ausbruch nach Nordosten in Richtung auf Msus gelungen<sup>57</sup>.

Am 25. Januar 1942 endlich trat das Afrikakorps mit der 21. Panzerdivision rechts und der 15. Panzerdivision links zur Verfolgung nach Norden in Richtung auf Msus an. Die «schnell beweglichen Teile» bildeten dabei zusammen mit der schweren Artillerie die Stosstruppe an der Spitze der Divisionen<sup>58</sup>. Die 15. Panzerdivision traf nach etwa 13 Kilometern auf eine grössere Gruppe der britischen 1. Panzerdivision mit Artillerie und Panzern, die sich zum Teil nach Norden bewegte. Das verstärkte Maschinengewehrbaillon 2 stand, von Antelat her kommend, bereits im Kampf; dem Artillerieregiment 33 gelang in überschlagendem Einsatz seiner 3 Abteilungen ein gut liegender Artillerieüberfall, und als das Panzerregiment 8 «in rasender Fahrt [...] in die Fahrzeugpuls» einbrach und «den Gegner zur völligen Verwirrung» brachte, konnte sich dieser, wie es im Kriegstagebuch der Division heisst, «nur durch die Flucht einer völligen Vernichtung entziehen». Den fliehenden Gegner mit den Schützenregimentern der Division abzufangen, gelang wegen dessen höherer Geschwindigkeit nicht; wohl aber konnte die Division den Gegner daran hindern, eine Verteidigungslinie aufzubauen, und er wurde weiter nach Norden getrieben. Dort häuften sich die Feindverbände immer mehr, und sie versuchten verzweifelt, nach Osten auszubrechen. Bis 12.20 Uhr gelangte die Spitze der Division, deren Panzer bei ebenem Gelände eine Marschgeschwindigkeit von 30 bis 40 km/h erreichten, bis 5 Kilometer südlich von Msus. Hier musste die Verfolgung abgebrochen werden, da dem Panzerregiment der Betriebsstoff ausging. Während es einer Panzerkompanie noch gelang, «mit dem letzten Kraftstoff» den Flugplatz Msus zu erobern und acht Flugzeuge zu zerstören, «fluten [...] beiderseits der Division riesige Feindkolonnen nach Norden zurück»<sup>59</sup>.

Am Nachmittag wurde die Division nach dem Auftanken noch südlich von Msus nach Bir el Melezz im Osten abgedreht und sperrte zusammen mit der 21. Panzerdivision den Kessel nach Norden ab; Aufgabe für den 26. Januar war es, ihn vom Feind zu säubern<sup>60</sup>. Nach heftigen Kämpfen hatte das Afrikakorps an diesem Tag 123 Panzer und gepanzerte Fahrzeuge, 56 Geschütze und Selbstfahrlafetten, 13 Flugzeuge, 217 Kraftfahrzeuge erbeutet, allerdings nur 233 Gefangene eingebracht. Bei Bir el Melezz fiel den Deutschen eine umfangreiche Beute in die Hand, darunter – besonders wichtig – grosse Kraftfahrzeugwerkstätten, Munitions-, Betriebsstoff- und Verpflegungslager. Im deutschen Rundfunk gab es eine Sondermeldung, und im Kriegstagebuch des Afrikakorps wurde der Tag beschlossen mit dem Satz: «Der Erfolg des heutigen, unter ganz geringen eigenen Verlusten durchgeführten, für den Gegner aber äusserst verlustreichen Verfolgungsangriffes ist entscheidend für die jetzigen Operationen und sicher auch für die Wiedereroberung der Cyrenaika<sup>61</sup>.» In der Tat hatte das Oberkommando der Panzerarmee den Eindruck gewonnen, dass «die britische Führung keine grösseren Verbände in der Cyrenaika» mehr besass, «mit denen sie in kurzer Zeit wieder hätte offensiv werden können»<sup>62</sup>.

Mellenthin hatte aufgrund der abgehörten Feindmeldungen drei wichtige Tatsachen festgestellt: a) Die Reste der am 25. Januar bei Msus geschlagenen britischen 1. Panzerdivision gingen hinter die Linie El Charruba-El Abiar zurück; b) bei den britischen Befehlshabern gebe es «erhebliche Unstimmigkeit über Fortführung der Operationen», und c) die Räumung Bengasis in den nächsten Tagen sei «nicht ausgeschlossen»<sup>63</sup>. Darauf basierte Rommels Entschluss, sich ganz anders zu verhalten, als die verunsicherten Briten es erwarteten, und auch anders, als er selbst sich im vorangegangenen Jahr bei seiner ersten Eroberung der Cyrenaika verhalten hatte.

Im Oberkommando der Panzerarmee hatte man also erkannt, dass die Briten mit einer Fortsetzung der deutsch-italienischen Offensive in Richtung Mechili rechneten, um so das Hochland von Barka (Djebel el Achdar), das Herz der Cyrenaika, abzuschneiden. So hatten es Wavell, Rommel und Auchinleck bei ihren jeweiligen Vormärschen 1941 gehalten. Jetzt, im Januar 1942, scheint Rommel diese Absicht ursprünglich auch gehabt zu haben, war aber vor allem aus zwei Gründen davon abgekommen: wegen der Treibstoffknappheit und der Flankenbedrohung von links, wo die Inder aus Bengasi jederzeit die lange Nachschublinie – die deutsche Nachschubbasis lag immer noch beim Arco dei Fileni westlich von El Agheila – hätten bedrohen können. Rommel entschloss sich deshalb zuerst einmal zur überraschenden Wegnahme von Bengasi, wo er reiche Beute und einen leistungsfähigen Hafen erwarten konnte. Zunächst wollte er sich von Süden und Südosten her quer durch die Wüste gegen die 4. Indische Division südlich von Bengasi wenden, dann aber gleichzeitig von Msus aus nördlich umfassend in Bengasi eindringen. Da er gerade hier im Hochland von Barka mit «ausserordentlichen Geländeschwierigkeiten» rechnen musste, würde der Gegner einen Angriff aus dieser Richtung nicht erwarten<sup>64</sup>.

Der «Armee-Befehl für den Angriff am 28.1.1942» vom 26. Januar gab als Angriffsziel an, «mit Tagesanbruch den im Raum um und südlich Bengasi stehenden Feind überraschend» anzugreifen und zu vernichten. Dazu sollten unter Rommels persönlicher Führung

1. die verstärkte Kampfgruppe Marcks<sup>65</sup>, die «Gruppe Arko 104» mit 5 schweren Batterien<sup>66</sup> und die Aufklärungsabteilung 33 im Nachtmarsch von Gh'em el Auuami westlich von Msus aus das Wüstenplateau Dahar el Abiad überqueren und über Si. Mohammed el Emeilet – Gr. el Bezem bis morgens 4.00 Uhr den Raum um Bir Umm es Scechaneb (15 km süd-südöstlich von Regima) erreichen. Von dort aus sollten diese Verbände bei Tagesanbruch in Richtung auf Regima antreten, diesen Ort an der Bahnlinie von Barka nach Bengasi nehmen und ihr entlang Bengasi erreichen.
2. Das italienische motorisierte Korps sollte ebenfalls nachts über Antelat den Raum Gardasi el Oti erreichen und von dort über Sceleidima-Soluch nach Ghemines vorstossen.
3. Die 90. leichte Division sollte von Zuetina (nordwestlich von Agedabia) auf und seitwärts der Via Balbia nach Norden bis auf die Höhe von Beda Fomm vorstossen und sich dort zur Verteidigung einrichten.

4. Das Afrikakorps sollte im Raum Msus-Bir el Melezz bleiben, am 27./28. Januar ein Vorgehen nach Mechili vortäuschen und danach einen Vorstoss nach Nordwesten (allgemeine Richtung Bengasi) vorbereiten.
5. Die italienischen Fusskorps (X. und XXI. Armeekorps) waren – dem Mussolinibefehl zufolge – in der Marsa el Brega-Stellung mit Stellungsbau zu beschäftigen und fielen für die weiteren Operationen aus.  
Die Luftwaffe sollte das Unternehmen vom 28. Januar durch Bombenangriffe auf Bengasi ab Tagesanbruch unterstützen<sup>67</sup>.

Alle Vorbereitungen verliefen planmässig, und nichts liess erkennen, dass der Gegner die Absichten der Panzerarmee durchschaut hatte. Ein starker Sandsturm erleichterte wie vor dem 21. Januar die Bereitstellungen, und die Täuschungsangriffe des Afrikakorps schienen den erwünschten Erfolg zu haben. Nach oben meldete Rommel am 27. Januar nur, die Panzerarmee plane für den kommenden Tag «verstärkte bewaffnete Aufklärung gegen Feind im Raum um und südlich Bengasi»<sup>68</sup>. So hielt er sich formal an Mussolinis Befehl vom 23. Januar, schloss unerwünschte Eingriffe von oben aus und hielt im Interesse der Geheimhaltung die Zahl der Mitwisser klein.

In der Nacht vom 27. auf den 28. Januar stiessen die beiden Kampfgruppen und die beiden Aufklärungsabteilungen, die Rommel von seiner Gefechtsstaffel an der Spitze der Gruppe Marcks aus führte<sup>69</sup>, bei heftigen Regengüssen, immer wieder tiefe und steilwandige Wadis überwindend, bis 11.00 Uhr in die Nähe von Regima vor. Das dortige Fort konnte allerdings erst nach über vierstündigem Kampf gegen die indische Besatzung genommen werden; eine Stunde darauf aber hatten die deutschen Truppen bereits Benina besetzt. Spähtrupps der Aufklärungsabteilung 3 drangen abends in Bengasi ein und blockierten den Fluchtweg aus der Stadt nach Osten. Ein nächtlicher Ausbruchversuch der 4. Indischen Division in Richtung Nordosten konnte verhindert werden. Die völlige Wegnahme Bengasis gelang aber der Kampfgruppe Marcks, wiederum von Rommel und seiner Führungsstaffel begleitet, erst am 29. Januar; man fand umfangreiche Mengen von Munition und Verpflegung, allerdings nicht allzuviel Treibstoff.

Das motorisierte Korps nahm am Nachmittag des 28. Januar Sceleidima, und die Panzerdivision Ariete erreichte Soluch gegen Abend. Am nächsten Tag drang die Panzerdivision Ariete bis Bengasi-Benina vor, die motorisierte Division Trieste sicherte Ghemines an der Via Balbia. Da es wegen einer Störung des Funkbetriebs nicht gelungen war, die Maschinengewehrbataillone 2 und 8 des Afrikakorps rechtzeitig heranzuführen, konnten Teile der 5. und 7. Indischen Brigade über den offenen Djebelrand (Dahar el Abiad) nördlich von Sceleidima entkommen<sup>70</sup>.

Mit Bengasi war der Haupthafen der Cyrenaika zurückgewonnen. Er wurde bald für den Nachschubverkehr geöffnet und konnte so den langen Landweg von Tripolis entscheidend verkürzen, allerdings nicht ersetzen. Während die eigenen Verluste am 27./29. Januar «ganz gering» waren – die Kampfgruppe Marcks verlor 1 Toten, 13 Verwundete, das Afrikakorps 5 Tote, 10 Verwundete, 25 Gefangene –, wurden über 1'000 Gefangene



(davon 900 allein von der Kampfgruppe Marcks) und eine «riesige [...] Beute» gemacht: zirka 500 Kraftfahrzeuge, viele Geschütze auf Selbstfahrlafetten und beträchtliche Mengen an Gerät und Munition sowie, besonders begehrt, an englischer Verpflegung. Die italienische und arabische Bevölkerung Bengasis begrüßte die einrückenden Achsen-truppen begeistert<sup>71</sup>.

Der 30. Januar 1942 gewährte ein kurzes Atemholen, bevor die Panzerarmee bis zum 6. Februar die Wiedereroberung der Cyrenaika abschloss. An diesem 30. Januar meldete das Armeeoberkommando die Einnahme Bengasis nach Deutschland, Rommel erfuhr seine Beförderung zum Generaloberst, und «die Masse» seiner motorisierten Verbände «versorgte sich und sichtete die Beute». General Bastico, der noch vor einer Woche wegen des Duce-Befehls kräftig in die Operationsführung eingegriffen hatte, erliess einen «Tages-Befehl an die kämpfende Truppe in Libyen», in dem er seinen Stolz über die Leistungen der Truppen und auch seine «herzlichsten Wünsche» an Rommel ausdrückte und fortfuhr: «Ihr seid Soldaten der Achse, gestählt wie gebräunter [recte: brüniertes] Stahl! Ihr werdet alle Schlachten gewinnen! Ihr werdet den Krieg gewinnen<sup>72</sup>!»

Die britischen Truppen zogen sich nach dem Verlust Bengasis mit der 4. Indischen Division weiter zurück, die 1. Panzerdivision setzte sich über Mechili ab. Rommel hatte den Eindruck gewonnen, dass die Briten «zum mindesten die mittlere Cyrenaika [...] räumen» wollten, und entschloss sich daher zur sofortigen Verfolgung des Gegners mit leichten Kampfgruppen, um so «mit verhältnismässig geringem Kräfteaufwand wieder in den Besitz der gesamten Cyrenaika» zu gelangen. Dies war nötig, weil der Vorrat an Betriebsstoff, den man in Bengasi erbeutet hatte, nicht ausreichte, um die Offensive mit allen Verbänden weiterzuführen<sup>73</sup>. So blieben bis zum Ende der Operation die Masse des Afrikakorps bei Msus, die motorisierte Division Trieste bei Soluch und Ghemines, die Division Sabratha bei Antelat unbeweglich stehen; das italienische XXI. Korps rückte erst ab dem 3. Februar in Richtung auf Agedabia vor, das es drei Tage später erreichte, und das X. italienische Korps verharrte weiterhin in der Marsa el Brega- Stellung. Zur Verfolgung wurden nunmehr zwei Kampfgruppen bestimmt, die schon bekannte Kampfgruppe Marcks und die von der 15. Panzerdivision neu gebildete Kampfgruppe Geissler. Diese Kampfgruppe Geissler<sup>74</sup>, der die Aufklärungsabteilung 3 zugeordnet wurde, nahm am 31. Januar frühmorgens El Charruba an der Piste nach Mechili. Unter grossen Schwierigkeiten im gebirgigen Teil der Cyrenaika erreichte sie gegen Mittag den Minengürtel vor Maraua, den die 5. Indische Brigade zäh verteidigte und der erst in der Nacht, nach dem Eintreffen aller vorgesehenen Kräfte, durchbrochen werden konnte. Mit der Wegnahme Marauas, das am südlichen Ast der Via Balbia lag, wollte man den Indem, die man in Barka vermutete, den Rückweg abschneiden.

Gleichzeitig ging die Kampfgruppe Marcks, voraus die Aufklärungsabteilung 33, auf dem Küstenzweig der Via Balbia nach Tocra vor, bog dort aber nicht, wie zunächst vorgesehen, nach Barka ab, sondern stiess weiter auf Tolemaide zu, wo sich angeblich der

Feind eirschiffen sollte. In falscher Auslegung der Befehle holte man sogar die Teile der Kampfgruppe, die Barka schon erreicht hatten, umständlich nach Tolemaide zurück, um dort schliesslich festzustellen, dass es keinerlei Einschiffungen gab. Rommel befahl nun, um Zeit zu sparen, den Weg über den Nordast der Via Balbia, der bei Maddalena erreicht wurde, über D'Annunzio nach Maraua. Kompanien der Panzerdivision Ariete wurden zur Sicherung über Tocra nach Barka nachgezogen<sup>75</sup>.

Zur Verteidigung des Hochlandes von Barka hatte die britische 8. Armee zehn Verteidigungsstellungen zwischen Tocra und Tobruk ausbauen lassen, die, eng hintereinander gestaffelt, jeweils von Norden nach Süden verliefen und von der 4. Indischen Division bezogen werden sollten. Sie waren freilich von unterschiedlichem Verteidigungswert; wichtig waren nur zwei Stellungen: Lamluda-Bir Tengeder (Nr. 7) und Ain el Gazala-Bir Hacheim im Vorfeld von Tobruk (Nr. 9)<sup>76</sup>. Am 29. Januar begann der Rückzug auf Linie 3: D'Annunzio-Maraua, und das bedeutete die Aufgabe Barkas. In der Nacht vom 31. Januar ging man auf Linie 4: Caf Tartagu-Slonta, am 1. Februar dann auf Linie 7 zurück; diese glaubte man aber wegen Rommels raschem Vordringen nicht lange halten zu können. So befahl Ritchie, dem die 4. Indische Division mit ihren zwei Brigaden noch direkt unterstand, schon am 2. Februar den Rückzug auf die Gazala-Linie bis zum 4. dieses Monats. Allerdings sollten in Linie 7 so lange wie möglich Vorposten stehen bleiben, und bewegliche Kampfgruppen sollten im Vorfeld die deutschen Truppen aufhalten<sup>77</sup>.

Die Kampfgruppe Geissler hatte nach harten Kämpfen am 1. Februar Maraua genommen. Die Kampfgruppe Marcks traf erst später dort ein und wurde sofort auf De Martino angesetzt, wo sie auf eine stärkere Feindstellung (Linie 5) stiess, die der Gegner jedoch bereits in der Nacht räumte. Jetzt sicherte Geissler bei De Martino und Berta; Marcks nahm die Verfolgung auf, wurde bei El Carmusa (Linie 7) nochmals aufgehalten und machte 200 Gefangene. Am 3. Februar gelangte die Kampfgruppe über Martuba nach Tmimi am Golf von Bomba und erreichte am 4. Februar etwa 15 Kilometer nordwestlich von Ain el Gazala das Vorfeld der Gazala-Stellung (Linie 9), in der man, wie nach den Aufklärungsergebnissen erwartet, starken Feind feststellte. Am 6. Februar schliesslich nahmen die Aufklärungsabteilungen 3 und 33 (Gruppe Marcks) Bir Temrad und verbreiterten so die Basis der Panzerarmee gegenüber der feindlichen Stellung<sup>78</sup>.

Damit war die Wiedereroberung der Cyrenaika zum Abschluss gekommen. Die beiden Gegner standen sich in der Gazala-Stellung, die den Hafen Tobruk deckte, gegenüber und richteten sich auf einen längeren Aufenthalt ein; denn die Deutschen kannten die Stärke der britischen Stellung, und beide Armeen bedurften dringend der Auffrischung. Rommel rechnete damit, dass die britische 8. Armee erst nach sechs bis acht Wochen, nach der Zufuhr neuer Verbände und der Neuordnung der Logistik, wieder zur Offensive fähig sei. Am 5. Februar 1942 befahl er daher, dass die Panzerarmee den Südostrand der Cyrenaika sperren, ansonsten aber zur Ruhe übergehen solle<sup>79</sup>.

In seiner dienstlichen Schlussbetrachtung zeigte sich Rommel mit seinen Truppen zufrieden, im grossen Ganzen auch mit den Italienern. Anfängliche Reibungen hätten sich gegeben, als ihm die gesamten italienischen Truppen im Operationsgebiet unterstellt worden seien. An den italienischen Verbänden kritisierte er nicht die militärischen Einzelleistungen, sondern den Hang ihrer Führung zu «Schematismus» und ihren «Mangel an Entschlussfreudigkeit». An gefährdeten Stellen, in Krisen und besonders bei bedrohter Flanke habe man italienische Soldaten nicht einsetzen dürfen<sup>80</sup>. Die italienische oberste Führung hatte trotz Rommels Erfolgen weiterhin auf dem Duce-Befehl vom 23. Januar beharrt; noch am 31. Januar lehnte das Comando Supremo einen erneuten Antrag, die italienischen Infanteriedivisionen aus der Marsa el Brega-Stellung nach Agedabia vorzuführen, ab. Erst als die Panzerarmee am Tag darauf geltend machte, der Hafen Bengasi müsse «aus Versorgungsgründen dringend» genutzt und daher der Raum darum herum mit ausreichenden Kräften besetzt werden, gestattete Mussolini die «Vorverlegung von einigen grösseren Inf.-Verbänden [...] in die Gegend von Agedabia und Antelat». Rommel, der an diesem Tag ja schon Maraua genommen hatte, erhielt nunmehr grosszügig «weitgehend Operationsfreiheit [...] zur Ausnützung der durch die augenblickliche Lage gegebenen Möglichkeiten». In der Marsa el Brega-Stellung – nach wie vor die Verteidigungsstellung für Tripolitanien – hatten mindestens zwei Divisionen zu verbleiben. Rommel benötigte aber sämtliche italienischen Divisionen für den «sicheren Besitz» der Cyrenaika; er bestand daher auf seiner Forderung. Am Nachmittag des 3. Februar gab Mussolini zwar «weitere» Divisionen frei, bestand aber auf den Verbleib eines (X.) Korps in der Linie von Marsa el Brega, die als «rückwärtige Verteidigungsstellung» auszubauen sei<sup>81</sup>. Bis zum Abend des 4. Februar waren nur zwei italienische Infanteriedivisionen in die Cyrenaika vorgezogen worden<sup>82</sup>.

Deutlich prallten hier die unterschiedlichen Interessen der verbündeten Armeen aufeinander<sup>83</sup>: Die Italiener wollten vor allem Tripolitanien schützen und fürchteten den Verlust ihrer Infanterie bei einem britischen Gegenstoss. Rommel dagegen setzte alles auf eine Karte, um die Gunst der Stunde zu nutzen und die Positionen des Vorjahres wiederzugewinnen. Immerhin war Rommel und seiner Panzerarmee unter geschickter Ausnutzung der Befehlslage mit geringen Mitteln in kurzer Zeit ein grosser Erfolg gelungen: Eine Demonstrationskarte<sup>84</sup> zeigt voller Stolz, dass die Cyrenaika noch nie so schnell erobert worden war. Benötigten die Briten 1940/41 für 925 Kilometer 63 Tage, 1941/42 für 810 Kilometer 50 Tage, so Rommel 1941 für 850 Kilometer 40 Tage und 1942 für die 610 Kilometer nach Gazala sogar nur 15 Tage, und das allein mit leichten Kampfgruppen und seit dem 31. Januar wegen der grösser werdenden Entfernung von den Absprungflugplätzen nur mit ganz geringer eigener Luftunterstützung<sup>85</sup>.

Betrachtet man jedoch die Verluste beider Seiten in den Winterkämpfen 1941/42, das heisst mit Einschluss von «Crusader», im Zusammenhang, so war die Bilanz für die Achse allerdings keineswegs rosig. Gegenüber den nach britischen Angaben 17'700 (nach deutschen rund 22'000) britischen Verlusten<sup>86</sup> machten die Verluste der Achse 36'472 Mann aus, 21'712 Italiener und 14'760 Deutsche<sup>87</sup>.

Die Verluste der deutsch-italienischen Truppen übertrafen also die der Briten beträchtlich; bei den deutschen machten sie 33 Prozent, bei den Italienern sogar 40 Prozent des Bestandes aus. Da man auf Seiten der Achse die langfristige Überlegenheit der gegnerischen Ressourcen kannte, musste man wissen, was dies bedeutete. 220 deutsche, 120 italienische Panzer, 42 deutsche, 181 italienische Geschütze waren verlorengegangen; die Briten hatten schon bis zum 1. Januar 1942 über 800 Panzer verloren, nach deutschen Angaben waren es bis zum 6. Februar 1623 Panzer und gepanzerte Fahrzeuge und rund 2'500 Kraftfahrzeuge (ohne durch die Luftwaffe verursachte Verluste)<sup>88</sup>. Obwohl sie in der Masse weiter hinten eingesetzt waren, hatten die Italiener – dies sollte hier betont werden – fast genausoviel Tote wie die Deutschen; verwundet wurden weniger, gefangen beträchtlich mehr. Zieht man die Soldaten ab, die bei Bardia und am Halfaya-Pass in aussichtsloser Lage kapitulieren mussten, stehen 5641 deutsche Vermisste 10554 italienischen gegenüber. Bei der Beurteilung dieser Zahlen darf man sich, obwohl natürlich Unterschiede im Kampfverhalten und in der Kampfmotivation erkennbar waren, nicht auf vereinfachte Argumente aus der Völkerpsychologie beschränken, wie dies häufig geschieht. Zu berücksichtigen ist in diesem Zusammenhang vor allem, dass die nicht motorisierten italienischen Infanterieverbände auf dem Rückzug dem schnellen Absetzen der motorisierten Verbände trotz aller Bemühungen um ihren Abtransport oft nicht folgen konnten. Schlecht ausgerüstet und mit veralteten Waffen ausgestattet, häufig nicht sehr wendig geführt, wurde die italienische Infanterie eine leichte Beute der verfolgenden Briten. Diese Erfahrung war der Grund für die Zurückhaltung der Italiener beim Vorschieben der Infanterie in die Cyrenaika hinein.

Die italienische Armee in Nordafrika bestand in der Masse aus unbeweglichen Infanterieverbänden, aus wenigen motorisierten Verbänden und aus einer unmodernen Panzerdivision. Mit diesen Truppen wollte das Comando Supremo den Ostrand Tripolitaniens in einer fest ausgebauten Stellung infanteristisch verteidigen und das Vorfeld mit den schnellen Verbänden freihalten. Die Deutschen dagegen verfügten über moderne Panzer- und motorisierte Verbände und standen dem Gedanken einer infanteriemässigen, wenn auch durch Artillerie gestützten Verteidigung fester Stellungen gegen moderne Panzerverbände skeptisch gegenüber. Sie sahen den einzigen Ausweg in der Offensive, die bei Schonung eigener Kräfte und mit Hilfe einer modernen, beweglichen Führung durch Raumgewinn Luft schaffte, den Gegner demoralisierte, so die Erfüllung des Kampfauftrages – die Sicherung Italienisch-Nordafrikas wenigstens für den Augenblick – ermöglichte und vielleicht sogar mit einem Stoss nach Ägypten eine strategische Entscheidung in diesem Raum herbeigeführt hätte.

Wir wissen heute, dass dieses letzte Ziel nicht erreicht worden ist und aller Wahrscheinlichkeit nach auch nicht hätte erreicht werden können. Allerdings wird man, nach allen Erfahrungen der afrikanischen Feldzüge, auch bezweifeln müssen, dass die Verteidigung Tripolitaniens in festen Stellungen gegenüber einem modernen und immer stärker werdenden Panzerfeind Aussicht auf Erfolg hätte haben können. Nordafrika war und blieb für Hitler ein Nebenkriegsschauplatz, alle Reserven verschlang der Krieg gegen die So-

wjetunion. Geschichte vollzieht sich in offenen Situationen, denen der Handelnde ausgeliefert ist und auf die er auf seine Weise reagiert. Auf dem Kriegsschauplatz in Nordafrika bildete sich so im Widerstreit der Interessen ein Kompromiss heraus: Die Italiener beharrten auf der Marsa el Brega-Verteidigung und liessen die Eroberung der Cyrenaika als verstärktes Aufklärungsunternehmen zu. Rommel machte aus der Not eine Tugend, liess den Italienern – widerstrebend – ihren Willen und verzichtete auf die Mitwirkung ihrer Infanterie; ausserdem sparte er Betriebsstoff und vereinfachte die Versorgung durch das Zurücklassen der Masse seiner eigenen Panzerverbände. Dass die Italiener das Spiel nicht durchschaut hätten, mag man nicht ganz glauben. Misstrauisch und mit romanischer Eleganz sicherten sie den Ostrand Tripolitaniens, aber auch die Masse ihrer Infanterie und beteiligten sich zugleich an den Erfolgen Rommels mit dem motorisierten Korps und der Division Sabratha. So ist die Wiedereroberung der Cyrenaika auch unter psychologischem Aspekt ein interessanter Abschnitt der neueren Kriegsgeschichte.

## 2. Der Kampf um Malta (Dezember 1941 bis 21. Mai 1942)<sup>89</sup>

Malta ist eine Gruppe von fünf Inseln, zwei grösseren (Malta, Gozo) und drei kleinen, die rund 100 Kilometer südlich von Sizilien und rund 330 Kilometer nördlich von Tripolis liegt. 400 Kilometer Luftlinie sind es nach Tunis im Westen, rund 660 Kilometer nach Bengasi am Ostufer der Grossen Syrte, der gewaltigen Einbuchtung der nordafrikanischen Küste, die von Malta aus zur See und in der Luft beherrscht wurde. Die Hauptinsel Malta selbst ist 246 Quadratkilometer gross; sie besteht in der Hauptsache aus einer hügeligen und verkarsteten Kalktafel, die viele Höhlen aufweist und im Süden und Südwesten steil zum Meer abfällt, sich im Norden und Nordosten aber mit tiefeingeschnittenen Buchten zum Meer hin öffnet. Die befestigte Hauptstadt La Valetta, auf einer Landzunge zwischen zwei tiefen Buchten gelegen, die einen hervorragenden Naturhafen bilden, galt zusammen mit dem Hinterland schon vor dem Zweiten Weltkrieg als «wichtigster britischer Flotten- und Luftstützpunkt im Mittelmeer»<sup>90</sup>. Seit 1800 britisch, war Malta zum unentbehrlichen Mittelpfeiler des Seewegs von Gibraltar ins östliche Mittelmeer, nach Ägypten und nach Suez, geworden.

Die Lage der Seefestung zahlte sich besonders aus, als Libyen Kriegsschauplatz geworden war. Die italienischen Nachschubtransporte, die diesen Kriegsschauplatz versorgten, mussten auf ihrer Haupttroute von Neapel nach Tripolis Malta westlich oder östlich passieren; sie wurden zu beträchtlichen Ausweichkursen gezwungen und blieben im Jahr 1942 dennoch, wie auch die anderen Routen Tarent-Tripolis, Tarent-Bengasi, Neapel-Bengasi und auch Tripolis-Bengasi, innerhalb der Reichweite der auf Malta stationierten Luftwaffe und Marine.

Die bedrohliche Position Malts war Italien immer bewusst. Vage italienische Pläne, die Insel zu besetzen, reichen bis 1936 zurück. 1940 und vor allem 1941 gewannen diese Pläne in italienischen und zunehmend auch in deutschen Stäben konkretere Gestalt; man

dachte an eine Eroberung Maltas oder zumindest an eine Niederhaltung Maltas aus der Luft<sup>91</sup>. Als im September und Oktober 1941 der Seenachschub nach Afrika stark absank, entschloss sich Hitler Ende Oktober, durch den Einsatz weiterer deutscher Fliegerkräfte Malta gezielt zu bekämpfen und auch deutsche U-, Schnell- und Minenräumboote ins Mittelmeer zu verlegen, wo sie an der Isolierung der Insel mitwirken sollten. Ende November wurde die Luftflotte 2 unter Generalfeldmarschall Kesselring in den Mittelmeerraum verlegt, und Kesselring wurde am 2. Dezember zugleich Oberbefehlshaber Süd und als solcher «insbesondere» mit der «Niederhaltung Maltas» beauftragt. Schon im Dezember begannen deutsche Fliegerkräfte von Sizilien aus, unter dem Befehl des II. Fliegerkorps (General d. Flieger Loerzer), mit Nachtangriffen auf Malta<sup>92</sup>.

Am 31. Dezember 1941 erliess Kesselring eine grundlegende «Weisung für den Kampf gegen Malta». Die Niederhaltung Maltas, so hiess es darin, sei die «unbedingte Voraussetzung [...] zur Herstellung gesicherter Verbindungswege von Italien nach Nordafrika». Das II. Fliegerkorps solle die Insel mit insgesamt 2 Kampf- und 2 Jagdgeschwadern zuerst im «Störungsverfahren», dann aber im «verstärkten Kampf», also einer regelrechten Luftoffensive, angreifen<sup>93</sup>. Der Angriff war mit der Kriegsmarine abzustimmen, die den britischen Seeverkehr nach Malta durch U-Boot- und Minensperren unterbrechen sollte. Die Luftangriffe gegen die Insel, an denen auch die italienische Luftwaffe beteiligt war, steigerten sich im Januar und Februar 1942 immer mehr. Im Februar nahmen 2299 deutsche und 791 italienische Flugzeuge am Kampf teil, während die Royal Air Force von der Insel aus nur noch 60 Flugzeuge einsetzen konnte. Der italienische Nachschubverkehr nach Afrika stieg wieder an.

Allerdings konnte der «verstärkte Kampf» gegen Malta wegen organisatorischer Schwierigkeiten erst Ende März beginnen. Vom 30. März bis zum 28. April 1942 tobte die Luftschlacht um Malta, die sich hinsichtlich der eingesetzten Kräfte und der Intensität der Angriffe mit der Luftschlacht um England vergleichen lässt. Innerhalb von 24 Stunden griffen bis zu 200, an zwei Tagen sogar 300 Flugzeuge die Insel an, und das Ziel, sie aus der Luft niederzuhalten, war zeitweise erreicht. Mitte April waren nur noch 6 britische Jäger auf der Insel einsatzbereit, Bombenflugzeuge und einsatzfähige Seestreitkräfte waren abgezogen worden, auch die U-Boote wurden Ende April nach Alexandria verlegt. Die Insel war isoliert, die Bevölkerung litt unter den ständigen Luftangriffen, und bis Anfang April waren über 15'500 Gebäude zerstört. Ernste Versorgungsmängel traten auf, denen man durch die Einrichtung von Volksküchen zu begegnen suchte. Insgesamt waren über 1'000 Tote und rund 4'500 Verletzte zu beklagen<sup>94</sup>.

Dennoch war Maltas Lebenskraft ungebrochen. Die Bevölkerung und die 20'000 Mann starke Besatzung überlebte in den zahlreichen Kalkhöhlen und Bunkern, und die gewaltige Flakverteidigung der Insel mit über 200 Rohren konnte nicht entscheidend getroffen werden; die deutschen Verluste waren hoch. Zwar stiegen die Seetransportleistungen im April und Mai stark an, so dass Rommels Offensive nach Tobruk möglich wurde; aber es hatte sich gezeigt – den Luftwaffenführern war es immer bewusst gewesen –, dass die Inselfestung aus der Luft auf die Dauer nicht zu bezwingen war. Als am 20. April 46

Spitfires auf der Insel landeten, die der amerikanische Flugzeugträger «Wasp» in die Nähe gebracht hatte, konnte die deutsche Luftwaffe zwar alle Maschinen bis auf die erwähnten 6 zerstören oder beschädigen. Am 28. April aber wurde die Luftoffensive eingestellt; starke Fliegerkräfte mussten für die Sommeroffensive in Russland und für Rommels Tobruk-Offensive abgezogen werden. Als daher die «Wasp» am 9. Mai erneut 60 Spitfires heranbrachte, die nicht mehr behelligt wurden, und am Tag darauf der schnelle Minenleger «Welshman» die Insel erreichte, war der Bann gebrochen. Malta lebte wieder auf und damit alle Probleme, die sich für die deutsch-italienische Kriegführung mit diesem Namen verbanden<sup>95</sup>.

Auch die italienischen Streitkräfte hatten auf das Absinken des Afrikaverkehrs im September und Oktober 1941 reagiert. Mitte Oktober diskutierte man in einer Marinebesprechung, an der auch der Deutsche Admiral beim Admiralstab der italienischen Marine, Konteradmiral Weichold, teilnahm, ein italienisches Landungsunternehmen mit 35'000-40'000 Mann. General Cavallero, der Chef des Comando Supremo, beauftragte den Generalstabschef des Heeres, General Roatta, mit der Erarbeitung einer Studie zur Besetzung Malts. Als Deckname für alle diese Planungen bestimmte er die Kürzel «C 3»<sup>96</sup>. Die britische «Crusader»-Offensive verdrängte jedoch zunächst alle weiteren Bemühungen. Erst am 6./7. Januar 1942 griff Cavallero das Thema «C 3» wieder auf und befahl, «Vorbereitungen und Studien [...] zu beschleunigen» und «sofort ein Programm aufzustellen»<sup>97</sup>. Nun wurde die Luftwaffe in die Planungen einbezogen, man sammelte Heeresverbände in Unteritalien und Sizilien und erarbeitete Ausbildungspläne. Kesselrings Absicht, als Oberbefehlshaber Süd alle Angriffsvorbereitungen gegen Malta an sich zu ziehen, begegneten die Italiener im März mit der Ernennung des Kronprinzen Umberto zum Oberbefehlshaber der Heeresgruppe Süd, der nominell für die italienischen Landungsverbände verantwortlich wurde.

Die italienischen Planungen nahmen einen beträchtlichen Umfang an. Ihr Nachteil war, dass in mehreren Stäben nebeneinander geplant wurde, dass weite Teile aller italienischen Teilstreitkräfte einbezogen waren, ein gewisser Perfektionismus vorherrschte und die Ausbildung mit den Planungen nicht Schritt hielt. Deutsche und japanische Berater wurden herangezogen. Kesselring sah ebenso wie Generaloberst Jeschonnek, der Chef des Generalstabes der deutschen Luftwaffe, in der Luftoffensive vom März/April 1942 nur dann einen Sinn, wenn sich eine Anlandung direkt, also bevor sich die Insel wieder ganz erholt hatte, anschloss. Die italienischen Planungen aber waren auf einen Angriffstermin im Juli/August ausgerichtet, und auch hierbei gab es noch viele Unbekannte. Am 17. März schlug Generalleutnant v. Rintelen, der Deutsche General beim Comando Supremo, bei einer Routinekonferenz statt einer planmässigen Landung einen Handstreich aus der Luft mit starker deutscher Beteiligung vor, um die Sache zu beschleunigen. Während die Italiener zögerten und eher einem Kompromiss aus beidem zuneigten, stimmte Kesselring sofort zu und erreichte am 11./12. April die Genehmigung Mussolinis, der die Durchführung auf einen Termin «ab Ende Mai» festsetzte<sup>98</sup>.

Hitler dagegen stand den Landungsplanungen von Anfang an skeptisch gegenüber, und General der Artillerie Jodl, der Chef des Wehrmachtführungsstabes, bestärkte ihn darin. Den Italienern traute Hitler wenig zu»; auch argwöhnte er, wie manch anderer Beobachter, dass sie ihre Planungen nicht zuletzt deshalb so gewaltig angelegt hätten – die letzte italienische Heeresplanung rechnete mit einer Landungsarmee aus drei Heeres- und einem (deutschen) Luftlandekorps mit zusammen rund 62'000 Mann<sup>100</sup> –, um niemals fertig zu werden und, weil Malta Tobruk vorausgehen sollte, weitere Aktionen in Afrika zu verhindern. Sehr viel offener als Hitler, der sich nach aussen hin bedeckt hielt<sup>101</sup>, drückte sich Jodl aus. Am 27. März schrieb er an Kesselring: «Man kann den Italienern nicht mitteilen, sie mögen die Vorbereitungen zur Wegnahme von Malta einstellen, da sie Malta doch nicht bekommen werden.» Sie sollten ruhig weiterplanen und üben, denn ganz gleich, «ob sie den Angriff durchführen oder nicht», die Aufstellung einer Fallschirmjäger- und einer Luftlandedivision sei kein Schaden; man erhalte so «auf jeden Fall eine rasch zu verlegende Reserve» für Afrika oder für Frankreich, falls sie dort benötigt würde. Dagegen solle man den Italienern jetzt schon mitteilen, dass die deutsche Luftwaffe nach Beendigung des verschärften Luftangriffes auf die Insel (er sollte drei Tage später beginnen) einen Grossteil der Fliegerkräfte in andere Bereiche verlegen müsse, so dass dann die Hauptlast der Luftangriffe «im Wesentlichen der italienischen Luftwaffe überlassen» bleibe. An dem Landungsunternehmen selbst könne sich die Wehrmacht allenfalls – wenn keine Feindlandungen in Norwegen oder Frankreich dazwischenkämen – mit 1-2 Fallschirmjägerregimentern sowie Schnell- und Räumbooten beteiligen: «Truppen des Heeres stehen nicht zur Verfügung<sup>102</sup>.»

Daraus ist dreierlei zu folgern: a) Hitler und Jodl legten die deutsche Haltung zu dem Unternehmen fest, bevor sie offen mit Mussolini darüber gesprochen hatten; b) sie betonten gegenüber den Italienern, dass nur mit minimaler deutscher Hilfe zu rechnen war, die Hauptlast also auf italienischen Schultern lag, das heisst, sie verstärkten die sowieso schon vorhandenen Zweifel der Italiener an einem Gelingen des Landungsunternehmens noch mehr; c) sie gaben den deutschen Dienststellen in Rom und der Seekriegsleitung zu verstehen, dass sie mit einem Gelingen des Unternehmens nicht rechneten, und verpflichteten sie aus kühlpragmatischen Gründen zur Doppelzüngigkeit.

Für alle, die für die Mittelmeerkriegführung Verantwortung trugen, stellte sich mm die Frage, wie es weitergehen sollte. Die Italiener hielten die Wegnahme Maltas für vorrangig, Hitler war skeptisch und Jodl augenscheinlich dagegen. Rommels Panzerarmee befand sich seit Anfang Februar in prekärer Lage in der Cyrenaika: vor einer befestigten Stellung der Briten liegend, die durch einen guten Hafen genährt wurde, mit offener Südflanke und mit ungeklärten, ständig störbaren Nachschubverhältnissen, gegenüber einem Gegner, von dem man wusste, dass er an Ressourcen überlegen war und daher an der Front schneller verstärkt werden konnte als die eigene Armee. Dieser Zustand konnte nicht auf Dauer aufrechterhalten werden; in absehbarer Zeit musste man die Lage durch die Wegnahme Tobruks verbessern.



So konnte Jodls Intervention bei den deutschen Stellen im Mittelmeer nicht das Ende aller Bemühungen bedeuten. Ihnen lag das Problem Malta unmittelbar vor Augen, und sie richteten nun ihre Planungen auf die Möglichkeiten aus, die Jodl immerhin gelassen hatte: ein in der Hauptsache italienisches Unternehmen, aber mit deutscher Marine- und vor allem Luftwaffenbeteiligung, davon vor allem der Verwendung von 1-2 Fallschirmjägerregimenten. Hier, bei der Luftwaffe, konnte man einhaken, der Oberbefehlshaber Süd war ein Luftwaffengeneral, und der Oberbefehlshaber der Luftwaffe hatte seinen eigenen Weg zum «Führer».

Bei einer Besprechung am 7./8. April waren sich Kesselring und Rommel darüber einig, dass eine Offensive nach Tobruk, wenn sie Erfolg haben sollte, «schon aus Wettergründen am spätestens Ende Mai/Anfang Juni gestartet werden muss». Der «Angriff Malta-Tobruk oder umgekehrt» müsse, so schrieb Kesselring anschliessend an den Oberbefehlshaber der Luftwaffe, «*hintereinander* geschaltet werden, da für gleichzeitig laufende Angriffe Luftkräfte nicht ausreichen»<sup>103</sup>. Am 11./12. April erreichte er, wie erwähnt, Mussolinis Zustimmung zum Handstreichgedanken; im Comando Supremo wurde ein Arbeitsstab unter General Gandin gebildet, und der Duce befahl die «Durchführung ab Ende Mai». Auch Hitler stimmte am 18. April dem Unternehmen zu, das den Decknamen «Herkules» erhielt; der Kommandierende General des XI. Flieger-(Luftlande-)korps, General der Flieger Student, kam nach Rom und schaltete sich in die Planungen ein<sup>104</sup>.

So versprach Hitler bei den deutsch-italienischen Spitzengesprächen in Schloss Klessheim bei Salzburg am 30. April eine «grosszügige deutsche Beteiligung» an dem Malta-Unternehmen. Er schlug aber, von Rommels Warnungen vor einem Erstarren der britischen 8. Armee beeindruckt, vor, Tobruk zuerst und dann Malta zu nehmen. Mussolini erhob keine Einwände, und so war diese Reihenfolge beschlossen<sup>105</sup>. Die Weichen waren nun gestellt: Die Italiener hatten den Handstreichgedanken akzeptiert, dafür hatte ihnen Hitler eine starke deutsche Beteiligung zugesagt; zugleich hatte er das Tobruk-Unternehmen vorgezogen, und die gemeinsamen italienisch-deutschen Operationsplanungen für Malta, die nun erst richtig anliegen, gewannen zwei Monate Zeit. Der Preis dafür war allerdings, dass der unmittelbare Zusammenhang zwischen Luftoffensive und Landung zerrissen wurde – ein Nachteil, der vermutlich auch durch eine neue und dann sicherlich schwächere Luftoffensive, wie sie beabsichtigt war, nicht hätte ausgeglichen werden können.

Während Rommel im Mai 1942 seine Gazala-Offensive vorbereitete, begannen aufgrund einer OKW-Weisung vom 4. Mai eigenständige deutsche Planungen zur Wegnahme Maltas, die zusammen mit den Stellungnahmen der verschiedenen deutschen Stäbe in Italien (Deutsches Marinekommando, «Sonderstab Fallschirmjäger» unter Student/Luftflotte 2, Sonderstab Heer beim C 3-Stab des Comando Supremo) ein Bild verwirrender Vielfalt boten<sup>106</sup> und wenig Hoffnung auf eine baldige Einigung sämtlicher italienischen und deutschen Stellen auf *einen* Plan in absehbarer Zeit aufkommen liessen. So war es eigentlich kein Wunder, dass Hitler, der sich schon am 20. Mai wieder negativ über das

Malta-Projekt geäußert hatte<sup>107</sup>, am Tag darauf beim Vortrag Students im Führerhauptquartier einen Wutanfall bekam. Als Student erwähnte, über die taktischen Vorstellungen herrsche noch «völlige Unklarheit», und es stünden «im Ganzen 3-4 Pläne» zur Erörterung, was deutlich untertrieben war, äusserte sich, so schrieb Fregattenkapitän Junge vom Wehrmachtführungsstab einem Freund, der Führer «„dramatisch“ und sehr absprechend»: Er halte nichts von der Geheimhaltung der Italiener, ihre Angriffskraft sei «völlig unzureichend», und zu ihrer Flotte habe er «keinerlei Zutrauen»; wenn das Alexandria-Geschwader komme, nehme sie Reissaus. Hitler habe sogar bezweifelt, dass nach der Eroberung Maltas die Seeverbindungen sicherer würden, sich aber von Jeschonnek und Admiral Krancke eines Besseren belehren lassen. Den geplanten Handstreich in der schwer befestigten Marsa Scirocco-Bucht hielt er für ein «totgeborenes Kind», und er erklärte energisch, er lasse keine deutschen Pioniere auf italienische Schiffe. Als Student ähnlich wie vor dem Kreta-Unternehmen mannhaft erklärte, dann nehme er Malta eben mit seinen Fallschirmjägern allein, winkte Hitler ab; er sagte, dies komme 1942 nicht mehr in Frage, und verbot Student die Rückkehr nach Rom<sup>108</sup>.

Damit waren die Würfel gegen das Malta-Unternehmen gefallen. Zwar liefen die Planungen weiter; neue deutsche Sonderstäbe wurden im Juni aufgestellt, Pioniere mit Sturmbooten versammelt und die Bereitstellung von Fährprähmen organisiert. Student entwarf in Berlin einen weiteren Plan. Aber am 21. Juni hatte Rommel Tobruk erobert, und die beiden Diktatoren gaben grünes Licht für den «Stoss nach Suez». Am 30. Juni erreichte die Panzerarmee Afrika El Alamein, und die Kämpfe dort und ihre Erfordernisse verdrängten alle anderen Pläne. Am 7. Juli befahl Cavallero die Überführung der Planung «C 3» in die Planung «C 4», die Besetzung Tunesiens, und am 21. Juli ordnete die deutsche Seekriegsleitung an: «Unternehmen ‚Herkules‘ ruht, bis ‚Theseus‘ beendet<sup>109</sup>.» Die Vorbereitungen für das Malta-Unternehmen seien «zunächst einzustellen» – und das hiess, wie die Entwicklung zeigte, für immer<sup>110</sup>.

## Anmerkungen

- 1 Connell, Auchinleck, S. 304. – Im Folgenden werden angelsächsische Generalsdienstgrade grundsätzlich in deutscher Übersetzung wiedergegeben, um Verwirrung zu vermeiden (z.B. Lieutenant-General als Generalleutnant). Dabei ist aber zu berücksichtigen, dass die angelsächsischen Dienstgrade eine Stufe höher standen als die entsprechenden deutschen, weil zwischen Oberst und Generalmajor wie heute auch in der Bundeswehr der Brigadegeneral (engl. Brigadier, am. Brigadier-General) eingeschoben war. Die britische 8. Armee wurde von Generalleutnanten (damalige deutsche Entsprechung: General der Infanterie etc.) geführt, Auchinleck als Commander-in-Chief, Army, Middle East war General (deutsche Entsprechung: Generaloberst). Für Marine und Luftwaffe gilt Entsprechendes. Bei der Bezeichnung des Oberkommandos «Middle East» (im Folgenden der Einfachheit halber mit «Mittlerer Osten» übersetzt), folgen wir dem britischen Sprachgebrauch. Die korrekte deutsche geographische Bezeichnung für «Middle East» ist «Naher Osten».
- 2 Das Deutsche Reich und der Zweite Weltkrieg, Bd 3, S. 658 ff. (Stegemann).

- 3 Pz.Gr. Afrika/Ia Nr. 28/42 geh. vom 3.1.1942, BA-MA, RH 24-200/29, Bl. 104 ff., bes. Bl. 104, Ziff. 2; auch Schlachtbericht der Panzerarmee Afrika 18.11.1941–6.2.1942, Text, Abt. Ia Nr. 1500/42 g.Kdos., Druck München 1942, BA-MA, RH 19 VIII/10, S. 124, Anl. 391.
- 4 DAK/Ia vom 20.12.1941, Befehl für den 21.12.1941, Ziff. 1 u. 2, BA-MA, RH 24-200/29, Bl. 45, und die folgenden Befehle; Schlachtbericht Pz.Armees Afrika (wie in Anm. 3), S. 124 (3.1.1942), 126 (4.1.1942), 140 (10.1.1942), 145 (12.1.1942) mit Karte 58.
- 5 Playfair, Mediterranean, Bd 3, S. 135; Schlachtbericht Pz.Armees Afrika (wie in Anm. 3), S. 159 f., Anl. 474, bes. S. 160, Ziff. 2; S. 161 m. Anl. 476.
- 6 Aus Umfangsgründen mußten die Kapitel über die britischen Führungsentschlüsse in Nordafrika und über die Landungspläne für Malta entfallen (vgl. Anm. 89).
- 7 Zum Folgenden: Wittschell, Nordwest-Afrika, S. 124, 126 ff., 133 ff. (grundlegend); Militärgeographische Beschreibung von Libyen, passim (mit Karten); Schiffers, Afrika, S. 225 ff.; ders., Sahara, passim; Kanter, Libyen, S. 2 ff., 12 ff., 18 ff., 26 ff.; Mensching/Wirth, Nordafrika, S. 68 ff., 76 ff., 99; Sahara Deserts, S. 31 ff., 41 ff.
- 8 Stumpf, Logistik, passim.
- 9 Liddell Hart, Strategie, S. 327 ff.
- 10 Modifiziert nach Schroetter, Panzer, S. 99.
- 11 Hitlers Weisungen, Nr. 22 e, Februar 1941, S. 99 f., bes. S. 99, Ziff. 1.
- 12 Vgl. z. B. die Tagesmeldung der Panzerarmee vom 5.4.1942, BA-MA, RH 2/462, Bl. 31.
- 13 Hitlers Weisungen, Nr. 22 e, S. 100, Ziff. 4 (Hervorhebungen R.S.).
- 14 Hitlers Weisungen, Nr. 38, vom 2.12.1941, S. 169 f.
- 15 Kesselring, Soldat, S. 140. Vgl. zur Eigenart des deutsch-italienischen Bündnisses meine Ausführungen in diesem Band, Erster Teil, II, 2.
- 16 »Armee-Befehl für die Verteidigung in der Marada–Marsa el Brega-Stellung«, Pz.Gr. Afrika/Ia Nr. 18/42 g.Kdos. vom 4.1.1942, BA-MA, RH 24-200/29, Bl. 114 ff. (= Schlachtbericht Pz.Armees Afrika [wie in Anm. 3], S. 126 ff., Anl. 395).
- 17 1. Skl, Lageübersicht 1.–15.1.1942, BA-MA, RM 7/115, Bl. 64 ff., bes. Bl. 67 f. (Zitate); 1. Skl, Lage Mittelmeer am 6.1.1942, ebd., RM 7/304, Bl. 435 ff., bes. Bl. 436, Ziff. IIb. Vgl. Bayerlein, in: Rommel, Krieg, S. 96: »Diese Ladung kam einem Sieg in einer Schlacht gleich.«
- 18 Tagesmeldung Pz.Gr. Afrika vom 5.1.1942, BA-MA, RH 24-200/29, Bl. 136, Ziff. 4 (= Schlachtbericht Pz.Armees Afrika [wie in Anm. 3], S. 130, Anl. 402).
- 19 Pz.Gr. Afrika/Ia an DAK/Ia vom 6.1.1942, BA-MA, RH 24-200/29, Bl. 142; Pz.Gr. Afrika/OQu. an DAK/Qu. vom 8.1.1942, ebd., RH 24-200/102, Bl. 151.
- 20 Baum/Weichhold, Krieg der Achsenmächte, S. 206; Ciano, Diaries 1939–1943, S. 437 (20.1.1942).
- 21 Westphal, Erinnerungen, S. 145 f.
- 22 Mellenthin, Panzer Battles, S. 83 f., 85; Westphal, Erinnerungen, S. 146. Das Original der Stellungnahme fehlt, auf ihr basiert aber das Feindnachrichtenblatt der Panzergruppe vom 19.1.1942 (Pz.Gr. Afrika/Ic Nr. 378/42g., BA-MA, RH 24-200/29, Bl. 223 ff., auch Schlachtbericht Pz.Armees Afrika [wie in Anm. 3], S. 164 ff., Anl. 478), das im Zusammenhang mit dem Armeebefehl für den Angriff (siehe Anm. 29) verteilt wurde und dessen Grundlage bildete.
- 23 Westphal, Erinnerungen, S. 146; Kesselring, Soldat, S. 162; Kriebel, Nordafrika, MGFA, Studie T-3, Teil 5, S. 372 f.
- 24 Westphal, Erinnerungen, S. 146.
- 25 Ebd., S. 146; Mellenthin, Panzer Battles, S. 85, Datum 17.1. berichtigt nach KTB DAK, 17.1.1942, BA-MA, RH 24-200/12, Bl. 39. Befehl für den 19.1.: Pz.Gr. Afrika/Ia vom 18.1.1942, BA-MA, RH 24-200/29, Bl. 193 (Einbestellung zur Be-

- fehlsausage »bei km 20 ostwärts Agheila«); 15. Pz.Div., KTB, BA-MA, RH 27-15/5a, Bl. 279; 90. le. Afrika-Div., KTB, BA-MA, RH 26-90/2, Bl. 152 (19. 1. 1942).
- 26 DAK, KTB, 11., 13. und 16. 1. 1942, BA-MA, RH 24-200/12, Bl. 28, 31 und 37.
- 27 Die Kampfgruppe Marcks bestand aus Stab u. II./Schtz.Rgt. 104, I., II./Schtz.Rgt. 155, ital. I./Art.Rgt. 2, Pz.Jg.Abt. 605 und einer schweren 8,8 cm-Flakbatterie. Taktisch unterstand sie der Panzergruppe unmittelbar.
- 28 Kfz.-Verkehr zur Front war ab Tagesanbruch verboten, der von einzelnen Kfz. nach Westen jedoch »erwünscht«; Pz.Gr. Afrika/Ia Nr. 78/42 g.Kdos. vom 19. 1. 1942, BA-MA, RH 24-200/29, Bl. 234.
- 29 Armeebefehl für den Angriff, Pz.Gr. Afrika/Ia Nr. 78/42 g.Kdos. vom 18. 1. 1942, BA-MA, RH 24-200/29, Bl. 245 ff. (= Schlachtbericht Pz.Armee Afrika [wie in Anm. 3], S. 161 ff., Anl. 476).
- 30 Panzerlage am 18. 1. 1942, BA-MA, RH 24-200/29, Bl. 187. Lt. KTB DAK verfügte das DAK am 20. 1. über 121 einsatzbereite Panzer; ebd., RH 24-200/12, Bl. 44.
- 31 Schlachtbericht Pz.Armee Afrika (wie in Anm. 3), S. 169, bes. Anl. 485 u. 487, Ziff. 2 (20. 1. 1942).
- 32 Ebd., S. 191, Anl. 557 u. 558 (21. 1. 1942).
- 33 90. le. Afrika-Div., KTB, BA-MA, RH 26-90/2, Bl. 154; Schlachtbericht Pz.Armee Afrika (wie in Anm. 3), S. 191 ff.; DAK, KTB, ebd., RH 24-200/12, Bl. 45 ff.; 21. Pz.Div., KTB, ebd., RH 27-21/1, Bl. 59 ff. (21. 1. 1942).
- 34 15. Pz.Div., KTB, 21. 1. 1942, BA-MA, RH 27-15/5a, Bl. 285.
- 35 Ebd., Bl. 285 ff. u. 288 f.; DAK, KTB, ebd., RH 24-200/12, Bl. 46 ff.
- 36 Hinsley, British Intelligence, Bd 2, S. 331 f.
- 37 Playfair, Mediterranean, Bd 3, S. 137 f.
- 38 15. Pz.Div., KTB, BA-MA, RH 27-15/5a, Bl. 284; 90. le. Afrika-Div., KTB, BA-MA, RH 26-90/2, Bl. 154 (21. 1. 1942).
- 39 Playfair, Mediterranean, Bd 3, S. 141; Schlachtbericht Pz.Armee Afrika (wie in Anm. 3), Kartenbd, BA-MA, RH 19 VIII/11K, Karte 68.
- 40 Pz.Gr. Afrika/Ic, 22. 1. 1942, BA-MA, RH 19 VIII/57, Bl. 130.
- 41 Schlachtbericht Pz.Armee Afrika (wie in Anm. 3), S. 191; 192, Anl. 564, 566, 570 (Zitat); 194 (21./22. 1. 1942).
- 42 DAK, KTB, 22. 1. 1942, BA-MA, RH 24-200/12, Bl. 50 ff.; 15. Pz.Div., KTB, 21./23. 1. 1942, ebd., RH 27-15/5a, Bl. 292 ff., 296 ff., 306; Schlachtbericht Pz.Armee Afrika (wie in Anm. 3), S. 194 (22. 1. 1942).
- 43 Pz.Gr. Afrika/Ic, BA-MA, RH 19 VIII/57, Bl. 119.
- 44 Schlachtbericht Pz.Armee Afrika (wie in Anm. 3), S. 194 (22. 1. 1942); 90. le. Afrika-Div./Ia Nr. 31/42 geh., Divisions-Befehl Nr. 10/42 vom 25. 1. 1942, BA-MA, RH 26-90/6, Bl. 91/3.
- 45 Schlachtbericht Pz.Armee Afrika (wie in Anm. 3), S. 195, Anl. 579, Ziff. 3 (Tagesmeldung 22. 1. 1942). Vgl. Bayerlein, in: Rommel, Krieg, S. 97; Mellenthin, Panzer Battles, S. 86; Westphal, Erinnerungen, S. 149; Kriebel, Nordafrika, MGFA, Studie T-3, Teil 5, S. 378 ff.
- 46 Schlachtbericht Pz.Armee Afrika (wie in Anm. 3), S. 198, Anl. 590 (23. 1. 1942).
- 47 Kriebel (Nordafrika, MGFA, Studie T-3, Teil 5, S. 381 ff., bes. S. 391 f.) kennt diese in den KTB (siehe Anm. 49) gut belegte Tatsache, also offenbar auch die KTB, nicht; darauf deutet auch seine durchgängige Schreibweise »Kampfgruppe Marx«, die in einzelnen zeitgenössischen Dokumenten, nicht aber in den KTB vorkommt. Kriebel war damals als Major i. G. Ia der 15. Pz.Div.
- 48 DAK, KTB, 23. 1. 1942, 11 Uhr, BA-MA, RH 24-200/12, Bl. 55.
- 49 Schlachtbericht Pz.Armee Afrika (wie in Anm. 3), S. 196; 203, Anl. 625 (Rechtferti-

- gung des Komm. Gen.); DAK, KTB, BA-MA, RH 24-200/12, Bl. 54ff.; 21. Pz.Div., KTB, ebd., RH 27-21/1, Bl. 69 ff. (23.1.1942).
- 50 Mellenthin, Panzer Battles, S. 87.
- 51 Schlachtbericht Pz.Armee Afrika (wie in Anm. 3), S. 200, Anl. 610, Ziff. 2 (Zitat); Pz.Armee Afrika/Ic an Fliegerführer Afrika vom 24.1.1942, BA-MA, RH 19 VIII/57, Bl. 165.
- 52 Schlachtbericht Pz.Armee Afrika (wie in Anm. 3), S. 200, Anl. 609 (Richtlinien des Duce). Vgl. dazu Rommel, Krieg, S. 97 f.; Westphal, Erinnerungen, S. 149 f.; Cavalero, Comando Supremo, S. 203 ff. (23J24.1.1942); Kesselring, Soldat, S. 162 f.
- 53 Zit. in: Rommel, Krieg, S. 98.
- 54 Rangdienstalter vom 1.2.1942. – Dienstaltersliste A vom 1.5.1942, S. 11; Personalakte Rommel, Personal-Nachweis, BA-MA, Pers. 6/15; Schlachtbericht Pz.Armee Afrika (wie in Anm. 3), S. 217 (30.1.1942); Westphal, Erinnerungen, S. 152.
- 55 Schlachtbericht Pz.Armee Afrika (wie in Anm. 3), S. 200, Anl. 609, Ziff. 3-5.
- 56 Ebd., S. 196; 199, Anl. 604,607.
- 57 Ebd., S. 201; 203, Anl. 626; Playfair, Mediterranean, Bd 3, S. 146.
- 58 DAK/Ia, Korpsbefehl für die Verfolgung am 25.1.1942 vom 25.1.1942, BA-MA, RH 24-200/29, Bl. 257 (Zitat Ziff. 3); Schlachtbericht Pz.Armee Afrika (wie in Anm. 3), S. 204.
- 59 a) Pz.Div., KTB, 25.1.1942, BA-MA, RH 27-15/5a, Bl. 323 ff. Zitate Bl. 323,325.
- 60 Ebd., 25.1.1942 (Bl. 327 f.), 26.1.1942 (Bl. 329 ff.); vgl. DAK, KTB, BA-MA, RH 24-200/12, Bl. 65.
- 61 DAK, KTB, 25.1.1942, BA-MA, RH 24-200/12, Bl. 66.
- 62 Schlachtbericht Pz.Armee Afrika (wie in Anm. 3), S. 204 (25.1.1942).
- 63 Pz.Armee Afrika/Ic, 26.1.1942, BA-MA, RH 19 VIII/57, Bl. 212.
- 64 Mellenthin, Panzer Battles, S. 87; Schlachtbericht Pz.Armee Afrika (wie in Anm. 3), S. 206 (26.1.1942).
- 65 Kampfgruppe Marcks mit unterstellter AA 3 mit 1-8,8 cm-Batt., schw. Art.Abt. 408 u. 1 Mörser-Batt.
- 66 Arko 104 mit Stab I./408, 2-10 cm-Batt., 1-15cm-Kan.Batt., 1-17cm-Kan.Batt., 1 Mörser-Batt.
- 67 Pz.Armee Afrika/Ia, Armee-Befehl für den Angriff am 28.1.1942 vom 26.1.1942, Schlachtbericht Pz.Armee Afrika (wie in Anm. 3), S. 206, Anl. 639.
- 68 Pz.Armee Afrika/Ia, Tagesmeldung vom 27.1.1942, Ziff. 3, Schlachtbericht Pz.Armee Afrika (wie in Anm. 3), S. 209, Anl. 645.
- 69 Armee-Befehl (wie Anm. 67), S. 208, Ziff. 12.
- 70 Bharucha, North African Campaign, S. 311 ff.; Playfair, Mediterranean, Bd 3, S. 149f.; Schlachtbericht Pz.Armee Afrika (wie in Anm. 3), S. 210 ff. (28./29.1.1942); 90. Ie. Afrika-Div., KTB, BA-MA, RH 26-90/2, Bl. 159; DAK, KTB, ebd., RH 24-200/12, Bl. 74 ff. (29.1.1942).
- 71 Schlachtbericht Pz.Armee Afrika (wie in Anm. 3), S. 212 f. (29.1.1942) m. Anl. 654, 655, 658 (Tagesmeldung, Ziff. 2: Zitate); Pz.Armee Afrika/Ic, Lageorientierung vom 30.1.1942, BA-MA, RH 19 VIII/57, Bl. 271. Vgl. Westphal, Erinnerungen, S. 152.
- 72 Schlachtbericht Pz.Armee Afrika (wie in Anm. 3), S. 217; 218, Anl. 667 (30.1.1942); Westphal, Erinnerungen, S. 152.
- 73 Schlachtbericht Pz.Armee Afrika (wie in Anm. 3), S. 217; Playfair, Mediterranean, Bd 3, S. 151.
- 74 Die verstärkte 15. Schtz.Brig. der 15. Pz.Div. unter Oberstlt. (1.4.1942 Oberst) Geissler, die am 30.1.1942 dem DAK direkt unterstellt wurde.
- 75 Schlachtbericht Pz.Armee Afrika (wie in Anm. 3), S. 219 m. Anl. 670 u. 671 (31.1.1942); DAK/Ia, Korpsbefehl vom 30.1.1942, BA-MA, RH 24-200/29, Bl. 270.
- 76 Bharucha, North African Campaign, S. 331 m. Karte bei S. 339.



- 77 Ebd., S. 332 ff., 337 ff.; Playfair, *Mediterranean*, Bd 3, S. 151.
- 78 Schlachtbericht Pz.Armeekorps Afrika (wie in Anm. 3), S. 221 ff. (1.2.1942); Gefechtsbericht K.Gr. Geißler, BA-MA, RH 27-15/6, Bl. 309 ff.
- 79 Schlachtbericht Pz.Armeekorps Afrika (wie in Anm. 3), S. 230 ff., Anl. 716, 717 (5.2.1942); 15. Pz.Div., KTB, 9. und 12.2.1942, BA-MA, RH 27-15/5a, Bl. 362, 367.
- 80 Schlachtbericht Pz.Armeekorps Afrika (wie in Anm. 3), S. 239, Zusammenfassung.
- 81 Ebd., S. 219, Anl. 669 (31.1.1942); 221, Anl. 678; 222, Anl. 681 (1.2.1942, Weisung des Duce); 225 (Lagebeurteilung) m. Anl. 690, 691; S. 226, Anl. 697 (3.2.1942); 227, Anl. 701 (4.2.1942).
- 82 Die Divisionen Trento und Pavia, die zusammen mit der Division Sabratha, die an Rommels Vormarsch in die Cyrenaika teilgenommen hatte, das XXI. Armeekorps ausmachten.
- 83 Zur Auseinandersetzung Comando Supremo – Rommel vgl. Schlachtbericht Pz.Armeekorps Afrika (wie in Anm. 3), S. 227, Anl. 681, Ziff. 9 (1.2.1942); 227, Anl. 701 (4.2.1942); 230, Anl. 713 (5.2.1942); Cavallero, *Comando Supremo*, S. 211 ff. (1.–10.2.1942).
- 84 Mit Bleistift datiert 4.2.1942, aber Positionen bis zum 5.2. eingezeichnet; Beilage zu: BA-MA, RH 19 VIII/11K.
- 85 Kesselring rechnete am 31.1. damit, daß die Luftwaffenverbände erst am 5.2.1942 nach Bengasi vorverlegt werden könnten (Schlachtbericht Pz.Armeekorps Afrika [wie in Anm. 3], S. 219, 31.1.1942). Die deutschen Jäger wurden jedoch schon am 1.2. in den Raum Bengasi und am 7.2. nach Martuba vorgezogen (Gundelach, *Luftwaffe im Mittelmeer*, Bd 1, S. 349).
- 86 Deutsche Angaben: Schlachtbericht Pz.Armeekorps Afrika (wie in Anm. 3), S. 240; englische: Playfair, *Mediterranean*, Bd 3, S. 97. Der Schlachtbericht bezieht die Wiedereroberung der Cyrenaika bis zum 6.2.1942 mit ein, Playfair (für die Briten!) offenbar nicht. Vgl. *Das Deutsche Reich und der Zweite Weltkrieg*, Bd 3, S. 677, 680 (Stegemann).
- 87 Personelle Verluste 18.11.1941–6.2.1942:
- |           | Deutsche | Italiener |                          |
|-----------|----------|-----------|--------------------------|
| gefallen  | 1136     | 1036      |                          |
| verwundet | 3483     | 2122      |                          |
| vermißt   | 10141    | 18554     |                          |
|           | (4500)*  | (8000)*   | *(davon Bardia-Halfaya). |
- Zahlen berechnet nach Schlachtbericht Pz.Armeekorps Afrika (wie in Anm. 3), S. 240.
- 88 Ebd., S. 240; Playfair, *Mediterranean*, Bd 3, S. 100.
- 89 Zum Thema dieses Kapitels werde ich mich an anderer Stelle ausführlich äußern. – Vgl. auch, mit anderer These, Reuth, *Entscheidung*, S. 135 ff.
- 90 Meyers Lexikon, Bd 7 (1939), Sp. 937 (Abkürzung aufgelöst).
- 91 Gabriele, *Operazione C 3*, S. 12 ff., bes. S. 13; Schreiber, *Revisionismus*, S. 351 ff.; *Das Deutsche Reich und der Zweite Weltkrieg*, Bd 3, S. 227 (Schreiber), 612 (Stegemann); Reuth, *Entscheidung*, S. 47 f., 53, 88 ff.; Baum/Weichold, *Krieg der Achsenmächte*, S. 59, 154.
- 92 Gundelach, *Luftwaffe im Mittelmeer*, Bd 1, S. 279 ff., 329 ff., 339.
- 93 OB Süd/Fü.Abt. Ia Nr. 559/41 g.K. Chefs. vom 31.12.1941, BA-MA, RM 7/235, Bl. 81 ff. (abgedr. bei Reuth, *Entscheidung*, Dok. 6, S. 230 ff.); vgl. Gundelach, *Luftwaffe im Mittelmeer*, Bd 1, S. 342.
- 94 Gundelach, *Luftwaffe im Mittelmeer*, Bd 1, S. 344 ff., 351 ff.; Attard, *Battle*, S. 170 f.; Crew, *Army Medical Services*, Bd 1, S. 613 ff., bes. S. 620.
- 95 Playfair, *Mediterranean*, Bd 3, S. 179, 182, 187; Attard, *Battle*, S. 175 ff., 183 ff.; Deichmann, *Chef*, S. 149; Gundelach, *Luftwaffe im Mittelmeer*, Bd 1, S. 363 f.;

- Grafik Die Transportleistung im Afrikaverkehr und der Kampf um Malta 1942, Fünfter Teil, VI, 2.
- 96 Gabriele, Operazione C 3, S. 114 ff.; Cavallero, Comando Supremo, S. 146 (14. 10. 1941).
- 97 Cavallero, Comando Supremo, S. 191 (6./7. 1. 1942).
- 98 Rintelen, Mussolini als Bundesgenosse, S. 159; Cavallero, Comando Supremo, S. 200 f., 228 f., 232 f. (17./18. 1., 8. u. 17. 3. 1942); Gabriele, Operazione C 3, S. 139 f., 173 ff.; Gundelach, Luftwaffe im Mittelmeer, Bd 1, S. 358; Deichmann, Chef, S. 151; Dt. General Rom/Ia Nr. 5032/42 g.Kdos. Chefs. an OKW/WFSt vom 18. 3. 1942, BA-MA, RM 7/945, Bl. 14; OB Süd Nr. 711/42 g.Kdos. Chefs. vom 12. 4. 1942, ebd., RM 7/235, Bl. 179; Dt. General Rom Nr. 5051/42 g.Kdos. Chefs., 12. 4. 1942(?), ebd., Bl. 173 f.
- 99 Lagevorträge, S. 204, 303 (18. 3. u. 27. 10. 1941).
- 100 Gabriele, Operazione C 3, S. VI, 203 ff.; Dok. XVI, S. 361 ff.
- 101 Vgl. seine Antwort an Raeder: Lagevorträge, S. 361 (14. 3. 1942).
- 102 »Bemerkungen zu dem Bericht des O.B.Süd vom 21. März 1942«, Chef WFSt/OKW Nr. 55578/42 g.Kdos. Chefs. vom 27. 3. 1942, BA-MA, RM 7/235, Bl. 144 f., bes. Bl. 144.
- 103 OB Süd Ia Br. B. Nr. 7110/42 g.Kdos. Chefs. an Ob. d. L., WFSt/Op (H) Nr. 55671/42 g.K. Chefs. vom 13. 4. 1942, ebd., Bl. 175 ff., bes. Bl. 177.
- 104 OB Süd Nr. 711/42 (wie in Anm. 98); KTB OKW Bd II, 1, S. 324, 326 (18. und 21. 4. 1942).
- 105 Aufzeichnung Schmidts vom 2. 5. 1942, ADAP, E, Bd II, Dok. 183, S. 315 f., bes. S. 316; Aufzeichnung Schmundts (»Bericht über Besprechung am 30. 4. 1942«), BA-MA, RM 7/235, Bl. 184 ff., abgedr. bei Hillgruber/Förster, Zwei Aufzeichnungen, S. 114 ff., bes. S. 119 f.
- 106 Einzelheiten demnächst in meiner geplanten Publikation (siehe Anm. 89).
- 107 KTB OKW, Bd II, 1, S. 370 (20. 5. 1942).
- 108 Junge an Wangenheim vom 22. 5. 1942, BA-MA, RM 7/945, Bl. 92 f. (abgedr. Reuth, Entscheidung, Dok. 10, S. 239); Student, Generaloberst, S. 359 ff. (mit falscher Datierung). Vgl. KTB OKW, Bd II, 1, S. 372 f.; Reuth, Entscheidung, S. 169 ff. u. 174 f.
- 109 »Herkules«: Deckname für den Angriff auf Malta, »Theseus«: Deckname des »Stoßes nach Suez«.
- 110 Cavallero, Comando Supremo, S. 285 (7. 7. 1942); 1/Skl. Im 17818/42 g.Kdos. vom 21. 7. 1942, BA-MA, RM 7/945, Bl. 144. Vgl. Fünfter Teil, II, 2, b.

## II. Der Feldzug nach El Alamein (Unternehmen «Theseus»)

### 1. Der Kampf um die Gazala-Stellung (26. Mai bis 17. Juni 1942)

#### a) Die Planung

Der überraschend schnellen Wiedereroberung der Cyrenaika durch die Panzerarmee Afrika folgte eine fast viermonatige Ruhepause, in der die von der wechselhaften Winterschlacht erschöpften Gegner Atem schöpften. Sie bezogen feste Stützpunkte, ergänzten ihre Vorräte, bauten ihre Stellungen aus und widmeten sich intensiv der Ausbildung ihrer Truppen. Daneben bot die Pause den Soldaten aber auch die Möglichkeit zu ausgiebiger Erholung – auf deutsch-italienischer Seite nahezu die letzte derartige Gelegenheit in der gesamten Zeit, die \* die Kämpfe in Afrika noch dauern sollten. Die Infrastrukturen der beiderseitigen Armeen, insbesondere die Versorgung, wurden neu geordnet, Gliederung und Ausstattung der Verbände überprüft und nach den Erfahrungen der Winterschlacht zum Teil neu gestaltet. Auf hoher und höchster Ebene benutzte man die Zeit, um sich über die nun entstandene Situation klar zu werden und Folgerungen für die künftigen Operationen zu ziehen.

Die britische 8. Armee hatte sich nach ihrem Rückzug in der Gazala-Linie festgesetzt, die zuletzt im Dezember Rommels Truppen als Rückhalt gedient hatte. Sie war anfangs zwar nicht gerade eine Festung, aber doch «mehr [...] als offene Wüste» h und wurde von den Briten in der Folgezeit kräftig ausgebaut. Die operative Bedeutung der Gazala-Linie war zunächst weniger in taktischen Merkmalen begründet als in geographischen. Am Golf von Bomba endet die Cyrenaika, und es beginnt die Wüstensteppe der Marmarika, die bis zum Meer heranreicht. Sie ist eine typische Kalklandschaft, die in Bruchstufen zum Meer hin absinkt, Dohlen und Poljen aufweist und nur an zwei Stellen, im Westen südlich von Ain el Gazala und im Osten südlich von Lukk bis zur ägyptischen Grenze, über 200 Meter ansteigt. Von Tripolis bis zur Abzweigung nach Gazala, das ausreichend Trinkwasser besass, hatte die Via Balbia 1449 Kilometer zurückgelegt; nach weiteren 28 Kilometern zweigte nach Süden eine Autopiste ab, die an Nomadenlagern entlang nach Acroma, einer Siedlung mit wenigen Pflanzungen, und nach weiteren 54 Kilometern zu der Brunnenstation Bir Hacheim führte; von der Via Balbia südwestlich Gazalas führte auch eine Piste direkt nach Bir Hacheim. Die gesamte Marmarika war gering besiedelt und wurde nur von wenigen Nomaden durchzogen. Von der Abzweigung nach Gazala waren es auf der Via Balbia noch 59 Kilometer nach Tobruk und 200 Kilometer zur ägyptischen Grenze<sup>2</sup>.



Die Via Balbia passierte El Gazala 5 Kilometer südlich; hier musste die Strasse eine Engstelle überwinden, die leicht zu sperren war; ca. 10 Kilometer südlich der Strasse begann die 200 m-Höhenstufe, die eine südliche Umgehung an dieser Stelle unmöglich machte. Die britische Stellung sperrte die Strasse nach Tobruk, die Abzweigung nach Acroma und den Zugang zum Trigh el Abd und zum Trigh Capuzzo, eine bis El Abiar zunächst geteerte, dann aber nur gewalzte Strasse, die von Bengasi quer durch den Djebel el Achdar und die Marmarika über Mechili und El Adem nach Osten führte und bei Ridotta Capuzzo (Amseat) nach 534 Streckenkilometern auf die Via Balbia traf. Die Stellung verhinderte aber auch den Zugang nach El Adem und Bir el Gubi an der Auto-piste von Tobruk zur Oase Giarabub, zudem war die Linie Tobruk-Bir el Gubi von Ritchie als Rückfallstellung vorgesehen<sup>3</sup>. Die Gazala-Linie war also ein Sperriegel, der sich vor alle wichtigen Wegekreuzungen der Marmarika und nicht zuletzt vor die Festung Tobruk legte. General Auchinleck, der britische Oberbefehlshaber im Mittleren Osten, hatte gleich, nachdem seine Truppen sie bezogen hatten, befohlen, die Stellung so stark wie möglich auszubauen, um Tobruk als Basis für eine neue Offensive zu erhalten. Sollte sich freilich eine Kampfsituation ergeben, in der die Erhaltung Tobruks ihren Sinn verlor, dann sollte General Ritchie – so ein gemeinsamer Entschluss der Oberbefehlshaber in Kairo vom 4. Februar 1942 – die Festung aufgeben und zerstören und sich auf eine Verteidigungslinie an der ägyptischen Grenze zurückziehen<sup>4</sup>.

Die Gazala-Linie bildete also mit Tobruk zusammen eine Einheit, und in diesem Sinne erfolgte auch der Ausbau der Stellung in die Tiefe, so dass man mit Recht besser vom «Gazala-System» gesprochen hat<sup>5</sup>. Dieses System war dadurch entstanden, dass das Oberkommando der 8. Armee eine Reihe von Punkten auswählte, die zunächst befestigt wurden, nämlich Gazala, Alem Hamza, Sidi Muftah und Bir Hacheim. Im Laufe der Zeit wurde die Stellung immer weiter ausgebaut; die Linie verlief schliesslich im Mai 1942 von westlich El Gazala südsüdwestwärts bis Alem Hamza, wandte sich dann balkonartig nach Ostsüdost, um vom Schnittpunkt mit dem Verbindungsweg Gazala-Bir Hacheim ab diesem – mit Unterbrechungen – nach Süden zu folgen. Dann legte sie sich um das «Wüstenfort» Bir Hacheim herum und lief östlich davon nach Nordosten und Norden bis auf die Höhe von Bir el Harmat, wo sie blind endete. In der Tiefe der vorderen Stellung standen Stützpunkte in Acroma, El Adem, El Mrassas und Knightsbridge, und im Hinterland befanden sich ausser der Festung Tobruk die verteidigten Räume um Sollum, Halfaya und Hamra sowie weitere Stützpunkte<sup>6</sup>.

Die Struktur des Gazala-Systems<sup>7</sup> war etwas völlig Neues in der Wüstenkriegführung und wurde schon damals von militärischen Spezialisten anderer Fronten besichtigt. Man hatte hier den Versuch unternommen, angelehnt an das Meer in der Wüste eine verteidigungsfähige Stellungslinie aufzubauen, von der man hoffte, dass sie nicht südlich ausflankiert werden könnte. Zu diesem Zweck errichtete man umfangreiche Minenfelder in der Form von Einfriedungen, die man «boxes» nannte und die später bei Alamein so berühmt werden sollten. Die Idee der «Boxen» war dadurch entstanden, dass der starke

Minengürtel von ca. 55 bis 65 Kilometer Länge, den man vom Meer nach Süden in die Wüste hineingebaut hatte, um Frontalangriffe abzuwehren, geländebedingte Schwachstellen aufwies, die zu Durchbrüchen des Gegners ermuntern konnten. Deshalb half man sich zunächst damit, dass man den Minengürtel um die Randstellungen herumzog, um sich gegen Flankenangriffe zu schützen, und da in der Wüste meist alle natürlichen Hindernisse fehlen, an die man sich anlehnen konnte, zog man schliesslich den Minen- und Stacheldrahtgürtel auf allen Seiten um die Einzelstellungen herum und gelangte so zum Boxensystem. Innerhalb der viereckigen Boxen befanden sich die Truppen wie in einem Fort, mit Geschützen, die in alle Richtungen feuern konnten, einigen Panzern und einer entsprechenden Menge von Wasser, Nahrungsmitteln und Munition<sup>8</sup>. Die Boxen konnten mehrere Quadratkilometer umfassen, so dass der Innenraum dieser riesigen «Festungen ohne Mauern»<sup>9</sup> für Fahrzeugbewegungen aller Art genügend Platz bot.

Das Gelände ausserhalb der Boxen wurde von patrouillierenden Panzern überwacht. Entlang und im Rücken der Hauptstellung gab es mehr als ein halbes Dutzend Boxen; für die Verteidigung des Raumes zwischen den Boxen standen Ende Mai Teile von drei britischen Panzerbrigaden zur Verfügung, die auch «Grant»-Panzer besaßen. Im Raum hinter den Stellungen schliesslich hielt sich die Masse der Panzerdivisionen auf; ihre Position genau zu bestimmen, sollte sich allerdings für Rommel als ernstes Problem erweisen.

Die *britische 8. Armee* (Generalleutnant Ritchie) verfügte am Tag von Rommels Angriff über zwei Korps<sup>10</sup>. Das *XIII. (Infanterie-)Korps* (Generalleutnant Gott) mit der 1. Südafrikanischen (Generalmajor Pienaar) und der 50. (britischen) Division (Generalmajor Ramsden) führte die Verbände in der Gazala-Stellung bis hinab zum Trigh el Abd und im engeren Ring um Tobruk. Bei Tobruk standen die 2. Südafrikanische Division (Generalmajor Klöpffer), in den Zwischenräumen zwischen den Gazala-Boxen und hinter ihnen im Norden die 32., im Süden die 1. Heeres-Panzerbrigade, die dem Korps direkt zugeordnet waren.

Das südliche *XXX. (Panzer-)Korps* (Generalleutnant Norrie) besass 2 Panzerdivisionen, die im Raum zwischen der Gazala-Stellung und der Höhe von Tobruk zurückgestaffelt waren: die 1. (Generalmajor Lumsden) und 7. (Generalmajor Messervy) Panzerdivision. Der letzteren unterstand auch die Wüstenstellung Bir Hacheim, die von der nördlich anschliessenden 150. Brigade durch eine 21 Kilometer breite Lücke<sup>11</sup> getrennt und von der 1. Freifranzösischen Brigadegruppe (Brigadegeneral Koenig) besetzt war. Die 5. Indische Division (Generalmajor Briggs) war Armeereserve, vier weitere indische Infanterie- und eine britische Panzerbrigade befanden sich im Anmarsch.

Ein wichtiger Punkt bei der Beurteilung des Ablaufs der Gazala-Schlacht ist die Frage, wieviel die Briten über den drohenden Angriff Rommels am 26. Mai vorher gewusst haben. Obwohl sich Rommel auch dieses Mal grosse Mühe mit der Geheimhaltung gegeben hatte, erfolgte die Offensive am 26. Mai für die Briten nicht, oder wenigstens nur zum Teil, überraschend<sup>12</sup>. Die dürre Angabe Playfairs aus dem Jahre 1960, bis zum 10. Mai habe es bei der 8. Armee Anzeichen dafür gegeben, dass Rommel einen Angriff grossen Stils plane<sup>13</sup>, fand 1981, nach der Offenlegung der «Enigma»-Entschlüsselun-

gen, durch Hinsley eine ausführliche Ergänzung. Das britische Oberkommando in Kairo hatte zwar aus London seit Februar hochgradige Sigint-Meldungen<sup>14</sup> erhalten, aber ihre Deutung warf noch Probleme auf, die erst im Mai behoben werden konnten<sup>15</sup>. In der zweiten Aprilhälfte bereits hatte man in London und Kairo die Überzeugung gewonnen, dass Rommel vor Mitte Juni angreifen werde; die erste Warnung hatte die Abteilung Military Intelligence des War Office am 20. April an Churchill übermittelt. Die britische Funkaufklärung las im April ziemlich lückenlos den deutschen Funkverkehr mit, den wir aus den deutschen Akten kennen, und am 2. Mai zweifelte man in Whitehall nicht mehr an einem Offensivbeginn Ende Mai. Lediglich Kairo blieb skeptisch: Diese unterschiedliche Einschätzung der Intelligence-Meldungen trug natürlich dazu bei, den seit längerem bestehenden Konflikt zwischen Churchill und Auchinleck zu verschärfen. Am 9. Mai telegrafierte das Middle East Defence Committee, ein Angriff Rommels Anfang Juni sei «not very definite», und am 10. antwortete Churchill dann mit seiner Angriffsweisung für Mai – eine «akademische» Weisung (Hinsley), denn man rechnete ja in London bereits mit einem früheren Angriffsbeginn Rommels, und seit dem 19. Mai war man auch in Kairo überzeugt, dass Rommel «soon after 20 May» angreifen werde.

Am 22. Mai erwartete das britische XIII. Korps einen Angriff innerhalb von 4 Stunden, am 25. wurde dem XXX. Korps Vier-Stunden-Bereitschaft befohlen, entzifferte Befehle legten einen Offensivbeginn innerhalb von Stunden nahe, und am Morgen des Angriffstages selbst, des 26. Mai, erhielten die Truppen der 8. Armee die Warnung, der Gegner könne in der kommenden Nacht angreifen. An diesem Tag fing man auch den Befehl mit dem Stichwort «Venezia» ab und hielt ihn für den Auslöser der Offensive<sup>16</sup>.

Die Briten waren also auf den Angriff vorbereitet, ihre Funk- und sonstige Aufklärung hatte sie überzeugt, dass die feindliche Offensive unmittelbar bevorstand. Dennoch aber war, und dies festzuhalten ist wichtig, weder der genaue Angriffstermin<sup>17</sup> noch die genaue Stossrichtung<sup>18</sup> bekannt. Beides hatte schwerwiegende Folgen für den Verlauf der Offensive. Für die Geschichte der geheimen Funkaufklärung und damit für den weiteren Kriegsverlauf in Nordafrika muss die Erkenntnis beachtet werden, dass der britische Geheimdienst auf diesem Gebiet in der ersten Juniwoche einen «dramatischen» Durchbruch (Hinsley) erzielte: Hatte die Entzifferung der deutschen Funkbefehle bis Ende Mai eine Woche oder länger gedauert und waren die operativ verwendbaren Informationen den Kommandobehörden bis dahin nur bruchstückhaft zugänglich, so verkürzte sich nun die Entzifferungszeit auf durchschnittlich 24 Stunden; nun standen breitere Informationen über operative Absichten und Nachschubleistungen der Achse zur Verfügung, nicht zuletzt auch, weil weitere deutsche Funkschlüssel «geknackt» worden waren. Ab Mitte Juni erreichten die in Bletchley Park nördlich von London entzifferten Funksprüche das britische Hauptquartier in Kairo innerhalb von 12 Stunden, nachdem die Deutschen sie gesendet hatten. Seitdem besaßen, nach Hinsleys Urteil, die britischen Streitkräfte in Nord-

afrika mehr und genauere Feind-Informationen als irgendeine andere Armee im Zweiten Weltkrieg und vielleicht in irgendeinem früheren Krieg<sup>19</sup>.

Rommel hatte also am 26. Mai noch einmal – zum letzten Mal – das Glück, seinem Gegner knapp zuvorzukommen. Seine Offensive begann, unmittelbar bevor sich der grösste nachrichtentechnische Fortschritt der Alliierten, das streng geheime, systematisch und bürokratisch betriebene «Knacken» der deutschen Funkschlüssel für die Führungskommunikation, voll auswirken konnte, und er hatte durch seine starke Durchsetzungskraft trotz der komplizierten Entscheidungsstrukturen auf der Achsenseite wieder mit klarem, eindeutigem Führungswillen die Schlacht begonnen, während es auf britischer Seite grosse Führungsprobleme gab. Churchill sah, durch die «Ultra»-Entschlüsselungen beunruhigt, Rommels Offensive nahen, Auchinleck wusste, dass seine Vorbereitungen für den nordafrikanischen Entscheidungskampf noch nicht abgeschlossen waren. Zudem unterschieden sich seine Vorstellungen davon, wie sich Rommel verhalten werde, von denen seines Armeeeoberbefehlshabers Ritchie, und dieser wiederum, obwohl er Rommels Angriffsrichtung richtiger einschätzte als Auchinleck, war nicht der erfahrene und entschlossene Führer, für den ihn dieser, ganz im Gegensatz zu London, in kameradschaftlicher Weise gehalten hatte.

Das Feindbild, das man vor dem Angriff im Oberkommando der Panzerarmee Afrika gewonnen hatte, war im einzelnen lückenhaft, aber angesichts der schwierigen Umstände<sup>20</sup> nicht so falsch, wie es in der Literatur oft erscheint. Entscheidend für den Ablauf der Operation war allerdings, dass genau dort, wo Rommels Umfassungsflügel in den Rücken der Gazala-Stellung einbrechen sollte, die nicht erkannten Verbände standen – und Rommel drehte *vor* ihnen nach Westen ein, so dass er sie mm im Rücken hatte. Hieraus ergaben sich die schweren Kämpfe seit dem 27. Mai. Beim Vergleich der Kräfte allerdings hatte man sich beträchtlich verschätzt. Die Panzerarmee sah sich als überlegen an bei der Zahl der Bataillone (um 15%)<sup>21</sup>, der schweren Geschütze (um 160%), schweren Pak (28%, unsicher), leichten (120%) und schweren Flak (100%), als unterlegen bei leichten Geschützen (um 2%), Panzern (13%) und vor allem Panzerspähwagen (46%, unsicher)<sup>22</sup>. An eigenen Kampfpanzern rechnete man mit 340 deutschen, 225 italienischen, zusammen 565, denen 650 britische gegenübergestellt wurden<sup>23</sup>.

Nach der britischen «Official History» verfügten aber die 1. und 7. Panzerdivision und die 1. und 32. Heeres-Panzerbrigade zusammen über 849 Panzer<sup>24</sup>, so dass die britische Überlegenheit an Panzern nicht 85, sondern 284 (33,5 Prozent, also ein Drittel) betrug. Dass die 8. Armee in vorderer Linie bereits 316 amerikanische Panzer, darunter 167 «Grants» mit einer 7,5 cm-Kanone, besaßen, während es auf deutscher Seite nur 19 Panzer mit einer 5 cm- und 40 mit einer 7,5 cm-Kanone gab, die Masse aber aus dem Panzer III bestand, und die italienischen Panzer den britischen sowieso hoffnungslos unterlegen waren, verstärkte das Ungleichgewicht noch mehr.

Rommel entschied sich für einen kühnen und relativ einfachen<sup>25</sup> *Angriffsplan*. Als Angriffsziel nannte der Armeebefehl vom 20. Mai 1942 die Vernichtung der britischen Feldarmee im Raum Bir Hacheim-El Adem-Acroma-Ain el Gazala sowie die anschlies-

sende Wegnahme der Festung Tobruk. Um 14 Uhr des x-Tages sollten die beiden italienischen Infanteriekorps (X. und XXI. Armeekorps) frontal in Richtung Got el Mahata-Gazala angreifen, um den Gegner zu täuschen und an falscher Stelle zu binden; die motorisierten Teile der Armee (90. leichte Afrikadivision, Deutsches Afrikakorps, italienisches XX. Armeekorps) dagegen, bei denen der Schwerpunkt der Offensive lag, sollten in der darauffolgenden Nacht über Bir Hacheim und weiter südlich die gegnerische Stellung umgehen und dem Gegner am nächsten Tag (x + 1) weitausholend zwischen dem Trigh Capuzzo und der Küste, also im Nordabschnitt der Front, in den Rücken fallen. Der Kampfgruppe Hecker schliesslich war die Aufgabe zugeordnet, am x + 1-Tag auf besonderen Befehl bei Gabr Si. Hameida mit Marinefährrähen zu landen und in der folgenden Nacht die Via Balbia etwa bei Kilometer 136 zu sperren<sup>26</sup>.

Da Rommel, seiner Gewohnheit entsprechend, die motorisierten Verbände begleiten, de facto selbst führen wollte, unterstellte er die nördliche Angriffsgruppe «zeitweilig» General Crüwell, damit die «Einheitlichkeit der Kampfführung [...] nach den von mir gegebenen Richtlinien» gewahrt würde; die beiden Artilleriekommandeure der Armee (Arko 104: Oberst Krause; General Nicolini) wurden Crüwell ebenfalls unterstellt<sup>27</sup>. Diese neue Gruppe Crüwell setzte sich (jeweils in der Aufstellung von Norden nach Süden) aus dem italienischen XXI. Armeekorps unter General Navarini mit der (nicht motorisierten) deutschen 15. Schützenbrigade, die sich entlang der Via Balbia bewegen sollte, den Divisionen Sabratha und Trento und (etwa von der britischen Balkoneinbuchtung nach Süden) dem italienischen X. Armeekorps (General Gioda) mit den Divisionen Brescia und Pavia zusammen<sup>28</sup>. Nach dem Erreichen ihrer Tagesziele sollten die beiden italienischen Korps zur Abwehr übergehen und «durch ständige Bewegungen von Beutepanzern und schweren Kraftfahrzeugen in Frontnähe» während der Nacht die Vorbereitung eines grösseren Panzerangriffs vortäuschen. Das XXI. Armeekorps sollte am x + 1-Tag (27. Mai) schnell die Enge von Gazala, die durch Feldstellungen, Minen und einen Panzergraben gesichert war, öffnen und die Via Balbia entminen; Aufgabe des X. Korps war es von da ab, die Südwestflanke der Armee zu schützen<sup>29</sup>, da die motorisierte Gruppe sich zu diesem Zeitpunkt schon hinter der feindlichen Stellung befinden musste.

Die Umfassungsgruppe hatte sich am Nachmittag des x-Tages im Raum Segnali Nord bereitzustellen; das XX. Armeekorps (mot.) sollte den inneren (nördlichen) Umfassungsflügel bilden, das Afrikakorps den mittleren, mit der 21. Panzerdivision links, der 15. Panzerdivision rechts<sup>30</sup>. Im Nachtmarsch hatten dann beide Korps bis zum Morgen des x + 1-Tages (27. Mai) den Raum südlich von Bir Hacheim zu erreichen, um mit Tagesanbruch (4.30 Uhr) getrennt anzugreifen: das Afrikakorps östlich um Bir Hacheim ausholend nach Norden, wobei laut Armeebefehl die Linie Naduret el Ghesceusc-Bir el Harmat um 8.30 Uhr zu überschreiten war; das XX. Armeekorps (mot.) eng um Bir Hacheim nach Norden, wobei um 8.30 Uhr der Trigh el Abd bei Abir Belafarid überschritten und auf besonderen Befehl scharf nach Nordwesten gegen den Rücken des Gegners in allgemeiner Richtung Carmuset er Regem angegriffen werden sollte<sup>31</sup>.

Bir Hacheim mass man allerdings anfangs keine allzu grosse Bedeutung zu: Das Afrikakorps hatte, so hiess es im Armeebefehl, den dort stehenden Feind im Vormarsch «anzugreifen und zu schlagen»; der Korpsbefehl differenzierte und bestimmte, dass die 21. Panzerdivision am Morgen des  $x + 1$ -Tages (27. Mai) als «erste Aufgabe [...] schnell Bir Hacheim [...] nehmen», während die rechts von ihr vorgehende 15. Panzerdivision sich nicht darum kümmern und «unaufhaltsam nach Norden» bis in den Raum südwestlich von Acroma vorstossen solle<sup>32</sup>. Vorsorglich hatte man aber «ein weiteres Ausholen» nach Süden und Osten um Bir Hacheim herum eingeplant, das – wie es dann auch geschah – durch das Funkstichwort «Venezia» ausgelöst werden sollte. Dadurch wurde Bir Hacheim dann der Panzerdivision Ariete zugewiesen<sup>33</sup>. Den beiden Divisionen des Afrikakorps wurde im Korpsbefehl als Grundsatz ihres Handelns vorgegeben, «in wechselseitigem Zusammenwirken und im zusammengefassten Einsatz ihrer Kräfte jeden Feind vor ihrer Front zu vernichten, ehe es ihm gelingt, seine Kräfte seinerseits zusammenzufassen»<sup>34</sup>.

Südlich des Afrikakorps sollte schliesslich die 90. leichte Afrikadivision (Generalmajor Kleemann) mit den motorisierten Teilen der Division, dem Sonderverband 288 (Oberst Menton), der Aufklärungsabteilung 3 sowie Artillerie-, Flak- und Panzerjägertruppen vorgehen, um die offene Flanke der Umfassungsgruppe zu schützen und in zügigem Vormarsch den Flugplatz El Adem südlich von Tobruk zu erreichen und zu nehmen. Auf besonderen Befehl sollte dann die Division nach Nordosten gegen den Rücken des Gegners zwischen Küste und El Adem eindrehen, um dessen Verbindungen zur Küste und zur Via Balbia abzuschneiden<sup>35</sup>. Die Aufklärungsabteilung 33, gliederungsmässig zur 15. Panzerdivision gehörig, wurde dem Afrikakorps direkt unterstellt und hatte, ständig nach vorne aufklärend, die Verbindung zur 90. leichten Division aufrechtzuerhalten; durch künstliche Staubeentwicklung sollte sie, wie so oft, eine grössere Stärke vortäuschen<sup>36</sup>. Die Artillerieausstattung der Umfassungsgruppe war beträchtlich: Zusätzlich zur Divisions- und Korpsartillerie waren den Truppen motorisierte Teile der Armeeartillerie unterstellt worden, dem Afrikakorps ausser 2 Artilleriebatterien unter dem Stab des Flakregiments 135 (Oberst Wolz) 1 Fla-Bataillon und 2 Flakabteilungen, dem XX. Armeekorps (mot.) 4 schwere Artillerieabteilungen der 90. Division ausser einer Artilleriebatterie, 1 Fla-Bataillon und 1 Flakabteilung. Die 8,8 cm-Flakkanone erwies sich angesichts des neuen Stärkeverhältnisses bei den Panzern mehr denn je als unentbehrlich<sup>37</sup>.

Die Luftwaffe war gebeten, an den ersten beiden Angriffstagen «mit stark überlegenen Kräften» die gegnerische Luftwaffe auszuschalten und der eigenen Truppe, besonders den motorisierten Verbänden, Jagdschutz zu gewähren. Am  $x$ -Tag waren ab 9 Uhr Störangriffe im Raum südöst- und östlich von Segnali-Süd, ab 14 Uhr rollende Angriffe auf britische Truppen nördlich des Trigh Capuzzo, besonders südlich von El Gazala, zu fliegen; ab 22 Uhr und die Nacht hindurch sollten laufende Angriffe auf den britischen Eisenbahnpunkt Belhamed östlich von Tobruk und «Strassennachtjagd» zwischen Gazala und Tobruk geflogen werden. Leucht- und Brandbomben auf Bir Hacheim sollten

den sich nähernden motorisierten Verbänden Rommels in der Abenddämmerung und in der Nacht die Orientierung erleichtern<sup>38</sup>. Für den nächsten Tag ( $x + 1$ ) waren ab 4 Uhr morgens Angriffe auf Cantoniera Gambut, ab 6 Uhr wieder auf den Raum südlich von Gazala vorgesehen; ausserdem sollte hier das Ausweichen des Gegners nach Osten verhindert werden. Die weitere Erdkampfunterstützung wurde von der Lageentwicklung abhängig gemacht<sup>39</sup>. Dem Fliegerführer Afrika, Generalleutnant Hoffmann v. Waldau, standen für diese Aufgaben 278 Flugzeuge zur Verfügung, von denen 192 einsatzbereit waren. Etwa die Hälfte davon (135 Ist, 95 einsatzbereit) waren Jagdflugzeuge, 64 (einsatzbereit 54) Sturzkampfflugzeuge Ju 87 für die Erdkampfunterstützung<sup>40</sup>.

In der Gazala-Schlacht war die Luftüberlegenheit der Achsenstreitkräfte also noch einmal gewährleistet: Sie verfügten über ca. 460 Flugzeuge (400 einsatzfähig), die britische Desert Air Force nur über ca. 320, von denen nur 190 einsatzfähig waren. Der deutsche Jäger Me 109 F war den britischen noch deutlich überlegen, und wenn man die ca. 739 einsatzfähigen Flugzeuge, die die Briten noch im Bereich des Oberkommandos Mittlerer Osten hatten, den rund 215 deutschen und 775 italienischen Flugzeugen in Griechenland, Kreta und Sizilien gegenüberstellt, die im Notfall zur Verfügung standen, konnte man auf deutsch-italienischer Seite der kommenden Auseinandersetzung mit einiger Ruhe entgegensehen<sup>41</sup>. Betrachtet man jedoch die Planpause, die die im Armeebefehl vorgeesehenen Räume und Zeiten enthält<sup>42</sup>, dann wird deutlich, dass man zu optimistisch war. Von 9.00 bis 19.00 Uhr des ersten Angriffstages (26. Mai) sollten sich Frontalangriffs- und Umfassungsgruppe westlich an die Gazala-Stellung herangeschoben haben (Raum A); bis nachts 2.00 und 3.00 Uhr waren die Drehpunkte südlich von Bir Hacheim zu erreichen (Raum B), von denen aus um 4.30 Uhr die Nordbewegung zu beginnen hatte. Um 8.30 Uhr des zweiten Tages (27. Mai) sollte der Südteil der Stellung umrundet sein, und schon um 12.00 Uhr desselben Tages sollte die Umfassungsgruppe bereit sein zum Schwenk nach Westen bzw. Nordwesten (Raum C), der die Einkreisung des Gegners zum Ziel hatte.

Die Ereignisse sollten zeigen, dass zwar der Anmarsch am 26. Mai und die Überraschung des Gegners in der Nacht gelang, dass aber die Hoffnung auf ein rasches Vordringen nach Norden am 27. Mai getrogen hatte. Damit erfüllten sich die zeitlichen Erwartungen, die man mit dem Angriffsplan vom 20. Mai verbunden hatte, nicht; diese Erwartungen aber bildeten die Grundlage für die weitergehenden Pläne Rommels. Sie finden sich nicht im Armeebefehl, sondern im Grundsatzantrag für die Offensive, den die Panzerarmee am 30. April 1942 an vorgesetzte und auf Zusammenarbeit angewiesene Dienststellen gerichtet hatte. Rommel hatte danach die Gazala-Operation bis zur Eroberung Tobruks auf nur vier Tage angelegt; wenn es gelungen sein würde, «die Masse der britischen Feldarmee bis zum Abend des 2. Angriffstages im Raum westlich Tobruk zu vernichten», wollte er versuchen, die Festung Tobruk «im Handstreich», und wenn «dies nicht durchführbar» sei, «im abgekürzten Angriffsverfahren von Südosten und Süden» zu nehmen. Dafür waren zwei weitere Tage angesetzt, so dass «die Masse der mot. Truppen nach Ordnung der Verbände und Auffüllung der Versorgung etwa am 6. Angriffs-

tage bereitsteht, um [in] Richtung Sollum-Bardia weiter nach Osten vorstossen zu können»<sup>43</sup>. Pläne, 2 Fallschirmjägerbataillone einzusetzen, die die «Befestigungen von Tobruk von innen [...] öffnen» sollten, hatte das OKW schon am 4. Mai abgelehnt, und Cavalleros Weisung vom 5. Mai sprach ebenso wie Kesselrings Weisung vom 16. nicht mehr vom Handstreich, sondern nur noch vom abgekürzten Verfahren. Und während Cavallero befahl, dass nach der Wegnahme Tobruks die «Masse der Panzerarmee» die Linie Sidi Omar-Halfaya-Sollum nicht überschreiten dürfe, wandte Rommel dieses Verbot Kesselring gegenüber sofort wieder ins Positive, indem er formulierte, es sei ein «weiteres Vorgehen» bis zu der genannten Linie «und mit schwächeren, beweglichen Kräften über diese Linie hinaus vorgesehen»<sup>44</sup>. Wie im Januar vor seiner Cyrenaika-Offensive hielt er sich mit diesem Argument ex silentio die Tür zu weiteren Vorstössen offen. Das Comando Supremo nahm diese Deutung trotz aller früheren Erfahrungen hin; jedenfalls schloss der Wortlaut des Befehls sie nicht eindeutig aus.

Am Nachmittag des 25. Mai erging der von Generalmajor Alfred Gause, dem Chef des Generalstabes der Panzerarmee, unterschriebene Schlüsselbefehl, der den Angriffstag bekanntgab: «x = 26.5.1942». Die «Weitergabe dieses Befehls durch Funk oder Fernsprecher» war ausdrücklich verboten<sup>45</sup>, aber das Fernschreiben der Panzerarmee an die Operationsabteilung des Heeres vom folgenden Tag hätte der britischen Funkaufklärung die operativen Absichten, so wie sie im Armeebefehl standen, offengelegt, wenn es abgefangen worden wäre<sup>46</sup>. In Rommels Tagesbefehl zum Beginn der Offensive, der bis hinunter zu den Kompanien und Batterien verteilt wurde, hiess es dann, die Panzerarmee Afrika trete «im Zuge der grosseA Operationen dieses Jahres heute zum entscheidenden Angriff gegen die britische Feldarmee in Libyen an». Sie werde, getragen von Kampfegeist und Qualität der deutschen und italienischen Soldaten, «den Feind angreifen und schlagen, wo er sich stellt». Die abschliessenden Vivat-Rufe galten, in dieser Reihenfolge, dem italienischen König, dem «Duce des Römischen Imperiums» und dem «Führer des Grossdeutschen Reiches»<sup>47</sup>.

#### **b) Der Angriff** (26./27. Mai 1942; Skizze Angriff auf die Gazala-Stellung)

Am frühen Nachmittag des 26. Mai 1942 begann die grosse deutsch-italienische Sommeroffensive, die, nunmehr im zweiten Anlauf, mit der Einnahme Tobruks den Stoss zur ägyptischen Grenze und vielleicht darüber hinaus einleiten und sichern sollte. Ein drittes Mal würde man angesichts der globalen Entwicklung des Kräfteverhältnisses den Versuch nicht wiederholen können, und von daher erklärt sich das starke Bewusstsein Rommels, nun vor einem «entscheidenden Angriff» zu stehen. Jeder in seiner Armee sei sich bewusst, was eine Schlacht bedeute, schrieb er am Angriffstag an seine Frau. Er selbst werde sich nicht schonen, sondern von sich dasselbe fordern wie von jedem seiner Offiziere und Männer<sup>48</sup>.



Dies war sein altes Rezept, das er stets befolgt hatte und das ihn bei seinen Soldaten, aber auch bei denen des Gegners, längst zum Mythos hatte werden lassen. Seine Energie, sein Selbstvertrauen und seine Zuversicht, auch unmöglich scheinende Lagen meistern zu können, gehörten neben seinem militärischen Können zu den Geheimnissen seines Erfolges. Sein Wille zu siegen und seine Dynamik waren im Sommer 1942 noch ungebrochen. Nicht übersehen werden darf aber auch seine besondere Fähigkeit, enge Mitarbeiter und – wenn auch nicht alle, so doch die meisten – Untergebene zu motivieren und sie von seinen Zielen zu überzeugen.

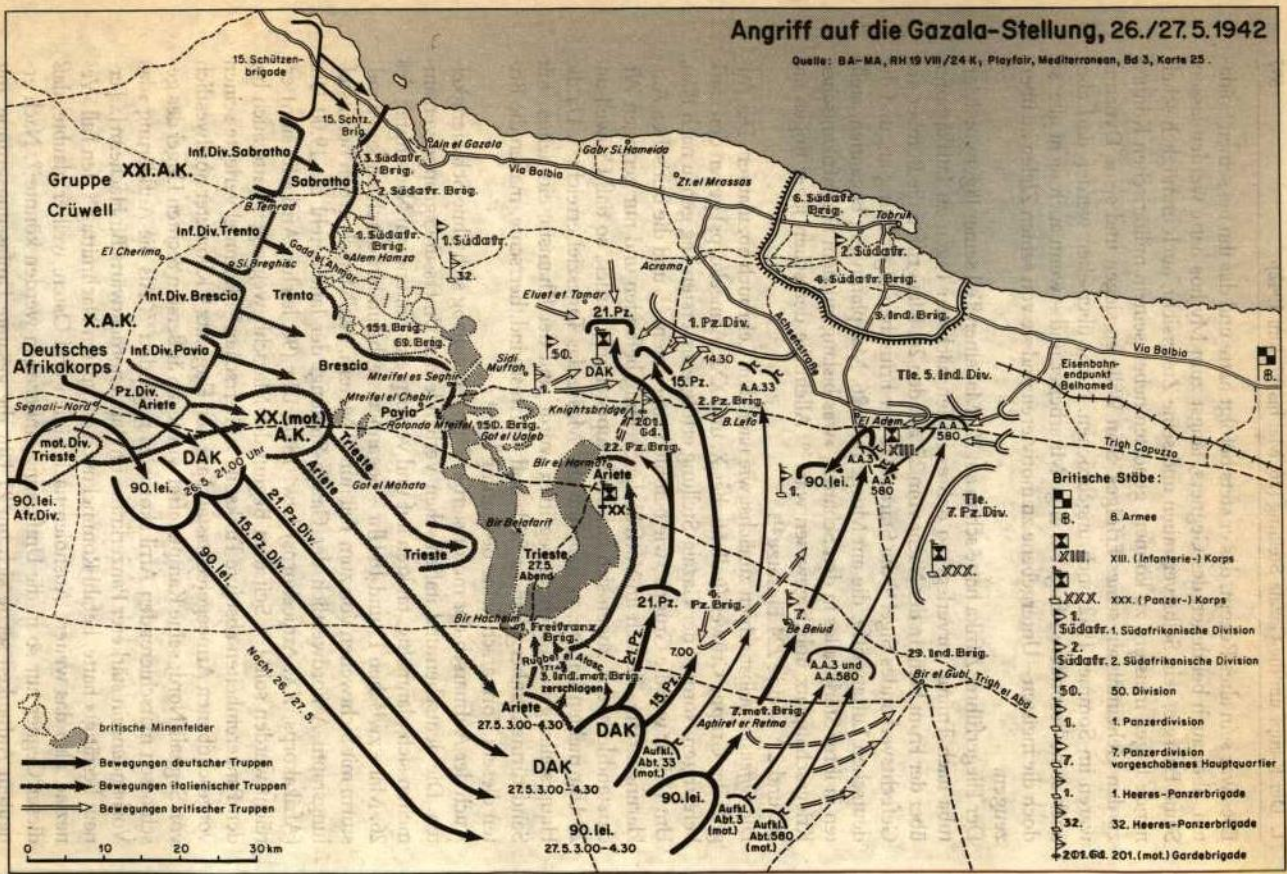
Der Fliegerführer Afrika hatte schon am 22. Mai einen Teil seiner Jäger von Martuba nach Tmimi vorverlegt, so dass es in den nächsten Tagen zu Luftkämpfen über der Front kam. In der Nacht vom 25. auf den 26. Mai griffen die Bomber des Gefechtsverbandes Sigel<sup>49</sup> die Startplätze der britischen Jäger heftig an, und die deutschen Luftangriffe, die am Morgen des 26. Mai planmässig begannen, stellten in ihrer Stärke alles in den Schatten, «was bislang auf dem nordafrikanischen Kriegsschauplatz üblich gewesen war»<sup>50</sup>. Allein die deutschen Jäger flogen am 26. und 27. Mai je 224 Einsätze<sup>51</sup>.

Die *Offensive* selbst schien zunächst wie nach dem Lehrbuch abzulaufen. Der Angriff der Gruppe Crüwell (italienisches X. und XXI. Armeekorps) gegen den stark befestigten Nordteil der Gazala-Stellung erfolgte am ersten Tag genau nach Plan. Um 14 Uhr war die Gruppe «wie befohlen angetreten»<sup>52</sup>, und die britischen Aufklärungskräfte, die sich im Vorfeld der Stellung befanden und nur geringen Widerstand leisteten, zogen sich auf die Hauptstellung zurück, so dass Crüwell um 20 Uhr melden konnte, er habe mit der Masse das Tagesziel erreicht<sup>53</sup>. Da die Hauptstellung noch nicht angegriffen wurde und der Khamsin, ein heisser, mit Sandstürmen einhergehender Süd- und Südwestwind, herrschte, massen die Briten diesem Vormarsch keine Bedeutung bei<sup>54</sup>.

Auch der Aufmarsch der motorisierten Truppen vollzog sich ohne Schwierigkeiten. Die deutschen und italienischen Verbände der Umfassungsguppe versammelten sich planmässig, tankten auf und versorgten sich, und am Nachmittag des 26. Mai – zwischen 13 und 16 Uhr – begannen sie, behindert durch starken Sandsturm mit Sichtweiten von zum Teil nur 10 Metern, den Marsch in den Bereitstellungsraum A nordwestlich der Gazala-Stellung, der laut Befehl bis 19.00 Uhr (Afrikakorps, XX. Armeekorps) bzw. 18.00 Uhr (90. leichte Afrikadivision) erreicht werden sollte<sup>55</sup>. Seit dem Beginn der Marschbewegungen hatte auch bei den Panzereinheiten absolute Funkstille zu herrschen<sup>56</sup>. Rommel verlegte seinen vorgeschobenen Armeegefechtsstand auf den Flugplatz 9 Kilometer nordwestlich von Segnali-Nord; seine Kampfstaffel wurde am äussersten rechten Flügel des geschlossen marschierenden Afrikakorps eingegliedert<sup>57</sup>. Als die Aufklärung «das Vorhandensein stärkerer Panzerkräfte im Raum nordostwärts Bir Hacheim [...] erneut bestätigt» hatte, befahl Rommel noch am späten Nachmittag<sup>58</sup> den Fall «Venezia», also das weitere Ausholen nach Süden und Osten, weil er glaubte, dass dieser Gegner nur so in die Umfassung einbezogen werden könnte<sup>59</sup>. Nach erneutem Auftanken setzte sich um

# Angriff auf die Gazala-Stellung, 26./27.5.1942

Quelle: BA-MA, RH 19 VII/24 K, Playfair, Mediterranean, Bd 3, Karte 25.



21 Uhr die gesamte Umfassungsgruppe, mit etwa 10'000 Fahrzeugen<sup>60</sup> eine gewaltige Streitmacht, zum Nachtmarsch nach Südosten in Bewegung; das Ziel war Raum B südlich von Bir Hacheim. Die Nacht war mondhell, und man kam schnell voran; Spähtruppen fuhren voraus, dann folgten die Panzerregimenter, dann die Artillerie und die Divisionsstäbe.

Dieser nächtliche Flächenmarsch – die tatsächliche Marschbreite betrug fast 50 Kilometer! – so grosser Verbände durch die Wüste, «the great march», wie ihn Mellenthin nennt<sup>61</sup>, war ein Novum in der Kriegsgeschichte, und er war befehlsmässig sorgfältig vorbereitet worden. Kompasszahlen, Entfernungen und Marschgeschwindigkeit (10 km/h bei Mondlicht) waren vorgegeben, abgedunkelte Lichter in Benzinfässern markierten den Vormarschweg. Die Leuchtbomben des deutschen Luftangriffes auf Bir Hacheim waren allerdings dann für die marschierende Truppe nicht oder kaum zu erkennen und fielen für die Orientierung aus. Dennoch verlief der Marsch mit der «Reibungslosigkeit einer gut geölte Maschine»<sup>62</sup>, und wegen der günstigen Wetterlage und Bodenbeschaffenheit konnte die Marschgeschwindigkeit zum Teil beträchtlich überschritten werden. Rommel war «voller Spannung» und eilte den beiden Korps so ungeduldig voraus, dass die Panzer seiner Kampfstaffel wegen der starken Staubentwicklung zeitweilig die Fühlung verloren. «Das scharfe Tempo unter Führung des O.B.», so heisst es im Kriegstagebuch, habe von der Panzerstaffel «nicht durchgehalten werden» können<sup>63</sup>. Das Afrikakorps stellte während des Marsches über sich nur geringe feindliche Luftaufklärung fest. Ohne Feindberührung erreichte es am Morgen des 27. Mai gegen 3.00 Uhr den Raum B; schwache gegnerische Aufklärungseinheiten waren einer Begegnung ausgewichen<sup>64</sup>. Auch die 90. leichte Afrikadivision rechts vom Afrikakorps war wie geplant vorangekommen, ebenso die Panzerdivision Ariete links von ihm. Diese hatte während des Nachtmarsches den Anschluss zur rechts anschliessenden 21. Panzerdivision halten können; dagegen war der links von ihr vorgehenden Division Trieste, die den äussersten linken Flügel des italienischen (motorisierten) XX. Armeekorps und damit des Umfassungsfüglers bildete, jeder Kontakt mit der Division Ariete und dem italienischen Generalkommando verlorengegangen<sup>65</sup>.

Am Morgen des 27. Mai traten nach erneutem Auftanken die Umfassungsverbände befehlsgemäss um 4.30 Uhr aus dem Raum B heraus an und drehten nach Norden ein. Die beiden Divisionen des Afrikakorps passierten zunächst ohne Störung Bir Hacheim östlich im Abstand von etwa 15 Kilometern. Um 7.00 Uhr stiess die 15. Panzerdivision auf 50 bis 60 Panzer der britischen 4. Panzerbrigade und griff sie sofort an, ohne jedoch an Boden zu gewinnen. Als auch in der rechten Flanke gegnerische Panzer auftraten, hielt Nehring um 7.20 Uhr die links vorgehende 21. Panzerdivision vorerst an, um den Zusammenhang zu wahren. Diese Division war nämlich zu früh nach Norden eingeschwenkt, und da sie bisher auf keinen Gegner getroffen war, drohte sie sich immer weiter von ihrem rechten Nachbarn zu entfernen. Der britische Panzerangriff gegen die 15. Panzerdivision konnte schliesslich unter Mithilfe der Panzerkampfstaffel des Afrikakorps<sup>66</sup> gestoppt werden; das britische 8. Husarenregiment wurde vernichtet, das 3. Panzerregiment schwer angeschlagen. Die 4. Panzerbrigade zog sich, später von der 90.

leichten Afrikadivision verfolgt, in den Raum El Adem (und dann östlich davon) zurück<sup>67</sup>.

Inzwischen nämlich war Rommel (um 7.45 Uhr) auf Nehrings Gefechtsstand eingetroffen, hatte Nehrings Haltebefehl aufgehoben und dem Korps «unbedingtes Durchstossen mit Schwerpunkt auf rechtem Flügel (15. Pz.Div.)» befohlen: «21. Pz.Div. soll sofort antreten<sup>68</sup>.» Die 21. Division hatte eine Artillerieabteilung (III./Art.Rgt. 155) und die Panzerabteilung Mildebrath an die 15. Panzerdivision abzugeben, damit dort ein «starker Umfassungsflügel» gebildet werden konnte, der «den Gegner nach Westen in den Kessel [...] treiben» sollte. Die Abstellung dieser Verbände verzögerte sich aber, weil die 21. Division um 8.30 Uhr in «harten Kampf» mit etwa 80 amerikanischen «Pilot»-Panzern geriet<sup>69</sup>. Bald aber befand sich die Division wieder in langsamem Vorgehen, um 10.00 Uhr das ganze Afrikakorps «in zügigem Angriff»; die Linie El Adem-Bir Hacheim war überschritten<sup>70</sup>. Nach mehreren Panzergefechten erreichten beide Panzerdivisionen schliesslich gegen Mittag, gegen 12.40 Uhr und 14.15 Uhr, den Trigh Capuzzo. Schon um 12.35 Uhr hatte Rommel den beiden Divisionen des Afrikakorps den Befehl erteilt, den Raum C «sobald wie möglich zu erreichen». Die 15. Panzerdivision sollte ausserdem, so wurde ihr 10 Minuten später befohlen, rechts überholend den Djebelrand am Abfall zur Küste erreichen und die Via Balbia mit Stosstrupps und durch Feuer sperren<sup>71</sup>. Rommel hatte erkannt, dass Verspätungen im Angriffsablauf auftreten würden – laut Armeebefehl sollten eigentlich beide Schnellen Korps bis 12.00 Uhr in den Raum C gelangt sein –, und er wollte erzwingen, dass das Angriffsziel wenigstens noch an diesem Tage vor Einbruch der Dämmerung erreicht würde. Etwa um 14.15 Uhr kam er nochmals auf Nehrings Gefechtsstand. Zu diesem Zeitpunkt war der Angriff der beiden Panzerdivisionen am Trigh Capuzzo zum Stehen gekommen, und das gesamte Afrikakorps wurde «von Panzerfeind aus Osten, Norden und Nordosten» angegriffen. In der Nordwestflanke der 21. Panzerdivision befanden sich immer noch «zahlreiche Panzer», und britische Infanterie ging in Stellung. Sogar auf dem Korpsgefechtsstand lag vereinzelt Artillerie- und Pakfeuer<sup>72</sup>. Dennoch wurde beiden Divisionen für 14.45 Uhr der erneute Angriff befohlen. Allerdings konnte nur die 21. Panzerdivision diesen Termin einhalten – die 15. Panzerdivision folgte erst um 15.30 Uhr –, und da ihre rechte Flanke nun ungeschützt war, geriet sie in starkes Flankenfeuer auch von Osten. Um 15.15 Uhr erfolgte ein britischer Panzerangriff aus Südwesten, und um 16.00 Uhr griffen rund 60 gegnerische Panzer mit starker Artillerieunterstützung die langsam vorgehende 15. Panzerdivision von Osten her an; es handelte sich dabei um die britische 2. Panzerbrigade, die im Rahmen eines grösseren, von General Norrie (XXX. Korps) befohlenen Gegenangriffs der britischen 1. Panzerdivision antrat. Gleichzeitig griffen Teile der 22. Panzerbrigade, die am Vormittag von der 21. Panzerdivision zersprengt worden war und 30 Panzer verloren hatte, von Nordosten aus an<sup>73</sup>. Der Angriff auf die Ostflanke, der zeitweilig zu einer krisenhaften Situation führte, in die auch Rommel und Nehring hineingerieten, konnte aber schliesslich unter Einsatz der Kampfstaffel des Afrikakorps, insbesondere

aber der schweren Flakabteilung I./Flakregiment 43, gestoppt werden. Ein ca. 3 Kilometer breiter Flakriegel, den der Kommandeur des Flakregiments 135, Oberst Wolz, in aller Eile aus drei 8,8 cm-Batterien aufbauen konnte, stabilisierte schliesslich nach heftigem Feuerduell die «Front» an dieser empfindlichen Stelle<sup>74</sup>.

Die 15. Panzerdivision ging etwa um 16.15 Uhr «zügig» entlang der Piste nach Acroma vor; ihre Panzerkompanien befanden sich um 17.00 Uhr 14 bis 15 Kilometer südwestlich dieses Ortes<sup>75</sup>. Allerdings folgte ihr die britische 2. Panzerbrigade im Rücken, und es gelang dieser ein Einbruch im rechten Flügelregiment, das aber unter Verlusten hielt. Um 17.45 Uhr war dort dann der Entlastungsangriff der Panzerabteilung Rocholl (II./Panzerregiment 5) im Gange, die von der 21. Panzerdivision abgestellt worden war. Die 21. Panzerdivision kam gegen stärkeres Artillerie- und Maschinengewehr-Feuer nur langsam voran. Als Norrie schliesslich die 1. Heeres-Panzerbrigade von Westen her auf sie ansetzte, traf ein Angriff mit «Matilda»-Infanteriepanzern (Mark II) das Schützenregiment 104 mit voller Wucht. Er trennte die kämpfenden Truppen der Division von ihren Versorgungsteilen, und die Verluste des II. Bataillons des Schützenregiments waren so schwer, dass es aufgelöst werden musste<sup>76</sup>. Bis 17.00 Uhr konnte die Division wieder an die 15. Panzerdivision heranrücken, und eine Stunde später musste sie noch einmal einen Panzerangriff abwehren. Um 18.10 Uhr erging dann der Befehl des Afrikakorps an beide Panzerdivisionen: «Verbände ordnen. Eingraben. Rundumverteidigung<sup>77</sup>.» Gegen 19.00 Uhr wurde die 21. Panzerdivision nochmals von einem starken britischen Panzerangriff getroffen, der aus dem Raum Bir el Effaa, aus Ostsüdost, kam; es gelang ihr, den Angriff abzuschlagen und im Gegenstoss mit dem Panzerregiment an die Höhen unmittelbar nördlich des Trigh Capuzzo heranzukommen<sup>78</sup>.

War es dem Afrikakorps also immerhin gelungen, bis zum Abend des  $x + 1$ -Tages wenigstens den Südtel des Raumes C zu erreichen, so hatte das italienische XX. Armeekorps (mot.) weniger Glück. Die motorisierte Division Trieste befolgte den «Venezia»-Befehl nicht; vielleicht hatte sie ihn nicht erhalten, weil die Funkverbindung zum XX. Armeekorps abgebrochen war. Sie schwenkte daher zu früh ein und rannte sich im Minenfeld der südlichen Gazala-Stellung fest. Am Abend des 27. Mai stand sie völlig isoliert und mit der Front nach Osten 3 Kilometer südlich von Bir Belafarit; als sie auf gegnerische Panzer gestossen war, hatte sie beträchtliche Menschen- und Fahrzeugverluste erlitten<sup>79</sup>. Von spätestens 6.53 bis 11.00 Uhr bestand am folgenden Tag wieder Funkkontakt zum Generalkommando, dann brach er erneut ab<sup>80</sup>. Die Scharte wetzte die Division Trieste später wieder aus, als es ihr als erste gelang, eine Minengasse entlang dem Trigh el Abd zu öffnen und sich selbst dort hindurchzuzwängen. So schuf sie die Grundlage für das gelungene Versorgungsunternehmen vom 29./30. Mai, das wiederum die Voraussetzung zum Überleben des Umfassungsfüglers und zur Fortsetzung der Offensive war.

Am 27. Mai traf der linke Flügel der deutsch-italienischen Umfassungstruppen, die Panzerdivision Ariete und Teile der 21. Panzerdivision, voll auf die 3. Indische motorisierte Brigade, die von der Höhe 171, etwa 6,5 Kilometer südöstlich von Bir Hacheim, nach

Westen vorgeschoben stand. Um 6.30 Uhr begann ihr Artillerieregiment zu feuern, bei der Division Ariete kam es zu einer Stockung, aber nach dem weiteren Vorrücken der rechts anschliessenden 21. Panzerdivision wurde die Indische Brigade ab 7.00 Uhr von der Division Ariete und deutschen Panzern, die in drei Wellen hintereinander angriffen, überrannt und fast völlig zerschlagen. Um 8.00 Uhr war alles vorüber, und zu 8.45 Uhr heisst es im Kriegstagebuch der Inder: «Positions completely overrun with enemy tanks in the box.» Die Reste der Brigade zogen sich auf Bir el Gubi zurück; ihre Verluste betragen fast 500 Mann an Toten und Verwundeten sowie 600 Gefangene, die allerdings bald darauf bis auf die Offiziere wieder freigelassen wurden, weil man sich im Bewegungskrieg in der Wüste mit ihnen nicht belasten konnte<sup>81</sup>.

Danach drehte die Division Ariete zum Angriff auf Bir Hacheim ein; kurz vor 9.00 Uhr<sup>82</sup> wurde sie von den Franzosen dort erkannt, die das Feuer eröffneten. Das italienische Panzerregiment 132 griff zwischen 9.30 und 10.15 Uhr in zwei Wellen an; zwar gelang ein Einbruch im Osten der Stellung, der aber, da Artillerie- und Infanterieunterstützung fehlten, nicht ausgenutzt werden konnte. Die 1. Freifranzösische Brigade wehrte sich erbittert. Eine wesentliche Rolle spielten aber auch die starken Minenfelder, die nicht erkannt worden waren: Von den 32 M 13-Panzern, die die Italiener verloren, waren 18 das Opfer von Minen. Bei geringen französischen Verlusten verloren die Italiener neben zahlreichen Toten und Verwundeten 91 Gefangene, darunter den Kommandeur des Angriffsregiments<sup>83</sup>.

Die grosse Box von Bir Hacheim konnte also im ersten Ansturm nicht genommen werden. Um 12.05 Uhr stand die Division Ariete erst 12 Kilometer nordöstlich von Bir Hacheim, um 13.29 Uhr trat sie erneut an und stiess östlich entlang den britischen Minenfeldern nach Norden<sup>84</sup>. Bis 16.30 Uhr gelangte sie bis südlich von Bir el Harmat, bis 21.25 Uhr in den Raum nördlich davon beiderseits des Trigh Bir Hacheim. Hier blieb die Division vor Minenfeldern und im Artilleriefeuer liegen; ihrer Aufklärungsabteilung gab sie in der Nacht noch den Befehl, Raum C auf dem schnellsten Wege zu erreichen<sup>85</sup>. Wie im Armeebefehl vorausgesetzt, kam die 90. leichte Afrikadivision am 27. Mai am schnellsten voran. Sie bewegte sich auf dem äussersten rechten Flügel, und dort vermutete man nur geringe Feindtruppen. Für 6.00 Uhr meldete die Division, sie befinde sich «im Vorgehen» und es gebe keinen feindlichen Widerstand. Rommel feuerte sie daraufhin zu noch schnellerem Vorgehen an<sup>86</sup>. Um 8.30 Uhr brach die Division in Teile der Retma-Box südöstlich von Bir Hacheim ein, die zur britischen Sicherungslinie südlich der Gazala-Linie gehörte; die dort stehende britische 7. Motorbrigade zog sich nach Bir el Gubi zurück. Eine halbe Stunde später stand die 90. Division schon 12 Kilometer südlich von El Adem und meldete, sie habe ohne grösseren Widerstand ca. 200 Gefangene gemacht<sup>87</sup>. Bei Bir Beiud, nördlich von Retma, hatte sie das vorgeschobene Hauptquartier der britischen 7. Panzerdivision ausgehoben und den Divisionskommandeur, General Messervy, mit zwei seiner Staboffiziere gefangen. Diese konnten später zwar, da sie ihre Rangabzeichen entfernt hatten, unerkannt wieder entkommen; die 7. Panzer-

division jedoch blieb bis zum Nachmittag des 29. Mai praktisch führungslos<sup>88</sup>. Auf dem Weg nach El Adem erbeutete die 90. leichte Division mehrere Versorgungsdepots des britischen XXX. Korps, das seine Versorgungsbasis so weit vorgeschoben hatte. Um 11.30 Uhr schliesslich – statt, wie im Armeebefehl vorgesehen, um 8.30 Uhr – erreichte die Division ihren Raum C bei El Adem<sup>89</sup>. Die britischen Truppen waren auch hier überrascht worden und konnten sich erst gegen Mittag zu ernsthaftem Widerstand formieren. Seit 11.45 Uhr stand die Division im Kampf mit Feindpanzern; bis 13.30 Uhr hatte sie sich entlang dem Trigh Capuzzo von Osten her bis ca. 5 Kilometer an El Adem herangearbeitet. Dann aber verstärkten sich die gegnerischen Angriffe erneut; hieran beteiligten sich vor allem aufgefrischte Teile der 4. Panzerbrigade. Bis 14.00 Uhr war die Division in drei Kampfgruppen aufgespalten worden, von denen sich je eine östlich, westlich und südlich von El Adem befand. Der gegnerische Widerstand an der Höhenstufe nördlich des Trigh Capuzzo, der von schwerer Artillerie unterstützt wurde, verhinderte dann auch die Verwirklichung der Absicht, die Division zum Angriff auf El Adem wieder zusammenzufassen<sup>90</sup>.

Anders als die übrigen Divisionen des Umfassungsflügels hätte die 90. leichte Afrikadivision nach dem Wortlaut des Angriffsplanes mit dem Erreichen des Raumes C (El Adem) ihr Tagesziel noch nicht erreicht gehabt, sondern sie hätte noch von El Adem nach Nordwesten weiterstossen und bis 12.00 Uhr – dem Zeitpunkt, an dem das Afrikakorps seinen Raum C (Acroma) und südlich bis fast zum Trigh Capuzzo hätte erreicht haben sollen – den Raum zwischen Acroma und dem Meer (Raum D) besetzen sollen<sup>91</sup>. Dies aber scheiterte nun am Widerstand des Gegners. Die Gruppe Marcks funkte um 13.40 Uhr, sie sei 4,5 Kilometer westlich von El Adem «durch starke Panzerkräfte von drei Seiten mit starker Artl.» eingekreist und habe «erhebliche Verluste». Sie erbat «dringend Hilfe» von der 90. Division, eine Bitte, die diese, weil sie selbst im Kampf gebunden war, um 14.50 Uhr an das Afrikakorps weiterleitete<sup>92</sup>. Nachdem es auch der Gruppe Menton<sup>93</sup> und einer neuen Kampfgruppe nach 17.00 Uhr in zweimaligem Anlauf nicht gelungen war, das Ziel El Adem zu erreichen, befahl der Divisionskommandeur, General Kleemann, die Division in der Nacht in einem «Igel» ca. 4 Kilometer südlich von El Adem zu sammeln.

Erfolgreich war dagegen zunächst die Aufklärungsabteilung 3. Sie stiess «im ersten Ansturm» zur «Achselstrasse», die Rommel im Vorjahr als südliche Umgehung der Festung Tobruk hatte bauen lassen, durch und sperrte sie. Um 17.30 Uhr unternahm freilich die Briten einen massiven Vorstoss, um den wichtigen Verkehrsweg wieder freizubekommen. Etwa 70 Panzer stiessen von Tobruk aus entlang der Via Balbia nach Südosten vor und drängten die Aufklärungsabteilung 3, der die Aufklärungsabteilung 580 unterstellt war, völlig zersprengt auf den Djebelrand nach Süden zurück<sup>94</sup>.

So hatte bis zum Abend des 27. Mai 1942 von den Umfassungsverbänden nur das Afrikakorps seinen vorgesehenen C-Raum wenigstens zum Teil erreicht, und die 90. leichte Afrikadivision hatte sich an ihn wenigstens herantastet. Weder Acroma noch El Adem hatten genommen werden können, Raum D wurde von der 90. Division über-

haupt nicht erreicht. Die Panzerdivision Ariete stand weit südlich ihres C-Raumes, die Division Trieste war für die Umfassung ganz ausgefallen. Zwar war der riskante Umfassungsmarsch in der Nacht vom 26. auf 27. Mai voll gelungen, und auch die taktische Überraschung des Gegners beim anschließenden Grossangriff war geglückt. Dann aber war es im Verlauf des 27. Mai wegen der heftigen britischen und französischen Gegenwehr zu Verzögerungen gekommen, die Rommels Zeitplan ins Wanken brachten. Die Hauptabsicht des Angriffsbefehls vom 20. Mai 1942, die Vernichtung der britischen Feldarmee im Raum Bir Hacheim-El Adem-Acroma-Ain el Gazala, war daher nicht verwirklicht worden; die «Masse der feindlichen Panzerverbände», so musste das Kriegstagebuch der Panzerarmee feststellen, hatte «sich der Vernichtung [...] entziehen» können<sup>95</sup>. Dadurch war auch das zweite Ziel des Armeebefehls – im Anschluss die Festung Tobruk zu nehmen – gefährdet. Diesen Misserfolgen standen allerdings auch grosse Erfolge gegenüber: Die Umfassung der starken britischen Stellung war gelungen, der Gegner im Rücken schwer bedroht, seine Führungs- Struktur durcheinandergebracht worden. Die britische 8. Armee hatte sich nur langsam auf den deutsch-italienischen Angriff einstellen können. Erst um 23.00 Uhr in der Nacht vom 26. auf den 27. Mai hatte sich Ritchie vom Beginn der Offensive überzeugt, und während Messervy (7. Panzerdivision) schon um 2.30 Uhr glaubte, dass eine Südumgehung im Gange sei, war Ritchie lediglich unsicher geworden, und Auchinleck erwartete noch am 27. Mai einen starken Frontalangriff auf den Nordflügel seiner Stellung und wunderte sich noch am 28., dass er nicht erfolgte<sup>96</sup>.

Auf dem Südflügel hatten die Briten schwere Schläge hinnehmen müssen. Zwei motorisierte (3. Indische, 7.) und eine Panzerbrigade (4.) waren zerschlagen oder schwer angeschlagen, die 7. Panzerdivision führungslos. Erst am Nachmittag war es der britischen Führung gelungen, am Trigh Capuzzo mit der 1. Panzerdivision als Kern eine systematische Verteidigung aufzubauen. Grosse Vorräte waren dem Gegner in die Hände gefallen. Aber auch die deutsch-italienischen Opfer waren schwer. Das Afrikakorps hatte ein Drittel seiner Panzer verloren, und auch die Division Ariete hatte starke Panzerverluste. Die 15. Panzerdivision litt unter Benzin- und Munitionsmangel, und die Lage der vom Korps abgetrennten 90. Infanteriedivision war äusserst prekär. Rommels Truppen befanden sich im Rücken des noch intakten Nordflügels der Gazala-Stellung; sie musste erst durchstossen werden, um kurze Nachschubwege zu schaffen. Grosse Teile gepanzerter Feindkräfte, vor allem die 2. und 22. Panzerbrigade und die 201. Gardebrigade von der 1. Panzerdivision, befanden sich südlich und östlich des Stellungssystems zwischen Gazala und Tobruk, in das man sich mitten hineinmanövriert hatte. Rommels Stossarmee sass in der Falle; sie war rings vom Feind umgeben, ihre Truppen waren zersplittert, die Versorgung ungesichert; der Plan, die Gazala-Stellung von hinten zum Einsturz zu bringen, schien ernstlich bedroht.

Das Hauptziel, die Eroberung Tobruks, musste im Augenblick für Rommel nun völlig zurücktreten hinter der Frage, wie man aus der Falle wieder entkommen konnte. So ist es verständlich, dass Rommel am Abend des 27. Mai, wie er in seinem Buch offen zu-



gibt, «voller Sorgen war»; auch gestand er zu, «die Stärke der britischen Panzerdivisionen unterschätzt» zu haben. Westphal berichtet, man habe die Offensive «fast durchweg als gescheitert betrachtet». Gause habe nach einem Gespräch mit Nehring vorgeschlagen, man solle nach oben berichten, es habe sich nur um einen Aufklärungsvorstoss gehandelt; so könne man sich auf die Ausgangsstellung zurückziehen, ohne das Gesicht zu verlieren<sup>97</sup>.

Zugleich war Rommel aber auch – fast als einziger – «voll Hoffnung», was den weiteren Verlauf der Kämpfe anging. Er war der Meinung, dass man den Gegner anrennen lassen solle, weil er sich dann mehr schwäche als die eigenen Truppen. Dann könne man wieder mit Aussicht auf Erfolg angreifen. Rommel hatte nämlich sehr wohl bemerkt, dass Ritchie seine Panzer- und motorisierten Verbände einzeln und treffenweise ins Gefecht geschickt hatte, statt sie zu einem vernichtenden Gegenschlag zu konzentrieren. Zum Teil hatten britische Panzer bataillons-, kompanie- und sogar zugweise mutig, aber ganz unkoordiniert angegriffen<sup>98</sup>. Hierin, im treffenweisen Schlagen und Ausmanövrieren des unentschlossen führenden Gegners, sah Rommel wie schon früher seine Chance, und die weitere Entwicklung sollte zeigen, dass er sich nicht getäuscht hatte.

### c) Die Kämpfe zwischen Gazala und Tobruk

(28. Mai bis 17. Juni 1942)

Rommel sah seine nächste Aufgabe darin, die Truppen seines Umfassungslügels wieder zu sammeln, dann nach Norden in Richtung auf die Küstenstrasse Raum zu gewinnen und mit einem Durchbruch durch den Nordteil der Gazala-Stellung einen kurzen und sicheren Versorgungsweg aufzubauen. Daher befahl er noch in der Nacht vom 27. auf den 28. Mai, dass die 90. leichte Afrikadivision nach Nordwesten in den Südteil des C-Raumes des Afrikakorps vorgezogen wurde, von dem aus sie dann ihren Raum D (zwischen Acroma und dem Meer) erreichen sollte<sup>99</sup>. Beide Panzerdivisionen des Korps sollten ihren Raum C jetzt vollständig gewinnen, die 15. Panzerdivision «vordringlich» Acroma nehmen<sup>100</sup>. Die Gruppe Crüwell sollte am Morgen «mit allen Kräften» die Gazala-Stellung von Westen her angreifen und einen Durchbruch erzwingen; dieser sei, so heisst es in einem weiteren Befehl Westphals im Auftrag Rommels, «für schnellen Schlachterfolg notwendig»<sup>101</sup>.

Bei beiden Panzerdivisionen war die Versorgungslage kritisch geworden; vor allem fehlte Artillerie- und Panzermunition. Die 15. Panzerdivision verfügte nur noch über 29 einsatzfähige Panzer, und die Artillerie hatte noch 20 Schuss pro Batterie; ein Schützenbataillon hatte, wie erwähnt, aufgelöst werden müssen. General Nehring beabsichtigte daher, den Angriff nach Nordwesten mit der 21. Panzerdivision, die immerhin noch 75 einsatzfähige Panzer hatte, allein zu führen. Um 9.00 Uhr war Eluet et Tamar genommen und bis zum späten Nachmittag die Höhe 209 nördlich davon, die die Briten «Commonwealth Keep» nannten und von der man auf die Via Balbia westlich von Acroma hinabsehen konnte, von einer Kampfgruppe besetzt<sup>102</sup>. Die Bewegung der 90. leichten Afrika-

division scheiterte wiederum am Feindwiderstand, und die Gruppe Crüwell kam nur sehr langsam im Minenfeld voran<sup>103</sup>.

Die Vereinigung seiner Truppen gelang Rommel erst am nächsten Tag, dem 29. Mai. Nun erreichte die 90. Division den Raum um Bir el Harmat, die Panzerdivision Ariete schob Teile über den Trigh Capuzzo vor – dem Afrikakorps entgegen –, und auch die Division Trieste, die schon am Vortag entlang dem Trigh el Abd – ähnlich wie die Division Pavia entlang dem Trigh Capuzzo – eine Lücke zwischen den nördlichen und den südlichen Minenfeldern gefunden hatte, gewann wieder Anschluss an die Ariete<sup>104</sup>. Schwierigkeiten gab es bei der Gruppe Crüwell: Nach einem Einbruch der Südafrikaner bei der Division Sabratha stellte Crüwell den Angriff ein, er selbst, einer der erfahrensten deutschen Führer im Afrikafeldzug, wurde mit seinem «Storch» abgeschossen und geriet in Kriegsgefangenschaft. Den Befehl über die Gruppe Crüwell übernahm auf Drängen Mellenthins, der als la zur Gruppe Crüwell abkommandiert war, Kesselring, der sich zufällig in Crüwells Hauptquartier befand und sich nun – der Feldmarschall dem Generalobersten – Rommel unterstellte<sup>105</sup>.

Inzwischen hatte sich die Nachschublage der motorisierten Truppen weiter verschlechtert. Zwar hatten am 28. Mai extra ausgesandte Erkundungstrupps versprengte eigene Trossteile und Kolonnenfahrzeuge aufgespürt und nach vom gebracht, so dass sich die Versorgungslage der 15. Panzerdivision zunächst gebessert hatte<sup>106</sup>; eine dauerhafte Lösung war dies freilich nicht. Der Nachschubweg um Bir Hacheim herum war lang und von motorisierten Verbänden der Briten versperrt, und es musste eine andere Lösung gefunden werden. Rommel selbst hatte am Morgen des 29. Mai auf charakteristische Weise die Initiative ergriffen und Munitions- und Betriebsstoffkolonnen, die um Bir Hacheim herum gekommen und bei Bir el Harmat in einen britischen Angriff geraten waren, unter persönlichem Einsatz geordnet und sie dem Afrikakorps zugeführt<sup>107</sup>. Schon am Nachmittag des 28. Mai hatte die Quartiermeisterabteilung des Korps westlich der Gazala-Linie ein Versorgungspaket zusammengestellt und den Konvoi, der von starkem Geleitschutz mit panzerbrechenden Waffen begleitet wurde, gegen 18.30 Uhr von El Cherima über Segnali-Nord in Marsch gesetzt mit dem Ziel, den Minengürtel entlang einer der beiden geräumten Schneisen zu durchbrechen. Am Nachmittag des 29. Mai traf der Konvoi beim italienischen X. Armeekorps bei Rotonda Mteifel ein, konnte seinen Weg wegen der Feindlage aber nicht fortsetzen. Gegen 18.00 Uhr verliess ein zweiter Konvoi El Cherima mit über 400 Fahrzeugen, die Munition, Betriebsstoff und etwas Wasser transportierten, und am Vormittag des 30. Mai folgte noch ein drittes Paket. Das Problem war mm freilich, wie man die Konvois durch den Minengürtel hindurchschleusen sollte<sup>108</sup>, denn die Kämpfe bei der Umfassungsgruppe östlich des Minengürtels hielten unvermindert an.

Rommel hatte ursprünglich für den 29. Mai befohlen, dass die beiden Panzerdivisionen des Afrikakorps, morgens um 9.00 Uhr antretend, Acroma nehmen sollten. Da aber die Briten «mit starken Teilen im Osten, Norden und Westen» standen und ein starker gegnerischer Druck von Osten her entlang dem Trigh Capuzzo erkennbar war, nahm Rom-

mel am frühen Morgen des 29. Mai (6.25 Uhr) den Angriffsbefehl wieder zurück<sup>109</sup>. Um 8.00 Uhr griff die britische 2. Panzerbrigade von dem starken Stützpunkt Knightsbridge am Trigh Capuzzo nach Westen an und geriet bald in ein heftiges Panzer- und Artilleriegefecht mit den drei Panzerdivisionen Rommels, das den ganzen Tag anhielt und die Briten zunehmend in Bedrängnis brachte. Die 22. Panzerbrigade kam von Osten her zu Hilfe, die 4. Panzerbrigade aber wurde durch einen starken Sandsturm an der Hilfeleistung gehindert. Daher konnte die 15. Panzerdivision am Mittag den Trigh Capuzzo erreichen und die enge Verbindung mit der Panzerdivision Ariete herstellen, und die Briten mussten abdrehen<sup>110</sup>.

Die Südstöße der beiden deutschen Panzerdivisionen waren von Rommel in der Absicht befohlen worden, den erreichten Raum zu verteidigen und den Zusammenhang mit dem italienischen XX. Armeekorps und der 90. leichten Afrikadivision zu gewinnen, so dass die erwähnten Nachschubkolonnen der Quartiermeisterabteilung, die sich am 29. Mai um 7.25 Uhr noch ca. 4 Kilometer südwestlich von Mteifel el Chebir befanden, durch von eigenen Truppen gesichertes Gebiet nach vorn gebracht werden konnten. Die Kolonnen sollten «etwa in Gegend Gabr el Frachier» nach Norden fahren und dann nach Osten umbiegen, um über das italienische X. Armeekorps zum Afrikakorps zu gelangen. Kesselring, der nur mangelhafte Verbindungen zu Rommel hatte, befahl am Nachmittag des 29. Mai der Gruppe Hecker, die nach dem Abblasen des ursprünglich beabsichtigten Landungsunternehmens der Gruppe Crüwell unterstellt worden war, die Versorgungspakete angriffsweise durch den Minengürtel hindurchzubringen und sie dem Korps in den Raum südwestlich von Acroma zuzuführen.

Inzwischen waren die heftigen Kämpfe beim Afrikakorps weitergegangen, sie hatten Verluste an Menschen und Material gefordert, und die Versorgungslage spitzte sich zur «akuten Krise» zu. Nehring empfahl dem Armeeeoberkommando den Rückzug seines Korps auf die Minengassen der Divisionen Pavia und Trieste, die als logistische Nabelschnüre offengehalten werden müssten. Als zwischen 17.00 und 19.00 Uhr nochmals britische Panzerangriffe erfolgten und drei Angriffe auf die Höhe 209 abgewiesen werden mussten, ging Rommel auf Nehrings Vorschlag ein und befahl um 19.30 Uhr die Zurücknahme des Afrikakorps nach Süden, in den Raum Sidi Muftah, wo es, wie man hoffte, die Verbindung zwischen dem italienischen X. und XX. Armeekorps westlich und östlich des Minengürtels herstellen konnte. Zugleich wurde die 90. leichte Division in den Raum 6 Kilometer südöstlich von Sidi Muftah nach Nordwesten gezogen<sup>111</sup>. Auf diese Weise rückten die Truppen des Umfassungsflügels nun eng zusammen und bildeten eine Versorgungsbrücke zum Stellungsflügel. Sie hätten im Schutz der britischen Minenfelder einen einzigen, nach aussen gesicherten Igel dargestellt, der eine störungsfreie Innenkommunikation erlaubte – wenn nicht die britische 150. Infanteriebrigadegruppe in ihrer zu spät erkannten starken Box von Got el Ualeb einen Stachel im Fleisch gebildet hätte.

Die Südbewegung des Afrikakorps begann um Mitternacht und endete mit der Masse im neuen Raum gegen 6.00 Uhr des folgenden Tages (30. Mai)<sup>112</sup>. Der von Kesselring be-

fohlene Versuch, mit der Gruppe Hecker die Versorgungskolonnen durch den Minengürtel zu schaffen, war ebenso abgesagt worden wie die Bereitstellung eines aus 15 Panzern bestehenden Geleitschutzes durch die 15. Panzerdivision. Zum gleichen Zeitpunkt, am 30. Mai um 6.00 Uhr, waren die Versorgungspakete 1 und 2 beim italienischen X. Armeekorps versammelt und wurden, nach Bestimmungsdivisionen gegliedert, zum Durchschleusen bereitgestellt. Der Quartiermeister des Afrikakorps, Major i. G. Willers, überwachte das schwierige Unternehmen selbst, und auch Rommel schaltete sich direkt ein. Der Frontalangriff der 15. Panzerdivision gegen Got el Ualeb war am Vormittag gescheitert, aber der westlich umfassende Stoss des Panzerregiments 5 (21. Panzerdivision) führte immerhin zu einer Fühlungnahme mit der italienischen Stellungendivision Brescia. Und während heftige britische Panzerangriffe von Osten und Norden auf das Korps und die Division Ariete trafen, machte sich gegen Mittag unter Panzerschutz ein Konvoi der 21. Panzerdivision zur Abholung der Versorgungspakete auf den Weg; zugleich brachte er Verwundete und Gefangene zurück<sup>113</sup>.

Das Durchschleusen der Versorgungspakete gelang trotz ständigen Artilleriebeschusses und unter Deckung einer leichten Feldhaubitzbatterie «fast reibungslos». Bis 18.00 Uhr war die Masse der Fahrzeuge durch den Minengürtel hindurchgelangt, gegen 20.00 Uhr traf das erste Paket bei der 21. Panzerdivision ein. Am 31. Mai wurden wieder zwei Versorgungspakete abgeschickt, von denen das erste 23 Kubikmeter Wasser, das zweite 30 Tonnen Munition enthielt, und am

#### 1. Juni folgte auch ein erstes Paket mit Verpflegung<sup>114</sup>.

Damit war die Versorgungskrise abgewendet und ein neuer, kurzer Nachschubweg gefunden. Hatten die Operationen für kurze Zeit der Logistik dienen müssen, so meldeten die beiden deutschen Panzerdivisionen bereits am 31. Mai um 6.30 Uhr früh wieder ihre Offensivfähigkeit<sup>115</sup>. Am 1. Juni waren die «Anforderungen der Divisionen [...] im Grossen» erfüllt, und die Quartiermeisterabteilung stellte zufrieden fest: «Eigentlicher Mangel an Munition, Betr.-Stoff und Verpflegung besteht nicht.» Probleme bereitete lediglich die Wasserversorgung der 90. leichten Division, da sie nur wenige Kolonnenfahrzeuge hatte. Die Versorgungspakete vom 2. und 3. Juni umfassten 300 bzw. 400 Fahrzeuge! Die Quartiermeisterabteilung des Afrikakorps konnte mit ihrer Leistung, aber auch mit ihrer Organisation zufrieden sein: «Die zentrale Führung der Versorgung bewährt sich ausserordentlich [...]. Obwohl 3 Divisionen und Einzelgruppen am Korps hängen, ergeben sich keine Schwierigkeiten», heisst es in ihrem Kriegstagebuch<sup>116</sup>.

Mit Rommels Planänderung vom 29. Mai war die erste Phase der Gazala-Schlacht abgeschlossen. Rommel hatte sein Angriffsziel nur zum Teil erreicht, aber er sammelte Kräfte, um es im zweiten Anlauf anzugehen. Die britische 8. Armee war der Vernichtung entgangen; aber der unkoordinierte Einsatz ihrer Panzer- und motorisierten Truppen, vor allem aber ihre Untätigkeit am 28. Mai, als sie Rommels zersplitterte und von Nachschubschwierigkeiten geplagte Armee bereits von allen Seiten umzingelt hatte, machen verständlich, dass man für diese Phase vom «nadir of British generalship during the desert campaign» gesprochen hat<sup>117</sup>. Rommel dagegen löste in der dem 29. Mai folgenden

zwölf-tägigen Phase, die in der englischen Literatur als «the Cauldron» (auf deutscher Seite sprach man vom «Wurstkessel») bekannt ist<sup>118</sup>, zunächst seine Versorgungsprobleme, konsolidierte seine Armee, sicherte den «Kessel» und beseitigte in einzelnen Stößen, die zu erbitterten Kämpfen führten, die letzten Bastionen des Gazala-Systems, vor allem die Stellungen von Got el Ualeb und Bir Hacheim. Dann aber brach er am 11. Juni erneut nach Osten auf, um den Raum zwischen Gazala und Tobruk vom Gegner zu säubern und dann doch noch zu erreichen, was er am 20. Mai und vorher schon zweimal mit einem Schlag hatte gewinnen wollen: den Fall der Festung Tobruk, des Sprungbretts zum Nil.

Die stark befestigte Box von Got el Ualeb lag östlich der Gazala-Stellung und nördlich des Trigh el Abd; sie wurde von der britischen 150. Infanterie-Brigadegruppe verteidigt und konnte erst am 1. Juni durch einen konzentrischen Angriff des Afrikakorps von Norden und Nordosten, der Division Trieste von Süden und Südwesten und der 90. leichten Afrikadivision von Südosten «unter zähem Ankämpfen» und mit Hilfe eines Stukaangriffs genommen und ausgeräumt werden<sup>119</sup>.

Noch am selben Abend befahl Rommel der 90. leichten Division und der Division Trieste für den nächsten Tag, die «Feindgruppe bei B. Hacheim zu vernichten». Die beiden Panzerdivisionen sollten mit je einer Kampfgruppe einen Täuschungsangriff nach Osten unternehmen und dabei gleich noch Panzer bergen<sup>120</sup>. Die Masse der 21. Panzerdivision sollte am Nachmittag wieder über Eluet et Tamar nach Norden zur Höhe 209 vorstossen, um die Via Balbia zu sperren. Diese letzte Absicht scheiterte an einem heftigen Sandsturm und einem britischen Panzerangriff<sup>121</sup>.

Der Angriff auf Bir Hacheim gewann eine besondere Bedeutung nicht nur durch die Stärke der Befestigung und die Grösse des Stützpunktes, sondern vor allem durch seine operative Funktion. Ziel des Hacheim-Untemehmens war es, den südlichen Eckpfeiler der Gazala-Stellung herauszubringen, damit die Gesamtstellung ins Wanken zu bringen, zugleich den «Kessel» nach Süden zu öffnen und den Nachschubweg dauerhaft zu sichern. Die Verwirklichung dieser Absicht war aber nicht so einfach, wie man dachte, denn die Position der Franzosen war stark ausgebaut – auf deutscher Seite sprach man bei solchen Boxen gerne von «Festungen»<sup>122</sup> –, und sie verteidigten sich geschickt und nachhaltig. Am 31. Mai hatte die deutsche Aufklärung bei Bir Hacheim «starke überlegene Feindkräfte» mit 250 Kraftfahrzeugen gemeldet, und man rechnete mit 3'000-4'000 Mann «gemischter Truppen (hauptsächlich ‚freie Franzosen‘)»<sup>123</sup>.

In der Nacht vom 1. auf den 2. Juni marschierten die beiden Schützendivisionen, die deutsche und die italienische, nach Süden. Am nächsten Morgen (3. Juni) begann dann um 6.00 Uhr der konzentrische Angriff gegen Bir Hacheim; die Division Trieste griff von Nordosten, die 90. Division von Südosten an, im Westen schlossen die drei Aufklärungsabteilungen (3, 33, 580) den Einschliessungsring.

Der Angriff drang allerdings nicht durch. Die Truppe war übermüdet, die Koordination des Angriffs scheiterte, und im Gewirr der Drahtverhaue und Minenstreifen, Feldstellun-

gen und betonierten Stützpunkte gelang es der 90. Division im heftigen Artilleriefuehrer nicht, weiter als 3 bis 4 Kilometer an das zentrale Werk, die Ridotta Hacheim, heranzukommen. Wie die Division Trieste musste sie zur Verteidigung übergehen<sup>124</sup>.

An den beiden folgenden Tagen musste man die Truppen neu gruppieren, und die ganze Zeit über schoss die französische Artillerie und griffen britische Tiefflieger und Jagdbomber an; deutsche Stukas flogen rollende Einsätze auf Bir Hacheim, ein britischer Entlastungsangriff wurde abgewiesen. Am 6. Juni kamen die vordersten Teile der 90. Division, gegen den «erbittert kämpfenden» und «gut getarnten Gegner» anrennend, bis etwa 700 Meter an das Fort Hacheim heran; vor dessen Minengürtel blieben sie aber «in vollkommen deckungslosem Gelände» liegen<sup>125</sup>. Am 8. Juni griff Rommel selbst nach einem Stukaangriff mit mehreren Kampfgruppen, darunter der Flakkampfgruppe Wolz, von Norden her an, die Südgruppe (90. leichte Afrikadivision) unterstützte den Angriff mit ihren schweren Waffen, später auch mit Infanterie. Als am Mittag die britische 4. Panzerbrigade von Südosten und Osten her Entlastungsvorstösse unternahm, mussten die eigenen Angriffe eingestellt werden. Abends um 20.00 Uhr gelang es dem II. Bataillon des leichten Infanterieregiments 155, das nur noch 200 Mann besass, von Süden her in die erste Stellung des Forts einzudringen, 200 Meter vor der «Ridotta» kam es aber nicht mehr weiter<sup>126</sup>.

Es war deutlich, dass nun die Entscheidung erzwungen werden musste. Im Oberkommando der Panzerarmee gewann man den Eindruck, dass die Briten «der Festung Hacheim nur eine geringfügige Unterstützung» hatten «zuteil werden lassen», indem sie an diesem Nachmittag nur eine einzige Panzerabteilung eingesetzt und «die Masse ihrer Kräfte zurückgehalten» hatten; man schloss daraus, dass ihnen die Sicherung ihrer eigenen Versorgung wichtiger gewesen sei als das Schicksal der Verbündeten<sup>127</sup>. Ähnliche Gefühle hatten auch die Franzosen selbst<sup>128</sup>. Da auch für den 10. Juni kein grösserer Entsatzangriff zu erwarten war, entschloss sich Rommel nun zum Endangriff<sup>129</sup>. Kesselring wurde ungeduldig und mischte sich ein; er funkte an Rommel, wenn nun «nicht unter Zusammenfassung aller Heeres- und Luftmittel Hacheim innerhalb kürzester Zeit bereinigt» werde, sei «vereinbartes Programm gefährdet»<sup>130</sup>. Rommel beruhigte ihn: Es gebe «keine Veränderung der Lage und Absichten, sondern nur Verzögerung»<sup>131</sup> – aufgrund der harten Kämpfe, wie es sie in Afrika nach Rommels Worten bisher «nur selten» gegeben habe<sup>132</sup>. Hintergrund des Kesselringschen Eingreifens war die Furcht des Fliegerführers Afrika, das Heer wolle sich auf Kosten der Luftwaffe zurückhalten und die Festung aushungern. Die deutsche Luftwaffe hatte die Angriffe Rommels von Anfang an mit sehr starken Luftangriffen unterstützt und dabei grosse Verluste erlitten – allein am 3. und 4. Juni gingen 14 Maschinen verloren –, und sie sah mit Sorge, dass die Masse ihrer Kräfte an dieser Stelle der Front zu lange gebunden war<sup>133</sup>.

So griffen dann am 10. Juni die 90. leichte Afrikadivision, die Division Trieste und die Kampfgruppe Baade<sup>134</sup> die Box von Bir Hacheim konzentrisch an. Die Gruppe Baade unter Rommels persönlicher Führung begann ihren Vorstoss nach einem heftigen Stuka-

angriff um 11.00 Uhr, drang nach einem weiteren Stukaangriff und unter stärkster Unterstützung durch die Armeearterie bis zum Abend ebenfalls in das Stellungssystem ein und nahm die beherrschende, schwer befestigte Höhe 186. Die Luftwaffe<sup>135</sup> hatte an diesem Tag drei Luftangriffe gegen das Fort und sein nördliches Vorfeld geführt; 124 Ju 87 und 76 Ju 88 hatten in drei Wellen angegriffen und 131 Tonnen abgeworfen. 170 Me 109 waren als Jagdschutz eingesetzt, auch gegen überlegene britische «Spitfires», die hier zum ersten Mal über der Wüste auftraten. Als sich in der darauffolgenden Nacht die Kampfgruppen der britischen 7. Panzerdivision aus dem Raum südlich und westlich von Rotonda Mteifel in den Raum südlich von Bir Hacheim zurückzogen, war klar, dass nun der Stützpunkt aufgegeben werden sollte. Zwischen 22.00 und 23.00 Uhr brachen die Franzosen in tiefschwarzer Nacht – «sans coup férir, tous à pied et pour ainsi dire sur la pointe des pieds»<sup>136</sup> – nach Westen und Südwesten aus. Zwar konnten vor allem die Fahrzeuge mit ihren Besatzungen von dem Abwehrfeuer der Südgruppe (Heeresfla und Panzerjäger) aufgehalten werden; der grösste Teil der Franzosen, darunter auch der Kommandant, General Koenig, und die meisten Offiziere, konnten aber entkommen. Er stiess zur britischen 7. motorisierten Brigade und wich mit ihr in Richtung El Gubi und El Adem aus<sup>137</sup>.

Militärisch gesehen war der Ausbruch der Franzosen, wie die offizielle französische Darstellung vermerkt, nur zum Teil ein Erfolg: Nur 30 Prozent des schweren Materials der Brigade konnte gerettet werden, allerdings 72 Prozent der Menschen, insgesamt 2619 Mann. Am 11. Juni wurde innerhalb der Box kaum noch Widerstand geleistet; schon um 6.45 Uhr hatte die 90. leichte Infanteriedivision die Ridotta Hacheim von Süden her genommen. Am frühen Vormittag war die Festung in deutscher Hand<sup>138</sup>. Schon am 6. Juni hatte der Wehrmachtsführungsstab einen Befehl Hitlers an die Panzerarmee Afrika übermittelt, der sich speziell mit der Behandlung der freifranzösischen Verbände in Afrika befasste. «Nach vorliegenden Meldungen», so hiess es darin, befänden sich bei diesen Verbänden «zahlreiche deutsche politische Flüchtlinge [...]. Der Führer hat angeordnet, dass gegen diese mit äusserster Schärfe vorzugehen ist. Sie sind daher im Kampf schonungslos zu erledigen» oder, «wo das nicht geschehen ist, [...] nachträglich auf Befehl des nächsten deutschen Offiziers sofort und ohne Weiteres zu erschliessen.» Ausnahmen galten nur, wenn nachrichtendienstliche Gründe vorhanden waren. Die schriftliche Weitergabe des Befehls war verboten. Nach Angaben Westphals bezog er sich auf ein «jüdisches Bataillon», das sich in Bir Hacheim befunden haben soll. Der Befehl sei im Oberkommando der Panzerarmee nach Empfang verbrannt worden, «da wir mit solchen Methoden nichts zu um haben wollten». In der Tat sind Auswirkungen nicht bekanntgeworden<sup>139</sup>.

Während des neuntägigen Ringens der Schützenverbände und der Luftwaffe um Bir Hacheim waren die Panzerverbände im Kessel nicht unbehelligt geblieben. Am 5. Juni hatte das britische XXX. Korps (5. Indische Division, 7. Panzerdivision) einen Stoss von südlich Knightsbridge nach Westen unternommen, der, im Zusammenwirken mit einem Südstoss des XIII. Korps, den deutsch-italienischen Kessel zerschlagen sollte («Cauldron-Offensive»)<sup>140</sup>. Dieser «von starken Feindkräften unter Einsatz aller Panzerverbände

geführte Angriff», vor dem die Panzerdivision Ariete zurückweichen musste, konnte vom Afrikakorps gestoppt und im Gegenangriff bis zum 6. Juni unter Führung Rommels zurückgewiesen werden; fast 4'000 Gefangene wurden gemacht, die 10. Indische Brigade wurde vernichtet<sup>141</sup>. Bei den Kämpfen im Raum nördlich von Bir Harmat hielt die britische 201. Gardebrigade (mot.) in ihrem befestigten Stützpunkt Knightsbridge<sup>142</sup> an dem trostlosen Pistenkreuz (Trigh Capuzzo und Bir Hacheim) rund 20 Kilometer südlich von Acroma, den sie nostalgisch nach dem vornehmen Londoner Viertel genannt hatte, wo die Kaserne der Household Cavalry steht, so lange aus, bis sie am 13. Juni von den beiden deutschen Panzerdivisionen abgeschnitten zu werden drohte<sup>143</sup>.

Mit dem Fall Bir Hacheims hing die britische Gazala-Stellung völlig in der Luft. Die Panzerarmee Afrika konnte nun, da die Versorgungslinien gesichert und die letzten feindlichen Stützpunkte beseitigt waren, wieder mit der gesamten Armee zur beweglichen Kampfführung übergehen<sup>144</sup>. Im Nordteil der Gazala-Stellung standen noch relativ unberührt die 1. Südafrikanische sowie die britische 50. Division, die nach Norden abgedrängt worden war. Um den Gegner nicht zur Ruhe kommen zu lassen und den Einsturz des Gazala-Nordflügels einzuleiten, plante Rommel «sodort nach dem Fall von Hacheim» die «Verfolgung in Richtung El Adem»: Die Division Trieste links, die 15. Panzerdivision in der Mitte und die Aufklärungsabteilungen 3 und 33 sowie die 90. leichte Afrikadivision rechts sollten von nordöstlich Bir Hacheim und von Bir Hacheim selbst nach Nordosten in Richtung auf Got el Baar (15. Panzerdivision) und El Adem (90. leichte Division) angreifen; später dann sollten die Verbände nach Nordwesten gegen den Rücken der Gazala-Nordfront eindreuen. Die 21. Panzerdivision hatte als Drehpunkt etwa auf der Höhe von Knightsbridge stehenzubleiben<sup>145</sup>.

Dieser Angriff nach Nordosten begann noch am 11. Juni um 15.00 Uhr, abends standen die Truppen 10 bis 15 Kilometer südwestlich und südlich von El Adem; der Ort selbst wurde am folgenden Vormittag von der 90. Division genommen. Rommel hatte die Absicht, die mm südlich von Acroma zwischen den beiden deutschen Panzerdivisionen auf engem Raum zusammengedrängten britischen Panzerverbände (2., 22. Panzerbrigade, 32. Heeres-Panzerbrigade) östlich von Knightsbridge einzuschliessen und zu vernichten<sup>146</sup>. Die britische Absicht, den Raum Acroma als Brücke zwischen dem Nordteil der Gazala-Stellung und Tobruk unter allen Umständen zu halten, machte Rommel am 14. Juni zunichte. Er griff mit den beiden Panzerdivisionen des Afrikakorps westlich des Trigh Hacheim nach Norden an, und indem er zur Via Balbia durchzubrechen drohte, zwang er die britische Führung zur Aufgabe der Gazala-Linie<sup>147</sup>. Am Abend, allerdings erst bei Dunkelheit, erreichte das Afrikakorps die Höhenstufe vor dem Abfall zum Meer; die Via Balbia konnte aber erst am nächsten Vormittag gesperrt werden, und den ganzen Nachmittag über drängte «der Gegner [...] mit starken Kräften an der Küste nach Osten»<sup>148</sup>. Erst um 19.00 Uhr hatte die 21. Panzerdivision die Küste erreicht und die Küstenebene abgesperrt. Dennoch kam es hier noch in der Nacht zu Feinddurchbrüchen



von Teilen der 1. Südafrikanischen Division, während die Masse am 14. und 15. Juni bei Acroma nach Osten durchbrach. Ebenso waren in der Nacht vom 14. auf den 15. Juni beim italienischen X. Armeekorps grosse Teile der britischen 50. Division nach Südwesten und Südosten ausgebrochen<sup>149</sup>. Die britischen Panzerbrigaden mussten an die Grenze zwischen Libyen und Ägypten zurückgenommen werden<sup>150</sup>. Im Vorfeld von Tobruk blieben nur Teile der 5. Indischen Division (29. Brigade) und südlich davon der 7. Panzerdivision (7. motorisierte Brigade) zurück, über den Einsatz der entkommenen 1. Südafrikanischen und der 50. Division herrschte Unklarheit. In Tobruk stand nach wie vor die verstärkte 2. Südafrikanische Division<sup>151</sup>.

Die Gazala-Stellung war nun zusammengebrochen, und die Panzerarmee Afrika bereitete sich auf die Wegnahme der Festung Tobruk vor. Die italienischen Infanteriekorps der früheren Gruppe Crüwell rückten seit dem 15. Juni in breiter Front nach Osten. Die 21. Panzerdivision nahm am 16. Juni – unter schweren Verlusten durch feindliche Bomber – die Stützpunkte Ed Duda und Sidi Rezegh, die 90. leichte Division lag an dem stark ausgebauten Stützpunkt El Hatian, wo sich die 29. Indische Brigade verschanzt hatte, fest; die Besatzung brach in der folgenden Nacht aus. Um genügend Raum für das Vorgehen gegen Tobruk zu gewinnen, stiessen das Afrikakorps und die Panzerdivision Ariete weit über Tobruk hinaus nach Osten bis in den Raum Gambut vor (bis zum 17. Juni), und das Korps verlängerte seinen Nordflügel am Tag darauf bis zur Küste. Dann wurde das gewonnene Gebiet vom Gegner gesäubert und dabei über 400 Gefangene gemacht, meist Inder von der 5. Division. Bei Gambut entdeckte man riesige Versorgungslager mit Benzin, Munition und Verpflegung, die für die Versorgung der Panzerarmee sehr willkommen waren<sup>152</sup>.

## 2. Tobruk und Marsa Matruh (18. bis 30. Juni 1942)

### a) Die Eroberung Tobruks (Skizze Die Wegnahme Tobruks)

Die Auswirkungen der ersten Belagerung Tobruks im Jahre 1941 waren auf britischer Seite noch frisch im Gedächtnis, und die Oberbefehlshaber in Kairo hatten deshalb im Februar beschlossen, einer weiteren Belagerung möglichst auszuweichen. Auchinleck formulierte es damals so: Man solle sich zwar bemühen, die Festung zu halten, aber man solle nicht darauf beharren, wenn sie der Gegner mit Aussicht auf Erfolg belagern könne<sup>153</sup>. In der Theorie war diese Entscheidung einsichtig; aber als Ritchie am 13. Juni in ziemlich hoffnungsloser Lage die Gazala-Stellung aufgeben und der 1. Südafrikanischen und der 50. Division den Rückzug befehlen musste, erschien die Weisung Auchinlecks wenig eindeutig<sup>154</sup>. Am Vormittag des 14. Juni befahl Ritchie den beiden Divisionen den Rückzug zur ägyptischen Grenze, weil sie nur dort wieder aufgefrischt werden konnten; dies aber bedeutete, dass Tobruk wiederum seinem Schicksal überlassen würde. Ritchie hielt die Verteidigung der Festung an sich durchaus für sinnvoll, denn sie be-

schäftige den Gegner und hindere ihn am Vorstoss nach Ägypten; für den Neuaufbau der angeschlagenen 8. Armee könne Zeit gewonnen werden. Die beiden Divisionen wollte er zu diesem Zweck allerdings nicht einsetzen. Auchinleck aber wiederholte am selben Tag seine frühere Weisung und befahl Ritchie, Tobruk müsse gehalten werden, aber der Gegner dürfe es nicht belagern<sup>155</sup>. Er fügte jetzt allerdings hinzu, es sei eine Verteidigungslinie Acroma-El Adem-El Gubi aufzubauen – natürlich von den beiden genannten Divisionen – und zu halten.

Ritchie war nicht wohl bei diesem Auftrag; er hatte ja General Gott, dem Kommandierenden General des XIII. Korps, im erwähnten Befehl vom 14. Juni den Rückzug zur Grenze befohlen, und er wollte dann vor der Grenzstellung dort eine neue Offensivtruppe aufbauen. Als ihm der Rückzugsbefehl Ritchies mitgeteilt wurde, schaltete sich vom fernen London aus nun auch Churchill ein und stellte die rhetorische Frage, man werde doch Tobruk nicht aufgeben, das Rommel am Vordringen nach Ägypten hindere, und er fragte weiter, ob sich in der Festung auch genügend Truppen befänden<sup>156</sup>.

Auchinleck musste mm seine Haltung ändern, und er unternahm mit allen Raffinessen der diplomatisch-militärischen Befehlssprache britischer Oberbefehlshaber den Versuch, Churchills Wunsch, der sich mit dem Ritchies und Gotts deckte – nämlich Tobruk unbedingt zu halten –, mit der militärischen Notwendigkeit, wie sie die Oberbefehlshaber in Kairo sahen – nämlich das Schicksal der 8. Armee nicht nochmals an das Schicksal Tobruks zu binden –, in Einklang zu bringen. Er befahl Ritchie am 16. Juni, die El Adem-Linie sei beweglich zu verteidigen und gleichzeitig die Festung Tobruk so auszustatten, dass sie eine zeitweilige Isolierung werde überstehen können<sup>157</sup>.

Damit war die Entscheidung für eine erneute Verteidigung Tobruks gefallen. Indem der Premierminister entgegen dem Beschluss der Oberbefehlshaber vom Februar fest mit ihr rechnete, war die Angelegenheit zu einem Politikum geworden, und weil die Festung hauptsächlich von Südafrikanern unter dem jungen General Klöpffer – er war erst vor einem Monat befördert worden und hatte wenig operative Erfahrung – besetzt war, war die Südafrikanische Union an ihrem weiteren Schicksal besonders interessiert<sup>158</sup>. Gerade auch von dieser Seite wurde nach dem Krieg deutliche Kritik an der britischen Führung, besonders aber an Ritchie, geübt. Man kritisierte einmal die «Last-minute-decision», Tobruk unbedingt zu halten, die ja vor allem auf Churchill zurückging, die Südafrikaner völlig überraschte und sie nach dem Fall der Festung in die Rolle von Sündenböcken verwies<sup>159</sup>, und zweitens «damit zusammenhängend» die völlig unzureichende Ausstattung der Festung. Als Ritchie am 14. Juni Auchinleck meldete, er könne nicht garantieren, dass die Acroma-El Gubi-Linie zu halten sei, und er glaube, Tobruk könne mit seinen eigenen Vorräten eine zweimonatige Einschliessung überstehen<sup>160</sup>, gab es in der Festung noch gar keine Verteidigungsorganisation. Es waren nur ein paar Flakgeschütze, die den Hafen schützten, die gerade eingetroffene 11. Indische Infanteriebrigade und diejenigen Angehörigen der 4. und 6. Südafrikanischen Infanteriebrigade, die nicht in den Boxen ausserhalb Tobruks eingesetzt waren, vorhanden. Die Truppen befanden sich fast ausschliesslich im Westen und Südwesten der Festung in Stellung, weil man mit der

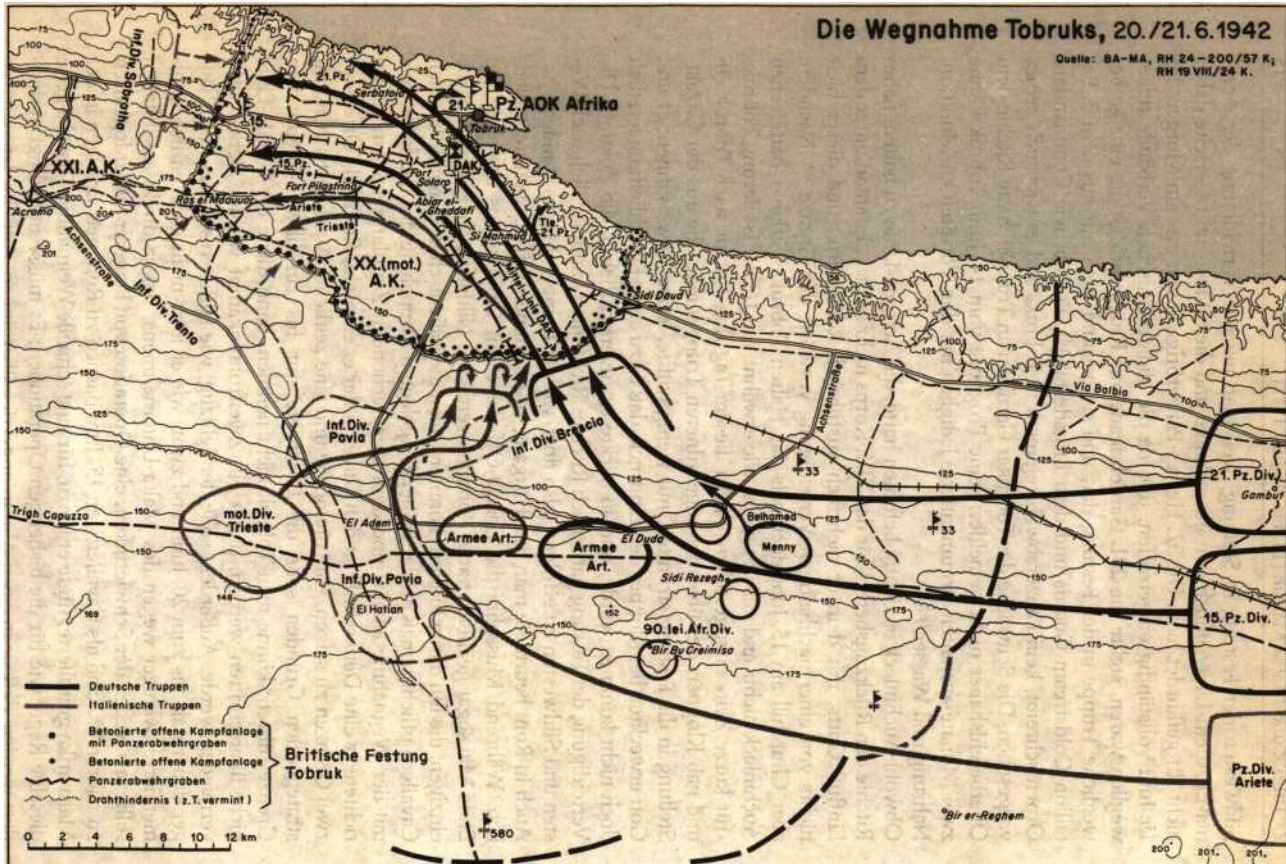
Verteidigung der Acroma-El Adem-Linie südlich von ihr rechnete und die Südost- und Ostseite daher nicht für gefährdet hielt. Die 32. Heeres-Panzerbrigade war erst am Morgen des 15. Juni vollständig eingetroffen, und da die südafrikanischen Verbände unbeweglich waren, stellte die 201. Gardebrigade aus Knightsbridge die einzige bewegliche Truppe in der Festung dar, und sie bestand auch nur aus dem 3. Bataillon Coldstream Guards und dem Brigadestab<sup>161</sup>. Es gab, wie Commandant Orpen schreibt, kein Panzerabwehregiment in Tobruk, und es war auch keines vorgesehen. Die Schwäche der Tobruker Garnison an Truppen hatte Ritchie dem Oberbefehlshaber nicht gemeldet; seine Prognose vom 14. Juni, Tobruk könne zwei Monate aushalten, argumentierte lediglich mit den Vorräten an Munition, Nahrung und Wasser<sup>162</sup>.

Obwohl Auchinleck eindeutig befohlen hatte, die Acroma-Linie zu halten, nahm Ritchie den Rückzugsbefehl für das XIII. Korps nicht zurück. Er stand unter dem Einfluss Gotts, mit dem er mehrfach ausführlich konferierte, und dieser hielt nichts von einer nachhaltigen Verteidigung vorwärts der Grenze<sup>163</sup>. Nachdem aber Churchill am 15. Juni nochmals das Halten Tobruks verlangt hatte, blieb Auchinleck nichts anderes übrig, als, wie erwähnt, am 16. die Isolierung Tobruks «für kurze Zeit» zuzugestehen<sup>164</sup>. An diesem Tag flog Ritchie nach Tobruk ein und gab Klöpfer, der über die ungeordneten Truppenteile, die aus der Gazala-Stellung in die Festung strömten, nur wenig wusste, letzte Anweisungen; er und Gott erweckten bei Klöpfer den Eindruck, dass es zu einer Einschliessung letztlich doch nicht kommen werde, und so blickte er zuversichtlich in die Zukunft. Die Verteidigung der Festung hatte nach Ritchies Richtlinien hauptsächlich nach Westen und Südwesten zu erfolgen, also dort, wo die Truppen bereits standen<sup>165</sup>.

Auch in Rom beurteilte man den Fortgang von Rommels Offensive unterschiedlich. Während Mussolini die Gazala-Offensive mit Optimismus begleitet und Ende Mai sogar geäußert hatte, Rommel werde das Nildelta sicher erreichen, die einzigen, die ihn daran hindern könnten, seien die italienischen Generale<sup>166</sup>, hielt Cavallero pflichtgemäß an der früher festgelegten Koppelung der Landoffensive mit der Wegnahme Maltas und dem entsprechenden Zeitplan fest. Am 9. Juni richtete er eine Denkschrift an den Duce, in der er empfahl, Rommels Offensive zwei Grenzen zu setzen, eine räumliche und eine zeitliche. Aus logistischen und strategischen Gründen solle die Offensive nur bis zur libysch-ägyptischen Grenze führen; könne man Tobruk nicht nehmen, dann dürfe die Gazala-Linie nicht überschritten werden, damit ein Zweifrontenkampf wie im Herbst 1941 vermieden werde. Ausserdem solle der Feldzug, wie früher festgelegt, nicht länger dauern als bis zum 20. Juni, und zwar, wie er jetzt nicht ganz ehrlich argumentierte, weniger wegen des Malta-Unternehmens, das ja direkt anschliessen sollte, als wegen der Schwierigkeit, eine Operation von längerer Dauer logistisch zu nähren<sup>167</sup>. Und als Cavallero am 15. Juni Bastico zu Rommels Erfolgen in der Marmarika gratulierte, fügte er hinzu, für eine schnelle Wegnahme Tobruks gelte dieselbe Regel wie für die bisherigen Operationen: Es müsse unbedingt verhindert werden, dass sie in einen Abnutzungskrieg übergingen.

# Die Wegnahme Tobrucks, 20./21.6.1942

Quelle: BA-MA, RH 24-200/57 K,  
RH 19 VIII/24 K.



gen. Auf eine langwierige Belagerung Tobruks dürfe man sich nicht einlassen. Die Einnahme der Festung sollte die Frucht sein, die am Ende des Feldzuges winkte, und nicht der Auftakt für eine neue Ägyptenoffensive<sup>168</sup>.

Der beschleunigten Wegnahme Tobruks hatte Cavallero allerdings bereits fünf Tage vorher grundsätzlich zugestimmt, als ihn Kesselring in seinem Privathaus besuchte und aufgrund der Äusserungen Rommels «die Einnahme von Tobruk für möglich» hielt. Allerdings, so Kesselring weiter, müsse dann das Malta-Unternehmen «mit Rücksicht auf die Verlängerung der Kämpfe in Libyen zwangsläufig um 3 bis 4 Wochen verschoben werden». Auch dieser Terminverschiebung stimmte Cavallero zu<sup>169</sup>. Am 16. Juni wies er Bastico nochmals an, dass gegen Tobruk nur «im abgekürzten Verfahren» vorgegangen werden dürfe, «eine Abnutzungsschlacht» aber «auf jeden Fall vermieden werden» müsse. Ende Juni müsse wegen «Herkules» schon mit dem Abziehen von Fliegerkräften begonnen werden, sagte er zu Rintelen; die Wegnahme Maltsa sei «unbedingt erforderlich», die Verschiebung auf Anfang August – den Zeitpunkt seiner ursprünglichen Planung – eher ein Vorteil<sup>170</sup>.

Kesselring hatte dem Chef des Comando Supremo dargelegt, die Festung Tobruk solle nach der Ausschaltung der britischen Panzerverbände konzentrisch «von Süden und Westen» genommen werden<sup>171</sup>. Tatsächlich aber griff Rommel schliesslich auf die Pläne der damaligen Panzergruppe Afrika seit Mitte August 1941 zurück, die in den Armeebefehl vom 26. Oktober 1941 eingegangen waren. Danach sollte der Angriff von Südosten her erfolgen, und zwar durch das Afrikakorps (15. Panzerdivision und Division z.B.V. Afrika, die spätere 90. leichte Afrikadivision) rechts und das italienische XXI. Armeekorps (Masse der Divisionen Bologna und Trento) links. Die Aufgabe der Speerspitze fiel naturgemäss dem Afrikakorps zu; sein Auftrag lautete: «Es kommt darauf an, dass das Korps im unaufhaltsamen Angriff bis zur Küste durchstösst<sup>172</sup>.» Nun, im Juni 1942, wurde unter veränderten Bedingungen derselbe Plan verwirklicht, jetzt aber voll aus der Bewegung heraus und in drei Takten: Am 17. Juni stiessen das Afrikakorps und die Panzerdivision Ariete nach Osten bis in den Raum Gambut und südlich davon vor; sie drängten die britische 7. Panzerdivision zurück und schalteten die Flugplätze bei Gambut aus<sup>173</sup>. Beim Gegner erweckten sie so den Eindruck, als strebten sie wie 1941 zur ägyptischen Grenze und liessen Tobruk eingeschlossen, aber sonst unbehelligt zunächst im Hinterland liegen. Am 18. und 19. Juni folgte dann der zweite Takt: Am 18. blieben die Panzerdivisionen im gewonnenen Raum, säuberten ihn vom Feind und machten sich die erbeuteten Vorräte nutzbar; gleichzeitig vollendeten Schützenverbände die Einschliessung der Festung von Osten. Vom Nachmittag des 19. Juni ab bezogen dann die Panzerdivisionen ihre Bereitschaftsräume<sup>174</sup>. Als dritter Takt sollte dann der Hauptangriff auf die Festung von Südosten her durch eine überraschende Kehrtwendung der Panzerdivisionen erfolgen, die die Befestigungslinien zu überrennen und nach Nordwesten zur Via Balbia diagonal durch den Festungsbereich durchzustossen hatten.

Am 18. Juni konnte der Einschliessungsring um die Festung Tobruk durch den Einbau der motorisierten Division Trieste im Osten geschlossen werden. Die Einschliessung war bisher durch die italienischen Fusstruppen erfolgt; im Westen stand das XXI. Armeekorps mit (von der Küste nach Süden) dem 7. Bersaglieri- Regiment, den Divisionen Sabratha und Trento, im Süden das X. Armeekorps mit den Divisionen Brescia (an der Front) und Pavia (nach Süden zurückgestaffelt). Im Südwesten der Front war die deutsche 15. Schützenbrigade zwischen die beiden italienischen Korps eingeschoben worden, und an der Südostecke, zwischen X. Armeekorps und der Division Trieste (XX. motorisiertes Korps), hatte man mit der Massierung der (von Westen nach Osten) italienischen und deutschen Armeearterie einen auffälligen Akzent gesetzt, der dem Gegner eigentlich hätte auffallen müssen. In diesem Bereich – im Raum El Duda-Belhamed-Sidi Rezegh – stand seit dem 17. Juni ausserdem noch die 90. leichte Afrikadivision. Die drei Panzerdivisionen befanden sich östlich und südlich der Einschliessungsfront, die beiden deutschen östlich im Raum Gambut (21. Panzerdivision nördlich, 15. Panzerdivision südlich des Ortes) und die italienische (Ariete) südwestlich im Raum Bir er-Reghem. Eine zweite italienische Panzerdivision (Littorio) war auf dem Anmarsch um Tobruk herum<sup>175</sup>.

Der Armeebefehl der Panzerarmee Afrika vom 18. Juni 1942 sah vor: «Panzerarmee nimmt die Festung Tobruk im Angriff von Südosten.» Am 20. Juni, «gegen 5.20 Uhr», sollten die Angriffstruppen (Afrikakorps mit unterstellter 15. Schützenbrigade; italienisches XX. Armeekorps) unmittelbar nach einem einleitenden Stukaangriff antreten und – dem Afrikakorps war dazu das Pionierbataillon 900 unterstellt – die erste Bunkerlinie nehmen. Dann sollten sie «nach Nordwesten in den Rücken der im Westabschnitt der Festungsfront eingesetzten Feindkräfte» stossen<sup>176</sup>. Dieser Stoss sollte die 11. Indische Brigade frontal treffen und die 6. von der 4. Südafrikanischen Brigade trennen. Das Afrikakorps (21. Panzerdivision rechts, 15. Panzerdivision links) sollte sich entlang einer Mittellinie bewegen, die beim Stützpunkt R 65 in die Festung eindrang, nach Nordwesten auf Sidi Mahmud-Abiar el-Gheddafi zielte, beim Fort Solaro nach Westen abbog und die Enceinte südlich von Serbatoio wieder verliess<sup>177</sup>. Links davon sollte das italienische XX. Armeekorps (mot.) über Fort Pilastrino nach Ras el Mdaauar vorstossen, gefolgt vom italienischen X. Armeekorps, das die erste Bunkerlinie besetzen und verteidigen sollte. Die deutsche Armeearterie wurde dem Afrikakorps, die italienische dem XX. Armeekorps unterstellt; sie hatte ihre Stellung so zu wählen, dass sie den Stosstruppen beim Vorrücken «aus einer Feuerstellung» mit ihrem massierten Feuer folgen konnte. Das italienische XXI. Armeekorps schliesslich sollte «mit starken Kräften unter Einsatz von Nebel und einzelnen Panzerkampfwagen» einen Angriff von Westen her vortäuschen und die hier eingesetzte Masse des Gegners durch «starkes Artilleriefeuer [...] binden»<sup>178</sup>. Die Grundprinzipien der Armeebefehle vom Oktober 1941 und Juni 1942 deckten sich also; Abweichungen ergaben sich hauptsächlich aus der anderen Ausgangslage.

Die Festung Tobruk, seit 1935 von den Italienern modern ausgebaut, war die stärkste Festung in Nordafrika und eine so perfekte Anlage, dass sie auf den Befestigungsbau in

der Wüste als Vorbild gewirkt hatte. Durch das vergebliche Anrennen Rommels 1941 war sie in der Welt berühmt geworden. Im Sommer 1942 war Tobruk ein Symbol, und seine Eroberung hatte Folgen auf beiden Seiten der Front, die weit über den wirklichen militärischen Wert der Festung hinausgingen. Auf dem Hochplateau, zu dem das Gelände im Süden der Stadt in zwei Stufen auf zunächst 100 dann 130-180 Meter aufsteigt, hatten die Italiener in ca. 15 Kilometer Entfernung um die Stadt einen doppelten Befestigungsgürtel von 54 Kilometer Länge gelegt, der aus 128 Stützpunkten bestand. Ein Stützpunkt für jeweils ein Maschinengewehr, eine Pak oder einen Granatwerfer war für 30 bis 40 Mann gedacht und bestand aus Waffenständen, Unterkünften und Waffen- und Munitionskammern, die durch gedeckte Laufgräben verbunden waren. Die Betonstände waren oben offen und völlig in die Erde versenkt, so dass sie im Gelände nicht erkennbar waren; normale überirdische Bunker mit Schiessscharten gab es nicht. Die praktisch unsichtbaren Stützpunkte waren von Panzergräben umgeben, die mit losen Brettern und diese wieder mit loser Erde bedeckt waren. So war auf dem flachen, kahlen, felsigen und steinigem Gelände eine vorzüglich getarnte Anlage entstanden mit freiem Schussfeld und guten Flankierungsmöglichkeiten. Ein Nachteil der Festung war allerdings, dass sie keine eigentliche Tiefe besass; hinter dem äusseren Gürtel mit seiner doppelten Bunkerlinie befanden sich nur leichte Feldstellungen und einige alte Forts wie Pilastrino und Solaro. Während das Gelände im Westen und Süden, wo Rommel 1941 angegriffen hatte, höher lag und zum Teil tief eingeschnitten war, lief es nach Süden und Südosten flach in die Wüstensteppe aus; daher konnten hier massierte Panzerkräfte angesetzt werden, die allerdings ausser den üblichen Draht- und Minenhindemissen den nur hier vorhandenen grossen äusseren Panzergraben überwinden mussten<sup>179</sup>.

Am Nachmittag des 19. Juni 1942 und in der folgenden Nacht gelangen die Kehrtwendung der Panzerverbände und die übrigen Bereitstellungsbewegungen ohne alle Störungen. Das Afrikakorps nahm die Position der 90. Division ein und rückte – die Panzerdivisionen vom (15. links, 21. rechts), die 15. Schützenbrigade dahinter – in seine Ausgangsposition nordwestlich von Belhamed. Links davon stellte sich das XX. Armeekorps (mot.) auf. Die 90. leichte Afrikadivision stand im Raum Bir Bu Creimisa-Sidi Rezegh-Belhamed, und um eine weitere Ostbewegung der Panzerarmee vorzutauschen, erhielt sie noch am Abend den Befehl, über Gambut hinaus auf den Hafentort Bardia vorzugehen; er wurde bald darauf besetzt. Die neu zugeführte italienische Panzerdivision Littorio sicherte den Raum östlich von El Adem nach Süden<sup>180</sup>.

Der Angriff auf Tobruk am 20. Juni hatte, von kleinen Schönheitsfehlern abgesehen, vollen Erfolg, und es ist mit Recht geäussert worden, dass es sich hier um «ein Musterbeispiel des Zusammenspiels von Luftwaffe und Heeresverbänden» gehandelt habe<sup>181</sup>. Schon der einleitende Angriff des Stuka-Geschwaders 3 war sehr wirkungsvoll; er zerstörte die Flächendrahthindemisse und wirkte negativ auf die Kampfmoral der 11. Indischen Brigadegruppe, die hier im Südosten der Festung eingesetzt war. Die beiden Armeeartillerien legten, freilich erst nach Angriffsbeginn<sup>182</sup>, Massenerosion auf den schmalen

Einbruchsraum der beiden Schnellen Korps, und die Pioniere überbrückten den Panzergraben mit vorbereiteten Brücken; der Gegner war völlig überrascht und wehrte sich zunächst kaum. Schon nach zwei Stunden hatten die deutschen Panzerdivisionen die Linie der feindlichen Kampfstände erreicht, um 8.30 Uhr<sup>183</sup> überschritten die ersten Panzer den Panzergraben, und bald hatte man einen 2 Kilometer tiefen Brückenkopf im Festungsbereich gebildet, in den Panzer nachgezogen wurden. Der Feindwiderstand versteifte sich jetzt allerdings; es kam zu Panzerkämpfen, und die Luftwaffe half in rollenden Einsätzen. Bis zum Mittag hatte das Afrikakorps nach heftigen Kämpfen das Strassendreieck Sidi Mahmud erreicht; um 12.00 Uhr stand die 21. Panzerdivision, um 14.00 Uhr auch die 15. Panzerdivision an der Via Balbia.

Dem XX. Armeekorps (mot.) war es dagegen nicht geglückt, die erste Bunkerlinie zu nehmen. Daher wurde die Panzerdivision Ariete hinter der 15. Panzerdivision in die Festung nachgeführt, wo sie nach Westen und Nordwesten weiter vorstieß. Um 17.00 Uhr glaubte man beim Generalkommando des Afrikakorps bereits, dass das Unternehmen gelungen sei, und man hoffte, die Festung «noch heute» zu nehmen. Diese Hoffnung erfüllte sich nicht ganz. Allerdings befanden sich Stadt und Hafen zwei Stunden später in den Händen der 21. Panzerdivision, Fort Pilastrino kapitulierte, Fort Solaro wurde genommen. Am Abend des 20. Juni waren zwei Drittel der Festung erobert und 25'000 Gefangene gemacht; der Gegner war im Westteil der Festung zusammengedrängt. Der letzte Akt begann aber erst um 5.30 Uhr am folgenden Tag (21. Juni); der Gegner leistete nur noch an einzelnen Stellen Widerstand. Kurz nach 9.00 Uhr hatte die 21. Panzerdivision den westlichen Befestigungsgürtel erreicht, und die Via Balbia, die durch die Festung führte, wurde für die Achsenkräfte frei. Um 9.40 Uhr traf sich Rommel auf der Via Balbia etwa 6 Kilometer westlich von Tobruk mit General Klöpffer, dem Festungskommandanten, der ihm die Kapitulation der bereits eroberten Festung «meldete», wie Rommel sich ausdrückt<sup>184</sup>. Insgesamt 33'000 Briten, darunter 5 Generale und Brigadiers, wurden gefangen, 70 Panzer waren vernichtet, 30 unversehrt übergeben worden. Gross war die Beute an Waffen und Munition, Betriebsstoff, Verpflegung und Bekleidung<sup>185</sup>.

Der Anteil der Luftwaffe an der Einnahme der Festung war beträchtlich; am 20. Juni hatte der Fliegerführer Afrika 588 Einsätze geflogen – jedes einsatzbereite Flugzeug startete also drei- oder viermal –, die italienische Luftwaffe 177. Am 20. Juni 1942 verfügte der Fliegerführer über 260 Flugzeuge, von denen 145 einsatzbereit waren. Insgesamt waren in diesem Monat – die aus Griechenland und Kreta zugeführten Maschinen des X. Fliegerkorps eingerechnet – 7035 Einsätze in Nordafrika geflogen worden bei einem durchschnittlichen Tageseinsatz von 234 Flugzeugen. Der Luftwaffeneinsatz in Afrika hatte damit seinen Höhepunkt überschritten; eine solche Einsatzdichte wurde auf diesem Kriegsschauplatz nie wieder erreicht<sup>186</sup>.



b) Die Dialektik der Entscheidungen: Amerikanische Militärhilfe für Ägypten und der Entschluss zum «Stoß nach Suez»

Die Reaktionen auf den Fall Tobruks waren auf beiden Seiten der Front aussergewöhnlich. Churchill, der sich zu seinem zweiten Besuch in Washington befand, erhielt die Nachricht von Roosevelt, bei dem er gerade am Vormittag des 21. Juni im Weissen Haus eingetroffen war, und ein Telegramm des Befehlshabers der Mittelmeerflotte, das über London einging, bestätigte sie bald darauf. «This was one of the heaviest blows I can recall during the war», schreibt Churchill in seinen Memoiren. Ihn habe nicht die militärische Niederlage allein bedrückt, sondern vor allem auch ihre Rückwirkung auf das Ansehen der britischen Armee. In Singapur hätten sich im Februar 85'000 Mann den an Zahl unterlegenen Japanern übergeben, mm, in Tobruk, erneut 33'000 einem Gegner, der nur halb so stark war: «Defeat is one thing; disgrace is another<sup>187</sup>.» Auch sein persönlicher Stabschef, General Ismay, berichtet, die Nachricht sei für Churchill ein «hideous and totally unexpected shock» gewesen; zum ersten Mal in seinem Leben habe er Churchill zusammenzucken gesehen<sup>188</sup>. Churchills Entsetzen blieb natürlich auch dem Präsidenten nicht verborgen, und als dieser ihn fragte, wie er in dieser Situation helfen könne, bat Churchill um so viele Shermans für Ägypten wie möglich<sup>189</sup>. Roosevelt beauftragte General Marshall, den Stabschef des Heeres, mit der Prüfung des Problems, und dieser rief noch am selben Tag Generalmajor Patton, den Kommandanten des Desert Training Centers<sup>190</sup>, nach Washington und gab ihm den Auftrag, eine wüstenerfahrene Kampfgruppe mit der 2. Panzerdivision als Kern für den Einsatz in Ägypten vorzubereiten. In den nächsten Tagen wurde nach Überlegungen in Marshalls Stab aber immer deutlicher, dass die amerikanische Division den Briten im Augenblick wenig helfen würde, zumal erst im Oktober oder November mit ihrer Einsatzfähigkeit gerechnet werden konnte.

Marshall schlug daher den Combined Chiefs of Staff am 25. Juni vor, stattdessen 300 M 4-Panzer (Sherman) und 100 105mm-Geschütze auf Selbstfahrlafette, ausserdem 150 Spezialisten für diese Waffen und 4'000 Mann Luftwaffenpersonal mit einem Schnellkonvoi nach Ägypten zu schicken. Roosevelt und Churchill stimmten noch am selben Tag zu. Eine Verstärkung der amerikanischen Fliegerkräfte, die sich seit Mai in Ägypten befanden, war am 21. Juni durch das Arnold- Slessor-Towers-Abkommen beschlossen worden: Danach sollten 6 Fliegergruppen in den Mittleren Osten gesandt werden; 3 davon – je eine Gruppe schwere und mittlere Bomber und Jäger – bereitete man zum sofortigen Abtransport vor. Am 1. Juli stach der erste von 6 Schnelltransportern in See, Ende des Monats trafen die ersten amerikanischen Flugzeuge in Ägypten ein, das Bodenpersonal der Luftwaffe folgte in der ersten Augushälfte, und die Panzer- und Artillerietransporte, bei denen ein Schiff versenkt und durch ein neues mit neuer Ladung ersetzt wurde, erreichten Ägypten Anfang September<sup>191</sup>.

Der Vorgang ist aus drei Gründen von Bedeutung. Einmal – und vor allem – trafen die amerikanischen Panzer, Geschütze und Flugzeuge noch rechtzeitig zur Entscheidung bei Alam Haifa und El Alamein ein, wo sie die britische Panzer-Überlegenheit an Zahl und

Qualität wesentlich bestimmten, die britische Artillerie an Zahl und Beweglichkeit erheblich verstärkten und die enorme alliierte Luftüberlegenheit bewirkten. Zweitens vertiefte sich durch die spontane Hilfsbereitschaft Roosevelts und Marshalls das Verhältnis zwischen Churchill und dem Präsidenten und den beiderseitigen Militärs in ganz besonderer Weise, und es entstand eine dauerhafte Vertrauensbasis für das anglo-amerikanische Kriegsbündnis. Drittens aber, und das ist bisher wenig bekannt, zeigt der Ablauf der Unterstützungsaktion, dass die Amerikaner bereits vor «Torch» in Nordafrika, und zwar auch im Osten, mit eigenen Erdkampftruppen eingreifen wollten, dass diese Absicht dann aber, auch um Konfusionen in der Kommandostruktur zu vermeiden, zugunsten einer grosszügigen Waffenhilfe aufgegeben wurde.

Dieser Gedanke war jedoch nicht spontan in den erwähnten britisch-amerikanischen Gesprächen entstanden, sondern hatte eine Vorgeschichte. Der amerikanische Militärattaché in Kairo, Oberst Fellers, war ein scharfer Kritiker der britischen Kriegführung in der Wüste. Von den britischen Generalen hielt er wenig, und ihre Chancen gegen Rommel schätzte er gering ein. Daher empfahl er schon im April und Mai 1942, die USA sollten ein internationales Korps im Bereich Mittlerer Osten aufstellen, ausrüsten und befehligen und auch eine starke Bomberflotte dort einsetzen. Ende Mai wurde er konkret: 6 Divisionen sollten die USA für diesen Kriegsschauplatz ausrüsten, die 10. Luftflotte aus Indien und 2 Panzer- und 2 Infanteriedivisionen sowie 300 schwere Bomber aus Amerika heranführen. Einen ähnlichen Antrag wiederholte er nach dem Fall von Tobruk<sup>192</sup>. Obwohl dieser Gedanke einer unerbetenen Grossintervention in Ägypten bei den militärischen Stellen in Washington keinen grossen Widerhall fand, war er aber doch Anlass, sich mit dem Problem überhaupt zu befassen, und der Präsident zeigte sich beeindruckt. Als nämlich am 10. Juni 1942, also zehn Tage vor Churchill, Vizeadmiral Mountbatten, der britische Chief of Combined Operations<sup>193</sup>, mit Roosevelt sprach, meinte dieser, es sei vielleicht besser, 6 amerikanische Divisionen statt nach England, wie bisher vorgesehen, in den Mittleren Osten oder nach Französisch-Nordafrika zu schicken. In dem Ägyptemtemehmen sah er eine Alternative zu den Plänen «Gymnast» (Landung in Französisch-Nordafrika, später «Torch») und «Sledgehammer» (Vorbereitung einer «Notfall»-Landung in Frankreich von England aus im Jahr 1942), über die es zu diesem Zeitpunkt noch Differenzen mit den Briten gab<sup>194</sup>. Am 20. Juni, also am Tag vor dem Gespräch der beiden Regierungschefs, erklärte Marshall beim zweiten Treffen der amerikanischen und britischen Stabschefs dieses Unternehmen für machbar, und das Combined Military Transportation Committee arbeitete in den folgenden Tagen Planungsvarianten aus. Das Gespräch zwischen Roosevelt und Churchill zeigte dann allerdings, dass der britische Premierminister von seinem Plan einer Landung in Nordwestafrika nicht abgebracht werden konnte, und weil das Transportkomitee die erwähnten zeitlichen Bedenken hatte, kam es dann am 25. Juni zum Vorschlag mit den 300 Panzern und 100 Selbstfahrlafetten. Dennoch diskutierte man in Washington den Plan einer Intervention in Ägypten auch noch im Juli und August 1942. Das War Department legte aber am

2. Juli verbindlich fest, dass der Mittlere Osten «an area of British responsibility» sei und dass sich die Tätigkeit amerikanischer Streitkräfte in diesem Raum auf die Lieferung militärischen Nachschubs und auf die Zusammenarbeit mit den britischen Truppen «by mutual agreement» zu beschränken habe<sup>195</sup>.

Der Fall Tobruks, nach Meinung Churchills «unexplained, and, it seemed, unexplainable»<sup>196</sup>, zog noch weitere Kreise. Er führte nicht nur zur rapiden Verschlechterung der Beziehungen des Premiers zu Auchinleck, den er noch in seinen Memoiren für den Verlust der Festung verantwortlich machte<sup>197</sup>, sondern er verlieh auch einem Parlamentsantrag in London vom 25. Juni besondere Brisanz, der der Regierung für ihre bisherige Kriegführung das Misstrauen aussprechen wollte. Die Sache war schon ohnedies peinlich genug, weil der Antragsteller ein einflussreiches Mitglied der Konservativen Partei war und ein Freund Churchills den Antrag unterstützte<sup>198</sup>. Kritisiert wurden nicht die Soldaten an der Front, sondern «die zentrale Leitung hier in London», und man forderte «a strong, full-time leader» an der Spitze der Stabschefs, also wieder einen echten, voll verantwortlichen Oberbefehlshaber der britischen Armee, wie es ihn früher gegeben hatte, ja sogar einen «Supreme War Commander» mit fast unbegrenzten Vollmachten<sup>199</sup>. Sir Stafford Cripps, nun Führer des Unterhauses und Mitglied des Kriegskabinetts, der später, im November, in ähnlicher Weise einen «Super-Oberbefehlshaber» der Marine propagierte<sup>200</sup>, übergab Churchill am 2. Juli noch vor seiner Rede einen ausführlichen Bericht, der die militärischen Vorwürfe gegen die Regierung zusammenfasste und deutliche Kritik an Auchinleck und den anderen Oberbefehlshabern im Mittleren Osten enthielt: Kairo habe «überoptimistisch» berichtet, die britische Führung in Afrika sei, insbesondere in der Panzertaktik, Rommel nicht gewachsen, die einzelnen Teilstreitkräfte arbeiteten nicht gut genug zusammen, und auch nach dreijähriger Kriegsdauer seien die britischen Panzer, Panzerabwehrgeschütze und Flugzeuge denen der Deutschen noch immer unterlegen<sup>201</sup>. Churchill gelang es dann in einer seiner grossen Reden, in der er anfangs genüsslich schilderte, dass Auchinleck vom Fall Tobruks genauso überrascht worden sei wie er selbst, und in der er auch die Szene im Weissen Haus mit Roosevelts Hilfsversprechen wirkungsvoll zur Sprache brachte, die Gemüter wieder zu beruhigen. Der Misstrauensantrag scheiterte mit 475 gegen 25 Stimmen, und Präsident Roosevelt gratulierte dem Premier telegrafisch mit den Worten: «Good for you»<sup>202</sup>.

Hatte so der Schock über den Verlust Tobruks auf alliierter Seite die amerikanische Absicht, von Ägypten aus in den Afrikakrieg einzutreten, befördert und dann, als man diesen Plan wieder fallenliess, die massive Waffenhilfe der USA für die ägyptische Front provoziert, die sich auf Montgomerys Sieg bei El Alamein auswirkte, so fiel mm auf Seiten der Achse endgültig die Entscheidung für den «Stoss nach Suez». Hitler und Mussolini gerieten bei der Nachricht von der raschen Eroberung der Festung, um die im Vorjahr noch so schwer gerungen worden war, in eine Euphorie, die sie alle bisherigen Planungen vergessen liess. Tobruk wurde so zum kriegsgeschichtlichen Knotenpunkt,

von dem auf beiden Seiten der Front Grundsatzentschlüsse ausgingen, die direkt in die Schlachtentscheidung von El Alamein und damit in die militärische Entscheidung in Nordafrika mündeten.

Zunächst bedeutete die Wegnahme Tobruks das Ende des Malta-Unternehmens. Cavallero, sein nach aussen hin energischster Verfechter, verfasste am 20. Juni für den Duce einen Brief an Hitler, in dem er betonte, dass Malta im Mittelpunkt der strategischen Planungen Italiens stehe, dass die italienische Kriegsmarine aber 40'000 Tonnen Öl benötige, um die Landungsoperation durchführen zu können. Er forderte Hitler daher zum «persönlichen Eingreifen» in dieser Sache auf und wies darauf hin, dass der August der letzte mögliche Termin für die Landung sei, die Zeit also dränge<sup>203</sup>. Der Brief ging am folgenden Tag ab; Ciano notierte zum selben 20. Juni, General Carboni, der Kommandeur einer für Malta vorgesehenen Angriffsdivision, dessen Deutschfeindlichkeit bekannt war<sup>204</sup>, habe sich bei einem Besuch in Rom sehr pessimistisch über das Malta-Unternehmen ausgesprochen. Aus technischen Gründen rechne er mit einem gewaltigen Desaster; die Vorbereitungen seien «kindisch», es fehle an geeignetem Gerät, die Landung könne nicht gelingen, und wenn sie doch gelinge, würden die gelandeten Truppen bald vernichtet sein. Alle übrigen Kommandeure seien ebenfalls dieser Ansicht, aber niemand wage es auszusprechen aus Angst vor «Repressalien» Cavalleros. Er selbst, so fügte Ciano hinzu, sei mehr denn je überzeugt, dass das Unternehmen nicht stattfinden werde<sup>205</sup>. Cavallero aber zog aus dem Fall Tobruks den Schluss, dass gerade jetzt Malta genommen werden müsse, da man sonst – wie schon bisher – keine richtige Operationsfreiheit in Libyen gewinne könne, denn der Seenachschub bleibe ungesichert. Freilich war ihm die Lösung des Ölproblems als Voraussetzung sowohl des Malta-Unternehmens wie auch der Ägypten-Offensive bewusst, und er betonte dies auch gegenüber Rintelen am 23. Juni, als ihm dieser sagte, die Beute von Tobruk erlaube durchaus die Fortsetzung der Offensive, und man solle auf die Malta-Pläne ganz verzichten. Cavallero wies auch auf die Gefahr hin, ein Vorstoss nach Ägypten könne eine allierte Aktion in Tunis provozieren, und er bat um eine präzise Aussage Hitlers zu Malta<sup>206</sup>.

Diese Aussage erfolgte sogleich. In einem leidenschaftlichen Brief vom 23. Juni, den Rintelen noch am selben Abend überreichte, beschwor Hitler den Duce, die einmalige Gelegenheit, den Feldzug in Afrika bald zu beenden, nicht vorübergehen zu lassen. «Dieser Augenblick» nach dem Fall Tobruks scheine ihm «militärisch ein historischer Wendepunkt zu werden», schrieb Hitler, denn «das Schicksal hat uns, Duce, eine Möglichkeit gegeben, wie sie jedenfalls auf dem gleichen Kriegsschauplatz ein zweites Mal nicht mehr wiederkehren wird. Ihre schnellste und rücksichtslose Auswertung ist in meinen Augen das oberste militärische Gebot.» Die britische 8. Armee sei «so gut wie vernichtet». Tobruk sei – dies erwies sich später als falsch – ein guter Nachschubhafen, und von da gebe es eine Bahnlinie nach Ägypten. Wieder, wie so oft, setzte sich Hitler unter den Zwang des praevenire: «Wenn unsere Kräfte jetzt nicht vorstossen, und zwar wenn irgend möglich bis in das Herz Ägyptens hinein», dann würden in Ägypten binnen Kurzem amerikanische Fernbomber, die «bis Südtalien reichen», stationiert, und englische

und amerikanische Heerestruppen könnten sich neu versammeln und wieder zur Offensive übergehen. Dieses Mal könne «Ägypten [...] unter Umständen England entrissen werden». Das «unter Umständen» zeigt immerhin, dass Hitler selbst jetzt von Zweifeln nicht ganz frei war. Aber er schrieb gleich weiter, die Folgen einer Wegnahme Ägyptens seien «weltweite»: Im Zusammenwirken mit der deutschen Offensive im Süden der Sowjetunion könne «das ganze Orientgebäude des britischen Reiches zum Einsturz» gebracht werden.

In seinem besten Diktierstil gab Hitler Mussolini daher «in dieser geschichtlich einmaligen Stunde einen aus besorgtestem Herzen kommenden Rat», nämlich die Weiterführung der Operationen zu befehlen, bis die britischen Truppen vollständig vernichtet seien. Jetzt müsse man zugreifen, denn «die Göttin des Schlachtglücks streicht an den Feldherren immer nur einmal vorbei»<sup>207</sup>. Interessant ist die historische Parallele, die Hitler gebrauchte, um das Unwahrscheinliche zu begründen: Setze man die Verfolgung der 8. Armee jetzt nicht fort, dann werde das gleiche geschehen wie 1941, als die Briten plötzlich vor Tripolis stehengeblieben seien und ihre Truppen nach Griechenland verlegt hätten; dieser «kapitale Fehler» habe dann mit deutscher Hilfe die Wiedereroberung der Cyrenaika erst ermöglicht<sup>208</sup>. Vielleicht dachte Hitler dabei auch an seinen eigenen «kapitalen Fehler» von Dünkirchen; mehr noch als bei Tripolis, wo die Western Desert Force ausgepumpt am Ende ihres überlangen Versorgungsstranges hing, konnte man davon sprechen, dass bei Dünkirchen der Saum des göttlichen Gewandes nicht ergriffen worden war.

Der Begeisterung des Augenblicks und dem hypnotischen Pathos Hitlers konnte sich Mussolini nicht entziehen, zumal seine eigenen Gedanken in dieselbe Richtung gingen. Mussolini befürchtete, dass seine Generale den Erfolg nicht ausnützen wollten, und er vertraute wie Hitler nur dem Ratschlag Rommels<sup>209</sup>. Aufgrund seiner staatsrechtlichen Stellung und der der Armee musste er sich freilich mit dem Comando Supremo arrangieren, und so stellte seine Mitteilung an Hitler, die er am 24. Juni Rintelen gegenüber machte, einen Kompromiss aus seiner eigenen optimistischen und der restriktiven Haltung Cavalleros dar. Rintelen sollte Hitler sagen, «dass er (Mussolini) die Auffassung des Führers voll und ganz teile, dass z. Zt. der historische Augenblick gegeben sei, Ägypten zu erobern, der ausgenutzt werden muss». Er wies aber darauf hin, dass die Schwierigkeit des Stosses nach Ägypten weniger «im Kampf auf der Erde» liege «als in der Transportlage auf See». Malta sei wieder aufgelebt und müsse neutralisiert werden, da man die Insel jetzt «nicht sofort» nehmen könne; dies sei eine «notwendige Vorbedingung» für die Verfolgung bis zum Nil. «Notwendig» sei aber auch «die Auffüllung der Flotte mit Heizöl»<sup>210</sup>.

Mit der generellen Zustimmung Mussolinis zu Hitlers Appell war die Entscheidung gefallen. Während Hitler, Rommel und Mussolini vorwärtsdrängten, blieb Cavallero wie auch später Kesselring nur noch die Möglichkeit, das Operationsziel zu begrenzen. Dem Chef des Comando Supremo boten die einschränkenden Hinweise in Mussolinis Äusserung (Neutralisierung Maltas, Heizölfrage) geeignete Ansatzpunkte. Die Wegnahme Maltas wurde infolge der Duce-Antwort vom Comando Supremo auf Anfang September,

d.h. ad calendae Graecas, verschoben<sup>211</sup>. Am 21. Juni, also am Tag der Tobruk-Eroberung, hatte der Duce nochmals seine Weisung vom 5. Mai bekräftigt, die für den Fall, dass Tobruk im abgekürzten Verfahren genommen werden könne, das Vorgehen der Panzerarmee bis zur Linie Sidi Omar-Halfaya-Sollum gestattet, ein Überschreiten dieser Linie durch die Masse der Armee – Aufklärungsvorstöße waren also wiederum erlaubt – aber untersagt hatte. Ausserdem war, wegen des noch bestehenden Malta-Plans, eine zeitliche Begrenzung der Operation zum 20. Mai vorgenommen worden. Dieser Zeitplan war inzwischen natürlich hinfällig; eine Wiederaufnahme des Angriffs – unter Umständen also bis ins Innere Ägyptens war aber für Herbst 1942, also nach der Wegnahme Malτας, immerhin schon vorgesehen<sup>212</sup>. Auch Cavallero bekräftigte am 21. Juni, dass es «die Absicht des Comando Supremo» sei, «die Operationen bis zur Besitznahme der Stellungen an der ägyptischen Grenze weiterzuführen», um dann die Verstärkungen an Flieger und leichten Seestreitkräften für Malta abzuziehen. Rintelen fügte allerdings vorausschauend hinzu, die Weisung lasse «die Möglichkeit, mit beweglichen Kräften den Gegner auch nach Ägypten herein zu verfolgen». Entsprechend befahl Cavallero Bastico am Abend die «beschleunigte Besetzung der Sollum-Halfaya-Stellung» und die baldige Besetzung der Oase Giarabub. Die Verlegung der Luftstreitkräfte sei vorzubereiten<sup>213</sup>. Rommel hatte am 22. Juni abends um die Aufhebung der «bisherigen Begrenzung der Bewegungsfreiheit» nachgesucht. «Zustand und Stimmung der Truppe», so funkte er nach Rom, «die derzeitige Versorgungslage aufgrund der Beutebestände und die derzeitige Schwäche des Feindes erlauben die Verfolgung bis in die Tiefe des ägyptischen Raumes<sup>214</sup>.» Kesselring und Bastico unterstützten am 23. Juni Rommels Antrag<sup>215</sup>, und in der Nacht zum 24. Juni (0.30 Uhr; dazwischen lagen Hitlers Brief und Mussolinis Zustimmung) sandte Rintelen Rommel den Freigabebefehl: «Duce zustimmt Absichten der Panzerarmee, Feind nach Ägypten herein zu verfolgen<sup>216</sup>.» Cavallero kam am 25. Juni zu einer Rücksprache nach Afrika und gab danach seinen Widerstand auf, ebenso wie Kesselring, der von Hitler entsprechend angewiesen wurde<sup>217</sup>.

Am 22. Juni hatte Hitler Rommel für die Eroberung Tobruks «mit sofortiger Wirkung» zum jüngsten Generalfeldmarschall des Heeres befördert, nur ein halbes Jahr nach seiner Beförderung zum Generaloberst<sup>218</sup>. Es ist kaum zweifelhaft, dass Rommel in dieser aussergewöhnlichen Ehrung<sup>219</sup>, die bei den Italienern für beträchtliche Aufregung sorgte<sup>220</sup>, nicht nur eine Bestätigung seiner bisherigen Art der Kriegführung, sondern auch eine Ermutigung zur Fortsetzung seines Siegeslaufes nach Ägypten gesehen hat.

### c) Der Vorstoss nach El Alamein

Natürlich war Rommel am 21. Juni nicht ruhig in Tobruk stehengeblieben, um die Entscheidung der Obersten Befehlshaber abzuwarten. Dies entsprach weder seinem Naturell noch den deutschen Führungsvorschriften und schon gar nicht den Notwendigkeiten

des Wüstenkrieges. Noch vor dem Ende der Kampfhandlungen in Tobruk leitete er den weiteren Vormarsch zur ägyptischen Grenze ein, und durch sein schnelles Vorgehen und das fast widerstandslose Ausweichen der Briten gerieten wiederum Hitler und Mussolini unter Entscheidungszwang.

Die 90. leichte Afrikadivision hatte an der Eroberung von Tobruk nicht teilgenommen, sondern sie nach Osten, Südosten und Süden hin abgesichert. Am 19. Juni, um 19 Uhr, erteilte ihr Rommel den Befehl, sich «zum Einsatz nach Osten» bereitzumachen. Sie sollte sofort den Raum Bardia-Gambut besetzen, ihn nach Süden sichern und ihre Aufklärung bis zum Trigh Capuzzo vortreiben. In drei Gruppen (Menton, Kaiser und Kost) stiess sie noch am Abend vor, meldete am frühen Morgen des 20. Juni die Festung Bardia feindfrei und besetzte kurz darauf Capuzzo, ohne Widerstand zu finden. Die Armee befahl nun, die ganze Division in den Raum Bardia nachzuziehen und zur Verteidigung überzugehen; am Nachmittag war der befohlene Abschnitt bezogen<sup>221</sup>.

Beim Afrikakorps in Tobruk erhielt die 21. Panzerdivision am 20. Juni abends den Befehl, die Via Balbia am nächsten Morgen bei Sidi Daud vom Westen her zu öffnen und dann weiter nach Osten vorzugehen. Dazu kam es aber nicht, weil die Erstürmung der Festung noch nicht abgeschlossen war; am 21. Juni, um 13.25 Uhr, erging ein Vorbefehl, dass die Division um 16 Uhr in den Raum südöstlich des Flugplatzes Gambut abmarschieren solle. Dieser Raum wurde bis zum 22. Juni, 9.30 Uhr erreicht<sup>222</sup>.

Während die 21. Panzerdivision nach Osten eilte, befahl Rommel am 21. Juni gegen Mittag, dass auch die 15. Panzerdivision am 22. Juni in den Raum südöstlich von Gambut vorgezogen werden solle. Dort habe das Afrikakorps ein oder zwei Tage zur Ruhe überzugehen und dann «nach einer weiteren Südbewegung in ostw. Richtung über den Drahtzaun» vorzustossen, «um Sollum abzuschneiden»<sup>223</sup>. Beide Divisionen rückten hintereinander entlang der Via Balbia vor, drehten am 22. Juni östlich von Gambut nach Süden und überschritten den Trigh el Abd. Das italienische XX. Armeekorps (mot.) folgte dem Korps, schwenkte aber schon vor Gambut mit seinen drei Divisionen (Littorio, Trieste, Ariete) nach Süden und stellte sich hinter dem Afrikakorps auf. Die 90. leichte Afrikadivision, die sich noch an der Küste zwischen Bardia und Sollum befand, rückte am 23. Juni ebenfalls nach Süden; ihren Platz nahmen Teile des italienischen XXI. Armeekorps ein<sup>224</sup>.

Am Nachmittag des 22. Juni hatte Nehring den neuen Befehl der Armee erhalten, dass die Ruhetage entfielen, und es sei sofort wieder nach Osten anzutreten, weil der Gegner sich «in vollem Rückzüge nach Osten» befinde und man ihm «keine Zeit [...] lassen» dürfe, «sich wieder zu setzen»<sup>225</sup>. Im Lauf des 23. Juni marschierte die Panzerarmee dann zum «umfassenden Angriff gegen die im Raum Ridotta Maddalena-Sidi Barrani-Sollum stehenden Feindkräfte» auf<sup>226</sup>; die beiden Panzerdivisionen stiessen, vom Gegner unbehelligt, zunächst bis in den Raum Gareit ed Doma, am folgenden Tag darüber hinaus nach Süden vor und stellten sich dann bereit, um «beiderseits der Piste nach Osten über den Drahtzaun hin anzugreifen»<sup>227</sup>. Am Abend des 23. Juni begann dann der Gross-

angriff der Panzerarmee auf die Grenzstellung. Die beiden Panzerdivisionen des Afrikakorps, die wie immer den Stosskeil bildeten, konnten wegen verschiedener Verzögerungen erst um 18 (21. Panzerdivision) und 18.40 Uhr (15. Panzerdivision) antreten. Vor dem Korps befand sich nur schwacher Feind, der sich bald zurückzog. Um 18.15 Uhr erreichten erste Teile der Kampfgruppe Marcks (90. leichte Afrikadivision) den Grenzsaum, und Pioniere begannen unter Artilleriesicherung mit dem Räumen einer breiten Minengasse. Um 19.15 Uhr stand auch die 21. Panzerdivision am Zaun und stiess bis zum letzten Tageslicht noch ca. 5 Kilometer darüber hinaus; bis 20.30 Uhr hatte auch die beiden anderen Divisionen den Drahtzaun erreicht<sup>228</sup>. Da der britische Widerstand vor der Angriffsgruppe (7. Panzerdivision, 5. Indische Division) nur schwach war, konnte das Armeeoberkommando annehmen, dass die Grenzstellung nicht verteidigt werden sollte, dass sich vielmehr die gegnerischen Kräfte hinhaltend auf eine rückwärtige Stellung – man nahm an bei Marsa Matruh – zurückziehen sollten. Rommel befahl daher noch in der Nacht die «rücksichtslose Verfolgung der Feindkräfte» auch für die folgenden Tage<sup>229</sup>.

Die 21. Panzerdivision, die in ihrer Abendmeldung an das Korps angegeben hatte, die Stimmung der Truppe sei trotz der harten Kämpfe in den zurückliegenden Tagen «angriffsfreudig und zuversichtlich», rückte in der Nacht weiter vor; sie verfügte noch über 40 Panzer, davon allerdings 21 normale Panzer III und nur 6 Panzer III lang, und ihre Versorgungslage bezeichnete sie als «ausreichend»<sup>230</sup>. Die beiden Panzerdivisionen stiessen zuerst nach Osten vor und schwenkten dann nach Nordosten ein. Als die 5. Indische Division ihren Stützpunkt bei El Qarat el Hamra südöstlich von Sollum räumte, war klar, dass die Briten auch die Sollum-Front aufgeben würden, und Rommel befahl als Tagesziel den Raum 50 Kilometer östlich von Sidi Barrani. Wegen Betriebsstoffmangels – die Kolonnen kamen nicht nach – blieb das Afrikakorps aber zurück, während die 90. leichte Afrikadivision und die Aufklärungsabteilungen 3 und 580 bis zum Abend in den Raum südöstlich von Sidi Barrani gelangten<sup>231</sup>.

Seit dem 24./25. Juni verstärkten sich die Luftangriffe der britischen Desert Air Force ausserordentlich, und die Panzerarmee erlitt schwere Verluste. Die deutsche Luftwaffe konnte Rommels Vormarschgeschwindigkeit nicht mehr folgen; der ständige Luftschild einer überlegenen deutschen Luftwaffe, der bisher eine der Grundbedingungen von Rommels Erfolgen gewesen war, fehlte nun, und er fehlte von nun an immer<sup>232</sup>. Als die deutschen Aufklärungsabteilungen am Abend des 25. Juni die äusseren Verteidigungsstellungen der Festung Marsa Matruh erreichten, beschloss Rommel, am nächsten Tage anzugreifen, ohne dass freilich genauere Aufklärungsergebnisse vorlagen. «Wir traten in die Schlacht ein mit nur ganz geringen Vorstellungen von den britischen Absichten», schrieb Rommels Ic Mellenthin später<sup>233</sup>, und so kam es zu beträchtlichen Fehleinschätzungen. Am 26. Juni war die Masse der Panzerarmee am Marsa Matruh herangerückt, und die beiden an der Siwapiste stehenden britischen Panzerdivisionen (1. und 7.) wurden geworfen. Die italienischen Infanteriedivisionen schlossen Marsa Matruh von Südwesten und Westen ein. Das Oberkommando der Panzerarmee rechnete auch



hier mit hinhaltendem Widerstand; es kam ihm daher vor allem darauf an, die britischen Panzerverbände von der Festung abzudrängen<sup>234</sup>.

Die britische 8. Armee bestand im Raum Marsa Matruh aus «zwei starken Flügeln und einem schwachen Zentrum»: Innerhalb eines dichten Minenfeldes stand im Norden vor der Festung selbst das X. Korps mit der britischen 50. und der 10. Indischen Division. Dann folgte nach Süden eine Lücke von etwa 15 Kilometern, die nur schwach vermint war, und dann, südlich des Hügelrandes von Sidi Hamza, wieder eine dichte Verminnungszone, die vom XIII. Korps und der aus Syrien neu zugeführten 2. Neuseeländischen Division und der britischen 1. Panzerdivision verteidigt wurde<sup>235</sup>. Am 25. Juni übernahm Auchinleck selbst anstelle Ritchies den Oberbefehl über die 8. Armee<sup>236</sup>.

Der deutsche Angriff begann am Nachmittag des 26. Juni. Durch «purem Zufall»<sup>237</sup> traf er auf das schwache britische Zentrum und durchstieß es. Am 27. Juni brach die 90. leichte Afrikadivision, der freilich die 21. Panzerdivision gegen die feindliche Artillerie zu Hilfe kommen musste, bei der 10. Indischen Division zur Küstenstrasse durch und schnitt so die Festung von ihrem Hinterland ab. Die 21. Panzerdivision begann damit, die 2. Neuseeländische Division von Norden und Osten her einzukreisen; Rommel, der den Angriff mitfuhr, glaubte, es statt mit einem Korps nur mit der 1. Panzerdivision zu tun zu haben. In Wirklichkeit aber standen seine 23 Panzer und 600 Infanteristen einer Panzerstärke von 159, davon 60 Grant-Panzern, gegenüber<sup>238</sup>, und die Lage der 21. Panzerdivision wurde am Abend des 27. Juni kritisch, zumal die Vereinigung mit der 15. Panzerdivision, die Minqar Qaim von Süden her umfassen sollte, von der britischen 22. Panzerbrigade verhindert wurde und Treibstoff und Munition zur Neige gingen.

Am 27. Juni aber befahl General Gott, der Kommandierende General des britischen XIII. Korps, den Rückzug in die Fuka-Stellung<sup>239</sup>. In der Nacht zum 28. Juni zog sich die 1. Panzerdivision nach Süden und Osten zurück, und die 2. Neuseeländische Division stiess mitten durch die 21. Division hindurch, wobei es zu harten Nahkämpfen und zu Grausamkeiten gegenüber Verwundeten kam<sup>240</sup>. Gleichzeitig brach das X. Korps aus Marsa Matruh aus, und es gelang grösseren Teilen, durch Lücken im Einschliessungsring zu entkommen. Der Angriff der beiden italienischen Infanteriekorps, der Aufklärungsabteilung 580 und der Kampfstaffel Rommels auf die Festung am 28. Juni kam gegen «zähen Widerstand» nur langsam, der der 90. leichten Division dagegen schneller voran; nachts erfolgten wieder Ausbruchversuche des Gegners, die zum Teil abgefangen werden konnten. Am nächsten Tag (29. Juni) gelang dann den deutschen Verbänden von Osten und Süden, gefolgt von den Bersaglieri des italienischen XXI. Armeekorps von Westen, der Sturm auf die Festung. Über 6'000 Gefangene wurden gemacht, grosse Versorgungslager und Kriegsmaterial für eine Division erbeutet<sup>241</sup>. Die 21. Panzerdivision fing in der Nähe von Fuka britische Kolonnen ab und brachte nochmals 1'600 Gefangene ein; die Gesamtzahl der in der Schlacht von Marsa Matruh gemachten Gefangenen betrug rund 8'000. Die britische 50. Division und die britische 1. Panzerdivision waren stark angeschlagen<sup>242</sup>.

Der vorzeitige britische Rückzugsbefehl hatte das Afrikakorps aus einer prekären Lage gerettet, die leicht zur Vernichtung der Panzerarmee hätte führen können. Die Schwäche an Panzern, der akute Nachschubmangel und die ausgebliebene Luftunterstützung zeigten an, dass schon jetzt der Wandel im Kräftegleichgewicht vollzogen war, der von der Geschichtsschreibung meist erst bei der Schilderung der Schlachten von Alamein, als auch die Erfolge ausblieben, zur Kenntnis genommen wird. So brüchig die Basis war, auf der er erfochten wurde – Marsa Matruh war noch einmal ein «brillanter deutscher Sieg», der das Oberkommando der Panzerarmee zum raschen weiteren Vorgehen beflügelte<sup>243</sup>. Marsa Matruh sei «die letzte Festung mit ausgebautem Hafen an der westägyp-tischen Küste» gewesen, heisst es im Schlachtbericht der Panzerarmee, die Briten hätten wiederum schwere Verluste erlitten, und die frisch herangeholte 2. Neuseeländische Division habe das Schicksal auch nicht wenden können. Die eigenen Truppen hätten die vielen guten britischen Flugplätze zwischen Marsa Matruh und El Daba besetzt und damit die Royal Air Force ins Nildelta abgedrängt – ein Argument, das angesichts des Zurückbleibens der deutschen Luftwaffe und der zunehmenden Überlegenheit der britischen nicht sehr stichhaltig war. «Nun galt es noch», so meint der Schlachtbericht weiter, «sich mit den Befestigungen in der Enge von Alamein auseinanderzusetzen<sup>244</sup>.» Das Kriegstagebuch des Afrikakorps dagegen weist schon auf bedenklichere Tatsachen hin: Die Versorgungslage sei «weiterhin angespannt, da die rückwärtigen Verbindungen immer länger werden. Die Panzerlage wird von Tag zu Tag schlechter. Heute sind insgesamt noch 41 Panzer einsatzbereit<sup>245</sup>.» Die 21. Panzerdivision hatte nur noch für einen Tag Wasser, und es fehlte an Munition für die leichte und schwere Feldhaubitze<sup>246</sup>. Erschöpft und ausgepumpt erreichte die Panzerarmee Afrika am 30. Juni 1942 nach einem rasanten Vormarsch von über 500 Kilometern, der unter Kämpfen in 10 Tagen zurückgelegt worden war, die Enge von El Alamein. An diesem Tag stellten sich ihre Truppen etwa 12-15 Kilometer westlich von El Alamein zum Angriff auf die britische Stellung bereit, der schon am frühen Morgen des 1. Juli beginnen sollte. «Wir stehen auf 130 km vor Alexandrien», heisst es im Kriegstagebuch der 90. leichten Afrikadivision: «Der Gegner hat westlich und süd-w. el Alamein seine letzte, allerdings stark ausgebaute Stellung vor dem Nilübergang angelegt, die er voraussichtlich mit allen verfügbaren Truppen bis zum Letzten verteidigen wird<sup>247</sup>.»

### 3. Die Aporie des Krieges: Erwägungen zum Vormarschbefehl nach Ägypten

In seinen Memoiren beschreibt Rommel den Zustand seiner Armee nach der Eroberung Tobruks: «Die Wochen schwerster Kämpfe gegen einen personell und materiell überlegenen Feind» seien auch an seinen Truppen «nicht spurlos vorübergegangen». Jetzt aber sei durch die «riesige Beute an Munition, Benzin, Verpflegung und Material aller Art die Bevorratung eines weiteren Offensivstosses möglich geworden»<sup>248</sup>. Er weist damit

auf einen wichtigen Faktor des Wüstenkrieges, die Beutekriegführung, hin, also die Gewohnheit und – im Fall der deutsch-italienischen Truppen – dringende Notwendigkeit, in grossem Stil gegnerische Versorgungslager zu erbeuten, um den ungleichmässig fliessenden Nachschub zu ergänzen. Dieser Gesichtspunkt ist von der Historie des Wüstenkrieges oft unterschätzt worden, obwohl er sehr wesentlich war: Ohne die grossen Beutemengen können Rommels Offensiven nicht verstanden werden, und die Wegnahme gegnerischer Versorgungslager und die Gewinnung von Wasserstellen waren wichtige Faktoren in der Operationsplanung<sup>249</sup>.

Rommel führt weiter aus, man habe ihm in Rom «mehrmals versichert», dass man den notwendigen Nachschub für seine Armee nur garantieren könne, wenn die Häfen Tobruk und Marsa Matruh gewonnen würden. Der «Hauptgrund» für seinen Ägypten-Entschluss aber sei gewesen, dass man der geschwächten 8. Armee keine Gelegenheit habe geben dürfen, «eine neue Front» zu errichten und frische Truppen aus dem Nahen Osten zuzuführen<sup>250</sup>.

Wie die weitere Entwicklung zeigte, haben sich Rommels Hoffnungen nicht erfüllt. Die Häfen Tobruk und Marsa Matruh hatten nur geringe Ausladekapazitäten, und sie lagen in der Reichweite der in Ägypten stationierten britischen und amerikanischen Flugzeuge. Tobruk verfügte als reiner Kriegshafen nicht über ausreichendes Ladegeschirr, und auch Bengasi und Dema haben Tripolis als Ausladehafen nie ganz ersetzen können. Die Beute von Tobruk war in der Tat nicht unbeträchtlich<sup>251</sup>, aber sie reichte keineswegs aus, um eine Operation mit weitgestecktem Ziel auch bei abnehmenden Seetransporten – dieses Risiko bestand angesichts der wiederaufgelebten Kraft Maltas fort – abzustützen. Allerdings erschien das Transportaufkommen im Mai 1942 so hoch<sup>252</sup>, dass Rommel, Hitler und das OKW glaubten, diese günstige Situation, die durch die Tobrukbeute noch verbessert wurde, rechtfertige den Versuch einer Eroberung des Nildeltas, zumal die Hoffnung auf die «Fleischtopfe Ägyptens» und die Auswirkungen, die von einer Behauptung dieser neuen Basis ausgingen, eine endgültige Lösung des Versorgungsproblems versprachen. Die von Rommel angeführte Garantie Roms freilich war von vornherein fragwürdig, was er nach seinen bisherigen Erfahrungen hätte wissen müssen.

Zur Bildung eines abgewogenen Urteils muss man aber weiter ausgreifen. Was wäre, so muss man fragen, in der letzten Maiwoche die Alternative zur Ägyptenoffensive gewesen, und zwar auch dann, wenn die Euphorie der Diktatoren über die Eroberung Tobruks nicht sogleich zum Ägyptenentschluss geführt hätte? Die Planung des Comando Supremo sah vor, dass die Panzerarmee nach einer Wegnahme Tobruks bis zur ägyptischen Grenze hätte vorgehen und sich dort, in der Linie Sollum-Halfaya-Sidi Omar, zur Verteidigung hätte einrichten sollen. Die deutschen und italienischen Fliegerkräfte wären dann gleichzeitig zum allergrössten Teil nach Sizilien abgezogen worden, um den bis zu diesem Zeitpunkt verschobenen Sturmangriff auf Malta vorzubereiten<sup>253</sup>. In dieser Zeit und während des Malta-Angriffs – angenommen, die Planungen wären abgeschlossen und koordiniert gewesen, Hitler und Mussolini hätten ihre Zustimmung gegeben und

das Unternehmen wäre zügig und verhältnismässig reibungslos vor sich gegangen – hätte sich die Panzerarmee Afrika bewegungslos und ihres lebensnotwendigen Luftschirms entblösst in der Wüste befunden, einer rasch wachsenden, durch amerikanische Fernbomber verstärkten Royal Air Force ausgeliefert. Die nicht weiterverfolgte 8. Armee hätte sich sammeln, aus dem nahen Niltal durch Bahntransporte verstärken – wie es dann bei El Alamein tatsächlich geschah – und sich gegen die hilflose Panzerarmee in kurzer Zeit erneut zur Offensive bereitstellen können. Dann wären nach der Wegnahme Malτας – immer angenommen, sie wäre gelungen – die Fliegerkräfte in die Wüste zurückgekehrt; über ihre Zahl und über den Zustand, in dem sie sich befunden hätten, kann man angesichts der zu erwartenden heftigen Kämpfe um Malta nur spekulieren. Ohne Zweifel hätte es sich um stark geschwächte Fliegerkräfte gehandelt, und auch unter dem Schutz dieser Luftwaffe hätte die Panzerarmee keine Offensivkraft mehr besessen. Malta wäre gewonnen, die Panzerarmee aber stark angeschlagen gewesen. Die britische Gegenoffensive, unterstützt von 300 neuen amerikanischen Panzern und 100 motorisierten Feldhaubitzen, wäre auch dann erfolgt; die drohende grosse Verstärkung der 8. Armee war Rommel bekannt, er wusste, dass die Achsenstreitkräfte ihnen nichts Gleichwertiges mehr entgegensetzen konnten. Selbst wenn genügend Panzer, panzerbrechende Waffen und Schiffsraum vorhanden gewesen wären, hätte es auch bei einer gelungenen Wegnahme Malτας und (relativ!) ungehindertem Seeverkehr viel Zeit gekostet, bis alles zur ägyptischen Grenze nach vorne gelangt wäre. Und weil gerade dann die Route Neapel-Tripolis die sicherste gewesen wäre, hätte sich an dem langen Transportweg von dort nach Sollum, der grosse Teile des Treibstoffs selbst verzehrte, nichts geändert.

Die hier vorgetragene Spekulation hat zur Voraussetzung, dass im Anschluss an den 21. Juni 1942 der Generalangriff auf Malta überhaupt hätte stattfinden können und dass er ohne grössere Komplikationen stattgefunden hätte, was angesichts der Kräfteverhältnisse sehr unwahrscheinlich ist. Nach wie vor war die britische Garnison auf der Insel sehr stark, und die Ausschaltung ihrer Luftverteidigung war der deutschen Luftwaffe schon im Frühjahr nicht gelungen. Das Risiko blieb sehr gross, auch beim abgekürzten Verfahren unter starker Beteiligung deutscher Luftlandetruppen. Vor allem aber befanden sich die Planungen zu diesem Zeitpunkt in einem völlig unabgeschlossenen Zustand – sie waren weder unter den einzelnen italienischen und deutschen Teilstreitkräften noch gar zwischen den verbündeten Armeen abgeglichen, vom Vorhandensein eines fertigen Angriffsbefehls ganz zu schweigen<sup>254</sup>. Insofern war Hitlers fehlendes Zutrauen zu dem Unternehmen durchaus verständlich, sein Verbot an die Fallschirmtruppe von Ende Mai, die Idee der Sturmlandung weiter zu verfolgen, sogar vernünftig. Es stellt sich die Frage, ob mm die Alternative zwangsläufig Ägypten hiess.

Diese Frage wird man, mit einigem Zögern, bejahen müssen. Als Hitler Mussolini am 5. Februar 1941 mitgeteilt hatte, dass er ihm auf seinen Hilferuf hin nicht nur, wie er es vor dem Verlust Demas beabsichtigt hatte, einen Panzerabwehr- («Sperr-»)verband, sondern ein ganzes Panzerkorps schicken werde, verlangte er, dass dieses Korps unter Rommel panzergemäss, d.h. beweglich und offensiv, eingesetzt würde und dass Tripolitani

weiträumig, d.h. nicht auf den engen Umkreis der Hauptstadt begrenzt, verteidigt werden müsse, um eine spätere Wiedereroberung der Cyrenaika zu ermöglichen<sup>255</sup>. Rommel hat diesen Grundsatz, den ihm Hitler, aber auch der Oberbefehlshaber des Heeres, Feldmarschall v. Brauchitsch, und der Chef des Generalstabes des Heeres, Generaloberst Halder, jeweils persönlich ans Herz gelegt hatten<sup>256</sup>, dann weitherzig ausgelegt und zur Grundlage seiner Offensiven gemacht, für die er stets die Zustimmung seiner deutschen und – meist etwas später – italienischen Vorgesetzten erhielt. Rommel nutzte damit die allgemeine militärische Erfahrung, die durch die preussisch-deutsche Führungstradition noch gestützt wurde, dass der jeweils schwächere Gegner seine Schwäche gegenüber einem stärkeren Gegner bis zu einem gewissen Grade durch überraschendes Zupacken, geschicktes Operieren, gutkoordinierte und wendige Führung, gute Feindaufklärung und überlegene Bewaffnung ausgleichen kann. Gerade die nordafrikanische Wüstensteppe erwies sich als ideales Gelände für die moderne Panzertaktik, die britische Armee mit ihrem heterogenen Panzermaterial und ihrer eher zögernden und methodischen Art zu führen als idealer Gegner. Die Voraussetzung der materiellen Überlegenheit war bis zum Sommer 1942 freilich entfallen; geblieben war der Grundsatz, dass bei geschickter Führung die Offensive dem Schwächeren günstigere Erfolgchancen bietet als die linear gebundene Defensive, die ihn der Initiative des stärkeren Gegners ausliefert, mehr Menschen und insgesamt grössere Verluste fordert und eine spezielle Defensivbewaffnung vor allem an schwerer Artillerie und panzerbrechenden Waffen verlangt.

Mit der Anwendung des Prinzips vom schnellen Gegenschlag hat sich Rommel freilich in die Abhängigkeit von einer Automatik begeben, aus der er nicht mehr entkommen konnte: Weil er so schwach war, musste er angreifen, und im Angriff musste er erfolgreich sein, weil sonst Vernichtung drohte. Weil er aber Erfolg hatte, glaubte die oberste Führung, dass er auch weiterhin, seinen ständigen Forderungen nach mehr Panzern, Waffen und Nachschub zum Trotz, mit dem bisherigen Minimum an Kräften würde auskommen können. Diese Automatik funktionierte nicht mehr, als die Vorteile der qualitativen Überlegenheit, der Luftschirm und die Fernaufklärung, entfielen; der Sieg von Marsa Matruh war nur noch möglich durch Glück und das Fehlverhalten des Gegners. Rommel hat freilich immer gehofft, bei Hitler eine Verstärkung seiner Armee um eine oder zwei Panzerdivisionen zum Erzwingen einer *wirklichen* Entscheidung durch die Vernichtung des Gegners erreichen zu können, um der erwähnten Automatik zu entfliehen<sup>257</sup>. Auch die deutschen Befehlshaber und Verbindungsstäbe in Rom haben wie die deutsche Seekriegsleitung immer gehofft, das Mittelmeer werde im Laufe der Zeit vom Stigma des Nebenkriegsschauplatzes, das es für Deutschland immer behalten hat, erlöst.

Daran aber hat Hitler nie gedacht, und er konnte wegen seines Engagements in der Sowjetunion auch nicht daran denken. Das Mittelmeer und seine Randgebiete waren und blieben für ihn ein italienischer Kriegsschauplatz, er lehnte es, auch entgegen anderslautenden Ratschlägen<sup>258</sup>, stets ab, gegen den Willen Mussolinis unmittelbar einzugreifen,

und nach aussen hin achtete er peinlich darauf, das Renommee des Duce zu schonen<sup>259</sup>, und zwar ebenso im politischen wie im militärischen Bereich. Das bedeutete freilich nicht, dass Hitler auf Einflussnahmen ganz verzichtet hätte und dass es nicht zu Missheiligkeiten gekommen wäre. Im Fall Afrikas hat Hitler sogar genaue Anweisungen gegeben, auf welche Weise Einfluss zu nehmen sei: Die «Zuführung deutscher Kräfte» nach Libyen sei «an bestimmte Voraussetzungen für die künftige Führung» zu binden, und er wolle «in allgemeiner Form Hinweise zur Führung und Taktik auf Grund der deutschen Erfolge geben»<sup>260</sup>. Solche «Hinweise» hatte Hitler zum ersten Mal in seiner Ansprache an Mussolini, Ciano und die italienischen Generale in Fuschl erteilt, als er forderte, der damals noch vorgesehene Sperrverband «dürfe kein Paradeverband sein», sondern «müsse auch eingesetzt werden»<sup>261</sup>, und dann wieder in seinem bereits zitierten Brief an Mussolini vom 5. Februar 1941, in dem er betonte, die deutsche Hilfe sei nur sinnvoll, «wenn sie in der Lage ist, das Schicksal zu wenden [...]. Denn ich glaube, dass durch das rein defensive Halten einer Stellung das weitere Vordringen der Engländer nicht verhindert werden kann [...]. Die Abwehr selbst muss offensiv geführt werden»<sup>262</sup>! Durch die Notfallklausel in der Weisung vom Februar 1941 behielt er sich eine ständige Eingriffsmöglichkeit offen<sup>263</sup>.

Nach Tobruk war die britische 8. Armee im Weichen, sie machte einen derangierten Eindruck, das britische Verteidigungskonzept schien völlig zusammengebrochen zu sein, und der Gegner setzte sich weiträumig ab. Es hätte allen Führungsvorschriften und auch dem gesunden Menschenverstand widersprochen, von einer Verfolgung abzusehen und an der ägyptischen Grenze das Wiedererstarken des Gegners abzuwarten. Man besass noch eine operative Luftwaffe im genügenden Umfang, und man durfte hoffen, dass der Schwung des Sieges von Tobruk und sein Wiederhall in der Welt die Truppe vorwärtstragen werde. Der Nachschub schien auszureichen, den nachhaltigen Ausbau einer neuen britischen Hauptstellung, die dem Ansturm der Panzerarmee würde trotzen können, hielt man – mangels ausreichender Fernaufklärung – nicht für möglich, und die Existenz von «Ultra» war bis lange nach dem Krieg unbekannt. Die Zeit drängte, das Niltal schien in greifbarer Nähe, und das Ziel, Ägypten, würde genügend Ressourcen bieten, um die abgekämpften Verbände wieder aufzufrischen. Den Aufbau einer Verteidigungsstellung bei Sollum-Halfaya, wie sie das Comando Supremo forderte, hielt Rommel angesichts der Gliederung und des Zustandes der Panzerarmee nicht für erfolgversprechend<sup>264</sup>, und auch sein neuer Generalstabschef Bayerlein versprach sich von einem Verweilen in der Sollum-Stellung allenfalls Zeitgewinn, aber keine Verbesserung der eigenen Stärkesituation für die kommende Endoffensive der Briten<sup>265</sup>. Rommel selbst blieb von der Richtigkeit seines Entschlusses überzeugt; er verwarf entgegenstehende Argumente und gehorchte erneut dem Gesetz, unter dem er – vom deutschen Oberkommando gestützt – vor eineinhalb Jahren angetreten war: anzugreifen, um nicht angegriffen zu werden, und vielleicht am Ende doch zu siegen.

So scheint schon aufgrund des allgemeinen Zustandes der Armee, an dem in absehbarer Zeit auch die Wegnahme Maltas nichts geändert hätte, und ihrer Situation vor den Toren

Ägyptens die Feststellung General Warlimonts, der damals im Wehrmachtsführungsstab für den Afrikafeldzug zuständig war, Gültigkeit zu behalten, dass nach der Eroberung Tobruks «die Führung der Achsenmächte [...] nicht etwa zwischen Malta und Suez, sondern allein zwischen Halten und Vorwärtsgen der Armee Rommel zu wählen hatte»<sup>266</sup>. Halten aber hätte bedeutet, auf das Ausnutzen des Sieges bei Tobruk zu verzichten und die Initiative, die die grösste Stärke Rommels war, aus der Hand zu geben – angesichts der Lage und des im Gang befindlichen Anwachsens des feindlichen Rüstungspotentials freiwillig und endgültig. So war der Vormarsch der einzige Ausweg, und das Ziel hiess Ägypten<sup>267</sup>.

### Anmerkungen

- 1 Lewin, Rommel, S. 114.
- 2 Playfair, Mediterranean, Bd 3, S. 197 mit Karte 25; zur geographischen Situation: Schiffrers, Sahara, S. 197 f.; ders., Afrika, S. 227; Militärgeographische Beschreibung von Libyen, S. 57ff. (Streckenbeschreibung Littoranea), bes. S. 66; Karten: Bartholomew World Travel Map Africa, North-East 1:5'000'000, Edinburgh 1977; Verkehrskarte von Nord-Libyen 1:200'000, i.A.d. GenStdH/Abt. f. KrKart u. VermWes hrsg. von der Heeresplan-kammer, Sonderausg. 1.1941 N.f.D. (auf der Grundlage der Carta automobilistica della Libia).
- 3 Playfair, Mediterranean, Bd 3, S. 197; Militärgeographische Beschreibung von Libyen, S. 66, 87f.; Verkehrskarte (wie Anm. 1); Bharucha, North African Campaign, S. 346.
- 4 Vgl. Auchinlecks Operationsrichtlinie Nr. 111 vom 11.2.1942, die auf dem Beschluss der Oberbefehlshaber vom 4.2. beruhte, und seinen Brief an Ritchie vom selben Tag; in verschiedenen Versionen und mit undeutlichen Datierungen zit. bei Playfair, Mediterranean, Bd 3, S. 197; Connell, Auchinleck, S. 452 f., Buchst. e u. f; Orpen, War in the Desert, S. 182 f.
- 5 Orpen, War in the Desert, S. 178.
- 6 Bharucha, North African Campaign, S. 347; vgl. Playfair, Mediterranean, Bd 3, S. 216 mit Karte 25; Orpen, War in the Desert, Karte S. 220; Gundelach, Luftwaffe im Mittelmeer, Bd 1, S. 367.
- 7 Zum Folgenden Bharucha, North African Campaign, S. 347 ff.; vgl. Playfair, Mediterranean, Bd 3, S. 216.
- 8 Bharucha, North African Campaign, S. 348.
- 9 «Unwalled fortresses»; ebd.
- 10 Zum Folgenden Playfair, Mediterranean, Bd 3, S. 216 ff. mit Karte 25; Connell, Auchinleck, S. 510 f.
- 11 Die Existenz der beiden 10 und 20 km breiten Lücken im Stellungssystem war die grosse Schwäche der Gazala-Stellung; es war daher falsch, wie man mit Recht kritisiert hat, sie als «Linie» zu bezeichnen, da man dazu neigt, «solche Worte mit der Zeit für Tatsachen zu nehmen»; Lewin, Rommel, S. 137.
- 12 Von der britischen Funkentschlüsselung konnte Rommel nichts ahnen; vgl. dazu die Kommentare der militärischen Stellen in Kairo und London vom 20.5.1942, wonach man Rommel in seinem Glauben, er könne den Gegner überraschen, belassen solle (Hinsley, British Intelligence, Bd 2, S. 365), und Auchinlecks Bemerkung in seinem Brief an Ritchie vom 26.5.1942, die bereits 1959, also vor Lüftung des «Ultra»-Geheimnisses, veröffentlicht

- wurde (Connell, Auchinleck, S. 517), aber erst danach voll verständlich wird: «Do not forget that he [Rommel] does not know that we know as much as we do.»
- 13 Playfair, Mediterranean, Bd 3, S. 216.
- 14 Sigint = Signal Intelligence, Sammelbegriff für das Abfangen und Entziffern von Funkprüchen und die daraus erwachsenen Informationen mit höchster Geheimhaltungsstufe.
- 15 Zum Folgenden Hinsley, British Intelligence, Bd 2, S. 358 ff.
- 16 Ebd., S. 365 f. Das Stichwort «Venezia» wurde allerdings keineswegs «correctly» als Angriffssignal für die Offensive erkannt, wie Hinsley, S. 366 meint. «Venezia» war nicht das Startsignal, sondern das später ausgegebene Stichwort für das weitere Ausholen des Umfassungslügels nach Süden. Das Missverständnis ist in der britischen Literatur verbreitet.
- 17 Connell, Auchinleck, S. 510; ebenso Hinsley, British Intelligence, Bd 2, S. 365 f., der aber den Offensivbeginn auf die Nacht vom 26. auf den 27.5. zurückdatiert (S. 365), wodurch die Sigint-Voraussagen etwas richtiger erscheinen; vgl. auch Anm. 16. Rommels Offensive begann aber am 26. Mai, 14.00 Uhr (so dann auch Hinsley, S. 367: «start of the main trust»!), Ritchie erkannte den Offensivbeginn erst in der Nacht, 23.00 Uhr (ebd., S. 369).
- 18 Hinsley, British Intelligence, Bd 2, S. 367.
- 19 Ebd., S. 373 ff., 376.
- 20 Die grosse Funkdisziplin der Briten und ihre Panzermassen erschwerten der deutschen Auswertung das Zuordnen zu bestimmten Verbänden; Mellenthin, Panzer Battles, S. 91.
- 21 Überlegen an vollmotorisierten, unterlegen an teilmotorisierten Bataillonen.
- 22 Berichtigt aus 80%; berichtigt auch bei schwerer Pak.
- 23 Kräftevergleich, Stand vom 25.5.1942, BA-MA, RH 19 VIII/14, Bl. 550; die zugrundeliegenden Berechnungen in: Beilage 4 zum Feindnachrichtenblatt, Anl. 1 zum Armeebefehl vom 20.5.1942 (siehe Anm. 26), ebd., RH 19 VIII/15, BL 34 f. – Die meisten deutschen Panzer (fast 70%) waren Pz. III (3,7 cm-Kanone), nur 19 Pz. III hatten die 5 cm-Kanone, 40 Pz. IV die 7,5 cm-Kanone.
- 24 Playfair, Mediterranean, Bd 3, S. 220. Im Einzelnen: 167 Grants (US), 149 Stuarts (US), 257 Crusaders, 166 Valentines, 110 Matildas (Fotos der Typen ebd., nach S. 244).
- 25 So Mellenthin, Panzer Battles, S. 91.
- 26 «Armeebefehl für den Angriff», Pz.Armeef Afrika/Abt. Ia Nr. 50/42 g.Kdos. vom 20.5. 1942, 2. Ausfertigung, BA-MA, RH 24-200/54, BL 178 ff., bes. BL 178, Ziff. 2; BL 183, Ziff. 8. Dazu Anl. 3: Planpause mit eingezeichneten Bereitstellungsräumen, Angriffsstreifen und -zielen, ebd., RH 19 VIII/15.
- 27 Pz.Armeef Afrika/Abt. Ia Nr. 59/42 g.Kdos. Chefs, vom 24.5.1942, BA-MA, RH 24-200/54, BL 246. Die Vertretung Crüwells in der Führung des DAK behielt «zunächst» Generalleutnant Nehring.
- 28 Planpause (wie Anm. 26).
- 29 Armeebefehl (wie in Anm. 26), BL 183, Ziff. 7; BL 182, Ziff. 6.
- 30 Armeebefehl (wie in Anm. 26), BL 180 f., Ziff. 4f.; Planpause (wie in Anm. 26); Nehring, Feldzug, MGFA, Studie T-3, Teil 6, S. 47. – Kdr. 21. Pz.Div.: Gen.Maj. v. Bismarck, 15. Pz.Div.: Gen.Maj. v. Vaerst, Komm.Gen. XX. A.K. (mot.): Gen. Baldassare, Kdr. Div. Ariete: Gen. De Stefanis, Div. Trieste: Gen. Azzi.
- 31 Armeebefehl, BL 180 f., Ziff. 4 f. u. Planpause (wie in Anm. 26).
- 32 Armeebefehl (wie in Anm. 26), BL 180, Ziff. 4; «Korpsbefehl für den Gegenangriff zur Verteidigung der Cyrenaika» (diese Bezeichnung diente der Tarnung: Nehring,



- Feldzug, MGFA, Studie T-3, Teil 6, S. 49), DAK/Abt. Ia Nr. 3831/42 g.Kdos. vom 21.5.1942, BA-MA, RH 24-200/54, Bl. 227 ff., bes. Bl. 228, Ziff. 3a.
- 33 Armeebefehl (wie in Anm. 26), Bl. 181, zu Ziff. 3–5; Korpsbefehl DAK (wie in Anm. 32), Bl. 228, Ziff. 3b; Mellenthin, Panzer Battles, S. 92; Vincent, Forces Françaises, S. 135; unscharf Nehring, Feldzug, MGFA, Studie T-3, Teil 6, S. 47.
- 34 Korpsbefehl (wie in Anm. 32), Bl. 228, Ziff. 3a.
- 35 Armeebefehl (wie in Anm. 26), Bl. 179, Ziff. 3. Zum Sonderverband 288 siehe unten, II, 1, b) mit Anm. 93.
- 36 Korpsbefehl (wie in Anm. 32), Bl. 229, Ziff. 4.
- 37 Anl. 2 zum Armeebefehl (wie in Anm. 26): Truppeneinteilung der Panzerarmee Afrika, Bl. 189.
- 38 Einen so weitreichenden Nachtmarsch motorisierter Großverbände in unerkundetem Wüstengelände hatte es bisher noch nie gegeben. Vgl. Nehring, Feldzug, MGFA, Studie T-3, Teil 6, S. 48 f.
- 39 Armeebefehl (wie in Anm. 26), Bl. 185, Ziff. 11. Vgl. Kesselrings »Weisung für den Einsatz der Luftwaffe bei Unternehmen ‚Theseus‘«, OB Süd/Fü. Abt. Ia, Br.B.Nr. 2000/42 g.Kdos. Chfs. vom 16.5.1942, BA-MA, RH 19 VIII/14, Bl. 521 ff.
- 40 Gundelach, Luftwaffe im Mittelmeer, Bd 1, S. 366.
- 41 Playfair, Mediterranean, Bd 3, S. 220 f.
- 42 Siehe Anm. 26.
- 43 Pz.Armeef Afrika/Abt. Ia Nr. 31/42 g.Kdos. Chfs. vom 30.4.1942, BA-MA, RH 2/462, Bl. 62 ff., bes. Bl. 63, Ziff. 1.
- 44 OKW Nr. 55797/42 g.Kdos. WFSt op. vom 4.5.1942, BA-MA, RH 19 VIII/14, Bl. 517 f., bes. Bl. 518, Ziff. 2 (der Panzerarmee am 10.5. übersandt); Sprechzettel Rommels: »Besprechungspunkte für Besprechung mit Generalfeldmarschall Kesselring« am 6.5.1942, ebd., Bl. 457 f. (o. Nr., o. Dat.).
- 45 Pz.Armeef Afrika/Abt. Ia Nr. 1042/42 g.Kdos. vom 25.5.1942, BA-MA, RH 24-200/54, Bl. 249 (von Nehring abgezeichnet 16.55 Uhr).
- 46 Er wurde offenbar nicht abgefangen: Hinsley, British Intelligence, Bd 3, S. 365 ff.
- 47 OB Pz.Armeef Afrika, Armeetagesbefehl vom 26.5.1942, BA-MA, RH 24-200/54, Bl. 252.
- 48 Rommel an seine Frau vom 26.5.1942; Rommel Papers, S. 204.
- 49 Der Gefechtsverband Sigel unter dem Kommodore des Stukageschwaders 3, Oberst Sigel, bestand aus diesem Geschwader, der 12./((Kampf-)Lehrgeschwader 1 und der III./Zerstörergeschwader 26; Ring/Shores, Luftkampf, S. 212 (24.5.1942).
- 50 Gundelach, Luftwaffe im Mittelmeer, Bd 1, S. 367 f.
- 51 Ebd., S. 368; Ring/Shores, Luftkampf, S. 215.
- 52 Funkspruch der Gruppe Crüwell vom 26.5.1942, 16.00 Uhr, BA-MA, RH 19 VIII/21, Bl. 4.
- 53 Funkspruch der Gruppe Crüwell vom 26.5.1942, 20.05 Uhr, ebd., Bl. 8.
- 54 Carver, Tobruk, S. 172; Orpen, War in the Desert, S. 226; Rommel, Krieg, S. 128; Nehring, Feldzug, MGFA, Studie T-3, Teil 6, S. 50; Schiffers, Sahara, S. 56, 96 (Khamsin).
- 55 Schlachtbericht Pz.Armeef Afrika, BA-MA, RH 19 VIII/20, Bl. 12; DAK, KTB, ebd., RH 24-200/40, Bl. 103; 21. Pz.Div., KTB, ebd., RH 27-21/7, Bl. 7 (alles 26.5.1942); Seconda controffensiva, S. 100 f.
- 56 Korpsbefehl vom 21.5.1942 (wie Anm. 32), Bl. 230 f., Ziff. 10b.
- 57 Kampfstaffel Pz.AOK Afrika, »Befehl zur Verlegung des vorgeschobenen Armeefgefechtsstandes und der Kampfstaffel«, vom 25.5.1942, BA-MA, RH 19 VIII/2, Bl. 5 f.; KTB Kampfstaffel, 26.5.1942, ebd., RH 19 VIII/1, Bl. 2.
- 58 Die Datierung der Befehlerteilung ist unklar: Laut Schlachtbericht Pz.Armeef

- Afrika (BA-MA, RH 19 VIII/20, Bl. 12) gab Rommel den Befehl um 20.30 Uhr, nach den Unterlagen des DAK ging er dort bereits um 17.00 Uhr ein (DAK, KTB, ebd., RH 24-200/40, Bl. 103; Notizen zum KTB DAK, ebd., RH 24-200/55, Bl. 129). Es ist zu vermuten, daß die Datierung des DAK zutrifft, denn die Notizen zum DAK enthalten außer der Eingangszeit auch die der Weitergabe an die Divisionen: der Ia der 21. Pz.Div., der sich um 17.00 Uhr bei Nehring meldete, erhielt den Befehl mündlich (ebd., RH 24-200/55, Bl. 129).
- 59 Schlachtbericht Pz.Armeekorps Afrika, BA-MA, RH 19 VIII/20, Bl. 12. (26.5.1942).
- 60 Rommel, Krieg, S. 128.
- 61 Mellenthin, Panzer Battles, S. 94 f. Zur Marschbreite vgl. auch Bharucha, North African Campaign, S. 374.
- 62 Mellenthin, Panzer Battles, S. 95; Nehring, Feldzug, MGFA, Studie T-3, Teil 6, S. 48 f., 50 f.
- 63 Rommel, Krieg, S. 128; KTB Kampfstaffel, BA-MA, RH 19 VIII/1, Bl. 2 (26.5.1942, 21.00 Uhr).
- 64 DAK, KTB, BA-MA, RH 24-200/40, Bl. 103 f., Schlachtbericht Pz.Armeekorps Afrika, ebd., RH 19 VIII/20, Bl. 12 f. (26./27.5.1942).
- 65 KTB 90. le. Afr.Div., KTB, 26.5.1942, BA-MA, RH 26-90/13, Bl. 38 f.; Seconda controffensiva, S. 101.
- 66 Gliederung und Marschordnung: BA-MA, RH 24-200/54, Bl. 245.
- 67 Schlachtbericht Pz.Armeekorps Afrika, BA-MA, RH 19 VIII/20, Bl. 13; DAK, KTB, ebd., RH 24-200/40, Bl. 104; 21. Pz.Div., KTB, ebd., RH 27-21/7, Bl. 7 f. (27.5.1942); Tgb. Lt. Dr. Kämpf (Ic 15. Pz.Div.; das KTB der Division ist für den Zeitraum 26.5.–22.10.1942 verloren), ebd., RH 27-15/70 (27.5.1942, masch. Fassung; handschr. Original: ebd., RH 27-15/15), o. Bl.; Playfair, Mediterranean, Bd 3, S. 224.
- 68 DAK, KTB, 27.5.1942, BA-MA, RH 24-200/40, Bl. 104.
- 69 Ebd., 27.5.1942, Bl. 105, 107; 21. Pz.Div., KTB, 26. u. 27.5.1942, BA-MA, RH 27-21/7, Bl. 7 und 8 (Zitate).
- 70 DAK, KTB, 27.5.1942, ebd., RH 24-200/40, Bl. 105.
- 71 Ebd., Bl. 106 f.; DAK an 15. Pz.Div., 12.45 Uhr, BA-MA, RH 24-200/50, Bl. 207; vgl. 21. Pz.Div., KTB, ebd., Bl. 8.
- 72 DAK, KTB, ebd., RH 24-200/40, Bl. 107.
- 73 Ebd., Bl. 107 f.; Pitt, Crucible, Bd 2, S. 45 f.; Playfair, Mediterranean, Bd 3, S. 224.
- 74 Einzelheiten bei Hauptmann a. D. Marwan-Schlosser, Einsatz der Flak im Erdkampf im Verband des »Deutschen Afrikakorps«. Kampfhandlungen zwischen Halfaya-el Agheila–el Alamein, Okt. 1941–Sept. 1942 (Ms., Kopie, ca. 1955), Bd 2, BA-MA, RL 12/68, Bl. 2 ff.
- 75 DAK, KTB, ebd., RH 24-200/40, Bl. 108; Tgb. Kämpf (wie in Anm. 67), 27.5.1942.
- 76 DAK, KTB, BA-MA, RH 24-200/40, Bl. 108 f.; 21. Pz.Div., KTB, ebd., RH 27-21/7, Bl. 9; Pitt, Crucible, Bd 2, S. 46.
- 77 DAK/Ia an 15. u. 21. Pz.Div., 18.10 Uhr, BA-MA, RH 24-200/50, Bl. 211, Nr. B 51. Vgl. DAK, KTB, ebd., RH 24-200/40, Bl. 109.
- 78 21. Pz.Div., KTB, ebd., RH 27-21/7, Bl. 9 f.
- 79 Seconda controffensiva, S. 101; XX. A.K. an OB, 12.05 Uhr, BA-MA, RH 19 VIII/21, Bl. 26; Schlachtbericht Pz.Armeekorps Afrika, ebd., RH 19 VIII/20, Bl. 14.
- 80 Pz.AOK an OB, 6.53 Uhr; Heeresfunkstelle 7, 19.26 Uhr, BA-MA, RH 19 VIII/21, Bl. 25 u. 28.
- 81 Seconda controffensiva, S. 101; Bharucha, North African Campaign, S. 368 ff. (Zitat S. 367). Keine Erwähnung im KTB 21. Pz.Div.
- 82 Vincent, Forces Françaises, S. 140: »vers 9 heures«; ebd., S. 141: Gefecht dauerte bis 10.15 Uhr eininhalb Stunden, also Gefechtsbeginn 8.45 Uhr; Koenig, Bir Hakeim, S. 221: »vers 8 h 15«.

- 83 Vincent, Forces Françaises, S. 150 ff. mit Karte C 14 bei S. 142; vgl. Koenig, Bir Hakeim, S. 217 ff., bes. S. 222 ff.
- 84 Schlachtbericht Pz.Armeekorps Afrika, BA-MA, RH 19 VIII/20, Bl. 14.
- 85 Meldungen von 19.26 und 21.25 Uhr, ebd., RH 19 VIII/21, Bl. 28 f.; vgl. Schlachtbericht Pz.Armeekorps Afrika, ebd., RH 19 VIII/20, Bl. 14.
- 86 90. le. Afr.Div. an OB, 27.5.1942, betr. 6.00 Uhr u. OB an 90. le. Afr.Div., 6.25 Uhr, BA-MA, RH 19 VIII/21, Bl. 14 u. 12. Die Positionsangabe der 6-Uhr-Meldung (»Anfang 20 km westl. El Adem«) kann nicht stimmen.
- 87 90. le. Afr.Div. an OB, 9.00 Uhr, ebd., Bl. 13.
- 88 Playfair, Mediterranean, Bd 3, S. 223 f.; Pitt, Crucible, Bd 2, S. 43. Weder die Retma- noch die Messervy-Episoden erscheinen in den deutschen Akten.
- 89 90. le. Afr.Div. an OB, 9.45 Uhr: »Größere Beute 8 km südlich El Adem. Erfassungskommando erforderlich«; BA-MA, RH 19 VIII/21, Bl. 16. »Große Beute an Gefangenen und Kfz. westl. El Duda« meldete die Division um 15.40 Uhr (ebd., Bl. 22).
- 90 90. le. Afr.Div. an OB, 11.45 Uhr, 13.00 und 14.00 Uhr, Bl. 17, 18 u. 19; Pitt, Crucible, Bd 2, S. 47; Playfair, Mediterranean, Bd 3, S. 224; 90. le. Afr.Div., KTB, BA-MA, RH 26-90/13, Bl. 39; Schlachtbericht Pz.Armeekorps Afrika, ebd., RH 19 VIII/20.
- 91 Armeebefehl vom 20.5.1942 (wie in Anm. 26), Bl. 179, Ziff. 3 u. Planpause (ebd.).
- 92 Inf.Rgt. 155 (Marcks) an 90. le. Afr.Div., 13.40 Uhr, BA-MA, RH 26-90/14, Bl. 74 (Zitate); 90. le. Afr.Div. an DAK, 14.50 Uhr, ebd., RH 19 VIII/21, Bl. 20. Vgl. 90. le. Afr.Div., KTB, ebd., RH 26-90/13, Bl. 39 f.
- 93 Oberst Menton war Kommandeur des Sonderverbandes 288 (ehem. Fremdenlegionäre), der der 90. le. Afr.Div. als Armeetruppe unterstand.
- 94 90. le. Afr.Div., KTB, BA-MA, RH 26-90/13, Bl. 40.
- 95 Schlachtbericht Pz.Armeekorps Afrika, ebd., RH 19 VIII/20, Bl. 14.
- 96 Hinsley, British Intelligence, Bd 2, S. 369 f.
- 97 Rommel, Krieg, S. 131; Nehring, Feldzug, MGFA, Studie T-3, Teil 6, S. 62; Westphal, Erinnerungen, S. 161 f. (vgl. dazu S. 165). Rommel wies den Vorschlag Gaus scharf zurück.
- 98 Westphal, Erinnerungen, S. 162; Rommel, Krieg, S. 132; Pitt, Crucible, Bd 2, S. 47.
- 99 Es handelt sich also um eine Modifikation des Angriffsplans, wonach die Division den Raum D direkt von ihrem Raum C (El Adem) aus hätte erreichen sollen. Rommels Befehl vom 28.5.1942, 0.15 Uhr: »Notizen f. KTB« des DAK, BA-MA, RH 24-200/55, Bl. 135.
- 100 DAK an 15. u. 21. Pz.Div., 3.15 Uhr, ebd.
- 101 Schlachtbericht Pz.Armeekorps Afrika, BA-MA, RH 19 VIII/20, Bl. 15 (Befehl 28.5.1942, 7.35 Uhr); Westphal an OB, 8.15 Uhr, BA-MA, RH 19 VIII/21, Bl. 34.
- 102 Lage der 15. Pz.Div.: DAK, KTB, ebd., RH 24-200/40, Bl. 110; Notizen zum KTB DAK (wie Anm. 99), Bl. 136; der 21. Pz.Div.: DAK/Qu, KTB, BA-MA, RH 24-200/107, Bl. 37 (28.5.1942); DAK an OB, 9.30 Uhr, ebd., RH 24-200/50, Bl. 213, Nr. 76/92 (= RH 19 VIII/21, Bl. 36); 21. Pz.Div., KTB, Bl. 10 f.; bei der Schilderung der Vorgänge im Widerspruch zu KTB DAK, Bl. 112, das ungenauer ist als die »Notizen« zum DAK-KTB (wie in Anm. 99), Bl. 137. Die Angabe in der Tagesmeldung des DAK an OB, 20.40 Uhr, RH 19 VIII/21, Bl. 40, es habe sich um einen »kampfkraftigen Spähtrupp« gehandelt, ist stark untertrieben: der »Spähtrupp« bestand immerhin aus einer Panzerabteilung (II./Pz.Rgt. 5), einer 8,8 cm-Flakbatterie, einem Zug schwerer Feldhaubitzen und später noch einer Schützenkompanie. – Playfair, Mediterranean, Bd 3, S. 225 mit Karte 26; Pitt, Crucible, Bd 2, S. 52.
- 103 Schlachtbericht Pz.Armeekorps Afrika, BA-MA, RH 19 VIII/20, Bl. 15; 90. le. Afr.Div., KTB, ebd., RH 26-90/13, Bl. 40 f. (28.5.1942).



- 104 Schlachtbericht Pz.Armeekorps Afrika, BA-MA, RH 19 VIII/20, Bl. 15 f., 17 (29.5.1942); 90. le. Afr.Div., KTB, ebd., RH 26-90/13, Bl. 41 ff.; Seconda controffensiva, S. 103 f.; Playfair, Mediterranean, Bd 3, S. 226; Nehring, Feldzug, MGFA, Studie T-3, Teil 6, S. 65.
- 105 Schlachtbericht Pz.Armeekorps Afrika, BA-MA, RH 19 VIII/20, Bl. 17; Kesselring, Soldat, S. 170 f. (mit scharfer Kritik an Rommels Führungsstil); Mellenthin, Panzer Battles, S. 97 f. (mit Lob für Rommels persönlichen Einsatz beim Heranführen der Nachschubkolonnen); Westphal, Erinnerungen, S. 160 f. (mit leiser Kritik auch an Kesselring, der – als ehemaliger Heeresoffizier – zum ersten Mal, wenn auch nur stellvertretend, ein höheres Heereskommando führte, wie es dann 1943/45 in Italien und Süddeutschland in größerem Rahmen zu seiner Haupttätigkeit wurde).
- 106 Notizen zum KTB DAK, BA-MA, RH 24-200/55, Bl. 136 (28.5.1942); DAK, KTB, ebd., RH 24-200/40, Bl. 112.
- 107 Rommel, Krieg, S. 134; Mellenthin, Panzer Battles, S. 97 (kein Hinweis in den deutschen Akten).
- 108 DAK/Qu, KTB, 28./29.5.1942, BA-MA, RH 24-200/107, Bl. 37.
- 109 Vorbefehl an 15. u. 21. Pz.Div., 28.5.1942, 22.15 Uhr; Angriffsbefehl 22.50 Uhr, endgültiger Befehl erging nicht. – Notizen zum KTB DAK, ebd., RH 24-200/55, Bl. 138 f.; DAK, KTB, 28./29.5.1942, ebd., RH 24-200/40, Bl. 113 f.
- 110 Playfair, Mediterranean, Bd 3, S. 226 f.; DAK, KTB, 29.5.1942, BA-MA, RH 24-200/40, Bl. 114 f.
- 111 Befehle vom 29.5.1942, 2.00, 6.35, 7.25 (7.40), 10.00, 19.30 Uhr; DAK, KTB, ebd., Bl. 114 ff.; Notizen zum KTB DAK, ebd., RH 24-200/55, Bl. 139 ff.; DAK/Qu, KTB, ebd., RH 24-200/107, Bl. 37; Nehring, Feldzug, MGFA, Studie T-3, Teil 6, S. 66 f.
- 112 Auszug aus dem Fernsprechbuch, 29.5.1942, in: Notizen zum KTB DAK, BA-MA, RH 24-200/55, Bl. 142; DAK, KTB, 29./30.5.1942, ebd., RH 24-200/40.
- 113 DAK/Qu, KTB, 29./31.5.1942, ebd., RH 24-200/107, Bl. 38 f.; Notizen zum KTB DAK, ebd., RH 24-200/55, Bl. 140, 145; Auszug aus dem Fernsprechbuch, ebd., Bl. 142; 21. Pz.Div., KTB, 30.5.1942, BA-MA, RH 27-21/7, Bl. 15.
- 114 DAK/Qu, KTB, 30.5./1.6.1942, ebd., RH 24-200/107, Bl. 38 ff.; 21. Pz.Div., KTB, 30.5.1942, ebd., RH 27-21/7.
- 115 Auszug aus dem Fernsprechbuch, in: Notizen zum KTB DAK, ebd., RH 24-200/55, Bl. 147; vgl. DAK, KTB, ebd., RH 24-200/40, Bl. 121.
- 116 DAK/Qu, KTB, 30.5./3.6.1942, ebd., RH 24-200/107 (Zitate Bl. 38, 40, 41).
- 117 Pitt, Crucible, Bd 2, S. 47; vgl. ebd., S. 512 ff.; vgl. auch Macksey, Military Errors, S. 96 f.
- 118 Playfair, Mediterranean, Bd 3, S. 228 ff.
- 119 DAK, KTB, BA-MA, RH 24-200/40, Bl. 122 ff. (Zitate Bl. 123, 125); Schlachtbericht Pz.Armeekorps Afrika, ebd., RH 19 VIII/20, Bl. 21; 90. le. Afr.Div., KTB, ebd., RH 26-90/13, Bl. 44 f. (31.5./1.6.1942); Playfair, Mediterranean, Bd 3, S. 228 f.
- 120 »Gegen Mittag« des 1.6. ergab sich Got el Ualeb (90. le. Afr.Div., KTB, BA-MA, RH 26-90/13, Bl. 45) – bei diesen Kämpfen am 31.5./1.6. wurden 3000 Gefangene, darunter ein Brigadier, eingebracht und 101 Panzer- und Panzerspähwagen sowie 124 Geschütze vernichtet (Schlachtbericht Pz.Armeekorps Afrika, ebd., RH 19 VIII/20, Bl. 22) –, schon um 20.00 Uhr ging der Hacheim-Befehl bei der 90. Division ein (beim DAK 21.15 fernmündliche Vorunterrichtung, 2.6., 3.30 Uhr Eingang des Armeebefehls; 90. le. Afr.Div., KTB, ebd., RH 26-90/13, Bl. 45; DAK, KTB, ebd., RH 24-200/40, Bl. 126, 128). – Bir Hacheim lag völlig isoliert ca. 65 km von der Küste entfernt in der Wüste. Zu Lage und Ausstattung der Box ausführlich Koenig, Bir Hacheim, S. 157 ff.; Vincent, Forces Françaises, S. 122 ff.
- 121 DAK, KTB, 2.6.1942, BA-MA, RH 24-200/40, Bl. 128 ff. Am 3.6., 18.10 Uhr wurde das »Unternehmen Nord« bis zu dem Zeitpunkt ausgesetzt, »wenn Bir Ha-

- heim restlos eingeschlossen und vernichtet ist« (ebd., Bl. 134). Zur Belagerung von Bir Hacheim im einzelnen: Koenig, Bir Hakeim, S. 256 ff.; Vincent, Forces Françaises, S. 150 ff.; Playfair, Mediterranean, Bd 3, S. 230 f., 235 ff.
- 122 Vgl. Rommels Sprachgebrauch: Krieg, S. 115. S. 139 nennt Rommel Bir Hacheim einen »Großstützpunkt«; zu den Verteidigungsanlagen ebd., S. 140.
- 123 DAK, KTB, 31. 5. 1942, BA-MA, RH 24-200/40, Bl. 123; 90. le. Afr.Div., KTB, 1. 6. 1942, ebd., RH 26-90/13, Bl. 45.
- 124 90. le. Afr.Div., KTB, ebd., Bl. 45 ff.; Meldung der 90. le. Afr.Div. an Pz.Armeekorps, 3. 6. 1942, 22.20 Uhr, ebd., RH 26-90/14, Bl. 75; vgl. Schlachtbericht Pz.Armeekorps Afrika, ebd., RH 19 VIII/20, Bl. 22 ff. (1.-3. 6. 1942); Seconda controffensiva, S. 109 f.
- 125 90. le. Afr.Div., KTB, 4.-6. 6. 1942, BA-MA, RH 26-90/13, Bl. 47 ff. (Zitat Bl. 49).
- 126 Ebd., 8./9. 6. 1942, Bl. 50 ff.
- 127 Schlachtbericht Pz.Armeekorps Afrika, ebd., RH 19 VIII/20, Bl. 33 (9. 6. 1942).
- 128 Vgl. die vorsichtigen Reflexionen des damaligen Brigadekommandeurs: Koenig, Bir Hakeim, S. 329.
- 129 Schlachtbericht Pz.Armeekorps Afrika, BA-MA, RH 19 VIII/20, Bl. 33 f. (9. 6. 1942).
- 130 OB Süd an OB Pz.Armeekorps Afrika, 9. 6. 1942, 19.45 Uhr, BA-MA, RH 19 VIII/21, Bl. 265.
- 131 Pz.Armeekorps Afrika/Ia 73/42 g.Kdos. Chefs. vom 9. 6. 1942, 23.30 Uhr, ebd., Bl. 266.
- 132 Rommel, Krieg, S. 140.
- 133 Gundelach, Luftwaffe im Mittelmeer, Bd 1, S. 369. Am Abend des 10. Juni funkte Kesselring an Rommel: »Bin unglücklich, daß den starken und erfolgreichen Stukaangriffen nicht derselbe starke Inf.-Panzerangriff gefolgt ist. Wichtige andere Aufgaben der Luftwaffe können nicht ausgeführt werden. Bitte Sie dringend, vorübergehend einen starken Panzerschwerpunkt dort zu bilden.« Rommel wies in seiner Antwort dann darauf hin, daß Bir Hacheim nicht mit Panzern genommen werden könne. Wegen der tiefen Minenfelder würde ein Großangriff der »gesamten eigenen Front« mit »starken Panzerkräften«, den Kesselring forderte, »zur Katastrophe führen«. – Kesselring an Rommel vom 10. 6. 1942, 20.10 Uhr, BA-MA, RH 19 VIII/21, Bl. 268; Antwort Rommels (Pz.Armeekorps Afrika/Ia Nr. 2128 vom 10. 6. 1942, 22.40 Uhr) ebd., Bl. 269; Kesselring an Rommel vom 10. 6. 1942, 21.45 Uhr, ebd., Bl. 271; Antwort Rommels vom 11. 6. 1942, 3.00 Uhr, ebd., Bl. 284. Vgl. dazu Rommel, Krieg, S. 144 f.; anders Kesselring, Soldat, S. 171 f.; abwägend Gundelach, Luftwaffe im Mittelmeer, Bd 2, S. 982, Anm. 80.
- 134 Oberst Baade war Kdr. des Schützenregiments 115, das zur 15. Panzerdivision gehörte.
- 135 Fliegerführer Afrika an Pz.Armeekorps Afrika, 10. 6. 1942, 21.50 Uhr, BA-MA, RH 19 VIII/21, Bl. 270. Ähnlich nach anderer Quelle Gundelach, Luftwaffe im Mittelmeer, Bd 1, S. 369.
- 136 Koenig, Bir Hakeim, S. 350.
- 137 Schlachtbericht Pz.Armeekorps Afrika, BA-MA, RH 19 VIII/20, Bl. 35 ff.; 90. le. Afr.Div., KTB, ebd., RH 26-90/13, Bl. 52 f. (10./11. 6. 1942); Gundelach, Luftwaffe im Mittelmeer, Bd 1, S. 369; Koenig, Bir Hakeim, S. 339 ff.; Vincent, Forces Françaises, S. 176 ff.
- 138 Vincent, Forces Françaises, S. 182 f., 187; Schlachtbericht Pz.Armeekorps Afrika, BA-MA, RH 19 VIII/20, Bl. 37; 90. le. Afr.Div., KTB, ebd., RH 19 VIII/20, Bl. 52 (11. 6. 1942); vgl. Rommel, Krieg, S. 139 ff.
- 139 OKW/WFSt/Qu (Verw.) Nr. 55994/42 g.Kdos. Chefs. vom 9. 6. 1942, BA-MA, RW 4/v. 659 D; Westphal, Erinnerungen, S. 162. Über das »jüdische Bataillon« fehlen Einzelheiten bei Koenig und Vincent, jedoch führt auch Ciano den harten Widerstand von Bir Hacheim auf die Furcht der dort kämpfenden »Franzosen, Italiener,

- Deutschen und Juden» zurück, die glaubten, es gebe bei einer Eroberung für sie kein Erbarmen (Ciano, Diaries 1939-1943, S. 497, 11.6.1942). Leutnant Kämpf, der übertriebene Gefangenenzahlen nennt, schreibt in seinem Tagebuch, von den 1'500 Gefangenen seien nur 10% Franzosen gewesen, der Rest «Rotspanier, Schweizer, Tschechen, Polen, Neger, übelstes Gesindel»; BA-MA, RH 27-15/70, ad 11.6.1942. Nach ihrer Meldung vom 11.6.1942 nahm die 90. le. Afr.Div. 25 Offiziere, 820 Unteroffiziere und Mannschaften gefangen und fand 350 Verwundete und Tote vor; BA-MA, RH 26-90/14, Bl. 84.
- 140 Planung: Playfair, Mediterranean, Bd 3, S. 229f. mit Karte 27 bei S. 225; Mellenthin, Panzer Battles, S. 98 ff. mit Karte S. 100.
- 141 Schlachtbericht Pz.Armee Afrika, BA-MA, RH 19 VIII/20, Bl. 27 ff. (5./6.6.1942); DAK, KTB, 5.6.1942, ebd., RH 24-200/40, Bl. 139ff.; Playfair, Mediterranean, Bd 3, S. 232ff.; Bharucha, North African Campaign, S. 381 ff. (ebd., S. 384: «The 10th Brigade virtually ceased to exist»).
- 142 Auf deutscher Seite phonetisch einfühlbar, aber semantisch falsch mit «Knechtsbrücke» wiedergegeben; DAK, KTB, BA-MA, RH 24-200/40, Bl. 151,167.
- 143 In der Nacht vom 13. auf den 14. Juni wurde die 201. Gardebrigade abgezogen. – DAK, KTB, 8.-14.6.1942, ebd., Bl. 155-177; Playfair, Mediterranean, Bd 3, S. 78, 238ff., 249; Pitt, Crucible, Bd 2, S. 36, 76f.
- 144 Schlachtbericht Pz.Armee Afrika, BA-MA, RH 19 VIII/20, Bl. 38 (11.6.1942); Rommel, Krieg, S. 146.
- 145 Schlachtbericht Pz.Armee Afrika, BA-MA, RH 19 VIII/20, Bl. 37 (11.6.1942; Zitat); DAK, KTB, 11.6.1942, ebd., RH 24-200/40, Bl. 164; Nehring, Feldzug, MGFA, Studie T-3, Ted 6, S. 98.
- 146 90. le. Afr.Div., KTB, 11.6.1942, BA-MA, RH 24-200/40, Bl. 53; Schlachtbericht Pz.Armee Afrika, ebd., RH 19 VIII/20, Bl. 37, 39 (11./12.6.1942); Karte vom 12.6.1942, ebd., RH 19 VIII/24 K; DAK, KTB, 12.6.1942, ebd., RH 24-200/40, Bl. 167.
- 147 Die 1. Südafrikanische und die 50. Division erhielten den Befehl zum Rückzug an die ägyptische Front am frühen Morgen des 14. Juni; Playfair, Mediterranean, Bd 3, S. 251.
- 148 Schlachtbericht Pz.Armee Afrika, BA-MA, RH 19 VIII/20, Bl. 40 ff. (13.-15.6.1942); DAK, KTB, 14./15.6.1942, ebd., RH 24-200/40, Bl. 177 ff. (Zitat Bl. 182).
- 149 DAK, KTB, 15.6.1942, ebd.; Tagebuch Kämpf, BA-MA, RH 27-15/70, ad 14.-16.6.1942; Playfair, Mediterranean, Bd 3, S. 250 f.; Orpen, War in the Desert, S. 272ff.; Schlachtbericht Pz.Armee Afrika, BA-MA, RH 19 VIII/20, Bl. 44 (15.6.1942).
- 150 Etwa am 13.6. hatten die britischen Panzerverbände in diesem Kampfraum noch rund 50 einsatzfähige Kreuzer- und 20 Infanteriepanzer; Playfair, Mediterranean, Bd 3, S. 243. Auf deutscher Seite waren noch 100-150 Panzer einsatzbereit, auch funktionierte der deutsche Reparaturdienst ausgezeichnet (Nehring, Feldzug, MGFA, Studie T-3, Teil 6, S. 94).
- 151 Schlachtbericht Pz.Armee Afrika, BA-MA, RH 19 VIII/20, Bl. 48 ff. (16.-18.6.1942).
- 152 Ebd., Bl. 45 ff. (15.-18.6.1942), Zitat Bl. 52. Das erbeutete Versorgungsgut wurde direkt an die Truppe ausgegeben, so dass entsprechend weniger nachgeschoben werden musste – angesichts des knappen Kolonnenraums eine spürbare Entlastung; DAK/Qu, KTB, 19.6.1942, BA-MA, RH 24-200/107, Bl. 49.
- 153 Playfair, Mediterranean, Bd 3, S. 197,245.
- 154 Zum Folgenden: Telegrammwechsel bei Connell, Auchinleck, S. 566ff., 572ff.;

Darstellung bei Playfair, *Mediterranean*, Bd 3, S. 245 ff.; Orpen, *War in the Desert*, S. 277 ff.

- 155 »Tobruk must be held and the enemy must not be allowed to invest it«; Connell, Auchinleck, S. 567; Playfair, *Mediterranean*, Bd 3, S. 247.
- 156 »Presume there is no question in any case of giving up Tobruk. As long as Tobruk is held no serious enemy advance into Egypt is possible«; Churchill an Auchinleck vom 14. 6. 1942, Connell, Auchinleck, S. 572 f.; Churchill an Auchinleck vom 15. 6. 1942, ebd., S. 576; vgl. Playfair, *Mediterranean*, Bd 3, S. 249.
- 157 Connell, Auchinleck, S. 578; vgl. Playfair, *Mediterranean*, Bd 3, S. 249.
- 158 Anfrage des südafrikanischen Ministerpräsidenten, Feldmarschall Smuts, bei Auchinleck, Connell, Auchinleck, S. 588 f. Vgl. Hancock, Smuts, S. 373 ff.
- 159 Vgl. die Äußerung von Smuts' Sohn, der als Offizier unter Auchinleck diente: ebd., S. 604 f. Zu Klopper: Playfair, *Mediterranean*, Bd 3, S. 263.
- 160 Ritchie an Auchinleck vom 14. 6. 1942, 20.00 Uhr, Connell, Auchinleck, S. 568 f., bes. S. 569; vgl. Orpen, *War in the Desert*, S. 281.
- 161 Zwei weitere Bataillone wurden später unterstellt.
- 162 Einzelheiten dazu: Playfair, *Mediterranean*, Bd 3, S. 261. – Orpen, *War in the Desert*, S. 282; Ritchie, 14. 6. 1942 (wie in Anm. 160).
- 163 Connell, Auchinleck, S. 582; Orpen, *War in the Desert*, S. 280, 284 ff.
- 164 Siehe oben, Text mit Anm. 156 u. 157.
- 165 Orpen, *War in the Desert*, S. 291; Playfair, *Mediterranean*, Bd 3, S. 263 f. (bei Playfair werden die Differenzen heruntergespielt, Ritchie wird entlastet – z. B. S. 254 – und im Gesamturteil Auchinleck, Ritchie und Klopper gleichermaßen für den Fall der Festung verantwortlich gemacht: S. 275).
- 166 Ciano, *Diaries 1939–1943*, S. 490 (26. 5. 1942); vgl. ebd., S. 493 (2. 6. 1942).
- 167 Cavallero, *Comando Supremo*, S. 255, 266 f. (9. 5. u. 9. 6. 1942).
- 168 Ebd., S. 271 (15. 6. 1942); vgl. auch Playfair, *Mediterranean*, Bd 3, S. 253.
- 169 Dt. General Rom/Ia Nr. 5094/42 g.Kdos. Chefs. vom 10. 6. 1942, BA-MA, RH 2/462, Bl. 101 f.
- 170 Dt. General Rom/Ia Nr. 5098/42 g.Kdos. Chefs. vom 17. 6. 1942, ebd., Bl. 103.
- 171 Also mit einer Stoßrichtung etwa wie im April und Mai 1941; Dt. General Rom vom 10. 6. 1942 (wie Anm. 169), Bl. 101, Ziff. 4; vgl. *Das Deutsche Reich und der Zweite Weltkrieg*, Bd 3, S. 621 ff. (Stegemann).
- 172 »Armee-Befehl Nr. 4 für den Angriff gegen die Festung Tobruk«, Pz. Gruppe Afrika/Abt. Ia Nr. 100/41 g.Kdos. Chefs. vom 26. 10. 1941, BA-MA, RH 19 VIII/5, Bl. 21 ff. (m. Anl. u. Zusatzbefehlen), bes. Bl. 23, Ziff. 6 (Zitat); Schlachtbericht Pz. Armee Afrika, BA-MA, RH 19 VIII/10, Bl. 6f.; Bayerlein, in: *Rommel, Krieg*, S. 66 f.
- 173 Pz. Armee Afrika, Tagesmeldung vom 17. 6. 1942, BA-MA, RH 19 VIII/22, Bl. 26, Ziff. 2.
- 174 Pz. Armee Afrika, Tagesmeldung vom 19. 6. 1942, ebd., Bl. 42, Ziff. 2 f. (Einzelheiten im folgenden); Schlachtbericht Pz. Armee Afrika, BA-MA, RH 19 VIII/20, Bl. 53 (19. 6. 1942).
- 175 Lagekarte vom 18. 6. 1942 zum Schlachtbericht Pz. Armee Afrika, BA-MA, RH 19 VIII/24 K.
- 176 »Armee-Befehl für den Angriff auf Tobruk«, Pz. Armee Afrika/Abt. Ia Nr. 1000/42 g.Kdos. vom 18. 6. 1942, BA-MA, RH 19 VIII/22, Bl. 42 ff., bes. Bl. 43, Ziff. 2.
- 177 Festungskarte Tobruk, Lagekarte vom 20. u. 21. 6. 1942, BA-MA, RH 24-200/57 K.
- 178 Armeebefehl (siehe Anm. 176), Bl. 43 ff., Ziff. 3 u. 5; Bl. 44, Ziff. 3 (Zitate); vgl. »Korpsbefehl für den Angriff auf Tobruk am 20. 6. 42 früh«, DAK/Abt. Ia Nr. 3849/42 g.Kdos. vom 19. 6. 1942, BA-MA, RH 24-200/51, Bl. 143 ff., bes. Bl. 144, Ziff. 5a.



- 179 Taysen, Tobruk, S. 25 ff.
- 180 Schlachtbericht Pz.Armee Afrika, BA-MA, RH 19 VIII/20, Bl. 53 (19. 6. 1942); Lagekarte vom 19. 6. 1942, ebd., RH 19 VIII/24 K.
- 181 Gundelach, Luftwaffe im Mittelmeer, Bd 1, S. 372.
- 182 Um den Gegner zu überraschen (und durch die plötzlichen Stukasirenen zu demoralisieren), wurde auf eine Artillerievorbereitung verzichtet; DAK, KTB, 20. 6. 1942, BA-MA, RH 24-200/40, Bl. 196.
- 183 Ebd., Bl. 196, gegen Schlachtbericht Pz.Armee Afrika, BA-MA, RH 19 VIII/20, Bl. 56.
- 184 DAK, KTB, ebd., RH 24-200/40, Bl. 196 ff.; Schlachtbericht Pz.Armee Afrika, ebd., RH 19 VIII/20, Bl. 56 ff. (20./21. 6. 1942); Rommel, Krieg, S. 153 ff. (Zitat S. 162); vgl. Playfair, Mediterranean, Bd 3, S. 253 ff.; Orpen, War in the Desert, S. 311 ff.
- 185 Schlachtbericht Pz.Armee Afrika, BA-MA, RH 19 VIII/20, Bl. 57 (21. 6. 1942). 10000 Gefangene waren Südafrikaner; Hancock, Smuts, S. 375.
- 186 Gundelach, Luftwaffe im Mittelmeer, Bd 1, S. 372.
- 187 Churchill, Second World War, Bd 7, S. 346 f.
- 188 Ismay, Memoirs, S. 254.
- 189 Nach Ismay bat er freilich nur »for some Sherman tanks«; ebd., S. 255.
- 190 Seit Februar 1942 von Patton, dem Kommandierenden General des I. Panzerkorps (1. und 2. Panzerdivision), im Grenzgebiet von Kalifornien, Nevada und Arizona aufgebaut, um die amerikanischen Panzertruppen für einen Einsatz in Nordafrika auszubilden; Blumenson, Patton, S. 121 f.
- 191 Die Schilderungen des White House-Meetings vom 21. Juni bei Churchill (siehe Anm. 187), Ismay, Memoirs, S. 254 ff., und Bryant, Kriegswende, S. 386 f. (Brooke-Tagebuch), sind stark gerafft; besser Pogue, George C. Marshall, Bd 2, S. 332 f., und (für den Faktenzusammenhang grundlegend) Matloff/Snell, Strategic Planning, S. 249 ff.; außerdem: Gwyer/Butler, Grand Strategy, Bd 3, S. 562, 607; Sherwood, White House Papers, Bd 2, S. 594 f.; Adams, Harry Hopkins, S. 283; Patton Papers, Bd 2, S. 70; Blumenson, Patton, S. 123 f. Patton empfahl, in Ägypten zwei Panzerdivisionen einzusetzen. – Seit Mai 1942 befand sich in Ägypten eine Gruppe B 24-Bomber, die an sich für China bestimmt gewesen war und zunächst je einen Angriff auf die Ölfelder von Ploesti und die italienische Mittelmeerflotte geflogen hatte. Auf Befehl Roosevelts vom 23. Juni wurde sie um die Bomberstaffel der 10. Luftflotte in Indien verstärkt (24 schwere Bomber, von denen 10 sofort verfügbar waren); mit ihnen kam Generalmajor Brereton nach Kairo und stellte hier das Kommando der U.S. Air Force, Middle East auf (kurz darauf umbenannt in 9. Luftflotte). Das amerikanisch-britische Abkommen vom 21. Juni wurde von Generalleutnant Arnold (Commanding General, Army Air Force), Konteradmiral Towers (Chief, Bureau of Aeronautics, U.S. Navy) und – in Vertretung von Luftmarschall Portal (Chief, Air Staff, RAF) – von Vizeluftmarschall Slessor unterzeichnet. Die 6 Gruppen sollten aus einer mit schweren, zwei mit mittleren Bombern und drei mit Jägern bestehen; Matloff/Snell, Strategic Planning, S. 246 ff.
- 192 Matloff/Snell, Strategic Planning, S. 253 f.
- 193 Diese Dienststelle war im März 1942 auf Betreiben Churchills für den 41jährigen Lord Mountbatten, einen Verwandten des Königs und späteren Großadmiral (1956 als First Seelord) geschaffen worden, um die amphibische Kriegführung teilstreitkraftübergreifend zu organisieren. Mountbatten wurde Vollmitglied im Chief of Staff Committee und erhielt seinem Dienstgrad als acting Vizeadmiral entsprechende Ehrenränge in den beiden anderen Teilstreitkräften. Schon seit Oktober 1940 war er als Kommodore Adviser on Combined Operations mit geringeren Rechten gewesen. – Playfair, Mediterranean, Bd 4, S. 120 ff.; Hough, Mountbatten, S. 137 ff.; Ziegler, Mountbatten, S. 148 ff., 160 ff.



- 194 Matloff/Snell, *Strategic Planning*, S. 235.  
195 Zit. ebd., S. 254.  
196 Churchill, *Second World War*, Bd 7, S. 354.  
197 Ebd., Bd 8, S. 8; der Fall Tobruks sei «an unfortunate page in British military history». Dazu Connell, Auchinleck, S. 593 f.  
198 Sir John Wardlaw-Milne war der Vorsitzende des wichtigen, aus Vertretern aller Parteien bestehenden Finanzkomitees. Unterstützt wurde der Antrag von Grossadmiral Sir Roger Keyes und dem früheren Kriegsminister Hore-Belisha. Churchill betrachtete den Misstrauensantrag als «a serious challenge» (*Second World War*, Bd 7, S. 355). Keyes, ein Held des Ersten Weltkrieges und eine farbige, wenn auch umstrittene Gestalt, war mit Churchill seit langem befreundet, von ihm trotz seines Alters im Juli 1940 zum Director of Combined Operations ernannt, im Oktober 1941 aber durch Mountbatten ersetzt worden (vgl. Anm. 193). – Roskill, Churchill, S. 38, 83, 104, 110, 131, 176; Gilbert, *Finest Hour*, S. 126, 270; zu Keyes ungeschickten Verhalten beim Misstrauensantrag: Churchill, *Second World War*, Bd 7, S. 360.  
199 Churchill wies dieses Ansinnen Wardlaw-Milnes in der Debatte vom 1. Juli in seiner Antwortrede als undemokratisch zurück, weil diese Vollmachten quasi diktatorisch wären; *Second World War*, Bd 7, S. 359 f., 368.  
200 Roskill, Churchill, S. 139.  
201 Zit. Churchill, *Second World War*, Bd 7, S. 357 ff.  
202 Ebd., S. 363 ff. (Zitat S. 369).  
203 Mussolini an Hitler vom 21.6.1942, abgedr. bei Cavallero, *Comando Supremo*, S. 274 ff. (20.6.1942) u. *Seconda controffensiva*, Anl. 42/2, S. 375 ff. Vgl. Ciano, *Diaries 1939-1943*, S. 500 (22.6.1942). Schon Mitte Juni hatte das *Comando Supremo* 30'000 t Öl gefordert; Meier-Dörnberg, *Ölversorgung*, S. 74 ff.  
204 *Historical Dictionary*, S. 102 f.  
205 Ciano, *Diaries 1939-1943*, S. 499 (20.6.1942). Vgl. dazu Reuth, *Entscheidung*, S. 201 mit Anm. 432.  
206 Cavallero, *Comando Supremo*, S. 276 f. (22J23.6.1942). Rintelen, Mussolini als Bundesgenosse, S. 169, erwähnt nur, dass er sich am Vormittag des 22. Juni gegenüber Cavallero für Malta und gegen Ägypten ausgesprochen habe.  
207 Hitler an Mussolini vom 23.6.1942 (Abschrift), BA-MA, RM 7/235, Bl. 225 ff. Abgedr. in: Reuth, *Entscheidung*, S. 250f., Dok. 13; ital.: Cavallero, *Comando Supremo*, S. 277 f.; *Seconda controffensiva*, S. 377 f., Anl. 43. Rintelen übergab den Brief am 23. Juni, 20.00 Uhr; Dt. General Rom Nr. 5105/42 g.Kdos. Chefs, vom 24.6.1942, BA-MA, RH 2/462, Bl. III f., bes. BL 111.  
208 Hitler an Mussolini (wie Anm. 207), Bl. 226, ebenso Bl. 227.  
209 Ciano, *Diaries 1939-1943*, S. 500 (22.6.1942).  
210 Dt. General Rom vom 24.6.1942 (wie Anm. 207), Bl. III f.  
211 Vgl. Fünfter Teil, 1,2.  
212 Dt. General Rom/Ia Nr. 5069/42 g.Kdos. Chefs, vom 7.5.1942, BA-MA, RH 2/462, BL 77 f. (Original), 74 ff. (Abschrift), hier Bl. 74 f.  
213 Dt. General Rom/Ia Nr. 5102/42 g.Kdos. Chefs, vom 21.6.1942, ebd., BL 106; Dt. General Rom/Ia Nr. 1665/42 g.Kdos. Chefs, vom 22.6.1942, ebd., BL 108.  
214 Dt. General Rom/Ia Nr. 5042/42 g.Kdos. Chefs, vom 23.6.1942, ebd., BL 110.  
215 Dt. General Rom vom 24.6.1942 (wie Anm. 207), BL 111.  
216 Rintelen Nr. 5106/42 geh. Kdos. Chefs, dringend, an Pz.AOK für Oberbefehlshaber vom 24.6.1942, 0.30 Uhr, BA-MA, RH 19 VIII/22, BL 249.  
217 An Kesselrings (und Rintelens) Haltung zum Alamein-Vorstoß ist manches unklar, zumal es nur wenige zeitgleiche Quellen gibt (Rintelen-Telegramm, mit Einschränkungen Cavallero-Tagebuch). Einerseits befanden sich beide schon immer auf Seiten Cavalleros

- und plädierten für die Wegnahme Maltas vor einem Ägypten-Vorstoss. Andererseits liegt das Fernschreiben Rintelens an die Operationsabteilung vom 24.6.1942 vor (siehe Anm. 207 u. 215), wonach Kesselring und Bastico am 23.6. früh sogar «den Vorschlag unterbreiteten, [...] die Offensive nach Ägypten herein fortzusetzen» (Bl. 111). Kesselring will am 22.6. Rommels Vormarschbefehl nach Sidi Barrani zugestimmt haben, weil der Malta-Plan dadurch nicht gefährdet worden sei (Soldat, S. 173). Von Sidi Barrani ist in Rintelens Telegramm aber keine Rede. Am 21.6. stritten sich nach dem Zeugnis Mellenthins Kesselring, der die Luftwaffe für Malta abziehen, und Rommel, der zum Suezkanal vorstossen wollte. Rommel habe am Abend dieses Tages seinen Ordnanzoffizier Berndt (im Zivilberuf Ministerialdirektor im Reichspropagandaministerium) zu Hitler geschickt (Panzer Battles, S. 118). Bei Cavallero warnte Kesselring am 25.6. vor einem Stoss in die Tiefe Ägyptens (Comando Supremo, S. 278 ff.), ebenso am Tag darauf bei der sog. «Marschallsbesprechung» bei Sidi Barrani (Teilnehmer: Cavallero, Bastico, Kesselring, Rommel) in direkter Konfrontation mit Rommels Optimismus: Die stark unterlegene und erschöpfte deutsche Luftwaffe werde auf die voll intakte feindliche Luftwaffenbasis stossen (Kesselring, Soldat, S. 166 f.; Cavallero, Comando Supremo, S. 281 f.). Zu diesem Zeitpunkt war aber die Entscheidung längst gefallen; offenbar ging es allen Beteiligten lediglich um eine erneute Bekräftigung ihres Standpunktes (vgl. Gundelach, Luftwaffe im Mittelmeer, Bd 2, S. 987, Anm. 142, der dies nur für Kesselring annimmt). Rommel soll behauptet haben, in zehn Tagen (Kesselring, Soldat, S. 167) oder sogar schon am 30.6. (Cavallero, Comando Supremo, S. 281) in Kairo oder Alexandria sein zu können. – Vgl. noch Rintelen, Mussolini, S. 170f.; Gundelach, Luftwaffe im Mittelmeer, Bd 1, S. 380ff.; Reuth, Entscheidung, S. 202 f.
- 218 Personalakte Erwin Rommel/Personal-Nachweis, BA-MA, Pers. 6/15.
- 219 Einzelheiten bei Stumpf, Wehrmacht-Elite, S. 26 Anm. 40, 132f., 141, 290, 308; ders., Logistik, S. 228 (symbolischer Charakter der strukturell ähnlichen Beförderungen Rommels am 22.6. und Mansteins am 1.7.1942).
- 220 Mussolini sah darin den deutschen Alleinanspruch auf den Sieg von Tobruk. Ausserdem geriet mm das sorgfältig ausbalancierte deutsch-italienische Rangsystem im Mittelmeerraum durcheinander: Jetzt mussten, da sie Rommel vorgesetzt waren, auch Cavallero und Bastico Marschälle werden (Ciano, Diaries 1939-1943, S. 501 f., 23. u. 26.6.1942 mit bösen Bemerkungen), und Kesselring verlor seinen Dienstgradvorteil gegenüber Rommel und den beiden Italienern. Cavallero wurde am 1.7.1942 Marschall von Italien (Rintelen 419 g.Kdos. Chefs, vom 1.7.1942, BA-MA, RH 2/462, Bl. 123 v. Ziff. 5), Bastico folgte im August (Historical Dictionary, S. 63). Kesselring meinte nach dem Krieg etwas freudlos, die Brillanten hätten bei Rommel auch ausgereicht (Soldat, S. 172). Rommel war bei der Rangerhöhung 50 Jahre alt; im Gegensatz zu den Genannten betrachtete er die Beförderung mit Ruhe («Es wäre mir lieber gewesen, er [Hitler] hätte mir eine weitere Division gegeben»; an seine Frau) und vergass das Auswecheln der Schulterstücke, bis ihm Kesselring vor Alamein seine eigenen gab (Rommel Papers, S. 232).
- 221 90. Ie. Afr.Div., KTB, 19./20.6.1942, BA-MA, RH 26-90/13, Bl. 66 ff., Zitat Bl. 67.
- 222 21. Pz.Div., KTB, 20./22.6.1942, BA-MA, RH 27-21/8, Bl. 23-25; Uhrzeit nach DAK, KTB, 22.6.1942, ebd., RH 24-200/40, Bl. 204.
- 223 DAK, KTB, 21.6.1942, ebd., RH 24-200/40, Bl. 202. Der Zaun bezeichnete die Grenze.
- 224 Schlachtbericht Pz.Arme Afrika, ebd., RH 19 VIII/20, Bl. 61 (22.6.1942); Lagekarten vom 22./23.6.1942, ebd., RH 19 VIII/24 K; DAK, KTB, ebd., RH 24-200/40, Bl. 202ff.; 21. Pz.Div., KTB, ebd., RH 27-21/8, Bl. 24ff.; 90. Ie. Afr.Div., KTB, ebd., RH 26-90/13, Bl. 71 ff. (21.-23.6.1942).

- 225 DAK, KTB, 22.6.1942, 13.00 Uhr, BA-MA, RH 24-200/40, Bl. 204.
- 226 Schlachtbericht Pz.Armee Afrika, BA-MA, RH 19 VIII/20, Bl. 62 (23.6.1942).
- 227 DAK, KTB, 22.6.1942, BA-MA, RH 24-200/40, Bl. 204 ff., Zitat Bl. 205; Lagekarte vom 23.6.1942, BA-MA, RH 19 VIII/24 K.
- 228 DAK, KTB, BA-MA, RH 24-200/40, Bl. 207 f.; 90. le. Afr.Div., KTB, BA-MA, RH 26-90/13, Bl. 74; 21. Pz.Div., KTB, BA-MA, RH 27-21/8, Bl. 27 (23.6.1942).
- 229 Schlachtbericht Pz.Armee Afrika, BA-MA, RH 19 VIII/20, Bl. 62; DAK, KTB, BA-MA, RH 24-200/40, Bl. 208 (23.6.1942).
- 230 21. Pz.Div., KTB, 23.6.1942, BA-MA, RH 27-21/8, Bl. 27.
- 231 DAK, KTB, BA-MA, RH 24-200/40, Bl. 209 f.; Schlachtbericht Pz.Armee Afrika, BA-MA, RH 19 VIII/20, Bl. 63 f. (24.6.1942); Karte Sidi Barrani (nach der britischen Beutekarte 1:250'000), 22.-26.6.1942, BA-MA, RH 24-200/57 K.
- 232 Mellenthin, Panzer Battles, S. 119, 121. Am 25.6. wurde wieder Jagdschutz über der Panzerarmee geflogen, am 26. und 27.6., den entscheidenden Tagen vor Marsa Matruh, fiel er praktisch aus. Hierzu und zu der Tatsache, dass die riesigen Kolonnen der 8. Armee von der deutschen Luftwaffe unbehelligt die Alamein-Stellung erreichten, Gundelach, Luftwaffe im Mittelmeer, Bd 1, S. 386 ff. Zur britischen Luftaktivität Playfair, Mediterranean, Bd 3, S. 287 f.
- 233 Mellenthin, Panzer Battles, S. 121.
- 234 Schlachtbericht Pz.Armee Afrika, BA-MA, RH 19 VIII/20, Bl. 66 (26.6.1942).
- 235 Mellenthin, Panzer Battles, S. 121.
- 236 Am 21.6. wurden Generalmajor Rees, der Kommandeur der 10. Indischen Division, am 23. Juni Generalmajor Messervy, der Kommandeur der 7. Panzerdivision, am 25. Juni Generalleutnant Ritchie, der Oberbefehlshaber der 8. Armee, und sein Generalstabschef Whiteley abgelöst. Auchinleck übernahm (mit Dorman-Smith als Generalstabschef) zusätzlich das Oberkommando der 8. Armee auf Drängen Tedders, des Luftwaffenoberbefehlshabers Mittelost. Kurz vor Mitternacht am 25.6. befohl Auchinleck als erstes den Rückzug der Armee auf die Alamein-Stellung. – Connell, Auchinleck, S. 610ff.; Playfair, Mediterranean, Bd 3, S. 285ff.
- 237 Mellenthin, Panzer Battles, S. 122.
- 238 Ebd., S. 121 f.; Abendmeldung der 21. Pz.Div., 27.6.1942, 21 Uhr, BA-MA, RH 24-200/46, Bl. 292 f. – Zu den Kämpfen um Marsa Matruh vgl. generell Playfair, Mediterranean, Bd 3, S. 281 ff.
- 239 Playfair, Mediterranean, Bd 3, S. 291 ff.; Connell, Auchinleck, S. 619f.; Mellenthin, Panzer Battles, S. 123 f.
- 240 Den Durchbruch der 2. Neuseeländischen Division von Minqar Qaim nach Osten befahl Brigadier Inglis, der Kommandeur der 4. Neuseeländischen Brigade, der anstelle des verwundeten (aber präsenten) Generals Freyberg die Divisionsführung übernommen hatte, als nächtlichen «silent approach and then assault with bayonet, bullet and grenade». Die im Nachtangriff erfahrene 4. Brigade sollte auf diese Weise mit dem 19. Btl. in der Mitte, dem 20. Btl. links und dem 28. (Maori-)Btl. rechts auf dem schmalen Höhenrücken bei Bir Abu Batta eine Bresche schlagen, durch die der Rest der Division folgen konnte. Als der Angriff auf starke deutsche Gegenwehr stiess, stürmten die Neuseeländer «shouting and cheering» vorwärts; die heftigsten Kämpfe tobten am «Wagenpark» des Schtz.Rgt. 104. «Here, for a few minutes, there was the 'impassioned drama' of war. No chances could be taken. Kill or to be killed. The bayonet was used with a terrifying effect», heisst es in der neuseeländischen «Official History» (Scoullar, Battle for Egypt, S. 103 ff., Zitate S. 104, 109; Karte S. 106; vgl. Playfair, Mediterranean, Bd3, S. 282 f.; Pitt, Crucible, Bd2, S. 122 ff.). Wegen der schweren Kämpfe umging Inglis mit dem Rest der Division Bir Abu Batta südlich. – Der neuseeländische Vorstoss traf um 1.28 Uhr vor allem das I./Schtz.Rgt. 104, das «sehr grosse» Verluste erlitt, «da der

- Gegner überraschend das Btl. im Nahkampf niedergemacht hat« (21. Pz.Div., KTB, 28. 6. 1942, BA-MA, RH 27-21/8, Bl. 25 f.). Laut KTB DAK, 27. 6. 1942, kamen »bei diesen Kämpfen [...] Völkerrechtsverletzungen, wie Abschlachten Verwundeter usw., vor« (BA-MA, RH 24-200/40, Bl. 225, fälschlicherweise auf III./Schtz.Rgt. 104 bezogen). General Nehring berichtet, daß »von neuseeländischen Truppen mit dem Messer gekämpft« wurde (Feldzug, MGFA, Studie T-3, Teil 7, S. 158). Gemeint ist in allen Quellen das Überrennen der 4. Kp. I./Schtz.Rgt. 104, bei der sich Teile des Regimentsstabes, des Nachrichtenzuges und vor allem der Truppenverbandplatz unter Stabsarzt Dr. Tanzer befand (der »Wagenpark« – »parked German transport« – der neuseeländischen »Official History«! S. 109). Die Kompanie verlor 80, der dahinter stehende I. Zug der 3. Kp. 20 Tote, meist durch Bajonettstiche, darunter Stabsarzt und Sanitäter, und »auch die Sanka verbrannten, mit noch nicht abtransportierten Verwundeten des Tages« (ausführlicher Bericht bei Aberger/Taysen/Ziener, Bataillon, S. 184 ff., Zitat S. 185). Auch die Verluste der Neuseeländer waren hoch: Allein bei der 4. Kp. ließen sie 70 Tote zurück (ebd., S. 186). Zur historiographischen Verarbeitung des Ereignisses vgl. Pitt, Alamein, S. 125: »Unfortunately it would seem that German wounded were also killed [...] But it was soon over«; Mellenthin, Panzer Battles, S. 124, Anm. 2. Für die neuseeländische Armee bedeutet Minqar Qaim »an epic place in the annals of desert warfare« (Pitt, Alamein, S. 124; außerdem Scoullar, Battle for Egypt, S. 110 f., die Gemälde auf Bildseite 10 hinter S. 102 und das Titelfoto des Bandes; Playfair, Mediterranean, Bd 3, S. 293).
- 241 Schlachtbericht Pz.Armee Afrika, BA-MA, RH 19 VIII/20, Bl. 68 ff., Beute Bl. 73; 90. le. Afr.Div., KTB, BA-MA, RH 26-90/13, Bl. 77 ff.; 21. Pz.Div., KTB, BA-MA, RH 27-21/8, Bl. 32 ff. (alle 27.–29. 6. 1942); Rommel, Krieg, S. 170 mit Liddell Harts Richtigstellung in: Rommel Papers, S. 238, Anm. 1.
- 242 Mellenthin, Panzer Battles, S. 124.
- 243 Ebd., S. 119, 121, 125.
- 244 Schlachtbericht Pz.Armee Afrika, BA-MA, RH 19 VIII/20, Bl. 73 f. (29. 6. 1942).
- 245 DAK, KTB, 28. 6. 1942, BA-MA, RH 24-200/40, Bl. 231.
- 246 21. Pz.Div., KTB, 28. 6. 1942, BA-MA, RH 27-21/8, Bl. 36.
- 247 12 km: 90. le. Afr.Div. (KTB, 30. 6. 1942, BA-MA, RH 26-90/13, Bl. 85), 20 km: ital. XX. A.K. (Schlachtbericht Pz.Armee Afrika, BA-MA, RH 19 VIII/20, Bl. 75, 30. 6. 1942).
- 248 Rommel, Krieg, S. 163.
- 249 Eine dringend erforderliche Spezialuntersuchung über die Logistik der Panzerarmee Afrika, die das gesamte deutsche und italienische Quellenmaterial systematisch auswertet und neben dem Seetransport auch die Beutenutzung klärt, steht leider noch aus.
- 250 Rommel, Krieg, S. 164.
- 251 Die britischen Tanklager waren weitgehend verbrannt oder durch MG-Beschuß ausgelaufen, so daß nur noch ca. 3675 cbm Brennstoff vorhanden waren; bei Marsa Matruh kamen weniger als 200 cbm hinzu. Von diesen Mengen war knapp ein Viertel Dieselmotorkraftstoff, den die deutschen Kraftfahrzeuge und Panzer kaum verwenden konnten (wohl aber die unzähligen britischen Beutefahrzeuge), sowie Flugbenzin; außerdem waren nicht alle Bestände sofort nutzbar. Dagegen fanden sich bei Tobruk 3800 t Verpflegung (bei Marsa Matruh nochmals 2000 t), vor allem große Mengen an Mehl, große Mengen an Bekleidung, 2000 verwendbare Fahrzeuge, viel Munition, allerdings wenig deutsche, sowie eine komplette Gefrierfleischanlage. – Vorläufige Beutemeldung, Pz.AOK/OQu vom 23. 6. 1942, BA-MA, RH 19 VIII/182, Bl. 96; 1. Nachtrag vom 26. 6. 1942, ebd., Bl. 99; 2. Nachtrag vom 1. 7. 1942, ebd., Bl. 98; Meldung vom 25. 6. 1942, ebd., Bl. 100.

- 252 Siehe Tabelle Verluste und Transportleistungen im Verkehr nach Libyen, Fünfter Teil, VI, 2.
- 253 Zum Folgenden auch Warlimont, Malta, S. 435 f.
- 254 Siehe oben, Fünfter Teil, 1,2.
- 255 Hitler an Mussolini vom 5.2.1941, AD AP, D, Bd XII/1, Dok. 17, S. 22 ff.
- 256 Rommel, Krieg, S. 11 f.; Halder, KTB II, S. 272 (7.2.1941).
- 257 Das auf Tobruk 1941 gemünzte treffende Urteil des US-Obersten Miller gilt generell: «His [Rommels] conflict with his higher headquarters resulted because he wanted support for an all-out-offensive, while his superiors wanted him to conduct strategic defensive operations» (9th Australian Division, S. 38).
- 258 Vgl. z.B. Aufzeichnung Bismarcks (Dt. Botschaft Rom) vom 30.12.1940, AD AP, D, Bd XI/2, Dok. 583, S. 819 ff.
- 259 Am 9.1.1941 lehnte es Hitler gegenüber Ribbentrop ab, «irgendetwas zu unternehmen, was den Duce verletzen und damit zum Verlust des wertvollsten Bindegliedes der Achse, nämlich des gegenseitigen Vertrauens der Staatschefs, führen könnte»; Berichtjodis, KTB OKW, Bd 1,1, S. 282 f. (28.1.1941).
- 260 Ebd., S. 283.
- 261 Aufzeichnung Schmidts vom 21.1.1941, AD AP, D, BdXI/2, Dok. 679, S. 952 ff., bes. S. 956.
- 262 Hitler an Mussolini vom 5.2.1941 (siehe Anm. 255), S. 24.
- 263 Siehe oben, Fünfter Teil, 1,1, b.
- 264 Vgl. die Selbstverteidigung Rommels: Krieg, S. 164f.
- 265 In: Rommel, Krieg, S. 165f., Anm. 1.
- 266 Warlimont, Entscheidung, S. 244.
- 267 Ebd.; ders., Malta, S. 434f. Dagegen Weichold, Seestrategie, S. 170ff., und wiederum dagegen Warlimont, Entgegnung, S. 174 ff., erneut dagegen Baum/Weichold, Krieg der Achsenmächte, S. 232 (wiederholt frühere Argumente und wischt die Warlimonts vom Tisch). – Weichold verwarft sich gegen eine Schuldzuweisung an die Italiener und stellt die Schuld der «deutschen Seite» (S. 170) am Entschluss gegen den Malta-Angriff fest. Dies ist insgesamt sicher richtig, wenn vielleicht doch zu einfach gesehen (differenzierter: Baum/Weichold, Krieg der Achsenmächte, S. 231 f.). Warlimont spricht selbst von der «im stillen längst getroffenen Entscheidung» Hitlers gegen Malta (Hauptquartier, S. 253). Für die historische Beurteilung ist hier jedoch, wie auch sonst öfter, eine Schuldzuweisung ziemlich unerheblich: Es geht um die Frage, ob Malta im Sommer 1942 unter den bestehenden Verhältnissen hätte genommen werden können oder nicht, und die Antwort lautet u. E.: Nein. Daraus ergeben sich alle weiteren Folgerungen.

### III. Das Ringen um El Alamein

#### 1. Die erste Schlacht (1. bis 27. Juli 1942)

##### a) Die geographische Situation (Skizze Die westliche ägyptische Wüste)

«Eine kleine Bahnstation, hineingestellt in Hunderte von Meilen absoluten Nichts: das ist El Alamein.» So beschrieb ein britischer Rundfunkreporter den Ort rund 105 Kilometer westlich von Alexandria, nach dem die Entscheidungsschlachten in Nordafrika ihre Namen erhielten<sup>1</sup>. Das einfache Stationsgebäude mit der Pumpstation daneben, das sich seit damals kaum verändert hat<sup>2</sup> und etwa 3 Kilometer vom Meer entfernt liegt, gehörte zu der (auch heute noch) eingleisigen Nebenstrecke entlang der westägyptischen Küste, die in Alexandria, dem Haupthafen Ägyptens und nördlichen Endpunkt der grossen Nilthalbahn von Assuan und Kairo her, ihren Ausgang nahm.

Nördlich des Bahnhofs von El Alamein verläuft noch heute auf dem Strandwall, bevor das Gelände in das durch Salzsümpfe und -lagunen unzugängliche Ufer des Mittelmeers absinkt, die Küstenstrasse von Alexandria nach Sollum; an der Strasse liegt heute der kleine Ort El-Alamên<sup>3</sup>. Die Gegend, durch die die Strasse zieht, ist das flache, steinige und öde Gelände der westägyptischen Wüstensteppe. Das Libysche Wüstenplateau, das sich östlich an die Marmarika anschliesst, senkt sich nach Norden und Nordosten stufenweise zum Meer hinab und bildet zwischen Sollum und Alamein einen 50-75 Kilometer breiten Küstenstreifen mit Stufen bis 100 und 200 Meter Meereshöhe. Dieser Küstenstreifen geht bei Alexandria ins Nildelta über und trägt keinen eigenen Namen<sup>4</sup>; sein Charakter ist wüstenartig, obwohl lockere Dornbüsche anzeigen, dass Leben, wenn auch in kümmerlicher Form, hier noch möglich ist, denn an der Küste schwächen sich die Merkmale der Vollwüste ab. Für die Kriegführung war wichtig, dass sich in diesem Küstenstreifen Westägyptens wie in Tripolitanien oberhalb des salzigen Grundwassers Süswasserreservoirs befinden, die zum Teil fossil sind, sich durch den mediterranen Winterregen, der hier noch auftritt, jedoch immer wieder ergänzen und die mit einiger Vorsicht angebohrt werden können<sup>5</sup>. Die Besiedelung des Küstenstreifens freilich war stets gering, und auch die Zahl der Häfen an der westägyptischen Küste ist wegen ihrer Unzugänglichkeit immer klein geblieben.

In militärgeographischer Sicht war die Lage der britischen Alamein-Stellung geradezu ideal. An dieser Stelle erreicht der Arabische Golf seine tiefste Einbuchtung, und zugleich dringt die riesige Kattara-Senke hier am weitesten nach Norden vor. Da dieser

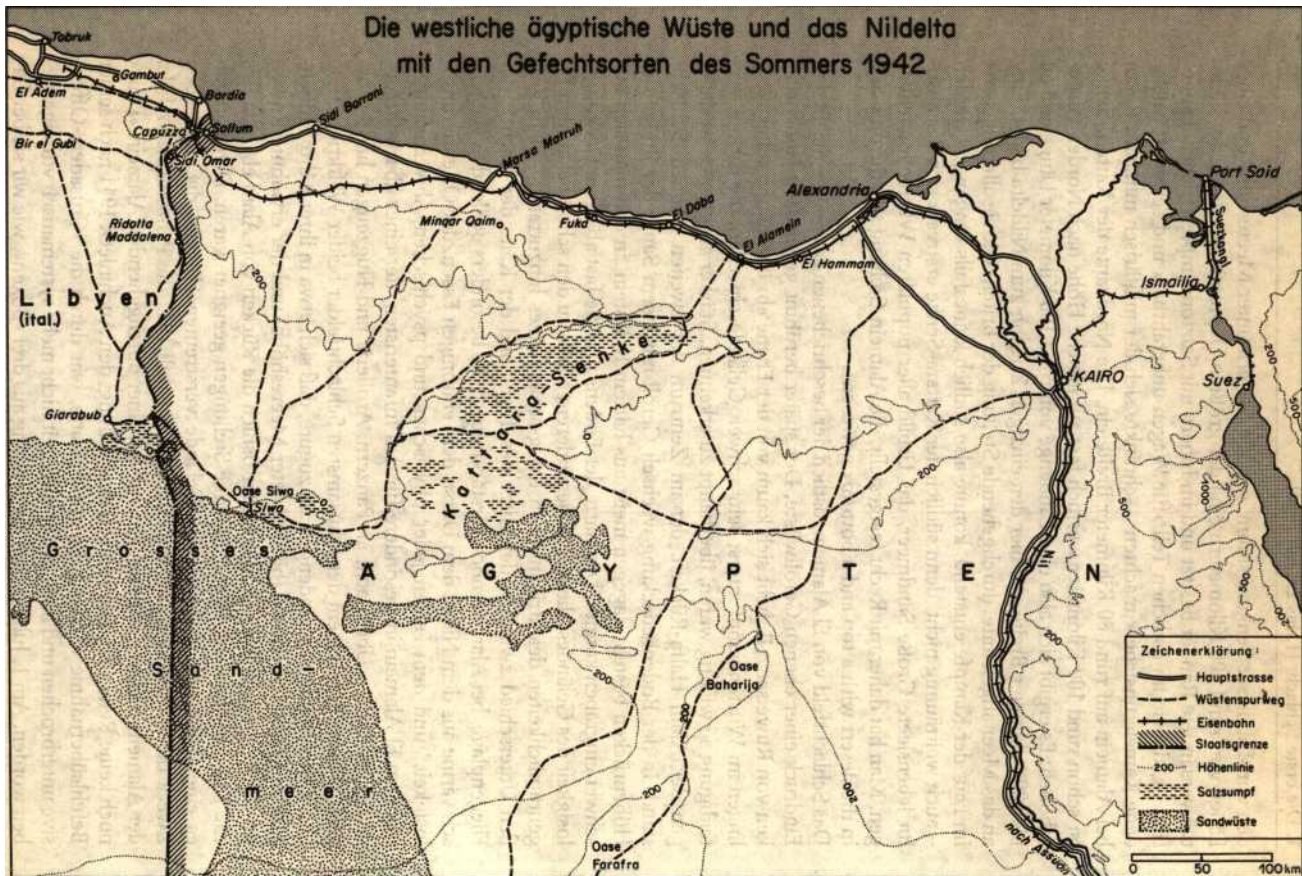
Senkungsraum, mit 134 Metern unter Meereshöhe und einer Länge von rund 300 Kilometern eine der grössten Depressionen der Erde, steile, tief versandete Ränder besitzt und im Innern mit Salztonsümpfen (Sebcha) angefüllt ist, die sie im östlichen Teil «für Wagen unbefahrbar» und selbst «für beladene Kamele unsicher» machten<sup>6</sup>, schränkte sich der militärisch nutzbare Raum bei Alamein auf rund 60 Kilometer Breite ein. Die Nordkante der Kattara-Senke ist schon rund 100 Kilometer westlich fast auf gleiche Höhe nach Norden vorgeschoben: Es ergibt sich also eine Landenge von rund 100 Kilometer Länge und 60 bis 100 Kilometer Breite, die hier den einzigen Zugang zum Nildelta bildet. Eine an das Meer angelehnte, durchgehende Stellung der Briten, wie sie allerdings erst im Lauf der Kämpfe entstand, konnte also südlich der Kattara-Senke erstreckt sich das absolut lebensleere Grosse Sandmeer, das Urbild aller populären Wüstenvorstellungen. Man hat daher mit Recht festgestellt, die Alamein-Stellung sei «the only line in the desert with a top and a bottom» gewesen<sup>7</sup>.

Das Schlachtfeld von El Alamein, östlich der beschriebenen Landenge, macht den Eindruck einer ebenen Geröllwüste. Der später berühmt gewordene Höhenrücken von Ruweisat z.B. hebt sich kaum von der Ebene ab; überhaupt fiel es Neulingen im Wüstenkampf zuerst sehr schwer, Geländeschwellen, die für die Verteidigung so wichtig waren, überhaupt zu erkennen. Stärker ausgeprägt ist dagegen der Alam Haifa-Rücken, der im Zentrum der zweiten Alamein-Schlacht stand. In der Bodenbedeckung wechselt Geröll mit losem Sand; der Boden der Höhenrücken besteht dagegen meist aus hartem Kalkstein, in den man sich nur schwer eingraben konnte. Die Härte des Bodens und die fast absolute Deckungslosigkeit des Geländes, die hier in besonderem Masse zu den schon bekannten Eigentümlichkeiten des afrikanischen Kriegsschauplatzes hinzutraten – dem grossen Unterschied zwischen der Hitze des Tages und der Kälte der Nacht<sup>8</sup>, der Fliegenplage, bei Alamein noch verstärkt durch die besonders quälenden Fliegenschwärme aus dem Niltal, dem Durst, dem eintönigen Essen, der Orientierungslosigkeit<sup>9</sup> und dem Fehlen jeder physischen und psychischen Abwechslung – machten El Alamein insbesondere für den Infanteristen, der einer überwältigenden gegnerischen Übermacht an Panzern, Artillerie und Flugzeugen hilflos ausgeliefert war<sup>10</sup>, zu einem der grausamsten Schlachtfelder beider Weltkriege<sup>11</sup>.

Der Verteidigung der Landenge kam zugute, dass sich etwa in ihrer Mitte Höhenrücken wie der Miteirya- (bis 31 Meter Meereshöhe) und der erwähnte Ruweisat-Rücken (bis 66 Meter) oder weiter östlich die Rücken von Alam el Haifa (bis 132 Meter) befanden, die für günstige Stellungen geeignet waren. Daneben gab es eine Reihe von kleineren, im Gelände verstreuten Hügeln, die demselben Zweck dienen konnten. Als sich jedoch am 1. Juli 1942 die Panzerarmee Afrika der Alamein-Stellung näherte, konnte von einer durchgehenden Alamein-»Linie« noch keine Rede sein. Der Ausbau der Stellung, den Auchinleck 1941 nach seiner Befehlsübernahme wieder aufgegriffen hatte, war durch die «Crusader»-Offensive unterbrochen und auch in der Folgezeit nicht mehr systematisch vorangetrieben worden. Am 1. Juli bestand die Stellung aus drei «Boxen», wie wir



# Die westliche ägyptische Wüste und das Nildelta mit den Gefechtsorten des Sommers 1942





sie bei Gazala erstmals kennengelernt haben: Eine stark ausgebaute im Norden um El Alamein selbst<sup>12</sup>, eine mangelhaft ausgebaute (Gräben ohne Minenfeld) in der Mitte bei Bab el Qattara in einer starken Position am Ausgang eines Engpasses und eine kaum ausgebaute im Süden bei Naqb Abu Dweis am Nordrand der Kattara-Senke, wo eine relativ sichere Piste, die von der Küstenstrasse westlich von El Alamein nach Südwesten vorstieß («Kattara-», deutsch meist «Telegraphen»-Piste), in die Kattara-Senke hinab- und auf einer Schwelle nach Süden durch sie hindurchführte. Mit dem Bau weiterer Stellungen in den ca. 25 Kilometer breiten Lücken zwischen den Boxen, die General Norrie z.B. bei Deir el Shein an der Nordwestecke des Ruweisat-Rückens gefordert hatte, war noch nicht begonnen worden. Wie bei Gazala sollten die Lücken von Panzerkräften und mobilen Kampfgruppen geschützt werden<sup>13</sup>.

Der Zustand der Alamein-Stellung wie der Truppen, die sie bezogen hatten oder noch beziehen sollten, war am 1. Juli keineswegs zufriedenstellend. Auchinleck als Oberbefehlshaber der 8. Armee hatte am 29. Juni die nördliche Hälfte dem XXX. Korps (Generalleutnant Norrie), die südliche Hälfte dem XIII. Korps (Generalleutnant Gott) unterstellt. Das XXX. Korps umfasste, von Norden nach Süden, die 1. Südafrikanische Division (Generalmajor Pienaar), deren 3. Brigade in der Alamein-Box stand, während sich die neu aus dem Irak herangeführte und der Südafrikanischen Division unterstellte 18. Indische Brigade auf den «Hügeln» von Deir el Shein (40 Meter) befand. Die 50. (britische) Division bestand praktisch nur noch aus einer «sehr schwachen Brigadegruppe», und die 1. Panzerdivision deckte mit der 4. und 22. Brigadegruppe die Lücke zwischen der Alameinbox und dem östlichen Ruweisat-Rücken. Zum XIII. Korps gehörten die 2. Neuseeländische Division (Generalmajor Inglis)<sup>14</sup>, die bei Minqar Qa'im rund 650 Mann Verluste gehabt hatte und deren 6. Brigade vorwärts Bab el Qattara, der Rest etwa 15 Kilometer östlich davon stand. Die 5. Indische Division (Generalmajor Briggs) besetzte mit ihrer 9. Brigade die Box von Naqb Abu Dweis, und die 7. Motor-Brigade deckte den Raum zwischen ihr und der sogenannten 6. Neuseeländischen Division<sup>15</sup>.

Fasst man alles zusammen, besass die 8. Armee nur eine einzige vollständige, wenn auch durch Verluste stark geschwächte Infanteriedivision (2. Neuseeländische), eine erschöpfte Infanteriedivision (1. Südafrikanische), eine lediglich kampffähige Panzerdivision (1.), zwei Brigadegruppen (9., 10. Indische) und eine Anzahl von Kampfgruppen und Kolonnen der 7. Panzerdivision, der 5. Indischen und 50. (britischen) Division. Eine einzige aufgefüllte und ausgeruhte Infanteriedivision (9. Australische) befand sich auf dem Weg nach vorn. Die Aufstellung der Truppen war auch nicht ideal, und es herrschte eine ausserordentliche Knappheit an Panzern und Artillerie<sup>16</sup>.

Auchinleck wollte sich daher auch nicht auf die Alamein-Stellung allein stützen, sondern liess eine weitere Linie dahinter zur Verteidigung der «final approaches» nach Alexandria und Kairo vorbereiten. Diese «Schwellenverteidigung des Nildeltas» oblag der «Delta Force» unter dem Kommando des X. Korps (Generalleutnant Holmes)<sup>17</sup>. Sollte auch diese Stellung durchbrochen werden, wollte sich Auchinleck mit Teilen seiner Ar-

mee Stück für Stück durch das Delta bis zum Nil zurückkämpfen, während sich der Rest nilaufwärts zurückziehen sollte. Pläne dafür gab es bereits, auch für eine Politik der «verbrannten Erde» und die Flutung des Nildeltas, wobei allerdings die eigentlichen Lebensgrundlagen des ägyptischen Volkes nicht tangiert werden sollten<sup>18</sup>. Immerhin war Ägypten seit 1922 ein souveränes Königreich, wenn auch mit starken britischen Vorbehaltsrechten auf den Gebieten der Aussenpolitik, der Verteidigung, bezüglich des Suezkanals und des britisch-ägyptischen Kondominiums Sudan. Seit 1936 regelte ein Bündnisvertrag die ägyptisch-britischen Beziehungen<sup>19</sup>, die aber dennoch nicht ganz ohne Probleme waren. Zwar hatte Ägypten 1939 anscheinend ohne allzu grossen britischen Druck nach der britischen Kriegserklärung an Deutschland die diplomatischen Beziehungen abgebrochen, die Deutschen interniert und ihr Vermögen beschlagnahmt<sup>20</sup>. Aber das deutsche Auswärtige Amt beobachtete aufmerksam, dass eine ägyptische Kriegserklärung nicht erfolgt war, und setzte auf König Faruk, der als englandfeindlich und deutschfreundlich galt. Den Einmarsch der Achsentruppen im Juli 1942 sollten die Ägypter als «Befreiung von der englischen Bevormundung» empfinden, und sie sollten hoffen dürfen, «dass als Resultat unseres Sieges ein selbständiges freies Ägypten entsteht», wie Staatssekretär v. Weizsäcker formulierte<sup>21</sup>. Die offizielle Erklärung Mussolinis vom 3. Juli, die mit Berlin abgesprochen war, erklärte denn auch: «Die Politik der Achsenmächte ist von dem Grundsatz geleitet «Ägypten den Ägyptenu<sup>22</sup>.»

### **b) Der Durchbruchversuch der Panzerarmee Afrika im Norden**

(1. bis 3. Juli)

Bei der «Feldmarschallsbesprechung» bei Sidi Barrani am 26. Juni 1942 gab Cavallero den Duce-Befehl für das weitere Vorgehen nach Ägypten bekannt. Hierin wurde der Alamein-Linie besondere operative Bedeutung zugemessen: «Zunächst ist mit der Masse der Kräfte die Enge zwischen Arabischem Golf und der Kattara-Senke zu besetzen. Diese Stellung muss der Ausgangspunkt für alle weiteren Aktionen sein.» Dem bisherigen italienischen Führungsprinzip folgend, wurde also wiederum eine Linie festgelegt, die der (italienischen) Infanterie als Rückhalt und zugleich den motorisierten Truppen als Basis – oder, wie es die Deutschen bisweilen empfanden, als Fessel – dienen sollte. Wie vorher Halfaya-Sollum wurde nun die Landenge von El Alamein als neue Basislinie bestimmt; als Flankenschutz sollte die Oase Giarabub besetzt werden. Für die daran anschliessenden Absichten liess sich Cavallero alle Möglichkeiten offen, auch das Malta-Unternehmen: «Weitere Operationen über die [...] Enge hinaus sind mit der Gesamtlage im Mittelmeer in Einklang zu bringen<sup>23</sup>.» Am Tag darauf befahl Cavallero dem Oberkommando in Nordafrika «die Fortsetzung der Operationen von der Absprungbasis» Alamein für den Fall, dass «der Feind geschlagen ist, der den Vormarsch noch aufhält»: Als «Ziel» wurde der Suez-Kanal festgelegt, mit der Vormarschrachtung Suez-Ismaïlia-Port Said, um den Kanal zu sperren und um die Zuführung von Truppen aus dem «Mittleren Orient» zu verhindern. Voraussetzung war «die gesicherte Besetzung von Kairo» einschliesslich der Flugplätze<sup>24</sup>.

Mussolini befand sich seit dem Fall Tobruks in Hochstimmung. Er betrieb, nach dem Zeugnis Cianos, die weitere Offensive Rommels auch gegen die Meinung des Comando Supremo und bereitete sich darauf vor, selbst nach Afrika zu kommen<sup>25</sup>. Dass der Feldzug und der Fall Tobruks «mit Rommel identifiziert» und eher als deutscher statt italienischer Sieg betrachtet wurde, bereitete ihm Kummer, und um beim Stoss nach Ägypten einer ähnlichen Entwicklung vorzubeugen, äusserte er im Befehl vom 27. Juni die Erwartung, «dass bei dem Vormarsch zum Kanal italienische und deutsche Kräfte zu gleichen Teilen vertreten sind»<sup>26</sup>. Am 29. Juni schliesslich gab er für die Achsentruppen in Nordafrika Verhaltensanweisungen für Ägypten heraus: Der ägyptischen Bevölkerung habe man «freundschaftlich» zu begegnen, den ägyptischen Behörden freilich nur dann, «wenn sie sich dessen würdig erweisen». Die Luftwaffe dürfe nur militärische Ziele bekämpfen<sup>27</sup>.

Die Panzerarmee Afrika hatte am 28. Juni dem Afrikakorps als «weitere Absicht für die Verfolgung» mitgeteilt, dass es den Raum 40 Kilometer südlich von El Daba gewinnen solle, um «feindliche motorisierte Verbände abzuschneiden»<sup>28</sup>. Bis zum Abend dieses Tages hatten die Panzerverbände der Armee den Raum 10 Kilometer südwestlich von Fuka erreicht<sup>29</sup>, und als das Afrikakorps am 29. Juni, 16.00 Uhr, «zur Fortsetzung der Verfolgung»<sup>30</sup> antrat, begann ein rasanter Vorstoss der beiden deutschen Panzerdivisionen genau nach Südosten, der nach rund 70 Kilometern den Raum Bir Abu Sheiba erreichen und somit auf den Südflügel der Alamein-Stellung, dessen weiterer Ausbau der Panzerarmee bekannt war<sup>31</sup>, zielen sollte<sup>32</sup>. In der Nacht vom 29. zum 30. Juni hatte das Korps den Raum 40 Kilometer südlich von El Daba erreicht, die Divisionen gingen nach zum Teil heftigen Kämpfen mit der britischen 1. Panzerdivision zwischen 19.00 und 20.00 Uhr zur Tankrast über und setzten sich zwei Stunden später nach Mondaufgang wieder in Bewegung. Ab «Beginn der Helligkeit» hatte die Armee «Flächenmarsch» befohlen. Um 3.00 Uhr (30. Juni) erreichte die 21. Panzerdivision den befohlenen Raum um Hiseiyat el Qiseir<sup>33</sup>, zwei Stunden später traf auch die 15. Panzerdivision ein; Feindberührung bestand zu diesem Zeitpunkt nicht mehr<sup>34</sup>.

Am 30. Juni, morgens um 7.30 Uhr, ging ein Funkspruch der Panzerarmee an das Afrikakorps ab: «Durchbruch 1. 7. 03.00 Uhr beabsichtigt mit zusammengefassten Kräften im Norden der Alameinfront.» «Bis zum Einbruch der Dunkelheit» solle beim Gegner der Eindruck erweckt werden, dass das Korps im Süden angreife; in der Nacht aber habe es nach Norden vorzurücken, um dann um 3.00 Uhr, also noch während der Dunkelheit, die gegnerische Stellung zu durchbrechen<sup>35</sup>. Ein weiterer Befehl zeigt die Absicht an, bei Tagesanbruch mit dem Afrikakorps aus dem nachts gewonnenen Raum nach Westen und Südwesten anzugreifen<sup>36</sup>, also die britische Stellung von hinten aus den Angeln zu heben. Die übrigen Verbände der Panzerarmee sollten am 30. Juni um 17.00 Uhr ihre Bereitstellung beendet haben<sup>37</sup>.

Zum zweiten Mal also seit Tobruk 1941, nun aber in anderen Dimensionen und mit der Wucht der gesamten Panzerarmee, rannte Rommel frontal gegen die Front der 8. Armee an, ein Verfahren, das er sonst immer durch überholende Panzerbewegungen zu vermeiden gesucht hatte. Da die Lückenhaftigkeit der Alamein-Stellung der deutschen Aufklärung verborgen geblieben war, war er viel stärker auf den Durchbruchgedanken fixiert<sup>38</sup>, als es nötig gewesen wäre: Bei ausreichender Kenntnis vom Feind und, wie man gleich hinzufügen muss, wenn die Briten «Ultra» nicht besessen hätten, hätte ein konzentrierter Stoss in die grossen stellungsfreien Räume zwischen den Boxen und ihr Umfassen von hinten trotz der abnehmenden Stärke der Panzerarmee durchaus zum Erfolg führen können<sup>39</sup>. Das Afrikakorps verfügte am 30. Juni noch über 52 einsatzfähige Kampfpanzer, darunter 3 Panzer II und nur einen Panzer IV<sup>40</sup>.

Die Vorbereitungen für die Bereitstellung standen beim Afrikakorps unter keinem guten Stern. Ein heftiger Sandsturm mit grosser Hitzeentwicklung nahm die Sicht und drückte auf die Gemüter; der Abmarsch nach Norden musste von 12.00 auf 17.45 Uhr verschoben werden<sup>41</sup>. In die Vorbereitungen dazu stiess ein Durchbruchversuch britischer Panzer und Schützen von Westen nach Osten, der von der 21. Panzerdivision im Sandsturm nur mühsam abgewiesen werden konnte. Beim Abstieg von dem sehr zerklüfteten Höhengelände im Süden in die Ebene des Nordens waren beide Panzerdivisionen auf denselben Marschweg angewiesen; da die zuletzt marschierende 15. Panzerdivision in die Dunkelheit geriet, kam es bei ihr, später aber auch bei der 21. Panzerdivision, zu starken Verzögerungen. Obwohl beim Mondschein weitermarschiert wurde, konnten die Bereitstellungsräume nicht rechtzeitig erreicht werden. Armee und Korps befahlen daher für 6.00 Uhr, also mit dreistündiger Verspätung, den Angriff aus der Bewegung heraus. Die 21. Panzerdivision wurde zudem noch um 6.15 Uhr das Opfer eines «Riesenbombenangriffs» der Royal Air Force<sup>42</sup>.

Die 90. leichte Afrikadivision nördlich des Angriffsstreifens des Afrikakorps war am 1. Juli, um 3.15 Uhr, planmässig angetreten, blieb aber gegen 7.30 Uhr vor der Alamein-Box liegen; nach Ausholen nach Süden gelangte sie bis zum Abend in den Südosten der «Festung». Ihr Versuch, nach Nordosten zur Küstenstrasse vorzustossen, blieb aber in starkem Artilleriefeuer liegen. Dabei kam es zu Panikreaktionen<sup>43</sup>. Nördlich der 90. leichten Afrikadivision schloss das italienische XXI. Armeekorps mit dem Bersaglieri-Regiment die Alamein-Box an der Küstenstrasse nach Westen ab. Beim Afrikakorps stiess die 21. Panzerdivision gegen 9.00 Uhr auf die von der 18. Indischen Brigade besetzte Box von Deir el Shein, die erst am Abend mit 1'200 Gefangenen genommen werden konnte. Dabei gingen 18 von 52 Panzern verloren. Das italienische XX. Armeekorps (mot.) folgte dem Afrikakorps und besetzte in der Nacht die Lücke zwischen ihm und der 90. leichten Division<sup>44</sup>. Zwar gibt sich der Schlachtbericht der Panzerarmee für den Abend des 1. Juli optimistisch und meint, es sei am folgenden Tag nur noch darauf angekommen, «den Einbruch zum Durchbruch zu erweitern»<sup>45</sup>, aber in Wirklichkeit war, wie Mellenthin mit Recht urteilt, die Chance der Armee bereits vertan, ohne dass es den Beteiligten damals bewusst geworden wäre: Diese einzige Chance bestand im Angriff

aus der Bewegung heraus, und nun lag die Armee schon am ersten Tag in einer Abnutzungsschlacht fest<sup>46</sup>.

Die Gründe für diese Entwicklung sind wie immer nicht in einem einzigen Bereich zu finden, aber doch vor allem in zweien, dem der Luftunterstützung und der Feindaufklärung. In beiden Fällen blieben die deutschen Möglichkeiten weit hinter den britischen zurück. Hatten die Verbände des Fliegerführers Afrika dem raschen Vormarsch Rommels von Tobruk nach El Alamein schon bald nicht mehr folgen können<sup>47</sup>, so ergaben sich nun erneut Probleme für die Luftwaffe. Weil die Vorverlegung nicht funktionierte und bis 17.00 Uhr am 7. Juli ein starker Sandsturm herrschte, konnten weder der einleitende Abendangriff am 30. Juni noch die beiden Morgenangriffe am 1. Juli, die die Panzerarmee gewünscht hatte, geflogen werden, und auch in den folgenden Tagen blieben die deutschen Einsätze weit hinter den Erwartungen zurück. Am 3. Juli starteten nur 126 deutsche Jäger, während es die Royal Air Force auf 780 Einsätze brachte; am Abend waren nur noch 22 deutsche Jäger und 18 Sturzkampfflugzeuge einsatzbereit<sup>48</sup>.

Sodann war das Ungleichgewicht auf dem Gebiet der Feindaufklärung von schwerwiegender Bedeutung. Die Kenntnisse der Panzerarmee über die Aufstellung des Gegners waren falsch, die der 8. Armee über die Absichten der Panzerarmee dagegen aufgrund der nun sehr schnellen und zweckgerichteten Auswertung der «Ultra»-Funkaufklärung fast lückenlos.

Im Oberkommando der Panzerarmee – die Stellen des Chefs des Generalstabes und des la nahmen nach der Verwundung Gauses und Westphals vertretungsweise Oberst i. G. Fritz Bayerlein (planmässig Chef des Generalstabes des Afrikakorps) und Oberstleutnant i. G. v. Mellenthin (Ic der Panzerarmee) ein – war man davon ausgegangen, dass in der Alamein-Box die 50. (britische) Division und in der Box von Deir el Abyad die 10. Indische Brigade, beide vom X. Korps, und südlich davon bis zur Kattara-Senke das XIII. Korps mit der 1. Panzerdivision, der 2. Neuseeländischen Division und der 5. Indischen Division stünden<sup>49</sup>. Man wollte daher zwischen den Boxen von Alamein und Deir el Abyad hindurchstossen, also das X. Korps zersplittern, und dann durch den Stoss der 90. leichten Afrikadivision zur Küstenstrasse die Alamein-Box als tragende «Festung» der Stellung wie bei Marsa Matruh in ihrem Rücken abklemmen. Gleichzeitig sollte das Afrikakorps mit seinem Südoststoss das XIII. Korps von hinten ins Wanken bringen, und wenn seine Vortäuschung eines Südangriffes britische Panzerverbände nach Süden gelockt hätte, hätten sie mit eingeschlossen werden können. Die wirkliche Aufstellung der 8. Armee war, wie wir gesehen haben, anders<sup>50</sup>; in Alamein, südlich und südöstlich davon standen die drei südafrikanischen Brigaden, in deren konzentriertes Feuer die 90. leichte Division hineinmarschiert war. Eine Box von Deir el Abyad gab es nicht, dafür 5 Kilometer weiter östlich die von der 18. Indischen Brigade besetzte Box von Deir el Shein, die das Afrikakorps aufgehalten hatte.

Während bei Marsa Matruh die britische Funkaufklärung völlig durcheinandergeraten war, hatte sich die Situation bis zum 1. Juli gebessert. Auchinleck wusste spätestens seit dem 28. Juni, dass Rommel so schnell wie möglich die Alamein-Stellung angreifen woll-

te. Ihm war bekannt, dass er insbesondere mit der Luftwaffenunterstützung (Flieger und Flakartillerie) grosse Schwierigkeiten hatte, und nun war der Augenblick gekommen, wo die britische Signal Intelligence (Sigint) Nachrichten entschlüsselte, die «unmittelbaren operativen Wert» besaßen<sup>51</sup>. In der Nacht vom 29. zum 30. Juni wurde dem Oberkommando der 8. Armee bekannt, dass Rommel am 30. Juni einen Täuschungsangriff vorhatte; freilich wurde der Nordabmarsch des Afrikakorps damit verwechselt. Die Schwierigkeiten der Panzerarmee beim Anmarsch in ihre Bereitstellungsräume an diesem Tag konnten im gegnerischen Hauptquartier minutiös mitvollzogen werden, und auch die Angriffsrichtungen der 90. leichten Division und der 15. Panzerdivision schälten sich am Nachmittag deutlich heraus. So wurde Rommels Hauptstoss am 1. Juli von der britischen Luftaufklärung genau dort gesichtet und von der Royal Air Force bekämpft, wo man ihn erwartet hatte<sup>52</sup>.

Die Aussichten bei El Alamein waren also für die Panzerarmee Afrika schon am ersten Tag recht schlecht. Weder Täuschung noch Überraschung waren gelungen; es kam nur zu einem Einbruch in die Stellung, nicht zu einem Durchbruch, es entstanden Abnutzungskämpfe, die sich die Armee nicht mehr erlauben konnte, die britische Funküberwachung hatte, was wir freilich erst heute wissen können, den deutschen Führungsfunk voll unter Kontrolle, und ihre Auswerter konnten ihn nun sehr schnell der eigenen Führung dienstbar machen. Rommel erreichte also sein operatives Ziel im ersten Anlauf nicht; wie bei Gazala ging es dann im zweiten Takt, wenn auch unter schlechteren Voraussetzungen, um die «Reparatur» des misslungenen Ansatzes.

Am Vormittag des 2. Juli änderte das Oberkommando der Panzerarmee seine bisherige Absicht, mit dem Afrikakorps nach dem Ausräumen der Box von Deir el Shein nach Süden und Südosten vorzustossen, und befahl stattdessen, zunächst 7 Kilometer nach Osten vorzurücken, um dann nach Norden zur Küste einzudrehen. Südöstlich der Alamein-Box sollte das Korps dann «beiderseits Strasse und Bahn» nach Westen einschwenken. Beabsichtigt war also wiederum die Abschliessung der Alamein-Box von Osten und die «Öffnung der Küstenstrasse»<sup>53</sup>. Die Panzerarmee verlegte damit den Schwerpunkt des Angriffs ganz auf den Nordflügel, wo das Afrikakorps der 90. leichten Division zur Hilfe kommen sollte.

Die beiden Panzerdivisionen traten um 15.00 Uhr an, stiessen aber bald auf heftigen Feindwiderstand. Eineinhalb Stunden später war klar, dass Teile der britischen 1. Panzerdivision versuchten, die 15. Panzerdivision südlich zu umfassen, so dass das Afrikakorps darum bitten musste, die Panzerdivision Ariete (italienisches XX. Armeekorps) zum Schutz seiner Südflanke nach vorn zu ziehen. Die 21. Panzerdivision allein konnte gegen den starken Gegner nicht durchdringen; den ganzen Tag über war die Truppe bei nur schwachem eigenen Jagdschutz heftigen gegnerischen Luftangriffen ausgesetzt, es entstanden Nachschubschwierigkeiten, und die Munition wurde knapp. Bis zum Abend war der Angriff nur 3 bis 6 Kilometer über die Ausgangsstellung hinausge-  
langt, und auch mehrere Angriffe, die die 90. leichte Afrikadivision seit der letzten Nacht

unternommen hatte, waren im mörderischen Artillerie- und Maschinengewehrfeuer liege geblieben. Das Kriegstagebuch des Afrikakorps weist darauf hin, dass «die Truppe seit Tagen ununterbrochen bei Tag und bei Nacht» im Einsatz war, und spricht von «Ermüdungserscheinungen bei Führung und Truppe»<sup>54</sup>. Der Tagebuchführer der 90. Division schildert die starke, wegen der weiträumigen Verteilung der Truppe im Gelände allerdings oft mehr moralische als materielle Wirkung der dichten gegnerischen Bomben- und Tieffliegerangriffe. In Abständen von manchmal nur 20 bis 30 Minuten hätten 15, 18 oder 21 Flugzeuge unter starkem Jagdschutz angegriffen. «Vereinzelt erschienen, von der Truppe stürmisch begrüßt, deutsche Jäger»<sup>55</sup>.

Bei El Alamein entwickelte sich zum ersten Mal das Szenario eines Kampfes unter totaler gegnerischer Luftüberlegenheit, wie es deutsche Soldaten dann, mm aber mit enorm gesteigerter Trefferwirkung, während der Invasionskämpfe gegen die Westalliierten in Frankreich erleben sollten – eine Erfahrung, die Rommel tief geprägt hat. Der Kriegstagebuchführer der 90. Division, Hauptmann Kleibömer, verzeichnete am 2. Juli 1942 die Einsicht, dass die Briten nun den Versuch unternähmen, «unter Aufbietung aller Kräfte den Sturm der deutsch-italienischen Afrikaarmee in der ‚Alameinstellung‘ aufzufangen», und er äusserte die Befürchtung, dass die erschöpften deutschen Truppen «diese letzte Festung der Engländer vor dem Nildelta mit eigenen Kräften nicht mehr zwingen [...] können». Die «letzte Hoffnung» seien die «bisher wenig eingesetzten» italienischen Divisionen; aber, so meinte er, von ihnen sei «wenig zu erhoffen»<sup>56</sup>.

Am Vormittag des 3. Juli nahm das Afrikakorps seinen Angriff wieder auf, und die 90. Division schloss sich an, freilich wiederum ohne Erfolg. Die 21. Panzerdivision hatte noch 20, die 15. 6 einsatzbereite Panzer. Unter grösseren Mühen gelang es, bis Alam el Onsol und Alam Baoshaza vorzudringen. Bereits am frühen Morgen (gegen 5.00 Uhr) aber war die Panzerdivision Ariete, ein Eliteverband der italienischen Afrikatruppen, von der 2. Neuseeländischen Division von der Box von Qaret el Abd her und von britischen Panzern aus südlicher und südöstlicher Richtung angegriffen und zum Teil überrollt worden. Von Panik ergriffen, ging sie «unter Zurücklassung fast ihrer gesamten Artillerie» nach Norden und Nordwesten zurück<sup>57</sup>, so dass nun die Südflanke des Afrikakorps den laufenden gegnerischen Flankenangriffen offen ausgesetzt war. Die 15. Panzerdivision musste daher einen grossen Teil ihrer Energie zur Flankenabwehr einsetzen, so dass der Hauptstoss nach Osten geschwächt wurde<sup>58</sup>.

Weil es für den folgenden Tag mit feindlichen Gegenangriffen aus östlicher, südöstlicher und sogar südwestlicher Richtung rechnete, befahl das Armeeoberkommando in der Nacht (22.56 Uhr; Eingang beim Afrikakorps 23.25 Uhr), zur Verteidigung überzugehen<sup>59</sup>. Dahinter stand die Befürchtung, dass die Armee angesichts gesunkener Gefechtsstärken, deutlicher Versorgungsschwierigkeiten und nicht zuletzt unter dem Eindruck des Zusammenbruchs einer bewährten italienischen Division weiterem gegnerischem Druck ohne Auffrischung nicht mehr gewachsen sein würde<sup>60</sup>. Das Einstellen des Durchbruchversuchs bedeutete, auch wenn es als vorläufig gedacht war, den «Wendepunkt»

im Feldzug des Jahres 1942: Die Verfolgung des Gegners und damit der Bewegungskrieg war nun zu Ende<sup>61</sup>. Was Rommel gefürchtet hatte, das Festliegen in einer Stellungenfront, trat nun ein, und die kommenden Wochen mussten zeigen, ob es aus dieser Situation noch ein Entrinnen gab.

### c) **Die Julikämpfe** (4. bis 27. Juli)

Nachdem der Versuch der Panzerarmee Afrika, aus der Bewegung heraus die Alamein-Stellung zu durchbrechen, gescheitert war, kam es darauf an, die erschöpften und ausgebrannten Truppen<sup>62</sup> aufzufrischen, so gut es ging, die erreichte Stellung zu sichern und sie, um Umfassungen zu verhindern, nach Süden bis zur Kattara-Senke zu verlängern. Gleichzeitig war die Wiederaufnahme der Offensive durch geeignete Massnahmen vorzubereiten: Die Panzer- und motorisierten Truppen – Afrikakorps, 90. leichte Afrikadivision, italienisches XX. Armeekorps (mot.) – mussten aus dem Nordflügel der Front herausgezogen und nach Süden verschoben, die italienischen Infanteriekorps – X., XXI. Armeekorps – aus dem libysch-ägyptischen Grenzraum herangeholt werden, um die schnellen Verbände im Norden abzulösen. Diese sollten dann wieder für den schwerpunktmässigen beweglichen Einsatz bereitstehen, sei es zur Abwehr oder «für einen späteren grossen Angriff», der vom Südflügel ausgehen sollte<sup>63</sup>.

Als am 4. Juli die Truppenverschiebungen mit dem Herauslösen der 21. Panzerdivision begannen, nahm das Oberkommando der britischen 8. Armee, das schon am Morgen durch die Funkentschlüsselung von Rommels Entschluss, den Angriff einzustellen, erfahren hatte, an, am beginne eine allgemeine Rückzugsbewegung, und ordnete die Vorbereitung der Verfolgung an. Die Panzerbrigaden jedoch, die daraufhin vortasteten, stiessen auf den deutsch-italienischen Panzerabwehrschirm, der zwar grossenteils aus Scheinanlagen mit Panzer- und 8,8-cm- Flakattrappen bestand, aber offensichtlich seinen Zweck erfüllte<sup>64</sup>. Die 8. Armee verzettelte sich in der Folgezeit, obwohl sie durch «Ultra» über den Zustand der Panzerarmee gut im Bilde war, mit Einzelangriffen, die von den Achsentruppen, wenn auch unter zum Teil schweren Kämpfen, abgewehrt werden konnten. So überrannte z.B. am 4. Juli eine britische Kampfgruppe mit etwa 40 Panzern ein Schützenregiment der 15. Panzerdivision am Ruweisat-Rücken in der Lücke, die die abgezogene 21. Panzerdivision gelassen hatte; da sich die Armeearterie total verschossen hatte, konnte der Vorstoss nur mit Mühe gestoppt werden<sup>65</sup>. Bis zum 9. Juli war eine neue deutsche Südfront aus (von Norden nach Süden) 21. Panzerdivision, italienischer Panzerdivision Littorio, Aufklärungsabteilung 580, 90. leichter Afrikadivision aufgebaut. Die verstärkte Aufklärungsabteilung 3 sicherte ganz im Süden im «stark zerklüfteten Gelände» nördlich der Kattara-Senke, während die 15. Panzerdivision entgegen der ursprünglichen Planung in der Mitte der Front unentbehrlich war<sup>66</sup>.

Der Panzerarmee schien es besonders dringend, die 2. Neuseeländische Division<sup>67</sup> auszuschalten, die den Frontvorsprung nach Westen hielt und eine ständige Gefahr für die



in einer Ausbuchtung nordöstlich von ihr stehenden deutschitalienischen Truppen bildete. Eine gute Gelegenheit zum Zupacken schien sich zu bieten, als ein Spähtrupp der 21. Panzerdivision am 8. Juli nachts den Stützpunkt Qaret al Abd feindfrei meldete. Zwar erwies sich die Meldung als voreilig; aber der Angriff der 21. Panzerdivision am 9. Juli hatte Erfolg, und das zum Teil betonierte Werk konnte samt dazugehörigem Flugplatz genommen werden. Zugleich war auch die 90. leichte Division bis zum Djebel Khalakh, die Aufklärungsabteilung 33 über Abu Dweis bis Naqb el Khadim (Qaret el Himeimat) vorangekommen. Rommel nahm nun seinerseits an, die 8. Armee sei im Rückzug begriffen, und befahl einen Angriff des Südflügels für den Tagesanbruch des 10. Juli<sup>68</sup>. Während dieser Angriff am 10. Juli planmässig begann und gut vorankam, eröffnete die 8. Armee um 6.00 Uhr nach gewaltiger, einstündiger Artillerievorbereitung einen Grossanriff im äussersten Norden der Front. Die 9. Australische Division, die am 3. Juli die 1. Südafrikanische Division in der Alamein-Box abgelöst hatte, durchbrach, von der 1. Heeres-Panzerbrigade unterstützt, nördlich der Küstenstrasse die Front der Division Sabratha, die «fluchtartig» zurückwich. Die Division wurde fast völlig zerschlagen, die meisten italienischen Soldaten, aber auch die für die Panzerarmee so wichtige Fernaufklärungskompanie 621<sup>69</sup>, gerieten in Gefangenschaft. Erst rund 5 Kilometer westlich konnte der australische Vorstoss mit Flak, Maschinengewehren und dem gerade auf der Küstenstrasse heranmarschierenden, neu zugeführten Infanterieregiment 382 zum Stehen gebracht werden. Am folgenden Tag (11. Juli) wiederholte sich der gegnerische Angriff, nun aber südlich der Küstenstrasse. Zwei Stützpunkte der Bersaglieri gingen verloren, ein Bataillon der Division Trieste wurde überannt. Die Panzerarmee musste zur Abriegelung fast die gesamte Armeearterie sowie weitere Truppen aus anderen Frontabschnitten heranziehen; insbesondere wurden die beiden deutschen Panzerdivisionen dringend für Gegenstösse benötigt. Rommel stellte daher den Angriff im Süden ein und befahl dort das Halten der ausgebauten Stellung El Taqa-Djebel Kalagh-Qaret el Abd. Die nur unvollständig ausgestattete und wenig kampfkraftige italienische Division Littorio<sup>70</sup> wurde der 90. leichten Division, diese zusammen mit der Aufklärungsabteilung 33 dem Generalkommando des Afrikakorps unterstellt; dieser Führungsstab entlastete so, wie seinerzeit die Gruppe Crüwell bei Gazala, das Armeekommando von der Sorge um den Stellungsflügel<sup>71</sup>.

Am 13. Juli, mittags um 12.00 Uhr, begann die 21. Panzerdivision ihren Angriff von Süden her gegen die Alamein-Box. Sie sollte im Südosten, dort wo die Entfernung zur Küste am geringsten war, in die Befestigungsanlagen eindringen und nach Nordosten zur Küstenstrasse vordringen. Trotz heftiger Stukaangriffe blieb der Angriff «im stärksten feindlichen Artilleriefeuer» liegen. Ein erneuter Versuch am Abend des folgenden Tages, nun gegen den von den Australiern neu gewonnenen Frontvorsprung im Westen der Alamein-Box gerichtet, misslang ebenfalls. Das Oberkommando der Panzerarmee musste nun einsehen, dass die Angriffskraft auch der Panzerkräfte erschöpft war, und entschloss sich, «bis zur vollendeten Auffrischung zur Verteidigung überzugehen»<sup>72</sup>.

Sobald Auchinleck am 13. Juli durch die Funkaufklärung erfahren hatte, dass die 21. Panzerdivision nach Norden verschoben war, plante er sogleich einen neuen Grossangriff im Zentrum der Front. Die deutschen Kräfte schienen nun – da sie angesichts der italienischen Schwäche über die gesamte Front verteilt waren: die 21. Panzerdivision im Norden, die 15. Panzerdivision in der Mitte, die 90. leichte Afrikadivision im Süden – deutlich überdehnt («greatly stretched»), und dies biete eine gute Chance, in der Mitte gegen die Italiener loszuschlagen, um die Front der Panzerarmee aufzuspalten<sup>73</sup>. Die Positionen der Divisionen Pavia und Brescia am Ruweisat-Rücken waren durch «Ultra» schon am 10. Juli festgestellt worden; gegen sie richtete sich der von der 1. Panzerdivision unterstützte Stoss der 5. Indischen Division vom XXX., der 2. Neuseeländischen Division vom XIII. Korps, der am 15. Juli um 4.30 Uhr seinen Anfang nahm.

Der britische Angriff gelang sofort. Die Division Brescia wurde noch in der Nacht durchbrochen, die nördlich stehende Division Pavia von hinten angegriffen und ein Einbruch bei Deir el Shein erzielt. Sofort gingen die 15. Panzerdivision und in kühnem Einsatz die Aufklärungsabteilungen 3 und 33 zum Gegenangriff gegen die britischen Panzer über; die 21. Panzerdivision eilte von Norden herbei und erreichte den Raum südwestlich von Deir el Shein, das den Angelpunkt der gesamten deutschen Front bildete. Am späten Nachmittag griff das Afrikakorps nach Osten an und riegelte die Einbruchsstelle ab. Die Masse des italienischen X. Armeekorps (Divisionen Brescia und Pavia) jedoch war vernichtet oder in Gefangenschaft geraten. Dass die 15. Panzerdivision die 4. Neuseeländische Brigade völlig überrannt und mit die meisten Verluste verursacht hatte, die die neuseeländische Armee in Nordafrika überhaupt hinnehmen musste, trat der deutschen Seite angesichts der eigenen bedrohlichen Lage nicht besonders ins Bewusstsein<sup>74</sup>. Nun folgten starke Vorstöße der 8. Armee Schlag auf Schlag. Am 17. Juli drangen zwei durch Panzer verstärkte Kampfgruppen der 9. Australischen Division entlang der Kattara-Piste nach Südwesten vor, überrannten den rechten Flügel der Division Trieste und einen Bersaglieri-Stützpunkt. Deutsche Kräfte, die aus dem Mittelabschnitt herangeführt wurden (Kampfgruppe Briel<sup>75</sup>, Aufklärungsabteilungen 3 und 33, Teile des Schützenregiments 104), konnten den Vorstoss südlich von Anyed el Miteiriya auffangen und den Gegner bis zum Abend zurückdrängen. Bei den Kämpfen hatte die italienische Division Trieste ein Bataillon, die Division Trento eine Artillerieabteilung verloren<sup>76</sup>.

Das Oberkommando der 8. Armee gewann mm den Eindruck, dass die italienischen Verbände dem Zusammenbruch nahe seien, und plante für den Abend des 21. Juli und die beiden darauffolgenden Tage ein grösseres Angriffsunternehmen des XIII. Korps: Die 2. Neuseeländische Division sollte von Süden zwischen den Hügeln von Deir el Shein, dem Angelpunkt der deutsch-italienischen Alamein-Stellung, und Deir el Abyad hindurch und weiter nach Westen stossen, die 5. Indische Division Deir el Shein und über den Ruweisat-Rücken die Höhe 63 südlich davon von Osten nehmen. Die 1. Panzerdivision (stellvertretender Kommandeur Generalmajor Gatehouse) sollte bis zur Höhe 59 nördlich der El Mireir-Depression – dem Ziel der Neuseeländer – durchstossen. An anderen

Frontabschnitten sollten Fesselungsangriffe stattfinden<sup>77</sup>. Trotz heftiger Artillerieunterstützung, die beim ersten Ruweisat-Unternehmen gefehlt hatte, gingen die britischen Erwartungen aber nicht in Erfüllung, nicht zuletzt, weil man auf deutsche Truppen traf und gar nicht zu den Italienern durchstossen konnte. Gegen 19.00 Uhr am 21. Juli griffen die Inder die Höhe 63 an, wurden aber noch in der Nacht abgewiesen. Wegen des tiefen Einbruchs der Neuseeländer bei der 15. Panzerdivision erwog man den Einsatz von Teilen der 21. Panzerdivision (Panzerregiment 5, I./ Schützenregiment 104) nach Süden. Die britische Luftwaffe flog ununterbrochen schwerste Bombenangriffe; aber obwohl ihr Einsatz «in dieser Nacht alles bisher Erlebte» übertraf, war seine Wirkung zumindest im Bereich der 21. Panzerdivision «vollständig unbedeutend»<sup>78</sup>. Die Fernsprechleitungen freilich und damit die Führungskoordination – auch dies ein Phänomen, das von nun an zum Kennzeichen des Kampfes unter der totalen Luftherrschaft der Westalliierten werden sollte – waren oft unterbrochen, und der Kontakt des Afrikakorps zu seinen Divisionen riss ab. Die Lage erschien ungeklärt; Nehring entschloss sich daher nach Mitternacht, den Gegenstoss der 21. Panzerdivision und auch des Panzerregiments 8 (15. Panzerdivision) gegen die 2. Neuseeländische Division anzuhalten, um bei Tageslicht mit zusammengefassten Kräften die Lage zu bereinigen: Um 4.15 Uhr<sup>79</sup> sollte die 21. Panzerdivision nach Süden, die 15. Panzerdivision mit Infanterieunterstützung nach Nordosten die gegnerischen Flanken angreifen.

Dieser Gegenangriff vom 22. Juli schlug voll durch. Die Neuseeländer gerieten in das zusammengefasste Feuer beider Divisionen, und die 6. Neuseeländische Brigade wurde von der 21. Panzerdivision überrollt und verlor fast 700 Mann. Um 7.00 Uhr meldete die 15. Panzerdivision das Erreichen der alten Stellungen. Kurz darauf aber erneuerten die Neuseeländer ihren Angriff mit Panzerunterstützung, und die britische 23. Panzerbrigade stiess südlich des Ruweisat-Rückens nach Westen vor, brach bis zur Höhe 63 durch – die italienische Besatzung streckte die Waffen – und erreichte die Kattara-Piste. Dann aber stiess sie auf das Panzerregiment 5, das zum Gegenangriff antrat und die 23. Panzerbrigade nach Osten zurücktrieb. Die britische Brigade verlor 203 Mann und 40 von 100 angreifenden Panzern, 47 wurden schwer beschädigt<sup>80</sup>. Ein weiterer Panzerinbruch durch das Minenfeld konnte ebenfalls bereinigt werden; dass es den Briten gelungen war, in der vorangegangenen Nacht ungestört Minengassen zu räumen, musste allerdings auf deutscher Seite Besorgnis erregen<sup>81</sup>.

Die britische 8. Armee hatte auch in diesem zweiten Gefecht von Ruweisat<sup>82</sup> ihr Ziel nicht erreichen können. Trotz gewaltigen Bomber- und Artillerieeinsatzes konnten ihre Stosstruppen nicht bis zu den italienischen Truppen (Division Brescia/X. Armeekorps) durchdringen, um dort, am Schlüsselpunkt Deir el Shein, den Zusammenbruch der Italiener und damit der gesamten deutsch-italienischen Front zu erreichen. Trotz bemerkenswerter Anfangserfolge der Inder und Neuseeländer konnten die britischen Einbrüche überall, wenn auch unter grossen Opfern, abgeriegelt und die Lage wiederhergestellt werden; sogar die Höhe 63, die Rommel am Vormittag des 22. Juli hatte aufgeben wollen, um den erwarteten Südangriff abzuwehren, wurde behauptet<sup>83</sup>. Die 8. Armee hatte

schwere Einbussen an Menschen und Panzern hinnehmen müssen; allein die 2. Neuseeländische Division hatte enorme Verluste. Das britische XIII. Korps hatte zwei wüsten-erfahrene Infanteriebrigaden verloren, die 6. Neuseeländische und die 161. Indische, und zwei Drittel der neu zugeführten 23. Panzerbrigade waren vernichtet worden.

Für das Ungleichgewicht der Kräfte war es charakteristisch, dass der Verlust eigener Bataillone weit schwerer wog als die Vernichtung gegnerischer Brigaden. Denn nun waren auch deutsche Truppen überrannt worden: am 22. Juli bei der Höhe 63 zwei schwache Bataillone des Schützenregiments 104, am selben Tag im Nordabschnitt von der 9. Australischen Division eine Kompanie des Infanterieregiments 155 auf der Höhe 21 vor den Stellungen des italienischen XXI. Armeekorps<sup>84</sup>. Es hatte sich deutlich gezeigt, dass nicht nur die italienischen Truppen an der Grenze ihrer Leistungsfähigkeit angelangt waren, sondern auch die deutschen, die Rommel als «Korsettstangen» zwischen die Italiener eingeschoben hatte. Man tröstete sich damit, dass man wenigstens zum Teil die Beweglichkeit wiedergewonnen hatte, in der man dem Gegner nach wie vor überlegen war<sup>85</sup>. Eine Lagebeurteilung der Panzerarmee vom 21. Juli stellte fest, die Gefahr eines Durchbruchs habe durch das «Mischen der Deutschen und ital. Verbände [...] stark herabgemindert» werden können. Aber: «Die Krisis besteht jedoch weiter», bis genügend zusätzliche Kräfte herangeführt seien, mit denen man die Front stärker besetzen, somit die Schnellen Truppen als bewegliche Reserve freimachen und endlich die eigene Verminderung vor der Front fertigstellen könne<sup>86</sup>.

In der mond hellen Nacht vom 26. auf den 27. Juli unternahm Auchinleck einen letzten Durchbruchversuch. Eine Brigade der 9. Australischen Division stiess mit Unterstützung von Panzern westlich der Steinpiste Alamein-Abu Dweis gegen das I. Bataillon des Infanterieregiments 361 vor, durchbrach es und rieb es bis auf eine Kompanie auf. Teile der 50. Division überrannten östlich von Deir el Dhib das I. Bataillon des italienischen Infanterieregiments 61 und nahmen es bis auf eine Kompanie gefangen. Beide Durchbrüche konnten durch Gegenangriffe bereinigt werden, aber die Verluste waren hoch. Dem II. Bataillon des italienischen Infanterieregiments 62 gelang es, einen gegnerischen Panzerangriff abzuwehren. Trotz aller Anfangserfolge bei nächtlichen Infanterieangriffen war es der 8. Armee nicht gelungen, Infanterie und Panzertruppen im Angriff so aufeinander abzustimmen, dass befriedigende Ergebnisse zustande kamen<sup>87</sup>.

#### d) Die Wende in Ägypten

Am 29. Juni 1942 war Mussolini mit einem grossen Gefolge an Journalisten und Parteiführern nach Libyen abgeflogen. In Berta, westlich von Dema, liess er sich nieder und bereitete sich auf einen triumphalen Einzug in Kairo vor. Während es in Rom drunter und drüber ging, weil er keinen Stellvertreter ernannt hatte, begann Mussolini die Herrschaft in Ägypten vorzubereiten<sup>88</sup>. Hitler schlug er vor, Rommel solle Oberbefehlshaber in Ägypten werden, und ihm solle ein italienischer Zivilkommissar (Delegato Politico)

zur Seite gestellt werden. Der italienische Primat in Ägypten wurde von der deutschen Seite grundsätzlich anerkannt. Daher lehnte Hitler Rommels Wunsch, dann nicht mehr wie bisher dem italienischen Oberkommando in Nordafrika<sup>89</sup> unterstellt zu sein, ab<sup>90</sup>, stimmte aber der Entsendung eines «Delegato Politico» für den Zivilbereich zu. In wirtschaftlichen Fragen vermied die deutsche Seite vertragliche Festlegungen, betonte aber, nur an Gütern für den «unmittelbaren Truppenbedarf» interessiert zu sein<sup>91</sup>. Für die wirtschaftliche Besetzung des Landes hatte das Allgemeine Heeresamt bereits im Mai «Technische Merkblätter» mit Karten, Plänen und Fotos vorbereitet<sup>92</sup>.

In Deutschland meldete am 2. Juli der Wehrmachtbericht, «deutsche und italienische Divisionen» hätten, von Sturzkampffliegern unterstützt, «nach erbittertem Kampfe die El Alamein-Stellung durchbrochen» und verfolgten «die geschlagenen britischen Kräfte, die sich auf das Nil-Delta» zurückzögen<sup>93</sup>. Zugrunde lag die Tagesmeldung der Panzerarmee vom Vortag, die den bald festgelaufenen Einbruch der 90. leichten Infanteriedivision euphemistisch als Durchbruch bezeichnet hatte<sup>94</sup>. Die folgenden Wehrmachtberichte bemühten sich dann, die überzogene Hoffnung schrittweise wieder der Realität anzunähern: Am 3. Juli wurde noch die Erweiterung des Durchbruchs gemeldet, am 4. dauerte «das erbitterte Ringen um die stark befestigte El Alamein-Stellung noch an», am 5. wurden «britische Gegenangriffe abgeschlagen», und diese Formulierungen wiederholten sich nun, im Wortlaut leicht variiert, den ganzen Monat über<sup>95</sup>. Die Bevölkerung deutete diese Informationen durchaus richtig und verfolgte die nordafrikanischen Kämpfe bereits am 9. Juli «nach dem gemeldeten erfolgreichen Durchbruch [...] verwundert» und «mit einer gewissen Besorgnis», wie es in den SD-Berichten heisst<sup>96</sup>. Die vom Ministerialdirektor Berndt vom Reichspropagandaministerium, der sich ja als Ordonnanzoffizier Rommels in Afrika befand, und Oberst v. Wedel im OKW herausgegebenen gedruckten Monatsberichte mussten Ende des Monats zugeben, dass es Auchinleck «in der Tat» gelungen war, «den Vormarsch Rommels zunächst zum Stehen zu bringen»<sup>97</sup>. Die Euphorie auf der Achsenseite hatte ihre Wurzeln natürlich auch in den britischen Reaktionen auf Rommels Vormarsch. Als sich die 8. Armee am 24. Juni auf Marsa Matruh zurückzog und die frontnahen Flugplätze in Feindeshand fallen konnten, war die Marinebasis Alexandria gefährdet. Admiral Harwood, der Befehlshaber der britischen Mittelmeerflotte, verlegte daher alle weniger wichtigen Kriegsschiffe und die Handelsschiffe in Häfen südlich des Suezkanals, und am 27. Juni wurde auch das Schlachtschiff «Queen Elizabeth», dessen Notreparatur erfolgreich abgeschlossen war, ausgedockt und nach Port Sudan verlegt. Der Rest der Flotte wurde auf Häfen zwischen Beirut, Haifa und Port Saïd verteilt; ausserdem bereitete man den Abzug des Hafenspersonals in die Kanalzone und die Zerstörung und Blockierung des Hafens von Alexandria vor. Nur das Geschwader französischer Kriegsschiffe unter Admiral Godfroy, das seit Juni 1940 in Alexandria festlag, war dort noch zurückgeblieben<sup>98</sup>. Und als Hitler am 2. Juli eine britische Presseerklärung vorgelegt wurde, in der der Verlust Ägyptens für das Britische Empire für weniger wichtig als der Verlust Indiens angesehen wurde, freute er sich dar-

über, dass England Ägypten bereits abgeschrieben habe, und hoffte auf eine «Neu-Intonisierung» Faruks durch die Achse».

Der Duce hielt sich den Juli über weiterhin in der Cyrenaika auf und hoffte auf eine siegreiche Entscheidung bei El Alamein. Nur einmal besuchte er in Begleitung Rintelens Tobruk; an die 800 Kilometer entfernte Front kam er dagegen nie, war aber sehr ungehalten, weil ihn Rommel in Berta nicht aufsuchte. Nach dreiwöchigem Aufenthalt in Afrika kehrte Mussolini dann, nachdem der Durchbruch der Panzerarmee immer noch nicht gelungen war und auch immer unwahrscheinlicher wurde, am 20. Juli nach Rom zurück; sein Gepäck liess er in Libyen, um Optimismus vorzutäuschen. In Wirklichkeit aber ärgerte er sich über seine Generale, die ihn, wie schon 1941 in Albanien, wieder vorzeitig zur Siegesfeier herbeigeht hatten; sein Zorn auf Rommel hielt an, und seine Stimmung wurde zunehmend antideutsch: Am 24. Juli äusserte er gegenüber Ciano, das italienische Volk müsse sich zwischen zwei Herren entscheiden, den Deutschen und den Engländern<sup>100</sup>. Die glanzlose Rückkehr des Duce und die Meldungen aus Ägypten zeigten der italienischen Öffentlichkeit, dass «viele rosige Träume über Ägypten verblasst waren», wie Ciano notierte<sup>101</sup>. Dennoch unternahm der italienische Botschafter in Berlin wegen Ägypten bis weit in den September hinein Vorstösse beim Auswärtigen Amt, und Staatssekretär v. Weizsäcker sah sich schliesslich gezwungen, die Notbremse zu ziehen: «Um zu verhindern, dass Alfieri mich heute wieder auf die künftige Verwaltung Ägyptens anspricht», teilte er dem Gesandten Clodius mit, «habe ich ihm vorweg die Frage vorgelegt, wie es denn mit der Eroberung Ägyptens stehe. Das Thema der Verwaltung Ägyptens kam daraufhin nicht zur Sprache<sup>102</sup>.»

In Ägypten selbst und vor allem in der Hauptstadt Kairo brodelte Anfang Juli zwar die Gerüchteküche, und es kam zu Krisenkäufen, aber sonst herrschte «business as usual», und von Panik war keine Spur zu entdecken. Lediglich die dort lebenden Juden waren verständlicherweise beunruhigt<sup>103</sup>. Für den Fall, dass Rommel der Durchbruch bei El Alamein gelungen wäre, rechneten manche britischen Beobachter wie Hitler mit einem Aufstand zugunsten der Achse, zumal es in der Umgebung des Königs und in der regierenden Wafd-Partei Sympathisantengruppen gab; die Wafd-Partei war jedoch in erster Linie nationalistisch eingestellt und neigte keiner Seite besonders zu. Die meisten gebildeten Ägypter, selbst die, die früher antibritisch gedacht hatten, setzten nun aus den verschiedensten Gründen auf die Alliierten, und die Masse des einfachen Volkes verhielt sich apathisch, soweit die Fellachen nicht auf eine Neuverteilung des Bodens hofften<sup>104</sup>. In London war man seit Mitte Juli, als die erwartete Entscheidungsschlacht bei El Alamein ausblieb, ebenso verunsichert wie auf Seiten der Achse. Als die Kämpfe im Juli unentschieden hin- und herwogten, verstärkten sich bei Churchill seine alten Zweifel an Auchinlecks Führungsstil. Nach wie vor vermisste er an dem Oberbefehlshaber die Initiative, rasch und hart zurückzuschlagen, und auch militärische Beobachter, die Auchinleck günstig gesinnt waren, rechneten ihm nun Fehler vor. Brooke, der Chef des Empire-Generalstabes, beschloss, Ende Juli nach Kairo zu fliegen, um selbst «nachzusehen, wor-

in die Fehler bestanden». Am Tag vor seiner geplanten Abreise, am 30. Juli, teilte ihm jedoch Churchill überraschend mit, er selbst wolle auf dem Weg nach Moskau ebenfalls nach Kairo fliegen, und zwar über die gefährliche direkte Route Gibraltar-nordafrikanische Wüste<sup>105</sup>. Er hielt es angesichts seiner Zweifel über Auchinleck für «urgently necessary [...] to go there and settle the decisive question on the spot»<sup>106</sup>. Am 3. August kam Churchill in Kairo an. Als Auchinleck gleich erklärte, vor dem 15. September sei eine neue Offensive nicht möglich, schrieb Brooke ahnungsvoll in sein Tagebuch: «Ich sehe schwierige Zeiten vor mir»<sup>107</sup>.

Nach längeren Erörterungen fiel am 6. August die Entscheidung: Das bisherige Oberkommando Mittelost sollte aufgeteilt werden in Nahost (Ägypten, Palästina, Syrien) und Mittelost (Persien und Irak); Oberbefehlshaber Nahost sollte zunächst Brooke werden, der aber ablehnte, so dass General Sir Harold Alexander, bisher vorgesehen als Stellvertreter Eisenhowers bei der geplanten Landung in Nordwestafrika, die Stelle erhielt. Auchinleck sollte das neue Oberkommando Mittelost, General Gott, der bisherige Kommandierende General des XIII. Korps, gegen seinen eigenen Willen und denjenigen Brookes den Oberbefehl über die 8. Armee übernehmen. Als jedoch am Tag darauf Gott mit dem Flugzeug abgeschossen wurde, setzte sich Brooke mit seinem älteren Vorschlag durch, den dynamischen Generalleutnant Bernard Montgomery, der bisher Oberbefehlshaber des South Eastern Command der Home Forces in England gewesen war, zum neuen Oberbefehlshaber der 8. Armee zu ernennen. Das Kriegskabinett in London, das den Veränderungen der Kommandostruktur zustimmen musste, verlangte aber, dass das Kairoer Oberkommando – damals «der wichtigste Posten in der Armee nach dem CIGS»<sup>108</sup> – seinen alten Namen behalte. So wurde Alexander, der seinerzeit Schüler Montgomerys auf dem Staff College gewesen war, mit Wirkung vom 15. August Commander-in-Chief, Middle East, während Montgomery schon zwei Tage vorher die 8. Armee übernommen hatte. Auchinleck lehnte den Oberbefehl über das neue, unabhängige Persia and Iraq Command ab und bat um seinen Abschied; er reiste nach Indien, aus dessen Armee er hervorgegangen war, und wurde am 20. Juni 1943 als Nachfolger Wavells, der zum Vizekönig aufstieg, Oberbefehlshaber in Indien<sup>109</sup>.

So waren die Weichen für den nächsten Akt in der Wüste gestellt. Montgomery konnte sich der loyalen Unterstützung seiner höchsten Vorgesetzten sicher sein und machte sich sogleich mit Tatkraft ans Werk. Innerhalb von zwölf Stunden nach seiner Ankunft in Ägypten hatte er den Plan eines britischen Panzerkorps ausgearbeitet, eines «Corps de Chasse», das nach Zusammensetzung und Funktion dem Afrikakorps nachgebildet, wenn auch viel stärker ausgestattet sein sollte: Dieses «British Afrika Korps»<sup>110</sup> – zuerst war dafür das XIII., dann das X. Korps vorgesehen – sollte sich aus 3 Panzerdivisionen und 1 Infanteriedivision (2. Neuseeländische Division) zusammensetzen, jede Panzerdivision aus 2 Panzerbrigaden und 1 Infanteriebrigade, die Infanteriedivision umgekehrt aus 2 Infanterie- und 1 Panzerbrigade bestehen. Das «Elitekorps», das dritte britische Korps in Afrika, sollte mit den 300 amerikanischen «Shermans» ausgerüstet werden, die

im September erwartet wurden<sup>111</sup>. Von seinem Ausbildungskommando in Südostengland brachte Montgomery grosse Ausbildungserfahrung mit; vor allem aber bemühte er sich, der 8. Armee wieder Optimismus und Selbstbewusstsein zu vermitteln, was ihm durch sein rhetorisches und propagandistisches Talent, seine zupackende Art und seinen pragmatischen Professionalismus überraschend schnell gelang. Mit Alexander arbeitete er reibungslos zusammen; seine Personal- und Organisationswünsche wurden weitgehend erfüllt. Rommel, mit dem er manches gemeinsam hatte, von dem ihn aber auch viel unterschied, war ein ernstzunehmender Gegner erwachsen, wie sich in der zweiten Schlacht von El Alamein bald zeigen sollte.

Freilich konnte sich Montgomery auf neu zuzuführende Truppen, auf reichlich fliessenden Nachschub und auf kurze Nachschublinien stützen, die von der eigenen Luftherrschaft voll abgesichert waren. Zudem verfügte er über die minutiösen Ergebnisse der «Ultra»-Funküberwachung. Rommels Situation dagegen war weniger glücklich. Dieselben abgekämpften deutschen und italienischen Verbände, die ihn bis vor El Alamein geführt hatten, bildeten auch weiterhin den Kern seiner Armee. Zwar wurden Personal und Waffen vor allem bei den Panzer- und Schützenregimentern kontinuierlich, wenn auch nie in ausreichender Zahl, zugeführt<sup>112</sup>, aber zu einer grundsätzlichen Verstärkung der Armee durch neue deutsche, zum Bewegungskrieg befähigte und modern ausgestattete Verbände unter neuen Führungsstäben ist es nicht gekommen. Am 8. Juli 1942 hatte die Panzerarmee «für die Weiterführung der Operationen» neben der Auffüllung der vorhandenen Verbände den «Stab eines Generalkommandos», «2 Stellungsdivisionen mit reichlicher Ausstattung an Pak und Pionierkräften», den «Stab eines Art.Rgt.mot. und Stab einer schweren Art.Abt.mot.» gefordert, um die 17-cm-Batterien zu einer Abteilung zusammenfassen zu können<sup>113</sup>. Hitler befahl daraufhin am 14. Juli, dass die deutschen Truppen auf Sollstärke aufzufüllen und, vor allem bei Panzern und Panzerabwehrwaffen, «laufend auf diesem Stand zu halten» seien. Das Generalkommando und die Stellungsdivisionen allerdings lehnte er ab – letztere missverstand er als «Besatzungstruppen», und für diese sei Italien zuständig –, sagte aber zwei Regimentern vom Balkan zu<sup>114</sup>. Tatsächlich wurden dann Stab und Teile der 164. Infanteriedivision (bisher als Festungsdivision Kreta verwendet) als 164. leichte Afrikadivision und die Fallschirmjägerbrigade Ramcke als Luftwaffenjägerbrigade 1 nach Afrika überführt und als Stellungstruppen eingesetzt<sup>115</sup>.

Der Zustandsbericht der Panzerarmee vom 21. Juli begründete den Übergang zur Verteidigung mit dem Verlust von etwa vier italienischen Divisionen seit dem 10. Juli und den starken Verlusten der drei deutschen Divisionen, die jetzt alleine den Kampf «gegen die besten Truppen des brit. Weltreiches» zu tragen hätten. Die Stärken betrügen z. Z.: personell 30, Panzer 15, Artillerie 70, Pak 40, schwere Flak 50 Prozent; die italienische Kampfkraft bestehe lediglich in der Artillerie. Die britischen Panzerbrigaden an der Front bestünden fast nur noch aus US-Panzern M 3 «Pilot», zur Zeit seien es 160-180. Die eigene Nachschublage sei «gespannt», es gebe im Augenblick keine Vorratslager im Operationsgebiet. Die Truppe besitze 45 einsatzfähige Panzer, 100 würden in den näch-



sten vier Wochen repariert. Sonst sei die laufende Versorgung der Armee in der El Alamein-Stellung «sichergestellt», ein Angriffsuntemehmen im Augenblick allerdings nicht möglich. Hierfür sei die Zuführung von Langrohrpanzern III und Schützenpanzern dringend notwendig, und zwar nicht nur zur Auffüllung der Verbände, sondern auch zur Bildung einer ausreichenden Reserve. Weiterhin forderte Rommel 36 8,8-cm- Flak- und 20 10-cm-Kanonen zur Abwehr der US-Panzer, 100 Pak 5 cm und «zunächst 1'000 Lkw.»<sup>116</sup>. Es muss nicht betont werden, dass diese Forderungen wie auch Rommels Wunsch, 196 Pak mit Lastenseglern zu überfliegen, Träume blieben.

Für das deutsch-italienische Verhältnis im militärischen Bereich, aber auch darüber hinaus, war Rommels Erbitterung über das «Versagen» der italienischen Truppen am 10. Juli von weitreichender Bedeutung. In einer Meldung vom 12. Juli an die Operationsabteilung des Heeres hatte er von «bedenklichen Zeichen des Herabsinkens der Kampf-moral der ital. Truppen» gesprochen, und am Tag zuvor hatte er einen scharfen Befehl an die ihm unterstellten italienischen Verbände herausgegeben, wonach gegen Soldaten, die, «ohne zu kämpfen, feige das Schlachtfeld verlassen», von den italienischen Kommandierenden Generalen «sofort mit den schärfsten Mitteln nach ital. Kriegsgericht» vorgegangen werden solle, «um die schwere Krisis zu überwinden. Vor der Todesstrafe ist nicht zurückzuschrecken<sup>117</sup>.» Da Rommel nicht Disziplinarvorgesetzter der Italiener war und dies natürlich wusste, wie seine Erwähnung der italienischen Kriegsgerichte zeigt, waren keine drastischen Folgen zu befürchten. Rommels «Sondermeldung» an die Operationsabteilung des Heeres vom 15. Juli gab dann aber den Italienern bis hinauf zum Duce Anlass zu schwerer Verstimmung. Rommel erwähnte den Angriff von diesem Tag, bei dem die Divisionen Brescia und Pavia aufgegeben worden waren, und fuhr fort, italienische Truppen hätten «in letzter Zeit mehrfach [...] unter dem Einfluss des Art.Feuers ihre Stellungen verlassen», und auch ihre Offiziere hätten sie nicht mehr dazu bewegen können, «dem Feind Widerstand zu leisten». Rommel forderte daher dringend «weitere deutsche Kräfte, insbesondere Schützen und Panzerjäger»<sup>118</sup>.

Gegen dieses Urteil, das ihm über Rintelen zuging, verwahrte sich Bastico mit aller Deutlichkeit. Er wies auf die Erschöpfung seiner Truppen, aber auch auf den tapferen Einsatz anderer italienischer Truppenteile hin und kritisierte versteckt, aber deutlich Rommels Führungsstil<sup>119</sup>. Und als Mussolini am 22. Juli einen Brief an Hitler sandte, angeblich, um über seine Libyenerfahrungen zu berichten, war der wahre Grund seine Empörung über Rommels Meldung zum Zurückweichen der Division Sabratha am 10. Juli. Das werde Mussolini Rommel nie verzeihen, vermerkte Ciano in seinem Tagebuch, und er meinte damit zweifellos die Demütigung, dass der Duce sich nun bei Hitler – zu unterwürfig, wie ihm seine Mitarbeiter vorwarfen – für das Versagen seiner Truppen entschuldigen musste: Die italienische Infanterie stünde, wie er zu Recht betonte, seit 30 bis 40 Monaten ununterbrochen in Afrika im Einsatz und sei «ständig zu Fuss, hunderte von Kilometern durch die Wüste marschiert»; sie sei nun einfach erschöpft<sup>120</sup>.

Auch Rommel hatte ununterbrochen im Einsatz gestanden; seine Nerven waren angespannt, und seine Gesundheit liess zu wünschen übrig. Er war aber noch nüchtern genug, um am 23. Juli an Bastico zu schreiben, im Gegensatz zu ihm sei er der Auffassung, dass «die Lage an der Alamein-Front seit 10 Tagen ausserordentlich kritisch» sei und dass sie dies so lange bleiben werde, «bis die vorgesehenen Verstärkungen *bei der Truppe* eingetroffen sind». Der Feind sei auf allen Gebieten überlegen; wenn ihm der «Durchbruch durch die dünnbesetzte Front» gelinge, bleibe nur die Alternative, entweder «bis zur letzten Patrone» zu kämpfen – «das bedeutet letzten Endes zwangsläufig eine Kapitulation der Armee und damit die Aufgabe Nordafrikas» – oder wie im Vorjahr die Stellung rechtzeitig aufzugeben und sich in hinhaltendem Kampf allmählich in Richtung auf die Versorgungsbasis, also nach Libyen, zurückzuziehen «und damit Nordafrika zu retten»<sup>121</sup>. Davon freilich wollte Bastico nichts wissen. Die Lage sei «gespannt, jedoch nicht kritisch», antwortete er; ein Rückzug widerspreche auch den Weisungen des Comando Supremo, wonach «auf alle Fälle auf der gegenwärtigen Linie Widerstand zu leisten» sei. Truppenverstärkungen seien im Anmarsch, und die eigene Luftwaffe sei «sehr schlagkräftig»<sup>122</sup>. Er betonte, dass er sich bei der Äusserung dieses «Standpunktes» der Unterstützung Mussolinis und Cavalleros versichert habe. Cavallero seinerseits war der Ansicht, dass man dem «*stato momentanea depressione*» im Oberkommando der Panzerarmee «entgegenwirken» müsse<sup>123</sup>.

Das Verhältnis Rommels zu Bastico ist nie besonders gut gewesen<sup>124</sup>. Mit Wirkung vom 16. August 1942, wenn auch schon seit Ende Juli geplant<sup>125</sup>, änderte das Comando Supremo allerdings die Unterstellungsverhältnisse in Nordafrika und kam damit auch Rommels Wunsch entgegen: Die Panzerarmee Afrika unterstand von nun an dem Comando Supremo in operativen Fragen unmittelbar, die Kommandobehörde des nunmehrigen Marschalls Bastico war nicht mehr wie bisher für «Nordafrika»<sup>126</sup> zuständig, sondern wurde, seiner fortdauernden Funktion als Generalgouverneur entsprechend, auf «Libyen» beschränkt (Abkürzung «Superlibia»). Für alle nichtoperativen Fragen der italienischen Truppen entstand eine «Delegazione del Comando Supremo in Africa Setentrionale (Delease)»<sup>127</sup> unter General Barbasetti, dem bisherigen Generalstabschef Basticos<sup>128</sup>.

So hatten die Achsenstreitkräfte in Nordafrika ebenso wie ihre britischen Gegenspieler mit Blick auf die kommenden Entscheidungskämpfe ihre Spitzengliederung neu geordnet, und zwar, wie es der Zufall wollte, fast auf den Tag gleichzeitig. Beide Seiten bemühten sich fieberhaft um die Auffüllung ihrer Armeen, und nichts fürchteten sie mehr, als dass der Gegner früher mit seinen Vorbereitungen fertig sein könnte als sie selbst. Und noch einmal, ein letztes Mal in Ägypten, lag die Initiative auf der Seite Rommels.

## 2. Die Schlacht von Alam Haifa

(30. August bis 6. September 1942)

Die durch die Eroberung Tobruks ausgelösten amerikanischen Anstrengungen zur Unterstützung der 8. Armee in Ägypten waren Rommel bekannt. Er rechnete sich aus, dass die neuen Transporte um das Kap der Guten Hoffnung herum zwei bis drei Monate bis zum Eintreffen in Ägypten brauchen würden. «Es blieb uns daher eine Frist von einigen Wochen», schreibt er in seinen Memoiren, «in der die riesigen Verstärkungen» – kurz darauf nennt er sie «ausserplanmässige Verstärkungen» – «noch nicht auf afrikanischem Boden angelangt sein konnten [...]. Deshalb wollten wir vorher zuschlagen<sup>129</sup>.»

Wieder begann der Kampf um die rasche Auffüllung der Armee. Zwar lagen der Führerbefehl vom 14. Juli und bereitwillige Zusagen aller verantwortlichen deutschen und italienischen Stellen vor; aber die Schwierigkeiten zeigten sich wieder im Detail. Statt einer erwarteten Steigerung sank im August die in Afrika gelöschte Ladung gegenüber dem Vormonat um 43,5 Prozent, d.h. um fast die Hälfte, ab. Es gelang der britischen Flotte, im August insgesamt über 50'000 BRT Schiffsraum, vor allem durch U-Boote und Flugzeuge, zu versenken, 44'223 BRT mehr als im Vormonat<sup>130</sup>.

So war die Nervosität Rommels verständlich. Er schickte seinen Generalstabschef Gause, wie schon so oft, nach Rom, wo er die Wünsche der Armee bei Rintelen und Cavallero «hoffentlich erfolgreich durchdrücken» sollte<sup>131</sup>. Rommel argwöhnte insbesondere, dass die Italiener statt, wie ausgemacht, den verfügbaren Laderaum im Verhältnis 1:1 auf deutsche und italienische Güter zu verteilen, die Deutschen «erheblich überverteilt» hätten und zum Beispiel die kriegsunerfahrene Division Pistoia statt deutscher Truppen und deutschen Materials überführten<sup>132</sup>. Trotz der Ablehnung durch Hitler hatte Rommel am 28. Juli erneut ein zusätzliches Generalkommando (mot.) gefordert, ausserdem die Vollmotorisierung der 164. leichten Afrikadivision und der Armeeartillerie sowie, neben vielem anderen, «besseren Personalersatz, keine Schreiber, stärkere Führer-Reserve» und Austausch von Personal, das sich länger als ein Jahr in Afrika befand<sup>133</sup>.

Am 15. August konnte dann die Panzerarmee melden, dass sich die Lage durch die Zuführung und Auffrischung von Verbänden «entspannt» habe; auch habe man «Teile der schnellen Verbände» zur «beweglichen Abwehr» herausziehen können. «Starke Feldbefestigungen mit umfangreichen Verminungen» seien fertiggestellt. Zur Zeit befänden sich 200 deutsche Panzer an der Front, bis Ende des Monats seien es 250. Die Verpflegungsbestände seien «voll aufgefüllt», Munition ausreichend vorhanden, der Betriebsstoff reiche, wenn die «in Italien bereits auf Schiff verladenen Bestände» eingetroffen seien, für eine «etwa 10tägige Operation».

Das Armeeoberkommando rechnete bis Ende August mit einer «gewissen Überlegenheit» an Panzern: rund 450-500 deutsche und italienische gegen rund 400 britische – eine problematische Rechnung angesichts der schwachen italienischen Panzer –, und einer «Überlegenheit an schwerer Artillerie von 50%». Da man vor dem Eintreffen weiterer

Verstärkungen des Gegners im September angreifen müsse, biete sich eine grössere Angriffsoperation gegen den schwächer besetzten und geringer ausgebauten britischen Südflügel «etwa um den 26.8.» (Vollmond) an mit der Absicht, «rasch die Feindfront zu durchbrechen». Während an der Nordfront Fesselungsangriffe vorgesehen waren, sollten die im Süden durchbrechenden Schnellen Truppen zur Küstenstrasse stossen, tun den zwischen Alamein und Ruweisat befindlichen Gegner «einzuschliessen und zu vernichten. Anschliessend werden», so schloss dieser Lagebericht optimistisch, «die Operationen nach Osten fortgesetzt<sup>134</sup>.»

Rommel suchte sein Heil also nochmals, jetzt aber unter verzweifelten Umständen, in der Konzeption von Gazala. Dieses Mal war von vornherein die Unterlegenheit an Panzern und in der Luft zu gross, und eine echte, weitausholende Südumfassung in völlig feindfreies Gelände wie damals war wegen der Einschnürung des Kampfraumes durch die Kattara-Senke nicht mehr möglich. Die Versorgungslage war trotz aller Bemühungen noch ungeklärt, und von ihr hing das Gelingen des Unternehmens vor allem anderen ab. Auf der gegnerischen Seite aber stand nun ein neuer tatkräftiger Oberbefehlshaber, der, wie sich zeigen sollte, die «Ultra»-Erkenntnisse geschickt zu nutzen und eine massive Abwehrfront an der richtigen Stelle zu bilden verstand.

Trotz aller Zuversicht, die Rommel in der Lagebeurteilung zur Schau trug – der Südangriff war sein letzter Trumpf, und ihm graute vor der in Kurzem zu erwartenden totalen Materialüberlegenheit der Briten. Rommel war sich der Risiken seiner Planung – sie lagen vor allem im Treibstoffproblem – bewusst<sup>135</sup>. Bei Cavallero, der sich ebenfalls zweckoptimistisch, aber in den Formulierungen seiner grundlegenden «Richtlinien» für die Offensive wie immer diplomatisch geschickt verhielt, war dies im Grunde nicht anders. Allerdings spielte er die Probleme herunter und überliess die Entscheidung dem Duce: Er verlangte, die Alamein-Linie «für alle Fälle besetzt» zu halten – die schon bekannte «Fesselung» Rommels an eine feste Linie –, und nannte als Angriffsziele Alexandria, das Gebiet von Kairo und den Suezkanal. Dann stellte er fest, dass die Panzerarmee «in wenigen Tagen über Kräfte verfügen» werde, «die es ihr erlauben werden, den Feind mit Erfolg anzugreifen». Sodann, und das war eigentlich die entscheidende Frage, versprach er, es würden «alle Anstrengungen gemacht, um einige noch bestehende Lücken in der Betriebsstoff- und Munitionsversorgung zu schliessen». Davon, dass dieses Auffüllen «keine wesentliche Verzögerung» erleide, hänge das Datum des Offensivbeginns ab. Er schlage das von Rommel genannte Datum dem Duce zur Genehmigung vor<sup>136</sup>.

Aber am 17. August fehlten den deutschen Verbänden noch rund 15'000 Mann, von denen 6'120 als «vordringlich» zu überführen eingestuft waren<sup>137</sup>, und auch am 20. August fehlten ausser den dringend benötigten 130 Pak (im Antransport) noch 210 Panzer, 175 Mannschaftstransport- und Spähwagen sowie 1'400 Kraftfahrzeuge<sup>138</sup>. Zwei Tage später forderte Rommel das Eintreffen der angekündigten 3 Schiffsstaffeln mit 2'000 Tonnen Benzin und 500 Tonnen Munition bis zum 25. August in Tobruk oder Bengasi,

das Eintreffen der 4. Staffel bis zum 27. August mit weiteren 2'000 Tonnen Benzin, sonst müsse der Angriff verschoben werden<sup>139</sup>. Am 25. August war dann deutlich geworden, dass wegen der Versenkung eines Dampfers auch bei den italienischen Truppen Betriebsstoffmangel auftrat, und zwei Tage später, dass die 4. Schiffsstaffel wegen verspäteten Auslaufens erst am 28./29. August eintreffen konnte<sup>140</sup>. Als dann am letztmöglichen Entscheidungstermin, dem 29. August, klar wurde, dass der zugesagte Nachschub an Betriebsstoff und Munition nicht mehr rechtzeitig ankam, entschloss sich Rommel dennoch zum Angriff. Kesselring hatte ihm 1'000 Tonnen Benzin «aus seinen Beständen [...] leihweise zur Verfügung gestellt». Allerdings hielt Rommel jetzt nur noch eine «örtlich begrenzte Operation, mit dem Ziel, die in der Alamein-Stellung befindlichen Feindkräfte zu schlagen»<sup>141</sup>, für möglich. Er betonte, dass auch zum Erreichen dieses begrenzten Zielles und zum Ausnutzen etwaiger Erfolge das rechtzeitige Eintreffen weiteren Nachschubs erforderlich sei. Kesselring sagte ausserdem die Überführung von Mangelmunition zu<sup>142</sup>.

Bei der Vorbereitung der zweiten Alamein-Schlacht<sup>143</sup> war allen Beteiligten deutlich geworden, dass es nun nicht mehr um eine Unternehmung ging, mit der sich bei einermassen funktionierendem Nachschub und im Vertrauen auf die Güte der eigenen Truppe und der eigenen Führung ein durchschlagender Erfolg erzwingen liess. Jetzt handelte es sich um den Kampf des armen Mannes, der am Rande des Existenzminimums stand und seine letzten Kräfte noch einmal zusammennahm – nicht mehr, um den Feind zu «vernichten», wie es Rommel immer wieder beabsichtigt hatte, sondern nur noch «zu schlagen», was immer das angesichts der mit Sicherheit zu erwartenden Verstärkung des Gegners bedeuten mochte. Wie gross die Anspannung im Oberkommando der Panzerarmee war, wird darin deutlich, dass sich Rommel am 21. August, also zehn Tage vor Angriffsbeginn, nach einem Schwächeanfall von seinem Stab bewegen liess, dem OKW und OKH das «fachärztliche Urteil» seines Beratenden Internisten, Professor Horster, mitzuteilen, wonach er sich zu einem «längeren Aufenthalt» in ärztliche Behandlung in der Heimat zu begeben habe. Als seinen Vertreter schlug er Generaloberst Guderian vor, den prominentesten deutschen Panzerführer: ein Zeichen, für wie wichtig er diese letzte deutsche Panzeroffensive in Ägypten einschätzte<sup>144</sup>. Hitler ging darauf jedoch nicht ein<sup>145</sup> und empfahl Nehring – unter dem für Heer und Luftwaffe «einheitlichen Oberbefehl» Kesselrings<sup>146</sup> – als Vertreter Rommels<sup>147</sup>. Diese Lösung erschreckte Rommel so sehr, dass innerhalb von vier Tagen eine Wunderheilung eintrat und er sich mm imstande sah, wenigstens das kommende Unternehmen noch selbst zu führen<sup>148</sup>.

Dass sich Rommel bei der Vorbereitung der Augustoffensive durch tägliche Nachschubberichte, Stellungnahmen und genaue Kriegstagebuchführung<sup>149</sup> sorgfältig abgesichert hat, macht deutlich, dass er der Offensive nicht mit Begeisterung entgegensah. Der Generalstab der Panzerarmee hatte sogar eine Alternativlösung ausgearbeitet, wonach nur die motorisierten Teile der Armee vorne verbleiben, die nichtmotorisierten aber nach Libyen zurückgenommen werden sollten. Dem widersprach aber die jetzige Haltung des Comando Supremo. Dem Drängen Mussolinis und Kesselrings auf einen baldigen An-

griffsbeginn wollte Rommel aber zunächst nicht nachgeben. Zwar «beschäftigte er sich», nach dem Bericht Westphals, «ununterbrochen mit dem Gedanken eines Durchbruchs» durch die britischen Stellungen und mit dem Stoss zum Nil, aber der ungenügende Nachschub, vor allem an Treibstoff, hielt ihn davon ab, einen klaren Entschluss zu fassen. Als Rommel immer noch «schwankte und schwankte», gab schliesslich Kesselrings Auftreten den Ausschlag<sup>150</sup>. Das Oberkommando der Panzerarmee begann mit der generalstabsmässigen Planung und Vorbereitung der Offensive: Vom 20. August an wies Rommel die unterstellten Kommandeure ein, am 22., morgens um 8.00 Uhr, ergingen die Armeebefehle für den Angriff<sup>151</sup>.

Das endgültige Angriffssignal, die Bekanntgabe des Angriffsdatums, behielt sich Rommel bis zum letzten Augenblick – dem Tag vor dem Angriff – vor, um die Nachschublage weiter zu klären. Die Generalstabsoffiziere im Oberkommando, Westphal und Melenthin, rieten vom Angriff ab, solange nicht die beiden Tanker, die am 28. August in Tobruk einlaufen sollten, entladen seien<sup>152</sup>. Kesselrings Angebote vom 27. und 29. August, 1'000 Kubikmeter Betriebsstoff aus Luftwaffenbeständen zur Verfügung zu stellen<sup>153</sup> und Mangelmunition, die sich bereits in Italien befand, zu überfliegen, führte, wie erwähnt, zu einer Planänderung: Rommel entschloss sich, das Ziel der geplanten Operation «auf Grund der unzureichenden Betriebsstofflage» auf das örtliche «Schlagen der feindlichen Feldarmee» zu begrenzen, ohne wie früher eine endgültige Entscheidung anzustreben<sup>154</sup>. Am frühen Morgen des 30. August schliesslich stellte Kesselring aus seinen Beständen nochmals 1'500 Tonnen Betriebsstoff zur Verfügung<sup>155</sup>. Nach den Zeugnissen Rommels und Westphals hatte Kesselring Rommel versprochen, der Panzerarmee «im Notfalle» 400 oder 500 Tonnen täglich mit Transportmaschinen zuzuführen. Trotz Westphals Einwand, dies sei wegen der geringen Zuladefähigkeit der Lu 52 unrealistisch, einigten sich die beiden Feldmarschälle darauf, die Offensive jetzt zu beginnen<sup>156</sup>.

Die Motive, die zu dieser Entwicklung führten, sind oft – und meist kontrovers – behandelt worden. Man hielt sich mit der Frage auf, wieso Kesselring, der doch nach der Eroberung Tobruks gegen den Vormarsch nach Ägypten war, jetzt so intensiv das Gegenteil betrieb, und dies, obwohl nun der immer vorwärtsdrängende Rommel – auch dies traf ja nicht immer zu, wenn man z.B. an die Zeit vor Gazala denkt – wegen des Nachschubmangels mit Recht zögerte. Das Problem löst sich aber leicht: Im Grunde wussten alle Beteiligten, dass es jetzt kein Zurück mehr gab. Mussolini und Hitler wollten nach Ägypten, um ihr Renommee zu retten, der erstere, weil er in Ägypten mit Pomp die Macht ergreifen wollte, der letztere wohl auch, weil im Augenblick in der Sowjetunion der deutsche Vormarsch in den Kaukasus im Gange war und der Gedanke, Rommel vielleicht einmal von hier aus die Hand reichen zu können, nicht ganz aus seinem Kopf verschwunden war<sup>157</sup>. Kleists 1. Panzerarmee war seit Anfang August in den Kaukasus vorgestossen, hatte den Kuban' überschritten, und am 21. August hatten Gebirgsjäger als symbolische Handlung auf dem El'brus, dem höchsten Berg des Kaukasus, die Reichskriegsflagge gehisst. Kesselring unterstand Hitler und Mussolini gleichermaßen, befand

sich in ständigem, wenn auch durch die obersten Stäbe vermittelten Kontakt mit ihnen und kannte ihre Wünsche; er selbst wusste um die prekäre Situation der Panzerarmee in den Stellungen von Alamein und sah, dass in der jetzigen Situation das Malta-Problem erst wieder angegangen werden konnte, wenn die Lage in Ägypten bereinigt war. Deswegen gliederte er seine Luftflotte entschlossen um<sup>158</sup> und drängte Rommel zum Handeln.

Rommel war sich ebenfalls darüber klar, dass die Lage vor El Alamein eine Entscheidung forderte; er drängte wie immer nach vorne und fürchtete die drohenden US-Transporte, von denen er wusste, dass sie die Entscheidung – und zwar gegen die Achse – bringen würden. Als Armeeeoberfehlschaber jedoch war er mit dem Problem des Nachschubs unmittelbar konfrontiert, und er war dem Einfluss seiner jungen Generalstabsoffiziere ausgesetzt, die – aus ihrer Sicht mit vollem Recht – eine Garantie für den Nachschub verlangten<sup>159</sup>. Rommel befand sich in einer schwierigen Situation: Griff man jetzt, bei der letzten Gelegenheit, wie er meinte<sup>160</sup>, nicht an, so würde man nie mehr angreifen können. Zwar waren die Aussichten schlecht, aber es galt mm, jede Chance zu nutzen. Rommels Vertrauen auf das Kriegsglück, früher mit sein wichtigstes Kapital, war dieses Mal nicht gross; er war krank und hätte beinahe einen Heimataufenthalt akzeptiert, um der Entscheidung zu entgehen. Als sich die Offensive dann festlief und die Nachschubzusagen nicht eintrafen, wurde er verbittert; Kesselring hat er sein Verhalten nie mehr verziehen<sup>161</sup>. Dieser dagegen geriet in der erregten Debatte nach dem Kriege in die Defensive und musste sich rechtfertigen; er tat es würdig und nahm, nicht ohne für seine Haltung um Verständnis zu werben, die Verantwortung auf sich<sup>162</sup>. Cavallero, der sich in Stellungnahmen und noch in seinem Tagebuch in dieser Sache kühl, sehr diplomatisch und auffallend zurückhaltend gegeben hatte<sup>163</sup>, meldete sich erst nach Angriffsbeginn wieder beim Duce; dieser selbst war «substantially optimistic»<sup>164</sup>. Rommel aber sagte am Morgen des Angriffstages zu seinem Vertrauten Horster, der Entschluss zu dieser Offensive sei der schwerste seines Lebens gewesen. «Entweder gelingt es uns in Russland, nach Grosny<sup>165</sup> zu stossen und hier in Afrika den Suezkanal zu erreichen, oder ...», und er machte eine «wegwerfende Handbewegung»<sup>166</sup>.

Der Angriffsplan<sup>167</sup> sah vor, dass das italienische XXI. Armeekorps (Infanteriedivisionen Trento, Bologna, XXXI. Guastadori-Bataillon<sup>168</sup>, bataillonsweise dazwischengeschaltet die deutsche 164. leichte Afrikadivision und Teile der Jägerbrigade Ramcke) den Nordflügel der Stellungsfrent verteidigen und den davorstehenden Gegner binden sollte. «Zur Vortäuschung eines Angriffs» waren für die ersten beiden Tage Stosstruppentehmen vorgesehen; Artillerie und schwere Infanteriewaffen hatten einen «Angriff auf breiter Front» vorzutauschen. Das südlich anschliessende italienische X. Armeekorps (Jägerdivision Folgore<sup>169</sup>, Infanteriedivision Brescia, 2 Bataillone der Jägerbrigade Ramcke, 6 unbewegliche Bataillone des XX. Armeekorps) sollte ebenfalls die Stellung verteidigen, allerdings mit dem allgemeinen Angriffsbeginn – x-Tag, 22.00 Uhr – die Stellung verbessern und mit einer «starken Kampfgruppe» (3 Bataillone Folgore, je 2 Bataillone

Ramcke, XX. Armeekorps, Infanteriedivision Brescia) eine Ausgangsposition für den x + 1-Tag gewinnen, an dem es dann den Angriff nach Norden fortsetzen sollte.

Den Umfassungsflügel – da dieses Mal ein Durchbruch der Umfassung vorausgehen musste, spricht man mit Rommel besser von der «Offensivgruppe»<sup>170</sup> – im Süden, mit der Ausgangsstellung zwischen dem El Taqa-Plateau und dem Ruweisat-Rücken, sollten (von rechts nach links) die «Aufklärungsgruppe»<sup>171</sup> (am Rand der Kattara-Senke), das Afrikakorps<sup>172</sup>, das italienische XX. Armeekorps (mot.)<sup>173</sup> und die 90. leichte Afrikadivision bilden. Diese motorisierten Truppen hatten am x-Tag, 22.00 Uhr, aus dem eigenen Minenriegel heraus «zum Angriff in ostwärtiger Richtung» anzutreten<sup>174</sup>. Um die Verlegung des Schwerpunktes nach Süden vor dem Gegner geheimzuhalten, sollten die Panzer Teile jeweils viertelsweise in aufeinanderfolgenden Nächten nach Süden verlegt und dort sorgfältig getarnt werden. Die Betriebsstoffknappheit war jedoch schon am 26. August so gross, dass sich das Armeekommando gezwungen sah, die Südverlegung der Panzer noch um eine Nacht hinauszuschieben: Das dritte Viertel verlegte so erst in der Nacht vom 28. auf den 29., das vierte sowie die gesamten Räderteile in der Nacht vom 29. zum 30. August. Dorthin, wo sich die Räderteile bisher befunden hatten, sollten die Trosse der Panzerdivisionen aufrücken, um die britische Aufklärung irrezuführen<sup>175</sup>.

Absicht der Panzerarmee war es, mit der italienischen und deutschen Infanterie des Südflügels die, wie man aufgrund der Aufklärungsergebnisse meinte, recht schwachen Minensperren der 8. Armee zu überwinden und gleichzeitig mit dem Afrikakorps und Teilen des italienischen motorisierten Korps «im rasanten Vorstoss» nach Osten noch in der Nacht des x-Tages den Raum südwestlich von El Hammam 40-50 Kilometer vor der Ausgangsstellung zur erreichen. Im Morgengrauen sollte diese Stossgruppe nach Norden zur Küstenstrasse eindrehen<sup>176</sup> und dann weiter nach Osten durch das britische Versorgungsgebiet hindurchmarschieren, so die britischen Panzerkräfte auf sich ziehen und «in offener Schlacht die Entscheidung suchen». Die im Angriffsstreifen der Stossgruppe folgenden motorisierten Truppen (Divisionen Ariete, Trieste, Littorio, Teile der Brigade Ramcke, 90. leichte Division) sollten die Abschirmung der Flanke nach Norden übernehmen, die 90. Division der Stossgruppe den Rücken freihalten. Durch Eindrehen nach Westen hätte die Stossgruppe, nachdem die gegnerischen Panzer geschlagen waren, den «Kessel» um den britischen Nordflügel, in dem sich die Masse der 8. Armee befunden hätte, schliessen sollen. Wieder sollten Schnelligkeit und Überraschung den Ausschlag geben; Rommel rechnete mit der «erfahrungsgemäss langen Reaktionszeit» der Briten<sup>177</sup>. Ursprünglich scheint er, wie man nach der Darstellung in seinen Memoiren vermuten kann, wiederum, wie auch schon im bisherigen Verlauf des Afrikakrieges, eine «Entscheidungsschlacht» angestrebt zu haben, die auf eine Vernichtung der 8. Armee und damit «die Aufgabe Ägyptens» durch die Briten abzielte. Nun, angesichts der bedrohlichen Treibstoffknappheit, rechnete er nur sehr vage mit einem «Anschlagen» des Gegners und der Inbesitznahme des Gebietes um Alexandria und Kairo<sup>178</sup>.



Aber auch die britischen Offensivabsichten zielten stets auf die Vernichtung der Panzerarmee Afrika, und dass diese wie auch die «wasserdichte» Abschottung der Kessel in der Wüste nie gelungen ist, sagt nichts gegen die bestehende Absicht<sup>179</sup>. War die 8. Armee erst einmal geschlagen oder abgedrängt, hätte nach der ursprünglichen Planung der zweite Akt der Offensive beginnen sollen: Das Afrikakorps hätte mit der 15. Panzerdivision und der 90. Division über Kairo auf Suez, mit der 21. Panzerdivision auf Alexandria vorstossen sollen<sup>180</sup>.

In der Mitte der Alamein-Front, hinter den Stellungen der 2. Neuseeländischen Division, verlief von Südwesten nach Nordosten der Rücken von Alam Haifa, der immerhin an einem Punkt bis zur Höhe von 132 Metern anstieg und den Zugang zum Rücken des britischen Nordflügels versperrte. Im Angriffsplan, wie ihn Rommel entfaltet hatte, wäre die Stossgruppe erst auf der Höhe westlich von El Hammam nach Norden eingeschwenkt und auf das schwächere Ostende der britischen Alam Haifa-Befestigung gestossen. Erst durch eine Planänderung während des Vormarsches kam es zum Nordschwenk auf der Höhe von Samaket Gaballa und damit zum direkten Aufprall auf den schwerbefestigten Westteil des Höhenrückens, der dann das Schicksal der Offensive besiegelte<sup>181</sup>.

Am 29. August befahl Rommel als Angriffstag (x-Tag) und -zeit den 30. August, 22.00 Uhr<sup>182</sup>. Die britische 8. Armee teilte sich zu diesem Zeitpunkt in das XXX. Korps (Generalleutnant Ramsden) mit der 9. Australischen, 1. Südafrikanischen, 5. Indischen Division im Norden und das XIII. Korps (Generalleutnant Horrocks) im Süden mit (von Norden nach Süden) der 2. Neuseeländischen und der 7. Panzerdivision (7. Motor-Brigade, 4. leichte Panzerbrigade), dahinter in der Alam Haifa-Stellung und im südlichen Vorfeld die 44. Division und später die 10. Panzerdivision<sup>183</sup>. Das deutsche Armeekommando nahm richtig an, dass die 7. Panzerdivision den Südabschnitt deckte, glaubte aber, dass die 1. statt der 10. Panzerdivision hinter dem Mittelabschnitt zu beweglichem Einsatz bereitstünde; die 44. Division auf dem Alam Haifa-Rücken war nicht erkannt worden<sup>184</sup>. Die Panzerarmee verfügte am 28. August über 234 deutsche Panzer, von denen 200 für die Kampfkraft entscheidend waren<sup>185</sup>; hinzu kamen 281 italienische Panzer, davon 243 Panzer M und 38 Panzer L, von denen aber viele abgenutzt und insgesamt wenig kampfkraftig waren<sup>186</sup>. Die Briten dagegen konnten nicht nur 350–400 Panzer, wie die deutsche Seite angenommen hatte, dagegensetzen, sondern rund 700, auch wenn die amerikanischen Shermans noch fehlten, mit deren geschlossenem Einsatz die Panzerarmee gerechnet hatte<sup>187</sup>.

Wie schon Auchinleck<sup>188</sup> war auch Montgomery fest überzeugt, dass die Panzerarmee Afrika auf dem Südflügel angreifen würde. Dies ergab sich schon aus der geringeren Dichte des Minengürtels und der hier dominierenden Abschirmung der Front durch Panzerverbände. Der Wechsel im Oberkommando bedeutete daher auf britischer Seite weniger einen Einschnitt in der Planung als vielmehr im Führungsstil, und der Führungsstil Montgomerys war stärker, als man dies früher erkennen konnte, von der inzwischen schnell funktionierenden «Ultra»-Funkaufklärung abhängig. Montgomery stärkte die Moral der unterstellten Verbände nicht nur allgemein durch Truppenbesuche und zündende Ansprachen, sondern auch durch ziemlich präzise Voraussagen dessen, was Rom-

mel zu tun gedenke. Zum Ausbau seiner Kenntnisse, deren Offenlegung London zum Teil zu weit ging, baute er ein neues «Ultra-Intelligence-Team» in seinen Ic-Stab ein<sup>189</sup>. Von ausserordentlicher Bedeutung war aber, dass die «Gouvernement Code and Cypher School» in Bletchley Park nördlich von London, die seit dem Frühjahr 1944 legendäre Berühmtheit erlangt hat<sup>190</sup>, schon am 17. August die Entzifferung der oben ausführlich zitierten Lagebeurteilung Rommels vom 15. August<sup>191</sup> nach Kairo schickte, aus der seine Angriffsabsichten und vor allem auch der Schwerpunkt im Süden hervorgingen<sup>192</sup>. So konnte Montgomery in Ruhe seine Abwehrvorbereitungen treffen: Die 10. Panzerdivision (Generalmajor Gatehouse) stellte er so auf, dass die 22. Panzerbrigade mit 60 zum Teil eingegrabenen Grant-Panzern südlich des Westendes des Alam Haifa-Rückens, die 8. Panzerbrigade südlich seiner Mitte stand. Die 23. Panzerbrigade mit 3 Regimentern befand sich am Ostende des Ruweisat-Rückens in Reserve, so dass sie im Notfall wie ein Dominostein rasch in die Lücke zwischen dem Westende des Alam Haifa-Rückens und der Neuseeländer-Box bei Bab el Qattara nach Süden gezogen werden konnte. Die 22. Panzerbrigade lehnte sich an die befestigte Hügelstellung der 44. Division an, und sie hatte vor sich einen dichten Panzerabwehrschirm, hinter dem sie sich verbergen und dem Gegner im richtigen Augenblick in den Rücken fallen konnte<sup>193</sup>. Montgomery war also auf Rommels Offensive vorbereitet, und alle Geheimhaltungsmassnahmen der Panzerarmee waren umsonst. Ihre Tagesmeldungen wurden regelmässig mitgelesen, und das Oberkommando der 8. Armee hielt ihre wichtigeren Meldungen innerhalb von zwölf Stunden im vollen Wortlaut in Händen. Die Weiterleitung und Auswertung der Aufklärungsergebnisse im Oberkommando selbst wurden, wie erwähnt, besser organisiert und damit weiter beschleunigt<sup>194</sup>. Da Rommel aber den endgültigen Angriffsbefehl für den 31. August erst am vorausgehenden Nachmittag herausgab, war auf britischer Seite eine echte Alarmbereitschaft aufgrund der Funkaufklärung nicht möglich. Aber an diesem 30. August bemerkte sie die Südbewegung der 15. Panzerdivision, und im letzten Tageslicht sichtete die Royal Air Force in der erwarteten Gegend die Truppenkonzentrationen der Panzerarmee<sup>195</sup>.

Am 30. August 1942, nachts um 22 Uhr, begann die letzte deutsch-italienische Offensive in Ägypten. Heute trete, schrieb Rommel in seinem Tagesbefehl, «die Armee, verstärkt durch neue Divisionen zur endgültigen Vernichtung des Feindes erneut zum Angriff an»<sup>196</sup>. Das Afrikakorps, das wie immer die Hauptstosskraft der Panzerarmee darstellte, verfügte beim Angriff über 237 Kampfpanzer und voll aufgefüllte Artillerie, die durch neu zugeführte schwere Feldhaubitzen auf Selbstfahrlafette ergänzt worden war. Lediglich die Schützenregimenter waren nur zum Teil aufgefüllt<sup>197</sup>. Allerdings verlief der Angriff nicht wie erhofft. Während sich die Stosstruppenteile im Mittel- und Nordabschnitt der Front «im allgemeinen planmässig» vollzogen, hatte die motorisierte Offensivgruppe auf dem Südflügel Schwierigkeiten mit den britischen Minenriegeln, die teilweise mehrere Kilometer tief und scharf bewacht waren und deren Überwindung

kostbare Zeit in Anspruch nahm. Die Minenriegel, das Gelände, Bombenangriffe und schliesslich der Ausfall erfahrener Kommandeure gleich am Anfang machten der Truppe zu schaffen. Noch in der Nacht fiel der Kommandeur der 21. Panzerdivision, Generalmajor v. Bismarck, einer der fähigsten Panzerführer Rommels<sup>198</sup>, und der Kommandierende General des Afrikakorps, General der Panzertruppe Nehring, wurde durch einen Luftangriff verwundet. Generalmajor v. Vaerst, bisher Kommandeur der 15. Panzerdivision, übernahm daraufhin die stellvertretende Führung des Korps. Bis Tagesanbruch am 31. August waren die Divisionen des Afrikakorps mit ihren Spitzen nur etwa 4 Kilometer über das britische Minenfeld hinausgelangt. Erst gegen 8 Uhr, also nach zehnstündigem, von zähen Kämpfen begleitetem Räumen von Minengassen, konnten sie damit beginnen, ihre Panzerregimenter nach vorne zu ziehen, um, wegen der zu erwartenden Luftangriffe mit grosser Tiefenstaffelung, in das freie Gelände im Osten vorzustossen. Eigentlich hatte man um diese Zeit schon 40 bis 50 Kilometer östlich der Minenfelder stehen und im Morgengrauen nach Norden eindrehen wollen. Für Rommel erhob sich nun die Frage, ob er trotz der grossen Verzögerung und der misslungenen Überraschung an seinem Plan festhalten, in Anlehnung an die Minenfelder zur Abwehr übergehen, ein enger begrenztes Ziel ansteuern oder gar die Operation ganz abbrechen sollte<sup>199</sup>.

Rommel wollte offenbar zur Abwehr übergehen<sup>200</sup>, entschloss sich aber nach einer Lageorientierung auf dem Gefechtsstand des Afrikakorps dann doch, den Angriff mit verändertem Ziel fortzuführen. Das Korps sollte um 12 Uhr (später geändert in 13 Uhr) mit der 15. Panzerdivision rechts, der 21. Panzerdivision links aus dem Raum nordöstlich von Himeimat in Richtung auf die Höhe 132 des Alam Haifa-Rückens angreifen<sup>201</sup>. Das italienische XX. Armeekorps (mot.), das gleich nach Offensivbeginn am ersten britischen Minenriegel hängengeblieben war, weil die Minensuchgeräte ausfielen, holte langsam auf; es sollte den Nordangriff links vom Korps und rechts von der 90. leichten Afrikadivision mit dem Ziel Alam el Bueib-Alam el Haifa führen. Der Oberbefehlshaber Süd befahl den Einsatz aller vorhandenen Stukas. Um 13 Uhr trat die 15., etwa eine Stunde später die 21. Panzerdivision an, die italienische Panzerdivision Littorio wurde von diesem Angriff mitgerissen, die Masse des italienischen XX. Korps kam aber erst um 15 Uhr in Bewegung. Zunächst ging es gegen schwachen Feind gut voran; später allerdings geriet man in tiefen Sand und verbrauchte viel Treibstoff. Um 18.30 Uhr griff die 15. Panzerdivision die Höhe 132 umfassend an, hatte um 19.50 Uhr mit ihren Panzern den Hügelrand erreicht und igelte am Hang in Panzerstützpunkten. Die 21. Panzerdivision hing etwa 4 Kilometer zurück und stand in schwerem Kampf mit gegnerischen Stützpunkten. Um 18.30 Uhr igelte sie im Raum Deir el Tarfa, 25 Kilometer von der Küste entfernt. Die Höhe 132 konnte nicht genommen werden; das XX. Armeekorps (mot.) war einschliesslich der Panzerdivision Littorio weit zurückgeblieben. Der Gegner war nach Norden und Nordwesten ausgewichen und hatte nur geringe Verluste erlitten, so dass für den folgenden Tag mit starken Gegenangriffen zu rechnen war<sup>202</sup>.

In der Nacht besprachen Rommel und Vaerst die Lage und kamen zu dem Schluss, dass

es am besten sei, am 1. September zunächst einmal zur Verteidigung überzugehen. Zwar unternahm am Vormittag die 15. Panzerdivision nochmals einen Versuch, die Höhe 132 zu nehmen, und gelangte bis zum Mittag bis an ihren südlichen Rand; nun aber griffen 100 bis 150 Feindpanzer von Osten an. Sie konnten zwar abgewiesen werden, jedoch machte sich der Treibstoffmangel schon so bemerkbar, dass der Angriff abgebrochen werden musste. In rollenden Einsätzen griff die britische Luftwaffe mit starken Verbänden an, und die Truppe war in dem «deckungslosen und z.T. steinigen Gelände» den Luftangriffen hilflos ausgesetzt. Die wenigen deutschen Jagdflugzeuge kamen gar nicht an die mit starkem Jagdschutz fliegenden Bomber heran. Die Aufklärungsgruppe hatte schon in der Nacht schwere Verluste durch Luftangriffe hinnehmen müssen. Der Kriegstagebuchführer des Flakregiments 135 schreibt resigniert, schon um 7 Uhr morgens habe «das übliche Bild der Luftlage» begonnen. «Starke Douglasverbände im Exerzierflug bewarfen die Truppenverbände. Der Tommy [verbessert in: Engländer] glaubte mit dem Recht der Gewohnheit nicht daran, dass auf deutscher Seite schwere Flakbatterien eingesetzt sein könnten<sup>203</sup>.»

Rommel erhielt die Nachricht, dass die Tanker, die ihm für den 31. August und den 1. September versprochen worden waren, Nordafrika nicht erreicht hatten<sup>204</sup>. Dies geschah nicht von ungefähr, und während Rommel und die deutschen Stellen damals und danach die Italiener des Verrats beschuldigten, hat inzwischen die Offenlegung der britischen geheimen Funkaufklärung das Urteil verändert. Die Briten waren nämlich im August dazu übergegangen, «Ultra» für die systematische Bekämpfung des Nachschubverkehrs nach Afrika zu nutzen. Am 19. August befahlen die Chiefs of Staff den Befehlshabern im Mittelmeer, in den nächsten zehn Tagen alle Anstrengungen zu unternehmen, um den italienischen Nachschubverkehr zu unterbrechen. Da auch die Abfahrtszeiten und die Routen der Schiffe abgefangen wurden, gelang es, diese gezielt zu versenken oder zu beschädigen – aus Geheimhaltungsgründen aber erst, wenn sie ein normales Aufklärungsflugzeug «gemeldet» hatte. Anders als bei Gazala war es nun den Briten mit Hilfe von «Ultra» gelungen, die Nachschublinien der Panzerarmee praktisch vollständig zu unterbrechen<sup>205</sup>. Die motorisierten Verbände der Panzerarmee lagen nun ohne Betriebsstoff vor den befestigten Stellungen von Alam Haifa, den ununterbrochenen Angriffen der britischen Panzer und Flugzeuge ausgesetzt; allein am 1. September starteten britische und amerikanische Bomber 111 mal und warfen rund 80 Tonnen Bomben ab<sup>206</sup>.

Gegen Mittag des 1. September überzeugte sich Rommel beim Afrikakorps davon, dass der Angriff aus Versorgungsgründen zunächst nicht fortgeführt werden konnte. Das Korps sollte die bestehende Lücke von 5 bis 6 Kilometern zwischen den beiden Panzerdivisionen schliessen und sich im erreichten Raum versorgen. Ein beabsichtigter begrenzter Angriff des italienischen XX. Armeekorps (mot.) nach Norden musste abgesetzt werden. Da der vorhandene Treibstoff kein «Bewegen grösserer Formationen» nach genauem Zeitplan mehr zulies, erwog Rommel den Abbruch der Offensive. In der Nacht zum 2. September setzten sich die Luftangriffe von 22 Uhr bis 4.30 Uhr morgens «ununterbrochen fort». Als Rommel erfuhr, dass der Dampfer «Abruzzi» mit 611 Tonnen

Treibstoff zwischen Bengasi und Dema durch Luftangriffe beschädigt worden war, hielt er «eine Fortsetzung des Angriffs bis auf Weiteres» für «ausgeschlossen». Er beschloss daher, die Offensive abzubrechen, mit der Offensivgruppe «in verschiedenen Sprüngen» zunächst in den Raum östlich der Linie El Taqa-Bab el Qattara zurückzuweichen und, angelehnt an die britischen Minenfelder, zur Verteidigung überzugehen<sup>207</sup>. In der Nacht zum 2. September hatten die Verbände der Offensivgruppe sieben Stunden lang rollende Luftangriffe auszuhalten, die «erhebliche personelle und materielle Verluste» verursachten<sup>208</sup>. In der darauffolgenden Nacht waren die Luftangriffe – sie richteten sich vor allem gegen Trosse, Artillerie und Flak – noch heftiger. Das Afrikakorps schätzte, dass etwa 300 Maschinen 2'400 Bomben abgeworfen hätten<sup>209</sup>. Wieder war die Truppe den Bombenangriffen weitgehend wehrlos ausgesetzt, denn die schweren 8,8-cm-Flakbatterien hatten keine Messgeräte, und die Flughöhe von etwa 1'500 Metern schloss eine Wirkung der 2-cm-Flak aus. Die Abschusszahlen der eigenen Flak waren daher gering<sup>210</sup>, und auch der Jagdfliegereinsatz war «mittelmässig»<sup>211</sup>. Am 3. September flog der Gegner bei Tag 11 Verbandsangriffe und warf nach deutschen Beobachtungen aus 210 Maschinen über 1'000 Bomben ab<sup>212</sup>. Damit war der Höhepunkt des dreitägigen Lufteinsatzes überschritten; knapp 500 britische Maschinen hatten rund um die Uhr 2'500 Einsätze zur Unterstützung der 8. Armee geflogen. Durchschnittlich waren also in jeder Stunde 35 Maschinen in der Luft; hinzu kamen noch 180 Einsätze der Amerikaner<sup>213</sup>. Der Fliegerführer Afrika, seit dem 27. August Generalleutnant Seidemann, konnte am 2. September 806 britischen Einsätzen nur 252 deutsche, am 3. September 902 britischen nur 171 deutsche entgegenstellen. Am 3. September waren nur noch 14 deutsche Jagdbomber in der Luft, und gegen die alliierte Bombermassierung hatten auch die verwegenen Einsätze deutscher Jagdflieger keine Chancen<sup>214</sup>. Nach einer Aufstellung der 19. Flakdivision flogen die Alliierten vom 31. August bis zum 4. September insgesamt 64 Angriffe und warfen rund 15'600 Bomben auf ein Gebiet von der durchschnittlichen Frontbreite von 12 bis 15 und einer Tiefe von 8 bis 10 Kilometern, das sind 100 Bomben auf einen Quadratkilometer<sup>215</sup>. In dem deckungslosen Gelände war neben der materiellen Wirkung die psychologische ausserordentlich gross<sup>216</sup>. So hat der Einsatz der Royal Air Force den Ausgang der Schlacht von Alam Haifa «entscheidend beeinflusst». Nun war auch die taktische Luftüberlegenheit endgültig auf die andere Seite übergegangen, auch wenn schwerpunktmässige Unterstützungsoperationen der deutschen Luftwaffe wie in der Nacht zum 4. September immer noch möglich und wichtig blieben<sup>217</sup>.

Hatte so der massive Einsatz der britischen und amerikanischen Luftwaffe vor allem bei Nacht, gegen den die Panzerarmee absolut nichts unternehmen konnte<sup>218</sup>, einen wesentlichen Anteil am Misserfolg der Offensive von Alam Haifa, so darf der Anteil der britischen Erdkampftuppen darüber nicht vergessen werden. Am 3. September erkannte die deutsche Luftaufklärung im Bereich nördlich des Alam Haifa-Rückens, also dort, wo man die britische 1. Panzerdivision vermutete (hier stand aber die 10. Panzerdivision), 200 Panzer und westlich davon, in der Lücke zur 2. Neuseeländischen Division, also

dort, wo am 31. August die 23. Panzerbrigade neben die 22. vom Norden her eingeschoben worden war, noch einmal 150 Panzer<sup>219</sup>. Gegen eine solche Panzerübermacht konnte Rommels Offensivgruppe<sup>220</sup> nichts mehr ausrichten. Da das Treibstoffproblem weiter bestand und niemand eine Besserung versprechen konnte, war es vernünftig, dass das Comando Supremo Rommels Entschluss vom Vorabend – die Armee solle «nach und nach unter Feinddruck in die Ausgangsstellung zurückgehen, falls sich Versorgung und Luftlage nicht grundlegend ändern»<sup>221</sup> – billigte, so dass die angelaufene Umgruppierung zum Rückzug weitergehen konnte<sup>222</sup>.

Weil er seine Kräfte für die geplante Grossoffensive gegen die gesamte Panzerarmee schonen wollte, nutzte Montgomery seine Panzermassierung nicht zu einem Grossangriff auf die Offensivgruppe, die sich in äusserst prekärer Lage befand<sup>223</sup>. Das einzige grössere Angriffsunternehmen, der von General Freyberg mit der 2. Neuseeländischen Division und der britischen 132. Infanteriebrigade unternommene Stoss nach Süden am 3. September, der der Panzerarmee die rückwärtigen Minengassen abschneiden sollte, wurde zum Desaster<sup>224</sup>. Da ausserdem vom 4. September ab die britischen Luftangriffe nachliessen und die deutsche Luftwaffe mit Schwerpunktangriffen auf den vor dem Afrikakorps stehenden Gegner den Panzerdivisionen das Lösen vom Feind ermöglichte, sich zudem die Treibstoffsituation etwas besserte<sup>225</sup>, gelang es dem Oberkommando der Panzerarmee, den Offensivflügel bis zum 6. September wieder in die ursprüngliche Ausgangsposition zurückzuführen<sup>226</sup>. Den Vorteil, die früheren britischen Minenfelder in der Hand zu haben, gab man freilich nicht auf, sondern baute östlich der alten Stellung in Anlehnung an die Kattara-Senke einen neuen, balkonartig nach Osten vortretenden Südflügel der Alamein-Stellung auf, mit dessen Verminung unter dem Schutz der Panzerdivisionen sofort begonnen wurde<sup>227</sup>. Das «Sechs-Tage-Rennen» war zu Ende.

So war Rommels letzte ägyptische Offensive trotz des erfolgreichen Durchbruchs durch die gegnerischen Linien am eigenen Treibstoffmangel, an der britischen Panzermassierung und an der alliierten Luftüberlegenheit gescheitert. Immerhin konnte nach gelungenem Rückzug der Zusammenhang der Front gewahrt und die Armee im Ganzen erhalten werden. Für die Briten war Alam Haifa freilich nur ein «ordinärer Sieg», weil die durchaus mögliche Vernichtung der deutsch-italienischen Offensivgruppe von Montgomery aus übergeordneten Gründen gar nicht versucht worden ist. Aber es war ihm mit grossem persönlichen Einsatz gelungen, seinen berühmten Gegner bei seinem letzten Offensivversuch zu stoppen und durch energisches Festnageln der Panzer in der Alam Haifa-Stellung zu verhindern, dass einzelne Kampfgruppen von Rommel ausmanövriert und geschlagen wurden. Man hat geurteilt, dass Alam Haifa weniger an den tatsächlichen Ergebnissen als «by its effect on morale» gemessen werden müsse<sup>228</sup>. Das Selbstbewusstsein der 8. Armee und das Vertrauen zu ihrem neuen Oberbefehlshaber war in der Tat durch den Abwehrerfolg gewachsen, und sie blickte mit Zuversicht in die Zukunft. In der Rückschau bildet Alam Haifa eine Epoche in der gesamten britisch-ameri-

kanischen Kriegführung des Zweiten Weltkrieges: Es war die erste Verteidigungsschlacht grossen Stils, die die Westalliierten in diesem Krieg erfolgreich bestanden haben<sup>229</sup>. Die psychologische Auswirkung dieses ersten Erfolges auf die alliierte Kriegführung sollte trotz der Tatsache, dass Afrika aus deutscher Sicht (nicht aus italienischer!) nur ein Nebenkriegsschauplatz war, nicht unterschätzt werden.

### 3. Die dritte Schlacht: Entscheidung bei El Alamein

(23. Oktober bis 4. November 1942)

#### a) Vorspiel

Als Rommel Ende September 1942 Hitler Vortrag hielt, schätzte er die Versorgungslage der Panzerarmee immer noch als «äusserst kritisch» ein: «Die Nachschubfrage ist daher nach wie vor das wichtigste Problem, das unter Einsatz *allen* verfügbaren Schiffs- und Luftransportraumes gelöst werden *muss*, wenn die Panzerarmee den afrikanischen Kriegsschauplatz auf die Dauer behaupten soll [...]. Der Armee stehen die besten Teile der grossbrit. Wehrmacht gegenüber. Erste Anzeichen für Zuführung amerikanischen Materials im grossen Umfang (Flugzeuge, Panzer und Kfz., geschlossene Luftwaffenverbände)» seien «vorhanden». Die britische Führung habe bei Alam Haifa «die ausserordentliche Stärke ihrer Luftwaffe zur Geltung [...] bringen» können, ausserdem ihre «sehr zahlreiche und wendig eingesetzte Artillerie» mit «unerschöpflichen Munitionsmengen». Ihre Panzermassen habe sie zwar zurückgehalten, aber der «Kampfwert» des britischen Soldaten habe sich «gegenüber den vergangenen Kämpfen gebessert»<sup>230</sup>. Rommels Urteil über die italienischen Truppen war hart – sie hätten «auch diesmal erneut versagt» –, aber er bemühte sich doch, ihnen durch Betonung struktureller Gründe<sup>231</sup> gerecht zu werden. Italienische Verbände seien «in der Abwehr nur mit deutscher Unterstützung» zu verwenden, im Angriff dagegen bleibe «der deutsche Soldat der alleinige Träger des Kampfes». Dann nannte Rommel konkrete Forderungen für eine «Wiederaufnahme der Angriffsoperationen»: Auffüllung der deutschen Verbände, Verbesserung der Nachschublage und die Einsetzung eines «deutschen Bevollmächtigten für das gesamte Transportwesen Europa-Afrika»<sup>232</sup>. Einen Teil dieser Forderungen, vor allem die nach Auffüllung seiner Verbände, hatte er ohne Erfolg schon vor Alam Haifa erhoben, und er musste – auch wenn er bei Mussolini am 24. September Zuversicht zur Schau getragen hatte – wissen, dass die Aussichten auf eine erneute Offensive schlecht waren. Umso mehr war Rommel über den grossen Optimismus betroffen, der im Führerhauptquartier herrschte, und er sah sich selbst durch die Goebbelsche Propagandamaschine gezwungen, in grossen öffentlichen Auftritten und Presseinterviews diesem Optimismus noch weiter Vorschub zu leisten, was er rückblickend bedauerte<sup>233</sup>. Von Hitlers Versprechungen<sup>234</sup> ging keine in Erfüllung, mit Cavalleros Treibstoffzusagen bei Rommels Zwischenaufenthalt in Italien verhielt es sich nicht viel anders. Nur Mussolini hatte keinerlei

Versprechungen gemacht, sondern auffallend resigniert gewirkt<sup>235</sup>. Trotz aller Bemühungen änderte sich auch nach Rommels Vorträgen an der Grundsituation der Panzerarmee nichts: Sie musste mit dem auskommen, was sie hatte, lediglich die Verbandsrahmen wurden, soweit es ging, wieder aufgefüllt. Der Nachschub stieg nicht an, sondern sank seit Juli, wo er nochmals einen relativen Höhepunkt erreicht hatte, im August wieder ab, stieg nochmals im September, um im Oktober erneut abzufallen<sup>236</sup>.

Rommel nannte bei seinen Besuchen in Italien und Ostpreussen auch die hohen Verluste der Schlacht von Alam Haifa: Für die acht Tage vom 30. August bis zum 6. September hatte die Panzerarmee insgesamt 2'910 Mann Verluste zu beklagen (1'859 Deutsche und 1'051 Italiener), davon 553 Tote (386 Deutsche und 167 Italiener). 38 deutsche und 11 italienische Panzer und Panzerspähwagen waren verlorengegangen, ausserdem 395 Kraftfahrzeuge (zwei Drittel davon deutsche) und 55 Geschütze einschliesslich Pak<sup>237</sup>. Anhand des von seinem Stab erarbeiteten Materials wies Rommel besonders auf den sprunghaften Anstieg der Verluste seit Juni 1942 hin<sup>238</sup>. Diese Verluste waren auszugleichen, und man tat es, indem man vor allem Infanterie schickte, allerdings ohne die dringend benötigten Lastkraftwagen. Damit waren im Grunde alle Offensivpläne begraben; es kam nun darauf an, die Stellungsfrent so lange wie möglich zu halten.

Nach dem Rückzug von Alam Haifa baute das Oberkommando der Panzerarmee die eigene Abwehrfront so auf, dass es die italienischen Verbände, verstärkt durch deutsche Infanterie, in die erste Linie und das Afrikakorps «als Eingreifgruppe» dahinterlegte: Im Nordabschnitt (Küste bis Deir Umm Khawabir) befanden sich so wie bisher das XXI. Armeekorps (Infanteriedivisionen Bologna und Trento) und die 164. leichte Afrikadivision<sup>239</sup>, im Mittelabschnitt (bis Deir el Munassib) das italienische X. Armeekorps (Infanteriedivisionen Brescia, motorisierte Division Trieste), die 90. leichte Afrikadivision und die Jägerbrigade Ramcke, im Südabschnitt (bis Qaret el Himeimat) das italienische XX. Armeekorps (mot.) (Panzerdivisionen Ariete und Littorio, Jägerdivision Folgore) sowie die deutsche Aufklärungsgruppe. Das Afrikakorps stand mit der Masse hinter dem XX., mit zwei Kampfgruppen hinter dem XXI. Armeekorps<sup>240</sup>. Bis zum 18. September hatte man dann das XX. Armeekorps (mot.) ebenfalls als Eingreifreserve herausgezogen, also die gesamte Stellung auf die beiden italienischen Infanteriekorps aufgeteilt, das XXI. im Norden wie bisher, aber durch die halbe Brigade Ramcke verstärkt, das X. Armeekorps einschliesslich der Fallschirmjäger (Division Folgore, halbe Brigade Ramcke) im nun von Deir Umm Khawabir bis Qaret el Himeimat reichenden Südabschnitt; dabei schützte eine verstärkte deutsche Aufklärungsabteilung die Südflanke. Als Eingreifreserve standen hinter dem Nordteil des XXI. Armeekorps die 15. Panzerdivision und die Panzerdivision Littorio, hinter dem Nordteil des X. Armeekorps die 21. Panzerdivision und die Panzerdivision Ariete «in je 3 gemischten Kampfgruppen so eingesetzt, dass Masse der Div.-Artillerie Sperrfeuer vor die H.K.L. des X. und XXI. A.K. schiessen kann». Die deutsche Armeearterie befand sich «in mehreren Gruppen» aufgeteilt hin-



ter der gesamten Front. Da ein – letztlich gescheitertes – britisches Kommandounternehmen gegen Tobruk, Bengasi und Barce am 13./14. September grosse Aufregung verursacht hatte<sup>241</sup>, wandte man der Flankensicherung besondere Aufmerksamkeit zu: Die Jungfaschistendivision und je eine deutsche und italienische Aufklärungsabteilung sicherten die Oase Siwa gegen Süd-, die 90. leichte Afrikadivision und der Sonderverband 288 den Raum um El Daba an der Küste, die Division Pavia und eine weitere deutsche Aufklärungsabteilung den Raum Marsa Matruh gegen Nordumgehungen und Anlandungen<sup>242</sup>.

Das «Korsettstangenprinzip», schon vor Alam Haifa erfolgreich praktiziert, wurde weiter ausgebaut: Zwischen die italienischen Infanteriebataillone wurden, vor allem an gefährdeten Stellen der Front, deutsche Bataillone eingeschoben<sup>243</sup>. Die deutschen und italienischen Bataillone blieben aber bei aller taktischen Zusammenarbeit ihren jeweiligen nationalen Truppenteilen «taktisch und versorgungsmässig» unterstellt. Eine Integration der Verbände gab es nicht; man half sich, indem man die Gefechtsstände nahe zusammenlegte und ihnen gleichlautende Befehle erteilte, wobei der deutsche Stab «Anregungen [...] auch im Einzelnen» für den Einsatz der Italiener gab, da die italienische Führung als «nicht entschlossfreudig» galt<sup>244</sup>.

Wegen der «täglichen Verluste im Stellungskrieg» entschloss man sich schliesslich Ende September, die Front nach der Tiefe hin aufzulockern: In der vordersten Minensperre, der bisherigen Hauptkampflinie (HKL), verblieben in einer Tiefe von 500 bis 1'000 Metern nur Gefechtsvorposten, dann folgte ein 1 bis 2 Kilometer tiefer unbesetzter Raum und dann erst die neue HKL in der hinteren Hälfte der Minenboxen, die auf Befehl Rommels wegen des Minenmangels durch alle möglichen Sprengmittel, darunter auch Fliegerbomben, verstärkt und «Teufelsgärten» genannt wurden. Diese Sprengmittel flogen unter Artilleriebeschuss in die Luft und bewährten sich nicht. Die Tiefe des an die HKL anschliessenden «Hauptkampffeldes» betrug ca. 2 Kilometer, die Breite eines Bataillonsabschnittes 1,5, die Tiefe 5 Kilometer<sup>245</sup>.

Sorgen bereitete der Nachschub. Anfang September musste die Brot ration auf die Hälfte gekürzt werden, weil es an Mehl fehlte, und die besonders begehrte Zusatzverpflegung entfiel völlig: vor allem mangelte es an Fett. Die Krankenzahl in den Verbänden war, zum Teil wegen Unterernährung, ständig im Steigen<sup>246</sup>, der bei der Truppe vorhandene Treibstoff liess keine grösseren Bewegungen der motorisierten Verbände mehr zu, und auch die Munition blieb knapp<sup>247</sup>.

Rommels Gesundheitszustand hatte sich inzwischen nicht wesentlich gebessert. Anfang September war er daher bereit, dem erneuten Drängen seines Arztes nachzugeben und eine «längere Kur in Europa» anzutreten<sup>248</sup>. Auf dem Weg zu seinem Wohnort Wiener Neustadt – hier war er vor dem Krieg Kriegsschulkommandeur gewesen – trug er, wie erwähnt, Cavallero, Mussolini und Hitler vor. Afrika verliess er mit gemischten Gefühlen; er nahm an, dass Churchill in vier bis sechs Wochen in Ägypten eine Grosseffensive beginnen werde, und meinte, dass ihn nur noch eine deutsche Offensive im Kaukasus darin hindern könne. Als Risiko musste er auch sehen, dass auch Gause und Mellenthin

aus Gesundheitsgründen Afrika verlassen mussten, Westphal ebenfalls kränkelte<sup>249</sup> und innerhalb von zehn Tagen sämtliche Divisionskommandeure und der Kommandierende General des Afrikakorps – am 19. September hatte Generalleutnant Ritter v. Thoma anstelle Vaerst die stellvertretende Führung des Korps übernommen – gewechselt hatten<sup>250</sup>. Der Stellvertreter, den man Rommel aus der Heimat geschickt hatte, General der Panzertruppe Georg Stumme, war zwar ein erfahrener Panzerführer, hatte aber keine Afrikaerfahrung und war gesundheitlich angeschlagen. Vor allem aber war er im Juli 1942 als Kommandierender General des XXXX. Panzerkorps im Mittelabschnitt der Ostfront unter dramatischen Umständen abgelöst worden und stand in Afrika als kriegsgerichtlich Verurteilter unter dem Zwang, sich vor den Augen Hitlers bewähren zu müssen<sup>251</sup>. Rommel liess sich allerdings in Wiener Neustadt ständig über die Lage berichten und stand bereit, bei Beginn der britischen Offensive sofort nach Afrika zurückzukehren. Am 22. September übergab Rommel Stumme den Oberbefehl über die Panzerarmee und flog am Tag darauf nach Rom<sup>252</sup>. Stumme entfaltete sofort eine grosse Betriebsamkeit, kümmerte sich um die Organisation der Verteidigung im Sinne Rommels<sup>253</sup> und um die Verbesserung des Verhältnisses zu den italienischen Kommandobehörden<sup>254</sup>, aber auch um erstaunliche Detailprobleme bis hin zur Regelung des Strassenverkehrs. Trotz aller seiner Bemühungen nahm im Oktober der Nachschub im Italienverkehr gegenüber September erneut stark ab<sup>255</sup>, und obwohl etwas mehr BRT in Italien ausgelassen waren, wurden 9 Transporter mit einer Gesamttonnage von 40'012 BRT versenkt, davon allein 6 durch U-Boote<sup>256</sup>. So ist es verständlich, dass Stumme am Tag vor dem britischen Grossangriff an Rintelen schrieb, er könne, welche Argumente von wem auch immer vorgebracht würden, «nur vom Erfolg, d.h. von dem in Afrika greifbaren Nachschub ausgehen», und dieser müsse ihn, «ganz nüchtern gesehen, mit Sorge erfüllen». Er forderte, ganz im Sinne Rommels, eine völlige Neuordnung der Nachschuborganisation. Das sehr persönliche Schreiben Stummes ist nicht frei von Resignation: «Der Name des Generalfeldmarschall Rommel ist nun einmal so fest mit Afrika verknüpft, dass ich seine Rückkehr in einigen Wochen nur begrüsse», und das Klima mache sich mm, «wie so oft», in seinem Kreislauf bemerkbar<sup>257</sup>. Kesselring telegrafierte an Stumme am 23. Oktober, dem Tag des Angriffsbeginns, er «betrachte Betriebsstofflage ebenso ernst wie Pz.Armee» und habe «ab heute Lufttransport befohlen»: An diesem Tag wurden 100 Tonnen Benzin von Maleme auf Kreta nach Tobruk überflogen<sup>258</sup>. Seit Anfang Oktober verdichteten sich die Anzeichen, dass Montgomery bald angreifen würde. Wie Rommel sei er, so schrieb Stumme am 3. Oktober an Cavallero, der Ansicht, dass es am günstigsten sei, wenn man Montgomery mit einer eigenen Offensive zuvor kommen könne. Er glaube aber nicht, dass «in nächster Zeit» für eine solche Operation genügend Nachschub vorhanden sei. Eher schon könne man vielleicht aus der Abwehr des britischen Angriffs heraus zu einem eigenen «Gegenangriff» ausholen, dessen Ziel dann «ebenfalls zunächst die Vernichtung der 8. Armee und dann die Wegnahme Alexandriens» sein müsse<sup>259</sup>.

War es schon für Rommel in Italien und im Führerhauptquartier schwer gewesen, angesichts der hohen und irrealen Erwartungen Hitlers das Ende aller Offensivhoffnungen nach Alam Haifa zuzugeben, so wagte auch sein Stellvertreter gegenüber dem italienischen Oberkommando lediglich einen Kompromiss zwischen Wunschdenken und Realität zu formulieren. Ein handschriftlicher Brief Rommels an Stumme vom 5. Oktober, der nur als Fragment erhalten ist, enthält Näheres über die Gedankengänge der Diktatoren, so wie sie sich ihm dargestellt hatten: «Führer und Duce sind mit der Absicht, zunächst die gewonnenen Positionen in Nordafrika zu halten und erst nach gründlicher Bevorratung, Auffüllung der Truppen u. Zuführung von weiteren Kräften zum Angriff überzugehen, einverstanden.» Hitler habe «alle nur möglichen Verstärkungen» versprochen<sup>260</sup>.

Am 9. Oktober meldete die Aufklärungsgruppe der Panzerarmee, dass «jederzeit mit einem Angriff zwischen [...] Himeimat und Deir el Munassib», also im Süden der Front, zu rechnen sei<sup>261</sup>. Das Oberkommando der Panzerarmee beurteilte die britische Absicht aber differenzierter: Es rechnete mit einem Angriff auf ganzer Front, vielleicht mit dem genannten Schwerpunkt, aber auch mit stärkeren Kräften entlang der Küstenstrasse. Schon am 7. Oktober war es zu dem Schluss gekommen, dass die britische 8. Armee inzwischen aufgefüllt sei und 800 bis 900 Panzer besitze, und seit Mitte Oktober rechnete es fast täglich mit dem Angriffsbeginn<sup>262</sup>. Als Montgomerys Offensive am 23. Oktober losbrach, wurden die Truppen der Panzerarmee also nicht hinsichtlich des Datums der Offensive, wohl aber hinsichtlich des Angriffsschwerpunktes überrascht. Ein Befehl der Panzerarmee an das Afrikakorps vom 15. Oktober macht das deutlich und zeigt auch, dass man sich über die Erfolgsaussichten der britischen Offensive keinen Illusionen hingab: «Es ist nicht ausgeschlossen, dass bei einem in naher Zeit möglichen brit. Grossangriff es dem Feind gelingt, unter starker Kräftezusammenfassung an einzelnen Stellen in das Hauptkampffeld einzubrechen.» Mögliche Einbruchsstellen seien a) «beiderseits Deir el Munassib und südlich» (wo am 23. Oktober nur Ablenkungsangriffe erfolgten), b) «beiderseits el Ruweisat» (wo nichts geschah) und c) «an und südlich der Küstenstrasse» (wo die Australier angriffen)<sup>263</sup>. Der Hauptstoss vom 23. Oktober westlich und nordwestlich von El Alamein war nicht vorausgesehen worden; er erfolgte im Norden der Alamein-Front, wo nur die 15. Panzerdivision stand, und nicht im Süden, wo man ihn erwartete und wo die 21. Panzerdivision belassen worden war. Da man den gegnerischen Schwerpunkt wegen fast totalen Ausfalls der Luftaufklärung<sup>264</sup> nicht erkannt hatte, standen die beiden deutschen Panzerdivisionen, die die eigentliche Schlagkraft der Panzerarmee ausmachten, zu weit auseinander, als dass sie das Abwehrkonzept, wie man es am 15. Oktober entwickelt hatte, sofort hätten durchführen können: Danach hätte der durchgebrochene Gegner «mit den mot. Kräften unter Bindung in der Front in zangenartigem Gegenangriff» eingeschlossen und vernichtet werden sollen<sup>265</sup>.

Von der Überzeugung des Chefs der Abteilung Fremde Heere West im Generalstab des Heeres, Oberst i. G. Liss, der die Armee am 20. Oktober besuchte und auch am Tag nach dem Beginn der Schlacht nicht an die begonnene Grossoffensive glaubte, liess sich das

Oberkommando der Panzerarmee nicht beeinflussen. Liss hielt die Anzeichen für die amerikanisch-britische Landung in Nordwestafrika für Anzeichen der Ägyptenoffensive und rechnete mit deren Beginn erst Anfang November<sup>266</sup>. Der Verpflegungs- und Munitionsstand der Armee hatte sich leicht verbessert, aber von den Kraftfahrzeugen der Armee befanden sich etwa 30 Prozent in Reparatur, die Wasserversorgung bereitete wegen verschiedener Unwetter Schwierigkeiten, und am 23. Oktober, dem Tag des Angriffsbeginns, musste das Armeekommando feststellen, «dass die Armee bei der augenblicklichen Betriebsstofflage die unabweisbar notwendige operative Bewegungsfreiheit nicht besitzt»<sup>267</sup>. Dennoch hatte man an Verteidigungsvorbereitungen getan, was getan werden konnte. Die Ende September befohlene Tiefengliederung war bis zum 20. Oktober bis auf die Verminung des Küstenabschnitts abgeschlossen. Insgesamt waren seit dem 5. Juli von deutschen und italienischen Pionieren 264'358 Minen verlegt worden, so dass man einschliesslich der übernommenen Feindminenfelder mit insgesamt 445'358 Minen aller Art rechnete<sup>268</sup>. Am 19. Oktober meldete die Panzerarmee einen Bestand von 273 deutschen und 289 italienischen Kampfpanzern<sup>269</sup>. Fünf Tage vorher waren 234 deutsche und 323 italienische Panzer einsatzfähig gemeldet worden. Lediglich 123, also etwas mehr als die Hälfte der deutschen Panzer konnte man als einigermaßen modern einstufen: 88 Panzer III mit langer 5 cm-, 7 Panzer IV mit kurzer, 28 mit langer 7,5 cm-Kanone. Die italienischen Panzer besaßen gegenüber den britisch-amerikanischen kaum Kampfwert<sup>270</sup>. Dagegen konnte die britische 8. Armee mehr als 1'000 Panzer aufbieten, besass also eine gewaltige Übermacht<sup>271</sup>. Nicht anders sah es bei den Luftstreitkräften aus. Obwohl die deutsche und italienische Luftwaffe für die Panzerarmee im September und Oktober unablässig taktische Einsätze geflogen waren, konnten sie «nicht verhindern, dass der Gegner sich im Luftraum über der Panzerarmee und im rückwärtigen Gebiet zunehmend durchsetzte». Natürlich konnten auch die beiden Angriffe des X. Fliegerkorps auf die britische Nachschubbasis im Nildelta Ende September mit jeweils 8 bzw. 5 Flugzeugen nicht viel bewirken. Ende Oktober verfügte allein die Royal Air Force im Mittleren Osten unter Luftmarschall Tedder über 96 einsatzbereite Staffeln mit mehr als 1'500 Flugzeugen erster Linie gegenüber 914 Flugzeuge der gesamten Luftflotte 2 im gesamten Mittelmeer, und von diesen waren am 20. Oktober auch nur 528 einsatzbereit<sup>272</sup>. So kann der durch Motorschaden verursachte Absturz von Hauptmann Hans-Joachim Marseille, des mit 158 Abschüssen erfolgreichsten Jagdfliegers in Afrika, am 30. September 1942 als symbolisch gelten für den Niedergang der deutschen Luftwaffe in Nordafrika<sup>273</sup>.

Im Oktober allerdings hatten die verbündeten Luftwaffen im westlichen Mittelmeer noch einmal zu einem Schlag gegen Malta ausgeholt, um diese britische Luftbasis auszuschalten. Mit 196 Kampfflugzeugen (davon 119 einsatzbereit) hatte Kesselring mehr Maschinen für diese Aufgabe beisammen als bei der Malta-Offensive im April. Allerdings war die britische Luftverteidigung seit damals erheblich verbessert worden, und die britischen Jäger waren, anders als im April, den Deutschen zahlenmässig überlegen. Ohne

ausreichenden Jagdschutz aber hatte die «Ju 88, das Standardflugzeug der deutschen Luftwaffe, im Herbst 1942 beim Tagesangriff im Mittelmeer kaum mehr eine Chance gegenüber den englischen Jägern»<sup>274</sup>, den modernen Spitfires. Obwohl Kesselring und Fougier, der Generalstabschef (Oberbefehlshaber) der italienischen Luftwaffe, vom 10. bis 19. Oktober eine gewaltige Streitmacht von immerhin 2089 eingesetzten deutschen und 846 italienischen Flugzeugen aufboten, scheiterten sie sowohl daran, die Insel niederzuhalten, als auch daran, wenigstens die Bedrohung der Nachschubtransporte einzuschränken. Die Nachtangriffe der Wellington-Bomber gegen die italienischen Geleite gingen «ungehindert weiter». Die Schäden auf der Insel und den angegriffenen Flugplätzen blieben gering, die Achsenverluste waren beträchtlich, die Luftoffensive insgesamt ein Misserfolg<sup>275</sup>. Kesselrings Absicht, «in der Höchstzeit von 6 Tagen [...] die feindliche Luftwaffe auf Malta» zu «zerschlagen»<sup>276</sup>, war am britischen Jagdschutz gescheitert.

Auf britischer Seite hatte Montgomery den Neuaufbau der 8. Armee, loyal unterstützt von Alexander, in aller Ruhe abschliessen können. Dem Drängen Churchills auf einen früheren Angriffstermin gaben sie nicht nach. Als Churchill einmal den Offensivbeginn Mitte September verlangte, antwortete Alexander, Montgomery und er hätten den Termin Ende Oktober ins Auge gefasst, und Churchill gab sich geschlagen: «Wir sind in Ihren Händen»<sup>277</sup>.

Nach Alam Haifa war Montgomerys Ansehen sehr gewachsen; er wechselte in grossem Stil Kommandierende Generale und Kommandeure bis hinunter zu den Obersten aus, stellte den erfahrenen Lumsden, den früheren Kommandeur der 1. Panzerdivision, an die Spitze des zum Elitekorps bestimmten X. Korps und leitete die Ausbildung der 8. Armee persönlich. Von Details der Armeeführung entlastete er sich, indem er nach deutschem Vorbild und ganz gegen die britische Gewohnheit einen Chef des Stabes der Armee bestimmte, der die Stabsarbeit koordinierte. In Brigadier de Guingand fand er eine ausgezeichnete Persönlichkeit für diese Position, die auch das Unvermögen Montgomerys, mit Menschen umzugehen, ausgleichen konnte. Die 8. Armee verfügte nun wie die Panzerarmee Afrika über drei verschiedene Divisionstypen: die Panzer- (armoured), motorisierte («leichte», mixed) und Infanteriedivision<sup>278</sup>. Die amerikanischen Panzer – bis zum 11. September 318 Sherman<sup>279</sup> – und Selbstfahrlafetten waren eingetroffen und die Bedienungsmannschaften eingeeübt; die amerikanische Luftwaffe hatte eigene Kommandobehörden und Stäbe aufgebaut, die auf Zusammenarbeit mit der britischen Führungsorganisation angewiesen waren<sup>280</sup>.

Die letzte Alamein-Schlacht war eine bis ins Einzelne geplante Operation, und bei diesen minutiösen Planungen war Montgomery «in seinem Element». Zwar hatte schon Auchinleck im Juli die Vorbereitung der Offensive mit Schwerpunkt im Norden befohlen, weil hier die alliierte Materialüberlegenheit am besten zur Geltung gebracht werden konnte, ein Gesichtspunkt, der inzwischen, nach Abschluss der umfangreichen Vermünungen der Panzerarmee im Süden, noch wichtiger geworden war<sup>281</sup>. Montgomery hatte diesen Schwerpunkt beibehalten und sodann, innerhalb einer Woche nach seiner Ankunft in Ägypten und ohne die Beteiligung anderer, einen eigenen Schlachtplan entwor-

fen, den er mit dem Datum von 14. September den 13 Korps- und Divisionsführern der 8. Armee und dem Stab des Armeekommandos übergab, damit die Details ausgearbeitet würden<sup>282</sup>. Dieser Plan für die Operation «Lightfoot» nannte als Ziel der Offensive: «To destroy the enemy forces now opposing Eighth Army». Die Panzerarmee Afrika sollte in ihrer augenblicklichen Stellung festgehalten und vernichtet werden. «Should small elements escape to the West, they will be pursued and dealt with later.» Das XXX. Korps im Norden und das XIII. Korps im Süden sollten gleichzeitig im Mondlicht angreifen, aber die Entscheidung sollte im Norden gesucht werden. Mit sehr starker Artillerieunterstützung sollte das XXX. (Infanterie-) Korps<sup>283</sup> in die Minenfelder der Panzerarmee eindringen, den Gegner zurückdrängen oder vernichten, die Minen räumen und so einen Raum gewinnen, der dem nachfolgenden X. (Panzer-)Korps als «Brückenkopf» dienen konnte für seinen Vorstoss nach Westen über das Minenfeld hinaus, «to exploit success and complete the victory».

Dieses X. Korps, Montgomerys Stosstruppe, sollte am nächsten Morgen beim ersten Tageslicht mit 2 Panzerdivisionen (1. und 10.) in zwei Korridoren das Minenfeld durchqueren, dahinter verharren und schliesslich zangenartig einen Raum im Rücken der Panzerarmee gewinnen, der die nord-südlich verlaufende Kattara-Piste (die Telegraphen- oder Ariete-Piste der Panzerarmee) sperrte. Diese Piste war der wichtigste Nahversorgungsweg der Panzerarmee, da er die Stellungsfrent mit der Küstenstrasse verband. Der Angriff des XIII. Korps auf dem Südflügel (2 Infanterie-, 1 Panzerdivision) sollte vor allem der Ablenkung und Bindung der deutsch-italienischen Truppen dienen; Qaret el Himeimat sollte genommen und von dort, wenn es die Lage erlaubte, mit der 4. Panzerbrigade nach El Daba vorgestossen werden, um die dortigen Versorgungslager und Flugplätze wegzunehmen. Am Ende seines Plans fasste Montgomery die allgemeinen Grundsätze, die er der Truppe unermüdlich einhämmerte, nochmals zusammen: Wenn die Offensive gelinge, bedeute sie, von Säuberungsaktionen abgesehen, das Ende des Krieges in Nordafrika, ja: «It will be the turning point of the whole war.» Die Moral der Truppe und ihr Siegeswille seien entscheidend, denn es gebe «no tip and run tactics in this battle; it will be a killing match; the German is a good soldier and the only way to beat him is to kill him in battle»<sup>284</sup>.

Am 6. Oktober jedoch sah sich Montgomery genötigt, den Plan abzuändern. Der 23. Oktober als Angriffstag stand zu diesem Zeitpunkt schon fest, und Montgomery wusste, dass vom Gelingen der Schlacht auch die Operation «Torch», also die Landung in Französisch-Nordafrika, die Haltung der Franzosen dort und das Engagement der USA im Mittelmeerraum abhingen. Direkter Anlass für die Planänderung war freilich eine Analyse der Intelligence-Abteilung der 8. Armee vom Vortag, in der die Verteidigungsanlagen der Panzerarmee komplizierter erschienen als bisher angenommen. Zudem erwies sich der Ausbildungsstand der 8. Armee noch als unbefriedigend, und die britischen Panzerführer waren mit dem bisherigen Plan nicht einverstanden. Insbesondere Lumsden, dem ja mit dem X. Korps die entscheidende Rolle in der Schlacht zugewiesen war, sah

für den Ausbruch seiner Panzer aus dem Minenfeld nach Westen Schwierigkeiten voraus und war generell mit der ihm zugewiesenen Rolle, lediglich die Infanterie zu unterstützen, unzufrieden<sup>285</sup>. Der neue Plan sah daher vor, dass das X. Korps mm gleichzeitig mit dem XXX. Korps angreifen sollte, so dass sich Infanterie und Panzer gegenseitig unterstützen konnten. Das Problem, zwei Korps im selben Gefechtsstreifen angreifen zu lassen, war damit freilich nicht gelöst. Lumsdens Bedenken trug Montgomery dadurch Rechnung, dass das X. Korps innerhalb des Minenfeldes Stellung beziehen sollte, um die Infanterie beim Niederkämpfen der deutschen und italienischen Stellungen abzuschirmen. Die deutschen Panzerdivisionen wären dann gezwungen gewesen, das X. Korps anzugreifen, und sie wären wie bei Alam Haifa auf eine stählerne Mauer aus überlegenen Panzern und Panzergeschützen gestossen<sup>286</sup>.

Dieser Plan war nicht besonders originell, und er ist von den meisten britischen Generalen und Historikern auch nicht so eingeschätzt worden. Der neue Plan schränkte die weiter ausholende Panzerbewegung ein auf einen panzergestützten Stellungskrieg der Infanterie – eigenartigerweise ausgelöst durch Bedenken erfahrener Panzerführer, die sich ihrer neuen Überlegenheit noch nicht bewusst waren. Zu berücksichtigen ist allerdings, dass der Kampf in Anlehnung an ausgedehnte Minenfelder besondere Probleme aufwarf, die mit reiner Panzertaktik nicht zu lösen waren. Man hat daher mit Recht eingewandt, dass nur die Starrheit und Konsequenz, mit der Montgomerys Plan die alliierte Materialüberlegenheit ohne Rücksicht auf Verluste ausspielte, das beharrliche «Durchfressen» durch die deutsch-italienische Stellungsfrent schliesslich überhaupt bewirkt hat<sup>287</sup>. Da die 8. Armee ständig Material nachschieben konnte, die Panzerarmee aber nicht, war sie imstande, trotz aller Gegenstösse ihre gewonnenen Positionen zu halten, um dann in einem erneuten Anlauf den Durchbruch zu erzwingen.

So begann in der mond hellen Nacht vom 23. auf den 24. Oktober 1942 die Entscheidungsschlacht in Ägypten. Sowohl an kampfscheidenden Waffen – Panzern, Geschützen, Flugzeugen – als auch an Menschen war die Panzerarmee der britischen 8. Armee weit unterlegen. Am 20. Oktober befanden sich insgesamt etwa 152'000 Achsensoldaten in Ägypten, 90'000 deutsche und 62'000 italienische. Davon waren der Panzerarmee 48854 deutsche (Verpflegungsstärke) und 54'000 italienische Soldaten unterstellt; der Rest gehörte der deutschen und italienischen Marine und Luftwaffe (Fliegertruppe) an<sup>288</sup>. Diese Zahlen reduzieren sich aber, wenn man die Gefechtsstärke berücksichtigt; sie ist nur von den deutschen Truppen bekannt und betrug für die beiden Panzer- (15. und 21.), die beiden leichten Afrikadivisionen (90. und 164.), den Höheren Artilleriekommandeur Afrika und die beiden taktisch unterstellten Luftwaffengrossverbände (19. Flakdivision, Luftwaffen-fägerbrigade 1) zusammen 28104 Mann, zu denen noch 4370 Mann in Alar-meinheiten (Stäbe und Versorgungstruppen) hinzukamen, insgesamt also 32474 Mann<sup>289</sup>. Nimmt man die Stärke der italienischen Verbände (2 Panzer-, 1 mot., 1 Infanterie-, 1 lägerdivision) ähnlich an, kommt man auf eine Gefechtsstärke der Panzerarmee Afrika von rund 60'000 Mann. Setzt man schliesslich Playfairs dem Begriff «fighting

strength» mit «Gefechtsstärke» gleich, dann hätten am 23. Oktober 195'000 Briten (genauer: Inselbriten, Australier, Neuseeländer, Südafrikaner, Inder, Polen und Freifranzosen)<sup>290</sup> 60'000 Deutschen und Italienern gegenübergestanden, die 8. Armee wäre also zahlenmässig mehr als dreifach überlegen gewesen. Bei der Luftwaffe, von der Marine ganz abgesehen, war die Überlegenheit wohl noch grösser. Dennoch – und trotz «Ultra» – benötigte die 8. Armee fast zwei Wochen, bis sie die Verteidigungsstellungen der Panzerarmee durchbrechen konnte. Die Stärke der Abwehr im Stellungskrieg, an der Rommels Stoss nach Ägypten im Juli gescheitert war, bewies sich auch jetzt, als Montgomery versuchte, die Front in der Gegenrichtung wieder in Bewegung zu setzen, und dies, obwohl seine Überlegenheit erdrückend war.

#### **b) Der britische Einbruch** (Operation «Lightfoot», 23. bis 26. Oktober)

Der britische Angriffsplan sah vor, dass vier Tage vor dem Antreten der Erdkampftropfen mit der systematischen Bekämpfung der Achsenluftwaffen auf ihren Absprungplätzen begonnen wurde. Als die deutschen Verbände jedoch durch die Herbststunwetter auf ihren überschwemmten Flugplätzen bei El Daba und Fuka festgehalten wurden, nutzte die Royal Air Force die günstige Gelegenheit und griff am 9. Oktober mit fast 500 Jägern und Bombern an. Die planmässigen Luftangriffe begannen dann am 19. Oktober. Tag und Nacht griffen Pulks von 20 Bombern oder Jabos, von 30 bis 50 Jägern begleitet, Flugplätze, Bahn, Strassen, Häfen und Truppen an. Die deutschen Jäger konnten kaum etwas dagegen ausrichten, und bis zum 23. Oktober waren sie so sehr abgenutzt, dass sie während der Schlacht kaum noch eine Rolle spielten<sup>291</sup>.

An diesem Tag, gegen 20.40 Uhr nach deutscher Rechnung (21.25 Uhr im Süden, 21.40 Uhr im Norden nach britischer)<sup>292</sup> begannen die 456 Geschütze des britischen XXX. Korps ihr Trommelfeuer, das eine Viertelstunde anhielt. Gleichzeitig warfen Wellington-Bomber der Royal Air Force fast 125 Tonnen Bomben auf erkannte Geschützstellungen. Auf dem Südflügel beteiligten sich beim XIII. Korps 136 Geschütze am Eröffnungsfeuer der Offensive<sup>293</sup>, das sich jedoch mit der Zeit auf den Nordflügel konzentrierte. Zum ersten Mal erreichte das Trommelfeuer in Afrika eine solche Intensität, «und es sollte die ganzen Kampfhandlungen vor El Alamein hindurch anhalten», schrieb Rommel später<sup>294</sup>. Beim XXX. Korps wurde das Trommelfeuer bald auf die Anforderungen der einzelnen Divisionen begrenzt, dauerte aber unausgesetzt 5Vz Stunden fort. Um 22.00 Uhr<sup>295</sup> griffen die vier Divisionen des XXX. Korps (von Norden nach Süden: 9. Australische Division, 51. [Highland]-Division, 2. Neuseeländische Division, 1. Südafrikanische Division) auf einer Frontbreite von 9V2 Kilometern zwischen dem Tell el Eisa und Deir Umm Alsha an; jede Division hatte zwei Infanteriebrigaden und ein Panzerregiment, die Neuseeländische Division sogar eine Panzerbrigade. Die Ziellinie «Oxalic» hinter dem Minenfeld lag 5 bis 8 Kilometer entfernt; sie sollte in einem Zug erreicht werden<sup>296</sup>. Stumme hatte es seiner Artillerie wegen Munitionsmangels nicht ge-



stattet, während des Trommelfeuers Vernichtungsfeuer gegen die feindlichen Bereitstellungen zu schießen – ein schwerer Fehler, der es den britischen Verbänden ermöglichte, ziemlich ungestört zum Angriff anzutreten. Allerdings war dadurch ein Teil der deutschen Artillerie vor Bombentreffern bewahrt worden<sup>297</sup>. Während ein kleinerer Angriff im Norden zwischen Bahn und Küstenstrasse aufgehalten werden konnte, gelang es den Australiern und den Highlandern bald, tief in die Boxen («Minenkästen») J und L – sie waren mit Buchstaben gekennzeichnet – einzubrechen. Das mörderische Trommelfeuer hatte die Telefonleitungen, die den Armeegefechtsstand mit der Front verbanden, zum größten Teil zerstört, so dass im Oberkommando der Panzerarmee «nur spärliche Meldungen» einliefen. Stumme konnte nur mit Mühe davon abgehalten werden, sofort zur Front zu eilen, wo er bei Dunkelheit wenig hätte ausrichten können. Um Mitternacht war die Lage immer noch unklar. Da aber offensichtlich «an mehreren Stellen in ziemlicher Breite mit starken Kräften» angegriffen wurde, musste das Armeeeoberkommando davon ausgehen, dass es sich um die erwartete Grossoffensive handelte<sup>298</sup>. Ihre Morgenmeldung vom 24. Oktober enthielt aber noch keinen ausdrücklichen Hinweis darauf, sondern schilderte nur die Lage, und erst als Hitler am Abend ausdrücklich eine Beurteilung der Lage verlangte, um entscheiden zu können, «ob Feldmarschall Rommel sofort nach Afrika zurückkehren muss», antwortete Westphal, der die Armee zu diesem Zeitpunkt praktisch allein führte, die Panzerarmee rechne am 25. Oktober «mit entscheidungsuchendem Angriff des Feindes und längerer Kampfdauer»<sup>299</sup>.

Inzwischen hatten sich dramatische Dinge ereignet. Weil auch am Morgen des 24. Oktober kein klares Lagebild zu gewinnen war, fuhr Stumme mit dem Armeenachrichtenfürher, Oberst Büchting, zur Front; in seinem «Ungestüm» (Westphal) hatte er anders als Rommel auf Begleitschutz und Funkwagen verzichtet. Auf dem Weg zum Gefechtsstand der 90. leichten Afrikadivision geriet sein Fahrzeug in einen Hinterhalt; Stumme erlitt einen Herzschlag, und Büchting wurde durch Kopfschuss getötet. Westphal informierte Rommel durch Telegramm, und dieser erhielt «kurz nach Mitternacht» von Hitler persönlich den telefonischen Befehl, nach Afrika zurückzukehren. Bis dahin übernahm Ritter v. Thoma, der Kommandierende General des Afrikakorps, die stellvertretende Führung der Panzerarmee, blieb aber zunächst auf seinem Gefechtsstand<sup>300</sup>.

In der Zwischenzeit hatte sich die Lage etwas geklärt. Es wurde deutlich, dass die Australier und die Highlander in einer Breite von 10 Kilometern die Minenkästen J und L durchquert hatten und in die Hauptkampflinie eingedrungen waren. Sie stiessen auf das italienische Infanterieregiment 62 (Division Trento), das schon während des einleitenden Artillerieschlages seine noch nicht ausgebauten Stellungen verlassen hatte<sup>301</sup>, und das deutsche Grenadierregiment 382 (164. leichte Afrikadivision), die hier vermischt eingesetzt waren. Das italienische Regiment wurde bis auf eine Kompanie vollständig überrollt, von dem deutschen, das, vom Gegner umflutet, in isolierter Position bis zum Morgengrauen kämpfte, das I. Bataillon. Einem Gegenangriff der 15. Panzerdivision, verstärkt durch Panzer der italienischen Panzerdivision Littorio, am frühen Morgen des 24.

Oktober gelang es, die Hauptkampflinie mit Ausnahme des nördlichen Teils des Einbruchskeiles wieder zu erreichen. Am 25. Oktober stiessen die Highlander aus dem Kasten L gegen das bereits stark mitgenommene II. Bataillon des Grenadierregiments 382 vor und vernichteten es bis auf Reste nach hartem Kampf; das III. Bataillon des italienischen Infanterieregiments 61 ergab sich. Gegenangriffe der 15. Panzerdivision, die den ganzen Tag über anhielten, konnten weitere gegnerische Angriffe stoppen und den Gegner in den Minenkasten L zurückdrängen. Die Verluste freilich waren hoch; am Abend waren bei der 15. Panzerdivision nur noch 31 Panzer einsatzbereit. Als die Briten um 21.45 Uhr in der Nacht nach starkem Trommelfeuer erneut aus den Kästen J und L zum Angriff nach Westen antraten, war die Versorgungslage der Panzerarmee bereits «besorgniserregend»; es fehlte an Treibstoff und an Munition, während der Gegner nirgends sparen musste<sup>302</sup>.

Auch auf dem Südflügel blieb der Gegner nicht untätig. Am frühen Morgen des 24. Oktober hatte die 7. Panzerdivision des XIII. Korps mit 160 Panzern nördlich von Qaret el Himeimat Teile der italienischen Fallschirmdivision Folgore überrannt, aber Gegenstösse der 21. Panzerdivision und der Panzerdivision Ariete verhinderten, zusammen mit dem Massenfeuer der Artillerie, dass dieser Angriff fortgeführt werden konnte. Die Armee befahl nun, die «beherrschende Höhe des Himeimat» unter allen Umständen zu halten. Britische Angriffe am 25. Oktober wurden abgewehrt<sup>303</sup>. Am Abend dieses Tages traf Rommel über Rom wieder in seinem Hauptquartier ein und übernahm den Oberbefehl. Gleichzeitig wurde, um die Schicksalsgemeinschaft der Verbündeten nach aussen deutlicher zu dokumentieren, die Panzerarmee Afrika «im Einvernehmen zwischen O.K.W. und Comando Supremo» in «Deutsch-Italienische Panzerarmee (Armata Corazzata Italo- Tedesca)» umbenannt<sup>304</sup>.

Am 26. Oktober gewann das Oberkommando der Panzerarmee die Überzeugung, dass der Schwerpunkt der britischen Offensive wohl endgültig im Norden der Front zu suchen sei, dass Montgomery also den Durchbruch mit anschliessender Verfolgung und nicht die Umfassung der ganzen Front von Süden her anstrebte. In der Nacht vorher nämlich hatte die 9. Australische Division die Höhe 28 nördlich des Kastens J genommen und weitere Kräfte dorthin nachgeführt. Im Laufe des Tages erfolgten Angriffe aus der Lücke zwischen den Kästen J und L nach Westen, um hier einen grösseren Brückenkopf als Absprungplatz für den Durchstoss nach Nordwesten in Richtung auf die Küstenstrasse zu gewinnen. Ein Einbruch gelang bei dem bereits stark geschwächten III. Bataillon des Grenadierregiments 382, und die Angriffe verstärkten sich weiter. Aus der Angriffsrichtung und der erkannten Kräftemassierung schloss das Armeekommando, dass Montgomery in der Nacht zum 27. oder am 27. Oktober selbst, nachdem er den grössten Teil des Geländes vom Kasten K (ausschliesslich) bis J (einschliesslich) besetzt haben würde, zum weiträumigen «Angriff über J und L nach Westen und Nordwesten» antreten werde. Rommel befahl daher am Abend des 26. Oktober, die 21. Panzerdivision ausser einer «Eingreifgruppe» in den Nordabschnitt (Raum um Teil el Aqqaqir) zu verlegen. Dieser Entschluss war, wie Rommel sehr wohl wusste, irreversibel, denn die Treibstoffsituation erlaubte ein Zurückverlegen der Division nach Süden nicht mehr. In einem

Tagesbefehl wies er die Armee darauf hin, dass ein «Feindangriff auf ganzer Front mit Schwerpunkt nördlich Ruweisat jederzeit möglich» sei. Alle Stellungen seien «bis zum äussersten» zu halten, erkannte Bereitstellungen des Gegners aber durch Feuerzusammenfassung von Artillerie und Flakartillerie «frühzeitig zu zerschlagen»<sup>305</sup>.

### c) Der Durchbruch

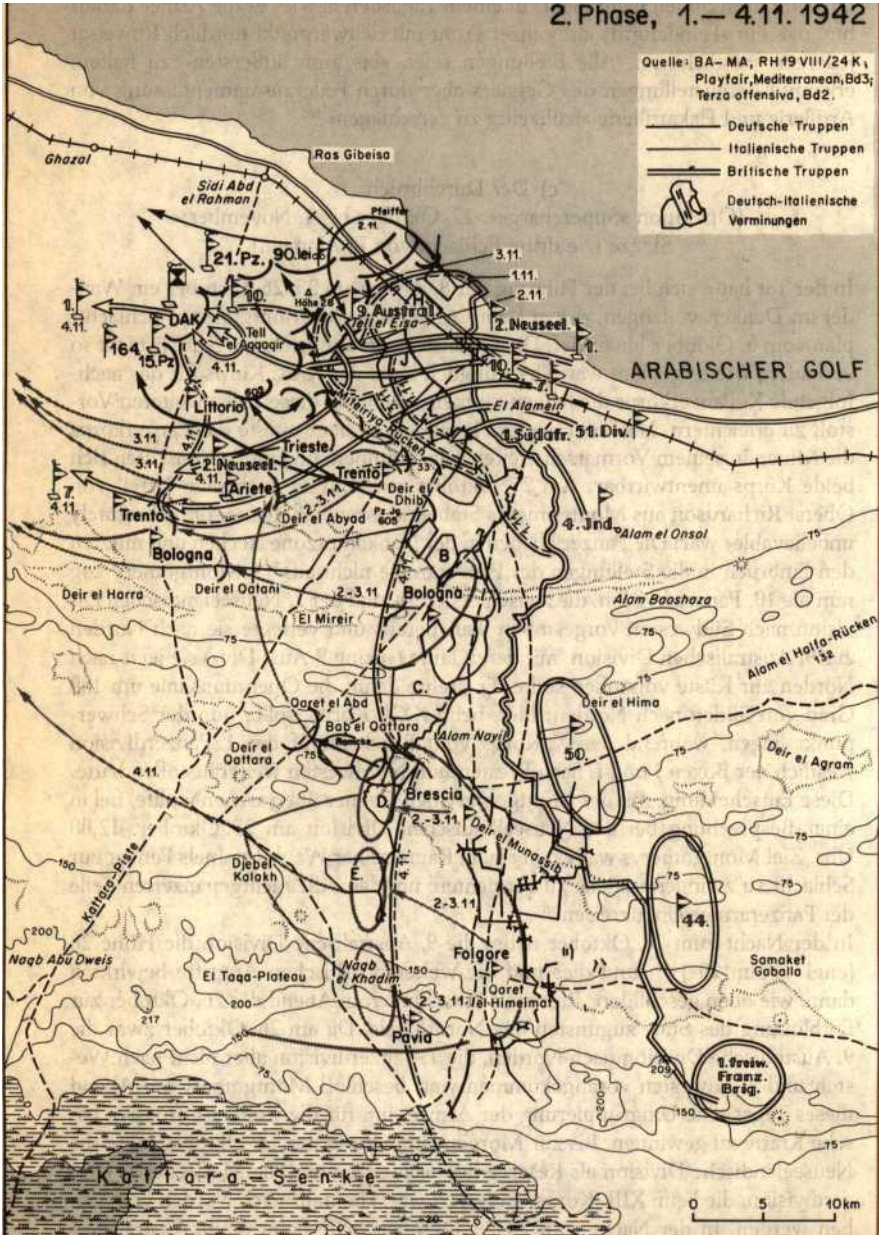
(Operation «Supercharge», 27. Oktober bis 4. November;  
Skizze Die dritte Schlacht von El Alamein)

In der Tat hatte sich bei der Führung der 8. Armee am 25./26. Oktober ein Wandel im Denken vollzogen, der auf eine Änderung von Montgomerys Schlachtplan vom 6. Oktober hinauslief. Die Offensive war auf britischer Seite ja nicht so verlaufen, wie es geplant war: Ursprünglich hatte das XXX. Korps für das nachfolgende X. Panzerkorps die Minen räumen sollen, um diesem den weiteren Vorstoss zu erleichtern. Nach der ersten Planänderung aber musste das Panzerkorps die Minen in seinem Vormarschstreifen selbst räumen, und nun vermischten sich beide Korps unentwirrbar. Am 25. Oktober entstand so nach dem Urteil von Oberst Richardson aus Montgomerys Stab eine «scene of chaos», die «absolutely unbelievable» war: Die Panzerarmee blieb in der Nahkampfbzone stecken und nutzten den Einbruch in die Stellungen der Panzerarmee nicht aus<sup>306</sup>. Montgomery zog nun die 10. Panzerdivision, die zwischen der 51. und der 2. Neuseeländischen Division nach Südwesten vorgestossen war, heraus und verlegte sie nach Norden zur 9. Australischen Division, mit deren Hilfe («using 9 Aust Div») sie jetzt nach Norden zur Küste vorstossen sollte. Er drehte damit die Operationslinie um 180 Grad von Süden nach Norden; hier, beim XXX. Korps, sollte nun der Schwerpunkt liegen, während das X. Korps vom Brückenkopf der 1. Panzerdivision westlich der Boxen J und L nach Westen und Nordwesten weiterzustossen hatte. Diese Entscheidung, mit der Montgomery den Gegner überraschen wollte, fiel in einer Besprechung bei der Neuseeländischen Division am 25. Oktober, 12.00 Uhr. Ziel Montgomerys war es, in einem Raum seiner Wahl Rommels Panzer zur Schlacht zu zwingen und sie zu vernichten, um dann die nichtgepanzerten Teile der Panzerarmee einzukreisen<sup>307</sup>.

In der Nacht zum 26. Oktober nahm die 9. Australische Division die Höhe 28 (engl. «Point 29»)<sup>308</sup>, und dies und die weiteren britischen Angriffe bewirkten dann, wie oben geschildert, Rommels Entschluss vom Abend des 26. Oktober zur Entblössung des Süd- zugunsten des Nordflügels. Da am 26. Oktober zwar die 9. Australische Division nach Norden, die 1. Panzerdivision aber nicht nach Westen und Nordwesten vorangekommen war, beschloss Montgomery am Abend dieses Tages eine Umgruppierung der Armee, um für die weitere Offensive frische Kräfte zu gewinnen. Bis zur Morgendämmerung des 28. Oktober sollte die Neuseeländische Division als Reserve herausgezogen und die Masse der 7. Panzerdivision, die beim XIII. Korps eingesetzt war, ebenfalls nach Norden verschoben werden. In der Nacht vom 28./29. Oktober

## Die dritte Schlacht von El Alamein

2. Phase, 1.— 4.11. 1942



sollte dann die 9. Australische Division ihre Angriffe nach Norden fortsetzen. Das X. Korps sollte sich darauf vorbereiten, aus den herausgezogenen Reserven – Neuseeländische Division, 9. Panzerbrigade, 10. Panzerdivision, vielleicht 7. Panzerdivision – wie ursprünglich geplant ein «Stosskorps» zu bilden, das den Durchbruch vollenden und die Verfolgung aufnehmen sollte, wenn die Zeit reif war. Am 29. Oktober überbrachte Duncan Sandys, Churchills Schwiegersohn, ein Telegramm des Premierministers, in dem dieser die alliierte Landung in Nordwestafrika für den 8. November ankündigte und auf Beschleunigung der Offensive drängte. An diesem 29. Oktober aber erfuhr das britische Oberkommando durch seine Aufklärung<sup>309</sup>, dass sich die 90. leichte Afrikadivision nach Norden bewegte – sie übernahm in der folgenden Nacht den Befehl im nördlichsten, an die Küste angelehnten Teil der Front –, und es sah den Grund dafür im Angriff der Australier in der vergangenen Nacht, mit dem diese beinahe die Küstenstrasse erreicht hätten. Die Briten schlossen daraus – durchaus unbegründet<sup>310</sup> –, dass Rommel den Hauptstoss nicht an der Höhe 28, sondern nördlich davon bei den Australiern erwarte, also dort, wo ihn Montgomery bis zum 29. Oktober tatsächlich vorhatte. Gungand schlug Montgomery jetzt aber vor, den Angriff weiter südlich zu führen – eben bei der Höhe 28, über deren Schlüsselbedeutung Rommel sich allerdings von Anfang an klar war<sup>311</sup>. Dadurch könne man den Gegner täuschen und ausserdem auf die Naht zwischen Deutschen und Italienern treffen. Montgomery stimmte diesem Ratschlag sofort zu und modifizierte seinen Plan entsprechend<sup>312</sup>. Nun sollte General Freyberg, neben dem Australier Morshead, dem Kommandeur der 9. Australischen Division, der Infanterieführer mit der grössten Afrikaerfahrung in der 8. Armee, nicht mehr, wie ursprünglich beabsichtigt, hinter der 9. Australischen Division zur Küste vordringen, sondern mit seinem Divisionsstab die Führung einer Gruppe von Brigaden – die britische 151., die 152. Highlands, die Neuseeländischen Brigaden, die aufgefrischte 9. Panzerbrigade – übernehmen und mit diesen Kräften westlich des Minenkastens J (zwischen Höhe 28 und Kidney Ridge) eine Bresche schlagen, durch die das «Stosskorps» (X. Korps) hindurchbrechen sollte. Dessen beide Panzerdivisionen sollten das Afrikakorps durch einen Stoss zur Küste von hinten umfassen, zwei Panzerregimenter die Telegraphenpiste unterbrechen. Dieses Durchbruchunternehmen erhielt den Namen «Supercharge»; es sollte dem Angriff der Australischen Division in der Nacht vom 30./31. Oktober um 24 Stunden versetzt folgen, wurde schliesslich aber auf Antrag Freybergs hin auf die Nacht vom 1. auf den 2. November verschoben<sup>313</sup>.

Noch am Vormittag des 27. Oktober waren bei der Panzerarmee die letzten Teile der 21. Panzerdivision auf dem Nordflügel eingetroffen. Am Nachmittag begann das Afrikakorps mit «starken Teilen» der beiden deutschen und der beiden italienischen Panzerdivisionen und mit starker Artillerie-, Flak- und Luftwaffenunterstützung einen Gegenangriff, um die Minenkästen J und L wiederzugewinnen. Die 90. leichte Afrikadivision sollte die Höhe 28 zurückerobem. Beide Unternehmen scheiterten jedoch unter harten Kämpfen, und die Briten konnten ihre Brückenköpfe westlich und nördlich der Mi-

nenboxen ausbauen. Am 28. Oktober wurde dann der Plan für «Supercharge» erbeutet, und Rommel erwartete nun den «entscheidungssuchenden Durchbruch» in der nächsten Nacht. Montgomery verschob ihn jedoch, wie erwähnt, auf die Nacht vom 1. auf den 2. November. Den Australiern war es in der Nacht vom 31. Oktober auf den 1. November dann doch gelungen, zur Küste durchzubrechen. Allerdings konnte General v. Thoma mit Teilen der 21. Panzer- und 90. leichten Division den Gegner bis zum 1. November wenigstens wieder hinter die Bahnlinie nach Süden zurückdrängen<sup>314</sup>.

Mit einem siebenstündigen Luftangriff und einem dreistündigen Trommelfeuer aus über 300 Geschützen begann um 1.00 Uhr in der Nacht des 2. November 1942 der erwartete Grossangriff der 8. Armee beiderseits der Höhe 28 (nordwestlich des Minenkastens J). Sein Ziel war der Durchbruch nach Nordwesten zur Küstenstrasse bei El Daba; 500 Panzer setzte Montgomery dazu ein. Infanterie und Panzer der Neuseeländischen Division, nur zögernd gefolgt von der 1. Panzerdivision, gingen in zwei Kolonnen «hinter einer starken Feuerwalze und durch Nebel abgeschirmten Flanken» vor und erzielten schon nach einer Viertelstunde beim Grenadierregiment 200 (90. leichte Division) einen Einbruch in das Hauptkampffeld, der «nur notdürftig abgeriegelt» werden konnte. Südlich davon stiess der Gegner mit starker Panzerunterstützung aus dem Kasten J nach Westen vor, überrannte (von Norden nach Süden) Bataillone des Infanterieregiments 155 (90. leichte Afrikadivision), Teile des Bersaglieri-Regiments, des italienischen Infanterieregiments 65 (Division Trieste) und ein Bataillon des deutschen Grenadierregiments 115 (15. Panzerdivision), erreichte mit den Infanteriespitzen die Telegraphenpiste 9 Kilometer südwestlich von Sidi Abd el Rahman und stiess mit Panzern darüber hinaus. Das Afrikakorps versuchte bei Tagesanbruch mit Teilen der deutschen und italienischen Panzerdivisionen (21. Panzerdivision von Norden, 15. Panzerdivision von Westen, italienische Panzerdivision Littorio von Süden) einen Gegenangriff, um die Einbruchsstelle von rund 4 Kilometern Breite zu schliessen und den eingebrochenen Gegner zu vernichten. Zwar konnten von den 94 Panzern des vordersten britischen Panzerverbandes 70 abgeschossen oder beschädigt werden. Aber Montgomery, der über unerschöpfliches Material verfügte, nährte seinen Einbruchskeil ständig von hinten, stabilisierte ihn und bemühte sich, mit immer neuen Angriffen den Durchbruch zu erzwingen. Dieser gelang dann noch am Morgen in Richtung Südwesten, wo die Kräfte der italienischen motorisierten Division Trieste und der italienischen Panzerdivision Littorio noch nicht rechtzeitig zur Stelle waren<sup>315</sup>.

An dieser Stelle entwickelte sich nun eine heftige Panzerschlacht, die den ganzen Tag über anhielt und in der Rommel auch die gesamte Heeres- und Flakartillerie einsetzte. Bis zum frühen Abend konnte die Einbruchslücke im Norden wenigstens «notdürftig» geschlossen werden. Der zugesagte Nachschub an Munition und Treibstoff war aber nur in geringem Masse eingetroffen, das Afrikakorps hatte am Morgen des 3. November nur noch etwa 30 bis 35 Panzer einsatzbereit, und die Gefechtsstärke der Infanterie und Artillerie war trotz Auffüllung aus den Trossen auf ein Drittel des Standes bei Schlachtbe-

ginn gesunken. Die schwere Flakartillerie, deren 8,8 cm-Kanone das einzige wirksame Abwehrmittel gegen die schweren US-Panzer darstellte, besass nur noch ein Drittel ihrer Geschütze. Die Lage der Panzerarmee war kritisch. Bei den italienischen Divisionen Littorio und Trieste war es zu Auflösungserscheinungen gekommen<sup>316</sup>.

Rommel entschloss sich daher zu grundsätzlichen Massnahmen. Am Nachmittag des 2. November befahl er dem italienischen XX. Armeekorps (mot.), auch die Panzerdivision Ariete vom Südflügel nach Norden zu verlegen und wieder das Kommando über die beiden italienischen Panzerdivisionen und die motorisierte Division Trieste zu übernehmen, also wieder zum Führungsstab der italienischen motorisierten Truppen zu werden. Das italienische X. Armeekorps hatte von Mitternacht an allein «die Gesamtverantwortung für den Südabschnitt», der nun von beweglichen Reserven völlig entblösst war. Ausserdem ordnete Rommel die Zurücknahme des Infanterieregiments 125, das bisher in der Nische an der Küste östlich von Abd el Rahman ausgeharrt hatte, hinter die Telegraphenpiste an. Als er am Abend erfuhr, dass Montgomery seine Panzermassen hinter der Einbruchsstelle bereitstelle, während er selbst noch höchstens 35 Panzer besass, war Rommel klar, dass die Vernichtung der Panzerarmee unmittelbar bevorstand. Er befahl daher das schrittweise Ausweichen der Armee auf die Fuka-Stellung, die im Hinterland vorbereitet und in die in den letzten Tagen bereits entbehrliche Trosse zurückgeschickt worden waren. In der Nacht zum 3. November nahm Rommel die Südfront auf die Ausgangsstellung vor der Schlacht von Alam Haifa zurück, am nächsten Tag sollte dann bis 15 Kilometer südöstlich von El Daba ausgewichen werden. Da er aber wegen der möglichen Reaktion Hitlers ein «unsicheres Gefühl» hatte, plante er am 3. November morgens, seinen Ordonnanzoffizier Berndt ins Führerhauptquartier zu entsenden, um dort um Handlungsfreiheit zu bitten. Das Afrikakorps hatte nun noch 30 Panzer, und die Briten zögerten mit dem Angriff; Rommel befahl daher das Absetzen eines Teiles der italienischen Infanterie, die keine Fahrzeuge besass und deshalb bei einem Feinddurchbruch am meisten gefährdet war<sup>317</sup>.

Etwa um 13.30 Uhr traf auf dem Gefechtsstand der Panzerarmee ein Führerbefehl ein, der Rommel so schockierte, dass er den 3. November später als «einen der denkwürdigsten Tage in der Geschichte» bezeichnete. An diesem Tage habe sich nicht nur «endgültig» erwiesen, «dass das Kriegsglück unsere Fahnen verlassen hatte»; jetzt habe die Panzerarmee Afrika auch ihre «Entschlussfreiheit» verloren, weil von nun an ständig von vorgesetzten Dienststellen in die Details der Kampfführung eingegriffen worden sei<sup>318</sup>. Hitlers Befehl vom 3. November war ein strikter Haltebefehl von der Art, wie man ihn an der Ostfront schon seit dem Winter 1941/42 kannte; er verbot jedes Zurückgehen aus der Alamein-Stellung und verlangte pathetisch das unbedingte Halten der Front. «Beträchtliche Verstärkungen» würden zugeführt, und «trotz seiner Überlegenheit» werde «auch der Feind am Ende seiner Kraft» sein. Schon öfter in der Geschichte hätte «der stärkere Wille über die stärkeren Bataillone» gesiegt. «Ihrer Truppe aber können Sie keinen anderen Weg zeigen als den zum Siege oder zum Tode<sup>319</sup>.»

Rommel schildert in seinen Memoiren sehr überzeugend den Eindruck, den dieser Füh-

rerbefehl auf ihn machte. Bisher war er – durch Hitlers Weisung vom Februar 1941 in bestimmten Fällen, die im Krieg jeden Tag eintreten konnten, zum direkten Appell an Hitler nicht nur berechtigt, sondern sogar verpflichtet<sup>320</sup> – an eine bevorzugte Behandlung durch Hitler gewöhnt. Sie beruhte nicht nur auf seiner Stellung als Oberbefehlshaber einer de facto selbständig operierenden Expeditionsarmee, sondern auch auf persönlicher Kenntnis und Wertschätzung. So musste die schroffe Entscheidung Hitlers vom 3. November, die ja der tatsächlichen Lage in keiner Weise Rechnung trug, auf Rommel niederdrückend wirken. «Wir waren alle wie vor den Kopf geschlagen und ich wusste das erste Mal während des afrikanischen Feldzuges nicht, was ich tun soll», schreibt Rommel. Aus einer «gewissen Apathie» heraus habe er seinen Rückzugsbefehl zurückgenommen<sup>321</sup> und das Halten der augenblicklichen Stellung befohlen<sup>322</sup>. Von seiner Stimmungslage zeugt auch der eigenartige Befehl, es habe «alles nur irgend Menschenmögliche» zu geschehen, «dass die im Gang befindliche Schlacht durch Behauptung des Schlachtfeldes siegreich» beendet werde. Eine ähnliche Formel enthielt auch seine Abendmeldung an Hitler, in der er Gehorsam bekundete, aber auch kühl die Verluste nannte: Infanterie, Panzerjäger, Pioniere ca. 50 Prozent, Artillerie ca. 40 Prozent, Afrikakorps noch 24 Panzer, italienische Divisionen Littorio und Trieste «sehr stark», Division Trento «stark angeschlagen»<sup>323</sup>.

Die britische 8. Armee folgte der bereits erfolgten Absetzbewegung des Südabschnitts der Panzerarmee (italienisches X. Korps) erst am Nachmittag des 3. November<sup>324</sup>, und bis zum nächsten Morgen geschah nichts Besonderes, so dass die Zeit, in der die Panzerarmee auch mit dem Grossteil der Fusstruppen in die Fuka-Stellung hätte gelangen können, ungenutzt verstrich<sup>325</sup>. Am 4. November besetzte dann das britische XIII. Korps auf dem Südflügel die alte deutsche Hauptkampflinie östlich von El Mireir. In der Mitte der Front klaffte beim italienischen XXI. Armeekorps um Bir el Abd und südlich eine Lücke, weil die Division Bologna bereits am vorangegangenen Abend vor Eintreffen des Gegenbefehls nach Westen abmarschiert war und den Gegenbefehl nicht entschlüsselte. Offiziere des Korpsstabes bemühten sich zwar, die Division wieder in ihre Stellung südlich der Division Trento zurückzubringen. Als jedoch am Morgen des 4. November «ein starker Panzerverband» der britischen 7. Panzerdivision in die Stellung des XXI. Armeekorps einbrach und die Divisionen Trento und Bologna zurückwichen, die Division Trento schliesslich durchbrochen, die Panzerdivision Ariete aber von Süden umfasst wurde, kam es zur Krise. Um 15.30 Uhr war die Division Ariete nach schweren Abwehrkämpfen auch von Norden her umfasst. Noch weiter im Norden, beim Afrikakorps, hatte die 8. Armee schon um 8 Uhr (4. November) mit etwa 150 Panzern und gewaltiger Artillerie- und Luftwaffenunterstützung angegriffen. Das Korps konnte zunächst, unter dem persönlichen Einsatz Thomas, die gegnerischen Kolonnen vor der Naht zwischen der 21. und der 15. Panzerdivision<sup>326</sup> stoppen. Gegen Mittag aber gelang es der Nordgruppe der Briten (1. und 10. Panzerdivision), das Afrikakorps an mehreren Stellen zu durchbrechen; die Kampfstaffel des Korps wurde, von etwa 150 Panzern umstellt, nahezu vernichtet, Thoma geriet in Gefangenschaft<sup>327</sup>.



Dieser Durchbruch der britischen 1. Panzerdivision durch das Afrikakorps bei Teil el Mansra um 15 Uhr mit Stossrichtung Nordwest, dem kurz darauf eine Durchbrechung des rechten Flügels der 15. Panzerdivision südlich davon und der erwähnte Durchbruch der britischen 7. Panzerdivision beim italienischen XX. Armeekorps folgte, besiegelte die Entscheidung bei El Alamein. Jetzt war Montgomery der ersehnte Ausbruch ins Freie gelungen: Er konnte nun, nach Norden und Nordwesten eindrehend, die gesamte Deutsch-Italienische Panzerarmee im Rücken fassen und die Alamein-Stellung aus den Angeln heben.

Rommel hatte mit seinem Stab diese Entwicklung kommen sehen, und seine Erbitterung über den unsinnigen Haltebefehl Hitlers war unvermindert gross. Als Kesselring am frühen Morgen des 4. November auf dem Gefechtsstand der Panzerarmee eintraf, kam es zu einer heftigen Auseinandersetzung zwischen den beiden Feldmarschällen, weil Rommel vermutete, Kesselrings optimistische Lagebeurteilungen hätten ihm den Führerbefehl eingebracht. Kesselring stellte sich jedoch auf Rommels Seite, ermunterte ihn, den Rückzug trotz des Führerbefehls fortzusetzen, und erklärte sich bereit, die Verantwortung dafür mitzutragen. Gleich anschliessend schickte er Hitler einen Lagebericht und bat ihn, Rommel freie Hand zu lassen<sup>328</sup>.

Der Unterstützung durch Kesselring sicher, genehmigte Rommel zur Mittagszeit die Zurücknahme der 90. leichten Afrikadivision, die weit nach Osten vorgestaffelt war, auf die Höhe des Afrikakorps, wenn die Lage es erfordern sollte. Zwischen 14 und 14.15 Uhr teilte Bayerlein, der jetzt das Korps vertretungsweise führte, den Kommandeuren der beiden Panzerdivisionen den Befehl Rommels mit, dass die 90. Division und der linke Flügel der südlich anschliessenden 21. Panzerdivision gegebenenfalls zurückgenommen werden könnten. Im Notfall sollten sich die Verbände 20 Kilometer nach rückwärts in den Raum südlich von El Daba (Daba-Piste) absetzen: «Kein unbedingtes Halten mehr in jetziger Stellung, kein nutzloses Opfer<sup>329</sup>.» Und als schliesslich um 14.50 Uhr die Meldung von der Vernichtung der Division Ariete und von der dort entstandenen 20 Kilometer breiten Frontlücke, durch die starke britische Panzerverbände nach Westen vorstossen, beim Armeeoberkommando eintraf, gab Rommel nach 15 Uhr den Befehl zum allgemeinen Rückzug in die Fuka-Stellung ab Einbruch der Dunkelheit: «Armee entzieht sich Umfangung und zurückgeht Raum Fuka<sup>330</sup>.» Um die entsprechende Erlaubnis hatte Rommel Hitler schon vorher gebeten; die Antwort wartete er aber nicht ab<sup>331</sup>.

Seit Beginn der Dunkelheit marschierte die Truppe nun nach Westen. Um 20.45 Uhr und 20.50 Uhr – inzwischen hatte auch Berndt, der am Vorabend ins Führerhauptquartier abgeflogen war, Hitler vorgetragen – stimmten schliesslich Mussolini, von Hitler informiert, und Hitler selbst dem Rückzugsbefehl Rommels zu<sup>332</sup>. Das Telegramm Hitlers war kurz und formal; obwohl er sich in der Folgezeit und auch nach dem Verlust Afrikas nach aussen hin weiterhin um Rommel bemühte, z.B. dadurch, dass er ihn im Sommer 1943 monatelang ins Führerhauptquartier zog<sup>333</sup>, war zwischen ihm und Rommel mit dem Verlust Ägyptens eine Entfremdung eingetreten, die von beiden Seiten nie mehr

überwunden wurde. Noch lange nach Alamein weigerte sich Hitler zu glauben, dass der Rückzug von dort tatsächlich militärisch notwendig gewesen sei. Er bestritt gegen jede Vernunft, dass in Ägypten Treibstoffknappheit bestanden habe, und verdrängte völlig die totale Materialüberlegenheit Montgomerys<sup>334</sup>. Rommel, so lautete seine Standarderklärung bis in den Sommer 1944 hinein, habe lediglich die Nerven verloren<sup>335</sup>, er sei ein guter Operateur, aber kein «Steher» gewesen. «Er musste vom stehenbleiben, das war die einzige Möglichkeit, um alles zu retten<sup>336</sup>.» Hitler war inzwischen völlig von dem Wahn beherrscht, dass allein der fanatische Wille, eine Front zu halten, jeden Feind zum Stehen bringe, und er abstrahierte gänzlich von der Wirklichkeit: Dass am 4. November 1942 nicht nur die oft gescholtenen italienischen Verbände der Panzerarmee, sondern auch ihre kerntruppe, das Afrikakorps, von einem weit überlegenen Gegner durchbrochen worden waren, hatte er völlig verdrängt. Schliesslich war die italienische Panzerdivision Ariete, die an diesem Tag dann nach tapferem Widerstand vernichtet wurde, zuletzt der stärkste Panzerverband der ganzen Armee gewesen<sup>337</sup>.

Für Rommel war El Alamein der entscheidende Einschnitt in seinem Verhältnis zu Hitler. Der Schock des Führerbefehls, die für ihn unerhörte Zumutung, ohne Sinn und Verstand eine Truppe opfern zu sollen, um eines zum Symbol gewordenen Schlachtennamens willen, wurde für Rommel nach dem Zeugnis aller derer, die ihn näher kannten und ihn in seiner Verschlossenheit einzuschätzen vermochten, zum Auslöser für seine innere Abwendung von Hitler. Viel mehr als andere Generale sah Rommel mit dem Durchbruch von Alamein und der dabei demonstrierten ungeheuren alliierten Überlegenheit den Krieg in Nordafrika als entschieden an, und auf dem Rückzug quälte er sich, wie seine Briefe belegen<sup>338</sup>, mit der Frage, wie der Krieg insgesamt noch gewonnen werden könne. So findet Rommels Weg bis in die Nähe des Widerstandes<sup>339</sup> und in den erzwungenen Selbstmord nach dem 20. Juli 1944 von El Alamein her seine Beleuchtung und das Signum einer inneren Konsequenz.

### Anmerkungen

- 1 «A small railway station set in the midst of some hundreds of miles of nothing whatever; that is all there is at Alamein»; Denis Johnston, *Nine Rivers from Jordan*, London 1953, zit. Lucas, *War in the Desert*, S. 31.
- 2 Herm Oberstleutnant Joachim Harbrecht (Idar-Oberstein) danke ich für Fotos vom Oktober 1988 und Geländebeschreibungen. Zum Folgenden ausser der erwähnten (Fünfter Teil, II, 1, a, Anm. 2) Bartholomew-Karte 1:5'000'000 (mit Ausschnitt Nildelta 1:1'250'000) die ausgezeichnete ägyptische Karte 1:100'000, die den deutschen Lagekarten zugrundegelegt wurde; ausserdem: Meldekarte der 15. Pz.Div., BA-MA, RH 27-21/10 K.
- 3 Maughan, *Tobruk and El Alamein*, S. 542; Connell, *Auchinleck*, S. 629; Brunner- Traut/Hell, *Ägypten*, S. 310.
- 4 Schiffers, *Sahara*, S. 198, 206; ders., *Afrika*, S. 231 f.; Mensching/Wirth, *Nordafrika*, S. 146.
- 5 Stumpf, *Logistik*, S. 222.

- 6 Einzeichnung in der Kattara-Senke/Deutsche Heereskarte (auf ägyptischer Grundlage) El Dab'a/El-Alamên 1:100'000, 2. Sonderausg. VI. 1942, mit Lageeinzeichnung DAK 29.6.-1.7.1942, BA-MA, RH 24-200/58 K.
- 7 Strawson, El Alamein, S. 27.
- 8 Die Schwankungen der Tagestemperatur lagen im Kampfgebiet, je nach Küstenabstand, bei 10-20° C. Ein arabisches Sprichwort lautet: «Die Wüste ist ein heisses Land, worin es sehr kalt ist»; Schiffers, Sahara, S. 64 f.
- 9 Selbst für kurze Strecken von 150 m war ein Kompass unentbehrlich; Ringler, El Alamein, S. 30.
- 10 Vgl. den Bericht eines Kompanieführers im Schtz.Rgt. 104 (21. Pz.Div.): Ringler, El Alamein, passim.
- 11 Zur Geländebeschreibung vgl. noch: Playfair, Mediterranean, Bd 3, S. 332; Maughan, Tobruk and El Alamein, S. 542 f.; Bharucha, North African Campaign, S. 416f.; Connell, Auchinleck, S. 629; Gravina, Alamein, S. 59ff.; Eisebeck, Schicksalsjahre, S. 108 f.
- 12 Hier handelte es sich um eine «semi-permanent fortification»; Bharucha, North African Campaign, S. 417.
- 13 Zum britischen Stellungssystem vgl. Playfair, Mediterranean, Bd 3, S. 332ff.; Bharucha, North African Campaign, S. 417ff.; Maughan, Tobruk and El Alamein, S. 542 f.; Connell, Auchinleck, S. 629.
- 14 Offiziell erhielt die «Neuseeländische Division» erst am 8. Juli 1942 die Nummer 2 – sie war aber schon vorher beim Gegner bekannt: Tagesmeldung Pz.Armee Afrika/Ia vom 30.6.1942, BA-MA, RH 19 VIII/22, Bl. 454, Ziff. 1 –, ihre Versorgungs- und Ausbildungseinheiten erschienen aus Tamungsgründen als «6. Neuseeländische Division»; Scoullar, Battle for Egypt, S. 198.
- 15 Siehe Anm. 14. – Britische Truppenaufstellung bei Bharucha, North African Campaign, S. 417 f.; Playfair, Mediterranean, Bd 3, Karte 36 bei S. 331.
- 16 Maughan, Tobruk and El Alamein, S. 542f., 544ff.; Bharucha, North African Campaign, S. 418.
- 17 Bharucha, North African Campaign, S. 418 (Zitate); vgl. Playfair, Mediterranean, Bd 3, S. 333 f.; Maughan, Tobruk and El Alamein, S. 544 ff. (Konflikte um die Delta- und Kairo-Verteidigung).
- 18 Playfair, Mediterranean, Bd 3, S. 334, mit weiteren Einzelheiten; zur Organisation in Ägypten: Kirk, Middle East, S. 31 ff., 159 ff., 169 ff.
- 19 Brockhaus Enzyklopädie, Bd 1, S. 240; zeitgenössisch: Meyers Lexikon, Bd 1, S. 168 f.; Taschen-Brockhaus, S. 7f.; Weizsäcker an Neurath (DAK) vom 26.6.1942, ADAP, E, Bd III, Dok. 42, S. 70 f., bes. S. 71, Ziff. 2.
- 20 Kirk, Middle East, S. 34 f.; Weizsäcker an Neurath (siehe Anm. 19), S. 70, Ziff. 1.
- 21 Weizsäcker an Neurath (siehe Anm. 19), S. 71; Hitler wollte Faruk zur Flucht in das Hauptquartier Rommels veranlassen; Textvorschlag Ettels vom 1.6.1942, ebd., S. 81, Anm. 1.
- 22 Mackensen an AA vom 2.7.1942, ebd., Dok. 56, S. 94 f., bes. S. 94.
- 23 Weisung des Comando Supremo vom 26.6.1942, in: Dt. General Rom/Ia Nr. 5113/42 geh. Kdos. Chefs, vom 27.6.1942, BA-MA, RH 2/462, Bl. 119ff., bes. Bl. 119f., Ziff. 4A u. C.5. Ital. Original: Seconda controffensiva, Anl. 46, S. 382 f.; vgl. ebd., Anl. 47, S. 383 f.
- 24 Rintelen/Ia Nr. 2111/42 g.K. Chefs, vom 28.6.1942, BA-MA, RH 2/462, Bl. 121. Ital. Original: Seconda controffensiva, Anl. 48, S. 385; der Befehl Basticos an Rommel: ebd., Anl. 49, S.385f., dt. BA-MA, RH 19 VIII/22, Bl. 387. Vgl. Cavallero, Comando Supremo, S. 278 ff. (25.-29.6.1942).
- 25 Ciano, Diaries 1939-1943, S. 500 (22.6.1942); vgl. ebd., S. 501 ff. (23.-28.6.1942).
- 26 Ebd., S. 502 (26.6.1942); Rintelen vom 28.6.1942 (siehe Anm. 24), Bl. 121 v, Ziff. 5.

- 27 Rintelen (o. N.) g.Kdos. Chefs, vom 29.6.1942, BA-MA, RH 2/462, Bl. 122, Ziff. 1 u. 2; Weitergabe Basticos an Rommel: ebd., RH 19 VIII/23, Bl. 37.
- 28 Pz.Armee Afrika/Ia an DAK vom 28.6.1942, BA-MA, RH 19 VIII/22, Bl. 389, Ziff. 2. Abkürzung «fdl.mot.» aufgelöst. – Zu den beiden (nicht erhaltenen) Armeebefehlen vom 29.6.1942 vgl. DAK, KTB, BA-MA, RH 24-200/40, Bl. 232 f.
- 29 Pz.Armee Afrika/Ia vom 28.6.1942, BA-MA, RH 19 VIII/22, Bl. 389, Ziff. 2.
- 30 So der Titel des Korpsbefehls vom 29.6.1942, BA-MA, RH 24-200/52, Bl. 106.
- 31 Tagesmeldung vom 28.6.1942 (siehe Anm. 29), Bl. 389, Ziff. 1; vgl. Rommel, Krieg, S. 172.
- 32 Korpsbefehl (siehe Anm. 30); Karte 1:100'000 El-Alamên, BA-MA, RH 24-200/58 K mit eingezeichneter Stosslinie 29.6.-1.7.1942 (dazu DAK, KTB, 29.6.1942, ebd., RH 24-200/40, Bl. 232 f.).
- 33 Nordwestlich des Mittellinienendpunkts Bir Abu Sheiba, Karte 1:100'000 (siehe Anm. 32); die Einzeichnung in der Lagekarte Pz.Armee Afrika vom 30.6.1942 (DAK beim Schlammbecken 18 km weiter westlich) ist gern. KTB DAK falsch.
- 34 Schlachtbericht Pz.Armee Afrika, BA-MA, RH 19 VIII/20, Bl. 73 (29.6.1942); DAK, KTB, 29./30.6.1942, ebd., RH 24-200/40, Bl. 233ff.; Weisung der Pz.Armee Afrika/Ia vom 29.6.1942, ebd., RH 19 VIII/22, Bl. 394 (Zitat); 21. Pz.Div., KTB, 29./30.6.1942, ebd., RH 27-21/8, Bl. 37; Tgb. Kämpf (15. Pz.Div.), ebd., RH 27-15/70. Uhrzeiten des KTB DAK korrigiert nach den KTB der Divisionen.
- 35 Pz.Armee Afrika/Ia an DAK vom 30.6.1942, 7.30 Uhr (quittiert 9.09 Uhr), BA-MA, RH 19 VIII/22, Bl. 424; dazu DAK, KTB, 30.6.1942, 9.00 Uhr, ebd., RH 24-200/40, Bl. 235; Schlachtbericht Pz.Armee Afrika, ebd., RH 19 VIII/20, Bl. 75. Vgl. den Korpsbefehl DAK/Ia vom 30.6.1942, ebd., RH 24-200/52, Bl. 122.
- 36 Pz.Armee Afrika/Ia an DAK vom 30.6.1942, 14.40 Uhr (quittiert 18.03 Uhr), ebd., RH 19 VIII/22, Bl. 426. Vgl. Tagesmeldung der Pz.Armee Afrika vom 30.6.1942, ebd., Bl. 454, Ziff. 2.
- 37 Pz.Armee Afrika/Ia vom 30.6.1942, ebd., Bl. 421.
- 38 Vgl. den Tenor der Tagesmeldung vom 30.6.1942 (siehe Anm. 36).
- 39 Mellenthin, damals in Vertretung des verwundeten Westphal Ia der Panzerarmee, spricht dem Plan «a real hope of victory» zu: Die deutschen Truppen seien zwar zu schwach für schwere Kämpfe, aber zum Operieren noch fähig gewesen (Panzer Battles, S. 127). Auch Auchinleck hielt den Durchbruch für möglich: Hinsley, British Intelligence, Bd 2, S. 391.
- 40 DAK, Meldung zur Panzerlage vom 30.6.1942, BA-MA, RH 24-200/52, Bl. 114.
- 41 DAK, KTB, BA-MA, RH 24-200/40, Bl. 235 f.; 21. Pz.Div., KTB, ebd., RH 27-21/8, Bl. 38 (30.6.1942).
- 42 DAK, KTB, ebd., Bl. 235ff.; 21. Pz.Div., KTB, ebd., Bl. 38, 40; Tgb. Kämpf (15. Pz.Div.), ad 30.6.1942, BA-MA, RH 27-15/70; vgl. Schlachtbericht Pz.Armee Afrika, ebd., RH 19 VIII/20, Bl. 75 (30.6.1942).
- 43 90. Ie. Afr.Div., KTB, BA-MA, RH 26-90/13, Bl. 87ff.; Schlachtbericht Pz.Armee Afrika, ebd., RH 19 VIII/20, Bl. 78 (1.7.1942).
- 44 Schlachtbericht Pz.Armee Afrika, ebd., Bl. 78; 21. Pz.Div., KTB, BA-MA, RH 27-21/8, Bl. 41 f.; DAK, KTB, 1.7.1942, ebd., RH 24-200/40, Bl. 238ff.
- 45 Schlachtbericht Pz.Armee Afrika, BA-MA, RH 19 VIII/20, Bl. 78.
- 46 Mellenthin, Panzer Battles, S. 128. Zum ganzen Kapitel Playfair, Mediterranean, Bd 3, S. 340ff.; Bharucha, North African Campaign, S. 418ff.; Orpen, War in the Desert, S. 350 ff.
- 47 Gundelach, Luftwaffe im Mittelmeer, Bd 1, S. 387 f.
- 48 Ebd., S. 390.
- 49 Pz.Armee Afrika/Ia, Tagesmeldung vom 30.6.1942, BA-MA, RH 19 VIII/22, Bl. 454, Ziff. 1; Mellenthin, Panzer Battles, S. 127.

- 50 Siehe oben, Fünfter Teil, III, 1, a.
- 51 Hinsley, *British Intelligence*, Bd 2, S. 329. Hierzu und zum Folgenden ebd., S. 328 ff.
- 52 Bis zum Mittag hielt man den Stoß der 90. le. Afr.Div. um Alamein herum für eine Täuschungsmaßnahme; ebd., S. 394.
- 53 DAK, KTB, 1./2.7.1942, BA-MA, RH 24-200/40, Bl. 240 ff.; Funkspruch OB an DAK betr. Angriffsziel vom 2.7.1942, 15.00 Uhr, BA-MA, RH 24-200/47, Bl. 43 (Zitate).
- 54 DAK, KTB, BA-MA, RH 24-200/40, Bl. 241 ff. (Zitate); 90. le. Afr.Div., KTB, ebd., RH 26-90/13, Bl. 90 (2.7.1942).
- 55 90. le. Afr.Div., KTB, ebd., Bl. 91 (2.7.1942). Die RAF flog am 3. Juli 900 Einsätze, fast viermal soviel wie die deutsche Luftwaffe (Playfair, *Mediterranean*, Bd 3, S. 343).
- 56 90. le. Afr.Div., KTB, BA-MA, RH 26-90/13, Bl. 91. Die Gefechtsstärke der Division war von 1929 Mann am 29. Juni auf 1328 Mann (jeweils mit Offizieren) am 2. Juli abgesunken; Stärkemeldung vom 29.6.1942, BA-MA, RH 19 VIII/23, Bl. 62; Schlachtbericht Pz.Armeef Afrika, ebd., RH 19 VIII/20, Bl. 80.
- 57 Schlachtbericht Pz.Armeef Afrika, ebd., Bl. 81 (Zitat); DAK, KTB, BA-MA, RH 24-200/40, Bl. 245. Vgl. die Meldungen aus der Truppe (BA-MA, RH 24-200/48, Bl. 236 vom 20.7.1942), wonach die italienischen Soldaten »zum größten Teil waffenlos« und in Strömen zurückgegangen seien. Den Neuseeländern fielen 350 Gefangene und 44 Geschütze in die Hände (Playfair, *Mediterranean*, Bd 3, S. 343). *Seconda controffensiva*, S. 165, betont, daß die Munition verschossen und die Geschütze zerstört gewesen seien. Vgl. Scoullar, *Battle for Egypt*, S. 167 ff.; Rommel, *Krieg*, S. 184; Mellenthin, *Panzer Battles*, S. 128.
- 58 Am 3. Juli, 1 Uhr, meldete die 15. Pz.Div. noch 6 Panzer einsatzbereit; BA-MA, RH 24-200/47, Bl. 73.
- 59 AOK/Ia an DAK vom 3.7.1942, 22.56 Uhr, ebd., Bl. 105; vgl. DAK, KTB, BA-MA, RH 24-200/40, Bl. 246; Schlachtbericht Pz.Armeef Afrika, ebd., RH 19 VIII/20, Bl. 82.
- 60 DAK, KTB, ebd., Bl. 245 ff.; Schlachtbericht Pz.Armeef Afrika, ebd., Bl. 81 f., 83 (3.–9.7.1942); Rommel, *Krieg*, S. 184 f.; Mellenthin, *Panzer Battles*, S. 128. Zu den schweren Anschuldigungen Rommels gegen die Division Ariete (Pz.Armeef Afrika/Ia geh.Kdos. an OB Süd vom 4.7.1942, BA-MA, RH 19 VIII/23, Bl. 93) ist der Gerechtigkeit halber anzumerken, daß die schwachen italienischen Panzer dem Gegner hoffnungslos unterlegen waren.
- 61 Nehring, *Feldzug, MGFA, Studie T-3, Teil 7*, S. 176.
- 62 Am 4.7.1942 betrug die Einsatzstärke (in %) der 15. Pz.Div. (einschl. Beutewaffen) beim Pz.Rgt. 8: 15, Schtz.Rgt. 115: 20, Pz.Pi. 33: 35, Pz.Jg. 33: 40, AA 3: 50, Pz.Nachr. 78: 25; Meldung 15. Pz.Div. vom 4.7.1942, BA-MA, RH 19 VIII/23, Bl. 98.
- 63 Schlachtbericht Pz.Armeef Afrika, BA-MA, RH 19 VIII/20, Bl. 83, 85 (4.–9.7.1942).
- 64 Hinsley, *British Intelligence*, Bd 2, S. 396; Playfair, *Mediterranean*, Bd 3, S. 344; Rommel, *Krieg*, S. 185; DAK, KTB, 6.7.1942, BA-MA, RH 24-200/40, Bl. 257.
- 65 Meldung DAK vom 5.7.1942, BA-MA, RH 19 VIII/23, Bl. 105; Schlachtbericht Pz.Armeef Afrika, ebd., RH 19 VIII/20, Bl. 83; DAK, KTB, 4.7.1942, ebd., RH 24-200/40, Bl. 248 ff.; Rommel, *Krieg*, S. 185; Mellenthin, *Panzer Battles*, S. 129. Das betroffene Schützenregiment 115 (15. Pz.Div.) bestand anschließend nur noch aus 2 Kompanien (DAK, KTB, ebd., Bl. 253).
- 66 Pz.Armeef Afrika, Lagekarte 4.–9.7.1942, BA-MA, RH 19 VIII/24 K (Zitat aus dem Karteninhalt); Tgb. *Kämpf* (15. Pz.Div.), RH 27-15/70 (7.7.1942). Die 15. Pz.Div.

- sollte sich ursprünglich hinter (westlich) der 21. Pz.Div. aufstellen (DAK, KTB, BA-MA, RH 24-200/40, Bl. 248).
- 67 Zur Absicht, diese Division »vernichtend zu schlagen«: Schlachtbericht Pz.Armee Afrika, BA-MA, RH 19 VIII/20, Bl. 83 (4.-9.7.1942). Vgl. dazu unten Anm. 74.
- 68 DAK, KTB, 8./9.7.1942, BA-MA, RH 24-200/40; Schlachtbericht Pz.Armee Afrika, ebd., RH 19 VIII/20, Bl. 84 f. (4.-9.7.1942); 21. Pz.Div., KTB, 9.7.1942, BA-MA, RH 27-21/8, Bl. 50 ff.; Scoullar, *Battle for Egypt*, S. 199 ff.
- 69 Die Division Sabratha war »unerfahren, ohne Artillerie und weit unter Stärke«; Behrendt, *Afrikafeldzug*, S. 209. Die Bedeutung der Fernaufklärungskompanie 621 (Chef: Hauptmann Seebohm) lag darin, daß sie, stets in Frontnähe eingesetzt, die abgehörten britischen Funksprüche direkt an Rommel funkte, der sich mit kleiner Begleitung immer in Bewegung befand. Dazu generell Behrendt, *Afrikafeldzug*, passim, bes. S. 58 ff. (Gefangennahme, S. 204 ff.).
- 70 Stärke der Panzerdivisionen: *Seconda controffensiva*, S. 161. Vgl. Playfair, *Mediterranean*, Bd 3, S. 265, Anm. 2.
- 71 Schlachtbericht Pz.Armee Afrika, BA-MA, RH 19 VIII/20, Bl. 87 ff. (10./11.7.1942; Zitat Bl. 87); Playfair, *Mediterranean*, Bd 3, S. 345 ff.; *Seconda controffensiva*, S. 172 ff.; Maughan, *Tobruk and El Alamein*, S. 558 ff. Zur Flucht der Italiener und der ruhigen Führung Mellenthins vgl. die Meldung Generalmajor Deindls (Kortück 556) vom 10.7.1942, BA-MA, RH 19 VIII/23, Bl. 185.
- 72 Schlachtbericht Pz.Armee Afrika, BA-MA, RH 19 VIII/20, Bl. 91 f. (Zitate); DAK, KTB, ebd., RH 24-200/40, Bl. 277 ff.; 21. Pz.Div., KTB, ebd., RH 27-21/8, Bl. 59 ff. (13./14.7.1942).
- 73 Hinsley, *British Intelligence*, Bd 2, S. 404 f.; das Zitat aus einem Funkspruch Auchinlecks an Brooke vom 15.7.1942, ebd., S. 404. Darin heißt es weiter: »My policy is to hit the Italian whenever possible in view of their low morale and because the Germans cannot hold extended fronts without them« (ebd.).
- 74 Ebd., S. 404 f.; Playfair, *Mediterranean*, Bd 3, S. 347 ff. mit Karte 37; Bharucha, *North African Campaign*, S. 422 f. mit Karte bei S. 421; Scoullar, *Battle for Egypt*, S. 232 ff., 264 ff., bes. S. 287 ff., 299 ff. (ebd., S. 299: neuseeländ. Verluste: 1405 Mann; Schlachtbericht Pz.Armee Afrika, BA-MA, RH 19 VIII/20, Bl. 94: über 1200 Gefangene).
- 75 Die Kampfgruppe Briel (so die richtige Schreibweise) der 90. le. Div. bestand am 10. Juli aus Briels Fla.Btl. (mot.) 606 und der 1./Pz.Jg.Abt. 190 (90. le. Afr.Div., KTB, BA-MA, RH 26-90/13, Bl. 97; vgl. ebd., Bl. 116 f., 16.7.1942).
- 76 Schlachtbericht Pz.Armee Afrika, BA-MA, RH 19 VIII/20, Bl. 95 (17.7.1942); DAK, KTB, 16.7.1942, ebd., RH 24-200/40, Bl. 288 f.
- 77 Playfair, *Mediterranean*, Bd 3, S. 353 f. mit Karte 38; Hinsley, *British Intelligence*, Bd 2, S. 405 f.
- 78 DAK, KTB, BA-MA, RH 24-200/40, Bl. 302 (erstes Zitat); 21. Pz.Div., KTB, ebd., RH 27-21/8, Bl. 73 (21.7.1942; zweites Zitat). Die oft geringe Effektivität auch massiver Bombenangriffe war typisch für den Wüstenkrieg und ist auf die weit auseinandergezogene Aufstellung von Truppen und Fahrzeugen zurückzuführen. Die psychologische Wirkung dagegen war angesichts des Fehlens von Deckungen außerordentlich.
- 79 Playfair, *Mediterranean*, Bd 3, S. 355: 5.15 Uhr.
- 80 Zahlen: ebd., S. 356; DAK, KTB, 22.7.1942, BA-MA, RH 24-200/40, Bl. 305.
- 81 KTB DAK, ebd., Bl. 301 ff.; Schlachtbericht Pz.Armee Afrika, ebd., RH 19 VIII/20, Bl. 98 ff. (21./22.7.1942); Playfair, *Mediterranean*, Bd 3, S. 355 f.; Bharucha, *North African Campaign*, S. 423 f.; Scoullar, *Battle for Egypt*, S. 319 ff., bes. S. 338 ff.
- 82 Playfair, *Mediterranean*, Bd 3, S. 347 ff., 353 ff. spricht von »First« (14./15.7.1942) und »Second Ruweisat« (21./22.7.1942), die Neuseeländer nennen das zweite



- Gefecht »Battle of El Mreir« (Scoullar, Battle for Egypt, S. 319 ff.). Zur Unterscheidung von »Gefecht« und »Schlacht« vgl. Clausewitz, Vom Kriege, S. 345, 467 f.
- 83 DAK, KTB, BA-MA, RH 24-200/40, Bl. 305 (10.30 Uhr), 306 (15.50 Uhr).
- 84 Scoullar, Battle for Egypt, S. 364; vgl. S. 360, 362; Schlachtbericht Pz.Armeef Afrika, BA-MA, RH 19 VIII/20, Bl. 98 (22.7.1942).
- 85 Schlachtbericht Pz.Armeef Afrika, ebd., Bl. 100 (22.7.1942); Rommel, Krieg, S. 194 f. Zum »Korsettstangenprinzip«: Schlachtbericht, ebd., Bl. 95 (17.7.1942).
- 86 »Beurteilung der Lage und des Zustandes der Panzerarmee Afrika am 21.7.42«, Pz.Armeef Afrika/Abt. Ia Nr. 79/42 g.Kdos. Chefs. vom 21.7.1942, BA-MA, RH 19 VIII/23, Bl. 366 ff., bes. Bl. 366 f.
- 87 Schlachtbericht Pz.Armeef Afrika, BA-MA, RH 19 VIII/20, Bl. 102 f. (27.7.1942); Playfair, Mediterranean, Bd 3, S. 357 f.; Maughan, Tobruk and El Alamein, S. 590 ff.
- 88 Ciano, Diaries 1939–1943, S. 503; Cavallero, Comando Supremo, S. 283 (29.6.1942); Smith, Roman Empire, S. 275 f.; Domarus, Mussolini, S. 360; Rintelen, Mussolini als Bundesgenosse, S. 171 f.
- 89 Erst am 16. August wurde die Panzerarmee dem Comando Supremo direkt unterstellt; siehe unten in diesem Kapitel.
- 90 Aufzeichnung Ritters vom 3.7.1942, ADAP, E, Bd III, Dok. 59, S. 97 mit Anm. 2.
- 91 Zu Irritationen wegen der italienischen Befürchtung, die Position Rommels könne in Ägypten zu übermächtig werden, vgl. Mackensen an AA vom 4.7.1942, PA, Büro St.S., Italien, Bd 9, Bl. 73289 ff.; Ribbentrop an Mackensen vom 6.7.1942, ADAP, E, Bd III, Dok. 66, S. 105; Mackensen an AA vom 8.7.1942 (Nr. 2542, zit. ebd., Anm. 4), PA, Büro St.S., Italien, Bd 9, Bl. 73298; dazu Ciano, Diaries 1939–1943, S. 504 ff. (2.7.1942); Picker, Hitlers Tischgespräche, S. 433 (9.7.1942).
- 92 »Technische Merkblätter Ägypten«, OKH (Chef HRüst u. BdE) 34d AHA/Abt. Techn. Truppen (In 11) I/1 Nr. 1000/42 geh. (abgeschl. Mai 1942) vom 15.7.1942, BA-MA, RH 19 VIII/185. Am 1. Juli forderte die Panzerarmee dringend 10000 Pläne der wichtigsten ägyptischen Städte an; Hinsley, British Intelligence, Bd 2, S. 397.
- 93 Wehrmachtbericht vom 2.7.1942, in: Deutschland im Kampf, Juli 1942, S. 71.
- 94 Pz.Armeef Afrika/Ia, Tagesmeldung vom 1.7.1942, BA-MA, RH 19 VIII/23, Bl. 38: »Panzerarmee durchbrach in den Mittagsstunden des 1.7. die Verteidigungsfront südlich el Alamein und erweiterte den Durchbruch in nordostwärtiger und südostwärtiger Richtung mit dem Ziel, die fdl. Stellungen [...] aufzurollen.« In dem Befehl der Armeef vom 2.7. an die unterstellten Verbände heißt es etwas realistischer: »Tiefer Einbruch in Feindstellung südlich el Alamein ist trotz starken fdl. Widerstandes gelungen« (ebd., Bl. 65, Ziff. 1). Vgl. auch Hinsley, British Intelligence, Bd 2, S. 394.
- 95 Deutschland im Kampf (siehe Anm. 93), S. 73 f. u. 74 ff.
- 96 Meldungen aus dem Reich, Bd 10, S. 3923 (9.7.1942); vgl. ebd., S. 3935 f., 3969 f. (13. u. 20.7.1942).
- 97 Deutschland im Kampf (siehe Anm. 93), S. 15.
- 98 Roskill, War at Sea, Bd 2, S. 73 f.; vgl. Hinsley, British Intelligence, Bd 2, S. 397.
- 99 Picker, Hitlers Tischgespräche, S. 406 f. (2.7.1942; Zitat). »In einem solchen Falle habe er gegen Monarchie gar nichts« (ebd., S. 391; 29.6.1942). Faruk lehnte es ab, Ägypten zu verlassen (ADAP, E, Bd III, Dok. 129, S. 222 f.).
- 100 Ciano, Diaries 1939–1943, S. 506 ff. (20.–24.7.1942); Cavallero, Comando Supremo, S. 288 ff. (15.–20.7.1942); Rintelen, Mussolini als Bundesgenosse, S. 173; Smith, Roman Empire, S. 275 f.; Domarus, Mussolini, S. 361.
- 101 Ciano, Diaries 1939–1943, S. 506 (20.7.1942).
- 102 Weizsäcker an Clodius vom 26.9.1942, PA, Büro St.S., Italien, Bd 10, Bl. 125071.

- 103 Vgl. den anschaulichen Bericht im «Christian Science Monitor» vom 24.7.1942, zit. Kirk, Middle East, S. 219 f., Zitat S. 219. Gegen die Tendenz, den «Ash Wednesday», an dem Kairos Militärbehörden Akten verbrannten, als Absicht zur Aufgabe Ägyptens misszuverstehen, wandte sich schon Young, Rommel, S. 189 ff.
- 104 Zit. Kirk, Middle East, S. 220; Weizsäcker an Neurath vom 26.6.1942, AD AP, E, Bd III, Dok. 42, S. 70 f.
- 105 Bryant, Kriegswende, S. 408ff.; Ismay, Memoirs, S. 276.
- 106 Churchill, Second World War, Bd 8, S. 38.
- 107 Bryant, Kriegswende, S. 415.
- 108 Ebd., S. 424. – CIGS = Chief of Empire General Staff (des Heeres).
- 109 Emennungsdaten: Playfair, Mediterranean, Bd 3, S. 402; Connell, Auchinleck, S. 731. Zum Kommandowechsel in Kairo ausser Bryant (siehe Anm. 105): Churchill, Second World War, Bd 8, S. 38ff.; Connell, Auchinleck, S. 685ff., 691 ff.; Ismay, Memoirs, S. 275 f.; Kennedy, Business of War, S. 255 ff.; Alexander Memoirs, S. 10ff.; Jackson, Alexander, S. 141 f.; Chalfont, Montgomery, S. 140ff.; Hamilton, Monty, Bd 1, S. 559 ff.; Playfair, Mediterranean, Bd 3, S. 362ff.
- 110 Hamilton, Monty, Bd 1, S. 596.
- 111 Ebd., S. 569, 598, 641 ff.; Playfair, Mediterranean, Bd4, S. 7ff. («a reserve corps, strong in armor», S. 7); Horrocks, Full Life, S. 108 («a strong mobile reserve», «mobile striking force»); Das X. Korps, zunächst von Lumsden geführt, bestand schliesslich nur aus der 1. und 10. und einigen Teilen der 8. Panzerdivision und verfügte am 23. Oktober über 216 der vorhandenen 252 Shermanpanzer (85,7%).
- 112 Vgl. «Gliederungen und Gefechtsstärken (%)». Stand 8.7.42 12.00 Uhr», BA-MA, RH 19 VIII/23, Bl. 133 ff., bes. Bl. 135, Bemerkung 2.
- 113 Pz.Armeef Afrika/Ia g.Kdos. vom 8.7.1942, ebd., Bl. 139.
- 114 Dt. General Rom 1896 g.Kdos vom 14.7.1942, ebd., Bl. 243 f., Zitat Bl. 243.
- 115 Pz.Armeef Afrika/Ia g.Kdos. vom 8.7.1942 (siehe Anm. 113), handschr. Zusatz zu Ziff. b)2; OKW/WFSt/Op.H. Nr. 2422 g.Kdos. = Dt. General Rom/Ia Nr. 1543 g.Kdos. vom 17.7.1942, ebd., Bl. 329f.; OKW/WFSt/Op.H. Nr. 002492 geh.Kdos. vom 23.7.1942, ebd., Bl. 409; Pz.Armeef Afrika/Ia vom 27.7.1942, ebd., Bl. 475; vgl. Ramcke, Fallschirmjäger-General, S. 230 ff.
- 116 «Beurteilung der Lage und des Zustandes der Panzerarmee Afrika am 21.7.42», Pz.Armeef Afrika/Abt. Ia Nr. 79/42 g.Kdos. Chefs, vom 21.7.1942, BA-MA, RH 19 VIII/23, Bl. 366 ff., Zitate S. 370,371,372.
- 117 Pz.Armeef Afrika/Ia g.Kdos. vom 12.7.1942, ebd., Bl. 207; Pz. Armeef Afrika/Ia an X., XX., XXI. A.K. vom 11.7.1942, ebd., Bl. 199.
- 118 Pz.Armeef Afrika/Ia g.Kdos. an OKH/GenStdH/Op.Abt. über Dt. General Rom vom 15.7.1942, ebd., Bl. 271.
- 119 Bastico an Rommel, It. Verbindungsstab bei dt.-it. Pz.Armeef N. 3425 vom 17.7.1942 an Gfm. Rommel (Übersetzung), ebd., Bl. 328. – Vgl. Cavallero, Comando Supremo, S. 290 (17.7.1942).
- 120 Ciano, Diaries 1939-1943, S. 507 (22.7.1942), Zitat S. 507; Mussolini an Hitler vom 22.7.1942, ADAP, E, Bd III, Dok. 122, S. 213 f., Zitat S. 212.
- 121 Pz.Armeef Afrika/Oberbefehlshaber Nr. 82/42 g.Kdos. Chefs, vom 23.7.1942 an Armeefgeneral Bastico, BA-MA, RH 19 VIII/23, Bl. 411 f. (Hervorhebung im Original). Vgl. Basticos Meldung an das Comando Supremo vom selben Tag, Seconda controffensiva, Dok. 54, S. 394 ff.
- 122 Bastico an Rommel/It. Verbindungsstab Nr. 3473 vom 23.7.1942 (Übersetzung), BA-MA, RH 19 VIII/23, Bl. 411 f.
- 123 Bastico an Rommel/It. Verbindungsstab Nr. 3474 vom 23.7.1942 (Übersetzung), ebd., Bl. 415; Comando Supremo an Bastico vom 27.7.1942, abgedr. Seconda controffensiva, Dok. 56, S. 398.



- 124 Vgl. Rommel, Krieg, S. 90, 92, 97; Westphal, Erinnerungen, S. 141. Dennoch bemühte sich Rommel, Bastico gerecht zu werden: Krieg, S. 331 f. Vgl. auch Rintelen, Mussolini als Bundesgenosse, S. 153 f.; Kesselring, Soldat, S. 141.
- 125 Cavallero besprach die »Neuordnung in Libyen« schon am 30. Juli mit Unterstaatssekretär Scuero aus dem Kriegsministerium: »Bastico basta ormai.« Bastico wurde mit der Beförderung zum Marschall abgefunden, Barbasetti war die Rolle eines »giunto elastico« zwischen Cavallero und Rommel zugeordnet. – Cavallero, Comando Supremo, S. 297, 303, 314 (30. 7., 4. u. 18. 8. 1942).
- 126 Basticos Kommandobehörde hatte bisher als »Governo Generale della Libia/Comando Superiore Forze Armate Africa Settentrionale« firmiert (Briefkopf, z. B. BA-MA, RH 19 VIII/23, Bl. 327 vom 17. 7. 1942), also als Oberkommando in Nordafrika, nicht in »Italienisch-Nordafrika«, wie es in der Übersetzung der Änderungsverfügung (siehe Anm. 127, Ziff. 1) heißt.
- 127 Briefkopf vom 9. 10. 1942, BA-MA, RH 19 VIII/27, Bl. 225; richtige deutsche Wiedergabe: »Vertretung des Comando Supremo in Nordafrika«, ebd., Bl. 223 vom 9. 10. 1942.
- 128 Comando Supremo/Iº Reparto/Op. Abt. afrik. Kriegsschauplatz vom 12. 8. 1942 (Übersetzung) = Anl. zu: Dt. General Rom/la Nr. 2241/42 g.Kdos. vom 15. 8. 1942, BA-MA, RH 19 VIII/26, Bl. 120 ff., Ziff. 1–3 u. 5; Zustimmung des OKW/WFSt/Op. (H) Nr. 2706 g.Kdos. vom 9. 8. 1942, ebd., Bl. 96; vgl. Seconda offensiva, Dok. 58, S. 400 ff.
- 129 Rommel, Krieg, S. 199 f. Zu den Kenntnissen über die amerikanischen (und britischen) Transporte nach Ägypten bei der Pz. Armee vgl. »Beurteilung der Lage und des Zustandes der Panzerarmee Afrika am 15. 8. 42«, Pz. Armee Afrika/Abt. Ia Nr. 85/42 g.Kdos. Chfs. vom 15. 8. 1942, BA-MA, RH 19 VIII/26, Bl. 73 ff.
- 130 Berechnet nach der Tabelle Verluste und Transportleistungen im Verkehr nach Libyen, Fünfter Teil, VI, 2.
- 131 Gause befand sich zwischen September 1941 und November 1942 insgesamt fünf Monate im Auftrag Rommels in Italien und Deutschland; Westphal vertrat ihn. Beide fielen dann gleichzeitig aus und kehrten am 15. August 1942, ihre Vertreter Bayerlein und Mellenthin ablösend, wieder nach Afrika zurück. – Westphal, Erinnerungen, S. 128, 167.
- 132 OB Pz. Armee Afrika Nr. 1544/42 g.Kdos. an Gause vom 8. 8. 1942, BA-MA, RH 19 VIII/26, Bl. 84 ff., bes. Bl. 84 f. Als Anlage fügte Rommel einen nicht abgeschickten Brief an Keitel bei, in dem er sich über Rintelen beklagte und Kesselring als Leiter der Afrikatransporte vorschlug (ebd., Bl. 88 ff., bes. 89 f.).
- 133 Pz. Armee Afrika/Ia vom 28. 7. 1942, ebd., Bl. 4.
- 134 Lagebeurteilung vom 15. 8. 1942 (siehe Anm. 129), passim.
- 135 Ebd., Bl. 77: Die »z. Zt. noch gespannte Betriebsstofflage« der deutschen Verbände sei »abhängig von der Zufuhr eines entsprechenden Geleitzuges aus Italien«.
- 136 »Richtlinien für die bevorstehenden Operationen«, Comando Supremo Br. B. Nr. 300 vom 17. 8. 1942, ebd., Bl. 154 f. Der Duce stimmte dem Angriffstermin 21. 8. zu und befahl »höchstmögliche Beschleunigung der Zuführung an Versorgungsgütern«; Dt. General Rom/la Nr. 5154 geh.Kdos. Chfs. vom 21. 8. 1942, ebd., Bl. 156.
- 137 »Vortragsnotiz für Besprechung mit Exz. Cavallero und General v. Rintelen« vom 17. 8. 1942, ebd., Bl. 133 ff., bes. Bl. 133, Ziff. 10. Am 25. 8. wurde der Fehlbestand der Armee sogar mit 17 500 Unteroffizieren und Mannschaften angegeben; Pz. Armee Afrika/IIb, ebd., Bl. 204.
- 138 Pz. Armee Afrika/Ia g.Kdos. an OKH/GenStdH/Op. Abt. vom 20. 8. 1942, ebd., Bl. 145 f. Dem ital. XX. (mot.) A.K. fehlte die Hälfte seiner Fahrzeuge, die Div. Folgore hatte gar keine, und von den rd. 220 Panzern des XX. A.K. »werden wegen

- abgelaufener Motoren und zum Teil ungeübter Fahrer voraussichtlich etwa die Hälfte nach kurzem Marsch allein durch Materialschäden ausfallen» (fast wörtlich übernommen in Rommel, Krieg, S. 206).
- 139 Pz.Armeef Afrika/Ia Nr. 96/42 g.Kdos. vom 22.8.1942, ebd., Bl. 159 f. Vgl. Rommels Appell an Weichold, den Nachschub zu beschleunigen (Pz.Armeef Afrika/OB Nr. 97/42 g.Kdos.Chefs. vom 23.8.1942, ebd., Bl. 190) und dessen nüchterne Antwort (Befh. Dt.Mar.Kdo. Italien Nr. 428 geh.Kdos. vom 24.8.1942, ebd., Bl. 191): Seinen Bemühungen seien «Grenzen gesetzt» durch die Erschwerungen des Koalitionskrieges, die Vielzahl der Kommandostellen, die mangelnden Leistungen der Italiener, zur Zeit aber besonders durch die gegnerischen Versenkungserfolge, den Mangel an Tross- und Sicherungsschiffen und den Treibstoffmangel. Ausserdem habe die Umorganisation der Führung in Nordafrika die «bisher weitgehend selbständige Führung des deutschen Nachschubs durch die deutsche Kriegsmarine unter ital. Einfluss gebracht».
- 140 Pz.Armeef Afrika/Ia Nr. 1726/42 g.Kdos. vom 25.8.1942, ebd., Bl. 203; Pz.Armeef Afrika/Ia Nr. 96/42 g.Kdos. Chefs. 2. Ang. vom 27.8.1942, ebd., Bl. 217.
- 141 Rommel präzisierete später: «die britische 8. Armee in der el Alameinstellung anzuschlagen und das Gebiet um Alexandrien und Kairo in Besitz zu nehmen»; Krieg, S. 207.
- 142 Pz.Armeef Afrika/Ia Nr. 104/42 g.Kdos. Chefs, vom 29.8.1942, BA-MA, RH 19 VIII/26, Bl. 225; Pz.Armeef Afrika/OB vom 29.8.1942, ebd., Bl. 224. Vgl. Besprechungsnotizen vom 27.8.1942, ebd., Bl. 211. Vgl. unten in diesem Kapitel.
- 143 Im Gegensatz zum englischen Sprachgebrauch, wo zwischen «First» und «Second Alamein» die «Battle of Alam Haifa» eingeschoben wird, rechnen wir Alam Haifa als zweite, «Second Alamein» als dritte Schlacht von El Alamein. Ähnlich Theil, Rommels verheizte Armee, S. 52 f., 67.
- 144 Horster diagnostizierte niedrigen Blutdruck «mit Neigung zu Ohnmachtsanfällen», länger bestehende Magen- und Darmstörungen, «übermässige physische und psychische Beanspruchung». Rommel sei «keinesfalls» voll verwendungsfähig. – Fachärztliches Urteil in: Pz.Armeef Afrika/OB Nr. 90/42 g.Kdos. Chefs, vom 21.8.1942, BA-MA, RH 19 VIII/26, Bl. 149; vgl. Rommel, Krieg, S. 206, Anm. 1; Cavallero, Comando Supremo, S. 315, 318 (22. u. 25.8.1942). Die Briten entzifferten die Meldung am 24.8., Anfang September stand sie in der Weltpresse; Hinsley, British Intelligence, Bd 2, S. 413.
- 145 Guderian war im Dezember 1941 bei Hitler als Oberbefehlshaber der 2. Panzerarmee in Ungnade gefallen und befand sich im August 1942 ohne Verwendung in der Führerreserve.
- 146 OKW/WFSt Nr. 55148 g.Kdos. Chefs, gez. Keitel, in: Dt. General Rom/Nr. Ia 5161/42 g.Kdos. Chefs, vom 24.8.1942, BA-MA, RH 19 VIII/26, Bl. 195.
- 147 Diese Lösung hätte der Initiative der Seekriegsleitung vom Juli 1942 entsprochen, die «Steuerung gesamter Kriegführung» gehöre «mit zu Aufgaben OB. Süd». Weichold stellte dazu mit Recht fest, dass eine grundsätzliche Änderung «nur durch Führer – Duce» möglich wäre, und empfahl, die Marine solle sich lieber heraushalten. – Chef des Stabes Ski. (Wagner) an Weichold vom 16.7.1942, BA-MA, M 648, PG 45107, Bl. 212; Befh. Dt.Mar.Kdo. Italien/Füh.Stab Nordafrika g.Kdos. 131/42 vom 18.7.1942, ebd., Bl. 215.
- 148 «Ich melde, dass nach dem fachärztlichen Urteil des Beratenden Internisten sich mein Gesundheitszustand bereits soweit gebessert hat, dass ich in der Lage bin, während der kommenden Operationen unter ambulanter ärztlicher Betreuung die Führung der Armee beizubehalten.» Nehring habe er «unter diesen Umständen» noch nichts gesagt. – Pz.Armeef Afrika/OB Nr. 101/42 g.Kdos. Chefs, an Chef OKW vom 26.8.1942, BA-MA, RH

- 19 VIII/26, Bl. 150. Horster und Rommel standen sich persönlich nahe (Rommel, Krieg, S. 206, Anm. 1), Rommel und Nehring weniger.
- 149 Im Gegensatz zu den vorausgehenden KTB und Schlachtberichten der Panzerarmee des Jahres 1942, die nachträglich, z.T. 1943 in Wiener Neustadt, aufgrund der auch heute noch weitgehend vorhandenen Operationsakten ausgearbeitet wurden, sind die KTB ab 28.7.1942 zeitgenössisch und wurden monatlich abgezeichnet.
- 150 Mellenthin, Panzer Battles, S. 135 f.; Westphal, Erinnerungen, S. 168 (Zitate).
- 151 Pz.Armeef Afrika, KTB, 22.8.1942, BA-MA, RH 19 VIII/25, Bl. 14 ff.
- 152 Westphal, Erinnerungen, S. 168. Mellenthin, Panzer Battles, S. 137 berichtet, Rommel habe ernsthaft daran gedacht, die Offensive aufzugeben.
- 153 Besprechungsnotizen vom 27.8.1942, BA-MA, RH 19 VIII/26, Bl. 211, Ziff. 3; vgl. Pz.Armeef Afrika, KTB, ebd., RH 19 VIII/25, Bl. 18 ff. Kesselring hatte nach Cavallero, Comando Supremo, S. 318 (26.8.1942) bei Rommel eine Entscheidung über die Offensive herbeiführen wollen und von Cavallero taktische Anweisungen erbeten, die dieser aber verweigerte.
- 154 Pz.Armeef Afrika/OB Nr. 1808/42 g.Kdos. vom 29.8.1942, BA-MA, RH 19 VIII/26, Bl. 224; vgl. Pz.Armeef Afrika, KTB, ebd., RH 19 VIII/25, Bl. 19 (29.8.1942, Ziff. 2a), 20 (Ziff. 2b; Zitate).
- 155 Pz.Armeef Afrika, KTB, 30.8.1942, ebd., Bl. 21, Ziff. 1.
- 156 Rommel, Krieg, S. 207: 500 t (Zitat); Westphal, Erinnerungen, S. 169: 400 t. Westphal rechnete Kesselring vor, dass man dazu fast 250 Ju 52 gebraucht hätte.
- 157 Laut Mellenthin, Panzer Battles, S. 141, Anm., war der Zusammenhang mit dem Kaukasus-Stoss von Warlimont bei seinem Besuch in der Wüste im Juli betont worden; Warlimont, Hauptquartier, S. 258, erwähnt den Besuch, nicht aber das Kaukasus-Argument. Nach seinen Angaben hätten Rommel und das italienische und deutsche Hauptquartier im Anstreben einer neuen Offensive in «seltener Übereinstimmung» gestanden. Die britische Seite nahm die «Kaukasuszange» durchaus ernst: Hinsley, British Intelligence, Bd 2, S. 399.
- 158 Tabelle bei Gundelach, Luftwaffe im Mittelmeer, Bd 1, S. 415. Das II. Fliegerkorps auf Sizilien wurde ausgedünnt, die Kräfte der Luftflotte 2 auf das X. Fliegerkorps und den Fliegerführer Afrika aufgeteilt (ebd., S. 415 ff.) und damit der Schwerpunkt eindeutig in das östliche Mittelmeer verlegt.
- 159 Westphal, Erinnerungen, S. 168; Mellenthin, Panzer Battles, S. 137; vgl. Kesselring, Soldat, S. 175.
- 160 Das Oberkommando rechnete jetzt schon mit dem geschlossenen Einsatz der Sherman-Panzer, während die US-Transporte tatsächlich erst später eintrafen.
- 161 Westphal, Erinnerungen, S. 169.
- 162 Kesselring, Soldat, S. 175 ff.
- 163 Cavallero, Comando Supremo, S. 311 ff., der sich über den «dinamismo» Kesselrings beklagt (S. 311, 13.8.1942); Ciano, Diaries 1939-1943, S. 518 (31.8.1942): «As usual he [Cavallero] wavers between ‚yes‘ and ‚no‘.»
- 164 Ciano, Diaries 1939-1943, S. 518.
- 165 Stadt auf der Nordostseite des Kaukasus.
- 166 Rommel, Krieg, S. 210 (nach der Erzählung Horsters).
- 167 Das Folgende, wenn nicht anderweitig belegt, nach den Angriffsbefehlen und der Benachrichtigung des Fliegerführers: Pz.Armeef Afrika/Abt. Ia Nr. 88/42 g.Kdos. Chfs, vom 22.8.1942, BA-MA, RH 19 VII/26, Bl. 228-254.
- 168 Guastadori = Pioniere.
- 169 Fallschirmjäger, ursprünglich wie die Brigade Ramcke für den Angriff auf Malta vorgesehen.
- 170 Rommel, Krieg, S. 207.
- 171 Die AA 3, 33, 580, die des ital. XX. A.K. und das Fla.Btl. 612 waren unter dem Stab der

15. Schützenbrigade zu einer Aufklärungsgruppe zusammengefasst worden. Am 25.8. beantragte die Panzerarmee dementsprechend, die 15. Schützenbrigade zu einer Aufklärungsbrigade umzugliedern (mit AA 3, 33, 220, 580). Halder verschob die Umgliederung aber aus Organisationsgründen auf das Frühjahr 1943. – BA-MA, RH 19 VIII/26, Bl. 252, 197, 200ff.; OKH/GenStdH/OrgAbt (I) Nr. 4232/42 g.Kdos. vom 21.9.1942, ebd., RH 19 VIII/27, Bl. 104.
- 172 15. u. 21. Pz.Div. ohne Aufkl.Abt., Flak-Rgt. 135 (mot.), Fla.Btl. 617 (mot.), 2./Fla.Btl. 606 (mot.), spätere Zuführung der mot. Artillerie unter Stab II./Art.Rgt. 115 (mot.).
- 173 Pz.Div. Ariete u. Littorio, mot. Div. Trieste, zunächst ohne 6 unbewegl. Btl. u. Art.
- 174 Zitate aus den Angriffsbefehlen (siehe Anm. 167): Bl. 238, Ziff. 2; 239, Ziff. 4; 231, Ziff. 2; 228, Ziff. 2. – Nehring, Feldzug, MGFA, Studie T-3, Teil 7, S. 255.
- 175 Rommel, Krieg, S. 208; Funksprüche an DAK und XX. A.K. (mot.), Pz.Armee Afrika/Ia Nr. 2459 u. 2460 vom 27.8.1942, BA-MA, RH 19 VIII/26, Bl. 212 f.; Pz.Armee Afrika, KTB, ebd., RH 19 VIII/25, Bl. 18, Ziff. 5 (26.8.1942), Ziff. 2 (27.8.1942).
- 176 Nehring, Feldzug, MGFA, Studie T-3, Teil 7, S. 255.
- 177 Anl. 2 zum Angriffsbefehl für das DAK mit den Angriffszielen ist weder in den Akten der Panzerarmee noch in denen des DAK vorhanden. Daher folgt die Darstellung Rommel, Krieg, S. 207 ff., Zitate S. 208 f. Vgl. Mellenthin, Panzer Battles, S. 138 f.; Nehring, Feldzug, MGFA, Studie T-3, Teil 7, S. 255 ff.
- 178 Rommel, Krieg, S. 207.
- 179 «Vernichten» im Sinne von «Niederwerfen», d.h. Vernichten der gegnerischen Kampfkraft, um politisch davon zu profitieren (vgl. Clausewitz, Vom Kriege, S. 215), steht im Gegensatz zum «Anschlagen» des Gegners, das Teile der gegnerischen Kampfkraft im Spiel lässt. Im motorisierten Krieg in Nordafrika gelang es nie, angestrebte Umfassungen zu vollenden und «Kessel» dicht abzuschossen, so dass immer wesentliche Teile des Gegners entkamen. Rommel strebte immer die Vernichtung des Gegners an, auch wenn er nach dem Ende in Afrika die Vergeblichkeit dieses Bemühens erkannte. – Vgl. Rommel, Krieg, S. 209; Nehring, Feldzug, MGFA, Studie T-3, Teil 7, S. 256; gegen Wallach, Dogma der Vernichtungsschlacht, S. 409 ff., der Rommel vereinfachend als «modern nach Hannibal» dem angeblich verkrusteten Vernichtungsdenken Schlieffens und seiner Schüler entgegensetzt.
- 180 Nehring, Feldzug, MGFA, Studie T-3, Teil 7, S. 256.
- 181 Mellenthin, Panzer Battles, S. 138, Anm. 2, betont, dass das AOK sich der zentralen Bedeutung des Alam Haifa-Rückens bewusst gewesen sei. Das Feindnachrichtenblatt zum Armeebefehl (Pz.Armee Afrika/Ia Nr. 5728/42 geh. vom 22.8.1942, BA-MA, RH 19 VIII/86, Bl. 4 ff.) erwähnt als zweite Linie hinter der eigentlichen Alamein-Linie «ein Stellungssystem im Ausbau», das sich unter Anlehnung an die Festung Alamein nach Südosten über Alam el Haifa bis ostwärts Imayid fortsetzt (Ziff. 3, Bl. 5f.); Lagekarte mit Stand vom 30.8.1942, 22 Uhr; BA-MA, RH 19 VIII/29 K.
- 182 Pz.Armee Afrika, KTB, BA-MA, RH 19 VIII/25, Bl. 20.
- 183 Playfair, Mediterranean, Bd 3, S. 384 m. Karte 39.
- 184 Feindnachrichtenblatt (siehe Anm. 181), Bl. 4, Ziff. 5. In der Gegend des Alam Haifa-Rückens wurden «1-2 unbekannte Verbände in Div.-Stärke» angenommen, aber als «Armee-Reserve» eingeschätzt: ebd., Bl. 5, Ziff. 2d; Feindlagekarte, ebd.
- 185 93 Pz. III, 71 Pz. III Spez., 10 Pz. IV, 26 Pz. IV Spez.
- 186 38 leichte Pz. L. – Pz.Armee Afrika/Ia Nr. 2521 g.Kdos. vom 28.8.1942, BA-MA, RH 19 VIII/26, Bl. 222f., bes. Bl. 222, Ziff. 4; ähnlich Playfair, Mediterranean, Bd 3, S. 383, Anm. 1. Die Panzer M 13 und M 14 waren in Nordafrika die italieni-

- schen Standardpanzer; sie waren den britischen Panzern an Beweglichkeit, Panzerung und ab 1942 auch an Bewaffnung »stark unterlegen«. Die Panzer L konnten nur noch als Spähpanzer verwendet werden; Senger und Etterlin, Kampfpanzer, S. 323 ff.
- 187 Feindnachrichtenblatt (siehe Anm. 181), Bl. 6; Mellenthin, Panzer Battles, S. 137.
- 188 Vgl. Auchinlecks Lagebeurteilung vom 27.7., Hinsley, British Intelligence, Bd 2, S. 409. Auf den ebenso heftigen wie fruchtlosen Streit, der in Großbritannien noch immer fort dauert, ob Montgomery lediglich Auchinlecks Pläne übernommen habe, letztlich also Auchinleck der wahre Sieger von Alamein sei, gehen wir nicht ein. Vgl. die Hinweise bei Connell, Auchinleck, S. 713 f.; Bennett, Intelligence and Strategy, S. 139.
- 189 Hinsley, British Intelligence, Bd 2, S. 409 f.
- 190 Winterbotham, Aktion Ultra, S. 26 ff. sowie das Vorwort von Luftmarschall Slessor, S. 11 ff., bes. S. 12.
- 191 Siehe oben in diesem Kapitel.
- 192 Hinsley, British Intelligence, Bd 2, S. 408. Hinsley bezeichnet diese »Ultra«-Meldung als die wichtigste »Enigma«-Einzelmeldung des Afrikakrieges (»Enigma« war die deutsche Schlüsselmaschine, deren Code die Briten »geknackt« hatten).
- 193 Playfair, Mediterranean, Bd 3, S. 384 m. Karte 39; Hamilton, Monty, Bd 1, S. 646; Horrocks, Full Life, S. 116 ff.
- 194 Hinsley, British Intelligence, Bd 2, S. 376, 380, 410 f.
- 195 Ebd., S. 416; Playfair, Mediterranean, Bd 3, S. 385.
- 196 Armee-Tagesbefehl, Pz.Armeefrika/OB vom 30.8.1942, BA-MA, RH 24-200/61, Bl. 87.
- 197 Pz.Armeefrika, KTB, 31.8.1942, BA-MA, RH 19 VIII/25, Bl. 22; DAK, KTB, 30.8.1942, ebd., RH 24-200/59, Bl. 41.
- 198 Die Führung der 21. Pz.Div. übernahm zunächst Oberst Bruer, am 31.8. Oberst Lungershausen, die der 15. Pz.Div. Generalmajor v. Randow.
- 199 DAK, KTB, BA-MA, RH 24-200/59, Bl. 41 ff.; Pz.Armeefrika, KTB, ebd., RH 19 VIII/25, Bl. 21 ff. (30./31.8.1942).
- 200 Funkspruch OB an DAK, 7.10 Uhr, BA-MA, RH 24-200/61, Bl. 106; vgl. DAK, KTB, ebd., RH 24-200/59, Bl. 44.
- 201 Zur Planänderung: Pz.Armeefrika, KTB, BA-MA, RH 19 VIII/25, Bl. 24; DAK, KTB, ebd., RH 24-200/59, Bl. 44 (31.8.1942).
- 202 Pz.Armeefrika, KTB, Bl. 24 ff.; DAK, KTB, Bl. 45 ff. (31.8.1942), ebd.
- 203 Besprechung Rommel – Vaerst am 31.8., 21.30–22 Uhr auf dem vorgeschobenen Armeegefechtsstand. – DAK, KTB, 31.8.1942, BA-MA, RH 24-200/59, Bl. 48 ff.; Pz.Armeefrika, KTB, 1.9.1942, ebd., RH 19 VIII/25, Bl. 26 ff., Geländezitat Bl. 27; Flakrgt. 135, KTB (Entwurf), ebd., RL 12/69, Bl. 32 (31.8.1942, Zitat). Luftangriffe auf die Aufklärungsgruppe: Bericht der AA 3 vom 3.9.1942, BA-MA, RH 19 VIII/26, Bl. 297.
- 204 Pz.Armeefrika, KTB, 1.9.1942, BA-MA, RH 19 VIII/25, Bl. 27 f.; vgl. Rommel, Krieg, S. 210, 215 f. Die »Picci Fassio« wurde versenkt, die »Abruzzi« beschädigt. Erst am 4. September kam zum ersten Mal seit dem 30. August ein Tanker nach Afrika durch (Hinsley, British Intelligence, Bd 2, S. 421).
- 205 Hinsley, British Intelligence, Bd 2, S. 417 ff.
- 206 Playfair, Mediterranean, Bd 3, S. 388.
- 207 Pz.Armeefrika, KTB, BA-MA, RH 19 VIII/25, Bl. 29; DAK, KTB, ebd., RH 24-200/59, Bl. 51 ff., Zitat Bl. 56; Rommel, Krieg, S. 215; Armeebefehl vom 1.9.1942, 21.40 Uhr, BA-MA, RH 24-200/61, Bl. 171, Ziff. 1 f.
- 208 Pz.Armeefrika/Ia Nr. 6838 geh. vom 2.9.1942, BA-MA, RH 19 VIII/26, Bl. 289;



- Pz.Armees Afrika, KTB, ebd., RH 19 VIII/25, Bl. 29 (Zitat); DAK, KTB, ebd., RH 24-200/59, Bl. 55 ff. (2./3.9.1942).
- 209 DAK, KTB, 3.9.1942, ebd., RH 24-200/59, Bl. 58.
- 210 Flakrgt. 135, KTB, 1./2.9.1942, ebd., RL 12/69, Bl. 33 f.
- 211 Ebd., Bl. 34 (2.9.1942). Die deutschen Jäger schossen am 1.9.: 26 (davon Oberlt. Marseille 17), am 2.9.: 10, am 3.9.: 18 Flugzeuge ab, allerdings keinen Bomber; Ring/Shores, Luftkampf, S. 318 ff. (Einzelheiten); Gundelach, Luftwaffe im Mittelmeer, Bd 1, S. 420.
- 212 Flakrgt. 135, KTB, 3.9.1942, BA-MA, RL 12/69, Bl. 35.
- 213 Playfair, Mediterranean, Bd 3, S. 390.
- 214 Gundelach, Luftwaffe im Mittelmeer, Bd 1, S. 420.
- 215 19. Flakdiv./Ic vom 8.9.1942, BA-MA, RH 19 VIII/26, Bl. 298 ff., bes. Bl. 300.
- 216 Anschauliche Schilderung bei Westphal, Erinnerungen, S. 170. Westphal saß während des Infernos mit Rommel in einem Erdloch und wurde mehrmals mit ihm verschüttet.
- 217 Gundelach, Luftwaffe im Mittelmeer, Bd 1, S. 421.
- 218 Die schwere Flak konnte wegen Fehlens von Meßgeräten nicht feuern (Flakrgt. 135, KTB, BA-MA, RL 12/69, Bl. 33 f.), eine Nachtjagd aber war nur bei gut organisierter Bodenführung möglich, für die in Afrika alle Voraussetzungen fehlten.
- 219 Lagekarte vom 3.9.1942, BA-MA, RH 19 VIII/29 K; vgl. Pz.Armees Afrika, KTB, 3.9.1942, ebd., RH 19 VIII/25, Bl. 31.
- 220 Lagekarte vom 3.9.1942 (siehe Anm. 219).
- 221 Pz.Armees Afrika/Ia vom 2.9.1942, BA-MA, RH 19 VIII/26, Bl. 290 f., bes. Bl. 291.
- 222 Pz.Armees Afrika, KTB, 3.9.1942, ebd., RH 19 VIII/25, Bl. 34.
- 223 Diskussion über Montgomerys Verhalten bei Hamilton, Monty, Bd 1, S. 676 f., 686 ff.; Kritik bei Rommel, Krieg, S. 216 (übergroße Vorsicht); Chalfont, Montgomery, S. 182 f.; Hamilton, Monty, Bd 1, S. 688; ebd., S. 686 die Äußerung de Guingands, Montgomerys damaligem Stabschef, kurz vor seinem Tod, es habe sich um eine »missed opportunity« gehandelt.
- 224 Die Neuseeländer verloren 275, die Briten sogar 697 Mann an Toten, Verwundeten und Vermissten und mußten sich in der Nacht wieder zurückziehen; Playfair, Mediterranean, Bd 2, S. 388 f. (Zahlen); Hamilton, Monty, Bd 1, S. 692 ff. (S. 696: 1140 Mann Verluste, davon 500 Tote!); Walker, Alam Halfa und Alamein, S. 116 ff.
- 225 OB Süd/Ia 2635/42 g.Kdos. vom 2.9.1942, BA-MA, RH 19 VIII/26, Bl. 294 f., bes. Ziff. 5; Pz.Armees Afrika, KTB, ebd., RH 19 VIII/25, Bl. 32; DAK, KTB, ebd., RH 24-200/59, Bl. 61, 64 (4.9.1942).
- 226 Pz.Armees Afrika, KTB, ebd., RH 19 VIII/25, Bl. 32–35; DAK, KTB, ebd., RH 24-200/59, Bl. 61–69 (4./6.9.1942); ebd., RH 19 VIII/29 K, Karte: Anl. zur Lagekarte vom 2.–6.9.1942.
- 227 Ebd. u. Lagekarte vom 6.9.1942 morgens, BA-MA, RH 19 VIII/27 K.
- 228 Playfair, Mediterranean, Bd 3, S. 391.
- 229 Hamilton, Monty, Bd 1, S. 695.
- 230 »Punkte für Führer-Vortrag«, Pz.Armees Afrika/Ia Nr. 113/42 g.Kdos. Chefs. vom 20.9.1942, BA-MA, RH 19 VIII/27, Bl. 4 ff., Zitate Bl. 5–8. Vgl. Rommels Meldung an Jodl und Halder vom 11.9., ebd., RH 19 VIII/26, Bl. 328 f., mit demselben Tenor.
- 231 Im Bewegungskrieg unerfahrene Führung, mangelhafte Ausbildung, überaltertes Offizierkorps, unzureichende Bewaffnung: Panzer mit geringer Reichweite und schwachen Motoren, unbewegliche Artillerie mit Schußweiten bis höchstens 8 km, Mangel an panzerbrechenden Waffen, unzureichende Verpflegung, keine Feldküchen.

- 232 »Punkte für Führer-Vortrag« (siehe Anm. 230), Bl. 8 ff., 10 ff., Zitate Bl. 8 f., 12.
- 233 Rommel, Krieg, S. 235 f. Vgl. die Fotos bei Macksey, Rommel, S. 191, 194 f.
- 234 Hitler versprach u. a. eine Nebelwerferbrigade mit 500 Rohren und die Überführung von 40 Tigerpanzern und Sturmgeschützeinheiten zum Teil mit Siebelfähren.
- 235 Mussolini sagte offen, »daß die Schlacht im Mittelmeer vorläufig für uns verloren sei. Italien habe nicht mehr genügend Schiffsraum«, und nächstes Jahr müsse man »mit einer Landung der USA in Nordafrika rechnen«. Rommel hielt einen »Scheinangriff« im Oktober und bei günstiger Bevorratung »den entscheidenden Angriff, der sehr schwer werden würde, in der Mitte des Winters [...] für möglich«. Mussolini stimmte zu. Rommel glaubte hinterher, der Duce habe den Ernst der Lage nicht begriffen, dieser wiederum hielt Rommel für »physisch und moralisch gebrochen« und rechnete mit seiner Ablösung. – »Erinnerungsprotokoll über den Empfang beim Duce in Rocca della Carminata um 11 Uhr«, 24. 9. 1942, BA-MA, RH 19 VIII/27, Bl. 55; Rommel, Krieg, S. 235; Ciano, Diaries 1939–1943, S. 525 (27. 9. 1942; Zitat); Protokoll über die Besprechung mit Cavallero, BA-MA, RH 19 VIII/27, Bl. 39 ff.; Besprechungspunkte dafür, ebd., RH 19 VIII/26, Bl. 430; Cavallero, Comando Supremo, S. 331, 334 ff. (19. u. 23.–25. 9. 1942).
- 236 Siehe die Tabelle Verluste und Transportleistungen im Verkehr nach Libyen, Fünfter Teil, VI, 2.
- 237 »Punkte für Führer-Vortrag« (siehe Anm. 230), Anl. 8, Bl. 16.
- 238 Die Zahl der Gefallenen (Verwundeten) betrug im Mai 1942: 278 (1044), Juni 845 (3318), Juli 796 (3193) Mann. Durchschnittliche Verpflegungsstärke der deutschen Teile der Panzerarmee im Juli: 48 000 Mann. – Ebd., Anl. 8, Bl. 17.
- 239 Die 164. Infanteriedivision wurde am 1. 9. 1942 in 164. leichte Afrikadivision umbenannt, die Gliederung zu 9 Bataillonen blieb aber auf Bitten Rommels wegen der großen Frontbreiten erhalten.
- 240 Pz.Armeef Afrika/Ia Nr. 1904/42 g.Kdos. vom 5. 9. 1942, BA-MA, RH 19 VIII/26, Bl. 306.
- 241 Über die einzelnen Operationen ausführlich Pitt, Crucible, Bd 2, S. 236 ff.; deutsche Berichte: BA-MA, RH 19 VIII/26, Bl. 380 ff., 387 ff.
- 242 Pz.Armeef Afrika/Ia, Tagesmeldung vom 18. 9. 1942, BA-MA, RH 19 VIII/26, Bl. 428 f., Ziff. 3.
- 243 Pz.Armeef Afrika/Ia g.Kdos. vom 16. 9. 1942, ebd., Bl. 408.
- 244 Ebd. (Zitat); Pz.Armeef Afrika/Ia Nr. 2310/42 geh.Kdos. vom 28. 9. 1942, BA-MA, RH 19 VIII/27, Bl. 89 (Zitat). Rommel versicherte Mussolini ausdrücklich, »daß grundsätzlich jeder deutsche und jeder italienische Kommandeur seine Truppen führe, die Gefechtsstände nebeneinander lägen und alle Maßnahmen vorher abgestimmt würden«; Erinnerungsprotokoll (siehe Anm. 235), Bl. 39, Ziff. 3.
- 245 Pz.Armeef Afrika/Abt.Ia/Pi. Nr. 2090/42 g.Kdos. vom 20. 9. 1942, BA-MA, RH 19 VIII/27, Bl. 30 f. Zum fehlerhaften Verständnis des deutschen Verteidigungssystems aufgrund der »Ultra«-Meldungen vgl. Hinsley, British Intelligence, Bd 2, S. 433 f.
- 246 Bei einem Infanterieregiment der 164. leichten Afrikadivision waren z. B. über 1000 Mann krank gemeldet.
- 247 Pz.Armeef Afrika/OB Nr. 110/42 g.Kdos. Chefs. vom 11. 9. 1942, BA-MA, RH 19 VIII/26, Bl. 326 f., bes. Bl. 327, Ziff. 4; Pz.Armeef Afrika/OB (Stumme) Nr. 2408/42 geh.Kdos. vom 5. 9. 1942, ebd., RH 19 VIII/27, Bl. 164.
- 248 Briefe Rommels an seine Frau vom 9. u. 11. 9. 1942, Rommel Papers, S. 290 f. Zur Diagnose vgl. die Briefe vom 24. u. 26. (von Berndt) 8. 1942, ebd., S. 270 ff.; Rommel, Krieg, S. 237.
- 249 Er blieb aber als stellvertretender Chef des Generalstabes im Dienst. Auch Bayerlein, der Chef des Generalstabes des DAK, ging am 28. 9. auf Heimaturlaub.

- 250 Rommel, Brief vom 9. 9. 1942, Rommel Papers, S. 290; DAK, KTB, 17. 9. 1942, BA-MA, RH 24-200/59, Bl. 81.
- 251 Der Ia der 23. Pz.Div., Major i. G. Reichel, der Befehle für die erste Phase des Angriffs »Blau« bei sich trug, wurde am 19. Juni 1942 zwischen den Linien abgeschossen. Hitler ließ den Divisionsführer, Generalmajor v. Boineburg, den Kommandierenden General Stumme und seinen Chef des Generalstabes, Oberst i. G. Franz, vor das Reichskriegsgericht stellen. Dieses entschied unter dem Vorsitz Görings im Fall Stumme auf fünf Jahre Festungshaft, beantragte aber bei Hitler einen Gnadenbeweis, der Stumme dann nach Afrika führte. – Auszug aus dem Tagebuch des Feldmarschalls v. Bock (20.–28. 6. 1942), abgedr. bei Paulus, Ich stehe hier auf Befehl, S. 192 ff.; Brief Stummes an Paulus vom 14. 8. 1942, ebd., S. 186 f.; Keitel, S. 303; Kesselring, Soldat, S. 181. Vgl. hierzu Beitrag Wegner, Sechster Teil, IV, 1.
- 252 Pz.Armee Afrika, KTB, 22. 9. 1942, BA-MA, RH 19 VIII/25, Bl. 51; Rommel, Krieg, S. 233.
- 253 Rommel, Krieg, S. 239; Westphal, Erinnerungen, S. 170.
- 254 Vgl. BA-MA, RH 19 VIII/27, Bl. 128, 137 f., 139 f.; Dankschreiben Cavalleros vom 2. 10. 1942, ebd., Bl. 137; Kesselring, Soldat, S. 180 f.
- 255 Siehe Tabelle Verluste und Transportleistungen im Verkehr nach Libyen, Fünfter Teil, VI, 2.
- 256 Nach der Tabelle Rohwers bei Stumpf, Logistik, S. 218.
- 257 Pz.Armee Afrika/OB Nr. 2756/42 g.Kdos. vom 22. 10. 1942, BA-MA, RH 19 VIII/27, Bl. 349 f.
- 258 Kesselring/O.Qu. g.Kdos. vom 23. 10. 1942, ebd., Bl. 354; OB Süd II/O.Qu. vom 23. 10. 1942, ebd., Bl. 353.
- 259 Pz.Armee Afrika/OB/Ia Nr. 119/42 g.Kdos. Chefs. vom 3. 10. 1942, ebd., Bl. 143 ff., bes. Bl. 144 f.
- 260 Rommel an Stumme vom 5. 10. 1942, ebd., Bl. 173. Der Brief, wohl ein Entwurf, bricht auf der Rückseite mitten im Satz ab, Stumme läßt aber am 13. 10. für Rommels Brief vom 5. 10. danken (siehe Anm. 262).
- 261 Aufklärungsgruppe/Adj. vom 9. 10. 1942, ebd., Bl. 240 ff., bes. Bl. 242 f., Zitat S. 243.
- 262 Pz.Armee Afrika, KTB, 8. 10. 1942, BA-MA, RH 19 VIII/25, Bl. 76; Pz.Armee Afrika/Ia Nr. 2500/42 g.Kdos. vom 10. 10. 1942, ebd., RH 19 VIII/27, Bl. 229 f.; Brief Westphals an Rommel, Pz.Armee Afrika/Abt. Ia Nr. 121/42 g.Kdos. Chefs. vom 13. 10. 1942, ebd., Bl. 262 f.; Feindnachrichtenblatt vom 10. 10. 1942, Pz.Armee Afrika/Ic Nr. 8694/42, ebd., RH 19 VIII/92, Bl. 3 ff., bes. Bl. 7; Pz.Armee Afrika, KTB, 7. 10. 1942, ebd., RH 19 VIII/25, Bl. 72; Westphal, Erinnerungen, S. 172.
- 263 Pz.Armee Afrika/Abt. Ia Nr. 2602/42 g.Kdos. vom 15. 10. 1942, BA-MA, RH 19 VIII/27, Bl. 291 f., bes. Bl. 291, Ziff. 1. Vgl. auch Behrendt, Afrikafeldzug, S. 248 ff.
- 264 Während des deutschen Endaufmarsches am 18.–22. 10. und am 23. 10. unmittelbar vor Angriffsbeginn war der Luftwaffe wegen der britischen Luftüberlegenheit jede Luftaufklärung unmöglich; Hinsley, British Intelligence, Bd 2, S. 435.
- 265 Pz.Armee Afrika vom 15. 10. 1942 (siehe Anm. 263), Bl. 291.
- 266 DAK, KTB, 23. 10. 1942, BA-MA, RH 24-200/59, Bl. 120; »Mögliche Verstärkungen der britischen Streitkräfte im Mittleren Osten im Sommer 1942«, Pz.Armee Afrika/Abt. Ic vom 20. 10. 1942, ebd., RH 19 VIII/94, Bl. 9 ff.; Behrendt, Afrikafeldzug, S. 248 f.; Westphal, Erinnerungen, S. 173.
- 267 Pz.Armee Afrika, KTB, 19. 10. 1942, BA-MA, RH 19 VIII/25, Bl. 92 f., 102, Ziff. 3 (Zitat).
- 268 Ebd., Bl. 95 (20. 10. 1942).
- 269 Pz.Armee Afrika/Ia Nr. 2684/42 g.Kdos. vom 19. 10. 1942, BA-MA, RH 19 VIII/27, Bl. 312.



- 270 Pz.Armeef Afrika/Ia Nr. 2588/42 g.Kdos. vom 14. 10. 1942, ebd., Bl. 287; abgerundete Zahlen im Brief Westphals an Rommel vom 13. 10. 1942 (siehe Anm. 262), Bl. 264; ähnlich mit Kommentar Rommel, Krieg, S. 238. Am 23. 10. waren 250 deutsche Panzer einsatzbereit: BA-MA, RH 19 VIII/182, Bl. 231.
- 271 Am Abend des 23. 10. hatte die 8. Armee 1029 einsatzbereite Panzer, darunter 170 Grants (75-mm-Kanone) und 252 Shermans (75-mm-Kanone lang); weitere 200 Panzer standen als Ersatz bereit, 1000 befanden sich in Reparatur und Umbau. – Playfair, Mediterranean, Bd 4, S. 9 (Tabelle).
- 272 Gundelach, Luftwaffe im Mittelmeer, Bd 1, S. 430 (Zitat), 438 (Zahlen).
- 273 Ebd., S. 430; vgl. den Tagesbefehl Stummens (Armeetagesbefehl Nr. 12) vom 30. 9. 1942, BA-MA, RH 19 VIII/26, Bl. 108; Pz.Armeef Afrika, KTB, 30. 9. 1942, ebd., RH 19 VIII/25, Bl. 60.
- 274 Gundelach, Luftwaffe im Mittelmeer, Bd 1, S. 431 ff., bes. S. 432, 435 (Zitat).
- 275 Ebd., S. 433 ff., Zitat S. 435.
- 276 Weisung des OB Süd vom 22. 9. 1942, Ziff. 5g, zit. Gundelach, Luftwaffe im Mittelmeer, Bd 2, S. 1003, Anm. 66.
- 277 Chalfont, Montgomery, S. 183.
- 278 Ebd., S. 189 ff.; Hamilton, Monty, Bd 1, S. 717 f.; Playfair, Mediterranean, Bd 3, S. 5, 7.
- 279 Playfair, Mediterranean, Bd 4, S. 8, Anm. 1.
- 280 Ebd., S. 10 f., 466 ff. (Organisation und Stellenbesetzung).
- 281 Chalfont, Montgomery, S. 199 (Zitat).
- 282 Entstehungsgeschichte des Plans: Hamilton, Monty, Bd 1, S. 731, 741 ff.
- 283 Bestehend aus 4 Inf.Div. und 1 Pz.Brig.
- 284 »Lightfoot. General Plan of Eighth Army« vom 14. 9. 1942, abgedr. bei Hamilton, Monty, Bd 1, S. 732 ff., Zitate S. 732, Ziff. 1 u. 3; S. 740 f., Ziff. 38; S. 741, Ziff. 40. Vgl. dazu Chalfont, Montgomery, S. 200; Playfair, Mediterranean, Bd 4, S. 5, 34 m. Karte 4.
- 285 Hamilton, Monty, Bd 1, S. 750 ff.; Playfair, Mediterranean, Bd 4, S. 5; Hinsley, British Intelligence, Bd 2, S. 430 f.
- 286 Hamilton, Monty, Bd 1, S. 755 u. ff.; Chalfont, Montgomery, S. 200 f.; Playfair, Mediterranean, Bd 4, S. 6 f.; Hinsley, British Intelligence, Bd 2, S. 430 f. Zum Scheitern des »Corps-de-Chasse«-Gedankens: Hamilton, ebd., S. 753, zur Auseinandersetzung Montgomerys mit Lumsden, die nach der Schlacht zu dessen Ablösung führte, Chalfont, Montgomery, S. 191 ff.
- 287 Chalfont, Montgomery, S. 201 f.
- 288 Pz.Armeef Afrika/Ia Nr. 2702/42 geh.Kdos. vom 21. 10. 1942, BA-MA, RH 19 VIII/27, Bl. 336 f., bes. Bl. 336, Ziff. 1.
- 289 Pz.Armeef Afrika/OB Nr. 2788/42 g.Kdos. vom 24. 10. 1942 (Stand: 20. 10.), BA-MA, RH 19 VIII/33, Bl. 44 f. – Strukturell interessant ist, daß die Gefechtsstärke der Artillerietruppen (Heeresart., Flakart., Pz.Jg.) mit 11 217 Mann nahe an die der Infanterie (12 147 Mann) heranreicht und sich Panzerregimenter und Aufklärungsabteilungen stärkemäßig die Waage halten (1464 bzw. 1420 Mann).
- 290 Playfair, Mediterranean, Bd 4, S. 30; Hamilton, Monty, Bd 1, S. 776 f. (auch zum Folgenden).
- 291 Gundelach, Luftwaffe im Mittelmeer, Bd 1, S. 437 f.; Einzelheiten bei Ring/Shores, Luftkampf, S. 346 ff., 353 ff.
- 292 Pz.Armeef Afrika, KTB, BA-MA, RH 19 VIII/25, Bl. 103, und Schlachtbericht Pz.Armeef Afrika, ebd., RH 19 VIII/31, Bl. 8: »Gegen 20.40 Uhr«, ähnlich die KTB 90. le. Div., DAK/Qu. und 21. Pz.Div.; dagegen DAK, KTB, ebd., RH 24-200/59, Bl. 120: 21.12 Uhr bei 15. Pz.Div. Playfair, Mediterranean, Bd 4, S. 36: 9.25/9.40 p.m. Vgl. Pitt, Crucible, Bd 2, S. 297.

- 293 Playfair, Mediterranean, Bd 4, S. 36. Insgesamt waren auf britischer Seite 908 Feld- und mittlere Geschütze sowie 1451 Paks im Einsatz (ebd., S. 30).
- 294 Rommel, Krieg, S. 245.
- 295 Playfair, Mediterranean, Bd 4, S. 36; Pz.Armeekorps Afrika, KTB, 23.10.1942, BA-MA, RH 19 VIII/25, Bl. 103: «Nach über 1-stündigem Feuer», d.h. von 20.40 Uhr an gerechnet: ca. 22 Uhr. Ebenso 90. le. Afr.Div., KTB, 23.10.1942, ebd., RH 26-90/16, Bl. 63.
- 296 Playfair, Mediterranean, Bd 4, S. 37. Obwohl sein Plan ein rasches Durchstossen des Minengürtels vorsah, rechnete Montgomery vor dem Angriff doch mit einem «dog-fight» von rd. 12 Tagen (ebd., S. 35).
- 297 Ebd., S. 36; Rommel, Krieg, S. 246 f., 250.
- 298 Schlachtbericht Pz.Armeekorps Afrika, BA-MA, RH 19 VIII/31, Bl. 8 (23.10.1942; Zitate); Westphal, Erinnerungen, S. 174. Das Telefonnetz des DAK dagegen funktionierte ausgezeichnet: DAK, KTB, 24.10.1942, BA-MA, RH 24-200/59, Bl. 125.
- 299 Pz.AOK Afrika/Ia Nr. 9678/42 geh. vom 24.10.1942, BA-MA, RH 19 VIII/33, Bl. 47; Dt. General Rom Nr. 2942/42 geh. Kdos. vom 24.10.1942, ebd., Bl. 43 («Führer wünscht umgehend Abschlussmeldung [...] und eine kurze Beurteilung der Lage»); Telegramm bei Pz.Armeekorps aufgenommen 22.07 Uhr); Pz.Armeekorps Afrika/Ia Nr. 2798/42 g.Kdos. «Eilt sehr! Sofort vorlegen» vom 24.10.1942, 23.40 Uhr, ebd., Bl. 42, Ziff. 2 (Zitat). Der Tod Stummes wurde erst mit der abschliessenden Tagesmeldung Pz.AOK Afrika/Ia Nr. 2796 g.Kdos. vom 24.10.1942, 1.50 Uhr (Datum irrig), ebd., Bl. 48, Ziff. 5 gemeldet, die Rückkehr Rommels aber nicht gefordert. Allerdings hatte Westphal schon vorher Rommel den Tod Stummes und die Übernahme der Führung durch Thoma mitgeteilt: Pz.Armeekorps Afrika/Ia g.Kdos. Nr. 2794/42 vom 24.10.1942, 18.35 Uhr, BA-MA, RH 19 VIII/27, Bl. 356. Die Version des Telegramms an Hitler bei Westphal, Erinnerungen, S. 175, ist eine freie Gedächtniszusammenfassung der drei zuletzt genannten Telegramme.
- 300 Anschauliche Schilderung bei Westphal, Erinnerungen, S. 174 f., ergänzend dazu (nach Informationen Westphals) Rommel, Krieg, S. 247, 249. Wenn Rommel schon am Nachmittag von Keitel wegen seiner Rückkehr angerufen wurde (ebd.), setzt dies eine telefonische Meldung Westphals voraus. Zum Ablauf vgl. auch Anm. 299; Schlachtbericht Pz.Armeekorps Afrika, BA-MA, RH 19 VIII/31, Bl. 16; Pz.Armeekorps Afrika, Morgenmeldung vom 25.10.1942, ebd., RH 19 VIII/35, Bl. 87, Ziff. 3 («Todesursache Herzschlag»). – Thoma übernahm die Führung der Armee um 16 Uhr. Er war übrigens Mitglied des Kriegengerichts gewesen, das Stumme nach einem Sondergesetz verurteilen musste; Brief Stummes an Paulus vom 14.8.1942, abgedr. Paulus, Ich stehe hier auf Befehl, S. 186 f., bes. S. 186.
- 301 Schlachtbericht Pz.Armeekorps Afrika, BA-MA, RH 19 VIII/31, Bl. 9f. (24.10.1942); Gefechtsbericht 164. le. Afr.Div. 23.10.-20.11.1942, in: 164. le. Afr.Div., KTB, ebd., RH 26-164/9, Bl. 98. Vgl. Anm. 302.
- 302 Das DAK schätzte die Überlegenheit der Briten beim Munitionseinsatz in einem Abschnitt der Nordfront auf 500:1. – Schlachtbericht Pz.Armeekorps Afrika, BA-MA, RH 19 VIII/31, Bl. 10 ff., 17 ff., 20 (Munitionseinsatz); Gefechtsbericht 164. le. Afr.Div. (siehe Anm. 301), Bl. 98f.; DAK, KTB, 24./25.10.1942, BA-MA, RH 24-200/59, Bl. 121 ff., 126 ff.; Terza offensiva, Bd 1, S. 109 ff. (zum umstrittenen Ausweichen des Inf.Rgt. 62 ebd., S. Ulf., nach der Meldung des ital. XXI. A.K. vom 25.10.1942, BA-MA, RH 19 VIII/33, Bl. 33 f.); Playfair, Mediterranean, Bd 4, S. 37ff.; Maughan, Tobruk and El Alamein, S. 665ff.; vgl. Nehring, Feldzug, MGFA, Studie T-3, Teil 8, S. 310ff.; Rommel, Krieg, S. 244ff.
- 303 Schlachtbericht Pz.Armeekorps Afrika, BA-MA, RH 19 VIII/31, Bl. 11 f. (Zitat Bl. 12), 18ff.; DAK, KTB, ebd., RH 24-200/59, Bl. 121 ff., 126ff.; 21. Pz.Div., KTB, ebd., RH 27-21/13, Bl. 12 f. (24./25.10.1942); Playfair, Mediterranean, Bd 4, S. 42 f.

- 304 Rommel traf um 20 Uhr auf seinem Gefechtstand ein, mit ihm kam Bayerlein zurück. – Schlachtbericht Pz.Armees Afrika, BA-MA, RH 19 VIII/35, Bl. 22; Dt.-Ital. Pz.Armees/OB vom 25. 10. 1942, 23.25 Uhr, an alle unterstellten Truppenteile, ebd., RH 19 VIII/33, Bl. 84: »Ich habe die Führung der Armee wieder übernommen. Rommel«; Umbenennung der Armee: Pz.Armees Afrika/Abt. Ia Nr. 9758/42 geh. vom 25. 10. 1942, ebd., Bl. 85 f.
- 305 Schlachtbericht Pz.Armees Afrika, ebd., RH 19 VIII/31, Bl. 23 ff., Zitate Bl. 29, 30 (Text emendiert); Gefechtsbericht 164. le. Afr. Div. (wie in Anm. 301), Bl. 98.
- 306 Hamilton, Monty, Bd 1, S. 802 f. (Zitat S. 802), Aussage korrigiert nach Playfair, Mediterranean, Bd 4, S. 39.
- 307 War Diary 8th Army, Decisions given by Army Commander, 25. 10. 1942, zit. Hamilton, Monty, Bd 1, S. 804; vgl. außerdem ebd., S. 804 f.; Playfair, Mediterranean, Bd 4, S. 47.
- 308 Playfair, Mediterranean, Bd 4, S. 48, Anm. 1.
- 309 Nach den Ausführungen Guingands (Operation Victory, S. 206) und Hinsleys (British Intelligence, Bd 2, S. 444 f.) kann es sich nicht um »Ultra«-Erkenntnisse gehandelt haben (gegen Winterbotham, Aktion Ultra, S. 97).
- 310 Vgl. Rommel, Krieg, S. 256.
- 311 Dies zeigen die verbissenen Kämpfe um die Wiedergewinnung der operativ wichtigen Höhe 28.
- 312 Guingand, Operation Victory, S. 206 f. Das zweite Argument Guingands hatte seine Berechtigung, denn die 90. le. Div. war geschlossen eingesetzt, südlich davon begann das »Korsettstangenprinzip«.
- 313 Zu den Planänderungen ausführlich Hamilton, Monty, Bd 1, S. 805 ff., 811 ff., 824 ff., 827 ff., 831 ff.; Playfair, Mediterranean, Bd 4, S. 53 ff., 64 f.; Walker, Alam Halfa and El Alamein, S. 355 f., 367, 381 f.
- 314 Schlachtbericht Pz.Armees Afrika, BA-MA, RH 19 VIII/31, Bl. 33 ff., 41 ff. (Zitat Bl. 46), 68 f.; DAK, KTB, ebd., RH 24-200/59, Bl. 133 ff.; KTB 90. le. Afr.Div., ebd., RH 26-90/16, Bl. 61 ff. (Rückwärtszählung); Gefechtsbericht 164. le. Afr.Div., ebd., RH 26-164/9, Bl. 98 ff. (27. 10.–1. 11. 1942); Rommel, Krieg, S. 254 ff.
- 315 Schlachtbericht Pz.Armees Afrika, BA-MA, RH 19 VIII/31, Bl. 72 ff. (Zitate Bl. 73); 90. le. Afr.Div., KTB, ebd., RH 26-90/16, Bl. 52 f. (Rückwärtszählung); Rommel, Krieg, S. 263 f.; Hamilton, Monty, Bd 1, S. 838 f.; Playfair, Mediterranean, Bd 4, S. 65 ff.; Einsatzskizzen des DAK vom 1. u. 2. 11. 1942, BA-MA, RH 24-200/69 K.
- 316 Schlachtbericht Pz.Armees Afrika, BA-MA, RH 19 VIII/31, Bl. 73 ff., Zitat Bl. 77, Versorgungslage Bl. 79; DAK, KTB, 2. 11. 1942, ebd., RH 24-200/59, Bl. 156 ff.; Terza offensiva, S. 146 ff.
- 317 Schlachtbericht Pz.Armees Afrika, BA-MA, RH 19 VIII/31, Bl. 76 ff., 80 ff. (2./3. 11. 1942); Rommel, Krieg, S. 265 ff. Die Rückzugsbefehle der Armee an die unterstellten Verbände vom 2. 11. 1942, ab 19.30 Uhr, die meist mit den Worten beginnen: »Armee bereitet sich vor, vor überlegenem Feinddruck schrittweise kämpfend zurückzugehen«, in: BA-MA, RH 19 VIII/34, Bl. 113 ff.
- 318 Datierung nach Schlachtbericht Pz.Armees Afrika, BA-MA, RH 19 VIII/31, Bl. 88 (3. 11. 1942); Rommel, Krieg, S. 267 (Zitate).
- 319 OKW/WFSt/Op Nr. 004059/42 g.K., gez. Adolf Hitler, vom 3. 11. 1942, BA-MA, RH 19 VIII/34, Bl. 171 f. Jodl hatte schon um 11.05 Uhr Mussolini telefonisch informiert (Notiz auf Bl. 172). Vgl. zu den dramatischen Vorgängen im Führerhauptquartier auch: Rintelen, Mussolini als Bundesgenosse, S. 176 f.; M. Rommel, Rommel und der Führerbefehl, S. 6; Aufzeichnungen Greiners zum 3. November 1942, KTB OKW, Bd II,2, S. 894 ff.; Stellungnahme Warlimonts, ebd., S. 896 ff.; ders., Hauptquartier, S. 280 f.
- 320 Siehe oben, Fünfter Teil, I, 1, b.

- 321 Rommel, Krieg, S. 269. Westphal und später Kesselring waren dafür eingetreten, den Befehl Hitlers zu ignorieren; ebd., S. 271; Kesselring, Soldat, S. 183; Westphal, Erinnerungen, S. 176 f.
- 322 «Auf Befehl des Führers ist die jetzige Stellung zu halten und bis zum Äussersten zu verteidigen»; Dt.-Ital. Pz.Armee/OB Nr. 10316 geh. vom 3.11.1942, 17.28 Uhr, BA-MA, RH 19 VIII/34, Bl. 138. In der Fassung für die italienischen Verbände heisst es: «Auf Höchsten Befehl» (ebd., Bl. 179 f.).
- 323 Dt.-Ital. Pz.Armee/OB o.Nr. vom 3.11.1942, 18.42 Uhr, ebd., Bl. 176; Tagesmeldung vom 3.11.1942, 23.50 Uhr, ebd., Bl. 213, Ziff. 1 u. 4.
- 324 Vgl. die Meldung der Luftwaffen-Jägerbrigade 1: «Herauslösung aus alter Stellung anscheinend unbemerkt vom Feind erfolgt»; Ramcke/Ia vom 3.11.1942, 21 Uhr, ebd., Bl. 198. Die 8. Armee erhielt die Meldung von Rommels Rückzugsentschluss erst am 3. November, 8.35 Uhr, der Widerruf ist «Ultra» entgangen; Hinsley, British Intelligence, Bd 2, S. 448 f.
- 325 Auf britischer Seite hat man mit Recht festgestellt, dass durch das Versagen der Funkaufklärung von der 8. Armee eine gute Gelegenheit zum Zupacken versäumt wurde.
- 326 Gute Skizzen: Terza offensiva, Bd 2, Skizze 20; Einsatzskizze DAK vom 4.11.1942, BA-MA, RH 24-200/69 K.
- 327 Schlachtbericht Pz.Armee Afrika, BA-MA, RH 19 VIII/31, Bl. 87f., 90, 93, 98 ff.; DAK, KTB, ebd., RH 24-200/59, Bl. 168ff.; 90. le. Afr.Div., KTB, ebd., RH 26-90/16, Bl. 50 (4.11.1942); Rommel, Krieg, S.273E; Terza offensiva, Bd 1, S. 161 ff., 165ff.; Playfair, Mediterranean, Bd4, S. 83f. – Zur 3. Schlacht von El Alamein vgl. noch Gundelach, Luftwaffe im Mittelmeer, Bd 1, S. 439ff.; Maughan, Tobruk and El Alamein, S. 665ff.; Orpen, War in the Desert, S. 410 ff.; Bharucha, North African Campaign, S. 453ff.; Lewin, Rommel, S. 213ff.; Chalfont, Montgomery, S. 202ff.; Horrocks, Full Life, S. 130ff.
- 328 Dass er dafür *allein* die «Verantwortung» (Kesselring), also «in vollem Umfang» (Westphal), übernommen hat, erscheint, da Rommel Kesselring nicht unterstand, nur unter dem Aspekt der Gegenzeichnungsberechtigung bei Comando Supremo- Befehlen verständlich. – Rommel, Krieg, S. 271 m. Anm. 1; Kesselring, Soldat, S. 183; Westphal, Erinnerungen, S. 177. Vgl. oben, Fünfter Teil, 1,1, b.
- 329 DAK, KTB, 4.11.1942, BA-MA, RH 24-200/59, Bl. 171, aufgrund der Fernsprechnotizen, ebd., RH 24-200/63, Bl. 202 f.
- 330 Dt.-Ital. Pz.Armee/Ia an AA 3 vom 4.11.1942, 15.35 Uhr, BA-MA, RH 19 VIII/34, Bl. 248. Ebd., Bl. 243 ff., 249 weitere Rückzugsbefehle an andere Verbände. Vgl. auch ebd., Bl. 171 f.; Schlachtbericht Pz.Armee Afrika, ebd., RH 19 VIII/31, Bl. 98 (4.11.1942); Rommel, Krieg, S. 273f.
- 331 Rommel Nr. 135/42 g.Kdos., Abschr. vom 29.4.1943, o.D., BA-MA, RH 19 VIII/ 34, Bl. 241.
- 332 Cavallero an Rommel vom 4.11.1942, 20.45 Uhr, ebd., Bl. 254; Hitler an Rommel vom 4.11.1942, 20.50 Uhr, ebd., Bl. 255: «So wie sich die Lage entwickelt hat, billige auch ich Ihren Entschluss. Die entsprechenden Befehle hat der Duce durch das Comando Supremo gegeben.» Dieser Führerbefehl erreichte die Panzerarmee erst am 5. November gegen 10 Uhr: Schlachtbericht Pz.Armee Afrika, BA-MA, RH 19 VIII/31, Bl. 99 (4.11.1942). – Vgl. Cavallero, Comando Supremo, S. 366 ff., 369 (abgehörtes Telefongespräch Kesselring – Göring); Ciano, Diaries 1939-1943, S. 538 f. (4./5.11.1942).
- 333 Irving, Rommel, S. 401 ff. Danach befand sich Rommel vom 9. Mai bis 23. Juli 1943 im Führerhauptquartier, nahm an den Lagebesprechungen teil und wartete auf eine Aufgabe im Zusammenhang mit dem zu erwartenden Abfall Italiens.

- 334 Mittagsslage vom 12.12.1942 (Wolfsschanze); Hitlers Lagebesprechungen, S. 70ff., bes. S. 104ff.; vgl. Warlimont, Hauptquartier, S. 281.
- 335 Hitlers Lagebesprechungen, S. 105; Besprechung Hitlers mit den Generalleutnanten Westphal und Krebs vom 31.8.1944 (Wolfsschanze), ebd., S. 610 ff., bes. S. 613.
- 336 Besprechung vom 31.8.1944 (siehe Anm. 335), S. 613 f.
- 337 Rommel, Krieg, S. 273.
- 338 Vgl. Rommels Brief an seine Frau vom 14.11.1942, Rommel Papers, S. 351: «What will become of the war if we loose North Africa? How will it finish? I wish I could get free of these terrible thoughts.» (Die Publikation der deutschen Originalfassung der Rommelbriefe steht noch aus.)
- 339 1944 warf Hitler Rommel vor, er habe nun (in seinen Äusserungen zu Hitler im Juni 1944) «das Schlimmste getan, was es in einem solchen Falle überhaupt für einen Soldaten geben kann: nach anderen Auswegen gesucht als nach militärischen» (Besprechung vom 31.8.1944 – siehe Anm. 335 –, S. 614). Vgl. unten, Fünfter Teil, IV, 2, b.

## IV. Die alliierte Landung in Nordwestafrika und der Rückzug der Deutsch-Italienischen Panzerarmee nach Tunesien

### 1. Die Landung in Französisch-Nordafrika (Operation «Torch») und die Bildung des Brückenkopfes Tunesien (7. November 1942 bis 31. Januar 1943)

#### a) Deutsche Einschätzungen und alliierte Vorbereitungen

Am 29. Juni 1942 wies Reichsaussenminister v. Ribbentrop die deutschen Auslandsmissionen an, ihm jede Nachricht, die auf einen Invasionsversuch Englands oder der USA hindeute, sofort zu melden<sup>1</sup>. Anfang Juli verdichteten sich in dem Material, das so zusammenkam, auch Hinweise auf eine Landung in Nordafrika. So verlautete am 4. Juli aus Bem, eine Landung in Afrika sei «schwierig», und aus Madrid drei Tage später, von einer Landung dort spreche man «in letzter Zeit weniger»<sup>2</sup>. Zu diesem Zeitpunkt waren eher Landungen in Portugal, Spanien, Spanisch-Marokko, auf den Azoren und den Kapverden im Gespräch<sup>3</sup>. Am 7. Juli meldete der deutsche Geschäftsträger in Tanger, der dortige Hohe Kommissar, General Orgaz, halte eine Landung in Spanisch- oder Französisch- Marokko immerhin für denkbar<sup>4</sup>. Zwei Tage später meldete Stockholm, in Schottland würden englische und amerikanische Truppen, «weit mehr als fünf Armeekorps», zusammengezogen, der Grund sei unbekannt<sup>5</sup>. Die Beförderung Eisenhowers zum Generalleutnant (am 7. Juli) wurde in Budapest – mit vollem Recht – als Hinweis auf die Absicht, eine «Zweite Front» zu errichten, angesehen<sup>6</sup>, und aus Lissabon wurde die Forderung Molotovs in London und Washington bekannt, bis Mitte August eine Zweite Front zu errichten<sup>7</sup>. In Budapest mass man am 18. Juli der Ansicht, dass sie in Afrika errichtet werde, eine «gewisse Wahrscheinlichkeit» zu<sup>8</sup>, und ein Vertrauensmann in Genf nannte gute Argumente für eine Zweite Front in Französisch-Afrika, dachte aber eher an eine Landung in Dakar<sup>9</sup>.

Das missglückte Landeunternehmen von Dieppe lenkte dann das Interesse wieder auf eine mögliche Landung in Französisch-Nordafrika. Zwar dementierte General Juin, der französische Oberbefehlshaber in Nordafrika, am 26. August derartige Gerüchte, aber fünf Tage darauf kam von dem spanischen Luftfahrtminister Vigon der klare Hinweis auf eine anglo-amerikanische Landung «in Tunis oder Algerien», wahrscheinlich im Oktober<sup>10</sup>, der am 25. September durch einen Hinweis aus dem Vatikan präzisiert wurde («Mitte Oktober bis Mitte November»)<sup>11</sup>. Solche Meldungen verdichteten sich in der Folgezeit, und obwohl die Akten über die «Zweite Front» auch viele gleichzeitige Hinweise über Landungspläne an anderen Stellen – Belgien, Holland, Nordfrankreich, Dä-

mark, andere Gegenden Afrikas, sogar Arabien – enthalten und Hitler, nicht zuletzt auf Grund gegnerischer Täuschungsmassnahmen<sup>12</sup>, vor allem eine Landung in Norwegen befürchtete, ist es doch überraschend, wie viele Hinweise auf eine Landung in Französisch-Nordafrika vorhanden waren. Das Comando Supremo rechnete spätestens seit Anfang Oktober mit einem solchen Unternehmen<sup>13</sup>; Kesselring traf ab Ende Oktober Vorsichtsmassnahmen durch Verlegung von Fliegerkräften, er glaubte aber wie die deutsche Seekriegsleitung, dass es sich bei dem zunehmenden britischen Geleitverkehr um eine Verstärkung Maltas handele. Erst am 7. November schloss er sich der italienischen Meinung an<sup>14</sup>. Die Seekriegsleitung dagegen glaubte am 6. November eher an eine Landung im Raum Tripolis-Bengasi<sup>15</sup>. Jodl und Hitler nahmen noch am Abend des 7. November zuerst eine Landung von 4 bis 5 Divisionen an dieser Stelle an<sup>16</sup>, änderten dann aber nach einer näheren Prüfung der Geleitzugkurse ihre Ansicht und schlossen auf eine Landung in Französisch-Nordafrika<sup>17</sup>. Stohrer aber hatte schon am 6. November, wiederum gestützt auf Mitteilungen spanischer Minister, «demnächstige Landungsunternehmen» in Tunis angekündigt<sup>18</sup>, war dann aber über das Ziel der Geleitzüge – Bengasi? Italien? – wieder unsicher geworden<sup>19</sup>. Am 8. November um 10.00 Uhr trafen endlich Telegramme des deutschen Generalkonsuls in Casablanca in Berlin ein, die die erfolgte Landung in Französisch-Nordafrika meldeten und Klarheit schufen<sup>20</sup>.

Natürlich hatte man sich auf deutscher Seite seit langem mit der Frage beschäftigt, was mit den französischen Gebieten in Nordafrika geschehen solle, wenn sie von den Alliierten angegriffen würden. Eine schlüssige Antwort hatte sich aber nicht angeboten. Den Status quo, wie ihn der Waffenstillstand mit Frankreich von 1940 geschaffen hatte, nahm man skeptisch hin, darauf vertrauend, dass die Angloamerikaner einen Zugriff nicht wagen würden, solange sich das Reich im Zustand der Stärke befand. Seit 1940 stand auch fest, dass einer Invasion in Nordafrika die Besetzung Südfrankreichs auf dem Fusse folgen würde<sup>21</sup>. Während das OKW noch Ende Oktober 1942 glaubte, dass die Franzosen ihr Territorium allein verteidigen könnten<sup>22</sup>, blieb Hitler gegenüber Frankreich weiterhin misstrauisch. Die Italiener, zu deren Einflussgebiet er den Mittelmeerraum zählte, hielt er nicht für fähig, allein mit dem Problem Tunis, auf das sich bald alles zuspitzte, fertigzuwerden. Ende Oktober 1942 beurteilten die Italiener selbst die Aussichten bei einer gelungenen alliierten Landung in Nordwestafrika eher pessimistisch, da sie dann die Geneküste in Nordafrika verloren und ihr eigenes Mutterland als nächstes Ziel der Alliierten sehen mussten.

Die deutsche Seekriegsleitung hatte wegen des Versorgungsverkehrs zur Unterstützung der Panzerarmee Afrika stets den Seeraum des mittleren Mittelmeers im Auge und war sich von daher der «Schlüsselstellung» Tunesiens bei einer möglichen Invasion Französisch-Nordafrikas bewusst. Als sie am 6. November das Ausmass der gegnerischen Landungsflotte erkannt hatte – freilich rechnete sie noch mit einer Landung östlich von Bengasi –, sah sie sehr klar, dass nun der Entscheidungskampf um Nordafrika und um das Mittelmeer begonnen hatte. Daher entschied sie, alle verfügbaren Mittel – es waren we-

nig genug – zur Abwehr der Landung einzusetzen. Übrigens liess Hitler gegenüber einer drohenden Landung im Rücken Rommels zunächst eine erstaunliche Hilflosigkeit erkennen. Er bat lediglich die Italiener um die Organisation einer örtlichen Verteidigung und unternahm sonst nichts<sup>23</sup>.

Nach dem Beginn der Landungen in Marokko und Algerien war auch Hitler die Bedeutung dieses gewaltigen Unternehmens klargeworden. Er musste sehen, dass der Krieg in Nordafrika mit dem Festsetzen der Alliierten einen anderen Charakter erhielt: Der Expeditionskrieg wurde zum Kampf um die Basis für den Sprung nach Südeuropa. Insbesondere Italien, der engste Verbündete des Reiches, war aufs ernsteste gefährdet. Geriet die Halbinsel Tunesien, die sich als «Sprungbrett» der Aferminhalbinsel entgegengestreckte und die Sperrung des mittleren Mittelmeeres ermöglichte, in die Hand des Gegners, war der Krieg der Achse in diesem Raum über kurz oder lang verloren.

Es war daher nicht verwunderlich, dass Vorschläge aus den Reihen des Heeres, den afrikanischen Kriegsschauplatz ganz aufzugeben<sup>24</sup>, von Hitler und der Wehrmachtführung sofort verworfen wurden. Die Kriegsmarine, die erkannt hatte, dass für das Reich der Krieg nun von der expansiven in die defensive Phase eingetreten war, zog andere Folgerungen: Raeder empfahl ein Zusammengehen mit Frankreich, weil nur so eine erfolgreiche Abwehr möglich sei. Hitlers Bündnisangebot an Frankreich, das dem Einmarsch in Vichy vorausging, stand jedoch auf schwachen Füßen, und die Entscheidung, Tunis zu besetzen, war für Hitler, nachdem er vom «Abfall» Darlans erfahren hatte, unausweichlich. Die gleichzeitige Besetzung Tunesiens und «Restfrankreichs» waren für Hitler «einander ergänzende Massnahmen zur Stabilisierung der Lage im Mittelmeerraum»: In Französisch-Nordafrika sollte die alliierte Invasionsarmee gestoppt, eine weitere Invasion in Südfrankreich verhindert werden; Rommel wurde der Rücken freigehalten und den Achsenluftwaffen und –marinen ihr zentrales Operationsgebiet im Mittelmeerraum bewahrt. Das «Machtvakuum», das diese von der Achse nicht besetzten französischen Gebiete bisher dargestellt hatten, war beseitigt<sup>25</sup>. Auf welche Weise und wie lange die besetzten Räume allerdings bewahrt, wie der Nachschubverkehr angesichts der wachsenden alliierten Luftüberlegenheit aufrechterhalten werden konnte und um welchen Preis, dies allerdings waren Fragen, die Hitler von sich schob wie vorher und nachher alle anderen Fragen dieser Art.

Mit dem Gelingen der Operation «Torch», dem britischen Durchbruch bei El Alamein und dem Beginn der sowjetischen Herbstoffensiven hatten sich die Gewichte im Landkrieg endgültig auf die Gegenseite verschoben. Im November 1942 waren von 260 vorhandenen deutschen Divisionen bereits 230 in der Defensive gebunden, und es klingt fast resignativ, wenn sich der Marineverbindungsstab im Wehrmachtsführungsstab vom Halten von Tripolis und Tunis wenigstens eine «Auflockerung der Gesamtlage» erhoffte, weil dann, wie er glaubte, der gegnerischen Schifffahrt «schwere Verluste» zugefügt würden. Raeder betonte am 19. November, dass der Besitz Tunesiens den Nachschubweg nach Libyen verkürze und dass man die Sizilienstrasse sperren könne. Jodls



Instruktion für Warlimont vom 29. November brachte dann die deutsche strategische Konzeption auf eine kurze Formel: «Nordafrika muss als Vorfeld von Europa unbedingt gehalten werden<sup>26</sup>.» Hitler aber, der im Gegensatz zur Seekriegsleitung den Wechsel der Initiative nicht erkennen wollte, gab sich weiter Illusionen hin und träumte noch bis Anfang Dezember von neuen Offensiven von Tunesien aus nach Westen, um die Alliierten wieder ins Meer zu werfen, und nach Osten zum Suezkanal, wofür ihm sieben Divisionen ausreichend erschienen<sup>27</sup>.

Für das Jahresende 1942 lässt sich Hitlers «Gesamtkonzeption» so umreißen: Im Mittelpunkt seines Denkens stand nach wie vor der Krieg gegen die Sowjetunion. Tunesien sollte als «Eckpfeiler der Kriegführung an der Südflanke Europas» unter allen Umständen gehalten werden. Das Transportproblem über das Mittelmeer sollte gelöst, starke gepanzerte Verbände sollten in den Brückenkopf hineinverlegt werden, um den «Eckpfeiler» zu sichern und auszuweiten. Der U-Boot-Waffe wurde eine besondere Rolle bei der Bekämpfung des gegnerischen Nachschubs zugemessen. Vielleicht, so hat man spekuliert, sollte die «Position der Stärke», die hier mit allen Mitteln aufgebaut werden sollte, auch Spielraum bieten für eine politische Lösung des für Deutschland immer hoffnungsloser werdenden Weltkonflikts<sup>28</sup>.

Bei den Alliierten war die Entscheidung für die Landung in Nordafrika bereits am 24./25. Juli 1942 in London gefallen, wo Harry Hopkins und die Stabschefs des amerikanischen Heeres und der Marine, General Marshall und Admiral King, mit Churchill und den britischen Stabschefs konferiert hatten. Churchill taufte dabei das Unternehmen «Gymnast» um und gab ihm mit «Torch» (Fackel) einen symbolträchtigen Namen<sup>29</sup>. Ziel des Unternehmens sollte es sein, 1. am Mittelmeer zwischen Oran und Tunesien und am Atlantik in Französisch-Marokko sichere Basen für Luft-, Erd- und Seeoperationen zu gewinnen, 2. von diesen Basen aus die «vollständige Kontrolle» über Französisch-Marokko, Algerien und Tunesien zu erreichen und nach Osten Offensiven gegen den Rücken der Achsentruppen zu führen, 3. diese Achsentruppen in der Westlichen Wüste vollständig zu vernichten («complete annihilation») und stärkste Luft- und Seeoperationen gegen die Achse in Europa zu unternehmen<sup>30</sup>.

Zu diesem Zweck wurde ein gemischtes amerikanisch-britisches Oberkommando gebildet, dem für den Anmarsch zur See und die Anlandung drei Marine- und für die darauf folgenden Landoperationen drei Heereskampfgruppen (Task Forces) unterstellt wurden. Die Kommandostruktur suchte das Prinzip einer «unity of command» mit dem einer «balanced national participation» in Einklang zu bringen<sup>31</sup>, das heisst, die Stäbe waren gemischt, allerdings arbeitete man eher nach dem amerikanischen als nach dem britischen Stabssystem, und die Spitzenpositionen waren mit amerikanischen Offizieren besetzt. Aus politischen Gründen wollte man die Franzosen eher mit Amerikanern als mit Briten konfrontieren, und es sollte deutlich werden, dass es sich um ein amerikanisches Unternehmen handele. Schon im August 1942 war Dwight D. Eisenhower, seit Juni und auch weiterhin Oberbefehlshaber des amerikanischen Heeres auf dem europäischen

Kriegsschauplatz, zum «Commander in Chief, Allied Expeditionary Force» ernannt worden<sup>32</sup>; er unterstand in dieser Funktion den (amerikanisch-britischen) Combined Chiefs of Staff, war also nach späterem (und heutigem NATO-) Sprachgebrauch ein alliierter Supreme Commander. Sein Stellvertreter (Generalleutnant Clark) und sein Stabschef (Brigadegeneral Bedell Smith) waren ebenfalls amerikanische Heeresgenerale<sup>33</sup>. Unterhalb Eisenhowers gab es – als nationalen Ausgleich – nur einen britischen Alliierten Marinebefehlshaber (Admiral Cunningham), während für das Heer ein eigener britischer (Generalleutnant Anderson)<sup>34</sup> und für die Luftwaffe je ein amerikanischer (Brigadegeneral Doolittle) und britischer (Generalmajor Welsh) Befehlshaber ernannt wurden. Die Heereskampfgruppen unterstanden Eisenhower unmittelbar, die Marinekampfgruppen mittelbar über Cunningham<sup>35</sup>. In der späteren Supreme Commander-Lösung unterstanden dagegen dem Supreme Commander ebenfalls Alliierte Oberbefehlshaber der Teilstreitkräfte. Der Vergleich mit der Spitzengliederung der Achse im Mittelmeerraum ist interessant: Hier waren Kesselring (unmittelbar) und Rommel (mittelbar über Bastico) Mussolini bzw. dem Comando Supremo unterstellt, ein gemeinsames deutsch-italienisches Oberkommando gab es nicht, und Rommel und praktisch auch Kesselring hatten das Recht, jederzeit an Hitler zu appellieren<sup>36</sup>, genauso wie Anderson an das War Cabinet. Der entscheidende Unterschied bestand aber darin, dass Rommel sich ohne Weiteres an Hitler wenden konnte, Anderson an Churchill aber nur in «occasions of gravest emergency» und nur, nachdem er Eisenhower die Gründe dafür genannt hatte<sup>37</sup>. Für den Anmarsch über See und die Anlandung waren, wie erwähnt, 3 Naval Task Forces gebildet worden:

- Die Western Naval Task Force (US-Task Force 34; Konteradmiral Hewitt) mit der Western Task Force US Army (Generalmajor Patton, Jr.) an Bord, ausschliesslich amerikanisch, sollte von der Chesapeake Bay an der Ostküste der USA aus direkt den Atlantik überqueren und an der Atlantikküste Französisch- Marokkos, bei Safi, Port Lyautey und Casablanca mit ca. 35'000 Mann anlanden.
- Die Center Naval Task Force (Kommodore Troubridge, Royal Navy), aus britischen Schiffen bestehend, mit der Center Task Force, US Army (General Fredenhall) an Bord, kam aus dem Firth of Clyde in Westschottland und sollte bei Oran an der Mittelmeerküste anlanden und ca. 37'000 Mann an Land setzen.
- Die Eastern Naval Task Force (Konteradmiral Burrough, Royal Navy) mit der Eastern Assault Force (Generalmajor Ryder, US Army), ca. 23'000 amerikanische und 10'000 britische Soldaten, an Bord, kam ebenfalls aus dem Firth of Clyde und sollte auch an der Mittelmeerküste, bei Algier, landen. Nach der Kapitulation Algiers sollte der britische General Anderson das Kommando über die nunmehrige Eastern Task Force (die spätere britische 1. Armee) übernehmen und nach Tunesien vorstossen.

Die Konvois aus Grossbritannien hatten bis zur Landungsstelle 2'760 Seemeilen, die aus den USA sogar 4'500 zurückzulegen. Die Western Naval Task Force wurde von

3 Schlachtschiffen, 5 Trägern und 7 Schweren und Leichten Kreuzern begleitet, die Eastern Naval Task Force von 3 Kreuzern und 2 Trägern; die britische Force H sicherte mit 2 Schlachtschiffen, 1 Schlachtkreuzer, 3 Trägern, 3 Kreuzern und 17 Zerstörern im Mittelmeer gegen die italienische und französische Flotte. Insgesamt waren an dem Unternehmen über 300 Kriegs- und ca. 370 Handelsschiffe beteiligt<sup>38</sup>. Die Landungstruppen aller drei Heereskampfgruppen machten zusammen rund 63'000 Mann aus; die westliche war die grösste (24'500 Mann, 250 Panzer), die mittlere die kleinste (18'500 Mann, 180 Panzer), die östliche lag grössenmässig dazwischen (20'000 Mann, davon je 9'000 Amerikaner und Briten sowie 2'000 britische Commandos bzw. amerikanische Ranger)<sup>39</sup>. Eisenhower leitete das Ganze zunächst von Gibraltar aus.

### **b) Die Anlandung und der alliierte Vormarsch nach Tunesien**

(7./8. bis 17. November; Skizze Die Anlandung)

Bis zum Abend des 7. November 1942 hatten die Schiffe der Landungsflotte ihre vorgesehenen Positionen erreicht, und bald nach Sonnenuntergang begannen die Landungsvorbereitungen, das Umsteigen der Soldaten in die Landungsboote, die Beladung der Boote mit Waffen und Verpflegung, das Sammeln der Boote in bestimmten Landungstreifen und das Aufstellen von Sicherungs- und Markierungskräften. Nach Mitternacht, also schon am 8. November, setzten sich die langen Ketten der Landungsboote, von Pilotbooten geführt, landwärts in Bewegung. Um 1.00 Uhr nachts begannen die Anlandungen an den vorgesehenen Stränden<sup>40</sup>.

Die Amerikaner hatten längst vor «Torch» mit einer Gruppe französischer Verschwörer in Nordafrika, die sich «Les Cinq» nannte und ihren Schwerpunkt in Algier und Oran hatte, Kontakt aufgenommen; diese Gruppe wollte Vorsorge treffen für den Fall, dass Südfrankreich von den Deutschen besetzt und Französisch-Nordafrika damit unabhängig würde. Diese Kontakte waren von Robert Murphy in Algier, dem Beauftragten des amerikanischen Präsidenten für Nordafrika, zusammen mit amerikanischen Geheimdienstoffizieren aufgebaut wurden. Beteiligt waren auch die Generale Mast in Algier und Béthouart in Casablanca, von denen sich aber nur der erstgenannte während der Landungsphase auswirken konnte. Militärisch setzten die Amerikaner und Briten nicht auf General de Gaulle, der trotz Nachfrage über «Torch» nicht informiert wurde, sondern auf General Giraud. Dieser war nach seiner spektakulären Flucht von der Festung Königstein in Sachsen im April 1942 in Vichy-Frankreich enthusiastisch begrüsst worden. Die Machtverhältnisse in Nordafrika komplizierten sich aber während der alliierten Landung, weil sich Admiral Darlan, der Oberbefehlshaber der gesamten französischen Streitkräfte und designierte Nachfolger Pétains in Nordafrika, während des Landeunternehmens aus privaten Gründen – sein Sohn war an Kinderlähmung erkrankt – in Algier aufhielt. Während Giraud bei den französischen Befehlshabern in Nordafrika nichts galt, war Darlans Autorität unbestritten; sein Schwanken am 8. und 9. November schlug sich

# Die Anlandung (Operation "Torch") am 7./8.11.1942 und der alliierte Vormarsch nach Tunesien



Nach: Großer Atlas zum II. Weltkrieg, S. 70; West Point Atlas, Bd 2, S. 82 und 83; Howe, Northwest Africa, S. 285; Playfair; Mittelmeer, Bd 4, Karte 18 und 19; Seekriegsatlas Mittelmeer 1940-1943, S. 91.

im Verhalten der französischen Truppen gegenüber den Invasoren nieder. Einsicht in die Gegebenheiten und Druck der Amerikaner, in deren Händen er sich praktisch befand, bewirkten dann am Nachmittag des 10. November Darlans Befehl, in ganz Französisch-Nordafrika die Waffen niederzulegen. Nach dem Beginn des deutschen Einmarsches in Vichy am 11. November trat Darlan an die Stelle des für handlungsunfähig erklärten Pétain, der aber in einem «accord intime» zustimmte. Unter Darlan wurde Giraud Oberbefehlshaber des französischen Heeres, nach Darlans Ermordung am 24. Dezember auf Drängen Eisenhowers dessen Nachfolger<sup>41</sup>.

So war der Widerstand, auf den die Alliierten während der Anlandungen am 8. November stiessen, von Seiten des französischen Heeres nicht allzu gross, zum Teil wohl «ehr symbolisch»<sup>42</sup>. Von der französischen Luftwaffe war nichts zu bemerken, nur die französische Marine wehrte sich heftig. Die rein amerikanischen Landungen an der marokkanischen Atlantikküste fanden an drei Stellen statt: Die südlichste Landung bei Safi – hier war der einzige Hafen in Marokko, in dem Shermanpanzer entladen werden konnten – gelang ohne Probleme, die Zusammenarbeit von Marine und Heer war ideal, der französische Widerstand unbedeutend; am Nachmittag des 8. November hatten die Amerikaner alle Ziele erreicht. Nördlich davon, bei Casablanca, kam es ab 7.04 Uhr des Landungstages zu einem Seegefecht zwischen der Bedeckungsgruppe des Konteradmirals Giffen, deren Kern aus dem Schlachtschiff «Massachusetts» und zwei Schweren Kreuzern bestand, französischen Küstenbatterien und dem französischen Schlachtschiff «Jean Bart», das manövrierunfähig im Hafen von Casablanca lag. Das Artillerieduell mit der «Jean Bart» endete mit der Zerstörung der Hauptartillerie des Schlachtschiffes; der Angriff einer Gruppe von 8 französischen Einheiten (1 Leichter Kreuzer, 8 Zerstörer), die um 8.15 und 9.00 Uhr den Hafen verliessen, wurde abgewehrt. Zwar kehrte nur ein Zerstörer unbeschädigt zurück, aber die Franzosen hatten auch schwere Treffer auf amerikanische Einheiten erzielt. Die Anlandung am Strand von Fedala nördlich von Casablanca gelang ebenfalls; die französischen Küstenbatterien begannen erst 50 Minuten nach der Landung zu feuern, und kurz nach 10 Uhr endete der Widerstand<sup>43</sup>.

Die Hauptlandung der Ostgruppe erfolgte bei Port Lyautey, nördlich von Rabat. Hier sollte an mehreren Stellen die 9. US-Division (9'000 Mann) an Land gebracht werden. Der französische Widerstand war hier entschlossener, und die amerikanischen Verluste waren grösser. Es kam zu schweren Kämpfen, bei denen die Franzosen auch Panzer einsetzten, so bei der Eroberung der Kasba am Wadi Sebou, dem Fluss, der bei Port Lyautey ins Meer mündet. Erst nach Mitternacht, am 11. November, wurde aufgrund von Darlans Befehl das Feuer eingestellt.

Die grosse amerikanische Landung der Zentralgruppe bei Oran, wo die 1. US-Infanteriedivision und die Hälfte der 1. US-Panzerdivision afrikanischen Boden betraten, fand kaum Widerstand, ein tollkühner Direktangriff von 2 Schlepfern und 2 Motorbooten auf den Hafen scheiterte aber. Schon ab 8.00 Uhr konnte man am 8. November den Vormarsch auf Oran antreten, das am 10. November kapitulierte. Wie dort gelang auch die amerikanisch-britische Landung der Ostgruppe bei Algier ohne Weiteres, und der Wi-

derstand setzte erst ein, als die Truppen schon an Land waren. Der Vormarsch auf Algier kam aber erst nach einer Beschiessung mit Schiffsgeschützen und nach Sturzkampfangriffen in Gang. Auch hier scheiterte ein Direktangriff zweier britischer Zerstörer auf den Hafen<sup>44</sup>.

Hauptziel Eisenhowers musste es nun sein, seine Truppen zu sammeln, eine Versorgungslinie aufzubauen und möglichst rasch eine Stossgruppe nach Osten in Marsch zu setzen, um Tunis vor den Deutschen zu erreichen. Der Vormarsch in dem gebirgigen Gelände des Atlas erwies sich freilich als schwierig, und die Versorgungsführung warf grosse Probleme auf. Nun rächte es sich, dass sich in der Wahl der Landeplätze letztlich die Amerikaner durchgesetzt hatten; wegen der deutsch-italienischen Luftbedrohung von Sizilien und Korsika her und aus Furcht vor deutschen U-Booten hatten die Anlandungen nicht weiter östlich als Algier erfolgen sollen. Ursprünglich aber hatten die Briten möglichst nahe bei Tunis landen wollen<sup>45</sup>, die Amerikaner jedoch zuerst nur bei Casablanca; so glaubten sie Spanien am besten in Sicherheit wiegen zu können – Spanisch-Marokko wurde von den Invasionstruppen südlich umgangen –, damit es nicht völlig zu Hitler übergehe und ihm den Durchmarsch nach Gibraltar gestatte, das als See- und Luftbasis sowie als Kommandozentrale für die Operation «Torch» unentbehrlich war. Die weiteren Verhandlungen zwischen Roosevelt und Churchill und den jeweiligen Stabschefs führten dann zu dem schliesslich ausgeführten Kompromiss, die Landung im Westen mit amerikanischem, im Osten mit britischem Übergewicht stattfinden zu lassen. Während die Amerikaner aus politischen und befehlstechnischen Gründen durchgesetzt hatten, dass alle Anlandungen, also auch die in Algier, unter amerikanischer Führung stattfanden, die Briten dafür den Befehl über den Hauptstoss zu Land nach Tunis erhielten – deshalb bei Algier der problematische Kommandowechsel von Ryder auf Anderson nach der Sicherung des Brückenkopfes –, hatte Churchill auf grössere Landungen östlich von Algier verzichtet. Lediglich kleinere «beachheads» sollten dort nach den Hauptlandungen von den Briten errichtet werden<sup>46</sup>.

In Algier waren die Kampfhandlungen am 8. November um 18.00 Uhr eingestellt worden; um 22.00 Uhr, nach Abschluss der Verhandlungen über Einzelheiten, wurde Darlans Proklamation des Waffenstillstandes veröffentlicht<sup>47</sup>. Am 11. November landeten die Briten bei Bougie, 150 Kilometer östlich von Algier, ohne auf Widerstand zu treffen, am Tag darauf wurden Hafen und Flugplatz von Bone, 100 Kilometer vor der tunesischen Grenze, von See und aus der Luft ebenfalls widerstandslos genommen. Eine ausserdem vorgesehene Landung bei Djidjelli musste wegen der starken Brandung aufgegeben werden, der Flugplatz wurde aus der Luft genommen, aber bis zum 15. November mit schweren Luftangriffen der Achse belegt. Auch bei Bougie und Bone blieb die deutsche Luftwaffe nicht untätig. Sofort nach der Besetzung dieser vorgeschobenen Häfen richteten die Alliierten Küstenkonvois ein und schafften Nachschub nach vorn. Am 15. November wurde die britische 78. Division in Bone an Land gesetzt, zwei Tage darauf lösten US-Truppen die Briten in Bougie ab, so dass diese für einen Stoss nach Osten frei wurden<sup>48</sup>.

Bereits am 9. November war General Anderson in Algier eingetroffen und hatte den Befehl über die britische 1. Armee übernommen<sup>49</sup>. Damit begann ein sehr interessantes Täuschungsmanöver mit der Bezeichnung von Kommandobehörden, das bald von den Deutschen übernommen wurde und anzeigt, welche Rolle die Propaganda beim Endkampf um Afrika spielte. Die britische 1. Armee befand sich noch längere Zeit im Aufbau und verfügte bis zum 15. Dezember über keinen und auch später nur über einen einzigen Korpsstab (V. Korps, Generalleutnant Allfrey). Nicht viel anders verhielt es sich später mit der deutschen 5. Panzerarmee, einem umbenannten Korpsstab, der einem Generalobersten (v. Arnim) – also einem General im Dienstgrad eines älteren Armeeführers – unterstellt wurde, jedoch niemals über eigene Armeekorps, sondern nur über Divisionen, Kampfgruppen und erst ganz am Ende über eine Korpsgruppe verfügte und bei dessen Truppen die Zahl der nichtkämpfenden zu den kämpfenden Soldaten in einem für deutsche Verhältnisse ganz ungewöhnlichen Missverhältnis stand. Unter diesem Aspekt der Überdimensionierung von Kommandobehörden aus Tarnungs-, aber auch organisatorischen Gründen muss auch die spätere Ausstattung des verhältnismässig kleinen tunesischen Kriegsschauplatzes mit Heeresgruppen auf beiden Seiten – britische 18. Heeresgruppe (Alexander) mit 1. (Anderson) und 8. (Montgomery) Armee, Heeresgruppe Afrika (Rommel, v. Arnim) mit 5. Panzerarmee (v. Vaerst) und italienischer 1. Armee (ehemalige Deutsch-Italienische Panzerarmee; Messe) gesehen werden, um Fehldeutungen in der Beurteilung dieses Kriegsschauplatzes zu vermeiden<sup>50</sup>. Am 14. November beschloss Anderson, mit bereits eingetroffenen Teilen der 78. Division (11. und 36. Infanteriebrigadegruppe) und der 6. Panzerdivision («Blade» und «Hart Force») nach Osten vorzustoßen: Die 11. Infanteriebrigadegruppe und die «Blade Force» sollten auf der südlichen Strasse zunächst auf Souk el Arba, die «Hart Force» auf der nördlichen auf Djebel Abiod vorstossen, die 36. Infanteriebrigadegruppe hinter ihr Tabarka erreichen. Die «Hart Force» gelangte in der Nacht vom 15. auf den 16. November nach Djebel Abiod, am 16. nahmen britische Fallschirmjäger Souk el Arba in Tunesien, und bis zum 17. stiess dieses Fallschirmbataillon bis nordöstlich von Sidi Nsir hinaus, wo es auf deutschen Widerstand traf. Bei Djebel Abiod war es schon am Tag vorher zur ersten Gefechtsberührung mit den Deutschen gekommen<sup>51</sup>.

### c) Die Errichtung des Brückenkopfes Tunesien

(11. November bis 31. Januar; Skizze Die Lage in Nordtunesien)

Am 8. November 1942, morgens um 5.30 Uhr, wurde der italienische Aussenminister Graf Ciano von seinem deutschen Kollegen Ribbentrop angerufen. Ribbentrop berichtete aufgeregt über die alliierten Landungen, von denen Ciano, wie sein Tagebuch vom Vortag zeigt, ebensowenig wie Mussolini überrascht worden war. Ciano schreibt, er sei zu schläfrig gewesen, um Ribbentrop befriedigend antworten zu können. Mussolini jedoch habe, als er die Neuigkeit hörte, sofort geäussert, jetzt könne man in Korsika landen und ganz Frankreich besetzen<sup>52</sup>.

In der Nacht zum 9. November rief Ribbentrop wieder an und bestellte im Auftrag Hitlers Mussolini oder Ciano so schnell wie möglich nach München. Der französische Ministerpräsident Laval komme auch, und es gehe um die Bestimmung der gemeinsamen Politik gegenüber Frankreich. Mussolini fühlte sich nicht wohl und schickte Ciano; dieser fand, bereits vor dem Eintreffen Lavals, Hitler entschlossen, in das unbesetzte Frankreich einzumarschieren – dafür gab es längst Pläne –, auf Korsika zu landen und in Tunesien einen Brückenkopf zu bilden. Die einschneidende Bedeutung der amerikanischen Landung in Nordafrika sei Hitler und Göring völlig klar gewesen, notierte sich Ciano<sup>53</sup>. Das Protokoll der Besprechung jedoch zeigt das genaue Gegenteil und spielt das Ereignis herunter. Danach habe Hitler Ciano mitgeteilt, dass er bereits in Absprache mit dem Comando Supremo Luftstützpunkte in Tunesien gefordert<sup>54</sup> und 2 Stuka- und 1 Jagdgruppe dorthin verlegt habe. Es gehe zunächst um die Behauptung der Position Tunis; später sollten deutsche und dann auch italienische Heerestruppen nachgezogen werden. Weiterhin habe er Ciano seinen Entschluss zur Besetzung Restfrankreichs bekanntgegeben; den Duce habe er um italienische Beteiligung und um die Besetzung Korsikas gebeten, da sich dort die amerikanische Luftwaffe auf keinen Fall festsetzen dürfe<sup>55</sup>. Während mit Ciano über die Besetzung Vichy-Frankreichs gesprochen wurde, sass Laval im Nebenraum und ahnte nichts<sup>56</sup>.

Der Einmarsch in das bisher unbesetzte Frankreich (Unternehmen «Anton») begann am 11. November und war drei Tage später im wesentlichen abgeschlossen<sup>57</sup>. Am 27. November drangen deutsche Truppen in den Kriegshafen Toulon ein. Französische Gegenwehr gab es kaum, die Flotte jedoch, in ihrer Mitte das Schlachtschiff «Strasbourg», versenkte sich bis auf einige Zerstörer und kleinere Einheiten vor den Augen der Deutschen selbst<sup>58</sup>.

In seiner Besprechung mit Ciano am 9. November hatte Hitler ausgeführt, es sei «wichtig, dass sich die Achse [...] in Tunis festsetze», bevor die Amerikaner – von der Beteiligung der Briten wusste er offenbar noch nichts – auf dem Landweg dorthin gelangten. Man müsse, trotz der augenblicklichen Schwierigkeiten Rommels, «die Situation in Afrika halten und verbessern»<sup>59</sup>. Dem deutschen Eingreifen in Tunis waren bereits, nachdem die grossen Geleitzugbewegungen erkannt worden waren, Kontaktversuche mit den Franzosen in Nordafrika vorausgegangen. Pétain hatte die deutsche Luftwaffe nach Beginn der Landungen um Unterstützung bei der Verteidigung gebeten. Daraufhin wurde Hauptmann i. G. Schürmeyer als Verbindungsoffizier der deutschen und italienischen Luftwaffe am 8. November nach Algier und Tunis geschickt, um mit Darlan zu verhandeln. Als aber ein Kontakt mit dem Admiral nicht zustande kam, Gerüchte über seinen Übergang zu den Amerikanern auftauchten und Verhandlungen mit General Barré, dem Oberbefehlshaber in Tunesien, den Eindruck erweckten, dass eine Zusammenarbeit nicht möglich sein werde<sup>60</sup>, entschied sich Hitler in Absprache mit Mussolini zur Bildung eines Brückenkopfes in Tunesien. Am Vormittag des 9. November gab er persönlich Kesselring «freie Hand gegen Tunesien»<sup>61</sup>, und dieser schickte noch am selben Tag die genannten Fliegerkräfte nach Tunis.





Abends übernahm Oberst Harlinghausen dort die Führung des «Gefechtsverbandes Tunis», und es folgten dann in Ju-Transporten Teile des Fallschirmjägerregiments 5, die als Kampfgruppe Schirmer zunächst den Flugplatz und in der Nacht zum 12. November die Stadt Tunis besetzten.

Bis zum 15. November waren weitere schwache Teile der deutschen Luftwaffe, des Heeres und der Kriegsmarine eingetroffen, und General der Panzertruppe Nehring, der frühere Kommandierende General des Deutschen Afrikakorps, der am Vortag in Rom eingetroffen war, erhielt vom Wehrmachtsführungsstab mündlich den Befehl, einen «Stab Nehring» für Tunis aufzustellen, einen Brückenkopf im Raum Biserta-Tunis zu bilden und «soweit als möglich nach Westen zu erweitern». Nehring wurde dem Oberbefehlshaber Süd direkt unterstellt und flog am 16. November nach Tunis; dort waren an Erdtruppen bisher nur geringe deutsche Heereskräfte (Gefechtsverband Lederer: 1 Infanteriebataillon, 1 Panzerkompanie, 1 Artillerie-, 2 Flakbatterien) sowie ein italienisches Verbindungskommando und 1 italienisches Bataillon vorhanden. Zur Regelung politischer Fragen erschien am späten Nachmittag Gesandter Dr. Rahn<sup>62</sup>. Am 17. November wurde der Stab Nehring in XC. Armeekorps umbenannt<sup>63</sup>, am 8. Dezember entstand daraus dann die 5. Panzerarmee<sup>64</sup>.

Am 15. November erhielt der Verband Lederer den Befehl, den Brückenkopf bis in das Vorfeld von Biserta zu erweitern und die Aufklärung bis Bone vorzutreiben<sup>65</sup>; dabei kam es zur ersten Gefechtsberührung mit den Briten. Die französische Division Tunis unter General Barré zog sich nach Westen zurück und verhielt sich abwartend. Am 16. November erreichten die Briten Tabarka, am 17. durchstieß die Kampfgruppe Witzig an der nördlichsten Küstenstrasse östlich von Djebel Abiod britische Sperren, rannte sich aber wie die Kampfgruppe Biserta an den gut ausgebauten britischen Stellungen östlich des Ortes fest. Nehring befahl daher am Abend den beiden Kampfgruppen, sich zur Verteidigung einzurichten. In der Nacht ordnete Kesselring die Besetzung von Sousse, Sfax und Gabes an der Küstenstrasse der Grossen Syrte an<sup>66</sup>.

General Anderson hatte der britischen 78. Division schon am 14. November den Vormarschbefehl nach Tunis erteilt; allerdings sollte, bevor er in Kraft trat, erst die Konzentration verfügbarer Kräfte abgeschlossen sein. So gewann Kesselring Zeit, in rascher Folge weitere Truppen nach Tunis zuzuführen, die Eckpunkte des künftigen Brückenkopfes zum Teil durch Luftlandungen zu sichern, die Verteidigung zu organisieren und den Gegner durch geschickt versetzte Nadelstiche zu verunsichern. Am 20. November nahm die Kampfgruppe Koch nach längeren Kämpfen Medjez el Bab, deutsche Fallschirmjäger landeten in Gafsa und nahmen den Ort am Tag darauf. Gabes, wo eine amerikanische Luftlandung scheiterte, wurde von Italienern von Libyen aus besetzt, ebenso Kairouan und Sbeitla gesichert.

Erst am 25. November konnte Andersons Vormarsch beginnen. Seine 78. Division, verstärkt durch die Kampfgruppe B der 1. US-Panzerdivision, stiess in drei Kolonnen nach Osten vor; die starke Panzerkampfgruppe in der Mitte («Blade Force» und ein amerika-

nisches Panzerbataillon) wurde am 26. November von deutschen Panzern (Gruppe Barenthin) 10 Kilometer südlich von Mateur gestoppt. Die Südgruppe (britische 11. Infanteriebrigade), bei der der Schwerpunkt lag, griff am 25. heftig bei Medjez el Bab von Westen und Südwesten an, umging die Kampfgruppe Koch und schloss sie teilweise ein; es zeichnete sich die Absicht ab, dass die gegnerischen Panzer nördlich an Medjez el Bab vorbei auf Djedeida vorstossen sollten. Nehring forderte den Einsatz aller verfügbaren Fliegerkräfte; die britische Luftwaffe setzte laufend Tiefflieger ein. Am Nachmittag spitzte sich die Lage zu, die alliierten Panzer umgingen «äusserst geschickt die weit auseinander gezogenen eigenen Sicherungen» und stiessen so «immer weiter nach Osten vor». Als Oberleutnant Kindler (Regiment Barenthin) um 17.00 Uhr meldete, er sei in Tebourba von Panzern eingeschlossen, befahl Nehring 10 Minuten später der (inzwischen als Führungsstab eingeschobenen) Gruppe Broich, die Kampfgruppe Witzig auf Mateur zurückzunehmen<sup>67</sup>.

Am späten Nachmittag gelang es etwa 20 amerikanischen Panzern, den Flugplatz Djedeida, rund 25 Kilometer vor Tunis, einzuschliessen und 20 Flugzeuge zu zerstören. Die deutsche Flak schoss 3 Panzer ab, dann zogen sich die Amerikaner wieder zurück. Eine Falschmeldung, dass Feindpanzer schon 9 Kilometer westlich von Timis stünden, wirkte, wie es im Kriegstagebuch heisst, «im Augenblick sehr alarmierend». Am 26. November meldete die Luftaufklärung 30 feindliche Panzer südlich von Mateur mit Marschrichtung Norden; auf Djedeida, dessen Flugplatz wieder mit eigenen Kräften besetzt werden konnte, bewegten sich Truppen des Gegners von Westen und Osten zu, und schliesslich erkannte man den Vormarsch der britischen 78. Division von Medjez el Bab auf Tebourba. Nehring befahl nun die Neugruppierung der Brückenkopfverteidigung auf der Linie Protville-Djedeida-St. Cyprien-Südostspitze des Sees südlich von Tunis-Kanallinie «in gruppenweiser Aufstellung»<sup>68</sup>. Diese Zurücknahme der Brückenkopffront, die am 26. November ohne Probleme gelang, wurde von Kesselring als «wesentliche Verschlechterung» betrachtet; sie war wohl mit der Anlass für Nehrings kühle Ablösung am 8. Dezember<sup>69</sup>.

Bei seinem Besuch in Tunis am 28. November befahl Kesselring daher, den Brückenkopf wieder auszuweiten. Er sagte die Zuführung eines weiteren Infanterieregiments zu und betonte, man müsse auf «Zeitgewinn» spielen; dafür sei «nicht nur militärischer, sondern auch moralischer Wille zum Halten ausschlaggebend»<sup>70</sup>. Am 30. November rechnete das Generalkommando mit einem starken Infanterieangriff des Gegners aus dem Raum La Mohammedia und einem gleichzeitigen kombinierten Infanterie- und Panzerangriff aus dem Raum nördlich von Tebourba auf Tunis, also einem konzentrischen Stoss von Süden und Westen aus auf die deutsche Basis. Nehring, der zu diesem Zeitpunkt noch führte, ordnete daher für den 1. Dezember «offensive Abwehr» im Süden «unter Einsatz aller Panzerspähkräfte» und einen Hauptangriff nach Westen «mit allen beweglichen Kräften», darunter auch der inzwischen herangezogenen 10. Panzerdivision, an, um die Enge westlich von Tebourba zu gewinnen. 64 Panzer, davon 2 Tiger, und 14 Panzerspähwagen standen für das Unternehmen zur Verfügung<sup>71</sup>.

Seit 7.05 Uhr griff die deutsche Luftwaffe am 1. Dezember den Chouigui-Pass nordwestlich von Tebourba an. Die Kampfgruppe 10. Panzerdivision rückte über Djedeida auf Tebourba vor, wo sie am Nachmittag im Olivenhain östlich der Stadt auf starken Widerstand stiess. Am 2. Dezember konnte sie einen starken gegnerischen Panzerangriff der «Blade Force» abweisen, und am Abend zogen sich die Briten und Amerikaner auf Tebourba zurück. Am 7. Dezember gelang der deutschen Kampfgruppe dann der Durchbruch durch das Höhengelände südwestlich von Tebourba, sie wurde jedoch am 10. Dezember östlich von Medjez el Bab von den Amerikanern gestoppt und richtete sich am folgenden Tag in der neuen Hauptkampflinie 12 Kilometer östlich von Medjez el Bab zur Verteidigung ein<sup>72</sup>. Am Vormittag des 8. Dezember begann die Demobilisierung der französischen Streitkräfte im Brückenkopf, und am Nachmittag trafen Generaloberst v. Arnim und sein Stellvertreter Ziegler in Tunis ein. Bis zum 13. Dezember war die Vorverlegung der Hauptkampflinie abgeschlossen und der Brückenkopf in der Ausdehnung 30 Kilometer westlich von Biserta-Pont du Fahs etabliert. Im nördlichen Abschnitt stand die Division v. Broich, in der Mitte die 10. Panzerdivision, im Süden die italienische Division Superga; kleinere Abschnitte kamen nun hinzu. Bei Jahresende war von westlich Biserta über den Chouigui-Pass bis östlich von Pinchon eine fast durchlaufende Stellung vorhanden, nach Süden schlossen sich einzelne Stützpunkte bis Gabes an. Im Dezember und Januar ging es, da die Alliierten in den folgenden Wochen keine grössere Offensive unternahmen, um die Verteidigung des Erreichten, die militärische und politische Organisation des Brückenkopfes, die Abwehr kleinerer Feindangriffe und die Vorbereitung der erwarteten alliierten Grossoffensive<sup>73</sup>. Wegen der Regenzeit verschob Anderson deren Beginn vom 16. auf den 24. Dezember; die 78. Division, die 6. Panzerdivision und Teile der 1. US-Panzerdivision sollten sie führen und das Ende der Achse in Tunesien herbeiführen. Aber noch hielt Rommel die Buerat-Stellung: Eisenhower entschloss sich daher am 24. Dezember, die Tunis-Offensive zunächst aufzugeben, und auch seinen Plan, mit Fredenhalls II. US-Korps bis Sfax nach Osten an die Küste durchzustossen, verwirklichte er nicht. Stattdessen wandten die Alliierten alle Energien zunächst auf Montgomerys Grossangriff bei Buerat Mitte Januar<sup>74</sup>. Die Neuordnung der alliierten Kommandostruktur in Nordafrika am 17. Februar 1943 mit der Bildung der 18. Heeresgruppe unter Alexander jedoch stand schon im Zeichen der geplanten Italien-Offensive: Die Umgruppierung leitete den Endkampf um den Brückenkopf Tunesien ein, der für die Achse das Ende in Nordafrika, für die Alliierten aber nur die erste Phase in der Verwirklichung eines strategischen und operativen Konzepts bedeutete, das sie nach Sizilien und hinüber auf das europäische Festland führen sollte<sup>75</sup>.

## **2. Der Rückzug der Deutsch-Italienischen Panzerarmee bis zur tunesischen Grenze**

(4. November 1942 bis 2. Februar 1943; Skizze Der Rückzug)

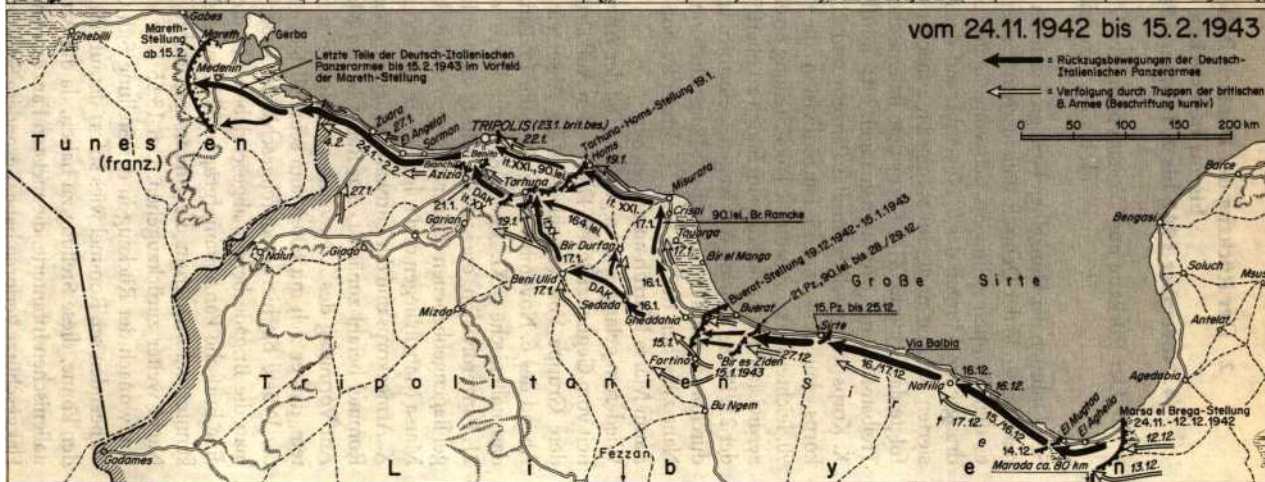
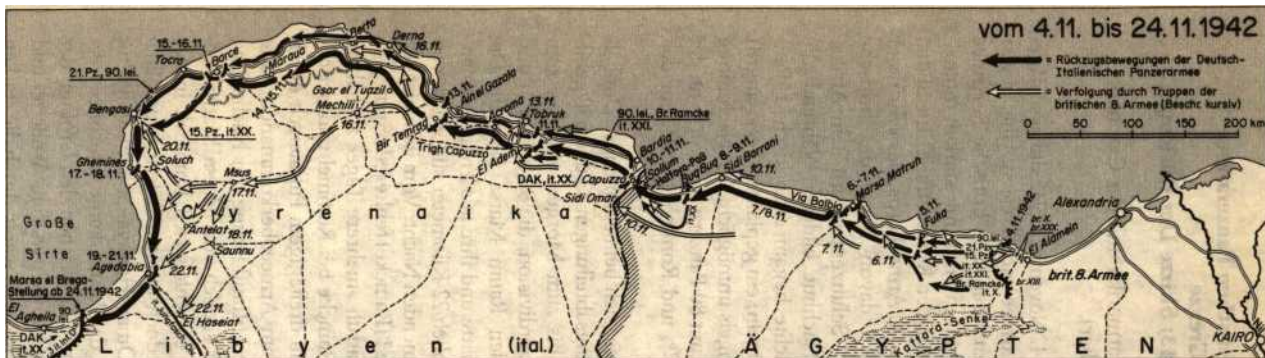
### **a) Der Rückzug aus Westägypten, der Marmarika und der Cyrenaika**

(4. bis 24. November)

Seit Einbruch der Dunkelheit bewegten sich am 4. November 1942 die geschlagenen Verbände der Deutsch-Italienischen Panzerarmee nach Westen. Überall war es den Truppen gelungen, sich vom Gegner zu lösen. Die britische 8. Armee drängte am Morgen des 5. November auf der ganzen Front mit starken motorisierten Kräften nach, am wenigsten zunächst auf der Küstenstrasse. Im Süden folgte das britische XIII. Korps dem italienischen X. Armeekorps, das sehr unter Treibstoff- und Munitionsmangel litt; nördlich davon folgte das britische X. Korps mit geschätzten 200 Panzern und 200 Schützenpanzern dem Afrikakorps, bei dem die 15. Panzerdivision die Nachhut bildete. Während die 90. leichte Afrikadivision die Fuka-Stellung erreichte, begann die britische 1. Panzerdivision das Afrikakorps im Süden zu überflügeln; ein geplanter Gegenangriff der 21. Panzerdivision war wegen Treibstoffmangels unmöglich. Am Nachmittag durchbrach dann die britische 7. Panzerdivision mit 80 Panzern das Korps an der Naht zwischen der 15. und 21. Panzerdivision<sup>76</sup>, und Rommel befahl, auf den Raum Marsa Matruh auszuweichen. Wiederum gelang es dem grössten Teil der Armee, sich bei beginnender Dunkelheit vom Gegner zu lösen. Die aus den Aufklärungsabteilungen 33 und 580 gebildete Gruppe Voss verschleierte das Absetzen bis zum Morgen, und bis zum Abend des 6. November erreichten die 15. Panzerdivision, die 90. Division und das italienische XXI. und XX. Armeekorps den Raum Marsa Matruh. Die 21. Panzerdivision, die starke Verluste erlitten hatte und ihre aus Treibstoffmangel liegengebliebenen Panzer sprengen musste, blieb 22 Kilometer südöstlich von Marsa Matruh liegen und folgte erst in der kommenden Nacht. Vom italienischen X. Armeekorps und der Luftwaffen-Jägerbrigade 1 (Ramcke) fehlte jede Spur<sup>77</sup>. Rommel befahl zunächst, den Raum Marsa Matruh «mehrere Tage» zu halten. Am Vormittag des 7. November meldete sich Ramcke bei Rommel und berichtete, dass er sich mit 600 Mann seiner Brigade in dreitägigem Fussmarsch durch die Wüste bis hierher durchgeschlagen habe; im Armeekommando hatte man die Brigade bereits abgeschrieben. Da die Luftaufklärung am Nachmittag eine britische Panzerkampfgruppe 30 Kilometer südlich von Marsa Matruh erkannte und wiederum die Umfassung drohte, entschloss sich Rommel, in der Nacht weiter zurückzugehen. Um 18.55 Uhr jedoch traf ein Befehl Mussolinis ein, wonach der Rückzug in der Stellung Sidi Omar Halfaya-Sollum endgültig zu beenden sei. Rommel wies sofort darauf hin, dass kaum damit gerechnet werden könne, diese Stellung zu halten, da die Armee inzwischen den Grossteil der italienischen Infanterie, die meisten Panzer, Panzerabwehrwaffen, Artillerie- und Flakgeschütze verloren habe. Besondere Schwierigkeiten waren durch die star-



## Der Rückzug der Deutsch-Italienischen Panzerarmee bis zur tunesischen Grenze



ken Regenfälle entstanden, die den Boden aufgeweicht hatten, so dass der weitere Rückzug auf der Küstenstrasse erfolgen musste; es gab auch grosse Probleme mit dem Nachschub. Dennoch war bis zum Abend des 8. November der Raum Sidi Barrani-Buq Buq erreicht. Hier erst erhielt das Armeeeoberkommando den Kommandobefehl Hitlers vom 18. Oktober 1942, wonach alliierte Kommandos «in Europa oder in Afrika» auch dann, wenn sie Uniform trugen, «im Kampf oder auf der Flucht bis auf den letzten Mann niederzumachen» seien. Westphal verbrannte den Befehl mit Zustimmung Rommels<sup>78</sup>. Am 9. November zeichnete sich wieder eine neue Gefahr der Umfassung bei Buq Buq ab, und die Armee befahl in der Nacht den Rückzug auf die Sollum-Stellung<sup>79</sup>.

Die Kräfte, mit denen die zusammengeschmolzene Panzerarmee diese Stellung verteidigen sollte, waren erschütternd gering<sup>80</sup>, und so war es vernünftig, dass der Duce Rommel am Nachmittag des 9. November Handlungsfreiheit gewährte. Rommel bereitete sich daher schon jetzt auf die Verteidigung Tobruks und der Ostcyrenaika vor. Am 10. November erkannte er, dass 2 britische Panzerdivisionen bei Sidi Omar und Sidi Barrani standen und offensichtlich einen Stoss auf Tobruk und damit erneut die Umfassung der Armee planten. So befahl er das weitere Ausweichen. Allerdings war er sich darüber klar, dass es sich bei der Verteidigung der Räume von Tobruk, Gazala usw. angesichts der Kräfteverhältnisse – die Armee hatte keinen einzigen kampffähigen Panzer- oder Panzerjägerverband mehr – und der exponierten Lage der Cyrenaika nur um Zwischenstellungen handeln konnte. Erst am Westausgang der Cyrenaika, in der Marsa el Brega-Stellung, wo ein Ausflankieren unmöglich war, konnte man an ernsthaften Widerstand denken. Als die Briten am 11. November bei Tagesanbruch mit der 4. leichten Brigade die Halfaya-Stellung von Osten und Südosten angriffen, befanden sich die deutsch-italienischen Truppen schon im Abmarsch. Die Briten überrollten ein Regiment der italienischen Division Pistoia und 3 Batterien der deutschen Armeearterie und eroberten den Pass, der bei Rommels letztem Rückzug 1941/42 so verbissen verteidigt worden war. Die britische 7. Panzerdivision umging den Pass von Süden her und stiess dann den Trigh Capuzzo entlang weiter nach Westen. Die 90. leichte Afrikadivision bildete die Nachhut der Panzerarmee, die Aufklärungsabteilungen 580 und 33 sicherten den Rückzug nach Süden hin ab. Die Versorgungslage wurde «sehr kritisch»; sie wurde noch dadurch mutwillig verschärft, dass am 11. November kein Benzin, dafür aber 1'300 Mann Ersatz eingeflogen wurden, die nun auch noch versorgt und mit den wenigen vorhandenen Fahrzeugen zurückgeführt werden mussten. Als die gegnerischen Panzerspitzen um 14.00 Uhr 30 Kilometer westlich von Bardia die Via Balbia erreichten, war es kurz vorher mit dem letzten Betriebsstoff – zum Teil von den aufgegebenen Flugplätzen – gerade noch gelungen, die letzten Reste der Infanterie und der Trosse in Sicherheit zu bringen.

Am Nachmittag des 12. November brach der Gegner auf der Achsenstrasse bei El Adem südlich von Tobruk durch, so dass das Afrikakorps und die Kampfgruppe Ariete (mit den Resten dieser Division) nach Acroma ausweichen mussten. Rommel befahl nun, am 13. November hinhaltend kämpfend auf die neue Widerstandslinie Bir Temrad-Ain el Gaza-

la auszuweichen. Der Gegner drängte scharf nach, und die 7. Panzerdivision auf dem Trigh Capuzzo setzte zur Überholung an. Rommel entschloss sich daher am 14. November zu einem «möglichst grossen Sprung», um Abstand zum Gegner zu gewinnen. Britische Spähwagen sollten schon bei Antelat gesichtet worden sein, und es galt nun, die Cyrenaika «so schnell wie möglich zu räumen». Die beiden Schnellen Korps – Afrikakorps und italienisches XX. Armeekorps (mot.) – sollten über Bir Temrad-Gsor el Tuazil nach Maraua, die 90. Division wieder als Nachhut bis nach Berta ausweichen, die 164. Infanteriedivision Agedabia verteidigen und die Marsa el Brega-Stellung besetzen<sup>81</sup>. Die beiden Schnellen Korps erreichten, nur von einem kleineren Gefecht unterbrochen, am Abend des 14. November den Raum um Maraua. Am 15. November kam es zu einer Versorgungskrise, die durch die vorzeitige Räumung Bengasis durch die Italiener nicht gemildert werden konnte, und am 17. standen britische Panzer (11. Husaren und Royals), die die Cyrenaika abschneiden sollten, bereits im Raum um Msus. Nun drängten die Briten der verzögernd kämpfenden Panzerarmee zum ersten Mal seit zwei Tagen auch in der Cyrenaika wieder stärker nach. Das Wetter war weiterhin schlecht, es regnete, die Wege verschlammten, und Luftaufklärung war nicht möglich. Am frühen Morgen des 19. November räumte die 90. Division Bengasi und zerstörte Hafen- und Versorgungsanlagen, und am Abend erreichte die Armee den Raum um Agedabia. Da eine Umfangsgefahr hier nicht mehr gegeben war, sicherten die Schnellen Korps die Ausbaurbeiten der Marsa el Brega-Stellung im Rücken<sup>82</sup>.

Rommel hatte zwei Tage zuvor gegenüber dem Comando Supremo und dem OKW in einer Lagebeurteilung sehr pessimistisch über die Kampfkraft seiner Armee geurteilt: In der Fuka-Stellung sei das italienische X. Armeekorps mit seinen 3 Divisionen (Pavia, Brescia, Folgore) «fast geschlossen» in Gefangenschaft geraten, das schwer angeschlagene italienische XXI. Armeekorps (Divisionen Trento, Bologna) sei beim Rückzug in die Fuka-Stellung bis auf P/z Bataillone und 2 Artillerieabteilungen «aufgerieben» worden, vom italienischen XX. Armeekorps (mot.) – Panzerdivision Ariete bis auf Reste vernichtet, Panzerdivision Littorio, motorisierte Division Trieste – sei nur noch ein schwaches verstärktes Regiment ohne Panzer vorhanden. Auch das Afrikakorps besitze nur noch die Kampfkraft eines verstärkten Regiments, die 90. leichte Afrikadivision die von P/z verstärkten Bataillonen, und von den 9 Bataillonen und 6 Batterien der 164. leichten Afrikadivision seien noch jeweils 2 vorhanden; die Luftwaffen-Jägerbrigade 1 habe die Hälfte des Personals und alle schweren Waffen verloren. In der Marsa el Brega-Stellung verfüge die Panzerarmee mit Einschluss neuzugeführter italienischer Verbände jetzt über insgesamt 1 schwache deutsche Division (= Reste der deutschen Verbände), 1 italienische Panzerdivision (Centauro), 3 italienische Infanteriedivisionen (Spezia, Pistoia, Jungfaschistendivision), während der Gegner in etwa zwei bis drei Wochen mit vermutlich 2 Panzer- und 4 motorisierten Divisionen angreifen könne. Die deutsche Ar-



meeartillerie besitze noch 8 Batterien (von 17), die 19. Flakdivision inzwischen immerhin wieder 24 schwere und 40 leichte Geschütze<sup>83</sup>.

Erst am 22. November stiessen Teile der britischen 7. Panzerdivision in Richtung auf Agedabia und, östlich überholend, von Saunnu auf El Haseiat vor. Von den beiden Schnellen Korps als Nachhut abgeschirmt, ging daher die Panzerarmee in der Nacht in einen Raum 25 Kilometer südwestlich von Agedabia zurück; Afrikakorps, XX. Armeekorps (mot.) und 90. leichte Division stellten sich im Rücken der Marsa el Brega-Stellung bereit. Am 22. November, 0.00 Uhr, wurde die Panzerarmee wieder Marschall Bastico, dem Oberbefehlshaber in Libyen, unterstellt. Der Duce hatte schon am 17. November befohlen, dass die Linie Marsa el Brega-Agheila-Marada endgültig zu halten sei. Auf Rommels erwähnter Lagebeurteilung vom selben Tag, die auf diesen Befehl reagiert hatte, war aus Rom bisher keine Reaktion erfolgt; vielmehr entzog sich Cavallero bei seinem Treffen mit Bastico in Bengasi am 13. November, wo er das Halten dieser Linie nochmals betonte, einem Zusammentreffen mit Rommel. Dieser schickte daher am 20. November den Kommandierenden General des italienischen XX. Armeekorps (mot.), General De Stefanis, nach Rom, um seine Haltung nochmals vortragen zu lassen. Die Marsa el Brega-Stellung sei gegen Panzertruppen nicht zu halten, daher sollte man rechtzeitig die italienische Infanterie auf die Linie Homs-Tarhuna zurücknehmen: Dort sei man der eigenen Nachschubbasis Tripolis nahe, und der Gegner habe einen «langen Nachschubweg durch die wasserlose Sirte». Die motorisierten Verbände sollten dann den Vormarsch des Gegners auf die Homs-Stellung so lange wie möglich verzögern<sup>84</sup>.

Am 22. November besprach Rommel die Lage mit Bastico und schlug als Kompromiss vor, die Infanterie auf die Linie von Buerat zurückzunehmen; sonst sei sie bei einem Durchbruch verloren, und der Weg nach Tripolis sei für Montgomery frei. Der Kommandierende General des italienischen XXI. Armeekorps, General Navarini, stimmte Rommel zu. Rommel betonte, er werde sich selbstverständlich an den Haltebefehl des Duce halten, zumal heute auch Hitler durch Keitel diesem zugestimmt habe; er habe es aber als seine Pflicht angesehen, Bastico seine Meinung offen vorzutragen. Bastico äusserte sich nicht, erklärte sich aber bereit, dem Comando Supremo nochmals zu berichten<sup>85</sup>.

Am 23. November meldete Rommel Keitel seine Bereitschaft, die Stellung zu halten, schilderte aber drastisch die eigene Unterlegenheit: 35 deutsche Panzer beim Afrikakorps (Soll 371), «0 Panzer» beim italienischen XX. Armeekorps (mot.), 40 8,8 cm-Geschütze bei der 19. Flakdivision gegenüber vermutlich 420 britischen Panzern und 400 Geschützen; er schloss daraus: «Mit Vernichtung der Reste der Armee in der Stellung muss daher gerechnet werden<sup>86</sup>.» Bis zum Abend des 24. November hatte die Masse der Deutsch-Italienischen Panzerarmee die Marsa el Brega-Stellung bezogen. Eine Besprechung zwischen Rommel, Kesselring, Cavallero und Bastico brachte kein Ergebnis. Bis zum Morgen des 26. November wurden dann auch die Nachhuten hinter die Stellungsfrent zurückgenommen. Für die nächsten Tage war mit dem Angriff der britischen 7. Panzerdivision und der anmarschierenden 2. Neuseeländischen Division zu rechnen<sup>87</sup>.

### b) Die Aufgabe Tripolitaniens (26. November bis 2. Februar)

Siebzehn Tage lang, vom 26. November bis zum 12. Dezember, konnte die Deutsch-Italienische Panzerarmee in der Marsa el Brega-Stellung Atem schöpfen. Die britische 8. Armee hielt sich zurück; allerdings zeigte gewaltsame Aufklärung, zum Teil mit Panzerunterstützung, und das Einschieszen der Artillerie, dass sie sich auf einen Angriff vorbereitete. In der Nacht zum 28. November flog Rommel überraschend ins Führerhauptquartier, um Hitler nochmals die Situation in Afrika vor Augen zu halten; in der Führung der Armee vertrat ihn solange General der Panzertruppe Fehn, der Kommandierende General des Afrikakorps. Um 17.00 Uhr trug Rommel Hitler vor und forderte – wie er später schrieb, «leider zu kompakt» – eine entscheidende Verbesserung der Nachschubsituation sowie im Endeffekt die Räumung Nordafrikas, weil der Feldzug verloren sei. «Das Anschneiden dieser strategischen Frage wirkte wie ein Funken ins Pulverfass.» Hitler begann zu toben und verstieg sich zu der Behauptung, die Armee habe «die Waffen weggeworfen». Am Ende versprach er, Göring nach Italien zu schicken, um mit den Italienern die Nachschubsituation endgültig zu regeln. Im Übrigen erklärte er durchaus nüchtern, «aus politischen Gründen müsse einfach ein grösserer Brückenkopf in Afrika gehalten werden», daher dürfe die Marsa el Brega-Stellung nicht aufgegeben werden<sup>88</sup>. Der entscheidenden Rolle Nordafrikas als Garant des Achsenbündnisses – wie auch später beim Kampf um Tunis – war sich Hitler stets bewusst.

So blieb Rommel nichts anderes übrig, als den Dingen ihren Lauf zu lassen. Noch vom Führerhauptquartier aus befahl er, sofort sämtliche Waffenträger aus allen Wehrmachtteilen und alle Waffen in der Front einzusetzen, d.h. auf jegliche Reserven hinter der Front bis auf die Aufklärungsabteilung 580, deren Batterie aber auch schon in der Front stand, generell zu verzichten. Am 1. Dezember besass das Afrikakorps immerhin wieder 46, die Kampfgruppe Ariete 42 Panzer; die Versorgungslage jedoch blieb angespannt. Am 2. Dezember kehrte Rommel morgens nach Afrika zurück; wenigstens hatte er eine neue Weisung des Duce erreicht, wonach die Infanterieverbände sofort auf die Buerat-Stellung zurückgenommen werden und sich bei übermächtigem Feinddruck auch die motorisierten Truppen in inhaltendem Kampf auf diese Position zurückziehen durften. Der Rückzug ging also weiter, eine endgültige Lösung, wie sie Rommel bei Hitler zu erreichen versucht hatte, um wenigstens die Menschen zu retten, kam nicht zustande. Mussolini und Hitler bestanden im Gegenteil darauf, dass nun diese Stellung «unter allen Umständen und mit allen Mitteln gehalten werden» müsse<sup>89</sup>.

Ein Armeebefehl vom 4. Dezember legte dann die Phasen fest, nach denen die Infanterie aus der Marsa el Brega-Stellung herausgelöst und durch motorisierte Verbände ersetzt werden sollte. In der Nacht vom 6. zum 7. Dezember begann die Rückführung der Infanterie. Die Versorgungslage verschlimmerte sich immer mehr, weil die Schiffsversenkungen im Mittelmeer zunahmen; im «chronischen Spritmangel» sah das Armeeeoberkommando «eine schlimmere Bedrohung» als im Waffen- und Munitionsmangel, weil dadurch die operative Kraft der Panzerarmee völlig gelähmt wurde. Der Treibstoff reich-

te immer nur knapp zur Zurückführung der Verbände; der überschüssige Treibstoff musste für die Aufklärungsabteilungen reserviert werden, die als einzige Verbände der Armee ständig beweglich gehalten werden mussten, um das Nachrücken der Briten zu beobachten und ihren Aufklärungsvorstössen zu begegnen. Am 7. Dezember übernahm Oberst i. G. Bayerlein endgültig als Nachfolger Westphals, der sie bisher immer nur vertretungsweise geführt hatte, die Dienststelle des Chefs des Generalstabes der Panzerarmee<sup>90</sup>.

Die britische 8. Armee hatte sich, da sie keine Angriffe der Panzerarmee mehr befürchten musste und die Einsatzbereitschaft der deutschen Luftwaffe stark abgesunken war<sup>91</sup>, in aller Ruhe zum Grossangriff auf die Marsa el Brega-Stellung vorbereiten können. Als die britische 51. Division am Morgen des 12. Dezember die Vorposten der Luftwaffen-Jägerbrigade 1 angriff und 5 Kilometer zurückdrängte, war dies für Rommel ein Zeichen, dass der britische Angriff am 13. erfolgen werde. Da sich aber die italienische Infanterie inzwischen schon vollständig im Raum Nofilia und in der Buerat-Stellung befand, standen nur noch die motorisierten Teile der Panzerarmee bei Marsa el Brega, und diese wichen in der folgenden Nacht zunächst in den Raum El Mugtaa aus. Am 14. Dezember ergriff dann die 8. Armee wieder die Initiative. Die 7. Panzerdivision griff in 2 Kolonnen die Kampfgruppe Ariete (General Cantaluppi) an, konnte aber gestoppt und sogar durch «schwungvolle Gegenangriffe» Cantaluppis zurückgeworfen werden. In den folgenden Tagen drohte immer wieder eine tiefe Südumfassung durch die Neuseeländische Division, die zur Via Balbia, nun der Hauptrückzugsstrasse der Panzerarmee, durchzustossen versuchte. Durch eine geschickte Marschordnung und schwerpunktmässige Zuteilung des wenigen vorhandenen Treibstoffs gelang es der Panzerarmee immer wieder, sich – manchmal im letzten Augenblick – dem Abgeschnittenwerden zu entziehen und durch kleinere Gegenangriffe die Strasse zum Abfliessen der Verbände offen zu halten. Seit der Nacht vom 15./16. Dezember ging es auf Nofilia, ab der folgenden Nacht auf Sirte zurück. Im Hinterland schritt in der Zwischenzeit der Ausbau der 46, im Endstadium 60 Kilometer breiten Buerat-Stellung fort. Oberst i. G. Westphal hatte am 7. Dezember als stellvertretender Führer der 164. leichten Afrikadivision die «Gesamtleitung des Stellungenbaues» übernommen, wobei ihm ausser dieser Division die unbeweglichen Teile der deutschen Verbände und, soweit sie nicht für Abwehr und Versorgungsaufgaben benötigt wurden, die Verbände des italienischen XX. (mot.) und XXI. Armeekorps sowie 1'000 italienische Arbeiter zur Verfügung standen. Starke Verminungen und ein Panzergraben waren vorgesehen; viele Schwierigkeiten vor allem organisatorischer Art – dafür war Delease zuständig – verhinderten aber einen gleichmässigen Ausbau<sup>92</sup>.

Angesichts des Zustandes seiner Armee, des Mangels an Treibstoff und sonstigen Versorgungsgütern und der grossen Überlegenheit des Gegners auf der Erde und in der Luft machte sich Rommel über die Möglichkeit, die Buerat-Stellung zu halten, keine Illusionen. Am 17. Dezember trug er Bastico seine Bedenken vor. Eine Auffüllung der geschwächten Panzerarmee sei bisher trotz aller Versprechungen nicht erfolgt, jede beweg-

liche Kampfführung werde durch den Betriebsstoffmangel verhindert, der Munitionsvorrat reiche nur noch zu einer halben Ausstattung, und weil die motorisierten Truppen nach Süden vorgestaffelt bleiben müssten, um eine Umgehung der Stellungenfront zu verhindern, sei diese selbst nur dünn besetzt. Die Ausstattung mit Panzerabwehrwaffen, Artillerie und Minen sei unzureichend, eine bewegliche Reserve hinter der Front fehle völlig, und die Masse der italienischen Infanterie habe keinerlei Kampferfahrung. Daher sei «das Gelingen eines fdl. Durchbruchs schon im ersten Ansturm so gut wie sicher». Nach Ansicht Rommels wäre dann «Tripolitanien mit einem Schlag verloren» und «der Weg nach Tunesien frei». Daher müsse die Buerat-Stellung aufgegeben und der Rückzug der Armee, wie bisher hinhaltend «von Widerstandslinie zu Widerstandslinie kämpfend», bis nach Tunesien hinein fortgesetzt werden, am besten bis zu der bereits von den Franzosen ausgebauten «Gabelinie». Dort könne man sich mit der «dortigen Operationsgruppe» vereinigen, man sei wegen des gebirgigen Geländes sicher vor Umfassung, könne die Armee endlich auffrischen und dann gegebenenfalls wieder zur Offensive übergeben, «sei es nach Westen oder Osten». Diese Auffassung meldete Rommel auch dem OKH, OKW, Oberbefehlshaber Süd und dem Comando Supremo. Bastico sah ein, dass die Buerat-Linie nicht «bis aufs Letzte» gehalten werden sollte, und befürwortete einen Rückzug auf die Linie Homs-Garian, d.h. ins Vorfeld von Tripolis<sup>93</sup>.

Am 19. Dezember traf auch der letzte Rest der Jungfaschistendivision in der Buerat-Stellung ein, so dass mm alle Stellungstruppen ihre Positionen bezogen hatten und die Stellung abwehrbereit gemeldet werden konnte. Am Nachmittag ging beim Armeeoberkommando ein Ducebefehl ein; er verlangte lakonisch: «Widerstand leisten bis zum äussersten. Ich sage, Widerstand leisten bis zum äussersten mit allen Truppen der D.I. Panzerarmee in den Buerat-Stellungen<sup>94</sup>.» Es blieb Rommel nichts anderes übrig, als einen entsprechenden Armeebefehl herauszugeben. Da aus Beutepapieren und der Luftbilderkundung auf einen Plan Montgomerys, die Buerat-Stellung weit südlich zu umgehen, geschlossen werden konnte, bat Rommel Bastico vorbeugend um eine Weisung für diesen Fall. Inzwischen befanden sich immerhin 30'000 italienische Infanteristen in der Stellung, die 15. Panzerdivision verfügte noch über 14, die 21. Panzerdivision über 18, die Kampfgruppe Ariete über 22 Panzer. Die 15. Panzerdivision sicherte weit vor der Front bei Sirte, die 21. Panzerdivision, die Aufklärungsabteilung 580 und die 90. Division standen kurz vor der Stellungenfront entlang dem Wadi Bei al Chebir von nördlich Bir es Ziden zur Küste. Die Waffenausstattung der Front war kümmerlich, eine bewegliche Kampfführung in grösserem Stil nach wie vor unmöglich<sup>95</sup>.

Am 24. Dezember begannen die Briten ihren Vormarsch aus dem Raum Nofilia heraus mit 1 bis 2 Divisionen und erreichten, wie die deutsche Luftaufklärung feststellte, um 15.00 Uhr das Wadi Tal 50 Kilometer südlich von Sirte. Rommel nahm daher in der Nacht die Nachhuten aus dem Raum um Sirte zurück, in den die 8. Armee bis zum 25. Dezember nachrückte. Bis zum 28. Dezember wurde erkennbar, dass sie einen systematischen Aufmarsch vor der Buerat-Stellung vorbereitete. Am 31. Dezember stimmte das

Comando Supremo endlich einem weiteren Rückzug in die Tarhuna-Homs-Stellung und gegebenenfalls weiter nach Westen zu. Rommel bat daraufhin sofort um die Erlaubnis, mit dem Abtransport der Infanterie beginnen zu können, da er mit den von Superlibia gestellten 500 Kraftfahrzeugen dazu mindestens zehn Tage brauche, und am 2. Januar 1943 traf der entsprechende Befehl Basticos ein. Rommel befahl nun dem X. und XXI. Armeekorps, ab der Nacht vom 2./3. Januar 1943 immer nachts jeweils ein Drittel der Truppen zurückzufahren. Die deutschen Truppen blieben bei Buerat stehen, auch die 164. Division, die inzwischen durch Abgaben der anderen deutschen Divisionen motorisiert worden war<sup>96</sup>.

Am 2. Januar befahl Bastico, dass die Panzerarmee den Vormarsch Montgomerys bis zur Tarhuna-Stellung um drei Wochen und bis zum Ostrand von Tripolis nochmals um drei Wochen verzögern müsse. Über diese weltfremden Ausführungen ging die Realität hinweg<sup>97</sup>. Die 8. Armee hatte seit dem 17. Dezember ihre Umfassungsversuche aufgegeben und beschäftigte sich mit ihrem systematischen – angesichts der kümmerlichen Reste der Panzerarmee vielleicht zu systematischen – Aufmarsch vor der Buerat-Stellung. 7 bis 8 britische Divisionen wurden von der Panzerarmee vor der Stellung erkannt, der Schwerpunkt befand sich im Süden. Das Vorgehen freifranzösischer Kräfte (wenige motorisierte Kompanien) aus dem Tibestigebiet weit im Süden gegen die italienischen Sicherungen im Fezzan sah das Armeeeoberkommando nicht als gefährlich an. Es war sich aber darüber klar, dass die 8. Armee mm die «Entscheidungsschlacht in Libyen» suchte; ab 11. Januar müsse mit dem Angriff gerechnet werden<sup>98</sup>.

Rommel befahl daher für die Nacht vom 13. auf den 14. Januar die Zurücknahme der gesamten unbeweglichen italienischen Infanterie in die Tarhuna-Homs-Stellung; das letzte Drittel der Division Pistoia sollte ohne ihre Artillerie beiderseits der Via Balbia beim Ausbau der «Schutz-Stellung» östlich von Tripolis eingesetzt werden. Inzwischen nahm aber bereits die Lage in Tunesien Einfluss auf die Entscheidungen der Panzerarmee. Am 11. Januar betonte das Comando Supremo nochmals Rommels Auftrag in der Buerat-Stellung: die Gewinnung «grösstmöglichen Zeitgewinns (mindestens 2 Monate bis zum Erreichen der Mareth-Stellung<sup>99</sup>)». Für die Sicherung von Sfax sollte die Panzerarmee aber die 164. leichte Afrikadivision abgeben. Rommel betonte in seiner Antwort, dass «die [...] gegebenen Ausweichfristen» nur «als Anhalt» betrachtet werden könnten, da angesichts der eigenen Schwäche der «Feinddruck» für das Halten der Stellungen entscheidend sei. Andererseits durchschneide ein gegnerischer Vorstoss auf Sfax die «Lebensader» der Panzerarmee; da er die 164. Division als Stellungendivision bei Mareth benötige, sei die 21. Panzerdivision für Sfax eher geeignet<sup>100</sup>.

Kein Dokument kennzeichnet treffender den Abstieg der Panzerarmee von einer offensiven motorisierten Operationsarmee zur immobilen Stellungenarmee, die nur noch zur Defensive befähigt war, als dieser Brief: Rommel war bereit, eine seiner beiden Elitedivisionen – mit freilich nur noch 34 Panzern<sup>101</sup> – zu opfern, um einen schwachen Stellungenverband<sup>102</sup> für Abwehraufgaben in der Buerat-Stellung für sich zu retten. Am Vormittag des 13. Januar schied die 21. Panzerdivision aus dem Afrikakorps aus und mar-

scherte nach Tunesien ab; dem Korps wurde dafür die 164. Division unterstellt. Schon am nächsten Tag – die Division befand sich noch bei Tarhuna – befahlen jedoch das Comando Supremo und das Armeeeoberkommando, dass die 21. Panzerdivision ihre Panzerabteilung und praktisch alle schweren Waffen der 15. Panzerdivision überlassen solle<sup>103</sup>. Die aus der Zeit nach dem Ersten Weltkrieg stammende, 1940 von den Italienern geschleifte Mareth-Linie südöstlich von Gabes in Tunesien sollte nun zur endgültigen Widerstandslinie der Deutsch-Italienischen Panzerarmee werden. Das Comando Supremo hatte mit dem Wiederausbau der Stellung bereits begonnen; Rommel stellte seinen Höheren Artilleriekommandeur Afrika, Generalmajor Krause, als Führer des deutschen Erkundungsstabes dorthin ab und befahl auch die Verlegung aller unbeweglichen deutschen Teile der Panzerarmee in den Raum Mareth<sup>104</sup>. Die Räumung der Kolonie Libyen, die die Italiener seit Ende Dezember als unausweichlich ansahen<sup>105</sup>, war in vollem Gange. Bastico wiederholte am 13. Januar nochmals den Befehl des Duce, die Buerat-Stellung zwei Monate zu halten, weil erst dann die Mareth-Stellung fertig sei. Rommel, der sich nichts gefallen liess, antwortete wiederum, er werde alles tun, um die Stellung zu halten; allerdings setze er die Armee nicht «der Gefahr einer Vernichtung» aus. Die 8. Armee 2 Monate von Mareth fernzuhalten, halte er für «fraglich»<sup>106</sup>.

Am 15. Januar griff die 8. Armee mit dem XXX. Korps bei Tagesanbruch die Buerat-Stellung an. Die 2. Neuseeländische Division stiess mit ca. 80 Panzerspähwagen 60 Kilometer südlich von Gheddahia nach Westen vor und drückte die Aufklärungsabteilung 3'315 Kilometer zurück; hier konnte sie sich mit Hilfe der Aufklärungsabteilung 3 halten. Der britische Hauptstoss jedoch erfolgte durch die 7. Panzerdivision; sie stiess mit etwa 150 Panzern und 100 Spähwagen nördlich davon auf Fortino und dann weiter gegen die 15. Panzerdivision vor. Die zähen Kämpfe dauerten bis zum Abend. Zwar konnte sich die 15. Panzerdivision behaupten, aber da es an Betriebsstoff und Munition fehlte, befahl Rommel, ab 20.00 Uhr auf die Linie Sedada-Bir el Manga zurückzugehen; dies gelang, ohne dass der Gegner nachdrängte. Erst am darauffolgenden Nachmittag (16. Januar) griff ein «weit überlegener Panzerverband» mit zuletzt über 100 Panzern die 15. Panzerdivision, die Kampfgruppe Centauro und die Aufklärungsabteilung 3 an. Entlang der Via Balbia stiess die britische 51. Division, durch eine Panzerbrigade verstärkt, gegen die 90. leichte Afrikadivision vor. Beide Angriffe konnten mit Mühe aufgehalten werden; die deutsche und die italienische Luftwaffe griffen, besonders bei der 15. Panzerdivision, heftig in die Kämpfe ein.

Das Oberkommando der Panzerarmee erkannte bald, dass der Schwerpunkt des britischen Angriffs im Süden lag und dass er auf Beni Ulid und Bir Durfan zielte, wo sich wichtige Flugplätze befanden. Zwischen der 15. Panzerdivision und der 90. Division klaffte eine grosse Lücke, die aus Kräftemangel nicht gestopft werden konnte. Daher ordnete Rommel für die kommende Nacht den Rückzug auf die Linie Beni Ulid-Bir Durfan-Tauorga an; Am 17. Januar wurde die 90. Division auf Crispi zurückgedrückt, und in der folgenden Nacht ging die Panzerarmee auf die Tarhuna-Homs-Linie zurück.

Da auch diese Stellung nicht nachhaltig verteidigt werden sollte, musste im Augenblick des Eintreffens der motorisierten Teile bereits mit der Zurückverlegung der italienischen Infanterie (Divisionen Pistoia, Spezia, Trieste) in den Raum Tripolis begonnen werden<sup>107</sup>.

Am 19. Januar erfolgte dann der britische Angriff auf die Tarhuna-Homs-Stellung. Unter konzentriertem Einsatz der deutschen und italienischen Artillerie konnte er zum Stehen gebracht werden. Das Lagebild im Oberkommando der Panzerarmee am Abend dieses Tages zeigte, dass die britische 8. Armee offensichtlich mit der 7. Panzerdivision und der 2. Neuseeländischen Division, südlich über Garian und Tarhuna ausholend, die Panzerarmee östlich von Tripolis einschliessen wollte; erbeutete Unterlagen bestätigten diese Vermutung. Rommel entschloss sich nun zu einer kühnen Umgruppierung seiner Kräfte: Alle verfügbaren motorisierten Kräfte setzte er zum Schutz der Südflanke ein, die Infanterie führte er beschleunigt zurück, so dass die Tarhuna-Homs-Stellung weitgehend entblösst wurde. Am 20. Januar hatte die 15. Panzerdivision noch 23, die Kampfgruppe Centauro 16 Panzer. Mussolini/Cavallero missbilligten allerdings Rommels Verhalten, da er sich nicht an die vorgegebene Frist gehalten habe und die Südbedrohung nicht so gross sei, wie er glaube. Rommel aber verteidigte seine Entscheidung bei einer grossen Besprechung mit Cavallero, Bastico und Kesselring und bat um eine klare Entscheidung. Cavallero sagte diese zu, entschied aber nicht<sup>108</sup>: formal musste er ja den Duce fragen. Seine Antwort vom 21. Januar war nebulös<sup>109</sup>.

An diesem Tage dauerten die britischen Angriffe auf der ganzen Front an, der Schwerpunkt lag aber wiederum auf dem Südflügel. In der Nacht zum 21. Januar wich die Panzerarmee auf die Linie Sorman-Azizia-Panzergraben südlich Castel Benito/Ostfront von Tripolis aus. Bis zum Nach rückte der Gegner nach und griff dann nach schwerer Artillerievorbereitung und mit Panzerunterstützung mehrmals mit umfassender Absicht an. Diese Angriffe konnten, wenn auch «in hartem Kampf», abgewehrt werden; die gegnerische Luftwaffe griff vor allem den sich stauenden Verkehr der Tross- und Versorgungsfahrzeuge, die auf der Küstenstrasse zur tunesischen Grenze strebten, an, die eigene Luftwaffe flog Jagdschutz. Da der gesamte Betriebsstoff, der sich in Tripolis befand, an die Truppe ausgegeben wurde, war die Armee seit längerer Zeit endlich wieder einmal ausreichend versorgt. Die Prüfung der Feindlage ergab, dass die Armee am 23. Januar mit «starkem Feinddruck von Süden und Osten auf Tripolis», ausserdem aber mit einem «umfassenden Stoss» um die Stadt herum nach Westen rechnen musste. Rommel entschloss sich daher, Tripolis aufzugeben und auf die Linie Bianchi-Olivetti (40 Kilometer westlich von Tripolis) «kämpfend auszuweichen». Cavallero, von der schwierigen dienstlichen Situation, in der er sich befand, hin- und hergezerrt und auch sonst kein Mann eindeutiger Linien<sup>110</sup>, sprach Rommel für die Abwehrerfolge des Tages seine Anerkennung aus<sup>111</sup>.

Bis zum Abend konnten alle Versorgungslager in Tripolis planmässig geräumt werden, das Material wurde nach Westen abtransportiert, der Rest zerstört. Kurz nach Mitternacht verliessen die letzten Achsentruppen die Stadt, und britische Spähtrupps rückten

nach. Alle Bemühungen der Panzerarmee waren von nun an darauf gerichtet, die nicht-motorisierten italienischen Infanteriedivisionen, ca. 30'000 Mann, «möglichst bald» in die Mareth-Stellung zurückzubringen und das Vorfeld bis ins westliche Tripolitanien hinein mit den motorisierten Kräften so lange zu halten, bis die Infanterie sich dort etabliert hatte, die Trosse zurückgeführt und neue Versorgungslinien aufgebaut waren. Rommels Plan gelang, weil Montgomery nach der Einnahme von Tripolis mit der Masse seiner Armee im Vormarsch innehielt, um seine Logistik zu ordnen. Zwar begannen die Briten am 25. Januar wieder mit Verfolgungsangriffen westlich von Tripolis, aber die 90. leichte Afrikadivision konnte sich noch bis zum 29. Januar bei Zuara behaupten. Von diesem Tag an blieb Rommel in der Mareth-Linie und beauftragte das Afrikakorps mit der Führung der Nachhutkämpfe. Erst am 2. Februar verliess das letzte Bataillon der 90. Division Libyen, und am 15. Februar rückte auch der letzte Rest der 15. Panzerdivision in das Vorfeld der Mareth-Stellung ein. Damit hatten alle Truppen ihre neuen Positionen eingenommen, der Stellungsausbau war «im wesentlichen beendet». Der Rückzug von Alamein war abgeschlossen, und es begann ein neues Kapitel unter «anderen strategischen Gesichtspunkten»<sup>112</sup>.

Am Nachmittag des 26. Januar hatte das Comando Supremo Rommel mitgeteilt, dass Hitler ihm nach Etablierung der Mareth-Linie einen Erholungsurlaub bewilligt habe; zu seinem Nachfolger ernannte es den italienischen General Giovanni Messe, der bis zum November das italienische Armeekorps in Russland geführt hatte. Am 31. Januar wurden auch Bastico und Cavallero ihrer Dienststellungen enthoben. Rommel allerdings durfte den Zeitpunkt seines Ausscheidens selbst bestimmen – er blieb, ab 23. Februar als Oberbefehlshaber der neuen Heeresgruppe Afrika, noch bis zum 9. März<sup>113</sup>. Drei Monate lang hatte er seine Armee unter äusserster Kraftanspannung vom Schlachtfeld von El Alamein bis an die tunesische Grenze zurückgeführt. Dieser Rückzug war keineswegs ohne Grund erfolgt, wie Hitler sehr wohl wusste, obwohl er danach das Gegenteil behauptete: Die stark geschwächte Front der Panzerarmee war bei El Alamein mehrfach durchbrochen worden, bei den Italienern wie beim Deutschen Afrikakorps; Reserven zum Abriegeln der Einbrüche waren nicht mehr vorhanden. Diese Ereignisse und die erste Phase des Rückzugs hatten schwere Verluste, vor allem bei den Italienern (der Panzerdivision Ariete und den Fusstruppen) zur Folge gehabt. Trotz aller Haltebefehle sind Rommel später solche Verluste, obwohl doch seine Panzerarmee nur noch ein Schatten ihrer selbst war, auf dem Rückzug nicht mehr unterlaufen. Er richtete, von seinem durchaus nervenstarken Generalstabschef Bayerlein unterstützt, seinen Rückzug genau am langsamen und methodischen Vorgehen der 8. Armee aus und kämpfte sich von Zwischenstellung zu Zwischenstellung zurück. Dabei hatte sich bald ein festes Ritual eingespielt: Frühzeitig musste mit der Rückführung der italienischen Infanterie begonnen werden, und die vorgesetzten italienischen Stellen duldeten dies, auch bei scheinbar entgegenstehenden eigenen Befehlen. Die rettende Formulierung in den Weisungen des Comando Supremo pflegte zu lauten: Die betreffende Stellung sei so und so lange zu halten, allerdings dürfe



die italienische Infanterie nicht gefährdet werden. Die Entscheidung in diesem Zwiespalt blieb Rommel überlassen, und er handelte so, wie er es glaubte verantworten zu können. In der jeweiligen Widerstandslinie – um mehr handelte es sich selten – stellte sich Rommel mindestens einen Tag lang dem Gegner, wobei er grossen Wert auf harten Widerstand legte, beobachtete dabei dessen Verhalten und stellte, soweit seine stark eingeschränkten Aufklärungsmittel das zuliessen, fest, wo sein Schwerpunkt lag und wie weit seine Versuche zur Südumfassung gediehen waren. Schien der Gegner zum Frontal- oder Umfassungsangriff bereit zu sein, wich Rommel in der Nacht davor auf die nächste Linie aus, und das Spiel begann von Neuem. Nie wurde seine Front durchbrochen, und nie gelang Montgomery die angestrebte Umfassung, und dies trotz seiner gewaltigen Überlegenheit und seiner umfassenden «Ultra»-Kenntnisse.

In der Literatur stellte sich daher schon bald die Frage, warum es Montgomery bei Alamein und später nicht gelungen ist, die Panzerarmee mit einem kühnen Umfassungsstoss zu vernichten. Rommel selbst nennt als Erklärung die eher methodische Führungsweise der Briten, ihre geringe Reaktionsgeschwindigkeit, aber auch Montgomerys «Sucht», vor dem Angriff immer erst genügend Reserven im Rücken anzusammeln «und nur sehr wenig zu wagen»<sup>114</sup>. Im Bewusstsein der eigenen langfristigen Materialüberlegenheit ist sicher ein Grund für das Sicherheitsbedürfnis alittierter Befehlshaber zu finden, das auch an anderen westlichen Fronten des Zweiten Weltkrieges zu erkennen war; die Aufdeckung des «Ultra»-Geheimnisses stellt die oben genannte Frage aber erneut und in schärferer Form. «Ultra» überwachte den deutschen Funkverkehr praktisch lückenlos, Montgomery kannte Rommels Führungsentschlüsse, die dieser in seinen Tagesmeldungen nach Rom funkte, wenige Stunden später, die Vernichtung dringend erwarteter Öltanker erfolgte auf Grund der «Ultra»-Ergebnisse zum Teil gezielt und mit Routine. Warum also gelang es Montgomery auch mit «Ultra» nicht, Rommels Armee zu vernichten?

Ein Teil der Erklärung ist sicher die der heutigen höheren Führung geläufige Erfahrung, dass die Fülle des ständig zuströmenden Funkaufklärungsmaterials, das auf dem Schreibtisch des Feindlagebearbeiters mit dem auf konventionelle Weise gewonnenen Feindlagebild in Übereinstimmung gebracht und mit ihm zusammen bewertet werden muss, auch zur Verwirrung des Bildes und unter Umständen zur Lähmung der Entschlusskraft führen kann<sup>115</sup>. Grosse logistische und bürokratische Apparate, wie sie bei westalliierten Kommandobehörden üblich waren, hatten mancherlei Vorteile, beschleunigten aber die Entschlussfassung nicht. Das Vorherrschen der Befehls- statt der Auftragstaktik und die bekannten britischen Probleme bei der Führung operativer Panzerverbände sind weitere Erklärungsgründe. Der Durchbruch am 4. November wurde offenbar hauptsächlich deshalb nicht ausgenutzt, weil in der Führung der britischen 1. und 7. Panzerdivision taktische Fehler gemacht wurden<sup>116</sup>. Das Führen nach detaillierten Befehlen statt nach Aufträgen machte die mittlere und höhere Truppenführung von ihrem Oberbefehlshaber stärker abhängig, als dies auf deutscher Seite der Fall war.

Montgomerys Stärke lag mehr im Planen und «Durchfressen» durch Minenfelder als in der operativen Verfolgung im Bewegungskrieg. Dies zeigte sich an erstaunlichen Beispielen: Dem X. «Stosskorps», das eigentlich zur Verfolgung nach Art des Afrikakorps bestimmt war, gab er, angeblich wegen des heftigen Regens seit dem 7. November, den Verfolgungsbefehl nicht, sondern verurteilte es zu begrenzten Stößen auf der Küstenstrasse. Weitere Führungsfehler werden von britischen Autoren aufgezählt<sup>17</sup>. So wurde die Chance, die Material und «Ultra» boten, vertan<sup>18</sup>, und Rommel und seine Unterführer erhielten nochmals Gelegenheit, ihr Geschick in der Führung des Bewegungskrieges, jetzt aber unter den denkbar schwierigsten Umständen, unter Beweis zu stellen. Bei Kasserine ergriff Rommel dann Mitte Februar 1943 gegenüber den Amerikanern noch einmal die Initiative. Es war nicht nur *seine* letzte Offensive; ihr Scheitern am 22. Februar bedeutete auch das Ende der im eigentlichen Sinne operativen Kriegführung der Achse in Nordafrika.

### Anmerkungen

- 1 Ribbentrop, Multex Nr. 467 vom 29.6.1942, AD AP, E, Bd III, Dok. 46, S. 75 f.; dazu Aufzeichnung Woermanns vom 30.6.1942, PA, Büro St.S., Zweite Front, Bd 1, Bl. 78966. Nach einem Vermerk Grottes vom 7.7.1942 sollten die eingehenden Meldungen in einer (noch erhaltenen) Sonderakte «Zweite Front» gesammelt, der Wehrmacht aber «vorläufig» nicht zugeleitet werden (ebd., Bl. 78985). Die Weitergabe erfolgte von Fall zu Fall.
- 2 Kordt (Bem) Nr. 1101 vom 4.7.1942, ebd., Bl. 78975 f., bes. Bl. 78975; Stohrer (Madrid) Nr. 3656 vom 7.7.1942, ebd., Bl. 78989.
- 3 Zum Beispiel Meynen (Buenos Aires) Nr. 2272 vom 4.7.1942, ebd., Bl. 78977ff.; Plessen (Rom) vom 5.7.1942, ebd., Bl. 78981 f.
- 4 Rieth (Tanger) Nr. 74 vom 7.7.1942, ebd., Bl. 78990 f., in der Hauptsache gedr. AD AP, E, Bd III, Dok. 46, S. 76, Anm. 2.
- 5 Dankwort (Stockholm) Nr. 1813 vom 9.7.1942, ebd., Bl. 79001; an OKW/Abwehr I weitergeleitet.
- 6 Jagow (Budapest) Nr. 1200 vom 10.7.1942, ebd., Bl. 79014.
- 7 Hoyningen-Huene (Lissabon) Nr. 2348 vom 18.7.1942, AD AP, E, Bd III, Dok. 112, S. 196 f.
- 8 Jagow (Budapest) Nr. 1264 vom 18.7.1942, PA, Büro St.S., Zweite Front, Bdl, Bl. 79060.
- 9 Krauel (Genf) Nr. 159 vom 25.7.1942, ebd., Bl. 79122 ff.
- 10 Stohrer (Madrid) Nr. 4572 vom 31.8.1942, ADAP, E, Bd III, Dok. 249, S. 427.
- 11 Abetz (Paris) Nr. 4262 vom 25.9.1942, ebd., Dok. 309, S. 530.
- 12 Hinsley, British Intelligence, Bd 2, S. 478.
- 13 Dt. General Rom vom 10.10.1942, zit. KTB OKW, Bd 11,2, S. 816 f., Anm. 2.
- 14 Gundelach, Luftwaffe im Mittelmeer, Bd 2, S. 1009, Anm. 15; anders Hinsley, British Intelligence, Bd 2, S. 480.
- 15 KTB OKW, Bd 11,2, S. 912, Anm. 1.
- 16 Ebd., S. 916, 918.
- 17 Ebd., S. 918 (Erläuterungen Warlimonts). – Vgl. Warlimont, Hauptquartier, S. 282 f., und zusammenfassend Gundelach, Luftwaffe im Mittelmeer, Bdl, S. 450 ff.

- 18 Stohrer (Madrid) Nr. 5673 vom 6. 11. 1942, ADAP, E, Bd III, Dok. 137, S. 244 f.
- 19 Stohrer Nr. 5694 u. 5704 vom 6. 11. 1942, PA, Büro St.S., Zweite Front, Bd 2, Bl. 79323 f.
- 20 Auer (Casablanca) Nr. 216 vom 8. 11. 1942, ADAP, E, Bd III, Dok. 148, S. 258; Nr. 217 vom 7. (recte: 8.) 11. 1942, PA, Büro St.S., Zweite Front, Bd 2, Bl. 29328.
- 21 Siehe unten, Fünfter Teil, V.
- 22 Greiselis, Das Ringen, S. 73 f. – Zum Folgenden vgl. vor allem ebd., S. 73 ff., 111 ff.; außerdem Salewski, Seekriegsleitung, Bd 2, S. 167 ff.; Schreiber, Revisionismus, S. 357 ff.
- 23 Greiselis, Das Ringen, S. 79.
- 24 Zum Beispiel von Rommel nach Alamein und Oberst v. Buttlar (Greiselis, Das Ringen, S. 84).
- 25 Ebd., S. 98 f.
- 26 Zitate ebd., S. 115, 121.
- 27 Ebd., S. 122.
- 28 Ebd., S. 132.
- 29 Bryant, Kriegswende, S. 405 f.; Pogue, George C. Marshall, Bd 2, S. 342 ff. Zur politisch-strategischen Vorgeschichte siehe Beitrag Boog, Erster Teil, I, 1, g; 2, b und c.
- 30 Direktive der Combined Chiefs of Staff für Eisenhower, zit. Morison, Naval Operations, Bd 2, S. 16.
- 31 Howe, Northwest Africa, S. 33.
- 32 Aus Tarnungsgründen änderte Eisenhower den Titel in »Chief, Allied Force«; ebd., S. 32.
- 33 Erst die Ebene der stellvertretenden Stabschefs war amerikanisch (Brigadegeneral Gruenther) und britisch (Brigadier Whitely) besetzt.
- 34 Ursprünglich waren nacheinander Alexander und Montgomery dafür vorgesehen, siehe oben, Fünfter Teil, III, 1, d.
- 35 Howe, Northwest Africa, S. 32 ff.; Playfair, Mediterranean, Bd 4, S. 112 ff.
- 36 Siehe oben, Fünfter Teil, I, 1, b.
- 37 Playfair, Mediterranean, Bd 4, S. 114.
- 38 Morison, Naval Operations, Bd 2, S. 17 ff. u. Anh. II, S. 284; Roskill, War at Sea, Bd 2, Anh. H, S. 464 ff.
- 39 Zahlen nach Playfair, Mediterranean, Bd 4, S. 126 f.; Morison, Naval Operations, Bd 2, S. 17, nennt höhere Zahlen.
- 40 Morison, Naval Operations, Bd 2, S. 51 ff.; Playfair, Mediterranean, Bd 4, S. 142 ff.
- 41 Krautkrämer, General Giraud, S. 226 f., 231 ff.; ders., Ringen, passim; ders., Admiral Darlan, S. 531 ff., 575 ff.; jetzt zusammenfassend ders., Frankreichs Kriegswende; Spivak/Leoni, Tunesie, S. 49, 73 ff.; Coutau-Bégarie/Huan, Darlan, S. 624 ff.
- 42 Krautkrämer, Admiral Darlan, S. 535.
- 43 Morison, Naval Operations, Bd 2, S. 135 ff., 88 ff., 55 ff.
- 44 Ebd., S. 115 ff., 222 ff., 189 ff.; Playfair, Mediterranean, Bd 4, S. 137 ff.
- 45 Liddell Hart hatte am 28. 6. 1942 in einer offiziellen Stellungnahme geäußert, die Landung müsse »so nahe wie möglich bei Tunis und Bizerta erfolgen«; zit. Liddell Hart, Geschichte, S. 398, Anm. 1.
- 46 Liddell Hart, Geschichte, S. 397 ff.; »beachheads«: Morison, Naval Operations, Bd 2, S. 220.
- 47 Text: Krautkrämer, Ringen, Dok. 16, S. 112, dazu Anm. 104, S. 133. General Nogues schloß am 11. November einen Waffenstillstand mit Patton und unterstellte sich Darlan, als dieser mit »l'assentiment des autorités américaines« die Regierungsgewalt in Französisch-Nordafrika übernahm; Zitat ebd., Dok. 26c, 2. Tl., S. 124; Krautkrämer, Admiral Darlan, S. 539.
- 48 Morison, Naval Operations, Bd 2, S. 220 f.

- 49 Playfair, *Mediterranean*, Bd 4, S. 153.
- 50 Ungewöhnlich am Pz.AOK 5 war auch, daß Hitler dem Oberbefehlshaber, um ihn in seiner Haltung zu festigen, einen »ständigen bevollmächtigten Vertreter« (Generalleutnant Ziegler) beigab. Dies ist in der Wehrmacht, wo feste Stellvertreter im Gegensatz zu den angelsächsischen Streitkräften nicht üblich waren, der einzige bekannte Fall. Vgl. Pomtow, *Feldzug, MGFA, Studie T-3, Teil 10*, S. 4. Ende Februar waren von rd. 350 000 Mann der Heeresgruppe Afrika nur rd. 120 000 mit der Waffe eingesetzt; Stumpf, *Logistik*, S. 232.
- 51 Playfair, *Mediterranean*, Bd 4, S. 167 ff.; Liddell Hart, *Geschichte*, S. 424 ff.
- 52 Ciano, *Diaries 1939–1943*, S. 540 (7./8. 11. 1942).
- 53 Ebd., S. 541 (9. 11. 1942).
- 54 Text: Krautkrämer, Ringen, Dok. 18a u. b, S. 113 ff.
- 55 Aufzeichnung Schmidts vom 12. 11. 1942, ADAP, E, Bd IV, Dok. 165, S. 285 ff.
- 56 Ciano, *Diaries 1939–1943*, S. 542 (10./11. 11. 1942).
- 57 Siehe dazu unten, Fünfter Teil, V.
- 58 Siehe unten, Fünfter Teil, V.
- 59 Aufzeichnung Schmidts vom 12. 11. 1942 (siehe Anm. 55), S. 286, 288.
- 60 XC. A.K., KTB, BA-MA, RH 21-5/70, Bl. 2 f. (o. D.).
- 61 Kesselring, *Soldat*, S. 193.
- 62 XC. A.K., KTB, BA-MA, RH 21-5/70, Bl. 4 ff. (o. D. u. 15./16. 11. 1942).
- 63 Tessin, *Verbände und Truppen*, Bd 6, S. 110; indirekt XC. A.K., KTB, 17. 11. 1942, BA-MA, RH 21-5/70, Bl. 11.
- 64 XC. A.K./5. Pz.Armee, KTB, 8. 12. 1942, BA-MA, RH 21-5/2, Bl. 35.
- 65 Vgl. den Brief Cavalleros an Kesselring, o. D., abgezeichnet von Nehring am 20. 11. 1942, in dem er den Entschluß, den Brückenkopf auszuweiten, begrüßt, Verteidigungslinien vorschlägt und die Hoffnung anklingen läßt, daß man den Gegner später über Constantine zurückwerfen könne; BA-MA, RH 21-5/71, o. Bl.
- 66 XC. A.K., KTB, 15.–17. 11. 1942, BA-MA, RH 21-5/70, Bl. 5 ff.
- 67 Playfair, *Mediterranean*, Bd 4, S. 169, 176 ff.; Liddell Hart, *Geschichte*, S. 247 ff.; XC. A.K., KTB, 18.–25. 11. 1942, BA-MA, RH 21-5/70, Bl. 13 ff., 35 ff.
- 68 Liddell Hart, *Geschichte*, S. 429; XC. A.K., KTB, 25./26. 11. 1942, BA-MA, RH 21-5/70, Bl. 37 ff., Zitate Bl. 37, 40.
- 69 Vgl. Kesselrings Rüge vom 28. November im folgenden Absatz; außerdem Pomtow, *Feldzug, MGFA, Studie T-3, Teil 10*, S. 2 f., 6. – XC. A.K., KTB, 26.–28. 11. 1942, BA-MA, RH 21-5/70, Bl. 39 ff., Zitat Bl. 44.
- 70 KTB, ebd., 28. 11. 1942, Bl. 44.
- 71 Ebd., 30. 11. 1942, Bl. 53.
- 72 XC. A.K./5. Pz.Armee, KTB, 1.–10. 12. 1942, BA-MA, RH 21-5/2, Bl. 2 ff.
- 73 Ebd., 7.–13. 12. 1942, Bl. 30 ff.; Pomtow, *Feldzug, MGFA, Studie T-3, Teil 10*, Bl. 21. Zum politischen Ausbau des Brückenkopfes ausführlich Greiselis, *Das Ringen*, S. 160 ff.
- 74 Howe, *Northwest Africa*, S. 335 ff.; Playfair, *Mediterranean*, Bd 4, S. 275 ff.
- 75 Jackson, *Alexander*, S. 166 (Ernennungsschreiben für Alexander) ff.; Bryant, *Kriegswende*, S. 549.
- 76 Die 15. Pz.Div., »besonders durch die Einbrüche am 3. und 4. 11. mitgenommen«, besaß am 5. November noch 8 einsatzfähige Panzer, 200 Schützen, 4 Pak, 12 Artilleriegeschütze, die 21. Pz.Div. immerhin 30 Panzer, 400 Mann, 16 Pak, 25 Geschütze, die 164. le. Div. noch 500 Mann; keine der 3 Divisionen hatte schwere Flak. – DAK, KTB, BA-MA, RH 24-200/59, Bl. 174.
- 77 Schlachtbericht Dt.-Ital. Pz.Armee, BA-MA, RH 19 VIII/31, Bl. 96 ff.; DAK, KTB, 4.–7. 11. 1942, ebd., RH 24-200/59, Bl. 168 ff.; Rommel, *Krieg*, S. 287 ff.; Theil, *Rommels verheizte Armee*, S. 71 ff.; zur britischen Verfolgung Playfair, *Mediterranean*,

- Bd 4, S. 81 ff.: Hinsley, *British Intelligence*, Bd 2, S. 451 ff.; Walker, *Alam Halfa and Alamein*, S. 425 ff.; Bharucha, *North African Campaign*, S. 464 ff.; Orpen, *War in the Desert*, S. 454 ff.
- 78 Westphal, *Erinnerungen*, S. 181. Text des Befehls (Der Führer Nr. 003830/42 g.Kdos./OKW/WFS) mit Anlagen und Hitlers Erläuterungen: BA-MA, RM 7/96, Bl. 200 ff. (auch in: *Hitlers Weisungen*, S. 206 ff.).
- 79 Schlachtbericht Dt.-Ital. Pz.Armee, BA-MA, RH 19 VIII/31, Bl. 114 ff. (7. 11. 1942, Zitat Bl. 114); Ramcke, *Fallschirmjäger-General*, S. 251 ff. Am 7. November hatte die 21. Pz.Div. so schwere Verluste gemeldet, daß sich nur »Restteile« nach Marsa Matruh durchschlagen konnten und die Division »zur Zeit nicht einsatzbereit« war; DAK an Panzerarmee vom 7. 11. 1942, BA-MA, RH 19 VIII/34, Bl. 352.
- 80 Einzelheiten: Schlachtbericht Dt.-Ital. Pz.Armee, BA-MA, RH 19 VIII/31, Bl. 133 f. (9. 11. 1942).
- 81 Ebd., Bl. 134 ff. (9.–13. 11. 1942; Zitat Bl. 158).
- 82 Ebd., Bl. 160 ff.; DAK, KTB, 14.–19. 11. 1942, ebd., RH 24-200/59, Bl. 204 ff.
- 83 Schlachtbericht Dt.-Ital. Pz.Armee, ebd., RH 19 VIII/31, Bl. 177 ff. (Zitate Bl. 178), Tab. Bl. 203 ff. (17. u. 25. 11. 1942).
- 84 Ebd., Bl. 190, 194 ff., 197 (20.–22. 11. 1942; Zitat Bl. 190); Cavallero, *Comando Supremo*, S. 387 f. (13. 11. 1942).
- 85 »Besprechung des O.B. der Panzerarmee mit Marschall Bastico« am 22. 11. 1942, BA-MA, RH 19 VIII/35, Bl. 453 ff.; Schlachtbericht Dt.-Ital. Pz.Armee, ebd., RH 19 VIII/31, Bl. 197 f. (22. 11. 1942).
- 86 Schlachtbericht Dt.-Ital. Pz.Armee, ebd., Bl. 203 ff. (23. 11. 1942; Zitat Bl. 205).
- 87 Ebd., Bl. 207 ff. (23.–25. 11. 1942).
- 88 Ebd., Bl. 216 ff. (26.–28. 11. 1942); Rommel, *Krieg*, S. 314 ff. (Zitate S. 134 f.); Westphal, *Erinnerungen*, S. 185 f. Rommel sei »als ein gebrochener Mann« nach Afrika zurückgekommen (ebd., S. 186). Vgl. Anm. 339 zu Fünfter Teil, III.
- 89 Schlachtbericht Dt.-Ital. Pz.Armee, BA-MA, RH 19 VIII/31, Bl. 226 ff. (29. 11.–2. 12. 1942; Zitat Bl. 232).
- 90 Ebd., Bl. 232 (2.–7. 12. 1942; Zitat Bl. 243); Westphal, *Erinnerungen*, S. 186 f.
- 91 Gundelach, *Luftwaffe im Mittelmeer*, Bd 1, S. 487.
- 92 Schlachtbericht Dt.-Ital. Pz.Armee, BA-MA, RH 19 VIII/31, Bl. 263 ff., 305 (12.–22. 12. 1942; Zitat Bl. 271, 250).
- 93 Ebd., Bl. 286 ff., Tab. Bl. 305 f. (17.–22. 12. 1942; Zitate Bl. 287, 288, 289).
- 94 Ebd., Bl. 293 ff. (19. 12. 1942; Zitat Bl. 295).
- 95 Ebd., Bl. 295 ff., Tab. Bl. 305 f. (19.–22. 12. 1942).
- 96 Ebd., Bl. 313 ff. (24. 12. 1942–2. 1. 1942); Playfair, *Mediterranean*, Bd 4, S. 229 ff.
- 97 Schlachtbericht Dt.-Ital. Pz.Armee, BA-MA, RH 19 VIII/31, Bl. 343, relativierend Bl. 352 (2. u. 4. 1. 1943).
- 98 Ebd., Bl. 360 ff. (8. 1. 1943).
- 99 Wie die von den Franzosen angelegte »Gabes-Stellung« nun hieß.
- 100 Schlachtbericht Dt.-Ital. Pz.Armee, BA-MA, RH 19 VIII/31, Bl. 371 ff., 378 (11.–13. 1. 1943; Zitate Bl. 371 f.).
- 101 Ebd., Bl. 368 (10. 1. 1943).
- 102 3526 Mann, 110 MG, 18 Pak, 3 le. Inf.Gesch., 1 Feldhaubitzen-Batt.; ebd., Bl. 372 (11. 1. 1943).
- 103 Ebd., Bl. 377 f. (13. 1. 1943). Am 20. Januar hatte die 21. Pz.Div. mit der Masse die tunesische Grenze überschritten und trat unter den Befehl der 5. Pz.Armee; ebd., RH 19 VIII/32, Bl. 27.
- 104 Ebd., RH 19 VIII/31, Bl. 374 (11. 1. 1943).
- 105 Ciano, *Diaries 1939–1943*, S. 561 (31. 12. 1942).



- 106 Schlachtbericht Dt.-Ital. Pz.Armee, BA-MA, RH 19 VIII/31, BL 379 f. (13.1.1943; Zitat Bl. 380).
- 107 Playfair, Mediterranean, Bd 4, S. 234 f., Vorgeschichte S. 228ff.; Schlachtbericht Dt.-Ital. Pz.Armee, BA-MA, RH 19 VIII/31, Bl. 383ff. (15.1.1943); Fortsetzung: ebd., RH 19 VIII/32, Bl. 5 ff. (16.-19.1.1943; Zitat Bl. 7).
- 108 Cavallero (Comando Supremo N.3/V) an Rommel vom 20.1.1943 (Übersetzung), BA-MA, RH 19 VIII/39, Bl. 363; Superlibia (Bastico 08/1045 Po.g.Kdos.) an Dt.- Ital. Pz.Armee vom 20.1.1943, ebd., Bl. 364; Dt.-Ital. Pz.Armee/la 314 g.Kdos., Tagesmeldung vom 20.1.1943, ebd., Bl. 375 v., Zusatz für Comando Supremo und Superlibia; Schlachtbericht Dt.-Ital. Pz.Armee, ebd., RH 19 VIII/32, Bl. 20 ff. (19./20.1.1943).
- 109 «Die Richtlinien des Duce erfahren keine Änderung. Die Vernichtung der Armee muss ausgeschlossen bleiben, jedoch muss möglichst viel Zeit gewonnen werden»; ebd., Bl. 36 (21.1.1943).
- 110 Vgl. Ciano, Diaries 1939-1943, S. 561 (31.12.1942) u. ö.; Rommel, Krieg, S. 340.
- 111 Schlachtbericht Dt.-Ital. Pz.Armee, BA-MA, RH 19 VIII/32, Bl. 32 ff. (21./22.1.1943; Zitate Bl. 37,39).
- 112 Ebd., Bl. 41 ff. (23.1.-23.2.1943; Zitate Bl. 45,119); Rommel, Krieg, S. 340f., Zitat S. 347.
- 113 Messe traf am 2. Februar zur Einarbeitung auf dem Armeegefechtsstand ein, übernahm aber erst am 20. Februar den Oberbefehl über die Panzerarmee, die gleichzeitig in «1. Italienischen Armee» umbenannt wurde, in der Mareth-Stellung. Rommel, der seit dem 19. Februar die «Angriffsgruppe Nord» im Kasserine-Unternehmen führte, übernahm am 20. Februar die Führung der «Gruppe Rommel», die die Angriffsgruppe Nord und die 1. Italienische Armee, am 23. Februar dann den Oberbefehl über die neue «Heeresgruppe Afrika», die die 1. Italienische Armee und die 5. Panzerarmee zusammenfasste. Die bisherige «Angriffsgruppe Nord» (10. und 21. Pz.Div., Kampfgruppe DAK) blieb Rommel als «bewegliche Kampfgruppe» direkt unterstellt. – Schlachtbericht Dt.-Ital. Pz.Armee, BA-MA, RH 19 VIII/32, Bl. 58, 71, 141, 145, 162 (27.1. -23.2.1943). Vgl. Rommel, Krieg, S. 338, 340 f.
- 114 Rommel, Krieg, S. 342.
- 115 «Ultra expressed Rommel's intentions to the All-Highest [Hitler] – we were sometimes hindered by Ultra, because Rommel was too good a soldier to carry the intentions out»; Brig. Williams (GSO 2, Intelligence, 8. Armee), zit. Hamilton, Monty, Bd 2, S. 92 (Zitat f.
- 116 Hinsley, British Intelligence, Bd 2, S. 450 f.
- 117 Chalfont, Montgomery, S. 207 f., 209 ff.
- 118 Bennett, Intelligence and Strategy, S. 140 f.; Hamilton, Monty, Bd2, S. 90 ff., 122 ff.

## V. Der deutsche Einmarsch in das unbesetzte Frankreich und die Wegnahme Toulons

(Unternehmen «Anton» und «Lila»,  
11. bis 27. November 1942)

Nach der Unterwerfung Frankreichs waren zwei Fünftel des Landes, der Grossteil des Südostens, von der deutschen und italienischen Besetzung ausgenommen und der französischen Regierung unter Marschall Pétain überlassen worden<sup>1</sup>. In dem Kurort Vichy hatte sich diese am 10. Juli 1940 ohne nähere deutsche Einwirkung als autoritäres Regime, mit dem Marschall als verfassungsunabhängigem Staatschef, neu etabliert<sup>2</sup>. Zwar war sie durch den deutsch-französischen Waffenstillstandsvertrag vom 22. Juni 1940 vielfältigen Einschränkungen unterworfen; sie verfügte jedoch gegenüber dem mächtigen Vertragspartner über zwei Faustpfänder, die nicht zu unterschätzen waren: die Souveränität über die französischen Kolonien und Mandatsgebiete, vor allem in Afrika und im Nahen Osten, und den Oberbefehl und die Verfügung über die französische Flotte, deren Einheiten sich in afrikanischen Häfen und in Toulon befanden<sup>3</sup>. Vom Grundsatz her schien die Konstruktion der deutschen Herrschaft in Frankreich nicht ungeschickt: Direkt besetzt wurden nur die nach militärischen Gesichtspunkten entscheidenden Landesteile, der Norden und die Atlantikküste; daneben blieb die legitime französische Regierung als Ansprechpartner und Sündenbock erhalten und garantierte, mit begrenzter Souveränität und durch die Fesseln des Waffenstillstandsvertrages an Deutschland gebunden, die Neutralität der französischen Überseegebiete und der intakten Flotte. Die Achsenmächte hätten die abhängigen Gebiete Frankreichs schon aus Mangel an Truppen keinesfalls direkt kontrollieren können; umgekehrt waren Frankreich durch den Waffenstillstandsvertrag nur so viele Truppen zugestanden worden, wie «für die Aufrechterhaltung der inneren Ordnung nötig» waren<sup>4</sup>. Dass die Realität dieses «Frankreich in Hitlers Europa»<sup>5</sup>, dem ein eigener Friedensvertrag bis zum «Endsieg» verweigert wurde, dennoch voller Probleme blieb, zeigte sich schon bald; sie hatten ihren tieferen Grund im steten Misstrauen Hitlers, der entschlossen war, die tatsächlichen Machtverhältnisse im gegebenen Fall rücksichtslos auszuspielen.

Wie labil der Zustand Frankreichs blieb, zeigte sich schon bald nach dem Abschluss des Waffenstillstandes, als sich Hitler über das Schicksal Nordwestafrikas Sorgen machte. «Wenn in Nordafrika etwas passiert, müssen wir sofort Restfrankreich besetzen», notierte Halder am 8. Dezember 1940 nach einem Gespräch mit Keitel. Franco habe einen Kriegseintritt Spaniens zum jetzigen Zeitpunkt «rundweg» abgelehnt, und damit sei das Unternehmen «Felix» (Wegnahme Gibraltars, gegebenenfalls Einmarsch in Portugal und Sprung nach Spanisch-Marokko)<sup>6</sup> gescheitert. Hitler habe laut Keitel die «äussersten Konsequenzen» geprüft: «Wir kommen daher nicht nach Marokko. Die nordafrikanische Abfallbewegung macht Fortschritte.» Deshalb, d.h. als Kompensation<sup>7</sup>, müsse

Südfrankreich besetzt werden, um wenigstens ganz Frankreich und die Flotte zu sichern. Halder machte daraufhin sogleich einen «operativen Vorschlag» für den Einmarsch, der den Namen «Attila» erhielt<sup>8</sup>.

Dieser Vorschlag fand seinen Ausdruck in der Weisung Nr. 19 vom 10. Dezember 1940, die das Unternehmen in der Grundlinie so festlegte, wie es dann schliesslich durchgeführt wurde. «Starke motorisierte Gruppen» sollten durch das Garonne- und Rhonetal zum Mittelmeer durchstossen, die Häfen, vor allem Toulon, gewinnen «und Frankreich vom Meer abriegeln»; weitere Truppen, die entlang der Demarkationslinie aufgestellt waren, sollten in breiter Front nachrücken und die Besetzung vollenden. Mit einem «geschlossenen Widerstand» wurde nicht gerechnet; Sorge bereitete aber, wie man das Auslaufen der Flotte zum Gegner würde verhindern können. Man zog das Sperren der Hafenausgänge, Luftlandungen, Sabotageunternehmen sowie U-Boot- und Luftangriffe auf auslaufende Schiffe in Erwägung<sup>9</sup>. Im Februar 1941 befasste man sich mit dem Gedanken einer *deutschen* Landung auf Korsika<sup>10</sup>, und auch nach dem Beginn des Russlandkrieges wurde der Plan einer Besetzung Südfrankreichs weiterverfolgt. Die Weisung Nr. 39 über den Winterkrieg im Osten vom 8. Dezember 1941 sah den Austausch von Divisionen mit dem Westheer nur insoweit vor, als dessen Kampfkraft für «Attila» gewährleistet blieb<sup>11</sup>. Im Frühjahr 1942 schliesslich schätzte Hitler die «Lage im unbesetzten Frankreich oder in den französischen Besitzungen in Nordafrika» als so gefährdet ein, dass er die Weisung Nr. 19 neu bearbeiten liess. Man konnte nun, wie die Weisung Nr. 42 vom 29. Mai 1942 zeigt, wegen der Anforderungen des Ostkrieges nicht mehr auf ständige Einsatzverbände für das Unternehmen «Attila», das in «Anton» umbenannt wurde, zurückgreifen. Das Unternehmen wurde daher jetzt als *Improvisation* [...] mit möglichst kurzer Vorbereitung» geplant. Das Grundprinzip des Unternehmens blieb erhalten, jedoch sollten die Italiener beteiligt werden: Sie sollten Korsika nehmen, mit deutscher Marine- und Luftwaffenunterstützung die französische Mittelmeerküste besetzen und die Häfen, auch Toulon, von See her abriegeln<sup>12</sup>.

Obwohl er zu diesem Zeitpunkt noch nicht an eine Landung in Französisch-Nordafrika glaubte<sup>13</sup>, ordnete Hitler am 6. November 1942 doch die Alarmbereitschaft für «Anton» an<sup>14</sup>. Das diplomatische Spiel, das dem Einmarsch vorausging, glich in mancherlei Hinsicht einer Posse. Am 8. November berichtete der deutsche Botschafter in Frankreich, Abetz, dem Auswärtigen Amt, die französische Regierung wolle die Botschaft Roosevelts – die Amerikaner seien in Nordafrika gelandet, um die deutsche Weltherrschaft zu verhindern – zurückweisen und bitte um eine Garantieerklärung für die französischen Gebiete<sup>15</sup>. Hitler liess sofort zurückfragen, ob Frankreich «ernsthaft bereit sei, mit uns gegen die Engländer und Amerikaner zu kämpfen», ob es also nicht nur die diplomatischen Beziehungen zu diesen Ländern abbreche, sondern ihnen auch den Krieg erkläre; in diesem Fall gehe er mit Frankreich «durch dick und dünn»<sup>16</sup>. Daraufhin funkte Abetz am Mittag den erstaunlichen Satz, dass die französische Regierung nach Fühlungnahme mit Darlan «das deutsche Angebot auf Waffenhilfe mit Dank annehme»<sup>17</sup>. Es ist vermutet worden, dass Abetz hier seine eigene Politik deutsch-französischer Zusammenar-



beit verfolgte und absichtlich falsch berichtete, denn «nicht Vichy hatte Waffenhilfe erbeten, sondern Abetz hatte sie angeboten, und Laval hatte bis zur Stunde mit keinem Wort darauf geantwortet»<sup>18</sup>. Am Abend des 8. November aber meldete Abetz, Laval sei zwar *für* die geforderte Kriegserklärung an die angelsächsischen Mächte, Pétain aber sei heute zu erschöpft gewesen, um die Frage zu entscheiden. Laval bitte um einen Gesprächstermin bei Hitler<sup>19</sup>. Am Tag darauf stimmte Mussolini Hitlers Angebot auf Zusammenarbeit mit Frankreich bei einer Kriegserklärung zu; wenn aber «ein gemeinsamer Kampf als Verbündete nicht in Frage» komme, müssten, wie auch im Fall von Unruhen, «Restfrankreich» und Korsika sofort besetzt werden<sup>20</sup>. An diesem und am folgenden Tag kam es dann zu den denkwürdigen Gesprächen Hitlers mit Ciano und Laval in München, über die schon berichtet wurde. Ciano erfuhr, dass die Entscheidung zum Einmarsch in Südfrankreich bereits gefallen war, und Laval liess man im Dunkeln<sup>21</sup>.

Die militärischen Vorbereitungen aber waren längst getroffen. Der Oberbefehlshaber West, Feldmarschall v. Rundstedt, hatte bereits am 15. Juli 1942, also in Ausführung der Weisung Nr. 42, die «Grundlegende Weisung Nr. 1» für das Unternehmen «Anton» erlassen. Mit einer Vorwarnzeit von zehn Tagen sollten die 1. Armee und die Armeegruppe Felber (LXXXIII. Armeekorps) mit je einer Panzer- und einer Infanteriedivision und unterstützt durch je einen Fliegerführer (Südwest und Südost) und ein motorisiertes Flakregiment die erforderlichen Stossgruppen bilden; die 7. Flieger-(Fallschirmjäger-)division sollte für – später gestrichene – Luftlandeunternehmen zur Verfügung stehen, die Luftwaffenbrigade «Hermann Göring» und das SS-Panzerkorps mit zwei Divisionen sollten als Reserven folgen. Die 1. Armee sollte längs der Garonne vorstossen, Toulouse nehmen und den Raum Bergerac-Périgeux und Limoges besetzen, die Armeegruppe Felber durch das Saôneetal Lyon erreichen, mit motorisierter Infanterie Vichy nehmen und mit den Stossgruppen schliesslich den Raum Clermont-Ferrand und Roanne gewinnen<sup>22</sup>. Anfang Oktober nahm das Unternehmen, ausgelöst durch einen Führerbefehl, ernsthaftere Formen an. Am 20. Oktober meldete Rundstedt dem Wehrmachtsführungsstab, das geforderte «überfallartige, blitzschnelle Zugreifen [...] ohne Vorwarnung» sei nur zu erreichen, wenn die vorgesehenen Stosstruppen «bereits jetzt als fertige, Übungsverbände» an die Demarkationslinie verlegt würden. Neben dem Fall «Anton 1» (Einmarsch in Südfrankreich) wurde auch ein Fall «Anton 2» vorbereitet, der auf eine angloamerikanische Landung an der französischen Mittelmeerküste reagierte<sup>23</sup>. Auch wurde die Geheimhaltung der Befehle noch weiter verschärft<sup>24</sup>.

Am 8. November, 7.30 Uhr, gab der Oberbefehlshaber West den Befehl, alle «Anton»-Truppen zu alarmieren und an die Demarkationslinie heranzuschieben. Bis zum späten Nachmittag war diese Bewegung bei der 1. Armee abgeschlossen<sup>25</sup>. Am späten Abend des 10. November erging dann der Angriffsbefehl Hitlers für den kommenden Tag, 7 Uhr<sup>26</sup>. Den Truppen wurde bekanntgegeben, dass der Einmarsch «auf Wunsch und im Einvernehmen mit der französischen Regierung» erfolge – ein «ungeheurerlicher Ver-

trauensbruch gegenüber Laval»<sup>27</sup>, der ja in Unkenntnis gehalten worden war. Wo Widerstand geleistet werde, so hiess es im Angriffsbefehl weiter, sei er zu brechen und die gegnerische Truppe zu entwaffnen. Sonst aber solle man sich in «beiderseitigem Einvernehmen» und «kameradschaftlicher Form» begegnen<sup>28</sup>.

Als der deutsche Einmarsch am frühen Morgen des 11. November 1942 begann – die Italiener rückten erst am Mittag vor –, erwiesen sich alle Bedenken als überflüssig. Laval und Pétain scheinen gleichzeitig um 5.25 Uhr von der bevorstehenden Operation unterrichtet worden zu sein, und Pétain gab noch rechtzeitig vor ihrem Beginn an seine Truppen den Befehl aus, dass kein Widerstand zu leisten sei. Wo Truppen aufeinandertrafen, vollzog sich alles in Ruhe, und die beiderseitigen Stäbe sprachen sich über das weitere Vorgehen ab<sup>29</sup>. Die Verbände der 1. Armee (Generaloberst Blaskowitz; verstärkte 7. Panzerdivision, 327. Infanteriedivision, Einsatzverband der SS-Totenkopfdivision) stiessen über Tarbes, Périgueux und Limoges auf Toulouse, die der Armeegruppe Felber (General der Infanterie Felber; 10. Panzerdivision, Einsatzverband der 335. Infanteriedivision) beiderseits von Lyon nach Süden vor, und am Nachmittag wurde der weitere Vormarsch zur Küste befohlen<sup>30</sup>. Bis Mitternacht hatte die 10. Panzerdivision Avignon erreicht. Am 12. November stiessen die Truppen der 1. Armee auf Perpignan-Narbonne und Béziers-Montpellier, die Felbers auf Marseille und ins Rhonetal vor. Schon am Vortag hatten die Italiener in der Mittagszeit von ihrem Gebiet aus Südfrankreich betreten und, entgegen dem dringenden Wunsch Pétains<sup>31</sup>, Nizza besetzt. Sie hatten begonnen, auf Korsika zu landen, wobei sie wegen der rauhen See zunächst mit Schwierigkeiten zu kämpfen hatten; am 12. November befand sich Korsika in italienischer Hand. Bis zum 14. November war die Besetzung Südfrankreichs im Grossen abgeschlossen. Hitler befahl, die 328. Infanterie- und die SS-Totenkopfdivision in ihre alten Räume zurückzuverlegen und die 10. Panzerdivision nach Tunis zu überführen<sup>32</sup>.

Pétain hatte Rundstedt, der ihn am 11. November aufgesucht hatte, auch gebeten, den Kriegshafen Toulon, in dem sich die Masse der französischen Flotte befand, von der Besetzung auszunehmen, und Hitler hatte dies zunächst zugestanden<sup>33</sup>. Aber es war ja eines der Ziele des Unternehmens «Anton» gewesen, die Flotte am Auslaufen zu hindern<sup>34</sup>. Auf das gegebene Ehrenwort des französischen Marinebefehlshabers wollte sich Hitler nicht verlassen, und so befahl er am 15. November, Toulon im Handstreich zu besetzen (Unternehmen «Lila»). Vor den Italienern wurde diese Absicht verheimlicht, Hitler ordnete jedoch zum Schrecken der deutschen Marineführung an, dass die Flotte nach gelungenem Zugriff an Italien übergeben werden sollte<sup>35</sup>.

In Toulon befanden sich fast 80 Kriegsschiffe, die mehr als die Hälfte der französischen Kriegsschifftonnage ausmachten, darunter die stärksten und modernsten Einheiten der Hochseeflotte<sup>36</sup>. Schon am 24. Juni 1940, zwei Tage nach Abschluss des Waffenstillstands, hatte Admiral Darlan, der Oberbefehlshaber der französischen Marine, befohlen,

dass die französischen Schiffe zu versenken seien, wenn entgegen dem Waffenstillstandsvertrag ein Zugriff der Deutschen oder Italiener erfolge. Vorbereitungen zur Selbstversenkung seien auf jedem Schiff zu treffen. Während des Einmarsches in Südfrankreich wurde dieser Befehl allen Angehörigen der Flotte in Erinnerung gerufen<sup>37</sup>. Die deutsche Seekriegsleitung hatte das Aussparen Toulons von der Besetzung zunächst begrüsst, fand aber, nachdem sie vom «Abfall» Darlans gehört hatte, keine Antwort auf die Frage Hitlers, wie man das Auslaufen der französischen Flotte wirksam verhindern könne. Schliesslich sah auch sie das sicherste Mittel in einem Handstreich von Land aus; an der entsprechenden Entscheidung Hitlers war die Marine aber nicht beteiligt<sup>38</sup>.

Durchgeführt wurde das Unternehmen «Lila» unter der Führung des neu gebildeten SS-Generalkommandos (SS-Gruppenführer und Generalleutnant der Waffen-SS Hausser) von der verstärkten 7. Panzerdivision, der auch Teile anderer Divisionen unterstellt waren. Vier Kampfgruppen, darunter zwei gepanzerte des Heeres und eine, die aus dem verstärkten Kradschützenbataillon der SS-Division (mot.) «Das Reich» bestand, sollten den Auftrag ausführen. Um die Versenkung oder Beschädigung der französischen Schiffe zu verhindern, wurde Hausser das fast 1'600 Mann starke Marinedetachment Gumrich unterstellt und einer Kampfgruppe zugeteilt. Am 27. November 1942, morgens 4 Uhr, drangen diese Kampfgruppen überraschend in Toulon ein und stiessen sofort zum Hafen durch; die Franzosen leisteten nur «schwachen Widerstand an einzelnen Stellen», und um 8.50 Uhr befanden sich Stadt und Hafen in deutscher Hand<sup>39</sup>. Der französische Flottenchef, Admiral de Laborde, hatte bereits um 5.25 Uhr den Befehl zur Selbstversenkung gegeben; 77 Einheiten sanken, darunter 3 Schlachtschiffe, 7 Kreuzer, 32 Zerstörer und 16 U-Boote<sup>40</sup>. Die französische Marine erlebte ihren historischen Augenblick, die deutsche Seekriegsleitung war enttäuscht. Hitler aber hatte endlich erreicht, was er wollte: Die Flotte, die ihm zwei Jahre lang Sorgen bereitet hatte, war für immer ausgeschaltet<sup>41</sup>. Erst jetzt war aus seiner Sicht das Unternehmen «Anton» erfolgreich beendet. Ganz Frankreich stand nun unter unmittelbarer Kontrolle der Achse. Das ehemals unbesetzte Gebiet aber wurde nicht dem Militärbefehlshaber Frankreich zugewiesen, sondern blieb als «Heeresgebiet Südfrankreich» direkt dem Oberbefehlshaber West unterstellt. Das Kompetenzchaos in Frankreich hatte sich noch vergrössert, und das deutsch-französische Verhältnis insgesamt war nicht einfacher geworden<sup>42</sup>.

### Anmerkungen

- 1 Zum Folgenden vgl. Das Deutsche Reich und der Zweite Weltkrieg, Bd 2, S. 316 ff. (Umbreit), Skizze nach S. 320; Bd 5,1, S. 206 (Umbreit), Skizze nach S. 204f.; Jäckel, Frankreich, S. 32 ff., 59 ff., 85 ff.
- 2 Jäckel, Frankreich, S. 85 f.
- 3 Ebd., S. 44 f. Zum Flottenproblem vgl. jetzt Kowark, Deutschland und die französische Toulon-Flotte.
- 4 Deutsch-Französischer Waffenstillstandsvertrag vom 22.6.1940, AD AP, D, Bd IX, Nr. 523, S. 554 ff., bes. S. 555, Ziff. 4.

- 5 So der Titel von Jäckels noch immer grundlegender Studie.
- 6 Weisung Nr. 19, Unternehmen »Felix« (Entwurf), Hitlers Weisungen, S. 74 ff.; die Aufhebung vom 11. 12. 1940 ebd., Nr. 19a, S. 78.
- 7 Jäckel, Frankreich, S. 234, spricht von »Notlösung«.
- 8 Halder, KTB II, S. 218 (8. 12. 1940).
- 9 Hitlers Weisungen, S. 79 ff., Zitate S. 79, Ziff. 2.
- 10 Das Deutsche Reich und der Zweite Weltkrieg, Bd 5,1, S. 206 (Umbreit).
- 11 Hitlers Weisungen, S. 171 ff., bes. S. 174, Ziff. 2.
- 12 Ebd., S. 189 ff., Zitat S. 189, Ziff. II (Hervorhebung im Original).
- 13 Siehe oben, Fünfter Teil, IV, 1, a.
- 14 Jäckel, Frankreich, S. 239, ohne Beleg. Der Oberbefehlshaber West befahl die Alarmbereitschaft am 7. November; 1. Armee, KTB, BA-MA, RH 20-1/122, o. Bl. (7. 11. 1942).
- 15 Abetz an AA vom 8. 11. 1942, ADAP, E, Bd IV, Nr. 149, S. 259 f. Roosevelts Telegramm bei Krautkrämer, Ringen, Nr. 13, S. 110 f.
- 16 Weizsäcker an Ribbentrop vom 8. 11. 1942, ADAP, E, Bd IV, Nr. 151, S. 262.
- 17 Abetz an AA vom 8. 11. 1942, ebd., Nr. 152, S. 263. Vgl. dazu Jäckel, Frankreich, S. 241 ff.
- 18 Jäckel, Frankreich, S. 241.
- 19 Botschaft Paris an AA vom 8. 11. 1942, ADAP, E, Bd IV, Nr. 154, S. 269 f.
- 20 Rintelen an AA vom 9. 11. 1942, ebd., Nr. 156, S. 271 f.
- 21 Siehe oben, Fünfter Teil, IV, 1, c.
- 22 »Grundlegende Weisung für »Anton« Nr. 1«, OB West (H.Gr. D)/Ia Nr. 127/42 geh.Kdos. Chefs. vom 15. 7. 1942, BA-MA, RH 20-1/121, Anl. 6. Vgl. die »Aufmarschanweisung Fall »Anton« der 1. Armee: 1. Armee/Ia Nr. 0112/42 g.K. Chefs. vom 31. 7. 1942, BA-MA, RH 20-1/124, o. Bl. (mit Anlagen).
- 23 OB West/Zu Ia Nr. 245/42 geh.Kdos. Chefs. vom 27. 10. 1942, ebd., RH 20-1/124, Anl. 27.
- 24 1. Armee/Ia Nr. 0173/42 g.K. Chefs. vom 20. 10. 1942, ebd., Anl. 19; OB West/Ia Nr. 245/42 geh.Kdos. Chefs. vom 27. 10. 1942, ebd., Anl. 26.
- 25 OB West (Hgr. D)/Ia Nr. 3573/42 g.K. vom 8. 11. 1942, BA-MA, RH 20-1/120, Anl. 9; 1. Armee, KTB, 8. 11. 1942, BA-MA, RH 20-1/122.
- 26 Angriffsdatum nach KTB 1. Armee, ebd., 10. 11. 1942; vgl. Jäckel, Frankreich, S. 248.
- 27 Jäckel, Frankreich, S. 248.
- 28 1. Armee/Ia Nr. 4480/42 geh. vom 11. 11. 1942, BA-MA, RH 20-1/120, Anl. 33.
- 29 Jäckel, Frankreich, S. 249 f.; 1. Armee/Ia Nr. 4491/42 geh. vom 11. 11. 1942, BA-MA, RH 20-1/120, Anl. 34a; anschauliche Schilderung der Begegnung der beiderseitigen Stäbe im Beitrag zum KTB 1. Armee vom 14. 11. 1942, ebd., Anl. 40a (7 S.).
- 30 1. Armee/Ia Nr. 4496/42 geh. vom 11. 11. 1942, ebd., Anl. 36, Ziff. 1 u. 2.
- 31 Gespräch Pétains mit Rundstedt am 11. 11. 1942, Schleier (Paris) an AA, ADAP, E, Bd IV, Nr. 161, S. 280 ff., bes. S. 281.
- 32 KTB OKW, Bd II,2, S. 925, 931, 936 ff., 940, 943 f., 947 f., 951 ff. (8.–14. 11. 1942); Jäckel, Frankreich, S. 249.
- 33 Gespräch Pétain – Rundstedt (siehe Anm. 31), S. 281 mit Anm. 3.
- 34 Die Weisung Nr. 42 hatte die Abriegelung der Häfen den Italienern zugewiesen; Hitlers Weisungen, S. 190, Ziff. III, 1. – Zum Folgenden auch Kowark, Deutschland und die französische Toulon-Flotte.
- 35 Jäckel, Frankreich, S. 250 ff.
- 36 Auphan/Mordal, Trikolore, S. 228, Hafenplan S. 233.
- 37 Ebd., S. 120 f., 229.
- 38 Salewski, Seekriegsleitung, Bd 2, S. 174 ff.

- 
- 39 Weidinger, Division Das Reich, Bd 3, S. 448 ff., mit der Meldung des SS-Panzerkorps an die Armeegruppe Felber S. 450 (daraus die Zitate) und dem Abschlussbericht des SS-Generalkommandos S. 451. – KTB OKW, Bd 11,2, S. 1031 ff. (27.11.1942); Auphan/Mordal, Trikolore, S. 232 ff.
- 40 Auphan/Mordal, Trikolore, S. 236.
- 41 Salewski, Seekriegsleitung, Bd 2, S. 178 f.; Jäckel, Frankreich, S. 252.
- 42 KTB OKW, Bd 11,2, S. 1032; Jäckel, Frankreich, S. 258.

## VI. Seekrieg und Nachschub 1942/43

### 1. Der Seekrieg im Mittelmeer

Das Jahr 1941 war mit schweren Verlusten für die britischen Überwasserstreitkräfte im Mittelmeer zu Ende gegangen. Durch deutsche U-Boote hatte die Royal Navy im November den Flugzeugträger «Ark Royal» und das Schlachtschiff «Barham» verloren, im Dezember beschädigten 3 italienische Zweimanntorpedos die Schlachtschiffe «Queen Elizabeth» und «Valiant» im Hafen von Alexandria, ein deutsches U-Boot das Schlachtschiff «Malaya» schwer. Durch Minen gingen vor Tripolis Ende Dezember der Leichte Kreuzer «Neptune» und ein Zerstörer verloren, 2 Kreuzer wurden schwer beschädigt. Die Mittelmeerflotte hatte für Monate den Rückhalt ihrer schweren Schiffe verloren, die italienischen Geleite nach Nordafrika kamen wieder in Gang und ihre Verluste sanken. Rommel eroberte bis Anfang Februar die Cyrenaika zurück<sup>1</sup>.

Die britische Admiralität beschäftigte sich zeitweise sogar mit dem Gedanken, ihre See-  
streitkräfte ganz aus dem östlichen Mittelmeer abzuziehen und sich auf die Sicherung  
von Gibraltar und des Suezkanals zu konzentrieren. Admiral Cunningham, der Befehls-  
haber der Mittelmeerflotte, sah sich zu Beginn des Jahres 1942 der schwierigen Aufgabe  
gegenüber, die Seeverbindung durch das Mittelmeer mit unzureichenden Kräften sichern  
zu müssen, um den Fall der Festung Malta und den Ausbau der Panzerarmee Afrika zur  
ausschlaggebenden Landmacht in Nordafrika zu verhindern<sup>2</sup>. Im Mittelpunkt aller Über-  
legungen stand die Insel Malta, die zur Sicherung der West-Ost-Verbindung von ent-  
scheidender Bedeutung war, eine ständige Bedrohung für die italienische Nachschub-  
route nach Afrika bildete und die angesichts der Verlegung der deutschen Luftflotte 2 in  
das Mittelmeer dringend verstärkt werden musste. Weiterhin waren die britische 8. Ar-  
mee in Ägypten zu versorgen und die italienischen Geleite zu bekämpfen. Im Januar  
gelang es den Italienern, genügend Nachschub nach Afrika durchzubringen, so dass  
Rommel zu einer neuen Offensive befähigt wurde. Der Verlust der Cyrenaika jedoch  
bedeutete für Cunningham, dass die britischen Malta-Geleite nun in die Reichweite der  
Achsenluftwaffen geraten waren. Mitte Januar erreichte noch 1 Geleitzug mit 3 (von 4  
ausgelaufenen) Transportern von Alexandria aus La Valetta, kurz darauf gelangte noch  
der Transporter «Breconshire» dorthin, und 2 Leertransporter konnten erfolgreich aus-  
geschleust werden; dies waren aber für längere Zeit die letzten erfolgreichen Unterneh-  
mungen dieser Art<sup>3</sup>.

Am 12. Februar 1942 verliessen 3 schnelle Transporter Alexandria, die vom 15. Kreu-  
zergeschwader (Konteradmiral Vian) und 8 Zerstörern nach Malta geleitet werden soll-

ten. 4 leere Schiffe sollten gleichzeitig La Valetta verlassen und von der Deckungsgruppe übernommen werden. Durch Bombentreffer wurden jedoch 2 Transporter schwer beschädigt – einer konnte Tobruk erreichen, einer musste sich selbst versenken –, der dritte versenkt. Der Versuch einer italienischen Flottenkampfgruppe (4 Kreuzer, 11 Zerstörer), den britischen Verband zu treffen, misslang<sup>4</sup>. Einen neuen Versuch unternahm Vian, als er am 20. März mit 4 Transportern den Hafen Alexandria verliess; Einheiten aus Tobruk und Malta verstärkten seinen Verband auf 4 Leichte Kreuzer und 16 Zerstörer. Ein italienisches U-Boot erkannte das Geleit etwa auf der Höhe von Tobruk. Daraufhin lief ein starker italienischer Flottenverband (Schlachtschiff «Littorio», 2 Schwere, 1 Leichter Kreuzer, 10 Zerstörer) von Tarent und Messina aus und bewegte sich auf den britischen Verband zu. Vian befahl zur Ablenkung die Aufteilung seiner Schiffe auf 6 kleinere Gruppen, der Geleitzug drehte nach Südwesten, und Vian stellte sich am Nachmittag des 22. März mit den Leichten Kreuzern «Cleopatra» und «Euryalus» zum Kampf. Das fast dreistündige Artillerieduell zwischen den beiden Flottenverbänden, das nun folgte, hatte jedoch kaum ein Ergebnis, die aufkommende schwere See und die von den Briten geschickt gelegten Rauchschleier behinderten die Feuerleitung der italienischen Schiffe, und mehrere Frontalangriffe der beiden britischen Kreuzer und der Torpedoboote hinderten die italienische Kampfgruppe daran, sich dem Geleitzug weiter zu nähern. Nur 2 Zerstörer wurden durch 38 cm-Treffer, «Cleopatra» durch einen Treffer der Mittelartillerie beschädigt. Bei beginnender Dunkelheit brach der italienische Admiral Iachino den Kampf, der als «Zweites Seegefecht in der Grossen Syrte» in die Gefechtskalender eingegangen ist, ab und kehrte in die Häfen zurück. Im aufkommenden Sturm gingen beim Abmarsch noch 2 italienische Zerstörer durch Wassereintrich verloren. Der britische Geleitzug dagegen nahm seinen Kurs auf Malta wieder auf; er hatte aber durch das Gefecht so viel Zeit verloren, dass es hell wurde, bevor er den rettenden Hafen erreicht hatte. So wurden alle 4 Frachter, darunter die «Breconshire», durch deutsche Fliegerbomben versenkt, 2 noch am 26. März im Hafen. Immerhin konnten von der Ladung 5'000 Tonnen gelöscht werden<sup>5</sup>.

Seit dem 1. April führte, da Cunningham nach Grossbritannien zurückgerufen worden war, Vizeadmiral Pridham-Wippell vertretungsweise die Mittelmeerflotte, und in seine Zeit fiel die vollständige Isolierung Maltas während der grossen deutsch-italienischen Luftoffensive vom 30. März bis zum 28. April 1942<sup>6</sup>. Im April kam kein britischer Geleitzug nach Malta durch; die Anlagen in dem gewaltigen Naturhafen La Valettas wurden durch die ständigen Luftangriffe schwer in Mitleidenschaft gezogen, Schiffe und U-Boote, die nicht mehr auslaufen konnten, gingen durch Bombentreffer verloren oder wurden beschädigt. Anfang April entschloss man sich schweren Herzens, die 10. U-Boot-Flottille, die in Malta stationiert war, nach Alexandria zu verlegen. Schwieriger war der Ausbruch für die Überwasser-Einheiten: Der Zerstörer «Havock» lief vor Tunesien auf Grund und musste versenkt werden, dem Kommandanten des Leichten Kreuzers «Penelope» dagegen gelang es, trotz Verwundung sein beschädigtes Schiff unter aben-

teuerlichen Umständen aus La Valetta herauszubringen und am 10. April Gibraltar zu erreichen<sup>7</sup>.

Mitte des Monats waren auf Malta nur noch 6 Jagdflugzeuge einsatzfähig, und die Luftoffensive der Achse hielt weiter an. Die britische Admiralität entschloss sich daher zu dem Versuch, mit einer Trägerkampfgruppe, deren Kern der amerikanische Träger «Wasp» bildete, den Seeraum um Malta zu erreichen und Spitfires vom Träger aus auf die Insel zu überfliegen. Das Unternehmen gelang, so weit es die Navy betraf; die überflogenen Jäger freilich wurden von der deutschen Luftwaffe bald wieder dezimiert. Nach dem Ende der Luftoffensive konnten am 9. und 18. Mai von den Trägern «Wasp» und «Eagle» erneut Spitfires überflogen werden; der berühmte Durchbruch des schnellen Minenlegers «Welshman» mit Versorgungsgut an Bord am 10. Mai wurde dann für die Briten zum Symbol für das Scheitern der Blockade Malτας durch die Achse<sup>8</sup>.

Am 20. Mai übernahm Admiral Harwood das Kommando über die Mittelmeerflotte und plante für den kommenden Monat ein grosses Doppelunternehmen: Von Alexandria aus sollte ein Geleitzug mit 11 Frachtern und gleichzeitig ein weiterer mit 6 Frachtern von Gibraltar aus nach Malta gebracht werden. Das Westunternehmen (Operation «Harpoon») begann am 12. Juni; die aus der Home Fleet verstärkte Force H unter Vizeadmiral Curteis bildete mit dem Schlachtschiff «Malaya», den Trägern «Eagle» und «Argus», 3 Kreuzern und 8 Zerstörern die Deckungsgruppe. In der Enge zwischen Sizilien und Tunis traten der Flakkreuzer «Cairo», 9 weitere Zerstörer und 4 Minensucher hinzu. Als sich am 15. Juni die Hauptsicherung bereits entfernt hatte, griff ein italienisches Geschwader (7. Division; 2 Kreuzer, 6 Zerstörer) zusammen mit dem deutschen Stuka-Geschwader 3 den Geleitzug an. 1 Zerstörer und 3 Frachter sanken, die übrigen gerieten vor Malta in ein Minenfeld, 1 weiterer Zerstörer sank, der Konvoi drehte ab, und nur 2 Transporter erreichten La Valetta. Dem Ostunternehmen (Operation «Vigorous») ging es nicht besser. Der britische Deckungsverband (Konteradmiral Vian) aus 7 Kreuzern und 17 Zerstörern sollte vor Tobruk auf den Geleitzug treffen. Am 14. Juli aber griffen deutsche Ju 87 und Ju 88 den Geleitzug an, versenkten zwei Frachter und beschädigten zwei weitere. Die deutsche 3. Schnellbootflottille versenkte den Kreuzer «Newcastle» und einen Zerstörer. Gegen Abend lief das Gros der italienischen Flotte unter Admiral Iachino mit den Schlachtschiffen «Littorio» und «Vittorio Veneto», 2 Schweren und 2 Leichten Kreuzern und 12 Zerstörern mit Kurs nach Süden aus; Vian sah sich diesem Risiko nicht gewachsen und schlug vor umzukehren. Harwood bestand aber darauf, dass der Geleitzug unbedingt Malta erreichen müsse. Vian kreuzte daher am 15. Juni mit seinen etwa 50 Schiffen unter heftigen Feindangriffen stundenlang hin und her, erreichte aber am Abend endlich Harwoods Zustimmung, endgültig nach Osten ablaufen zu dürfen, und kehrte nach Alexandria zurück. Insgesamt hatten die Briten bei diesem Unternehmen einen Kreuzer und drei Zerstörer verloren, bei den Italienern erhielt die «Littorio» zwei unwesentliche Treffer, und der Kreuzer «Trento» wurden von einem britischen U-Boot versenkt<sup>9</sup>.

Ende Juli hatte die Luftbedrohung so weit abgenommen, dass die britische 10. U-Boot-



Flottille wieder nach Malta zurückkehren konnte<sup>10</sup>, und im August versuchte Harwood noch einmal, einen Geleitzug nach Malta durchzubringen, dieses Mal aber nur von einer Richtung, von Westen, aus (Operation «Pedestal»; Führung Vizeadmiral Syfret). Dieser Geleitzug kam aus Schottland und war mit 14 Transportern, dem neuen amerikanischen Tanker «Ohio», einem Träger, der Spitfires transportierte, und geschützt durch die Jäger von 3 Flottenträgern («Victorious», «Indomitable», «Eagle»), 2 Schlachtschiffen, 7 Kreuzern und zwei Dutzend Zerstörern der grösste Malta-Geleitzug überhaupt. Im östlichen Mittelmeer täuschte – ohne Erfolg – die Mittelmeerflotte einen Ostkonvoi vor. Am 11. August startete «Furious» bei den Balearen 37 Spitfires nach Malta und kehrte anschliessend um; am Nachmittag versenkte deutsche U-Boot U-73 den Träger «Eagle», und am Nachmittag des 12. August griffen von Sardinien aus ca. 80 Torpedo- und Sturzkampfflugzeuge den Geleitzug an. Das Flugdeck der «Indomitable» wurde durch Treffer so beschädigt, dass der Flugbetrieb unmöglich wurde. Am 12. und 13. August griffen ununterbrochen U- und Schnellboote und deutsche Bomber den Geleitzug an; allein die Schnellboote torpedierten einen Kreuzer, der sich selbst versenkte, und 5 Frachter, von denen 4 sanken. Nur 3 der 14 Transporter und die Schwerverbeschädigte «Ohio», die dann aber noch im Hafen verlorenging, erreichten am 13. August Malta, ein weiterer Transporter folgte am Tag darauf. Trotz aller Misserfolge waren aber 32'000 Tonnen Material und 15'000 Tonnen Treibstoff nach Malta gelangt, so dass die Funktionsfähigkeit der Insel bis auf Weiteres gesichert war<sup>11</sup>.

In der Folgezeit traten Überlegungen, wie man der 8. Armee von See her helfen könne, verstärkt an die britische Marineführung heran. In der Nacht zum 14. September 1942 scheiterte der Versuch, mit 350 Marineinfanteristen auf den Zerstörern «Sikh» und «Zulu» sowie 150 Heeressoldaten auf Schnellbooten und Barkassen bei Tobruk zu landen, um die Festung im Zusammenwirken mit einem Kommandounternehmen von Land her zu nehmen, im Feuer der deutschen Verteidiger. Der Flakkreuzer «Coventry» und beide Zerstörer sanken im Geschoss- und Bombenhagel der deutschen Flakartillerie und der deutschen und italienischen Luftwaffe. Auch das Kommandounternehmen misslang. Am 23. Oktober begann Montgomerys Offensive bei El Alamein, und die auf Malta stationierten U-Boote und Flugzeuge intensivierten nun ihre Angriffe auf die italienischen Nachschubgeleite nach Afrika. Die «Welshman» und U-Boote versorgten ihrerseits Malta mit Nachschub, und Ende Oktober wurden von der «Furious» aus wiederum Spitfires überflogen. Als es dann der Mittelmeerflotte in der Zeit vom 17. Oktober bis 20. November gelungen war, einen Geleitzug aus vier Frachtern, gesichert vom 15. Kreuzergeschwader unter Konteradmiral Power (3 Leichte Kreuzer, 10 Zerstörer; Operation «Stoneage»), unversehrt von Alexandria nach Malta zu bringen – nur ein Kreuzer musste beschädigt umkehren –, konnte «die Insel als entsetzt gelten»<sup>12</sup>.

Um die italienisch-deutschen Nachschubverluste zu senken, hatte Hitler im Herbst 1941 dem Befehlshaber der U-Boote, Admiral Dönitz, befohlen, deutsche U-Boote ins Mittel-

meer zu entsenden. Im September passierten 6 und Anfang November nochmals 10 Boote die Enge von Gibraltar, und kurz darauf fielen ihnen, wie erwähnt, die «Ark Royal» und die «Barham» zum Opfer. Dönitz hatte die Entsendung von U-Booten ins Mittelmeer bedauert, weil sie nun für den Tonnagekrieg im Atlantik fehlten; er hielt diesen Einsatz aber angesichts der Lage der Panzergruppe Afrika für «unvermeidbar»<sup>13</sup>. Am 22. November 1941 befahl die Seekriegsleitung sogar, die Masse der Front-U-Boote im Mittelmeer und westlich der Strasse von Gibraltar aufzustellen, um auch von See her der im Gang befindlichen britischen «Crusader»-Offensive, einer befürchteten britisch-gaullistischen Landung in Französisch-Nordafrika und einem Verlust der Mittelmeerposition überhaupt entgegenzuwirken. Die Seekriegsleitung sah die «Erhaltung westafrikanischer Position für unsere Kriegführung [...] als Voraussetzung für Gewinn Gesamtkrieges» an, Hitler hielt das Mittelmeer für den «für die Fortführung des Krieges entscheidenden Raum» und forderte am 27. Oktober 1941 2 U-Boot-Sperrzonen (Kreta-Tobruk und Sizilien-Sardinien-Nordafrika), die die britische Zufuhr nach Tobruk und Malta unterbrechen sollten<sup>14</sup>.

Am 29. November legte die Seekriegsleitung dann fest, dass ständig 15 U-Boote beiderseits der Strasse von Gibraltar und 10 im östlichen Mittelmeer auf Position zu stehen hatten. Da damit die Atlantikkriegführung mit U-Booten zum Erliegen gekommen wäre, zudem Boote, die sich einmal im Mittelmeer befanden, dieses wegen der Strömungsverhältnisse vor Gibraltar nur schwer hätten wieder verlassen können, wandte sich Dönitz entschieden gegen diese Massnahme, konnte sich aber nur langsam durchsetzen<sup>15</sup>. Als «Absicht» trug Raeder am 15. Dezember 1941 Hitler vor, in das Mittelmeer sogar 50 Boote, davon 20 in das östliche, 30 in das westliche und das Gibraltargetbiet, schicken zu wollen. Für den Atlantik hätten nach dieser Rechnung nur noch 28 Boote zur Verfügung gestanden<sup>16</sup>. So weit ist es aber nicht gekommen. In den ersten drei Monaten des Jahres 1942 befanden sich monatlich 21 Boote im Mittelmeer, dann sank die Zahl bis September auf 15 ab, um im Januar und Februar 1943 sogar auf 22 zu steigen<sup>17</sup>.

Dort waren am 1. Januar 1942 21 deutsche U-Boote im Einsatz. Sie griffen vor allem den britischen Nachschubverkehr an, der von Suez und Alexandria ausging und entlang der nordafrikanischen Küsten zwischen Suezkanal und Tobruk sowie entlang der syrischen Küste verlief. Der Schwerpunkt des Einsatzes lag im östlichen Mittelmeer; Torpedo- und Mineneinsätze lösten sich ab<sup>18</sup>. In der ersten Jahreshälfte 1942 versenkten deutsche U-Boote die britischen Kreuzer «Naiad» und «Hermione», das Flugzeugmutterschiff «Medway», 5 Zerstörer und 12 Frachter oder Tanker. Von Juli bis Oktober griffen die U-Boote im westlichen Mittelmeer den britischen Maltaverkehr an; der grösste Versenkungserfolg war dabei der Träger «Eagle».

Vor und während der alliierten Anlandungen in Nordwestafrika wurden alle verfügbaren U-Boote der Achsenmarinen gegen die Schiffsansammlungen zusammgezogen: im Mittelmeer im Raum Balearen-Algier und östlich 12 Mittelmeerboote, 7 neu aus dem Atlantik zugeführte und 21 italienische, im Atlantik auf der Höhe der marokkanischen Küste und vor Gibraltar 25 deutsche Boote.

Das Angriffsrisiko im flachen Wasser war gross; dennoch wurde rücksichtsloser Einsatz befohlen. Die Erfolge der Boote waren beträchtlich<sup>19</sup>, aber auch die Opfer waren gross. Im Mittelmeer versenkten deutsche Boote vom 7. bis 14. November 2 Zerstörer, das Geleitboot «Stork» und 7 Transporter mit zusammen 61'235 BRT, italienische U-Boote einen Minensucher und einen schon durch Bomben beschädigten Transporter von 16'632 BRT. Aber 5 deutsche und 1 italienisches U-Boot gingen verloren. Auch die Boote an der Atlantikküste hatten durchaus Erfolge; aber Dönitz erschien doch der Aufwand im Vergleich zum Ergebnis noch zu gering, wenn er bedachte, dass die Boote jetzt, wo die Sicherung der Konvois wegen der Landungsoperationen schwächer war, den Atlantikunternehmungen entzogen wurden. Er erreichte es, dass bis Ende November die Zahl der Boote westlich von Gibraltar auf 12 vermindert und dann auch diese bereits im Seeraum westlich der Azoren auf die Jagd nach amerikanischen Transportern gehen durften. Am 23. Dezember hob die Seekriegsleitung dann die Bindung der Boote an die Bekämpfung des alliierten Mittelmeemachschs auf.

Im Januar und Februar 1943 bekämpften die U-Boote im Mittelmeer weiter den Algerienverkehr, dann aber besonders die Versorgung der britischen 8. Armee in Tripolitanien. Bei einer solchen Unternehmung versenkte U-617 den berühmt gewordenen Minenleger «Welshman» und 4 kleinere Transporter. Vom 1. Januar 1942 bis zum 31. Januar 1943 waren im Mittelmeer 16 deutsche U-Boote verlorengegangen<sup>20</sup>.

Weniger spektakulär, aber dennoch erwähnenswert ist der Einsatz deutscher Schnellboote im Mittelmeer. Seit November 1941 befand sich die 3., seit Herbst 1942 auch die 7. Schnellbootflottille hier im Einsatz. Die äusserst wetterempfindlichen Boote waren vor allem zum Ausbringen von Minen und Sprengbojen, aber auch im Torpedoangriff eingesetzt und erzielten beachtliche Erfolge<sup>21</sup>.

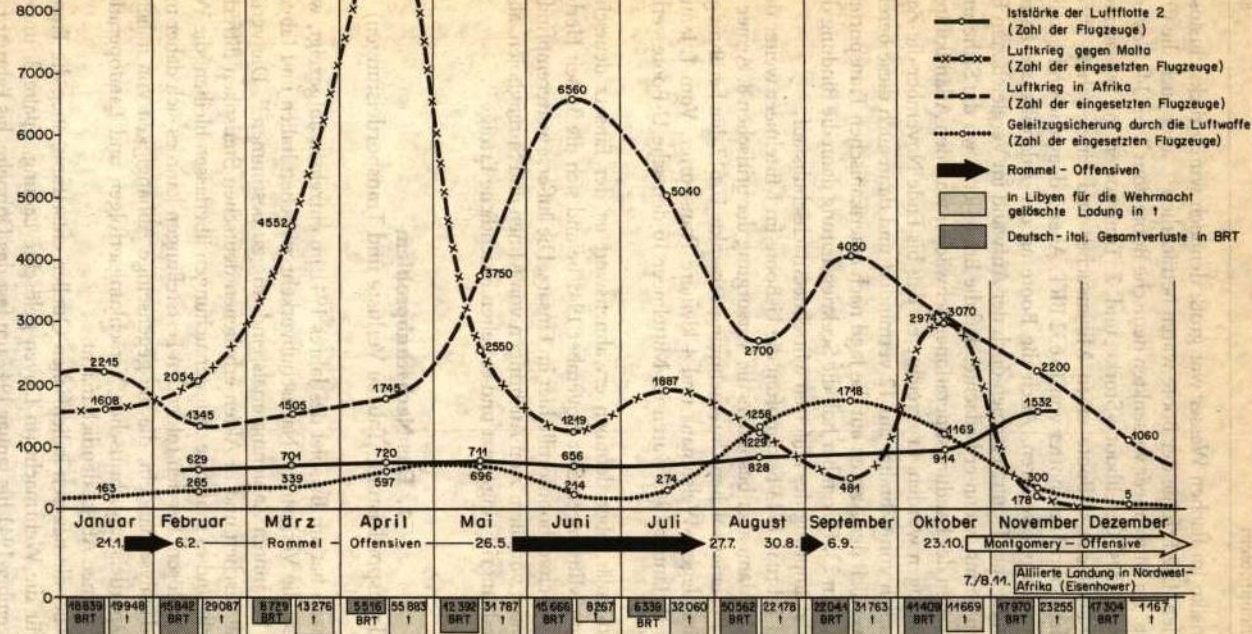
## 2. Das Nachschubproblem

(Graphik Transportleistung, Tabelle Verluste und Transportleistungen)

Bernd Stegemann hat am Beispiel des Jahres 1941 im Einzelnen aufgezeigt, wie schwierig es ist, die Verluste im Nachschubverkehr zwischen Italien und Libyen aufgrund des bekannten Zahlenmaterials eindeutig zu bestimmen<sup>22</sup>. Die veröffentlichten italienischen und in Akten erhaltenen deutschen Statistiken differieren beträchtlich, und es muss Spezialuntersuchungen überlassen bleiben, die Widersprüche aufzulösen. Bei den folgenden Feststellungen kann es sich daher nur um eine Trendanalyse handeln, die die gegenseitige Abhängigkeit von italienischer Seetransportleistung, britischen Versenkungserfolgen und Landoperationen der Panzerarmee Afrika deutlich macht.

Nach der Tabelle, die neueren italienischen Quellen entstammt, stieg die Transportleistung für die Wehrmacht (in Libyen gelöschte Ladung, Spalte 3, untere Zahl) von Dezember 1941 bis Januar 1942 um fast das Doppelte, bis Februar fast auf das Dreifache. Diese verbesserte Transportlage, die freilich relativ zu den schwachen Leistungen der

# Die Transportleistung im Afrikaverkehr und der Kampf um Malta 1942



Nach:  
Gundeloch, Luftwaffe im Mittelmeer, Bd 2, Anl.13;  
Le Marina Italiana, Bd 4, S. 435.

## Verluste und Transportleistungen im Verkehr nach Libyen

Dezember 1941—Januar 1943

Jahr	Monat	Verluste in BRT	Ladung in t verschifft gelöscht	
			für die d. Wehrmacht	Insgesamt
1941	Dezember	37 747	11 793	47 680
			10 275	39 092
1942	Januar	18 839	19 948	65 614
			29 087	59 468
	Februar	15 842	29 087	58 965
			19 134	57 541
	März	8 729	13 276	47 588
			56 727	151 578
	April	5 516	55 883	150 389
			34 675	93 188
	Mai	12 392	31 787	86 849
			11 976	41 519
	Juni	15 666	8 267	32 327
			35 095	97 794
	Juli	6 339	32 060	91 491
			30 936	77 224
	August	50 562	22 178	51 655
			36 664	98 965
	September	22 041	31 763	77 526
			21 799	83 695
	Oktober	41 409	11 669	46 738
			32 983	85 970
	November	17 970	23 255	63 736
			3 075	12 981
	Dezember	17 304	1 167	6 151
			168	487
1943	Januar	16 306	33	152

Quelle: La Marina italiana, Bd I, Tab. XLIX c—e, S. 117 ff.; Tab. LIc, S. 134 f.

Vormonate zu sehen ist, aber auch den Gedanken nahelegen konnte, eine rasche Steigerung der Transportlage sei möglich, ermunterte Rommel zu seiner Überraschungsoffensive zur Rückeroberung der Cyrenaika, die am 28. Januar begann. Nach einem deutlichen Rückgang der Seetransportleistung im März wurde schliesslich im April der höchste Stand des ganzen Jahres erreicht, und auch im Mai konnte ein recht hoher Stand gehalten werden. Hier wirkte sich die Luftoffensive gegen Malta aus, die zwischen dem 30. März und dem 28. April ihre grösste Intensität erreichte. Aufgrund dieser – immer relativ gesehen – günstigen Transportlage begann Rommel am 26. Mai seinen grossen Angriff auf die Gazala-Stellung, die die Eroberung Tobruks einleitete. Angesichts der ständig gefährdeten Nachschublage galt es, die verhältnismässig günstigste Situation auszunützen; das Fehlende hoffte man, wie es auch oft geschehen ist, aus den reichen

Depots des Gegners zu holen. Das Ende der Luftoffensive gegen Malta ist dann am starken Absinken der Seetransportzahl im Juni abzulesen: Sie unterbot noch die des Dezember 1941. Dennoch gelang Rommel am 20./21. Juni 1942 die Wegnahme Tobruks und der rasche Vormarsch nach El Alamein. Im Juli stieg die Transportleistung wieder auf die Höhe des Mai, sank aber im August deutlich ab und erreichte im September, als Rommel die Umfassung bei Alam Haifa versuchte, nochmals den Juliwert. Im August und Oktober stiegen die italienischen Verluste an Transportschiffsraum gewaltig an (Spalte 2). Entsprechend sank im Oktober die Transportleistung für die deutschen Truppen (Spalte 3) auf fast ein Drittel – Ende des Monats begann Montgomerys Durchbruchsschlacht –, verdoppelte sich nochmals im November, um dann endgültig abzustürzen. Im Dezember, als die Panzerarmee auf die Buerat-Stellung zurückwich, wurden nur noch knapp über 1'000 Tonnen, im Januar 1943 sogar nur noch 33 Tonnen für die deutschen Verbände nach Libyen überführt, obwohl die Kolonie erst Ende des Monats und Anfang Februar geräumt wurde.

Der Nachschubverkehr über See von Italien nach Nordafrika erfolgte unter der militärischen Verantwortung der italienischen Kriegsmarine und wurde von ihren Schiffen und Booten geschützt. Es wurde im Konvoiverkehr gefahren; die meisten Konvois überhaupt – 59 mit 91 Transportern und 120 Kriegsschiffen als Begleiter – Hefen im September 1942 aus, es handelte sich aber um kleinere Frachtschiffe. Der Einsatz der italienischen Kriegsmarine für den Afrikaverkehr war beachtlich: Sie setzte stets für einen Transporter mehr als ein Sicherungsfahrzeug ein, ein Verhältnis, das die Alliierten auf ihren Routen nirgends erreichten<sup>23</sup>. Im Laufe der Zeit wurde die Geleitsicherung, zu der man auch schwerste Einheiten heranzog, praktisch zur Hauptaufgabe der italienischen Marine<sup>24</sup>. Die deutsche und italienische Luftwaffe stellten ausserdem Geleitschutz aus der Luft. Die meisten Schiffsverluste im Afrikaverkehr gingen auf das Konto britischer U-Boote, gefolgt von Erfolgen britischer Torpedoflugzeuge; Verluste durch Überwasserschiffe waren gering und spielten erst im Dezember 1942 und Januar 1943, also nach der alliierten Landung, eine Rolle<sup>25</sup>.

Deutsche und Italiener organisierten ihren Nachschub getrennt, wie auch sonst die Streitkräfte beider Nationen selbständig nebeneinanderstanden. Die Itahener freilich hatten in Nordafrika nicht nur ihre Truppen, sondern auch die Zivilverwaltung und zum Teil die Bewohner ihrer libyschen Kolonie über See zu versorgen. Die deutsche Wehrmacht verfügte in Italien über eine eigene Nachschuborganisation<sup>26</sup>. Mit dem Gastland bestand eine Absprache, dass der Grundnachschub für die deutschen Truppen in Nordafrika von Italien bezogen und nur diejenigen Güter, die Italien nicht liefern konnte, aus dem Reich herangeholt werden sollten. Importiert werden musste vor allem Panzertreibstoff, weil der italienische Treibstoff für die deutschen Panzer nicht geeignet war, dann natürliche Waffen und Gerät, Munition, Fahrzeuge und Ausrüstung, ausserdem Bekleidung und die begehrte Sonderversorgung, die etwas Abwechslung auf den Küchenzettel brachte. Für die Bereitstellung des Nachschubs in Italien und den Transport zu den

Häfen sorgte die Aussenstelle des Generalquartiermeisters des Heeres in Rom (Qu. Rom) mit ihrer Abteilung Afrika-Transporte, für die Überführung über See war die italienische Marine verantwortlich; die deutsche Kriegsmarine stellte nur eine Unterstützungsorganisation unter dem Deutschen Seetransportchef Italien in Rom. Haupteinladehäfen waren Neapel und (ab Januar 1943) Palermo, Ausladehäfen Tripolis, Bengasi und Tobruk, später Biserta<sup>27</sup>.

Da die italienische Handelsflotte auf der verlustreichen Afrikaroute bald an Schiffsraumknappheit litt, wurden die deutschen Frachter, die bei Kriegsausbruch in italienischen Häfen verblieben waren, zum Nachschubdienst für die deutschen Truppen herangezogen. Insgesamt wurden 1941 bis 1943:53 deutsche Transporter eingesetzt, von denen 46 verlorengingen, 1942 allein 12 mit zusammen 37'573 BRT<sup>28</sup>.

Seit Aufdeckung des «Ultra»-Geheimnisses war es eine interessante Frage, welchen Anteil die britische geheime Funkaufklärung an den Versenkungserfolgen der Royal Navy tatsächlich besass. Alberto Santoni hat gezeigt<sup>29</sup>, dass dieser Anteil insgesamt durchaus beträchtlich war, dass es sich bei «Ultra» andererseits aber auch nicht um eine «Wunderwaffe» gehandelt hat, die sozusagen eine bürokratische Versenkungsplanung ermöglicht hätte. Das System hatte noch viele Mängel, und die Auswertung warf über den ganzen Zeitraum hinweg Probleme auf. Insgesamt wurden auf der Libyen- und Tunisaroute nur 39,8 Prozent der versenkten Schiffe aufgrund von «Ultra»-Hinweisen versenkt (ohne Minenverluste), das waren 42,1 Prozent der Tonnageverluste. Trennt man die Routen, so wurden auf der Libyenroute 35,3 Prozent, auf der später frequentierten Tunisaroute aber 50,8 Prozent der Dampfer durch «Ultra» versenkt.

Die meisten Versenkungen gingen also nicht auf «Ultra» zurück, und auch im Tunisverkehr betrug die Erfolgsquote nur die Hälfte. Auf die Gefahr, dass auch die perfektionierte Funkaufklärung Fehlerquellen enthält und neuartige operative Fehldeutungen ermöglicht, wurde im Zusammenhang mit Montgomerys Führung bei und nach Alamein bereits hingewiesen<sup>30</sup>. Santoni betont darüber hinaus, dass die Briten bis zum Dezember 1943 grosse Schwierigkeiten hatten, eine für rasches Reagieren notwendige schnelle Vorauswahl der wichtigsten gegnerischen Funksprüche – die Briten konzentrierten sich besonders auf den italienischen Marineschlüssel – zu treffen, um sie mit Vorrang zu entziffern. So kam es zu Verzögerungen und Fehlschlägen. Dennoch zeigen auch Santonis Ergebnisse, dass «Ultra» insgesamt ein Erfolg war und dass die Trefferquote verbessert werden konnte: In den Monaten, in denen «Ultra» nicht wirkte, betrug der Monatsdurchschnitt der Frachtverluste im Libyenverkehr 2,5 Schiffe, in den 19 Monaten, in denen «Ultra» wirkte (Ende Juni 1941 bis Ende Januar 1943), dagegen 6,4 Schiffe. So ist der Beitrag der britischen Funkentschlüsselung zu Montgomerys Sieg auch in diesem Zusammenhang nicht gering zu werten. Im Tunisverkehr machte der Monatsdurchschnitt 5,3 Schiffe aus.

Über den Verlusten der Achse im Nachschubverkehr werden meist die Erfolge übersehen. Immerhin gelangten vom Juni 1940 bis zum Januar 1943 80 Prozent des Brennstoff-

fes, 85 Prozent der Fahrzeuge, 88 Prozent der Waffen und des Geräts und 81 Prozent der sonstigen festen Ladung sicher nach Afrika. 82 Prozent des für die deutschen Streitkräfte bestimmten Brennstoffes und sogar 86 Prozent der sonstigen Ladungen kamen an. Da man nach einigen schlechten Erfahrungen schon frühzeitig die Truppentransporte ganz in die Luft verlegt hatte, erreichten 91,6 Prozent der überführten Soldaten ihren Bestimmungsort<sup>31</sup>.

Die Verluste im Seenachschub können also nicht allein für den chronischen Nachschubmangel der Panzerarmee verantwortlich gemacht werden. Ebenso wichtig wie der Seenachschub war der Kolonnennachschub auf dem Landwege, der neben der Küstenschiffahrt den Transport über die riesigen Entfernungen von Tripolis (Tripolis-ägyptische Grenze über 1'500 Kilometer) oder Bengasi bis zur Front bewältigen musste. Der Lastwagenpark der deutschen Afrikadivisionen war von Anfang an zu gering, viele deutsche LKW wurden nie aus Italien überführt, weil immer andere Prioritäten bestanden und der Laderaum der Transporter nie für die Befriedigung aller Prioritäten ausreichte. Die 90. leichte Afrikadivision besass überhaupt keinen eigenen Kolonnenraum und musste später wie die 164. leichte Afrikadivision von den Panzerdivisionen mitversorgt werden. So lief der Nachschub Tag und Nacht über die Via Balbia und die ägyptische Küstenstrasse und dann weiter, sich immer mehr verästelnd, über die schlechten Pisten, deren Namen Legende geworden sind. Die Belastung der Kolonnenfahrer und der Verschleiss des Wagenmaterials war gross; die stets gegenwärtige Treibstoffknappheit wurde durch den starken Eigenverbrauch der Transportfahrzeuge weiter erhöht. Der Treibstofftransport durch die Luftwaffe, zu dem man in Notlagen vor Alamein und in Tunis seine Zuflucht nahm, erwies sich aus demselben Grund als noch weit ungünstiger.

Martin van Creveld hat nun die These vertreten, dass weniger der Seetransport als die Schwierigkeiten mit dem Landtransport und die beschränkte Ausladekapazität der Häfen für die Nachschubschwierigkeiten Rommels verantwortlich gewesen seien<sup>32</sup>. Daran ist sicher manches richtig gesehen, und es besteht kein Zweifel, dass Ausladegeschwindigkeit – abhängig von der Zahl der von den Italienern gestellten Schauerleute –, Strassen- und Pistentransport und Lagerhaltung zunächst einmal unmittelbarer auf den Versorgungsstand der Truppen einwirkten als der Seetransport. Zu bedenken ist aber, dass auf bestimmten Gebieten die Versorgung auch bei El Alamein durchaus zufriedenstellend verlief, dass sie auf dem operativ entscheidenden Sektor, dem des Panzertreibstoffes, aber darniederlag. Um überhaupt grössere Panzeroperationen mit Verantwortung – d.h. mit der Gewissheit, dass die Truppe bei einem immer möglichen Scheitern der Operation dem Gegner nicht bewegungslos ausgeliefert sein würde – ansetzen zu können, war ein genügend grosser Treibstoffvorrat notwendig<sup>33</sup>. Konnte dieser operative Vorrat nicht aufgefüllt werden, und bei Alamein hoffte Rommel aus diesem Grund zuletzt auf das Eintreffen bestimmter, am Ende sogar eines einzelnen Tankers, musste von vornherein auf jede grössere Offensivmassnahme verzichtet werden. Nach Alam Haifa war die Offensivkraft der Armee versiegt, und während des Rückzugs musste sie sogar oft auf ört-



lich begrenzte gepanzerte Offensivstöße verzichten. So ist festzuhalten, dass der Seeschub für den operativ wirksamen Nachschub – Treibstoff, Munition und Waffen – massgebend blieb. Entscheidend war weniger, dass der Nachschubverkehr insgesamt funktionierte, sondern dass der *operativ wirksame* Nachschub schliesslich ausblieb.

Hinzu kommt ein grundsätzliches Problem. Mangel an Schiffsraum und die Knappheit an Heizöl für die italienischen Begleitschiffe, die auch durch deutsche Lieferungen nicht ausgeglichen werden konnte<sup>34</sup>, sind die Gründe dafür, dass sich riesige Materialmengen für die Panzerarmee in den italienischen Häfen stauten, die nie überführt wurden. Eine grundsätzliche Steigerung des Nachschubs und die Verstärkung der Panzerarmee, wie sie Rommel immer wieder gefordert hatte, ist 1942 nie möglich gewesen. Die übergeordnete Antwort auf dieses Problem lautet, dass die Verbündeten im Jahre 1942 am Ende ihrer Möglichkeiten angelangt waren, und die Gründe dafür liegen auf der Hand. Adolf Hitler hat aus politischen Erwägungen Mussolinis Anspruch vom «mare nostro» als Grundlage von dessen Herrschaft stets anerkannt. Das Mittelmeer und seine Randländer galten ihm als italienische Expansionsräume und Kriegsschauplätze, und Hitler griff hier – auf dem Balkan und in Nordafrika – nur widerstrebend ein, um seine eigene Südflanke zu sichern und seinen wichtigsten Bundesgenossen in Europa bei der Stange zu halten. Hitlers eigene Ziele aber lagen im Osten, und die ihm im Herbst 1941 aufgezwungene Verwandlung des Blitzkrieges in der Sowjetunion in einen Zermübungskrieg liess ihm 1942 keine Wahl mehr im Einsatz seiner Kräfte. Der Ostkrieg verzehrte alle Ressourcen, und Rommels Schicksal war es, mit einem Minimum an Kräften die Südflanke sichern und für weitere Optionen offenhalten zu müssen.

Der verwegene Versuch, diesen Zielen durch die Eroberung Ägyptens Dauer zu verleihen, ist misslungen, und es muss rückblickend bezweifelt werden, dass diese Ziele überhaupt zu erreichen waren. Nach den Schlachten von El Alamein konnte es dann nur noch darum gehen, den Status quo in diesem Raum so lange wie möglich zu bewahren, d.h. die Alliierten einzudämmen, Mussolini an der Herrschaft und Italien im Krieg zu halten. Das Schicksal der Achse und der britischen Mittelmeerherrschaft entschied sich bei El Alamein; dies waren fürwahr keine zweitrangigen Entscheidungen. Über das Schicksal des Reiches aber wurde hier nicht entschieden. Die Entscheidung des Krieges lag zunächst weiterhin im Osten, wo sich die Wehrmacht im Frühjahr 1942 angeschickt hatte, die Sowjetunion in einem zweiten Anlauf doch noch zu bezwingen.

### Anmerkungen

- 1 Das Deutsche Reich und der Zweite Weltkrieg, Bd 3, S. 652 (Stegemann); Ruge, Seekrieg, S. 190f.; Roskill, Royal Navy, S. 158 ff.
- 2 Roskill, Royal Navy, S. 160; ders., War at Sea, Bd 2, S. 43.
- 3 Ders., Royal Navy, S. 193f.; Einzelheiten: ders., War at Sea, Bd 2, S. 44 f.
- 4 Roskill, Royal Navy, S. 194; Rohwer/Hümmelchen, Chronik, S. 220.
- 5 Roskill, Royal Navy, S. 195ff.; Ruge, Seekrieg, S. 192f.; Rohwer/Hümmelchen,

- Chronik, S. 229. Ausführlich: Roskill, *War at Sea*, Bd 2, S. 51 ff. Zum Einfluss von «Ultra» während des 2. Gefechtes in der Syrte: Santoni, *Ultra*, S. 154ff.
- 6 Siehe oben, Fünfter Teil, 1,2.
- 7 Roskill, *Royal Navy*, S. 197; ders., *War at Sea*, Bd 2, S. 57 f.
- 8 Dazu oben, Fünfter Teil, I, 2; ausserdem Roskill, *War at Sea*, Bd 2, S. 59ff.; ders., *Royal Navy*, S. 198.
- 9 Roskill, *Royal Navy*, S. 197ff.; ders., *War at Sea*, Bd 2, S. 63 ff. m. Karte 9.
- 10 Ders., *War at Sea*, Bd 2, S. 75.
- 11 Ders., *Royal Navy*, S. 213ff.; ders., *War at Sea*, Bd 2, S. 302ff. m. Karte 30; Rohwer/Hümmelchen, *Chronik*, S. 270f.; Ruge, *Seekrieg*, S. 193f.
- 12 Roskill, *Royal Navy*, S. 218f.; Rohwer/Hümmelchen, *Chronik*, S. 284, 305 (Zitat). Zur Anlandung «Torch», die ja auch zum Seekrieg gehört, siehe oben, Fünfter Teil, IV, 1, a und b.
- 13 Beitrag Rahn, S. 331; Dönitz, *Zehn Jahre*, S. 153 (Zitat).
- 14 Ski, an OKW/WFSt B.Nr. Ib 1515/41, Lagevorträge, S. 298 (12.9.1941); Hitler zu Fricke, ebd., S. 302 (27.10.1941).
- 15 Dönitz, *Zehn Jahre*, S. 154 ff. Vgl. dazu Beitrag Rahn, *Dritter Teil*, III, 1, b.
- 16 Lagevorträge, S. 326, Ziff. 2 (12.12.1941).
- 17 Vgl. Beitrag Rahn, *Dritter Teil*, III, 1, c.
- 18 F.d.U. Italien mit Sitz in Rom (dem Deutschen Marinekommando, Admiral Weichold, unterstellt) war seit November 1941 i.V. K.Kapt. Oehm, seit Februar 1942 Kapt. z.S./K.Adm. Kreisch.
- 19 Einzelheiten der deutschen U-Boot-Erfolge im Mittelmeer 1942/43 bei Rohwer, *Axis Submarine Successes*, S. 229 ff.
- 20 Lohmann/Hildebrand, *Kriegsmarine*, Bd 2, S. 173/3, 291/185; Salewski, *Seekriegsleitung*, Bd 2, S. 52 ff., 159, 119ff., 164f., 179 ff.; Greiselis, *Das Ringen*, S. 76, 78, 85; Dönitz, *Zehn Jahre*, S. 358 f., 273, 276 ff.; Rohwer/Hümmelchen, *Chronik*, S. 299 f., 302, 316 ff., bes. S. 316, 321; vgl. Aiman, *Graue Wölfe*, S. 93, 144.
- 21 Vgl. Lohmann/Hildebrand, *Kriegsmarine*, Bd 2, S. 172/5; Kemnade, *Afrika-Flottille*, passim u. S. 510 f.
- 22 *Das Deutsche Reich und der Zweite Weltkrieg*, Bd 3, S. 648 f. (Stegemann) – Vgl. oben, Anm. 249 zu Fünfter Teil, II.
- 23 Rohwer, *Nachschubverkehr*, S. 105.
- 24 Bragadin, *Italian Navy*, S. 129.
- 25 Rohwer, *Nachschubverkehr*, S. 106 (Tab.).
- 26 Zum Folgenden Stumpf, *Logistik*, S. 216 ff.
- 27 Zur Organisation: Baum/Weichold, *Krieg der Achsenmächte*, S. 126; Lohmann/Hildebrand, *Kriegsmarine*, Bd 2, S. 173/1 ff.
- 28 Steinweg, *Deutsche Handelsflotte*, S. 44 ff.
- 29 Santoni, *Ultra*, S. 252 ff.
- 30 Siehe oben, Fünfter Teil, IV, 2, b.
- 31 Rohwer, *Nachschubverkehr*, S. 105.
- 32 Creveld, *Supplying War*, S. 186 ff.
- 33 Die Treibstofflage der Armee war unmittelbar von den Wechselfällen des Seenachschubs abhängig, weil eine Depotbildung auf lange Sicht hier nie möglich gewesen ist. Vgl. Stumpf, *Logistik*, S. 230 f.
- 34 Meier-Dömborg, *Ölversorgung*, S. 63 ff., 78 ff.

## **Sechster Teil**

# **Der Krieg gegen die Sowjetunion 1942/43**

von Bernd Wegner

## I. Hitlers «Zweiter Feldzug». Militärische Konzeption und strategische Grundlagen

### 1. Der Entschluss zur Operation «Blau»

(Skizze Sowjetische Angriffserwartungen)

Am 5. April 1942 erliess der Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht eine Weisung, welche Ziel und Verlauf der für den Sommer des Jahres geplanten Operation gegen die Sowjetunion in groben Zügen festlegte<sup>1</sup>. Das als Weisung Nr. 41 bekannte Dokument war die von Hitler selbst «stark durchkorrigierte» und besonders in den die Hauptoperation betreffenden Teilen neu bearbeitete Fassung eines ihm am Vortage vom Wehrmachtsführungsstab vorgelegten Entwurfes; dieser fusste seinerseits auf den Ergebnissen einer Lagebesprechung im Führerhauptquartier am 28. März, bei welcher Generaloberst Halder, der Generalstabschef des Heeres, die Aufmarschabsichten des Heeres vorgetragen und Hitlers grundsätzliche Billigung gefunden hatte<sup>2</sup>. Ziel der deutschen Operation sollte es demnach sein, «die den Sowjets noch verbliebene lebendige Wehrkraft endgültig zu vernichten und ihnen die wichtigsten kriegswirtschaftlichen Kraftquellen soweit als möglich zu entziehen». Zu diesem Zweck sollte «unter Festhalten an den ursprünglichen Grundzügen des Ostfeldzuges [...] bei Verhalten der Heeresmitte, im *Norden* Leningrad zu Fall» gebracht und die Landverbindung mit den Finnen hergestellt, «auf dem *Südflügel* der Heeresfront aber [der] Durchbruch in den Kaukasus-Raum» erzwungen werden. Da die vorgesehenen Ziele in Anbetracht der Kräfte- und Transportverhältnisse «nur abschnittsweise» zu erreichen sein würden, sollte der Schwerpunkt der Operation zunächst in den Südabschnitt der Ostfront gelegt werden, in der Absicht, «den Feind vorwärts des Don zu vernichten, um sodann die Ölgebiete im kaukasischen Raum und den Übergang über den Kaukasus selbst zu gewinnen». Demgegenüber wären die gegen Leningrad und das Ingermanland zielenden Schläge von der örtlichen Lageentwicklung und der Verfügbarkeit ausreichender Kräfte abhängig zu machen.

Zur Vorbereitung der eigentlichen Hauptoperation im Süden forderte Hitler eine allgemeine «Bereinigung und Festigung der Lage», um so ein Maximum an Kräften freizusetzen, «an den übrigen Fronten aber mit geringstem Einsatz dennoch jedem Angriff gewachsen zu sein». Darüber hinaus wurden als konkrete nächste Aufgaben die Säuberung der Halbinsel Kerc und die Eroberung Sevastopol's, ferner eine Bereinigung des feindlichen Einbruchs beiderseits Izjum festgelegt.

Da nicht damit zu rechnen war, dass alle für die Hauptoperation im Südabschnitt erforderlichen Kräfte von Beginn an verfügbar sein würden, andererseits aber eine maximale Konzentration von Heeres- und Luftstreitkräften an den entscheidenden Stellen sicherge-

# Sowjetische Angriffserwartungen für den Sommer 1942 und deutsche Operationsplanung "Blau"

## Operationsplanung "Blau":

- = deutscher Frontverlauf am 31. 3. 1942
- = angestrebte Frontbereinigungen vor Beginn der Hauptoperation
- = I. Phase der Hauptoperation (etwa ab 15. 6.)
- = II. Phase der Hauptoperation (etwa ab 15. 7.)
- = III. Phase der Hauptoperation (etwa ab 15. 8.)
- = Entzwei
- = Panzer- und motorisierte Verbände

## Sowjetische Angriffserwartungen:

- = vermutete Hauptstoßrichtung
- = mögliche Alternativen
- = mögliche zusätzliche Entlastungsangriffe bzw. Nebenoperationen
- = Erdölvorkommen im kaukasischen Raum



Nach Weisung Nr. 41 vom 5. 4. 1942, Hitlers Weisungen, S. 183 ff.; OKH/GenStH/OpAbt (I a), Nr. 420173/42 g. Kdoz./Chfs., "Weisung für den Ostfeldzug 1942" v. 12. 4. 1942, BA-MA, RH 2/v. 727; Wassilewski, Sache des ganzen Lebens, S. 194; Schukow, Erinnerungen, S. 356; Jeremenko, Tage der Entscheidung, S. 42; Moskalenko, Südwestrichtung, Bd 1, S. 174.

stellt sein sollte, war vorgesehen, die Hauptoperation in einer Reihe sich ergänzender, zeitlich von Norden nach Süden gestaffelter Teilangriffe durchzuführen, wobei der Gegner durch frühzeitig eingeleitete enge Umfassungsoperationen – nach dem Vorbild der Doppelschlacht von Vjaz'ma- Brjansk im Oktober 1941 – einzuschliessen und zu vernichten war. Als erste dieser Teiloperationen sollte aus dem Raum südlich von Orel der Durchbruch in Richtung auf Voronez mit dem Ziel gewagt werden, die Stadt zu besetzen. Von dort würden die Panzer- und motorisierten Verbände den Angriff in Anlehnung an den Don gegen Süden fortsetzen und einen zweiten, aus dem Raum um Char'kov nach Osten geführten Durchbruch unterstützen. In einem dritten Schritt sollten sich dann die den Don abwärts vorgehenden Kräfte im Raum um Stalingrad mit Verbänden vereinigen, die aus dem Raum Taganrog-Artemovsk über den Donec nach Osten durchstießen. «Auf jeden Fall muss versucht werden, Stalingrad selbst zu erreichen oder es zumindest so unter die Wirkung unserer schweren Waffen zu bringen, dass es als weiteres Rüstungs- und Verkehrszentrum ausfällt<sup>3</sup>.»

Für die Beurteilung der deutschen Absichten und Ziele im Hinblick auf den Sommer 1942 ist die Weisung Nr. 41 in mehrfachem Sinne ein Dokument von zentraler Bedeutung. Zum einen dokumentiert es die Entschlossenheit des deutschen Diktators, die strategische Entscheidung des Krieges erneut – wie schon 1941 — schwerpunktmässig auf dem östlichen Kriegsschauplatz herbeizuführen oder doch zumindest dort vorzubereiten. «Krieg wird im Osten entschieden», notierte Halder sich darum auch als Fazit der grossen, die Weisung Nr. 41 vorbereitenden Lagebesprechung am 28. März 1942<sup>4</sup>. Dies war angesichts der inzwischen grundlegend veränderten Rahmenbedingungen dieses Krieges ein keineswegs selbstverständlicher Entschluss. Das Scheitern des deutschen Blitzkrieges gegen die Sowjetunion sowie der Kriegseintritt Japans und der USA, das Steckenbleiben aber auch der sowjetischen Winteroffensive und die mit Einsetzen der Schlammperiode im Osten erzwungene Atempause – all dies forderte in den ersten Monaten des Jahres 1942 zu einem Überdenken der gesamtstrategischen Zusammenhänge geradezu heraus. Die Entwicklung des Krieges war offenkundig wieder einmal an einem jener Knotenpunkte angelangt, wo vieles möglich und wenig sicher erschien. War nicht, wenn überhaupt, dann jetzt der Zeitpunkt gekommen, strategische Fehleinschätzungen zu korrigieren und andere, dem nunmehr unwiderruflich globalen Charakter des Krieges vielleicht angemessenere Alternativen zu erwägen? Einiges von diesem Bewusstsein spiegelt sich in einer vom Wehrmachtsführungsstab schon Mitte Dezember vorgelegten Denkschrift, in der die strategischen Optionen der angelsächsischen Seemächte nach der Eröffnung des pazifischen Kriegsschauplatzes durchgespielt und mit Empfehlungen für die weitere deutsche Kriegführung verbunden wurden. Danach sollten zwar die «zur Abrundung eines wirtschaftlich lebensfähigen und militärisch und politisch verteidigungsfähigen Machtbereiches erforderlich[en]» Landoperationen im Osten noch schnellstmöglich abgeschlossen werden, im Übrigen jedoch auf ein weiteres Vorgehen nach

Osten zugunsten einer über den Kaukasus südwärts, unter Umklammerung der Türkei bis zum Suez-Kanal und zum Persischen Golf durchstossenden Operation verzichtet werden<sup>5</sup>.

Solche, über eine schwerpunktmässige eurozentrische Landkriegführung hinausweisen den Ideen hatten seit dem Herbst 1940 immer wieder eine Rolle gespielt, stets jedoch unter dem Vorbehalt eines zuvor erfolgreich abgeschlossenen Krieges gegen die Sowjetunion gestanden<sup>6</sup>. Jetzt jedoch, da mit einem schnellen Zusammenbruch des Gegners im Osten kaum mehr zu rechnen war, gewannen sie zunehmend den Charakter eines *alternativen* strategischen Ansatzes. Am deutlichsten kam dies in den Überlegungen der Seekriegsleitung zum Ausdruck, die die Grundgedanken der OKW-Denkschrift vom Dezember aufnahmen und fortführten<sup>7</sup>. Diese Überlegungen verdichteten sich angesichts einer zunehmenden Stabilisierung der Lage zunächst im Mittelmeerraum, dann auch an der Ostfront, unter dem Eindruck aber auch der sich abzeichnenden japanischen Eroberung Singapurs (14. Februar 1942), bis zum Februar zu einem globalstrategischen «grossen Plan». Er fand, nachdem Raeder dessen Grundzüge Hitler bereits in einem Lagevortrag am 13. Februar mündlich dargelegt hatte<sup>8</sup>, in einer umfassenden Lagebetrachtung der Seekriegsleitung vom 20. Februar 1942 sowie einer darauf basierenden Denkschrift vom 25. Februar seinen Niederschlag<sup>9</sup>. Kernpunkt des Plans war die Überlegung, dass der Nahe Osten, insbesondere die Suez- und Basrah-Position, als Angelpunkt des britischen Weltreiches infolge der Kräfteverschiebungen im Mittelmeer und der gleichzeitigen Bedrohung der britischen Interessen im indisch-pazifischen Raum vorübergehend zur Achillesferse der britischen Kriegführung geworden sei. Aus dieser Tatsache sowie dem Interesse Japans, seine neu erworbene Interessenssphäre gegen Westen, das heisst zum Indischen Ozean hin abzuschirmen, ergebe sich die historisch einmalige Chance, die für das Empire geostrategisch, rohstoffwirtschaftlich (Öl!) und verkehrsmässig unverzichtbare Nahostposition durch eine konzertierte, gleichzeitig über Nordafrika, den Kaukasus und den Indischen Ozean geführte Zangenoffensive der Achsenmächte zum Einsturz zu bringen und damit die Seeverbindung zwischen Deutschland, Italien und Japan herzustellen<sup>10</sup>.

Die Vorstellungen der Seekriegsleitung stiessen beim Oberkommando des Heeres auf entschiedene Ablehnung. So notierte Halder am 12. Juni, nach einer Lagebesprechung mit Vizeadmiral Fricke, in sein Tagebuch: «Das Bild der Kriegslage, wie es sich die Seekriegsleitung macht, weicht von unserer nüchternen Betrachtung der Dinge weit ab. Die Leute träumen in Kontinenten<sup>11</sup>.» Halders energische Worte können freilich nicht darüber hinwegtäuschen, dass kaum ein Jahr zuvor, als mit einem baldigen Zusammenbruch der Sowjetunion noch gerechnet wurde, die Heeresführung selbst eine «sowohl von der Cyrenaika her als auch über Anatolien und vielleicht auch aus dem Kaukasus gegen Iran» zu führende Offensive gegen die Landbrücke zwischen Nil und Euphrat ins Auge gefasst und in einer eingehenden Studie vorbereitet hatte<sup>12</sup>. Erst infolge der zunehmenden Komplikationen an der Ostfront war diese von Hitler gebilligte, schon in der Weisung Nr. 32 festgeschriebene Absicht Anfang November «zunächst» vertagt worden<sup>13</sup>. Die Vorbehalte der Heeresführung gegen den «grossen Plan» resultierten mithin

weniger aus einer prinzipiellen Ablehnung derartig weiträumiger Unternehmungen als vielmehr aus einer vorsichtigeren Lageeinschätzung: Zum einen wurden die britischen Kräfte im Nahen und Mittleren Osten zwar für knapp, aber doch zur Sicherung dieser Region auch gegen eine doppelte Bedrohung von Nordafrika und dem Kaukasus her für ausreichend erachtet<sup>14</sup>. Zum anderen wurden die eigenen Möglichkeiten sowohl im Hinblick auf die Versorgungsführung im östlichen Mittelmeer als auch bezüglich der Durchführbarkeit einer Operation durch die Türkei entschieden pessimistischer beurteilt als von der Seekriegsleitung<sup>15</sup>. Für die hier zu erörternde Frage des Ostkrieges entscheidend war zudem, dass die Konzeption der Marineführung den deutschen Vorstoss zum und über den Kaukasus ja keineswegs überflüssig machte, sondern, ganz im Gegenteil, als Ergänzung zum geplanten Vormarsch durch Nordafrika ausdrücklich forderte<sup>16</sup>. Eine transkaukasische Operation aber hielt Halder im laufenden Jahr für «nicht mehr möglich»; eine Verschiebung der Suez-Operation auf 1943 andererseits würde, wie auch die Seekriegsleitung warnte, dem Gegner Zeit zur Verstärkung seiner nahöstlichen Abwehrfront geben und einen vermutlich erheblich höheren deutschen Kräfteeinsatz erforderlich machen<sup>17</sup>. In der Tat lag in der Unmöglichkeit, die für eine erfolgversprechende konzentrische Nahostoffensive notwendigen Teiloffensiven zeitlich zu koordinieren, eine der Hauptschwächen des «grossen Plans». Sie wurde seitens der Seekriegsleitung insofern bagatellisiert, als man die immensen Schwierigkeiten im Südabschnitt der Ostfront und im Schwarzen Meer mit – so Halder – «verbrecherischem Leichtsin» unterschätzte und so tat, als ob «es nur von unserem guten Willen abhängt, ob und wann wir auf dem Landweg über den Kaukasus an den Persischen Golf [...] durchstossen»<sup>18</sup>.

Die Konzeption der Marineführung bot mithin weniger eine reale Alternative zu der für 1942 im Osten geplanten Hauptoperation als vielmehr eine Perspektive zu deren Fortschreibung. So gesehen überrascht nicht, dass Hitler, wiewohl auf das Kaukasus-Unternehmen längst festgelegt, die in der – ihm am 7. März vorgelegten – Denkschrift der Seekriegsleitung enthaltenen Gedanken keineswegs rundheraus ablehnte, ihnen vielmehr «grundsätzlich» zustimmte und sich geneigt zeigte, das Suez-Unternehmen nach Möglichkeit noch im laufenden Jahre zu wagen<sup>19</sup>. Ohne die Priorität der gegen die Volga und den Kaukasus vorgesehenen Operation irgendwie in Frage zu stellen, bekräftigte der «Führer» mit dieser Zustimmung lediglich seine in jenen Monaten wiederholt – so in seinen Gesprächen mit Oshima, Mussolini und dem indischen Nationalistenführer Bose<sup>20</sup> – geäußerte Bereitschaft, bei einem Erfolg dieser Operation die Gunst der Stunde gegebenenfalls auch zu einem transkaukasischen Vorstoss in den Vorderen Orient zu nutzen. Keinesfalls jedoch signalisierte Hitlers Zustimmung den Willen des Diktators zu dem von der Seekriegsleitung geforderten strategischen Umdenken. Vielmehr liess er die Marineführung umgehend wissen, dass Durchführung und Zeitpunkt des Unternehmens von mannigfachen, ausserhalb der Beurteilungskompetenz der Seekriegsleitung liegenden Voraussetzungen abhängig seien, alle gedanklichen Vorarbeiten sich «daher vorerst auf interne Arbeiten [der] Kriegsmarinestellen zu beschränken» hätten und eine Beteiligung des Oberbefehlshabers Süd, der Panzerarmee Afrika, sonstiger Heeres- und



Luftwaffendienststellen oder gar italienischer Stäbe zu unterbleiben habe<sup>21</sup>. Damit war für den «Führer», auch wenn die Seekriegsleitung den Kampf um eine Realisierung ihres Konzepts nicht so schnell aufgeben mochte<sup>22</sup>, das Problem fürs erste vom Tisch.

Bestätigt die in Hitlers Weisung vom 5. April festgeschriebene Operationsplanung mit hin einerseits seine Absicht, das Hauptgewicht der deutschen Kriegführung – allen Veränderungen der Gesamtlage zum Trotz – erneut auf den Kampf gegen die Sowjetunion zu legen, so dokumentiert sie doch zugleich eine gravierende Schwerpunktverlagerung *innerhalb* des Kriegsschauplatzes. War der Angriff 1941 zunächst von drei Heeresgruppen vorgetragen und dann, auf Drängen der Heeresführung, auf einen Stoss gegen Moskau konzentriert worden, so sollte er nunmehr – dem verminderten Kampfwert des Ostheeres Rechnung tragend – von vornherein nur auf *einen* Frontabschnitt, und zwar den südlichen, beschränkt werden. Im Vordergrund stand dabei die Ausschaltung der sowjetischen Rüstungszentren und Verkehrsverbindungen im Stalingrader Raum sowie vor allem die Inbesitznahme der gewaltigen Ölfelder bei Majkop, Groznyj und Baku am Nordrand des Kaukasus.

Die Bedeutung dieser Ölvorkommen war seit langem bekannt. Bereits in der Endphase des Ersten Weltkrieges hatten die Petroleumvorkommen von Baku auf Grund der schwierigen Rohstofflage des Reiches das Interesse der Obersten Heeresleitung gefunden. Um ihre Ausbeute gegen den drohenden türkischen und vor allem englischen Zugriff sicherzustellen, waren darum im Frühsommer 1918 einige, bis September auf rund 19'000 Mann verstärkte Verbände nach Tiflis (Tbilisi) entsandt worden<sup>23</sup>. Mit dieser Mission verbanden sich neben den unmittelbaren Rohstoffinteressen (ausser Erdöl vor allem auch Manganerze) bezeichnenderweise auch damals schon weitreichende strategische, gegen die britische Orientposition gerichtete Hoffnungen. Zumindest Ludendorff, beeinflusst von Seeckt und Lossow, betrachtete den kaukasischen Raum als geeignete Operationsbasis für eine spätere deutsch-türkische Wiedereroberung Bagdads, wenn nicht gar als «Sprungbrett für eine allenfalsige [sic!] spätere Unternehmung gegen Indien»<sup>24</sup>. Als solchen Träumen mit dem Waffenstillstand vom 11. November der Boden entzogen war, zeigte sich, dass die Kaukasusexpedition auch wirtschaftlich missglückt war: Statt die deutsche Rohstoffbasis zu stärken, hatte sie an den Kräften Deutschlands gezehrt, und zwar nicht, weil die Bedeutung des Baku-Öls nicht erkannt worden wäre, sondern weil die Bedingungen und Möglichkeiten seiner Gewinnung und seines Abtransports grundlegend falsch eingeschätzt worden waren<sup>25</sup>.

Man darf annehmen, dass das Beispiel des deutschen Kaukasusunternehmens im Ersten Weltkrieg durchaus zum Erfahrungsschatz jener Männer gehörte<sup>26</sup>, die diese Region knapp ein Vierteljahrhundert später erneut in den Mittelpunkt ihrer strategischen Planungen rückten. Immerhin weist die Episode von 1918 in Ansatz und Zielsetzung, in der Interessenkonstellation der beteiligten Parteien wie auch im Hinblick auf deren Hindernisse und Irrtümer einige bemerkenswerte Parallelen zu jenen Ereignissen auf, von denen in den folgenden Kapiteln die Rede sein soll. Ludendorffs Einschätzung des kauka-

sischen Öls als kriegsentscheidend galt jedenfalls gleichermaßen, ja, noch weit entscheidener für Hitler. Auch stand dieser mit seiner Beurteilung 1941/42 ebensowenig allein wie seinerzeit der Erste Generalquartiermeister, der sich in dieser Frage mit dem englischen und dem türkischen Generalstab, aber auch mit Trockij einig gewusst hatte<sup>27</sup>. So hatten die britische und die französische Regierung bereits um die Jahreswende 1939/40, als das deutsch-sowjetische Bündnis noch intakt schien, militärische Massnahmen gegen die deutsche Ölfuhr aus dem Kaukasus erwogen und ihre Generalstäbe mit der Ausarbeitung entsprechender Planungen beauftragt. Dabei standen Massnahmen zur Unterstützung separatistischer Bestrebungen unter den islamischen Kaukasusvölkern ebenso zur Debatte wie eine gewaltsame Unterbindung der Öltransporte über das Schwarze Meer. Vor allem aber wurde an eine direkte militärische Aktion (vorzugsweise Luftangriffe) gegen die kaukasischen Rohstoffzentren gedacht<sup>28</sup>. Durch eine Zerstörung der Ölfelder von Baku hoffte man, Chamberlains Worten zufolge, zwei Fliegen mit einer Klappe zu schlagen: «paralysing Russia's economic structure and effectively preventing her from carrying out military operations outside her own territory, but also [...] denying Germany supplies of oil of which she was very much in need»<sup>29</sup>. Bezeichnenderweise wurde gerade diese letztere Erwartung, derzufolge Deutschland die Basis für eine weitere Kriegführung entzogen und es so zu einem raschen Einlenken gezwungen werden könne, von den britischen Stabschefs in Zweifel gezogen und das Projekt daraufhin fallengelassen<sup>30</sup>.

Die Frage einer prophylaktischen Ausschaltung der kaukasischen Kraftquellen sollte aber schon bald, nunmehr freilich aber unter anderen Vorzeichen, erneut akut werden und die zentrale Bedeutung dieser Region im strategischen Kalkül der am Krieg beteiligten Mächte bestätigen. Seit November 1940 bereits rechnete Churchill nämlich mit der Möglichkeit eines künftigen deutschen Zugriffs auf Baku und den kaspischen Raum, der die Sowjetunion zum bewaffneten Widerstand verurteilen würde, da ihre Bevölkerung ohne das für die sowjetische Landwirtschaft unverzichtbare Öl zu verhungern drohe. Trotz – oder vielleicht gerade infolge – dieser Erkenntnis scheute sich die britische Regierung nicht, Anfang Juni 1941 ihrerseits eine Zerstörung der Ölanlagen bei Baku für den Fall anzudrohen, dass die Sowjetunion sich, um Vermeidung eines Krieges mit dem Deutschen Reich bemüht, auf dessen wirtschaftliche und militärische Forderungen allzu willfährig einlassen sollte. Vorbereitungen für entsprechende Luftangriffe wurden noch vor Beginn des deutschen Angriffs auf die Sowjetunion eingeleitet. Als sich nur wenige Wochen später die Fronten vertauscht hatten und ein schneller deutscher Vorstoss gegen den Kaukasus tatsächlich bevorzustehen schien, bot die britische Regierung der Sowjetunion sogar offiziell an, die kaukasischen Ölvorkommen gegen Zahlung einer angemessenen Entschädigung auszuschalten. Was noch im Juni eine Drohung war, wurde so im Juli zu einem «Hilfsangebot», dessen Unzumutbarkeit freilich auch Churchill sehr bald einsehen musste<sup>31</sup>.

Die britischen Befürchtungen eines frühzeitigen deutschen Ausgreifens in Richtung Kaukasus waren keineswegs aus der Luft gegriffen. Schon im April 1939 war der Wehr-

wirtschaftsstab im Oberkommando der Wehrmacht zu dem Schluss gekommen, militärische Gewalt sei «das einzige Mittel, das grösste und lohnendste Ziel ins Auge zu fassen: die Beherrschung des gewaltigsten Erdölgebietes Europas, Kaukasien»<sup>32</sup>. Auch Hitler, der davon schwärmte, Deutschland werde – im Besitz der unermesslichen russischen Reichtümer – unschlagbar sein und Kriege auch gegen Kontinente führen können<sup>33</sup>, hatte es der Süden der Sowjetunion in besonderer Weise angetan: Dort sei alles, «was zur Sicherung des Lebensraumes notwendig sei. Ein Land, wo Milch und Honig fliesst»<sup>34</sup>. Freilich, in der Lagebesprechung am 31. Juli 1940, als Hitler seinen Entschluss zur Niederwerfung der Sowjetunion erstmals darlegte, war von einer «späteren Teiloperation» gegen das Ölgebiet von Baku eher beiläufig die Rede gewesen. Auch die folgenden operativen Vorbereitungen der Heeresführung schenkten, da im Zeichen einer zumindest für den Augenblick gesicherten Versorgungslage stehend, dieser Frage zunächst kaum Aufmerksamkeit, obwohl die prinzipielle Bedeutung Bakus als Operationsziel in einer von der Militärgeographischen Abteilung des Generalstabs im August 1940 vorgelegten Studie nochmals betont worden war<sup>35</sup>. Der mit einem Angriff auf die Sowjetunion zu erwartende Ausfall der sowjetischen Mineralöllieferungen<sup>36</sup>, die Ausweitung der militärischen Operationen auf den Balkan und der dadurch bedingte Kraftstoffmehrerbrauch, ferner der teils aus politischen Gründen, teils infolge Transportschwierigkeiten schwankende und vorübergehend hinter den Erwartungen zurückbleibende Ölimport aus Rumänien sowie zuletzt auch die zunehmend drängender werdenden Ölforderungen des italienischen Verbündeten – all dies rückte dann in der ersten Jahreshälfte 1941 die Frage einer baldigen Besitznahme der kaukasischen Ölvorkommen endgültig in den Mittelpunkt des Interesses. Vor allem der Chef des Wehrwirtschafts- und Rüstungsamtes, General Thomas, war es, der im Februar 1941 in einer Denkschrift über «die wehrwirtschaftlichen Auswirkungen einer Operation im Osten» die besondere Bedeutung hervorhob, welche dem Gebiet südlich von Don- und Volgamündung – einschliesslich des Kaukasus – für den Verteidiger wie für den Angreifer zukomme. Ein diese Region aussparender deutscher Vorstoss bis zur Linie Volga-Archangel'sk würde demnach der Sowjetunion erlauben, ihre dann immer noch existenzfähige Industrie östlich dieser Linie mit eben jenen Rohstoffen – Erdöl und Manganerzen – zu versorgen, die selbst in den rohstoffreichen Gebieten des Urals und Sibiriens Mangelware seien und zu rund 90 bzw. 60 Prozent im kaukasischen Raum gefördert würden.

Umgekehrt würde das Deutsche Reich als Angreifer in diesem Falle, wie Thomas ausführte, in den Besitz von nur rund 1 Prozent (= 360'000 Jahrestonnen) der sowjetischen Erdölherzeugung kommen – bei Weitem zu wenig, um die «von der Belieferung mit Mineralöl völlig abhängige» russische Landwirtschaft in den besetzten Gebieten zu versorgen, geschweige denn, um die für den Spätsommer 1941 erwarteten Engpässe vor allem im Vergaser- und Dieselmotortreibstoffbereich zu überwinden. Sowohl zur Aufrechterhaltung der Operationsfähigkeit der Wehrmacht im Falle einer längeren Kriegsdauer als auch zur ernährungswirtschaftlichen Ausnutzung der besetzten Gebiete müsste deshalb die Re-

gion südlich der Volga- und Donmündung einschliesslich des Kaukasus «in die Operation mit einbezogen werden»<sup>37</sup>. Die Argumentation des Wehrwirtschafts- und Rüstungsamtes verfehlte ihre Wirkung zumindest im Oberkommando der Wehrmacht, beim Beauftragten für den Vierjahresplan und bei Hitler selbst nicht. Schon zwei Wochen nach Vorlage seiner Denkschrift wusste Thomas sich der Unterstützung Görings dahingehend sicher, «dass eine Besetzung der Ukraine allein keinen Wert habe, sondern dass das Erdölgebiet von Baku unter allen Umständen mitgewonnen werden muss»<sup>38</sup>. Der Wehrmachtführungsstab wies Anfang Mai in einer Studie selbst darauf hin, dass ab September mit einem Mineralöldefizit von nicht weniger als 300'000 Monatstonnen zu rechnen sei. Inzwischen waren seitens des Wehrwirtschafts- und Rüstungsamtes und des Vierjahresplanbeauftragten im Verein mit dem Reichswirtschaftsministerium und privaten Unternehmen auch die technischen und organisatorischen Vorbereitungen zur Ausbeutung und Verarbeitung der sowjetischen Erdölvorkommen angelaufen<sup>39</sup>. Selbst die für kriegswirtschaftliche Probleme an sich wenig sensible Operationsabteilung im Generalstab des Heeres ging in ihren – schon vor Beginn des Angriffs auf die Sowjetunion einsetzenden – Planungen für die Zeit nach Abschluss des Barbarossa-Unternehmens von einem baldigen, zunächst offenbar als expeditionsartig vorgestellten Vorstoss gegen den Kaukasus aus. Dabei überrascht, wie lange Hitler, mit wachsender Skepsis aber auch Halder, mit der Möglichkeit rechneten, diesen Vorstoss noch vor Jahresende 1941 in die Tat umsetzen zu können. So hoffte Hitler noch am 23. Juli, deutsche Truppen würden Anfang Oktober an der Volga und einen Monat später bei Baku und Batumi stehen. Eine Weisung des Chefs OKW vom gleichen Tage sah zu diesem Zweck einen Vorstoss der um die Panzergruppen 1 und 2 verstärkten 4. Panzerarmee über den Don in Richtung auf den Kaukasus vor<sup>40</sup>. Dass Hitler einerseits, der Chef des Generalstabs andererseits einem in diese Richtung angesetzten Vorstoss gänzlich unterschiedliche Priorität zumassen, wurde freilich spätestens im August deutlich, als die Entscheidung über eine Konzentration der Kräfte auf *ein* Hauptangriffsziel überfällig war und zum offenen Dissens zwischen Hitler und Halder führte. Mit unverkennbarer Spitze gegen die ganz auf Moskau als Operationsziel abgestellte Planung des Heeres vertrat Hitler in seiner «Studie» vom 22. August 1941 die Auffassung, «dass die Vernichtung beziehungsweise Wegnahme lebenswichtiger Rohstoffquellen noch entscheidender ist als die Besetzung oder Zerstörung industrieller Verarbeitungsstätten», da diese in relativ kurzer Zeit wieder aufgebaut werden könnten, der Verlust von Rohstoffen dagegen praktisch unersetzbar sei. Neben der Vernichtung der russischen Ostseeposition komme es darum gerade auf «die Inbesitznahme jener ukrainischen beziehungsweise um das Schwarze Meer gelagerten Gebiete» an, «die ernährungs- und rohstoffmässig die Voraussetzungen für einen beabsichtigten Wiederaufbau der russischen Wehrmacht darstellen würden». Vor allem im Hinblick darauf trete «das Problem Moskau in seiner Bedeutung wesentlich zurück»<sup>41</sup>. Freilich konnte sich bereits in jenen Tagen auch Hitler nicht mehr der Erkenntnis verschliessen, dass seine an kriegswirtschaftlichen Erfordernissen orientierte, durch eine neuerliche Studie des Wehrwirtschafts- und Rüstungsamtes<sup>42</sup> noch untermauerte Strategie ihr



Ziel vor Ablauf des Jahres nicht mehr werden erreichen können und eine Fortführung der Operationen im Frühjahr 1942 nicht mehr zu umgehen sei<sup>43</sup>. In den folgenden Wochen erarbeiteten die zuständigen Abteilungen im OKH die Planungsgrundlagen einer Frühjahrsoperation in und über den Kaukasus, welche dann in einer Besprechung beim Oberquartiermeister I am 24. Oktober aufeinander abgestimmt wurden<sup>44</sup>. Dass Hitler in einem Gespräch mit dem italienischen Aussenminister am nächsten Tage gar kein Hehl daraus machte, dass sein nächstes Operationsziel das Kaukasusgebiet sei<sup>45</sup>, zeigt die frühe Festlegung des «Führers» in dieser Frage. Die Fixierung auf die von ihm seit jeher bevorzugte Kaukasusoption liess den deutschen Diktator schon im Herbst 1941 bereitwillig, wie es scheint, auf ein sorgfältiges Ausloten seines strategischen Handlungsspielraumes verzichten. Dabei ist freilich zu berücksichtigen, dass sowohl Göring als auch die Seekriegsleitung unter Hinweis auf die kritische Mineralöllage wiederholt darauf drängten, zumindest Majkop – das kleinste und nächstgelegene der kaukasischen Ölgebiete – auf jeden Fall noch vor Ablauf des Jahres in Besitz zu nehmen<sup>46</sup>. Immerhin wurde dies – ebenso wie ein Durchbruch in den Raum von Stalingrad und Gor'kij, eine Ausschaltung der dortigen Rüstungszentren und ein Abschneiden der diese Region durchquerenden Nachschublinien – noch bis in den November hinein auch vom Generalstab des Heeres für «unter günstigen Umständen» denkbar und eines äussersten Einsatzes für wert befunden<sup>47</sup>. Die weitere Eroberung Kaukasiens bis hin zur russischen Südgrenze sollte dann, Hitlers eigenen Vorstellungen zufolge, in den Monaten März bis April 1942 erfolgen<sup>48</sup>. Bemüht, hierfür eine optimale, d.h. möglichst weit vorgeschobene Absprungbasis noch vor Einbruch des Hochwinters zu schaffen, glaubte Hitler sogar in der zweiten Dezemberwoche noch, im Rahmen einer im Grossen defensiven Kampfführung von der Heeresgruppe Süd erwarten zu dürfen, dass sie nicht nur «so bald wie möglich» Sevastopol' nehme, sondern zudem «bei günstiger Witterung noch während des Winters einen Angriff zur Gewinnung der unteren Don-Donozlinie führen» und dabei Rostov erobern werde, um so «günstige Voraussetzungen für die Frühjahrsoperation gegen den Kaukasus» zu schaffen<sup>49</sup>. Bekanntlich machten indes nicht nur die Ungunst der Witterung, sondern vor allem auch die gänzlich unerwartete Heftigkeit der sowjetischen Gegenoffensiven sehr rasch auch diese Hoffnungen Hitlers zunichte.

Angesichts dieser äusserst schwierigen Lage war eine Wiederaufnahme der operativen Absichten im Südabschnitt im Jahre 1942 für Hitler in der Tat naheliegend, ja sogar drängender als je zuvor. Zwar hatte das von Thomas und anderen für den Herbst 1941 prognostizierte «Ölloch» durch vermehrte Importe aus Rumänien, durch eine resolute Drosselung des zivilen Verbrauchs sowie nicht zuletzt infolge der unerwartet hohen Ausfälle der Wehrmacht an motorisiertem Material noch einmal vermieden werden können; doch bestand kein Zweifel, dass die Krise damit lediglich vertagt und für 1942 in verschärfter Form zu gewärtigen war. Der Zeit- und Erfolgsdruck, unter dem die Planungen für 1942 somit standen, wurde zudem noch durch die Entwicklung der Gesamtstrategi-

schen Lage gesteigert. Der nach dem Kriegseintritt der USA von Hitler mit guten Gründen für 1943 – wenn nicht gar früher – befürchteten Errichtung einer «Zweiten Front» in Europa konnte nämlich das Reich nach Ansicht seines Diktators nur dann erfolgreich widerstehen, wenn durch einen vorherigen Sieg im Osten «die strategischen und wirtschaftlichen Grundlagen für ein kriegswirtschaftlich unbegrenztes Durchhaltevermögen Deutschlands geschaffen» wären<sup>50</sup>. Dass der Weg zu diesem Ziel über den Kaukasus führen würde, war spätestens seit dem Sommer 1941 Hitlers feste Überzeugung, in der ihn die Rückschläge des Winters nur noch bestärkten. Es verwundert darum nicht, dass Hitler dem japanischen Botschafter Oshima die Grundidee der späteren Operation «Blau» schon am 3. Januar 1942, also ein Vierteljahr vor Ausgabe der Weisung 41, mitteilte<sup>51</sup>. Nur wenige Tage später, am 8. Januar, gab der «Führer» dann seine Forderungen an die Organisation des Heeres bekannt; sie liefen nicht nur auf die «Schaffung einer vollwertigen Operationsarmee aus schnellen Truppen» hinaus, sondern auch auf eine Auffüllung der Infanteriedivisionen der Heeresgruppe Süd «auf volle personelle und materielle Stärke für angriffsweise Verwendung»<sup>52</sup>.

In der Tat zeigte sich in jenen ersten Monaten des neuen Jahres, dass, von den bereits erwähnten, alles in allem wohl unrealistischen Vorstellungen der Seekriegsleitung abgesehen, keine der an der operativen Rahmenplanung für den bevorstehenden Sommerfeldzug beteiligten Dienststellen ernsthafte Alternativen zu dem von Hitler favorisierten Angriff auf dem Südschnitt anzubieten hatte, geschweige denn durchzusetzen versuchte. Dies gilt nicht nur für den Wehrmachtsführungsstab, sondern auch für den Generalstab des Heeres, dessen Chef das Heeresgruppenkommando Süd schon in einer Weisung vom 12. Februar auf die in ihrem Bereich zu führende Sommeroffensive einstimmt und um einen Vorschlag zur Gestaltung der Operation ersuchte<sup>53</sup>.

Wenn nach dem Kriege von Halder und aus dem Umkreis des Generalstabschefs, unter seinem Einfluss aber auch von zahlreichen Historikern, der Eindruck erweckt wurde, Hitlers Vorstellungen seien angesichts des Missverhältnisses von Ziel und Kräften auf den entschiedenen Widerstand des Generalstabs des Heeres gestossen, ja, dieser habe gar eine alternative Konzeption im Sinne einer vorläufigen «strategischen Defensive» entwickelt<sup>54</sup>, so findet diese Auffassung in den Akten keinen Rückhalt. Im Gegenteil: Halder stellte sich trotz fraglos vorhandener Bedenken demonstrativ hinter das Kaukasusunternehmen. Dem Marineverbindungs-offizier zum OKH, Kapitän z. S. Konrad Weygold, gegenüber bezeichnete er es als «eine zwingende Notwendigkeit», habe diese Region für das Reich doch «etwa die gleiche Bedeutung wie die Provinz Schlesien für Preussen»: «Erst durch Besitz dieses Gebietes wird das deutsche Kriegsreich auf Dauer lebensfähig<sup>55</sup>.» Wenn infolge der durch den unerwarteten Rückschlag vor Moskau bei der Heeresführung ausgelösten Ernüchterung, ja Erschütterung<sup>56</sup> zeitweise doch der Gedanke erwogen wurde, «die bis dahin mit verschiedenen Atempausen geführten strategischen Offensiven durch eine vorläufige strategische Defensive so lange zu ersetzen, bis die Voraussetzungen für die Wiederaufnahme der Offensive gegeben sein würden»<sup>57</sup>, so ist die offenkundige Schwäche des Gedankens seinen Urhebern wohl bald selbst hin-

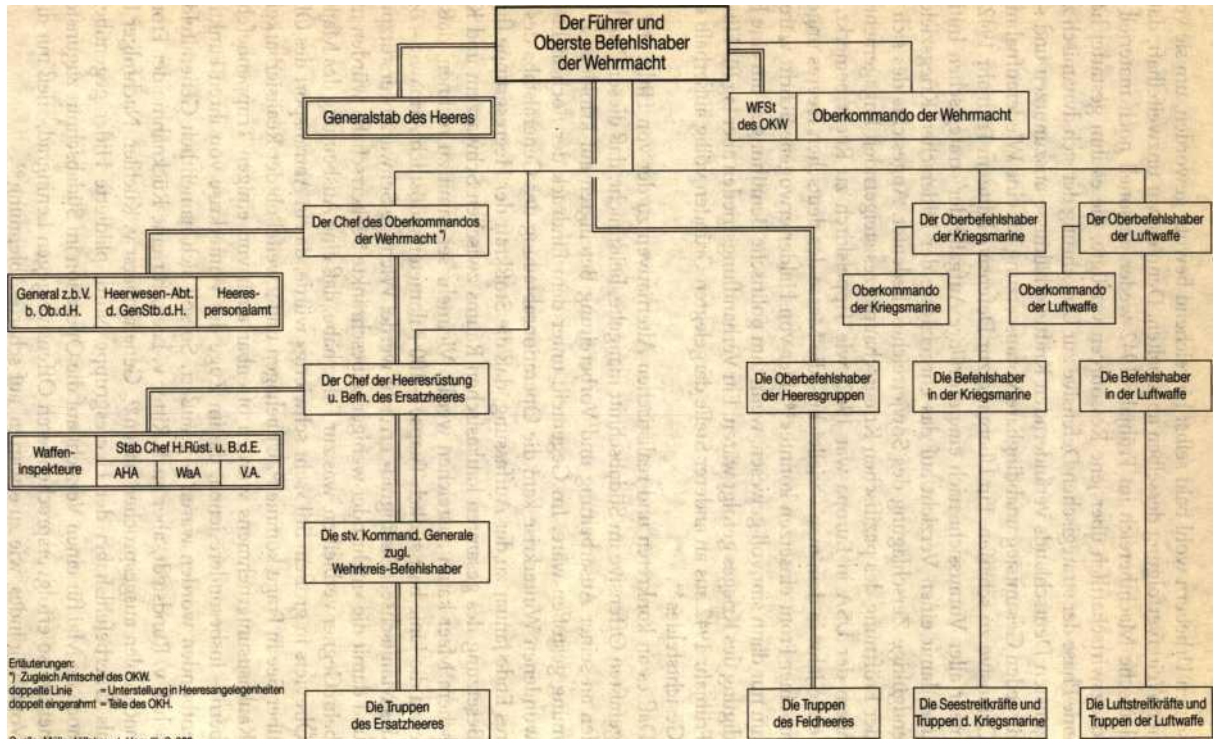
reichend bewusst geworden, um sie von einer Weiterverfolgung desselben abzuhalten. Denn es war unzweifelhaft, dass der deutsche Machtbereich im Frühjahr 1942 weder personell noch materiell oder kriegswirtschaftlich über jene Ressourcen verfügte, die es ihm gestattet hätten, eine Phase der strategischen Defensive zur Umkehrung der sich dynamisch zuungunsten Deutschlands verändernden Kräfteverhältnisse auszunutzen und so die für jeden Gesamtsieg unabdingbare Voraussetzung für eine Wiederaufnahme der Offensive zu schaffen. Ein Übergang zur Defensive hätte im Frühjahr 1942 vielmehr aller Voraussicht nach eine *endgültige* Aufgabe der strategischen Initiative und damit einen Verzicht auf das ehrgeizigste der Hitlerschen Kriegsziele, die endgültige Zerschlagung des Sowjetreiches, bedeutet. Angesichts des sich trotz der Eröffnung des pazifischen Kriegsschauplatzes steigenden Engagements vor allem der USA in Europa war 1942, wie Tippelskirch zu Recht bemerkt, «das letzte Jahr, in dem man – vielleicht – die Masse des deutschen Heeres ungestört an einer Front einsetzen konnte»<sup>58</sup>. Der von Halder erwogene Schritt wäre mithin nur dann sinnvoll gewesen, wenn ihm politische Bemühungen um eine Beendigung des Krieges gefolgt wären. Ein Verhandlungsfrieden aber lag für Hitler im Frühjahr 1942 aus an anderer Stelle dargelegten Gründen völlig ausserhalb seines Gesichtsfeldes<sup>59</sup>.

Dass es an konkreten und realistischen Alternativen zu der von Hitler ins Auge gefassten Offensive im Südabschnitt mangelte, heisst nicht, dass dieser Plan bei allen an seiner Ausarbeitung und Vorbereitung Beteiligten auf kritiklose Zustimmung gestossen wäre. Im Gegenteil: unter dem Eindruck der noch nicht überwundenen Winterkrise kam die Operationsabteilung des Generalstabs des Heeres Ende Januar zu der Auffassung, dass die Stosskraft der Heeresgruppe für eine Besetzung des gesamten kaukasischen Raums zwischen Schwarzem und Kaspischem Meer kaum ausreichen werde. Vielmehr sei damit zu rechnen, dass «nur etwa die Linie hart südlich Tuapse – 100 Kilometer südöstlich Armawir – östlich des Manitschsee, Stalingrad» erreicht werde. Wichtige Schwarzmeerstützpunkte und damit die «mehr oder weniger unbeschränkte Seeherrschaft» würden mithin beim Gegner verbleiben, was zur Folge habe, dass eine Ausbeutung des Majkoper Ölteleviers in grossem Stil «sehr schwierig» würde, da ein Abtransport des Öls nur über See in Frage komme<sup>60</sup>. Unbehagen und Zweifel ob der Realisierbarkeit des Kaukasusunternehmens wurden offenbar auch von einigen Truppenbefehlshabern – insbesondere jenen, die im Zuge der Winterkrise von ihren Funktionen entbunden worden waren – geäussert. So soll sich namentlich Generalfeldmarschall v. Rundstedt, aber auch Ritter v. Leeb, für eine Rücknahme der Front bis nach Polen ausgesprochen haben<sup>61</sup>. Generaloberst v. Küchler, Nachfolger Leeb's als Oberbefehlshaber der Heeresgruppe Nord, plädierte Hitler gegenüber gar noch im Mai für einen Verzicht auf die Operation im Südabschnitt zugunsten einer umso erfolgversprechenderen Offensive gegen Leningrad, stiess mit diesem Vorschlag indes, wie zu erwarten, auf scharfe Ablehnung<sup>62</sup>.

Auch dem Chef der Heeresrüstung und Befehlshaber des Ersatzheeres, Generaloberst Fromm, der – ebenso wie Reichsminister Todt – schon im November mit dem Gedanken



# DIE SPITZENGLIEDERUNG DER WEHRMACHT ANFANG 1942



Erläuterungen:  
 \*) Zugleich Amtschef des OKW.  
 doppelte Linie = Unterstellung in Heeresangelegenheiten  
 doppelt eingerahmt = Teile des OKW.

an einen Friedensschluss gespielt hatte<sup>63</sup>, erschien die geplante Offensive als ein einem armen Manne gänzlich unangemessener Luxus; der Generalquartiermeister, Generalmajor Wagner, sprach im internen Kreis von «utopischen Offensivplänen»<sup>64</sup>. In die gleiche Richtung gingen Befürchtungen des Heereswaffenamtes, dessen Chef, General Emil Leeb, schon Anfang Januar warnte, es sei jetzt bereits zu spät, «um das Heer noch bis zum Sommer hochzubringen»<sup>65</sup>. Dass Admiral Canaris, der Chef des Amtes Ausland/Abwehr, zu einer ähnlich pessimistischen Einschätzung neigte, mag kaum überraschen<sup>66</sup>; bemerkenswerter dürfte sein, dass auch General Thomas in einer äusserst klar-sichtigen, unter dem Eindruck seiner schrittweisen Entmachtung verfassten Lagebe-trachtung beklagte, dass «das Missverhältnis zwischen Kriegsbedarf und Deckungsmög-lichkeiten immer grösser» werde, eine «ständige sorgfältige Anpassung der Kriegfüh-rung an die gegebenen wirtschaftlichen Möglichkeiten» von der Obersten Führung je-doch infolge ihrer fehlenden Einsicht in die ökonomischen Zusammenhänge immer noch abgelehnt werde<sup>67</sup>. In der Tat hat gerade Thomas während jener Monate immer wieder die Forderung erhoben, «dass die militärischen Operationen im Sommer 1942 sich der Treibstofflage anzupassen hätten». Dass er mit dieser Forderung selbst bei Keitel Gehör fand, zeigt, wie sehr frühere Zuversicht einer Atmosphäre der Unsicherheit und Skepsis gewichen war<sup>68</sup>. Nichts nämlich trieb diesen so «Führer»-gläubigen Feld-marschall in den Winter- und Frühjahrswochen des Jahres 1942 mehr um als die Sorge, das Unternehmen «Blau» könne an den Schwierigkeiten der Treibstoffversorgung scheitern. Doch obwohl die Folgen solchen Scheiterns für die weitere deutsche Kriegführung vernichtend sein mussten, wagte der Chef des OKW es nicht, Hitler mehr als nur «in vorsichtiger Form» auf die nach seiner Einschätzung unhaltbare Lage hinzuweisen<sup>69</sup>. So verbreitet – ganz im Gegensatz zur Situation ein Jahr zuvor – die Zweifel an einem durchschlagenden Erfolg der neuerlichen Sommeroffensive waren, so folgenlos blieben sie letzten Endes. Das lag im wesentlichen sicherlich daran, dass auch die Generale eine überzeugende Alternative zum Unternehmen «Blau» nicht anzubieten vermochten, dass es eine solche wohl auch nicht geben konnte, solange der Wille zur Unterwerfung der Sowjetunion fortbestand. Ihn in Frage zu stellen, wagte vorerst freilich noch niemand, obgleich, späteren Äusserungen Jodls zufolge, sogar den «Führer» und seinen engsten operativen Berater selbst in jenen Monaten die Ahnung befiel, mit den Kämpfen des letzten Winters könnte der Kulminationspunkt dieses Krieges überschritten und ein defi-nitiver Sieg kaum noch zu erringen sein<sup>70</sup>.

## 2. Ausgangslage und Kräftebilanz

In der Tat bot die im Frühjahr 1942 in fast jeglicher Beziehung äusserst schwierige Lage des deutschen Ostheeres reichlich Grund für einen derartigen, gemeinhin nur im kleinen Kreis geäusserten und nach aussen durch routinierte Betriebsamkeit kaschierten Pessi-

mismus der deutschen Führung. Die Lage an der Ostfront, wie sie sich in jenen Tagen darstellte, als die Entscheidung über die Weiterführung der Operation im Sommer 1942 fiel, bot auch dem Optimisten nur wenig Anlass zur Zuversicht. Freilich konnte zu diesem Zeitpunkt die auf nicht weniger als die Zerschlagung der deutschen Front vor allem im Mittelabschnitt abzielende sowjetische Winteroffensive als gescheitert angesehen werden; zwar hatte das deutsche Ostheer unter ungünstigsten Bedingungen und gegen einen zahlenmässig zumeist weit überlegenen Gegner einen höchst bemerkenswerten Abwehrerfolg erzielt. Doch konnte dieser Erfolg nicht die Tatsache vergessen machen, dass die «Beinahe-Katastrophe» der Wintermonate das Produkt einer gigantischen strategischen Fehlkalkulation gewesen war. Schlimmer noch: Die operativen, personellen und materiellen Folgen dieser Fehlkalkulation stellten für die weiteren Planungen eine kaum noch einlösbare Hypothek dar. Vor allem war es der deutschen Führung nicht gelungen, noch vor Einbruch der Schlammperiode eine einigermaßen begründete, in sich zusammenhängende Front wieder herzustellen. Vor allem im Nord- und Mittelabschnitt war es zu vielen Einbuchtungen, Rückenfronten und Kesselbildungen gekommen, welche die Frontlängen unverhältnismässig ausdehnten und erhebliche Kräfte absorbierten.

#### a) Die personelle Lage

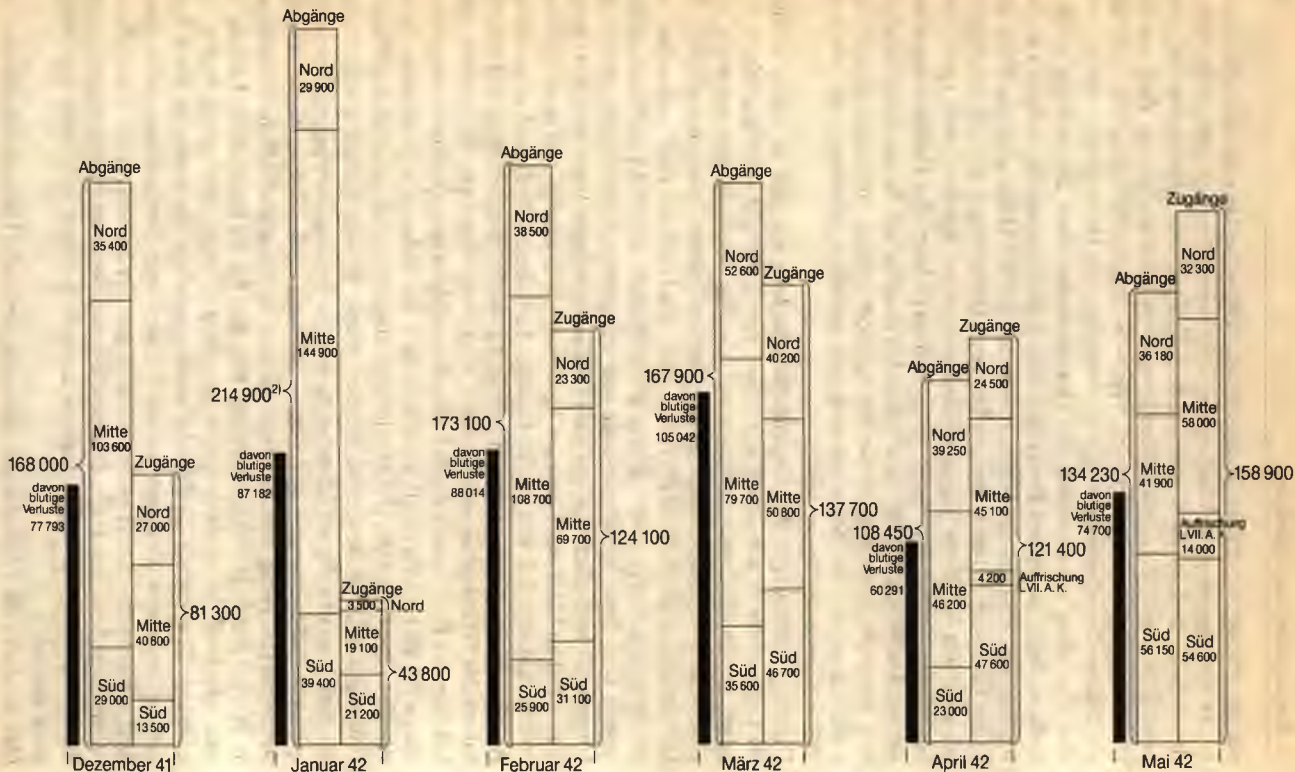
Derlei Belastungen der Ostfront wogen umso schwerer, als das Heer infolge der Winterkämpfe personell wie materiell in seiner Substanz getroffen war. Die Gesamtverluste des Ostheeres an Gefallenen, Verwundeten und Vermissten beliefen sich vom Beginn der Operation an bis Ende März 1942 auf über 1,1 Millionen Mann und damit auf annähernd 35 Prozent der durchschnittlichen Gesamtstärke<sup>71</sup>. Rechnet man die gerade während der Wintermonate ins Gewicht fallenden Krankheitsfälle hinzu, so waren allein seit Anfang November rund 900'000 Abgänge zu verzeichnen, denen nur rund 450'000 Zugänge «unter fast völligem Einsatz des Jahrgangs 22 und starker Inanspruchnahme der Wirtschaft» gegenüberstanden. Bis zum 1. Mai rechnete der Generalstab des Heeres allein beim Ostheer mit nicht weniger als 625'000, im wesentlichen auf die fechtende Truppe entfallenden Fehlstellen<sup>72</sup>. Für die Infanteriedivisionen der Heeresgruppen Nord und Mitte bedeutete dies, wie Halder dem «Führer» im April vorrechnete, ein Fehl von nicht weniger als 4'800 bzw. 6'900 Mann je Division; lediglich für die begünstigten Infanteriedivisionen der Heeresgruppe Süd hoffte man, die Fehlstellen auf zunächst 2'400 je Verband begrenzen und bis Operationsbeginn gänzlich ausgleichen zu können. Immerhin schätzte Halder, durchaus in Übereinstimmung mit dem Wehrmachtführungsstab, den durch Ausfälle derartigen Ausmasses bis Ende April gegenüber der Ausgangsstärke im Juni 1941 eintretenden infanteristischen Kampfkraftverlust auf 50 Prozent bei der Heeresgruppe Süd und auf nicht weniger als 65 Prozent bei den beiden anderen Heeresgruppen<sup>73</sup>. Halders pessimistische Einschätzung der personellen Lage konnte sich auf

Berechnungen stützen, welche die Organisationsabteilung des Generalstabes des Heeres in den vorangegangenen Wochen angestellt hatte. Demnach bestand die besondere Brisanz der Lage darin, dass gerade im Frühjahr und Frühsommer 1942 einer besonders grossen Zahl von Fehlstellen eine zunächst nur geringe Zahl von ausgebildetem Ersatz gegenüberstand. Wenn die Organisationsabteilung unter diesen Umständen «eine volle personelle Auffüllung der Heeresgruppe Süd in zeitlicher Staffelung entsprechend den Operationsabsichten» dennoch für möglich hielt, so doch nur um den Preis reduzierter Ausbildungszeiten und eines vorläufig weiteren Anstiegs der Fehlstellen im Bereich der Heeresgruppen Nord und Mitte. Da erst ab Juli auch hier eine langsame Entspannung der Lage zu erwarten sei, war nach den überschlägigen Berechnungen der Abteilung noch Ende Oktober mit rund 280'000 Fehlstellen im Ostheer zu rechnen. Zur Deckung dieser und der für den Winter 1942/43 zu erwartenden Ausfälle sah die Organisationsabteilung keinen anderen Weg als den nochmaligen Abzug von einigen hunderttausend Kräften aus der Wirtschaft und eine vorzeitige Einziehung des Jahrgangs 1924 schon zum 1. September<sup>74</sup>.

Derartige Forderungen der Organisationsabteilung spiegeln die nichts weniger als verzweifelte Personalersatzlage schon zum Zeitpunkt der endgültigen Entscheidung für die Operation «Blau» (vgl. Graphik Übersicht über personelle Abgänge). Im Monat dieser Entscheidung, im April, waren Ersatzmannschaften der Geburtsjahrgänge 1921 und älter im Ersatzheer schon kaum mehr vorhanden, der Jahrgang 1922 bereits weitestgehend in die Marsch- und Feldersatzbataillone eingestellt und damit bei Monatsende «bis auf geringe Reste aufgebraucht»; der Jahrgang 23 schliesslich war – in einem zeitlichen Vorgriff von eineinhalb Jahren! – zum Teil im März, mit Masse im April eingezogen worden und stand demnach erst im Juni bzw. Juli voll zur Verfügung. Auch die Hoffnung auf anderweitige Aushilfen war, wie ein Memorandum des Chefs der Heeresrüstung und Befehlshabers des Ersatzheeres vom 27. April zeigt, eher trügerisch. Ein weiteres Auskämmen des Ersatzheeres durch Herauslösung des kriegs- und garnisonverwendungsfähigen Feld-Personals versprach nach den bisherigen Erfahrungen keine Wende in der Ersatzlage. Die Möglichkeit, ausgebildete Reservisten in grösserem Umfange aus Uk-Stellungen abzuziehen, wurde als «seit Februar erschöpft» angesehen. Und was die seit Jahresbeginn aus Uk-Stellungen eingezogenen un ausgebildeten Männer anging, so waren sie zu einem grossen Teil bereits für Neuaufstellungen (19. Welle) bzw. als Ersatz für nicht im Kampf befindliche Feldtruppen im Westen und in Norwegen verplant. Was also für die kommenden Monate bis zum Abschluss der Ausbildung des Jahrgangs 23 blieb, war neben Resten des Jahrgangs 22 vor allem die Zahl der wiedergenesenen Verwundeten. Doch auch von diesen konnte wiederum nur ein Teil den alten Stammtruppenteilen überstellt werden; ein anderer bildete das Rückgrat der im Bereich des Oberbefehlshabers West bzw. durch den Oberbefehlshaber des Ersatzheeres neu aufzustellenden Verbände, für welche Stämme aus dem Feldheer nicht mehr zur Verfügung standen<sup>75</sup>.

Dass die durch die Winterkämpfe gerissene personelle Lücke auf absehbare Zeit nicht

# Übersicht über personelle Abgänge und Zugänge des Ostheeres Dezember 1941 – April 1943





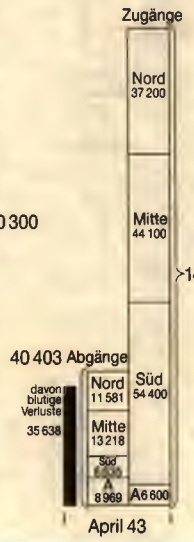
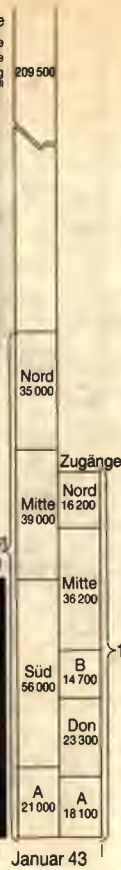


Abgänge  
Unwiederbringliche  
Verluste der 6. Armee  
nach der Einschließung  
(seit 23. 11. 42)<sup>1)</sup>

209 500



151 300  
(ohne 6. Armee)  
davon blutige Verluste  
77 800



Erläuterungen: 1) Abgänge setzen sich zusammen aus:  
Toten, Vermissten und aus dem Bereich  
der Armeen abtransportierten Verwundeten  
und Kranken. (2. Meldung vom Heeresarzt)  
(Zugänge bestehen aus Ersatz und Genesenen)

- 2) Rechenfehler: 214 200
- 3) Rechenfehler: 156 700
- 4) Aufteilung auf A und B ergibt falsches Bild. Zahlen nur zutreffend für gesamte Südfront, da Abtransport von 6. und 4. Panz. Armee in Masse durch H.Gr. A erfolgte.
- 5) Im Original irrtümlich auf 185 000 addiert. Im übrigen gilt auch hier Anmerkung 4)
- 6) Eine andere ebenfalls undatierte Statistik (BA-MA, RH 2/1343) führt die „blutigen Verluste“ der 6. Armee in der Zeit vom 23. 11. 42 bis 2. 2. 43 mit insgesamt 178 505 auf.
- 7) Rechenfehler: 151 000
- 8) Nachgemeldete blutige Verluste für die Zeit vom 1. 11. 42 bis 31. 3. 43: 26 179

Quelle: BA-MA, RH 2/1343

zu schliessen sein würde, war also auch im April bereits absehbar. Fraglich war allenfalls noch, welches genaue Ausmass die Lücke nach Wiederaufnahme der Operationen erreichen würde – eine Frage, deren Beantwortung im wesentlichen von der Einschätzung der der Roten Armee verbliebenen Kampfstärke und Durchschlagskraft abhängen musste. Hitler jedenfalls sah sich in den knapp drei Monaten zwischen der Ausgabe der Weisung Nr. 41 und dem Anlaufen der deutschen Hauptoperation weder durch die eher pessimistischen Lagebeurteilungen des Generalstabs des Heeres und des Befehlshabers des Ersatzheeres noch durch die Hartnäckigkeit der inzwischen um Char'kov und an der Kerc-Front tobenden Kämpfe<sup>76</sup> veranlasst, die von ihm für 1942 festgelegten weiträumigen Operationsziele in Frage zu stellen. Mit der Begrenzung der Sommeroffensive auf zunächst nur einen der drei Frontabschnitte und dem Zugeständnis einer zeitlichen Staffelung der Teiloperationen glaubte er, dem auch für ihn nicht zu übersehenden Kräftechwund des Ostheeres bis zum äussersten noch zu verantwortenden Masse Rechnung getragen zu haben. Unter dem Druck der von ihm selbst geschaffenen Sachzwänge hatte er damit nicht einmal unrecht. Denn ein weiteres Zurückschrauben der für dieses Jahr angestrebten Ziele im Volga- und Kaukasusraum mochte zwar die Erfolgsaussichten einzelner Teiloperationen erhöhen, hätte aber das Reich um den – in Hinblick auf die erwartete Grossoffensive der Westalliierten für unabdingbar erachteten – strategischen Vorteil einer langfristigen Rohstoffsicherung gebracht. Es gab, mit anderen Worten, aus Hitlers Sicht Ziele, die 1942 um jeden Preis – das heisst ohne Rücksicht auf die bestehenden Kräfteverhältnisse – erreicht werden *mussten*, wollte das Reich nicht der Fähigkeit verlustig gehen, diesen Krieg überhaupt noch auf längere Sicht durchzustehen. Es sei klar, so bekannte Keitel Ende Mai in einer wehrwirtschaftlichen Lagebesprechung Thomas gegenüber, «dass die Operationen des Jahres 1942 uns an das Öl bringen müssen. Wenn dies nicht gelingt, können wir im nächsten Jahr keine Operationen führen<sup>77</sup>.» Hitler selbst war nicht weniger deutlich, als er einige Tage später anlässlich seines Besuches in Poltava der dort versammelten Generalität gestand: «Wenn ich das Öl von Majkop und Groznyj nicht bekomme, dann muss ich diesen Krieg liquidieren<sup>78</sup>.» Sogar die breite Öffentlichkeit wurde in diesen Tagen durch Goebbels auf die eigentliche Zielrichtung der bevorstehenden Sommeroffensive eingestimmt: in einem Artikel für die Wochenzeitung «Das Reich» liess der Minister das deutsche Volk wissen, dass man nicht «ewig für Ideale kämpfen» könne; dies sei vielmehr «ein Krieg um Rohstoffe, um Gummi, um Eisen und Erze<sup>79</sup>.»

Wie sehr das Bewusstsein, die einmal gesetzten operativen Ziele erreichen zu müssen, auf die Perzeption des Personalproblems zurückwirkte, zeigte sehr deutlich die Anfang Juni vom Oberkommando der Wehrmacht vorgelegte Denkschrift zur «Wehrkraft der Wehrmacht im Frühjahr 1942». Zwar werden hier alle wesentlichen, die Kampfkraft der Osttruppen berührenden Faktoren angesprochen, doch waren die federführenden Bearbeiter im Wehrmachtführungsstab angesichts der unmittelbar bevorstehenden Hauptoperation sichtlich bemüht, eine allzu pessimistische Beurteilung dieser Faktoren zu vermei-



den und die prinzipielle Lösbarkeit aller Probleme zu suggerieren. So z.B. hatte die Operationsabteilung des Generalstabes des Heeres im Zuge der Vorarbeiten für die Denkschrift darauf hingewiesen, dass der Kampfwert des Ostheeres über das quantitativ berechenbare Mass hinaus auch durch die heterogene Zusammensetzung und teilweise geringe Kampferfahrung vor allem der neu aufgestellten Verbände, den hohen Ausfall an *erfahrenen* Offizieren<sup>80</sup> und Unterführern, den Mangel an Spezialisten (Fahrer, Panzerschützen usw.) besonders bei den schnellen Verbänden sowie die allgemeine Übermüdung von Mensch und Material in Zukunft erheblich beeinträchtigt sein würde. Diese Hinweise wurden als solche nun zwar in die OKW-Denkschrift übernommen, dort jedoch entgegen der Intention der Operationsabteilung mit der dürftigen Bemerkung abgetan, «die im Winter gezeigte hohe moralische und körperliche Leistungsfähigkeit, die Durchbildung der Führer- und Kämpfereigenschaften» würden die so bezeichneten Nachteile wohl aufwiegen<sup>81</sup>. Eine ähnliche Diskrepanz zwischen einer an sich klarsichtigen Diagnose der gegebenen Probleme und einer ausgeprägten Hemmung, mögliche negative Konsequenzen derselben beim Namen zu nennen, zeigen die Ausführungen zur Personalersatzlage; sie beginnen mit der vollmundigen Zusage: «Die Ersatzforderungen der Wehrmacht und Waffen-SS bis in den Sommer hinein können erfüllt werden (rund 450'000 Mann), ohne den zur Zeit in der Ausbildung stehenden Geburtsjahrgang 1923 anzugreifen.» Freilich sind die dann aufgeführten Voraussetzungen für die Deckung des genannten Bedarfs geeignet, die gegebene Zusage wieder in Frage zu stellen: volle Beanspruchung der Genesenen, Einsparungen und Auskämmen bei der Truppe, Inkaufnahme personeller Lücken durch Herabsetzung von Kopfstärken sowie «Einberufung sämtlicher ungeschützter Arbeitskräfte und Facharbeiter» der Jahrgänge 1908 bis 1922, soweit nicht mindertauglich. Von den schon angesprochenen Zweifeln an der Realisierbarkeit bzw. Wirksamkeit dieser Aushilfen einmal ganz abgesehen, reichten sie keineswegs hin, einen vollen Ausgleich für die Verluste des Winters zu gewährleisten. Zu erhoffen war allenfalls eine Deckung der laufenden Verluste des bevorstehenden Sommerfeldzuges, und auch dies nur, sofern diese Verluste nicht unerwartet hoch ausfielen. Dann nämlich, so räumten die Bearbeiter der Denkschrift ein, stünden «ohne Heranziehung des Geburtsjahrgangs 1923 und ohne Eingriffe in die Schlüsselkräfte der gewerblichen Kriegswirtschaft keine Reserven mehr zur Verfügung». Aber selbst für diesen Fall wurde noch ein Ausweg angedeutet: Es müssten dann eben, so die OKW-Bearbeiter, «die Belange der Wirtschaft und Verwaltung gegen die überragende Bedeutung des Waffenkrieges zurücktreten»<sup>82</sup>.

Stil und Tenor dieser Darlegungen sind charakteristisch für zahlreiche in jener und der folgenden Zeit im Oberkommando der Wehrmacht erarbeitete Vorlagen. Sie alle sind von dem tendenziell widersprüchlichen Bestreben der Bearbeiter geprägt, dem «Führer» einerseits die der Realisierung vorgegebener Ziele entgegenstehenden Probleme bewusst zu machen, ohne sich andererseits aber durch allzu pessimistische Schlussfolgerungen dem Vorwurf der «Schwunglosigkeit», des «Defaitismus» oder gar einer «unter der Maske der Nüchternheit sich tarnenden Feigheit» auszusetzen<sup>83</sup>. Für ein solches Streben

mochte es in Anbetracht der bei Hitler bestehenden starken Vorurteile gegen das «Generalstabsdenken» und angesichts des insgesamt äusserst labilen und störanfälligen persönlichen Beziehungsgeflechts im Umkreis des Diktators von Fall zu Fall gute Gründe gegeben haben. Doch zum Prinzip erhoben, war dieses, mit zunehmender Verschlechterung der Kriegslage immer mehr zur Schönfärberei tendierende Bemühen um Optimismus fraglos ungeeignet, einen Mann vom Naturell Hitlers vom Ernst der – gemessen am Anspruch, den Krieg insgesamt noch gewinnen zu wollen – längst verzweifelten Lage zu überzeugen. Im hier gegebenen Falle freilich hätte auch eine kompromisslosere Darlegung wohl kaum etwas bewirken können, denn das Oberkommando der Wehrmacht legte seine Denkschrift nach langen Vorarbeiten viel zu spät vor. Sie konnte den Entschluss zum Unternehmen «Blau» in einer Form mehr beeinflussen. Es darf sogarfüglich bezweifelt werden, ob Hitler das mit erheblichem Aufwand erarbeitete Dokument überhaupt jemals zu Gesicht bekommen hat. Mehr noch als der eigentliche Inhalt der Denkschrift werfen lese Begleitumstände ein bemerkenswertes Schlaglicht auf die Struktur des militärischen Entscheidungsprozesses in der obersten Führung wie auch auf die Rolle es Oberkommandos der Wehrmacht innerhalb desselben – Themen, auf die an späterer Stelle noch des näheren einzugehen sein wird.

### b) Die materielle Lage

Ebensowenig ermutigend wie die personelle war die materielle Lage des Ostheeres (vgl. Tabelle Gesamtverluste des Heeres). Die *Beweglichkeit* der Truppe, vor Operationsbeginn 1941 noch als oberstes Gesetz zur erfolgreichen Durchführung grossräumiger Operationen postuliert<sup>84</sup>, war inzwischen durch den gravierenden Mangel vor allem an Räderkraftfahrzeugen auf ein Minimum eingeeengt. Von über 74'000 seit Anfang Oktober ausgefallenen Personen- und Lastkraftwagen, Krädern und Zugmaschinen hatte bis Mitte März nur rund ein Zehntel ersetzt werden können. Auch wenn hier zu berücksichtigen ist, dass sich eine grosse Zahl von Kraftfahrzeugen noch zur Instandsetzung im Heimatkriegsgebiet befand und die Zuweisungen für die Truppe in den folgenden Wochen erheblich gesteigert werden konnten, so bestand doch nach Auffassung des Generalquartiermeisters des Heeres, aber auch des Chefs der Heeresrüstung, kein Zweifel daran, dass die laufende Neufertigung und die geschätzte Zahl der im Heimatkriegsgebiet und in den besetzten Ländern noch verfügbaren Kraftfahrzeuge und Zugkraftwagen bei Weitem nicht ausreichten, die entstandenen Gesamtausfälle zu decken<sup>85</sup>. Nicht ganz so dramatisch, aber ebenfalls äusserst ernst hatte sich die Lage bei den Panzerfahrzeugen entwickelt. Zwar konnte hier der Generalquartiermeister für den genannten Zeitraum seit Oktober eine Deckungsquote von knapp 80 Prozent der *laufenden* Verluste melden, doch konnten durch diese Neuzugänge in keiner Weise jene grossen Panzerverluste ausgeglichen werden, welche gleich in den ersten Monaten des Barbarossa-Unternehmens ein-

getreten, aber niemals ersetzt worden waren. So bestand allein bei den Kampfpanzern im letzten Monatsdrittel März ein Fehl von 2097 Fahrzeugen (zum Vergleich: zu Beginn des Krieges gegen die Sowjetunion verfügte das Ostheer über insgesamt 3'648 Panzer und Sturmgeschütze)<sup>86</sup>.

Einen plastischen Eindruck von der insgesamt katastrophalen Lage auf dem Kraftfahrzeugsektor gibt ein Bericht des Armeeoberkommandos 2 von Anfang Februar 1942, über den der Oberbefehlshaber der Heeresgruppe Süd, Generalfeldmarschall v. Bock, in einer Meldung an den Generalstab des Heeres schreibt, er kennzeichne «mehr oder minder den Kraftfahrzeugzustand aller Armeen» seiner Heeresgruppe<sup>87</sup>. In diesem Bericht heisst es unter anderem:

«Die Instandsetzungsdienste sind für einen gewissen Anfall für Instandsetzungen; geschaffen. Den durch den Russlandfeldzug angelaufenen Berg von Arbeit können sie nicht bewältigen. [...] Eine Generalüberholung ist hier überhaupt nicht durchzuführen. [...] Mangel an Ersatzteilen, Mangel an Fachkräften und Mangel an Maschinen stehen also in einem solchen Missverhältnis zur Zahl der instanzsetzungsbedürftigen und vor allem einer Generalüberholung bedürftigen Kräfte, dass die Armee sich trotz Ausschöpfung aller Möglichkeiten nicht selbst helfen kann.

Infolge dieser Lage stellt sich das Bild wie folgt dar: Die Panzerdivisionen mit ihren 9-15 einsatzbereiten Panzern verdienen diesen Namen zur Zeit nicht mehr. Die motorisierte Artillerie kann nur staffelweise Stellungswechsel machen. Sie ist also nur im Stellungskrieg einsatzfähig. Die Brückenkolonnen sind bis auf eine unbeweglich. Die Nachschubdienste genügen nur, weil die Bahn bis weit vorne in Betrieb ist. Ähnlich liegen die Dinge auf allen Gebieten, die vom Kraftfahrzeug abhängig sind.

Die Armee ist also für einen Bewegungskrieg nicht einsatzfähig. Sie kann sich mit ihren eigenen Mitteln nicht einsatzfähig machen.»

Trotz der alarmierenden Ausfallquoten war infolge der Fortdauer der Kämpfe, wegen der zumeist grossen Entfernungen zwischen Front und Ausladebahnhöfen bei zumeist schlechten Wegeverhältnissen und der durch die unzureichende Transportleistung der Eisenbahnen notwendig gewordenen Strassentransporte der Betriebsstoffverbrauch unerwartet hoch gewesen. Zwischen Mitte Oktober 1941 und Mitte März 1942 hatte der Gesamtverbrauch 667'292 cbm betragen, was einem durchschnittlichen Tagesbedarf von 11 Eisenbahnzügen entsprach und das Oberkommando der Wehrmacht bereits zu einschneidenden Kürzungen des Betriebsstoffkontingentes für die Ostfront genötigt hatte. Vollends deutlich werden die Folgen des Betriebsstoffmangels und der Kraftfahrzeugausfälle für die Beweglichkeit der Ostverbände, vergegenwärtigt man sich die gleichzeitigen Pferdeverluste der Truppe: Von rund 180'000 während der Wintermonate durch Feindeinwirkung, Futtermangel, Kälte und schlechte Unterbringung verendeten Pferde hatten bis Mitte März trotz eines infolge der Entmotorisierung rapide gewachsenen Pferdebedarfs nur 20'000, also kaum mehr als ein Zehntel, ersetzt werden können, so dass die Truppe behelfsweise auf weniger leistungsfähige einheimische Panjepferde zurückgreifen musste<sup>88</sup>. Die Schlussfolgerungen, die aus dieser Lage in Hinblick auf die Be-

**Die grösste Ausdehnung  
des deutschen Herrschaftsgebietes  
im Zweiten Weltkrieg**  
[Anfang November 1942]

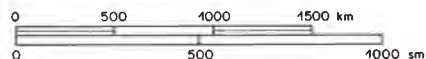
# Die grösste Ausdehnung des deutschen Herrschaftsgebietes im Zweiten Weltkrieg

Anfang November 1942

## Zeichenerklärung

- Deutsches Reich mit eingegliederten Gebieten
- Unter einem deutschen Chef der Zivilverwaltung stehende Gebiete
- Sonstige deutsch besetzte Gebiete
- Italien / Albanien
- Italienische Kolonien
- Italienisch besetzte Gebiete
- Verbündete der "Achsenmächte"
- Von den Verbündeten besetzte Gebiete
- Unbesetztes Frankreich
- Französische Kolonien und Protektorate
- Großbritannien
- Britische Kolonien, Mandate und Protektorate
- Unter britischem Schutz stehende Gebiete
- Von den westlichen Alliierten besetzte Gebiete
- Sowjetunion
- Sowjetisch besetzte Gebiete
- Neutrale Staaten

- Staatsgrenzen
- Nach dem 1.9.1939 veränderte Staatsgrenzen
- Demarkationslinie bzw. Verwaltungsgrenze in besetzten Gebieten
- Frontverlauf am 3.11.1942
- Gefechte Anfang November 1942
- Deutsche Wetterstation





## Gesamtverluste des Heeres seit Beginn der Operationen gegen die Sowjetunion

Stand: 20.3.1942

1. Menschenverluste <sup>a)</sup>	Tote	Verwundete	Vermisste	Gesamtverluste Krankenstand	
Heer insgesamt	228 059	804 085	57 389	1 089 533	88 403
	(8 790)	(23 329)	(1 004)	(33 123)	(961)
davon Osten	225 559	796 516	50 991	1 073 066	78 479
(einschl. AOK Norwegen)	(8 640)	(23 026)	(819)	(32 485)	(872)

2. Pferdeverluste	tot	krank oder verwundet
insgesamt	264 854	38 967
davon Osten	259 814	32 935
(einschl. AOK Lappland)		

3. Ab- und Zugänge an Fahrzeugen im Osten	Abgänge b)	Zugänge <sup>b)</sup>	Fehlbestand
a) gepanzerte Fahrzeuge			
Pz-Kampfwagen I—IV	3 319	732	2 097
Sturmgeschütze	173	17	154
gepanzerte Zugkraftwagen	357	47	280
sonstige gepanzerte Fahrzeuge	945	193	637
b) ungepanzerte Fahrzeuge			
Zugkraft wagen	3 774	503 (18)	3 211
LKW	53 149	17 615 (5 109)	36 533
PKW	35 572	4 578 (890)	31 194
Kräder	50 165	4 391 (603)	44 087

4. Verluste an Waffen im Osten <sup>^</sup>	(in Stück)		
Gewehre	76883	Flak (2—8,8 cm)	334
Maschinengewehre	30 374	KwK (2-7,5 cm)	357
Panzerbüchsen	2 791	Feldhaubitzen	2 403
Pak (3,7—5 cm)	5 249	sonstige Geschütze	2 128
Granatwerfer	7 263		

### 5. Beute im Osten

a) Kriegsgefangene <sup>*)</sup>	3 461 338	(15 503)	
b) mat. Kriegsbeute (in Stück)			
Gewehre	238 037	Flugzeuge	1 042
Maschinengewehre	33 742	Panzer	15 004
Panzerbüchsen	259	Betriebsstoff (in cbm)	106 745
Werfer	5 754	Pferde	160 959
Geschütze aller Art	27 814	Mehl (in to)	89 286
(einschl. Pak + Flak)		Fleisch (in to)	6 585

Anmerkungen:

- a) Angaben in Klammern = Anteil der Offiziere.
- b) Unter „Abgang“ sind Total-Ausfälle zu verstehen sowie Fahrzeuge, die innerhalb von 5 Tagen nicht instandgesetzt werden konnten.
- c) Angaben in Klammern = Anteil des Zugangs aus Beutebeständen.
- d) Ohne vorübergehende Ausfälle aufgrund von Schäden, die im Armeebereich behoben werden konnten.

Quelle: OKH, GenStdH Gen.Qu., 10-Tage-Meldung vom 25.3.1942, BA-MA, Wi/F 5.1919.

weglichkeit der Ostverbände bei der bevorstehenden Sommeroffensive zu ziehen waren, konnten nur ernüchternd ausfallen. So kam dann auch die Organisationsabteilung im Generalstab des Heeres Anfang Mai zu dem – vom Allgemeinen Heeresamt geteilten und schliesslich auch vom Wehrmachtführungsstab in seine oben genannte Denkschrift vom 6. Juni übernommenen – Fazit, dass

- «a) mit Operationsbeginn die schnellen Verbände und motorisierten Heeresgruppen der Heeresgruppe Süd über etwa 85% ihrer ursprünglichen Beweglichkeit verfügen werden. Die Beweglichkeit der Infanteriedivisionen in freiem Gelände ist durch die Ausstattung mit landesüblichen Gespannen und Fahrzeugen verbessert, die Bildung beweglicher Abteilungen durch Entzug von Kraftfahrzeugen jedoch stark eingeschränkt,
- b) die schnellen Verbände, Infanteriedivisionen und Heeresgruppen der Heeresgruppen Mitte und Nord entsprechend ihrer geringen Kraftfahrzeugausstattung bewegungsmässig zu grösseren Operationen nur entlang leistungsfähiger Bahnen in der Lage sind,
- c) die Leistungsfähigkeit der Versorgungsdienste trotz Zusammenfassung der Kolonnen bei den Armeen in ihrer Wirkung beeinträchtigt ist und bei den Heeresgruppen Mitte und Nord die Nahrung weitreichender Operationen nicht gestattet»<sup>89</sup>.

Aber nicht allein Stärke und Beweglichkeit der Truppe hatten gelitten, auch die *Feuerkraft* der Verbände erreichte im ersten Quartal 1942 eine kritische Grenze. So prognostizierte Generaloberst Fromm schon am 25. Januar in seiner «Denkschrift über die materielle und personelle Rüstungslage» in Hinblick auf den Munitionsverbrauch, «dass die Neufertigung niemals den monatlichen Verschuss decken» werde, es sei denn, die Beurteilung der Feindlage erlaube in Zukunft günstigere Ausgangsschätzungen. Unter diesen Umständen konnte, so viel war schon im Januar klar, der von Hitler geforderte Sechsmonatsvorrat bei den wichtigsten Kalibern vorläufig nicht geschaffen werden<sup>90</sup>. In den folgenden Wochen und Monaten verschärfte sich die Lage insofern, als der ohnehin schon unerwartet hohe Munitionsverbrauch des Ostheeres seit Anfang Februar nochmals erheblich anstieg und im März nach Schätzungen des Generalquartiermeisters bei den Hauptkalibern trotz Kontingentierung den Höchstverbrauch des Ostfeldzuges erreichte, wenn nicht gar überschritt. «Die Fertigung», so nun auch das Fazit der federführenden Abteilung angesichts eines Gesamtmunitionsverbrauchs von 390'000 Tonnen allein während der Monate von Mitte Oktober bis Mitte März, «gewinnt den Anschluss bis zum Verbrauch der noch vorhandenen Vorräte nicht mehr. In den Sommermonaten werden auch unter Anwendung von Aushilfen erhebliche Lücken in der Munitionsversorgung auftreten»<sup>91</sup>.» Auch das Oberkommando der Wehrmacht wies in seiner ansonsten auch hier eher beschönigenden Denkschrift «Wehrkraft 42» darauf hin, dass ab August «mit Spannungen auf dem Munitionsgebiet gerechnet werden» müsse, «die sich unter Umständen auf die Führung auswirken können»<sup>92</sup>.



Das Dilemma auf dem Waffen- und Gerätesektor war jenem im Munitionsbereich vergleichbar, wenn auch nicht ganz so alarmierend. Immerhin hatten von Beginn der Operation an bis Mitte März 1942 zur Erhaltung der Feuerkraft des Ostheeres annähernd eine  $\frac{3}{4}$  Million Gewehre, über 27'000 Maschinengewehre sowie Tausende von Panzerabwehrkanonen, Granatwerfern und Geschützen aller Art nachgeschoben werden müssen; weitere erhebliche Mengen an Waffen und Gerät waren für die Neuaufstellung und Auffrischung von Feldeinheiten im Heimatkriegsgebiet benötigt worden. Dies alles und die durch die Rüstungsumsteuerung bedingte zeitweise Produktionsdrosselung machten – ähnlich wie auf dem Munitionssektor – Hitlers Vorstellung einer bis Anfang Mai zu realisierenden Bevorratung auf fünf Monate schon zu dem Zeitpunkt illusorisch, als sie befohlen wurde<sup>93</sup>. Immerhin rechnete der Chef der Heeresrüstung im Januar noch damit, dass zumindest eine Auffüllung der fechtenden Truppe – leichte und schwere Feldhaubitzen ausgenommen – möglich sein werde. Indes erwies sich auch diese Annahme bald schon als zu optimistisch. Spätestens Anfang Mai nämlich stand fest, dass nur die Divisionen und Heeresgruppen der Heeresgruppe Süd bis Operationsbeginn mit Waffen und Gerät «im wesentlichen» aufgefüllt werden konnten; starke Lücken in der Panzerausstattung der schnellen Verbände seien nur beim Panzerkampfwagen II zu erwarten. Zu realisieren war diese Auffüllung – ähnlich wie auf dem personellen Sektor – jedoch nur zu Lasten der Heeresgruppen Mitte und Nord. Deren Panzerdivisionen nämlich würden – nach den in die Denkschrift «Wehrkraft 42» aufgenommenen Berechnungen des Allgemeinen Heeresamtes – statt über je drei nur noch über je eine Panzerabteilung verfügen und damit kaum noch ihrer Bezeichnung gerecht<sup>94</sup>. Auch die Artillerieausstattung der im Nord- und Mittelabschnitt kämpfenden Divisionen würde sich demnach selbst unter Einsatz von Beutewaffen und Geschützen älterer Bauart auf nur drei Geschütze je Batterie beschränken müssen; bei den leichten und schweren Infanteriewaffen konnte eine annähernd volle Ausrüstung nur darum in Aussicht gestellt werden, weil im Zuge der Neugliederung der Infanteriedivisionen die Zahl der Bataillone von bislang neun auf nunmehr sechs reduziert wurde.

Was die Fliegerabwehr anging, so hatte die «angestrebte Ausstattung der motorisierten Verbände mit Fliegerabwehrkräften [...] nur bei den für Bewegungsoperationen vorgesehenen Schnellen Divisionen durchgeführt» werden können. Die Verbesserung des Luftschutzes im Gefechtsgebiet war freilich von zweifelhaftem Wert, da nach Ansicht des Allgemeinen Heeresamtes die bevorstehende Ausweitung des Operationsraumes «eine Aufsplitterung der gesamten Flakabwehr zur Folge haben» würde<sup>95</sup>. Vorsichtigen Optimismus erlaubte allenfalls die Panzerabwehrlage. Trotz grosser Ausfälle an Panzerabwehrkanonen (vor allem bei den Hauptkalibern 3,7 und 5 cm) hoffte das Allgemeine Heeresamt, durch vermehrte Zuführung von schwerer Pak, schweren Panzerbüchsen sowie Hohlgranatgeschossen «in Verbindung mit den Erfahrungen der Truppe in der Bekämpfung feindlicher Panzer laufend eine zunehmende Erhöhung der Abwehrkraft» erwarten zu dürfen<sup>96</sup>.

## Kampfwertbeurteilung der Divisionen des Ostheeres

Stand: 30.3.1942

	Für alle Aufgaben geeignet	Nach Ruhezeit zu Angriffsaufg. geeignet	Zu begrenzten Angriffsaufg. geeignet	Zur Abwehr voll geeignet	Zur Abwehr bedingt geeignet	Summe
AOK	1	-	3	2	3	10*
Armee-Gr. v. Kleist	1		5	9		15
AOK 17	-	-	5	3	1	9
AOK 6	-		6	2	3	11
AOK 2	-		1	5	-	6
Pz.AOK 2	2	-	2	12	2	18
AOK 4	r	-	7	2	5	14
Pz.AOK 4	1	-	1	10	6	18
AOK 9	2	3	10	5		20
Pz.AOK 3	-	-	1	4	-	5
AOK 16	1	-	4	3	1	9
AOK 18	-	-	2	16	8	27*
Summe Ostheer 1942	8	3	47	73	29	162 (einschl. 2 Bes.Div.)
Vergleich: Ostheer 1941** (Stand: 20.6.1941)	136	8	19	22	24	209

1 Einschi, einer Besatzungs-Division.

2 \* Die 5 Beurteilungskategorien waren 1941 wie folgt definiert:

- 1) Zu jeder Angriffshandlung befähigte Divisionen;
- 2) Divisionen, deren Angriffskraft etwas geringer als zu 1) anzusprechen ist;
- 3) Divisionen mit verminderter Angriffskraft und Beweglichkeit;
- 4) Divisionen mit geringer Angriffskraft und Beweglichkeit;
- 5) Divisionen für Sicherungsaufgaben und örtlich begrenzte Kampfhandlungen.

Quellen: GenStdH/Org.Abt. (I), „Beurteilung des Kampfwertes der Divisionen nach dem Stande vom 20. Juni 1941“ vom 18.6.1941, BA-MA, RH 2/v. 427; GenStdH/Org.Abt. (I) an Adj. Chef GenStdH (u.a.) vom 2.4.1942 betr. „Mel-dungen über Beurteilung der Divisionen nach dem Stande vom 30.3.[1942]“, BA-MA, RH 2/v. 429.

Sieht man die angesprochenen Erscheinungen in ihrem Zusammenhang, so wird offenkundig, dass das Ostheer bei Ausgang der Winterkämpfe im Frühjahr 1942 nur noch ein Schatten jener gewaltigen Macht war, die am 22. Juni 1941 zum Angriff auf die Sowjetunion angetreten war. Dass diese Einsicht sich nicht erst dem rückblickenden Historiker erschliesst, sondern schon für die mit der Operationsplanung im Osten seinerzeit befassten Dienststellen gleichermassen klar auf der Hand lag, zeigt eindringlich ein Vergleich der vom Generalstab des Heeres im Juni 1941 und im Frühjahr 1942 selbst erstellten Kampfwertbeurteilungen der einzelnen Divisionen. Daraus ergibt sich, dass am Vorabend des

Angriffs gegen die Sowjetunion 134 von insgesamt 209 Divisionen, also rund 64 Prozent, als «zu jeder Angriffshandlung befähigt» eingestuft wurden. Ende März 1942, zum Zeitpunkt also, als die Weisung 41 beschlossen wurde, war die Zahl der «für alle Aufgaben geeigneten» Verbände auf 8 (!) von insgesamt 162 Divisionen, mithin auf rund 5 Prozent, geschrumpft; darunter waren ganze 2 Panzer- und 3 Infanteriedivisionen (Juni 1941: 21 Panzer- und 29 Infanteriedivisionen), die als noch voll verwendungsfähig angesehen wurden<sup>97</sup>.

Auch wenn man mit einer nicht unerheblichen Steigerung des Kampfwertes der Ostverbände in den bis zum Beginn der Hauptoperation noch verbleibenden Wochen rechnen durfte, bestand angesichts dieser Lage doch bei allen beteiligten Stäben und Dienststellen ein Minimalkonsens dahingehend, dass eine «Auffrischung des gesamten Ostheeres zu voller Kampfkraft und Beweglichkeit weder personell noch materiell möglich» sein werde<sup>98</sup>. Wenn freilich die Organisationsabteilung und das Allgemeine Heeresamt darüber hinaus die Auffassung vertraten, die Folgen der übermässigen Beanspruchung der Truppe während der letzten Monate liessen auch bei den für eine volle Auffrischung vorgesehenen Verbänden des Südabschnittes «das Durchhaltevermögen geringer erscheinen, als es im Sommer 1941 der Fall war», so ging diese fraglos realistische, gleichwohl noch vorsichtig formulierte Beurteilung dem Wehrmachtsführungsstab jedenfalls schon zu weit. Der diesbezügliche Satz wurde darum aus dem Entwurf zur Denkschrift «Wehrkraft 42» ersatzlos gestrichen<sup>99</sup>.

### c) Die Transport- und Nachschublage

Der insgesamt nicht weniger als katastrophale Zustand des deutschen Ostheeres im Frühjahr 1942 hatte vielfältige Gründe. Dabei ist der in diesem Zusammenhang häufig anzutreffende Hinweis auf die unerwartete Dauer und Heftigkeit der Kampfhandlungen und die Unerbittlichkeit des «General Winter», obgleich zutreffend, eher geeignet, die Vielschichtigkeit der Ursachen zu verdecken, als sie zu erhellen. Denn wenn im Winter Soldaten erfroren, Waffen versagten, Motoren nicht ansprangen, Öl und Betriebsstoff einfrohr oder ganze Kolonnen steckenblieben, so war dies, oberflächlich betrachtet, natürlich eine Folge von Kälte, Schneeverwehungen und Eisbildung, zugleich aber auch Ausfluss der Tatsache, dass, wie Halder in einem Schreiben an die Heeresgruppe Süd zutreffend formulierte, «das deutsche Material den Anforderungen des Krieges, besonders unter den harten Witterungsverhältnissen des Ostens, nicht gewachsen ist und dass auch das Personal nicht ohne Weiteres in der Lage ist, mit den durch den Krieg bedingten Verhältnissen in der wünschenswerten Weise fertig zu werden»<sup>100</sup>.

Die Dauer und Intensität der Kämpfe, die Unbilden des Klimas und andere Schwierigkeiten mehr waren mithin nur darum von so entscheidendem Einfluss auf den weiteren Kriegsverlauf, weil sich in ihnen eine Reihe grundsätzlicher Schwächen der deutschen Ostkriegführung, ja, die Grenzen der Führbarkeit dieses Feldzuges überhaupt offenbarten. Der allenthalben spürbare Mangel an Menschen, Material und Rohstoffen war der

sichtbarste Ausdruck dafür, dass die Grenzen des Möglichen erreicht waren. Umso entscheidender aber wurde damit eine im Sinne der Kriegführung richtige und rationelle Verteilung und Zuführung der nur knapp vorhandenen Güter. Gerade auf diesem Gebiet indes war es zu überaus ernsten Schwierigkeiten gekommen. Der wohl wichtigste, gerade auch im Hinblick auf die ausgreifenden Pläne des Sommers 1942 besorgniserregende Grund dieser Schwierigkeiten lag in der unverhältnismässigen Weiträumigkeit der Operationen; sie machte die Frage von Versorgung und Nachschub in erster Linie zu einem Transportproblem.

Die Ausdehnung der Operationen weit über den für ein geregeltes Strassentransportwesen vertretbaren Radius hinaus hatte die *Eisenbahn* von Anfang an zum Hauptverkehrsträger zwischen Front und Heimat gemacht. Freilich zeigte sich sehr bald, dass sie dieser Funktion nur bedingt gerecht werden konnte. Ganz abgesehen vom oft schlechten Zustand der Bahnanlagen im Osten und ihrer teilweisen Zerstörung nötigte vor allem die im Vergleich zur rapide wachsenden Weite des Streckennetzes<sup>101</sup> unerwartet geringe Beute an rollendem Material zum Einsatz deutscher Lokomotiven und Güterwagen. Dies wiederum erzwang eine zeit- und kräfteraubende Umnagelung des sowjetischen Breitspurnetzes – eine Aufgabe, die mit rund 21'000 Kilometern bis Mai 1942 weitgehend erfüllt war. Vor allem aber führte der grosse Ausfall sowjetischen Materials zu verlängerten Wagnumlaufzeiten und einer dementsprechend verminderten Wagenstellung<sup>102</sup>. Der progressive Schwund an Kraftfahrzeug-Transportraum, die während der Schlammperioden und des Winters weitgehende Unpassierbarkeit der Strassen, die grossenteils ebenfalls winterbedingte Einschränkung der Binnenschifffahrt und der gleichzeitig unerwartet hohe Bedarf der Truppe an Verbrauchsgütern aller Art tat ein Übriges, den Versorgungsdruck auf die – nur zum geringen Teil wintersicheren und darum höchst reparaturanfälligen – Eisenbahnen zusätzlich zu steigern. Begleitet von steigender Nervosität der verantwortlichen Dienststellen und ständigen Querelen vor allem zwischen Generalquartiermeister und Transportchef hatte sich die Lage bis zum Dezember so weit zugespitzt, dass mm Hitler selbst, der lange Zeit das Problem ignorieren zu können geglaubt hatte, auf eine raschestmögliche Lösung der Schwierigkeiten drängte. Indes vermochte auch die von Hitler am Neujahrstag 1942 befohlene Überführung des gesamten Eisenbahnwesens in den Verantwortungsbereich des Reichsverkehrsministers und seine damit verbundene Neuordnung die strukturellen Defizite nicht kurzfristig zu überwinden<sup>103</sup>. Vielmehr sank die durchschnittliche tägliche Wagenstellung in der dritten Januarwoche auf 60'000 und damit auf ihren absoluten Tiefststand. Die von Halder zu Recht als «Katastrophe» empfundene Lage<sup>104</sup> besserte sich auch in den folgenden Monaten nur sehr allmählich. Zwar stieg die Wagenstellung bereits im Februar wieder auf einen Tagesdurchschnitt von über 100'000, überschritt jedoch bis Mitte Juni, also bis kurz vor Anlaufen der Hauptoperation, die Grenze von 130'000 nicht. Dies war nach Auffassung der zuständigen Fachgruppe im Wehrwirtschaftsamt bei Weitem nicht genug, auch nur den dringlichsten Bedarf der Front zu decken<sup>105</sup>.

Die unüberbrückbar scheinende Diskrepanz zwischen den militärischen Forderungen

des Transportchefs und den betriebstechnischen Möglichkeiten der Reichsbahn bewog den zuständigen Reichsverkehrsminister Julius Dorpmüller am 21. Mai 1942, jede weitere Verantwortung für die Aufrechterhaltung eines geregelten Transportwesens abzulehnen und Speer für den Posten eines «Verkehrsdiktators» zu empfehlen<sup>106</sup>. Speer, von Hitler drei Tage später gemeinsam mit Feldmarschall Milch und einigen weiteren Experten tatsächlich zu einer diktatorischen Transportleitung ermächtigt, hatte schon Monate zuvor sehr entschieden auf eine Ausweitung der Transportkapazitäten der Reichsbahn gedrängt. Obwohl, wie eine Unterredung beim «Führer» am 5. März zeigt<sup>107</sup>, sowohl Dorpmüller als auch Hitler selbst Anfang März offenbar unter dem Eindruck der abklingenden Winterkrise noch zu einer optimistischeren Beurteilung der Transportlage neigten, hatte Speer sich schon in den Wochen nach seiner Ernennung zum Reichsminister für Bewaffung und Munition (am 8. Februar 1942) zum eigentlichen Motor einer schnellstmöglichen Breitenrüstung auch auf dem Transportsektor gemacht. Gestützt auf einen – in Abstimmung mit dem Reichsverkehrsminister gegründeten, von diesem und dem Reichsbahnzentralamt jedoch unabhängigen – Hauptausschuss «Schienenfahrzeuge» wurde vor allem ein ehrgeiziges, nun erstmals in den Rang eines Rüstungsprojektes erhobenes Fertigungsprogramm in Angriff genommen, das auf der Basis eines technisch vereinfachten, den Kriegsbedürfnissen im Osten angepassten Einheitsloktyps die Produktion von monatlich 200 Lokomotiven im laufenden Jahr und von nicht weniger als 400-500 pro Monat im Jahre 1943 vorsah<sup>108</sup>. Da das neue Programm frühestens im Herbst wirksam werden konnte, für die bevorstehende Sommeroperation also zu spät kam, bedurfte es weiterer kurzfristig zu realisierender Massnahmen, um dem wachsenden Bedarf an Wehrmacht-, nicht zuletzt aber auch Wirtschaftstransportraum gerecht zu werden. So wurden vor allem seit Mai auf ausdrücklichen Wunsch Hitlers sehr energische Anstrengungen unternommen, die Reparaturkapazitäten im Osten zu erhöhen, rollendes Material aus den besetzten Westgebieten herauszuziehen und den Wagenumlauf durch Begrenzung der Anforderungen auf das Nötigste, schnellere Be- und Entladeverfahren, Verlagerung von Gütern auf Schiffstransporte und ein striktes Verbot der Hortung von Leerraum zu beschleunigen<sup>109</sup>. In der Tat gestaltete sich die Verkehrslage etwa seit der zweiten Junihälfte spürbar flüssiger. Zwar sollte es auch über die Sommermonate bei einem Rückstau von mehreren hundert Güterzügen im Osten bleiben, doch gelang es, die Zahl der schadhafte Waggons allein zwischen Mai und Juli von 67'000 auf 31'000 zu senken und die durchschnittliche Wagenstellung erheblich zu erhöhen. Im Juli – also erst mit Anlaufen der Hauptoperation im Osten – erreichte sie mit rund 180'000 Wagen täglich erstmals, wenn auch nur für die Zeit des Sommerquartals, jenes Transportvolumen, welches der zuständigen Fachgruppe im Wehrwirtschaftsamt als für eine geregelte Versorgung auskömmlich erschien<sup>110</sup>. Diese allgemeine Verbesserung der Bahnbetriebslage war zweifellos zu einem erheblichen Teil das Verdienst Speers und eines Kreises jüngerer Experten, die unter seiner Protektion im Frühjahr 1942 im Zuge eines grösseren personellen Revirements in die

Spitzenstellungen von Reichsbahn und Reichsverkehrsministerium auf stiegen<sup>111</sup>. Es waren jedoch auch jahreszeitlich bedingte Einflüsse, welche sich günstig auf die Entwicklung der Gesamtlage auswirkten. Im Laufe des April kamen die *Binnenschifffahrt*, bis Ende des folgenden Monats auch der Seeverkehr auf der Ostsee und im Schwarzen Meer wieder in Gang. Freilich behinderten auch hier der starke Mangel an Treibstoff, Schleppkraft und Leerraum wie auch der Zwang zu unwirtschaftlichen Leerschleppungen eine rationelle Auslastung der Transportkapazitäten im Schiffsverkehr.

Stellte dieser trotz aller praktischen Schwierigkeiten gleichwohl eine spürbare Entlastung des Schienentransports dar, so drohte das Kraftfahrzeug-Transportwesen immer mehr zum gefährlichen Schwachpunkt der bevorstehenden Operation zu werden. Barg die trichterförmige Ausweitung des Operationsraumes bis hin zu einer Frontlänge von (abzüglich der Schwarzmeerfront) insgesamt rund 3'000 Kilometern ohnehin schon die Gefahr einer Überdehnung der aufs Äusserste angespannten Versorgungslinien, so wurde diese Gefahr noch dadurch verschärft, dass östlich und südöstlich der Linie Kursk-Char'kov-Donec die Streckendichte des Eisenbahnnetzes drastisch abnahm. Der dem Generalquartiermeister zur Verfügung stehende Grosstransportraum aber war auch nach seiner Generalüberholung im Heimatgebiet allein seinem Transportvolumen nach nicht geeignet, die Rolle der Eisenbahn zu übernehmen. Zudem berechtigten weder der schlechte Zustand der wenigen Strassen und Pisten im vorgesehenen Operationsgebiet noch der schon längst chronische Mangel insbesondere an Betriebsstoff, aber auch an Reifen und Ersatzteilen, zu irgendwelchem Optimismus. An dieser Lage vermochte, soviel war vorhersehbar, auch eine noch so elastische und truppennahe Versorgungsführung – wie sie im Vorjahr mit dem Prinzip des «Handkoffer»-Nachschubs, beweglicher Stützpunkte und sprungweise nachfolgender Versorgungsbezirke nicht ohne Erfolg praktiziert<sup>112</sup> und für den Sommer in verbesserter Form ins Auge gefasst war<sup>113</sup> – grundsätzlich nichts zu ändern. Sich dessen bewusst, wurden der im Stabe des Generalquartiermeisters für Kraftfahrzeug- und Betriebsstofffragen zuständige Abteilungschef, Oberst Pollex, wie auch General Wagner selbst (dieser sich schon mit Rücktrittsabsichten tragend), mehrfach beim OKW vorstellig, um Buhle, den Chef des Heeresstabes beim OKW, Warlimont und Keitel ihre Zweifel an der versorgungsmässigen Durchführbarkeit der Operation «Blau» zu erläutern<sup>114</sup>. Dass diese Bemühungen letztlich ohne Erfolg blieben, vermag im nachhinein nicht zu überraschen, hatte sich im OKW doch längst die Überzeugung durchgesetzt, dass der Endsieg letztlich vom Erfolg eben dieser Operation abhängt. Der Zwang zum Erfolg aber produzierte seine eigene Logik; wie sie aussah, hat Hitler selbst in einer Besprechung über die Transportlage am 23. Mai eindrücklich formuliert: «Immer wurde mir von sogenannten Fachleuten und eigentlich zur Führung berufenen Männern erklärt: Das ist nicht möglich, das geht nicht. Damit kann ich mich nicht abfinden. Es gibt Probleme, die unbedingt gelöst werden müssen. Wo richtige Führer vorhanden sind, sind sie immer gelöst worden und werden auch immer gelöst werden<sup>115</sup>.»

### 3. Die Einschätzung der Sowjetunion und der Roten Armee

Die Beantwortung der Frage, für wie aussichtsreich die deutsche Führung ihre für 1942 im Osten gesetzten operativen und kriegswirtschaftlichen Ziele bei realistischer Betrachtung einschätzen durfte, hing nicht allein von der Beurteilung der *eigenen* noch verfügbaren Kräfte, sondern ebensowohl von der Meinungsbildung über die Sowjetunion ab. Deren militärische Stärke und Durchhaltekraft, ihre personellen und materiellen Ressourcen und nicht zuletzt der Grad der politischen und sozialen Stabilität dieses Vielvölkerstaates waren gleichsam der – freilich nur schwer bestimmbare – Parameter für die Beurteilung der eigenen Lage. Hitlers im Frühjahr 1942 demonstrativ zur Schau gestellter Optimismus beruhte auf eben dieser Dialektik von Eigen- und Feindbeurteilung: Ob die ins Auge gefasste Operation gegen die Wolga und den Kaukasus gelang, hing eben letztlich nicht davon ab, wie stark oder wie schwach die deutschen Kräfte im Vergleich zum Vorjahr noch waren, sondern allein davon, ob sie relativ zu der der Sowjetunion jetzt noch verbliebenen Wehrkraft ausreichten. Auf deren Geringschätzung gründete Hitlers Optimismus; sie bildete eine auch durch die Rückschläge des Winters kaum beeinflusste Konstante in Hitlers strategischem Denken. Die auch 1942 zahlreichen Bekundungen dieser Überzeugung können darum nicht nur als wohlkalkulierte Zweckpropaganda abgetan werden. Zwar rechnete Hitler, wie die strategische Anlage des Unternehmens «Blau» verrät, im Frühjahr 1942 nicht mehr mit dem in der Propaganda, so vor allem in seiner Rede zum Heldengedenktage am 17. März, immer noch suggerierten baldigen Abschluss des Krieges<sup>116</sup>, doch blieb er davon überzeugt, dass die Sowjetunion an der Grenze ihrer militärischen und ökonomischen Leistungsfähigkeit stünde<sup>117</sup>. Da diese Überzeugung angesichts der auch Hitler nicht verborgenen eigenen Schwächen die «*Conditio sine qua non*» für jede strategisch erfolversprechende Weiterführung des Krieges im Osten war, war er nicht bereit, sich in ihr durch rein zahlenmäßige, zudem auf schwankendem Grunde basierende Kräftevergleiche irremachen zu lassen<sup>118</sup>.

Diese starrsinnige Grundhaltung des Obersten Kriegsherrn und Oberbefehlshaber des Heeres bedeutete von vornherein eine erhebliche Hypothek für die Arbeit der mit der Feindbeurteilung befassten Dienststellen, vor allem der Abteilung Fremde Heere Ost des Generalstabes des Heeres. Andererseits gewannen die von dieser Abteilung vorgelegten Beurteilungen für die Operationsvorbereitungen innerhalb des Oberkommandos des Heeres in dem Maße an Bedeutung, wie sich die ursprünglichen Illusionen über den «Papiertiger» Sowjetunion verflüchtigten und die Zweifel an der eigenen Überlegenheit wuchsen. Vor diesem Hintergrund und angesichts der Tatsache, dass «Fremde Heere Ost» zur Unterschätzung der Roten Armee lange Zeit selbst beigetragen hatte<sup>119</sup>, hielt Halder einen Wechsel an der Spitze der Abteilung noch vor Anlaufen der Sommeroffensive für geboten. Er berief darum zum 1. April Oberstleutnant i. G. Gehlen, einen ihm persönlich gut vertrauten, bis dahin als Bearbeiter in der Operationsabteilung tätigen Generalstabsoffizier zum Nachfolger Oberst i. G. Kinzels als Chef der 12. Ab-

teilung<sup>120</sup>. In der Tat gewann die Abteilung unter Gehlen sehr bald einen professionelleren Anstrich. Von nun an wurden nicht nur täglich Kurzbeurteilungen der Feindlage an die interessierten Dienststellen im Generalstab des Heeres, bei den Heeresgruppen (Ic-Bearbeiter) und im Luftwaffenführungsstab herausgegeben, sondern auch längerfristige Prognosen und Studien über Operationsmöglichkeiten des Feindes sowie über dessen personelle und materielle Ressourcen erarbeitet. Die Grundlage hierfür bildete eine stetige und systematische, an standardisierten Kriterien orientierte Erfassung und Auswertung aller erreichbaren Informationen über die Stärke und Verluste der sowjetischen Verbände, ihre Gliederung, Ausstattung und Dislozierung, über die logistische Infrastruktur der Roten Armee sowie nicht zuletzt die demographischen und volkswirtschaftlichen Rahmenbedingungen der sowjetischen Kriegführung<sup>121</sup>. Welches Bild nun ergab sich auf diese Weise von der Sowjetunion? Und vor allem: War es realistischer als die bis dahin gehegten Vorstellungen?

#### a) Personelle Ressourcen

Systematische Versuche, die der Sowjetunion insgesamt verfügbare personelle Wehrkraft und damit die Regenerationsfähigkeit der Roten Armee zu berechnen, wurden erstmals nach Abflauen der sowjetischen Winteroffensiven angestellt. Befangen in der Illusion des kurzen Krieges hatte man es in der Abteilung Fremde Heere Ost bis Anfang 1942 gar nicht für nötig gehalten, das aus der sowjetischen Volkszählung von 1939, aus den Angaben kriegsgefangener Rotarmisten und anderen Quellen verfügbare Material zwecks Berechnung der sowjetischen Jahrgangsstärken und des Umfangs ihrer Einberufungen auszuwerten. Erste Versuche im Februar, durch diesbezügliche Berechnungen die Zahl der bevorstehenden sowjetischen Neuaufstellungen annäherungsweise zu bestimmen, schlugen infolge der Lückenhaftigkeit und Schwankungsbreite der verfügbaren Zahlen zunächst fehl<sup>122</sup>.

Überschlägige Ergebnisse konnten Halder erstmals Anfang März vorgetragen werden<sup>123</sup>, bevor am 23. März – also kurz vor Übernahme der Abteilung durch Gehlen, aber zu einem Zeitpunkt, da die Grundzüge der bevorstehenden Sommeroffensive schon feststanden – die Auswertegruppe dann ihre erste detaillierte Schätzung über «die personelle Wehrleistungsfähigkeit der UdSSR» vorlegte<sup>124</sup>. Diese Vorlage, die mit geringfügigen Korrekturen bis zum Spätsommer die massgebliche Beurteilungsgrundlage blieb<sup>125</sup>, zeugt gleichermassen von dem Bemühen, auf der Basis nur weniger verlässlicher Eckwerte unter Berücksichtigung einer Vielzahl schwer wägbarer Faktoren zu einem annähernd realistischen Ergebnis zu kommen, wie auch von den ausserordentlichen Schwierigkeiten eines solchen Unterfangens<sup>126</sup>.

Wie die Graphik Deutsche Einschätzung der personellen Wehrleistungsfähigkeit zeigt, liefen die deutschen Berechnungen darauf hinaus, dass der Sowjetunion bei einer geschätzten Gesamtsollstärke der Roten Armee von 6 Millionen sowie der sowjetischen







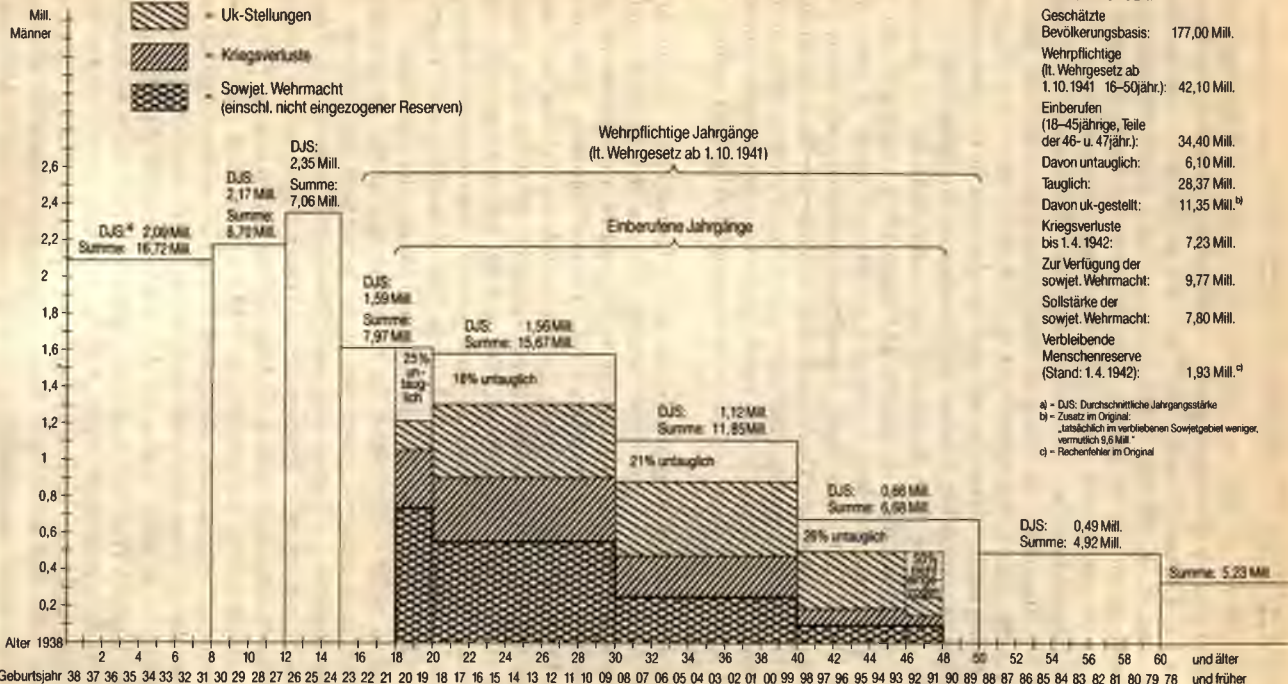
Luftwaffe und Marine von 1,5 bzw. 0,3 Millionen Mann zum 1. April 1942 für die Neuaufstellung von Verbänden theoretisch eine Reserve von etwa 1,93 Millionen Wehrfähigen<sup>127</sup> verblieb, welche sich in den folgenden Monaten um jeweils 250'000-300'000 Mann verringern würde. Tatsächlich sei diese Reserve jedoch, wie die Abteilung Fremde Heere Ost meinte, um einiges niedriger anzusetzen, da in ihr auch Kranke und Genesende, Angehörige von Heimat- und Ersatzdienststellen, eine unbekannte Zahl Verbannter sowie mindestens 400'000 Angehörige als wenig zuverlässig geltender nationaler Minderheiten (Deutsche, Polen, Südkaukasier u.a.m.) enthalten seien<sup>128</sup>. Aus dieser Analyse ergab sich für die Abteilung der Schluss, dass die russische Wehrleistungsfähigkeit «keineswegs unerschöpflich» sei, sondern vielmehr zur Neige gehe: «Die vorhandene Menschenreserve wird ausreichen, um den gegenwärtigen Fehlbestand und die in den nächsten Monaten zu erwartenden Verluste zu decken, sowie neue Verbände in erheblich geringerem Umfang als bisher aufzustellen. Diese Leistung wird durch Ausweichmöglichkeiten noch längere Zeit unter weiterem Absinken der Qualität aufrechterhalten werden können. Neuaufstellungen in grösserem Umfang erscheinen nur bei Eingriffen in die Substanz möglich. Ob derartige Eingriffe bei dem zweifellos erschütterten Staatsmechanismus und der kritischen Rüstungs- und Ernährungslage durchgeführt werden können, erscheint zweifelhaft<sup>129</sup>.»

Von dieser Einschätzung ausgehend, rechnete Fremde Heere Ost Anfang Mai für die Zeit bis zum Beginn der herbstlichen Schlammperiode mit der Aufstellung von maximal 60 neuen Schützendivisionen nebst einer entsprechenden Zahl von Kavallerie- und Panzerverbänden (vgl. Tabellen Vermutete Zahl sowjetischer Verbände und Kräfteverteilung). Zwar sei auch danach bei rigoroser Ausnutzung gewisser sich noch bietender Ausweichmöglichkeiten (Einziehung weiterer Jahrgänge, verstärkter Fraueneinsatz, Rückgriff auf bislang als untauglich eingestuften Ersatz) kein «schlagartiges Versiegen des sowjetrussischen Menschenstromes» zu erwarten, doch sei die kritische Grenze zweifellos auch für den Gegner erreicht<sup>130</sup>. Was dies für den weiteren Fortgang der Operationen bedeuten mochte, stellte Gehlen selbst bei einem Vortrag vor der Kriegsakademie am 9. Juni in Aussicht: «Verlusten wie in den Schlachten von Bialystok, Wjasma, Brjansk dürfte der Gegner nicht mehr (ohne grosse Auswirkungen) gewachsen sein. So umfangreiche Reserven wie im Winter 1941/42 wird er voraussichtlich ein zweites mal nicht mehr in die Entscheidung werfen können<sup>131</sup>.»

Prognosen solcher Art provozieren nicht allein die Frage nach ihrer – nur im nachhinein überprüfbar – objektiven Richtigkeit, sondern zugleich die für den Historiker noch wesentlichere nach dem Mass an Glaubwürdigkeit und Zuverlässigkeit, das derartige Studien vor dem Erfahrungshorizont ihrer Zeit beanspruchen konnten. Was die erstgenannte Frage angeht, so scheint die Antwort relativ leicht: Rein rechnerisch erwies sich die Voraussage von höchstens 60 neuen Schützendivisionen bis zum Herbst bereits spätestens Anfang August als überholt, waren doch schon bis zu diesem Zeitpunkt mindestens 69 neuauftretene Schützendivisionen registriert worden. Offenkundig hatte die

# DIE DEUTSCHE EINSCHÄTZUNG DER PERSONELLEN WEHRLEISTUNGSFÄHIGKEIT DER SOWJETUNION IM FRÜHJAHR 1942

-  = Nicht eingezogen bzw. untauglich
-  = Uk-Stellungen
-  = Kriegsverluste
-  = Sowjet. Wehrmacht (einschl. nicht eingezogener Reserven)



**ERLÄUTERUNGEN:**

Geschätzte Bevölkerungsbasis:	177,00 Mill.
Wehrpflichtige (ft. Wehrgesetz ab 1.10.1941 16-50jähr.):	42,10 Mill.
Einberufen (18-45jährige, Teile der 46- u. 47jähr.):	34,40 Mill.
Davon untauglich:	6,10 Mill.
Tauglich:	28,37 Mill.
Davon uk-gestellt:	11,35 Mill. <sup>b)</sup>
Kriegsverluste bis 1.4.1942:	7,23 Mill.
Zur Verfügung der sowjet. Wehrmacht:	9,77 Mill.
Sollstärke der sowjet. Wehrmacht:	7,80 Mill.
Verbleibende Menschenreserve (Stand: 1.4.1942):	1,93 Mill. <sup>c)</sup>

a) = DJS: Durchschnittliche Jahrgangstärke  
 b) = Zusatz im Original: „tatsächlich im verbliebenen Sowjetgebiet weniger, vermutlich 9,6 Mill.“  
 c) = Rechenfehler im Original

**Vermutete Zahl sowjetischer Verbände im Bereich der deutschen Front seit  
Einstellung der deutschen Offensive 1941**

Zeitpunkt	Sch.Div.	Sch.Brig.	Kav.Div.	Pz.Div.	Pz.Brig.	Sollstärke (Mill.)	Zu- oder Abnahme	Bemerkungen
1.12.41	179	22	34	8	35	3,26		(1)
31.12.41	225	64	37	7	37	4,24	+ 980 000 + 30 %	(1)
31.1.42	245	71	33	2	44	4,55	+ 310 000 + 7 %	(1)
28.2.42	241	76	32	1	52	4,52	- 30 000 - 0,6 %	(2)
davon in Front	(238)	(76)	(24)	(1)	(43)	(4,41)		d.h. ohne „Armeeres.“
31.3.42	256	94	36	2	59	4,65	+ 130 000 + 3 %	(3)
davon in Front	(246)	(93)	(35)	(2)	(45)	(4,45)	(+ 40 000) (+ 0,9 %)	
30.4.42	263	102	35	2	65	4,80	(+ 150 000) (+ 3 %)	
davon in Front	(240)	(86)	(13)	(1)	(32)	(4,18)	(- 270 000) (- 6 %)	
31.5.42	249	96	21		49	4,69	(- 110 000) - 2 %	(4)
davon in Front	(236)	(80)	(14)		(38)	(4,34)	(+ 160 000) (+ 4 %)	

## Erläuterung:

- (1) Sch.Div.: 12 500, Sch.Brig.: 4 500, Kav.Div.: 5 000, Pz.Div.: 5 000, Pz.Brig.: 2 000 (abgerundete Zahlen, z.T. Schätzungen).  
 (2) Erst vom Febr. ab wird Fronteinsatz u. „Armeereserve“ unterschieden.  
 (3) Ab März 42 wird angenommen, daß die neue Kriegsstärke nachweisung v. 6.12. eingeführt ist: Sch.Div.: 12 000, Sch.Brig.: 4 000, sonst wie bisher.  
 (4) Ab Mai 42 wird angenommen, daß die neue Kriegsstärke nachweisung v. 18.3. eingeführt ist: Sch.Div.: 12 800, sonst wie bisher.

Quelle: OKH, GenStdH/Fr. Heere Ost (II), Nr. 2504/42 geh. vom 5.6.1942, Anlage 1, BA-MA, RH 2/2091.

**Deutsche Einschätzung der sowjetischen Kräfteverteilung im Frühjahr 1942  
Stand: 19.5.1942**

	Schützen- Divisionen	Schützen- Brigaden	Kavallerie- Divisionen	Panzer- Divisionen	Panzer- Brigaden	Verbände insgesamt
Vor finnischer Front und AOK Lapland	24	23	-	-	-	47
Vor H.Gr. Nord	79	48	4	1	12	144
Vor H.Gr. Mitte	106	36	14	-	19	175
Vor H.Gr. Süd	106	13	22	-	27	168
(Davon im Kaukasus)	(28)	(3)	(10)	-	(2)	(43)
Operative Reserven	max. 50					
Asien und Ural	5	-	6	-	1	12
Gesamtzahl der Verbände	370	120	46	1	59	546*

\* Ohne operative Reserven.

Quelle: OKH/GenStdH, Fr.H. Ost, Sowjetrussischer Kräfteansatz, Stand: 19.5.1942, BA-MA, RH 2/v. 2578.

Abteilung, wie sie selbst einräumte, die Einziehung vor allem des Jahrgangs 1924 – vermutete Gesamtstärke rund 1,4 Millionen – hinsichtlich Zeitpunkt und Umfang nicht richtig eingeschätzt<sup>132</sup>. Auch sonst bietet die Entwicklung der Personalstärke der Roten Armee im weiteren Verlauf des Jahres unbeschadet erheblicher Engpässe in Einzelbereichen keinen Hinweis auf die von Gehlens Abteilung erwartete endgültige Erschöpfung ihres «Menschenreservoirs» – ein Umstand, der freilich weniger über die Seriosität der von Fremde Heere Ost gewagten Prognosen sagt als über das Unvermögen der Wehrmacht, der Roten Armee noch einmal Verluste ähnlich verheerenden Ausmasses zuzufügen wie im Vorjahr.

War mithin die Bestätigung konkreter Prognosen von einer Vielzahl im vorhinein kaum wägbarer Einflüsse abhängig, so stellte sich die Frage nach der *Brauchbarkeit* längerfristiger Feindkräfteberechnungen für die eigene operative und kriegswirtschaftliche Planung umso drängender. Hierbei ist zunächst darauf hinzuweisen, dass beinahe alle den oben genannten Rechnungen der Abteilung Fremde Heere Ost zugrunde liegenden Zahlen auf Schätzungen basierten. Viele dieser Schätzungen waren äusserst diffizil und im Ergebnis mehr als gewagt. Dies gilt z.B. für die Frage, wie viele Wehrfähige der Roten Armee durch die Besetzung der westlichen Landesteile der Sowjetunion verlorengegangen seien. Kaum weniger schwierig zu beurteilen war, wie viele der verbliebenen Wehrfähigen gemustert, wie viele von diesen wiederum für tauglich befunden wurden. Man orientierte sich hier schliesslich mangels anderer Kriterien an deutschen Tauglichkeitsquoten, war sich dabei aber wohl bewusst, dass allein die sozialen und demographischen Besonderheiten der Sowjetgesellschaft dies einen fragwürdigen Massstab sein liessen. Aus eben diesen Gründen war auch die Zahl der Uk-Stellungen in ihrer Relation zum Anteil der in der Kriegswirtschaft eingesetzten Frauen und wehrunfähigen Männer allenfalls annäherungsweise zu bestimmen<sup>133</sup>. Berücksichtigt man des Weiteren, dass auch die Bezifferung der sowjetischen Verluste, der Ersatzzuführungen und der Ist-Stärke der Roten Armee letztlich auf überschlägigen Schätzungen und nicht verifizierbaren Mutmassungen basierte, so wird deutlich, wo der Wert, wo aber auch die Grenzen einer mittel- und längerfristigen Feindbeurteilung lagen. Weniger die detaillierte Prognose machte unter diesen Umständen den Wert der von der Abteilung Fremde Heere Ost erarbeiteten Studien aus, sondern die Möglichkeit zur systematischen Korrektur eines allzulange von blosser Intuition, von Vorurteil und Wunschdenken geprägten Bildes der Sowjetunion. In dieser Hinsicht boten die im Frühjahr 1942 vorgelegten Analysen dem kritischen Betrachter dennoch einige ermüthende Einsichten. Hinter der Fassade einer jede offene Kritik scheuenden, dem Defätismus-Tabu und der Erwartungshaltung des «Führers» Rechnung tragenden Sprachregelung wurde nämlich vor allem dies deutlich: Die Sowjetunion befand sich in personeller Hinsicht trotz ihrer unverhältnismässig hohen Verluste auch im Frühjahr 1942 noch in einer entschieden günstigeren Situation als das Deutsche Reich und würde diesen Vorsprung auch auf absehbare Zeit wahren können. Denn im Gegensatz zur Wehrmacht, welche die im Osten erlittenen blutigen Verluste weder jetzt noch zu einem späteren Zeitpunkt des Jahres würde decken können, würde die Rote Armee zumindest für die Zeit des bevorstehenden Sommerfeldzuges in

der Lage sein, über ihre Soll-Stärke hinaus Wehrfähige für Neuaufstellungen zu mobilisieren. Ein Umschwung in dieser Hinsicht wäre, diesen Schluss legten die Analysen von Fremde Heere Ost zumindest implizit nahe, allenfalls zu erwarten, wenn es den deutschen Verbänden gelänge, dem Gegner Verluste ähnlichen Ausmasses wie im Sommer und Herbst 1941 zuzufügen. Es blieb dem neuen Oberquartiermeister IV im Generalstab des Heeres vorbehalten, diese einzig realistische Bilanz, die unverblümt darzulegen der Abteilung Fremde Heere Ost nicht opportun erschien, offen auszusprechen. Es sei «unsicher zu erkennen», so Generalmajor Matzky in einem Vortrag (vermutlich vor Offizieren der Seekriegsleitung), dass die personelle Ergänzung der Roten Armee infolge des Menschenreichtums der Sowjetunion «praktisch unbegrenzt war und ist»<sup>134</sup>.

### b) Das wehrwirtschaftliche und materielle Potential

Die Beurteilung der wehr- und rüstungswirtschaftlichen Potenz der Sowjetunion und ihrer materiellen Ressourcen warf Probleme ganz ähnlicher Art auf wie die Einschätzung ihrer personellen Reserven, stammten doch auch hier die letzten amtlichen Statistiken aus dem Jahre 1938. Aus deren Fortschreibung, dem Vergleich mit erbeuteten Unterlagen und den Ergebnissen planmässiger Gefangenenbefragungen erarbeitete die Abteilung «Wehrwirtschaft» im Wehrwirtschafts- und Rüstungsamt in den ersten Monaten des neuen Jahres eine Denkschrift, die am 31. März vorgelegt und am 7. April – wiederum also zu einem Zeitpunkt, als die grundsätzlichen Entscheidungen bereits gefällt waren – auch Hitler zur Kenntnis gebracht wurde<sup>135</sup>. Auch dieses Dokument, dessen Ergebnisse von Fremde Heere Ost voll übernommen wurden, sollte über viele Monate die Meinung der deutschen Führung über Kapazität und Produktivität der sowjetischen Wehr- und Rüstungswirtschaft richtungweisend beeinflussen. Umso folgenschwerer musste sich auswirken, dass in diesen Berechnungen Realitätssinn, Irrtum und ressortpolitisches Taktieren eine verhängnisvolle Symbiose eingegangen waren. Vergleicht man die Schätzungen des Wehrwirtschafts- und Rüstungsamtes mit den seitens der sowjetischen Forschung nach dem Kriege vorgelegten Zahlen, so zeigt sich der Realitätsinn noch am ehesten bei der Einschätzung des der Sowjetunion noch verbliebenen *Rohstoffpotentials* (vgl. Tabelle Prognose des Rohstoffpotentials). Dabei wurde zu Recht darauf hingewiesen, dass sich die Sowjetunion schon seit dem 2. Fünfjahresplan (1933-1937) um eine wirtschaftliche Erschliessung ihrer östlichen Landesteile bemüht habe<sup>136</sup>. Die Schaffung neuer Rohstoff- und Rüstungszentren vor allem im Volgaraum, im Ural und in Westsibirien schon vor dem Kriege sowie die nach dem deutschen Angriff in grossem Stil erfolgte Evakuierung von Facharbeitern und ganzen Industrieanlagen mussten, wie das Wehrwirtschafts- und Rüstungsamt sehr wohl erkannte, die Wirkung relativieren, welche die Besetzung der ökonomisch wichtigen Westgebiete auf die Überlebensfähigkeit der Sowjetunion hatte<sup>137</sup>. Dies in Rechnung stellend, schätzte man die

Deutsche Prognose des der Sowjetunion verbleibenden Rohstoffpotentials nach Erreichen der Volgalinie und Besetzung des Kaukasus					
Rohstoff	Sowjetunion insgesamt <sup>c)</sup>	besetzte Gebiete		Rest-Union	
		Mio. t	%	Mio. t	%
Kohle	133	81,5	81	25 <sup>b)</sup>	19
Koks	21	20	96	1	4
Eisenerz	26,5	17	65	9	34
Roheisen	15	9	63	5,4	37
Rohstahl	18	9	53	8,3	47
Walzwerkerzeugn.	13,5	7	60	5,5	40
Manganerz	2,7	2,65	95	0,15	5
Chromerz	0,2	-	-	0,2	100
Kupfer	0,108	0,005	5	0,103	95
Aluminium	0,056	0,027	49	0,029 <sup>c)</sup>	51
Mineralöl	31,5	28	90	2,6	7

a) Einschi, der in der Vorlage enthaltenen Additionsfehler.  
b) Ohne die Braunkohle des Moskauer Beckens (19 Mio t).  
c) Einschi, der als zerstört angenommenen Vblchov-Industrie.

Quelle: WiStab Ost, Führungsgruppe/Chefgruppe W: Das Rohstoffpotential der Rest-Sowjetunion, o.D., BA- MA, RW 31/83.

Kapazität der sowjetischen Kriegswirtschaft für das Jahr 1942 als etwa dem Stande von 1938 entsprechend ein; lediglich der Umfang der Eisen- und Stahlerzeugung wurde infolge des Verlustes der wichtigsten Kokereianlagen als wesentlich ungünstiger eingestuft (siehe Tabelle Einschätzung der Industrieproduktion). Wenn der Vergleich mit den realen Daten<sup>138</sup> zunächst den Eindruck einer für die Sowjetunion zu optimistischen Einschätzung der Rohstofflage erweckt, so gilt es zu berücksichtigen, dass eine Reihe von Wirtschaftssektoren durch den – vom Wehrwirtschafts- und Rüstungsamt noch nicht einkalkulierten – Kriegsverlauf des Jahres 1942 Einbußen erlitt. Dies traf in besonderem Masse für die *Kohleförderung* im Donec-Becken zu, deren Erliegen die Gesamtbilanz der sowjetischen Kohleförderung nachhaltig beeinflusste. Die so bedingten Ausfälle abgerechnet, erweisen sich die Prognosen des Amtes, von einigen regionalen Fehleinschätzungen abgesehen, als im Grossen und Ganzen zutreffend.

Trotz einer vor allem im Urteil über die im asiatischen Teil verfügbaren Förderreserven durchaus realistischen Gesamteinschätzung kam das Wehrwirtschafts- und Rüstungsamt zu dem Schluss, dass der durch die Fortführung der deutschen Operationen zu erwarten-

Die deutsche Einschätzung der sowjetischen Industrieproduktion des Jahres 1942		
	(1) Schätzung des WiRü-Amtes im März 1942 <sup>a)</sup>	(2) Sowjetische Nachkriegsangaben
a) Rohstoffe (in Mio. t):		
Steinkohle	95 <sup>b)</sup>	75,5
Roheisen	7	4,8
Stahl	8	13,5 <sup>c)</sup>
Erdöl	33	22
b) Waffen (in Stück):		
Flugzeuge <sup>d)</sup>	6 600 <sup>e)</sup> (17 700)	21 681 <sup>f)</sup>
Panzerkampfwagen	6 000 <sup>g)</sup> (18 500)	24 446
Geschütze aller Art (ab Kal. 7,62)	7 800 <sup>h)</sup>	33 111 <sup>i)</sup>
<p>a) Die Angaben in Klammern stellen nachträgliche Korrekturen der deutschen Schätzungen aus dem Jahre 1944 dar (BA-MA, RW 19/832).</p> <p>b) Von Fr.H. Ost am 25.9.1942 auf 70—80 Mio. t korrigiert (BA-MA, RH 2/1924).</p> <p>c) Einschl. Walzstahl.</p> <p>d) Militärmaschinen ausschl. Transport-, Schul- und Übungsflugzeuge.</p> <p>e) Von Fr.H. Ost wurde eine monatliche Fertigung von 600 Maschinen, d.h. 7 200 im Jahresdurchschnitt, angenommen (BA-MA, RH 2/2578).</p> <p>f) In der offiziellen sowjetischen Luftkriegsgeschichte (Soviet Air Force, S. 91) ist von insgesamt 21 342 neugefertigten Militärmaschinen die Rede.</p> <p>g) Fr.H. Ost ging seit April von einer monatlichen Fertigung von 900 Panzern, d.h. einer Jahresproduktion von 10 800 Panzern aus (Quelle: BA-MA, RH 2/1924).</p> <p>h) Einschl. Pak und Flak.</p> <p>i) Ohne Pak. — Die entsprechenden Zahlen in: Velikaja pobeda na Volge, S. 210 f., belaufen sich auf insgesamt 29 920.</p> <p>Quellen: (1) Wehrwirtschafts- und Rüstungsamt/Abt. Wi, Chefs. Nr. 72/42 g.Kdos.: „Die wehrwirtschaftliche Lage der UdSSR Anfang des Jahres 1942“ vom 31.3.1942, BA-MA, Wi/ID 138. (2) Geschichte des zweiten Weltkrieges, Bd 5, S. 56 (Tab. 3) und S. 63 (Tab. 4).</p>		

de Ausfall des Donec-Gebietes insbesondere die Kohleversorgung der Eisenbahnen in Frage stellen würde, «wodurch nicht nur die Versorgung der Front, sondern auch die Versorgung der westlichen Industriegebiete stark gefährdet würde». Zudem ging man davon aus, dass der durch die Besetzung des restlichen Donec-Raumes bedingte Ausfall bei der Koks-erzeugung «eine weitere nicht mehr tragbare Verschlechterung der Eisen- und Stahlerzeugung herbeiführen» müsse<sup>139</sup>. Angesichts der Tatsache, dass derlei Hoffnungen sich in der Folgezeit als übertrieben herausstellten, erscheint bemerkenswert, dass zumindest *eine* Dienststelle, nämlich die Gruppe «Wehrgeologie» beim General der Pioniere und Festungen, den vom Wehrwirtschafts- und Rüstungsamt gezogenen Schlussfolgerungen widersprach. Sie wies darauf hin, dass die asiatischen Kohlenbecken der Sowjetunion zu den grössten der Welt gehörten: Sie «reichen vollauf aus, um nach Fortfall der europäischen eine neue Schwerindustrie aufzubauen. Das Problem der bisher knappen Kokskohle ist mit Karaganda, Kusbas, Irkutsk und Bureja gelöst. Versorgung des Ural nur Transportfrage<sup>140</sup>.»

Für die Kriegführung des Jahres 1942 vielleicht bedeutender noch als die Frage der Kohleförderung war die Einschätzung der sowjetischen *Erdölwirtschaft*, war deren Inbesitznahme doch das eigentliche Ziel der geplanten deutschen Sommeroffensive. Bekannt war, dass die Sowjetunion 1938 insgesamt etwa 30 Millionen Tonnen Erdöl gefördert hatte, wovon annähernd 75 Prozent allein aus dem Raum Baku, weitere etwa 16 Prozent aus den nordkaukasischen Ölfeldern um Majkop, Groznyj und Dagestan stammten; nur gut ein Zehntel des Erdöls war in allen anderen Teilen der Sowjetunion gefördert worden<sup>141</sup>. Ziel des 3. Fünfjahresplanes (1938-1942) war es gewesen, bis 1942 nicht nur die Gesamtproduktion auf über 47 Millionen Jahrestonnen zu steigern, sondern vor allem auch die Förderkapazitäten in den nichtkaukasischen, überwiegend östlichen Landesteilen bis zu einem Anteil von rund 25 Prozent an der Gesamtfördermenge auszuweiten. Da für das Wehrwirtschafts- und Rüstungsamt klar war, dass die Sowjetunion auch unter dem Druck des Krieges das im Fünfjahresplan für 1942 angestrebte, im Übrigen schon 1940 im Lichte der bis dahin gewonnenen Erfahrungen wieder zurückgeschraubte Planziel auf keinen Fall würde erreichen können, ging man für die eigenen Schätzungen von einer gut 10%igen Fortschreibung der für 1941 vermuteten Gesamtfördermenge (29 Millionen Tonnen) aus. Die Annahme einer sowjetischen Gesamtförderung von rund 33 Millionen Tonnen im Jahre 1942 gründete auf der Erwartung eines stagnierenden kaukasischen Aufkommens und einer erheblichen Ausweitung der übrigen Förderkapazitäten vor allem in den Revieren des Westurals und Mittelasiens. Interessanterweise deckte sich somit im Endeffekt die Schätzung des Wehrwirtschafts- und Rüstungsamtes zwar nicht im angesetzten Gesamtvolumen, wohl aber in der Beurteilung der regionalen Förderschwerpunkte mit dem im Fünfjahresplan vorgegebenen Wert: Beide unterstellten für 1942 einen Anteil der nichtkaukasischen Ölförderung in Höhe von immerhin rund einem Viertel des sowjetischen Gesamt-Erdölaufkommens.

Die entscheidende Frage, die sich aus alledem für die deutsche Führung ergab, war, welche Rückwirkungen angesichts der so eingeschätzten Lage ein Verlust des Kaukasus für die Sowjetunion haben würde. Die Antwort des Wehrwirtschafts- und Rüstungsamtes klang eindeutiger, als sie es letztlich war: Ein erfolgreicher deutscher Vorstoss zum Kaukasus werde die Sowjetunion mehr als Dreiviertel ihrer Ölförderung berauben. Bei einem angenommenen Verbrauch von mindestens 15 Millionen Jahrestonnen würde dies zu einem Fehlbedarf von zunächst mindestens 7 Millionen Jahrestonnen führen, dessen Folgen – in Verbindung mit dem gleichzeitigen Ausfall der Donec-Kohle – vor allem die Transportlage in den Westregionen, darüber hinaus aber auch die Treibstoffversorgung der stark mechanisierten Landwirtschaft und damit die ohnehin äusserst angespannte Ernährungslage empfindlich beeinträchtigen müssten<sup>142</sup>. Was alle anderen für die Kriegführung wichtigen Grund- und Rohstoffe angeht, so würde nach den Berechnungen des Wehrwirtschafts- und Rüstungsamtes der Sowjetunion durch die Besetzung des Kaukasusraumes nennenswerter Schaden vor allem in der synthetischen Kautschukproduktion durch den Ausfall annähernd der halben Erzeugungskapazität sowie in geringerem Masse auch bei der ohnehin unzureichenden Aluminiumerzeugung ent-



stehen. Demgegenüber falle der Verlust der bedeutenden Manganerzvorkommen weniger ins Gewicht, da im Ural «eine für die verbliebenen Hüttenwerke ausreichende Manganerzförderung» gegeben sei<sup>143</sup>.

Es war alles in allem eine wenig euphorische, den hochgeschraubten Erwartungen Hitlers nicht widersprechende, sie aber auch durch keinerlei Beschwörung von Zusammenbruchsszenarien beflügelnde Antwort. In der Tat mussten diese und andere einschlägige Stellungnahmen aus dem Umkreis General Thomas', aber auch Gehlens, obwohl sie den Sinn des geplanten Kaukasuntemehmens keineswegs in Frage stellten<sup>144</sup>, dem *skeptischen* Betrachter in mancherlei Hinsicht Anlass zur Sorge bieten: So etwa bedeutete die ausserordentlich starke Konzentration der Ölförderung auf Baku, dass ein Erfolg der deutschen Operation ganz vom Erreichen dieses bei einer Distanz von rund 1'400 Kilometern Luftlinie zur deutschen Front mit Abstand am weitesten entfernten Ziels abhing. Ein Vormarsch nur bis zum Nordfuss und in den Westteil des Kaukasus mochte zwar die (ihrerseits schon fragwürdige) Hoffnung auf eine schnelle und nachhaltige Verbesserung der *deutschen* Rohöllage erfüllen<sup>145</sup>, bedeutete «aber keine nicht ausgleichbare Behinderung der russischen Versorgung». Erst die Besetzung Groznyjs, vor allem aber Bakus, könne diesbezüglich zu einer «wesentlichen Störung» führen<sup>146</sup>. Durchaus ungewiss war freilich, *wie* wesentlich diese Störung sein würde. Den Schätzungen des Wehrwirtschafts- und Rüstungsamtes zufolge lag jedenfalls der aktuelle Rohölbedarf der Sowjetunion weit *unter* der tatsächlich geförderten Menge. Wenn dies zuträfe, so würde der Sowjetunion auch bei einem Ausfall der gesamten kaukasischen Fördermenge von rund 25 Millionen Jahrestonnen ein realer Fehlbedarf von «nur» 7 Millionen Jahrestonnen entstehen. So gewaltig diese Deckungslücke immer noch wäre, würde sie unüberbrückbar sein? Zweifel daran waren angebracht: So rechnete das Wehrwirtschafts- und Rüstungsamt selbst infolge eines wachsenden Ölaufkommens im Ural und in Mittelasien mit einer Verminderung des Fehlbedarfs schon für 1943 auf ca. 5 Millionen Jahrestonnen, d.h. ein Drittel des sowjetischen Bedarfs. An der erforderlichen Raffineriekapazität ausserhalb des Kaukasus war nach deutscher Einschätzung nicht zu zweifeln. Auch musste infolge der bisherigen Überproduktion mit dem Vorhandensein erheblicher, wenn auch nicht genau quantifizierbarer Ölvorräte<sup>147</sup> gerechnet werden, auf die zur Überbrückung von Engpässen zurückgegriffen werden konnte. Hinzu kam eine Reihe weiterer möglicher Aushilfsmassnahmen, deren Wirkungsgrad auch für deutsche Fachleute im vorhinein kaum abschätzbar war; dazu zählte vor allem die Umstellung auf andere Brennstoffe wie Braunkohle, Masut, Torf, Holzgas und Holzkohle.

Gar nicht in die Berechnungen des Wehrwirtschafts- und Rüstungsamtes eingegangen war schliesslich die Frage, inwieweit eine eventuelle Steigerung der angloamerikanischen Leih-Pacht-Lieferungen vor allem an Ölprodukten und Nahrungsgütern die kriegswirtschaftliche Bilanz der Sowjetunion im Falle einer deutschen Besetzung des Kaukasusraums hätte entlasten können. Immerhin beurteilte Gehlen aufgrund der bruchstückhaften Nachrichten, die seine Abteilung während der Winter- und Frühjahrsmonate über das Lend-Lease-Programm gesammelt hatte, dieses als «eine erhebliche

Stärkung der Widerstandskraft der Sowjetunion auf materiellem Gebiet» und erwartete für Sommer und Herbst «mit Bestimmtheit» eine Steigerung der Einfuhren<sup>148</sup>. Wenn dem so war, drohte auch ein anderes, den deutschen Kaukasusplänen zugrundeliegendes Kalkül an Bedeutung einzubüssen, die Absicht nämlich, die Sowjetunion durch eine Sperrung des vom Nahen Osten über den Iran führenden Nachschubweges von alliierten Zulieferungen weitgehend abzuschneiden. Dieses Ziel war nicht zu erreichen, wenn, wie die Abteilung Fremde Heere Ost im Frühjahr 1942 zu Recht mutmasste, schon jetzt der gewichtigste Teil aller Lieferungen über Murmansk sowie zunehmend auch über Archangel'sk in die Sowjetunion gelangte<sup>149</sup>.

Welche Auswirkungen ein Verlust der kaukasischen Erdölquellen auf die Fähigkeit der Sowjetunion, den Krieg fortzuführen, letztlich haben würde, hing ausser vom Zusammenspiel der hier erörterten Faktoren naturgemäss vor allem davon ab, wie realistisch die allen Berechnungen zugrunde gelegten Eckdaten waren. Leider ist diese wichtige Frage auch im Rückblick nicht leicht zu beantworten, da die nach dem Kriege vorgelegten Zahlen über das sowjetische Erdölaufkommen widersprüchlich waren<sup>150</sup>. Nimmt man die in der neueren sowjetischen Forschung gemachten, leider nur wenig spezifizierten Angaben, wie die Tabelle «Einschätzung der Industrieproduktion» sie ausweist, als vermutlich am ehesten zutreffend an, so ergeben sich einige bemerkenswerte Schlussfolgerungen: Die tatsächliche sowjetische Förderung blieb 1942 demnach nämlich mit 22 Millionen Jahrestonnen um ein ganzes Drittel unter dem von deutscher Seite prognostizierten Umfang. Was den kaukasischen Teil am Gesamtaufkommen betrifft, so liegt der Grund dieser erheblichen Differenz auf der Hand: die deutsche Besetzung Majkops, das Vorrücken der Front bis gegen Groznyj und die Behinderung der Transportverbindungen bedingten hier einen erheblichen Produktionsrückgang<sup>151</sup>. Anders verhält es sich mit dem Ölaufkommen in den vom Frontgeschehen unberührten östlichen Landesteilen, das mit real 3,5 bis 4 Millionen Jahrestonnen allenfalls halb so hoch war, wie von den deutschen Experten vermutet wurde. Mit anderen Worten: Wenn diese Zahlen stimmen, so war die sowjetische Erdölversorgung 1942 immer noch weitestgehend von den kaukasischen Quellen abhängig. Deren totaler Verlust hätte die Sowjetunion also möglicherweise tatsächlich in jene tödliche Existenzkrise treiben können, die Hitler stets herbeihoffte, die aber aufgrund der den zuständigen deutschen Dienststellen *seinerzeit* verfügbaren Informationen keineswegs zwingend zu erwarten stand.

Aus der Einschätzung der Rohstofflage, insbesondere der jährlichen Eisen- und Stahlproduktion, ergaben sich wichtige Eckdaten für die Berechnung des sowjetischen *Rüstungsanstosses*. In diese Berechnung aber floss, wie sich nachträglich erweisen sollte, eine Reihe von Fehlern ein, die sich in ihrer Gesamtheit zu einer höchst folgenreicheren, den Fehlbeurteilungen der beiden vorhergehenden Jahre vergleichbaren Unterschätzung der gegnerischen Rüstungskapazitäten addieren sollten. Die Reihe der Irrtümer begann mit einer Fehlprognose der sowjetischen *Stahlerzeugung*, deren Zentren nach dem Verlust bzw. der Verlagerung der in den westlichen Landesteilen befindlichen Produktionsstätten nunmehr in der für die deutsche Aufklärung nur schwer zugängli-

chen Uralregion und in Westsibirien lagen. Erwartete man auf deutscher Seite, basierend auf den genannten Schätzungen des Wehrwirtschafts- und Rüstungsamtes vom März<sup>152</sup>, eine Jahresproduktion von maximal 8 Millionen Tonnen, d.h. von gerade einem Drittel der dem Reich zur Verfügung stehenden Stahlmenge, so lag die tatsächliche Erzeugung im Jahre 1942 – neueren sowjetischen Angaben zufolge – bei rund 13,5 Millionen Tonnen (einschliesslich Walzstahl). Dies war zwar nicht einmal die Hälfte des noch im Vorjahr erzielten Ergebnisses, aber doch über zwei Drittel mehr, als von den Deutschen, die sowohl den Umfang der nach dem Osten verlagerten Schwerindustrie als auch den Zeitpunkt ihrer Wiederinbetriebnahme falsch einschätzen, erwartet worden war<sup>153</sup>. Die Abteilung «Wehrwirtschaft» kam hier zu dem Ergebnis, «dass Russland günstigstenfalls unter Einsatz seiner Gesamtstahlerzeugung für die reine Rüstungsfertigung vorübergehend annähernd die gleichen Ausbringungszahlen wie die deutsche Rüstungsindustrie auf dem Heeres- und Luftwaffensektor erreichen könnte»<sup>154</sup>. Diese Erwartung sollte sich indes nicht allein infolge der zu niedrig geschätzten Gesamtstahlerzeugung als irrig erweisen, sondern auch aus wenigstens drei weiteren Gründen. Zum einen ging man deutscherseits davon aus, dass die sowjetische Industrie für die Herstellung eines Panzers, Flugzeugs oder Geschützes die in Deutschland damals noch übliche Menge an Roh- und Edeltählen benötige. Dabei wurde verkannt, in welcher hohen Masse die sowjetische Rüstung unter dem durch den drohenden Kollaps des Systems erzeugten Druck 1942 bereits auf jene durch rigorose Ausnutzung vielfältiger Ersatzmaterialien gekennzeichnete Kriegsproduktion umgestellt worden war, welche sich in Deutschland erst unter der Regie Speers langsam durchzusetzen begann<sup>155</sup>. Zum zweiten stellten die Experten im OKW zwar durchaus realistisch in Rechnung, dass in der Sowjetunion ein weitaus höherer Anteil der Gesamtstahlproduktion als in Deutschland in die reine Rüstungsfertigung floss, knüpften daran jedoch die übertrieben optimistische Erwartung, dass die so bedingte Vernachlässigung aller anderen Wirtschaftssektoren «zu einer weitgehenden Zerrüttung des gesamten Produktions- und Verkehrsapparates führen muss, und dass schon jetzt die Kriegsgeräteausbringung gegenüber dem Stande vom Herbst 1941 abgesunken ist *und noch weiter stark absinken wird*»<sup>156</sup>. In der Tat war, was den letzten Teil der Prognose anging, das Gegenteil der Fall: Der Produktionsindex für alle wichtigen Rüstungsgüter der Sowjetunion stieg über das ganze Jahr 1942 hin – auch im Vergleich zum Herbst des Vorjahres – stark und kontinuierlich an. Die einzige Ausnahme bildete der Kraftfahrzeugsektor, wo die Produktion seit September rapide abgesunken war und im Monatsdurchschnitt des ersten Halbjahres 1942 kaum mehr als ein Zehntel des noch im Juni 1941 erzielten Volumens erreichte<sup>157</sup>.

Gerade diese Ausnahme indes weist auf eine dritte Fehlerquelle in den deutschen Berechnungen hin. Man unterschätzte die Entlastung, welche die sowjetische Produktion durch die anglo-amerikanischen Leih-Pacht-Lieferungen erfuhr. Diese Entlastung er-

folgte unmittelbar durch eine Belieferung vor allem mit hochwertigem Edelstahl, Aluminium, Kupfer und industriellen Ausrüstungsgegenständen, mittelbar aber gerade durch die Lieferung einer grossen Zahl von Lastwagen, durch welche erst die erwähnte Drosselung der Kraftfahrzeugherstellung in der Sowjetunion und eine Verlagerung der so freigesetzten Fertigungskapazitäten zugunsten einer vermehrten Produktion von Panzern, Flugzeugen und anderen Rüstungsgütern möglich wurde. Dass die Sowjetunion selbst zwischen 1942 und 1944 mit insgesamt 128'000 Lastwagen nur rund ein Drittel der ihr von den USA gelieferten Fahrzeuge herstellte, mag die Dimension dieser Produktionsverlagerung veranschaulichen<sup>158</sup>.

Welches für die Gesamtbeurteilung geradezu verhängnisvolle Ausmass Schätzfehler durch die Kumulation der hier genannten Irrtümer erreichten, zeigt eine Aufschlüsselung der einzelnen Produktbereiche, wobei bisweilen allein schon die Schwankungsbreite der vorgelegten Prognosen die Ungesicherheit ihrer Ausgangsannahmen dokumentiert (vgl. Tabelle Einschätzung der Industrieproduktion). So z.B. rechnete die Abteilung Fremde Heere Ost seit Februar 1942 mit einer monatlichen Neufertigung von rund 900 sowjetischen Panzern. Das Wehrwirtschafts- und Rüstungsamt im OKW korrigierte jedoch diese Annahme in seiner Denkschrift vom 31. März 1942 – wie auch noch bei späteren Gelegenheiten – dahingehend, dass die sowjetische Industrie infolge Rohstoffmangels ihre Kapazitäten nicht voll auslasten und darum höchstens 500 Panzerkampfwagen monatlich herstellen könne. Bewegten sich die deutschen Annahmen über die mögliche Lahresproduktion mithin zwischen 6'000 und knapp 11'000, so lag – sowjetischen Quellen zufolge – die tatsächliche Produktion 1942 bei rund 24'500 Panzern; selbst «Fremde Heere Ost» kam im Herbst 1944 rückblickend auf eine Zahl von immerhin 18'500<sup>159</sup>. Man wird also davon auszugehen haben, dass die sowjetische Panzerproduktion 1942 die Erwartungen der Abteilung Wehrwirtschaft um nicht weniger als das Drei- bis Vierfache, jene von «Fremde Heere Ost» um immer noch das Doppelte übertraf. Erst Wochen nach dem Anlaufen der deutschen Sommeroffensive sah Gehlens Abteilung sich, gestützt auf neuere Informationen über die Panzerproduktion vor allem in Stalingrad, in der Lage, die Schätzungen zu korrigieren. Mit unverkennbarer Spitze gegen den allzu leichtfertigen Optimismus der Wehrwirtschaftlichen Abteilung stellte man nun eine von März bis Mai bis auf 1'300 Panzer monatlich gesteigerte Produktion in Rechnung, erwartete jedoch für die Monate bis August eine infolge der Evakuierung Stalingrads wiederum schrittweise bis auf 850 Panzer monatlich absinkende Fertigungsrate. Aufgrund dieser – wie sich zeigen sollte, falschen – Prognose sowie der erheblichen sowjetischen Panzerverluste seit Mai kam die Abteilung trotz ihrer mittlerweile präziseren Kenntnis des Umfangs westallierter Panzerlieferungen<sup>160</sup> wieder einmal zu dem Schluss, dass «der Gesamtbestand an Panzern und damit an Panzerverbänden [...] voraussichtlich im August stark abgesunken sein» werde<sup>161</sup>.

Stärker noch als bei den Panzern divergierten Erwartung und Realität, wie es scheint, auf dem *Artilleriesektor*, auch wenn hier terminologische Schwierigkeiten und eine nicht immer klar definierte Abgrenzung zu den Infanteriewaffen einen direkten Zahlenvergleich erschweren<sup>162</sup>. Sicher jedenfalls ist, dass sowohl das Wehrwirtschafts- und

Rüstungsamt als auch Fremde Heere Ost zu keinem Zeitpunkt vor Beginn der Hauptoperation mit einer Jahresaufbringung von mehr als 7'800 Geschützen des Kalibers 7,6 und darüber (einschliesslich Pak und Flak) rechneten; noch Ende Mai glaubte zumindest das Wehrwirtschafts- und Rüstungsamt sogar von einer tendenziell sinkenden Fertigungsquote ausgehen zu dürfen<sup>163</sup>. Tatsächlich aber vermochte die sowjetische Rüstungsindustrie 1942 ihre Produktion auf dem genannten Sektor auf über 33'000 – und damit auf über das Doppelte des Vorjahres – zu steigern<sup>164</sup>. Da Panzerabwehrkanonen in dieser Zahl nicht inbegriffen sind, wäre das, die Richtigkeit der sowjetischen Angaben unterstellt, ein mindestens Vier- bis Fünffaches des von deutscher Seite vermuteten Produktionsvolumens. Womöglich gravierender noch mag sich ausgewirkt haben, dass die deutsche Aufklärung im Vorfeld der Operation «Blau» jenen noch dynamischeren Auftrieb verkannte, den die Produktion gerade leichter Geschütze sowie z.T. artilleriemässig eingesetzter Granatwerfer schon seit Anfang 1942 erfuhr<sup>165</sup>. Hier wagten die zuständigen deutschen Dienststellen in Ermangelung zuverlässiger Informationen eine konkrete Schätzung ebensowenig wie für den Infanteriewaffensektor. Gleichwohl glaubte man sich auch in dieser Beziehung zu dem verführerischen Hinweis berechtigt, «dass die derzeitige Fertigung den Bedarf nicht decken kann»<sup>166</sup>.

Nicht weniger fatal schliesslich als auf dem Gebiet der Heeresrüstung war die Fehlbeurteilung der sowjetischen *Luftwaffenrüstung*. Hier rechnete das Wehrwirtschafts- und Rüstungsamt im März mit einer monatlichen Höchstproduktion von 550 Maschinen, im Juni war von 600 Frontflugzeugen die Rede. Dieser Durchschnittswert schien zumindest für das Sommerhalbjahr auch der Abteilung Fremde Heere Ost am wahrscheinlichsten, die für 1942 im Übrigen eine monatliche Ausbringung von minimal 375, maximal 750 Frontflugzeugen erwartete. Tatsächlich wurden während dieses Jahres in der Sowjetunion insgesamt über 25'000 Flugzeuge gefertigt, von denen etwa 21'500 als «Frontflugzeuge» (Jäger, Bomber, Schlachtflugzeuge) einzustufen sind<sup>167</sup>. Dank einer von den deutschen Fachleuten nicht für möglich gehaltenen Steigerungsfähigkeit der sowjetischen Produktion übertraf also auch hier die reale Entwicklung alle deutschen Prognosen um rund das Dreifache. Erschwerend kommt in diesem Falle hinzu, dass deutscherseits auch der Umfang der westalliierten Lieferungen erheblich unterschätzt wurde. So ging «Fremde Heere Ost» noch im Mai davon aus, dass der Sowjetunion für das Sommerhalbjahr neben einer Inlandserzeugung von 3'600 Frontflugzeugen nur insgesamt 800 Maschinen britischen und amerikanischen Typs zur Verfügung stünden. Da für den gleichen Zeitraum aber mit einem Verlust von rund 7'000 Flugzeugen zu rechnen sei, sei «wahrscheinlich, dass in den kommenden Sommermonaten 1942 die russische Fliegertruppe ihre Verluste durch Neuzuführungen an Neuflugzeugen nicht decken» könne. Vielmehr werde, so glaubte man, die Kampfkraft der sowjetischen Luftwaffe infolge eines zunehmenden Ausfalls moderner Flugzeugtypen, des abnehmenden Reservebestandes an einsatzfähigen Schulflugzeugen sowie wachsender Ausbildungsschwierigkeiten «weiterhin absinken»<sup>168</sup>.

Die Irrealität des Bildes, welches sich die deutschen Dienststellen von der rüstungswirtschaftlichen Leistungsfähigkeit der Sowjetunion machten, mag in einem zahlenmäßigen Vergleich, wie er vorstehend versucht wurde, vielleicht extremer erscheinen, als sie tatsächlich war. Ganz abgesehen davon, dass sich die Solidität jener zeitgenössischen sowjetischen Statistiken, auf welchen die moderne Forschung basiert, zumeist der Nachprüfbarkeit entzieht<sup>169</sup>, ist offensichtlich, dass die rigorose Ausweitung des Produktionsvolumens die 1942 noch immer bestehenden qualitativen Mängel in der Bewaffnung der Roten Armee nur bedingt auszugleichen vermochte. Gleichwohl kann kein Zweifel sein, dass die von deutscher Seite im Zuge der Vorbereitung des Vorstosses gegen die Volga und den Kaukasus entwickelten Vorstellungen nicht nur hier und da fehlerhaft, sondern grundlegend falsch waren, insofern sie nämlich nicht nur die Dimension der sowjetischen Rüstungsproduktion, sondern auch deren dynamische Aufwärtsentwicklung verkannten.

Fehlbeurteilungen solcher Art können angesichts der Gesamtumstände, unter denen sie getroffen wurden, kaum überraschen. Berücksichtigt man die Schwierigkeiten, welchen sich noch heute eine Prognose gesamtwirtschaftlicher Abläufe trotz einer Fülle gesicherter und nachprüfbarer Eckdaten, verfeinerter Methoden und friedensmässiger, d.h. relativ stabiler Rahmenbedingungen gegenübersteht, so ist leicht vorstellbar, welches Risiko jeglicher Versuch bedeuten musste, die Wachstumsentwicklung einer weitestgehend unbekanntem, zudem den Einflüssen und Zwängen eines im eigenen Lande tobenden Krieges unterworfenen Volkswirtschaft abzuschätzen. Doch ganz abgesehen von diesem allgemeinen Vorbehalt litt die Arbeit der zuständigen deutschen Stäbe unter einer Reihe system- und ressortbedingter Handicaps. Im zeitgenössischen Urteil über die Rolle der wehrwirtschaftlichen Feindaufklärung verbanden sich nämlich, so will es im Rückblick scheinen, eine für den deutschen Generalstab lange Zeit typische Geringschätzung wirtschaftlicher Probleme mit der gleichermassen traditionellen Unterbewertung des Icdienstes im allgemeinen. Die geradezu kümmerliche personelle Ausstattung der einschlägigen Abteilungen und Referate im OKW und OKH dokumentiert die stiefmütterliche Behandlung dieser Form nichtoperativer Feindaufklärung ebenso wie der schon erwähnte Umstand, dass die grundlegende Studie des Wehrwirtschafts- und Rüstungsamtes vom 31. März über die wehrwirtschaftliche Lage der UdSSR von Hitler überhaupt erst am 6. oder 7. April – also *nach* Verabschiedung der Weisung Nr. 41 – zur Kenntnis genommen wurde, die endgültige Entscheidung über die operative Zielsetzung für den Sommerfeldzug mithin gar nicht mehr beeinflusste<sup>170</sup>.

Unabhängig davon prägten diese und andere Ausarbeitungen jedoch in hohem Masse das allgemeine Meinungsbild des «Führers» und seiner militärischen Umgebung über die zu erwartende Widerstandskraft der Sowjetunion und trugen zu jenem nach Überstehen der Winterkrise wieder auflebenden Optimismus bei, dessen Brüchigkeit sich erst auf den Schlachtfeldern erweisen sollte. Der unverkennbar optimistische Grundtenor, der im ersten Halbjahr 1942 die kriegswirtschaftlichen Feindlagebeurteilungen kennzeichnete und der genannten Studie des Wehrwirtschafts- und Rüstungsamtes vom

31. März sogar den ausdrücklichen Beifall Hitlers eintrug<sup>171</sup>, lässt leicht übersehen, dass in allen Verlautbarungen aus dem Umkreis Thomas' wie auch Gehlens vermieden wurde, die Gesamtfolgen zu prognostizieren, welche sich durch einen erfolgreichen deutschen Zugriff auf das restliche Donec-Becken, Stahngrad und den Kaukasus für das Sowjetregime ergäben. Noch ein halbes Jahr früher, Anfang Oktober 1941, hatte Thomas – gegen den Widerspruch des Chefs «Fremde Heere Ost» – die Vorhersage gewagt, ein Ausfall des schwerindustriell bedeutsamen Donec-Gebiets werde die sowjetische Wehrwirtschaft soweit schwächen, «dass sie bis Sommer 1942 aus eigener Kraft nicht in der Lage ist, die rüstungsmässigen Voraussetzungen für eine erfolgversprechende Wiederaufnahme des Kampfes westlich des Urals zu schaffen». Zugleich hatte er gewarnt, dass auch ein weiterer deutscher Vorstoss gegen den Kaukasus sowie nach Osten bis Kujbysev, wodurch sowohl Baku als auch der Westural «in eine günstige Angriffsentfernung für die deutsche Luftwaffe» rücken würden, noch nicht den Niederbruch der sowjetischen Kriegswirtschaftsordnung bedeuten müsse: «Dieser ist vielmehr erst nach dem Verlust der Industriegebiete des Urals zu erwarten<sup>172</sup>.» Jetzt, im Frühjahr 1942, klang alles vorsichtiger und vager: Der Verlust der Donec-Industrie und des Kaukasus werde die Transportlage «äusserst kritisch gestalten», die Ernährungslage «weiter verschlechtern», der Eisen- und Stahlerzeugung «eine weitere nicht mehr tragbare Verschlechterung» bescheren und alles in allem «die schon jetzt erkennbare Zerrüttung der Gesamtwirtschaft wesentlich beschleunigen»<sup>173</sup>.

Was bewog einen Offizier von der nüchterneren Urteilskraft des General Thomas zu derart unverbändlich-wolkigen, dem Bedürfnis Hitlers nach Bestätigung seiner Siegeszuversicht in so auffallender Weise entgegenkommenden Allgemeinplätzen? Die Antwort auf diese Frage lenkt den Blick auf einige verhängnisvolle Umstände, welche die Arbeit des Wehrwirtschafts- und Rüstungsamtes in jenen Monaten über alle sachlichen Schwierigkeiten und Irrtümer hinaus belasteten. Dazu zählt insbesondere ein sich verschärfender Loyalitätskonflikt, der sich für Thomas wie auch für zahlreiche andere Generalstabsoffiziere im OKW und OKH aus ihrer zunehmend skeptischen Perception der eigenen Lage ergab. «Sollte es 1942 nicht gelingen, Russland endgültig zu schlagen oder wenigstens bis zum Kaukasus und zum Ural zu kommen», so fasste Thomas im Mai seine Befürchtungen zusammen<sup>174</sup>, «so muss die Kriegslage Deutschlands äusserst ungünstig, wenn nicht hoffnungslos beurteilt werden. Dass im Jahre 1943 etwa das gelingt, was im Jahre 1942 nicht gelungen ist, ist mehr als unwahrscheinlich. Denn die wirtschaftlichen Faktoren werden sich in ständig zunehmendem Masse zuungunsten Deutschlands auswirken.» Wenn mithin der Ausgang des Krieges und die Zukunft des Reiches ganz vom Erfolg oder Misserfolg der für den Sommer bevorstehenden Operation abhängen, *durfte* dann ein an so verantwortungsvoller Stelle wie Thomas tätiger Offizier diese, wie ihm schien, letzte Chance überhaupt durch pessimistische, zumal auf Vermutungen mehr denn auf Wissen gründende Lagebeurteilungen konterkarieren? War es nicht vielmehr seine und seiner Mitarbeiter Pflicht, entgegen eigener Skepsis

die günstigsten aller möglichen Konstellationen herauszustellen, unter denen die ohnehin schon festgeschriebenen Operationsziele erreichbar erschienen?

Wenn Thomas sich letztlich für *diese* Sicht der Dinge entschied, so hatte er dafür mehr als nur allgemeine Loyalitätsgründe. Vielmehr ging es auch um die Verteidigung seiner Stellung als Chef des Wehrwirtschafts- und Rüstungswesens. Schon Anfang März nämlich hatte Speer dem General zu verstehen gegeben, dass er im Rahmen der von ihm zu verantwortenden Rüstungsgesamtplanung Einfluss auch auf die militärische Rüstungsorganisation zu nehmen gedenke, auch wenn diese «den Wehrmachtteilen gegenüber nur durch Soldaten» geführt bleiben solle<sup>175</sup>. Auf welchen ressortpolitischen Terrainverlust Speers Kooperationsverlangen für Thomas hinauslief, wurde diesem spätestens nach einer weiteren Besprechung am 23. März – also gerade eine Woche vor Herausgabe der Studie über die wehrwirtschaftliche Lage der UdSSR – unzweideutig klar: «Führer sieht Speer als sein Hauptorgan, seinen Vertrauensmann für alle Wirtschaftsgebiete an. Speer hat heute allein etwas zu sagen. Er kann Eingriffe in alle Ressorts nehmen. Er setzt sich auch jetzt bereits über alle Ressorts hinweg<sup>176</sup>.» Für den vorliegenden Zusammenhang entscheidend ist, dass Thomas auch in dieser Situation noch nicht bereit war, den Kampf um seine bislang so einflussreiche Stellung aufzugeben und Speer «seine eigenen Wege» gehen zu lassen. Stattdessen gab er seinen Mitarbeitern gegenüber die Parole aus, «dass wir in die Speer-Organisation hinein und mitziehen müssen»<sup>177</sup>. Der Wettbewerb um den Einfluss beim «Führer» in wehr- und rüstungswirtschaftlichen Fragen aber war mit pessimistisch gehaltenen Denkschriften ganz sicher nicht zu gewinnen.

### Anmerkungen

- 1 Abgedruckt in: Hitlers Weisungen, S. 183 ff. (Dok. 41).
- 2 KTB OKW, Bd 11,1 S. 316 (5.4.1942); vgl. auch Halder, KTB III, S. 420 (28.3.1942). Der Hitler vorgelegte Weisungsentwurf ist nicht mehr auffindbar.
- 3 Weisung Nr. 41, zit. nach: Hitlers Weisungen, S. 186.
- 4 Halder, KTB III, S. 420.
- 5 OKW/WFSt/Abt. L (IK Op), Vortragsnotiz vom 14.12.1941 betr. Überblick über die Bedeutung des Kriegseintritts der U.S.A. und Japans, S. 15 ff., BA-MA, RH 2/1521.
- 6 Zuletzt anlässlich einer Besprechung beim OQu. I am 24.10.1941; siehe KTB OKW, Bd I, S. 1072 f. (Dok. 105). Vgl. im Übrigen Moritz, Planungen, S. 323 ff., sowie Das Deutsche Reich und der Zweite Weltkrieg, Bd 3, S. 572 ff. (Schreiber).
- 7 Vgl. «Betrachtung der allgemeinen strategischen Lage nach Kriegseintritt Japan/ USA», Dezember 1941, abgedr. in: Salewsl, Seekriegsleitung, Bd 3, S. 235ff.
- 8 Lagevorträge, S. 356.
- 9 Vgl. – auch zum Folgenden – die Lagebetrachtung der Seekriegsleitung vom 20.2.1942, BA-MA, RM 6/385, ferner die Ski-Denkschrift vom 25.2.1942, abgedr. bei Salewski, Seekriegsleitung, Bd 3, S. 262 ff. Der Begriff des «grossen Plans» wird hier in Anlehnung an Salewski, ebd., Bd 2, S. 72 ff., gebraucht.
- 10 Zum Hintergrund siehe neben Salewski (ebd.) auch Schreiber, Revisionismus, S. 330 ff., Hauner, India, S. 382 ff., sowie Reuth, Entscheidung, S. 143 ff.
- 11 Halder, KTB III, S. 455 (12.6.1942).



- 12 Halder, ebd., S. 39 (3.7.1941); die «Studie Kaukasus» (BA-MA, RH 2/50) ist auszugsweise abgedruckt in: KTB OKW, Bd I, S. 1038 ff. (Dok. 84); vgl. ferner Hillgruber, Strategie, S. 543 f.
- 13 Halder, KTB III, S. 283 (8.11.1941). In der Tat rechnete die britische Regierung schon frühzeitig mit einem derartigen Vorstoss über den Kaukasus hinweg! Vgl. Gilbert, *Finest Hour*, S. 1143.
- 14 Vgl. dazu zwei Studien der Abt. Fremde Heere West vom 16.1.1942 («Möglichkeiten der britischen Kriegführung im Mittleren Osten im Jahre 1942», S. 17 f.) sowie vom 22.1.1942 («Beurteilung der britisch-amerikanischen Massnahmen in Ostasien ...», S. 5 f.), beide BA-MA, RM 7/259.
- 15 Genst.d.H./Gen.Qu., Abt. Heeresversorgung vom 25.2.1942 betr. Versorgungslage Afrika; Marine-Verb.Offz. zum OKH/Genst.d.H., B.-Nr. 29/42 g.Kdos., Chefs., Bericht vom 4.4.1942 an die Ski; beide BA-MA, RM 7/240.
- 16 Dies lässt sowohl die Denkschrift der Marineführung vom Dezember 1941 (siehe Anm. 7) als auch jene vom 25.2.1942 (siehe Anm. 9) erkennen. Andererseits wurde, wie vor allem die Skilagebetrachtung vom 20.2. (siehe Anm. 9) zeigt, dem Vorstoss über Nordafrika die grössere strategische Bedeutung zugemessen.
- 17 Vgl. auch OKM/1. Ski an den Befehlshaber Dt. Marinekommando Italien vom 20.4.1942 betr. Unternehmen «Aida», BA-MA, RM 7/240.
- 18 Halder, KTB III, S. 455 (12.6.1942).
- 19 1. SkI/Ib, Aktenvermerk vom 15.3.1942, BA-MA, RM 7/259, Bl. 60.
- 20 Staatsmänner, Bd 2, S. 34, 76 f., 83.
- 21 Weisung OKM/1. Ski, Ib an Dt. Marinekommando Italien vom 24.3.1942, BA-MA, RM 7/240, Bl. 92 f.
- 22 Bezeichnend hierfür ein Brief des Ib/1. Ski vom 14.4.1942 an K.Kapt. Heinz Assmann, BA-MA, RM 7/240, Bl. 142 ff.
- 23 Zum Hintergrund siehe die z.T. unterschiedlich interpretierenden Analysen von Fischer, Griff nach der Weltmacht, S. 738-757, und Baumgart, Ostpolitik, S. 174-207, sowie zuletzt Zürrer, Kaukasien, hier bes. S. 32 ff., 90 f. und 161 ff.
- 24 Ludendorff, zit. nach Baumgart, Kaspi-Untemehmen, S. 64.
- 25 Baumgart, ebd., S. 54; Zürrer, Kaukasien, S. 169 f.
- 26 Diese Annahme liegt umso näher, als Transkaukasien auch nach dem Friedensschluss von erheblicher wirtschaftlicher Bedeutung für das Reich blieb; vgl. Zürrer, Kaukasien, S. 161 ff.
- 27 Vgl. Baumgart, Kaspi-Untemehmen, S. 53,69 ff., 71 ff.
- 28 Vgl. Kahle, Kaukasusprojekt, S. 11 ff., sowie Bartel, Frankreich und die Sowjetunion, S. 319 ff.
- 29 Zit. nach Gilbert, *Finest Hour*, S. 198, vgl. auch Kahle, Infiltrationsbemühungen.
- 30 Vgl. Woodward, *British Foreign Policy*, Bd 1, S. 100-113; Lorbeer, Westmächte, S. 68 ff., 99 ff.
- 31 Butler, *Strategy*, Bd 2, S. 543 f.; Hillgruber, *Strategie*, S. 442 ff.
- 32 OKW, Wehrwirtschaftsstab, Studie vom April 1939: Die Mineralölversorgung Deutschlands im Kriege, Teile I u. II, S. 30, BA-MA, Wi/137.
- 33 So am 9.1.1941 It. KTB OKW, Bd I, S. 258.
- 34 Engel, Heeresadjutant bei Hitler, S. 107 (28.7.1941).
- 35 Halder, KTB II, S. 50; vgl. auch: *Das Deutsche Reich und der Zweite Weltkrieg*, Bd 4, S. 114 (Müller).
- 36 Deren Umfang betrug seit Abschluss des dt.-sowjet. Wirtschaftsabkommens im Februar 1940 durchschnittlich rd. 60'000 Monatstonnen; vgl. Schustereit, Mineralöllieferungen, S. 347 (Tab. 5).
- 37 Wehrwirtschafts- und Rüstungsamt, Denkschrift «Die wehrwirtschaftlichen Aus-

- wirkungen einer Operation im Osten« vom 13.2.1941, zit. nach Thomas, Wehr- und Rüstungswirtschaft, S. 532. Vgl. im übrigen Gibbons, Soviet Industry, S. 200 ff.
- 38 Aktennotiz Thomas' vom 27.2.1941 betr. Vortrag beim Reichsmarschall am 26.2.1941, BA-MA, Wi/I D 1716.
- 39 Vgl. »Unterlagen für die Prüfung eines Vorgehens gegen das kaukasische Ölgebiet«, Anlage zu OKW, WFSt/Abt. L (I Op.), Nr. 44564/41 g.K. Chefs., vom 4.5.1941, BA-MA, RW 4/v. 577, sowie Stellungnahme des WiRü-Amtes hierzu vom 19.5.1941, BA-MA, Wi/I D 93. Näheres in: Das Deutsche Reich und der Zweite Weltkrieg, Bd 4, S. 125–143 (Müller).
- 40 Halder, KTB III, S. 107 (23.7.1941); Chef OKW, Ergänzung zur Weisung Nr. 33 vom 23.7.1941 (Hitlers Weisungen, S. 143). Zur Besetzung und Sicherung Kaukasiens waren – einschließlich eines als Operationsgruppe »Kaukasus-Iran« fungierenden Panzerkorps – insgesamt 10 Divisionen vorgesehen; vgl. Vortragsnotiz der Op.Abt. »über die Besetzung und Sicherung des russischen Raumes ...« vom 15.7.1941, abgedr. in: KTB OKW, Bd I, S. 1022 ff. Zum strategischen Stellenwert der Kaukasusfrage in jenen Monaten siehe auch Gruchmann, Großraumordnung, S. 102, sowie Hoffmann, Golf Region, S. 65 f.
- 41 Zit. nach KTB OKW, Bd I, S. 1063 f., 1066; zum Kontext vgl. Das Deutsche Reich und der Zweite Weltkrieg, Bd 4, S. 505 ff. (Klink).
- 42 Mineralölbilanz vom 26.8.1941, siehe dazu Das Deutsche Reich und der Zweite Weltkrieg, Bd 4, S. 952 (Müller).
- 43 So die von Hitler gebilligte OKW-Denkschrift vom 27.8.1941, abgedr. in: ADAP, D, Bd XIII, Dok. 265.
- 44 In einer »Studie Kaukasus« der Op.Abt. des OKH wurde ein Vorstoß vorbereitet, der zwischen November 1941 und September 1942 in sechs Operationsphasen bis an die iranisch-irakische Grenze führen sollte; vgl. BA-MA, RH 2/50, ferner KTB OKW, Bd I, S. 1072 f. (Dok. 105).
- 45 Vgl. Staatsmänner, Bd 1, S. 629.
- 46 WiStab Ost – Chef des Stabes, Aktennotiz vom 13.11.1941 über Besprechung beim Reichsmarschall am 8.11.1941, BA-MA, Wi/I D 1222; bzgl. der Haltung der Skl siehe Meier-Dörnberg, Ölversorgung, S. 59; vgl. ferner Halder, KTB III, S. 330 f. (6.12.1941).
- 47 Der Chef des Generalstabes des Heeres an die Generalstabschefs der Heeresgruppen und Armeen am 7.11.1941, BA-MA, RH 20-4/279; vgl. auch OKW/WFSt/Abt. L (I Op.) an OKH, Op.Abt. vom 11.11.1941, BA-MA, RW 4/v. 578, Bl. 162. Daß dieser Optimismus in den meisten Frontoberkommandos in keiner Weise geteilt wurde, mußte Halder bei seiner Besprechung mit den Generalstabschefs der Heeresgruppen und Armeen am 13.11.1941 in Orsa erfahren; vgl. Reinhardt, Moskau, S. 139 ff.
- 48 »Was dann im nächsten Jahre noch für Ziele gesetzt werden können, muß offenbleiben; sie werden bestimmt durch die Leistung unserer Bahnen.« Halder, KTB III, S. 259 (19.11.1941).
- 49 Weisung Nr. 39 vom 8.12.1941, zit. nach Hitlers Weisungen, S. 172; vgl. auch Halder, KTB III, S. 330 (6.12.1941): »Wir müssen das Ölgebiet von Maikop gewinnen (Bemerkung des Notierenden: im Hintergrund Gedanke an Kleinasien). Donezbogen dazu Ausgangsstellung. Außerdem wichtig, dem Feind das Kohlengebiet zu nehmen. Daher Rostow nicht abschreiben für diesen Winter.«
- 50 Vortrag K.Kapt. Heinz Aßmann, Nov. 1941, BA-MA, RM 7/259.
- 51 Vgl. Staatsmänner, Bd 2, S. 34 f.
- 52 Denkschrift des Chefs der Heeresrüstung und Befehlshabers des Ersatzheeres vom 25.1.1942, BA-MA, RH 2/429.
- 53 »Weisung für die Kampfführung im Osten nach Abschluß des Winters« vom

- 12.2.1942, abgedr. in: KTB OKW, Bd I, S. 1093 ff. (Dok. 115); vgl. auch Bock, Tagebuch, S. 27 (20.2.1942), BA-MA, N 22/13. Am 19.2. legte der OB der H.Gr. Süd einen Operationsplan für die Sommeroffensive vor; BA-MA, RH 19 1/238.
- 54 Diese die Nachkriegsliteratur bis heute beherrschende Legende geht vor allem auf Halder selber zurück; vgl. «Interrogatoire du General Halder», 25.10.1947, S. 18, MGFA, Studie B-802; Halder, Wichtige Entscheidungen der Schlacht in Russland 1941/42, S. 6f., MGFA, Studie C-067a; Bor, Gespräche, S. 216; Halder, Hitler als Feldherr, S. 48 f.; sie fand seitdem gleichermaßen in die militärische wie in die historisch-kritische Literatur Eingang; vgl. Heinrici, Der Feldzug in Russland, S. 173ff., MGFA, Studie T-6b; Hauck, Die deutsche Offensive zum Kaukasus, S. 6, MGFA, Studie P-114c, 3. Teil, Bd 1; Heusinger, Befehl, S. 176 ff., Philippi/Heim, Feldzug, S.121; Halder, KTB III, S. 401 (15.2.1942), Anm. 1; Schall-Riauour, Aufstand, S. 174; Seaton, Russisch-deutscher Krieg, S. 193.
- 55 Marine-Verb.Offz. zum OKH an 1 ./Ski am 4.4.1942, BA-MA, RM 7/259.
- 56 Vgl. die einschlägigen Hinweise in Goebbels, Tagebücher 1942-1943, bes. S. 51 (24.1.1942) und 53 ff. (25.1.1942).
- 57 Halder, Wichtige Entscheidungen der Schlacht in Russland 1941/42, S. 6, MGFA, Studie C-067a.
- 58 Tippelskirch, Zweiter Weltkrieg, S. 237; siehe auch Heusinger, Befehl, S. 186.
- 59 Vgl. Erster Teil, II, 1, c.
- 60 Bericht des Marine-Verbindungsoffiziers zum OKH vom 25.1.1942 über ein Gespräch mit Generalmajor Heusinger, dem Chef der Op.Abt., BA-MA, RM 7/991. Auch Halder selbst beschlich in jenen Tagen eine düstere Ahnung, man werde infolge der knappen Materialreserven und der unzureichenden Munitionsbevorratung wohl «den Angriff beginnen, aber nicht durchführen können»; Halder, KTB III, S. 390 (24.1.1942).
- 61 So Blumentritt nach Liddell Hart, Jetzt dürfen sie reden, S. 359.
- 62 Halder, KTB III, S. 436 (4.5.1942).
- 63 Vgl. ebd., S. 309 (24.11.1941), ferner Reinhardt, Moskau, S. 184.
- 64 Siehe Speer, Erinnerungen, S. 250, sowie Koehler/Reinhardt, Chef der Heeresrüstung, S. 165, MGFA, Studie P-041dd; zu Wagner vgl. WiRüAmt, KTB, 10.3.1942, BA-MA, RW19/166.
- 65 WiRüAmt, KTB, 10.1.1942, BA-MA, RW 19/166.
- 66 Vgl. Ciano, Diaries 1939-1943, S. 464 (26.3.1942) sowie Höhne, Canaris, S. 454.
- 67 Thomas-Denkschrift, undatiert (Mai 1942), IfZ, ZS 310, Bd IIa, Bl. 68.
- 68 Vgl. WiRüAmt, KTB vom 16. und 30.3.1942, BA-MA, RW 19/166.
- 69 Ebd., 4.7.1942. «Keitels ganzes Denken konzentriert sich z.Zt. auf die Treibstofflage. Demgegenüber treten alle anderen Sorgen weit zurück», ebd., BA-MA, RW 19/168. Vgl. auch die Eintragungen unter dem 2.1. und 18.3., BA-MA, RW 19/166 und 168. Interessant in diesem Zusammenhang ist auch die britische Einschätzung des deutschen Treibstoffproblems. So kam ein dem «Chiefs of Staff Committee» am 6.5.1942 vorgelegter Lagebericht zu dem Ergebnis, dass die Ölbestände dem Reich noch eine Frist von sechs Monaten zur Durchführung der Operationen im Osten liessen: «If by the end of that time Germany has failed to secure the Caucasus oil, she will be incapable not only of continuing the offensive but also of resisting a Russian counter-offensive.» C.O.S.(42) 125 (O), 6.5.1942, PRO, CAB 80/62, S. 310-313.
- 70 Vgl. Ausführungen Jodls vom 13.5. und 15.5.1945, zit. nach KTB OKW, Bd IV, S. 1501 und 1503. Schon im November und Dezember 1941 hatte sich Hitler in ähnlichem Sinne geäußert; siehe Halder, KTB III, S. 295 (19.11.1941) und 333 (7.12.1941).
- 71 Für detaillierte Angaben siehe die vom OKH/Gen.Qu. herausgegebene Zehn-Tage-

- Meldung vom 25.3.1942, BA-MA, Wi/IF 5.1919. Vgl. im übrigen Graphik Übersicht über personelle Abgänge und Zugänge des Ostheeres.
- 72 Wie sich später zeigte, sah die Realität noch düsterer aus: in einer Ausarbeitung über die »Personelle Entwicklung des Ostheeres« vom 12.6.1942 kam die Org.Abt. im GenStdH auf insgesamt 740 000 Fehlstellen (Stichtag: 1.6.1942). Schlimmer noch, die Abteilung sah selbst unter der Annahme einer im Vergleich zum Vorjahr um 20 % (Sommer) bzw. 35 % (Winter) niedrigeren Abgangsquote kaum Möglichkeiten zum Abbau von Fehlstellen. Deren Zahl würde vielmehr, so wurde prognostiziert, auch innerhalb der nächsten 12 Monate nicht unter 690 000 gedrückt werden können, BA-MA, RM 7/990.
- 73 Bei den schnellen Verbänden lagen die Annahmen – mit Ausnahme der H.Gr. Nord – etwas günstiger. Vgl. Vortragsnotiz Holders vom 21.4.1942, BA-MA, RH 2/768.
- 74 OKH/Org.Abt., KTB vom 1. bis 7.4.1942, BA-MA, RH 2/821, S. 133 f.
- 75 So das Fazit des Chefs HRüst u. BdE lt. Anlage zu einer Zusammenstellung über die Lage des Ersatzheeres vom 27.4.1942, BA-MA, RH 20-11/2.
- 76 Siehe dazu Sechster Teil, III, 1, a und 2.
- 77 WiRüAmt/Stab, Notiz über Besprechungen im Lager Wolfsschanze am 28.5.1942, BA-MA, RW 19/167, Bl. 921.
- 78 IMT, Bd VII, S. 290 (Aussage Paulus).
- 79 Goebbels: »Wofür?« In: Das Reich, Nr. 22 vom 31.5.1942.
- 80 117 Offiziere täglich, insgesamt über 33 000 Offiziere, hatte das Ostheer von Beginn des Unternehmens »Barbarossa« bis Ende März 1942 verloren. Dabei hatten gerade das aktive Offizierskorps und hier wiederum die im Kampfgeschehen exponierten jüngeren Truppenoffiziere überproportional hohe Ausfälle erlitten. Vgl. Heerespersonalamt, 1. Abt./Ag P 1, KTB, Anl. 51: »Offizierverluste im Osten« (auf Grund der Meldungen des Heeresarztes), BA-MA, H 6/259.1; siehe ferner die eingehende Analyse in: Das Deutsche Reich und der Zweite Weltkrieg, Bd 5/1, S. 894 ff. (Kroener).
- 81 Op.Abt. (III) an Org.Abt. vom 17.4.1942, BA-MA, RH 2/931a; »Wehrkraft der Wehrmacht im Frühjahr 1942« vom 6.6.1942, Abs. III/A/1, BA-MA, RM 7/395.
- 82 »Wehrkraft 42« (wie in Anm. 81), Abs. III/3 und I/A/1. Warlimonts Beurteilung (Hauptquartier, S. 251), bestehende Mängel seien hier »in aller Offenheit« angesprochen, ist demnach nur bedingt zuzustimmen.
- 83 Siehe Halder, Hitler als Feldherr, S. 51.
- 84 Gen.Qu., »Grundsätze für die Führung der Versorgung bei weitzielenden Operationen in dünn besiedelten Räumen« vom 10.2.1941, BA-MA, RH 2/427.
- 85 Gen.Qu. an Org.Abt. vom 31.3.1942 betr. »Wehrkraft 42«; Chef HRüst u. BdE an OKW vom 12.5.1942 (beide BA-MA, RH 2/931a), sowie ders., »Zusammenstellung über die Lage des Ersatzheeres« vom 27.4.1942, Anlage, S. 13, BA-MA, RH 20-11/2.
- 86 OKH/Gen.Qu., 10-Tage-Meldung vom 25.3.1942 (Anlage 4), BA-MA, Wi/IF 5.1919; vgl. ferner: Das Deutsche Reich und der Zweite Weltkrieg, Bd 4, S. 185 und 974 f. (Müller).
- 87 Meldung AOK 2 vom 4.2.1942 betr. Einsatzbereitschaft der Armee im Hinblick auf die Kraftfahrzeuglage sowie Begleitschreiben des Ob.Kdo. der H.Gr. Süd an OKH/Op.Abt. vom 11.2.1942, beide BA-MA, RH 19 I/237.
- 88 OKH/Org.Abt. (I) an WFSt/Org. vom 10.5.1942 (Anlage 3), BA-MA, RH 2/931a; vgl. ferner 10-Tage-Meldung vom 25.3.1942, Anlage 2 (siehe Anm. 86).
- 89 Schreiben Org.Abt. vom 10.5.1942, Anlage 3 (siehe Anm. 88).
- 90 Vgl. Denkschrift des Chefs HRüst u. BdE über »Die materielle und personelle Rüstungslage« vom 25.1.1942, S. 16, BA-MA, RH 2/429.
- 91 OKH/Gen.Qu., 10-Tage-Meldung vom 7.4.1942 (Anlage 8), BA-MA, Wi/IF 5.1919.

- Gerade Gen.Qu. hat auf diese Problematik immer wieder mit Nachdruck aufmerksam gemacht.
- 92 »Wehrkraft 42« (wie in Anm. 81), Abschnitt II/A, Pkt. 2d). Dabei war ein erhöhter Munitionsbedarf vor Beginn der Hauptoperation (Sevastopol!) nicht einmal in Rechnung gestellt. Vgl. auch GenStdH/Gen.Qu., Vortragsnotiz vom 13.4.1942 betr. »Munitionsbereitstellung für die Operationen im Sommer 1942«, BA-MA, RH 2/429.
- 93 Vgl. Führerbefehl vom 10.1.1942 betr. »Rüstung 1942«, abgedr. in: KTB OKW, Bd II,2, S. 1265 ff. (Dok. 3) sowie Denkschrift des Chefs HRüst u. BdE vom 25.1.1942, S. 6 (wie Anm. 90).
- 94 Vgl. »Wehrkraft 1942« (wie in Anm. 81), Abs. II/A., 2) sowie Chef HRüst u. BdE/AHA an WFSt/Org (I) vom 12.5.1942 betr. »Wehrkraft der Wehrmacht im Frühjahr 1942«, Anlage, BA-MA, RH 2/931a.
- 95 AHA an WFSt/Org vom 12.5.1942, Anlage, S. 6 (wie in Anm. 94). Diese letztgenannte Warnung wurde vom OKW bezeichnenderweise nicht in die Denkschrift »Wehrkraft 42« übernommen.
- 96 Ebd., S. 5.
- 97 Dies waren die 5. und 17. Pz.Div. sowie die 14., 339. und 342. Inf.Div. Vgl. im übrigen Tab. Kampfwertbeurteilung.
- 98 So das Fazit des AHA in seiner Stellungnahme vom 12.5.1942 (wie Anm. 94); desgl. »Wehrkraft 42« (wie in Anm. 81), Abs. II/A,5.
- 99 Vgl. ebd.
- 100 OKH/Chef Trspw. an H.Gr. Süd vom 26.1.1942, gez. Halder, BA-MA, RH 19 I/237, Bl. 47.
- 101 Das Gesamtstreckennetz der Reichsbahn hatte sich von ca. 63000 km bei Kriegsausbruch auf rd. 109000 km im Frühjahr 1942 erweitert; vgl. Aktennotiz über Minister-Besprechung im Reichsverkehrsministerium am 21.5.1942, WiRüAmt/Stab I, KTB vom 22.5.1942, BA-MA, RW 19/167.
- 102 Vgl. auch Rohde, Wehrmachttransportwesen, S. 177 f.
- 103 Zur Entwicklung während der Winterkrise vgl. Kreidler, Eisenbahnen, S. 135 ff., und Schüler, Logistik, S. 518 ff.
- 104 Halder, KTB III, S. 391 (26.1.1942).
- 105 WiAmt, Ag. Wi/Z, »Wochenbericht für die Zeit vom 8.–13.6.42«, vom 20.6.1942, BA-MA, RW 19/181. Vgl. eingehender auch Schüler, Logistik, S. 606 ff.
- 106 Siehe KTB WiRüAmt, Aktennotiz vom 22.5.1942 (wie Anm. 101), sowie Speer, Erinnerungen, S. 237.
- 107 Vgl. Speer, Erinnerungen, S. 236, sowie das in Deutschlands Rüstung, S. 71 abgedruckte Protokoll der Unterredung.
- 108 WiAmt, »Wochenbericht« vom 6.6.1942, BA-MA, RW 19/181, ferner Protokollnotiz Speers vom 8.5.1942, abgedr. in: Deutschlands Rüstung, S. 108. Zur technischen und organisatorischen Realisierung vgl. Gottwald, Deutsche Kriegslokomotiven, S. 29 ff. Schon im März war von einem »etwa vervierfachen Fertigungsprogramm« für Lokomotiven und einer Verfünfachung der Güterwagenproduktion die Rede gewesen; vgl. Verkehrsbericht 3/42 vom 7.4.1942, BA-MA, RW 19/180.
- 109 Vgl. »Wochenbericht« vom 6.6.1942 (wie Anm. 108) ferner das höchst aufschlußreiche »Speer-Protokoll« vom 24.5.1942, abgedr. in: Deutschlands Rüstung, S. 126 ff.
- 110 Vgl. die monatlichen »Verkehrsberichte« vom RüAmt/Gr. Verkehr, und WiAmt/Z4c, BA-MA, RW 19/184; Speers Protokollnotiz vom 26.5.1942, in: Deutschlands Rüstung, S. 125; Thomas, Wehr- und Rüstungswirtschaft, S. 360 f.; Kreidler, Eisenbahnen, S. 141 f. und 357 ff. (Dok. 7–10).
- 111 Insbesondere Ganzenmüller als neuer St.S. im R.V.M., dessen Rolle neben Tho-



- mas (Wehr- und Rüstungswirtschaft, S. 359 f.) vor allem Speer (Erinnerungen, S. 238) – wohl nicht ohne Übertreibung – hervorhebt; kritisch dazu Kreidler, Eisenbahnen, S. 206 f.
- 112 Vgl. Das Deutsche Reich und der Zweite Weltkrieg, Bd 4, S. 961 f. (Müller).
- 113 Denkschrift des Gen.Qu. im GenStdH vom 24.3.1942: «Erfahrungen aus dem Ostfeldzug für die Versorgungsführung», Anl., BA-MA, RH 3/v. 221.
- 114 Siehe Wagner, Generalquartiermeister, S. 219 f. und 268 f., ferner Krumpelt, Material, S. 204 f.
- 115 «Speer-Protokoll» vom 24.5.1942, zit. nach: Deutschlands Rüstung, S. 126.
- 116 «Die bolschewistischen Horden [...] werden von uns in dem kommenden Sommer bis zur Vernichtung geschlagen sein.» Zit. nach Domarus, Hitler, Bd 2, S. 1850.
- 117 In dieser Auffassung wurde Hitler zeitweise nicht zuletzt durch Halder bestärkt. Vgl. beispielhaft KTB OKW, Bd 11,1, S. 324 (19.4.1942).
- 118 Dies zeigte sich schon während der Winterkrise; vgl. Halder, KTB III, S. 329 (6.12.1941).
- 119 Vgl. Das Deutsche Reich und der Zweite Weltkrieg, Bd 4, S. 497 ff. (Klink).
- 120 Siehe Halder, KTB III, S. 422 f. (31.3. und 1.4.1942) sowie Gehlen, Der Dienst, S. 17.
- 121 Zu Einzelheiten der Arbeitsweise vgl. German Military Intelligence, section 1, ferner – kritisch – Wilhelm/De Jong, Prognosen, S. 21 ff., sowie Thomas, Foreign Armies East, S. 280 f.
- 122 Gleichwohl glaubte Kinzel, sich auf eine Prognose von ca. 60 neuen Schtz.Div. bis Anfang Mai festlegen zu können; siehe Vortragsnotiz des Chefs Fr.H. Ost vom 15.2.1942, BA-MA, RH 2/2582; Halder, KTB III, S. 400 (13.2.1942).
- 123 Fr.H. Ost, «Berechnung der personellen Wehrkraft der U.D.S.S.R.» o.D. [ca. 5.3.1942], BA-MA, RH 2/2410. Diese erste, noch grob überschlägige Berechnung wurde Halder am 7.3.1942 vorgetragen; vgl. Halder, KTB III, S. 410 (7.3.1942).
- 124 Fr.H. Ost/Auswertegruppe: «Die personelle Wehrleistungsfähigkeit der UdSSR», vom 23.3.1942, BA-MA, RH 2/1924.
- 125 Vgl. etwa Gehlens Vortrag vor der Kriegsakademie vom 9.6.1942, BA-MA, RH 2/2445; sinngemäss, teilweise wörtlich wiedergegeben bei Gehlen, Der Dienst, S. 23 ff.
- 126 Der in diesem Zusammenhang von Wilhelm erhobene Vorwurf, Gehlens Berechnungen enthielten «einige schwerwiegende falsche Schlussfolgerungen und innere Widersprüche», ist in dieser Form nicht haltbar. Jedenfalls beruhen alle von Wilhelm genannten Belege auf einem Missverständnis des von der Abt. Fr.H. Ost angewandten statistischen Verfahrens. Dies zeigt ein Vergleich mit dem – den späteren Vorträgen Gehlens zugrunde liegenden – Dokument vom 23.3.1942 (siehe Anm. 124). Vgl. Wilhelm/De Jong, Prognosen, S. 8 (Anm. 8) und 28 (Anm. 124).
- 127 Rechenfehler der bearbeitenden Dienststelle; es sollte 1,97 Millionen heissen!
- 128 «Die personelle Wehrleistungsfähigkeit der UdSSR», Anlage 7 (wie Anm. 124).
- 129 Ebd., S. 6.
- 130 Fr. H. Ost (II), Vortragsnotiz vom 8.5. 1942, BA-MA, RH 2/1924, Bl. 126 f.; siehe auch die am Tage zuvor von der Abt. vorgelegte Ausarbeitung «Auswirkung des Winterfeldzuges auf die sowjetrussische Wehrkraft und Kampfführung; derzeitige Feindlage im Grossen und Schlussfolgerungen», S. 5, BA-MA, RH 2/2047.
- 131 Vortrag Gehlens vom 9.6.1942, S. 24 (wie Anm. 125).
- 132 Fr.H. Ost, «Vortragsnotiz über die seit 1.5. neu aufgetretenen Schtz.Divisionen» vom 2.8.1942, BA-MA, RH 2/1924, BL 123 ff.
- 133 Zu den methodischen Schwierigkeiten siehe «Die personelle Wehrleistungsfähigkeit der UdSSR», insbes. Anlagen 3 und 4 (wie Anm. 124). Zum tatsächlichen Um

- fang von Uk-Stellungen, Frauenarbeit u. ä. vgl. Segbers, Sowjetunion, S. 194 ff., 198 ff.
- 134 OKH/O.Qu. IV, »Die Landkriegslage zu Beginn des Jahres 1942« (o. D.), S. 2, BA-MA, RM 7/259.
- 135 WiRüAmt/Stab Ia, Aktennotiz vom 8. 4. 1942 betr. »Anruf Major v. Ilberg, 8. 4. mittags«, BA-MA, Wi/ID 73; die Denkschrift selbst trägt den Titel: »Die wehrwirtschaftliche Lage der UdSSR Anfang des Jahres 1942«, BA-MA, Wi/ID 138.
- 136 Zum allgemeinen Hintergrund dieser Planungen vgl. Zaleski, Stalinist Planning (Part Two).
- 137 Schon Anfang Oktober 1941 hatte Thomas Hoffnungen auf einen schnellen wirtschaftlichen Zusammenbruch der Sowjetunion gedämpft und die Meinung vertreten, ein solcher sei »erst nach dem Verlust der Industriegebiete des Urals zu erwarten«; vgl. WiRüAmt/Abt. Wi: »Voraussichtliche Entwicklung der wehrwirtschaftlichen Lage Rußlands mit Fortschreiten der Operationen nach Osten« vom 1. 10. 1941, BA-MA, Wi/ID 73. – Die Bedeutung der sowjetischen Industrieverlagerungen ist in der westlichen Forschung erst in letzter Zeit eingehender analysiert worden; vgl. dazu neben den Arbeiten von Harrison (Soviet Planning, S. 63 ff.) und Segbers (Sowjetunion, S. 90 ff.) demnächst auch die noch unveröffentlichte Diss. von E. Kogan, Evacuation of Soviet Military Industries (University of Warwick, England).
- 138 Die folgenden Feststellungen gelten unter dem Vorbehalt, daß die in vielerlei Hinsicht unzulänglichen Angaben der sowjetischen Nachkriegsliteratur nur sehr bedingt überprüfbar sind.
- 139 »Die wehrwirtschaftliche Lage der UdSSR«, S. 19 (wie Anm. 135).
- 140 OKH/GenStdH/Gen d Pi u Fest b ObdH, Gruppe Wehrgeologie: »Die mineralische Rohstoff- und Energiewirtschaft der unbesetzten UdSSR«, o. D. [April 1942], S. 1, BA-MA, RH 2/1924.
- 141 Vgl. Denkschrift »Die wehrwirtschaftliche Lage der UdSSR«, S. 8 f. (wie Anm. 135) sowie die leicht abweichenden Angaben bei Hassmann, Erdöl, S. 63 f.
- 142 »Die wehrwirtschaftliche Lage der UdSSR«, S. 9 und 20 (wie Anm. 135).
- 143 Ebd., S. 20. Die Gruppe »Wehrgeologie« rechnete dagegen in ihrer Studie (siehe Anm. 140) mit einem für die sowjetische Schwerindustrie »fast untragbaren Verlust« an Manganerzen, ferner mit empfindlichen Einbußen u. a. an Molybdän sowie in der Zink- und Bleiverhüttung.
- 144 Vgl. etwa die Ausarbeitung des Wehrwirtschaftsamtes (Abt. Wi/Ia) vom 3. 6. 1942: »Vermutetes derzeitiges Kriegspotential der UdSSR auf materiellem Gebiet«, BA-MA, RH 2/2578, ferner Gehlens Vortrag vom 9. 6. 1942 (wie Anm. 125). Die mit dem raschen deutschen Vormarsch im Osten wieder wachsende Euphorie dokumentiert u. a. eine Ende Juli (?) von einem Mitarbeiter des Reichsamtes für Bodenforschung vorgelegte Denkschrift »Rußland ohne das Kaukasische Erdöl«, BA-MA, RW 19 Anhang I/1390.
- 145 Zum Realitätsgehalt dieser Erwartung vgl. Sechster Teil, V, 2.
- 146 »Die mineralische Rohstoff- und Energiewirtschaft«, S. 1 f. (wie Anm. 140).
- 147 In einer späteren Ausarbeitung der Abt. Fr.H. Ost vom 25. 9. 1942 wurden die sowjetischen Ölvorräte auf etwa 5–8 Mill. Tonnen veranschlagt; BA-MA, RH 2/1924, Bl. 112.
- 148 Vortrag Gehlens vom 9. 6. 1942, S. 43 (wie Anm. 125).
- 149 Vgl. ebd. sowie die Ausarbeitung der Abt. Fremde Heere West vom 16. 1. 1942: »Möglichkeiten der britischen Kriegführung im Mittleren Osten im Jahre 1942«, S. 11, BA-MA, RM 7/259. Einfuhren über die Pazifik-Route wurden deutscherseits aufgrund japanischer Informationen für nicht nennenswert erachtet.

- 150 Vgl. Hassmann, Erdöl, S. 64 und 173; danach schwankten die Angaben zwischen 18 und 31,9 Millionen Tonnen.
- 151 Die Förderung in diesem Raum sank von ca. 29 Mill. to im Jahre 1941 auf rd. 18,5 Mill. to 1942; vgl. Geschichte des zweiten Weltkrieges, Bd 5, S. 56 (Tab. 3).
- 152 »Die wehrwirtschaftliche Lage der UdSSR«, S. 5 (wie Anm. 135). Von den dort angegebenen Werten wird auch im weiteren Verlauf des Jahres fest ausgegangen; vgl. z. B. Fr.H. Ost (II): »Wehrwirtschaft« vom 25.9.1942, BA-MA, RH 2/1924, Bl. 112.
- 153 Vgl. Tabelle Einschätzung der Industrieproduktion (S. 917).
- 154 »Die wehrwirtschaftliche Lage der UdSSR«, S. 12 (wie Anm. 135). Auch an dieser Einschätzung wurde in den folgenden Monaten festgehalten; vgl. »Vermutetes derzeitiges Kriegspotential der UdSSR« vom 3.6.1942, S. 7 (wie Anm. 144).
- 155 Vgl. auch Harrison, Soviet Planning, S. 81 (Table 6) und 82 (Figure 2).
- 156 Siehe Anmerkung 154 (Hervorhebung B.W.).
- 157 Vgl. Kravčenko, Voennaja ekonomika, S. 197 (Tab. 18). Siehe im übrigen Segbers, Sowjetunion, Kap. X.
- 158 Vgl. Jones, Roads to Russia, S. 220 f., 229 und 273.
- 159 Fr.H. Ost, Vortragsnotiz betr. »Panzer-Fertigung in der UdSSR« vom 7.4.1942; BA-MA, RH 2/1924, Bl. 84; für alle weiteren Nachweise vgl. Tabelle S. 917.
- 160 Deren Umfang wurde jetzt auf monatlich 400 (statt bisher 300), d. h. auf insgesamt 2800 für die Monate von Januar bis Juli 1942 geschätzt.
- 161 Fr.H. Ost (IId), Vortragsnotiz vom 2.8.1942: »Gegenüberstellung der sowjetrussischen Panzerproduktion und der ausländischen Lieferungen mit den Neuzuführungen und Verlusten an Panzern in der Zeit vom 1.1.–31.7.1942«, BA-MA, RH 2/1924.
- 162 Gravierende Probleme ergeben sich vor allem aus Abweichungen in der statistischen Zurechnung von Pak, Flak und Mörsern sowie aus unterschiedlich definierten Kaliberbereichen.
- 163 Fr.H. Ost (IId), »Zusammenstellung über Rüstungsindustrien in der UdSSR nach dem Stande vom Mai 1942« vom 28.5.1942, BA-MA, RH 2/2350.
- 164 Vgl. Geschichte des zweiten Weltkrieges, Bd 5, S. 63 (Tab. 4), sowie Erickson, Stalin's War, Bd 1, S. 558. Diese Angaben werden durch 1944 von dt. Seite vorgelegte Erfahrungswerte bestätigt; vgl. Fr.H. Ost, Sowjetische Rüstungsindustrie, S. 167 f., BA-MA, RH 2/2379.
- 165 Vgl. Erickson, Stalin's War, Bd 1, S. 541 und 558. Danach produzierte die Sowjetunion 1942 annähernd 230 000 (!) Granatwerfer, davon rd. 126 000 vom Kaliber 82 mm und mehr; vgl. auch Geschichte des zweiten Weltkrieges, Bd 6, S. 416 f. (Tab. 24).
- 166 Fr.H. Ost, »Zusammenstellung« vom 28.5.1942, S. 3 (wie Anm. 163).
- 167 Vgl. Tabelle Einschätzung der Industrieproduktion (S. 917).
- 168 Fr.H. Ost: »SU-Fliegertruppe und Flakartillerie« (Vorträge bei Ic-Besprechung am 15.5.1942), S. 10, BA-MA, RH 2/2578. Vgl. auch Boog, Luftwaffenführung, S. 90 und 113 ff.
- 169 Daß dies – bei aller gebotenen Skepsis – kein Anlaß sein kann, die Angaben der sowjetischen Historiographie einfach zu ignorieren, begründet Erickson, Threat Identification, S. 375.
- 170 WiRüAmt/Stab Ia, Aktennotiz vom 8.4.1942 betr. »Anruf Major v. Ilberg, 8.4. mittags«, BA-MA, Wi/ID 73.
- 171 Vgl. ebd.
- 172 WiRüAmt/Abt. Wi, Ausarbeitung vom 1.10.1941: »Voraussichtliche Entwicklung der wehrwirtschaftlichen Lage Rußlands mit Fortschreiten der Operationen nach Osten«, S. 4 und 7, BA-MA, Wi/ID 73;



- 173 «Die wehrwirtschaftliche Lage der UdSSR», S. 19 ff. (wie in Anm. 135).
- 174 «Erfahrungen des Weltkrieges», IfZ, ZS 310, Bd Ila, S. 35 f.; vgl. im selben Sinne auch Heusinger, Befehl, S. 186.
- 175 Chef WiRüAmt, «Aktennotiz über Besprechung mit Minister Speer am 2.3.1942» vom 3.3.1942, BA-MA, RW19/166.
- 176 WiRüAmt/Stab, KTB vom 24.3.1942: «Chefbesprechung beim Amtschef», ebd.
- 177 Ebd. – Vgl. im Übrigen: Das Deutsche Reich und der Zweite Weltkrieg, Bd 5/1, S. 664 ff. (Müller).

## 11. Die Mobilisierung der Verbündeten

### 1. Die diplomatische Offensive 1942

Der alle Erwartungen der deutschen Führung übersteigende Verschleiss menschlicher Reserven und materieller Ressourcen liess noch vor Ablauf des Jahres 1941 die Notwendigkeit erkennen, für den geplanten zweiten Feldzug gegen die Sowjetunion in stärkerem Masse als bisher auf die Verbündeten des Reiches zurückzugreifen. Entsprechende Vorstellungen des OKW wurden dem Auswärtigen Amt bereits Mitte Dezember eröffnet, wobei deutlich wurde, dass man seitens der militärischen Führung «im nächsten Frühjahr wenigstens die halbe ungarische Armee und die halbe rumänische Armee» im Osten einzusetzen gedachte<sup>1</sup>. Zum Jahreswechsel richtete Hitler dann persönliche Schreiben an die Staatsführer Italiens, Rumäniens und Ungarns, in welchen er sie zur weiteren Teilnahme an den militärischen Anstrengungen im Osten auch während des neuen Jahres einlud<sup>2</sup>. Diese inhaltlich weitgehend ähnlichen, der Diktation nach aber durchaus unterschiedlichen Schreiben sind in mehrfacher Hinsicht aufschlussreich. Nicht nur lassen die an Mussolini und Antonescu in betont freundschaftlicher Form, gegenüber Horthy dagegen bedeutend distanzierter gehaltenen Briefe den unterschiedlichen Grad persönlicher Nähe und Wertschätzung unter den Waffengefährten erkennen; sie werfen auch ein Schlaglicht auf die Natur des deutschen Bündnisses mit den Staaten Süd- und Südosteuropas. So war Hitlers bei dieser Gelegenheit gegebene Gesamtbeurteilung der Lage an der Ostfront mehr als nur eine verständlicherweise geschönte und optimistische Bilanz des «Barbarossa»-Fehlschlages. Es war vielmehr genau jenes die Realitäten auf den Kopf stellende Bild, welches die deutsche und internationale Öffentlichkeit aus den deutschen Propagandaverlautbarungen kannte: Es sei gelungen, das seinerseits zum Angriff gegen Europa angetretene Sowjetreich, «dieses gewaltigste militärische Gebilde, im wesentlichen zu zerschlagen, teils zu vernichten, teils aufzulösen, auf alle Fälle aber in grösstem Ausmasse zu entwaffnen»<sup>3</sup>. Die Rote Armee habe in diesem Jahr «so ungeheure Vernichtungsschläge erhalten, dass sie sich davon niemals mehr, weder personell noch materiell erholen» werde. Soweit die Kämpfe noch «nicht zum restlosen Abschluss» gekommen seien, habe dies «ausschliesslich an einer Ungunst der Witterung» gelegen. Die örtliche «Vergeradung» der Front war demnach lediglich das Ergebnis einer wohlüberlegten Kräfteökonomie. Dass durch sie «der Russe» genötigt werde, schon jetzt alles zu verausgaben, «was er an Neuaufstellungen mühselig zusammenkratzen konnte», werde «ein grosses Glück für das kommende Frühjahr sein». Auch Hitlers weitere Prognosen waren nicht weniger phantastisch als seine Bilanz der vergangenen

Geschehnisse. Im Mai/Juni werde, so liess er den Duce wissen, der Augenblick gekommen sein, die «endgültige Abrechnung mit dem Bolschewismus» vorzunehmen. Bis dahin werde auch «das Verkehrswesen vollkommen geordnet und das Partisanenunwesen ausgerottet» sein; im Übrigen befänden sich die «Vorbereitungen zur Fortführung des Vernichtungskrieges [...] im vollen Gange».

Eine solche, selbst plumpe Düsterei nicht scheuende Sprache verriet ganz sicherlich nicht den Willen, die zweifellos schwierige strategische Lage im Osten auf dem Wege einer einvernehmlichen bündnisinternen Abstimmung zu bewältigen. Eben daran war Hitler und der deutschen Führung insgesamt in keiner Weise gelegen. Nicht um eine Einbeziehung der Dreimächtepaktsstaaten in die politisch-strategische Planung des Ostkrieges ging es ihr, sondern allein um eine Abschöpfung der den verbündeten Staaten verbliebenen Rohstoff- und Menschenreserve. Vor allem an diesem Ziel hatte sich nach dem Willen der deutschen Führung die Informationspolitik gegenüber den Bundesgenossen zu orientieren. So etwa unterlag die tägliche Unterrichtung des ungarischen Reichsverwesers und seines Generalstabes durch den deutschen Militärattaché in Budapest ausdrücklich der Auflage, dass sie «die bestehenden Schwierigkeiten in einem Umfang erkennen lassen soll, der den ungarischen Staatschef auf die Notwendigkeit einer gesteigerten Beteiligung der ungarischen Armee im Russlandfeldzug 1942 vorbereitet»<sup>4</sup>. Es war mithin nur konsequent, wenn Hitler weder in seinen Briefen zum Jahreswechsel noch in den persönlichen Begegnungen mit Antonescu und Mussolini im Februar bzw. April<sup>5</sup> Einzelheiten seiner Operationsabsichten im Osten ansprach. Mehr noch: er verbot seiner Umgebung kategorisch, in den mit den Verbündeten zu führenden Verhandlungen Zeitpunkt, Richtung und Ziele der geplanten Operation im Osten überhaupt nur zu nennen<sup>6</sup>. Nicht einmal der Deckname der Operation – «Siegfried» zunächst und dann «Blau» – durfte den Verbündeten gegenüber verwendet werden<sup>7</sup>. Zwar liess sich nicht umgehen, dass Verschlusssachen – Befehle und Vorschriften, Ausbildungsunterlagen und Erfahrungsberichte – den verbündeten Dienststellen zumindest auszugsweise soweit überlassen wurden, als dies «für die Herstellung der Schlagkraft der von uns geforderten Truppen nötig» war, doch sollte, wie das OKW schon im Februar anordnete, «in jedem Fall» die Auslieferung solcher Unterlagen vermieden werden, «aus denen Rückschlüsse auf die deutschen Rüstungsstärken und -absichten gezogen werden können». Die Überlassung von Dokumenten, «deren Kenntnis bei den Feindmächten kriegsentscheidende Folgen haben kann», war grundsätzlich nur durch Entscheidung des Wehrmachtführungsstabes im OKW zulässig<sup>8</sup>. All dem widerspricht nicht, dass der deutsche Diktator zugleich darauf bedacht war, das Prestige seiner Bundesgenossen zu stärken, in dem er zum Beispiel die Leistungen derselben bei jeder sich bietenden Gelegenheit gebührend hervorheben liess und den Einsatz ihrer Verbände in geschlossenen Korps bzw. eigenen Armeen befahl. Die Behandlung der Verbündeten erfordere, wie es in einschlägigen Richtlinien des OKW vom 15. April 1942 hiess<sup>9</sup>, «Takt, politisches und psychologisches Verständnis, im Bedarfsfall aber auch Härte und scharfe Befehle unter Berufung auf ihr

Ehrgefühl und ihren nationalen Stolz. Unter eigener Führung, im Bedarfsfalle durch deutsche Truppen unterstützt, werden sie am meisten zu leisten in der Lage sein.» Hitlers Entgegenkommen war mithin nicht etwa Ausdruck partnerschaftlichen Paritätsdenkens, sondern lediglich ein psychologischer Kunstgriff mit dem Ziel, die für den eigenen Krieg mehr denn je benötigten Waffengefährten «bei der Stange zu halten»<sup>10</sup>.

### a) Italien

Dass die Verbündeten zu verstärktem Einsatz zu motivieren angesichts der horrenden Verluste im Osten und zerstobener Blitzkriegsillusionen im Frühjahr 1942 schwerer fallen würde als im Jahre zuvor, war frühzeitig abzusehen<sup>11</sup>. Am leichtesten noch liess sich der deutsche Wunsch nach vermehrten Truppenkontingenten für den Einsatz an der Ostfront im Falle Italiens realisieren. Dessen Regierung nämlich hatte – nicht zuletzt, um auf diesem Wege eine Reduzierung des italienischen Arbeitskräfteeinsatzes in Deutschland zu erreichen – im Herbst 1941 bereits mehrfach ein verstärktes Engagement Italiens an der Ostfront angeboten, ohne damit bei Hitler zunächst auf Gegenliebe gestossen zu sein. Erst als mit Beginn der Winterkrise eine uneingeschränkte Fortsetzung des Ostkrieges im Jahre 1942 unabweisbar wurde, griff der «Führer» die Offerte auf und erbat den Einsatz italienischer Gebirgstruppen für den geplanten Vorstoss in und über den Kaukasus<sup>12</sup>. Dieses Vorhaben Hitlers kam den Intentionen Mussolinis durchaus entgegen, obwohl, eigentlich aber *weil* dessen Kriegsziele mit jenen Deutschlands keineswegs identisch waren. England, nicht Russland als wichtigsten Kriegsgegner betrachtend, plädierte Mussolini für eine Eroberung des Suez-Raumes, welche indes, wie er in einer Sitzung des italienischen Ministerrates am 27. Dezember 1941 andeutete, nicht allein von einer Seite, sondern auch «von Osten her», d.h. über den Kaukasus hinweg erfolgen müsse<sup>13</sup>. Er sagte dem deutschen Diktator darum zu, über die im Rahmen des «Corpo di Spedizione Italiano in Russia» (CSIR) bereits im Osten stehenden 4 Divisionen hinaus 2 weitere Armeekorps – ein Infanterie- und ein Alpini-Korps zu je 3 Divisionen – bereitzustellen. Dies bedeutete fraglos eine beachtliche Verstärkung des italienischen Kontingentes, welche gleichwohl, bedingt durch Probleme in der Materialausstattung, hinter den noch im Herbst anvisierten 15 Divisionen zurückblieb<sup>14</sup>. Immerhin konnte, und dies war für das Prestigebedürfnis Mussolinis nicht unwesentlich, Italien auf diese Weise mit einer ganzen Armee auf dem östlichen Kriegsschauplatz vertreten sein, was, wie der Duce den Deutschen General im italienischen Hauptquartier wissen liess, «der Volkskraft des italienischen Volkes besser entspreche»<sup>15</sup>. Davon abgesehen, ging es dem faschistischen Diktator vor allem um die Aufrechterhaltung der politischen Fiktion paritätischer Kriegführung: So wie Deutschland Italien bei seinem Krieg in Nordafrika helfe, werde dieses das Reich in seinem Konflikt gegen die Sowjetunion unterstützen. Angesichts der Wichtigkeit dieses Kriegsschauplatzes und des erheblichen militärischen

Engagements auch der anderen, kleineren Verbündeten Deutschlands musste der italienische Beitrag zum deutschen Ostkrieg nach Meinung Mussolinis von mehr als nur symbolischer Bedeutung sein, wollte Italien sich nicht von vornherein der Chance begeben, seine Grossmachtinteressen – vor allem hinsichtlich der politischen Umgestaltung des Balkans sowie in der Frage der Seeverbinding zwischen Schwarzem Meer und Mittelmeer – bei einem bevorstehenden Friedensschluss zur Geltung zu bringen<sup>16</sup>. Nicht zuletzt schliesslich war Mussolinis Angebot naturgemäss bestens geeignet, allen Spekulationen über eine eventuelle italienische Sonderfriedensbereitschaft den Boden zu entziehen und, im Falle der erwarteten deutschen Erfolge im Osten, die innenpolitische Stellung des Duce zu festigen.

Ungeachtet all solcher politischer Erwägungen erschien die geplante Verdreifachung der italienischen Expeditionstruppen aus professionell militärischer Sicht als ein höchst fragwürdiges Unterfangen, welchem sowohl der Chef des italienischen Generalstabes, General Cavallero, als auch General Messe, der Kommandeur des CSIR ablehnend gegenüberstanden. Vor allem Messe, der trotz seiner Vertrautheit mit den besonderen Einsatzbedingungen an der Ostfront über die Aufstellung der neuen «Armata Italiana in Russia» (ARMIR) bezeichnenderweise lange im Unklaren gelassen wurde, zeigte sich im Lichte der bisherigen Erfahrungen äusserst skeptisch, ob eine in vielerlei Beziehung unzulänglich ausgebildete und insbesondere hinsichtlich Motorisierung und Panzerabwehr schlecht ausgestattete italienische Armee<sup>17</sup>, deren Versorgung und Unterstützung zudem von ihm fragwürdig dünkenden deutschen Zusagen abhängig sein würde, unter den unwirtschaftlichen Verhältnissen des russischen Kriegsschauplatzes würde bestehen können<sup>18</sup>. Doch selbst wenn sie es vermochte, so lag doch auf der Hand, dass der Einsatz von 10 italienischen Divisionen, über 16'000 Kraftfahrzeugen und annähernd 1'000 Geschützen<sup>19</sup> von nur untergeordneter Bedeutung für den Ausgang des Ostkrieges sein konnte, während eine Verwendung derselben auf dem afrikanischen Kriegsschauplatz sich möglicherweise feldzugentscheidend hätte auswirken können<sup>20</sup>.

Derartigen operativen Erwägungen war politisch indessen längst der Boden entzogen. Denn schon anlässlich eines Besuches von Göring in Rom Ende Januar hatte der Duce seinem deutschen Gast versichert, dass von den 6 zusätzlich versprochenen Divisionen «drei ab Mitte März und drei weitere, hauptsächlich Alpinidivisionen, etwas später abmarschbereit» seien<sup>21</sup>. Nur indirekt berührte Mussolini bei diesem Anlass die hinsichtlich der «Armata Italiana in Russia» einzige politisch heikle Frage: die Besetzung des Oberbefehls, für welchen er den italienischen Kronprinzen, Umberto von Savoyen, ins Auge gefasst hatte. Die ungewöhnlich massive Ablehnung dieses Gedankens durch Hitler und das OKW liess die italienische Seite von diesem Gedanken freilich sehr bald abrücken, so dass schliesslich mit dem schon 63jährigen Italo Gariboldi, dem vormaligen Gouverneur von Libyen und Befehlshaber der italienischen Truppen in Nordafrika, ein in der Zusammenarbeit mit deutschen Dienststellen erfahrener, wenn auch nicht immer glücklich agierender General den Oberbefehl über die italienische Armee in Russland übernahm<sup>22</sup>.

### b) Rumänien

Ebenfalls erfolgreich, jedoch politisch heikler als im Falle Italiens gestalteten sich die deutschen Bemühungen um einen verstärkten Beitrag Rumäniens zum Krieg gegen die Sowjetunion. Nachdem die Rolle der wenigen, vorwiegend auf der Krim im Rahmen der 11. Armee eingesetzten rumänischen Verbände während der Winterkämpfe 1941/42 nur relativ unbedeutend gewesen war<sup>23</sup>, fand Marschall Antonescu sich in Hinblick auf die Sommeroperationen 1942 zu weitgehenden Zugeständnissen gegenüber dem deutschen Bündnispartner bereit<sup>24</sup>. Ungeachtet erheblichen innenpolitischen Widerstandes, welcher u.a. zum Rücktritt des rumänischen Generalstabschefs führte, erklärte Antonescu Hitler gegenüber seine Bereitschaft, «mit der wiederaufgefüllten und neu ausgerüsteten rumänischen Armee dem Führer jederzeit zur Verfügung» zu stehen und «bis zum Kaukasus und auch bis zum Ural zu marschieren»<sup>25</sup>.

Die Beweggründe des Conducators, sich trotz der Rückschläge des Winters für Hitlers Krieg im Osten uneingeschränkt zu engagieren, Hege auf der Hand. Mit der Rückeroberung der 1940 von der Sowjetunion annektierten Gebiete (Nordbukovina und Bessarabien) und der Besetzung Transnistriens hatte Rumänien sein Schicksal unmittelbar an den deutschen Sieg im Osten gekoppelt und sich selbst den Weg in die Neutralität verbaut<sup>26</sup>. Zudem war offenkundig Antonescus Überzeugung ungebrochen, dass Deutschland aus diesem Ringen letztendlich als Sieger hervorgehen und damit zum eigentlichen Gestalter der politischen Zukunft ganz Ost- und Südosteuropas werden würde<sup>27</sup>. Unter diesem Axiom kam es der rumänischen Führung vor allem auf zweierlei an: die Entscheidung im Osten *schnellstmöglich* herbeiführen zu helfen sowie sich zweitens den deutschen Verbündeten in einer Weise zu verpflichten, welche nach dem Kriege eine aus rumänischer Sicht befriedigende Regelung der eigenen territorialen Ansprüche, vor allem gegenüber Ungarn und Bulgarien, versprach. Zur Erfüllung beider Zwecke erschien die Bereitstellung eines maximalen rumänischen Truppenkontingentes ebenso wie die bestmögliche Erfüllung der deutschen Lieferwünsche hinsichtlich Mineralöl und Getreide der geeignete Weg. Mit ihm verband sich allerdings das Risiko, dass die rumänische Armee sich mit zunehmender Dauer der Kämpfe verschleisse, während Ungarn und Bulgarien infolge eines zurückhaltenderen Engagements im deutsch-sowjetischen Krieg ihr militärisches Instrument für die anschliessend erwartete Konfrontation mit dem rumänischen Erbfeind würden schärfen können. Bemüht, jeder derartigen Entwicklung vorzubeugen, drängte Bukarest energisch darauf, dass auch Ungarn «mit seinen gesamten Kräften auf dem Schlachtfeld eingesetzt werden möge». Bei einer Fortdauer der «zweideutigen Haltung» Ungarns jedenfalls müsse Rumänien, wie Antonescu bei seinem Besuch in der «Wolfsschanze» am 11. Februar 1942 erklärte, Garantien dafür verlangen, «dass weder Ungarn noch Bulgarien später irgendetwas gegen Rumänien unternehmen»<sup>28</sup>. Hitler beeilte sich, dem rumänischen Staatschef entsprechende Zusicherungen zu geben<sup>29</sup>, ohne sich freilich in der Sache selbst festzulegen, was in der Tat nur durch die Brüskierung der einen oder anderen Seite möglich gewesen wäre. Wie

gross die Gefahr einer solchen Brückierung war, dafür hatte Ribbentrop bereits in den ersten Tagen des neuen Jahres ein warnendes Beispiel gegeben. In einer Rede anlässlich seines Budapest-Besuches nämlich hatte der Reichsaussenminister in offenbar unglücklichen Formulierungen den – ja durchaus zutreffenden – Eindruck erweckt, das Deutsche Reich betrachte die rumänisch-ungarischen Grenzfragen durch den Wiener Schiedsspruch vom August 1940<sup>30</sup> als endgültig bereinigt, und hatte damit in der rumänischen Führung einen Sturm der Entrüstung entfacht<sup>31</sup>.

Dessenungeachtet konnten die militärischen Vereinbarungen schon bald unter Dach und Fach gebracht werden. Als Ergebnis der Verhandlungen mit dem OKW, in deren Verlauf u.a. Keitel nach Bukarest reiste, sagte die rumänische Regierung die Bereitstellung von insgesamt 27 Verbänden, d.h. von rund zwei Dritteln des rumänischen Heeres zu, welche in mehreren Etappen an die Ostfront transportiert, dort zu zwei rumänischen Armeen zusammengefasst und einer eigenen Heeresgruppe unterstellt werden sollten. Im Gegenzuge erklärte sich das OKW bereit, bei der materiellen Ausstattung, Bewaffnung und Munitionierung der rumänischen Divisionen behilflich zu sein, liess jedoch erkennen, dass «die deutsche Ausrüstung auf keinen Fall wieder so umfassend sein könne, wie im letzten Frühjahr»<sup>32</sup>. Auch Nachschub, Versorgung und Sanitätsfürsorge der eingesetzten Kontingente wollte man deutscherseits übernehmen<sup>33</sup>.

Obwohl die Masse der rumänischen Verbände erst im Verlaufe des Sommers an der Ostfront eintraf<sup>34</sup>, waren etliche Divisionen doch auch schon an den Frühjahrskämpfen auf dem Südflügel beteiligt, wogleich sie deutscherseits bewusst nicht an den Brennpunkten eingesetzt wurden. So sicherte das rumänische VII. Armeekorps (General Mitranescu) beim Angriff gegen die Halbinsel Kerc' den zurückhängenden linken Flügel. Andere Verbände unter dem Befehl von General Avramescu nahmen an der Eroberung Sevastopol's teil, welcher sich im Übrigen ein Frontbesuch des rumänischen Königs Michael auf der Krim anschloss<sup>35</sup>. Vorher schon, im Mai, hatte das rumänische VI. Armeekorps (General Dragalina) bei der erfolgreichen Abwehr der sowjetischen Grossoffensive im Raum um Char'kov und der sich daraus entwickelnden Kesselschlacht mitgewirkt.

Für die deutsche Kriegführung wichtiger noch als die Bereitstellung zweier rumänischer Armeen war der kriegswirtschaftliche Beitrag, welchen der Donaustaat vor allem in Form von Mineralöl- und Getreidelieferungen leistete. Deren besondere Bedeutung speziell für das Jahr 1942 ergab sich aus den durch die zwangsweise Verlängerung des Krieges bedingten Versorgungsengpässen, welche auf absehbare Zeit, d.h. bis zu einer effektiven Ausbeutung der ukrainischen Kornkammer bzw. der kaukasischen Ölvorkommen durch die deutsche Besatzungsmacht, ohne rumänische Hilfe schwerlich zu bewältigen waren<sup>36</sup>. Umso grösser war der Druck, welcher deutscherseits vornehmlich in der Ölfrage auf Antonescu und seine Regierung ausgeübt wurde. Für die von Göring offen als «Raubbau» bezeichnete weitere Steigerung der Fördermengen sollte Rumänien später durch eine angemessene Beteiligung an den zu erwerbenden russischen Erdölvorkommen entschädigt werden<sup>37</sup>. Diese Zusage war denn auch Bestandteil eines am

17. Januar 1942 unterzeichneten deutsch-rumänischen Wirtschaftsabkommens, dessen Hauptzweck neben der Sicherstellung unbeschränkter rumänischer Vorschüsse im bilateralen Verrechnungsverkehr die Festlegung bestimmter Mindestlieferungsmengen war. So verpflichtete Rumänien sich zur Lieferung von wenigstens 600'000 Tonnen Getreide an Italien und das Reich, wovon letzterem allein mindestens zwei Drittel zustehen sollten. Zudem erklärte Bukarest seine Bereitschaft, «bis an die äusserste Grenze der Möglichkeit» Mineralöl zu liefern, und zwar insbesondere 50'000 Tonnen Rohöl, 40'000 Tonnen Heizöl und 30'000 Tonnen Petroleum monatlich. Im Gegenzug sollte Rumänien aus Deutschland monatlich u.a. 35'000 Tonnen Eisen- und Stahlprodukte beziehen können<sup>38</sup>.

Sehr bald schon zeichnete sich ab, dass die von deutscher Seite mit dem Vertragswerk verknüpften Erwartungen zu hoch gesteckt waren. Die Mineralöllieferungen an das Reich und seine Verbündeten blieben trotz beständigen deutschen Drängens und ebenso beständiger rumänischer Zusicherungen zumeist unterhalb der vereinbarten Quoten und sanken schliesslich im Verlaufe des Jahres 1942 im Vergleich zum Vorjahr von insgesamt 3,9 Millionen auf 3,3 Millionen Tonnen. Die Gründe für diese Entwicklung lagen zum einen in dem um rund ein Viertel gesteigerten Inlandsverbrauch, welcher seinerseits eine Folge der rumänischen Besetzung der Nordbukovina, Bessarabiens und Transnistriens war; zum andern konnte die Rohölförderung des Landes 1942 mit 5,6 Millionen Tonnen nur geringfügig gesteigert werden. Vor allem in der zweiten Jahreshälfte war ein Rückgang der Förderleistung zu verzeichnen, nachdem das Bohrprogramm zur Erschliessung neuer Felder alles in allem nur bescheidene Erfolge gezeitigt hatte. Hinzu kam, dass die Mineralöborrate der vergangenen Jahre sich schon 1941 erschöpft hatten, sämtliche Ausfuhren Rumäniens mithin allein aus der laufenden Förderung bestritten werden mussten<sup>39</sup>. Gleichwohl ist festzustellen, dass all diese Faktoren, so gravierend sie waren, nicht die entscheidende Ursache für das so folgenschwere Treibstoffdilemma des deutschen Osttheeres 1942 waren. Vielmehr konnten die Beschränkungen in der rumänischen Zufuhr durch eine Erhöhung der synthetischen Treibstoffproduktion einerseits, eine rigorose Drosselung des «zivilen» Verbrauchs sowie eine drastische Kontingentierungspolitik innerhalb der Wehrmacht aufgefangen werden. Zu Recht ist in diesem Zusammenhang darauf hingewiesen worden, dass das Liegenbleiben deutscher Panzer auf dem Marsch zum Kaukasus und gegen die Wolga «mehr eine Transport- als eine Treibstoffkrise» signalisierte<sup>40</sup>.

### c) Ungarn

Schwieriger als in den Fällen Italiens und Rumäniens war die «Überzeugungsarbeit», welche die deutsche Führung gegenüber Ungarn zu leisten hatte. Auch hier nämlich war der Krieg gegen die Sowjetunion wenig populär, während der im Laufe des Jahres 1942 neuerlich eskalierende, von verbalem Schlagabtausch, diplomatischen Drohgebärden und kleineren Grenzzwischenfällen begleitete Dauerkonflikt mit Rumänien jederzeit öf-



fentlicher Unterstützung sicher sein konnte<sup>41</sup>. Für die ungarische Politik war dieser Umstand insofern von besonderer Bedeutung, als das autoritäre Regime Admiral Horthys kein «Führerstaat» im italienischen oder rumänischen Sinne war, der Reichsverweser mithin über keine diktatorischen Vollmachten wie Mussolini oder Antonescu verfügte. Hinzu kam, dass der alte und kränkelnde, mit Problemen der Landkriegführung nur wenig vertraute Admiral die Verhandlungen mit der deutschen Seite weitestgehend seinem Ministerpräsidenten und Aussenminister sowie dem (vom Chef des Generalstabes beratenen) Kriegsminister, d.h. Repräsentanten einer dem Parlament<sup>42</sup> bedingt verantwortlichen Regierung, überliess. Diese innenpolitischen Konstellationen erschwerten von vornherein die Mission des deutschen Aussenministers, der am 6. Januar 1942, nur eine Woche nach Hitlers eingangsem erwähntem Neujahrsschreiben, in Budapest eintraf, um die deutschen Forderungen zu präsentieren. In zutreffender Einschätzung der zu erwartenden Widerstände ging Ribbentrop sogleich aufs Ganze und forderte, den sicheren deutschen Sieg und die Notwendigkeit einer verstärkten Opferbereitschaft *aller* Länder der «europäischen Schicksalsgemeinschaft» betonend, kurzerhand die Bereitstellung der *gesamten* Honvéd-Armee (28 Divisionen)<sup>43</sup>. Von einem solch exorbitanten – deutscherseits im Übrigen bewusst übersteigerten<sup>44</sup> – Ansinnen überrascht, verlegte sich die ungarische Regierung in den Verhandlungen der folgenden Tage darauf, mannigfache Argumente für die Notwendigkeit geltend zu machen, wenigstens einen Teil der eigenen Streitkräfte innerhalb der eigenen Landesgrenzen zu belassen. Eben dieser Linie folgte auch Horthy in seinem unmittelbar nach Ribbentrops Besuch verfassten Antwortschreiben an Hitler. Langatmig beschwor er darin die unsicheren, «in Gärung» befindlichen Verhältnisse auf dem Balkan, den «die siegreichen Truppen der deutschen Wehrmacht vielleicht zu rasch durchschritten» hätten, und wies auf die davon ausgehenden Gefahren für die von Deutschland geplante «europäische Neuordnung» hin. Vor allem für den Fall einer angelsächsischen Offensive «eventuell auf dem Balkan oder über die Türkei» könne allzu leicht eine Lage entstehen, in welcher «Griechen, Serben, Rumänen und Kroaten gleicherweise» auf die Seite des «angelsächsisch-bolschewistischen Bündnisses» überträten. Gegenüber solchen Unwägbarkeiten, auf die nicht vorbereitet zu sein «verhängnisvoller Leichtsinns» wäre, stellte der ungarische Reichsverweser sein mit der Mentalität der Balkanvölker aus geschichtlicher Erfahrung wohlvertrautes Land als einziges zuverlässiges Bollwerk hin, welches im eigenen Interesse und im Interesse Deutschlands einen Teil seiner Kräfte bereithalten müsse, «um im ersten Augenblick der Gefahr standhalten zu können»<sup>45</sup>. Indessen vermochten dererlei Argumente den deutschen Verbündeten nicht zu beeindrucken. Vielmehr stellte sich für ihn die besonders vehement beschworene rumänische Gefahr als ein geeigneter Hebel dar, um Budapest den eigenen Wünschen gefügig zu machen. Dabei kam es vor allem darauf an, die stets latente Furcht der ungarischen Führung zu wecken, «im Wettlauf der Vasallen um die Gnade Hitlers zurückzubleiben»<sup>46</sup>. Genau dies tat der deutsche Aussenminister, als er am letzten Tage seines Besuches in Budapest auf die Bereitschaft Rumäniens hinwies, die Masse sei

ner Armee der deutschen Kriegführung im Osten dienstbar zu machen. Diese «etwas nachdrücklichere Sprache»<sup>47</sup> in Verbindung mit der innenpolitisch gebotenen Rücksichtnahme auf die rechtsoppositionellen und faschistischen Kräfte (Pfeilkreuzler) unter Imrédy bzw. Szalasi genügte, um der ungarischen Regierung das Zugeständnis abzurufen, ihre Armee «zwar nicht hundertprozentig» für den Ostfeldzug zur Verfügung zu stellen, aber doch «bis zur äussersten Grenze des Möglichen» zu gehen und sich «in einem ganz anderen Umfang als bisher» an der Ostfront zu engagieren<sup>48</sup>.

Um auszuhandeln, was dies konkret bedeuten würde, traf Keitel an der Spitze einer Expertendelegation kaum zwei Wochen nach Ribbentrops Visite am 20. Januar in Budapest ein. In seinen Gesprächen, die der Generalfeldmarschall in den beiden folgenden Tagen vornehmlich mit Kriegsminister Bartha und Generalstabschef Szombathelyi führte, knüpfte er zunächst nahtlos an die von seinem Vorgänger eingeschlagene Linie an und forderte die Bereitstellung von nicht weniger als 21 Divisionen, gegliedert in 3 Armeekorps, 1 Schnelles Korps, 1 Gebirgsbrigade und 5 Besatzungsdivisionen<sup>49</sup>. Zwar zeigte sich der Besucher im Verlaufe des nun einsetzenden Zahlenpokers bereit, seine Forderungen schrittweise herabzuschrauben, doch wies er die von ungarischer Seite erneut vorgebrachten Argumente ob der ungesicherten Lage auf dem Balkan, der Gefahr angelsächsischer Landungsversuche und der feindseligen Haltung Rumäniens als unbegründet zurück. Gleichwohl hatte der Chef des OKW allen Grund, das schliesslich ausgehandelte Ergebnis seiner «nicht sehr einfach verlaufenden» Verhandlungen – 3 Armeekorps mit insgesamt 9 Infanteriedivisionen und 1 Panzerdivision sowie 7 Sicherungsverbände – für befriedigend anzusehen. Zum einen nämlich entsprach dieser scheinbare Kompromiss ziemlich genau den ursprünglichen, auf Bereitstellung einer ungarischen Armee hinauslaufenden Verhandlungszielen des OKW; zum anderen konnte Keitel allein in Hinblick auf die ausserordentlichen materiellen Ausstattungsschwierigkeiten der ungarischen Verbände deren weitere «rein zahlenmässige Vermehrung nicht wünschen»<sup>50</sup>. In der Frage der Bewaffnung musste Keitel denn auch die einzigen nennenswerten Zugeständnisse machen; man werde deutscherseits bemüht sein, so versprach er, die ungarischen Truppen in der für die deutschen Verbände üblichen Weise auszurüsten, doch könne dies, infolge Transportschwierigkeiten, erst im Operationsgebiet erfolgen. Mochte diese Einschränkung noch plausibel erscheinen<sup>51</sup>, so rückten die weiteren Umstände dieses von Keitel später selbst als «Kuhhandel»<sup>52</sup> apostrophierten Geschäfts die deutschen Versprechungen doch in ein reichlich dubioses Licht: So wurde deutscherseits jegliches Junktim zwischen der Bereitstellung ungarischer Soldaten und deutscher Waffen strikt abgelehnt. Vielmehr bestanden OKW und Auswärtiges Amt darauf, dass die ungarischen Verbände ohne «irgendwelche Bedingungen, Auflagen oder Einschränkungen» zur Verfügung gestellt würden<sup>53</sup>. Auch befand Keitel es nicht als nötig, seinen ungarischen Verhandlungspartnern irgendwelche Einzelheiten über Art und Umfang der zu liefernden Waffen mitzuteilen. Lediglich hinsichtlich der Ausstattung der ungarischen Panzerdivision liess er durchblicken, dass nicht etwa deut-

sche, sondern nur veraltete tschechische Panzer des Typs 38-T Skoda geliefert werden könnten. Berücksichtigt man schliesslich die tiefgreifenden Folgen, welche die von der ungarischen Führung eingegangenen Verpflichtungen für Politik und Gesellschaft des Landes zeitigen mussten, so erscheint bemerkenswert, dass die Ergebnisse der Budapester Vereinbarungen vom Januar 1942 – von internen ungarischen Sitzungsprotokollen abgesehen – ohne schriftliche Fixierung blieben<sup>54</sup>. Angesichts der höchst ungleich verteilten Fähigkeit beider Seiten, ihre jeweiligen Ansprüche politisch durchzusetzen, konnte keine Illusion darüber bestehen, dass dieser Mangel im Zweifelsfall zuungunsten des schwächeren Vertragspartners ausschlagen musste.

Die Bereitschaft Budapests, seine Politik den Erfordernissen der deutschen Kriegführung anzupassen, beschränkte sich nicht allein auf den militärischen Sektor. Vielmehr kam es noch im März zu einer Reihe wirtschaftspolitischer Vereinbarungen, welche neben einer – gemessen an der beschränkten Finanz- und Wirtschaftskraft Ungarns nicht unerheblichen – Ausweitung des Kreditvolumens vor allem eine kurzfristige Steigerung der ungarischen Treibstofflieferungen sowie vermehrte Weizenlieferungen an Deutschland und Italien vorsahen<sup>55</sup>. Wenn die Führung des Deutschen Reiches sich trotz all dieser für sie befriedigenden Übereinkünfte gegenüber der ungarischen Regierung ein erhebliches, im Übrigen nicht ganz unberechtigtes Misstrauen bewahrte, so hatte dies ganz konkrete persönliche und politische Gründe. Vor allem fand Hitler zu Horthy, dem um 21 Jahre älteren adligen Admiral und Verweser der Heiligen Stephanskronen, auch 1942 bei Weitem nicht jenes persönliche «Vertrauensverhältnis», welches seine Beziehung zu den Diktatoren Italiens und Rumäniens zu kennzeichnen schien. Dass Horthy im Februar 1942 seinen ältesten, als anglophil und «judenfreundlich» geltenden Sohn Istvan von den beiden Häusern des ungarischen Parlaments zum Stellvertretenden Reichsverweser wählen liess, verstärkte die ohnehin bestehende Distanz gegenüber Person und Politik des ungarischen Staatsoberhauptes<sup>56</sup>. Reagierte die Reichsregierung auf diese Wahl noch mit kühler Nichtachtung, so drängte es sie nur kurze Zeit später zum aktiven Eingreifen. Anlass war der durch innenpolitische Turbulenzen im Zusammenhang mit der Wahl des Stellvertretenden Reichsverwesers ausgelöste Rücktritt des deutscherseits als verlässlich geschätzten<sup>57</sup> Ministerpräsidenten Bardossy und die dadurch bedingte Neubildung des ungarischen Kabinetts<sup>58</sup>. Der Vorgang wurde in Berlin mit umso grösserem Befremden aufgenommen, als mit dem bisherigen Pressechef des Ausserministeriums, v. Ullein-Reviczky, ein Kandidat für den Posten des Ausserministers ins Gespräch kam, der, mit einer gebürtigen Engländerin verheiratet, als Exponent anglophiler Kreise und als Gegner einer allzu engen Anbindung seines Landes an das Reich galt. Das Auswärtige Amt gab denn auch in ungewöhnlich schroffer Form zu erkennen, dass «der Herr Reichsausserminister mit Herm v. Ullein nicht verkehren würde» und dieser darum «als ungarischer Ausserminister ohnehin nicht möglich» sei<sup>59</sup>. Der sofortige Rückzieher der neuen ungarischen Regierung unter Ministerpräsident Kállay, der – von deutscher Seite nicht negativ, aber als «im Grunde ein apolitischer Mensch» beur-

teilt<sup>60</sup> – das Aussenministerium nunmehr selbst übernahm, und die anhaltenden Bemühungen Budapests, die Kontinuität der deutsch-ungarischen «Freundschaft» zu demonstrieren, vermochten den Frieden nur vordergründig wiederherzustellen. Eine seit dem Frühsommer 1942 auffallend wachsende, von den deutschen Dienststellen aufmerksam registrierte<sup>61</sup> Zahl privater und offiziöser ungarischer Kontakte zu westalliierten Repräsentanten im neutralen Ausland schien nämlich bald schon jene deutschen Skeptiker zu bestätigen, welche argwöhnten, die Umbildung der Budapester Regierung könne die erste Voraussetzung einer späteren Neuorientierung der ungarischen Politik sein<sup>62</sup>.

#### d) Bulgarien

Was der ungarischen Regierung trotz aller Bemühungen nicht gelang, sich nämlich unter Hinweis auf die gefährdete Lage im Balkanraum einer aktiven Beteiligung am Kampf gegen die Sowjetunion zu entziehen, gelang einem anderen Verbündeten des Reiches, nämlich Bulgarien. Dessen geostrategische Lage vor allem dürfte dafür verantwortlich gewesen sein, bildete die sowohl der Türkei als indirekt auch der Sowjetunion benachbarte Schwarzmeermonarchie doch den südöstlichen Vorposten des deutschen Einflussbereichs. Ein durch die Entsendung bulgarischer Truppen an die Ostfront entstehendes Machtvakuum in diesem Raum mochte mithin, wie Sofia immer wieder geltend machte, die Gefahr einer sowjetischen Landung an der nur schwach befestigten bulgarischen Küste heraufbeschwören, jedenfalls aber zur weiteren Verunsicherung der bislang noch neutralen Türkei führen<sup>63</sup>. Wenn Hitler und das OKW bereit waren, diesen Bedenken Rechnung zu tragen und auf eine aktive Mitwirkung bulgarischer Verbände am «Kampf gegen den Bolschewismus», ja, fürs erste sogar auf einen Abbruch der diplomatischen Beziehungen zwischen Sofia und Moskau zu verzichten<sup>64</sup>, so spielten dabei fraglos auch ernste deutsche Befürchtungen vor der «russophile[n] Einstellung der bulgarischen Massen»<sup>65</sup> und der «Gefahr einer bolschewistischen und slawischen Verbrüderung»<sup>66</sup> eine beträchtliche Rolle. Die Sonderstellung unter den Verbündeten des Reiches, welche Bulgarien durch seine militärische Abstinenz von den Geschehnissen auf den russischen Schlachtfeldern erneut<sup>67</sup> dokumentierte, befreite das Land freilich nicht von politischen und ökonomischen Pressionen Deutschlands. Hatte sich Sofia bereits im Dezember unter dem Druck der Dreierpaktmächte höchst widerwillig bereit gefunden, den USA und England den Krieg zu erklären und die Presse des Landes der durch die deutsche Propaganda vorgegebenen Linie anzupassen, so sah es sich im ersten Halbjahr 1942 mit neuen Forderungen des Reiches konfrontiert. Eine wohl dosierte Unterstützung, welche einschlägige deutsche Dienststellen der nationalistischen Opposition in Bulgarien gewährten, ohne doch das Zarenregime fallenzulassen, erwies sich dabei als ein geeignetes Mittel, den deutschen Wünschen Nachdruck zu verleihen. Unter diesen Umständen sah die bulgarische Führung sich nicht allein zu einer verstärkten

Anpassung des bilateralen Verkehrs an die Bedürfnisse der deutschen Kriegführung und zur Berücksichtigung deutscher Interessen bei einer – durch die Aufdeckung einer kommunistischen Konspiration im März 1942 ausgelöst – Regierungsumbildung genötigt, sondern glaubte auch, Forderungen Berlins nach einer verschärften Verfolgung kommunistischer sowie vor allem jüdischer Bevölkerungskreise entsprechen zu sollen<sup>68</sup>. Die Unpopularität dieser Massnahmen aber und das bulgarische Bestreben, weder die Sowjetunion noch die Westmächte mehr als nötig zu brüskieren, bewirkten, dass die «Erfüllungspolitik» Sofias in vielerlei Hinsicht halbherzig, ja widersprüchlich blieb und den deutschen Erwartungen auch 1942 nur sehr bedingt genügte.

### e) Finnland

Eine Sonderstellung ganz anderer Art als Bulgarien nahm unter den auf Seiten Deutschlands kämpfenden Nationen Finnland ein, welches, durch keinerlei formales Bündnis an das Reich gebunden, dem eigenen Verständnis zufolge einen zwar parallelen, aber im Grunde von Deutschland unabhängigen Krieg gegen die Sowjetunion führte. Dieses finnische Verständnis eines mit dem Grossmachtkonflikt nur indirekt verknüpften «Sonderkrieges» gegen die Sowjetunion war keineswegs gänzlich unbegründet. Das Regierungssystem des Landes – ungeachtet gewisser, grösstenteils kriegsbedingter Einschränkungen eine parlamentarische Demokratie – unterschied sich grundlegend nicht nur vom nationalsozialistischen Führerstaat, sondern auch von allen übrigen, mehr oder weniger autoritär regierten Bundesgenossen des Reiches. Auch verfolgte Finnland in seinem Kampf gegen die Rote Armee durchaus eigene Kriegsziele, deren Reichweite zwar innenpolitisch umstritten war, welche sich aber gleichwohl von jenem rassenideologischen Vernichtungskrieg unterschieden, den das Deutsche Reich gegen die Sowjetunion zu führen begonnen hatte. Es war darum auch kein Zufall, dass es für die von finnischem Territorium aus operierenden deutschen und finnischen Verbände weder ein gemeinsames Oberkommando noch eine über das aktuell Notwendige hinausgehende Abstimmung der Operationsziele gab<sup>69</sup>. War das deutsch-finnische Verhältnis insofern tatsächlich nur eine lose «Waffenbrüderschaft», so sah Finnland sich in manch anderer Beziehung doch enger mit dem übermächtigen Waffenbruder verbunden, als der auf ihre Unabhängigkeit bedachten Führung des Landes lieb sein konnte. Dies galt vor allem in ökonomischer Hinsicht, wo die vergleichsweise grosszügigen deutschen Lieferungen an Lebensmitteln, Rohstoffen und Waffen bis zur Jahreswende 1941/42 ein für die finnische Volkswirtschaft und Kriegführung schier unverzichtbares Ausmass erreicht hatten<sup>70</sup>. Aber auch Finnlands Beitritt zum Antikominternpakt (am 25. November 1941), die Existenz eines finnischen SS-Freiwilligenbataillons, die unverhohlenen auf Schaffung eines grossfinnischen Staates hinauslaufenden Kriegszielvorstellungen eines Teiles der finnischen Führung<sup>71</sup> sowie nicht zuletzt die traditionell engen, nicht selten von Bewunderung getragenen Gefühlsbeziehungen vor allem finnischer Militärs zum

Deutschen Reich und seiner Wehrmacht<sup>72</sup> stellten Umstände dar, welche die Glaubwürdigkeit der «Sonderkrieg»-Haltung strapazierten.

In diesem Zusammenhang bedeutete die Kriegserklärung Englands an Finnland am 6. Dezember 1941<sup>73</sup> ein alarmierendes Signal für die Regierung in Helsinki, die spätestens jetzt erkennen musste, dass ihre «Sonderkrieg»-Haltung von den ihrerseits mit der Sowjetunion verbundenen Westalliierten nicht oder jedenfalls nicht ohne einen erheblichen politischen Preis akzeptiert wurde<sup>74</sup>. Dieser Umstand war so lange von eher untergeordneter Bedeutung gewesen, als an einem schnellen deutschen Endsieg kein Zweifel angebracht schien. Die deutschen Rückschläge im Osten aber, insbesondere die Aufgabe Tichvins und der deutsche Rückzug hinter den Volchov, sowie der Kriegseintritt der traditionell finnlandfreundlichen Vereinigten Staaten<sup>75</sup> auf Seiten der Sowjetunion hatten die Lage aus der Sicht Helsinkis wesentlich verkompliziert. Mannerheim zeigte sich im Januar hinsichtlich der Lage des deutschen Osttheeres «sehr pessimistisch» und äusserte im kleinen Kreise die Befürchtung, dass sie gar «zu einer Katastrophe» führen könne<sup>76</sup>. Selbst der Deutsche General beim Oberkommando der finnischen Wehrmacht musste sich zu Jahresbeginn 1942 eingestehen, dass der Kriegsverlauf im Osten «rechts und links der finnischen Front» sich während des letzten halben Jahres «doch ganz anders» als erwartet abgespielt habe und «eigentlich nirgends das erreicht worden [sei], was man angestrebt hatte»<sup>77</sup>. Seit dem Jahreswechsel sah die finnische Führung, allen voran Mannerheim persönlich, sich darum zunehmend genötigt, die Möglichkeit eines grundlegend anderen Kriegsausganges als bis dahin erhofft ins Kalkül zu ziehen und an das Überleben Finnlands als einer unabhängigen Republik auch für den Fall einer deutschen Niederlage zu denken<sup>78</sup>. Der Handlungsspielraum der finnischen Politik freilich war überaus gering. Ganz abgesehen davon, dass in den Augen der meisten Beobachter die deutsche Niederlage trotz der Winterkrise noch keineswegs besiegelt schien, lag auf der Hand, dass vorerst keine andere Grossmacht die militärische und ökonomische Rolle des Deutschen Reiches als vermeintliche Schutzmacht Finnlands gegen die imperialen Ansprüche des sowjetischen Nachbarn würde übernehmen wollen oder können<sup>79</sup>. Wiederholte Offensiven der Roten Armee gegen die Maaselkä-Front zu Jahresbeginn sowie gegen die – wenig später zurückeroberte – Insel Hogland (Suursaari), im April dann am Svir (Syväri) sowie im folgenden Monat bei Kiestinki<sup>80</sup> waren geeignet, diese auch von Skeptikern geteilte Einschätzung<sup>81</sup> zu untermauern.

Unter diesen Umständen wurde 1942 für die finnische Politik ein Jahr des Abwartens. Gegen ihren Willen, aber wohl unvermeidbar in den weltpolitischen Konflikt der Grossmächte einbezogen, war die finnische Regierung nunmehr mehr denn je bemüht, die eigenständige Rolle des Landes in diesem Kriege zu betonen, ohne sich der Vorteile der Waffenbrüderschaft mit Deutschland zu begeben. Aussenpolitisch galt es dabei vor allem, die diplomatischen Beziehungen zu den USA aufrechtzuerhalten sowie jene mit Schweden zu festigen. Beides war, wie sich zeigte, nicht ohne Risiko. So liess der neutrale Nachbarstaat erkennen, dass er entschlossen sei, sich gegen jede Verletzung seines Ter-

ritoriums, von welcher Seite auch immer sie erfolge, militärisch zur Wehr zu setzen. Angesichts sich hartnäckig behauptender Gerüchte über eine bevorstehende angelsächsische Landung an der norwegischen Küste<sup>82</sup> sowie des sich daraus für Deutschland ergebenden Zugzwangs lag der finnischen Regierung daran, dass Deutschland «in einem solchen Falle nicht praev venire spielen und Schweden ins feindliche Lager treiben» möge<sup>83</sup>. In Anbetracht der erheblichen Unruhe, welche die deutsche Besatzungspolitik im sprachverwandten Estland und in Norwegen in der finnischen Öffentlichkeit bereits hervorrief<sup>84</sup>, konnte tatsächlich wenig Zweifel bestehen, dass jedes deutsche Eingreifen in Schweden schwerwiegende Rückwirkungen auch auf das finnischdeutsche Verhältnis gehabt hätte.

Akuter und gravierender als die schwedische Frage war für die finnische Politik das Verhältnis zu den USA, machten diese doch ganz unverhohlen klar, dass auf ihr politisches Wohlwollen nur zu rechnen sei, wenn Finnland auf weitere militärische Offensiven, vor allem gegen die für die alliierten Lend-Lease-Lieferungen an die Sowjetunion wichtige Murman-Bahn verzichte und sich nicht weiter in den Dienst der deutschen Kriegführung stellen lasse<sup>85</sup>. Dieser Umstand war denn auch – neben der fürs erste schwer abzuschätzenden Lage der deutschen Wehrmacht im Osten – der entscheidende Grund, welcher den finnischen Oberbefehlshaber seit Jahresende 1941 zu einem vorsichtigeren Taktieren in der Frage gemeinsamer deutsch-finnischer Operationen bewog. Spürbar wurde dies vor allem in seinem behutsamen, aber doch entschiedenen Abbrücken von der auf ihn selbst zurückgehenden Idee einer Winteroffensive gegen den am Weissen Meer gelegenen Knotenpunkt Sorokka (Belomorsk). Schon am 7./8. Januar wies der Vertraute des Marschalls, Generalleutnant Heinrichs, anlässlich eines kurzfristig anberaumten Besuches im deutschen Hauptquartier seine Gesprächspartner darauf hin, dass die Offensive infolge der veränderten Lage nach finnischer Auffassung nicht mehr ratsam erscheine. Dass Keitel dieser Einschätzung energisch widersprach und seinerseits für eine zügige Fortsetzung der Angriffsvorbereitungen plädierte<sup>86</sup>, beeindruckte Mannerheim wenig. Als Keitel gegen Monatsende die Sorokka-Offensive noch einmal in einem persönlichen Schreiben an den Marschall anmahnte, antwortete dieser am 3. Februar, dass ihm der Angriff zwar «fortwährend im Sinne» liege, «die Tücken des nordischen Winters» seine Möglichkeiten jedoch in einer Weise beschnitten, die es ihm fraglich erscheinen lasse, «wie ich die für eine grössere Angriffsoperation auf Sorokka (und das dauernde Behalten des Zieles) erforderlichen Kräfte noch im Laufe des Winters verfügbar mache»<sup>87</sup>. In unverblümter Form hatte Mannerheim seine ablehnende Haltung bereits tags zuvor dem zu seinem Antrittsbesuch in Mikkeli eingetroffenen neuen Oberbefehlshaber der Lapplandarmee, General Dietl, gegenüber verdeutlicht. Dabei liess dieser erkennen, dass auch für seine Verbände ein Antreten im März, wie ursprünglich beabsichtigt, keinesfalls in Frage komme<sup>88</sup>. Allerdings dachte Dietl im Unterschied zu Mannerheim in jenen Wochen noch keineswegs daran, die Kampfkraft seiner rund 6 Divisionen im Sommer 1942 «mit reinen Abwehraufgaben [...] mehr oder minder brachliegen» zu lassen. Vielmehr regte er unmittelbar nach seiner Rückkehr aus dem finnischen Hauptquartier die Vorbereitung eines deutschen Angriffs

aus dem Raum um Kiestinki auf Louhi an; gleichzeitig sollte eine finnische Hauptgruppe in Richtung südostwärts von Belomorsk (Sorokka), eine finnische Nebengruppe (14. Division) aus dem Raum um Rugozero (Rukajärvi) auf Belomorsk offensiv werden. Freilich würden, wie das Armeekommando Lappland zu bedenken gab, diese Angriffe nicht vor Mitte Juli realisiert werden können<sup>89</sup>. In der Tat war der Schiffsverkehr zwischen Deutschland und Finnland seit Ende Januar infolge Eisgangs auf der Ostsee weitestgehend zum Erliegen gekommen. Betroffen davon waren nicht allein die laufenden Nachschub- und Versorgungstransporte, sondern auch der soeben erst begonnene Antransport der deutschen 7. Gebirgsdivision, deren Eintreffen in Finnland sich nun auf unbestimmte Zeit verzögerte. Bedingt hierdurch musste sich auch die Ablösung des für die Sorokka-Offensive bestimmten finnischen III. Armeekorps aus dem Raum um Kiestinki verzögern – ein Umstand, welcher Mannerheims prinzipieller Ablehnung des Unternehmens eine unverdächtige Begründung lieferte. Auch in den folgenden Wochen und Monaten hielt sich die finnische Führung in allen Fragen, die ihre weiteren militärischen Absichten betrafen, auffallend bedeckt. Umso grösseres Interesse zeigte sie, die deutschen Absichten und Möglichkeiten zur Fortsetzung des Krieges im Osten, insbesondere in Bezug auf Leningrad zu eruieren und realistisch einzuschätzen. Auch und gerade diesem Zweck diene denn auch Heinrichs' schon erwähnter Deutschlandbesuch Anfang Januar, der freilich ohne konkretes Ergebnis blieb. Zwar taten Hitler und Keitel alles, dem finnischen General gegenüber die Rückschläge des Winters zu bagatellisieren, und deuteten vage auch die Wahrscheinlichkeit einer baldigen deutschen Initiative gegen Leningrad an, unterliessen es aber gerade darum bewusst, den Besucher in die tatsächlichen deutschen Operationsabsichten einzuweißen<sup>90</sup>. Nicht sehr viel besser erging es dem wenige Wochen später als neuer finnischer Verbindungsoffizier zum deutschen Hauptquartier entsandten General Talvela. Wenn Mannerheim sich von diesem präzisere Aufschlüsse über die deutschen Absichten erwartet hatte, so wurden seine Hoffnungen bald enttäuscht. Talvela nämlich, unzweifelhaft ein Bewunderer der deutschen Militärmacht und ihres Obersten Befehlshabers, doch zugleich ein Mann von Initiative und «scharfer Beobachtungsgabe»<sup>91</sup>, sah sich von Anfang an «stark an die Kette gelegt» und von allen zentralen Informationen über die deutsche Operationsplanung abgeschnitten<sup>92</sup>. Immerhin bestätigte sich in einem ersten Gespräch Talvelas mit Hitler am 18. März eine Reihe jener Vermutungen, die sich auf Seiten der finnischen Führung bereits in den Wochen zuvor verdichtet hatten. So bekannte Hitler ihm, da die Winterkrise als überwunden gelten durfte, weitaus freimütiger als noch im Januar, wie gefährdet die Lage des auf die Winterkämpfe schlecht vorbereiteten Ostheeres tatsächlich gewesen sei. Zugleich wurde trotz geflissentlicher Betonung der deutschen Angriffsbereitschaft gegenüber Leningrad deutlich, dass der Schwerpunkt der kommenden deutschen Offensive wohl auf dem Südflügel der Ostfront liegen werde. Und nicht zuletzt schliesslich liess der deutsche Diktator bei dieser Gelegenheit durchblicken, dass er nicht glaube, die endgültige Entscheidung im Osten vor Einbruch des nächsten Winters



erzwingen zu können. All dies waren aus finnischer Sicht recht ernüchternde Einsichten, deren einziger positiver Aspekt Hitlers vehemente Versicherung war, nicht eher zu ruhen, als bis der Bolschewismus endgültig zerschlagen oder doch weit aus Europa hinausgedrängt sei<sup>93</sup>. War damit in Helsinki kursierenden Gerüchten eines vorzeitigen deutsch-sowjetischen Friedensschlusses<sup>94</sup> auch die Spitze genommen, so bestand doch für die finnische Führung zumindest so lange kein Anlass, ihre grundsätzlich abwartende Haltung aufzugeben, als die für sie zentrale Frage der Eroberung Leningrads ungeklärt blieb. Konsequenterweise beschränkten sich denn auch die finnischen Waffenbrüder in den folgenden Monaten darauf, die erreichten Frontlinien militärisch zu sichern und das Verhältnis zu Deutschland in politisch möglichst unverbindlicher, ansonsten aber vorteilhafter Weise zu pflegen.

Es kennzeichnet die Sonderstellung Finnlands unter den Bundesgenossen des Reiches, dass man sich deutscherseits mit solcher Zurückhaltung Helsinkis abzufinden bereit war. In einer für das deutsche Verständnis von Bündnispolitik durchaus untypischen Weise verzichtete die Reichsregierung 1942 weitgehend auf diplomatische, wirtschaftliche oder gar militärische Pressionen, um Finnland zur Aufgabe seines militärischen Attentismus zu zwingen. So etwa führten die Anfang Februar wieder aufgenommenen deutsch-finnischen Wirtschaftsverhandlungen binnen kürzester Zeit zu einem Abschluss, welcher den Versorgungsbedürfnissen Finnlands grosszügig Rechnung trug, damit freilich zugleich die Abhängigkeit des finnischen Aussenhandels von Deutschland erneut augenfällig machte<sup>95</sup>. Nicht nur in wirtschafts- und finanzpolitischer Hinsicht war man deutscherseits bereit, «die Finnen mit Samthandschuhen anzufassen»<sup>96</sup>. Auch militärisch erwartete man von ihnen, wie Jodl Ende Juni den Chef des deutschen Verbindungsstabes in Mikkeli, General Erfurth, wissen liess, «nichts Besonderes»<sup>97</sup>. Dies bestätigte sich, als Hitler bei seinem wenige Wochen später ergehenden Befehl zur Eroberung Leningrads<sup>98</sup> auf die Festschreibung einer finnischen Beteiligung verzichtete. Lediglich in Hinblick auf den anschliessend vorgesehenen Angriff der Lapplandarmee zur Gewinnung der Murman-Bahn bei Kandalaksa hoffte er noch einmal auf eine parallele Operation von Mannerheims Truppen gegen Sorokka».

In Anbetracht eines derart niedrigen Erwartungshorizontes überrascht nicht, dass auch das zweimalige persönliche Zusammentreffen der beiden Staatsmänner im Juni ohne konkrete politische oder militärische Absprachen blieb. Gleichwohl erwies sich vor allem Hitlers überraschend anberaumte, insgesamt nur wenige Stunden währende Finnlandvisite aus Anlass von Mannerheims – von der finnischen Führung mit ungewöhnlichen Ehrungen zelebrierten – 75. Geburtstages am 4. Juni 1942 als eine in mehrfacher Beziehung diplomatisch geschickte Geste. Sie erlaubte dem deutschen Diktator, den ihm bis dahin persönlich unbekanntem finnischen Nationalhelden unter für diesen schmeichelhaften Umständen kennenzulernen und ihn mit der eigenen Einschätzung der Kriegslage bekannt zu machen. Hitler tat dies mit bemerkenswerter Geschmeidigkeit. Im Bewusstsein der jüngsten militärischen Erfolge im Osten, wissend aber auch, dass sein Gegenüber als ehemals zaristischer General mit den Verhältnissen in Russland be-

stens vertraut und darum schwerlich zu düpieren war, trat er rhetorisch die Flucht nach vorne an: Er machte kein Hehl aus den Mängeln und Versäumnissen der deutschen Winterkriegführung, vor allem nicht aus seiner eigenen Fehleinschätzung des sowjetischen Rüstungsstandes. Indes bewiese gerade dieser, wie gefährlich der Bolschewismus in Wahrheit sei und wie unabweisbar daher die Notwendigkeit, seinem Ausgreifen nach Europa zuvorzukommen. Im Übrigen gab Hitler sich massvoll, betonte, dass er den Krieg im Grunde nicht gewollt habe, und bedauerte, dass das Reich Finnland im Winterkrieg 1939/40 nicht habe beistehen können<sup>100</sup>. An sich naheliegende aktuelle Fragen einer vertieften politischen und militärischen Kooperation beider Länder schnitt der deutsche Besucher, sehr zur Erleichterung seiner Gastgeber, gar nicht erst an. Dessenungeachtet hatte die reine Tatsache des Besuchs den deutscherseits zweifellos erwünschten Effekt einer neuerlichen Irritation im Verhältnis Finnlands zu den alliierten Mächten<sup>101</sup>. Mannerheims am 27./28. Juni unternommener Gegenbesuch im Führerhauptquartier verlief nicht weniger unverbindlich. Immerhin nutzte der «Marschall von Finnland» die Gelegenheit, Hitler auf die selbst im Vergleich zu den deutschen Kriegsanstrengungen ungewöhnlich hohen Belastungen hinzuweisen, denen sein Land durch die Fortdauer des Krieges ausgesetzt sei<sup>102</sup>. In einer sich anschliessenden (Schau-)Lage wurde der finnische Gast dann – *einen* Tag vor Beginn der deutschen Hauptoffensive! – erstmals offiziell in groben Zügen über die deutschen Operationspläne im Osten informiert; dabei wurde ihm einmal mehr bedeutet, dass, ungeachtet der auf dem Südfügel anzustrebenden Ziele, «in Kurzem eine Offensive gegen Leningrad beginnen» solle<sup>103</sup>.

Die auffallend schonende Behandlung, welche Hitler dem finnischen Waffenbruder 1942 zuteil werden liess, hatte, wie es scheint, vornehmlich drei Ursachen. Erstens war, wie zahlreiche einschlägige Äusserungen in jenen Monaten belegen, Hitlers ohnehin bestehender Respekt vor dem nationalen Selbstbehauptungswillen der Finnen angesichts der souveränen und für die deutschen Verbände lehrreichen Leistungen der finnischen Armee in der Unwirtlichkeit des nordischen Winters spürbar gewachsen<sup>104</sup>. Mehr als bei jedem anderen Bundesgenossen des Reiches war der Diktator überzeugt, dass das dem bolschewistischen Feinde unmittelbar benachbarte Land die äussersten Anstrengungen für den gemeinsamen Sieg unternehme. So zeigte er sich 1942 denn auch geneigt, auf die noch im Vorjahr als Fernziel ins Auge gefasste «Angliederung Finnlands als Bundesstaat»<sup>105</sup> zu verzichten. Es sei richtiger, so äusserte Hitler Anfang April im Kreise seiner Tafelrunde, «solch ein Heldenvolk als Bundesgenossen zu erhalten, als es dem germanischen Reich einzugliedern zu versuchen, da es dann doch nur zu Schwierigkeiten komme. Die Finnen als unsere eine Flanke und die Türkei als unsere andere Flanke seien für ihn ideale Lösungen unseres politischen Flankensystems überhaupt. Abgesehen von diesen Erwägungen eigne sich Karelien und so weiter auch seinem ganzen Klima nach nicht für uns Deutsche<sup>106</sup>.» Schon in seinem Gespräch mit dem finnischen Aussenminister Witting am 27. November 1941 hatte Hitler den Finnen in Hinblick auf die Nachkriegszeit eine vom Weissen Meer bis zum Svir und zur Neva verlaufende Grenze sowie den Besitz der von ihm bis dahin für Deutschland beanspruchten

Kola-Halbinsel zugesichert<sup>107</sup>. Eine zweite Ursache für Hitlers diktatorischen «Grossmut» ergibt sich aus dem Umstand, dass der militärische Beitrag Finnlands für die schwerpunktmässig auf dem Südflügel der Ostfront geplanten deutschen Offensivoperationen unbedeutend, für die *defensive* Sicherung der Nordflanke dagegen unverzichtbar war; dies umso mehr, als die von Hitler seit Anfang 1942 akut befürchtete alliierte Landungsoperation in Nordnorwegen<sup>108</sup> in Verbindung mit einer gegebenenfalls parallel dazu angesetzten sowjetischen Offensive an der Finnlandfront den gesamten nördlichen Kriegsschauplatz aufzurollen drohte. Vor dem Hintergrund dieser Gefahr musste Hitler eine Überforderung und Schwächung der finnischen Armee unter allen Umständen zu vermeiden trachten. Hinzu kam drittens schliesslich, dass ökonomische oder gar militärische Pressionen im Falle Finnlands nur kontraproduktive Wirkungen versprachen, lag doch auf der Hand, dass eine von Hungersnot und wirtschaftlichem Zusammenbruch bedrohte Demokratie schwerlich in der Lage sein würde, den Verlockungen Moskauer Sonderfriedensofferten zu widerstehen<sup>109</sup>. Die Vorstellung aber, ein Ausscheren Finnlands aus der gemeinsamen Front militärisch, d.h. durch eine Besetzung des Landes, zu «kompensieren», lag für die Wehrmacht 1942 bereits ausserhalb des Möglichen.

## 2. «Germanische» und «volksdeutsche» Freiwillige

Die Anstrengungen der deutschen Führung, personelle Reserven für den Kampf im Osten auch ausserhalb der Reichsgrenzen zu erschliessen, erschöpften sich nicht allein in der Mobilisierung der verbündeten Armeen, sondern galten auch der vermehrten Einbeziehung ausländischer bzw. «volksdeutscher» Freiwilliger in die deutschen Streitkräfte<sup>110</sup>.

Rund 43'000 von ihnen (einschliesslich Elsässern) kämpften Ende 1941 im Verbände von Wehrmacht oder Waffen-SS – eine Zahl, welche im Gesamtrahmen der im Osten eingesetzten Millionenheere kaum ins Gewicht fiel, politisch jedoch eine gewisse Legitimation der deutschen Propagandaformel vom «europäischen Kreuzzug gegen den Bolschewismus» bedeutete<sup>111</sup>. Diese ideologisch-programmatische Komponente des Ausländereinsatzes hatte die Reichsführung-SS von Anfang an sehr viel zielstrebigter als OKW und OKH für ihre Zwecke – kurzfristig die Verbreiterung der Rekrutierungsbasis der Waffen-SS, langfristig die Schaffung einer pangermanischen Volksarmee – auszunützen verstanden<sup>112</sup>. Nicht zufällig hatte sich die SS darum von Hitler frühzeitig die alleinige Zuständigkeit für die Anwerbung gerade der Freiwilligen «germanischer» – d.h. nord- und nordwesteuropäischer – Herkunft sichern lassen, während die weltanschaulich weit weniger interessanten «nicht-germanischen» Ausländer (Wallonen und Franzosen, Spanier und Kroaten) in die Wehrmacht eingereicht wurden. Etwa 12'000 «nichtdeutsche Germanen», Holländer und Skandinavier zumeist, welche das SS-Hauptamt auf dieser Basis bis zum Jahresende 1941 für die Waffen-SS hatte rekrutieren können, genügten, um die politische Phantasie Himmlers und seiner Umgebung auch 1942

zu beschäftigen. So wurden innerhalb der Reichsführung-SS noch vor Ende der Winterkrise im Osten weittragende Pläne über die Zukunft von SS und Waffen-SS *nach* dem Kriege geschmiedet, wobei man von der Annahme ausging, dass «die Waffen-SS im Ostraum an einer fliessenden Grenze gegen Asien eingesetzt» bleiben und der einzelne SS-Mann daselbst in der Regel eine Wehrbauemexistenz im Rahmen neuentstehender deutscher Ansiedlungskerne führen werde<sup>113</sup>. Damit die SS aber ihrer so definierten Rolle im Osten gerecht werden könne, bedürfe es, wie Himmler meinte<sup>114</sup>, nach Kriegsende nicht nur einer sofortigen «Wiederaufstellung der allgemeinen SS als Fundament des Ordens», sondern auch der unverzüglichen «Wiederinstandsetzung sämtlicher Divisionen der Waffen-SS» (mit einer anzustrebenden Friedensstärke von 100'000 bis 120'000 Mann) sowie vor allem «der Hereinholung und Verschmelzung der germanischen Völker mit uns». All dies war nach Ansicht des Reichsführers umso unabdingbarer, als Russland, wie er bei anderer Gelegenheit ausführte, ja «lediglich ein Vorposten Asiens» sei, das mit seinen Milliarden Menschen Europa «einfach über den Haufen [zu] rennen» drohe. Vor dem Hintergrund dieser Gefahren komme es darauf an, «den Weg nach oben zu gehen» und nicht bei der Schaffung des «Grossdeutschen Reiches» stehen zu bleiben: «Nach dem Grossdeutschen Reich kommt das germanische Reich, dann das germanischgotische Reich bis zum Ural, und vielleicht dann auch noch das gotisch-fränkisch-karolingische Reich. Der Reichsführer-SS meinte, dass wir darauf ja auch einen Anspruch hätten, die anderen hätten das nur noch nicht gemerkt<sup>115</sup>.»

Dass die Verbände von Wehrmacht und Waffen-SS im Frühjahr 1942 von einer Eroberung des asiatischen Vorpostens weiter denn je entfernt waren, focht den sich dieser Tatsache sehr wohl bewussten SS-Chef («Wir wollen niemals fragen, wie lange der Krieg dauert. Für uns dauert er so lange, bis wir gesiegt haben<sup>116</sup>») in keiner Weise an, sondern schien seine megalomanen Gedankenflüge geradezu zu stimulieren. Dahinter stand zum einen zweifellos das Bedürfnis, sich und seine Untergebenen durch eine Beschwörung grosser Ziele von den zunehmend bedrückenden Tatsachen des Kriegsalltags kurzzeitig abzulenken. Wichtiger indes war, dass Himmler nach allen bisherigen Erfahrungen guten Grund zu der Annahme hatte, dass eine Fortdauer des Krieges die beste, vielleicht gar die einzig denkbare Voraussetzung dafür bot, den zur Erreichung der oben skizzierten Ziele erforderlichen Machtapparat gegen den Widerstand der vergleichsweise konservativeren Militärelite aufzubauen<sup>117</sup>. Dass Himmler diese Chance zu ergreifen entschlossen war, beweisen z.B. die für die Waffen-SS vorgelegten Haushaltsvoranschläge, welche für das Jahr 1942 praktisch eine neuerliche Verdoppelung der Truppe vorsahen<sup>118</sup>.

Die in diesem Zusammenhang entscheidende Frage war freilich, wie der für eine solche Expansion der Waffen-SS erforderliche Personalbedarf gedeckt werden konnte. Neben hier nicht näher zu erörternden Bemühungen, die Rekrutierungsbasis innerhalb des Reiches zu verbreitern<sup>119</sup>, kam dabei der Anwerbung volksdeutscher und «germanischer» Freiwilliger ausschlaggebende Bedeutung zu. Was die letzteren angeht, so war der Erfolg, gemessen am Bedarf, aber auch an den Zahlen der späteren Jahre, zunächst nicht

eben überwältigend. Trotz eines beständig intensivierten Werbeaufwandes und der im Frühjahr 1942 befohlenen Umwandlung bisheriger Ergänzungsstellen in SS-eigene Ersatzkommandos mit Sitz in Wien (für die Länder Südosteuropas), Oslo, Kopenhagen, Den Haag und Antwerpen konnten bis zur Jahresmitte 1943 insgesamt nur rund 27'000 «Germanen» gewonnen werden. Die Zahl der in den Feld- und Ersatzeinheiten tatsächlich eingesetzten Freiwilligen – Anfang Februar 1943 kaum 10'000 – war sogar noch weit geringer. Grund dafür waren nicht allein die unvermeidbaren Ausfälle durch Tod und Verwundung, sondern mehr noch eine Reihe interner Unzuträglichkeiten, welche dazu führten, dass Mitte 1943 jeder fünfte «germanische» Freiwillige bereits wieder aus dem Dienst der Waffen-SS ausgeschieden war<sup>120</sup>. Vor allem drei Umstände trugen zur allgemeinen Unzufriedenheit bei: Da war erstens die Tatsache, dass der ressortpolitische Machtkampf innerhalb der Reichsführung-SS auch deren «germanische Arbeit» belastete. So warb das an einer schnellstmöglichen Ausweitung des Freiwilligenwesens interessierte SS-Hauptamt oft genug Freiwillige an, welche dem für Ausbildung und Einsatz zuständigen SS-Führungshauptamt hernach als für den Dienst in der Waffen-SS ungeeignet erschienen. Auch erfolgte die Anwerbung nicht selten unter Versprechungen und Zusicherungen, die einzuhalten später überhaupt nicht möglich war. Bezeichnenderweise aber reichte bereits zu diesem Zeitpunkt Himmlers Arm nicht so weit, eine wirkungsvolle Koordination zwischen den Aktivitäten der beiden verfeindeten Hauptämter zu erzwingen<sup>121</sup>.

Ein weiteres Problem ergab sich aus der undefinierten politischen Rolle, welche die nationalen Legionen spielen sollten. Anders nämlich als die vergleichsweise wenigen, voll in die SS integrierten ausländischen Freiwilligen der SS-Division «Wiking» waren die niederländischen und flämischen, dänischen, norwegischen und finnischen Legionäre durch ihren Einsatz im Rahmen der Waffen-SS keineswegs Mitglieder des SS-Ordens geworden. Vielmehr waren die Legionen in vielerlei Hinsicht ein Produkt der – überwiegend sehr SS-kritisch eingestellten – Kollaborationsbewegungen ihrer jeweiligen Länder und spiegelten in ihrer Zusammensetzung weithin deren Konflikte und Widersprüche<sup>122</sup>. Zudem tendierte eine Reihe führender Kollaborateure, so etwa Mussert und Quisling, aber auch Clausen und Staf de Clerq, dazu, die Legionen als Avantgarde einer später, d.h. im Rahmen der nationalsozialistischen «Neuordnung Europas» wiederherzustellenden Wehrhoheit ihrer Heimatländer anzusehen. Eine solche Zielsetzung lief den Interessen der SS, welche jede die Nachkriegsordnung in diesem Sinne präjudizierende Massnahme ablehnte und landsmannschaftlich geschlossene Formationen vor allem als ein pragmatisches Mittel zur Behebung ihres Menschenmangels betrachtete, diametral entgegen.

Neben solchen politischen Querelen, die folgerichtig 1943 zu einer Umwandlung der Legionen in Grenadierregimenter und deren Eingliederung in ein «germanisches» SS-Panzerkorps führten, waren es zum dritten nicht zuletzt menschliche und führungs-mässige Unzulänglichkeiten, welche eine Integration der Freiwilligen in die deutsche Kriegsmaschinerie nur allzu oft scheitern liessen.

Sprachbarrieren und ethnische Vorurteile, Mentalitätsunterschiede und politische Resentiments, nicht zuletzt aber auch Inkompetenz, Unerfahrenheit und mangelndes Fingerspitzengefühl seitens des deutschen Ausbildungs- und Rahmenpersonals liessen immer wieder massive Klagen über eine unangemessene oder gar entwürdigende Behandlung der Legionsfreiwilligen laut werden<sup>123</sup>. So etwa kam in einem ungewöhnlich schonungslosen, aber wohl nicht untypischen Bericht über die flämische Legion der Führer des «Vlaamsch Nationaal Verbond» im März 1942 zu dem Schluss, dass «die Moral der Jungen [...] zerstört» sei und die meisten von ihnen «an nichts mehr» glaubten, «weil sie diese Zustände verallgemeinern und die angetane Schmach dem Nationalsozialismus selbst zur Last legen»<sup>124</sup>. Dass Himmler sich von nun an die Stellenbesetzung in den «germanischen» Legionen bis hinunter zur Zugführerebene persönlich vorbehielt und eine bessere Einweisung des Führungspersonals befahl<sup>125</sup>, half in dieser Situation ebensowenig wie seine Drohung, er werde jeden Fall von demütigender Behandlung «germanischer» Freiwilliger mit Ausschluss aus der SS ahnden<sup>126</sup>. Vielmehr war schon im ersten Halbjahr 1942 absehbar, dass sich die Hoffnung der Reichsführung-SS, «über die Legionen das betreffende Volk gewinnen» zu können<sup>127</sup>, kaum erfüllen würde.

Rein zahlenmässig wesentlich grössere Erfolge zeitigten, trotz ganz ähnlicher Probleme, die Bemühungen der SS zur Heranziehung einer vermehrten Zahl *Volksdeutscher* zum Kriegsdienst. Waren es Ende 1941 noch kaum mehr als 6'000 deutschstämmige Ausländer gewesen, die in den Reihen der Waffen-SS Dienst taten, so waren es zwei Jahre später bereits über 120'000, die weitaus meisten von ihnen aus Rumänien, Ungarn, Serbien und Kroatien<sup>128</sup>. Diese ausserordentlichen Erfolge hatten vornehmlich zwei Ursachen: Zum einen gelang es der SS, ihre zunächst verdeckt durchgeführten Rekrutierungskampagnen in den Ländern Südosteuropas Schritt für Schritt auf eine legale Grundlage zu stellen. So gab die ungarische Regierung anlässlich des bereits erwähnten Besuches von Ribbentrop in Budapest im Januar 1942 ihre Zustimmung zur Einziehung von 20'000 Volksdeutschen<sup>129</sup>.

Schwieriger entwickelten sich die Dinge in Rumänien, wo die nach Deutschland abgeworbenen Siebenbürger auch 1942 noch offiziell als Deserteure betrachtet wurden. Doch auch hier kam es im Frühjahr des folgenden Jahres zu einer Entspannung, nachdem das Auswärtige Amt in Bukarest wiederholt und mit Nachdruck den Wunsch des «Führers» nach einer Anwerbung von Volksdeutschen «in möglichst weitem Umfang» vorgetragen<sup>130</sup> und Antonescu anlässlich seines Deutschlandbesuches im April 1943 «sein grundsätzliches Einverständnis mit der Freistellung der Volksdeutschen» erteilt hatte<sup>131</sup>.

Auch hier schnellten in den folgenden Wochen und Monaten, ähnlich wie in Ungarn, die Musterungsergebnisse für die Waffen-SS sprunghaft in die Höhe und führten im Laufe des Jahres 1943 etwa zu einer Verfünffachung der Verpflichtungszahlen<sup>132</sup>. Die Legalisierung des Anwerbeverfahrens war nicht der einzige Grund für derart ausserordentliche Erfolge. Eine weitere Ursache war vielmehr durch die Tatsache gegeben, dass die Volksdeutschen sich im Gegensatz zu den Ausländern «germanischer» Provenienz

dem Waffendienst für das Deutsche Reich oftmals nur schwer entziehen konnten. Als eine sich bewusst zum Deutschtum bekennende Minderheit in ihren Ländern lebend, waren sie in vielfältiger Weise von ihren jeweiligen Volksgruppenführungen abhängig, welche nicht selten ihrerseits als verlängerter Arm der Reichsführung-SS agierten und entsprechende Pressionen ausübten. Wenn eine Volksgruppe «unter einigermassen guter Führung» stehe, so meinte denn auch SS-Ergänzungschef Gottlob Berger zuversichtlich, «meldet sich jeder freiwillig, und wer das nicht tut, dem wird das Haus über dem Kopf abgebrochen»<sup>133</sup>. Obgleich es nicht an Beispielen mangelt, welche die Richtigkeit der Bergerschen Einschätzung bestätigen<sup>134</sup>, ging die SS noch einen Schritt weiter. Sie liess den von Deutschland besetzten Teil Serbiens zum deutschen Hoheitsgebiet erklären und unterwarf die deutsche Volksgruppe der Allgemeinen Wehrpflicht<sup>135</sup>. Anlass zu diesem Schritt, dem bald mehr oder weniger legalisierte Zwangsaushebungen unter den Volksdeutschen auch anderer besetzter Länder folgten, gab die von Hitler gegen Jahresende 1941 gebilligte Aufstellung einer SS-Freiwilligendivision aus vorwiegend serbischen Volksdeutschen. Mit der Schaffung dieser (bis dahin 7.) SS-Division war der erste Schritt zu einer Entwicklung getan, welche die Waffen-SS binnen kurzer Zeit von einer freiwilligen Elitetruppe zu einem multinationalen Massenheer verwandeln sollte<sup>136</sup>. Für die Kampfkraft des deutschen Ostheeres bewirkte dies gleichwohl wenig. Von der numerisch unerheblichen Gruppe westeuropäischer Freiwilliger abgesehen, bedeutete die Rekrutierung ausserhalb der Reichsgrenzen für die Waffen-SS, wie sich schon bald zeigen sollte, einen Zuwachs eher an Problemen denn an Kampfkraft<sup>137</sup>.

### Anmerkungen

- 1 Aufzeichnung des Botschafters Ritter vom 16.12.1941, ADAP, E, Bd I, Dok. 14, S. 22.
- 2 Abgedr. ebd., Dok. 62, 63 und 64, S. 104-120.
- 3 Diese und die folgenden Zitate Hitlers ebd., Dok. 62, S. 105-108.
- 4 Zit. ebd., Dok. 92, S. 170.
- 5 Vgl. die Gesprächsprotokolle in: Staatsmänner, Bd 2, Dok. 2, 3, 5 und 6, sowie Hillgruber/Förster, Zwei Aufzeichnungen, S. 114 ff.
- 6 KTB OKW, Bd 11,1, S. 313 (1.4.1942). Gleichwohl war es z.B. in Rom längst ein offenes Geheimnis, dass u.a. der Kaukasus Ziel der nächsten dt. Offensive sein sollte. Göring hatte sich bei seinem dortigen Besuch am 28.1.1942 mit Mussolini freimütig über dieses Thema ausgetauscht, desgl. mit Antonescu am 13.2.1942; vgl. ADAP, E, Bd I, Dok. 181, S. 327 sowie Dok. 241, S. 431.
- 7 Der rumänische, italienische und ungarische Aufmarsch wurde mit eigenen Decknamen («Mars I» bis «Mars III») bezeichnet; vgl. OKW/WFSt/Op. vom 5.3.1942, BA- MA, RW4/v. 678, Bl. 17.
- 8 OKW, 2 f/m 10 WFSt/Org (I), Nr. 350/42 g. vom 16.2.1942 an OKH/GenStdH, BA- MA, RL 2 11/106.
- 9 Zit. nach: OKW/WFSt/Op./H/II. Ang. Nr. 001451/42 g.K. vom 6.6.1942, BA-MA, M 683/45811.

- 10 So Hitler lt. KTB OKW, Bd II,1, S. 404 (5.6.1942).
- 11 Hierzu sowie zu den im folgenden erwähnten Verhandlungen zwischen dem Deutschen Reich auf der einen, Italien, Rumänien, Ungarn und Bulgarien auf der anderen Seite vgl. auch: Das Deutsche Reich und der Zweite Weltkrieg, Bd 4, S. 888 f., 893 f., 900 ff. (Förster). Zum Verhältnis zur Slowakei bis zum Frühjahr 1942, auf welches hier nicht näher einzugehen ist, vgl. ebd., S. 896 f.
- 12 Einzelbelege vgl. ebd., S. 900 (Förster), sowie Förster, *Ruolo dell'8a armata*, S. 230 ff.
- 13 Zit. nach Bismarck an AA vom 2.1.1942, ADAP, E, Bd I, Dok. 85, S. 156. Entsprechend ungehalten zeigte Mussolini sich dann auch, als die Alpini-Divisionen schließlich doch nicht im Kaukasus, sondern am Don eingesetzt wurden.
- 14 Vgl. Ciano, *Diaries 1939–1943*, S. 396 (22.10.1941); Rintelen, *Mussolini als Bundesgenosse*, S. 150.
- 15 Fernschreiben Rintelens vom 22.12.1941, ADAP, E, Bd I, Dok. 53, S. 94.
- 16 Vgl. Messe, *Krieg im Osten*, S. 211 f.; *Operazioni al Fronte Russo*, S. 503 f.; Ceva, *Campagna di Russia*, S. 190 ff.
- 17 Über diese großenteils in Struktur und Militärdoktrin der ital. Armee begründeten Defizite vgl. Knox, *Italian Armed Forces*.
- 18 Messe, *Krieg im Osten*, S. 206 ff.; Cruccu, *Operazioni italiane in Russia*, S. 215.
- 19 Eine detaillierte Übersicht über Gliederung, Ausstattung, Stellenbesetzung der ital. 8. Armee findet sich in: *Operazioni al Fronte Russo*, Dok. 54 und 55, S. 597 ff. und 605 ff.
- 20 Vgl. in diesem Sinne ebd., S. 505, sowie Ceva, *Campagna di Russia*, S. 188.
- 21 ADAP, E, Bd I, Dok. 181, S. 332.
- 22 Vgl. Ugo Cavallero, *Tagebuch vom 27.1., 14.2. und 27.2.1942*, auszugsweise abgedr. in: *Operazioni al Fronte Russo*, Dok. 51 und 53, S. 589 ff. und 594 ff.
- 23 Die rumän. Verbände hätten, wie Generalmajor Hauffe, der Chef der Dt. Heeresmission (DHM) in Bukarest, zusammenfaßte, »in ihrem ersten Kriegsjahr die ihnen gestellten – zum Teil schweren – Aufgaben, wenn auch mit vielen Schwierigkeiten und Reibungen erfüllt und sich teilweise am Pruth, vor Odessa, am Asowschen Meer und auf der Krim sehr gut geschlagen«. Siehe »Aufbau und Einsatz des rumänischen Heeres seit Bestehen der DHM« vom 18.1.1942, BA-MA, RH 31-1/98.
- 24 Vgl. Hillgruber, *Hitler, König Carol und Marschall Antonescu*, S. 145; *Das Deutsche Reich und der Zweite Weltkrieg*, Bd 4, S. 889 (Förster).
- 25 *Staatsmänner*, Bd 2, Dok. 2, S. 53.
- 26 Vgl. hierzu und zum Folgenden Förster, *Risse*, S. 16 f.
- 27 *Staatsmänner*, Bd 2, Dok. 2, S. 46 ff.
- 28 Ebd., Dok. 3, S. 57.
- 29 Ebd., S. 58.
- 30 Vgl. *Das Deutsche Reich und der Zweite Weltkrieg*, Bd 4, S. 333 ff. (Förster).
- 31 Die in Keesings Archiv der Gegenwart, 1942, S. 5349 abgedr. Fassung der Rede Ribbentrops vom 8.1.1942 enthält keine direkt hierauf bezogenen Passagen. Allerdings begrüßte der ungar. Ministerpräsident v. Bárdossy in seiner Ansprache Ribbentrop ausdrücklich als den »gerechten Schiedsrichter der Wiener Entscheidungen, die dem Ungarntum zu Wiedergutmachungen verholfen haben, wofür Sie sich den ewigen Dank unseres Volkes sicherten«.
- 32 Unterredung Keitel – Antonescu am 11.2.1942, ADAP, E, Bd I, Dok. 238, S. 424.
- 33 Vgl. die in der Anlage zu einem Schreiben des OKW, WFS/Op. vom 28.2.1942 enthaltene »Zusammenstellung der vom italienischen, rumänischen und ungarischen Generalstab ergangenen Antworten auf die Schreiben des Chefs OKW über vermehrte Beteiligung an der vorgesehenen Offensive im Osten«, BA-MA, RW 4/v. 678, ferner Förster, *Risse*, S. 17 f.



- 34 Zur weiteren Entwicklung siehe Kap. VI, 3.
- 35 Zur wenig günstigen Wirkung, die dieser vom rumänischen König nur widerwillig angetretene Besuch auf deutscher Seite hinterließ, vgl. Gosztony, Hitlers fremde Heere, S. 267 f.
- 36 Göring sprach diesen Zusammenhang zwischen langem Krieg und Ölkrise in seiner Unterredung mit Antonescu am 13.2.1942 offen an; ADAP, E, Bd I, Dok. 241, S. 431.
- 37 Ebd., S. 432 f. Eine solche Entschädigung war schon im November 1941 zur Sprache gekommen; vgl. ADAP, D, Bd XIII, Dok. 505, S. 690.
- 38 ADAP, E, Bd I, Dok. 144, S. 258 ff.
- 39 Vgl. Bericht der dt. Gesandtschaft in Bukarest vom 2.1.1943, ADAP, E, Bd V, Dok. 6, S. 7 sowie eine Aufzeichnung Clodius' vom 8.1.1943, ebd., Dok. 24, S. 47 ff.
- 40 So Eichholtz, Kriegswirtschaft, Bd 2, S. 355. Vgl. ferner Birkenfeld, Treibstoff, S. 156 f. und 219 ff. (Übersichten 5 und 6).
- 41 Ungarns verquere Interessenlage spiegelt trefflich eine in Cianos Tagebuch überlieferte Anekdote wider; vgl. Ciano, Diario 1937–1943, S. 619 (11.5.1942).
- 42 Dort waren schon sehr früh Stimmen laut geworden, die den Krieg als für Deutschland verloren erklärten und ein Ausscheren Ungarns aus dem Bündnis mit dem Reich forderten; vgl. beispielhaft einen Brief Bajcsy-Zsilinszkys an Ministerpräsident Bárdossy vom 5.8.1941, abgedr. in: Allianz Hitler–Horthy–Mussolini, Dok. 115, S. 316 f.
- 43 ADAP, E, Bd I, Dok. 137, S. 247 f.
- 44 In einem vom OKW für den RAM vorbereiteten Aide mémoire vom 4.1.1942 ist von »überwiegende[n] Teile[n] der ungarischen Wehrmacht für die große gemeinsame Aufgabe im Osten« die Rede, wobei offenbar an den Umfang etwa einer Armee gedacht war; vgl. ebd., Dok. 92, S. 169 ff.
- 45 Ebd., Dok. 130, S. 234–238.
- 46 So die zugespitzte, aber im Kern treffende Formulierung bei Thoth, Ungarns militärische Rolle, S. 79.
- 47 Wie Anm. 43.
- 48 ADAP, E, Bd I, Dok. 137, S. 248; vgl. auch Juhász, Hungarian Foreign Policy, S. 206 f.; Fenyő, Hitler, Horthy and Hungary, S. 36 ff.
- 49 Vgl. Fenyő, Hitler, Horthy and Hungary, S. 39. Macartney (October Fifteenth, Bd 2, S. 67) spricht sogar von insgesamt 25 geforderten Divisionen. Keitel erinnerte sich nach dem Kriege daran, 12 Divisionen gefordert zu haben (siehe Keitel, S. 280), dürfte sich aber in dieser wie in anderen Einzelheiten seiner Darstellung irren. Vgl. auch Wimpffen, Zweite ungarische Armee, S. 30 ff., wo versucht wird, den genauen Verhandlungsablauf zu rekonstruieren.
- 50 ADAP, E, Bd I, Dok. 156, S. 283.
- 51 Vgl. Wimpffen, Zweite ungarische Armee, S. 39. Ob hier wirklich allein Transportprobleme maßgeblich waren, oder, wie Hillgruber (Deutschland und Ungarn, S. 668, Anm. 95) vermutet hat, deutsche Befürchtungen, Ungarn könne die ihm gelieferten Waffen ggf. gegen Rumänien einsetzen, ist nicht sicher zu entscheiden. Jedenfalls bedeutete diese Regelung für den deutschen Partner einen gewissen Zeitgewinn bei der Einlösung seiner nur schwer realisierbaren Ausrüstungszusagen.
- 52 Keitel, S. 280.
- 53 Wie Anm. 50.
- 54 Vgl. Wimpffen, Zweite ungarische Armee, S. 40 f.
- 55 Siehe dazu ADAP, E, Bd II, Dok. 52, S. 92 f., Dok. 74, S. 127 f., sowie Dok. 163, S. 270. Vgl. im übrigen Riemenschneider, Wirtschaftspolitik gegenüber Ungarn, S. 230 ff., 237 ff.

- 56 Vgl. ADAP, E, Bd II, Dok. 257, S. 487 f.; Goebbels, Tagebücher 1942–1943, S. 72 f. (4. 2. 1942), ferner Horthys Memoiren (Ein Leben für Ungarn, S. 242 ff.), sowie eingehend Lehmann, Reichsverweserstellvertreter.
- 57 Siehe ADAP, E, Bd II, Dok. 45, S. 75.
- 58 Zum Hintergrund vgl. Fenyo, Hitler, Horthy and Hungary, S. 57 ff., sowie Juhász, Hungarian Foreign Policy, S. 210.
- 59 ADAP, E, Bd II, Dok. 36, S. 65; siehe auch ebd., Dok. 49, S. 84 ff.
- 60 Ebd., Dok. 28, S. 51.
- 61 Vgl. etwa SD-Bericht vom 3. 6. 1942, PA, Inland II geheim, 469.
- 62 Vgl. Fenyo, Hitler, Horthy and Hungary, S. 114 ff., sowie Förster, Risse, S. 20 ff. Kállays eigene Darstellung dieser Kontaktversuche (Hungarian Premier, S. 347 f.) erscheint jedoch übertrieben.
- 63 Vgl. Hoppe, Bulgarien, S. 131. Zu den türkischen Befürchtungen siehe auch Önder, Türkische Außenpolitik, S. 141.
- 64 Siehe ADAP, E, Bd I, Dok. 229, S. 404 f. sowie Ribbentrops Bericht über seine Unterredung mit Zar Boris III. am 24. 3. 1942, ebd., Bd II, Dok. 77, S. 130 ff.
- 65 SD-Bericht vom 8. 10. 1941, zit. nach Hoppe, Bulgarien, S. 136.
- 66 ADAP, E, Bd I, Dok. 229, S. 405.
- 67 Vgl. auch: Das Deutsche Reich und der Zweite Weltkrieg, Bd 4, S. 901 f. (Förster).
- 68 Näheres: Hoppe, Bulgarien, S. 135–138.
- 69 Vgl. Ueberschär, Koalitionskriegführung im Zweiten Weltkrieg, S. 364 ff., 374 ff., sowie Salewski, Staatsräson, S. 382 ff.
- 70 Vgl. Das Deutsche Reich und der Zweite Weltkrieg, Bd 4, S. 856 f. (Ueberschär) sowie die eingehende Analyse bei Seppinen, Suomen ulkomaankaupan ehdot, S. 134 ff.
- 71 Vgl. Manninen, Suur-Suomen ääriiviivat.
- 72 Den Hintergrund dieser besonderen Beziehungen bildete zum einen die Tradition des im Ersten Weltkrieg aus finnischen Freiwilligen aufgestellten Königlich Preussischen Jägerbataillons 27, aus dem sich später ein Großteil des höheren und höchsten finnischen Offizierkorps rekrutierte, zum anderen das Eingreifen deutscher Truppen unter General Graf v. der Goltz in den finnischen Bürgerkrieg 1918. Vgl. Upton, Finnish Revolution, S. 20 ff., 70 ff., 472 ff.
- 73 Zum Hintergrund vgl. Polvinen, Barbarossasta Teheraniin, S. 120–132.
- 74 In einem der britischen Kriegserklärung vorausgehenden Schreiben an Mannerheim hatte Churchill am 29. 11. 1941 nicht weniger als eine Einstellung der finnischen Operationen gegen die Rote Armee gefordert; vgl. Churchill, Second World War, Bd 3, S. 474, sowie Mannerheim, Erinnerungen, S. 463 f.
- 75 Zu Hintergrund und Erscheinungsform der weithin profinnischen Stimmungslage in den USA vgl. Sobel, Origins of Interventionism; Berry, American Foreign Policy, Kap. II.
- 76 Tagebuch Staatspräsident Rytis, 21. 1. 1942, zit. nach Jägerskiöld, Suomen Marsalkka, S. 285.
- 77 Erfurth, Tagebuch, S. 308 (3. 1. 1942), BA-MA, N 257/v. 2.
- 78 Vgl. Jägerskiöld, Suomen Marsalkka, S. 284 f., sowie ders., Mannerheim, S. 245 f.
- 79 Vgl. in diesem Sinne auch den Bericht des amerikanischen Gesandten in Helsinki, Schoenfeld, vom 26. 5. 1942: »I do not think Finns can disengage themselves even if they would.« FRUS 1942, Bd II, S. 61.
- 80 Für eine detaillierte Darstellung dieser Kämpfe vgl. Suomen Sota, Teil 6, Kap. III–VII.
- 81 Typisch hierfür z. B. die Auslassungen des als moderat geltenden früheren finn. Gesandten in Moskau, Paasikivi, gegenüber Schoenfeld am 2. 6. 1942, FRUS 1942, Bd II, S. 62.

- 82 Vgl. Das Deutsche Reich und der Zweite Weltkrieg, Bd 4, S. 833 (Ueberschär).
- 83 Mar. Att. Helsingfors, KTB vom 25.2.1942; vgl. auch ebd., Eintragungen vom 20.2., 26.2. und 9.3.1942, BA-MA, RM 12 II/12. Zur schwedischen Haltung vgl. Carlgren, Swedish Foreign Policy, S. 127, ferner den Forschungsbericht von Gruchmann, Schweden, S. 603 ff.
- 84 Vgl. z. B. die Presseberichte im KTB Mar.Att. Helsingfors vom 9.4. und 17.5.1942 (wie Anm. 83); Kitschmann, Meine Jahre als Militärattaché, S. 49 f., BA-MA, MSG 2/3317; Blücher, Gesandter, S. 272.
- 85 Siehe FRUS 1942, Bd II, S. 63 f., ferner Polvinen, Barbarossasta Teheraniin, S. 150 f., sowie Berry, American Foreign Policy, S. 140 ff.
- 86 Erfurth, Tagebuch, S. 314 f. (9.1.1942), BA-MA, N 257/v. 2.
- 87 Schreiben Mannerheims an Keitel vom 3.2.1942 (Abschrift), BA-MA, RH 2/2917, Bl. 23 f.; siehe auch Erfurth, Tagebuch, S. 340 (3.2.1942), BA-MA, N 257/v. 2. zu Keitels Brief ebd., S. 331 f. (28.1.1942).
- 88 Vgl. ebd. S. 336 ff. (2.2.1942); Mannerheim, Erinnerungen, S. 471, sowie, eingehender, Menger, Deutschland und Finnland, S. 151 ff.
- 89 AOK Lappland, Ia/Op., »Beurteilung der operativen Möglichkeiten im Sommer 1942«, vom 4.2.1942, BA-MA, RH 2/429.
- 90 Siehe Anm. 86.
- 91 So Kitschmann, Meine Jahre als Militärattaché, S. 45, BA-MA, MSG 2/3317, der darum Talvela gegenüber Zurückhaltung empfahl; auch Erfurth (Tagebuch S. 330, 24.1.1942, BA-MA, N 257/v. 2) erschien dieser »ein sehr ernst zu nehmender Beobachter«.
- 92 Erfurth, ebd., S. 350 (16.2.1942); siehe auch Talvela, Sotilaan elämä, Bd 2, S. 124.
- 93 Vgl. Talvela, Sotilaan elämä, S. 129–136.
- 94 Siehe Erfurth, Tagebuch, S. 356 f. (23. und 25.2.1942), BA-MA, N 257/v. 2. Zum realen Gehalt dieser Gerüchte vgl. oben, Erster Teil, II, 1, c.
- 95 Hierzu eingehend Seppinen, Suomen ulkomaankaupan ehdot, S. 142 ff., und – in deutscher Zusammenfassung – S. 261 ff.
- 96 So der Gesandte Schnurre, zit. nach Erfurth, Tagebuch, S. 348 f. (15.2.1942), BA-MA, N 257/v. 2.
- 97 Ebd., S. 472 (27.6.1942); vgl., auch zum Folgenden, Hillgruber, Hitler ja Suomi, S. 350.
- 98 Weisung Nr. 45 vom 23.7.1942, Abs. III, Hitlers Weisungen, S. 199.
- 99 Siehe Weisung Nr. 44 vom 21.7.1942, Ziff. 4, ebd., S. 195.
- 100 Zum Inhalt des von finnischer Seite teilweise mitgeschnittenen Gesprächs vgl. Mannerheim, Erinnerungen, S. 482 ff.
- 101 Vgl. Memorandum Sumner Welles' vom 5.6.1942, FRUS 1942, Bd II, S. 63 f.; Berry, American Foreign Policy, S. 219 f., sowie Mannerheim, Erinnerungen, S. 485.
- 102 In der Tat waren bis zum Spätherbst 1941 ca. 17 % der finnischen Gesamtbevölkerung zum Dienst in den Streitkräften herangezogen worden, was der Industrie etwa die Hälfte, der Landwirtschaft sogar rd. 70 % der Arbeitskräfte entzog. Die Folge war ein erheblicher Rückgang sowohl der Industrieproduktion als auch der Ernteerträge und eine verstärkte Abhängigkeit von deutschen Lieferungen; vgl. Menger, Deutschland und Finnland, S. 146.
- 103 Mannerheim, Erinnerungen, S. 487; einen ausführlichen Bericht des Besuches bietet Erfurth, Tagebuch, S. 471 ff. (27.6.1942), BA-MA, N 257/v. 2.
- 104 So sprach Hitler in seinem Schreiben an Mussolini vom 29.12.1941 ausdrücklich von der den deutschen Truppen im Norden »an Erfahrung überlegenen« finnischen Armee und der »beispiellosen Haltung ihrer Soldaten«; ADAP, E, Bd I,



Dok. 62, S. 107. Ähnlich lobende Hinweise Hitlers waren auch in den folgenden Monaten keine Seltenheit.

- 105 Aktenvermerk Bormanans vom 16. 7. 1941, IMT, Bd 38, Dok. 221–L, S. 90.
- 106 Picker, Hitlers Tischgespräche, S. 191 (5. 4. 1942); vgl. auch ebd., S. 356 (5. 6. 1942).
- 107 Siehe Staatsmänner, Bd 1, Dok. 88, S. 638–647, ferner Das Deutsche Reich und der Zweite Weltkrieg, Bd 4, S. 853 ff. (Ueberschär).
- 108 Vgl. Das Deutsche Reich und der Zweite Weltkrieg, Bd 4, S. 833 ff. (Ueberschär).
- 109 Noch im Januar 1942 hatte die finnische Führung ein informelles Gesprächsangebot der sowjetischen Gesandtin in Stockholm, Frau Kollontaj, unbeantwortet gelassen; vgl. Polvinen, Barbarossasta Teheraniin, S. 146 ff.
- 110 Der Terminus »Freiwilliger« ist hier lediglich formal zu verstehen. Tatsächlich stand zu dieser Zeit bereits ein Teil vor allem der Volksdeutschen mehr oder weniger gezwungenermaßen im deutschen Kriegsdienst.
- 111 Vgl. Das Deutsche Reich und der Zweite Weltkrieg, Bd 4, S. 908–911 (Förster).
- 112 Detaillierter dazu Wegner, Pangermanische Armee, S. 101 ff.
- 113 Schreiben des Chefs des SS-WVHA, Oswald Pohl, an Himmler vom 3. 2. 1942, Anlage 2: »Grundsätze für die Verpflegung der Waffen-SS nach dem Kriege«, NA, Serie T-175, Rolle 122, Endnr. 7535 ff.
- 114 Rede Himmlers vom 9. 6. 1942, zit. nach Himmler, Geheimreden, S. 157 ff.; vgl. im übrigen Wegner, Hitlers Politische Soldaten, S. 303 ff.
- 115 Dr. R. Brandt, Aktenvermerk betr. »Gespräch des Reichsführer-SS beim Mittagessen am 13. 9. 1942«, NA, Serie T-175, Rolle 88, Endnr. 1398 f.
- 116 Rede Himmlers am 19. 6. 1942 vor dem Führerkorps der SS-Division »Das Reich« (Entwurf), S. 6, BA, NS 19 neu/2571.
- 117 Auf dieser mit dem Krieg verbundenen Chance basierte Himmlers Machtkalkül seit spätestens 1938; vgl. Wegner, Durchbruch, S. 52 ff.
- 118 Vgl. hierzu die im Bestand des Reichsfinanzministeriums befindlichen Budgetentwürfe, BA, R 2/12 189 und 12 190.
- 119 Siehe eingehend dazu: Das Deutsche Reich und der Zweite Weltkrieg, Bd 5/1, S. 819 ff. (Kroener) sowie Rempel, Gottlob Berger.
- 120 Vgl. Wegner, Pangermanische Armee, S. 106.
- 121 Hierzu und zum Folgenden eingehender Stein, Waffen-SS, S. 137 ff., und Wegner, Hitlers Politische Soldaten, S. 291 ff.
- 122 Vgl. Estes, European Anabasis, S. 94 ff. Eine Ausnahmestellung nahm das finnische Freiwilligenbataillon ein. Zu den Umständen seiner Entstehung vgl. Das Deutsche Reich und der Zweite Weltkrieg, Bd 4, S. 928 ff. (Ueberschär), Stein/Krosby, Das finnische Freiwilligenbataillon, sowie insbesondere Jokipii, Panttipataljoona, Kap. I.
- 123 Bezeichnenderweise scheinen die Verhältnisse in der politisch vergleichsweise homogeneren, zudem betont umsichtig geführten SS-Division »Wiking« weit weniger Anlaß zur Klage gegeben zu haben; vgl. auch Steiner, Die Freiwilligen, S. 62 ff.
- 124 Staf de Clerq, Vermerk betr. »Die Freiwilligen-Legion ‚Flandern‘«, o. D. [März 1942], NA, T-175, Rolle 111, Endnr. 5485; zum Hintergrund: Knoebel, Racial Illusions, S. 195 ff.
- 125 Himmler an die Chefs des SS-Hauptamtes und SS-Führungshauptamtes, Berger und Jüttner, vom 13. 4. 1942, BA, NS 19 neu/2305.
- 126 Befehl RFSS vom 6. 12. 1942, BA-MA, RS 5/332.
- 127 So der Chef des SS-Hauptamtes, Berger, in einem Schreiben an den HSSPF »Nordwest«, Rauter, vom 9. 4. 1942, NA, Serie T-175, Rolle 111, Endnr. 5465.
- 128 Vgl. Stein, Waffen-SS, S. 156.
- 129 Vgl. ADAP, E, Bd I, Dok. 137, S. 248. In der Tat gelang es den Werbern der SS auf

dieser Basis, zwischen März und Mai 1942 rd. 17'860 Ungarndeutsche zu verpflichten; vgl. Tilkovszky, Werbeaktionen, S. 146.

- 130 Dabei war auch daran gedacht, die bereits zur rumänischen (bzw. ungarischen) Wehrmacht eingezogenen Volksdeutschen abzuwerben, soweit sie nicht bereits im Operationsgebiet eingesetzt waren; AD AP, E, Bd V, Dok. 186, S. 359. Von einer vom OKW zwischenzeitlich erwogenen Aufstellung einer volksdeutschen Legion im Rahmen der rumän. Wehrmacht war schon früher Abstand genommen worden, wobei nicht zuletzt die dt. Absicht, nach Kriegsende ohnehin sämtliche Volksdeutschen aus Südosteuropa auszusiedeln, eine Rolle gespielt haben dürfte; vgl. ebd., Dok. 10,146,157 und 173.
- 131 Ebd., Dok. 300, S. 588.
- 132 Vgl. Meldung Bergers an den RFSS vom 2.6.1943, NA, Serie T-175, Rolle 22, Endnr. 7532 f. – Ende März 1943 stellte Rumänien mit 54'000 Mann den weitaus grössten Anteil an Volksdeutschen in der Waffen-SS, siehe Stein, Waffen-SS, S. 156.
- 133 Zit. nach Stein, ebd., S. 155.
- 134 Vgl. Tilkovszky, Werbeaktionen, S. 143 f., sowie Herzog, Die Volksdeutschen, S.4f.
- 135 Herzog, Die Volksdeutschen, S. 13; zum rechtlichen Hintergrund siehe auch Absolon, Wehr-gesetz, S. 122 ff. Im August 1942 wurde auch in den westlichen CdZ- Gebieten (Elsass, Lothringen, Luxemburg) die Allgemeine Wehrpflicht eingeführt. Für die übrigen von Deutschland besetzten sog. «germanischen» Länder wurde eine vergleichbare Regelung in Hinblick auf die Nachkriegszeit erwogen; vgl. Wegner, Hitlers Politische Soldaten, S. 314.
- 136 Stein (Waffen-SS, S. 154) spricht denn auch zu Recht vom Frühjahr 1942 als einem «weiteren Wendepunkt in der Entwicklung der Waffen-SS», vgl. auch Wegner, Honour, S. 229 ff.
- 137 Vgl. Stein, Waffen-SS, S. 172 f., sowie Estes, European Anabasis, S. 204 ff.

### III. Die Frühjahrsschlachten 1942

#### 1. Die Kämpfe auf der Krim

«Die hohe politische und comercielle Wichtigkeit, welche die Krim vermöge ihrer geographischen Lage besitzt, kann niemandem entgehen. Die Donau bringt ihr alle Waaren aus dem Westen und aus Mitteleuropa; durch das Schwarze Meer steht sie mit den fruchtbarsten Provinzen von Mittelasien in Verbindung; durch den Bosphorus kommt sie mit Constantinopel in unmittelbare Berührung; die Dardanellen öffnen ihr die Wege nach Griechenland, Italien, Egypthen und nach allen Seehäfen des Mittelmeeres. Durch das Asowsche Meer und die Landenge von Perekop wird ihr Verkehr mit den nördlichen Ländern von Europa und Asien vermittelt<sup>1</sup>.» Bazancourts Beschreibung aus der Zeit des Krimkrieges (1856) illustriert die geostrategische Bedeutung, welche der Halbinsel um die Mitte des 19. Jahrhunderts, aber auch noch drei Generationen später zugemessen wurde. Mochte sie nun nicht mehr der «Schlüssel aller Träume Russlands» (Bazancourt) sein, so war die Krim doch auch 1942 für Angreifer wie Verteidiger gleichermassen bedeutsam. Nicht nur beherbergte sie mit Sevastopol' den wichtigsten Stützpunkt der sowjetischen Schwarzmeerflotte; ihre Behauptung durch die Rote Armee bedeutete auch eine permanente Bedrohung der Südflanke des deutschen Heeres sowie der deutschen Öiversorgung aus Rumänien. Umgekehrt stellte die Krim für die Wehrmacht ein ideales Sprungbrett für den Vormarsch zum Kaukasus dar, für die Luftwaffe zudem eine günstige Basis zur Ausschaltung der Schwarzmeerflotte.

Hitlers eigenes, immer wieder bekundetes Interesse an diesem «deutschen Gibraltar» ging über derlei kurzfristige Erwägungen freilich weit hinaus. Im Rahmen des zunächst bis zum Ural projektierten deutschen Kolonialimperiums dünkte ihn – ähnlich wie schon Ludendorff ein Vierteljahrhundert früher<sup>2</sup> – die Krim als «der deutsche Süden», ein Ersatz gleichsam für die einem direkten deutschen Zugriff aus mancherlei Gründen ungelegenen Gestade des Mittelmeeres<sup>3</sup>. Als mit dem Reichsgebiet mittels einer Autobahn verbundener Gau «Gotenland» sollte die Krim unter Vertreibung der ansässigen Bevölkerung – neben Grossrussen vor allem Tataren und Ukrainer<sup>4</sup> – «rein deutsch» besiedelt werden, wobei zunächst an Rumäniendeutsche aus Transnistrien, später auch an Südtiroler und sogar Palästina-Deutsche gedacht war. Allerdings blieben die von Dienststellen Himmlers und Rosenbergs sowie seiteris des zum Generalkommissar für die Krim ernannten Gauleiters Alfred Frauenfeld<sup>5</sup> mit Billigung Hitlers ausgearbeiteten Germanisierungspläne auch 1942 in der Schwebe und wurden im Herbst aus Gründen besatzungspolitischer und kriegswirtschaftlicher Opportunität auf die Zeit nach Kriegsende verschoben<sup>6</sup>.

### a) Die Rückeroberung der Halbinsel Kerc' (vgl. Skizze)

Zunächst freilich war es die noch ungeklärte militärische Lage, welche einer Realisierung nationalsozialistischer Kolonisierungsträume entgegenstand. In den seit September 1941 vor allem um die Halbinsel Kerc' tobenden Kämpfen hatte die Initiative zuletzt, d.h. vom letzten Januardrittel an bis einschliesslich April, bei der Roten Armee gelegen, ohne dass es dieser trotz mehrmaliger Anläufe gelungen wäre, ihr eigentliches Ziel, die Rückeroberung der gesamten Krim, zu erreichen. Andererseits waren die deutschen Kräfte der 11. Armee (Manstein) während dieser Monate zu schwach, um aus der Frontstellung bei Parpac heraus den Feind von der Halbinsel Kerc' zu verdrängen<sup>7</sup>. Gerade dies aber war eine entscheidende Voraussetzung für den geplanten Vorstoss zum Kaukasus, der unter anderem über die «Strasse von Kerc'» erfolgen sollte; zudem würde die Säuberung der Halbinsel der 11. Armee die wünschenswerte Rückenfreiheit für einen erneuten Angriff gegen die hartnäckig verteidigte Festung Sevastopol' gewähren. Eine offensive Lösung des Kerc'-Problems, von Manstein unter der Voraussetzung hinreichender Kräftezufuhr für den frühestmöglichen Zeitpunkt angestrebt, erschien möglich, nachdem die Armee im März um zwei deutsche Divisionen (22. Panzerdivision und 28. leichte Division), bald darauf auch um drei rumänische Verbände (rumänisches VII. Armeekorps) notdürftig verstärkt worden war und die Serie sowjetischer Offensiven sich nach einem letzten halbherzigen Versuch (9.-11. April) erschöpft zu haben schien. Hinzu kam, dass in der zweiten Aprilhälfte das VIII. Fliegerkorps (Richthofen) aus dem Bereich «Mitte» zur Unterstützung der geplanten Kerc'-Offensive auf die Krim verlegt und durch weitere Kräfte der Luftflotte 4 auf insgesamt 11 Kampf-, 3 Stuka-, 2 Schlachtflieger und 5 Jagdgruppen, zusammen etwa 460 Maschinen, verstärkt wurde.

So entscheidend diese von Hitler nach seinem Zusammentreffen mit Manstein am 16. April für die Luftwaffe angeordnete Schwerpunktbildung<sup>8</sup> für die folgenden Kämpfe auch sein mochte, so war sie doch nur um den Preis einer weitestgehenden Entblössung der übrigen Fronten der Heeresgruppe Süd möglich. Insofern zeigte sich gerade hier, wie eng die Grenzen möglicher Luftunterstützung im Osten mittlerweile gezogen waren. Die Einsatzstärke der Luftwaffe reichte, wie Göring in jenen Tagen im Kreise von Luftwaffengenerälen bekennen musste, «für die grossen Aufgaben nicht mehr aus»<sup>9</sup>.

Bei der Planung der Operation galt es vor allem, den geographischen Besonderheiten Rechnung zu tragen. So verbot sich infolge der Enge der Landzunge bei Parpac (ca. 19 km) jede grossräumige Umfassungsoperation. Der Angriff musste mithin zunächst frontal geführt werden, wobei die Gefahr bestand, dass der Gegner, auf den Ostteil der sich trichterförmig erweiternden Halbinsel zurückgeworfen, dort auf breiterer Front seine zahlenmässige Überlegenheit erst recht würde wirksam entfalten können. «Es musste also», so fasste Manstein seinen Grundgedanken später zusammen, «darauf ankommen, nicht nur die feindliche Parpatsch-Front zu durchbrechen, um dann in die Tiefe weiterzustossen, sondern bereits im Zuge des ersten Durchbruchs die Masse oder wenigstens





einen grossen Teil der feindlichen Verbände zu vernichten<sup>10</sup>.» Zu diesem Zweck entschied das Armeeoberkommando 11 sich für den Südflügel der Front als Ausgangspunkt der unter dem Decknamen «Trappenjagd» ins Auge gefassten Offensive. In der Tat war dies der relativ schwächste Abschnitt, während der Nordflügel mit seiner weit nach Westen bis Kiet vorspringenden Frontbeule vom Gegner aufgrund der bisherigen Erfahrungen als Abwehr- bzw. Angriffsschwerpunkt angesehen und dementsprechend verstärkt wurde. Rund zwei Drittel der verfügbaren sowjetischen Front- und Reserveverbände waren nach deutschen Beobachtungen an bzw. hinter dem Nordabschnitt massiert, während im Süden nur drei Frontdivisionen und eine allenfalls gleiche Zahl an Reserveverbänden vermutet wurden. Hier sollte darum Mansteins Plänen zufolge das XXX. Armeekorps (Fretter-Pico) entlang der Schwarzmeerküste rasch und tief nach Osten durchbrechen, um dann, nach Norden gegen die Küste des Azov'schen Meeres eindrehend, die Masse der Feindkräfte in Flanke und Rücken zu fassen und im Zusammenwirken mit den nun auch am Nordabschnitt angreifenden deutschen und rumänischen Verbänden (XXXXII. und rumänisches VII. Armeekorps) zu vernichten. Da Überraschung und Schnelligkeit die für das Gelingen des Unternehmens ausschlaggebenden Momente waren, mussten die für den Angriff erforderlichen Truppenverschiebungen nicht nur unauffällig vor sich gehen, sondern auch durch umfangreiche Täuschungsmassnahmen abgedeckt werden. Artilleristische Scheinstellungen, mittels Funktäuschung vorgetäuschte Kräfteumgruppierungen und eine intensivere Aufklärungstätigkeit im Raum um Kiet sollten den Gegner – mit Erfolg, wie sich bald zeigte – in seiner irr tümlichen Einschätzung bestärken, dass der nördliche Frontbogen der eigentlich neuralgische Punkt der gesamten Parpac-Front sei.

Am 16. April fanden die Absichten des Armeeoberkommandos sowohl hinsichtlich Kerc's als auch Sevastopol's anlässlich eines Besuchs von Manstein und seines Ia, Busse, im Führerhauptquartier «die volle Zustimmung des Führers»<sup>11</sup>. Nach einer letzten Abstimmung zwischen den beteiligten Stäben von Heer und Luftwaffe am 30. April wurde der Angriffstermin auf den 5. Mai festgelegt, dann aber mit Rücksicht auf das Wetter auf den 8. Mai verschoben<sup>12</sup>. Als der Angriff an diesem Tage begann, lief er, von schweren Regenfällen eher als durch den Feindwiderstand beeinträchtigt, beinahe planmässig ab. Binnen vier Tagen war die Masse der am Nordflügel stehenden sowjetischen Truppen eingekesselt und vernichtet. Bereits am 15. Mai konnte Halder in seinem Tagebuch vermerken: «Kertsch kann als abgeschlossen gelten. Stadt und Hafen sind in unserer Hand. Nur die Landzunge nördlich der Stadt muss noch gesäubert werden<sup>13</sup>.» Als sechs Tage später die Kämpfe auf der Halbinsel endgültig ihr Ende fanden, waren drei sowjetische Armeen (47., 51. und 44. Armee) mit insgesamt 21 Divisionen bei vergleichsweise «geringen» deutschen Verlusten (7588 Gefallene) zerschlagen. Zwar konnten sich Trümmer dieser Verbände – sowjetischen Angaben zufolge etwa 120'000 Mann<sup>14</sup> – unter schweren deutschen Luft- und Artillerieangriffen auf die Tamari-Halbinsel jenseits der Strasse von Kerc' retten, doch traten annähernd 170'000 Rotarmisten den Weg in die deutsche

Kriegsgefangenschaft an; entsprechend gross war mit 258 Panzern und über 1'100 Geschützen auch die materielle Beute<sup>15</sup>.

Der trotz grosser quantitativer Überlegenheit der Verteidiger rasche und eindeutige deutsche Erfolg war in hohem Masse, aber nicht ausschliesslich der Führungskraft Mansteins und seiner operativen Berater zu verdanken. Er war zu einem kaum geringeren Teil auch das Ergebnis eines eklatanten Fehlverhaltens der beteiligten sowjetischen Stäbe, welches im Rückblick zu Recht als «a nightmare of confusion and incompetence» bezeichnet worden ist<sup>16</sup>. Man wird davon ausgehen dürfen, dass es bei rechtzeitigem Erkennen der tatsächlichen deutschen Absichten einer besonnenen Führung möglich gewesen wäre, auf dem Südflügel eine in die Tiefe gestaffelte Verteidigung zu organisieren, stark genug, den deutschen Angriff wenn nicht abzuschlagen, so doch zu verzögern. Allein dadurch hätten die im Norden massierten Verbände der 47. (Kolganov) und 51. Armee (Lvov) Zeit gewonnen, ihrerseits aus dem Frontbogen heraus zu einem Gegenangriff gegen die am Nordflügel weit unterlegenen deutsch-rumänischen Kräfte (XXXXII. und rumänisches VII. Armeekorps) anzutreten. Aber nichts dergleichen geschah. Vielmehr wurde die 44. Armee (Čemjak) vom deutschen Angriff am 8. Mai völlig überrascht. Mehr noch: die frühzeitige Zerstörung unzureichend getarnter Gefechtsstände und Nachrichtenmittel durch die Luftwaffe führte dazu, dass der in endlosen Sitzungen tagende Kriegsrat<sup>17</sup> der Krim-Front (Kozlov) die Kontrolle über die Operationsführung – insbesondere über das Zusammenwirken von Land- und Luftstreitkräften – offenbar schon am ersten Tag der Offensive weitgehend verlor; jedenfalls waren viele seiner zahllosen Weisungen bereits zum Zeitpunkt ihrer Ausgabe gegenstandslos, weil durch die stürmische Entwicklung der Lage überholt. Angesichts dieser überaus konfusen Situation blieben auch Versuche des Hauptquartiers, auf den Verlauf der Schlacht direkt einzuwirken, erfolglos. Einer Weisung der Stavka am Morgen des 10. Mai, die Truppen auf den sogenannten Türkenwall etwa 30 Kilometer westlich der Stadt Kerc' zurückzunehmen und dort zur Verteidigung einzurichten, wurde vom Frontoberkommando erst zwei Tage später in zudem ungenügender Weise entsprochen. Desgleichen scheiterte die Hoffnung der Stavka, die Verteidigung der Halbinsel im letzten Augenblick durch ein Eingreifen Marschall Budennyjs (Oberbefehlshaber der Nordkaukasusrichtung) doch noch stabilisieren zu können<sup>18</sup>.

Das Desaster der Krim-Front scheint, was immer seine Ursachen im Einzelnen gewesen sein mögen, im wesentlichen die Folge jener bürokratisierten, ideologisierten und unprofessionellen Truppenführung gewesen zu sein, welche sich in den Jahren zuvor schon so oft verhängnisvoll ausgewirkt hatte. Der Front-Oberbefehlshaber, Generalleutnant Kozlov, nahm jedenfalls, obgleich persönlich ein erfahrener Truppenführer, seine militärische Verantwortung nur halbherzig wahr. Der eigentlich «starke Mann» im Kriegsrat der Krim-Front war nämlich der ob seiner Exzentrizität, seiner Brutalität und seines «militärischen Analphabetismus» (Konstantin Simonov) im Offizierkorps weithin verhasste Repräsentant der politischen Hauptverwaltung der Roten Armee, Lev Mechlis, der als

Armeekommissar erster Klasse Kozlov nicht nur dienstgradmässig übergeordnet, sondern diesem auch nach Funktion und Persönlichkeit überlegen war. «Hier also haben wir», so urteilte später der sowjetische Kriegsberichterstatter und Publizist Simonov, «einen Mann seiner Zeit; ohne Rücksicht auf die Umstände hält er jeden für einen Feigling, der eine brauchbare Stellung hundert Meter vom Feind entfernt einer unbrauchbaren Stellung 30 Meter näher am Feind vorzieht. Jeden, der elementare Vorsichtsmassnahmen gegen mögliche Rückschläge ergriff, hielt er für einen Panikmacher; wer die Kräfte realistisch einschätzte, dem fehlte in Mechlis' Augen das Vertrauen in die eigenen Leute. Bei aller Bereitschaft, sein Leben für die Heimat hinzugeben, war er unbezweifelbar ein Produkt der Atmosphäre von 1937-38<sup>19</sup>.»

Derartige Produkte der grossen Säuberungen waren im Frühjahr 1942 freilich schon ein Anachronismus. Wie sehr die Verhältnisse im Wandel begriffen waren, zeigt die Tatsache, dass nicht zuletzt Mechlis ihr Opfer wurde. Als er nämlich gleich am ersten Tag des deutschen Angriffs in einem längeren Telegramm an Stalin seine Verantwortung für die sich anbahnende Katastrophe auf Kozlov abzuwälzen versuchte, provozierte er damit statt des wohl erwarteten Kriegsgerichtsverfahrens gegen diesen – wie es dem Brauch früherer Jahre entsprochen hätte – nur eine sarkastische Antwort des Diktators:

«Sie beziehen eine seltsame Position. Wie ein aussenstehender Beobachter urteilen Sie, als ob Sie sich für die Krim-Front nicht verantwortlich zu fühlen haben. Das ist zwar sehr bequem, aber durch und durch faul. An der Krim-Front sind Sie kein aussenstehender Beobachter, sondern der Vertreter des Hauptquartiers und für alle Erfolge und Misserfolge der Front verantwortlich. Sie sind ausserdem verpflichtet, die Fehler des Oberbefehlshabers und des Stabes an Ort und Stelle zu korrigieren. Sie und die Frontführung sind Schuld daran, dass der linke Flügel der Front derart schwach war. [...] Sie verlangen, dass wir Kozlov durch einen Hindenburg ersetzen. Aber Sie müssten eigentlich wissen, dass wir keine Hindenburgs haben. Die Dinge bei Euch auf der Krim sind nicht kompliziert, und Sie könnten selbst mit ihnen fertig werden<sup>20</sup>.»

Stalins Schreiben illustriert nicht nur die Vorstellungen des Diktators von der Funktion des Kriegskommissars, sondern impliziert zugleich das Eingeständnis des Scheiterns dieser Institution. Konsequenterweise wurden darum nach einer Untersuchung der Vorfälle im Juni nicht allein Kozlov als Frontoberbefehlshaber und sein Stabschef Generalmajor Vecnyj, der Oberbefehlshaber der Frontfliegerkräfte, Generalmajor Nikolaenko, sowie die Generale Čemjak und Kolganov als Oberbefehlshaber der 44. bzw. 47. Armee abgelöst und degradiert; auch Mechlis selbst wurde seines Postens als stellvertretender Volkskommissar für Verteidigung und Chef der politischen Hauptverwaltung enthoben und zum Korpskommissar degradiert<sup>21</sup>. Im Oktober schliesslich wurde dann auch das Institut des Kriegskommissars als Instrument dualistischer Truppenführung endgültig beseitigt.

**b) Die Eroberung von Sevastopol'** (vgl. Skizze)

Der deutsche Erfolg vor Kerc' hatte den Weg zu einem erneuten – von Manstein in Anbetracht des durch «Blau» bedingten Zeitdrucks frühestmöglich angestrebten – Anlauf zur Eroberung Sevastopol's freigemacht. Dass die Kämpfe hier einen gänzlich anderen Charakter haben würden als jene an der Parpac-Front, war von vornherein klar: Hatte es dort gegolten, in offenem Gelände einen schnellen Überraschungsschlag gegen einen zahlenmässig weit überlegenen Feind zu führen, so ging es nun darum, einen in einem gigantischen, zudem geländemässig schwierig gelegenen Festungslabyrinth eingegeltem, auf alle Eventualitäten vorbereiteten Gegner durch stetige massierte Luft-, Artillerie- und Infanterieangriffe zu zermürben und sturmreif zu schießen. Die Schwierigkeiten eines solchen Unterfangens waren im Vergleich zum Jahresanfang gewachsen, da die Verteidiger der Stadt in den 5 Monaten seit Abbruch des ersten Eroberungsversuchs im Januar<sup>22</sup> alles getan hatten, die Festungsanlagen zu vervollkommen, neue Stellungen, Bunker, Panzersperren und Minenfelder anzulegen sowie ihre Verbände personell und materiell aufzufrischen. 7 Schützendivisionen, 4 Schützen- bzw. Marineinfanteriebrigaden und einige kleinere Verbände mit einer Gesamtstärke von ca. 106'000 Mann umfasste nunmehr die Küstenarmee (Petrov), die zudem über gut 600 Geschütze und mehr als 2'000 Granatwerfer, jedoch nur wenige Dutzend Panzer und kaum mehr als 50 Flugzeuge verfügte<sup>23</sup>. Trotz dieser – sich während der Schlacht verhängnisvoll auswirkenden – Luftunterlegenheit blieb der Nachschub- und Versorgungsverkehr über See vor Beginn des deutschen Angriffs von der Luftwaffe und den wenigen im Schwarzen Meer operierenden deutsch-italienischen Marineeinheiten weitgehend unbeeinträchtigt und kam selbst nach Anlaufen der deutschen Offensive – dank nicht zuletzt des Einsatzes von U-Booten – nicht gänzlich zum Erliegen.

Die schwache deutsche Präsenz im Schwarzen Meer erlaubte einen Angriff auf die Seefestung ausschliesslich von der durch drei Verteidigungszonen geschützten Landseite her. Eine erste, äussere Zone erstreckte sich etwa von nördlich von Ljubimovka entlang den mit einem dichten Netz von Feldbefestigungen überzogenen Bel'bek-Höhen in einem weiten, überwiegend unwegsames Gelände abdeckenden Bogen bis hin zur Schwarzmeerküste bei Balaklava im Süden. Von der Mündung des Bel'bek entlang dem Fluss, dann nach Süden über die gut ausgebauten, zudem nach Osten steil abfallenden Sapun-Höhen bis hin zum sogenannten «Windmühlenberg» führend, zog sich ein zweiter, innerer Verteidigungsring, während ein mit Stützpunkten versehener Panzergraben als dritter, relativ schwächster Ring das unmittelbare Stadtgebiet sowie die Chersones-Halbinsel abschirmte. Um diese, wie man glaubte, stärkste Festung der Welt zu nehmen, hatte Manstein unmittelbar nach dem Erfolg bei Kerc' die Masse aller Verbände seiner Armee – insgesamt 7% deutsche und PA rumänische Divisionen – vor der nur 35 Kilometer breiten Front um Sevastopol' zusammengezogen; neben der 22. Panzerdivision, die mit Masse an die Heeresgruppe abgegeben werden musste, fehlten lediglich die Generalkommandos des XXXXII. («Gruppe Mattenklott») und rumänischen VII. Armee-

# Die Eroberung Sevastopol's Juni/Juli 1942



- = deutscher und sowjetischer Frontverlauf am 6.6.1942 mit Lage der Verbände
- = sowjetische Hauptverteidigungslinie
- = sowjetische rückwärtige Verteidigungslinien
- = deutscher Frontverlauf am 17.6.1942, abends
- = deutscher Frontverlauf am 27.6.1942, abends
- = deutscher Frontverlauf am 1.7.1942, 6°°Uhr
- = deutscher Frontverlauf am 2.7.1942, 6°°Uhr
- = Angriffsrichtung der deutschen Truppen
- = sowjetische Gegenangriffe
- = Evakuierung der Truppen des Sevastopol'er Verteidigungsraums vom 30.6. bis 4.7.1942

Abkürzungen: SBr = Schützenbrigade, MalBr = Marineinfanterlebrigade, MalR = Marineinfanterieregiment

Nach deutschen Lagekarten 1: 300.000, BA-MA, Kart RH 2 Ost H.Gr. Süd 1745, 1753, 1763; Geschichte des zweiten Weltkrieges, Kartenband, Karte 60; Manstein, Verlorene Siege, S. 263.

korps, welchen mit insgesamt 4 Divisionen die Sicherung der Halbinsel Kerc' sowie der Südküste der Krim oblag. Den für den Erfolg des Unternehmens (Deckname «Störfang») entscheidenden Kräftezuwachs stellten neben der verbesserten, nunmehr sechsfachen Munitionsausstattung der Verbände vor allem die mit rund 600 Rohren bis dahin einzigartige Massierung überwiegend schwerer und schwerster Artillerie unter Einschluss der 60- bzw. 80-cm-Geschütze «Thor» und «Dora» sowie die konzentrierte Luftunterstützung durch das VIII. Fliegerkorps (9 Gruppen, 17 Flak-Batterien) dar. In Hinblick vor allem auf die Geländebeschaffenheit an den einzelnen Frontabschnitten und die Wirkungsmöglichkeiten von Luftwaffe und Artillerie entschied sich das Armeekommando 11, den Angriff grundsätzlich ähnlich wie schon im Dezember, d.h. schwerpunktmässig zunächst von Norden, später auch von Süden her anzusetzen. Nach einem bereits während des letzten Maidrittels intensivierten Artillerie- und Luftwaffeneinsatz begann die eigentliche Schlacht um Sevastopol' am 2. Juni mit konzentrierten, nicht weniger als fünf Tage lang andauernden Luft- und Artillerieangriffen<sup>24</sup>. Ihr Ziel war – neben dem beabsichtigten Demoralisierungseffekt – vor allem die Ausschaltung der feindlichen Artillerie und die Zerstörung der vordersten Verteidigungsstellungen, darüber hinaus die Bombardierung der Stadt und wichtiger Infrastrukturanlagen (Hafen, Flugplätze, Versorgungsdepots etc.). Trotz verheerender Zerstörungen insbesondere im Stadtgebiet führten diese Angriffe alles in allem noch nicht zu der erhofften Aufweichung der feindlichen Abwehrfront, so dass Hitler vorübergehend ernsthaft erwog, die Offensive aufzugeben und sich mit einer weiteren Belagerung der Festung zufriedenzugeben<sup>25</sup>. Auch den in den frühen Morgenstunden des 7. Juni zunächst an der Nordfront (LIV. Armeekorps), im weiteren Tagesverlauf dann auch am Ost- und Südostabschnitt (rumänisches Gebirgskorps bzw. XXX. Armeekorps) einsetzenden Infanterieangriffen blieben – ungeachtet örtlicher Geländegewinne und vereinzelter Einbrüche in die sowjetischen Stellungen im Bereich des Bel'bek-Tals und der Kamysly-Schlucht – entscheidende Durchbruchserfolge zunächst versagt. «Zusammenfassend ist zu sagen», so das Kriegstagebuch der Armee an diesem ersten Tage, «dass Feindwiderstand zäher als angenommen. Erhoffte Tagesziele wurden nirgends erreicht<sup>26</sup>.»

Auch in den folgenden Tagen verbesserte sich die Lage der 11. Armee nur langsam. Bemühungen Mansteins, seine Angriffskräfte durch eine weitere Ausdünnung der auf der Kerc' stehenden Sicherungsverbände, insbesondere durch den Abzug der 46. Infanteriedivision, zu verstärken, scheiterten zunächst am Veto des Oberbefehlshabers der Heeresgruppe, der, sowjetische Landungsabsichten befürchtend, lediglich einem Austausch abgekämpfter Teilverbände zuzustimmen bereit war. Zugleich wuchs der Zeitdruck für einen erfolgreichen Abschluss der Sevastopol'-Operation, da das OKH wie auch Hitler mit Blick auf einen frühzeitigen Beginn der Hauptoperation «Blau» auf die Freistellung des VIII. Fliegerkorps drängten; erst als die Verzögerung des Angriffsunternehmens im Raum Izzum- Kupjansk («Fridericus II») eine nochmalige zeitliche Verschiebung der Hauptoperation erforderte, war auch für die 11. Armee eine kurze Frist gewonnen<sup>27</sup>.

Am 17. Juni endlich konnte das LIV. Armeekorps mit der Einnahme von sechs Festungswerken an der Nordfront «entscheidende Erfolge»<sup>28</sup> erringen, welche innerhalb der nächsten sechs Tage, freilich unter blutigsten Verlusten, zur Eroberung des gesamten Nordufers der Sevemaja-Bucht führten. Nachdem bis zum 25. Juni auch Fretter-Picos Verbände (XXX. Armeekorps) im Süden bis zum Fuss der Sapun-Höhen vorgezogen waren, konnte der äussere Verteidigungsring als gesprengt gelten. Für den Angriff auf die sich über die Sapun-Höhen hinziehende innere Verteidigungszone ergab sich nunmehr die Notwendigkeit, den Schwerpunkt der artilleristischen und infanteristischen Angriffskraft nach Süden, d.h. zum XXX. Armeekorps zu verlagern. Eine solche Umgruppierung freilich hätte angesichts der schwierigen, weithin weglosen Geländebeziehungen mehrere Wochen in Anspruch genommen, währenddessen der aufs äusserste bedrängte Gegner Zeit gefunden hätte, seine Verteidigung zu reorganisieren. Um dies zu verhindern, in Anbetracht aber auch des erwähnten Zeitdrucks, unter welchem die Gesamtoperation stand, verzichtete Manstein auf eine Umgruppierung und entschied sich – entgegen den Bedenken des Generalkommandos des LIV. Armeekorps – für eine ungewöhnliche und, wie sich zeigen sollte, den Feind völlig überraschende Lösung: «Der Gedanke kam mir, dass man von hier [dem Nordufer der Sevemaja-Bucht] aus, also von der Flanke her, die Sapun-Stellung aus den Angeln heben sollte»<sup>29</sup>. In der Nacht vom 28. zum 29. Juni setzten Teile des LIV. Armeekorps in etwa 100 Sturmbooten über die Bucht und nahmen das befestigte Steilufer im ersten Anlauf, während am Südschnitt gleichzeitig das XXX. Armeekorps, mittels Artillerie- und Luftwaffenunterstützung einen Angriff auf breiter Front vortäuschend, zum Sturm auf die Sapun-Höhen antrat. Auch hier gelang der 170. Infanteriedivision ein Durchstoss, welcher es ermöglichte, die Front nach Norden, Süden und Westen hin aufzurollen. Damit war die Schlacht um Sevastopol' grundsätzlich entschieden. Die nochmals durch massierten Artillerie- und Luftwaffeneinsatz vorbereitete Besetzung von Stadt und Hafen am 1. Juli stiess nur noch auf relativ geringen Widerstand, da die Stavka in der Nacht zuvor den Befehl zur Evakuierung vor allem der Kommandeure sowie der Spitzenfunktionäre von Partei und Verwaltung erteilt hatte<sup>30</sup>. Auf der Landenge von Chersones freilich kämpften in den Tagen bis zum 5. Juli, dem endgültigen Abschluss der Schlacht, Reste der Küstenarmee und der Arbeiterformationen, darunter zahlreiche Frauen, im Schutze des stärksten aller Festungsbollwerke («Maxim Gorkij II») und in der zumeist vergeblichen Hoffnung auf Evakuierung noch immer erbittert um Zeitgewinn. «Sie wurden», so der zeitgenössische Bericht eines in einer Stuka-Staffel eingesetzten deutschen Hauptmanns, «noch und noch bombardiert, ein giftiger Explosionspilz neben dem andern schoss zwischen den Felsennestern hoch, die ganze Halbinsel war Feuer und Rauch – und zuletzt wurden dort doch noch Tausende Gefangener gemacht. Man kann über solche Haltung nur immer wieder staunen, es ist im wahrsten Sinne des Wortes ungläublich. So haben sie auf der ganzen Linie die ganze Zeit Sewastopol verteidigt und deshalb war das eine arg harte Nuss. Das ganze Land musste mit Bomben buchstäblich erst umgepflügt werden, ehe sie ein Stück zurückwichen»<sup>31</sup>.

Die Haltung der russischen Verteidiger in diesem buchstäblich mörderischen und selbstmörderischen Ringen, welches sich kaum zwei Jahre später am gleichen Ort, nur mit verkehrten Fronten, wiederholen sollte, beeindruckte nicht allein den jungen Staffelfkapitän, sondern trug, ähnlich wie schon die Winterschlachten ein halbes Jahr zuvor, zu einem ganz allgemein gewandelten Verständnis zahlloser Frontkämpfer gegenüber dem sowjetischen Gegner bei. Dass dieses Verständnis sich mit dem nationalsozialistischen Klischee des «Untermenschen» immer weniger deckte, wurde schlaglichtartig deutlich, als in deutschen Rundfunk- und Presseberichten über den Verlauf der Schlacht unter Berufung auf Erklärungen bekannter wie namenloser Frontsoldaten nicht zuletzt auch dem «Heroismus» des sowjetischen Gegners Respekt gezollt wurde<sup>32</sup>. Freilich nicht sehr lange. Denn eingedenk der Tatsache, «dass in unserem Volk noch 5'000'000 Menschen leben, die früher einmal kommunistisch gewählt haben», fürchtete Goebbels, dass eine derartige Berichterstattung «die Einstellung des deutschen Volkes gegen den Bolschewismus erschüttern und in kurzer Zeit eine Art Bolschewistenbegeisterung erzeugen» müsse. Deshalb verbot er kurzerhand jede positive Hervorhebung des sowjetischen Gegners in der Presse. Unter Hinweis darauf, dass es sich «beim Widerstand der Bolschewisten überhaupt nicht um Heldentum und Tapferkeit», sondern allein um die «durch einen wildwütigen Terror zur Widerstandskraft organisierte primitive Animalität des Slawentums» handele, forderte er, für jede diesbezügliche Berichterstattung «eine bestimmte Begriffsskala» zu schaffen, «die das Tapfere und Heldenhafte des deutschen Soldaten von der primitiven animalischen Haltung des Bolschewisten scharf trennt»<sup>33</sup>.

Der Sieg der 11. Armee vor Sevastopol' war noch einmal bedrückend eindrucksvoll ausgefallen. Die Rote Armee verlor neben einer nicht abschätzbaren, jedenfalls in die Zehntausende gehenden Zahl von Toten 95'000 Mann als Kriegsgefangene. «Die Stadt Sevastopol ist», wie das Kriegstagebuch der 11. Armee bei Abschluss der Kämpfe lakonisch feststellte, «ein Trümmerhaufen.» Bewohnt wurde dieser Trümmerhaufen, deutschen Erhebungen zufolge, von nur mehr einem Sechstel der ehemals 200'000 Einwohner<sup>34</sup>. Anfang September entschied Hitler, dass Sevastopol' nach Kriegsende «vollständig als deutsche Stadt ausgebaut» und wichtigster deutscher Kriegsmarinehafen im Schwarzen Meer werden solle; bis dahin sollte ein Wiederaufbau nur in dem von der Kriegsmarine für unbedingt notwendig erachteten Umfang erfolgen<sup>35</sup>.

Mit dem Fall Sevastopol war die Lage auf der Krim auf absehbare Zukunft zugunsten der deutschen Seite besiegelt. So wichtig dieser Sieg sein mochte, so teuer freilich war er erkaufte. Neuneinhalb Monate lang war eine komplette deutsche Armee auf einem zwar keineswegs nebensächlichen, aber doch isolierten Kriegsschauplatz gebunden – zu schwach, um in einem fast durchweg an mehreren Fronten geführten Kampf zur so sehnlich erhofften *schnellen* Entscheidung zu kommen, zu stark aber auch, als dass man davon ausgehen könnte, ihre Absorption sei ohne Folgen für den Verlauf der Hauptoperation «Barbarossa» im Osten geblieben<sup>36</sup>. Zudem hatten die im Verband der 11. Armee operierenden Divisionen im Vergleich zu den übrigen Verbänden der Heeresgruppe Süd



weit überproportionale Ausfälle zu beklagen. Auf fast 70'000 Mann (davon 2'000 Offiziere) beliefen sich ihre Gesamtverluste von Beginn des Ostfeldzuges bis Ende März 1942; dies entsprach einem Durchschnittswert von annähernd 10'000 Mann je Division<sup>37</sup>. Dass es 1941 nicht gelungen war, die Krim im ersten Anlauf zu überrennen, hatte unbeschadet aller späteren Siege im Übrigen gravierende Auswirkungen auch auf die Vorbereitung der Hauptoperation des Jahres 1942. Die Notwendigkeit, die Ausgangsstellungen zum Vorstoss gegen den Kaukasus im Frühjahr 1942 – unter nunmehr, insgesamt gesehen, schwierigeren Bedingungen – erst noch zu erkämpfen, trug nicht nur zur zeitlichen Verzögerung der Operation «Blau» bei, sondern bedeutete auch eine bedenkliche Einschränkung der Auffrischungsmöglichkeiten der Truppe sowie eine zusätzliche Belastung der ohnehin bis aufs äusserste angespannten Transport- und Versorgungskapazitäten.

Welche Rolle gerade der letztgenannte Faktor spielte, wird deutlich, wenn man sich vergegenwärtigt, dass der durchschnittliche Nachschubbedarf der 11. Armee – von der Verpflegung für Mensch und Tier bis zu Waffen, Munition und Betriebsstoff, von Bekleidung und Unterkunftsgeschütz bis zu Luftwaffenbedarf, Baustoffen und Lazarettzügen – täglich etwa viereinhalb bis sieben Eisenbahnzüge (à 30 Waggons) betrug<sup>38</sup>. Ein Problem besonderer Art stellt darüber hinaus die vor Sevastopol' eingesetzte Schwerartillerie dar. So wurden z.B. allein für den An- und Abtransport des in seinen Ausmassen einem mehrstöckigen Haus gleichenden schwersten deutschen Geschützes «Dora» (Kaliber 80 cm, Reichweite: maximal 54 km, Gewicht in Feuerstellung: 1'350 t) einige 60 Eisenbahnzüge benötigt. Der Aufbau des Ungetüms am Einsatzort beschäftigte mehr als 4'000 Soldaten über fünf Wochen hinweg, zumal eigens neue Bahngleise verlegt werden mussten<sup>39</sup>. Auch die Bereitstellung des übrigen artilleristischen Grossgeräts erforderte monatelange logistische und verkehrstechnische Vorbereitungen. Ein besonderes Problem stellte dabei der Munitionsnachschub dar; für den Gesamtverbrauch allein der Landstreitkräfte von annähernd 50'000 Tonnen mussten über 100 Munitionszüge bereitgestellt werden. Für den Transport dieser und aller übrigen Versorgungsgüter der Truppe standen indessen nur zwei nicht sehr leistungsfähige Bahnstrecken zur Verfügung, deren eine bei Cherson am Dnepr endete, wo alle Güter mangels einer Eisenbahnbrücke mit Fahren bzw. im Winter auf Schlitten über den Strom geschafft werden mussten<sup>40</sup>.

Ob angesichts derart immenser Schwierigkeiten Aufwand und Nutzen der Operation noch in einem vertretbaren Verhältnis zueinanderstanden, erscheint fragwürdig. Dabei geht es nicht allein um den massierten Einsatz der Schwerartillerie, an welchen Hitler grosse Erwartungen geknüpft hatte, während Halder und (rückblickend) auch Manstein den Nutzen zumindest des «Dora»-Einsatzes recht skeptisch beurteilten<sup>41</sup>. Zur Debatte steht letztlich auch die «grundsätzliche Frage» (Manstein), ob es in jener kurzen Zeitspanne zwischen der Eroberung von Kerc' und dem Beginn der Hauptoperation «noch richtig sei, die ganze 11. Armee für eine nicht mit Sicherheit vorauszuberechnende Zeit im Angriff auf die starke Festung Sevastopol festzulegen»<sup>42</sup>. Immerhin hätte als Alternative die Möglichkeit bestanden, auf eine Eroberung Sevastopol's vorerst zu verzichten,

die Festung stattdessen weiter einzuschliessen, um so der Masse der 11. Armee und dem VIII. Fliegerkorps einen rechtzeitigen Aufmarsch für die zweite Operationsphase «Blau» zu gestatten. Unter diesen Umständen hätte – nach dem deutschen Erfolg bei Kerc' und angesichts der unbestrittenen deutschen Lufthoheit im Schwarzmeergebiet – von Sevastopol' kaum mehr jene Bedrohung für die Südflanke der deutschen Ostfront ausgehen können, wie sie Ende des Winters durchaus noch gegeben schien. Zwar hätte die Zernierung der Stadt eine längerfristige Bindung einer Reihe von rumänischen und deutschen Verbänden – Manstein spricht von mindestens 3 bis 4 deutschen Divisionen<sup>43</sup> – bedeutet, doch stellt sich die Frage, ob dieser Nachteil durch die zu erwartende Ersparnis an Zeit, Kraft, Material und Blut – allein auf deutscher Seite fielen fast 25'000 Soldaten – nicht mehr als aufgewogen worden wäre.

Bezeichnenderweise ist dieses Problem von Hitler weder mit Bock noch mit Manstein jemals erörtert worden, obgleich der persönliche Besuch des letztgenannten im Führerhauptquartier am 16. April eine günstige Gelegenheit dazu geboten hätte<sup>44</sup>. Offenkundig aber war Hitler am baldigen Fall der legendären Festung zu dieser Zeit nicht nur aus operativen Erwägungen gelegen, sondern auch, weil er nach langen Monaten der strategischen und psychologischen Defensive dringend markanter Erfolge bedurfte, um die Rückgewinnung der Initiative und die neuerliche, immer wieder herbeigeredete Wendung des Kriegsglücks zugunsten Deutschlands zu dokumentieren. In der Tat wurde denn auch der Fall Sevastopol's, ebenso wie die fast gleichzeitige Einnahme Tobruks, von breiten Kreisen der deutschen Bevölkerung in Überschätzung seiner strategischen Bedeutung als «erlösendes», zu neuen Hoffnungen berechtigendes Signal empfunden<sup>45</sup> – eine Wirkung, zu der die Härte der Kämpfe und ihre propagandistische Ausmünzung zum «Heldenepos»<sup>46</sup> ebenso beitrugen wie die spektakuläre Beförderung Mansteins zum Generalfeldmarschall und die Stiftung eines Erinnerungsschildes für alle Kriekämpfer.

## 2. Die Schlachten im Raum Char'kov-Izjum-Kupjansk

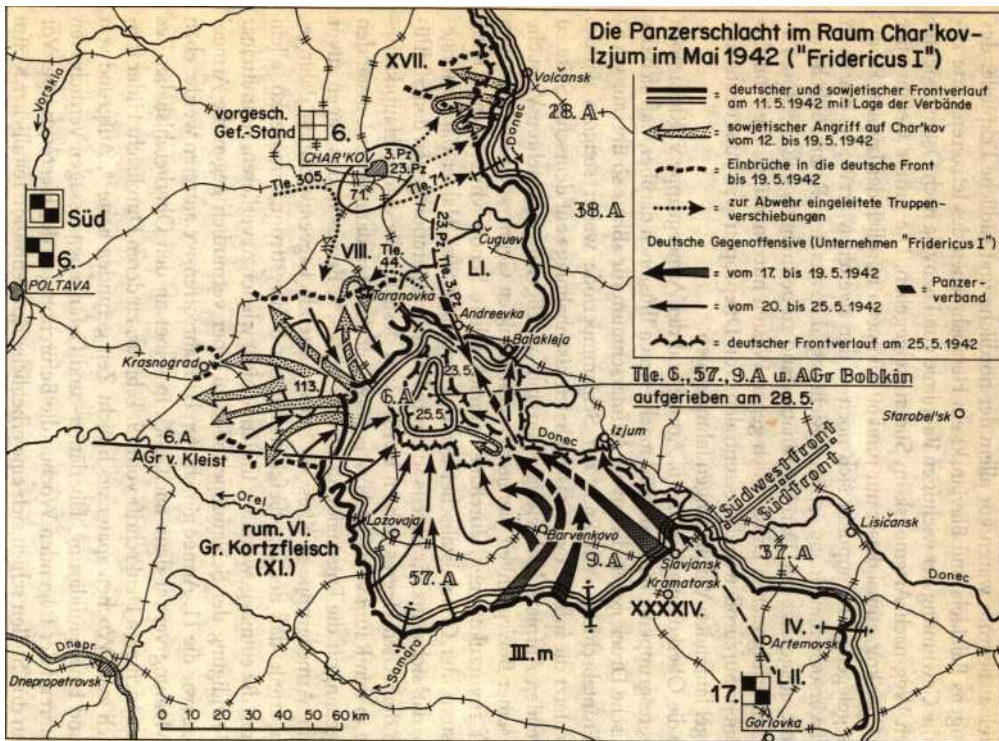
(vgl. Skizzen Panzerschlacht im Raum Char'kov-Izjum und Schlachten im Raum Volcansk-Kupjansk-Izjum)

Im Zuge der von Hitler zur Vorbereitung der Operation «Blau» geforderten Bereinigung und Festigung der Lage an der gesamten Ostfront kam es neben den die Krim betreffenden Aufgaben vor allem darauf an, den beiderseits von Izjum eingebrochenen Feind «im Zuge des Donez abzuschneiden und zu vernichten»<sup>47</sup>. Der von den Sowjets während ihrer Januaroffensive westlich des Donec errichtete und bis zum Ende der Winterkämpfe in einer Tiefe und Breite von annähernd 100 Kilometern behauptete Brückenkopf Izjum<sup>48</sup> band nämlich nicht nur infolge der bis ins späte Frühjahr andauernden verlustreichen Kämpfe eine Vielzahl deutscher Verbände (6. Armee und Armeegruppe v. Kleist), er stellte auch einen für die Rote Armee günstigen Ausgangspunkt für weiterreichende Operationen dar.

Unmittelbar bedroht waren vor allem der nördliche und südliche Eckpfeiler des Frontbogens Balakleja und Slavjansk; ein Herausbrechen des letzteren hätte zugleich die Gewinnung der wichtigen Bahnlinie von Lozovaja nach Osten bedeutet und den Weg nach Artemovsk im Süden freigegeben. Die grösste Gefahr aber drohte Char'kov, zumal dieser nur rund 60 Kilometer nördlich des Izjumer Frontbogens gelegene Knotenpunkt sich noch in der zweiten Märzwoche massiven Angriffsversuchen auch aus östlicher Richtung, d.h. aus dem Raum südlich von Volcansk, ausgesetzt sah. Darüber hinaus stand zu befürchten, dass die Rote Armee einen erfolgreichen Durchbruch gegen Westen nutzen würde, die Front bis zum Dnepr aufzurollen und die zentralen, von Dnepropetrovsk zum deutschen Südflügel laufenden Verbindungen lahmzulegen.

Weder die Oberkommandos der 6. Armee und der Armeegruppe v. Kleist noch das Heeresgruppenkommando Süd machten sich Illusionen darüber, dass sich der sowjetische Druck gegen diesen als Aufmarschraum für «Blau» so überaus wichtigen Frontabschnitt nach Ende der Schlammperiode weiter steigern würde. Nicht zuletzt die infolge der katastrophalen Eisenbahnlage auf deutscher Seite zu erwartenden Aufmarschschwierigkeiten und -Verzögerungen machten Versuche des in seiner Beweglichkeit weniger eingeschränkten Gegners, einem deutschen Angriff zuvorzukommen, durchaus wahrscheinlich. Schon Mitte Februar hatte Sodenstern, der Generalstabschef der Heeresgruppe Süd, Halder darauf hingewiesen, dass sich seines Erachtens «die rote Frühjahrsoperation gegen den Südflügel des deutschen Heeres richten werde» und deshalb «die eigene Hauptkräftegruppe in den Raum von Charkow gehöre, mit der man dann unter Umständen im Gegenangriff die Entscheidung suchen müsse»<sup>49</sup>. Bereits in den Tagen zuvor hatte die Armeegruppe v. Kleist die zu erwartende Lageentwicklung dahingehend beurteilt, dass der Oberbefehlshaber der Südwestfront, Timosenko, allein schon um die einmal gewonnene Initiative nicht wieder zu verlieren, «unmittelbar nach Beendigung der Schlammperiode» zu einer vermutlich gegen die Armeegruppe sowie die 11. Armee gerichteten Frühjahrsoffensive antreten werde; eben diese Meinung vertrat dann auch Bock in seiner an den Oberbefehlshaber des Heeres gerichteten Denkschrift vom 19. Februar, zu deren Durchsicht Hitler freilich auch zwei Wochen später noch nicht Zeit gefunden hatte<sup>50</sup>. Aufgrund von Luft- und Horchauklärung, Überläufer- und Gefangenaussagen verdichteten sich während der folgenden Wochen die Befürchtungen der Heeresgruppe. Vor allem an drei Stellen schien sich eine erhebliche Konzentration feindlicher Kräfte abzuzeichnen: im Bereich der 1. Panzerarmee mit der Mius-Mündung als möglicher Stossrichtung, vor dem linken Flügel der 17. Armee mit Slavjansk als vermutlichem Angriffsziel sowie, unter Bedrohung Char'kovs, im Raum um Volcansk<sup>51</sup>.

Beim Generalstab des Heeres teilte man die grundsätzliche Auffassung, dass der Schwerpunkt der sowjetischen Kampfführung im Frühjahr auf dem Südflügel liegen würde. Allerdings wurde hier das Ausmass der Gefährdung, insbesondere die Fähigkeit der Roten Armee zu einer schnellen, die deutschen Absichten durchkreuzenden Grossoffensive, offenbar weniger dramatisch beurteilt. Vor allem Hitler selbst hielt, nachdem Ende März auch die 23. Panzerdivision in den Raum um Charkov verlegt worden und



die eigenen Vorbereitungen zur Bereinigung der Izjumer «Beule» angelaufen waren, die Lage bei Char'kov für stabilisiert. Es seien dort, so fasste Halder des Führers Auffassung in einem Telefonat mit Bock am 25. April zusammen, «so starke deutsche Kräfte in der Versammlung, dass der Gegner das zweifellos weiss und sich hüten wird, uns dort anzugreifen»<sup>52</sup>.

Die sich in solchen Äusserungen spiegelnde Hoffnung Hitlers, der Feind werde kaum mehr in der Lage sein, über die laufende Ersatzzuführung hinaus neue Verbände in nennenswerter Zahl aufzustellen und heranzuführen, wurde zumindest zeitweise auch von der Heeresführung geteilt und wich erst langsam einer realistischeren Einschätzung. So hatte etwa Halder Sodenstern noch am 5. März wissen lassen, es gebe keinerlei Anhaltspunkte für eine Aufstellung operativer russischer Reserven im Hinterland, vielmehr solle dort, ausländischen Nachrichten zufolge, «auf manchen Gebieten sichtbare Desorganisation» herrschen. Im, wie Bock konstatierte, «schroffen Widerspruch» dazu ging die Abteilung «Fremde Heere Ost» aber schon zwei Wochen später von russischen Neuaufstellungen in der Grössenordnung von 50 bis 60 Divisionen aus, mit denen «nach allen vorliegenden Nachrichten mit Sicherheit» zu rechnen sei<sup>53</sup>. Gleichwohl blieb auch Fremde Heere Ost in der Beurteilung der russischen Operationsabsichten eher zurückhaltend. Zwar rechnete man spätestens seit Anfang Mai infolge des Einschlebens der russischen 28. Armee in die Front östlich von Char'kov sowie der vorliegenden Aufklärungsmeldungen aus dem nördlichen Izjum-Bogen «mit einem Angriff auf Charkow mit Schwerpunkt von Osten», doch war man sich beim Anlaufen von Timosenkos Offensive in der Abteilung offenbar zunächst noch unschlüssig, ob man diesen Angriff wirklich als ernsthaften Präventivschlag zu werten habe<sup>54</sup>.

Die unterschiedlichen Auffassungen über die Wahrscheinlichkeit, den Zeitpunkt und das mögliche Ausmass einer sowjetischen Offensive gegen den Südflügel der deutschen Ostfront führten naturgemäss auch zu Differenzen bezüglich der zu treffenden eigenen Massnahmen. Allgemeine Übereinstimmung bestand darüber, dass eine schnellstmögliche Beseitigung der Izjumer «Beule», d.h. die Vernichtung der westlich des Donec stehenden Feindkräfte, eine unabdingbare Voraussetzung war, um die im Hinblick auf «Blau» erforderliche Operationsfreiheit wiederzuerlangen. Zu diesem Zweck wurden unter den Decknamen «Fridericus I» und «Fridericus II» zwei Operationsmöglichkeiten vorbereitet: «Fridericus I» sah vor, dass die 6. Armee mit wenigstens zwei Panzerdivisionen (3. und 23.) und einer Infanteriedivision unter dem VIII. Armeekorps (Heitz), aus dem Raum Bereka in südostwärtiger Richtung vorstossend, den Donec sperren und gemeinsam mit von Süden her angreifenden Verbänden der Armeegruppe v. Kleist den um Lozovaja-Barvenkovo stehenden Feind vernichten solle; dessen eventueller Durchbruch nach Norden sollte durch das LI. Armeekorps (Seydlitz) verhindert werden. Im Unterschied hierzu sah «Fridericus II» ein schwerpunktmässiges Operieren ostwärts des Donec mit dem Ziel vor, die Flussübergänge zwischen Balakleja und Izjum zu sperren und

Izjum selbst schnellstmöglich in die Hand zu bekommen. Eine solche Operation verlangte naturgemäss einen höheren Kräfteansatz und eine längere Vorbereitungszeit<sup>55</sup>. Eben hier setzten die Bedenken des Heeresgruppenkommandos an. Nachdem die Möglichkeit eines Angriffs noch vor Einsetzen der Schlammperiode im März endgültig illusorisch geworden war, wurde in einer dem OKH am 22. März zugeleiteten Lagebeurteilung unter Hinweis auf die Gefahr eines russischen Präventivschlages erneut<sup>56</sup> darauf gedrängt, unmittelbar nach dem Abtrocknen des Bodens aktiv zu werden. Dies aber war unter den Bedingungen von «Fridericus II» kaum zu realisieren: «Der an sich richtige Gedanke», so Bocks Fazit, «den Angriff von Norden auf dem Ostufer des Donec zu führen, wird abgelehnt, weil die für diesen Stoss und die für die Abdeckung seiner linken Flanke notwendigen Kräfte rechtzeitig nicht zusammenzubringen sind.» Stattdessen plädierte der Oberbefehlshaber für einen auf das Westufer beschränkten, als Zangenoffensive von Süden und Nordwesten angesetzten Angriff unter Ausnutzung des – die operative Beweglichkeit des Gegners stark einschränkenden – Hochwasserstandes des Donec. Selbst dann aber werde, wie er zu bedenken gab, immer noch «gefährlich wenig» an Angriffsmasse zur Verfügung stehen, da die an der Nordfront des Izjumer Bogens stehenden Kräfte kaum weiter ausdünnbar, und jene an der Südfront täglichen Angriffen des Gegners ausgesetzt seien<sup>57</sup>.

Trotz dieser gravierenden Bedenken vermochte Bock sich beim Generalstab des Heeres mit seinem Vorschlag einer «kleinen Lösung» nicht durchzusetzen. Vielmehr erreichte ihn am 31. März die «überraschende Mitteilung» des OKH, dass man an einem Angriff (aus dem Bereich südlich von Cuguev) *ostwärts* des Donec gegen Izjum festzuhalten gedenke. Überzeugt, dass diese Forderung zwar «mit allerlei Annahmen, aber mit keiner Tatsache» begründet sei, gab der Oberbefehlshaber die Entscheidung zunächst *nicht* an die ihm unterstellten Armeeoberkommandos weiter, wartete vielmehr ab und unternahm am 23. April einen nochmaligen Vorstoss beim OKH zugunsten seines Operationsansatzes<sup>58</sup>. Schon am folgenden Tage indessen musste er erkennen, dass der «Führer» auf seiner Ansicht bezüglich «Fridericus» beharrte. Demnach sollte, wie das OKH erläuterte, der nördliche, links des Donec mit nur schwachen – 2 Infanterie- und 1 Panzerdivision umfassenden – Kräften vorstossende Angriffskeil erst nach Abschluss der Kerc'-Offensive antreten, um eine optimale Luftwaffenunterstützung zu gewährleisten<sup>59</sup>.

Auch in einer anderen Frage konnten sich die betroffenen Frontoberkommandos nicht gegen den Willen Hitlers und des OKH durchsetzen. Die Entscheidung über das für den weiteren Operationsverlauf zentrale Problem des Zeitpunktes und Ansatzes der «Fridericus»-Offensive wurde nämlich durch den weiteren Umstand verkompliziert, dass der Roten Armee im März die Errichtung eines zweiten, direkt gegen Char'kov gerichteten Brückenkopfes südlich von Volcansk gelungen war. Dies sowie die Tatsache, dass die Abwehrkraft der im Raum um Char'kov stehenden deutschen 6. Armee nach monatelangen Kämpfen, unzureichender Ersatzzuführung und angesichts von rund 16'000 Fehlstellen Ende März in jeder Beziehung stark geschwächt war, liess befürchten, dass die

Sowjets einen deutschen Vorstoss gegen den Izjumer Bogen mit einem Angriff gegen Char'kov parieren würden. Aus diesem Grunde erschien es dem Armeeoberkommando 6 unerlässlich, der aus dem Volcansker Bogen drohenden Gefahr «so früh wie möglich und noch vor Fridericus-Unternehmen» zu begegnen<sup>60</sup>.

Auch im Stabe Bocks war man sich der drohenden Wechselwirkung zwischen den Frontabschnitten bei Izjum und Volcansk durchaus bewusst. Andererseits stand zu bedenken, dass ein vorgezogener Angriff gegen die Volcansker «Pestbeule» (Bock), wie das Armeeoberkommando 6 ihn unter dem Decknamen «Westwind» forderte, nur unter Einsatz der für «Fridericus» bestimmten Kräfte möglich sein würde. Dies freilich bedeutete ein zehn- bis vierzehntägiges Hinausschieben des Izjumer Unternehmens, das aber seinerseits an die kurze Zeit des Donec-Hochwassers gebunden war<sup>61</sup>. Aus diesen Gründen konnte sich das Heeresgruppenkommando zunächst nicht für das Vorhaben «Westwind» erwärmen und erwog, sich mit einer notgedrungen nur behelfsmässigen Abstützung der Front östlich von Char'kov zu begnügen. Erst als der ursprünglich auf den 22. April, dann auf den 1. Mai angesetzte Termin für «Fridericus» erneut verschoben werden musste und die Gefahr eines gegnerischen Präventivschlages wuchs, entschloss Bock sich dann doch zu dem die Ostfront der 6. Armee entlastenden Angriff. Am 24. April erteilte er eine diesbezügliche Weisung, wohl wissend, dass Hitler den Angriff nur unter der – schwerlich im Vorhinein zu gewährleistenden – Voraussetzung zu dulden bereit war, dass «die Sicherheit eines durchschlagenden Erfolges bei geringen personellen und materiellen Verlusten gegeben» sei<sup>62</sup>. Was er nicht wissen konnte, war, dass Hitler den Angriff auf Drängen des OKH schon am folgenden Tage endgültig verbot, da er in Hinblick auf die bevorstehende Krim-Offensive offenbar eine in der Dauer nicht übersehbare Bindung deutscher Kräfte, insbesondere der von Bock geforderten Luftunterstützung, bei Volcansk fürchtete<sup>63</sup>.

Seiner Sorge, mit «Fridericus» eine Operation führen zu müssen, die «ohne Zweifel den Keim des Misslingens» in sich trage<sup>64</sup>, wurde der Oberbefehlshaber der Heeresgruppe Süd vorerst durch ein Ereignis enthoben, das nun freilich, obwohl kaum mehr überraschend zu nennen<sup>65</sup>, Anlass zu noch ungleich grösserer Sorge bot: Am Morgen des 12. Mai begann nach einstündiger Artillerievorbereitung die konzentrisch gegen Char'kov gerichtete Offensive der Südwestfront unter dem Oberbefehl Marschall Timosenkos. Dabei stiessen – so, wie es das Armeeoberkommando 6 und die Heeresgruppe Süd befürchtet hatten – starke Kräfte vornehmlich der 28. Armee (Rjabysev) von Osten her über Volcansk vor, während gleichzeitig der Hauptangriff von der russischen 6. Armee (Gorodnjanskij) aus dem Izjumer Frontvorsprung heraus gegen Norden geführt wurde. Zur Abdeckung der Südwestflanke dieses Angriffs trat aus demselben Raum eine Armeegruppe unter Generalmajor Bobkin gegen Krasnograd an, derweil zwei Armeen (9. und 57. Armee) der an der Offensive nicht unmittelbar beteiligten Südfront (Malinovskij) die Verteidigung des Frontbogens nach Süden hin übernahmen (siehe Skizze Panzerschlacht im Raum Char'kov-Izjum).

So gewaltig sich Timosenkos Offensive mit ihren rund 640'000 Mann, 1'200 Panzern

und über 900 Flugzeugen auch ausnahm<sup>66</sup>, stellte sie doch nur die von der Stavka, dem Hauptquartier des Oberkommandos, genehmigte «kleine Lösung» dar. In einer der Stavka am 22. März zugeleiteten Lagebeurteilung hatten Timosenko und Bagramjan, sein Chef des Stabes, unter Hinweis auf die deutschen Angriffsabsichten im Südabschnitt eine ungleich breiter angelegte, von nicht weniger als drei Fronten (Brjansker, Südwest- und Süd-Front) getragene Offensive vorgeschlagen, deren Ziel die Rückgewinnung der Linie Gomel'-Kiev-Cerkassy-Pervomajsk-Nikolaev sein sollte. In Ermangelung hinreichender operativer Reserven war dieses Vorhaben jedoch Ende März vom Generalstab, der Stavka und dem Staatlichen Verteidigungskomitee übereinstimmend abgelehnt worden. Stalin selbst war zu einer vorübergehenden *strategischen* Defensive entschlossen und vermutete die deutschen Absichten eher im Mittel- denn im Südabschnitt. Trotzdem genehmigte er – die soeben erlittene Niederlage bei Kerc' einem Mangel an eigener Angriffsinitiative zuschreibend<sup>67</sup> – entgegen den Vorstellungen seines Generalstabschefs, Marschall Saposnikov, gleichwohl eine Teiloperation mit dem begrenzten Ziel, den Gegner bei Char'kov zu vernichten, «die Stadt Charkow einzunehmen und anschliessend, nach einer Umgruppierung der Truppen, mit einem Schlag von Nordosten Dnepropetrowsk und Sinelnikowo zu erobern», um so die wichtigsten Dnepr-Übergänge zu gewinnen<sup>68</sup>. Timosenkos mit einem beispiellos massierten Panzereinsatz vorgetragene Offensive gewann während der beiden ersten Tage rasch an Raum. Im Osten gelang im Bereich des deutschen XVII. Armeekorps (Hollidt) ein breiter und tiefer Einbruch, der erst ca. 20 Kilometer vor Char'kov, knapp östlich der Strasse nach Belgorod, abgefangen werden konnte. Noch bedrohlicher nahm sich die Lage auf dem Südflügel der 6. Armee aus, wo das VIII. Armeekorps nach schweren Durchbrüchen vor allem auf seinem rechten Flügel am 16. Mai um etwa 10 Kilometer zurückgenommen werden musste. Dadurch entstand nicht nur eine Lücke zum LI. Armeekorps, dem die Verteidigung des nordöstlichen Eckpfeilers Balakleja oblag. Auch der Durchbruchsraum nördlich von Krasnograd erweiterte sich so weit, dass nunmehr ein – bislang noch durch schwache deutsche Kräfte und massierte Luftwaffeneinsätze verhinderter – sowjetischer Vorstoss nach Poltava möglich erschien<sup>69</sup>. Angesichts dieser vom ersten Tag des Angriffs an dramatischen Entwicklung blieb der deutschen Führung wenig Zeit, sich über geeignete Gegenmassnahmen klarzuwerden. Insbesondere war zu entscheiden, ob, und gegebenenfalls wann und wie, die angesetzte «Fridericus»-Offensive noch mit Aussicht auf Erfolg zu realisieren war. Der Oberbefehlshaber der Heeresgruppe Süd beurteilte die Lage pessimistisch. Nachdem er schon am 12. Mai auf alle nur verfügbaren, eigentlich für «Fridericus» bestimmten Reserven – d.h. die 71. und 113. Infanteriedivision, die 3. Panzerdivision sowie die neu eingetroffene 23. Panzerdivision – hatte zurückgreifen müssen, hielt er, im entschiedenen Gegensatz sowohl zum Chef seines Generalstabes als auch zur Operationsabteilung des OKH<sup>70</sup>, «Fridericus» für nicht mehr durchführbar: «Die 6. Armee ist im Augenblick durch den russischen Angriff gebunden, zum völligen Schliessen der Donezfront hinter dem russischen Einbruch aber, also zum Durchstoss von Sslawiansk bis Balaklea und zum gleichzeitigen Abdecken dieses Stosses nach Os-



ten, scheint Kleist allein zu schwach.» «Schweren Herzens» schlug Bock darum vor, die bei der Armeegruppe v. Kleist greifbaren Divisionen dem linken Flügel des XI. Korps zuzuführen, um sie von dort aus zum Angriff gegen die Südflanke des auf Krasnodgrad gerichteten Durchbruchs anzusetzen<sup>71</sup>.

Einem entsprechenden Vorschlag Halders folgend, entschied Hitler sich dennoch *für* die Durchführung des «Fridericus»-Unternemens, welches nun freilich nicht mehr als echte Zangenoffensive, sondern nur einarmig, d.h. von Süden her, eingeleitet werden konnte<sup>72</sup>. Damit lag das Schwergewicht des deutschen Gegenstosses zunächst bei der Armeegruppe v. Kleist, deren 17. Armee denn auch am 17. Mai, einen Tag vor dem zuletzt angesetzten Termin, aus dem Raum um Slavjansk zum Angriff gegen Izjum antrat; zugleich stiess westlich davon das III. Panzerkorps (Mackensen) über Barvenkovo in Richtung Norden vor. Gegen die völlig überraschten Truppen der sowjetischen 9. und 57. Armee kamen beide Angriffe zügig voran, so dass schon am folgenden Tage, nicht zuletzt dank massiver Luftunterstützung durch das IV. Fliegerkorps, der Südrand Izjums sowie der Unterlauf der Bereka erreicht wurden. Am 22. bzw. 23. Mai war die Verbindung mit der 6. Armee bei Balakleja sowie südlich von Andreevka hergestellt. Mittlerweile hatte sich die Lage auch im Bereich dieser Armee deutlich entspannt, nachdem am 17. und 18. Mai schwere Kämpfe beim VIII. Armeekorps, die zum Verlust Taranovkas geführt hatten, sowie massive Panzerangriffe gegen den Südflügel des XVII. Armeekorps noch einmal eine akute Gefährdung Char'kovs heraufbeschworen hatten<sup>73</sup>.

Die aus der Südoperation der Armeegruppe v. Kleist für die sowjetischen Verbände erwachsende Gefahr, die Initiative zu verlieren und von ihren rückwärtigen Verbindungen jenseits des Donec abgeschnitten zu werden, wurde von der Führung der Südwest-Front offenkundig nicht rechtzeitig in ihrem vollen Ausmass erkannt. Jedenfalls sah Timosenko vor dem 19. Mai keinen Anlass zu ernsthaften Gegenmassnahmen. Vielmehr gab sein Kriegsrat (dem u.a. auch N.S. Chruscev angehörte) eine hinreichend optimistisch gehaltene Lagebeurteilung ab, so dass Stalin – nach einer weiteren fernmündlichen Besprechung mit Timosenko – noch am 18. Mai die Fortsetzung der Offensive gegen Char'kov befahl. Damit setzte er sich über die ihm wiederholt vorgetragenen Bedenken seines erst seit wenigen Wochen in Vertretung Saposnikovs amtierenden Generalstabschefs, Generaloberst Vasilevskij, hinweg, der angesichts der Tatsache, dass die durch den Kleistschen Angriff ins Wanken geratene Südfront über keine operativen Reserven verfügte, für einen sofortigen Abbruch der Char'kov-Offensive plädiert hatte<sup>74</sup>. Als Timosenko sich am Abend des folgenden Tages dann entschloss, den Druck auf die Front der 6. Armee zu lockern, um Kräfte für Gegenangriffe gegen die 17. Armee, das III. Panzerkorps sowie die nun auch von Westen gegen den Frontbogen drückenden Verbände des XI. und rumänischen VI. Armeekorps freizumachen, war die Chance zu einem Durchbruch bereits vertan. Am 23. Mai konnte der Ring, welcher die 6. und die 57. Armee, ferner Teile der 9. Armee und die Verbände der Armeegruppe Bobkin im Kessel von Iz-

jum band, als geschlossen gelten. Nachdem energische, freilich nur für wenige Verbände erfolgreiche Ausbruchsversuche in den folgenden Tagen noch einmal zu überaus blutigen Kämpfen geführt hatten, brach der Widerstand am 26. Mai nach Verbrauch der letzten Treibstoffreserven im wesentlichen zusammen. Als die Vernichtungsschlacht zwei Tage später endgültig zu Ende ging, hatte die Rote Armee Teile von 4 Armeen, insgesamt 22 Schützendivisionen, 7 Kavalleriedivisionen und 15 Panzerbrigaden, verloren und etwa 540 Flugzeuge, mehr als 1'200 Panzer und über 2'000 Geschütze eingebüsst. Rund 239'000 Rotarmisten waren in Gefangenschaft geraten, einige der namhaftesten sowjetischen Befehlshaber – Kostenko (Stellvertretender Oberbefehlshaber der Südwestfront), Bobkin, Podlas (57. Armee) – gefallen oder, wie Gorodnjanskij, der Oberbefehlshaber der 6. Armee, freiwillig in den Tod gegangen<sup>75</sup>.

«Von der Härte des Kampfes», so Kleist in einer Meldung nach Abschluss der Schlacht, «zeugt das Schlachtfeld: An den Brennpunkten ist der Boden, soweit das Auge blickt, mit Kadavern von Menschen und Pferden so dicht bedeckt, dass man nur mit Mühe eine Gasse für seinen PKW findet<sup>76</sup>.»

Solcherart Erfahrung blieb für die das Geschehen Erlebenden und Überlebenden nicht ohne Rückwirkung. Von den – quellenmässig nur schwer fassbaren – psychischen Erschütterungen vielfältigster Art ganz abgesehen, zwang sie manchen Truppenführer zu einer trotz des Vernichtungssieges ernüchternden und in Hinblick auf die Zukunft skeptischen Bilanz. So etwa kam der Kommandierende General des zur Gruppe Kleist gehörenden III. Panzerkorps, v. Mackensen, nach Abschluss der Kämpfe bei Char'kov zu dem Schluss, dass die gegnerische Kampfführung jetzt «fanatischer, rücksichtsloser und geschlossener» als noch 1941 sei: «Die Rote Führung riskiert alles. Sie fasst im Grossen klare Entschlüsse und setzt alles zu ihrer Verwirklichung ein. Truppenführung und Truppe folgen ihr in der Durchführung der Entschlüsse weit mehr als im vergangenen Jahr. [...] Rote Panzerwaffe und Kavallerie zeichnen sich durch unerhörten Schneid und Kampfwillen bis zur Vernichtung aus<sup>77</sup>.» Dass die Schlacht schliesslich doch gewonnen werden konnte, sei, so Mackensen, zum einen auf Kampfgeist und Tapferkeit der eigenen Truppe sowie die Selbständigkeit ihrer Führer, zum anderen auf das taktische Überraschungsmoment und die massive Luftunterstützung, die Gunst des Wetters und die Qualität des neu zugeführten Materials zurückzuführen. Die Truppe wisse, so fasste der General eine erste Meldung über den Zustand seiner Verbände nach der Schlacht zusammen, dass der Vernichtungssieg «nur mit letzter Kraft» errungen wurde<sup>78</sup>.

Eine derartige, auch im Augenblick des Sieges kritische Lagebeurteilung war für die Führungsstäbe bei Rastenburg, insbesondere für die engere Umgebung Hitlers, ganz sicher *nicht* charakteristisch. Vielmehr erscheint es rückblickend so, als hätten Nüchternheit und Skepsis mit dem Masse der Entfernung vom Schlachtfeld abgenommen, jedenfalls war Hitler selbst entschlossen, in Ausnutzung des operativ bedeutsamen deutschen Erfolges vor Char'kov eine maximale Zahl feindlicher Verbände so rasch als möglich, d.h. noch vor Beginn der eigentlichen Hauptoperation, zu vernichten. So entschied er sich am 27. Mai, die Lage in den Einbruchsräumen gegenüber Izjum und Volcansk durch

zwei weitere Angriffe endgültig zu bereinigen. Doch schon bei der Frage, welcher der Angriffe zunächst zu führen sei, zeigten sich erneut Unterschiede in der Lagebeurteilung zwischen Hitler und dem Generalstab des Heeres auf der einen sowie dem Heeresgruppenkommando Süd auf der anderen Seite. Während dieses nämlich in Anbetracht der augenblicklichen eigenen Kräftegruppierung vorschlug, als erstes den für leichter erachteten Angriff bei Izjum zu führen, befahl das OKH eine Bereinigung zunächst der Volcansker «Beule», da dort die stärksten Feindkräfte vermutet und die Mitwirkungsmöglichkeiten der Luftwaffe günstiger beurteilt wurden; auch erschien dieser Angriff von unmittelbarer Bedeutung für die bevorstehende Grossoffensive. «Der letztere Grund», so notierte Bock verbittert in sein Tagebuch, «trifft zu; er bewog mich, den Angriff schon am 23. April vorzuschlagen zu einer Zeit, als er leichter und wirksamer war. Damals aber wurde er verboten<sup>79</sup>.»

Der ursprünglich auf den 7. Juni angesetzte, infolge schweren Regens aber erst am 10. Juni beginnende Angriff der 6. Armee («Operation Wilhelm») verfolgte das Ziel, die eigene Front unter Vernichtung der bei Volcansk versammelten Feindkräfte (28. Armee) bis an den Burluk bzw. in den Raum östlich und nördlich von Volcansk vorzuschieben. In der Tat gelang es binnen drei Tagen, den überraschten Gegner durch eine von Süden (Gruppe v. Mackensen, III. motorisierte) und Norden (VIII. Armeekorps) geführte Zangenoffensive im Raum von Velikij Burluk zu umfassen. Nur zwei Tage später, am 15. Juni, gingen die Kämpfe zu Ende: Obgleich operativ ein voller Erfolg, hatten sie – mit am Ende «nur» 21'000 Gefangenen – doch nicht, wie erhofft, zur völligen Vernichtung des Gegners geführt; vielmehr hatte dieser wesentliche Teile seiner Kräfte rechtzeitig der Einschliessung entziehen können<sup>80</sup>.

Nachdem mit der Schlacht um Volcansk die Ausgangsbasis für die grosse Sommeroffensive geschaffen war, stellte sich die Frage, ob in Anbetracht der fortgeschrittenen Jahreszeit das ursprünglich geplante Angriffsunternehmen gegen Izjum und Kupjansk («Fridericus II»), das vor allem wegen der benötigten Luftunterstützung eine weitere Verschiebung des Operationsbeginns «Blau» erforderlich machte, überhaupt noch durchgeführt werden sollte. Während Bock die Ansicht vertrat, dass jeder Tag, um den «Blau» hinausgeschoben würde, ein Verlust sei und «einen Verzicht auf die Ausnutzung des bei Volshansk errungenen, über Erwarten grossen Erfolges» darstelle, entschied Hitler sich am 14. Juni gleichwohl für «Fridericus»; nur wenige Tage zuvor hatte er selbst noch, unter dem Eindruck der Verzögerung des Volcansker Angriffs, einem Vorschlag Halders folgend, den Ausfall des neuerlichen Unternehmens gebilligt. Dessen praktischer Erfolg, durch welchen die 1. Panzerarmee ihre Ausgangsstellung für die Hauptoperation am unteren Oskol gewinnen sollte, musste auch diesmal vor allem davon abhängen, inwieweit es gelang, vorzeitige Absetzbewegungen des Gegners zu unterbinden und diesen zur Annahme des Angriffs zu zwingen<sup>81</sup>.

Am 22. Juni, nach wiederum mehrtägiger wetterbedingter Verzögerung, trat zunächst die Gruppe v. Mackensen (III. mot. Armeekorps und LI. Armeekorps) zum Vorstoss auf



Kupjansk an. Am folgenden Tage überschritten weiter südlich auch die Gruppe Strecker (XI. Armeekorps mit rumänischem VI. Armeekorps) sowie das XXXXIV. Armeekorps den Donec gegen Izjum; bereits am 24. Juni trafen sich die Spitzen beider Angriffsflügel bei Gorochovatka. Schon zwei Tage später konnte die Lage entlang der Westseite des Oskol als bereinigt angesehen werden, doch war dieser schnelle Erfolg – ähnlich wie schon zuvor bei Volcansk – nicht zuletzt die Folge geglückter feindlicher Ausweichmanöver.

Beide Unternehmungen, «Wilhelm» wie «Fridericus II», waren mithin zwar insofern ein voller Erfolg, als sie die Ausgangsbasis der Heeresgruppe für die beiden ersten Phasen der Operation «Blau» entscheidend verbesserten. Gemessen an der Hoffnung Hitlers jedoch, ähnlich wie auf der Halbinsel Kerc' und vor Char'kov noch im Vorfeld der eigentlichen Hauptoperation «die lebendige Streitkraft des Gegners»<sup>82</sup> vernichten zu können, stellten sie eher bescheidene Siege dar. Im Übrigen musste die angesichts der geläufigen Erfahrung mit der russischen Kampfführung überraschende Bereitschaft und Fähigkeit der Roten Armee zum taktischen Rückzug bei der deutschen Führung Besorgnis auslösen. So liess denn auch der Oberbefehlshaber der Heeresgruppe Süd den Chef des Generalstabes des Heeres in einer Vorahnung der kommenden Ereignisse wissen, er könne sich denken, dass der Feind «auch im Grossen die Absicht habe, sich jetzt keiner entscheidenden Niederlage auszusetzen, um Zeit für das Eingreifen der Amerikaner zu gewinnen»<sup>83</sup>. Bocks Befürchtungen wurden von der Abteilung Fremde Heere Ost voll und ganz geteilt. Es werde dem Gegner, so prognostizierten Gehlens Experten in einem der Operationsabteilung nur wenige Tage später, am 28. Juni, vorgelegten Lagebericht, auch über den kommenden Winter hinweg «darauf ankommen müssen, seine Kampfkraft für das Jahr 1943 zu erhalten, bis die erwartete Hilfe Amerikas in Europa wirksam wird»<sup>84</sup>. Dass ihm dies in erheblichem Masse gelingen werde, wurde von den deutschen Beobachtern immerhin als wahrscheinlich angenommen. Nachdem nämlich die Rote Armee sich von der «Taktik eines unwirtschaftlichen rücksichtslosen Menschen- und Materialeinsatzes» abgewandt habe, sei damit zu rechnen, dass sie ihre «in der Front eingesetzten Kräfte den überraschend geführten deutschen Stössen und Umfassungsversuchen weitgehend zu entziehen und die deutschen Vorstösse aus der Tiefe des Raumes durch Angriffe gegen ihre Flanken aufzufangen» beabsichtige. Unter diesen Voraussetzungen erschien der Abteilung Fremde Heere Ost als Ergebnis der Operation «Blau» eine zu erwartende Gefangenenzahl von grob geschätzt 700'000 bis 800'000 Mann wahrscheinlich, nicht dagegen eine Vernichtung der Feindkräfte in einem den Kesselschlachten des Vorjahres vergleichbaren Ausmasse. Überdies würde die Sowjetunion nach Einziehung des Geburtsjahrganges 1924 auch weiterhin in der Lage sein, über die laufende Ersatzzuführung hinaus Neuaufstellungen in erheblichem Umfange vorzunehmen. Konkret bedeutete dies, «dass den zu erwartenden *Feindverlusten* im Sommer 1942 *in Höhe von etwa über 100 Verbänden* mögliche Neuaufstellungen im Winter 1942/43 *in Höhe von etwa 40 Verbänden* gegenüberstehen». Die Rote Armee würde demnach bei Winterbeginn an der Gesamtfrent noch über eine numerische Stärke von etwa 350 Schützendivi-

sionen und eine entsprechende Zahl sonstiger Verbände verfügen und sich somit in ihrer personellen Kampfkraft «nach einem starken Absinken Ende des Sommers im Laufe des Winters voraussichtlich nach und nach wieder der Stärke vor Beginn des Sommerfeldzuges nähern»<sup>85</sup>. Daran würden wohl, so wurde ausdrücklich betont, auch die durch die deutsche Sommeroffensive zu erwartenden materiellen und kriegswirtschaftlichen Einbussen nichts ändern, da deren Rückwirkungen erst nach geraumer Zeit spürbar würden, der Feind aber jetzt bereits seine Vorbereitungen für den Winterfeldzug treffe. Unter Berücksichtigung all dieser Gegebenheiten kam Gehlens Abteilung zu dem Ergebnis, dass auch bei erfolgreicher Durchführung der Operation «Blau» «der russische Widerstandswille noch ungebrochen» fortbestehen werde und das russische Heer «zwar nicht wertmässig, aber rein zahlenmässig überlegen und schlagkräftig» bleibe. Mehr noch: es stehe zu erwarten, «dass die russische Führung ähnlich wie im vorigen Jahr, jedoch in erheblich eingeschränktem Umfang versuchen wird, das deutsche Heer durch geeignete Winteroperationen personell und materiell so zu schwächen, dass eine grosse 3. Sommeroffensive nicht mehr möglich ist»<sup>86</sup>.

Dies waren neue, beunruhigende Töne. Dabei waren es weniger die zugrundeliegenden Schätzwerte und Einzelfaktoren, welche die Lagebeurteilung vom 28. Juni von allen vorangehenden Ausarbeitungen der Abteilung Fremde Heere Ost unterschieden, als vielmehr der Freimut, mit welchem hier zum ersten Mal seit langem die vermutlichen *Konsequenzen* aus dem Gesamtbefund beim Namen genannt wurden. Dass auch diese Denkschrift von der Voraussetzung «einer für die deutsche Seite einigermaßen günstigen Entwicklung» ausging<sup>87</sup>, hätte, so möchte man meinen, ihre alarmierende Wirkung nur erhöhen können. Umso bemerkenswerter ist, dass die «Gedanken über die vermutliche Kampfkraft der sowjetischen Armee bei Winterbeginn 1942» ohne jede erkennbare Wirkung blieben. Nichts deutet darauf hin, dass Halder, der die hier ausgesprochenen Sorgen doch zweifellos teilte, den sich gerade jetzt auf dem Höhepunkt wiedererworbenen Selbstvertrauens befindlichen Diktator<sup>88</sup> mit dem Inhalt der Denkschrift vertraut gemacht hätte. Warum auch? Sollte er das so mühselig wiederhergestellte, in den Schlachten der vergangenen Wochen bestätigte und doch stets labile Einvernehmen mit dem «Führer» leichtfertig aufs Spiel setzen? Und täte er es, was, ausser neuen Defätismus-Vorwürfen und endlosen Querelen, wäre gewonnen? Alle grundsätzlichen Entscheidungen waren getroffen, wichtige Siege schon errungen, Sevastopol' stand vor dem Fall. Die strategische Initiative schien zurückgewonnen, das Vertrauen in die Überlegenheit der deutschen operativen Führung wiederhergestellt, die Kampfmoral der Truppe neu gefestigt. Der Warnschuss der Abteilung Fremde Heere Ost kam zu spät. Die Sommeroffensive hatte begonnen.

### 3. Frontbereinigungen im Rücken der Heeresgruppe Mitte

Bei Ausgang des Winters<sup>89</sup> stand die Heeresgruppe Mitte in einer im wesentlichen wieder geschlossenen, jedoch infolge zahlreicher Einbuchtungen, Rückenfronten und Kesselbildungen weit überdehnten Front von nicht weniger als 1'400 Kilometer Länge, von welchen nicht weniger als 600 Kilometer auf die «innere» Front zum Schutz des Rückens der Heeresgruppe entfielen. Die Aussichten auf eine grossräumig offensive Bereinigung dieser kräftezehrenden Lage – etwa durch eine Abriegelung des gewaltigen sowjetischen Frontbogens bei Toropec – waren gering, seitdem feststand, dass der Mittelabschnitt der Ostfront gemäss den deutschen Planungen für den Sommerfeldzug 1942 nur eine Nebenfront darstellen würde<sup>90</sup> und infolgedessen eher eine weitere Ausdünnung als eine nennenswerte Verstärkung ihrer ohnehin schwachen Kräfte zu gewärtigen hatte. Andererseits konnte sich Hitler vorerst auch nicht zu einer freiwilligen Rücknahme der Front auf eine kräftesparende Linie entschliessen; dabei dürfte neben seiner generellen Abneigung gegen die Preisgabe einmal gewonnenen Geländes auch die berechtigte Überlegung eine Rolle gespielt haben, dass eine derartige Frontbegradigung einer Aufdeckung der deutschen Absichten für den Sommerfeldzug gleichgekommen wäre. Im Übrigen hofften Hitler wie auch Halder zunächst immer noch, die Lücke zwischen den Heeresgruppen Nord und Mitte, d.h. zwischen dem Demjansker Kessel und dem Frontbogen von Rzew, offensiv schliessen zu können<sup>91</sup>. Unter diesen Umständen musste sich die Heeresgruppe darauf beschränken, unter Beibehaltung ihrer Front im Grossen die noch in ihrem Rücken stehenden Feindteile mittels örtlich begrenzter Offensiven zu zerschlagen. Diesem Zweck dienten drei im Mai und Juni unter dem Decknamen «Hannover» (I und II) von der 4. Armee (Heinrici) sowie von der 9. Armee (Model) Anfang Juli unter der Bezeichnung «Seydlitz» durchgeführte Operationen. Ziel des von der 4. Armee am 24. Mai mit Unterstützung von drei Divisionen der 3. Panzerarmee (XXXXVI. Panzerkorps) begonnenen Unternehmens «Hannover» war es, die im Dreieck zwischen Smolensk, Vjaz'ma und Spas-Demensk stehenden Truppen General Belovs an der oberen Ugra beiderseits der Bahnlinie Vjaz'ma-Kirov einzukreisen und zu vernichten; dazu sollten das XXXXVI. Panzerkorps (23. und 197. Infanterie- und 5. Panzerdivision) von Norden, das XXXXIII. Korps (34. Infanterie- und 19. Panzerdivision) von Süden und das XII. Armeekorps (131. Infanteriedivision) von Osten her angreifen<sup>92</sup>. Die Aussichten für einen Erfolg der Operation standen nicht schlecht, da Belovs Verbände – im wesentlichen Teile des I. Gardekavalleriekorps, Luftlandetruppen und Partisanen in einer Gesamtstärke von rund 20'000 Mann – von jeder direkten Verbindung zur 50. Armee abgeschnitten waren und eine von dieser geplante Entsatzoffensive vorerst noch nicht realisierbar schien<sup>93</sup>. Wenn die deutsche Offensive in den ersten Tagen dennoch nur schleppend vorankam, so vor allem infolge starker Regenfälle, die den Übergang über die Ugra erschwerten, sowie aufgrund des schwer zugänglichen Waldgeländes, in welchem die Verteidiger sich leichter als die angreifenden deutschen Verbände zu orientieren wussten. So konnten die nördliche und südliche Angriffsgruppe zwar am 27. Mai bei Furso-

vo Verbindung zueinander aufnehmen und den Einschliessungsring schliessen, mussten jedoch in den folgenden Tagen feststellen, dass die Masse der Gruppe Belov sich erfolgreich durch die feindlichen Linien durchzuschlagen vermocht hatte<sup>94</sup>.

Angesichts dieser Situation entschloss sich das Oberkommando der Heeresgruppe zu einer Fortsetzung der Operation in Richtung Dnepr («Hannover II»), wobei das XXXXVI. Panzerkorps mit 2 Divisionen (5. Panzer-, 23. Infanteriedivision) auf Dorogobuz, das XXXXIII. Armeekorps mit 2 weiteren Divisionen (19. Panzer-, 191. Infanteriedivision) südlich davon gegen die Strasse Femino-El'nja vorstossen sollte<sup>95</sup>. Erneut hatte der Vormarsch der am 3. Juni antretenden Verbände unter der Unübersichtlichkeit und Verschlammung des Geländes, nicht minder aber unter dem die deutsche Führung frappierenden taktischen Geschick des zumeist unsichtbar operierenden Gegners<sup>96</sup> zu leiden. In der Nacht vom 8. zum 9. Juni gelang Belov erneut ein Ausbruch aus dem Raum um El'nja nach Süden, während die deutschen Verbände am 11. Juni ohne nennenswerte Feindberührung den Dnepr erreichten. Dennoch war «Hannover II» kein völliger Fehlschlag, konnten doch während der folgenden zwei Wochen Belovs Truppen im Zuge ihrer verzweifelten Versuche, sich über die Rollbahn RoslavT-Juchnov zu den eigenen Linien durchzuschlagen, grösstenteils noch vernichtet werden<sup>97</sup>. Zu jener Zeit, da die Verbände der 4. Armee zum Unternehmen «Hannover» antraten, war im Oberkommando der 9. Armee soeben der erste Entwurf einer Operation fertiggestellt worden, deren Ziel die Abschnürung der im Rücken der Armee südlich und östlich von Belyj stehenden Feindkräfte (sowjetische 39. Armee, XI. Kavalleriekorps) war (Operation «Seydlitz»). Tatsächlich war nach der Zurückstellung des ursprünglich vorgesehenen Angriffs auf Ostaskov<sup>98</sup> bereits im April ein Vorstoss bis Nelidovo zur Unterbrechung der Nachschubverbindung der 39. Armee erwogen worden (Deckname «Nordpol»), doch hatten Wetterlage und Kräftemangel eine Durchführung des Unternehmens immer wieder verzögert. Unter diesen Umständen hatte sich Generalfeldmarschall v. Kluge, der Oberbefehlshaber der Heeresgruppe Mitte, dazu entschlossen, «Hannover» vorzuziehen, um erst dann unter Hinzuziehung eines Teils der hieran beteiligten Verbände die Zerschlagung der 39. Armee ins Auge zu fassen. Grundgedanke des darauf abzielenden, mehrfach abgeänderten Operationsplanes «Seydlitz» war, durch einen zangenartig geführten Angriff des XXIII. Armeekorps (1. und 5. Panzer-, 102. Infanteriedivision) von Norden sowie der «Gruppe Esebeck» (2. Panzer-, 246. und 197. Infanteriedivision) von Süden die nördlich von Belyj noch bestehende schmale Verbindung der 39. Armee zur sowjetischen Hauptfront abzuriegeln. Anschliessend würde das XXXXVI. Panzerkorps, von Osten und Südosten vorstossend, den Feind gegen die Riegelstellung drücken. So gründlich die Operation auch vorbereitet war: ähnlich wie beim Unternehmen «Hannover» blieben das Wetter ebenso wie die Absichten des weithin unsichtbaren Feindes schwer kalkulierbare Faktoren<sup>99</sup>.

Die Offensive begann am 2. Juli in der Tat wenig verheissungsvoll. Bis zum dritten Tage kam der Angriff weder der 1. noch der 5. Panzerdivision wie erwartet voran; die Gruppe



Esebeck sah sich aufgrund massiver Gegenangriffe in ihrer Ostflanke gar zu örtlichen Ausweichmanövern genötigt. Auch vor dem am 4. Juli antretenden XXXXVI. Panzerkorps versteifte sich nach ersten Erfolgen rasch der Widerstand. General der Panzertruppe v. Vietinghoff, der den verwundeten Model<sup>100</sup> in der Führung der 9. Armee vertrat, entschloss sich mm, auch die bislang im Raum um Olenino in Reserve gehaltene 14. Infanteriedivision (mot.) in die Schlacht zu werfen. Gegen Abend gab die Front vor der 1. Panzerdivision wie auch an anderen Stellen nach, und am folgenden Tage konnte die Verbindung dieser Division zur Gruppe Esebeck hergestellt werden. Nachdem sich der Ring geschlossen hatte, zeigte sich recht bald, dass die eingeschlossenen Verbände der 39. Armee und des XI. Kavalleriekorps sich nicht mit der gleichen verzweifelten Verbissenheit wie die Truppen Belovs ihrem Schicksal zu widersetzen suchten. Von der deutschen Funk- und Luftaufklärung rechtzeitig ausgemachte Ausbruchversuche gegen die Ostfront des Riegels nördlich von Belyj scheiterten; stattdessen konnten die in den Einschließungsraum vordringenden deutschen Divisionen den Gegner nochmals in Teilkessel aufspalten und diese unter Einbringung erheblicher Gefangenzahlen – rund 37'000 bis zum 31. Juli – ausräumen. Am 12. Juli konnte das Armeeeoberkommando 9 die 39. Armee und das XI. Kavalleriekorps als zerschlagen melden<sup>101</sup>.

Mit der Ausschaltung der im Rücken der 4. und 9. Armee stehenden Feindkräfte und der damit verbundenen Frontverkürzung – allein im Fall «Seydlitz» etwa 200 Kilometer – war eine wesentliche Voraussetzung dafür geschaffen, dass die Heeresgruppe Mitte die ihr für den Sommer 1942 zgedachte Abwehraufgabe überhaupt erfüllen konnte. Andererseits war der so bedingte Zugewinn an Kräften nur gering im Vergleich zu jenem Aderlass, den die Heeresgruppe durch Abgabe zahlreicher Verbände an die Angriffsfront im Süden wie auch nach Westeuropa erlitt; so verlor sie in der Zeit von April bis Anfang Juni das Panzerarmeeoberkommando 4, fünf ihrer 20 Generalkommandos sowie ein Drittel ihrer Panzerdivisionen. Die eigentliche Bedeutung der Unternehmen «Hannover» und «Seydlitz» ist darum denn auch eher auf sowjetischer Seite zu sehen. Stalins noch am 20. März erhobener Forderung, die Front der Roten Armee auf die Linie Belyj-Dorogobuz-El'nja vorzuschieben<sup>102</sup>, war spätestens jetzt jegliche Grundlage entzogen. Mehr noch: der deutsche Erfolg, so begrenzt er war, dürfte – zumal in Verbindung mit den unter dem Decknamen «Kreml» seit Mai laufenden Massnahmen zur Vortäuschung eines Angriffs der Heeresgruppe Mitte gegen Moskau<sup>103</sup> – dazu beigetragen haben, die steilen Befürchtungen Stalins vor einem neuerlichen deutschen Schlag gegen die nur 150 Kilometer entfernte sowjetische Hauptstadt lebendig zu halten.

### Anmerkungen

1 Bazancourt, Feldzug in der Krim, Bd 1, S. 112 f.

2 Vgl. Fischer, Griff nach der Weltmacht, S. 731 f.; Baumgart, Ludendorff.

3 Vgl. Hitler, Monologe, S. 39 (5./6.7.1941) und 91 (17.10.1941).

- 4 Ungeachtet dieser Pläne wurden seit Anfang 1942 in verstärktem Umfang Krimtataren als Freiwillige für den Dienst in der Wehrmacht angeworben; vgl. Hoffmann, Ostlegionen, S. 39 ff. Zur »Volkstumslage« vgl. auch »Meldungen aus den besetzten Ostgebieten« Nr. 4 vom 22. 5. 1942, S. 5 ff. und 8 ff., BA, R 58/697.
- 5 Vgl. auch Frauenfelds Erinnerungen: Und trage keine Reu', S. 215 ff., sowie sein 1942 herausgegebenes, für sein Weltbild aufschlußreiches Handbuch »Die Krim«.
- 6 Vgl. Hitler, Monologe, S. 48, 90, 124, ferner – mit zahlreichen Einzelnachweisen – Dallin, Deutsche Herrschaft, S. 265 ff., 271 ff., 276 ff., Gruchmann, Großraumordnung, S. 101 f., sowie zum allgemeinen Hintergrund dieser Planungen Das Deutsche Reich und der Zweite Weltkrieg, Bd 5/1, S. 77 ff. (Umbreit).
- 7 Vgl. Das Deutsche Reich und der Zweite Weltkrieg, Bd 4, S. 648 ff. (Klink).
- 8 Chef GenSt. [d. Luftw.], 7644/42 g.K. Chefs., Notiz über die Besprechung beim Führer am 17. 4. 1942, BA-MA, Lw 107/86.
- 9 GFM Milch, Besprechungsnotiz Nr. 67/42 g.Kdos. vom 19. 4. 1942, BA-MA, RL 3/60.
- 10 Manstein, Verlorene Siege, S. 256 f. Hierzu und zum Folgenden siehe auch Blakemore, Manstein in the Crimea, S. 175 ff., sowie Hauck, Die Abwehrkämpfe am Donets und auf der Krim, S. 52 ff., MGFA, Studie P-114c, 2. Teil.
- 11 AOK 11, Aktenvermerk betr. »Vortrag beim Führer am 16. April 1942«, o. D., BA-MA, RH 20-11/461.
- 12 Vgl. AOK 11/Ia Nr. 1833/42 geh.Kdos., Armeebefehl für »Trappenjagd« vom 30. 4. 1942, BA-MA, RH 20-11/462.
- 13 Halder, KTB III, S. 442 (15. 5. 1942).
- 14 Vgl. Geschichte des zweiten Weltkrieges, Bd 5, S. 155.
- 15 Vgl. AOK 11/Ic/AO, »Sondermeldung« vom 19. 5. 1942, BA-MA, RH 20-11/292. Für eine detailliertere Darstellung der Kampfhandlungen siehe neben den Erinnerungen Fretter-Picos (Mißbrauchte Infanterie, S. 82 ff.) vor allem Blakemore, Manstein in the Crimea, S. 186 ff., sowie W. Tieke, Kampf um die Krim, S. 126–146.
- 16 Erickson, Stalin's War, Bd 1, S. 347.
- 17 Zum Kriegsrat einer Front gehörten neben dem Oberbefehlshaber als Vorsitzendem, seinem Ersten Stellvertreter und dem Chef des Frontstabes auch der Chef der Politischen Abteilung, der regional zuständige ZK-Sekretär der Partei (oder Sekretär des Gebietskomitees) sowie der Repräsentant des Hauptquartiers.
- 18 Vgl. Wassilewski, Sache des ganzen Lebens, S. 186 ff. und Erickson, Stalin's War, Bd 1, S. 349 f. Auch die offiziellen sowjetischen Werke verschweigen das Desaster nicht; vgl. Geschichte des zweiten Weltkrieges, Bd 5, S. 152 ff.; Geschichte des Großen Vaterländischen Krieges, Bd 2, S. 479 ff.
- 19 Simonov, zit. nach Medwedew, Wahrheit, S. 513.
- 20 Zit. nach: Wassilewski, Sache des ganzen Lebens, S. 185 f.
- 21 Geschichte des Großen Vaterländischen Krieges, Bd 2, S. 481.
- 22 Vgl., Das Deutsche Reich und der Zweite Weltkrieg, Bd 4, S. 537 f. (Klink).
- 23 Vgl. Maksimov, Oborona Sevastopolja, S. 90 f. Die Angaben decken sich im wesentlichen mit den deutschen Ic-Beurteilungen.
- 24 Vgl. Gen.Kdo. VIII. Fliegerkorps, »Befehl für den vorbereitenden Angriff gegen Sevastopol« vom 1. 6. 1942, BA-MA, RH 20-11/464.
- 25 AOK 11/Ia, KTB, 7. 6. 1942, BA-MA, RH 20-11/460. Vgl. auch M.V.O. zum GenStdH, B.Nr. 45/42 g.K. Chefs., BA-MA, RM 7/990.
- 26 AOK 11/Ia, KTB, 7. 6. 1942, BA-MA, RH 20-11/460. Eine eingehende Darstellung der Kampfhandlungen bieten neben den Erinnerungswerken Mansteins, Fretter-Picos und Choltitz vor allem Jaggi, Sewastopol 1941/42, Blakemore, Manstein in the Crimea, S. 211 f., und Tieke, Kampf um die Krim, S. 154 ff., 158 ff. Aus sowjetischer Perspektive vgl. u. a. Maksimov, Oborona Sevastopolja, S. 94 ff.

- 27 AOK 11/Ia, KTB, 7. bis 10. 6. 1942, BA-MA, RH 20-11/460.
- 28 Bock, Tagebuch, S. 96 (17. 6. 1942), BA-MA, N 22/13.
- 29 Manstein, Verlorene Siege, S. 278.
- 30 Vgl. Erickson, Stalin's War, Bd 1, S. 351.
- 31 Hptm. d. Lw Herbert Pabst, Berichte aus Rußland, S. 10 (12. 7. 1942), BA-MA, Lw 107/83.
- 32 Choltitz, Soldat, S. 127 f.
- 33 Wollt Ihr den totalen Krieg? S. 257 (7./9. 7. 1942).
- 34 AOK 11/Ia, KTB, 4. 7. 1942, BA-MA, RH 20-11/460; Tieke, Kampf um die Krim, S. 224.
- 35 Gesprächsprotokoll vom 9. 9. 1942 betr. Unterredung Hitlers mit Reichsminister Speer, 7.-9. 9. 1942, zit. nach: Deutschlands Rüstung, S. 182.
- 36 Vgl. hierzu H. Reinhardt, Ausgewählte Armeeeoperationen, MGFA, Studie P-143a, Part 1, Teil III, S. 204 ff.
- 37 Statistische Anlage zur Meldung AOK 11/IIa, Nr. 572/42 geh., an OKH/Chef GenStdH vom 20. 4. 1942, BA-MA, RH 20-11/461. Die Verluste von Korps- und Heeresgruppen, von Sicherungsdivisionen und neu zugeführten Verbänden sind in dieser Berechnung nicht enthalten.
- 38 AOK 11/O.Qu., »Bericht über die Versorgungslage der 11. Armee« vom 6. 4. 1942, BA-MA, ebd.
- 39 Allein zur Bedienung dieses einen Geschützes wurde eine Art.Abt. von rd. 500 Mann benötigt, zu seiner Sicherung weitere zwei Flak-Abt. Näheres zu diesem und weiterem vor Sevastopol' eingesetzten Schwerstgerät: Taube, Eisenbahngeschütz »Dora«, sowie ders., Steilfeuer-Geschütze.
- 40 GenQu/Gruppe Mun (IIa), Verbrauch bei einzelnen Großschlachten (o.D.), BA-MA, RH 3/v. 135, Bl. 37; F. Schulz, Der Kampf um die Krim. Angriff auf Sewastopol, S. 29 f., MGFA, Studie T-20.
- 41 Vgl. Hitlers entsprechende Bemerkungen zum finnischen Verbindungsgeneral Talvela anlässlich dessen Antrittsbesuchs am 18. 3. 1942; Talvela, Sotilaan elämä, Bd 2, S. 132. Halders Meinung über »Dora«: »Ein außerordentliches Kunstwerk, aber unnützlich«; Halder, KTB III, S. 333 (7. 12. 1941). Manstein: Verlorene Siege, S. 268.
- 42 Manstein, Verlorene Siege, S. 261 f.
- 43 Ebd., S. 262.
- 44 Vgl. ebd., S. 261; KTB OKW, Bd II,1, S. 8, 322 f. (16. 4. 1942) sowie AOK 11/Ia, »Zusammenstellung der Unterlagen für Führer-Vortrag« vom 15. 4. 1942, BA-MA, RH 20-11/461.
- 45 Vgl. Meldungen aus dem Reich, Nr. 294 vom 25. 6. 1942 (Bd 10, S. 3871 f.) und Nr. 297 vom 8. 7. 1942 (ebd., S. 3908 f.).
- 46 Die Neigung zur Mystifizierung der Schlacht blieb über die zeitgenössische Propaganda hinaus auch für die deutsche wie sowjetische Nachkriegsliteratur kennzeichnend: Für Choltitz (Soldat, S. 128 f.) hat die Festung die deutschen Soldaten »wie ein Schicksal« gerufen, welches sie am Ende »zu wahren Helden werden ließ«. Auch Manstein erschienen die Leistungen der eigenen Truppe »würdig eines Helden-Epos«: »Hier rang der Geist deutschen Soldatentums, die Tapferkeit, die Initiative, die freiwillige Hingabe des deutschen Soldaten gegen den verbissenen Widerstand eines Gegners, dessen Elemente die Gunst des Geländes, die Zähigkeit und das unerschütterliche Standhalten des russischen Soldaten, verstärkt durch den eisernen Zwang des Sowjet-Systems, waren.« (Verlorene Siege, S. 272 f.). Im gleichen Sinne, nur mit umgekehrten Vorzeichen, wird der Kampf um Sevastopol' auch von sowjetischen Autoren als »großartige Epopöe« gefeiert, deren Heldentaten »auf ewig lebendig« blieben; Maksimov, Oborona Sevastopolja, S. 137.



- 47 »Weisung Nr. 41«, zit. nach: Hitlers Weisungen, S. 185; vgl. auch KTB OKW, Bd II,1, S. 323 (17. 4. 1942).
- 48 Vgl. Das Deutsche Reich und der Zweite Weltkrieg, Bd 4, S. 642 ff. (Klink).
- 49 Aktennotiz Sodensterns vom 14. 2. 1942, BA-MA, RH 19 I/237, Bl. 276; vgl. auch Bock, Tagebuch, S. 22 (14. 2. 1942) und 27 (20. 2. 1942), BA-MA, N 22/13.
- 50 Vgl. Funkgespräch A.Gr. von Kleist an H.Gr. Süd vom 25. 2. 1942, BA-MA, RH 19 I/238, Bl. 192; Denkschrift Bocks an den ObdH (Hitler) vom 19. 2. 1942 (ebd.); Bock, Tagebuch, S. 36 (5. 3. 1942), BA-MA, N 22/13.
- 51 Vgl. Fernschreiben H.Gr. Süd an OKH/Gen.St.d.H./Op.Abt. vom 10. 3. 1942, BA-MA, RH 2/2575.
- 52 Bock, Tagebuch, S. 64 (25. 4. 1942), BA-MA, N 22/13.
- 53 Vgl. ebd., S. 36 (5. 3. 1942) und 55 (25. 3. 1942). Tatsächlich ging Fremde Heere Ost schon am 14. Februar von 60 Neuaufstellungen aus; vgl. Anm. 122 zu Sechster Teil, I.
- 54 Am 1. 5. hieß es in einer von der Abt. Fremde Heere Ost erstellten »Beurteilung der Gesamtfeindlage und ihrer Entwicklungsmöglichkeiten« zusammenfassend: »Anzeichen für eine große Operation mit weitreichenden Zielen sind noch nicht zu erkennen.« (Zit. nach: KTB OKW, Bd II,2, S. 1275). Der gleiche Tenor kennzeichnet sogar noch Gehlens Vortrag (»Gedanken über mögliche russische Operationsführung«) anlässlich der großen Ic-Besprechung am 14. 5. 1942, BA-MA, RH 2/2091. Vgl. auch die auf leider allzu schmaler Quellenbasis erarbeitete Analyse von Glantz, Soviet Military Deception, S. 77–88.
- 55 Vgl. Selle, Charkow, S. 583 ff.
- 56 Vgl. Bock, Tagebuch, S. 41 (10. 3. 1942), BA-MA, N 22/13.
- 57 Ebd., S. 52 (22. 3. 1942).
- 58 Ebd., S. 59 (31. 3. 1942) und 62 f. (23. 4. 1942); vgl. ferner AOK 6/Ia, KTB, 21. 4. 1942 (S. 431), BA-MA, RH 20-6/970, sowie Bocks Schreiben an die Operationsabteilung vom 23. 4. 1942 (NA, Serie T-313, Rolle 45).
- 59 Vgl. Bock, Tagebuch, S. 63 f. (24. und 25. 4. 1942), BA-MA, N 22/13.
- 60 AOK 6/Ia, KTB, 26. 3. 1942 (S. 267), BA-MA, RH 20-6/970.
- 61 Ebd., 29. 3. 1942 (S. 310), sowie Bock, Tagebuch, S. 57 (28. 3. 1942), BA-MA, N 22/13.
- 62 Bock, Tagebuch, S. 63 (24. 4. 1942), ebd.; siehe auch AOK 6/Ia, KTB, 24. 4. 1942 (S. 453), BA-MA, RH 20-6/970.
- 63 Vgl. Bock, Tagebuch, S. 64 (25. 4. 1942), BA-MA, N 22/13, ferner Hauck, Die Abwehrkämpfe am Donets und auf der Krim, S. 57, MGFA, Studie P-114c, 2. Teil.
- 64 Bock, Tagebuch, S. 64 (25. 4. 1942), BA-MA, N 22/13.
- 65 Das KTB des AOK 6/Ia vermerkt bereits am 7. 5.: »Nach der ganzen Lage muß man damit rechnen, daß der Gegner beabsichtigt, seinen alten Plan der doppelseitigen Umfassung des Donez-Bogens wiederaufzunehmen, sobald es die Bodenverhältnisse zulassen.« (S. 527), BA-MA, RH 20-6/970.
- 66 Zahlenangaben nach Erickson, Stalin's War, Bd 1, S. 344.
- 67 Vgl. Schukow, Erinnerungen, S. 359.
- 68 Operationsplan des Kriegsrats der Südwestrichtung vom 30. 3. 1942, zit. nach: Geschichte des zweiten Weltkrieges, Bd 5, S. 158; aufschlußreich hierzu sind auch Wassilewski, Sache des ganzen Lebens, S. 183; Schukow, Erinnerungen, S. 356 ff.; Moskalenko, Südwestrichtung, Bd 1, S. 170 ff., sowie Begunov, Čto proizošlo pod Čar'kovom, S. 45 ff.
- 69 Vgl. Bock, Tagebuch, S. 71–77 (12.–16. 5. 1942), BA-MA, N 22/13. Einen genaueren Überblick über die Kampfhandlungen bieten Hauck, Die Abwehrkämpfe am Donets und auf der Krim, S. 58 ff., MGFA, Studie P-114c, 2. Teil; Selle, Charkow, S. 586 ff.; unzuverlässig dagegen Doerr, Schlacht um Charkow.
- 70 Vgl. Selle, Charkow, S. 589 f.

- 71 Bock, Tagebuch, S. 73 (13. 5. 1942) und 74 (14. 5. 1942), BA-MA, N 22/13.
- 72 Ebd., S. 75 (14. 5. 1942); Halder, KTB III, S. 440f. (14. 5. 1942); AOK 17/Ia, Fernschreiben vom 13. 5. 1942, BA-MA, RH 20-17/125.
- 73 Vgl. Selle, Charkow, S. 591 ff.; Doerr, Schlacht um Charkow, S. 15ff.; Hauck, Die Abwehrkämpfe am Donets und auf der Krim, S. 62ff., MGFA, Studie P-114c, 2. Teil.
- 74 Die während der Chruscev-Zeit seitens der sowjetischen Historiographie vertretene, später korrigierte, aber noch von Seaton (Russisch-deutscher Krieg, S. 195) übernommene Auffassung, das Oberkommando der Südwestrichtung habe von vornherein einen Abbruch der Offensive gefordert, dürfte kaum den Tatsachen entsprechen. Vgl. die sich widersprechenden Darstellungen in: Geschichte des Großen Vaterländischen Krieges, Bd 2, S. 489f., sowie in: Geschichte des zweiten Weltkrieges, Bd 5, S. 161f.; aufschlußreich sind darüber hinaus Schukow, Erinnerungen, S. 360f.; Wassilewski, Sache des ganzen Lebens, S. 190f.; Erickson, Stalin's War, Bd 1, S. 346f., sowie Wolkogonow, Stalin, S. 589f.
- 75 Seydlitz (Stalingrad, S. 151) berichtet in diesem Zusammenhang von einigen erbeuteten sowjetischen Batterien, in deren Feuerstellungen man sämtliche Offiziere tot aufgefunden habe: »Sie hatten sich selbst erschossen, anscheinend, um die Schande einer Gefangenschaft nicht auf sich nehmen zu müssen.«
- 76 Zusatz Kleists zu einem Fernschreiben des III. Panzerkorps vom 29. 5. 1942, BA-MA, RH 20-17/125. In einem Brief an seinen Bruder vom 1. Juli 1942 schrieb Groscurth, die Geschichte habe »wohl noch nie ein derartiges Schlachtfeld erlebt« (zit. nach: Groscurth, Tagebücher, Anhang III, S. 526); vgl. im übrigen Bock, Tagebuch, S. 86f. (28. und 29. 5. 1942), BA-MA, N 22/13, sowie KTB OKW, Bd II,1, S. 391 (29. 5. 1942).
- 77 Fernschreiben Mackensens an den OB der Armeegruppe v. Kleist vom 28. 5. 1942 (18 Uhr), BA-MA, RH 21-1/414. In einem (später durchgestrichenen) handschriftlichen Zusatz empfahl Kleist der H.Gr. Süd Mackensens auf dem Schlachtfeld gewonnenes Urteil zur »besonderen Beachtung«.
- 78 III. Panzerkorps, Meldung an Armeegruppe v. Kleist vom 28. 5. 1942 (9 Uhr), BA-MA, ebd.
- 79 Bock, Tagebuch, S. 87 (29. 5. 1942), BA-MA, N 22/13; KTB OKW, Bd II,1, S. 388f. (28. 5. 1942).
- 80 Hauck, Die Abwehrkämpfe am Donets und auf der Krim, S. 68ff., MGFA, Studie P-114c, 2. Teil.
- 81 Bock, Tagebuch, S. 95 (14. 6. 1942), BA-MA, N 22/13; KTB OKW, Bd II,1, S. 410 (8. 6. 1942); Halder, KTB III, S. 456 (14. 6. 1942).
- 82 KTB OKW, Bd II,1, S. 386 (27. 5. 1942).
- 83 Bock, Tagebuch, S. 101 (24. 6. 1942), BA-MA, N 22/13.
- 84 Abt. Fr.H. Ost (Ia), »Gedanken über die vermutliche Kampfkraft der sowjetischen Armee bei Winterbeginn 1942« vom 28. 6. 1942, abgedr. in: Keilig, Das deutsche Heer, Bd 3, Abschn. 201/1942, S. 2-8, hier S. 7.
- 85 Ebd., S. 5ff.
- 86 Ebd., S. 8.
- 87 Ebd., S. 4.
- 88 Vgl. KTB OKW, Bd II,1, S. 445 und 448f. (24. und 25. 6. 1942). Auch Hitlers Brief an Mussolini vom 23. Juni 1942 (abgedr. bei Reuth, Entscheidung, S. 250f., Dok.Nr. 13) bestätigt diesen Optimismus.
- 89 Zu den vorhergehenden Kampfhandlungen vgl. Das Deutsche Reich und der Zweite Weltkrieg, Bd 4, S. 620ff. (Klink).
- 90 Vgl. OKH-Weisung betr. »Kampfführung im Osten nach Abschluß des Winters« vom 12. 2. 1942, KTB OKW, Bd I, S. 1093ff.

- 91 Siehe Das Deutsche Reich und der Zweite Weltkrieg, Bd 4, S. 641 (Klink).
- 92 Vgl. Hofmann, Feldzug im Mittelabschnitt, 4. Teil, S. 10, MGFA, Studie P-114 b, 4. Teil.
- 93 Vgl. Schukow, Erinnerungen, S. 349, sowie Erickson, Stalin's War, Bd 1, S. 332 f., 340 f.
- 94 Vgl. Soviet Partisans, S. 437 ff.
- 95 Vgl. hierzu und zum Folgenden Hofmann, Feldzug im Mittelabschnitt, 4. Teil, S. 13 ff., MGFA, Studie P-114b, 4. Teil.
- 96 Halder vermerkte hierzu in seinem Tagebuch (Bd III, S. 458) am 17.6.1942: «Das Kavalleriekorps Below geistert jetzt westlich Kirow herum. Der Mann hat immerhin im Ganzen 7 deutsche Divisionen in Bewegung gesetzt.»
- 97 Zu den differierenden deutschen und sowjetischen Angaben über den Umfang der Verluste vgl. Ziemke/Bauer, Moscow to Stalingrad, S. 247 f.
- 98 Vgl. hierzu Hitlers Weisung an die H.Gr. Mitte vom 1.4.1942, KTB OKW, Bd 11,2, S. 1270 (Dok. 6).
- 99 Hofmann, Feldzug im Mittelabschnitt, 4. Teil, S. 16 ff., MGFA, Studie P-114b, 4. Teil.
- 100 Zu den näheren Umständen: Görlitz, Model, S. 121 f.
- 101 AOK 9/Ia, KTB Nr. 6,2.-13.7.1942, BA-MA, RH 20-9/86.
- 102 Vgl. Das Deutsche Reich und der Zweite Weltkrieg, Bd 4, S. 796 (Hoffmann); Erickson, Stalin's War, Bd 1, S. 340.
- 103 Vgl. hierzu die entsprechenden Heeresgruppenbefehle vom 29.5., 3.6. und 16.6.1942, abgedr. bei Hofmann, Feldzug im Mittelabschnitt, 4. Teil, S. 166-176a (Anlagen 11-13), MGFA, Studie P-114b, 4. Teil. Wie im Falle der H.Gr. Süd, so muss auch in jenem der H.Gr. Mitte das KTB selbst für den grössten Teil des Jahres 1942 als verloren gelten.



# Der deutsche Vorstoß zur Wolga und in den Kaukasus vom 27.6. bis 11.11.1942



### III. Der Beginn der Sommeroffensive

#### 1. «Blau I»: Vorstoss zum Don

(vgl. Skizze Der deutsche Vorstoss zur Volga und in den Kaukasus)

Am Morgen des 28. Juni – mithin eine Woche später noch als das «Barbarossa»-Unternehmen des Vorjahres – begann mit dem aus dem Raum nordöstlich von Kursk gegen den Don geführten Vorstoss der Armeegruppe Weichs (2. Armee, 4. Panzerarmee und ungarische 2. Armee) die erste Phase des Sommerfeldzuges 1942. Ursprünglich hatte diese «Blau I» genannte Offensive schon zwei Wochen früher, nämlich am 15. Juni, anlaufen sollen, doch war seit Ende Mai klar, dass der Zeitbedarf für die Aufmarschvorbereitungen einerseits und die Durchführung der Unternehmen bei Volcansk («Wilhelm») und bei Sevastopol' («Störfang») andererseits eine Verschiebung des Angriffstermins erforderlich machen würde – ein Zeitverlust, welchen Hitler zunächst durch ein zeitliches Vorziehen der zweiten und dritten Phase der Offensive ausgleichen zu können hoffte<sup>1</sup>. Immerhin hielt Halder noch am 8. Juni ein Antreten zum 18. des Monats für möglich<sup>2</sup>, doch machte Hitlers kurzfristige Entscheidung zugunsten der Operation «Fridericus II» (Izjum) auch diese Erwartung zunichte. Am 19. Juni geriet die zwischen Hitler, dem OKH und dem Heeresgruppenkommando bis in die letzten Tage anhaltende Termindiskussion durch einen unerwarteten Zwischenfall unter zusätzlichen Druck: An diesem Tage nämlich fielen die Befehle und Lagekarten für den Angriff «Blau I» der Roten Armee in die Hände, als Major i. G. Reichel, Erster Generalstabsoffizier der 23. Panzerdivision, sich bei einem Flug über dem Aufmarschraum seiner Division verflög und abgeschossen wurde. Angesichts der bereits weitgehend abgeschlossenen Aufmarschvorbereitungen sowie des für eine Abänderung der Operationspläne erforderlichen Zeitaufwandes entschloss man sich nun, unter Beibehaltung der bestehenden Absichten schnellstmöglich loszuschlagen; Teile des VIII. Fliegerkorps wurden zu diesem Zweck unverzüglich aus den noch anhaltenden Kämpfen um Sevastopol' herausgezogen<sup>3</sup>. Der «Fall Reichel» war damit freilich keinesfalls erledigt; vielmehr sollte er wegen der nun folgenden detaillierten Nachforschungen, Rapporte und Disziplinarmaßnahmen die beteiligten Stäbe von der Division bis zum Oberbefehlshaber des Heeres persönlich noch wochenlang beschäftigen. All diese Vorgänge, vor allem aber die noch unmittelbar vor Beginn des Angriffs von Hitler verfügte Ablösung des Commandeurs der 23. Panzerdivision sowie des diesem vorgesetzten Kommandierenden Generals des XXXX. mot. Korps und seines Chefs des Stabes<sup>4</sup> bedeuteten in diesen kritischen Wochen eine umso grössere Belastung der Truppenführung, als gerade dem XXXX. mot. Korps eine



zentrale Rolle im Rahmen des von der 6. Armee zu führenden Angriffs zugeordnet war. Fataler noch war, dass der «Fall Reichel», bei dem die seit einem ähnlichen Zwischenfall im Januar 1940 verschärfte Geheimhaltungsbestimmungen<sup>5</sup> zweifellos verletzt worden waren, Hitlers ohnehin längst bestehenden Argwohn, «dass die Generale nicht gehorchen», erneut bestärkte<sup>6</sup>. Beim OKW sei, wie Halder seinem Tagebuch anvertraute, «wieder einmal grosse Hetze gegen den Generalstab. Die unglückselige Angelegenheit Reichel [...] scheint die im Stillen offenbar schon lange bestehenden Verstimmungen verdichtet zu haben. Man wird abwarten müssen, wann der Ausbruch erfolgt<sup>7</sup>.» Trotz solcher für den Angreifer wenig günstiger Auspizien hat die gegen die Brjansker Front (Golikov) und die noch stark geschwächte Südwestfront (Timosenko) geführte deutsche Offensive den Gegner taktisch überrascht. Die enthüllenden Unterlagen aus dem Besitz des Majors Reichel waren zwar noch am selben Tage, dem 19. Juni, nicht nur den beiden Frontoberkommandos, sondern auch dem Moskauer Generalstab zugestellt worden, indes erkannte dieser ebensowenig wie Stalin selbst die Notwendigkeit zum Handeln. Stattdessen entschied man sich in Moskau offenbar dafür, die Reichel-Papiere als vermeintlichen Teil eines deutschen Ablenkungsmanövers zu ignorieren<sup>8</sup>. In der Tat widersprachen die aus den erbeuteten Unterlagen erkennbaren deutschen Absichten der sowjetischen Lagebeurteilung so offenkundig, dass ihr Ernstnehmen dem Eingeständnis einer folgenschweren eigenen Fehleinschätzung gleichgekommen wäre. Obgleich nachrichtendienstliche Erkenntnisse auf den Südabschnitt der Front als deutschen Angriffsschwerpunkt hinwiesen, Stalin zudem über das Problem des deutschen Ölmangels orientiert war<sup>9</sup>, vertraten er, der Generalstab und die Stavka, aber auch der Kriegsrat der Südwestrichtung und, wie es scheint, die meisten Front- Oberbefehlshaber nämlich die Auffassung, dass, wie schon im Vorjahr so auch diesmal, wiederum Moskau das Hauptziel der deutschen Sommeroffensive sein werde (vgl. Skizze Sowjetische Angriffserwartungen). Zwar wurde in einer bemerkenswerten Überschätzung der deutschen Möglichkeiten ein – mit zusätzlichen Entlastungsangriffen gegen Stalingrad oder die kaukasische Schwarzmeerküste verbundenes – deutsches Ausgreifen auch gegen den unteren Don und von dort zu den kaukasischen Erdölquellen für möglich gehalten, desgleichen eine weitere Nebenoperation aus dem Raum um Kursk gegen Voronez mit dem Ziel, die das Zentrum des Landes mit dem Süden verbindende Hauptverkehrsachse zu unterbrechen. Gleichwohl galt das Hauptaugenmerk der sowjetischen Führung nach wie vor dem Mittelabschnitt, und zwar insbesondere seiner südlichen Flanke, wo man mit einer von Orel über Tula gegen Moskau gerichteten Offensive, womöglich sogar mit einem die sowjetische Hauptstadt tief südöstlich umgehenden deutschen Vorstoss zur Wolga bei Gor'kij rechnete, mit dem Ziel, «das zentrale Industriegebiet vom mittleren Volgagebiet und vom Ural zu trennen»<sup>10</sup>. Unklar ist, ob und gegebenenfalls in welchem Masse die diesbezüglichen Erwartungen der sowjetischen Führung durch die Ende Mai im Bereich der Heeresgruppe «Mitte» unter dem Decknamen «Kreml» anlaufenden deutschen Täuschungsmassnahmen beeinflusst wurden<sup>11</sup>. Auf jeden Fall aber war, wie

## Die mobilen Gesamtkräfte des deutschen Feldheeres

Stand: 15. Juni 1942

	drei- gliedrige Inf.Div.	zwei- gliedrige Inf.Div.	Geb.Div.	le. Div.	Inf.Div. (mot.)	Pz.Div.	SS oder Pol.Div.	Sich.Div.
<b>Osten</b>								
H.Gr. Süd	46 <sup>1</sup>		2	4	5	9	2 1/2	3
H.Gr. Mitte	42 <sup>2</sup>	6			4	8	1/2	6 <sup>3</sup>
H.Gr. Nord	26 <sup>4</sup> 1 <sup>5</sup>	1	1 1/2	2	2	2	2 1/2	3
<b>Summe Osten</b>	115 <sup>6</sup>	7	3 1/2	6	11	19	5 1/2	12
<b>Norden</b>								
AOK Lappland	2		2 1/2				1	
AOK Norwegen	8 <sup>7</sup>	2	1			1		
<b>Summe Norden</b>	10	2	3 1/2			1	1	
<b>Westen</b>								
Summe Westen	16 <sup>8</sup>	7				3		
<b>Südosten</b>								
Summe Südosten	1 <sup>9</sup>	4						
<b>Afrika</b>								
Summe Afrika				1		2		
<b>Heimatkriegs- gebiet</b>								
Summe Heimat		1					2 <sup>10</sup>	
<b>Gesamtsumme</b>	142	21	7	7	11	25	8 1/2	12

1 Einschl. 370., 371. Inf.Div. einschl. 1/3 385. Inf.Div. bei Nord eingesetzt.

2 ohne 23. Inf.Div.

3 dabei 707.

4 einschl. 1/3 218. Inf.Div. bei Mitte eingesetzt.

5 span. Inf.Div.

6 einschl. 1 span. Inf.Div.

7 dabei 3 Fest.Div.

8 einschl. 23. Inf.Div.

9 Fest.Div. Kreta = 2 Inf.Brigaden

10 SS „R“; SS „Geb.“

Quelle: Anlage zu OKH/GenStdH/OpAbt (III) Nr. 420383/42 g.Kdos. Chfs. v. 15.6.1942, BA-MA, RH 2/v. 429.

## Ist-Stärken und einsatzbereite Flugzeuge an der Ostfront 1942

	Nah-Aufklärer (H)		Fern-Aufklärer (F)		Jäger (Nachtjäger)		Zerstörer Schlachtflieger		Kampfflieger		Stuka		Seeflugzeuge		Insgesamt Flugzeuge	
	Ist-Stärke	E	Ist-Stärke	E	Ist-Stärke	E	Ist-Stärke	E	Ist-Stärke	E	Ist-Stärke	E	Ist-Stärke	E	Ist-Stärke	E
10.01.42	165	80	182	55	449	192	110	53	486	172	154	66	14	5	1 560	623
14.02.42	118	54	153	43	450	211	101	43	492	163	223	98	8	3	1 545	615
14.03.42	141	66	152	54	370	184	70	34	551	207	266	121	-	-	1 550	666
18.04.42	147	95	151	82	421	229	29	18	677	264	291	149	-	-	1 716	837
20.05.42	187	121	170	87	601	381	117	75	791	439	248	143	9	2	2 123	1 248
davon Lfl. 4	106	67	62	30	307	168	107	67	305	159	106	55	9	2	1 002	548
20.06.42	344	257	222	132	586	434	324	261	831	554	282	207	46	28	2 635	1 873
davon Lfl. 4	184	143	89	52	325	236	312	252	480	323	192	143	11	6	1 593	1 155
20.07.42	315	220	205	117	478	299	240	129	824	459	271	185	49	25	2 382	1 434
davon Lfl. 4	174	118	82	81	252	136	227	122	460	212	145	86	19	8	1 359	763
20.08.42	313	218	202	108	595	427	215	119	697	418	284	178	59	33	2 365	1 501
davon Lfl. 4	159	115	70	39	261	161	187	96	247	143	147	81	19	8	1 090	643
20.09.42	316	213	179	106	606	454	158	85	783	496	280	192	54	32	2 376	1 578
davon Lfl. 4	147	87	55	32	213	141	133	62	232	129	122	64	3	1	905	516
20.10.42	296	198	195	105	508	389	129	88	626	401	304	215	50	19	2 108	1 415
davon Lfl. 4	132	70	46	25	194	141	108	71	341	186	140	96	13	5	975	594
20.11.42	294	174	183	119	481	351	165	100	485	273	284	194	27	15	1 919	1 226
davon Lfl. 4	110	50	45	22	203	125	100	53	139	64	130	83	9	5	732*	402
20.12.42	238	132	186	106	436	262	102	59	444	246	231	136	31	17	1 668	958
davon Lfl. 4	85	38	48	20	170	87	51	21	155	79	90	42	13	6	612	293

E = Einsatzbereit

\* Addition ergibt 736 (Fehlerquelle in der Vorlage nicht feststellbar).

Quelle: Angaben nach H. Plocher, Kräftevergleich an der Ostfront 1942, BA-MA, Lw 107/88.

sich in den folgenden Wochen und Monaten erweisen sollte, der sowjetische Diktator wenig geneigt, seine einmal getroffene Fehlbeurteilung der deutschen Absichten einer grundlegenden Korrektur zu unterziehen. Vielmehr hielt er an ihr, sei es nun aus Überzeugung oder aus dem Bedürfnis, die Verantwortung für die fatalen Folgen seines Irrtums von sich abzuwälzen, auch dann noch fest, als die deutschen Truppen längst im Kaukasus und an der Wolga standen. So etwa äusserte er noch am 6. November 1942 auf der Festsitzung des Moskauer Sowjet zum 25. Jahrestag der Grossen Sozialistischen Oktoberrevolution über die in der internationalen Presse angestellten Vermutungen, die Erdölgebiete von Groznyj und Baku seien das Hauptziel der deutschen Offensive: «die Tatsachen widerlegen entschieden eine solche Annahme. Die Tatsachen besagen, dass das Vorrücken der Deutschen in der Richtung auf die Erdölgebiete der UdSSR nicht das Hauptziel, sondern ein Nebenziel ist. Worin bestand mm also das Hauptziel der deutschen Offensive? Es bestand darin, Moskau vom Osten her zu umgehen, es vom Hinterland, dem Wolgagebiet und dem Ural, abzuschneiden und dann den Schlag gegen Moskau zu führen. Das Vorrücken der Deutschen im Süden in der Richtung auf die Erdölgebiete hatte das Nebenziel, nicht nur und nicht so sehr die Erdölgebiete zu besetzen, als vielmehr unsere Hauptreserven nach dem Süden abzuziehen und die Moskauer Front zu schwächen, um bei dem Schlag gegen Moskau umso leichter einen Erfolg erzielen zu können. Daraus erklärt sich eigentlich auch, dass die Hauptgruppierung der deutschen Truppen sich gegenwärtig nicht im Süden, sondern im Gebiet von Orel und Stalingrad befindet<sup>12</sup>.» So irrig die sowjetische Lagebeurteilung im Grossen unzweifelhaft war, wurde, wie erwähnt, der Raum Kursk-Voronez doch durchaus als potentieller Ansatzpunkt einer deutschen Offensive erkannt und die für seine Sicherung verantwortliche Brjansker Front dementsprechend verstärkt<sup>13</sup>. Allein im April und in der ersten Maihälfte waren 4 Panzerkorps, 7 Schützendivisionen, 11 Schützen- und 4 selbständige Brigaden, ferner Artillerie in grösserem Umfang zugeführt worden, so dass die Front Ende Juni, zum Zeitpunkt des deutschen Angriffs, über erhebliche, personell und materiell gut aufgefüllte Reserven verfügte. Dank vor allem der aus der Reserve des Hauptquartiers überstellten 5. Panzerarmee besass das Frontoberkommando darüber hinaus auch die für begrenzte Gegenoffensiven erforderlichen Kräfte<sup>14</sup>.

Umso bemerkenswerter ist die relative Leichtigkeit, mit welcher der Angriff der Armeegruppe Weichs zunächst an Raum gewann. Die 4. Panzerarmee (Hoth), die den Auftrag hatte, Voronez sowie das Don-Ufer beiderseits der Stadt zu nehmen, konnte, unterstützt von starken Verbänden des VIII. Fliegerkorps, gleich am ersten Tage mit ihren Panzerspitzen bis zu 50 Kilometer tief vorstossen. Am 29. Juni erreichte das XXXXVIII. Panzerkorps bei Gorsecnoe den Olym, wo es erstmals auf erbitterten, den weiteren deutschen Vormarsch aber nur um wenige Tage verzögernden Widerstand der sowjetischen 40. Armee traf; bereits am 4. Juli gelang es an verschiedenen Stellen, Brückenköpfe jenseits des Don zu errichten. Am Tage zuvor hatte auch das XXIV. Panzerkorps die Olym-Stellung beiderseits von Kastomoe durchbrochen und stiess nun gegen Zemljansk vor,

das am 5. Juli nach verlustreichen Kämpfen genommen wurde. Damit war auch für die zweite Angriffsspitze der Weg zum Don und nach Voronez frei<sup>15</sup>.

Auch der zur Deckung der linken Flanke des Hauptstosses weiter nördlich gegen den Don geführte Angriff der 2. Armee (Weichs) machte rasche Fortschritte. Bis zum 8. Juli war entlang der Linie Livny-Borki-Ol'chovatka eine Abwehrfront aufgebaut, von deren linkem Flügel aus sich nun freilich eine schwer abzudeckende offene Flanke bis zum Südflügel der Heeresgruppe Mitte erstreckte, wo die benachbarte 2. Panzerarmee ihre Stellungen nicht verlassen durfte. Diese Flanke einzudrücken und die Don-Stellung von Norden her aufzurollen, war in den folgenden Tagen und Wochen das Ziel massiver, obwohl letztlich vergeblicher sowjetischer Gegenangriffe<sup>16</sup>.

Unproblematischer entwickelten sich die Dinge auf dem südlichen Flügel, wo rechts der 4. Panzerarmee die ungarische 2. Armee (Jany) aus dem Raum südwestlich von Kursk zum Angriff auf die Don-Linie südlich von Voronez angetreten war. Zwar geriet der Vorstoss zunächst stellenweise «trotz der Tapferkeit der ungarischen Infanterie [...] infolge mangelnder Kriegserfahrung der Führung», wie Weichs rückblickend urteilte<sup>17</sup>, ins Stocken. Jedoch verschafften der rasche Bodengewinn sowohl der 4. Panzerarmee wie auch des linken Flügels der – am 30. Juni ihrerseits aus der Gegend nordöstlich von Char'kov angetretenen – 6. Armee (Paulus) den Ungarn schon bald hinreichend Luft, auch ihr Angriffsziel binnen weniger Tage zu erreichen. Die Offensive der 6. Armee hatte ursprünglich ebenfalls am 28. Juni beginnen sollen, musste jedoch wegen der infolge schweren Regens unpassierbar gewordenen Wege um zwei Tage verschoben werden – eine Verzögerung, welche, wie Bock fürchtete, dem durch die Anfangserfolge der Armeegruppe Weichs arg bedrängten Gegner unerwünscht Zeit liesse, sich abzusetzen<sup>18</sup>. Als die Armee dann am Morgen des 30. Juni endlich ihre Ausgangsstellung entlang der Linie Belgorod-Volcansk-Ol'chovatka in allgemein östlicher Richtung verliess, stiess sie in der Tat nur auf vergleichsweise geringen Widerstand. Schon am dritten Tage abends war der Oskol von Divisionen des VIII. Armeekorps (Heitz) beiderseits Cemjanka, von Teilen des XXXX. mot. und des XVII. Armeekorps beiderseits von Volokonovka sowie vom LI. Armeekorps (v. Seydlitz-Kurzbach) bei Valujki erreicht bzw. überschritten. Nur zwei Tage später, am 4. Juli, konnte das nun entlang dem Oskol nach Norden vorstossende XXIX. Armeekorps südlich von Staryj Oskol Verbindung zur Armeegruppe Weichs aufnehmen<sup>19</sup>.

Die Einnahme des für wichtig erachteten Verkehrs- und Rüstungszentrums Voronez war im Zuge der operativen Vorbereitungen der Offensive ausdrücklich befohlen worden<sup>20</sup>. Noch am 1. Juli hatten Bock und Hoth vereinbart, die 4. Panzerarmee «ohne rechts oder links zu sehen, scharf zusammengefasst nach Woronesch durchstossen» zu lassen<sup>21</sup>. In einem Ferngespräch mit Halder am Abend des folgenden Tages freilich musste Bock zu seiner Überraschung erfahren, dass die Oberste Führung auf eine Inbesitznahme der Stadt «keinen entscheidenden Wert mehr» lege<sup>22</sup>. Hitler selbst bestätigte diesen Meinungswandel, als er am nächsten Morgen zu persönlichen Gesprächen mit den Armee-

oberbefehlshabern der Heeresgruppe Süd in Poltava eintraf. Im Unterschied, wenn auch noch nicht in direktem Widerspruch zu Bock, der in Erwartung weiterer sowjetischer Gegenangriffe seine nördliche Abwehrflanke unter Zuführung neuer Verbände nach Osten zu verlängern beabsichtigte, äusserte der «Führer» bei dieser Gelegenheit die Befürchtung, dass der Gegner mit zunehmendem deutschen Ausgreifen nach Osten seine Angriffe dahin verlagern und deutsche Kräfte so allzu lange binden werde: «Daher liegt es nicht im Sinne der Ziele im Grossen, sich auf Woronesch zu versteifen. Es kommt vielmehr darauf an, unter Vermeidung ernsterer, zeitraubender Kämpfe südlich Woronesch an den Don zu kommen und die Nordflanke des Panzerstosses durch die Infanteriedivisionen zu sichern. Woronesch ist nicht entscheidend.» Wichtig sei allein die Zerstörung der grossen Flugzeugwerke und Bahnanlagen in diesem Raum<sup>23</sup>.

Diese Haltung war insofern plausibel, als eine Absicht, die Offensive im Grossen über den Don hinaus nach Osten fortzusetzen, gar nicht bestand, ein Brückenkopf Voronez mithin leicht zu einer Kräftezersplitterung führen und dem Feind später Gelegenheit zu einem billigen Teilerfolg bieten konnte. Andererseits mochte sich mit der Überquerung des Flusses die Hoffnung verbinden, den Gegner noch für einige Zeit über die wahre Stossrichtung der eigenen Offensive täuschen zu können. Hitler selbst freilich glaubte spätestens seit dem «Fall Reichel» an eben diese Möglichkeit nicht mehr<sup>24</sup>.

Die Frage, wie lange und in welchem Umfange operative Kräfte zur Sicherung des Raumes um Voronez gebunden bleiben dürften, führte in den ersten Julitagen zu gravierenden Meinungsverschiedenheiten zwischen dem Oberbefehlshaber der Heeresgruppe Süd auf der einen, Hitler und dem Heeresgeneralstab auf der anderen Seite. Letztere vertraten – ganz im Sinne des Grundgedankens der Gesamtoperation – übereinstimmend und mit zunehmender Ungeduld die Ansicht, dass insbesondere die schnellen Verbände raschestmöglich nach Südosten einschwenken und Don abwärts gegen die untere Tichaja Sosna vorgeführt werden sollten, um den Erfolg der für den zweiten Operationsabschnitt vorgesehenen grossräumigen Umfassung des zwischen Oskol, Don und Donec stehenden Feindes sicherzustellen. Bock seinerseits teilte diese Auffassung zwar grundsätzlich, wollte zugleich aber, dem Drängen von Weichs folgend<sup>25</sup>, nicht auf die Chance verzichten, Voronez «schnell und leicht in die Hand zu bekommen und so lange festzuhalten, bis die befohlenen Zerstörungen dort durchgeführt» seien<sup>26</sup>. Zwar konnte die vom Feind weithin geräumte Stadt am 6. Juli in der Tat kampfflos besetzt werden<sup>27</sup>, doch blieben zum Ärger Hitlers und Halders gerade die für den weiteren Vormarsch so wichtigen Verbände des XXXXVIII. Panzerkorps – die 24. Panzerdivision, die Division «Grossdeutschland» sowie die 3. und 16. Infanteriedivision (mot.) – noch auf Tage hinaus gebunden, ohne freilich die für die Bewahrung der operativen Beweglichkeit der Roten Armee wichtige Nord-Süd-Bahnverbindung zwischen Micurinsk und Svoboda nachhaltig unterbrechen zu können. Zum einen nämlich verzögerte sich die Heranführung der zur Ablösung vorgesehenen Infanteriedivisionen, zum anderen zeichnete sich seit Tagen bereits eine Konzentration feindlicher Kräfte sowohl vor der Nord- wie der Südflanke

der 4. Panzerarmee ab – eine Gefahr, welche im Heeresgruppenkommando und den Oberkommandos der beteiligten Armeen vor Ort offenbar entschieden ernster genommen wurde als in den Stäben bei Rastenburg. Hier wurde nicht nur geargwöhnt, Hoth, der Oberbefehlshaber der 4. Panzerarmee, habe infolge seiner persönlichen Abneigung gegen das Voronez-Unternehmen «alles viel zu schwarzgesehen»; es wurde vor allem kritisiert, dass Bock sich, «wie immer, von seinen Armeeführern abhängig gemacht» und es versäumt habe, «eine einheitliche Linie in diese auseinanderstrebenden Geister [gemeint sind die Armeeoberbefehlshaber] im Sinne des Auftrages hineinzubringen»<sup>28</sup>.

So berechtigt diese Kritik Halders vielleicht sein mochte, so traf sie doch nicht die ganze Wahrheit. Die Entwicklung der Feindlage nur unzureichend überschauend, unterschätzte man im OKH ohne Zweifel die Bedeutung, welche die Führung der Roten Armee – zunächst immer noch in Erwartung einer in nördliche Richtung gegen Moskau zielenden Hauptoffensive – dem Geschehen bei Voronez beimass. So waren schon gleich nach Beginn des deutschen Angriffs nicht weniger als sieben sowjetische Panzerkorps hierher zusammengezogen worden<sup>29</sup>; am 2. Juli wurden dem Oberbefehlshaber der Brjansker Front, Generalleutnant Golikov, angesichts der sich verschärfenden Lage zwei weitere Reservearmeen (die 6. und 60. Armee) unterstellt. Die neu aufgestellte, um ein weiteres Panzerkorps verstärkte 5. Panzerarmee (Lizjukov) erhielt am folgenden Tag den Auftrag, einen Gegenstoss in die Flanke der auf Voronez operierenden Verbände der Armeegruppe Weichs zu führen. Die – trotz Unterstützung durch die aus der Stavka-Reserve freigegebene 1. Jagdfliegerarmee – noch unbestrittene deutsche Luftherrschaft sowie die Tatsache, dass die numerisch weit überlegene sowjetische Panzerwaffe infolge von Aufmarschverzögerungen bei den beteiligten Korps nicht in der erforderlichen Massierung zum Einsatz kam, verhinderten einen Erfolg dieses Gegenstosses<sup>30</sup>. Darüber hinaus dürften sich auch die komplizierten Führungsverhältnisse beim Oberkommando der Brjansker Front ungünstig ausgewirkt haben. So war bereits Ende Juni General Fedorenko, der Chef der Hauptverwaltung Panzer- und Kraftfahrzeugwesen, mit der Koordination der Panzerersätze im Bereich der Brjansker Front betraut worden. Nur wenige Tage später begab sich der neuernannte Generalstabschef der Roten Armee, Generaloberst Vasilevskij, höchstpersönlich ins Kampfgebiet, um die Organisation der Verteidigungsanstrengungen dort, insonderheit die Operationen der 5. Panzerarmee, zu überwachen. Dies, ebenso wie die Tatsache, dass sich Stalin selbst immer wieder fernmündlich in die Operationsführung einschaltete, unterstreicht die aus sowjetischer Perspektive zentrale Bedeutung der Ereignisse um Voronez<sup>31</sup>.

Entsprechend gravierend waren denn auch die Konsequenzen, welche der aus Stalins Sicht schockierend frühe Fall der Stadt und die gleichzeitigen Durchbruchserfolge der 6. Armee gegen Timosenkos immer noch stark geschwächte Südwestfront nach sich zogen. Die wahre Zielrichtung der deutschen Offensive nun unzweideutig vor Augen, entschloss die Stavka sich zu einer Verstärkung und Neugruppierung ihrer Verbände. Binnen weniger Tage wurde die Aufstellung zweier neuer Fronten befohlen: am 7. Juli wur-

de aus Teilen der Brjansker Front, deren Oberbefehl nunmehr Generalleutnant Cibisov übernahm, die «Voronez-Front» unter Golikov (ab 14. Juli: Vatutin) gebildet, deren Aufgabe es war, das Ostufer des Don vom Feind zu säubern und eine Verteidigungslinie entlang dem Fluss aufzubauen<sup>32</sup>. Kaum eine Woche später, am 12. Juli, befahl die Stavka angesichts des desolaten Zustandes der Südwestfront und der mittlerweile akuten Bedrohung auch der Südfront (Malinovskij) den Aufbau einer im wesentlichen aus drei Reservearmeen (62., 63. und 64.) zusammengesetzten «Stalingrader Front» unter Timosenko, der jedoch, infolge seiner wiederholten Niederlage in Ungnade gefallen, bereits neun Tage später durch Gordov abgelöst wurde<sup>33</sup>. Von diesen organisatorischen und personellen Veränderungen abgesehen, hat die Lageentwicklung der ersten Julitage beim sowjetischen Diktator selbst offenbar zu einer zunehmend realistischen Einschätzung der Möglichkeiten und Grenzen der operativen Leistungsfähigkeit der Roten Armee beigetragen. Jedenfalls setzte sich innerhalb der Stavka während jener Tage und Wochen das von Vasilevskij schon seit längerem verfochtene Prinzip einer flexiblen, auch grossräumige Ausweichbewegungen nicht scheuenden Operationsführung erneut durch. So erliess Timosenko am 7. Juli einen Tagesbefehl, in welchem er eine auf Vermeidung von Einschliessungen abgestellte Operationsführung forderte. Dies sei wichtiger als die Verteidigung jeden Zolls Boden, sofern damit übermässige Verluste verbunden seien. Unter allen Umständen aber müsse der Zusammenhalt der Front gewahrt und die Verbindung zu den Nachbarverbänden sichergestellt bleiben<sup>34</sup>.

Die Konsequenz einer solchermassen veränderten Taktik bekamen in erster Linie die Verbände der 6. Armee, zunächst aber, wie es schien, auch Weichs' Truppen zu spüren. Am 6. Juli jedenfalls gab die Nordfront vor der Armeegruppe v. Weichs so spürbar nach, dass der Oberbefehlshaber, entschlossen, die Gunst der Stunde zu nutzen, beantragte, die Abwehrfront der 2. Armee in nordöstlicher Richtung bis auf eine durch die Flüsse Don-Sosna-Trudy bezeichnete Linie vorzuverlegen. Überzeugt, dass eine solche Anlehnung der Verteidigung an natürliche Flusshindernisse geeignet sei, Kräfte zu sparen, in der Hoffnung aber auch, durch die weite Vorbeulung nach Nordosten die Heeresgruppe Mitte entlasten und den Feind weiterhin über das tatsächliche Angriffsziel täuschen zu können, unterstützte Bock den Antrag der Armeeführung, ohne sich damit freilich beim OKH, das auf ein schnellstmögliches Abdrehen aller verfügbaren Panzerkräfte nach Süden drängte, durchsetzen zu können<sup>35</sup>.

Auch der Vormarsch der 6. Armee, die in Verfolgung eines nur hinhaltend kämpfenden Gegners schon am 5. Juli erste Brückenköpfe auf dem Südufer der Tichaja Sosna errichten konnte, war von scharfen Meinungsverschiedenheiten zwischen OKH und Heeresgruppenkommando, insbesondere zwischen Halder und Bock begleitet. Als dieser nämlich der Armee noch am Abend desselben Tages ein Nachsetzen auf breiter Front über den Oskol und die Tichaja Sosna hinweg befahl, stimmte das OKH dieser Absicht nur im Hinblick auf den linken Armeeflügel zu. In der Tat überschritt das XXXX. Panzerkorps am 6. Juli mit Teilen den Don, während andere Teile bis zur folgenden Nacht bis



Rossos' an der Cemaja Kalitva vorstiessen, wo die wichtige, Svoboda und Rostov verbindende Bahnlinie unterbrochen wurde. Der rechte, südlich von Budennoe stehende Flügel der 6. Armee (XVII. und LI. Armeekorps) hingegen sollte – gegen den energischen Protest Bocks – zunächst zurückgehalten werden, um ein allzu frühzeitiges Absetzen des Feindes zwischen Don und Donec zu verhindern. Im Unterschied zum diesbezüglich skeptischeren Oberbefehlshaber der Heeresgruppe («das Oberkommando des Heeres [...] möchte einen Gegner einkesseln, der nicht mehr da ist»<sup>36</sup>), hoffte man nämlich, wie eine Weisung Halders vom 6. Juli zeigt<sup>37</sup>, im OKH noch immer, das «entscheidende Ziel», die Vernichtung der westlich der Linie zwischen Lisicansk und Kalitva-Mündung stehenden Feindkräfte, realisieren zu können. Da die Erfüllung dieser Aufgabe «die Voraussetzung für das weitere rasche Vorstossen in Richtung unterer Don» schaffe, seien ihr «alle anderen, nicht diesem Ziel dienenden Aufgaben unterzuordnen». Es wurde darum erneut befohlen, die Verbände der 4. Panzerarmee, insbesondere die 9. und 11. Panzerdivision, unverzüglich herauszuziehen, um sie im Verein mit der 6. Armee raschestmöglich von der Tichaja Sosna «unter scharfem Vortreiben des linken Flügels» über die Cemaja Kalitva gegen das Höhengelände südlich von Michajlovka vorzuführen. Um ein Entweichen des Gegners von dort über den Ajdar nach Osten zu verhindern, sollte zudem von Südwesten her die 1. Panzerarmee («sobald die Bereitstellung der Kräfte es irgend erlaubt») beiderseits von Lisicansk in Richtung Vysocinov angreifen<sup>38</sup>. Die OKH-Weisung hatte ihre Adressaten kaum erreicht, da erwiesen sich die Hoffnungen der Operationsabteilung auch schon als Makulatur. Am 7. Juli nämlich wurde klar, dass der Gegner sich vor der ganzen Front der 6. Armee abzusetzen bemüht war; lediglich im Abschnitt des XXXX. Panzerkorps tobten noch heftige Kämpfe gegen Verbände der sowjetischen 28. Armee, welche den Rückzug der ihr benachbarten 38. Armee zu decken hatte. Angesichts dieser Lage befahl Bock zur Verfolgung des gegen den Ajdar weichenden Feindes nun auch das vom Oberkommando des Heeres bis dahin untersagte Antreten des rechten Flügels der 6. Armee<sup>39</sup>.

Mit dem Vorstoss der 6. Armee über die Tichaja Sosna war die deutsche Sommeroffensive bereits in ihre zweite Operationsphase eingetreten. Gemessen an den Vorgaben der operativen Gesamtplanung waren die territorialen Ziele bis dahin unerwartet schnell, der eigentliche Zweck des ersten Operationsabschnittes aber, die *Vernichtung* der zwischen Oskol und Don stehenden Feindkräfte, in keiner Weise erreicht worden<sup>40</sup>. Darüber hinaus hatten sich in ihrer Schärfe über das Mass des Üblichen hinausgehende Spannungen zwischen Bock und einigen seiner Armeeeoberbefehlshaber auf der einen, Halder und Hitler auf der anderen Seite bemerkbar gemacht. In den Augen der beiden Letztgenannten wurde der Oberbefehlshaber der Heeresgruppe dabei immer mehr zum eigentlich Verantwortlichen für den operativen Fehlschlag der ersten zehn Tage. Denn war schliesslich er es nicht, der durch sein anhaltendes Operieren auf Voronez den Grundgedanken von «Blau I» verwässert, der Umfassungsoperation mithin Konzentration und Schwung geraubt hatte?

Eine solche Kritik indes greift, obwohl den Tatbestand zutreffend beschreibend, zu kurz. Der Kern des Problems nämlich liegt nicht in der Frage nach der operativen Richtigkeit der Entschlüsse Bocks, die, wie oben gezeigt, zwar folgenswer, keinesfalls aber unbegründet waren. Die Spannungen zwischen Bock und Halder, durch landsmannschaftliche, Standes- und Dienstaltersgegensätze sowie Reminiszenzen an frühere Zusammenstöße<sup>41</sup> fraglos verschärft, verweisen vielmehr auf eine grundsätzliche Schwäche der deutschen Offensive: die zu knapp bemessene Zahl schneller Verbände. Erst dieser Mangel nämlich verlieh der Frage des rechtzeitigen Ablösens der Panzerkräfte ihre so entscheidende Bedeutung und erzwang von den beteiligten Stäben eine der Lage im Grunde völlig unangemessene «Entweder-Oder»-Entscheidung, wo wenige Divisionen mehr ein «Sowohl-Als-auch» ermöglicht hätten.

Für die Fortführung der Operationen verhieß diese Erfahrung wenig Gutes. Der Mangel an schnellen Verbänden würde nämlich, so viel liess das Beispiel Voronez erkennen, die deutsche Heeresführung immer wieder vor das Dilemma stellen, sich entweder für eine Konzentration aller Angriffskräfte um den Preis auch einer zeitweiligen Entblössung der Flanken oder aber für eine flankierende Abdeckung des Hauptstosses unter Inkaufnahme zeitlicher Verzögerungen und gebremsten Angriffselans entscheiden zu müssen. Es liegt auf der Hand, dass dieses durch Kräfmangel bedingte Dilemma sich mit zunehmender Flexibilität und Mobilität der sowjetischen Operationsführung verschärfen musste, bot sich dieser doch mm Gelegenheit, Entscheidungszwänge der hier genannten Art durch Entlastungsangriffe in die Flanken der deutschen Offensive zu provozieren. Sollte, was in Ermangelung sowjetischer Unterlagen nicht klar auszumachen ist, dem anhaltenden sowjetischen Operieren bei Voronez bereits eben dieses Kalkül zugrunde gelegen haben, so hatte es sich trotz erheblichen Terrainverlustes als erfolgreich erwiesen. Für die deutsche Führung hingegen stellte sich die Frage, ob die in der ersten Operationsphase missglückte Vernichtung der sowjetischen Armeen in der zweiten Phase würde nachgeholt werden können. Im Unterschied zu Halder, der sich – zumindest noch am 6. Juli – in die Hoffnung flüchtete, der Feind sei womöglich «von uns überschätzt worden und [...] durch den Angriff völlig zerschlagen»<sup>42</sup>, waren Bocks diesbezügliche Erwartungen entschieden pessimistischer. Angesichts eines sich «ohne jeden Zweifel» auf breitester Front beschleunigt absetzenden Gegners argwöhnte er zwei Tage später, dass die von der Heeresführung angesetzte Verfolgungsoperation «wahrscheinlich zu einem Luftstoss» werde und «die Operation Blau II» nach seiner Auffassung «tot» sei<sup>43</sup>. Es brauchte in der Tat nur eine Woche, bis diese Prophezeiung erfüllt und ihr Prophet gestürzt war.

## 2. «Blau II»: Vergebliche Verfolgung

(vgl. Skizze Der deutsche Vorstoss zur Volga und in den Kaukasus)

Der zweite Akt im Bemühen, «einen Gegner einzukesseln, der nicht mehr da ist»<sup>44</sup>, begann, als die 1. Panzerarmee (v. Kleist) am Morgen des 9. Juli beiderseits von Lisicansk zum Angriff über den Donec in allgemeiner Richtung Vysocinov antrat, um – ganz im Sinne der schon erwähnten OKH-Weisung vom 6. Juli – Verbindung zu den von Norden vorstossenden Verbänden der 6. Armee aufzunehmen<sup>45</sup>. Nur zwei Tage zuvor war die 1. Panzerarmee gemeinsam mit der 11. und 17. Armee, der Gruppe v. Wietersheim (LVII. Panzerkorps) und dem italienischen Armeeoberkommando 8 dem seit April unter dem Decknamen «Küstenstab Asow» (zunächst «Stab Anton») im Aufbau befindlichen Heeresgruppenkommando A (List) unterstellt worden<sup>46</sup>. Nach Meinung Bocks, der vergeblich auf den Erhalt einer einheitlichen Führung aller beteiligten Armeen unter dem Dach der bisherigen Heeresgruppe Süd gedrungen hatte, war damit «die Schlacht in zwei Teile zerschnitten»<sup>47</sup>.

In der Tat markiert die Aufspaltung der bisherigen Heeresgruppe Süd den Beginn eines Prozesses, welcher binnen weniger Wochen zu einer exzentrischen Auffächerung der Operationsziele und einer folgenschweren Zersplitterung der Kräfte, kurzum zu einer Verfremdung der operativen Grundidee von «Blau» und im Zusammenhang damit zu einer erneuten Führungskrise führen sollte. Eine wesentliche Ursache für diese Entwicklung der Dinge dürften die anhaltenden grossräumigen Rückzugsbewegungen des sowjetischen Gegners gewesen sein, die auf deutscher Seite nicht nur zu trügerischem Optimismus, sondern auch zu kaum weniger weiträumiger Verfolgung verleiteten. So konnte die 1. Panzerarmee im Zuge ihres erwähnten Angriffes schon am 10. Juli den Übergang über den Donec erzwingen (Gruppe v. Mackensen) und stand mit ihren Panzerspitzen (14. Panzerdivision) bereits am Abend des folgenden Tages an der Ajdar südlich von Starobel'sk, ohne freilich das in den OKH-Weisungen vom 6. und 7. Juli ausdrücklich vorgegebene Ziel, nämlich den «Feind am Entweichen nach Osten zu verhindern und zu vernichten», erreicht zu haben<sup>48</sup>. Auch vor der 6. Armee, deren rechter Flügel (LI. Armeekorps) die Ajdar nördlich von Starobel'sk am 10. Juli auf breiter Front erreichte, befand sich der Gegner offensichtlich planmässig und ohne die aus früheren Absetzbebewegungen bekannten Anzeichen von Überstürzung «in dicken Kolonnen» auf dem Rückmarsch<sup>49</sup>. Angesichts dieser Lage, die eine Einkesselung stärkerer russischer Kräfte westlich der Linie Starobel'sk-Kantemirovka nun nicht mehr erwarten liess, entschloss sich das OKH, die 6. Armee (XXXX. Panzer- und LI. Armeekorps) abweichend von ihrer bisherigen Verfolgungsrichtung (Ost-Südost) nach Süden in Richtung Belovodsk-Millerovo schwenken zu lassen und auch den Angriff der 1. Panzerarmee nach Südosten gegen den Raum Millerovo-Kamensk abzulenken. Zugleich wurde die Heeresgruppe B angewiesen, Teile der 4. Panzerarmee, die nach der Einnahme von Voronez nach Süden eingedreht und ausserordentlich schnell vorangekommen waren, auf die Linie Meskovskaja-Millerovo vorzutreiben. Wie eine Direktive des OKH vom Abend des 11. Juli

zeigt, hoffte man, durch ein Zusammenwirken der inneren Flügel beider Heeresgruppen auf Kamensk den sich rasch absetzenden Gegner im Raum nördlich des Donec und westlich der Kalitva noch abfangen und vernichten zu können, während sich südlich des Donec Teile der Armeegruppe Ruoff (Gruppe Kirchner) zum geplanten Stoss auf Rostov bereit hielten<sup>50</sup>

Die Weisung vom 11. Juli provozierte noch einmal – zum letzten Male – den energischen Widerspruch des Oberbefehlshabers der Heeresgruppe B. Ihm erschien die Weisung nicht nur unklar, sondern auch kaum durchführbar und wenig erfolgversprechend. Bock nämlich hielt das vom OKH geforderte Vortreiben aller greifbaren Kräfte in Richtung Kamensk aufgrund der Strassenverhältnisse für unmöglich. Sein Gegenvorschlag, nur das XXXX. Panzerkorps mit zwei Verbänden gegen den Donec-Abschnitt zwischen Kamensk und der Kalitva-Mündung vorzuführen und das nachfolgende XXXXVIII. Panzerkorps weiter östlich, von Bokovskaja über Morozovsk angreifen zu lassen, wurde vom Generalstab des Heeres gleichwohl mit dem bezeichnenden Hinweis abgelehnt, dass «die nächste Aufgabe der Heeresgruppe [...] im Süden» liege und darum «jeder unnötigen Ausweitung des Ansatzes der schnellen Kräfte nach Osten entgegenzuwirken» sei<sup>51</sup>.

Wenig beeindruckt von den Vorstellungen des OKH, befahl der Generalfeldmarschall dem XXXXVIII. Panzerkorps, auch weiterhin westlich des Cir gegen Morozovsk zu operieren, um ein weiteres Abfließen des Feindes über den Fluss nach Osten zu verhindern. Dass Treibstoffmangel die Beweglichkeit einzelner Verbände (24. Panzerdivision, Infanteriedivision «Grossdeutschland») in jenen Tagen empfindlich beeinträchtigte, bestärkte unterdessen Bock in seinen Zweifeln am Erfolg des ganzen Verfolgungsunternehmens, welches er angesichts eines sich gleichermassen nach Osten wie nach Süden und Südosten absetzenden Feindes für grundsätzlich falsch angelegt erachtete: «Ich glaube», so telegraphierte er am Vormittag des 13. Juli an Halder, «dass die Vernichtung wesentlicher feindlicher Kräfte nicht mehr in einer Operation erreicht wird, die in der Mitte stark und auf den Flügeln schwach ist und mit ihrer Hauptstossrichtung über Millerowo mitten in den Feind hineinführt, sondern dass der Hauptstoss der 4. Panzerarmee, unter Sicherung ihres Rückens und ihrer Ostflanke über den Raum von Morosowskaja [Morozovsk] in die Gegend der Donez-Mündung und ostwärts geführt werden muss<sup>52</sup>.»

Hitlers Reaktion war prompt und eindeutig: Noch am gleichen Tage überstellte er die 4. Panzerarmee der Heeresgruppe A und entband den allzu eigenwilligen Generalfeldmarschall von seinem Oberbefehl; die gleichzeitige Ablösung auch des Generalstabschefs der Heeresgruppe, Sodenstern, unterblieb allein dank Halders Einspruch. Als Begründung für die – nach allem, was vorgefallen war, letztlich kaum mehr überraschende – Absetzung Bocks musste der fragwürdige Vorwurf herhalten, dieser trage, da er die 24. Panzerdivision und die «Grossdeutschland»-Division «trotz des Einspruches des Führers noch nach Woronesch hineingehetzt» habe, die Verantwortung für das verzö-

gerte Nachführen dieser und *anderer* Verbände<sup>53</sup>. Es erhöhte nicht die Plausibilität dieser Begründung, dass mit Weichs ein Nachfolger als Oberbefehlshaber bestellt wurde, der noch wenige Tage zuvor als Armeeführer selbst vehement auf die Einnahme von Voronez gedrängt hatte. Erst am 9. Juli hatte der Generaloberst auf eine Anfrage des Führerhauptquartiers bei der Heeresgruppe nach der Zweckmäßigkeit, den Brückenkopf Voronez zu behaupten, geantwortet, dieser «kann nicht nur, sondern muss sogar gehalten werden»<sup>54</sup>. Doch waren derartige Unstimmigkeiten in der gegebenen Situation ohne Bedeutung; die Summe der während der zwei letzten Monate aufgetretenen Spannungen zwischen dem allzu selbstbewusst agierenden Frontoberbefehlshaber und dem immer häufiger und massiver in die Operationsführung eingreifenden Diktator hatten das für diesen erträgliche Mass überschritten.

Mit der Ablösung Bocks fanden die oft quälenden Auseinandersetzungen der letzten Wochen zwar ein Ende, doch waren damit, wie die folgenden Tage bewiesen, die grundsätzlichen Bedenken des fürderhin nicht mehr weiterverwendeten Generalfeldmarschalls in der Sache keineswegs entkräftet. Indessen hatte Hitler die Hoffnung, die Verfolgungsoperation zwischen Don und Donec doch noch zum Erfolg zu bringen, nicht aufgegeben. In einer am 13. Juli, dem Tage des Kommandowechsels bei der Heeresgruppe B, erlassenen Weisung forderte er mm nachdrücklich, «so rasch wie möglich von Norden her bis zur Donez-Mündung durchzustossen und die Don-Übergänge bei Konstantinowskaja und Zymljanskaja – dieser besonders wichtig – in die Hand zu nehmen, *um hierdurch und im anschließenden weiteren Stoss Richtung Rostow möglichst beiderseits des Don ein Abfließen des Feindes in den Bereich südlich des unteren Don zu verhindern* sowie die Bahnlinie Salsk-Stalingrad zu unterbrechen. *Oberkommando der Heeresgruppe A* übernimmt die einheitliche Führung dieser Operation nach meinen Weisungen<sup>55</sup>.»

Bemerkenswert ist dieser Befehl gleich in zweierlei Hinsicht: Zum einen kündigt sich hier Hitlers Entschlossenheit zu einer noch straffer auf seine Person hin orientierten Führung an. Statt sich im Sinne des traditionellen Auftragsdenkens auf allgemeine Richtlinien und Direktiven zu beschränken, würde Hitler die Oberkommandos von Heeresgruppen und Armeen von mm an mehr denn je auch in operativen Einzelfragen durch Entscheidungsvorgaben zu binden versucht sein. Zum zweiten fällt auf, dass die schon mit der OKH-Weisung vom 11. Juli in der vagen Hoffnung auf einen örtlichen «Teilerfolg»<sup>56</sup> tendenziell vorbereitete Abkehr von der operativen Gesamtlinie mm nachdrücklich bestätigt wurde. Das Schwergewicht lag nun eindeutig bei der Heeresgruppe A, deren beide Panzerarmeen unter scharfem Eindrehen nach Südwesten zunächst die Linie Kamensk-Donec-Mündung besetzen sollten, um sodann zum Stoss gegen Rostov bereitzustehen. Der durch den Entzug der 4. Panzerarmee geschwächten Heeresgruppe B oblag in diesem Zusammenhang lediglich die Abdeckung der Operation im Bereich des mittleren Don sowie zwischen Voronez und der Grenze zur Heeresgruppe Mitte.

Wie sehr Hitlers durch die Scheinerfolge der vergangenen Wochen beflügelte Phantasie sich bereits dem Kaukasus als dem eigentlichen Ziel seiner Begierlichkeit zugewandt

hatte, wie wenig andererseits der zwar als notwendig, aber doch relativ problemlos erachtete Angriff gegen Stalingrad ihn sorgte, veranschaulicht nicht nur die asymmetrische Kräfte- und Aufgabenverteilung zwischen den Heeresgruppen, sondern auch die forcierte Vorbereitung eines anderen Unternehmens. Nachdem in der Planungsphase der Operation «Blau» zunächst vorgesehen war, Mansteins 11. Armee nach Bereinigung der Lage auf der Krim «voraussichtlich» zur Ablösung der 1. Panzerarmee an der Mius-Front sowie zum späteren Angriff auf dem Südflügel der Heeresgruppe einzusetzen<sup>57</sup>, hatte Hitler, einer Anregung Halders folgend, bei seinem Besuch in Poltava am 3. Juli darauf gedrängt, einen Übergang der 11. Armee über die Strasse von Kerc' vorzubereiten. Auf diese Weise sollten schwierige Eisenbahntransporte vermieden und den abgekämpften Krim-Divisionen der langwierige Marsch nördlich des Azov'schen Meeres erspart werden; zuvörderst aber stand dabei der Gedanke im Vordergrund, durch eine weitere Front östlich der Meerenge den Kriegshafen Novorossijsk zu neutralisieren und die von Norden vorstossende Heeresgruppe A zu entlasten<sup>58</sup>. Am 11. Juli nun erging eine Führerweisung, welche Vorbereitung und Durchführung des geplanten Übergangs (Deckname «Blücher») detailliert regelte. Demnach sollte die Operation nach erfolgreicher – durch Marine und Luftwaffe unterstützter – Landung und Ausschaltung der feindlichen Küstenbefestigungen und Häfen (neben Novorossijsk vor allem Anapa) auf der Nordseite des Kaukasus «in allgemein ostwärtiger Richtung» vorangetrieben werden. Von besonderer Bedeutung sei dabei die schnelle Inbesitznahme des Gebietes um Majkop, dessen Olanlagen u.a. durch Fallschirmabsprung einer besonderen Einsatzgruppe (Unternehmen Schamil) vor rechtzeitiger Zerstörung zu schützen wären. In Hinblick auf die Gesamtoperation besonders bemerkenswert ist, dass alle Vorbereitungen für «Blücher» bis spätestens Anfang August abgeschlossen sein sollten<sup>59</sup> – ein Indiz für Hitlers mittlerweile überaus optimistische, nur durch einen noch vor dem Fall Stalingrads eingeleiteten Vorstoss zum Kaukasus realisierbare Zeitplanung. Wie sicher sich der Diktator in jenen Wochen seiner Sache war, zeigte sich, als er nur 6 Tage nach Erlass der Weisung Nr. 43 seinen Entschluss plötzlich umstieß und das Armeekommando entgegen dem Rat Halders<sup>60</sup>, vermutlich auf Anraten Jodls mit der Masse seiner Kräfte an die Leningrader Front zu verlegen befahl<sup>61</sup>. Lediglich die Jägerdivision der Armee nebst einigen rumänischen Verbänden sollte noch für ein reduziertes Unternehmen «Blücher» bereitgehalten werden<sup>62</sup>.

Doch zurück zu den Hauptereignissen. Voraussetzung für den von Hitler am 13. Juli befohlenen Stoss in Richtung Rostov war zunächst eine Bereinigung der Lage im Raum um Millerovo, wo sich infolge des aus nördlicher und westlicher Richtung geführten konzentrischen Angriffs die Verbände der 1. und 4. Panzerarmee ballten und Timosenkos Truppen in bisweilen erbitterten Gefechten teils aufrieben, teils gegen die sich weiter östlich weitmaschig über 80 Kilometer bis gegen Kamensk erstreckende Auffangfront des XXXX. Panzerkorps abdrängten. Dessen Kräfte aber, durch Treibstoffmangel ohnehin in ihrer Mobilität arg beschränkt, waren bei Weitem zu schwach, um den sich nach

Osten und Südosten absetzenden Feind in seiner Masse stellen zu können<sup>63</sup>. So konnte zwar bereits am 16. Juli die Stadt Millerovo eingenommen und unmittelbar danach die Verbindung zwischen der 1. Panzerarmee, dem LI. Armeekorps und dem XXXX. Panzerkorps hergestellt werden, doch war offenkundig, dass auch dieser Einkreisungsoperation ein durchschlagender Vernichtungserfolg versagt geblieben war. Die Gefangenenzahlen und der Umfang der Beute – vom Wehrmachtbericht diplomatisch als «bisher nicht zu übersehen» umschrieben<sup>64</sup> – blieben weit hinter den Erwartungen zurück<sup>65</sup>.






### 3. Die Aufspaltung der Offensive

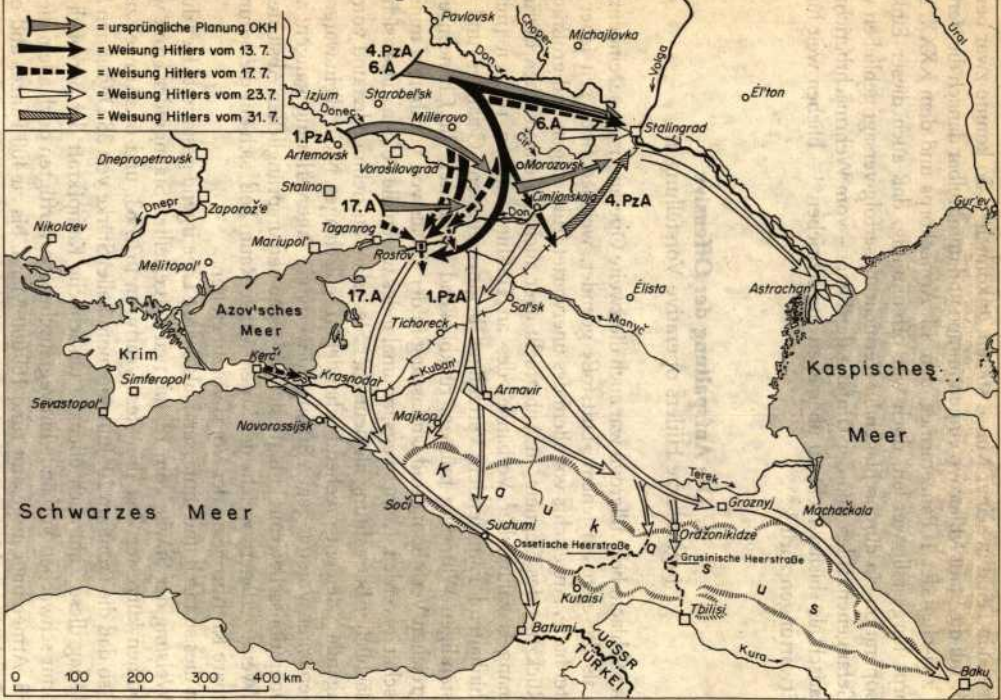
(vgl. Skizze Hitlers operative Vorstellungen)

Mit der Schlacht bei Millerovo war auch die zweite Operationsphase, eindeutiger noch als die erste, in jenem «Luftstoss» geendet, welchen Bock seit jeher befürchtet hatte. Angesichts vor allem des unerwartet frühzeitigen und grossräumigen Rückzugs des Gegners, in Anbetracht aber auch des chronischen Betriebsstoffmangels zahlreicher Verbände, des an Flusshindemissen reichen (mithin den hinhaltend kämpfenden Verteidiger begünstigenden) Geländes und der unbeständigen Witterung müssen, rückblickend betrachtet, die Chancen einer erfolgreichen Verfolgung und Umfassung in der Tat als von vornherein minimal eingeschätzt werden. Keineswegs minimal indes waren die Folgen dieses sich bei oberflächlicher Betrachtung als deutscher Siegeslauf ausnehmenden und von der Propaganda<sup>66</sup> dementsprechend behandelten Fehlschlages. Nicht allein waren für den geplanten Vorstoss gegen Stalingrad wertvolle Tage verlorengegangen; auch der Operationsschwerpunkt hatte sich entgegen den ursprünglichen Absichten in einer Weise verlagert, welche der Roten Armee Raum liess, sich auf die nunmehr absehbare Kraftprobe an der Wolga vorzubereiten.

Sie tat dies so rasch und umfassend, als es ihre Lage irgend gestattete. Der durch eine Weisung der Stavka vom 12. Juli neu aufgestellten Stalingrader Front wurden binnen kürzester Zeit drei Reservearmeen (62., 63. und 64. Armee) zugeführt, so dass die Front am 20. Juli eine (nominelle) Stärke von 38 Divisionen aufwies. Mag diese Zahl auch über die tatsächliche Kampfkraft der personell zumeist nur schwachen Verbände hinwegtäuschen, so verfügten doch allein die 62. und 63. Armee über insgesamt rund 160'000 Mann, bis zu 400 Panzer und etwa 2'200 Geschütze und Mörser, die der Front ebenfalls zugeteilte 8. Luftarmee über immerhin 454 Flugzeuge. Hinzu kamen die Trümmer zahlreicher Divisionen (vor allem der 21., 28. und 38. Armee) aus dem Verband der inzwischen in Auflösung befindlichen Südwestfront<sup>67</sup>. Zur gleichen Zeit wurde über Stalingrad der Kriegszustand verhängt und die Stadt selbst systematisch zur Verteidigung vorbereitet. In aller Eile wurden Bunker und Feuerstellungen errichtet, Gräben ausgehoben, Vieh- und Versorgungsbestände auf das Ostufer der Wolga evakuiert. Die schon im Vorjahr begonnene Auslagerung der Industrie wurde beschleunigt wieder aufgenommen, die Luftverteidigung organisiert<sup>68</sup>. All diesen Massnahmen lag eine im Grossen

# Hitlers operative Vorstellungen im Juli 1942

-  = ursprüngliche Planung OKH
-  = Weisung Hitlers vom 13. 7.
-  = Weisung Hitlers vom 17. 7.
-  = Weisung Hitlers vom 23. 7.
-  = Weisung Hitlers vom 31. 7.





und Ganzen zutreffende Einschätzung der deutschen Absichten zugrunde. Nachdem man nämlich in der Umgebung Stalins die strategische Zielrichtung der deutschen Sommeroffensive allzu lange, nämlich bis in die ersten Julitage hinein, grundlegend verkannt hatte, stand der sowjetischen Führung die industrielle und vor allem verkehrsmässige Schlüsselbedeutung des Stalingrader Raumes nunmehr klar vor Augen. Wie die schon erwähnte Direktive der Stavka vom 12. Juli zeigt, erwartete man einen scharf nach Osten zielenden deutschen Durchbruchversuch mit dem Ziel, die sowjetische Verteidigungsfront zu spalten und die vor allem für die sowjetische Ölversorgung lebenswichtigen Nachschublinien, d.h. die Wolga sowie die letzte verbliebene Nord-Süd-Bahnverbindung Stalingrad-Sal'sk-Tichoreck, zu kappen<sup>69</sup>. Dass in der Tat genau dies den deutschen Absichten entsprach, macht Hitlers nur wenige Tage später ergangene Weisung Nr. 44 noch einmal unmissverständlich deutlich: «Die unerwartet schnell und günstig verlaufenen Operationen gegen die Armeen Timoschenkos berechtigen zu der Hoffnung, dass es in kurzer Zeit gelingen wird, Sowjetrußland von der Verbindung mit dem Kaukasus, damit von seiner hauptsächlichen Ölversorgung und einem wesentlichen Zufuhrweg für englische und amerikanische Materiallieferungen abzuschneiden. Hiermit und mit dem Verlust der gesamten Donezindustrie wird der Sowjetunion ein Schlag zugefügt, der in seinen Auswirkungen unabsehbar ist<sup>70</sup>.»

Die Verstärkung der Stalingrader Front blieb den deutschen Stäben nicht verborgen. Am 15. Juli bereits wies Fremde Heere Ost unter Berufung auf verlässliche Abwehrmeldungen darauf hin, dass man sowjetischerseits neben Novorossijsk und dem Kaukasus auch Stalingrad zu halten entschlossen sei<sup>71</sup>. Auch wenn ein genauer Überblick über das Ausmass der sowjetischen Verteidigungsvorbereitungen noch nicht zu gewinnen war, erschien diese Meldung doch auf Grund der «Entwicklung des Gesamtfeindbildes in den letzten Tagen» durchaus glaubhaft und verfehlte ihre Wirkung auf Halder nicht, dessen Sorge von nun an verstärkt dem Zeitpunkt und Kräfteansatz für die «bevorstehende Schlacht bei Stalingrad» galt<sup>72</sup>.

Ganz anders Hitler. Zwar verlangte auch er in neuerlichen, am 17. Juli ausgegebenen Richtlinien, «die Sicherungen am Don durch zügige Seitwärtsverschiebung der hierfür eingesetzten Kräfte zu verlängern und möglichst bald die Landbrücke zwischen Don und Wolga zu gewinnen und Stalingrad zu nehmen». Im Falle, dass letzteres misslinge, genüge indes auch ein Vorstoss zur Wolga südlich von Stalingrad, sofern nur deren Sperrung für jeglichen Schiffsverkehr vom und zum Kaspischen Meer garantiert sei<sup>73</sup>. Offenbar lag Hitler also – dies ist in Hinblick auf die kommenden Ereignisse wichtig – zu diesem Zeitpunkt noch nicht unbedingt an einer Einnahme der Stadt selbst. Vielmehr war, wie auch der schmale Kräfteansatz bestätigt, an eine im «überraschenden Vorstoss» zu erledigende Nebenoperation gedacht. «Erstes und wichtigstes Ziel» für Hitler war, trotz der bereits absehbaren Schwierigkeiten im Stalingrader Raum, die in einem konzentrischen Angriff gegen Rostov anzustrebende Vernichtung der im Raum zwischen Don und Donec vor der Heeresgruppe A zusammengedrängten Armeen Timosenkos.

Um diesen den Rückzug über den Don nach Süden abzuschneiden, sollten vom Ostflügel der Heeresgruppe starke schnelle Verbände der 1. und 4. Panzerarmee unter Gewinnung möglichst zahlreicher Brückenköpfe über den Donec gegen Rostov eindrehen, während mit gleichem Ziel eine Stossgruppe (Armeegruppe Ruoff) von Westen her aus dem Raum nördlich von Taganrog anzusetzen sei. In Hinblick auf den im Anschluss an diese Umklammerung geplanten Einbruch in den Kaukasus wurde zudem befohlen, auch den Don an mehreren Stellen zu überschreiten, Brückenköpfe zu errichten und die Bahnlinie Sal'sk-Stalingrad zu zerstören, bevor der Feind Zeit zum Aufbau einer effektiven Don-Verteidigung fände. Letzteres zu verhindern, sollte auch zentrale Aufgabe der Luftwaffe sein, der neben der direkten Unterstützung der angreifenden Armeen vor allem die Zerstörung der Don-Übergänge bei und in Rostov oblag<sup>74</sup>.

Hitlers Absichten fanden nicht allein beim Generalstabschef des Heeres Widerspruch, der dieser «sinnlosen Zusammenballung gegen Rostov auf dem Nordufer des Don»<sup>75</sup> einen *beiderseits* des unteren Flusslaufs gegen Stalingrad angesetzten Stoss vorgezogen hätte, sich damit aber in der Lagebesprechung vom 17. Juli nicht durchsetzen konnte. Schwerste Bedenken gegen die Realisierbarkeit der vom «Führer» befohlenen Einkreisungsoperation machten auch die Oberbefehlshaber der Heeresgruppe A sowie insbesondere der Armeegruppe Ruoff geltend, die erkannten, dass «ein Entkommen stärkerer Feindkräfte über Rostow» ohnehin schwerlich zu verhindern sein werde<sup>76</sup>. Mehr noch: Hitlers Weisung schien ihnen ein weiteres Absetzen des Gegners geradezu zu begünstigen, da sie einen seit längerem vorbereiteten Angriff der «Gruppe Kirchner» aus dem Raum Goladaevka (Kujbysevo) untersagte und stattdessen eine tagelange Umgruppierung der Armeegruppe erzwang. Auch war man in Ruoffs Oberkommando auf Grund der Stärke der «Festung Rostow», der erheblichen Geländeschwierigkeiten und des schlechten Gesamtzustandes etlicher stark abgekämpfter und kaum beweglicher Verbände um einen Erfolg des Unternehmens besorgt<sup>77</sup>. Obwohl Generalfeldmarschall List sich diesen Bedenken voll anschloss und damit auch beim OKH durchaus Gehör fand, blieben alle Bemühungen um eine Revision der Befehle bei Hitler erfolglos<sup>78</sup>. So mussten denn, während der Nordflügel der Armeegruppe in Verfolgung des Feindes nach Süden über die Linie Roven'ki-Kamensk einschwenkte, die Gruppen Kirchner und Wetzel am 21. Juli zum Stoss gegen Rostov antreten. Obgleich unter schärfstem Zeitdruck geführt, kam der Angriff, wie befürchtet, zu spät und traf nur noch auf die Nachhut des sich rasch absetzenden Feindes. So wurde im Verein mit der 1. und Teilen der 4. Panzerarmee Rostov zwar am 23. Juli erobert, am folgenden Tage auch das Südufer des Don genommen, der eigentliche Zweck des Unternehmens aber erneut verfehlt.

In *einer* Hinsicht hatte Halder unterdessen ein seiner abweichenden Lagebeurteilung entsprechendes Zugeständnis Hitlers erreichen können. Unter Abänderung seiner erst am Vortage ergangenen Richtlinien akzeptierte dieser am 18. Juli die Anregung seines Generalstabschefs, Don-Übergänge auf breiterer Front, d.h. auch östlich der Donec-Mündung mit Schwerpunkt bei Cimljanskaja zu erzwingen. Insofern die Heeresgruppe A zu

diesem Zweck einen Teil (3 Panzerdivisionen und 1 motorisierte Infanteriedivision) ihrer zunächst für den direkten Stoss auf Rostov vorgesehenen Kräfte bereitstellen musste, bewirkte Halders Vorschlag eine gewisse Entzerrung der Angriffskräfte. Auch mochte sich der Generalstabschef auf weitere Sicht eine Entlastung der bevorstehenden Offensive gegen Stalingrad erhoffen, dessen Einnahme («in kühnem raschem Zugreifen») auch fürderhin allein Sache der – nun zwar um das XIV. Panzer- und LI. Armeekorps verstärkten, gleichwohl relativ zu schwachen – 6. Armee sein sollte<sup>79</sup>.

Dass unbeschadet derartiger Kompromissmöglichkeiten in Einzelfragen Hitlers Entschluss zur Aufspaltung des Feldzuges in zwei zeitlich parallel, aber in divergierende Richtungen operierende Teiloffensiven unwiderruflich war, zeigte sich endgültig mit der Ausgabe der Weisung Nr. 45 am 23. Juli, dem Tage der Eroberung Rostovs. Von der objektiv falschen Feststellung ausgehend, dass die «dem Südflügel der Ostfront gesteckten weiten Ziele im wesentlichen erreicht» und «nur schwächeren feindlichen Kräften» die Flucht aus der Umklammerung geglückt sei, definierte der Diktator nun noch einmal seine Prioritäten für die weitere Operationsführung. Demnach lag der Schwerpunkt auch künftig bei der Heeresgruppe A (Deckname: «Edelweiss»), welche den Auftrag erhielt, zunächst die über den Don nach Süden entwichenen Feindverbände zu vernichten, um sodann – im Verein mit den für «Blücher» bereitgehaltenen Resten der 11. Armee – «die gesamte Ostküste des Schwarzen Meeres in Besitz zu nehmen und damit die Schwarzmeerhäfen und die feindliche Schwarzmeerflotte auszuschalten»<sup>80</sup>. Neben diesem gegen Batumi zielenden Stoss, durch welchen das Schwarze Meer als sicherer Nachschubweg gewonnen werden sollte, sollte eine weitere, aus Gebirgs- und Jägerdivisionen bestehende Kräftegruppe den Übergang über den Kuban' erzwingen, das Höhengelände von Majkop und Armavir sowie im weiteren Vorgehen auch die Pässe des westlichen Kaukasus besetzen. Einer dritten, «im wesentlichen aus schnellen Verbänden zu bildenden» Kräftegruppe schliesslich fiel die Aufgabe zu, «unter Aufbau eines Flankenschutzes nach Osten [den] Raum um Grossnyi zu gewinnen und mit Teilkräften die Ossetische und Grusinische Heerstrasse möglichst auf den Passhöhen zu sperren», um anschliessend entlang dem Kaspischen Meer nach Baku vorzudringen. Die Besetzung der Passhöhen sollte, wie Hitler freilich nur mündlich durchblicken liess<sup>81</sup>, die Voraussetzung für den anschliessend vorgesehenen «Vorstoss einiger motorisierter Expeditionskorps via Iran, Irak nach Mesopotamien» schaffen.

Im wesentlichen unverändert blieb die Befehlslage in Bezug auf die Heeresgruppe B. Sie hatte die Südoperation durch den Aufbau einer Verteidigung entlang dem Don abzudecken, die bei Stalingrad «im Aufbau befindliche feindliche Kräftegruppe» zu zerschlagen (wobei Hitler nunmehr forderte, «die Stadt selbst zu besetzen») sowie die Volga und die Landbrücke hin zum Don abzuriegeln. Im Anschluss daran sollten ihre schnellen Verbände – und dies war ein neuer Aspekt – die Volga entlang bis Astrachan' vorstossen, um dort gleichfalls den Hauptarm der Volga zu sperren (Deckname: «Fischreier»)<sup>82</sup>.

Mit der sich seit dem Führerbefehl vom 13. Juli anbahnenden, nunmehr endgültig fixierten zeitlichen Gleichschaltung der zunächst hintereinander konzipierten dritten und vier-

ten Operationsphase des Sommerfeldzuges hatte Hitler ein wesentliches Grundprinzip der ursprünglichen Operationsplanung, wie sie in der Weisung Nr. 41 vom 5. April niedergelegt war, aufgegeben. Dabei waren die gravierenden Schwächen des neuen Ansatzes für das operativ geschulte Auge nur allzu offenkundig. Die Aufsplitterung des Unternehmens in zwei rechtwinklig auseinanderlaufende Teiloffensiven machte eine dramatisch zunehmende Verschlechterung des Verhältnisses zwischen Raumgewinn und Kräfteansatz vorhersehbar. Eine wirkliche Schwerpunktbildung, wie Hitler sie für die Heeresgruppe A anstrebte, war nun nicht mehr möglich, ohne die zur Abdeckung des Unternehmens nach Norden und Nordosten benötigte Heeresgruppe B über Gebühr zu schwächen. Umgekehrt konnten dieser mit Rücksicht auf die ambitiösen Ziele der Heeresgruppe A nun nicht mehr Kräfte in jenem Umfange zugeführt werden, wie ihn die Absicherung der Don-Flanke und der Angriff gegen Stalingrad, gar nicht zu reden vom befohlenen Vorstoss auf Astrachan<sup>1</sup>, erfordert hätten.

War mithin jede der beiden Heeresgruppen für die Erfüllung der ihr übertragenen Aufgaben zu schwach, so gilt gleiches auch für den Einsatz der Luftwaffe. Diese nämlich sollte einerseits für eine «frühzeitige Zerstörung der Stadt Stalingrad» sorgen, «gelegentliche Luftangriffe gegen Astrachan» fliegen und die Volgaschiffahrt durch Vermünungen behindern, andererseits aber auch den Vormarsch gegen die Schwarzmeerküste unterstützen, im Zusammenwirken mit der Kriegsmarine die sowjetische Schwarzmeerflotte bekämpfen sowie beim Vorstoss über Groznyj nach Baku mitwirken<sup>83</sup>. Der Zwang zur mehr oder weniger gleichzeitigen Bewältigung dieser Aufträge musste die Luftflotte an einer wirksamen Schwerpunktbildung hindern und auch hier zu einer Zersplitterung der Kräfte führen.

Nicht weniger gravierend waren die Folgen im logistischen Bereich. Insbesondere beim Betriebsstoff, wo sich die Grenzen des Möglichen bislang schon oft genug fühlbar gemacht hatten, war an eine gleichmässige Versorgung beider Angriffskeile schon aufgrund der vorhandenen Transportkapazitäten nicht zu denken. Infolgedessen sah der Generalquartiermeister keine andere Möglichkeit, als – entsprechend dem von Hitler vorgegebenen Operationsschwerpunkt – der Heeresgruppe A zusätzlichen Grosstransportraum im Umfang von rund 1'500 Tonnen zur Verfügung zu stellen. Auf diese Weise wurden ganze Lkw-Kolonnen, welche die 6. Armee im Pendelverkehr von und zu den Ausladebahnhöfen mit Treibstoff zu versorgen hatten, zur Heeresgruppe A abgezogen. In ihrer Beweglichkeit und Schlagkraft empfindlich geschwächt, blieb die 6. Armee so für acht Tage liegen und gewährte dem Gegner eine weitere Frist zum Ausbau seiner Verteidigung im Vorfelde Stalingrads<sup>84</sup>.

All diese vielfältig erkennbaren Gravamina vor Augen, plädierte Halder ebenso nachdrücklich wie vergeblich dafür, die Offensive zunächst auf den Stalingrader Grossraum zu konzentrieren und den Vorstoss zum Kaukasus so lange zu vertagen, bis Rückenfreiheit und Flankenschutz für dieses Unternehmen hinreichend gewährleistet seien. Die trichterförmige Ausweitung der Front nach Osten und Süden musste nach Auffassung des OKH angesichts des Umfangs der verfügbaren Kräfte zu einer Überdehnung der

Frontlinien und zu einer Überforderung der nun zur Sicherung der Don-Stellung eingesetzten verbündeten Armeen führen, welche allenfalls unter der Voraussetzung zu verantworten wäre, dass der Feind nicht angriff. Gerade diese Hoffnung aber hielt der Chef des Generalstabs des Heeres aufgrund der schon erkennbaren sowjetischen Truppenkonzentration sowohl im Grossraum Stalingrad als auch im südlichen Kaukasus für unbegründet<sup>85</sup>. Von Keitel nicht, von Jodl allenfalls zaghaft unterstützt<sup>86</sup>, bewirkte der Chef des Generalstabs mit seinen Gegenvorstellungen freilich nichts als eine Neuauflage jener zermürbenden, das Klima im neuen Hauptquartier<sup>87</sup> vergiftenden Auseinandersetzungen, wie sie aus dem vergangenen Winter noch in schmerzlicher Erinnerung waren. Wie damals signalisierten die «mit schwersten Vorwürfen gegen die Führung» verbundenen Tobsuchtsanfälle Hitlers, von denen Halder nun wieder des Öfteren zu berichten weiss<sup>88</sup>, auch diesmal den Beginn einer sich über Monate hinziehenden «Generalkrise»<sup>89</sup>, welche erneut erst mit der Ausschaltung einiger der profiliertesten Vertreter der traditionellen Militärelite beigelegt werden konnte.

In Anbetracht solch folgenschwerer Weiterungen des Konflikts erscheint es nötig, sich noch einmal dessen sachlichen Ausgangspunkt, nämlich Hitlers seit der OKH-Weisung vom 11. Juli unverkennbare Neigung zur Revision der ursprünglichen Operationsplanung, zu vergegenwärtigen.

Sein nicht erst im Rückblick jeder operativen Vernunft widersprechendes Entscheidungsverhalten im Hochsommer 1942 ist gemeinhin als frappantes Beispiel eines letztlich dilettantischen Führungsdenkens interpretiert worden. Dies erscheint insofern zutreffend, als Hitlers Entscheidung zur Aufspaltung der Offensive in der Tat auf einer nach professionellen Massstäben höchst unseriösen Beurteilung der gegenseitigen Kräfteverhältnisse beruhte. «Die immer schon vorhandene Unterschätzung der feindlichen Möglichkeiten» nehme, so vertraute Halder seinem Tagebuch in jenen Tagen an, «allmählich groteske Formen an und wird gefährlich. Es wird immer unerträglicher. Von ernster Arbeit kann nicht mehr die Rede sein. Krankhaftes Reagieren auf Augenblickseindrücke und völliger Mangel in der Beurteilung des Führungsapparates und seiner Möglichkeiten geben dieser sog. Führung das Gepräge<sup>90</sup>.» Tatsächlich hatte sich Hitlers – von OKW- und OKH-Kreisen das ganze Frühjahr hindurch offiziell mitgetragener – Optimismus, wonach die Rote Armee am Rande des Zusammenbruchs stehe, schon seit der Rückgewinnung der Initiative im Osten im Mai/Juni gegenüber einer nun zunehmend vorsichtigeren Einschätzung durch den Generalstab des Heeres in auffallender Weise verselbständigt. Hatte die Abteilung Fremde Heere Ost in ihrer an früherer Stelle erwähnten Lagebeurteilung vom 28. Juni noch gewarnt, dass es dem Gegner im Unterschied zu 1941 gelingen könnte, «sich mit einem beträchtlichen Teil seiner Kräfte der Vernichtung zu entziehen»<sup>91</sup>, so fühlte der «Führer» sich zur gleichen Zeit in seinem Eindruck bestätigt, «dass die russische Widerstandskraft im Vergleich mit dem Vorjahre wesentlich schwächer geworden sei». Beflügelt durch die deutschen Siege auf der Krim und bei Char'kov glaubte er schon in der Woche vor Beginn der Hauptoperation, dass

diese wohl «leichter und schneller» als angenommen durchgeführt werden könne. Mehr noch: er hielt es damals schon «unter Umständen» für möglich, einige Panzerverbände vom Südabschnitt abzuziehen, um Angriffe auch bei der Heeresgruppe Mitte führen zu können («Ausgangsstellung für eine spätere Operation auf Moskau»)<sup>92</sup>. Und nicht zuletzt spielte er seit jenen Tagen, wie sein Brief an Mussolini zeigt<sup>93</sup>, bereits wieder mit der Hoffnung, durch eine erfolgreiche Offensive im Osten «zum Fall der gesamten östlichen Konstruktion des englischen Empires beizutragen». Der überaus zügige, im oberflächlichen Sinne ja sehr erfolgreiche Vorstoss der deutschen Armeen nach dem 28. Juni bestärkte Hitler in seiner geradezu zwanghaften Neigung zur masslosen Überschätzung der eigenen wie zur Unterschätzung der gegnerischen Möglichkeiten. Immer auffälliger tat sich nun eine Schere in den Lagebeurteilungen Hitlers auf der einen und seines Generalstabschefs auf der anderen Seite auf. Während sich Halder in dem Masse, da der deutsche Vormarsch an Raum gewann, der Unausweichlichkeit einer grossen Entscheidungsschlacht gewisser wurde, glaubte Hitler seit spätestens Mitte Juli daran nicht mehr, sondern betrachtete den weiteren Operationsverlauf primär als ein Verfolgungsunternehmen. Kein Wunder mithin, dass sich seine Gedanken in jenen Tagen mit Vorliebe wieder entfernten Zielen zuwandten: Leningrad und Kandalaksa im Norden, Mesopotamien im Süden. Damit brach beim deutschen Diktator nach Überwindung der für ihn bedrückenden Erfahrungen des Winterhalbjahres erneut jene gefährliche Neigung zur Sprunghaftigkeit durch, die er bereits in früheren Phasen des Krieges, zumal in Augenblicken der Euphorie, wiederholt bewiesen hatte<sup>94</sup>.

Nicht weniger wichtig ist freilich ein anderer, über das Dilettantismus-Argument hinausführender Aspekt – die Tatsache nämlich, dass Hitler im Gegensatz zum Generalstab seine Entscheidungen eben nicht primär nach Massgabe operativer Zweckmässigkeit, sondern im Lichte der (vermeintlichen) Erfordernisse der Gesamtkriegführung zu treffen entschlossen war. Erst unter diesem Blickwinkel gewinnt Hitlers so folgenschwere Fehlentscheidung wenn nicht an operativer Vernünftigkeit, so doch an psychologischer Plausibilität. Gesamtstrategisch gesehen nämlich war im Laufe des Sommers der wachsende Zeitdruck zur Hauptsorge des Feldherrn Hitler geworden. Gerade in den Wochen vor und nach Beginn der Hauptoperation im Osten fürchtete er mehr denn je, den gefährlichen «Zeitkorridor» zwischen dem Scheitern der Blitzkriegsstrategie und der dadurch erzwungenen Umstellung auf den langen Krieg nicht mehr rechtzeitig, d.h. noch vor Errichtung einer «Zweiten Front» im Westen überwinden zu können<sup>95</sup>. Die Anzeichen dafür, dass ein solcher Schritt bevorstand, hatten sich seit Molotovs Besuch in London und Washington im Mai und Juni verdichtet. Das damals veröffentlichte Kommuniqué jedenfalls scheint in seiner scheinbaren Eindeutigkeit («creating a Second Front in Europe in 1942»<sup>96</sup>) durchaus zur Verunsicherung Hitlers beigetragen zu haben. Verdächtig auch mochte erscheinen, dass die sowjetische Presse und Propaganda in den folgenden Wochen gerade den angeblichen Konsens der Verbündeten bezüglich der Notwendigkeit einer «Zweiten Front» noch im laufenden Jahr besonders hervorhob<sup>97</sup>. Über die zwi-

schenzeitliche Vertagung der alliierten Invasionsabsichten nicht unterrichtet, erschien ihm eine baldige Landung in Norwegen, Holland oder Frankreich naturgemäss umso wahrscheinlicher, je eindeutiger die deutschen Erfolge im Osten ausfielen. Einen Zusammenbruch der Roten Armee, so kalkulierte Hitler zutreffend (wenn auch in Überschätzung der eigenen Erfolge), würden die anglo-amerikanischen Mächte nicht hinnehmen können. Und ob sie den Verlust der für die deutsche wie sowjetische Kriegführung gleichermaßen zentral erachteten kaukasischen Erdölfelder hinnehmen würden, war zumindest fraglich. Jedenfalls drohte sich aus der Sicht Hitlers die Frist bis zum Eingreifen der Westmächte auf dem Kontinent in dem Masse zu verkürzen, wie sich im Osten die Waagschale des Kriegsglücks zugunsten Deutschlands neigte<sup>98</sup>. «Die schnellen und grossen Erfolge im Osten», so führte Hitler in einem Befehl vom 9. Juli aus<sup>99</sup>, «können England vor die Alternative stellen, entweder sofort eine Grosslandung zur Bildung einer zweiten Front zu unternehmen oder Sowjet-Russland als politischen und militärischen Faktor zu verlieren.» Es verrät die hochgradige Nervosität des sich stets als unerschütterlich gerierenden Diktators in jenen Wochen, dass er sogleich eine Reihe kampfstarker SS-Divisionen (Leibstandarte «Adolf Hitler», «Das Reich») dem Oberbefehlshaber West zuzuführen befahl, desgleichen die sofortige Aufstellung der «Walküre II»-Verbände. Nur zwei Wochen später liess er entgegen den Absichten Jodls und Halders auch den Abtransport der Division «Grossdeutschland» in den Westen vorbereiten<sup>100</sup>. Um die gleiche Zeit wurden alle diplomatischen Auslandsvertretungen des Reiches darauf hingewiesen, dass ihre wichtigste Aufgabe die Übermittlung sämtlicher Nachrichten über etwaige englische und amerikanische Invasionsabsichten sei<sup>101</sup>. Darüber hinaus sollte den Engländern über diplomatische Kanäle<sup>102</sup>, durch eine gezielte Pressepolitik<sup>103</sup> sowie sonstige propagandistische Tricks<sup>104</sup> der, wie man hoffte, entmutigende Eindruck vermittelt werden, man sei deutscherseits auf alle Eventualitäten im Westen vorbereitet. Wie ernst Hitler die Lage sah, zeigt nichts deutlicher als sein in diese Wochen fallender Entschluss, die Kanal- und Atlantikküste – ungeachtet der zu diesem Zweck erforderlichen Eingriffe in die letzten Treibstoffreserven der Wehrmacht<sup>105</sup> – zu einer «nicht angreifbare[n] Festung» auszubauen<sup>106</sup>. Er wolle, so erklärte er in diesem Zusammenhang gegenüber Speer, Keitel, Buhle und dem zuständigen General der Pioniere und Festungen, Jacob, «unter allen Umständen die Bildung einer zweiten Front vermeiden». Es dürfe vielmehr «nur *eine* Kampffront» geben; darüber hinaus könne nur eine schwach besetzte Verteidigungsfront bestehen. Nachdem der Einsatz der Wehrmacht sowohl gegen die Tschechoslowakei wie gegen Polen unter dieser Voraussetzung erfolgt sei, müsse nun für die Dauer des Kampfes im Osten auch der Westen «mit geringen Kräften» auskommen: «Russland ist noch nicht ausgelöscht, England könnte uns in kritischen Stunden Schwierigkeiten bereiten.» Der Bau des Atlantikwalls, so hoffte Hitler, würde nicht nur helfen, die Engländer von der Wahrnehmung einer solchen Chance abzuschrecken, sondern zugleich ihm selbst die für seine grossen Entscheidungen unentbehrliche «tiefe innere Sicherheit im Disponieren der Kräfte» verleihen<sup>107</sup>.

All dies waren indessen nur Aushilfsmassnahmen, welche keineswegs überflüssig machten, worauf es in dieser Situation (scheinbar) gesteigerten Zeitdrucks mehr denn je anzukommen schien: die *schnellstmögliche* Eroberung des kaukasischen Erdöls als des eigentlichen strategischen Ziels der laufenden Ostoperation, verbunden mit der Hoffnung, diese dann zu einem vorläufigen, die Freisetzung weiterer Kräfte erlaubenden Ende bringen zu können. Eben dies aber war, wie Hitler hoffte, durch ein zeitgleiches Operieren gegen die Volga *und* Kaukasien schneller zu erreichen als durch jene gestaffelte Offensive, wie sie in der Weisung Nr. 41 vorgesehen war. Im Übrigen würde sich, so dürfte der «Führer» kalkuliert haben, an der zwingenden Notwendigkeit einer raschestmöglichen Inbesitznahme der Petroleumindustrien auch dann nichts ändern, wenn die Errichtung einer «Zweiten Front» in Europa bis 1943 auf sich warten liesse, war doch davon auszugehen, dass von der militärischen Eroberung der Erdölfelder bis zu ihrer wirtschaftlichen Nutzbarmachung ohnehin wertvolle Monate verstreichen würden<sup>108</sup>.

Das schliessliche Scheitern sowohl des Kaukasus- wie des Stalingrad-Unternehmens hat nach dem Kriege die unbezweifelbaren operativen und strategischen Irrtümer Hitlers im Sommer des Jahres 1942 stets in besonders grellem Lichte erscheinen lassen und dabei bisweilen zu einer Überzeichnung der Wirklichkeit geführt. So vermittelt Halder in seiner für ein breites Publikum konzipierten Schrift «Hitler als Feldherr» den Eindruck, dass es sich bei dem von Hitler im Juli befohlenen Ansatz von Panzerverbänden über den Don nach Süden um «etwas völlig Neues» gehandelt habe. Der Vorstoss in den Kaukasus stellte demnach «einen neuen Auftrag» dar anstelle der vom Generalstab vorbereiteten «einheitlichen nach Osten gerichteten Operation mit dem Schwerpunkt Stalingrad, die nach Süden lediglich abgeschirmt werden sollte»<sup>109</sup>. Der Kaukasus und seine Ölquellen, so Halder an anderer Stelle<sup>110</sup>, seien wohl Hitlers persönliches Hauptziel, nicht aber das der militärischen Praktiker gewesen; indes habe Hitler «in seinen wortreichen und oft widerspruchsvollen Ausführungen [...] das, was ihm als das Wichtigste erschien, nicht klar und eindeutig genug hervor[gehoben]».

Solche Worte überraschen. Denn nicht nur hatte Hitler selbst («Wenn ich das Öl von Majkop und Groznyj nicht bekomme, dann muss ich diesen Krieg liquidieren»<sup>111</sup>) sich wiederholt eindeutig über die Frage des kaukasischen Erdöls geäussert, sie hatte auch, wie an früherer Stelle gezeigt, schon seit spätestens Anfang des Jahres im Zentrum aller, auch der operativen Erwägungen der deutschen Stäbe und Dienststellen gestanden. Selbst ein unbeteiligter, jedoch gerade mit Halder in engem Kontakt stehender und über die operativen Planungen im OKH wohl informierter Beobachter wie Staatssekretär v. Weizsäcker wusste schon Mitte Januar vom bevorstehenden «Kriegszug um das Öl» und frohlockte in einem Brief an den Generalstabschef, die «Einnahme von Baku wäre Schlag auf Kopf der Russen, da ihre Hauptölquelle. Man solle militärisch unter keinen Umständen erlahmen»<sup>112</sup>.» Wenige Wochen später verhandelte Halder mit der Seekriegsleitung über die Sicherung der maritimen Nachschubrouten bis Tuapse und erläuterte dem Generalstabschef der Heeresgruppe Süd die Grundzüge der Hitlerschen Angriffsabsichten einschliesslich eines «aus dem Bereich der 1. Panzerarmee zu führenden Stos-



ses auf Maikop»<sup>113</sup>. Ganz im Einklang damit schrieb denn auch – und dies ist das Entscheidende – die Weisung Nr. 41 die «Einnahme der Kaukasusfront» als das eigentliche Ziel der Hauptoperation fest. Die angestrebte Vernichtung des Feindes vorwärts des Don wurde in diesem Zusammenhang nur als – freilich entscheidende – Vorbedingung angesehen, «um sodann die Ölgebiete im kaukasischen Raum und den Übergang über den Kaukasus selbst zu gewinnen»<sup>114</sup>. Angesichts der in diesem Punkte völlig eindeutigen Befehlslage waren Missverständnisse kaum möglich. Wahrscheinlicher dürfte mithin die von Halder ebenfalls angedeutete Interpretation sein, wonach der Heeresführung der Gedanke an die zeitlich ohnehin an letzter Stelle rangierende Kaukasusoperation als «eine möglicherweise notwendige, aber wenig anstrebenswerte Diversion» vor Augen stand<sup>115</sup> – eine Haltung, welche Hitlers spätere Vorwürfe, der Generalstabschef des Heeres habe seine Weisungen und Intentionen konterkariert, als immerhin nicht gänzlich aus der Luft gegriffen erscheinen lässt. Wenn Halder zur Erläuterung dieser Haltung anführt, dass «die deutsche operative Führung *aufgrund ihrer Erziehung* in der Vernichtung der lebendigen Streitkräfte des Feindes, nicht im Besitz von Ölquellen» ihre Aufgabe gesehen habe, so bestätigt sich hierin einmal mehr das – im Unterschied zu Hitler – in viel engerem Sinne operative, der Tradition des Schlieffenschen «Vernichtungsschlacht»-Gedankens verhaftete Kriegführungsverständnis des Generalstabs<sup>116</sup>.

#### 4. Die Lageentwicklung an den Nebenfronten

##### a) Die Leningradfrage und die Lage am Nordabschnitt

(vgl. Skizzen Unternehmen «Winkelried» und Kämpfe südlich des Ladoga-Sees)

Die durch die Anfangserfolge der Operation «Blau» im Juli befestigte Hoffnung des deutschen Diktators, seine strategischen Ziele im Osten zeitig genug erreichen zu können, um jeder Eventualität im Westen gewachsen zu sein, beflügelte, wie die schon erwähnte Verlegung der 11. Armee zeigt, Hitlers Planungen auch für den Nordflügel der Ostfront. «Leningrad zu Fall zu bringen und die Landverbindung mit den Finnen herzustellen», war in Verbindung mit der Besetzung des Ingermanlandes schliesslich eines der in der Führerweisung Nr. 41 vom 5. April genannten Hauptziele dieses Sommers<sup>117</sup>, zu dessen Verwirklichung freilich, wie Hitler dem Oberbefehlshaber der Heeresgruppe Nord, Generaloberst v. Kückler, schon damals eingestehen musste, zusätzliche Kräfte nicht würden bereitgestellt werden können<sup>118</sup>. In der Tat war das Leningrad-Problem für die deutsche Kriegführung von mehr als nur rein operativer Bedeutung. Der Fall der alten russischen Hauptstadt und Wiege der Oktoberrevolution versprach über die restlose Beherrschung des östlichen Ostseeraumes hinaus einen schier unvergleichlichen Prestigeerfolg<sup>119</sup>. Hinzu kam, dass die Leningrad-Frage 1942 den Angelpunkt der politischen und militärischen Beziehungen des Reiches zum finnischen Waffenbruder darstellte; ih-

re Lösung war erklärermassen die Voraussetzung jeder finnischen Beteiligung an einem Vorstoss gegen die Murmanbahn («Lachsfang») und zum Weissen Meer, dessen Ziel in logischer Ergänzung zu den deutschen Absichten im kaukasischen Raum die Abschnürung auch der nördlichen alliierten Nachschubroute – über sie liefen rund 40 Prozent aller für die Sowjetunion bestimmten Schiffsgüter – sein sollte<sup>120</sup>.

Kein Wunder also, dass der «Führer» unter dem Eindruck der erfolgreichen Eroberung Sevastopol's sowie des raschen Terraingewinns auf dem Südflügel der Ostfront dem verlockenden Gedanken einer erneuten Leningrad-Offensive bald erlag. Demgegenüber traten für Hitler mm, seit etwa Mitte Juli, alle anderen operativen Absichten im Nordraum zunehmend zurück. Als solche hatte ihm der aus Anlass seiner Beförderung zum Generalfeldmarschall am 30. Juni ins Führerhauptquartier befohlene Oberbefehlshaber der Heeresgruppe Nord soeben erst ein ganzes Bündel von Vorschlägen unterbreitet. Als vordringlich erachtete Kückler dabei erstens eine Verbreiterung der Landbrücke zu dem bei Demjansk stehenden II. Armeekorps (dessen Rücknahme Hitler am 4. Mai verboten hatte), zweitens den bereits seit längerem geplanten und wiederholt verschobenen Angriff auf Ostaskov zur Herstellung einer Verbindung zwischen den Heeresgruppen Nord (16. Armee) und Mitte (9. Armee) sowie drittens schliesslich eine Bereinigung der Lage bei Pogost'e, deren Ziel es sein sollte, den sich für eine mögliche sowjetische Entsatzoffensive anbietenden Aufmarschraum einzuengen. Daneben erschienen dem Oberbefehlshaber auch eine Liquidierung des noch bestehenden feindlichen Brückenkopfes am Volchov sowie die – schon in der OKH-Weisung vom 12. Februar geforderte<sup>121</sup> – Besetzung von Ingermanland, d.h. des Oranienbaumer Brückenkopfes, geboten<sup>122</sup>.

Die Vorbereitung des zuletzt genannten, für die erste Septemberhälfte vorgesehenen Unternehmens (Deckname «Bettelstab») war von der 18. Armee (Lindemann) bereits am 21. Juni befohlen worden, musste einen Monat später aber wieder eingestellt werden, nachdem das OKH in einer Weisung vom 19. Juli für die Heeresgruppe überraschend die Frage der Eroberung Leningrads (Unternehmen «Feuerzauber») in den Vordergrund gerückt hatte<sup>123</sup>. Eine Woche später legte das Heeresgruppenkommando seine Planungen zur Durchführung dieses auf Anfang September<sup>124</sup> projektierten Angriffes vor. Danach sollte ein von Süden aus dem Raum Kolpino-Puskin angesetzter Vorstoss zunächst bis an die Stadtränder der Ostseemetropole führen, um dann, nach Osten über die Neva eindrehend, zu einer engen Umschliessung der Stadt zu führen. Der von Kücklers Stab hierzu veranschlagte Kräftebedarf lag bei 10 Infanterie- und 2 Panzerdivisionen, von welchen die Heeresgruppe mit Rücksicht auf das ihrer Meinung nach noch vorher durchzuführende Angriffsunternehmen gegen Pogost'e («Moorbrand») von sich aus nur insgesamt 3 Divisionen – darunter die spanische «Blaue Division»<sup>125</sup> – würde verfügbar machen können. Überdies hielt die Heeresgruppe einen erheblich verstärkten Einsatz der Luftflotte 1 für erforderlich, eine Beteiligung der finnischen Armee für wünschenswert<sup>126</sup>.

Bald schon zeigte sich, dass die Kräfte- und die Zeitfrage zum entscheidenden Handicap

der weiteren Planungen werden würden. Die Hoffnung auf eine Beteiligung finnischer Verbände erwies sich in den folgenden Wochen nämlich zunehmend als unrealistisch<sup>127</sup>. Aber auch eigene deutsche Kräfte konnten nicht in dem vom Heeresgruppenkommando geforderten Umfang verfügbar gemacht werden. Lediglich 5 zusätzliche Divisionen aus dem Bestand der 11. Armee mochte Hitler dem Oberbefehlshaber Nord zusagen, doch auch diese mussten zunächst von der Krim über fast 2'000 Kilometer hinweg ihrem neuen Einsatzraum zugeführt werden. Dagegen versprach er die Bereitstellung schwerer und schwerster Artillerie in einer seit den Kämpfen bei Verdun ein Vierteljahrhundert zuvor nicht mehr gesehenen Massierung<sup>128</sup>. Ganz offenkundig sollte die Eroberung Leningrads nach dem Vorbild Sevastopol's ablaufen, eine Schlacht also, die vom Aufgebot nicht an Menschen, sondern an Material entschieden werden sollte. Die Aufgabe sei, wie Hitler wiederholt Küchler einzureden suchte, infolge der günstigeren Geländebeschaffenheit sogar leichter als im Falle Sevastopol's zu bewältigen; entscheidend sei jedoch, dass ein Häuserkampf vermieden und stattdessen «in straffster Zusammenarbeit mit der Luftwaffe der grösste Feuerzauber der Welt losgelassen» werde, um sämtliche grossen Werke, Verwaltungs- und Befehlszentren schlagartig zu vernichten<sup>129</sup>.

Nicht nur Küchler, sondern auch Manstein, dem Hitler am 21. August, eine Anregung Jodls aufgreifend<sup>130</sup>, die Leitung des mittlerweile in «Nordlicht» umgetauften Leningrad-Unternehmens übertragen hatte<sup>131</sup>, bezweifelte die von Hitler erhoffte Wirksamkeit des Artilleriekampfes, zumal der Feldmarschall «beim Russen nicht an eine Terrorwirkung» glaubte. «Am zweckmässigsten sei wohl», so meinte er Küchler gegenüber, «die Stadt einzuschliessen und Verteidiger wie Bewohner verhungern zu lassen<sup>132</sup>.» Bedenken anderer Art hinsichtlich des Ansatzes der Offensive äusserten auch Keitel und Halder, die angesichts des ihres Erachtens «zu wenig frontal» geplanten Angriffs der Divisionen «eine ständige Bedrohung der Nordflanke» befürchteten<sup>133</sup>. Bezeichnenderweise beschränkten sich die Bedenken aller militärischen Berater jedoch auf die rein professionellen Fragen. Weder Jodl noch Halder, noch einer der Generalfeldmarschälle scheint hingegen Anstoss an des «Führers» Forderung nach restloser Vernichtung der alten europäischen Kulturmetropole und seiner Bewohner genommen zu haben<sup>134</sup>. Dabei war Hitlers seit Beginn des Russlandkrieges «feststehender Entschluss», Leningrad (wie im Übrigen auch Moskau) «dem Erdboden gleichzumachen»<sup>135</sup>, im Rahmen der eingehenden Besprechungen Hitlers mit Küchler und Manstein am 23. bzw. 24. August noch einmal ausdrücklich betont worden: Der Angriff auf Leningrad müsse, so Hitler zum Oberbefehlshaber der Heeresgruppe Nord, «mit der Vernichtung der Stadt in Einklang gebracht werden. Anzustreben ist, die Vernichtung der Stadt möglichst schon in die Vorbereitung zu legen<sup>136</sup>.» Nicht weniger deutlich der Manstein erteilte Auftrag: «Tempo 1: Leningrad abschliessen und Verbindung mit den Finnen suchen, Tempo 2: Leningrad besetzen und dem Erdboden gleichmachen<sup>137</sup>.»

Die Ungeheuerlichkeit der deutschen Absichten bezüglich Leningrads und die Tatsache ihres späteren Scheiterns legen die Fragen nahe, wie realistisch eigentlich die Aussichten

waren, 1942 erreichen zu können, was im Vorjahr unter insgesamt günstigeren Verhältnissen missglückt war. Immerhin hatten sich die Existenz- und Verteidigungsbedingungen in der belagerten Stadt nach den unsäglichen Erfahrungen der Wintermonate<sup>138</sup> mit Beginn der wärmeren Jahreszeit zu bessern begonnen. Zugute kam den Verteidigern dabei, dass man deutscherseits von einer engen Umklammerung der Stadt abgesehen hatte, zumal die relative Schwäche der Luftflotte 1 und der weitgehende Mangel an schwerer Fernkampfartillerie eine wirksame Bekämpfung der Stadt aus der seit Monaten erstarrten Front heraus nicht gestatteten<sup>139</sup>. Unter diesen Umständen gelang den zuständigen russischen Dienststellen in Verbindung mit dem Oberkommando der Leningrad-Front eine gewisse Restabilisierung der für das Überleben der Stadt notwendigen Infrastruktur: Begünstigt durch die über den Ladoga-See zunächst auf einer Eisstrasse, später per Schiff laufenden Versorgungstransporte besserte sich allmählich die Verpflegungs-, Rüstungs- und Brennstofflage; im Juni konnte zudem eine zwischen dem Ost- und Westufer der Slisselburger Bucht verlegte Treibstoffpipeline in Betrieb genommen werden. Auch die Wasser- und Elektrizitätsversorgung ebenso wie eine medizinische Grundversorgung kamen wieder in Gang; eine wachsende Zahl von Menschen konnte wieder zu Schanz- und anderen Verteidigungsarbeiten herangezogen werden<sup>140</sup>. Schon bald nach Jahresanfang hatte zudem die Massenevakuierung vor allem von Kindern, Frauen sowie Alten und Kranken begonnen. Bis Ende April waren bereits rund eine halbe Million Menschen aus der Stadt gebracht, in den folgenden Monaten bis November waren es kaum weniger<sup>141</sup>. Diese Massnahmen in Verbindung mit dem zumindest bis Mai anhaltenden Massensterben infolge von Hunger, Kälte und Seuchen<sup>142</sup> liessen die Einwohnerzahl Leningrads während des ersten Halbjahres um rund die Hälfte auf etwa 1,1 Million sinken. Zugleich wurden zur Auffüllung der Leningrader Front und der Baltischen Rotbannerflotte dem Einschliessungsraum Hunderttausende neuer Soldaten zugeführt<sup>143</sup>. Was Hitler angeht, so erkannte er durchaus die Gefährlichkeit dieser Entwicklung und befahl – angesichts der Schwäche der eigenen Kräfte freilich ohne nachhaltige Wirkung –, die «Evakuierung mit allen Mitteln zu bekämpfen, damit in Leningrad keine Besserung der Lebensmittellage und hierdurch eine Verbesserung der Verteidigungsfähigkeit eintreten kann»<sup>144</sup>.

Unterdessen galten auf sowjetischer Seite alle Überlegungen der Frage, wie die Einschliessung Leningrads aufzubrechen wäre. In der zweiten Maihälfte legte das Leningrader Frontoberkommando (Govorov) der Stavka hierzu einen Operationsplan vor, dessen Kerngedanke ein Angriff der Leningrader und Volchov-Front gegen den von deutschen Truppen seit dem Spätsommer 1941 behaupteten Raum Slissel'burg-Sinjavinomga war. Obgleich kaum 20 Kilometer breit, bildete dieser sogenannte «Flaschenhals» wegen seiner ausgedehnten Wälder, Überschwemmungsgebiete und Moore ein zumal in frostfreien Jahreszeiten denkbar schwieriges Angriffsgelände, welchem zudem aufgrund seiner exponierten Lage natürlich die besondere Aufmerksamkeit der gut vorbereiteten deutschen Verteidiger galt. Dessenungeachtet billigte die Stavka die geplante Offensive,

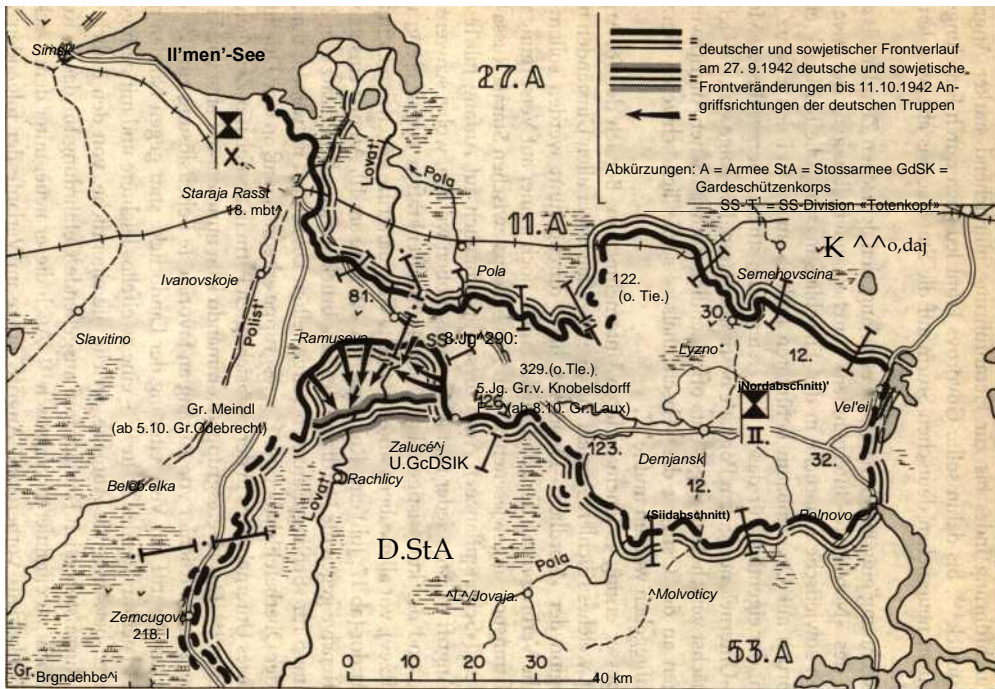
stellte ihre Durchführung indes bis zur Heranführung hinreichend starker Angriffskräfte zurück<sup>145</sup>; bis dahin sollte Góvorovs Front lediglich durch Fesselungsangriffe einen neuerlichen deutschen Sturm auf die Stadt Lenins abzuwenden suchen<sup>146</sup>.

Diese Rechnung ging insofern auf, als es gelang, den deutschen Zeitplan bis zum Beginn des «Nordlicht»-Unternehmens durcheinanderzubringen. So etwa erzwangen sowjetische Einbrüche in den Einschliessungsring, die bei Urlick einen Durchbruch auf Oranienbaum befürchten liessen, am 26. Juli den Einsatz von Kräften, die eigentlich für das in der ersten Augushälfte vorgesehene «Moorbrand»-Unternehmen gegen Pogost'e bestimmt waren. Die Folge war, dass letzteres zunächst verschoben, angesichts offensichtlicher sowjetischer Angriffsvorbereitungen an der Ostfront des «Flaschenhalses» schliesslich schweren Herzens ganz aufgegeben werden musste<sup>147</sup>.

Nicht besser erging es jenem anderen Unternehmen im Bereich der 16. Armee (Busch), welches Kúchlers Ansicht zufolge ebenfalls unter allen Umständen noch vor Beginn der «Nordlicht»-Operation hätte durchgeführt werden sollen: die nördliche Verbreiterung der Landbrücke zum – noch immer auf Versorgung mittels Lufttransport angewiesenen<sup>148</sup> – II. Armeekorps zwischen Staraja Russa und Demjansk («Schlingpflanze»). Auch dieser ursprünglich auf Anfang Juli festgesetzte Angriff musste wieder und wieder verschoben werden, wobei schwere Regenfälle und der kurzfristige Abzug von Luftwaffenkräften zur Heeresgruppe Mitte (Rzev), vor allem aber starke feindliche Gegenangriffe gegen den Demjansker Korridor (ab 17. Juli) eine Rolle spielten. Als eine am 10. August einsetzende Feindoffensive gegen die Nordfront der Landbrücke erneut den Einsatz von 2 der insgesamt 5 für «Schlingpflanze» bereitgestellten Divisionen notwendig machte, musste der Oberbefehlshaber der Heeresgruppe erkennen, dass an eine Durchführung dieses Unternehmens in der beabsichtigten Form in absehbarer Zeit nicht zu denken war<sup>149</sup>. Das Heeresgruppenkommando kam nunmehr auf eine von Hitler im Gegensatz zu Kúchler von Anfang an favorisierte Behelfslösung zurück, derzufolge der Angriff zur Verbreiterung der Landbrücke statt gegen Norden nach Süden hin geführt werden sollte<sup>150</sup> – eine zweifellos leichtere und mit geringeren Kräften zu bewältigende Aufgabe, welche die eigentliche, von den östlich von Staraja Russa stehenden Feindkräften ausgehende Gefährdung für das II. Korps freilich nicht zu eliminieren versprach<sup>151</sup>. Auch dieser neue, unter dem Decknamen «Winkelried» vorbereitete Angriff musste im Verlaufe der folgenden Wochen infolge der mittlerweile südlich des Ladoga-Sees entbrannten Schlacht mehrfach verschoben werden. Als er am 27. September endlich begann, führte er gegen einen offenkundig überraschten Gegner bald zum Erfolg: bis zur Einstellung der Offensive am 11. Oktober konnte die Landbrücke um rund 10 Kilometer nach Süden verbreitert und die Front entsprechend verkürzt werden (vgl. Skizze Unternehmen «Winkelried»).

Das Hauptgeschehen vollzog sich unterdessen woanders. Am 27. August begann südlich des Ladoga-Sees nach sorgfältiger Vorbereitung die vom Armeeoberkommando 18 er-

# Unternehmen «Winkelried» vom 27. 9. bis 11.10.1942



Nach Atlas H.Gr. Nord 1942, BA-MA, RH19IH/663,- OKH/Lagekarte Ost 1:1.000.000, BA-MA, KartRH2 Ost 445

wartete, aber nicht genau lokalisierte Offensive der Volchov-Front (Mereckov) gegen die Ostfront des «Flaschenhalses» (XXVI. Armeekorps) und erzielte während der ersten beiden Tage nicht unerhebliche Erfolge (vgl. Skizze Kämpfe südlich des Ladoga-Sees). Die als erste Angriffsstaffel vorstossende sowjetische 8. Armee konnte bis zu Beginn des dritten Operationstages, als sich die Offensive merklich zu verlangsamen begann, auf etwa 5 Kilometer Breite stellenweise 7 Kilometer tief bis hart vor die Höhen von Sinjavino in die deutschen Stellungen einbrechen<sup>152</sup>. Dieser Einbruch, der im Führerhauptquartier für «grösste Aufregung» sorgte<sup>153</sup>, drohte, wie Küchler von Anfang an erkannte, den Zeitplan für «Nordlicht» über den Haufen zu werfen, da durch seine Abwehr «erhebliche infanteristische und Munitionskräfte in eine Richtung festgelegt werden, die bisher nicht im Programm der Heeresgruppe stand»<sup>154</sup>. In der Tat mussten in den folgenden Tagen mehrere der für «Nordlicht» vorgesehenen, zum Teil gerade erst von der Krim anrollenden Divisionen in die Schlacht geworfen werden<sup>155</sup>. Die anfangs kaum verfügbare Luftwaffenunterstützung durch die Luftflotte 1 konnte bis zum 29. August – auf Kosten der nun mangels Jagdschutz suspendierten Transportflüge nach Demjansk – auf je 25 Kampfflugzeuge und Stukas sowie 2 Jagdgruppen verstärkt werden<sup>156</sup>. Auch die von Hitler mit vielen Vorschusslorbeeren bedachten neuen «Tiger»-Panzer kamen jetzt zum Einsatz, erwiesen sich im sumpfigen Kampfgebiet mit ihrem Gewicht von 55 Tonnen jedoch als nur sehr bedingt tauglich<sup>157</sup>.

Als Hitler, mit der bisherigen Führung der Abwehrschlacht unzufrieden («ein Bild willenloser Führung»<sup>158</sup>), Manstein am 4. September mit der Leitung derselben betraute, hatte die sowjetische Offensive ihre Durchschlagskraft bereits verloren. Weder der Einsatz einer zweiten (4. Gardeschützenkorps) noch einer dritten Angriffsstaffel (2. Stossarmee) bescherte der Volchov-Front den ersehnten Durchbruch; mit 9 Kilometer Tiefe hatte der Angriff am 5. September seinen Zenit erreicht. Gleichzeitig unternommene Versuche einer aus Verbänden der Leningrader Front gebildeten Neva-Gruppe, den gleichnamigen Fluss an der Westfront des «Flaschenhalses» zu überschreiten, scheiterten sehr rasch im Feuer von Artillerie und Luftwaffe<sup>159</sup>. «Die ganze Erde bebte von Bombeneinschlägen», notierte in jenen Tagen ein russischer Hauptmann in sein Tagebuch. «Es scheint, als wenn die Deutschen alles mit der Erde vermischen wollen. In ununterbrochenem Strom kommen ihre Kampfmaschinen und werfen Bomben, Bomben, wann nimmt das ein Ende? Ringsum die Hölle. [...] Im Streifen von 2 km bis zur vorderen Linie Leichen, Leichen von Menschen und Pferden. Ein höllischer Gestank<sup>160</sup>.» Aber auch ein erster, von Manstein am 10. September aus südöstlicher Richtung gegen den feindlichen Einbruchskeil geführter Gegenschlag erwies sich als zu schwach und wurde am nächsten Tage abgebrochen. Erst ein am 21. September erneut, diesmal doppelseitig von Norden (121. Infanteriedivision) und Süden (24., 132., 170. Infanteriedivision) gegen Gajtolovo angesetzter Angriffsversuch schlug durch und führte binnen fünf Tagen zur Abschnürung der eingebrochenen Feindverbände, deren insgesamt 6 Divisionen und 6 Brigaden auf vielleicht ein Zehntel ihres Ausgangsbestandes abgesunken, kaum mehr

## Die Kämpfe südlich des Ladoga-Sees von Ende August bis Anfang Oktober 1942



- = deutscher und sowjetischer Frontverlauf am 27. 8. 1942 mit Lage der Verbände
- = Lage der deutschen Truppen am 3. 9. 1942 (Beschriftung kursiv)
- = deutsche Frontveränderungen bis 4. 10. 1942 (Beschriftung der Verbände kursiv)

- = Angriffsrichtungen der sowjetischen Truppen
- = Gegenangriffe der deutschen Truppen

Abkürzungen: StA = Stoßarmee OpNGr = Operative Nevguppe  
SD = Schützendivision SB = Schützenbrigade

GdSK = Gardeschützenkorps  
BefR = Befestigter Raum

Nach Lagekarten H.Gr. Nord 1:300.000, BA-MA, Kart RH 2 Ost/H.Gr. Nord 3433 u. 3458; Atlas H.Gr. Nord 1942, BA-MA, RH 19 III/663; Geschichte des zweiten Weltkrieges, Kartenband, Karte 66.



noch als dem Namen nach existierten. «Wir sind abgeschnitten», notierte der bereits erwähnte russische Hauptmann am 25. September in sein Tagebuch: «Keine Post, keine Verpflegung, Munition auch fast keine. Die Verpflegung verteilen wir so: eine Tagesration für vier Tage. Heute spüren wir schon die Folgen. [...] Die Stimmung kann ich nicht als schlecht bezeichnen, eher gleichmässig.» Und zwei Tage später: «Die Artillerie behackt die ganze Zeit den Wald, der Jahrhunderte unangerührt war. Er ist bis zur Unkenntlichkeit zerschlagen. Die Heimate Erde ist aufgegraben, verwundet. Alles das, was sie schmückte, ist zerschlagen und zu Staub verwandelt. [...] Alle stehen wir in Erwartung der Vernichtung. [...] Auch eben suchen wir einen Ausweg wie eine Maus in der Falle. Wo man sich vorfühlt, überall ist das Loch zu. Noch ein geringer Feinddruck und alles wird überrannt<sup>161</sup>.» Als die Schlacht am 2. Oktober schliesslich zu Ende ging<sup>162</sup>, hatte der Gegner, deutschen Schätzungen zufolge, rund 12'000 Mann allein an Kriegsgefangenen verloren, darüber hinaus vermutlich ein Mehrfaches an blutigen Verlusten zu beklagen. Aber auch die deutschen Verluste in Höhe von etwa 26'000 Toten und Verwundeten<sup>163</sup> waren über die Massen hoch – zu hoch jedenfalls, um noch länger ernstlich an eine Inangriffnahme des «Nordlicht»-Unternemens denken zu können. Hatte Hitler Anfang September, kurz nach Beginn der Ladoga-Schlacht, sich und seinen Generalen immer noch einzureden versucht, Leningrad könne durch einen massierten Einsatz von Luftwaffe und Artillerie doch noch bezwungen werden<sup>164</sup>, so bestimmte der neue Chef des Generalstabs des Heeres, General Zeitler, in einer Weisung vom 16. Oktober, dass der nach offizieller Lesart bislang nur verschobene Angriff «in der bisher beabsichtigten Form vorerst nicht durchgeführt» werden solle<sup>165</sup>.

Mit dem Ausgang des Sommers war klar, dass keine der beiden Seiten ihre grossen Ziele am Nordabschnitt erreicht hatte; weder zur Einnahme Leningrads noch zur Durchbrechung der Landblockade hatten die Kräfte ausgereicht. Und doch wäre es falsch, von einer Pattsituation zu sprechen, arbeitete die Zeit doch unverkennbar für die sowjetischen Verteidiger. Bei ihnen lag, so geschwächt sie im Augenblick sein mochten, mittel- und langfristig die grössere Handlungsfreiheit, mochten die Befehle der obersten deutschen Führung vorerst auch noch das Gegenteil suggerieren<sup>166</sup>. Im Gegensatz dazu konnten die ausgebluteten deutschen Verbände aufgrund der krisenhaften Entwicklung an den südlicher gelegenen Frontabschnitten auf keine Verstärkung ihrer Kräfte rechnen; ohne sie aber konnte Leningrad nicht so eng eingeschlossen werden, dass eine kontinuierliche Verbesserung der Verteidigung zu unterbinden war. Dies war aus dem Blickwinkel der deutschen Führung umso fataler, als die «offene Wunde» Leningrad das Verhältnis zum finnischen Verbündeten desto stärker belastete, je länger sie fortbestand. Der äusserliche Stillstand der Verhältnisse im Norden bedeutete darum in Wirklichkeit einen nicht unerheblichen Rückschlag für die deutsche Kriegführung, der allenfalls durch überzeugende Siege auf dem Südflügel der Ostfront zu kompensieren gewesen wäre.

### b) Die Sommerschlacht bei Rzev

(vgl. Skizze Lageentwicklung am Mittelabschnitt)

Im Unterschied zum Leningrader Raum hatte die Front der Heeresgruppe Mitte in den Planungen für den deutschen Sommerfeldzug 1942 von vornherein nur eine Nebenrolle gespielt<sup>167</sup>, wengleich Hitler den Gedanken an eine mögliche Wiederaufnahme der Offensive auch im Mittelabschnitt nie gänzlich fallenliess<sup>168</sup>. Diese Nebenrolle schloss örtlich begrenzte Offensiven keineswegs aus, doch war deren Ziel stets allein eine Verbesserung der Abwehrlage. Diesem Zweck hatten die an früherer Stelle erwähnten Angriffstemeinheiten «Hannover» und «Seydlitz» gedient; ihm dienten auch die weiteren für den Sommer erwogenen Operationspläne. Dabei handelte es sich neben dem immer wieder verschobenen Vorstoss der 9. Armee auf Ostaskov (Deckname «Derfflinger»<sup>169</sup>) vor allem um eine offensive Begradigung des Frontbogens im Raum zwischen Belev und Juchnov, für welche zwei operative Varianten zur Diskussion standen. Die anspruchsvollere von ihnen, als Operation «Orkan» bezeichnet, sah einen Angriff der drei südlichen Armeen der Heeresgruppe Mitte vor, welcher unter Vernichtung der feindlichen Armeen im Suchinici-Juchnov-Bogen zur Gewinnung einer verkürzten Dauerstellung an der Oka und südlich von Belev einerseits sowie bis einschliesslich Kaluga und zum Lauf der Sanja hin führen sollte. Zu diesem Zweck sollte Anfang August je eine starke Angriffsgruppe der 2. Panzerarmee (Schmidt) aus dem Gebiet nördlich und nordwestlich von Bolchov und der 3. Panzerarmee (Reinhardt) aus dem Gebiet zwischen Ugra und Sanja in allgemeiner Richtung Kaluga antreten, während die 4. Armee zum einen möglichst starke Feindkräfte im Suchinici-Bogen zu binden, zum andern südlich der Ugra nach Osten vorzustossen hatte<sup>170</sup>. Eine solche Option musste Hitler gerade im Hinblick auf die für einen späteren Zeitpunkt erhoffte Wiederaufnahme der Moskauer Offensive verlockend erscheinen; dennoch lehnte sie der Diktator am 9. Juli in realistischer Erkenntnis des eigenen Kräftemangels zugunsten einer in der operativen Zielsetzung ähnlichen, jedoch weniger ambitionierten Lösung ab. kerngedanke dieser für die zweite Augustwoche geplanten, damit dem erwähnten Unternehmen «Derfflinger» zeitlich noch vorgeschalteten Operation namens «Wirbelwind» war ein von der 2. Panzerarmee und der 4. Armee unter schärfster Zusammenfassung ihrer schnellen Verbände zu führender Zangenangriff in Richtung Suchinici-Kozel'sk. Auf diese Weise sollten die westlich dieses Raumes stehenden Feindkräfte (sowjetische 10. und 16. Armee) vernichtet und eine günstige Dauerstellung entlang folgender Linie erreicht werden: Verlauf der Oka bis nordöstlich von Belev-östlich und nordöstlich von Kozel'sk-Verlauf der Serena von dort bis Lomtevo-Verlauf der unteren Ressa<sup>171</sup>.

Ähnlich wie im Falle Char'kovs zehn Wochen zuvor durchkreuzte auch Ende Juli eine Offensive der Roten Armee die deutschen Absichten. Weit weniger als die deutsche Führung geneigt, den Mittelabschnitt als reine Nebenfront anzusehen, hatte die Stavka in diesem Bereich nicht weniger als 140, freilich z.T. stark geschwächte Divisionen disloziert (West- und Kalinin-Front sowie zwei Armeen der Brjansker Front), die im



Rahmen der für den Sommer vorgesehenen strategischen Defensive Fesselungsangriffe und begrenzte Offensiven gegen die Verbände der Heeresgruppe Mitte zu führen hatten<sup>172</sup>. In diesem Zusammenhang waren Konevs Kalinin- und Zukovs West-Front am 16. Juli mit der Vorbereitung einer Operation beauftragt worden, deren Ziel es war, mit ihren inneren Flügeln «das Gebiet nördlich der Wolga im Raum Rshew-Subzow und das Gebiet östlich der Wasusa im Raum Subzow-Karamsino-Pogoreloje Gorodischtsche vom Gegner zu säubern, die Städte Rshew und Subzow einzunehmen, auf die Wolga und Wasusa vorzurücken, sich gründlich zu befestigen und sich dazu der [Brückenköpfe] im Raum Rshew und Subzow zu versichern»<sup>173</sup>.

Als Konevs Truppen (30. und 29. Armee) am 30. Juli aus der Front nördlich und nordöstlich von Rzew heraus ihre Offensive begannen, konnten sie bereits am ersten Tag einen zwar nur wenige Kilometer breiten und nicht sehr tiefen, infolge der kurzen Entfernung bis Rzew gleichwohl gefährlichen Fronteinbruch erzielen. Nur unter Einsatz letzter, zum Abtransport für «Wirbelwind» bereitgestellter Teile gelang es der 9. Armee in den folgenden Tagen, eine Ausweitung des Einbruchs zu verhindern. Als jedoch am 4. August östlich von Zubcov auch Zukovs West-Front (31. Armee) zum Angriff antrat und die 161. Infanteriedivision auf Anhieb überrannte, sah Vietinghoff, der noch amtierende Oberbefehlshaber der 9. Armee<sup>174</sup>, keine Chance mehr, die Krise aus eigener Kraft zu meistern, zumal sich abzeichnete, dass der Angriff gegen die Ostflanke der 9. Armee sich nicht allein gegen Zubcov, sondern darüber hinaus auch gegen die südwestlich gelegene Kleinstadt Sycevka richtete. Es ist bemerkenswert, dass in dieser überaus kritischen Situation nicht nur das Heeresgruppenkommando, sondern auch Hitler selbst unverzüglich bereit waren, dem Antrag des Armeeeoberkommandos 9 stattzugeben und im Aufmarsch zu «Wirbelwind» begriffene Verbände der 4. Armee sowie der 3. Panzerarmee nach Norden abzdrehen, obgleich inzwischen auch vor der Front der letzteren Truppenbewegungen auf einen eventuell bevorstehenden Angriff hindeuteten<sup>175</sup>. Die folgenden Tage zeigten, wie dringlich der Einsatz auch der letzten Reserven der Heeresgruppe war. Zwar konnte ein Durchbruch nördlich von Rzew vermieden und auch Zubcov als Volgabückenkopf behauptet werden, doch entwickelte sich die Lage weiter südlich, in Richtung Sycevka und Karmanovo, wo in den ersten Augusttagen auch Teile der sowjetischen 20. und 31. Armee zum Angriff antraten, umso kritischer. Angesichts der akuten Gefahr für die lebenswichtige Bahnlinie Vjaz'ma-Rzev<sup>176</sup> mussten Kluge und Vietinghoff auf einen Einsatz der neu zugeführten Verbände im geschlossenen Gegenangriff verzichten und sie in der Reihenfolge ihres Eintreffens in die Schlacht werfen. In dieser Situation plädierte der Oberbefehlshaber der Heeresgruppe für einen Verzicht auf die Durchführung der Operation «Wirbelwind», da ihm nur so eine Mobilisierung weiterer Reserven für den Abwehrkampf der 9. Armee möglich schien. Hitlers Auffassung freilich war, wie Kluge bei einem Besuch im Führerhauptquartier am 7. August erfahren musste, dem völlig entgegengesetzt. Offenbar unter dem Eindruck der von Halder vertretenen Auffassung, wonach im Bereich der 9. Armee «die Krisis überwunden» sei, be-

fahl Hitler die schnellstmögliche Durchführung von «Wirbelwind», und zwar «einseitig von Süden, unabhängig von [den] Ereignissen bei [der] 9. Armee»<sup>177</sup>. Die ihrer Angriffskräfte weitestgehend beraubte 4. Armee sollte die Operation nunmehr lediglich durch einen kurzen Vorstoss auf Mosal'sk unterstützen. Im Übrigen sollten die 9. ebenso wie die 3. Panzerarmee ihre Fronten mit eigenen Kräften zu behaupten suchen, ja, das Armeekorpskommando 9 darüber hinaus auch die Vorbereitungen für «Derfflinger» weiter vorantreiben<sup>178</sup>.

Die solchermaßen amputierte Operation «Wirbelwind» begann mit zweitägiger witterungsbedingter Verspätung am 11. August. Der Operationsplan sah vor, dass Verbände der 2. Panzerarmee zunächst im konzentrischen Angriff von Südosten (LIII. Armeekorps) und Westen (XXXXI. Armeekorps) gegen Ul'janovo operieren sollten, um dann unter Zusammenfassung ihrer Panzerkräfte schnell über die Zizdra nach Norden bis zur rund 100 Kilometer entfernten Front der 4. Armee durchzustossen. Tatsächlich erfolgreich war die Offensive allerdings nur am ersten Tage, als der 11. Panzerdivision ein Vorstoss bis in den Raum um Ul'janovo gelang. Danach stiessen die deutschen Panzerverbände sehr bald auf überraschend «stark vermintes und festungsartig ausgebautes Gelände»<sup>179</sup>, in welchem der deutsche Angriff gegen einen sich unerwartet zäh verteidigenden Gegner<sup>180</sup> bald seinen Schwung einbüsste. So konnte bis zum Abend des vierten Tages nur an einer Stelle ein kleiner Brückenkopf nördlich der Zizdra erobert werden; am 18. August hatte sich der Angriff endgültig festgefahren<sup>181</sup>. Hinzu kam, dass an den von Hitler geforderten Vorstoss der 4. Armee auf Mosal'sk nicht zu denken war, hatte Heinrichs Armee mittlerweile doch erneut Kräfte an die gefährdeten Fronten der benachbarten 9. Armee und 3. Panzerarmee abgeben müssen. Gleichwohl erregte Kluge, als er unter diesen Umständen am 14. August Halder den Abbruch der Offensive empfahl, nur den Unwillen des Generalstabschefs<sup>182</sup>; immerhin wurden der Heeresgruppe nunmehr aber 2 neue Divisionen – die im Rahmen von Mansteins 11. Armee auf dem Wege von der Krim nach Leningrad begriffene 72. Infanteriedivision sowie die eigentlich zur Verlegung in den Westen bestimmte Division «Grossdeutschland» –, ferner ein verstärkter Luftwaffeneinsatz in Aussicht gestellt<sup>183</sup>.

Da nicht kurzfristig verfügbar, änderten diese Reserven zunächst nichts an der sich rapide verschärfenden Lage im Bereich der 9. Armee, deren Front, wie die zuständigen Divisionskommandeure fürchteten, in Kürze «einfach aus Mangel an Menschen zusammenbrechen» werde<sup>184</sup>. Tatsächlich hatte die Armee in der Zeit vom 30. Juli bis zum 14. August über 15'000 Mann blutige Verluste erlitten<sup>185</sup>, und täglich kamen rund 1'000 hinzu<sup>186</sup>. An der Nordfront von Rzev hatte der Feind durchbrechen und bis hart vor die Stadt vorstossen können. Im Osten und Nordosten hatte Hitler einer Rücknahme der Front (256. Infanteriedivision, 14. Infanteriedivision mot.) wohl oder übel zustimmen müssen<sup>187</sup>; vom 19. August an mussten die deutschen Verteidiger auch zwischen Rzev und Zubcov hinter die Wolga ausweichen sowie im Raum um Karmanovo Gelände preisgeben. Letzteres war umso besorgniserregender, als es auch weiter südlich, auf dem seit dem 13. August von Verbänden der sowjetischen 33. Armee scharf attackierten Südfli-

gel der 3. Panzerarmee zu feindlichen Durchbrüchen gekommen war, welche die Absicht erkennen liessen, im Vorstoss über Gzatsk zu einem Zusammenwirken mit der bei Karmánovo operierenden 31. Armee zu kommen. Erst am 24./25. August konnte der inzwischen bis über die Vorja (bei Upalosz) vorgedrungene Gegner zum Stehen gebracht werden<sup>188</sup>. Bereits zwei Tage zuvor war nach einer neuerlichen Unterredung Kluges mit Hitler die Offensive «Wirbelwind» endgültig eingestellt oder vielmehr, wie Halder sich ausdrückte, «aus einem entscheidungssuchenden Angriff in einen Fesselungsangriff umgemünzt» worden: «Man sieht ein, dass nichts mehr zu erreichen ist, glaubt aber, die Bindung der hier versammelten starken Feindkräfte nicht aufgeben zu dürfen<sup>189</sup>.» Hatte die Krise am Südfügel der Heeresgruppe ihren Höhepunkt überschritten, so standen die Dinge bei Rzev auch in den folgenden Tagen und Wochen noch auf des Messers Schneide. Wenn die 9. Armee den bis in die letzte Septemberwoche anhaltenden sowjetischen Grossangriffen trotz einiger weiterer Geländeeinbussen – vor allem südlich der Bahnlinie Zubcov-Rzev – standhielt<sup>190</sup>, so nicht zuletzt dank Models bemerkenswerter Fähigkeit, unter Heranziehung auch von rückwärtigen Diensten, Baubataillonen und RAD-Verbänden immer wieder neue Reserven für die Schlacht zu mobilisieren<sup>191</sup>. Trotzdem wäre eine Abschnürung Rzevs bei einer konsequenteren Ausnutzung der sich bietenden operativen Chancen durch den Gegner kaum zu verhindern gewesen, zumal der Abbruch von «Wirbelwind» ebenso wie die dem «Führer» in tagelangem Ringen abgetrotzte Freigabe der Division «Grossdeutschlands»<sup>192</sup> und anderer Verbände (95. Infanterie-, 9. Panzerdivision) zu spät kam, um die Armee wirksam zu entlasten. Aus Hitlers Sicht stellte sich die Beinahe-Katastrophe von Rzev freilich anders dar, schien ihr Verlauf doch des Diktators instinktive Lageeinschätzung zu bestätigen, wonach aller Schwere der eigenen Opfer zum Trotz der feindliche Angriffselan sich schneller verbrauchen würde als die eigene Abwehrkraft<sup>193</sup>. Worauf es ankam, war demnach allein, die Nerven zu behalten und möglichst keinen Fussbreit Boden preiszugeben, mochten Halder und die zuständigen Frontbefehlshaber auch noch so beredt die Gefahr eines «Ausbrennens der eingesetzten Truppe» beschwören<sup>194</sup>. Rzev hatte sie widerlegt, und Hitler war entschlossen, daraus die richtigen Lehren zu ziehen. Die Lageentwicklung bei Stalingrad während der kommenden Wochen und Monate sollte ihm reichlich Gelegenheit geben, diese Entschlossenheit unter Beweis zu stellen.

## 5. Der Partisanenkrieg

Während der Frühjahrs- und Sommerschlachten hatte vornehmlich im Bereich der Heeresgruppen Mitte und Nord eine Kriegerform zunehmend an operativer Bedeutung gewonnen, die auch fast ein halbes Jahrhundert später noch immer zu den unbekanntesten und historiographisch am schwierigsten zu beurteilenden Erscheinungen des Zweiten Weltkrieges gehört: der Partisanenkrieg<sup>195</sup>. Die aus mancherlei Gründen unbefriedigende Quellenlage sowie die heiklen völkerrechtlichen und moralischen, militärischen, politi-

schen und ideologischen Implikationen der Thematik haben ungeachtet einer kaum mehr zu überblickenden Flut an Literatur bislang die Möglichkeiten einer empirisch gesättigten und zugleich historisch-kritischen Forschung so erheblich beeinträchtigt<sup>196</sup>, dass auch die folgenden Ausführungen einem gewissen Vorbehalt unterliegen. Sicher dürfte dennoch sein, dass der sowjetische Partisanenkrieg auch in dem hier zu behandelnden Zeitraum weit davon entfernt war, jener »breite Volkskampf« zu sein, als welcher er von der sowjetischen und sowjetisch orientierten Historiographie – bei durchaus wechselnder Bedeutung des Begriffs – immer wieder geschildert worden ist<sup>197</sup>. Andererseits erfuhr das Partisanenwesen, das in den ersten Monaten nach dem Angriff auf die Sowjetunion keine über lokale Aktionen hinausgehende Rolle hatte spielen können<sup>198</sup>, seit dem Frühjahr 1942 einen erheblichen Aufschwung, der ihm zumindest örtlich den Anstrich einer Massenbewegung verlieh. So entwickelte sich die nur annäherungsweise abschätzbare Gesamtzahl der aktiven Partisanen von nur wenigen Zehntausend zu Beginn des Jahres 1942<sup>199</sup> bis zu einer Größenordnung von etwa 120'000 bis 150'000 in der Zeit zwischen Sommer 1942 und Frühjahr 1943, um danach nochmals stark anzusteigen<sup>200</sup>.

Die Ursachen dieser Entwicklung hingen gleichermassen mit den Eigenheiten der deutschen Kriegführung und Besatzungspolitik, einem Einstellungswandel der sowjetischen Zivilbevölkerung und einer veränderten Politik der Moskauer Führung gegenüber den Partisanenbewegungen zusammen. Einen günstigen Nährboden für deren Ausweitung schuf vor allem die mit wachsender Kriegsdauer zunehmende materielle Verelendung der bäuerlichen Bevölkerung, an welcher auch die deutscherseits mit grossem propagandistischem Aufwand im Februar 1942 verkündete, in ihrer Wirksamkeit dann jedoch weit hinter den Erwartungen zurückbleibende «Agrarreform» nichts zu ändern vermochte<sup>201</sup>. Bereits im April machte der Oberbefehlshaber der Heeresgruppe Mitte den Generalquartiermeister im OKH «mit steigender Besorgnis» auf den Teufelskreis zwischen der wirtschaftlichen Ausbeutung seines Operationsgebietes, dem Bemühen um dessen Befriedung und der Ausweitung des Partisanenwesens aufmerksam:

«Die Forderung des OKH/GenQu für die Zeit vom 1.4.42 bis 31.3.43 beträgt 1'200'000 Stück Grossvieh und übersteigt damit den auf Grund einer Zählung am 1.12.41 rechnerisch überhaupt noch vorhandenen Bestand, dessen Nachzucht durch die augenblicklichen Abschlachtungen hochtragender Tiere erheblich verringert worden ist. Aber selbst, wenn man vor einer vollständigen Ausplünderung nicht zurückscheut, müsste die letzte Kuh von denselben Landwirtschaftsführern, deren Arbeit auf der Auswirkung der neuen Agrarordnung beruht, mit Hilfe von polizeilichen Bedeckungsmannschaften herausgeholt werden. Diese Zwangsmassnahmen würden eine Vergrösserung oder ein Wiederaufleben der Partisanentätigkeit bringen, deren Beseitigung aber eine weitere Voraussetzung für jegliche Landesausnutzung ist. Zur Zeit betragen die von Partisanen beherrschten Landstriche noch etwa V\* des gesamten Operationsgebietes<sup>202</sup>.»

Im Vergleich zur bäuerlichen Bevölkerung noch hoffnungsloser war, wie zuständige deutsche Dienststellen zu berichten wussten, die Lage der Arbeiter, deren Wochenver-

dienst «nicht ausreicht, um auch nur die geringsten Lebensbedürfnisse zu befriedigen», so dass ihre Familien «buchstäblich hungern» müssten<sup>203</sup>.

In der Tat war dank eines umfassenden Tausch- und Schleichhandels den deutschen Behörden die Kontrolle über die Preisentwicklung weithin entglitten. So etwa waren im nordkaukasischen Operationsgebiet ungeachtet deutscherseits festgelegter Höchstpreise die tatsächlichen Preise für Grundnahrungsmittel vom Sommer 1941 bis zum Herbst 1942 trotz insgesamt stagnierender Lohnentwicklung um das Fünf-, Zehn-, ja stellenweise Zwanzigfache gestiegen<sup>204</sup>. In anderen Gebieten verhielt es sich nicht wesentlich anders. In einem Bericht aus dem Ingermanland beispielsweise wurde beklagt, dass der russischen Bevölkerung «infolge des bisherigen Missverhältnisses zwischen Einkommen und Kosten des primitivsten Lebensunterhaltes jeglicher Wertsinn für Arbeit, Geld und Ware verloren gegangen» sei<sup>205</sup>. Von Hunger und anderen Mangelerscheinungen in besonderer Weise betroffen waren naturgemäss die zahllosen Flüchtlinge aus den Kampfgebieten – neben Bauern und Arbeitern ein drittes bevorzugtes Rekrutierungspotential der Partisanen. Mehrfach seien, so der zusammenfassende Bericht des Heeresfeldpolizeichefs im OKH, bei Unternehmen gegen die Partisanen «an den Strassenrändern die Leichen vor Hunger verstorbener Flüchtlingsfrauen» gefunden worden. Unter diesen Umständen sei nicht verwunderlich, dass sich viele Flüchtlinge den Partisanen anschlossen oder «vereinzelt oder in kleinen Trupps raubend und plündernd durch die Gegend ziehen»<sup>206</sup>.

Zur materiellen Not gesellte sich die rasch wachsende Einsicht der in den Besatzungsgebieten lebenden Bevölkerung, dass auch eine bessere *Zukunft* von den deutschen «Befreiern» kaum zu erwarten sei. Deren rücksichtslose Requirierungspolitik, Zwangsmassnahmen bei der oft zu regelrechten Menschenjagden ausartenden Anwerbung von Arbeitskräften und deren Abtransport ins Reich<sup>207</sup> sowie die alltägliche Erfahrung kulturellen Unverständnisses und anmassender Herrenmensch-Allüren begünstigten in regional unterschiedlichem Ausmass die Entfaltung antideutscher Ressentiments. Im gleichen Sinne wirkten die sich aller deutschen Gegenpropaganda zum Trotz rasch verbreitenden Nachrichten über die unwürdigen Existenzbedingungen russischer Kriegsgefangener und Fremdarbeiter<sup>208</sup> sowie durchsickemde Gerüchte über systematische Massenvernichtungsaktionen der Besatzungsmacht<sup>209</sup>. Hinzu kam, dass letztere sich angesichts der zunehmenden Dauer des Krieges und der permanenten Überbeanspruchung ihrer Kräfte immer weniger in der Lage sah, die ihr ursprünglich wohlgesonnenen oder sich abwartend verhaltenden Teile der Bevölkerung vor alltäglichen Repressalien und Zwangsmassnahmen seitens der Partisanen wirksam und dauerhaft zu schützen, geschweige denn, ihnen eine längerfristige, über das Kriegsende hinausreichende Zukunftsperspektive zu vermitteln. Auf diese Weise geriet ein immer grösserer Teil der Zivilbevölkerung in den rückwärtigen Heeresgebieten zunächst zwischen die Fronten, um sich dann – teils freiwillig, teils gezwungenermassen<sup>210</sup> – auf die Seite jener zu schlagen, die den zuverlässigeren Schutz für Leib und Leben versprochen.

Damit diese Rolle in wachsendem Masse von den Partisanenbewegungen wahrgenom-



men werden konnte, bedurfte es jedoch auch jener nachhaltigen Verbesserung der Führungs- und Organisationsstruktur des Untergrundes, seiner logistischen und nachrichtentechnischen Grundlagen und militärischen Effizienz, wie sie erst vom Sommer 1942 an im Gefolge einer gewandelten Einstellung der Sowjetführung gegenüber der Partisanenfrage möglich wurde. Äusserer Ausdruck dieses Wandels war der Entschluss des Staatlichen Verteidigungskomitees zur Aufstellung eines «Zentralstabes der Partisanenbewegung» («Central'nyj Stab Partizanskogo Dvizenija» – CSPD) am 30. Mai 1942. Mit der Schaffung dieses und entsprechender untergeordneter Stäbe bei den Kriegsräten der einzelnen Fronten<sup>211</sup>, deren Aufgabe die Führung und Koordination des bewaffneten Kampfes aller prosovjetschen Gruppen hinter der deutschen Front war, begann «die Epoche der konsequenten Umwandlung des antideutschen Volkswiderstandes in die von Moskau abhängige Bewegung und deren anschliessende Sowjetisierung»<sup>212</sup>. Dahinter stand die zwischen den beteiligten Führungsorganen von Partei, NKVD und Roter Armee offenbar heftig umstrittene Auffassung<sup>213</sup>, dass ein effektiver Partisanenkrieg nicht allein, wie der mächtige NKVD-Chef Berija meinte, geschulter Agenten und Diversanten, sondern auch des Rückhaltes in der örtlichen Bevölkerung bedürfe. «Die Partisanenbewegung muss das ganze Volk umfassen», so forderte Stalin, die neue Linie der Moskauer Führung prägnant zusammenfassend, in einem Befehl zum Abschluss einer einschlägigen Funktionärskonferenz am 5. September 1942<sup>214</sup>.

Wie das Vorgehen der sowjetischen Dienststellen in den von der Roten Armee ab 1943 befreiten Gebieten erweisen sollte<sup>215</sup>, bedeutete diese Forderung keineswegs eine Abkehr vom grundsätzlichen Misstrauen gegenüber der der deutschen Besatzungsherrschaft unterworfenen Bevölkerung. Vielmehr sollte deren Neigung zu Attentismus und Kollaboration mittels einer von Moskau kontrollierten Partisanenbewegung aufgebrochen<sup>216</sup>, dabei zugleich jeder Ansatz zum spontanen, d.h. unkontrollierbaren und somit politisch verdächtigen Widerstandskampf gegen die deutsche Besatzung<sup>217</sup> erstickt oder in den von der Partei propagierten und gesteuerten «Volkskampf» integriert werden. Die postulierte Öffnung der Partisanenbewegung gegenüber der Bevölkerung stand somit auch nicht im Gegensatz zur Forderung nach Kaderbildung und Professionalisierung, sondern sollte sich in den folgenden Monaten geradezu als Voraussetzung verstärkter Anstrengungen auch in dieser Richtung erweisen<sup>218</sup>.

Die Implementierung der neuen Politik, insbesondere die Verzahnung von Partisanenbewegung und Roter Armee, war ein überaus domänenreiches Unterfangen, dessen Auswirkung erst vom Frühjahr 1943 an militärisch zum Tragen kommen sollte. Grund dafür war zum einen das offenkundige Andauern macht- und ressortpolitischer Auseinandersetzungen innerhalb der Obersten Führung, über deren Hintergründe wenig bekannt ist, die jedoch in der überraschenden Ernennung Vorosilovs zum Oberbefehlshaber des Partisanenwesens am 6. September 1942 und seiner ebenso plötzlichen Ablösung zehn Wochen später, in mehrfachen Umgliederungen der CSPD, seiner kurzfristigen Auflösung, Neubildung sowie schliesslich endgültigen Abschaffung im Frühjahr 1943 bzw. Januar

1944 lebhaften Ausdruck fanden<sup>219</sup>. Hinzu kamen die ausserordentlichen praktischen Schwierigkeiten z.B. auf nachrichtentechnischem<sup>220</sup> und logistischem Gebiet. In letztgenannter Hinsicht hatte der Lufttransport allerdings schon seit der ersten Jahreshälfte 1942 zunehmend an Bedeutung gewonnen und nicht unwesentlich dazu beigetragen, die stark angewachsene Zahl aktiver Partisanen auszurüsten und zu versorgen<sup>221</sup>.

Die militärische Wirksamkeit der zumeist in kleineren Abteilungen von höchstens 400 Mann, zunehmend aber auch als Brigaden von einigen 1'000 Mann Stärke operierenden Partisanenformationen<sup>222</sup> abzuschätzen, ist überaus schwierig. Deren in der sowjetischen Literatur offenbar unkritisch übernommene Erfolgsmeldungen jedenfalls erscheinen fast durchweg übertrieben, und auch zeitgenössische deutsche Akten lassen den Verdacht aufkommen, dass der Hinweis auf die Allgegenwart der Partisanen bisweilen als bequemes Argument für anderweitig nur schwer zu rechtfertigende Fehlschläge und Versäumnisse erhalten musste. Gleichwohl ist unbestritten, dass der sowjetische Untergrundkampf 1942 ungeachtet erheblicher regionaler Unterschiede weitaus grössere Erfolge als im Vorjahr erzielen konnte, und zwar bevorzugt da, wo – wie insbesondere auf dem Ernährungssektor und im Bahntransportwesen – ohnehin Schwachstellen der deutschen Ostkriegführung lagen. So etwa erfuhr der für die Dienststellen des Wirtschaftsstabes Ost zuständige Generalinspekteur, Generalmajor Nagel, anlässlich eines Ende Juni unternommenen Besuches bei der Wirtschaftsinspektion Mitte, dass der in diesem Bereich von Partisanen kontrollierte Viehbestand auf über eine Million Stück veranschlagt wurde; zur gleichen Zeit sahen sich einzelne Armeeeoberbefehlshaber genötigt, alle weiteren Viehabschöpfungen im Bereich ihrer Wirtschaftskommandos zu untersagen, um zu vermeiden, «dass die Bevölkerung in noch grösserer Masse zu den Partisanen übergeht»<sup>223</sup>. Ähnlich lagen die Probleme beim Ackerbau, wo nach Nagels Feststellungen im Sommer 1942 nur etwa die Hälfte der verfügbaren Fläche bearbeitet werden konnte und die Brache dreimal höher als in normalen Zeiten war<sup>224</sup>. Kaum weniger gravierend war, dass auch der Holz einschlag im rückwärtigen Heeresgebiet Mitte als Folge der Partisanengefahr weitgehend unmöglich wurde, war damit doch das für die Verbesserung des Nachschubverkehrs wichtige Schwellenbauprogramm der Reichsbahn unmittelbar bedroht<sup>225</sup>. Ungeachtet aller deutschen Gegenmassnahmen verschärfte sich die Lage während der folgenden Monate weiter. Im Januar 1943 betrachtete der Wirtschaftsstab Ost im Gebiet der Inspektion Mitte nur noch etwa 30 Prozent, in Weissruthenien lediglich 20 Prozent des Territoriums als «einigermassen befriedet». Der dadurch bedingte landwirtschaftliche Produktionsausfall für das Wirtschaftsjahr 1942/43 wurde auf rund 210'000 Tonnen Brot- und Futtergetreide, 47'000 Tonnen Fleisch und 2'000 Tonnen Fett veranschlagt. Auch im Bereich der Wirtschaftsinspektion Nord war die Erfassung von Getreide und Kartoffeln weitgehend unmöglich geworden oder allenfalls noch unter militärischem Schutz durchführbar; das Vieh in den bandengefährdeten Gebieten wurde, wie es in einem einschlägigen Monatsbericht hiess, «unter Einsatz von Panzern zusammengetrieben»<sup>226</sup>.

Zu einem anderen Schwerpunkt für die sowjetischen Untergrundkämpfer entwickelte sich seit dem Frühjahr 1942 der «Schienenkrieg»<sup>227</sup>. Das Armeeoberkommando 16 etwa meldete, dass allein während eines Vierteljahres von Mai bis Juli 1942 30 Anschläge auf Brücken und 84 auf Bahnlinien verübt, darüber hinaus 20 Lokomotiven und 113 Waggon zerstört oder beschädigt worden seien; die hierdurch entstandenen Unterbrechungen im Bahnbetrieb beliefen sich auf insgesamt 1'129 Stunden, d.h. 47 volle Tage<sup>228</sup>. Schlimmer noch verhielten sich die Dinge im Heeresgebiet Mitte, wo die zuständigen deutschen Dienststellen in den 7 Monaten von Juni bis Dezember 1942 nicht weniger als 1'183 – mithin im Tagesdurchschnitt 5 bis 6 – erfolgreiche Anschläge auf Bahneinrichtungen zählten<sup>229</sup>. Mochten auch die meisten dieser Sabotageakte auf Nebenlinien entfallen, der Schaden zudem meist schnell behebbar gewesen sein – der Druck auf die zuständigen deutschen Dienststellen wuchs, Massnahmen zum dauerhaften Schutz ihrer Infrastruktureinrichtungen zu treffen. In der Tat erwies sich, oberflächlich gesehen, die Bereitstellung von Sicherungstruppen als Bahnschutz zunächst als wirkungsvoll: Seit Ende des Jahres sank vorübergehend die Zahl der erfolgreichen Anschläge in den rückwärtigen Gebieten spürbar. Die Kehrseite der Medaille war, dass der verstärkte Objektschutz einen weiteren Abzug deutscher Sicherungstruppen aus Gebieten erzwang, deren Bevölkerung nun mehr denn je dem «werbenden» Zugriff der Partisanen ausgesetzt war<sup>230</sup>.

Auch andere Anläufe der deutschen Besatzungsmacht, das Partisanenproblem in den Griff zu bekommen, erbrachten bestenfalls Teilerfolge. Ein charakteristisches Beispiel dafür bieten zwei von Truppen der 2. Panzerarmee im Juni und Juli 1942 unter den Decknamen «Vogelsang» und «Grünspecht» durchgeführte Unternehmen, deren Ziel die Vernichtung starker Partisanenverbände im Raum um Brjansk war. In der Tat hatte sich in den unwegsamen Waldgebieten um den wichtigen Eisenbahnknotenpunkt eine «Partisanenrepublik» («Partizanskij Krai») etabliert, deren vermutlich rund 10'000 Köpfe starke Untergrundarmee sowjetischen Angaben zufolge<sup>231</sup> im Frühjahr 1942 angeblich über 400 Dörfer und Ansiedlungen mit einer Gesamtbevölkerung von rund 200'000 Menschen kontrollierte. Für die 2. Panzerarmee war diese Situation umso untragbarer, als ihre Sicherungsverbände von weniger als 4'000 Mann mehr als 700 Kilometer Bahnlinie und rund 850 Kilometer Strassen und Wege zu schützen hatten<sup>232</sup>.

Der von Verbänden des XXXXVII. Panzerkorps in Stärke von 5'500 Mann am 5. Juni gegen den nördlich von Brjansk stehenden Feind (geschätzte Kampfstärke: ca. 2'500 Mann) konzentrisch angesetzter Angriff «Vogelsang» endete nach einigen Wochen scheinbar mit einem beachtlichen taktischen Erfolg: Über 3'000 Partisanen waren gefallen, verwundet oder in Gefangenschaft geraten, eine ähnlich grosse Zahl verdächtiger Zivilisten festgenommen, über 12'000 weitere aus dem «bandenverseuchten» Gebiet vertrieben worden; darüber hinaus hatte man eine Reihe grösserer Waffenlager ausgehoben. In Wirklichkeit freilich dürfte es sich bei einem Grossteil der erschossenen «Partisanen» um nichtkämpfende Zivilpersonen gehandelt haben, musste der zuständige «Korück» doch schon bald feststellen, dass zahlreiche aktive Partisanen sich ohne nen-

nenswerte Kampfberührung – die deutschen Verluste beliefen sich auf lediglich 58 Tote und 130 Verwundete! – in den Raum südlich und südwestlich der Strasse Brjansk-Roslawl hatten absetzen können, wo sie nach kurzer Pause ihre Tätigkeit wieder aufnahmen<sup>233</sup>. Die Folge war, dass im Juli eine neue Serie von Säuberungsaktionen («Grünspecht»), diesmal südlich von Brjansk, notwendig wurde, deren Ergebnis nicht sehr viel anders aussah. Andere Unternehmungen ähnlicher Art, so etwa eine im Oktober 1942 gegen Partisanen im Raum um Kletnja westlich von Brjansk durchgeführte Operation, erwiesen sich gar als völlige Fehlschläge. All diese sowie zahllose andere, zumeist in kleinerem Massstab durchgeführte Aktionen zeitigten fast stets das gleiche Ergebnis: ein vorübergehendes Absinken der Zahl der Sabotageakte in den betroffenen Regionen, einen raschen Wiederanstieg nach Abzug der deutschen Verbände, bisweilen auch eine räumliche Schwerpunktverlagerung der Untergrundaktivitäten. Die taktischen Erfolge der deutschen Massnahmen waren bestenfalls temporär, in der Regel jedoch Pyrrhussiege, da sie auf Kosten jener Zivilbevölkerung errungen wurden, ohne deren Wohlwollen sich die deutsche Besatzungsmacht auf Dauer kaum würde behaupten können.

Einige Zahlen aus dem von Partisanenangriffen besonders stark betroffenen Heeresgebiet Mitte mögen dieses Dilemma verdeutlichen und zugleich einen Eindruck von der Dimension der aus militärischer Rason allein nicht erklärbaren menschlichen Tragödie geben. In diesem, rückwärts der einzelnen Armeegebiets gelegenen Bereich von rund 90'000 Quadratkilometern Ausdehnung waren in den ersten 11 Monaten des Krieges, also bis Mai 1942, ca. 80'000 Menschen als angebliche «Partisanen» liquidiert worden – eine Zahl, die nicht nur in schroffem Gegensatz zur Höhe der eigenen deutschen Verluste (bis 10. Mai 1942: 1'094 Tote) stand, sondern auch die Gesamtzahl der in jenem Gebiet bis dahin operierenden Partisanen bei Weitem übertraf<sup>235</sup>. Mit der zunehmenden Stärke und Professionalisierung der Partisanenbewegung seit dem Frühjahr 1942 verschoben sich dann die Relationen: Während die monatlichen deutschen Verluste mässig zwar, aber doch unverkennbar wuchsen, nahmen die «Erfolge», gemessen an der Zahl getöteter Partisanen, im rückwärtigen Heeresgebiet ab<sup>236</sup>. Zugleich gewann die Bandenbekämpfung in einigen Armeegebiets mit der Durchführung grossangelegter Säuberungsaktionen unter Federführung regulärer Frontverbände erheblich an Bedeutung<sup>237</sup>, ohne freilich, wie die oben erwähnten Beispiele zeigten, letztlich überzeugende Resultate zu zeitigen. In den ersten Monaten des Jahres 1943 erreichte der «Body-count» jedoch auch im rückwärtigen Heeresgebiet, aufgrund einer Reihe grösserer Aktionen, noch einmal blutige Rekorde. Dort sei mit den Januarziffern, so meldete das Oberkommando der Heeresgruppe Mitte der Operationsabteilung des OKH, «erstmalig die Zahl von 100.000 erledigten Banditen [seit Juli 1941] überschritten worden<sup>238</sup>.»

Die ungeachtet derart makaberer Erfolgsbilanzen erkennbar unzulängliche Wirksamkeit aller deutschen Anstrengungen hatte bereits im Sommer 1942 Hitler und den Wehrmachtsführungsstab, den Generalstab des Heeres ebenso wie die Reichsführungs-SS zu einer Reihe von Massnahmen bewogen, deren gemeinsame, wenn auch nicht immer einvernehmlich verfolgte Ziele eine Zentralisierung, Professionalisierung und Radikalisie-

zung der «Bandenbekämpfung»<sup>239</sup> waren. Grundlegend für diese Massnahmen wurden Hitlers am 18. August als Weisung Nr. 46 ausgegebene «Richtlinien für die verstärkte Bekämpfung des Bandenunwesens im Osten»<sup>240</sup>, zu denen eine Meldung wenige Tage zuvor, wonach ausser einer einzigen alle Eisenbahnstrecken im rückwärtigen Heeresgebiet Mitte unterbrochen seien, den letzten Anstoss gegeben haben dürfte<sup>241</sup>. Diese Weisung und die durch sie ausgelösten Führungsmassnahmen erscheinen vor allem in viererlei Hinsicht bemerkenswert:

1. Die Bekämpfung der sogenannten Banden wurde erstmals ausdrücklich zu einer dem Kampf gegen den Feind an der Front analogen «Führungsangelegenheit» erklärt, für welche *im Operationsgebiet* der Chef des Generalstabes des Heeres die alleinige Verantwortung trage. In der Praxis bedeutete dies, dass auf der Ebene des OKH nunmehr die Operationsabteilung (statt, wie bisher, der Generalquartiermeister), bei den Heeresgruppen, Armeeoberkommandos etc. die jeweiligen Führungsabteilungen für alle Fragen der Bandenbekämpfung und den Einsatz der Sicherungskräfte federführend wurden<sup>242</sup>.
2. Die deutschen Bandenbekämpfungsmassnahmen sollten nach Hitlers Willen stärker koordiniert, vor allem aber zunehmend zentralisiert werden. Dabei hatte Himmler es bereits im Vorfeld der Weisung Nr. 46 verstanden, dem «Führer» die SS als den geeigneten Kristallisationskern für derartige Bemühungen anzudienen. Der Reichsführer-SS und Chef der Deutschen Polizei war nunmehr, wie es in der Weisung hiess, nicht nur «allein verantwortlich für die Bandenbekämpfung in den *Reichskommissariaten*», sondern wurde auch zur «zentrale[n] Stelle für die Sammlung und Auswertung aller Erfahrungen auf dem Gebiete der Bandenbekämpfung» erhoben. Himmler wusste diese Chance zu nutzen: Er ernannte den Höheren SS- und Polizeiführer «Russland Mitte», SS-Obergruppenführer v. dem Bach, zu seinem «Bevollmächtigten für Bandenbekämpfung», unterstellte ihm eine Reihe von SS-, Polizei- und Schutzmannschaftsverbänden und beauftragte ihn als erstes mit der «Befriedung» des Generalkommissariats «Weissruthenien»<sup>243</sup>. Bereits in diesem Zusammenhang kam es zu einer fachlich naheliegenden, politisch gleichwohl delikaten Zusammenarbeit zwischen dem Befehlshaber im benachbarten Heeresgebiet Mitte, General der Infanterie v. Schenkendorff, und dem neuen SS-Sonderbevollmächtigten, dessen Auftrag denn auch sehr bald dahingehend erweitert wurde, dass auch das angrenzende *Operationsgebiet* in die «Befriedungsaktion» des Höheren SS- und Polizeiführers mit einbezogen wurde<sup>244</sup>. Nicht zuletzt bedeutete diese Praxis das Todesurteil für Tausende in die Wälder und Sümpfe geflüchteter Juden, die nun unter dem Deckmantel des Partisanenkrieges von den «Bandenkampfverbänden» ermordet wurden<sup>245</sup>.
3. Für die Entwicklung der Partisanenlage im Operationsgebiet wichtiger noch war, dass die dort zu Sicherungszwecken stationierten Heeresverbände<sup>246</sup> nicht unwesentlich verstärkt werden sollten. Insbesondere war die Verlegung einer aus dem Ersatzheer zu bildenden Feldersatz-Organisation in Stärke von 50'000 Mann («im Endziel») vorgesehen. Tatsächlich zugeteilt wurden schliesslich nur 2 Feldausbildungsdivisionen,

zusätzlich jedoch ein aus 5 Leichten Divisionen bestehendes ungarisches Korps. Zwar erwiesen sich alle diese Verbände aufgrund ihrer Ausrüstung und Ausbildung als wenig geeignet für die aktive Partisanenbekämpfung, doch konnten sie erfolgreich zur Bahn- und Strassensicherung eingesetzt werden<sup>247</sup>.

4. Der heikelste Aspekt der Weisung Nr. 46 betraf die Frage, wie sich die Truppe im Osten gegenüber der Bevölkerung verhalten solle, um der Partisanengefahr Herr zu werden. Die ursprünglich propagierte Auffassung, dass es genüge, «wenn die Besatzungsmacht denjenigen Schrecken verbreitet, der allein geeignet ist, der Bevölkerung jede Lust zur Widersetzlichkeit zu nehmen»<sup>248</sup>, hatte im zweiten Jahr des Russlandkrieges viel von ihrer Überzeugungskraft verloren, ohne jedoch einem grundlegend neuen Verständnis von der Rolle der Wehrmacht in den besetzten Ostgebieten den Weg zu ebnen. So wurden auch in der Weisung Nr. 46 erneut «härteste Massnahmen» gegen alle gefordert, «die sich an der Bandenbildung beteiligen oder sich der Unterstützung der Banden schuldig machen»; darüber hinaus sollte auch «der unangebrachten Vertrauensseligkeit gegenüber den Landeseinwohnern» schärfstens entgegengetreten werden. Im gleichen Atemzug freilich wurde nun umgekehrt – und hier offenbart sich schon in der Wortwahl die Quadratur des Kreises – das «notwendige Vertrauen in die deutsche Führung» beschworen, das nur durch eine «strenge aber gerechte Behandlung der Bevölkerung» zu erringen sei. Die unentbehrliche Mitarbeit der letzteren bei der Bandenbekämpfung sollte durch eine Sicherstellung des Existenzminimums sowie eine nicht zu kleinliche «Belohnung verdienter Leute» gewonnen werden<sup>249</sup>.

Dass der Kampf gegen das Partisanenwesen nicht allein mit der Waffe und nicht gegen die Masse der einheimischen Bevölkerung geführt werden könne, war eine Einsicht, die sich 1942 theoretisch wohl bei den meisten der mit den Problemen «vor Ort» befassten Stäbe und Dienststellen durchzusetzen begann. So etwa hatte der «General Wi Ost» in einem an den Chef des Wehrwirtschaftsamtes im OKW gerichteten Erfahrungsbericht Anfang Juli bereits eine ganze Liste nichtmilitärischer Massnahmen zur Eindämmung des Partisanenwesens vorgeschlagen:

- «a) bessere Fürsorge für die *Verpflegung der Zivilbevölkerung*, die man nicht ‚einfach verhungern lassen‘ kann,
- b) *anständiges Benehmen* der Truppe den gutwilligen Zivilisten gegenüber. – Keine Wegnahme von Tieren oder Sachen ohne Bezahlung, keine Prügelmassnahmen und dergleichen. (Verwerfung des ‚Kuli-Standpunkts‘!),
- c) kein *Zwang* bei der Arbeiteranwerbung,
- d) Arbeiterwerbung *auch in den Partisanengebieten* durch Werbezettel aus Flugzeugen (Bereits in Vorbereitung),
- e) beste *Regelung des Briefverkehrs* der Sowjet. Arbeiter in Deutschland an ihre Angehörigen,
- f) gute *Betreuung der Angehörigen*,

- g) Hilfe durch Soldaten bei landwirtschaftlichen Arbeiten,
- h) keine Wegnahme der *letzten Kuh*,
- i) Landzuteilung<sup>250</sup>.»

Einen Schritt weiter noch ging die Abteilung Fremde Heere Ost in einer am 25. November 1942 vorgelegten Denkschrift, in welcher die «Einstellung des russischen Menschen zur deutschen Macht» zur Schlüsselfrage einer dauerhaften Befriedung im Osten erklärt wurde. Der im Hinblick auf dieses Ziel einzig erfolgversprechende Weg, so der Kerngedanke, sei ein Masseneinsatz russischer Hilfspwilliger für die deutsche Sache: «Verfügt jede Heeresgruppe in ihrem rückwärtigen Gebiet über *verlässliche* russische Einheiten in Gesamtstärke von etwa 70 bis 90 Bataillonen, so ist das Bandenproblem als gelöst anzusehen<sup>251</sup>.» Voraussetzung dafür war nach Auffassung Gehlens freilich eine radikale Abkehr von den gegenwärtigen Herrschaftspraktiken im Osten. Deren Maxime, wonach «der Russe [...] objektiv minderwertig» und somit als «rechtloses Ausbeutungsobjekt» anzusehen sei, sei für sich genommen zwar unbestreitbar (!), unter den gegebenen Bedingungen in ihrer Anwendung jedoch völlig kontraproduktiv. Vielmehr habe für alle im Osten zu ergreifenden Massnahmen die «Erzwingung einer siegreichen Kriegsentscheidung das einzige Ziel aller Überlegungen» zu sein: «Es ist völlig gleichgültig, ob wir 1955 durch eine Massnahme Schwierigkeiten haben, wenn sie nur 1943 zum Siege beitrug. Darüber hinaus wäre es ein schwerer Fehler zu glauben, dass wir durch jetzige brutale Niederhaltung jeder nationalen Zukunftshoffnung damit für alle Zeit der Auseinandersetzung mit dem russischen Nationalismus entgegen<sup>252</sup>.»

Von diesem herrschaftstaktischen Kalkül ausgehend, empfahl Fremde Heere Ost eine ganze Reihe konkreter Massnahmen, deren Zweck es sein sollte, dem «antibolschewistischen» Teil der sowjetischen Bevölkerung die Zukunftsangst zu nehmen und die inneren und äusseren Voraussetzungen für eine weitergehende Kollaborationsbereitschaft zu schaffen. Als besonders dringlich erschien Gehlens Experten eine kurze programmatische Erklärung der deutschen Führung, welche «die russische Masse» dahingehend beruhigen sollte, dass Russland «im Rahmen des von Deutschland geführten Europa sein Eigenleben auf der Basis der Selbstverwaltung besitzen und nicht deutsche Arbeiterkolonie sein» werde. Des Weiteren wurde «die fiktive Bildung einer national-russischen Scheinregierung», eine Intensivierung der deutschen Propaganda und die «rücksichtslose Ausmerzung diffamierender Behandlungsmethoden» gegenüber den ins Reich verbrachten russischen Arbeitskräften empfohlen, ferner eine erweiterte Selbstverwaltung in den besetzten Gebieten (vor allem in der Ukraine), die Förderung kirchlicher Aktivitäten sowie «bildungsmässige und kulturelle Konzessionen [...], damit mindestens für Kriegsdauer der Eindruck einer bewussten fortschreitenden Herabsetzung des geistigen Niveaus verwischt» werde<sup>253</sup>. Bei all diesen Massnahmen sei, so warnte Gehlen abschliessend, keine Zeit zu verlieren, da sie ihre Wirkung verfehlten, wenn sie erst im Gefolge militärischer Krisen ergriffen würden: «Jedes weitere farblose Hinhalten der

Russen wirkt als eine Bestätigung der feindlichen Propagandaargumente und lässt die Gesamtfrage sich weiterhin zunehmend zuspitzen<sup>254</sup>.»

Die Abteilung Fremde Heere Ost stand mit ihrem Plädoyer für einen neuen Stil im Umgang mit der Bevölkerung in den besetzten Ostgebieten keineswegs allein. Insbesondere Rosenberg und seine Mitarbeiter im Ostministerium hatten seit dem Frühjahr 1942 in einem ähnlichen Sinne unter Berufung auf politischtaktische Erwägungen immer wieder auf eine humanere Behandlung der osteuropäischen Bevölkerung gedrängt<sup>255</sup>. Wenn all solche Bemühungen letztlich erfolglos blieben, so nicht zuletzt darum, weil dabei der aus der NS-Ideologie abgeleitete Anspruch auf eine Unterjochung und Versklavung des «slawischen Untermenschentums» nie grundsätzlich in Frage gestellt wurde. Vielmehr bewegte sich der Konflikt über die «richtige» Behandlung der Bevölkerung zumindest nach aussen hin allein auf der Ebene reiner Zweckmässigkeitserwägungen. Damit aber blieben andere, entschieden rücksichtslosere Lösungsansätze als gleichberechtigte Optionen im Spiel. Dass in dieser Situation Hitler ebenso wie etwa Bormann, Himmler oder Göring<sup>256</sup> der radikalsten Option, nämlich einer allgemeinen Verschärfung der Repressions- und Ausbeutungspolitik zuneigten, war denn auch kein Zufall, sondern entsprach einem dem NS-System von Anfang an inhärenten Trend zu aggressiven Konfliktlösungsstrategien<sup>257</sup>. Charakteristisch hierfür war der zwei Monate nach der Weisung Nr. 46 ergangene sogenannte Kommandobefehl, wonach im Falle feindlicher Kommando-unternehmen ausnahmslos alle Beteiligten «im Kampf oder auf der Flucht bis auf den letzten Mann niederzumachen» waren<sup>258</sup>. War dieser Befehl primär für die nichtrussischen Kriegsschauplätze in Europa und Nordafrika gedacht, so hob der «Führer» in einem erläuternden Zusatz vom gleichen Tage noch einmal ausdrücklich darauf ab, dass der Partisanenkrieg im gesamten Ostraum «ein Kampf der restlosen Ausrottung des einen oder des anderen Teiles» zu sein habe<sup>259</sup>. Zuständige militärische Dienststellen im Osten beeilten sich denn auch, dem Geist des Kommandobefehls unter den besonderen Verhältnissen ihres Verantwortungsbereichs Rechnung zu tragen. Nach Auffassung des Kommandierenden Generals der Sicherungstruppen und Befehlshabers im Heeresgebiet Mitte ergab sich aus den Anordnungen Hitlers, «auf die Ostgebiete angewandt», folgender Grundsatz: «Russen, ob uniformiert oder nicht uniformiert, ob Männer oder Frauen, die im Kampf gestellt werden, werden, auch wenn sie sich schliesslich ergeben, erschossen<sup>260</sup>.» Auf der gleichen Linie lag eine am 11. November erlassene Vorschrift (Merkblatt 69/1): «Kampfanweisung für die Bandenbekämpfung im Osten», in welcher «äusserste Härte» bei der Behandlung von Partisanen und deren Sympathisanten gefordert und «sentimentale Rücksichten» als unverantwortlich abgelehnt wurden:

«Gefangene Banditen sind, soweit sie nicht ausnahmsweise [...] in die eigene Bandenbekämpfung eingespannt werden, zu erhängen oder zu erschiessen, Überläufer je nach Umständen wie Gefangene an der Front zu behandeln.

In der Regel sind Gefangene nach kurzem Verhör an Ort und Stelle zu erschiessen. Nur ausnahmsweise sind einzelne dafür geeignete Gefangene und Überläufer zur weiteren



Vernehmung und späteren Behandlung der GFP [Geheimen Feldpolizei] oder Polizei zu übergeben. Jeder Führer einer Abteilung ist dafür verantwortlich, dass gefangene Banditen und Zivilisten, die beim aktiven Kampf angetroffen werden (auch Frauen), erschossen oder besser erhängt werden. Nur in begründeten Ausnahmefällen ist er berechtigt, von diesem Grundsatz unter Meldung der besonderen Veranlassung abzuweichen<sup>261</sup>.» Angesichts solcher in Geist und Buchstaben unzweideutiger Richtlinien nahmen sich gleichzeitige Mahnungen zur «gerechten und korrekten Behandlung» der Bevölkerung geradezu bizarr aus. Welche Bindewirkung war z.B. von einer pauschalen Warnung vor den negativen Folgen ungerechter Strafaktionen zu erwarten, wenn im gleichen Zusammenhang konkrete Kollektivmassnahmen gegen «bandenverdächtige» Ortschaften bis hin zu deren vollständiger Vernichtung vorgeschrieben wurden? Die einzige in dieser Lage noch verbliebene Barriere war die Verantwortung der Kommandeure für die Aufrechterhaltung von Disziplin und «Manneszucht» – eine Verantwortung, deren pflichtgemässe Wahrnehmung dem Chef des Oberkommandos der Wehrmacht schon wenige Wochen später Anlass genug zu einem weiteren Befehl war, der in scharfer Form gegen eine jegliche Ahndung von Übergriffen der Truppe Stellung nahm<sup>262</sup>. Der Krieg gegen die Partisanen sei, wie dort unter Berufung auf den «Führer» explizit festgestellt wurde, ein Kampf, der mit den Vereinbarungen der Genfer Konvention «nichts mehr zu tun» habe und nur mit den «allerbrutalsten Mitteln» geführt werden dürfe. Die Truppe sei daher berechtigt und verpflichtet, in der Bekämpfung der Partisanen «ohne Einschränkung auch gegen Frauen und Kinder jedes Mittel anzuwenden, wenn es nur zum Erfolg führt». Jede Rücksichtnahme sei «ein Verbrechen gegen das Deutsche Volk und den Soldaten an der Front». Daher dürfe kein Deutscher «wegen seines Verhaltens im Kampf gegen die Banden oder ihre Mitläufer disziplinarisch oder kriegsgerichtlich zur Rechenschaft gezogen werden»<sup>263</sup>.

Diese Bestimmungen lagen ganz auf der Linie des schon im Mai 1941 ergangenen Gerichtsbarkeitserlasses, durch den bereits der gerichtliche Verfolgungszwang bei Vergehen und Verbrechen von Wehrmachtangehörigen gegenüber «feindlichen Zivilpersonen» aufgehoben worden war<sup>264</sup>. Die OKW-Weisung vom 16. Dezember 1942 ging mit seinem ausdrücklichen Verfolgungs^erbot darüber freilich noch hinaus. Indem sie die Kommandeure ihres bis dahin noch gegebenen Ermessensspielraums beraubte, perfektionierte sie das System einer einseitig rechtsfreien, allein durch die Gewaltverhältnisse bestimmten Beziehung zwischen Besatzungsmacht und Bevölkerung. So verging auch das Jahr 1942, ohne dass ein grundlegender Wandel in der deutschen «Befriedungspolitik» eintrat<sup>265</sup>. Es blieb nicht nur in den Reichskommissariaten, sondern auch im Operationsgebiet bei einer Politik, die entschieden stärker rassenideologischen Motiven als rein militärischen Sicherheitsbedürfnissen verpflichtet war<sup>266</sup>. In der Praxis der deutschen Ostkriegführung vermischten sich beide Aspekte freilich allzu oft in einem erschreckenden Ausmass. Am offenkundigsten zeigte sich dies in der Fortsetzung jener völlig unverbrämten Vernichtungspolitik, wie sie vor allem durch die Einsatzgruppen

der Sicherheitspolizei und des SD, in zunehmendem Masse aber auch durch Kräfte der Ordnungspolizei und einheimische Schutzmannschaften mit Duldung und Unterstützung der Wehrmacht gegenüber Juden und anderen «unerwünschten» Bevölkerungsteilen praktiziert wurde.

Nachdem bereits während der ersten neun Monate deutscher Besatzungsherrschaft in der Sowjetunion schätzungsweise annähernd eine Dreiviertelmillion Juden ermordet worden waren<sup>267</sup>, scheint der Schwerpunkt der 1942 einsetzenden «zweiten Tötungswelle» allerdings stärker in den Zivilverwaltungsgebieten als im eigentlichen Operationsgebiet gelegen zu haben – ein Umstand, der durch die Verlangsamung des militärischen Vormarsches wie auch durch die nach Osten hin abnehmende Dichte der jüdischen Bevölkerung zu erklären sein dürfte<sup>268</sup>. Immerhin konnte die auch im rückwärtigen Heeresgebiet Mitte operierende Einsatzgruppe B ihre Mordbilanz allein in den Monaten von April bis Dezember 1942 von insgesamt (mindestens) 71'555 auf 134'198 «Sonderbehandelte», also um über 62'000 Opfer erhöhen<sup>269</sup>. Im Süden war bereits im März eine Vielzahl grösserer Städte östlich des Dnepr (Gorlovka, Makeevka, Artemovsk, Stalino u.a.) durch die Einsatzgruppe C von Juden «gesäubert» worden; seit spätestens Juli, kurz nach der Eroberung Kerc's und Sevastopol's, konnte auch die Krim als vollständig «judenfrei» gelten. So rückte ein Teilkommando der Einsatzgruppe D noch während der Kampfhandlungen mit der Truppe in die Stadt Kerc' ein und «nahm sofort die Arbeit auf», während zwei weitere Teilkommandos «in laufenden Einsätzen» die freigewordenen Ortschaften auf der Halbinsel durchkämmten<sup>270</sup>.

Dass die nationalsozialistische Tötungsmaschinerie wie schon früher, so auch 1942, auf logistische und nachrichtendienstliche Unterstützung<sup>271</sup> sowie mannigfache Amtshilfe seitens zuständiger Wehrmachtdienststellen rechnen konnte<sup>272</sup>, verrät das Ausmass, in welchem politisch-ideologisches und militärisch-instrumentales Vernichtungsgedanken bereits eine Symbiose eingegangen waren. Charakteristisch hierfür waren insbesondere jene Befehle militärischer Dienststellen, in welchen bestimmte Bevölkerungsteile – vor allem Juden und Zigeuner – allein aufgrund ihrer biologischen Existenz oder ihrer sozialen Lebensgewohnheiten (z.B. Nicht-Sesshaftigkeit) als den Partisanen gleichgestellt und damit vernichtungswürdig definiert wurden<sup>273</sup>. Vor diesem Hintergrund war es kaum verwunderlich, dass die sich im Laufe des Jahres 1942 trotz allem verschärfende Partisanentätigkeit und die sich infolgedessen verschlechternde militärische Sicherheitslage bei den zuständigen Behörden und Dienststellen unterschiedliche Reaktionen hervorriefen. Während die einen, wie bereits dargelegt, unter dem Druck der Ereignisse für eine wenigstens vorübergehende Entkoppelung rassenideologischer Grundsätze und militärischer Sicherungsmassnahmen plädierten, forderten die anderen im Gegenteil die verstärkte Indienststellung der Letztgenannten für eine auf die Schaffung irreversibler Herrschaftsbedingungen im Osten abzielende nationalsozialistische Ordnungspolitik, deren schärfste Instrumente Deportation und Ausrottung waren. Die Folge solcher Ambivalenz war eine gegenüber 1941 im Grundsatz kaum veränderte Politik,

die *im Alltag* des Krieges gleichwohl zu einem oft unkoordinierten, nicht selten bizarren Nebeneinander von masslos brutalem und vergleichsweise rücksichtsvollem Herrschaftshandeln führten.

Was schliesslich den Erfolg der deutschen «Befriedungs»-Massnahmen im Hinblick auf die Entwicklung der Partisanenlage angeht, so hängt seine Beurteilung vor allem von den Massstäben ab, die man zugrunde legt. Sollte Hitler im Sommer 1942 tatsächlich gehofft haben, das Partisanenwesen «bis zum Beginn des Winters [...] im wesentlichen ausgerottet und damit [den] Osten hinter der Front befriedet» zu haben<sup>274</sup>, so wurden diese Erwartungen fraglos bitter enttäuscht. Mehr noch: sie entbehrten von vornherein jeglicher realistischen Grundlage, war die deutsche Besatzungsmacht doch weder willens, die politischen Rahmenbedingungen für eine Befriedung zu schaffen, noch in der Lage, eine solche mit überlegenen militärischen Kräften zu erzwingen. Tatsächlich dürfte die Gesamtstärke der im Osten über einen längeren Zeitraum als Sicherungskräfte eingesetzten deutschen Wehrmacht- und SS-Verbände eine Viertelmillion nie überschritten, zumeist sogar deutlich darunter gelegen haben<sup>275</sup>. Zudem war die Masse dieser Verbände aufgrund ihres Ausbildungsstandes, ihrer Altersstruktur, ihrer Ausrüstung und Bewaffnung für einen regulären Fronteinsatz ohnehin untauglich. Erst recht gilt dies für die noch weit zahlreicheren einheimischen Schutzverbände und die von den deutschen Verbündeten – Ungarn, Rumänien und Italien – abgestellten Sicherungstruppen. Dies bedeutet freilich auch, dass es im Gegensatz zu Behauptungen vornehmlich in der sowjetischen Historiographie<sup>276</sup> nur vergleichsweise wenige Divisionen waren, die infolge des Partisanenkrieges der Front dauerhaft entzogen wurden. Zwar wurden darüber hinaus auch immer wieder reguläre Frontverbände zur Durchführung grösserer Einzelaktionen gegen die Partisanen kurzfristig abgestellt, doch hielten sich die damit verbundenen Verluste an Menschen, Material und Zeit zumeist in vertretbaren Grenzen. Damit aber erwies sich nicht nur die aktive «Banden»-Bekämpfung durch die deutsche Besatzungsmacht als Fehlschlag; auch die Partisanenbewegung selbst erreichte eines ihrer zentralen militärischen Ziele, nämlich die Bindung einer maximalen Zahl deutscher Kampfverbände, nur sehr bedingt.

Auch in einer weiteren Beziehung blieb der im engeren Sinne militärische Erfolg der Partisanenaktionen zweifellos hinter den Erwartungen der Führung der Roten Armee zurück. So drastisch nämlich 1942 auch die Zahl der Sabotageakte gegen Verkehrs- und Versorgungseinrichtungen anstieg, führten sie doch zu keiner den Ausgang des Feldzuges entscheidenden Lahmlegung des deutschen Transport- und Kommunikationssystems. Drei Gründe dürften dabei eine ausschlaggebende Rolle gespielt haben. Erstens war die Partisanenbewegung ausgerechnet dort am schwächsten entwickelt, wo sich – am Südabschnitt – die operativ entscheidenden Entwicklungen des Jahres 1942 vollzogen. Zweitens waren die deutschen und ausländischen Sicherungsverbände, so untauglich sie zur aktiven Bekämpfung des Partisanenwesens grossenteils sein mochten, doch durchaus für einen rein passiven Schutz der wichtigsten deutschen Nachschub- und Verbindungswege geeignet; dies umso mehr, als auch die präventiven Sicherungsvorkehrungen (z.B. Rodungen entlang den Hauptbahnlinien) sowie der Selbstschutz der Züge

und Transportkolonnen zunehmend verbessert wurden. Drittens schliesslich wuchsen mit der Zahl der von den Partisanen verübten Anschläge auch die Routine, die technische Perfektion und Improvisationskunst der zuständigen Instandsetzungsdienste.

Fällt eine Beurteilung der militärischen Erfolge des Partisanenkrieges für den hier behandelten Zeitraum mithin für beide Seiten ambivalent aus, so ist die Bilanz in anderer Hinsicht sehr viel eindeutiger. Politisch und psychologisch, sozial und wirtschaftlich zeitigte der Partisanenkrieg für die deutsche Besatzungsmacht nämlich schlechthin katastrophale Konsequenzen. Indem er sie zu einer durchaus systemtypischen Eskalation ihrer Repressions- und Verrichtungspolitik verführte, verbaute er ihr die Chance einer besatzungspolitischen Wende hin zu der von Rosenbergs Ostministerium und diversen militärischen Dienststellen favorisierten Kollaborationsstrategie. Ob freilich angesichts der Schrecken des ersten Kriegsjahres eine derart späte Wende noch den von ihren Befürwortern erhofften nachhaltigen Befriedigungseffekt gehabt hätte, war von vornherein – und ist auch aus historischer Perspektive – überaus fragwürdig. Angesichts des Organisationsgrades, den das Partisanenwesen 1942 erreichte, angesichts seiner wachsenden Professionalisierung und Instrumentalisierung im Rahmen der sowjetischen Gesamtkriegführung erscheint denkbar, dass der Zeitpunkt für eine dezidierte Abkehr von einer am Verrichtungsprinzip orientierten «Befriedungs»-Politik bereits im Sommer 1942 endgültig verpasst war.

### Anmerkungen

- 1 KTB OKW, Bd 11,1, S. 386 f. (27.5.1942).
- 2 Ebd., S. 410 (8.6.1942).
- 3 Der Komm.Gen. des VIII. Fliegerkorps, Weisung vom 23.6.1942, BA-MA, Lw 107/86.
- 4 Alle drei wurden vor ein Kriegsgericht unter Vorsitz Görings gestellt, das im Falle des Divisionskommandeurs, Gen.Maj. Frhr. v. Boineburg-Lengsfeld, auf Freispruch, in den Fällen des Kommandierenden Generals, Gen.d.Pz.Tr. Georg Stumme, und seines Chefs auf Festungshaft erkannte, welche auf dem Gnadenwege ausgesetzt wurde. Vgl. Brief Stummes an Paulus vom 14.8.1942, als Faksimile abgedr. bei Paulus, Ich stehe hier auf Befehl, S. 186 f.
- 5 Vgl. Das Deutsche Reich und der Zweite Weltkrieg, Bd 2, S. 251 (Umbreit). Als Folge des Falles Reichel wurden die Geheimhaltungsbestimmungen erneut verschärft; vgl. Führerbefehl vom 12.7.1942, als Faksimile abgedr. in: Der Zweite Weltkrieg in Bildern und Dokumenten, Bd 2, S. 373.
- 6 Bock, Tagebuch, S. 102 (25.6.1942), BA-MA, N 22/13; vgl. auch ebd., S. 104 (27.6.) und 105 (28.6.). Danach beabsichtigte auch Paulus, ein gerichtliches Verfahren gegen sich zu beantragen, was Bock ihm indes ausredete: «Nehmen Sie jetzt die Nase nach vorne!» (Ebd.).
- 7 Halder, KTB III, S. 464 (24.6.1942).
- 8 Eingehend dazu Erickson, Stalin s War, Bd 1, S. 354 f.
- 9 Vgl. die diesbezüglichen Anspielungen Stalins in seiner Rede zum 1. Mai 1942, abgedr. in: Stalin, Grosser Vaterländischer Krieg, S. 57.

- 10 Moskalenko, Südwestrichtung, Bd 1, S. 174; vgl. auch Wassilewski, Sache des ganzen Lebens, S. 194; Jeremenko, Tage der Entscheidung, S. 42; Schukow, Erinnerungen, S. 356, sowie Erickson, Stalin's War, Bd 1, S. 340 f.
- 11 Oberkommando H.Gr. Mitte, Befehl für den Angriff auf Moskau, 29.5.1942, abgedr. in: KTB OKW, Bd II,2, S. 1276 f. (Dok.Nr. 10).
- 12 Rede Stalins auf der Festsitzung des Moskauer Sowjet am 6.11.1942, zit. nach: Stalin, Großer Vaterländischer Krieg, S. 72.
- 13 Es war wohl dieser Umstand, welcher nach dem Kriege fälschlicherweise die Vermutung aufkommen ließ, »daß es nicht gelungen ist, dem Gegner das Angriffsziel Moskau glaubhaft zu machen«. (Hauck, Die deutsche Offensive zum Kaukasus, S. 30, MGFA, Studie P-114c, 3. Teil, Bd 1).
- 14 Wassilewski, Sache des ganzen Lebens, S. 194 f. Aufs Ganze gesehen freilich waren auch am 1. Juli die relativ stärksten Kräfte noch im Bereich der »Westrichtung« (Kalininer und Westfront) disloziert; vgl. Geschichte des zweiten Weltkrieges, Bd 5, S. 177 (Tabelle).
- 15 Einzelheiten bei Hauck, Die deutsche Offensive zum Kaukasus, S. 40 ff., MGFA, Studie P-114c, 3. Teil, Bd 1.
- 16 Weichs, Erinnerungen, Bl. 2 f., BA-MA, N 19/10.
- 17 Ebd., Bl. 1.
- 18 Bock, Tagebuch, S. 104 f. (28.6.1942), BA-MA, N 22/13.
- 19 Vgl. Selle, Entscheidende Wendung, S. 273 f.
- 20 OKH, GenStdH/Op.Abt.(Ia) Nr. 420173/42, g.Kdos. Chefs., Weisung für den Ostfeldzug 1942 vom 12.4.1942, hier S. 5, BA-MA, RH 2/727.
- 21 Bock, Tagebuch, S. 107 (1.7.1942), BA-MA, N 22/13.
- 22 Ebd., S. 109 (2.7.).
- 23 »Führerbesprechung am 3. Juli 1942 bei Heeresgruppe Süd in Poltawa«, Protokoll, o. D., S. 1 f. und 5, BA-MA, RW 4/v. 880. Zu Hitlers Besuch vgl. ferner Bock, Tagebuch, S. 109 (3.7.1942), BA-MA, N 22/13; Halder, KTB III, S. 471 f. (3.7.1942) sowie Keitel, S. 303 f.
- 24 »Führerbesprechung« (wie in Anm. 23), S. 3.
- 25 Bock, Tagebuch, S. 114 (5.7.1942), BA-MA, N 22/13; vgl. abweichend davon Weichs, Erinnerungen, Bl. 3 f., BA-MA, N 19/10.
- 26 Bock, Tagebuch, S. 111 (3.7.1942), BA-MA, N 22/13.
- 27 Damit wurde ein jeglichen Angriff auf Voronez untersagender Befehl Hitlers vom gleichen Tage hinfällig; vgl. Halder, KTB III, S. 474 f. (6.7.1942).
- 28 Ebd.
- 29 Es handelte sich um das I., II., IV., XI., XVI., XVII. und XXIV. sowjet. Panzerkorps.
- 30 Vgl. Erickson, Stalin's War, Bd 1, S. 356 ff., ferner Geschichte des zweiten Weltkrieges, Bd 5, S. 184 ff.
- 31 Erickson, Stalin's War, Bd 1, S. 358.
- 32 Geschichte des zweiten Weltkrieges, Bd 5, S. 187. Zur »Voronež-Front« gehörten die 6., 40. und 60. Armee, die 2. Luftarmee sowie 4 Panzerkorps.
- 33 Erickson, Stalin's War, Bd 1, S. 360. Diese neue Front, deren Kriegskommissar N.S. Chrusčev war, wurde am 28.9.1942 in »Don-Front« umbenannt und ist nicht mit der am gleichen Tage den Namen »Stalingrader Front« annehmenden bisherigen »Südost-Front« zu verwechseln.
- 34 Vgl. Fernschreiben H.Gr. A/Ia, Nr. 317/42 g.Kdos. vom 12.7.1942 an 17. Armee, BA-MA, RH 20-17/111.
- 35 Bock, Tagebuch, S. 115 f. (6.7.1942), BA-MA, N 22/13.
- 36 Ebd., S. 117 (7.7.1942).
- 37 Fernspruch OKH, GenStdH/Op.Abt. (IS), Nr. 420 470/42 g.Kdos. Chefs. vom 6.7.1942, BA-MA, RH 2/431.

- 38 Ebd.
- 39 Näheres siehe Hauck, Die deutsche Offensive zum Kaukasus, S. 49 ff., MGFA, Studie P-114c, 3. Teil, Bd 1.
- 40 Dies belegen nicht zuletzt die vergleichsweise geringen Gefangenenanzahlen.
- 41 Vgl. dazu Schall-Riaucourt, Aufstand, S. 130.
- 42 Halder, KTB III, S. 475 (6.7.1942). Aus Halders Aufzeichnung geht auch hervor, daß Hitler die Lage zu diesem Zeitpunkt insofern realistischer einschätzte, als er davon ausging, »daß Timoschenko »elastisch« kämpft«.
- 43 Fernschreiben vom 8.7.1942 an Halder, zit. nach: Bock, Tagebuch, S. 118 (8.7.1942), BA-MA, N 22/13.
- 44 Vgl. Anm. 36.
- 45 Fernschreiben OKH, GenStdH/Op.Abt.(I), Nr. 420476/42 g.K. Chefs. vom 7.7.1942, BA-MA, RH 2/431; vgl. ferner Anm. 37.
- 46 Siehe Fernschreiben OKH vom 7.7.1942, ebd., sowie Befehl OKH, GenStdH/Gen.Qu. – Abt. K.Verw./Op.Abt.(Ia), Nr. 420 463/42 g.Kdos. Chefs. vom 5.7.1942, BA-MA, RH 2/431. Die bisherige H.Gr. Süd wurde mit Wirkung vom 9.7. in H.Gr. B umbenannt; die Trennungslinie zwischen beiden H.Gr. verlief etwa entlang der Linie Starobel'sk–Belovodsk.
- 47 Bock, Tagebuch, S. 114 (5.7.1942), BA-MA, N 22/13; siehe auch ebd., S. 110 (3.7.).
- 48 Fernschreiben OKH vom 7.7.1942 (wie Anm. 45).
- 49 Bock, Tagebuch, S. 119 (9.7.1942), BA-MA, N 22/13; vgl. auch Selle, Entscheidende Wendung, S. 275 f.
- 50 Hauck, Die deutsche Offensive zum Kaukasus, S. 63, MGFA, Studie P-114c, 3. Teil, Bd 1.
- 51 Zit. nach Bock, Tagebuch, S. 122 (12.7.1942), BA-MA, N 22/13.
- 52 Ebd., S. 123 f. (13.7.).
- 53 Halder, KTB III, S. 480 (13.7.1942). Abgesehen davon, daß es, wie erwähnt, gute Gründe für die Kräftebindung bei Voronež gab, war Hitlers Vorwurf auch darum wenig überzeugend, weil für Stockungen im Betriebsstoffnachschub, eine Hauptursache für die verzögerte Nachführung der Verbände, nicht der Oberbefehlshaber der H.Gr. verantwortlich war. Vgl. auch Weichs, Erinnerungen, Bl. 7 f., BA-MA, N 19/10.
- 54 Zit. nach: Engel, Heeresadjutant bei Hitler, S. 123, Anm. 379. Vgl. auch Anm. 25. Die Führung der 2. Armee übernahm Gen. d. Inf. v. Salmuth.
- 55 Führerbefehl vom 13.7.1942 betr. Fortsetzung der Operationen der Hgr. A und B, abgedr. in: KTB OKW, Bd II,2, S. 1282 (Dok.Nr. 14). (Hervorhebung im Original.)
- 56 So Hauck, Die deutsche Offensive zum Kaukasus, S. 75, MGFA, Studie P-114c, 3. Teil, Bd 1.
- 57 OKH, GenStdH/Op.Abt.(Ia), Weisung für den Ostfeldzug 1942 vom 12.4.1942, hier S. 9, BA-MA, RH 2/727.
- 58 »Führerbesprechung« (wie Anm. 23), S. 6 f.; KTB OKW, Bd II,1, S. 456 (28.6.1942).
- 59 Weisung Nr. 43 vom 11.7.1942, abgedr. in: Hitlers Weisungen, S. 192 ff.
- 60 Allerdings glaubte, Mansteins Zeugnis zufolge (Verlorene Siege, S. 291), auch Halder zu jenem Zeitpunkt durchaus noch, auf dem Südflügel notfalls auch ohne die 11. Armee auskommen zu können.
- 61 Jodl war erst kurz zuvor von einer Reise nach Finnland zurückgekehrt, wo Dietl ihn zu einem verstärkten Kräfteansatz auf Leningrad als dem Schlüssel aller weiteren deutsch-finnischen Planungen gedrängt hatte. Näheres siehe Sechster Teil, IV, 4, a.
- 62 Richtlinien des Führers vom 17.7.1942 für die Fortführung der Operationen der H.Gr. A und B (lt. Fernschreiben OKW/WFSt/Op. vom 18.7.1942 an GenStdH/Op.Abt.), abgedr. in: KTB OKW, Bd II,2, S. 1284 (Dok.Nr. 16); vgl. ferner Halder, KTB III, S. 485 f. (18./19.7.1942), und Manstein, Verlorene Siege, S. 290 f.



- 63 Vgl. Wagener, Vorstoß des XXXX. Panzerkorps, S. 406.
- 64 Zit. nach: Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt, Bd 2, S. 205 (16.7.1942).
- 65 Das XXXX. Panzerkorps meldete insgesamt rd. 14 000 Gefangene; bei den anderen Verbänden, von denen keine Angaben vorliegen, dürften die Zahlen weitaus geringer gewesen sein.
- 66 Vgl. etwa Hitlers Rede im Berliner Sportpalast zur Eröffnung des Kriegswinterhilfswerkes am 30.9.1942, als er, den Stil der Feindpropaganda karikierend, ungewollt den Kern der Sache traf: »Wenn wir tausend Kilometer vorstoßen, dann ist das eben nichts, ein »ausgesprochener Mißerfolg.« Zit. nach: Domarus, Hitler, Bd 2, S. 1914.
- 67 Angaben nach Erickson, Stalin's War, Bd 1, S. 363.
- 68 Vgl. Velikaja podeba na Volge, S. 26 ff., 32 ff., sowie Samsonov, Stalingradskaja bitva, S. 81 ff.
- 69 Erickson, Stalin's War, Bd 1, S. 363.
- 70 Weisung Nr. 44 vom 21.7.1942, Ziff. 1, abgedr. in: Hitlers Weisungen, S. 194 f.
- 71 Fremde Heere Ost, Kurze Beurteilung der Feindlage vom 15.7.1942, in: KTB OKW, Bd II,2, S. 1283 (Dok.Nr. 15).
- 72 Man beachte Halders zahlreiche diesbezügliche Eintragungen vom 16.7.1942 an (KTB III, S. 483 ff.).
- 73 Richtlinien des Führers vom 17.7.1942 (siehe Anm. 62).
- 74 Ebd.; vgl. auch Fernschreiben OKH, GenStdH/Op.Abt.(IS/A) an H.Gr. A vom 17.7.1942, BA-MA, RH 2/431.
- 75 Halder, KTB III, S. 484 (18.7.1942). »Sinnlos« erschien Halder die Kräftekonzentration gegen Rostov vor allem, weil er nach wie vor *Stalingrad als nächstes* Schwerpunktziel der deutschen Operation ansah; eben diese Auffassung teilte Hitler indes nicht mehr. Halders nach dem Kriege angestellte Überlegung, wonach Hitler seinen Entschluß, den operativen Schwerpunkt gegen den Kaukasus zu verlegen, erst später in der Absicht getroffen habe, seinen vom Generalstab als Fehlentscheidung kritisierten Kräfteansatz gegen Rostov als gerechtfertigt erscheinen zu lassen, entbehrt jeder Grundlage. Vgl. Schreiben Halders an die Historical Division vom 9.12.1954, Anlage »Einzelbemerkungen«, BA-MA, N 220/102, Bl. 10.
- 76 A.Gr. Ruoff, Chef GenSt/Ia Nr. 2790/42 g.Kdos., Protokoll über Besprechung in Artemovsk am 16.7.1942, BA-MA, RH 20-17/126; vgl. im selben Sinne Halder, KTB III, S. 486 (19.7.1942).
- 77 A.Gr. Ruoff, Chef GenSt vom 17.7.1942, BA-MA, RH 20-17/125.
- 78 Vgl. Fernschreiben OKH/GenStdH, Op.Abt. IS/A, Nr. 420 504/42 g.Kdos./Chefs, vom 17.7.1942 an H.Gr. A, BA-MA, RH 2/431.
- 79 Halder, KTB III, S. 484 f. (18.7.1942); Hauck, Die deutsche Offensive zum Kaukasus, S. 83 f., MGFA, Studie P-114c, 3. Teil, Bd 1.
- 80 Weisung Nr. 45 vom 23.7.1942, abgedr. in: Hitlers Weisungen, S. 196 ff.
- 81 Handschriftliche Protokollnotiz Vizeadmiral Kranckes vom 22. (?) 7.1942, BA-MA, RM 7/990.
- 82 Weisung Nr. 45 (siehe Anm. 80).
- 83 Ebd. – Dabei sollten »wegen der entscheidenden Wichtigkeit der Erdölproduktion des Kaukasus für die weitere Kriegführung« die Ölfelder, Großtankanlagen und Umschlaghäfen nach Möglichkeit geschont werden (ebd.).
- 84 Vgl. Hauck, Die deutsche Offensive zum Kaukasus, S. 103, MGFA, Studie P-114c, 3. Teil, Bd 1; Gyldenfeldt, Die Ostoffensive 1942, S. 178 f., ebd., Studie T-14.
- 85 Vgl. Halder, Hitler als Feldherr, S. 51.
- 86 Vgl. Warlimont, Hauptquartier, S. 259, sowie zum Verhältnis Keitel/Jodl – Halder allgemein aus der Sicht des Generalstabschefs Schall-Riauour, Aufstand, S. 132 ff.
- 87 Am 16.7. war das Führerhauptquartier von Rastenburg in die Ukraine nahe Vinnica

- (Deckname: »Werwolf«) verlegt worden, desgleichen das OKH. Einen anschaulichen Eindruck von der Atmosphäre im neuen Hauptquartier vermittelt das Erinnerungsbuch von Felix Hartlaub, Im Sperrkreis, S. 117–210.
- 88 Erstmals am 23. 7. 1942; siehe Halder, KTB III, S. 489.
- 89 Vgl. Stumpf, Wehrmacht-Elite, S. 315 ff.
- 90 Halder, KTB III, S. 489 (23. 7. 1942).
- 91 Fremde Heere Ost (Ia), Nr. 3289/42 g.Kdos. Chefs. vom 28. 6. 1942: »Gedanken über die vermutliche Kampfkraft der sowjetrussischen Armee bei Winterbeginn 1942«, BA-MA, RH 2/932.
- 92 KTB OKW, Bd II, 1, S. 448 (25. 6. 1942), ferner ebd., S. 445 (24. 6. 1942).
- 93 Der vom 22. 6. 1942 datierende Brief ist abgedr. bei Reuth, Entscheidung, S. 250 f.
- 94 Vgl. dazu Creveld, Warlord Hitler, S. 69.
- 95 Vgl. auch Sechster Teil, IX; sowie Erster Teil, II, 1, c und d.
- 96 FRUS 1942, Bd III, S. 593 f.
- 97 Vgl. in diesem Zusammenhang z. B. Molotovs Rede vor dem Obersten Sowjet am 18. 6. 1942, abgedr. in: Soviet War News, No. 288, vom 20. 6. 1942; siehe im übrigen auch Werth, Rußland im Krieg, S. 276 ff.
- 98 Vgl. in diesem Sinne auch Warlimont, Hauptquartier, S. 259.
- 99 Fernschreiben OKW/WFSt Nr. 551 213/42 g.Kdos. Chefs. vom 9. 7. 1942, abgedr. in: KTB OKW, Bd II/2, S. 1280 f.
- 100 Vgl. Weising Nr. 45, Ziff. III/A, 1 (siehe Anm. 80). Hitlers Bedürfnis, modernste Verbände jetzt auch im Westen zur Verfügung zu haben, resultierte nicht zuletzt aus seinem Argwohn gegenüber Frankreich, wo er im Falle einer anfänglich erfolgreichen angelsächsischen Großlandung Sabotageakte großen Stils sowie Unruhen (im unbesetzten Teil) befürchtete; vgl. Protokollnotiz Vizeadmiral Kranckes für C/Skl vom 22. (?) 7. 1942, BA-MA, RM 7/990.
- 101 Runderlaß des Reichsaußenministers vom 29. 6. 1942, ADAP, E, Bd III, S. 75 (Dok.Nr. 46).
- 102 Nicht zufällig setzte Hitler darum ausgerechnet dem scheidenden, nach Madrid versetzten bulgarischen Gesandten Draganoff am 14. 8. 1942 noch einmal detailliert und in grober Übertreibung der wirklichen Verhältnisse den Stand der Abwehrvorbereitungen im Westen auseinander. Von 42 (statt 29) verwendungsbereiten Divisionen und Ersatzdivisionen war dabei die Rede, wie auch davon, daß die Amerikaner, sollten sie noch einmal in Europa landen, »keine ausgemergelte deutsche Armee wie im Jahre 1918« vorfinden würden, sondern »das Beste an kampferprobten Truppen, das es überhaupt gäbe« (Staatsmänner, Bd 2, S. 99 f.).
- 103 Vgl. in diesem Zusammenhang Goebbels' Leitartikel »Auch der Versuch ist strafbar« im »Reich« vom 2. 8. 1942, sowie seine Presseweisungen z. B. vom 18. 7., 28. 7. und 2. 8. 1942, in: Wollt Ihr den totalen Krieg?, S. 262 f., 266 f.
- 104 So z. B. war daran gedacht, ein Interview Hitlers mit einem ausländischen Korrespondenten in die Welpresse zu lancieren; vgl. Picker, Hitlers Tischgespräche, 18. 7. 1942, S. 439 f.
- 105 Vgl. Chef WiAmt, KTB vom 21. und 24. 8. 1942, BA-MA, RW 19/169, Bl. 1117 und 1124 f.
- 106 Hierzu und zum Folgenden: GendPi u. Fest beim ObdH, 14. 8. 1942, Niederschrift über die Besprechung beim Führer über den Atlantikwall am 13. August 1942, IfZ, MA-265, Bl. 1090 f.
- 107 Ebd. Vgl. im selben Sinne 1. Skl, KTB, Teil A, 17. 8. 1942: »Lagebesprechung beim Chef Skl.«, Ziff. 6, BA-MA, RM 7/39. Zum Hintergrund der Atlantikwall-Planungen vgl. Ose, Entscheidung im Westen, S. 21 ff.
- 108 Schon im Oktober 1941 hatte Hitler Graf Ciano gegenüber geäußert, eine Instand-



- setzung der Ölfelder werde wohl sechs bis acht Monate beanspruchen; Staatsmänner, Bd 1, S. 630.
- 109 Halder, Hitler als Feldherr, S. 50; vgl. in diesem Sinne auch Schall-Riaucour, Aufstand, S. 174, sowie Liddell Hart (Jetzt dürfen sie reden, S. 378 f.), den Halders irreführende Angaben zu realitätsfernen Spekulationen über Hitlers Zielsetzungen anregen.
- 110 Schreiben Halders an die Historical Division vom 9. 12. 1954, Anlage »Einzelbemerkungen« [zu G.E. Blau, The German Campaign in Russia, Teil III], BA-MA, N 220/102, Bl. 9. Sinngemäß ebenso äußerte Halder sich auch in einem Interview vom 14. 9. 1949 betr. »Wichtige Entscheidungen der Schlacht in Rußland 1941/42«, MGFA, Studie C-067a, S. 7.
- 111 Vgl. Anm. 78 zu Sechster Teil, I.
- 112 Weizsäcker-Papiere, Bd II, S. 285 (14. 1. 1942) und 286 (16. 1. 1942).
- 113 Vgl. Lagevorträge, S. 349 f. (9. 2. 1942); Aktennotiz des Chef des Stabes der Heeresgruppe Süd vom 14. 2. 1942, BA-MA, RH 19 I/237, Bl. 276.
- 114 Weisung Nr. 41, Abs. I (Hervorhebung von B.W.) und II/C, in: Hitlers Weisungen, S. 184 f.
- 115 Zu diesem und dem folgenden Zitat siehe Anm. 110 (Hervorhebung B. Wegner).
- 116 Wie Liddell Hart (Jetzt dürfen sie reden, S. 360), berichtet, habe ihm der stellv. Chef des GenStdH, General Blumentritt, auf die Frage nach der Berechtigung der ökonomischen Ziele des Ostfeldzuges 1942 geantwortet, »daß er darüber nichts wisse, da er mit der wirtschaftlichen Seite des Krieges nicht vertraut« sei.
- 117 Hitlers Weisungen, S. 184.
- 118 H.Gr. Nord/Ia, KTB, 13. 4. 1942, BA-MA, RH 19 III/181.
- 119 Vgl. Hitler, Monologe, S. 392 (6. 9. 1942).
- 120 Vgl. Sechster Teil, II, 1, e.
- 121 KTB OKW, Bd I, S. 1095 (Dok. 115).
- 122 Ebd., Bd II, 1, S. 460 f. (30. 6. 1942); H.Gr. Nord/Ia, KTB, 30. 6. 1942, BA-MA, RH 19 III/183.
- 123 Hillgruber, Einleitung zum KTB OKW, Bd II, S. 77; Müller-Hillebrand, Das Ringen um die Behauptung, S. 318, MGFA, Studie P-114a, 2. Teil.
- 124 So Hitler in seiner Weisung Nr. 45 vom 23. 7. 1942 (Hitlers Weisungen, S. 199). Die Heeresgruppe ging von einem Angriffsbeginn am 10. 9. aus.
- 125 Vgl. Kleinfeld/Tambs, Spanish Legion, Kap. IX.
- 126 H.Gr. Nord/Ia, KTB, 26. 7. 1942, BA-MA, RH 19 III/184; Hillgruber, Nordlicht, S. 277 f.
- 127 Dies zeigte endgültig ein Briefwechsel zwischen Keitel und Mannerheim in den Tagen zwischen dem 30. 8. und 4. 9. 1942; siehe Erfurth, Finnischer Krieg, S. 117 ff., sowie Menger, Deutschland und Finnland, S. 157 f.
- 128 H.Gr. Nord/Ia, KTB, 8. 8. 1942, BA-MA, RH 19 III/185.
- 129 Ebd., 23. 8. 1942.
- 130 Wie Anm. 128.
- 131 KTB OKW, Bd II, 1, S. 618 (21. 8. 1942). Zugleich sollte Richthofen, der OB der Luftflotte 4, die Führung des Luftkampfes gegen Leningrad übernehmen.
- 132 H.Gr. Nord/Ia, KTB, 28. 8. 1942, BA-MA, RH 19 III/185. Bei Hillgruber (Nordlicht, S. 281) ist abschwächend von »aushungern« die Rede.
- 133 H.Gr. Nord, KTB, ebd., 23. 8. 1942; KTB OKW, Bd II, 1, S. 628 f. (23. 8. 1942).
- 134 Lediglich Raeder meldete Bedenken gegen eine restlose Zerstörung der Leningrader Wertindustrie an; vgl. Lagevorträge, S. 406 (26. 8. 1942). Schon bei früherer Gelegenheit waren entsprechende Forderungen der Skl nach Schonung marine-wichtiger Infrastruktureinrichtungen vom OKW als mit der »Grundlinie des Vor-

- gehens gegen Petersburg« unvereinbar abgelehnt worden. Vgl. Schreiben 1. Skl/Ia an Gruppe Nord/MVO H.Gr. Nord vom 29.9.1941, BA-MA, RM 7/1014.
- 135 Halder, KTB III, S. 53 (8.7.1941); OKW Nr. 1675/41 g.K. Chefs. WFSSt/Abt. L (I Op) an Ob.d.H. (Op.Abt.) vom 7.10.1941, BA-MA, RM 7/1014; vgl. auch Dallin, Deutsche Herrschaft, S. 88 ff.
- 136 H.Gr. Nord/Ia, KTB, 23.8.1942, BA-MA, RH 19 III/185.
- 137 KTB OKW, Bd II,1, S. 634 (24.8.1942). Manstein geht in seinen Memoiren auf diesen Punkt nicht ein.
- 138 Vgl. hierzu Gouré, *Siège of Leningrad*, Kap. 8, sowie Pawlow, *Blockade*, S. 144 ff.; als »documents humains« seien ferner die Tagebücher von Inber (*Leningrad Diary*) und Skrjabin (*Leningrader Tagebuch*) empfohlen.
- 139 Hillgruber, *Nordlicht*, S. 274.
- 140 Gouré, *Siège of Leningrad*, S. 254 ff.
- 141 Pawlow, *Blockade*, S. 211; vgl. auch Segbers, *Sowjetunion*, S. 176 f. Offiziellen sowjetischen Angaben zufolge (*Geschichte des zweiten Weltkrieges*, Bd 5, S. 286) wurden von Ende Juni 1941 bis zum 1.4.1943 fast 1,75 Millionen »in organisierter Form« aus Leningrad evakuiert; doch dürfte diese Zahl übertrieben sein.
- 142 Die Schätzungen über die Gesamtzahl der Blockadeopfer bewegen sich, ausschließlich der militärischen Verluste und der im Zuge der Evakuierung Umgekommenen, in der Größenordnung zwischen 600 000 und 1 000 000. Vgl. Salisbury, *Leningrad*, S. 502 ff. Zeitgenössische deutsche Meldungen, die ein alles in allem zutreffendes Bild der Lageentwicklung in Leningrad geben, sprechen von über einer Million Toten allein während des Winters 1941/42, wobei die Opfer von Artillerie- und Bombeneinwirkung »nur eine geringe Rolle« gespielt hätten; »Meldungen aus den besetzten Ostgebieten«, Nr. 22 vom 25.9.1942, BA, R 58/222. Auch die in der Sowjetunion jüngst in Gang gekommene Diskussion um die tatsächliche Zahl der Blockadeopfer läßt bisherige offizielle Angaben (632 000 Tote) als vermutlich zu niedrig erscheinen.
- 143 *Geschichte des zweiten Weltkrieges*, Bd 5, S. 284, 286.
- 144 KTB OKW, Bd II,1, S. 384 (26.5.1942).
- 145 Die dann im August begonnene Offensive war ihrer Genese nach also nicht, wie später oft vermutet wurde (vgl. KTB OKW, Bd II,2, S. 1291, Dok. 20 b; Manstein, *Verlorene Siege*, S. 294) eine Antwort auf erkannte deutsche Angriffsabsichten, sondern wurde davon unabhängig vorbereitet; vgl. auch Bassow, *Aufbrechen der Blockade*, S. 36.
- 146 *Geschichte des zweiten Weltkrieges*, Bd 5, S. 287.
- 147 H.Gr. Nord/Ia, KTB, 26.7., 3.8. und 8.8.1942, BA-MA, RH 19 III/185.
- 148 Vgl. Morzik, *Transportflieger*, S. 121.
- 149 Müller-Hillebrand, *Das Ringen um die Behauptung*, S. 315 f., MGFA, Studie P-114a, 2. Teil.
- 150 H.Gr. Nord/Ia, KTB, 30.6.1942, BA-MA, RH 19 III/185. Am 23.8.1942 begrüßte Hitler den ins Führerhauptquartier angereisten Gen.Feldm. Kuchler mit den Worten: »Mir ist ein Stein vom Herzen gefallen, als mir gemeldet wurde, daß Sie von der Operation »Schlingpflanze« Abstand nehmen und nunmehr eine Verbreiterung der Landbrücke zum II. A.K. nach Süden anstreben.« (Ebd., 23.8.1942).
- 151 Ebd., 16.8.1942.
- 152 Vgl. Merezkow, *Im Dienste*, S. 316 f.
- 153 H.Gr. Nord, KTB, 28.8.1942, BA-MA, RH 19 III/185.
- 154 Ebd., 27.8.1942. Dessenungeachtet legte Manstein in einem »Operationsbefehl Nr. 1« am 31.8.1942 die Einzelheiten zur Durchführung des Unternehmens »Nordlicht« fest.

- 155 Dabei handelte es sich (bis zum 4.9.1942) um die 24. und 170. Inf.Div., die 5. Geb.- und 28. Jägerdivision; vgl. auch Halder, KTB III, S. 513 (30.8.1942).
- 156 H.Gr. Nord/Ia, KTB, 29.8.1942, BA-MA, RH 19 III/185.
- 157 Ebd., 29.8.1942.
- 158 KTB OKW, Bd II,1, S. 678 (4.9.1942).
- 159 Merezkow, Im Dienste, S. 318 ff.
- 160 Hptm. Posselenov, Tagebuch, 12.9.1942, in dt. Übersetzung zit. nach BA-MA, RM 7/990, Bl. 156.
- 161 Ebd., Bl. 158 ff. (25./27.9.1942).
- 162 Zum Ablauf der Kämpfe vgl. Manstein, Verlorene Siege, S. 295 ff.; Müller-Hillebrand, Das Ringen um die Behauptung, S. 325 f., MGFA, Studie P-114a, 2. Teil.
- 163 H.Gr. Nord/Ia, KTB, 2.10.1942, BA-MA, RH 19 III/187.
- 164 Vgl. Irving, Hitler, S. 417, ferner den Briefwechsel Heusinger – Schulz (Chef GenSt 11. Armee) vom 2./7.9.1942, abgedr. im KTB OKW, Bd II,2, S. 1290 ff. (Dok. 20).
- 165 OKH, GenStdH/Op.Abt. (IN), Nr. 420 826/42 g.Kdos. vom 16.10.1942, BA-MA, RH 2/432; vgl. auch Hillgruber, Nordlicht, S. 285 ff. Zum Wechsel in der Stellung des Chefs des Generalstabs des Heeres: Sechster Teil, V, 3.
- 166 So etwa Hitlers »Operationsbefehl Nr. 1« vom 14.10.1942: »Der Russe selbst ist durch die letzten Kämpfe sehr geschwächt und wird im Winter 1942–43 nicht mehr die Kräfte wie im vorhergehenden aufbringen.« (KTB OKW, Bd II,2, S. 1301, Dok. 26).
- 167 Vgl. OKH, GenStdH/Op.Abt. (Ia), »Aufgaben der Heeresgruppe Mitte im Zusammenhang mit der Operation »Blau« vom 12.5.1942, BA-MA, RH 2/431.
- 168 Vgl. z. B. KTB OKW, Bd II,1, S. 445 und 448 (24. und 25.6.1942).
- 169 Benannt nach dem preußischen Feldmarschall des 17. Jahrhunderts, Georg v. Derfflinger.
- 170 H.Gr. Mitte/Ia Nr. 5370/42 g.Kdos. Chefs., Befehl zur Planung der Operation »Orkan« vom 1.7.1942, abgedr. bei Hofmann, Feldzug im Mittelabschnitt, 4. Teil, Anl. 14 (S. 177 f.), MGFA, Studie P-114b, 4. Teil.
- 171 H.Gr. Mitte/Ia, Weisung für die Operation »Wirbelwind« vom 12.7.1942, abgedr. ebd., Anh. 15 (S. 179 ff.).
- 172 Geschichte des zweiten Weltkrieges, Bd 5, S. 295.
- 173 Ebd., S. 297.
- 174 Am 7.8.1942 übernahm Model, aus dem Genesungsurlaub zurückkehrend, wieder den Oberbefehl; vgl. Görlitz, Model, S. 124 f.
- 175 Dazu und zum Folgenden: Hofmann, Feldzug im Mittelabschnitt, 4. Teil, S. 41 ff., MGFA, Studie P-114b, 4. Teil.
- 176 Vgl. »Die Versorgung der 9. Armee in der Verteidigung 1942«, MGFA, Studie T-8/15.
- 177 Halder, KTB III, S. 501 (7.8.1942).
- 178 OB H.Gr. Mitte/Ia Nr. 6200/42 g.Kdos. Chefs., Weisung vom 8.8.1942, abgedr. bei Hofmann, Feldzug im Mittelabschnitt, 4. Teil, Anl. 18, MGFA, Studie P-114b, 4. Teil (S. 185 ff.).
- 179 KTB OKW, Bd II,1, S. 578 (12.8.1942).
- 180 Vgl. in diesem Zusammenhang unsere Bemerkungen zu Stalins Befehl Nr. 227 vom 28.7.1942 in der Einleitung zum V. Kapitel.
- 181 KTB OKW, Bd II,1, S. 604 (18.8.1942), ferner Hofmann, Feldzug im Mittelabschnitt, 4. Teil, S. 50 ff., MGFA, Studie P-114b, 4. Teil.
- 182 AOK 4/Ia, KTB, 14.8.1942, BA-MA, RH 20-4/366.
- 183 KTB OKW, Bd II,1, S. 587 (14.8.1942); Halder, KTB III, S. 505 (14.8.1942).



- 184 AOK 9/Ia, KTB, 16. 8. 1942, BA-MA, RH 20-9/86.
- 185 Ebd., 14. 8. 1942.
- 186 Bis zum 21. 8. ca. 22 000 Mann; vgl. KTB OKW, Bd II,1, S. 623 (22. 8. 1942).
- 187 Ebd., S. 587 (14. 8. 1942).
- 188 Vgl. Hofmann, Feldzug im Mittelabschnitt, 4. Teil S. 52 ff., 58 ff., MGFA, Studie P-114b, 4. Teil, sowie Reinhardt, Verteidigungskämpfe, S. 63 ff.
- 189 Halder, KTB III, S. 508 f. (22. 8. 1942); siehe auch KTB OKW, Bd II,1, S. 623 (22. 8. 1942). Im Rückblick erschien »Wirbelwind« Hitler später als »unser kapitalster Fehler in diesem Jahr« (Hitlers Lagebesprechungen, S. 92, 12. 12. 1942).
- 190 In der offiziellen sowjetischen Literatur gilt die Operation Rzev-Syčevka, nicht ohne erhebliche Beschönigung als »erste erfolgreiche sowjetische Offensive unter Sommerbedingungen« bewertet, mit dem 23. 8. 1942 als »praktisch abgeschlossen«; Geschichte des zweiten Weltkrieges, Bd 5, S. 302.
- 191 Görlitz, Model, S. 126.
- 192 Vgl. dazu Hofmann, Feldzug im Mittelabschnitt, 4. Teil, Anlagen 22–24 (S. 194–199), MGFA, Studie P-114b, 4. Teil.
- 193 Vgl. etwa KTB OKW, Bd II,1, S. 597 (16. 8. 1942), sowie Halders Notizen zur Besprechung Hitlers mit Kluge am 1. 9. 1942 (Halder, KTB III, S. 515).
- 194 Halder, ebd., S. 510 (24. 8. 1942).
- 195 Das Partisanenwesen und seine Bekämpfung wird im Folgenden primär unter dem Aspekt seiner Bedeutung für das militärische Gesamtgeschehen im Operationsgebiet betrachtet. Zu seiner Funktion im Rahmen der deutschen Besatzungs- und Vernichtungspolitik im Osten vgl. Schulte, German Army, S. 117–149, sowie demnächst den Beitrag Hans Umbreits in: Das Deutsche Reich und der Zweite Weltkrieg, Bd 5 (Zweiter Halbband).
- 196 Als aufschlußreiches Fallbeispiel vgl. in diesem Zusammenhang Dreyer, Petr Veršigora.
- 197 Geschichte des zweiten Weltkrieges, Bd 5, S. 342; Kühnrich, Partisanenkrieg, S. 24. Zum Wandel der sowjetischen Interpretationsmuster siehe auch Bonwetsch, Sowjetische Partisanen, S. 95 ff.
- 198 Das Deutsche Reich und der Zweite Weltkrieg, Bd 4, S. 752 ff. (Hoffmann); Soviet Partisans, S. 21 ff.; Cooper, Phantom War, S. 11 ff.
- 199 Die Schätzungen gehen hier weit auseinander. Die offizielle »Geschichte des zweiten Weltkrieges« (Bd 5, S. 342) nennt für das Frühjahr 1942 insgesamt etwa 500 Partisanenformationen mit einer Gesamtstärke von über 72 000 Mann.
- 200 Vgl. Soviet Partisans, S. 151; Pronin, Guerilla Warfare, S. 112; Bonwetsch, Sowjetische Partisanen, S. 101. Schätzungen des OKH (Gen.Qu.) beliefen sich im März 1943 auf knapp 80 000 organisierte Partisanen; vgl. Hesse, Der sowjetrussische Partisanenkrieg, S. 197.
- 201 Vgl. Dallin, Deutsche Herrschaft, S. 356 ff.; Hesse, Der sowjetrussische Partisanenkrieg, S. 161 ff.
- 202 OB HGr. Mitte/lb Nr. 4649/42 geh. an OKH/GenQu vom 6. 4. 1942, BA-MA, RW 31/124.
- 203 Der Heeresfeldpolizeichef im OKH, GenStdH/Qu./ GFP, »Entwicklung der Partisanenbewegung in der Zeit vom 1. 1.–30. 6. 1942« vom 31. 7. 1942, S. 3, BA-MA, RH 19 III/458.
- 204 Vgl. Der Chef der Sicherheitspolizei und des SD/Kommandostab, »Meldungen aus den besetzten Ostgebieten« Nr. 34 vom 18. 12. 1942, S. 26–31, BA, R 58/699.
- 205 Dass., Nr. 27 vom 30. 10. 1942, S. VI, BA, R 58/222.
- 206 Wie Anm. 203.
- 207 Vgl. beispielhaft die Dokumente 018-PS und 054-PS, abgedr. in: IMT, Bd XXV,

- S. 74 ff., 101 ff.; zum Hintergrund: Hesse, *Der sowjetrussische Partisanenkrieg*, S. 164 ff., sowie Dallin, *Deutsche Herrschaft*, S. 441 ff.
- 208 Vgl. Fr.H. Ost (Ia), »Dringende Fragen des Bandenkrieges und der »Hilfswilligen-Erfassung« vom 25. 11. 1942, Anlage 1, BA-MA, RH 2/2558, Bl. 34 ff.
- 209 Daß sich die Massenvernichtungen der jüdischen und slawischen Bevölkerung keinesweg völlig geheim vollzogen, zeigt Hilberg, *Vernichtung*, S. 228 ff.
- 210 Vor allem unter der bäuerlichen Bevölkerung scheinen Zwangsrekrutierungen häufig gewesen zu sein; vgl. *Soviet Partisans*, S. 42 ff., 152 ff.
- 211 *Geschichte des zweiten Weltkrieges*, Bd 5, S. 344; vgl. auch Ponomarenko, *Centralizacija*, sowie *Soviet Partisans*, S. 98 ff., 103 ff.
- 212 Wilenchik, *Partisanenbewegung in Weißrußland*, S. 262.
- 213 Vgl. ebd., S. 264 ff.
- 214 Zit. nach: *Geschichte des zweiten Weltkrieges*, Bd 5, S. 349; siehe ferner Ponomarenko, *Centralizacija*, S. 208–213. Die sowjetische Rundfunkpropaganda war bereits im Mai auf die neue Linie der Identifikation von Partisanenbewegung und Volksheer eingeschwenkt; vgl. Meldung der Abwehrstelle Rumänien an OKW/AmtAusl/Abw I vom 28. 5. 1942, BA-MA, RW 4/v. 256.
- 215 Vgl. Bonwetsch, *Sowjetische Partisanen*, S. 107; *Soviet Partisans*, S. 64 ff.
- 216 In diesem Zusammenhang ist vor allem auf die herausragende Rolle der »Besonderen Abteilungen« (»Osobyje Otdely«) des NKVD sowie der Politischen Kommissionen in den Partisanenformationen zu verweisen; vgl. *Soviet Partisans*, S. 49 ff., 78 ff., 130 ff., 199 ff., 490 ff.
- 217 Autonome, meist nationalistische und z.T. offen antisowjetische Untergrundbewegungen existierten auch 1942 in verschiedenen Gebieten, so in der Ukraine und Weißrußland. Vgl. Wilenchik, *Partisanenbewegung in Weißrußland*.
- 218 *Geschichte des zweiten Weltkrieges*, Bd 5, S. 345; Lesnjak, *Soversenstvovanie*, S. 25 ff.
- 219 Vgl. Bonwetsch, *Sowjetische Partisanen*, S. 114 f.; Lesnjak, *Soversenstvovanie*, S. 28 f.
- 220 So bestanden im Juni 1942 erst zu einem Viertel, Mitte Oktober zu rd. der Hälfte aller dem CSPD unterstellten Partisanenformationen Funkverbindung; erst im Laufe des Jahres 1943 besserte sich diese Lage grundlegend; vgl. Lesnjak, *Soversenstvovanie*, S. 28.
- 221 Dazu eingehender *Soviet Partisans*, S. 365 ff., und Drum, *Airpower*, S. 20 ff., 25 ff.
- 222 Andrianov, *Organizacionnaja struktura*, S. 41 ff. – Pläne der Moskauer Führung zur Aufstellung eigener Partisanenarmeen waren schon im Dezember 1941 begraben worden; vgl. Ponomarenko, *Centralizacija*, S. 196 ff.
- 223 So im Bereich des Pz.AOK 2, Gen.Maj. Nagel, Verhandlungsprotokolle auf der Inspektionsreise zur Wiln Mitte vom 22. bis 28. 6. 1942, S. 15, BA-MA, RW 31/124. Vgl. auch »Meldungen aus den besetzten Ostgebieten«, Nr. 22 vom 25. 9. 1942, S. 14 ff., BA, R 58/222.
- 224 »Meldungen«, Nr. 22 (wie in Anm. 223), S. 16 f.: »Die Partisanen beherrschen das Land derart, daß die Frage entsteht, ob die in den Gebieten noch eingesetzten 700 Landwirtschafts-Führer nicht zweckmäßiger und nutzbringender in der Landwirtschaft der Heimat verwendet würden.«
- 225 Ebd., S. 6.
- 226 WiStab Ost, Monatsbericht für Januar 1943, zit. nach: OKH, GenStdH/GenQu, Abt. K.Verw. vom 24. 2. 1943, BA-MA, RH 2/2344, Bl. 190.
- 227 Vgl. in diesem Zusammenhang den CSPD-Befehl Nr. 0018 vom 1. 8. 1942, abgedr. in: *Soviet Partisans*, S. 670 f. (Dok. 8).
- 228 Vgl. Howell, *Soviet Partisan Movement*, S. 94.
- 229 Gordon, *Soviet Partisan Warfare*, S. 94 (Table 1).

- 230 Ebd., S. 94 ff.
- 231 Sovetskie Partizany, S. 242.
- 232 Howell, Soviet Partisan Movement, S. 95.
- 233 Vgl. Hofmann, Feldzug im Mittelabschnitt, 4. Teil, S. 25 ff., MGFA, Studie P-114b, 4. Teil; Soviet Partisans, S. 503 ff.
- 234 Insgesamt wurden im Armeegebiet des Pz.AOK 2 von April bis Dezember 1942 gem. Meldung des »Korück« 5644 Menschen als »Partisanen« getötet, weitere 2741 gefangengenommen; von letzteren dürften die meisten gleichfalls erschossen worden sein. Die eigenen Verluste (Deutsche, Ungarn und einheimische Hiwi) beliefen sich im selben Zeitraum auf 754 Tote. Vgl. Mulligan, The Cost of People's War, S. 35 (Table 3).
- 235 Vgl. ebd., S. 32 (Table 1); dort auch detaillierte Quellennachweise.
- 236 In den Monaten von Juni bis Dezember 1942 pendelte sich das Verhältnis der feindlichen zu den eigenen Verlusten auf grob 10:1 ein: auf 13438 tote und 4115 gefangene Partisanen kamen knapp 1700 gefallene Deutsche und einheimische Hilfskräfte; vgl. ebd., S. 34 (Table 2).
- 237 Hinzuweisen ist in diesem Zusammenhang auch auf das im Juni 1942 von Kräften der 4. Armee gegen einen aus Partisanen und regulären Verbänden gemischten Gegner durchgeführte Großunternehmen »Hannover«; vgl. dazu oben, Sechster Teil, III, 3.
- 238 Oberkommando der H.Gr. Mitte/Ia, »Monatliche Meldung über Bandenlage« vom 6. 2. 1943, BA-MA, RH 19 II/383, Bl. 77.
- 239 Das als verherrlichend angesehene Wort »Partisan« durfte »aus psychologischen Gründen« nun nicht mehr gebraucht werden; OKH, GenStdH/Op.Abt. (I), »Richtlinien für die verstärkte Bekämpfung des Bandenunwesens im Osten« vom 23. 8. 1942, BA-MA, RH 2/471 (Teil 1).
- 240 Hitlers Weisungen, S. 201 ff. (Dok. 46).
- 241 KTB OKW, Bd II,1, S. 587 (14. 8. 1942).
- 242 Oberkommando H.Gr. Mitte/Ia Nr. 6241/42 g.Kdos. vom 10. 8. 1942, BA-MA, RH 19 II/153, Bl. 6.
- 243 Weisung des RF-SS vom 23. 10. 1942 betr. »Ernennung eines Bevollmächtigten des Reichsführers-SS für Bandenbekämpfung« vom 23. 10. 1942, BA-MA, RH 19 II/153, Bl. 37; vgl. auch Himmlers ergänzende Weisungen vom gleichen Tage (ebd., Bl. 38 f.).
- 244 Der Komm.Gen. der Sicherungstruppen und Befehlshaber im Heeresgebiet Mitte, Ia, Br.B. Nr. 3590/42 geh. vom 4. 11. 1942, BA-MA, RH 19 II/383, Bl. 45.
- 245 Vgl. Hilberg, Vernichtung, S. 264.
- 246 Der Befehlshaber im rückwärtigen Heeresgebiet Mitte z. B. verfügte im Sommer 1942 neben einer aus wenigen kleineren deutschen und einheimischen Verbänden bestehenden Einsatzreserve lediglich über drei Sicherungsdivisionen (203., 221. und 286.) von unterschiedlicher Stärke und Qualität; erst Ende 1942 wurde eine weitere, die 201. Sich.Div. aufgestellt.
- 247 Vgl. Hesse, Der sowjetrussische Partisanenkrieg, S. 174 f.; Cooper, Phantom War, S. 144 f. – Zeitweilige Erwägungen, im Kampf gegen die Partisanen auch Giftgas zum Einsatz zu bringen, waren schon im Mai 1942 auf Hitlers Ablehnung gestoßen; vgl. Gellermann, Krieg, S. 149 f.
- 248 Ergänzung zur Weisung Nr. 33 vom 23. 7. 1941, Hitlers Weisungen, S. 144 (Dok. 33a).
- 249 Hitlers Weisungen, S. 202 (Dok. 46). Die Forderung nach einer bevorzugten Land- und Hofzuteilung an bewährte einheimische Partisanenbekämpfer war von verschiedenen Frontdienststellen seit langem gefordert und ansatzweise auch schon verwirklicht worden. Vgl. OKH, GenStdH/GenQu/Abt. K.Verw. (W) Nr. II/782/42



- vom 20. 1. 1942, BA-MA, RW 31/17. Bemerkenswert ist, daß in der sowjetischen Dokumentation über die Weisung Nr. 46 (vgl. Dokumenty vermachta) die entsprechenden Passagen über die »gerechte Behandlung der Bevölkerung« und deren Mitarbeit bei der Partisanenbekämpfung ebenso wie jene über den Ausbau der landeseigenen Verbände auch 1988 noch unterschlagen wurden.
- 250 Generalmajor Nagel, »Bericht über die Reise des Gen Wi Ost vom 22.–28. Juni 1942« vom 4. 7. 1942, S. 5, BA-MA, RW 31/124.
- 251 Fremde Heere Ost (Ia), »Dringende Fragen des Bandenkrieges und der »Hilfswilligen«-Erfassung« vom 25. 11. 1942, S. 4 und 14, BA-MA, RH 2/2558.
- 252 Ebd., S. 7 und 11.
- 253 Ebd., S. 11–14.
- 254 Ebd., S. 17.
- 255 Vgl. z. B. Rosenbergs Aktennotiz für den »Führer« vom 16. 3. 1942, IMT, Bd XXV, S. 97 f. (045-PS) sowie eine geheime Aufzeichnung Bräutigams vom 25. 10. 1942, ebd., S. 331–342 (294-PS); weitere Beispiele bei Cooper, Phantom War, S. 97 ff.
- 256 Vgl. in diesem Zusammenhang auch Görings Besprechung mit den Reichskommissaren vom 6. 8. 1942 über eine verstärkte Ausplünderung der besetzten Gebiete, IMT, Bd XXXIX, S. 385–407 (170-USSR).
- 257 Vgl. in diesem Zusammenhang auch H. Mommsens These von der »kumulativen Radikalisierung« des NS-Regimes (Hitlers Stellung, S. 59).
- 258 »Führer«-Befehl vom 18. 10. 1942, Hitlers Weisungen, S. 206 (Dok. 46a); zum Hintergrund vgl. Messerschmidt, Kommandobefehl.
- 259 Der Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht vom 18. 10. 1942, Hitlers Weisungen, S. 208 (Dok. 46b).
- 260 Der Komm.Gen. der Sicherungstruppen und Befehlshaber im Heeresgebiet Mitte, Notiz für Ia der Heeresgruppe Mitte vom 31. 10. 1942, »Stellungnahme des Kommandierenden Generals«, BA-MA, RH 19 II/153, Bl. 42. Das Zitat ist die handschriftliche Verbesserung eines zunächst so formulierten Satzes: »Leute, die sich im Kampf oder nach dem Kampf ergeben, sind zu erschießen.«
- 261 »Kampfanweisung für die Bandenbekämpfung im Osten« vom 11. 11. 1942, Anhang 2 zur H.Dv. 1a, S. 69, Nr. 1, Abschn. E: »Richtlinien für die Behandlung der Banditen und ihrer Helfer«, Ziff. 83 und 84, MGFA; zum Folgenden siehe ebd., Ziff. 85, 86, 90, Zur Vorgeschichte dieser Vorschrift vgl. IMT, Bd XV, S. 594.
- 262 Chef OKW, Nr. 004870/42 g.Kdos. WFSt/Op(H), Weisung betr. »Bandenbekämpfung« vom 16. 12. 1942, BA-MA, RH 19 II/153. In Hitlers Augen sollte die Weisung ursprünglich eine Art »Präambel« zur erwähnten »Kampfanweisung« vom November werden. Vgl. dazu auch Hitlers Ausführungen während der Abendlage des 1. 12. 1942, Hitlers Lagebesprechungen, S. 65–69.
- 263 Chef OKW, Weisung vom 16. 12. 1942, ebd.
- 264 Abgedruckt in: Unternehmen Barbarossa, S. 306 f. (Dok. 6). Zur Interpretation des Gerichtsbarkeitserlasses vgl. Das Deutsche Reich und der Zweite Weltkrieg, Bd 4, S. 426 ff. (Förster).
- 265 Dies gilt grundsätzlich auch für das rückwärtige Heeresgebiet; vgl. Schulte, German Army, S. 150–172. – Eine gewisse Ausnahme stellte der nordkaukasische Operationsraum dar, dessen Bevölkerung als generell »antibolschewistisch« eingeschätzt wurde; vgl. »Richtlinien für die Propaganda unter den kaukasischen Völkern« (o. D.), abgedr. in: ADAP, E, Bd II, S. 216 f. (Dok. 127), ferner unsere Ausführungen Sechster Teil, V, 1.
- 266 Der Chef der Op.Abt. im GenStdH bekannte nach Kriegsende offen, »daß die Behandlung der Zivilbevölkerung im Operationsgebiet und die Methoden der Bandenbekämpfung im Operationsgebiet der obersten politischen und militärischen

- Führung eine willkommene Gelegenheit bot, ihre Ziele durchzuführen, nämlich die systematische Reduzierung des Slawen- und Judentums». Vgl. Affidavit Heusingers vom 1.12.1945, IMT, Bd XXXII, S. 484 f. (3717-PS).
- 267 So Krausnick/Wilhelm, Truppe des Weltanschauungskrieges, S. 619 f.; vgl. auch Das Deutsche Reich und der Zweite Weltkrieg, Bd 4, S. 1044 ff. (Förster).
- 268 Siehe Hilberg, Vernichtung, S. 262 ff., sowie demnächst den Beitrag Hans Umbreits in: Das Deutsche Reich und der Zweite Weltkrieg, Bd 5/Zweiter Halbband.
- 269 Krausnick/Wilhelm, Truppe des Weltanschauungskrieges, S. 618 und 620.
- 270 «Meldungen aus den besetzten Ostgebieten», Nr. 7 vom 12.6.1942, S. 1, BA, R 58/697; siehe ferner ebd., Nr. 4 vom 22.5.1942, S. 5 ff., sowie Hilberg, Vernichtung, S. 265 f.
- 271 So etwa schlossen Heydrich und Canaris am 1.3.1942 ein Abkommen über den Austausch von Frontinformationen, demzufolge «Informationen und Berichte, die Vollzugshandlungen nach sich ziehen könnten, umgehend an die zuständige Dienststelle der SiPo und des SD weiterzuleiten» waren; siehe Hilberg, Vernichtung, S. 264.
- 272 Vgl. eingehend Krausnick/Wilhelm, Truppe des Weltanschauungskrieges, S. 205-278.
- 273 Vgl. etwa einen – später abgeänderten – Befehl der Feldkommandantur 822 vom 12.5.1942, wonach «Zigeuner stets wie Partisanen zu behandeln» waren (ebd., S. 277); zu weiteren Beispielfällen siehe ebd., S. 274 ff.
- 274 So die Weisung Nr. 46 vom 18.8.1942, Hitlers Weisungen, S. 201. Schon in seinem Neujahrsschreiben an Mussolini vom 29.12.1941 hatte Hitler leichtfertigerweise eine analoge Prognose für das Frühjahr 1942 gestellt; vgl. AD AP, E, Bd I, S. 108 (Dok. 62).
- 275 So die glaubwürdige Schätzung Coopers, Phantom War, S. 146.
- 276 Vgl. etwa Geschichte des Grossen Vaterländischen Krieges, Bd 6, S. 345.



---

## V. Die Offensive in den Kaukasus

Nicht für die deutsche allein, auch für die sowjetische Führung begann gegen Mitte Juli ein neues Stadium der Kriegführung. Mit dem Fall Rostovs und dem Überschreiten des Don standen, so hofften die einen und fürchteten die anderen, der deutschen Wehrmacht sowohl der Weg zur Wolga als auch die Pforten Kaukasiens offen. Da eine Preisgabe *dieser* Regionen für die sowjetische Führung aus eben jenen strategischen und kriegswirtschaftlichen Gründen, auf die Hitler spekulierte, nicht in Frage kam, zeichneten sich für die sowjetische Rückzugsstrategie somit deutliche Grenzen ab; unverkennbar trieb die operative Entwicklung einer oder mehreren – den Feldzug und vielleicht den Krieg im Osten überhaupt – entscheidenden Schlachten zu. Dass die Rote Armee sich entgegen Hitlers Erwartung solcher Entscheidung überhaupt noch würde stellen können, verdankte sie ohne Zweifel ihrem Mut zum Rückzug, doch darf diese Tatsache den Blick dafür nicht verstellen, dass der Verlust des gesamten Donec-Beckens die sowjetische Kriegführung in ihre ernsteste Krise seit der Schlacht um Moskau geführt hatte. Diese Krise war in erster Linie eine Folge der erneut immensen Einbussen an Menschen und Wirtschaftskraft. So belief sich der durch deutsche Gebietsbesetzungen bis 1942 bedingte Gesamtausfall auf ca. 40 Prozent der sowjetischen Bevölkerung und rund ein Drittel der Brutto-Industrieproduktion des Landes<sup>1</sup>. Wie einschneidend für die sowjetische Kriegswirtschaft dabei gerade der Verlust des Donec-Beckens war, ist an der Tatsache ablesbar, dass hier 1940 rund 57 Prozent der sowjetischen Kohle gefördert wurden – ein Anteil, der sich in den Kriegswirren des Jahres 1942 auf kaum mehr als 5 Prozent reduzierte<sup>2</sup>. Kaum weniger gravierend war der Ausfall an Erzen zur Gewinnung von Eisen, Kupfer und Quecksilber, Zink, Blei und Silber sowie der Verlust sonstiger Rohstoffe wie Graphit und Jod, Glimmer und Ton, Phosphat und Steinsalz. Was die zahlreichen im Donec-Bassin angesiedelten Hütten- und Stahlkombinate, Maschinen-, Traktoren- und Eisenbahnwerke angeht, so konnten zwar, ähnlich wie im Vorjahr, auch in diesem Sommer wieder Hunderte von Fabriken in die östlichen Landesteile evakuiert werden<sup>3</sup>, doch stellten der hierfür erforderliche organisatorische und verkehrstechnische Aufwand, der zusätzliche Arbeitskräftebedarf sowie der zeitweilige Produktionsausfall für die ohnehin aufs äusserste angespannte Volkswirtschaft der UdSSR eine nur schwer tragbare Belastung dar.

Neben den demographischen und ökonomischen Konsequenzen zeitigten die sowjetischen Rückzüge des Sommers auch sozialpsychologisch bedenkliche Folgewirkungen. Insbesondere häuften sich die Anzeichen von Disziplinlosigkeit in der Truppe: Bei den zum Teil ungeordneten, aus Angst vor einer Einkesselung bisweilen auch fluchtartigen Absetzbewegungen blieben Waffen und Munition, Fahrzeuge und Ausrüstung in grosser

Zahl zurück. Nicht selten ging bei diesen Rückzügen die Verbindung sowohl zwischen benachbarten Verbänden als auch zu den vorgesetzten Stäben verloren. Bezeichnend hierfür ist eine Szene, welche General Cujkov in seinen Erinnerungen aus der Zeit berichtet, als die ihm unterstellte 64. Armee zur Verteidigung an den Don verlegt wurde. In jenen Tagen, Anfang Juli 1942, bereiste er die Front, um sich bei den benachbarten Truppenteilen ein Bild von der augenblicklichen Lage zu machen: «In Frolow stiessen wir auf den Stab der 21. Armee; der Chef des Stabes konnte uns jedoch beim besten Willen keine Auskunft über die Lage geben. Weder wusste er, wo die Frontlinie verlief, noch wo sich seine Nachbarn und der Gegner befanden. Er konnte mir nur sagen, dass der Stab der Front bereits in Stalingrad lag<sup>4</sup>.» Trotz aller Propaganda-Arbeit der Kommissare und Politruks, trotz drakonischer Strafandrohungen und NKVD-Sperrkommandos stieg zudem erneut die Zahl der Desertionen und Selbstverstümmelungen, insbesondere unter den Soldaten nichtrussischer Nationalität<sup>5</sup>. Darüber hinaus wuchs bei der sowjetischen Führung die Sorge, die Kampfbereitschaft der Truppe könne in dem Masse erlahmen, wie sich bei den Kommandeuren die Hoffnung verfestige, den Gegner auch kampfflos zermürben zu können. Der schnelle Fall Rostovs am 23./24. Juli und der ebenso rasche Zusammenbruch der durch die Süd-Front unter Generalleutnant Malinowski auf dem Südufer des Don improvisierten Verteidigung in den folgenden Tagen schienen diese Besorgnis nur allzu schmerzlich zu bestätigen.

In dieser Situation erliess Stalin, der den Rückzugsbewegungen der vergangenen Wochen ohnehin nur widerwillig zugestimmt hatte, am 28. Juli einen Befehl, dessen kategorisches Motto («nicht einen Schritt zurück!») kaum die Billigung von Generalstabschef Vasilevskij und anderer Verfechter einer «elastischen Verteidigung» gefunden haben dürfte<sup>6</sup>. In dieser als «Befehl Nr. 227» berühmt gewordenen Direktive kritisierte Stalin zunächst die (angeblich) ohne Befehl erfolgte Aufgabe von Rostov und Novocerkassk, durch welche die Truppen der Süd-Front «ihre Fahnen mit Schmach bedeckt» hätten, um dann zu einer generellen Kritik an der Rückzugsmentalität in der Truppe überzugehen. In einer für Verlautbarungen dieser Art ungewohnt realistischen Sprache wurden dabei die immensen demographischen und kriegswirtschaftlichen Verluste des bisherigen Krieges beschworen, deren Untragbarkeit die Verteidiger nunmehr zu äusserstem Widerstand zwingen:

«Von nun an sind wir dem Deutschen weder an Menschenreserven noch an Getreidevorräten überlegen. Ein weiterer Rückzug ist gleichbedeutend mit unserem Untergang und dem unserer Heimat. Jeder Fussbreit Erde, den wir weiterhin aufgeben, stärkt den Feind und schwächt unsere Verteidigung und unser Land. Aus diesem Grunde müssen wir die Gespräche, dass wir die Möglichkeit haben, uns unbegrenzt zurückzuziehen, dass wir ein grosses, reiches Land besitzen, dass unsere Getreidevorräte unerschöpflich sind, im Keime ersticken. Diese Gespräche sind grundfalsch und schädlich, schwächen uns und stärken den Feind, denn, falls unser Rückzug nicht sofort abgestoppt wird, bleiben wir ohne Brot und Heizmaterial, ohne Metalle und Rohstoffe, ohne Werke und Eisen-

bahnen; daraus geht hervor, dass es die höchste Zeit ist, den Rückzug einzustellen. ‚Nicht einen Schritt zurück!‘ muss von nun an unsere wichtigste Parole sein. Man muss hartnäckig sein, bis zum letzten Blutstropfen jede Stellung, jeden Meter Sowjeterde verteidigen, man muss sich an jedes Stück Boden klammern und dieses bis zur letzten Möglichkeit verteidigen<sup>7</sup>.»

Die entscheidende Voraussetzung für eine solch kompromisslose Kriegführung seien «strengste Ordnung und eiserne Disziplin», deren Mangel, so Stalin, «unser grösster Fehler» sei. Insbesondere sei jedes eigenmächtige Verlassen der Stellungen mit allen Mitteln zu unterbinden. («Die Miesmacher und Feiglinge müssen auf der Stelle vernichtet werden.») Kompaniechefs und Kommandeure, Kommissare und politische Leiter, die dem Grundsatz des Haltens um jeden Preis ohne höheren Befehl zuwiderhandelten, «sind als Verräter der Heimat anzusehen. Sie müssen dementsprechend behandelt werden.» In diesem Zusammenhang scheute sich Stalin nicht, die deutschen Aggressoren als Vorbild für die Rote Armee zu preisen, verfügten sie doch über eine gute Disziplin, obgleich «sie nicht die hohe Aufgabe haben, ihre Heimat zu verteidigen». Unter geschicktem (wenn auch im Einzelnen nicht ganz zutreffendem) Verweis auf die rigiden Disziplinierungsmethoden der Wehrmacht wurden drakonische Massnahmen zur Verbesserung der Kampfdisziplin befohlen. So wurde den Kriegsräten und Frontoberbefehlshabern zur Pflicht gemacht, die «Rückzugsstimmung der Truppe» bedingungslos zu unterbinden, Kommandeure, die ein eigenmächtiges Verlassen von Stellungen duldeten, kriegsgerichtlich abzuurteilen sowie im Bereich jeder Front Strafbataillone für Offiziere und politische Leiter zu formieren. Im Armeebereich seien darüber hinaus Strafkompanien für «nichtbewährte» Unterführer und Rotarmisten aufzustellen<sup>8</sup>, des Weiteren je 3 bis 5 gut bewaffnete Sperreinheiten, die unmittelbar hinter unzuverlässigen Divisionen einzusetzen seien und die Aufgabe hätten, «im Falle eines ungeordneten Rückzugs der vor ihnen liegenden Divisionen jeden Flüchtenden und jeden Feigling zu erschliessen und damit dem ehrlichen Kämpfer bei der Verteidigung seiner Heimat beizustehen»<sup>9</sup>.

Stalins Tagesbefehl vom 28. Juli verdient in mehrfacher Hinsicht Beachtung. Nicht nur bedeutete er, wie schon erwähnt, einen radikalen Bruch mit dem in den vergangenen zwei Monaten praktizierten Prinzip der elastischen Verteidigung. Vielmehr gab er auch der – nach den Niederlagen bei Char'kov und Kerc' einer umfassenden Reorganisation unterworfenen<sup>10</sup> – politisch-propagandistischen Arbeit in den Streitkräften neuen Auftrieb. Dem Beispiel des Stalinschen Befehls folgend, konnten die Politoffiziere die eigenen Verluste, Mängel und Gefährdungen der Roten Armee nunmehr vergleichsweise realistischer als früher beim Namen nennen, die Loyalität und Standhaftigkeit der Truppe freilich auch nachdrücklicher einfordern<sup>11</sup>. Dabei mochte ihnen der unverhohlenen patriotische, jeglichen Hinweis auf Grundsätze der kommunistischen Ideologie meidende Tenor des Befehls zugute kommen. Wie weit die sowjetische Führung zur Beschwörung nationaler Traditionen bereit war, wenn diese nur die Kampfmoral der Truppe zu heben versprochen, hatte sich erst wenige Wochen zuvor erneut gezeigt, als Il'ja Ėrenburg in einem Leitartikel der Pravda den «Sowjetpatriotismus» unverhüllt als «die natürliche

Fortsetzung des russischen Patriotismus» feiern durfte<sup>12</sup>. Es lag dann auch ganz auf der Linie dieses Verständnisses, dass am Tage nach Erlass der Direktive Nr. 227 eine Reihe neuer Tapferkeitsorden gestiftet wurde, die den Namen einiger der grössten Helden der russischen Geschichte trugen: Suvorov, Kutuzov und Aleksandr Nevskij<sup>13</sup>. Im gleichen Zusammenhang sind weitere Massnahmen zu sehen, so die 1942 stark vermehrte Verleihung von Gardetiteln<sup>14</sup>, der Erlass «über die Herstellung der einheitlichen Befehlsgewalt und die Aufhebung der Einrichtung der Kriegskommissare in der Roten Armee» vom 9. Oktober 1942<sup>15</sup>, die in bewusster Anlehnung an eine Tradition der zaristischen Armee vorgenommene Verleihung von Truppenfahnen im Dezember des gleichen Jahres sowie die wenige Wochen später erfolgende Einführung neuer Dienstgradabzeichen und Uniformen, deren vergoldete Offiziersepauletten gleichfalls die Erinnerung an vorrevolutionäre Zeiten wachriefen<sup>16</sup>.

### 1. Von Rostov bis Batumi: Der Kampf um die Transportwege

(vgl. Skizze Der deutsche Vorstoss zur Volga und in den Kaukasus)

Man wird vermuten dürfen, dass Stalins – von einer breiten Propagandakampagne begleitet<sup>17</sup> – Befehl vom 28. Juli in seiner ungewohnten Offenheit und seinem teils nüchtern-ernsten, teils martialisch-drohenden Ton nicht ganz ohne Wirkung auf die Truppe geblieben ist, der er verlesen wurde und deren Offiziere seine Kenntnisnahme durch Unterschrift zu bestätigen hatten. Jedenfalls dürfte es sich schwerlich um ein, wie Weizsäcker an seinem Berliner Schreibtisch glaubte, «für uns ziemlich beruhigendes Dokument» gehandelt haben<sup>18</sup>, wengleich die über den Don nach Süden vorstossenden deutschen Angreifer zunächst von einem gestärkten Widerstandswillen der Roten Armee tatsächlich nur wenig spürten. Während Teile der rumänischen 3. Armee sich, angelehnt an die Küste des Azov'schen Meeres, gegen Ejsk vorkämpften, gelang es der am 26. Juli aus dem Brückenkopf Rostov zum Angriff angetretenen Armeegruppe Ruoff (V. Armee- und XXXIX. Gebirgskorps), überraschend mühelos binnen 3 Tagen bis über den Kagal'nik vorzustossen. Am 1. August war auch die Eja beiderseits von Kuscevskaja überschritten. Der 1. Panzerarmee war schon am 26. Juli mit ihren Spitzen (III. Panzerkorps) bei Spomy der Übergang über den unteren Manyc gelungen, ohne dass der auf breiter Front weichende Gegner Zeit gefunden hätte, mehr als nur eine improvisierte Verteidigung entlang dem Fluss aufzubauen. Am 30. Juli war Sal'sk erreicht. Auch der Südflügel der 4. Panzerarmee (XXXX. Panzerkorps) kam schnell voran: Am 29. Juli konnten bei Proletarskaja die Bahnlinie nach Stalingrad unterbrochen und bei Budennovskaja ein weiterer Übergang über den Manyc erzwungen werden. Zwei Tage später war unter Umfassung von Teilen der sowjetischen 37. Armee die Verbindung zur 1. Panzerarmee hergestellt<sup>19</sup>. Indessen bildeten auch in diesen Tagen derartige Erfolge die Ausnahme von der Regel. Das durch verzweigte Flussläufe zerschnittene Gelände begünstigte vielmehr den sich unter hinhaltendem Kampf absetzenden Gegner und liess seine Vernichtung

südlich des Don oder auch nur südlich des Manyc – von taktischen Erfolgen der oben erwähnten Art abgesehen – immer unwahrscheinlicher werden, zumal bei den verfolgenden Verbänden die Probleme der Betriebsstoffzufuhr proportional zum Raumgewinn zunahmen.

Zumindest im Generalstab des Heeres wurde dies mittlerweile klar erkannt. Entsprechend massiv fiel denn auch Halders Reaktion aus, als in einer Lagebesprechung beim «Führer» am 30. Juli der Gedanke ventiliert wurde, den vor der Armeegruppe Ruoff weichenden Gegner durch ein Einschwenken der 1. Panzerarmee nach Südwesten doch noch vor dem Kaukasus abfangen zu können: «Das ist ausgekochter Unsinn. Denn dieser Feind läuft, was er laufen kann und wird rascher am Nordrand des Kaukasus sein als unsere Schnellen Verbände, und dann ballen wir uns wieder vor der feindlichen Front zusammen<sup>20</sup>.» In der Tat hatte das OKH in einer erst in der Nacht zuvor ergangenen Weisung den Gedanken einer Einschliessung des Gegners südlich von Rostov endgültig fallengelassen, gleichzeitig jedoch darauf beharrt, sein Entweichen über den Manyc nach Osten zu verhindern<sup>21</sup>.

Die scheinbar «günstige Weiterentwicklung» bei der Heeresgruppe A<sup>22</sup> einerseits und die vergleichsweise schleppende Lageentwicklung sowohl im Bereich der 6. Armee<sup>23</sup> als auch auf dem – in heftige Kämpfe zwischen Don und Sal verwickelten – Ostflügel der 4. Panzerarmee andererseits bewirkten zu Ende des Monats bei Hitler und «der illuminierten Gesellschaft des OKW» (Halder) jene erhöhte Aufmerksamkeit gegenüber dem Stalingrader Raum, welche der Generalstabschef des Heeres seit einer Woche vergeblich gefordert hatte. Dass «das Schicksal des Kaukasus [...] bei Stalingrad entschieden» werde, war nunmehr auch die Auffassung Jodls<sup>24</sup>, welcher Hitler sich insofern anschloss, als er einer Verstärkung der Heeresgruppe B zustimmte. So kam es mit Wirkung vom 1. August zu einer neuerlichen Kräfteumverteilung, diesmal zu Lasten der Heeresgruppe A, ohne dass sich damit am Grundübel, der mangelnden Schwerpunktbildung, Grundsätzliches geändert hätte: Die 4. Panzerarmee trat jetzt, mit Ausnahme ihrer Südgruppe, unter den Befehl der Heeresgruppe B, deren Aufgaben im Übrigen unverändert blieben<sup>25</sup>. Als «nächste und wichtigste Aufgabe» der Heeresgruppe A wurde bei dieser Gelegenheit noch einmal die schnelle Inbesitznahme der Schwarzmeerküste gefordert, «um damit die feindliche Flotte auszuschalten und die Versorgung der eigenen Kräfte über See für die weiteren Operationen sicherzustellen». Zu diesem Zweck sollten, so die OKH-Weisung vom 31. Juli, die bei der Heeresgruppe verbliebenen schnellen Verbände, unter dem Kommando der 1. Panzerarmee zusammengefasst, über die Linie Kropotkin-Armavir gegen Majkop vorgetrieben werden, «um sich hier mit Teilen den auf den Kaukasus zurückgehenden Feindkräften vorzulegen», mit Teilen aber auch entlang der Küste gegen Batumi zu operieren. Zum Schutz der Ostflanke dieses Vorstosses sollten «die später bewegungsfähigen Schnellen Verbände» (gemeint war offenbar die bisherige Südgruppe der 4. Panzerarmee) gegen die Linie Vorosilovsk-Petrovskoe angreifen und dabei die letzte von hier nach Èlista führende Verbindung über den Manyc kappen<sup>26</sup>.

Der Abzug des Panzerarmeeoberkommandos 4 mit der Masse seiner Kräfte stellte – unbeschden der guten Gründe, die es für diesen Schritt geben mochte – nach der Verlegung der 11. Armee an die Nordfront den zweiten massiven Eingriff in die Angriffssubstanz der Heeresgruppe A dar. Wenn die deutsche Führung gleichwohl glaubte, die sich im kaukasischen Raum stellenden Aufgaben auch mit den verbliebenen Kräften bewältigen zu können, so basierte diese Hoffnung nicht zuletzt auf einer bei allen Bedenken im Einzelnen doch insgesamt optimistischen Beurteilung der Verhältnisse in dieser Region, deren politische Instabilität man – ähnlich wie schon die Westalliierten in ihren Kaukasusplanungen zwei Jahre zuvor<sup>27</sup> – zum eigenen Vorteil ausnutzen zu können hoffte. So war ganz allgemein die Auffassung verbreitet, dass die meisten der zahlreichen kaukasischen Völkerschaften christlichen oder islamischen Glaubens nichts sehnlicher als «ihre Erlösung aus der Sowjetsklaverei»<sup>28</sup> erstrebten und darum in besonderem Masse kollaborationswillig seien<sup>29</sup>. Nach allem, was über Stalins mehr als grobschlächtinge Nationalitätenpolitik gerade gegenüber den sowjetischen Orientvölkern in Westeuropa bekannt geworden war, nach den Erfahrungen aber auch, welche man deutscherseits mit der Aufstellung erster Freiwilligenformationen aus kaukasischen und «turkestanischen» Kriegsgefangenen seit dem Spätherbst 1941 gemacht hatte, mochten derartige Erwartungen keineswegs unbegründet sein<sup>30</sup>. Den deutschen Heeresangehörigen war darum noch vor Beginn der Hauptoperation nahegelegt worden, «die Sitten und Bräuche vor allem der Völker des Südostens» zu achten<sup>31</sup>. Speziell die Kaukasier, die nicht nur als «freiheitsliebend und stolz», sondern auch als «sehr empfindlich» sowie «durchweg intelligenter» als Russen und Ukrainer eingestuft wurden, seien, wie es in einem anderen Merkblatt heisst, grundsätzlich «freundlich zu behandeln»<sup>32</sup>. Demgemäss hatte die Heeresgruppe Süd bereits am 19. Mai 1942 eine bevorzugte Behandlung und Versorgung auch der «Turk- und Kosaken-Kriegsgefangenen» angeordnet. Eine solche, in bemerkenswerter Verkehrung der rassenideologischen Wertmassstäbe des Nationalsozialismus praktizierte Besserstellung ausgerechnet des am meisten verachteten «asiatischen» Elements im sowjetischen Volkskörper war, wie die Abteilung Kriegsverwaltung des Generalquartiermeisters schon Ende April erklärt hatte, «aus politischen Gründen unbedingt erforderlich»<sup>33</sup>.

Auch die Kampfkraft der 30 oder mehr im Transkaukasus vermuteten Schützen- und Kavalleriedivisionen der Roten Armee wurde alles in allem als gering veranschlagt. So kam eine von der Abteilung Fremde Heere Ost zu dieser Frage erarbeitete Stellungnahme am 12. August zu dem Ergebnis, dass es sich bei den fraglichen Verbänden «um keine vollwertigen Truppen» handele: «Sie erreichen wahrscheinlich zum grössten Teil bei Weitem nicht ihr materielles und personales Soll. Auch der innere Kampfwert ist gering, zum Teil sehr gering anzuschlagen [!], da es sich zum grösseren Teil um der Sowjetregierung gegenüber gleichgültige, wenn nicht sogar feindlich gesinnte Kaukasier handelt, deren Ziel die nationale Selbständigkeit, jedenfalls die Befreiung von der sowjetischen Herrschaft ist»<sup>34</sup>.

Vermutlich in Kenntnis dieser Beurteilung meldete Halder noch am gleichen Tage in der

Lagebesprechung dem «Führer», «dass die russische Kaukasus-Armee nach der Aussage gefangener russischer Offiziere immer mehr der Auflösung entgegengehe»<sup>35</sup>. Dies klang unter den gegebenen Umständen recht beruhigend. Vorsichtig optimistisch las sich auch eine allgemeiner gehaltene «Lageorientierung» der Abteilung Fremde Heere Ost wenige Tage später. In ihr wurde zwar die zentrale Bedeutung Stalingrads ebenso hervorgehoben wie die Tatsache, dass «von einem allgemeinen Nachlassen des Feindwiderstandes» noch nicht gesprochen werden könne, zugleich aber betont, dass die Rote Armee mit ihrer ursprünglichen Absicht eines planmässigen Zurücknehmens der Masse ihrer Kräfte gescheitert sei – eine Einschätzung, welche angesichts von rund 309'000 Gefangenen, welche binnen sechs Wochen (d.h. vom 1. Juli bis 10. August 1942) allein bei der Heeresgruppe A angefallen waren, zwar gewagt, aber nicht völlig von der Hand zu weisen war<sup>36</sup>. Inwieweit die zum Teil stark angeschlagenen Verbände im Zuge der weiteren Operationen zur Verteidigung des Transkaukasus, Groznyjs, Bakus oder Stalingrads noch eingesetzt werden könnten, lasse sich, so Fremde Heere Ost, «zur Zeit noch nicht mit genügender Klarheit erkennen»<sup>37</sup>. Eine Dienststelle der Abwehr schliesslich wusste nochmals 3 Wochen später unter Berufung auf Komintern-Kreise gar zu berichten, die Rote Armee beabsichtige, sich ohnehin «nur in kleinem Umfange» an der Verteidigung des Kaukasus zu beteiligen und den Engländern den Hauptanteil zu überlassen<sup>38</sup>.

Zu jener Zeit, Anfang September, hatten die den Erdölfeldern und Gebirgspässen zustrebenden deutschen Armeen freilich schon einen ganz anderen Eindruck gewonnen. Im Laufe des August nämlich hatte sich der Widerstand der Roten Armee entlang der gesamten Kaukasusfront – soweit von einer solchen angesichts der Kräftezersplitterung überhaupt gesprochen werden kann – entschieden versteift. Dies spürten auf dem Westflügel der Offensive die Divisionen der Armeegruppe Ruoff, nachdem deren V. Korps unter heftigen, aber nur wenige Tage anhaltenden Kämpfen gegen die stark geschwächte 56. Armee (Ryzov) am 9. August den Bahnknotenpunkt Krasnodar, die Hauptstadt des westlichen Kuban-Gebietes, hatte einnehmen können<sup>39</sup>. Zwar gelang fünf Tage später beiderseits der Stadt auch der Übergang über den Kuban', dessen Brücken der Feind in letzter Minute gesprengt hatte, doch stiess das Korps nun erstmals auf eine «absolute feindliche Luftüberlegenheit»<sup>40</sup> sowie auf eine tiefgestaffelte Verteidigung am Südufer des Flusses. Auch bei den nachfolgenden Kämpfen im Raum um Krymskaja (ab 18. August) sah man sich einem durch den Zuzug neuer Reserven aus Novorossijsk überraschend erstarkten Feindwiderstand gegenüber.

Versteift hatte sich seit dem 16. August auch der Widerstand vor den auf dem äussersten rechten Flügel gegen Temrjuk operierenden Verbänden der rumänischen 3. Armee. Diese hatten nach Einnahme der Hafenstadt Ejsk (am 9. August) im Zusammenwirken mit leichten Seestreitkräften der Kriegsmarine die Ostküste des Azov'schen Meeres von Feindkräften gesäubert und standen nun vor der Aufgabe, sich von rückwärts den Zugang zur Taman'-Halbinsel zu erkämpfen, um den bereitstehenden Resten der 11. Armee den Übergang über die Strasse von Kerc' zu erleichtern<sup>41</sup>.

Die Vorbereitungen für dieses unter dem Decknamen «Blücher II» seit langem ins Auge gefasste Unternehmen waren am 12. August grundsätzlich abgeschlossen, nachdem sie praktisch bis zur letzten Minute von Sorgen um die Bereitstellung der erforderlichen Treibstoffmengen begleitet waren. Gleichwohl waren nicht sie es, welche in den folgenden Tagen und Wochen immer neue Verzögerungen in der Durchführung des Unternehmens erzwangen. Vielmehr hing deren genauer Zeitpunkt zum einen davon ab, wie sich die Lage bei der Armeegruppe Ruoff, insbesondere bei den erwähnten rumänischen Kavallerieverbänden und beim V. Korps entwickelte. Zum anderen galt es, eine Reihe nur kurzfristig kalkulierbarer Voraussetzungen in Übereinstimmung zu bringen: So war man angesichts der Windanfälligkeit der für die Übersetzmanöver benötigten Siebelfähren vor allem auf eine günstige Wetterlage angewiesen; auch bedurfte das Unternehmen einer hinreichenden Luftunterstützung, die sicherzustellen zunehmend schwieriger wurde, da infolge der kritischen Lageentwicklung vor Stalingrad die Verbände des IV. Fliegerkorps immer häufiger zur Heeresgruppe B abgezogen wurden. Um die Monatswende war es dann doch soweit: Nachdem der «Befehlshaber Krim»<sup>42</sup> am 25. August die Antrittsbereitschaft seiner Verbände gemeldet und die Armeegruppe Ruoff wenige Tage später mitgeteilt hatte, dass nun auch der rumänische Angriff «überraschend gut an Raum gewonnen» habe und sich jetzt auf Anapa konzentriere, entschied die Heeresgruppe, nicht ohne sich in dieser Frage noch einmal der ausdrücklichen Zustimmung Hitlers versichert zu haben, die Operation «Blücher II» nunmehr baldigst durchzuführen<sup>43</sup>. In den frühen Morgenstunden des 2. September endlich erzwangen die ersten Kampfgruppen gegen starkes feindliches Artilleriefeuer den Übergang über die Meerenge und bildeten Landeköpfe; noch am gleichen Tage konnten insgesamt 7 Bataillone nebst Artillerie übergesetzt und die «Nordnase» der Taman'-Halbinsel weitgehend erobert werden<sup>44</sup>. Trotz einiger wetterbedingter Verzögerungen der Landungsoperationen in den folgenden Tagen machte die weitere Besetzung der Halbinsel gute Fortschritte und konnte schon am 5. September als abgeschlossen gelten; die Masse der Feindkräfte, überwiegend Marineinfanterie, hatte sich freilich erneut, diesmal auf dem Seewege, ihrer Vernichtung entziehen können.

Der Übergang über die Strasse von Kerc' und die Eroberung der Taman'-Halbinsel waren der vorletzte Angriffserfolg der entlang der Schwarzmeerküste operierenden deutschen Truppen. Einen letzten, eigentlich nur noch halben Sieg errangen sie wenige Tage später vor Novorossijsk, jener Hafenstadt, deren Schlüsselbedeutung das Oberkommando der Roten Armee schon frühzeitig erkannt hatte: Ihr Fall würde, so stand zu befürchten, die sowjetische Schwarzmeerflotte einer ihrer letzten grossen Basen berauben und damit ihre operativen und logistischen Möglichkeiten entschieden einengen. Parallel dazu drohte sich den Angreifern die Möglichkeit zu eröffnen, die dann ihrer Seeunterstützung weitgehend beraubte sowjetische Küstenverteidigung von Norden nach Süden fortschreitend aufzurollen, um entweder direkt nach Batumi oder aber dem Südrand des Gebirges folgend über Tiflis nach Baku vorzustossen<sup>45</sup>. Mit einem solchen Vorstoss der Wehrmacht gegen die türkische Grenze aber würde die Gefahr eines Kriegseintrittes der



Türkei auf deutscher Seite akut – eine Aussicht, welche die sowjetische Führung nicht nur im Hinblick auf die damit verbundene Bedrohung ihrer entlang der türkischen Grenze dislozierten 45. Armee, sondern mehr noch wegen der dann drohenden Öffnung der Dardanellen für die Kriegsschiffe der Achsenmächte zu Recht fürchtete.

Dem Ernst dieser Lage entsprechend, hatten sich die Verteidigungsvorbereitungen gestaltet. So war gegen Mitte August im Rahmen der Nordkaukasus-Front<sup>46</sup> der «Verteidigungsraum Novorossijsk» gebildet worden, welcher, unter dem Oberkommando der 47. Armee (Kotov; ab 8. September Grecko) stehend, neben dieser auch Teile der 56. Armee, die ins Schwarze Meer durchgebrochene Azov'-Flottille, den örtlichen Flottenstützpunkt sowie die nach Novorossijsk evakuierten Marinebasen Temrjuk und Kerc', ferner eine bunt zusammengewürfelte Fliegergruppe – alles in allem rund 15'000 Mann – umfasste. Als sich der Erfolg des Landeunternehmens «Blücher II» und der Rückzug der Verteidiger von der Taman'-Halbinsel abzeichnete, wurden die Kräfte des Novorossijsker Raumes auf dem Seewege weiter verstärkt und von oberster Stelle noch einmal nachdrücklich auf ein rücksichtsloses Halten ihrer Stellungen verpflichtet<sup>47</sup>.

Alle diese Vorbereitungen vermochten nicht zu verhindern, dass das deutsche V. Armeekorps am 6. September die Verteidigungsanlagen im Vorfeld von Novorossijsk durchbrach und in die Stadt selbst eindrang. Die mit diesem Erfolg einhergehende Erwartung der Heeresgruppenführung auf ein weiteres zügiges Vorgehen längs der Küstenstrasse<sup>48</sup> wurde allerdings binnen kürzester Frist enttäuscht. Zwar konnten in den folgenden Tagen grosse Teile der Stadt, darunter der Kriegshafen sowie die ihr nach Norden vorgelagerten Höhen besetzt werden, doch hatte sich der Angriffsschwung der Armeegruppe damit auch endgültig erschöpft<sup>49</sup>. Was folgte, war ein wochen- und monatelanges vergebliches Ringen um den Hafen, die Stadt und den Zugang zum westlichen Kaukasus. Dass dieses Ringen sich definitiv erst ein ganzes Jahr später, nämlich im September 1943, mit der erzwungenen Räumung des Kuban'-Brückenkopfes entscheiden sollte, dürfte zu jener Zeit allen daran Beteiligten unvorstellbar gewesen sein. Trotz des Steckenbleibens der Armeegruppe Ruoff hätte sich die Lage entlang der Schwarzmeerküste durchaus noch anders entwickeln können, wäre der von Teilen der 1. Panzerarmee über Majkop gegen den Raum um Tuapse vorgetragene Angriff erfolgreich verlaufen. Auch hier schien zunächst durchaus Anlass zu vorsichtigem Optimismus gegeben, nachdem es in der ersten Augustwoche gelungen war, den Widerstand am Kuban' überraschend schnell zu brechen. Nach dem Fall Armavirs am 6. August stiessen das III. und LVII. Panzerkorps in breiter Front über die Laba in den Raum um Majkop vor, das am 9. August erobert wurde. Von hier musste ein Teil der Kräfte gegen die Schwarzmeerküste vorgeführt werden, um dem sich vor der Armeegruppe Ruoff absetzenden Gegner, wie in der OKH-Weisung vom 31. Juli gefordert, den Rückzug abzuschneiden. Aber gerade dies erwies sich als ein überaus schwieriges Unterfangen. In rechtzeitiger Erkenntnis der deutschen Absichten nämlich hatte das Hauptquartier der Roten Armee die Nordkaukasus-Front (Budennyj) am 5. August angewiesen, den Raum

um Majkop sowie die von dort nach Tuapse führende Strasse zu halten, um eine Umklammerung ihrer an die Küste angelehnt operierenden Kräfte zu vermeiden<sup>50</sup>. Dahinter stand zweifellos die Absicht, Zeit sowohl für eine gründliche Zerstörung der Ölfelder als auch für einen Ausbau der Verteidigung in den unmittelbar bedrohten, schon jetzt den Luftangriffen des IV. Fliegerkorps ausgesetzten Schwarzmeerbahnen Novorossijsk und Tuapse zu gewinnen. Dies gelang in der Tat: Gegen einen sich der Vorteile des unwegsamen, stark bewaldeten Gebirgsgeländes in geschickter Weise bedienenden Gegner kamen die Verbände des LVII. und III. Panzerkorps nur mühsam vorwärts und erreichten bis zur Monatsmitte die Linie Chadyzensk-Dachovskaja. Wenige Tage später wurden die Unterstellungsverhältnisse bezüglich der auf dem Westflügel der Heeresgruppe verbliebenen Verbände<sup>51</sup> dahingehend neu geregelt, dass alle gegen die Schwarzmeerküste operierenden Verbände der 1. Panzerarmee, das heisst die Kräfte des LVII. Panzerkorps, des XXXIV. Armeekorps und des XXXIX. Gebirgskorps mit der Masse zur 17. Armee übertraten<sup>52</sup>.

Zu diesem Zeitpunkt war man im Oberkommando der Heeresgruppe noch immer optimistisch, die gestellten Operationsziele erreichen zu können, falls der sowjetische Gegendruck nicht zu mächtig werde. List und sein Stab hofften, so das Kriegstagebuch der Heeresgruppe am 19. August, dass es sich bei dem vor der gesamten Front verstärkten Feindwiderstand letztlich eben doch nur «um den Kampf starker feindlicher Nachhuten handele, die vornehmlich den Auftrag haben, den deutschen Vormarsch zeitlich aufzuhalten»<sup>53</sup>. Pessimistischer dagegen war, wie es scheint, die Stimmung beim Panzerarmeeoberkommando 1. Nach Gesprächen mit Kleist und dessen Chef, Generalmajor Faackenstedt, anlässlich einer Frontreise notierte sich Major Engel, Hitlers Heeresadjutant, um die Monatsmitte jedenfalls in sein Tagebuch: «Truppe ziemlich am Ende, Erkundungen aus Luft und zur Erde hätten ergeben, dass Kaukasus südlich Krasnodar und Maikop nur auf 4 Saumpfadern durch Gebirgstruppen mit Mauleseln überschreitbar. Schwerpunktbildung sei in keinem Fall möglich. Enttäuschung über sog. Ölfelder bei Maikop, dort nur Hauptverwaltung festgestellt, abseits der Strassen und Wege sei infolge urwaldähnlichen Gestrüpps und Unübersichtlichkeit überhaupt nicht zu operieren. Pz.Div. völlig fehl am Platz. Zäher russischer Widerstand im Gebirge, starke Verluste, vor allem bei [der 5. SS-Panzergrenadierdivision] Wiking. Auffassung bei AOK, dass Öffnen des Gebirges nur im Süden vom Kuban her möglich sei. Gleiche Auffassung bei 13. Panzerdivision und Wiking<sup>54</sup>.»

In der Tat waren die Geländeschwierigkeiten, welche die Truppe, grossenteils unangemessen ausgestattet, zu bewältigen hatte, ungewöhnlich gross. Sie kämpfte sich durch einen nirgends durchforsteten, von einigen Trampelpfadern durchzogenen Gebirgswald, dessen Bach- und Flussläufe, solange sie nicht infolge Regens überschwemmt waren, der Truppe als Wege dienten. Vor allem der Nachschub war unter diesen Voraussetzungen vor schwer lösbare Probleme gestellt, wie ein Bericht des la der Heeresgruppe A, Gyldenfeldt, nach dem Kriege anschaulich belegt<sup>55</sup>:

«Die Feldküchen konnten in dem Gelände nicht bewegt werden. Sie blieben weit zurück,

und das Essen musste in mühsamen, oft stundenlangen Märschen und Klettereien zur kämpfenden Truppe gebracht werden, wo es dann meistens kalt ankam. Spiritus- oder sonstige Kocher waren nicht genügend vorhanden.

In ähnlicher Art musste mit dem Nachschub der Munition verfahren werden. Mit Fahrzeugen die Munition bis zur Front zu bringen, war völlig unmöglich; selbst mit Handwagen war es nur auf kurzen Strecken möglich. Artillerie- und Granatwerfermunition wurde meist auf Einzelpferde verlastet, wozu es jedoch wieder an den Tragegerüsten mangelte. Die Truppe fertigte sich solche mit Behelfsmitteln nach eigener Erfindung an. Da keine Maultiere – wie sie bei der Gebirgstruppe verwendet werden – vorhanden waren, auch nicht zugeführt werden konnten, war die Beanspruchung des gewöhnlichen Zugpferdes im Gebirgsgelände eine viel zu hohe; erhebliche Ausfälle an Pferden waren die Folge.

Der Verwundetentransport gestaltete sich aus den oben angeführten Gelände Gründen ebenfalls äusserst schwierig. Schwerverwundete konnten wegen der Lebensgefahr bei dem schwierigen Transport oft tagelang nicht abbefördert werden, leichter Verwundete mussten stundenlang schmerzensreich getragen werden. Sämtliche wenigen vorhandenen Dörfer standen ausschliesslich für die Unterbringung von Verbandsplätzen zur Verfügung, als Truppenunterkünfte durften sie nicht belegt werden. Die Truppe musste daher auch bei Regen und Schnee im Freien übernachten.

Das einzige motorisierte Fahrzeug, welches sich voll bewährte, war das Kettenrad; es stand aber nur in geringen Zahlen zur Verfügung. Auf etwas breiteren Pfaden war auch der Volkswagen (Typ Schwimmwagen) gut verwendbar. » Probleme gab es auch bei der Bekleidung, beim Schuhwerk und der Bewaffnung des Soldaten; weder der Mantel und die Schafstiefel noch das Gewehr 98 genügten den Anforderungen eines Kampfes im Urwald und Gebirge. Demgegenüber bot das Gelände dem Verteidiger mannigfache Möglichkeiten zur Tarnung, zum Ausbau von Bunkern und Stellungen sowie zu überraschenden Feuerüberfällen. Angesichts der Gesamtheit dieser Schwierigkeiten wie auch der Entschlossenheit des Gegners, kein weiteres Territorium preiszugeben, kann nicht überraschen, dass der deutsche Angriff entgegen den Hoffnungen der höheren Führung mit dem Vorstoss ins Gebirge seinen ursprünglichen Schwung einbüsste, um sich schliesslich noch vor Tuapse festzulaufen. Die verlustreichen Kämpfe, die sich hier in den folgenden Wochen trotzdem entwickelten, blieben kleinräumig. Soweit Angriffe noch geführt werden konnten, orientierten sie sich zumeist weniger an operativen oder taktischen Erwägungen als vielmehr an der einfachen Frage, wo überhaupt noch ein artilleriegestütztes Vorwärtskommen möglich war. Lediglich ein am 23. September begonnener Grossangriff der 17. Armee führte nach wochenlangen Kämpfen noch einmal zu einigen Frontdurchbrüchen und grösseren Geländegewinnen, blieb schliesslich aber kaum 20 Kilometer vor Tuapse liegen<sup>56</sup>.

Nicht glücklicher verlief die Entwicklung im Bereich der Hochgebirgsfront. Dort hatte das XXXIX. Gebirgskorps (Konrad) über den Raum Armavir-Vorosilovsk nach Süden entlang den Tälern der Laba, des Zelencuk und des Kuban' ins Gebirge vorstossen kön-

nen, am 11. August Cerkessk besetzt und mit seinen Spitzen rechts (4. Gebirgsdivision) Archyz, links (1. Gebirgsdivision) die Südwestausläufer des El'brus erreicht<sup>57</sup>. Zwar konnte dessen Gipfel – sehr zum Unwillen Hitlers, der darin eine reine Kraftvergeudung sah<sup>58</sup> – am 22. August bezwungen werden; auch gelang es, in 2'000-2'500 Metern Höhe eine Reihe wichtiger, als kaum einnehmbar erachteter Pässe (u.a. Kluchor, Adsaps) zu erobern. Aber auch hier versteifte sich der Feindwiderstand bald derart, dass an ein weiteres Vorwärtskommen auf breiter Front nicht mehr zu denken war. Zu diesem Zeitpunkt, d.h. um die Monatswende August/September, stand die 4. Gebirgsdivision, die am weitesten der Küste angenäherte Angriffsspitze des Gebirgskorps, bereits jenseits des Bzipi, nur rund 40 Kilometer nördlich der Hafenstadt Suchumi<sup>59</sup>.

Die angesichts dieser Lage vordringliche Frage war, ob und gegebenenfalls unter welchen Voraussetzungen ein Durchbruch der 4. Gebirgsdivision zur Küste bei Gudauta (nördlich von Suchumi) noch möglich und zu verantworten wäre. Während Hitler, besessen von der Hoffnung, die sowjetische Küstenverteidigung von Novorossijsk bis Batumi doch noch aufrollen zu können, einen solchen Vorstoss nachdrücklich forderte<sup>60</sup>, beurteilte der Oberbefehlshaber der Heeresgruppe dessen Realisierungschancen sehr viel skeptischer. Er plädierte dafür, einen Vorstoss auf Gudauta erst dann zu unternehmen, wenn nach erfolgreicher Einnahme von Novorossijsk und Tuapse die Chance gegeben sei, Verbindung zu den entlang der Küste operierenden Verbänden aufzunehmen. Dahinter stand die Sorge Lists, dass der isolierte Vorstoss eines Verbandes, dessen kontinuierliche Versorgung allein über die Hochgebirgspässe kaum zu bewerkstelligen sein würde, nur allzu leicht in der Vernichtung des Angreifers enden könnte. In der Tat wäre eine Verproviantierung der Truppe auf diesem Wege trotz einer Entfernung von nur 60-70 Kilometer Luftlinie nur in jeweils achttägigen Märschen quer durch das Gebirge möglich gewesen – ein Unternehmen, an dessen Durchführung nach Auffassung der Heeresgruppe schon darum nicht zu denken war, weil es dem Korps an beinahe 2'000 der hierfür benötigten Tragtiere fehlte<sup>61</sup>. Hitler begegnete all solchen Bedenken mit dem Hinweis auf die Möglichkeit einer vorübergehenden Luftversorgung, welche freilich voraussetzte, dass es der 4. Gebirgsdivision gelang, einen Flugplatz im Raum Gudauta zu besetzen<sup>62</sup>.

Die Auseinandersetzung über diese Frage wäre vermutlich ohne grössere Folgen geblieben, wäre sie nicht zeitlich mit jener allgemeineren operativen Krise zusammengefallen, deren Umrisse vorstehend zu skizzieren versucht wurde. Erst vor dem Hintergrund der Stagnation des deutschen Angriffs entlang der *gesamten* Kaukasusfront, für welche Hitler alle Schuld der Heeresgruppenführung ardstete<sup>63</sup>, gewann die Frage des Angriffs auf Gudauta exemplarische Bedeutung. Entsprechend gespannt war die Atmosphäre, als Generalfeldmarschall List auf Weisung Hitlers am 31. August in Begleitung seines Ersten Generalstabsoffiziers im Führerhauptquartier eintraf, um nicht zuletzt dieses Problem zu erörtern. War List ursprünglich mit der Absicht nach Vinnica gereist, Hitler den Angriff gegen Gudauta auszureden, so verliess er das Führerhauptquartier überredet eher denn überzeugt, den Angriff mm doch durchzuführen. Wie so manche Generale und Feldmar-

schälle vor ihm und nach ihm hatte er seine Bedenken in der Aussprache mit Hitler nicht zur Geltung zu bringen vermocht; er war, wie Gyldenfeldt später berichtete<sup>64</sup>, einfach «nicht recht zu Worte» gekommen. Stattdessen wurde er zunächst mit dem Vorwurf konfrontiert, sich ohne die notwendige Kräftekonzentration in seinen Angriffen verzettelt zu haben<sup>65</sup>, dann mit der Zusage bedacht, dass der Angriff entlang der Küste, der nicht zuletzt dem Gebirgskorps eine sichere Nachschubrouten eröffnen würde, nunmehr mit verstärkten Kräften durchgeführt werden sollte<sup>66</sup>.

Nach Lists Rückkehr aus Winnica und einer Besprechung mit Ruoff und Konrad, dem Kommandierenden General des XXXIV. Gebirgskorps, beschlichen den Oberbefehlshaber hinsichtlich der Durchführbarkeit eines Angriffs auf Gudauta erneut Zweifel, über welche er Halder noch am gleichen Tage fernschriftlich in Kenntnis setzte. Noch einmal wollte er mm, assistiert von Konrad, dem «Führer» seine Bedenken auseinandersetzen: Zu diesem Zweck bat er (bezeichnenderweise nicht Halder als fachlich zuständigen Chef des Generalstabes, sondern) Jodl als engsten operativen Berater Hitlers zu einem Besuch in Stalino, dem Hauptquartier der Heeresgruppe, um die Frage des Einsatzes des Gebirgskorps «noch einmal eingehend zu besprechen»<sup>67</sup>. List wie auch Konrad waren sich zum Zeitpunkt dieser Einladung bereits klar darüber, dass ein Vorstoss aus dem Gebirge gegen Gudauta nicht zu verantworten war<sup>68</sup>. In der Tat hatte sich die Ausgangslage für einen solchen Angriff mittlerweile insoweit verschlechtert, als die – wie erwähnt – schon bis über den Bzipi vorgeführten Angriffsspitzen infolge wachsenden Feinddrucks bis auf den Adsaps-Pass hatten zurückgenommen werden müssen.

Als Jodl noch am Abend des 7. September aus Stalino zurückkehrte, hatte er sich die ablehnende Haltung Lists und Konrads ganz zu eigen gemacht. Dabei durfte er sich schwerlich dessen bewusst gewesen sein, dass sein anschliessender Vortrag bei Hitler zum letzten Auslöser einer seit Wochen schwelenden Vertrauenskrise werden würde, welche sich – an ihren Auswirkungen gemessen – zum schwerwiegendsten Führungskonflikt dieses Krieges vor den Ereignissen des Sommers 1944 entwickeln sollte.

## 2. Majkop-Groznyj-Baku: Der Kampf um das Öl

Mit Majkop war der erste und relativ unbedeutendste der grossen kaukasischen Ölfeldkomplexe in deutsche Hände gefallen. Zwar hatte sich Hitlers bis zuletzt gehegte Hoffnung, Majkop könne «durch einen Handstreich vor der Zerstörung der Petroleumanlagen besetzt werden»<sup>69</sup>, zerschlagen; dennoch schien nunmehr das eigentliche strategische Ziel dieses Sommerfeldzuges zum Greifen nahe. Um eine möglichst zügige Wiedereingangssetzung der Ölförderung und -Verarbeitung sicherzustellen, war bereits Ende März vom Wehrwirtschafts- und Rüstungsamt in eigener Regie, d.h. unabhängig von den Dienststellen des OKH, eine «Technische Brigade Mineralöl», später auch ein besonderer

Nachschubstab für Erdöl Bohrgerät nebst einem Aussenposten in Armavir aufgestellt worden<sup>70</sup>. Ziel der Wiederaufbauarbeiten war die schrittweise Schaffung einer Verarbeitungskapazität von nicht weniger als 3'500'000 Jahrestonnen. Zu diesem Zweck hatte die rund 6'500 Mann starke Brigade das alleinige Verfügungsrecht über alle Ölfelder, Raffinerien, Tanklager und sämtliche Hilfseinrichtungen der Erdölwirtschaft (Kraftwerke, Werkstätten etc.) in ihrem Einsatzgebiet; für einen späteren Zeitpunkt wurde auch die Verlagerung vornehmlich französischer Raffinerien in die neueroberten Fördergebiete erwogen.

Mit ihrem Eintreffen im Bereitstellungsraum westlich von Rostov wurde die Brigade der Heeresgruppe A unterstellt; eine Vorausabteilung operierte im Rahmen der 1. Panzerarmee, eingegliedert in die Vorhuten der vordersten Divisionen. In fachlicher Hinsicht blieb die Brigade jedoch dem Wehrwirtschaftsamt im OKW unmittelbar verantwortlich<sup>71</sup>. Als die Erdöl-experten im Zuge der Eroberung Majkops ihre Arbeit in dieser Region aufzunehmen begannen, stiessen sie indes auf schier unüberwindliche Schwierigkeiten. Nicht nur erschwerte das bewaldete Gebirgsgelände die Arbeit der Wiederaufbaukommandos, auch verlief die Hauptkampflinie über Wochen hinweg quer durch das Einsatzgebiet der Brigade. Bezeichnenderweise scheint diese Tatsache in jenen kurzen Wochen der Öl-Euphorie aber kaum ins Bewusstsein Hitlers und seiner engsten Umgebung gedrungen zu sein; wie anders wäre zu erklären, dass noch Mitte September, über einen Monat nach dem Erreichen Majkops, «grosse Aufregung» im Führerhauptquartier entstehen konnte, «als man feststellte, dass wir die Ölfelder von Maikop überhaupt noch nicht in unserem Besitz» hätten<sup>72</sup>. Im Übrigen blieb die Arbeit der Brigade auch nach dem Abflauen der Kämpfe im unmittelbaren Ölgebiet durch russische Luftangriffe und Sabotageakte einheimischer Partisanen stark beeinträchtigt. Gleichwohl war dies nicht einmal das Schlimmste. Am gravierendsten war, dass dem Gegner während des deutschen Vormarsches genügend Zeit geblieben war, die vorhandenen technischen Anlagen zur Ölgewinnung und -Verarbeitung teils zu demontieren, teils auf fachmännische Weise zu zerstören, soweit dies nicht schon im Herbst des Vorjahres angesichts der bereits damals gefährlich naherückenden Front geschehen war. Schon erste Erkundungen in der zweiten August- und ersten Septemberhälfte bestätigten die Befürchtung, wonach «Maikop das Musterbeispiel einer gründlichen Zerstörung»<sup>73</sup> darstellte. Die Übertage-Einrichtungen waren durch die Umlegung von Fördertürmen und die Vernichtung von Antriebsaggregaten «fast ausnahmslos» zerstört, die Bohrlöcher teils mit Steinen und Eisenteilen verfüllt, teils auszementiert, Bohrgerät, Maschinen und sonstige Materialien abtransportiert. Auch die Stromerzeugungsanlagen in den Ölfeldern erwiesen sich als «überall nachhaltig zerstört», so dass ein Einsatz von Elektrogerät vorerst nicht möglich war. Darüber hinaus befand sich die vor allem für die Gewinnung von Flugkraftstoff wichtige Raffinerie «Kubanol» in Krasnodar in einem «nicht wiederherstellbaren» Zustand. Nicht ganz so katastrophal sah es mit den Strassen und Wegen in und zu den Fördergebieten aus, doch bedurften sie gleichfalls raschester Ausbesserung. Infolge der unzureichenden Strassentransportkapazitäten konnte das Instandsetzungsmaterial weit-

gehend nur auf dem Schienenwege herbeigeschafft werden. Damit aber musste sich der Beginn der Wiederaufbauarbeiten bis zur Wiederinbetriebnahme der von Rostov über Armavir nach Chadyzensk verlaufenden Bahnlinie verzögern<sup>74</sup>. Verzögerungen gab es im Übrigen auch aus anderen Gründen, die zumeist mit der Vielzahl der an der Lösung des Ölproblems beteiligten Dienststellen – OKW und Vierjahresplan, Reichswirtschaftsministerium und Ministerium Speer, OKH und Ostministerium – zu tun hatten sowie mit deren Schyvierigkeiten, sich angesichts ständiger Engpässe auf praktisch allen Gebieten über Interessen, Kompetenzen und Prioritäten zu verständigen. So bedurfte es eines monatlichen Ringens, um wenigstens einen Teil der – über die Mineralölbrigade hinaus – benötigten 2'800 Fachkräfte zusammenzukratzen<sup>75</sup>. Noch Ende August klagte Professor Bentz, der Generalbevollmächtigte für die Erdölgewinnung, dass immer noch keine «Bohrkameradschaften» für Majkop zusammengestellt seien: «Alle diese Massnahmen funktionieren nicht, wochenlanges Hinauszögern, keine Verantwortlichkeiten festgelegt<sup>76</sup>.»

Wenn angesichts derartiger Gesamtumstände das Wehrwirtschaftsamt noch Mitte September hoffte, vom Zeitpunkt der Arbeitsaufnahme in Majkop («frühestens Anfang Oktober») an gerechnet nach etwa einem halben Jahr mit einer «nennenswerten» Förderung beginnen zu können, welche binnen eines weiteren halben Jahres «unter günstigen Verhältnissen» auf etwa eine Million Jahrestonnen gebracht werden könnte, so war dies eine denkbar optimistische Erwartung<sup>77</sup>. Als solche übertraf sie noch jene Prognose, welche der Verwaltungsdirektor der Erdölbetriebe der Deutschen Erdöl-A.G., Schlicht, einige Wochen vor Erreichen Majkops gewagt hatte. «Unter der Voraussetzung, dass alles zerstört ist», so hatte der Experte Göring im Juli versichert, «dürfte es möglich sein, nach zwölf Monaten in Maikop und Grosny – nicht Baku –, also im Nordkaukasus, auf eine Jahreskapazität von ungefähr 1,5 Millionen Tonnen zu kommen<sup>78</sup>.» Nur sehr zögernd nahmen die Experten in den folgenden Monaten von den Illusionen Abstand, die zu wecken nicht zuletzt sie beigetragen hatten<sup>79</sup>.

Der sich vor allem bei den mit der Lage an der Kaukasusfront nicht unmittelbar befassten Dienststellen hartnäckig haltende Optimismus blieb nicht ohne Folgen. So glaubte im September die Sondergruppe «Gewerbliche Wirtschaft» beim «Reichsminister für die besetzten Ostgebiete» in sicherer Erwartung einer baldigen Eroberung auch Groznyjs und Bakus, schon ab Januar 1943 mit grösseren, sich bis Jahresmitte auf über 120'000 Monatstonnen steigenden Öltransporten nach dem Westen rechnen zu dürfen<sup>80</sup>. Dies war in Anbetracht sowohl der militärischen Lage als auch der oben skizzierten Probleme der Mineralölexperten «vor Ort» natürlich völlig illusorisch, setzte gleichwohl aber umfassende Vorbereitungen zur Lösung des zu erwartenden Transportproblems in Gang. Dabei bestand Klarheit darüber, dass ein Ölexport ins Reich und in die Ukraine in grossem Massstab nur per Schiff über das Schwarze Meer würde erfolgen können, dessen militärischer Beherrschung mithin auch eine wehrwirtschaftliche Schlüsselbedeutung zukam. Ausserdem müsse es, so meinte man in Rosenbergs Ministerium, die militärische Lage im Mittelmeer gestatten, italienische und französische Tankschiffe von dort ins

Schwarze Meer zu überführen. Da dies indes keinesfalls ausreichen würde, um «die ein Jahr nach der Besetzung Bakus zu erwartenden Ölmengen wegzuschaffen», schien eine scharfe Zusammenfassung jeglichen verfügbaren Schiffstransportraumes das Gebot der Stunde. Dabei dachte man nicht allein an einige mittlerweile von der Kriegsmarine gecharterte Schwarzmeerschiffe, sondern auch an die noch in den Häfen des Schwarzen und Azov'schen Meeres festliegenden, mehr oder weniger stark beschädigten Seetanker und Leichter. Darüber hinaus wurden Vorbereitungen für die Hebung, Ausbesserung und Wiederindienststellung schon versenkter Transportschiffe sowie für den Umbau von Donau-Tankkähnen in Angriff genommen. Auch wurde ein Neubauprogramm aufgelegt, welches neben einer grösseren Zahl von Beton-Tankschiffen und Donau-See-Motor-tankschiffen auch den Bau zweier grösserer Seetanker in Italien vorsah<sup>81</sup>.

Es kennzeichnet das Gesamtausmass der Zerstörungen auf den Erdölfeldern und die Vielfalt der Schwierigkeiten ihres Wiederaufbaus, dass die technischen Experten nach einer Besichtigung vor Ort dafür plädierten, «die Masse der für den Kaukasus bereitgestellten Bohrgeräte lieber in Rumänien oder im Wiener Gebiet einzusetzen als in Maikop, da die technischen Schwierigkeiten sich dort doch [als] erheblich grösser zeigten, als sie von den technischen Herren erwartet worden waren»<sup>82</sup>. Angesichts der überaus grossen Hoffnungen, welche die oberste Führung von Beginn an auf das kaukasische Öl gesetzt hatte, war an eine solche Konsequenz freilich so lange nicht zu denken, als die militärische Lageentwicklung diese Hoffnungen nicht obsolet machte. Ganz im Gegenteil wurde dem Wiederaufbau der Erdölindustrie im Kaukasus nunmehr – ähnlich wie der Kohlenförderung im Donec-Gebiet in den Monaten zuvor – erhöhte Priorität eingeräumt. Einem Vorschlag Görings folgend, befahl Hitler am 12. Oktober darum unter Berufung auf die «kriegsentscheidende Bedeutung» des kaukasischen Erdöls eine Reihe von Sondermassnahmen: Danach sollten die Arbeitskräfteforderungen der mit dem Wiederaufbau betrauten Dienststellen, insbesondere was die Zuweisung von Kriegsgefangenen anging<sup>83</sup>, bevorzugt befriedigt werden. Alle noch erfassbaren einheimischen Arbeitskräfte sollten verfügbar bleiben und einschliesslich ihrer Familien so ernährt werden, «dass ihre Arbeitswilligkeit und Arbeitsfähigkeit gewährleistet ist». Zugleich wurde der Herstellung der für die Erdölindustrie benötigten Materialien die höchste Dringlichkeitsstufe zubilligt, ihr Transport als «Wehrmachtstransport» genehmigt und ihre Instandsetzung jener des Truppenbedarfs gleichgestellt<sup>84</sup>.

Die Entwicklung der Ölversorgungslage bot zu derartig einschneidenden Massnahmen durchaus Anlass. Keitels schon Anfang Juni geäusserte Befürchtung, man werde «im nächsten Jahr keine Operationen führen» können, falls man in diesem Jahr nicht an das kaukasische Öl komme<sup>85</sup>, war seit dem Spätsommer endgültig zu einem über allen Entscheidungen schwebenden Damoklesschwert geworden. Allzu vieles kam in diesen Wochen und Monaten zusammen: Da mussten Sonderkontingente an Treibstoff bereitgestellt werden – für den Ausbau der Verteidigung im Westen, da Hitler diesen angesichts



einer drohenden alliierten Landung «für eine der dringlichsten Aufgaben» erachtete<sup>86</sup>, für die Emteeinbringung in der Ukraine, weil dort nach Berechnung der zuständigen Stellen anderenfalls der Verlust von rund einer Million Tonnen Getreide drohe<sup>87</sup>; für die Luftwaffe, weil es Göring in einem Vortrag beim «Führer» gelungen war, diesen für eine Erhöhung der Flugbenzin-Erzeugung um monatlich 30'000 Tonnen zu gewinnen<sup>88</sup>. Zugleich aber begann infolge eines Ministerwechsels im Bukarester Wirtschaftsministerium der rumänische Ölexport vorübergehend zu stagnieren<sup>89</sup>. Der italienische Verbündete, von den rumänischen Lieferproblemen gleichfalls betroffen, forderte unterdessen vom Reich unter Hinweis auf die katastrophale Versorgungslage aller seiner Wehrmachtteile sofortige Treibstofflieferungen, «wenn eine Einstellung der Kampfoperationen im Mittelmeer vermieden werden soll»<sup>90</sup>. Ähnliche Hilferufe kamen auch aus Finnland<sup>91</sup>. Währenddessen war vor allem infolge der langen Nachschubwege auch der Treibstoffbedarf des Ostheeres gestiegen und konnte nurmehr durch die Bewilligung von Zusatzkontingenten aus einer Operationsreserve des OKW befriedigt werden. Mit deren Zusammenschrumpfen aber verschärfte sich die Lage erneut; bezeichnenderweise musste das Wehrwirtschaftsamt noch Ende August einräumen, dass die «Versorgungslage im Oktober vorläufig noch ungeklärt» sei<sup>92</sup>. In der Tat erhöhte das OKM angesichts eines Treibstoffverbrauchs des Ostheeres von täglich 5'000 bis 6'000 cbm seine Anforderungen für Oktober noch einmal auf insgesamt 108'000 Tonnen – eine Menge, zu deren Deckung wieder neue Eingriffe in die Kontingente des Heimatheeres, der Wirtschaft und der «abhängigen Länder» notwendig wurden<sup>93</sup>. Doch selbst wenn es, wie im vorliegenden Falle, gelang, unter Rückgriff auf letzte Reserven, durch Improvisation und vielerlei Kunstgriffe die Treibstoffbilanz noch einmal ausgeglichen zu gestalten, war die Versorgung der Truppe damit noch keineswegs garantiert. Bis Anfang November nämlich hatte sich als Folge vor allem der zunehmenden Partisanentätigkeit die Transportlage im Osten wieder so weit zugespitzt, dass rund 45 Prozent aller Nachschubzüge in den Kaukasus wegen Streckenstörungen zeitweilig festlagen<sup>94</sup>.

Die Rote Armee hatte in jenen Monaten hinsichtlich ihrer Öl- und Treibstoffversorgung mit ganz ähnlichen Problemen zu kämpfen wie die Wehrmacht. Zwar verfügte die Sowjetunion im Gegensatz zum Reich über gewaltige Erdölvorkommen auch ausserhalb der militärisch umkämpften oder bedrohten Regionen Kaukasiens, doch befanden sich die Ölfelder vor allem des sogenannten «Zweiten Baku», in Kazachstan und Mittelasien erst im Aufbau und vermochten die durch die militärische Lageentwicklung bedingten erheblichen Produktionsausfälle des Jahres 1942 noch keineswegs wettzumachen<sup>95</sup>. Die deutsche Sommeroffensive auf dem Südflügel der Front zeitigte also durchaus ihre Wirkung: Die Produktion in den Räumen von Majkop bis Groznjy, nach den Erfahrungen des Vorjahres bereits stark heruntergefahren, kam zum völligen Erliegen; auf den im Radius deutscher Bomber gelegenen Ölfeldern Azerbajdzans wurde die Förderung gedrosselt und ein beträchtlicher Teil der Ausrüstung in den Osten evakuiert<sup>96</sup>. Hinzu kam, dass sich die Transportmöglichkeiten für das Öl durch die zeitweilige Sperrung der Wolga sowie der wichtigsten Bahnlinien erheblich verschlechterten.

Millionen Tonnen kaukasischen Erdöls mussten im Sommer 1942 in einem riesigen Umweg zunächst über das Kaspische Meer nach Krasnovodsk verschifft, von dort dann durch Turkmenien und Kazachstan ins Innere des Landes verfrachtet werden<sup>97</sup>.

Zur Bewältigung der hieraus resultierenden, die Operationsfreiheit der Armee unmittelbar und mittelbar tangierenden Engpässe gab es nur zwei Lösungen: Die schnellstmögliche Erschliessung und Ausbeutung der strategisch günstiger gelegenen Ölvorkommen im Osten der Sowjetunion sowie den möglichst ökonomischen Einsatz der knappen Treibstoffreserven in der Truppe. Der erstgenannte, grundsätzlich längst eingeschlagene Weg wurde durch eine Weisung des staatlichen Verteidigungskomitees vom 22. September 1942 noch einmal nachdrücklich bestätigt; dabei wurde im Rahmen eines ambitionierten Aufbauprogramms der grösstmöglichen Steigerung der Erdölförderung in den Gebieten des Urals, der Wolga, Kazachstans und Mittelasiens höchste Priorität eingeräumt<sup>98</sup>. Charakteristisch für die drastischen Einsparungsmassnahmen in der Roten Armee und insofern bezeichnend für deren aktuelle Betriebsstoffprobleme ist ein Befehl des Volkskommissars für Verteidigung vom 22. August 1942, dem eine Reihe weiterer Weisungen ähnlichen Inhalts folgten<sup>99</sup>. Danach wurden der Truppe je nach der Ist-Stärke der ihr planmässig zustehenden Kraftfahrzeuge (bzw. Flugzeuge) feste Monatssätze an Betriebsstoff und Schmierölen zugestanden; dabei waren letztere nur im Austausch gegen gesammeltes Altöl auszugeben. Lastkraftwagen durften nur zu bestimmten Zwecken und zur Beförderung von Lasten über einer Tonne Gewicht benutzt werden; im Kolonnenverkehr war jeder zweite Lastkraftwagen ins Schlepptau zu nehmen. Auch sollte der Verbrauch von höherwertigen Betriebsstoffmischungen als unbedingt erforderlich als «besonderes Vorkommnis» gehandelt werden; verboten war ferner die Verwendung von Benzin für die zahlreichen, auf Holzgasantrieb umgestellten Kraftfahrzeuge. Die für die Durchführung der Einsparungsmassnahmen zuständigen Kommandeure und Dienstvorgesetzten sollten, wie sich aus einer Weisung des Staatsanwaltes der UdSSR vom 5. Oktober ergibt, bei Verstössen wie z.B. einer Überschreitung der festgelegten Verbrauchssätze wegen «Vergeudung von kriegswichtigen Rohstoffen in Kriegszeiten» strafrechtlich zur Verantwortung gezogen werden<sup>100</sup>.

Die auf beiden Seiten überaus kritische Betriebsstofflage dürfte ein wesentlicher Grund für die Härte und Erbitterung der Kämpfe gewesen sein, die sich nicht nur entlang der Schwarzmeerküste und im Hochgebirge, sondern auch auf dem Ostflügel der 1. Panzerarmee abspielten (vgl. Skizze Der deutsche Vorstoss zur Wolga und in den Kaukasus). Ähnlich den anderen Frontabschnitten hatte sich auch hier der deutsche Vormarsch bis etwa Mitte August relativ problemlos gestaltet. Am 7. August hatte das XXXX. Panzerkorps mit Teilen der 23. Panzerdivision den Kalas bei Petrovskoe und Ipatovo erreicht; in den beiden folgenden Tagen wurde auch die Kuma (im Raum Mineral'nye Vody) sowie das südlich des Flusses gelegene Pjatigorsk (3. Panzerdivision) gewonnen. Die anhaltenden Rückzugsbewegungen der Roten Armee – Tausende und Abertausende von motorisierten und bespannten Fahrzeugen wälzten sich vornehmlich entlang der Grusi-

nischen Heerstrasse nach Süden – liessen zu diesem Zeitpunkt noch immer erwarten, dass auch der weitere deutsche Vormarsch eher durch Treibstoffmangel und Motorenverschleiss als durch einen – örtliche Anstrengungen übersteigenden – Feindwiderstand verzögert würde. Für eine kurze Zeit glaubte man im Oberkommando der Heeresgruppe, dass auch eine Verteidigung des Terek fraglich sei und der Feind die Absicht, nördlich des West- und Zentralkaukasus überhaupt noch stärkeren Widerstand zu leisten, womöglich ganz aufgegeben habe<sup>101</sup>. In dieser Lage erging am 9. August eine Weisung an die 1. Panzerarmee<sup>102</sup>, wonach diese mit dem XXXX. Panzerkorps (3. und 23. Panzerdivision) über Groznjy unter Sicherung der Nordflanke zunächst auf den für die sowjetischen Kaukasustruppen zentralen Nachschubhafen Machackala, sodann weiter auf Baku vorstossen sollte. Das vom Westflügel abgezogene III. Panzerkorps war in Richtung Groznjy nachzuführen. Eine dem XXXX. Panzerkorps ebenfalls folgende Gebirgsdivision sollte eine rasche Inbesitznahme der Pässe an der Ossetischen und Grusinischen Heerstrasse<sup>103</sup>, die Voraussetzung für den beabsichtigten Weiterstoss auf Tiflis, sicherstellen. Die Abdeckung der Nordflanke, wo sich die Lücke zur Heeresgruppe B täglich weiter verbreiterte, oblag dem LII. Armeekorps, dessen beiderseits des Manyc vorgestossene Verbände nach Erreichen des Kaspischen Meeres zunächst für den Küstenschutz vorgesehen waren. Im weiteren Verlauf hoffte man, diese Aufgabe der – vorerst noch an der Schwarzmeerfront gebundenen – rumänischen 3. Armee übertragen zu können, um so deutsche Verbände für eine Verwendung südlich des Kaukasus freimachen zu können. Das bei Ausgabe der Weisung noch relativ günstige Feindlagebild verdüsterte sich binnen weniger Tage beträchtlich. Zwar konnte das LII. Armeekorps bei zügigem Vormarsch während der nächsten Tage noch einmal Raum gewinnen und mit der handstreichartigen Eroberung der kalmykischen Hauptstadt Elista am 12. August sowie der Besetzung von Budennovsk sechs Tage später auch einige nennenswerte Erfolge verbuchen. Vor der Front des XXXX. Panzerkorps jedoch mehrten sich, beginnend mit dem 13. August, tagtäglich die Anzeichen dafür, dass die Rote Armee den für sie wichtigen Raum um Groznjy (und damit zugleich den Zugang zur kaspischen Küste) an der letzten natürlichen Verteidigungsstellung, nämlich entlang dem die Ölfelder schützend umgebenden Terek-Fluss, zu verteidigen gewillt war<sup>104</sup>. Der Feindwiderstand versteifte sich infolgedessen rasch, und die Wirkung sowjetischer Fliegerangriffe wuchs in dem Masse, in welchem der Schutz durch deutsche Jäger infolge des sich zur Stalingrader Front verlagernden Operationsschwerpunktes der Luftwaffe abnahm. Zu alledem verschärfte sich in diesen Tagen die Betriebsstofflage in einem Masse, welche das Armeeeoberkommando am 18. August veranlasste, das gesamte III. Panzerkorps in dem von ihm erreichten Raum nordwestlich von Pjatigorsk stillzulegen, um durch eine Konzentration aller Betriebsstoffzuweisungen auf das XXXX. Panzerkorps dieses wenigstens «einigermassen beweglich» zu machen<sup>105</sup>. All diese Widrigkeiten, nicht zuletzt aber auch die Schwierigkeiten des gewässerreichen Geländes, machten den Versuch einer koordinierten, taktisch flexiblen Angriffsführung der Armee zu einem im vorhinein hoffnungslosen Unterfan-

gen. So konnte zwar am 15. August der Baksan, ein Nebenfluss des Terek, überschritten werden, doch vermochte die Masse der Verbände nicht rasch genug aufzuschliessen, um den Erfolg auszunutzen. Angesichts dieser Lage wurde die Angriffsplanung der 1. Panzerarmee innerhalb mehrerer Tage mehrfach variiert. Dabei ging es unter Beibehaltung des grundsätzlichen Zieles der Offensive – nämlich Baku mit Teilen über die Grusinische Heerstrasse, mit Teilen unter Einnahme Groznyjs entlang der Küste zu erreichen – vornehmlich um die Frage des zeit- und kräftesparendsten Ansatzes und der hierfür zweckmässigsten Aufgabenverteilung. Dabei zeigte sich, dass jeder Versuch, Ordjonikidze aus dem Raum westlich des Terek anzugreifen, überaus zeitraubend und verlustreich sein würde. Nicht besser stand es um den Versuch, von der Nordseite des Terek-Bogens her einen Brückenkopf zu bilden. Die nördlich des Flusses vorgeführte 3. Panzerdivision vermochte zwar Mozdok am 24./25. August nach schweren Strassenkämpfen zu erobern, musste jedoch feststellen, dass die systematisch ausgebaute Verteidigung am Südufer des Terek dessen Überquerung an dieser im Prinzip günstigen, weil schmalen Stelle kaum gestatten würde<sup>106</sup>.

Unterdessen war der Heeresgruppe auf Befehl Hitlers eine weitere Division, die 16. motorisierte Infanteriedivision, entzogen worden. In das Gebiet um Èlista verlegt, sollte sie von dort aus, entsprechenden Besorgnissen des «Führers» Rechnung tragend, «durch rege Aufklärung in Richtung Astrachan und Stalingrad» die Sicherung der zwischen den Heeresgruppen A und B klaffenden Lücke gewährleisten. Gegenvorstellungen des Heeresgruppenkommandos, das vor einer weiteren Schwächung der 1. Panzerarmee warnte, im Übrigen auch die Erfordernisse im Raum um Èlista anders einschätzte, blieben vergeblich<sup>107</sup>. Unter diesen Umständen verstärkte sich in den Stäben Lists und Kleists die Befürchtung, das OKH lasse in Unkenntnis des wahren Ernstes der Lage die Kaukasusfront zugunsten des Stalingrader Angriffs «verhungern». List machte darum am 24. und 25. August noch einmal sehr nachdrücklich auf die überaus schwierige Lage seiner Heeresgruppe aufmerksam: «Der Feindwiderstand hat sich vor der Front der H.Gr. in den letzten Tagen erheblich versteift. Da es nicht gelungen ist, die Operation flüssig zu erhalten (Betriebsstoffmangel), andererseits die Durchschlagkraft der H.Gr. durch das Fortziehen der Luftwaffe und starker Heeresreste wesentlich geschwächt wurde, hat der Feind Zeit gefunden, sich zu setzen und erhebliche Reserven heranzuführen, sein Kampfwert wird auf 60 Div.-Verbände geschätzt. Die Folge ist, dass im Gesamtablauf der Kampfhandlungen eine erhebliche Verzögerung entsteht, die in Anbetracht der Weite des Raumes und der vorgeschrittenen Jahreszeit bedenklich ist<sup>108</sup>.»

Die mit Lists Lagemeldung verbundenen Anträge auf Zuführung von Heeres- und Luftwaffenunterstützung (vor allem zugunsten der Schwarzmeerfront) blieben unerfüllt. Stattdessen wurde seitens des OKH erneut auf eine schnelle Eroberung Groznyjs gedrungen, dessen Ölraffinerien man «zur Zeit noch voll in Betrieb» wähnte und im günstigen Falle unversehrt in die Hand zu bekommen hoffte. Das dazu erforderliche Überraschungsmoment glaubte man durch einen frontal von Norden geführten Stoss eher ge-

währleistet als durch einen von Nordwesten her vorgetragenen Angriff, «der durch die dort befindlichen starken Feindkräfte länger aufgehalten werden dürfte»<sup>109</sup>.

Von der Heeresgruppe wurde diese «Gedankenbildung» unter Hinweis auf die bestehenden Geländeprobleme ebenso verworfen wie ein weiterer vom OKH favorisierter Lösungsansatz, wonach das XXXX. Panzerkorps – unterstützt von dem aus Budennovsk nachzuführenden LII. Panzerkorps –, auf dem Nordufer des Terek weit nach Westen ausholend, einen überraschenden Übergang über den Fluss auf der Höhe von Groznjy wagen sollte. Stattdessen entschloss man sich zu einem handstreichartigen Angriffsversuch nur ca. 40 Kilometer östlich von Mozdok, bei Iscerskaja, wo es der 3. Panzerdivision am 30. August in der Tat gelang, einen Brückenkopf zu bilden. Im Schatten der sich dort entwickelnden Kämpfe konnte dann drei Tage später auch das mittlerweile von Norden herangeführte LII. Armeekorps bei Mozdok den Terek überschreiten<sup>110</sup>. Waren damit auch entscheidende Voraussetzungen für einen Stoss gegen Groznjy geschaffen, so reichten doch, wie die nächsten Tage und Wochen zeigen sollten, die eigenen Kräfte nicht mehr, der einmal steckengebliebenen Offensive erneut Schwung zu verleihen. Gegen einen täglich erstarkenden, zudem den Luftraum weithin beherrschenden Gegner würde, soviel war den beteiligten Oberkommandos schon wenige Tage nach Errichtung der Brückenköpfe klar, «ein durchschlagender Erfolg des Angriffs über Grosnjy auf Machatsch-kala erst nach der Zuführung ausreichender Luftstreitkräfte sowie weiterer schneller Verbände zu erwarten sein<sup>111</sup>». In Ermangelung dieser vom OKH erneut abgelehnten Verstärkungen mussten sich die Aktionen der 1. Panzerarmee auf kleine taktische Schläge mit dem Ziel einer schrittweisen Ausweitung der erkämpften Brückenköpfe beschränken. Dabei konnten in wechselhaften, beiderseits verlustreichen Kämpfen noch einige kleinere Erfolge errungen werden. So wurde am 13. September Verch. Kurp, eine Woche später auch der Ort Terek genommen. Eine sich am 25. September anschliessende, durch Verbände des LII. Korps nach Osten abgedeckte Offensive des III. Panzerkorps auf Ordjonikidze erreichte zwar bis Anfang Oktober die Linie Èl'chotovo-V.Kurp-Malgobek, blieb dort aber, auf halbem Wege, liegen. Kritischer noch entwickelte sich die Lage östlich und nördlich des Terek-Bogens. Dort zwang ein seit dem 12. September auf dem Nordufer entlang der Bahnlinie geführter Gegenangriff transkaukasischer Verbände das XXXX. Panzerkorps zur Rücknahme der Front bis auf Iscerskaja. Zugleich drohten die rückwärtigen Verbindungen des Korps durch einen weiter nordwärts lancierten Angriff von Kavallerieverbänden aus dem Bereich der sowjetischen 44. Armee zeitweise abgeschnitten zu werden. Zwar konnte auch diese Gefahr noch einmal gebannt werden, doch war nunmehr offenkundig, dass die Initiative auf den Feind übergegangen war<sup>112</sup>. Trotz einiger auf dem Höhepunkt der Abwehrkämpfe der 1. Panzerarmee schliesslich doch noch zugeführter Verstärkungen (SS-Division «Wiking» und Generalkommando z.B. V. «Felmy») erwiesen sich ihre insgesamt 8 Divisionen als bei Weitem zu schwach, um angesichts ihrer Bedrohung an 3 Fronten – durch die sowjetische 37. Armee im Westen, die 9. Armee im Süden und die 44. Armee im Norden des Terek – in grösserem Massstab offensiv operieren zu können. Die Entwick-

lung an der kaukasischen Front lasse sich, so schrieb Mitte September selbst der in Hitlers Augen unverdächtige Kommandeur der SS-Division Wiking, SS-Gruppenführer Steiner, «im Wesentlichen bereits übersehen». Ein Überschreiten des Ostgebirges erscheine «in diesem Jahre nicht mehr glaubhaft», so dass seine Division «im Winter am Nordhang des Ostkaukasus verbleiben» müsse<sup>113</sup>. Dass Hitler – entgegen seiner in der Weisung Nr. 45 geäußerten Absicht – seit Ende September Öllager in Saratov, Kamysin und Astra-chan<sup>114</sup>, am 10. und 12. Oktober dann auch die Raffinerien von Groznyj bombardieren liess<sup>115</sup>, zeigt, wie gering mittlerweile auch *seine* Hoffnung auf eine baldige Eroberung dieser bislang stets als von zentraler Bedeutung erachteten Ziele war.

### 3. September in Vinnica: Der Höhepunkt der Krise

Hitlers zunehmend pessimistische, im Grunde freilich lediglich realitätsgerechtere Einschätzung der Lage am Südabschnitt der Ostfront entwickelte sich in mehreren, wechselweise von Euphorie und Frustration geprägten Schüben. Dabei scheint die erste Septemberwoche die entscheidende Schwelle zu markieren, jenseits deren sich auch für Hitler das Bewusstsein, die für 1942 gesetzten Ziele erneut zu verfehlen, nicht länger abschütteln liess. Der Schock dieser Einsicht entlud sich in jener Krise, deren Auslöser Jodls Berichterstattung über seine Gespräche beim Oberkommando der Heeresgruppe A in Stalino am 7. September bildete. Der Ablauf der Krise ist weitestgehend bekannt: Hitler reagierte auf den Bericht des Chefs des Wehrmachtsführungsstabes mit einem «unbeschreiblichen Wutausbruch»<sup>116</sup>, dessen Anlass offenbar nicht allein Jodls insgesamt recht düstere Lagebeurteilung war<sup>117</sup>, sondern auch dessen Auffassung, dass die gegenwärtige Krise der Kaukasusoffensive keineswegs, wie von Hitler behauptet, das Ergebnis anhaltender Unbotmässigkeit der Heeresgruppe und ihres Oberbefehlshabers sei. Indem Jodl darauf bestand, dass List sich streng an die ihm erteilten Weisungen gehalten habe, kritisierte er implizit des «Führers» eigene Operationsführung<sup>118</sup>. War eine solche Bereitschaft Jodls zum Widerspruch schon ungewöhnlich (in der Tat sollte sie sich in dieser Form niemals wiederholen!), so waren es Hitlers weitere Reaktionen erst recht. Statt der nach früheren Zornausbrüchen üblichen Bemühungen, die Verstimmung durch kleine Gesten der Zuvorkommenheit vergessen zu machen, tat er nun das Gegenteil. Er reduzierte die Kontakte zu seiner engsten Umgebung auf ein für den dienstlichen Umgang miteinander unverzichtbares Minimum: Den Generalen wurde von nun an der tägliche Handschlag verweigert; auch nahm Hitler bis auf Weiteres nicht mehr an der gemeinsamen Mittags- und Abendtafel teil. Stattdessen zog er sich in seine fensterlose Baracke zurück, die er nunmehr nur noch nach Einbruch der Dunkelheit verliess. Auch die zweimal täglich (mittags und abends) angesetzten Lagevorträge fanden – statt, wie gewohnt, im Gebäude des Wehrmachtsführungsstabes – jetzt dort «in eisiger Stimmung» statt<sup>119</sup>. Doch damit nicht genug. Hitler forderte eine Vorlage aller der Heeresgruppe A seit Überschreiten des Don erteilten Befehle und bestellte umgehend einen «Stenogra-

phischen Dienst»<sup>120</sup>, der durch die schriftliche Aufzeichnung aller Lagebesprechungen im Führerhauptquartier jegliche Missverständnisse und böswilligen Verdrehungen seiner Worte für die Zukunft verhindern sollte.

Mit dem Klimasturz in Vinnica ging eine Reihe höchst bemerkenswerter Sach- und Personalentscheidungen einher. Zunächst einmal liess Hitler am Tage nach Jodls Visite beim Oberkommando der Heeresgruppe seine Angriffsabsichten im Bereich der 4. Gebirgsdivision sang- und klanglos fallen, ohne freilich von seiner früher bezogenen Position in dieser Frage offiziell abzurücken. «Führer hat es abgelehnt, einen Befehl zu geben», notierte Halder sich als Fazit eines Gespräches mit Keitel am Abend des 8. September: «Wenn der Oberbefehlshaber – was dem Führer unbegreiflich ist und was er lediglich zur Kenntnis nehmen kann – der Überzeugung ist, dass er mit Schwerpunktbildung bei 4. Geb.Div. an die Küste nicht durchstossen kann, so soll er es bleibenlassen. Er soll dann sehen, wie er sein Geb.Korps zusammenkriegt und in kürzester Frist im Sinn des ihm erteilten Auftrags zur Wirkung bringt<sup>121</sup>. «

Zwei Tage nach dieser Entscheidung musste der Chef des OKW nach Stalino fliegen, um List seine Enthebung von der Führung der Heeresgruppe mitzuteilen; er «habe sich bis auf Weiteres zur Verfügung des Führers nach Hause zu begeben»<sup>122</sup>. Ein letzter Anstoss für diese Massnahme Hitlers war möglicherweise die ihm am Tage zuvor gemeldete Absicht der Heeresgruppe, auch im Bereich der Terek-Brückenköpfe zunächst zur Verteidigung überzugehen. Doch unabhängig davon, ob dieser von Hitler für «völlig falsch» gehaltene Entschluss<sup>123</sup> nun noch eine Rolle spielte oder nicht, Lists Entlassung in dieser für den Diktator zweifellos überaus peinlichen Gesamtlage konnte kaum überraschen. Nicht nur hatte der «Führer» von Anfang an starke Vorbehalte gegen die Persönlichkeit Lists<sup>124</sup>, er hatte auch während der zwei Monate, in welchen dieser die Heeresgruppe A befehligte, des Öfteren Gelegenheit gehabt, seine Vorurteile bestätigt zu sehen. Insbesondere im August nämlich hatte der Feldmarschall wiederholt und nachdrücklich auf die Gefahren hingewiesen, welche der Heeresgruppe im Hinblick auf ihre weitgesteckten Ziele aus dem anhaltenden Abzug von Kampfverbänden, Luftwaffenunterstützung und Treibstoffreserven erwüchsen<sup>125</sup>. Indem Hitler, dem Muster früheren Krisenmanagements folgend, den Oberbefehlshaber persönlich für die sich aus dieser Sachlage ergebenden, in der Tat fatalen Verzögerungen der Kaukasusoffensive verantwortlich machte, nutzte er den einzigen ihm verbliebenen Ausweg, um von den eigentlichen – nämlich aus der völligen Überdehnung der gesamten Südfront herrührenden und darum nicht ohne Weiteres zu beseitigenden – Ursachen dieser operativen Schwierigkeiten abzulenken.

Wie sehr die Krise im Führerhauptquartier zu diesem Zeitpunkt bereits über ihren eigentlichen Anlass hinausgetrieben war, zeigte sich darin, dass Keitel noch vor seinem Flug nach Stalino, am Nachmittag des 9. September, den Chef des Generalstabs des Heeres aufsuchte, um ihm weitere «Veränderungen an höchsten Stellen» anzudeuten<sup>126</sup>. Dabei ging es in erster Linie um Halders eigene Stellung, doch erzog Hitler in jenen Tagen – offenbar unter dem Einfluss seines Chefadjutanten, Generalmajor Schmudt,

der sich als einziger noch des Wohlwollens des Führers erfreute – ein umfassendes Reivirement auch in der Führung des OKW. So sollte Jodl nach der Einnahme Stalingrads durch Paulus, Keitel durch Kesselring ersetzt werden; auch von einer Ablösung des Stellvertretenden Chefs des Wehrmachtführungsstabes, Generalleutnant Warlimont, war die Rede<sup>127</sup>. Wie aufgewühlt und von Gerüchten schwirrend die Atmosphäre in den Führungsstäben bei Vinnica in jenen Septemberwochen war, illustriert ein Bericht des Marine-Verbindungsoffiziers beim OKH an seine vorgesetzte Dienststelle:

«Die sehr abrupte Verabschiedung des Generalfeldmarschalls List und anderer höherer Führer hat hier eine starke Chockierung hervorgerufen, umso mehr als die Form z.Tl. nicht gerade den Gepflogenheiten des Offizierskorps entsprach. Jedenfalls rechnet man mit starken Veränderungen in der Höheren Führung des Heeres, ev. Bestellung eines Ob.d.H. und Veränderungen im Generalstab und im O.K.W. Führungsstab. Die Schaffung eines Ob.d.H. ist ebenso drängend wie vom Offizierskorps erhofft. Daher ist die Stimmung im Führerhauptquartier als explosiv, im Generalstab als gedrückt zu bezeichnen.

Hoffen wir, dass es jetzt zu einer Lösung kommt, die das seit Blomberg erschütterte Vertrauensverhältnis zwischen Heer und Führer endlich wieder festigt. Das Heer stellt heute das Volk dar. Diese Frage wird entscheidend für den Ausgang des Krieges sein<sup>128</sup>.»

Von den vielfältigen Erwartungen dieser Tage erfüllte sich letztlich nur eine: Am 24. September wurde Halder – dem Urteil von Hitlers Heeresadjutanten zufolge «unter beschämenden Umständen»<sup>129</sup> – als Generalstabschef des Heeres verabschiedet. Bei dieser Gelegenheit hob Hitler noch einmal die ausserordentliche nervliche Belastung hervor, die sich aus dem problematischen Verhältnis beider Männer zueinander ergeben habe, und betonte seine Entschlossenheit, nunmehr «auch im Heer seinen Willen restlos durchzusetzen», insbesondere aber den Generalstab «im fanatischen Glauben an die Idee» zu erziehen, sei doch die «Glut nationalsozialistischen Bekenntens» mehr noch als fachliches Können angesichts der auf das Heer jetzt zukommenden Aufgaben das Gebot der Stunde<sup>130</sup>.

Der Abgang des Generalstabschefs ist von diesem selbst wie auch von zahllosen anderen Autoren stets als der gleichsam logische Höhepunkt eines seit Jahren gewachsenen, zuletzt bis zur Unerträglichkeit gesteigerten Konfliktes zwischen der sich in Halder personifizierenden professionellen militärischen Vernunft und dem die Operationsführung immer nachhaltiger bestimmenden, ideologisch motivierten Dilettantismus Hitlers interpretiert worden<sup>131</sup>. In Anbetracht zahlreicher, oft genug nicht nur unkonventioneller, sondern auch unprofessioneller und fehlerhafter operativer Entschlüsse Hitlers erscheint diese Interpretation des Verhältnisses zwischen dem Feldherm und seinem Chef des Generalstabs auf den ersten Blick plausibel, erhellt indes, wie sich bei eingehenderer Analyse zeigt, nur *eine* Seite des überaus facettenreichen Bildes. Zunächst fällt auf, dass Halder es *selbst* war, der seine Entlassung provozierte, als er, wie er nach dem Kriege bekannte<sup>132</sup>, keine Möglichkeit mehr gesehen habe, sich durchzusetzen, und ihn «der



Weg einer eigenmächtigen Amtsniederlegung aus militärischen Gründen nicht gangbar» dünkte<sup>133</sup>. Halder traf seine Entscheidung, «den Bruch A. Hitler zuzuschieben», in der zweiten Julihälfte, zu einem Zeitpunkt also, da Hitlers Entschluss zur Aufspaltung der Offensive unwiderruflich festzustehen schien, von den schweren Verstimmungen im Führerhauptquartier, welche sich aus dem Steckenbleiben der Heeresgruppe A im Kaukasus entwickelten, jedoch noch keine Rede sein konnte. Warum aber entschloss Halder sich gerade *jetzt* zum Bruch, inmitten eines stürmischen deutschen Vormarsches im Osten? Im Verlauf seiner beinahe vierjährigen Dienstzeit als Chef des Generalstabs des Heeres hatte es wahrlich krisenreichere Augenblicke gegeben als jenen Sommermonat und manch ähnlich scharfen Konflikt um die Grundzüge der künftigen Operationsführung. Wäre es indes allein darum gegangen, ein letztes Zeichen gegen den Einbruch des Dilettantismus in die Kirnst der operativen Kriegführung zu setzen, hätte sich Halder dann nicht spätestens im Dezember 1941 zum Bruch mit jenem Weltkriegsgefreiten entschliessen müssen, der sich damals, nach dem Abgang Brauchitschs, ganz offiziell zum Oberbefehlshaber des Heeres aufgeschwungen hatte? Immerhin waren die Voraussetzungen für eine Trennung seinerzeit ausserordentlich günstig gewesen, und nicht wenige hatten sie erwartet<sup>134</sup>. Dass Halder solchen Erwartungen nicht folgte, dokumentiert, dass er – in vollem Bewusstsein aller persönlichen und fachlichen Gegensätze – zu jenem Zeitpunkt eben doch noch hoffte, aufgrund seiner neuen Immediatstellung zu Hitler mit diesem in den Grundfragen der Operationsführung kooperieren zu können<sup>135</sup>. Persönlich scheinete Halder, so notierte sich der stets wohlunterrichtete Weizsäcker seinerzeit, «durch seinen nunmehr freien Kontakt mit dem Führer aufzuleben. Er ist der Ansicht, dass die wiederholten Entlassungen von hohen Generalen nicht symptomatisch zu nehmen seien, sondern individuell. Die Zügelführung sei zu lax gewesen. *Die wohlthätige Wirkung der Übernahme der Heeresleitung durch den Führer mache sich geltend*<sup>136</sup>.»

Es fehlte in jenen Monaten auf Seiten Halders wahrlich nicht am Willen, das Verhältnis zum «Führer» erträglich zu gestalten. Während der täglichen Lagebesprechungen bemühte er sich in einer für den Geschmack manchen Beobachters geradezu peinlichen Weise «sichtlich um gute Atmosphäre»<sup>137</sup>. Dazu passt, wie an früherer Stelle gezeigt<sup>138</sup>, dass er nicht nur auf jeglichen Versuch, Hitlers ambitiöse Stalingrad-/Kaukasus-Pläne zu Fall zu bringen, verzichtete, sondern sich diese vielmehr, eigene Bedenken zurückstellend, schon frühzeitig zu eigen machte. Zugleich unterliess er es – aus Überzeugung oder in der Absicht, seine Beziehung zu Hitler nicht über Gebühr zu belasten –, des «Führers» zunehmend selektive und beschönigende Lageeinschätzungen so schonungslos zu korrigieren<sup>139</sup>, wie dies der Chef der Operationsabteilung im OKH, Generalmajor Heusinger, aber auch so mancher Frontoberbefehlshaber wohl zu Recht glaubten erwarten zu dürfen<sup>140</sup>.

Halders Kooperationsbereitschaft trug durchaus Früchte. Zwar blieb das Verhältnis zwischen ihm und Hitler menschlich schwierig und auch in der Sache nicht ohne Spannungen, doch wurden die grossen operativen Entscheidungen in den Monaten nach Ausgang

des Winters im Grossen und Ganzen einvernehmlich getroffen. Dies gilt für die Vorbereitung des Unternehmens «Blau», aber auch für die Operationsführung auf der Krim, für die Bewältigung der Krise bei Char'kov nicht weniger als für die Offensive bei Volcansk, für den Vorstoss zum Don ebenso wie für die sich anschliessende Verfolgung der Roten Armee zwischen Don und Donec. Erst dann ereignete sich das Ungewöhnliche: Als es nach all diesen Erfolgen des Ostheeres im Sommer schliesslich doch zum Streit über die Fortführung der Operation kam, da reagierte Halder diesmal mit einem Schritt, den zu tun er früher konsequent vermieden hatte. Warum? Was liess ihn die Situation in der zweiten Julihälfte so anders einschätzen als selbst die schlimmsten Krisen des vergangenen Winters? In Ermangelung einer expliziten Stellungnahme Halders zu dieser Schlüsselfrage lassen sich seine Motive nur auf der Grundlage der äusseren Umstände rekonstruieren. Demnach dürfte dem Generalstabschef des Heeres im Verlaufe des Juli klar geworden sein, dass der Feldzug im Osten und damit, wie er nach Lage der Dinge befürchten musste, der Krieg *insgesamt* für das Deutsche Reich nicht mehr zu gewinnen sei. Wenigstens drei Gründe sprechen für eine solche Vermutung:

Erstens hatte sich seit Beginn der Hauptoperation bzw. seit Vorlage der Feindlagebeurteilung von Fremde Heere Ost am 28. Juni der Eindruck stark verdichtet, dass die Reserven der Roten Armee auf mittlere und längere Sicht nicht nur wesentlich umfangreicher waren, als im Frühjahr erwartet, sondern auch tiefer gestaffelt und mithin schwerer zu vernichten. Die grossräumigen Ausweichbewegungen des Gegners hatten diesen Eindruck einer bewussten Abkehr von der «Taktik eines unwirtschaftlichen, rücksichtslosen Menschen- und Materialeinsatzes»<sup>141</sup> bestätigt und die ursprüngliche Hoffnung auf einen schnellen Vernichtungssieg untergraben.

Zweitens hatte sich dessenungeachtet Hitlers eigene Einschätzung der Feindlage im Osten, wie schon erwähnt, in einen geradezu zwanghaften, von Halder nicht länger mittragbaren Optimismus verkehrt, welcher für den deutschen Diktator freilich die Voraussetzung dafür war, an eine Bewältigung des seines Erachtens in Kürze zu gewärtigenden Zweifronten-Landkrieges überhaupt noch glauben zu können.

Drittens schliesslich musste Halder, nach dessen Auffassung eine akute Gefahr weit eher aus dem sich erkennbar zur Festung rüstenden Stalingrader Raum drohte denn von einer allgemeinen Invasion im Westen, in dieser Konfliktsituation erkennen, dass er – wieder einmal – keine Chance haben würde, seine operativen Vorstellungen *gegen* Hitler durchzusetzen. Insbesondere vermochte er dessen Entscheidung zur Aufspaltung der Offensive in einen Süd- und einen Ostflügel nicht zu verhindern. Für den Chef des Generalstabs gab dies den entscheidenden Anstoss zur Resignation – und zwar nicht nur, weil er die fatalen *operativen* Konsequenzen erkannte, die sich aus einer Halbierung der Angriffskraft gegen Stalingrad ergeben würden, sondern vor allem, weil er deren *gesamtstrategische* Implikationen erahnte. Hatte in früheren Phasen des Krieges das durch die Erfolge der Wehrmacht geschaffene «Polster» der deutschen Überlegenheit die

schlimmsten Folgen operativer Fehlentscheidungen noch abfedern können, so war dieses Polster nunmehr, wie Halder zweifellos erkannte, so weit zerschissen, dass eine durch Hitlers obengenannten Entschluss eingeleitete operative Katastrophe im Volgaraum vermutlich einer Vorentscheidung über den Ausgang des Krieges in Europa insgesamt gleichkommen würde. Halders Entschluss, seine Entlassung als Chef des Generalstabs zu provozieren, dürfte mithin in engstem Zusammenhang mit seiner in jenen Juliyochen gereiften Einsicht gestanden haben, wonach der unter seiner operativen Verantwortung vorbereitete und geführte Krieg gegen die Sowjetunion militärisch nicht mehr gewonnen werden konnte. An Reibungsflächen, welche dem Generalstabschef Gelegenheit boten, seine Dienstenthebung herbeizuführen, fehlte es nicht. Neben der bereits angesprochenen Lageentwicklung am Südabschnitt der Ostfront gaben auch die durch russische Angriffe gegen die Heeresgruppe Mitte hervorgerufenen Krisen vor allem in den Räumen Vjaz'ma und Rzev, die Frage einer eventuellen Rücknahme der Leningrader Front sowie nicht zuletzt Probleme der Heeresorganisation (Ersatzgestellung, Neuaufstellungen, Luftwaffen-Felddivisionen) mannigfach Anlass, die Positionen der Heeresführung entschiedener als früher und ohne Scheu auch vor schwersten Konflikten zu vertreten<sup>142</sup>.

Wurde auf diese Weise auch der Boden für die Wochen später durch Jodls Flug ins Hauptquartier der Heeresgruppe A ausgelöste «Septemberkrise» bereitet, so gilt doch festzuhalten, dass es sich hier um zwei ihrer Genese nach unterschiedliche Führungskrisen handelte, die sich freilich insofern verschränkten, als die zeitlich frühere Halder-Krise erst im Zuge der «Septemberkrise» mit der Enthebung des Generalstabschefs gelöst wurde. Dass der Konflikt Hitler-Halder letztlich nur *ein* Element zur Erklärung der dramatischen Septemberereignisse ist, ergibt sich nicht zuletzt aus dem Umstand, dass Hitlers schier unbändige Wut- und Hassausbrüche sich in jenen Wochen keineswegs allein gegen den Generalstab des Heeres und seinen Chef richteten, sondern auch gegen seine «Adoranten» aus dem OKW, ja, gegen die deutsche militärische Führung seit 1914 ganz allgemein<sup>143</sup>. Hitlers Heeresadjutant gewann dabei den Eindruck, «dass Führer mit den Nerven völlig fertig ist, und es nicht nur eine Personenfrage ist. Im Grunde hasst er alles, was feldgrau ist, ganz gleich, wo es herkommt, denn wieder fiel heute [am 18. September 1942] die schon mehrfach geäußerte Bemerkung, er sehne den Tag herbei, an dem er diesen Rock von sich werfen könne<sup>144</sup>.»

Engels Beobachtung lässt erahnen, dass es wohl ein gravierenderer Umstand als der bloße Ärger über Halder oder List war, welcher Hitlers so ganz unverhältnismässig scharfe, in dieser Form bisher nicht erlebte Entgleisungen hervorrief. Dieser gravierendere Umstand war die sich Hitler in der ersten Septemberwoche, also rund 6 Wochen nach Halder, auf drängende Erkenntnis, dass die für 1942 gesetzten Operationsziele nicht mehr erreichbar sein würden. Die Ereignisse der nächsten 6 Wochen auf dem russischen Kriegsschauplatz würden, so hatte Hitler Anfang August nicht ohne Grund prophezeit<sup>145</sup>, «überhaupt kriegsentscheidend» sein. Hatte er damals jedoch noch gehofft, «innerhalb dieser Zeit [...] die in Aussicht genommenen Ziele erreicht zu haben», so nahm sich die

Bilanz nur einen Monat später doch überaus düster aus: Das Verhältnis zwischen Raum und verfügbaren Kräften entwickelte sich laufend ungünstiger; die Verluste des Ostheeres hatten mit rund 200'000 Mann im August einen neuen Höhepunkt erreicht, aber nur etwa zur Hälfte gedeckt werden können<sup>146</sup>. Dass umgekehrt in den Monaten Juli/August rund 625'000 Gefangene eingebracht und mehr als 7'000 Panzer, über 6'000 Geschütze und 416 Flugzeuge (durch Erdtruppen) zerstört oder erbeutet werden konnten, zählte im Vergleich wenig, da, wie Fremde Heere Ost Ende August unmissverständlich deutlich machte, die Rote Armee ihre starken Verluste nicht nur hatte ausgleichen, sondern auch die Zahl der in der Front eingesetzten Kräfte stetig hatte steigern können<sup>147</sup>. Nachdem es dem Gegner gelungen sein werde, so das ernüchternde Fazit einer anderen Denkschrift der Abteilung aus jenen Tagen, «den Sommer-Herbstfeldzug mit Verlusten abzuschliessen, die nicht über das erwartete Mass hinausgehen, geht das russische Heer zwar weiter geschwächt, aber nicht zerschlagen in den Winter» und bewahre sich für dessen Dauer «die Möglichkeit für eine aktive Führung der Operationen»<sup>148</sup>. Umso bedrückender musste unter diesen Umständen anmuten, dass sich die Offensiven vor Stalingrad wie auch im Kaukasus festgelaufen hatten. Die noch immer umkämpften Ölfelder von Majkop waren auf Grund gründlichster Zerstörung auf lange Zeit unergiebig; etwaige Hoffnungen, die wichtigeren Felder bei Groznyj und Baku, sollten sie überhaupt erobert werden können, in einem vorteilhafteren Zustand vorzufinden, waren infolge der Verzögerungen der Offensive auf einen Nullpunkt gesunken. Im Bereich der Heeresgruppe «Mitte» zeichnete sich die Gefahr schwerer Einbrüche durch einen zahlenmässig überlegenen Feind ab, und im Nordabschnitt hatte eine am 27. August begonnene Offensive der Leningrader Front (Govorov) und der Volchovfront (Mereckov) gegen Slissel'burg die auf Mitte September terminierten eigenen Angriffsabsichten gegen Leningrad («Nordlicht»), aber auch gegen die Murmanbahn zunichte gemacht<sup>149</sup>. Schliesslich musste am 2. September auch eine erst drei Tage zuvor begonnene Offensive der deutsch-italienischen Afrika-Armee aus dem Südteil der El Alamein-Front abgebrochen und damit der letzte Versuch, die Initiative in Nordafrika wiederzugewinnen, aufgegeben werden<sup>150</sup>.

Dass die gerade Anfang September augenfällige Kumulation von Hiobsbotschaften nicht ohne Wirkung auf den deutschen Diktator blieb, wird durch die Tatsache untermauert, dass dieser sich seit diesen Tagen verstärkt mit Planungen für den kommenden Winter und das Frühjahr 1943 sowie mit Fragen der Verteidigung und Auffrischung beschäftigte. So erging auf dem Höhepunkt der Krise, am 8. September, ein Führerbefehl über «grundsätzliche Aufgaben der Verteidigung», dessen Tenor an die Haltebefehle des vergangenen Winters, stellenweise aber auch an den «Keinen Schritt zurück!»-Aufruf Stalins vom 28. Juli erinnerte. Durch die schweren Krisen am mittleren und nördlichen Frontabschnitt tief beunruhigt, forderte Hitler unter Berufung auf die erfolgreichen Abwehrschlachten des Ersten Weltkrieges vor allem, die Hauptkampflinie «unter allen Umständen zu halten», wolle die Truppe sich nicht mit Schande bedecken; insbesondere wurde den Armee- und Heeresgruppenbefehlshabern grundsätzlich verboten, ohne des

«Führers» ausdrückliche Genehmigung «von sich aus eine sogenannte taktische Ausweichbewegung vorzunehmen»<sup>151</sup>.

In den gleichen Tagen traf Hitler die zur Auffrischung des Ostheeres während des Winterhalbjahres notwendigen organisatorischen Massnahmen. Dabei wurde deutlich, dass er sein immer wieder ins Auge gefasstes grosses Ziel, den Stoss über den Kaukasus in Richtung Nahen Osten, nunmehr erneut zu vertagen, nicht aber aufzugeben bereit war. Acht schnelle Divisionen sollten zu diesem Zweck im Westen «tropeneinsatzfähig» gemacht und von Januar ab in den Osten verlegt werden<sup>152</sup>. Dahinter stand, wie Heusinger dem Chef des Stabes der Seekriegsleitung am gleichen Tage (9. September) auseinandersetzte<sup>153</sup>, die Absicht, «etwa ab Mai» 1943 mit einer Expeditionsarmee aus der Linie Batumi-Baku über Täbris zum Iran vorzustoßen, zunächst die iranischen Gebirgsränder zu besetzen sowie später, «etwa ab September 1943», in Richtung Mossul-Bagdad-Basrah und Richtung Teheran-Basrah («eventuell statt ersterer Richtung auch nach Syrien-Suezkanal») anzugreifen.

Die Wiederaufwärmung dieser schon für 1941, dann für 1942 ins Auge gefassten phantastischen Nahostpläne war in der gegebenen Situation nichts anderes als die Flucht aus dem Eingeständnis, dass zur Zeit, d.h. im September 1942, nichts mehr zu bewegen war. Mit seinem zu Auffrischungszwecken befohlenen Ost- West-Austausch abgekämpfter Divisionen<sup>154</sup> gab Hitler denn auch erstmals klar, wenn auch nur implizit zu verstehen, dass die grosse Masse des Heeres einen zweiten Winter im Osten verbringen müsse, um im folgenden Frühjahr ein drittes Mal zum Angriff anzutreten<sup>155</sup>. Eine Lagebetrachtung der Seekriegsleitung vom 20. September benannte konkret das Dilemma, welches der «Führer» selbst im engsten Kreise nicht aussprechen mochte: Zwar seien, so heisst es dort, wichtige Operationsziele des diesjährigen Ostfeldzuges erreicht worden oder stünden vor der Durchführung, die «strategischen Ziele» des Russlandkrieges jedoch [...] «konnten bisher noch nicht erreicht werden»<sup>156</sup>. Gerade dies aber sei «notwendig, um unter Durchstehen langer Kriegsdauer siegreiche Kriegsbeendigung gegen angelsächsische Hauptgegner erzwingen zu können». In dieser Situation mochte die Seekriegsleitung die weitere Entwicklung der Lage während des Winters nicht prognostizieren, erkannte jedoch «die entscheidende Bedeutung» des russischen Kriegsschauplatzes an, von welchem Kräfte abzuziehen «für Dauer gegenwärtiger Kampflege nicht möglich» sein werde. Auch der von Hitler immer noch anvisierte Vorstoss über den Kaukasus nach Basrah und gegen Suez wurde von der Seekriegsleitung nunmehr, anders als noch im Frühjahr, hinsichtlich seiner Erfolgsaussichten skeptisch beurteilt<sup>157</sup> – ein sicheres Indiz, für wie gering man die dem Ostheer verbliebene Offensivkraft mittlerweile einschätzte. Halders Entlassung wurde im OKW mit unverhohlener Freude begrüsst, aber auch im OKH sowie von vielen Frontbefehlshabern «als eine Erlösung von der unerträglichen Vertrauenskrise der letzten Zeit» empfunden<sup>158</sup>. War dieser Schritt seit langem erwartet, ja, von nicht wenigen herbeigesehnt worden, so stiess die Wahl des neuen Chefs des Generalstabes auf allgemeine Überraschung. Kurt Zeitler (geb. 1895) war sowohl seinem Dienstalter wie seiner bisherigen Verwendung nach ein Aussenseiter. Bis zum

Frühjahr 1939 hatte er als Generalstabsoffizier im Range eines Oberstleutnants in der Abteilung «Landesverteidigung» des OKW (unter Jodl) Dienst getan und während des Krieges als Generalstabschef zunächst des XXII. Armeekorps, später der Panzergruppe 1 und der 1. Panzerarmee Verwendung gefunden. Seit April 1942 Chef des Generalstabs beim Oberbefehlshaber West, war Zeitzler, sei es durch eigenes Verdienst, sei es durch Vermittlung des ihm befreundeten Chefadjutanten Schmudt mehrfach (zuletzt anlässlich der Abwehr der alliierten Landung bei Dieppe) in den Gesichtskreis des «Führers» geraten, der ihn entgegen allen Gepflogenheiten auch wiederholt zum persönlichen Vortrag empfing<sup>159</sup>. Dass Zeitzler sein Patent zum Generalmajor erst unlängst (zum 1. April 1942) erhalten hatte, dass er ein Mann nicht des OKH, sondern des Truppengeneralstabes war und nur wenig Erfahrung mit den spezifischen Führungsproblemen des Ostkrieges mitbrachte, sprach aus der Sicht Hitlers nicht gegen, sondern für den von Göring und Schmudt wärmstens empfohlenen, von Keitel<sup>160</sup> dagegen angeblich abgelehnten Kandidaten. Er wünschte sich einen jungen, unverbrauchten und optimistischen, zugleich aber fügsamen und politisch schwachen, d.h. die traditionelle Prärogative des Generalstabschefs nicht voll ausreizenden Offizier als Nachfolger Halders. Dass Zeitzler zudem der Ruf vorausging, ein «Nazi» zu sein<sup>161</sup>, dürfte Hitlers Wahl wesentlich erleichtert, Zeitzlers Stellung innerhalb des OKH freilich zunächst erschwert haben.

Für die Heeresführung bedeutete der Wechsel von Halder zu Zeitzler mehr als nur eine personelle Umbesetzung. Vielmehr erfuhr die Stellung des Generalstabschefs nunmehr eine neuerliche Abwertung dadurch, dass diesem die ihm nach seiner Dienstanzweisung zustehende Personalführung aller Generalstabsoffiziere entzogen und dem Heerespersonalamt übertragen wurde. Gleichzeitig wurde Hitlers Chefadjutant Schmudt in Personalunion zum Chef dieses jetzt de facto Hitler unmittelbar unterstellten Amtes ernannt und mit einer Neuordnung des Offizierwesens des Heeres beauftragt<sup>162</sup>. Der seit der Verteidigung der Armee auf die Person des «Führers» im Sommer 1934 zu beobachtende Prozess der persönlichen Instrumentalisierung des Heeres durch Hitler hatte damit zweifellos einen neuen Höhepunkt erreicht. Gleichwohl bedeutete dies nicht zwangsläufig, dass der Generalstabschef auch als *operativer* Berater seines Obersten Befehlshabers an Einfluss einbüsste. Zwar legten Zeitzlers relative Unerfahrenheit ebenso wie sein allein durch Hitlers Gunst bedingter Aufstieg<sup>163</sup> eine solche Gefahr nahe, doch boten sich dem neuen Chef in dieser Situation auch Chancen zur Stärkung seiner Funktion. Insbesondere verstand er es, den ihm von Hitler entgegengebrachten Vertrauensvorschuss und die geschwächte Stellung Jodls zu nutzen, um den Wehrmachtführungsstab von seiner Mitsprache in Fragen des Ostkrieges weitestgehend auszuschalten. Der Erfolg dieser – von Greiner als «Ressortegoismus», von Warlimont wohl zutreffender als «Machtkampf» apostrophierten<sup>164</sup> – Bemühungen zeigte sich darin, dass bei den mittäglichen Lagebesprechungen ab Oktober die Ostkriegslage nicht mehr, wie bislang, zunächst von Jodl im Rahmen seines Gesamtüberblicks dargelegt wurde, sondern dass Zeitzler selbst nun

die Reihe der Lagevorträge eröffnete. Auch nahm der Generalstabschef nun meist persönlich an den Abendlagen teil und suchte darüber hinaus das Gespräch mit Hitler im kleinsten Kreis<sup>165</sup>. Gelang es Zeitzler auf diese Weise, «die Doppelgleisigkeit der Führung im Osten»<sup>166</sup> zu beseitigen, so doch nur um den Preis einer endgültigen Aufspaltung der Landkriegführung in einen OKW- und einen OKH- Bereich. Eine solche Trennung führte einerseits zu einer klareren Abgrenzung der Zuständigkeiten, machte andererseits jedoch alle gesamtstrategischen, die Probleme einzelner Kriegsschauplätze übergreifenden Fragen mehr noch als bisher zu Hitlers persönlicher Angelegenheit und trug mithin zu einer weiteren Festigung seines operativen und strategischen Entscheidungsmonopols bei. Bevor diese Auswirkungen in ihrer ganzen Tragweite erkennbar wurden, zeigte sich freilich bei den verschiedenen Stäben und Dienststellen in Vinnica für kurze Zeit ein der operativen Lage kaum angemessener Optimismus: Im OKW herrschte ob Halders Abgang «Siegesstimmung»<sup>167</sup>; Hitler selbst erhoffte sich von Zeitzler eine «völlige Reorganisation des Generalstabs»<sup>168</sup>, und im OKH wehte, wie der Verbindungsoffizier der Seekriegsleitung bald nach Zeitzlers Dienstantritt zu berichten wusste, jetzt «frischer Wind aus Kanada, was allen gut tut und von allen begrüsst wird». Hoffentlich, so schliesst der Bericht, «sehen wir bald die Auswirkungen an der Front»<sup>169</sup>. Damit aber konnte nach Lage der Dinge nur die Stalingrader Front gemeint sein, denn hier, mehr als irgendwo sonst, trieben die Ereignisse einer Entscheidung zu.

### Anmerkungen

- 1 Gemessen am Stande des Jahres 1940. Angaben nach: Kravcenko, Voennaja ékonomika, S. 116.
- 2 Ebd., S. 127.
- 3 Vgl. Geschichte des zweiten Weltkrieges, Bd5, S. 51; Harrison, Soviet Planning, S. 79 ff.
- 4 Tschuikow, Schlacht des Jahrhunderts, S. 16.
- 5 Vgl. Heller/Nekrich, Geschichte der Sowjetunion, Bd 2, S. 82 f.
- 6 Vgl. die vorsichtige Kritik bei Wassilewski, Sache des ganzen Lebens, S. 207.
- 7 Befehl des Volkskommissars für die Verteidigung der U.d.S.S.R. Nr. 227 vom 28.7.1942 (Übersetzung), Anlage zu OKM 3. Abt. Ski B.Nr. 15998/42 geh. vom 3.9.1942, BA-MA, RW 4/v. 331 (Zitat). Das russischsprachige Original, in der Sowjetunion lange geheimgehalten, wurde in ViZ 1988, H. 8, S. 73-75 veröffentlicht. Die publizierte deutsche Fassung des Befehls (Gosztony, Stalins Tagesbefehl) ist infolge mehrfacher Übersetzung nur bedingt zuverlässig. Vgl. im Übrigen Wolkogonow, Stalin, S. 621 ff.
- 8 Zum allgemeinen Hintergrund vgl. Artemiev, Soviet Military Penal Units, S. 90 ff.
- 9 Befehl Nr. 227 (wie Anm. 7). Vgl. auch Lasenko, Produktovan surovoj neobchodimost'ju.
- 10 Zu den Grundzügen dieser Reorganisation vgl. Erickson, Stalin's War, Bd 1, S. 361.
- 11 So etwa wurden, einem bei der 4. Panzerarmee aufgefangenen sowjetischen Funkspruch zufolge, die Kommandeure in der Offensive stehender Verbände unter Androhung kriegsgerichtlicher Aburteilung zu immer erneuten Angriffen aufgefordert; Fr.H. Ost (II), Vortragsnotiz vom 14.8.1942, BA-MA, RH 2/2091.

- 12 Pravda, Nr. 165 vom 14.6.1942, in auszugsweiser Übersetzung abgedr. in: Oberländer, Sowjetpatriotismus, S. 75 f. (Dok. 13).
- 13 Aleksandr V. Suvorov (1730-1800) hatte sich als Feldherr (seit 1799 «Generalissimus») in den Kriegen Katharinas II. Ruhm und Volkstümlichkeit erworben; Feldmarschall Michail I. Kutuzov (1745-1813) befehligte u.a. das österreichisch-russische Heer bei Austerlitz, war Oberbefehlshaber im Kampf gegen die Türken (1811) sowie Gegenspieler Napoleons in den Schlachten von Borodino und Smolensk (1812); Grossfürst Aleksandr Nevskij (1220-1263), ein Nationalheiliger der russischen Kirche, verteidigte 1240 Novgorod gegen die Schweden und schlug am 5.4.1242 den Deutschen Orden in der sog. Eisschlacht auf dem Peipussee. – Insgesamt wurden 1942 rd. zwölfmal soviet Sovjetbürger mit Orden ausgezeichnet wie im Jahre zuvor. Näheres siehe Morozow, Falken des Kreml, S. 278.
- 14 Eine Übersicht über die Gardetruppen der Roten Armee bietet Beitter, Rote Armee, S. XXI ff.
- 15 Übersetzt als Beutedokument in: BA-MA, RH 2/1924.
- 16 Vgl. Gosztony, Rote Armee, S. 222.
- 17 Ziel dieser Pressekampagne war es lt. der offiziellen sowjetischen «Geschichte des zweiten Weltkrieges» (Bd 5, S. 205), «die Kommandeure und Mitarbeiter bei der Erhöhung der moralischen und kämpferischen Eigenschaften der Soldaten und bei ihrer Erziehung zum Hass auf die Aggressoren» zu unterstützen.
- 18 Weizsäcker-Papiere, Bd II, S. 298 (9.8.1942).
- 19 Vgl. Hauck, Die deutsche Offensive zum Kaukasus, S. 108 ff., MGFA, Studie P- 114c, 3. Teil, Bd 1; Gyldenfeldt, Die Ostoffensive 1942, S. 182 ff., ebd., Studie T-14.
- 20 Halder, KTB III, S. 494 (30.7.1942).
- 21 Gyldenfeldt, Die Ostoffensive 1942, S. 183, MGFA, Studie T-14.
- 22 So Halder, KTB III, S. 493 (30.7.1942).
- 23 Vgl. dazu Sechster Teil, VI, 1.
- 24 Halder, KTB III, S. 493 (30.7.1942).
- 25 Fernschreiben OKH/Gen.St.d.H., Op.Abt.(I) an die Heeresgruppen A und B vom 31.7.1942 betr. Fortführung der Operationen, KTB OKW, Bd 11,2, S. 1285 (Dok. 17). Die Südgruppe der 3. Panzerarmee (XXXX. Panzerkorps mit 3. und 23. Pz.Div.) wurde der 1. Panzerarmee unterstellt. Die Versorgung der 4. Panzerarmee blieb bis auf Weiteres Sache der H.Gr. A.
- 26 Ebd.
- 27 Vgl. Kahle, Kaukasusprojekt, S. 11.
- 28 So Hasse, Kaukasus, S. 402; zur deutschen Unterstützung solcher «Erlösung» siehe Schröder, Deutschland und der Mittlere Osten, S. 255.
- 29 Hitler war in diesem Punkt freilich eher skeptisch; vgl. Hitlers Tischgespräche, S. 274 (9.5.1942).
- 30 Zum Hintergrund vgl. ZurMühlen, Zwischen Hakenkreuz und Sowjetstern, S. 18 ff. und 44 ff., ferner Hoffmann, Ostlegionen, S. 25 ff.
- 31 OKH/General z.b.V. beim OKH/Heerwes.Abt., «Merkblatt für das Verhalten des deutschen Soldaten in den besetzten Ostgebieten» vom 8.6.1942, BA-MA, RHD 7-10a-1. Ansonsten entspricht das Merkblatt im wesentlichen den bereits in den «Richtlinien für das Verhalten der Truppe in Russland» vom 19.5.1941 niedergelegten Grundsätzen (BA-MA, RW 4/v. 524).
- 32 «Merkblatt für das Verhalten gegenüber kaukasischen Völkern», o.D., NA, T- 313/36. Vgl. ergänzend dazu auch das von der Abt. WPr (IVc) im OKW im Juli 1942 herausgegebene Informationsblatt «Der Kaukasus», BA-MA, RW 4/v. 257.
- 33 Zit. nach Hoffmann, Ostlegionen, S. 85. Vgl. auch die Erinnerungen Herwarths von Bitenfeld, Zwischen Hitler und Stahn, S. 262 ff.



- 34 FHO (Iib), Vortragsnotiz über vermutlichen Kampfwert der im Transkaukasus befindlichen Feindverbände vom 12. 8. 1942, BA-MA, RH 2/2091.
- 35 Zit. nach KTB OKW, Bd II,1, S. 573 (12. 8. 1942).
- 36 Andererseits hatte die Heeresgruppe im genannten Zeitraum lediglich 522 feindliche Panzer vernichten bzw. erbeuten können. Vgl. KTB OKW, Bd II,1, S. 583 (13. 8. 1942).
- 37 FHO (Ia), »Lageorientierung Rußland« vom 16. 8. 1942, S. 3, BA-MA, RH 2/2047.
- 38 Abw Nr. 6186/42 g I H Ost N an Stab Walli I vom 9. 9. 1942, BA-MA, RW 4/v. 332. Die Meldung, so absurd sie klingt, ist insofern aufschlußreich, als sie ein Schlaglicht auf die Art der Argumente wirft, mit welchen die Komintern die offenkundigen Fehlschläge der Roten Armee zu verschleiern suchte. Daß es sich hierbei gleichwohl um keine isolierte Stimme handelte, dokumentiert eine Tagebuchnotiz Weizsäcker einen Monat früher: »Wahrscheinlich wird Stalin also die Last des Krieges nunmehr auf die Engländer fallen lassen, nicht kapitulieren, aber auch nicht weiter so wie bisher seine Reserven opfern. Auf deutsch: wir werden wahrscheinlich im Osten einen ruhigeren Winter kriegen als es der letzte war.« (Weizsäcker-Papiere, Bd II, S. 298 f. [9. 8. 1942]).
- 39 H.Gr. A, KTB, 9. 8. 1942 (S. 62), BA-MA, RH 19 V/105.
- 40 So List lt. KTB, 13. 8. 1942 (S. 96), ebd.; vgl. im übrigen ebd., 14. 8. 1942 (S. 102).
- 41 KTB, ebd., S. 69 (9. 8. 1942) und 135 (17. 8. 1942).
- 42 Unter dieser Bezeichnung hatte das Gen.Kdo. XXXXII. A.K. am 24. 8. vom bis dahin immer noch zuständigen AOK 11 die Befehlsführung auf der Krim übernommen.
- 43 H.Gr. A, KTB, 30. 8. 1942 (S. 242), und 31. 8. 1942 (S. 252), BA-MA, RH 19 V/105; vgl. ferner ebd., 1. 9. 1942 (S. 5), BA-MA, RH 19 V/106, sowie die Übersicht in: Hauck, Die deutsche Offensive zum Kaukasus, Bd 2, Anh. 28, S. 105 ff., MGFA, Studie P-114c, 3. Teil, Bd 2.
- 44 H.Gr. A, KTB, 2. 9. 1942 (S. 8), BA-MA, RH 19 V/106.
- 45 So eine Weisung der H.Gr. A vom 9. 8. 1942, abgedr. in: Hauck, Die deutsche Offensive zum Kaukasus, Bd 2, Anhang 33, S. 119 f., MGFA, Studie P-114c, 3. Teil, Bd 2.
- 46 Wenig später, Anfang September, wurde die Nordkaukasus-Front als solche aufgelöst und zur sog. »Schwarzmeerguppe« der Transkaukasus-Front unter Generaloberst Cerevičenko umgebildet. Zur Schwarzmeerguppe gehörten vor allem die 12., 18., 47. und 56. Armee sowie das IV. Gardekavalleriekorps.
- 47 Vgl. Erickson, Stalin's War, Bd 1, S. 380 f.; Geschichte des zweiten Weltkrieges, Bd 5, S. 262 ff.
- 48 H.Gr. A, KTB, 6. 9. 1942 (S. 45), BA-MA, RH 19-V/106.
- 49 Vgl. ebd., 6.–10. 9. 1942 (S. 38, 47, 58, 71, 83).
- 50 Geschichte des zweiten Weltkrieges, Bd 5, S. 255. Zur Entwicklung auf deutscher Seite vgl. Hauck, Die deutsche Offensive zum Kaukasus, S. 123 f., 136 f., MGFA, Studie P-114c, 3. Teil, Bd 1.
- 51 Das III. Pz.K. wurde nun durch das inzwischen herangeführte XXXXIV. A.K. abgelöst und in den Raum Vorosilovsk verlegt, wo es wenig später infolge Betriebsstoffmangels liegenblieb (vgl. Sechster Teil, V, 2).
- 52 H.Gr. A, KTB, 17. 8. 1942 (S. 134), BA-MA, RH 19 V/105.
- 53 Ebd., 19. 8. 1942 (S. 154); vgl. ferner Engel, Heeresadjutant bei Hitler, S. 123 (15. 8. 1942).
- 54 Engel, ebd., S. 123 f. (15. 8. 1942). Bezeichnend Hitlers Reaktion auf Engels Bericht über seinen Frontbesuch: »Der Engel läßt sich auch alles vortratschen.« (Ebd., S. 124, 16. 8. 1942).
- 55 Gyldenfeldt, Die Ostoffensive 1942, S. 258 f., MGFA, Studie T-14.

- 56 Vgl. ebd., S. 260 f.
- 57 Der ursprünglichen Absicht der H.Gr. zufolge hatten die 1. Geb.Div. und die rumän. 2. Geb.Div. den Kaukasus westlich des El'brus, die 4. Geb.Div. ihn ostwärts über die Grusinische und Ossetische Heerstraße überschreiten sollen. Auf ausdrücklichen Befehl Hitlers war dieser Ansatz dahingehend abgeändert worden, daß nun beide deutsche Divisionen westlich des El'brus operierten; lediglich die o. g. rumänische Division wurde östlich des Berges eingesetzt.
- 58 Vgl. Lanz, Gebirgsjäger, S. 157 ff.; Kaltenegger, Deutsche Gebirgsjäger, S. 156 ff.
- 59 Näheres siehe Gyldenfeldt, Die Ostoffensive 1942, S. 262 ff., MGFA, Studie T-14. Eher vom Bildmaterial denn vom Text her aufschlußreich ist die Erinnerungsschrift von Konrad/Rümmler, Kampf um den Kaukasus, hier S. 18 ff.
- 60 In der Lagebesprechung am 30. 8. forderte Hitler, die 17. Armee müsse die Schwarzmeerküste an drei Stellen zu erreichen versuchen: bei Novorossijsk, bei Tuapse sowie »südlich der Angriffsspitze der 4. Geb.Div.«; H.Gr. A, KTB, 30. 8. 1942 (S. 243), BA-MA, RH 19 V/105. Bei dieser Auffassung blieb Hitler dann auch bei seiner Unterredung mit List am folgenden Tage.
- 61 Vgl. ebd., 7. 9. 1942 (S. 49), BA-MA, RH 19 V/106.
- 62 Wie Anm. 60.
- 63 Vgl. KTB OKW, Bd II,1, S. 654 (29. 8. 1942) und 658 (30. 8. 1942), ferner die einschlägigen Bemerkungen bei Halder, KTB III, S. 508 (21. 8. 1942) und 513 (30. 8. 1942). Der letztgenannte Beleg zeigt, daß Hitler seine Vorwürfe über das Oberkommando der H.Gr. hinaus »gegen die militärische Führung der obersten Heeresstellen« allgemein richtete: »Geistiger Hochmut, Unbelehrbarkeit und Unfähigkeit, das Wesentliche zu erkennen, werden vorgeworfen.«
- 64 Gyldenfeldt, Die Ostoffensive 1942, S. 202, MGFA, Studie T-14. Über die Atmosphäre der Aussprache gibt es widersprüchliche Darstellungen: Während Keitel berichtet, der – neben Jodl, Halder und Jeschonnek – ebenfalls anwesende Göring sei »entsetzt gewesen« (Keitel, S. 305), teilt der an der Unterredung selbst nicht beteiligte Warlimont mit, die Aussprache habe »in ruhigen Formen« stattgefunden (KTB OKW, Bd II,1, S. 662); angesichts »der würdigen Ruhe« Lists sei scheinbar »alle Mißbilligung verfliegen« (Ders., Hauptquartier, S. 267). Dies erscheint, was die sachlichen Differenzen angeht, zumindest übertrieben (siehe Anm. 65). Glaubwürdig erscheint Engels Eindruck, wonach die »zunächst sehr unfreundliche Atmosphäre« sich zunehmend entspannte (Heeresadjutant bei Hitler, S. 125). Dem entspricht auch Belows Zeugnis (Hitlers Adjutant, S. 314); danach »ließ Hitler sich von dem ruhigen Vortrag Lists beeindrucken, zeigte Verständnis für die Lage der Heeresgruppe, beharrte aber auf den der Heeresgruppe gesetzten Zielen«.
- 65 Vgl. Engel, ebd. Insbesondere kritisierte Hitler nachträglich, daß das XXXIX. Gebirgskorps an der Hochgebirgsfront statt gegen die Straße nach Tuapse eingesetzt worden sei; vgl. auch Gyldenfeldt, Die Ostoffensive 1942, S. 203 f., MGFA, Studie T-14.
- 66 Dabei dachte Hitler vor allem an die bevorstehende Operation »Blücher II«; außerdem wurde ein für das Gebirgskorps vorgesehenes Hochgebirgsbataillon jetzt dem gegen Tuapse operierenden XXXIV. A.K. zugeteilt. Vgl. auch H.Gr. A, KTB, 31. 9. 1942 (S. 251), BA-MA, RH 19 V/106, sowie Halder, KTB III, S. 514 (31. 8. 1942).
- 67 H.Gr. A, KTB, 5. 9. 1942 (S. 35), ferner 2. 9. 1942 (S. 10 u. 14) sowie 8. 9. 1942 (S. 60 f.), BA-MA, RH 19 V/106.
- 68 Vgl. H.Gr. A, KTB, 6. 9. 1942 (S. 41), BA-MA, RH 19 V/106.
- 69 So noch am 4. 8. gegenüber dem italienischen Botschafter Alfieri; Staatsmänner, Bd 2, S. 93 (Dok. 10).
- 70 OKW, WiRü/Abt. Rohstoff vom 21. 4. 1942, BA-MA, Wi/ID 133.

- 71 Chef OKW, WiAmt, Richtlinien betr. »Einsatz der Technischen Brigade Mineralöl« vom 20.7.1942, BA-MA, Wi/ID 29; Pz.AOK 1, Ia, Nr. 762/42 g.Kdos. vom 2.8.1942, BA-MA, RH 21-1/420. Vgl. auch Thomas, Wehr- und Rüstungswirtschaft, S. 322 und 331; Eichholtz, Raubzug, S. 453 f.
- 72 Chef WiAmt, KTB vom 17.9.1942, BA-MA, RW 19/169.
- 73 Ebd., 8.9.1942.
- 74 OKW, Wehrwirtschaftsamt/Amtsgr. WiAusl (Ia H), »Nachrichtenblätter über die Bedeutung und den Zustand der neubesetzten Gebiete im Osten, Nr. 5: Das Mai-kop-Erdölgebiet« vom 15.9.1942, BA-MA, Wi/ID 29.
- 75 Vgl. Protokoll der »Öl-Sitzung« am 10.7.1942 im H.Qu. Görings, abgedr. in: Eichholtz, Raubzug, S. 467 f.
- 76 Chef WiAmt, KTB vom 25.9.1942; vgl. dort ferner die Eintragungen vom 28.8.1942, BA-MA, RW 19/169.
- 77 »Nachrichtenblätter ..., Nr. 5«, vom 15.9.1942 (wie Anm. 74).
- 78 Protokoll der »Öl-Sitzung« am 10.7.1942, zit. nach Eichholtz, Raubzug, S. 470.
- 79 So glaubten Schlicht und Bentz noch im November 1942 davon ausgehen zu können, daß die deutschen Neubohrungen im Raum Majkop bis zum Dezember 1943 zu einer Produktion von monatlich 60 000–80 000 Tonnen führen würden; vgl. Chef WiAmt, KTB vom 16.11.1942, BA-MA, RW 19/169, sowie Eichholtz, Raubzug, S. 491.
- 80 Der Reichsminister für die besetzten Ostgebiete/Sdgr. Gewerbliche Wirtschaft, Auszug aus dem Schreiben III Wi Gew. 3/163/42 vom 21.9.1942, BA-MA, Wi/ID 109.
- 81 Ebd. – Vgl. ferner: Der Beauftragte für den Vierjahresplan/Der Bevollmächtigte für Erdölangelegenheiten im Südosten, Bericht betr. »Ölfrachtraum Schwarzes Meer« vom 30.7.1942, BA-MA, Wi/ID 29.
- 82 So Thomas, Wehr- und Rüstungswirtschaft, S. 332; vgl. auch Chef WiAmt, KTB vom 14. und 16.11.1942, BA-MA, RW 19/169.
- 83 Schon im Laufe des Sommers waren kriegsgefangene russische Mineralölarbeiter in besonderen Lagern bei Brjansk und Mariupol' zusammengezogen worden. Vgl. Chef WiAmt, KTB vom 30.6.1942, BA-MA, RW 19/168.
- 84 Befehl Hitlers vom 12.10.1942 betr. »Wiederaufbau der Mineralölindustrie im Kaukasus«, BA-MA, Wi/ID 109.
- 85 Zit. nach WiRüAmt, KTB vom 1.6.1942, BA-MA, RW 19/167.
- 86 Chef WiAmt, KTB vom 21.8.1942, BA-MA, RW 19/169.
- 87 Vgl. ebd., 24.7.1942, BA-MA, RW 19/168.
- 88 Ebd., 7.7.1942. Die Zusage wurde später teilweise rückgängig gemacht.
- 89 Ebd., 24.8.1942, BA-MA, RW 19/169.
- 90 Ebd., 30.7.1942, BA-MA, RW 19/168; vgl. auch die Eintragungen unter dem 25.8., 21.10. und 5.11.1942 (alle RW 19/169).
- 91 Vgl. ebd., 19.9.1942.
- 92 Ebd., 28.8.1942.
- 93 Ebd., 11.9.1942.
- 94 Ebd., 7.11.1942.
- 95 Zum Hintergrund siehe Kravčenko, Voennaja èkonomika, S. 129 ff.; Cadaev, Èkonomika SSSR, S. 248 ff.
- 96 Ursächlich für die Stilllegungen war offenbar auch ein erhebliches Maß von Mißwirtschaft seitens der örtlichen Ölkombinate; vgl. Kravčenko, Voennaja èkonomika, S. 130 f.
- 97 Vgl. Geschichte des zweiten Weltkrieges, Bd 5, S. 59; Harrison, Soviet Planning, S. 171.
- 98 Kravčenko, Voennaja èkonomika, S. 129 f.



- 99 Vgl. zum Folgenden: Befehl des Volkskommissars für Verteidigung N 0651 vom 22. 8. 1942 betr. »Regelung des Verbrauchs und Sparmaßnahmen für Betriebsstoff und Schmieröl in der roten Armee«; Anordnung Nr. 1616 des Rats der Volkskommissare vom 1. 10. 1942 betr. »Einschränkung des Verbrauchs von Kfz-Benzin«; Weisung Nr. 3/182350 des Staatsanwaltes der UdSSR vom 5. 10. 1942, alle BA-MA, RH 2/2372.
- 100 Weisung des Staatsanwaltes der UdSSR vom 5. 10. 1942 (siehe Anm. 99).
- 101 H.Gr. A, KTB, 9. 8. 1942 (S. 68), BA-MA, RH 19 V/105.
- 102 Abgedr. in Hauck, Die deutsche Offensive zum Kaukasus, Bd 2, Anhang 33, S. 119 f., MGFA, Studie P-114c, 3. Teil, Bd 2.
- 103 Die Grusinische Heerstraße als wichtigste transkaukasische Verbindung führt von Mozdok über Ordžonikidze nach Tiflis, die Ossetische Heerstraße entlang den Tälern des Terek und Ardon in südwestlicher Richtung nach Kutaisi.
- 104 H.Gr. A, KTB, 15. 9. 1942 (S. 120), BA-MA, RH 19 V/106; vgl. im übrigen Hauck, Die deutsche Offensive zum Kaukasus, S. 140 f., MGFA, Studie P-114c, 3. Teil, Bd 1.
- 105 Fernschreiben Pz.AOK 1/Ia, Nr. 821/42 g.Kdos. an H.Gr. A, vom 23. 8. 1942, BA-MA, RH 21-1/422.
- 106 Näheres bei Hauck, Die deutsche Offensive zum Kaukasus, S. 151 f., MGFA, Studie P-114c, 3. Teil, Bd 1.
- 107 Funkspruch H.Gr. A/Ia, Nr. 794/42 g.Kdos. an Pz.AOK 1 vom 24. 8. 1942, BA-MA, RH 21-1/422; siehe ferner H.Gr. A, KTB, 22. 9. 1942 (S. 177), und 23. 8. 1942 (S. 177), BA-MA, RH 19 V/106 u. 105.
- 108 Ebd., 24. 8. 1942 (S. 193).
- 109 Ebd., 25. 8. 1942 (S. 202). Die Annahme des OKH, die Raffinerien im Raum Grosznij seien im August noch »voll in Betrieb« gewesen, dürfte kaum zutreffen (vgl. Anm. 95).
- 110 Vgl. Hauck, Die deutsche Offensive zum Kaukasus, S. 156 ff., MGFA, Studie P-114c, 3. Teil, Bd 1.
- 111 H.Gr. A, KTB, 6. 9. 1942 (S. 46), BA-MA, RH 19 V/106. Dabei ist in Rechnung zu stellen, daß das Pz.AOK 1 einen systematischen Ausbau der sowjet. Verteidigung, das Heranführen weiterer Kräfte aus dem Transkaukasusraum sowie eine Besetzung der Ossetischen und Grusinischen Heerstraßen für wahrscheinlich erachtete; Pz.AOK 1/Ic, »Abschlußmeldung der 1. Panzerarmee für die Zeit vom Beginn des Kubanüberganges [3. 8.] bis zur Brückenkopfbildung über den Terek am 30. 8. 1942« vom 2. 9. 1942, BA-MA, RH 21-1/435.
- 112 Vgl. Hauck, Die deutsche Offensive zum Kaukasus, S. 160 ff., MGFA, Studie P-114c, 3. Teil, Bd 1.
- 113 Schreiben Steiners an den Chef des SS-Hauptamtes vom 16. 9. 1942, abgedr. bei: Wegner, Pangermanische Armee, S. 115 (Dok. 2).
- 114 Chef GenSt der Luftwaffe, 8. Abt., »Der Luftkrieg in Rußland 1942«, S. 16 f., BA-MA, Lw 107/83.
- 115 Daß auch die Bombardierung Groznyjs keinen entscheidenden Schlag gegen das sowjetische Ölaufkommen darstellen würde, ergab sich allein daraus, daß die durch einen Ausfall Groznyjs und Majkops bewirkte Verminderung der sowjetischen Gesamtfördermenge nach Schätzungen des Wehrwirtschaftsamtes bei nur etwa 15 % liegen würde; vgl. »Nachrichtenblätter über die Bedeutung und den Zustand der neubesetzten Gebiete im Osten«, Nr. 5: Grossny, vom 30. 9. 1942, S. 4, BA-MA, RW 31/118. Vermutlich darum sprach Hitler sich am 22. Oktober auch für Großangriffe der Luftwaffe auf Baku und Astrachan' aus. Vgl. KTB OKW, Bd II, 2, S. 849.
- 116 Zit. nach Keitel, S. 306.

- 117 So verneinte er z. B. auch die Möglichkeit eines Stoßes auf Astrachan; vgl. Engel, Heeresadjutant bei Hitler, S. 126 (7. 9. 1942).
- 118 KTB OKW, Bd II,1, S. 695 ff. (8. 9. 1942). Hierzu und zum Folgenden siehe auch Engel, Heeresadjutant bei Hitler, S. 126 ff.; Halder, KTB III, S. 518 f. (8. 9. 1942); Keitel, S. 305 ff.; Warlimont, Hauptquartier, S. 267 ff.; Below, Hitlers Adjutant, S. 315, ferner die Analyse bei Stumpf, Wehrmacht-Elite, S. 317 ff. Atmosphärisch anschaulich, wengleich sachlich und chronologisch nicht ganz zuverlässig, ist auch die Schilderung Heusingers, Befehl, S. 198. Wenig ergiebig sind die Erinnerungen von Luise Jodl, Jenseits des Endes, S. 65 f.
- 119 Halder, KTB III, S. 520 (11. 9. 1942); vgl. auch Jodls Aussage vor dem Nürnberger Militärgerichtshof: IMT, Bd XV, S. 330 ff.
- 120 Diese Maßnahme war offenbar schon in den Monaten zuvor erwogen worden; vgl. Hitlers Lagebesprechungen, Einleitung, S. 14.
- 121 Halder, KTB III, S. 519 (8. 9. 1942); siehe auch H.Gr. A, KTB, 9. 9. 1942 (S. 76), BA-MA, RH 19 V/106.
- 122 Tatsächlich wurde der Generalfeldmarschall, wie vor ihm schon Bock, nicht wiederverwendet. Keitel, S. 306 (Keitel datiert seine Mission irrtümlich auf den 9. 9.); H.Gr. A, KTB, 10. 9. 1942 (S. 84 f.), BA-MA, RH 19 V/106.
- 123 KTB OKW, Bd II,1, S. 703 (9. 9. 1942).
- 124 Vgl. Keitel, S. 304 f.
- 125 Vgl. beispielhaft H.Gr. A, KTB, 13. 8. 1942 (S. 96), 24. 8. 1942 (S. 193) und 25. 8. 1942 (S. 202), BA-MA, RH 19 V/105.
- 126 Halder, KTB III, S. 519 (9. 9. 1942).
- 127 Vgl. KTB OKW, Bd II,1, S. 705 und 707 (9. 9. 1942); IMT, Bd IX, S. 433 f. (Aussage Göring); Engel, Heeresadjutant bei Hitler, S. 127 (18. 9. 1942); Keitel, S. 308; Warlimont, Hauptquartier, S. 268.
- 128 Marineverbindungs-offizier zum OKH/GenStdH, Bericht Nr. 66/42 g.Kdos. vom 22. 9. 1942, S. 7, BA-MA, RM 7/990.
- 129 Engel, Heeresadjutant bei Hitler, S. 128 (24. 9. 1942), gibt keine nähere Begründung für dieses Urteil.
- 130 Halder, KTB III, S. 528 (24. 9. 1942); ders., Hitler als Feldherr, S. 52 f. In die Führerreserve versetzt, fand Halder nie wieder Verwendung und wurde zum 31. 1. 1945 aus dem Wehrdienstverhältnis entlassen. Schon vorher war er im Zusammenhang mit den Ereignissen des 20. Juli 1944 verhaftet und zeitweise in ein Konzentrationslager verbracht worden, aus dem er von den Amerikanern befreit wurde.
- 131 Vgl. z. B. den unter der bezeichnenden Überschrift »Größenwahnsinn als Strategie« firmierenden Abschnitt in Halders Rechtfertigungsschrift »Hitler als Feldherr« (S. 50 ff.). Der Eindruck eines kontinuierlich seinem Höhepunkt zustrebenden Konfliktes auch bei Seaton: »Seit der Entlassung von Brauchitsch war die Stellung Halders als Chef des Generalstabes immer unhaltbarer geworden.« (Russisch-deutscher Krieg, S. 226).
- 132 Die folgenden Zitate nach Halder, Der Komplex OKH – OKW, BA-MA, N 220/95, Bl. 67 f. Vgl. auch ders., KTB III, S. 489 (23. 7. 1942), Anm. 1. Dazu paßt Weygolds Bericht, wonach Halder »selbst diese Lösung begrüßt« habe; Bericht Nr. 68 g.Kdos. Chefs. vom 13. 10. 1942, BA-MA, RM 7/990.
- 133 Hitler selbst scheint dies anders gesehen zu haben; jedenfalls äußerte er nach Halders Entlassung Engel gegenüber, er habe lange gehofft, daß Halder »von selbst die Konsequenzen ziehen« würde; Engel, Heeresadjutant bei Hitler, S. 131 (19. 10. 1942).
- 134 So hatten ihrer eigenen Aussage nach im Dezember 1941 sowohl Göring als auch Keitel sich für einen Abgang Halders eingesetzt; vgl. IMT, Bd IX, S. 417 (Aussage

- Göring) sowie Keitel, S. 289 f. Vgl. in diesem Sinne auch Richthofen, Tagebuch, 16. 12. 1941, zit. bei Irving, Hitler, S. 797, Anm. 6.
- 135 Diese Hoffnung ist in Halders unmittelbar nach Kriegsende verfaßter (unveröffentlichter) Studie »Der Komplex OKH – OKW« (BA-MA, N 220/95, Bl. 59 f.) im Gegensatz zu seiner später entstandenen Schrift »Hitler als Feldherr« (hier S. 45 f.) durchaus noch greifbar.
- 136 Weizsäcker-Papiere, Bd 2, S. 286 (14. 1. 1942). Hervorhebungen B.W.
- 137 Engel, Heeresadjutant bei Hitler, S. 119 (27. 1. 42).
- 138 Vgl. Sechster Teil, I, 1.
- 139 Wie weit Halder bisweilen sogar selbst Hitlers Sicht zu übernehmen bereit war, dokumentiert seine Weisung vom 17. 1. 1942 über die Grundsätze der Feindlagebeurteilung; vgl. Das Deutsche Reich und der Zweite Weltkrieg, Bd 4, S. 623 (Klink).
- 140 So soll Heusinger schon im März (?) um seine Ablösung gebeten haben, »da niemand dem Führer die Wahrheit sage über die Lage«; Koehler, Tagebuch, Bl. 5 (21. 3. 1942), IfZ, F-68 (Oberst Carl-Erik Koehler war Chef des Stabes beim Chef H Rüst u. Bd E).
- 141 FHO, »Gedanken über die vermutliche Kampfkraft der sowjetrussischen Armee bei Winterbeginn 1942« vom 28. 6. 1942, BA-MA, RH 2/932.
- 142 Vgl. dazu Halder, Der Komplex OKH – OKW, BA-MA, N 220/95, Bl. 68 ff.; zur Lageentwicklung am Mittel- und Nordabschnitt siehe auch Sechster Teil, IV, 4, a und b.
- 143 So wurden u. a. Ludendorff, Seeckt und vor allem Brauchitsch mit kritischen bis abfälligen Bemerkungen bedacht; siehe Engel, Heeresadjutant bei Hitler, S. 127 (14. 9. 1942).
- 144 Ebd., S. 128 (18. 9. 1942).
- 145 In einem Gespräch mit dem ital. Botschafter Alfieri am 4. 8. 1942, zit. nach: Staatsmänner, Bd 2, S. 94.
- 146 Marineverbindungsoffizier zum OKH, Bericht vom 22. 9. 1942, S. 5 (wie Anm. 128).
- 147 FHO (II), Nr. 2420/42 g.Kdos., an OKW/WFSt/Op. vom 30. 8. 1942 betr. Fragen des japan. Militärattachés, BA-MA, RH 2/2091.
- 148 OKH/GenStdH/Abt. Fr.H. Ost (I), »Gedanken zur Weiterentwicklung der Feindlage im Herbst und Winter« vom 29. 8. 1942, abgedr. bei: Kehrig, Stalingrad, S. 550 ff. (Dok. 1), hier S. 552.
- 149 Vgl. oben Sechster Teil, IV, 4, a.
- 150 Vgl. oben, Beitrag Stumpf, Fünfter Teil, III, 2.
- 151 Führerbefehl vom 8. 9. 1942 betr. »Grundsätzliche Aufgaben der Verteidigung«, zit. nach: KTB OKW, Bd II, 2, S. 1293 und 1297 (Dok. 21).
- 152 KTB OKW, Bd II, 1, S. 704 (9. 9. 1942). In der in der folgenden Anmerkung genannten »Niederschrift« ist von 4 Gebirgs- und 6 gemischten Panzer-/mot. Divisionen die Rede.
- 153 Niederschrift über die Dienstreise des Chefs der 1./Skl zum Hauptquartier vom 9. und 10. 9. 1942, S. 4, BA-MA, RM 7/259. Schon einen Monat früher war die Org.-Abt. des OKH in einer die künftigen Absichten der Führung antizipierenden Kräfteberechnung von der Möglichkeit ausgegangen, daß Anfang Mai 1943 eine Operationsarmee von 260 000 Mann südlich des Kaukasus stehe; Org.Abt. (I), »Überschlägige Kräfteberechnung für das Jahr 1943 und ihre Auswirkung auf die Kampfkraft der Ostfront« vom 8. 8. 1942, BA-MA, RH 2/429, Bl. 283 ff.
- 154 Vgl. Führerbefehl vom 13. 9. 1942 betr. »Ablösung abgekämpfter Divisionen aus dem Osten«, KTB OKW, Bd II, 2, S. 1298 f. (Dok. 24). Zum Hintergrund siehe auch Schreiben OKH/GenStdH, Op.Abt. (I), Nr. 11 106/42 g.Kdos. an OKW/WFSt vom 8. 9. 1942, BA-MA, RH 2/732, Bl. 17 ff., sowie »Notiz« der Org.Abt., Nr. 923/42



- g.K. Chefs., betr. »Besprechung bei Chef Heeresstab am 11.9. vormittags«, BA-MA, RH 2/932.
- 155 Von einer solchen Entwicklung war man im OKH intern schon seit längerem ausgegangen, wie die »überschlägige Kräfteberechnung« der Org.Abt. vom 8. 8. ausweist (siehe Anm. 153). Die Stärke des Ostheeres 1943 (ausschl. der dann südlich des Kaukasus operierenden Verbände) war dabei um nur 16% (ca. 415 000 Mann) geringer als im Juli 1942 angesetzt worden.
- 156 Als »strategische Ziele« wurden genannt: »Endgültige Zerschlagung der lebendigen Wehrkraft Sowjetrußlands, Ausschaltung der wichtigsten russischen kriegswirtschaftlichen Kraftquellen, Gewinnung der gesamten Schwarzmeer-Küste und Ausschaltung der russischen Schwarzmeerflotte, völlige Abschneidung Sowjetrußlands von der Verbindung zum Kaukasus, von der hauptsächlichsten Ölversorgung und dem wesentlichen Zufuhrweg englisch-amerikanischer Materiallieferungen, Abschnürung Sowjetrußlands von der angelsächsischen Zufuhr im Nordraum.« Vgl. hierzu und zu den folgenden Zitaten: Lagebetrachtung der Seekriegsleitung vom 20.9.1942 (»Welche strategischen und militärischen Forderungen ergeben sich aus der gegenwärtigen Lage?«), S. 7 f. und 43 f., BA-MA, RM 7/259 (Hervorhebung im Original).
- 157 Ebd., S. 45 f. (Hervorhebung im Original).
- 158 Marineverbindungsoffizier zum OKH/GenStdH, B.Nr. 68 g.Kdos. Chefs. vom 13.10.1942, BA-MA, RM 7/990.
- 159 Vgl. Halder, KTB III, S. 374 (4.1.1942); KTB OKW, Bd II,1, S. 458 (29.6.1942).
- 160 Keitel will nach eigenem Zeugnis zunächst Manstein, dann Paulus vorgeschlagen haben; vgl. Keitel, S. 308 f.
- 161 Halder (Der Komplex OKH – OKW, S. 71, BA-MA, N 220/95) spricht von einem »mit der Partei seit langem in enger Verbindung stehende[n] Generalstabsoffizier, der sich als Armeechef bei Gfm. v. Kleist durch Rührigkeit, praktische Veranlagung und Tatkraft hervorgetan« habe.
- 162 Vgl. Müller-Hillebrand, Heer III, S. 90 f., ferner die eingehende Analyse bei Stumpf, Wehrmacht-Elite, S. 320 ff.
- 163 Zeitler wurde mit seiner Ernennung zum Chef des Generalstabes am 24.9.1942 unter Überspringen des Generalleutnants zum General der Infanterie befördert.
- 164 KTB OKW, Bd II,2, S. 814 f. Vgl. auch Warlimonts kritische Bemerkungen ebd., S. 795 f.
- 165 Die Anwesenheit eines Stenographen, eines Adjutanten sowie General Scherffs, des Beauftragten für die Kriegsgeschichtsschreibung, ließ sich freilich auch dabei nicht vermeiden.
- 166 Warlimont, Hauptquartier, S. 272 ff.
- 167 So Halders eigener Eindruck (Der Komplex OKH – OKW, S. 72, BA-MA, N 220/95).
- 168 Engel, Heeresadjutant bei Hitler, S. 128 (26.9.1942).
- 169 Vgl. Anm. 158.

## VI. Stalingrad

### 1. Vorstoss zur Volga

(vgl. Skizze Der deutsche Vorstoss zur Volga und in den Kaukasus)

Schon während der letzten Juliwoche war deutlich geworden, dass ein Durchbruch der Heeresgruppe B bis zum Volga-Knie und eine Einnahme Stalingrads nicht, wie Hitler hoffte, «in einem überraschenden Vorstoss» (Weisung Nr. 45), sondern allenfalls in langwierigen Kämpfen gegen einen umfassend vorbereiteten Gegner möglich sein würde. Bis zum 24. Juli hatte sich die in zwei Angriffsgruppen entlang dem inneren Don-Bogen gegen Kalac geführte Offensive durchaus zufriedenstellend entwickelt. Eine im wesentlichen aus dem LI. Armeekorps bestehende und am 24. Juli um das XXIV. Panzerkorps verstärkte Südgruppe war über Morozovsk gegen den Unterlauf des Cir vorgestossen, welcher – gegen sich versteifenden Feindwiderstand – zwei Tage später erreicht und in der folgenden Nacht überschritten werden konnte<sup>1</sup>. Unterdessen hatte auf dem Nordflügel der Armee das XIV. Panzerkorps nach einem zügigen, in weitem Bogen über Kletskaja und Orechovskij führenden Vormarsch den Raum um Kamenskij erreicht, wo es sich nun gleichfalls starkem Feind gegenüber sah. Im Raum zwischen beiden Angriffsgruppen, d.h. zwischen Kamenskij im Norden und der Cir-Mündung im Süden, behaupteten die sowjetische 62. und 64. Armee auf dem Westufer des Don einen grossen Brückenkopf, in welchen unablässig neue Kräfte nachgeschoben wurden. Wenn es der konzentrisch angreifenden 6. Armee in den folgenden Tagen nicht gelang, diesen Brückenkopf aus der Bewegung heraus einzudrücken, so lag der Grund hierfür nicht allein in der überraschenden Hartnäckigkeit der – im Lagebericht des OKH immer noch als «feindliche Nachhuten» firmierenden<sup>2</sup> – sowjetischen Verteidiger, sondern auch im zeitweiligen Verlust an eigener Beweglichkeit. Infolge der mit der Weisung Nr. 45 vom 23. Juli festgeschriebenen Aufspaltung der Gesamtoffensive nämlich war die Masse des für die 6. Armee bestimmten Betriebsstoffs kurzerhand zur Heeresgruppe A, dem vermeintlichen Schwerpunkt der künftigen Operationen, umdirigiert worden, so dass zahlreiche motorisierte Verbände und Versorgungstruppen der 6. Armee tagelang liegenblieben. Die hierdurch bedingten Einschränkungen des Nachschubs hemmten die Beweglichkeit der Kampfverbände, führten in vorderster Front zu einem stellenweise prekären Munitionsmangel und verzögerten das zur Vorbereitung des eigenen Angriffs erforderliche Aufschliessen der in weit auseinandergezogenen Marschgruppen vorrückenden Verbände<sup>3</sup>. Zwar konnte der Oberbefehlshaber der Heeresgruppe die durch den Generalquartiermeister des Heeres angeordneten Massnahmen durch ein persönliches Telefonat mit



Hitler abstoppen und eine volle Wiederaufnahme des Nachschubs durchsetzen, doch waren wertvolle Tage verlorengegangen<sup>4</sup>.

Der Gegner nutzte den unverhofften Zeitgewinn zu einer offensiven Ausweitung seines Brückenkopfes. Vasilevskij, als Vertreter des Hauptquartiers am 23. Juli – mit Beginn des deutschen Angriffs gegen den Nordabschnitt – an die Stalingrad-Front entsandt, überredete am folgenden Tage Stalin, der drohenden Umfassung der 62. Armee durch einen improvisierten Gegenschlag zuvorzukommen. Hauptträger dieser von Vasilevskij selbst zu führenden Offensive waren die im Grunde noch nicht voll einsatzbereiten Panzerarmeen 1 und 4, die, von der 8. Luftarmee unterstützt, am 25. bzw. 27. Juli mit insgesamt 550 Panzern (3 Panzerkorps und 2 Panzerbrigaden) und 5 Schützendivisionen zum Angriff über den Don bzw. aus dem Brückenkopf westlich von Kalac antraten. In der Tat gelang es in den bis zum Monatsende verbleibenden Tagen, den Druck auf die 62. Armee zu lockern und den Brückenkopf insgesamt nach Norden und Westen auszuweiten, ohne freilich, wie Vasilevskij gehofft hatte, die deutsche Umfassung insgesamt aufsprengen zu können<sup>5</sup>.

Dass die 6. Armee allein für den Angriff auf Stalingrad zu schwach war, war eine Einsicht, der sich unter den geschilderten Umständen kaum jemand entziehen konnte. Generaloberst Paulus, der Oberbefehlshaber der 6. Armee, brachte diese Auffassung am 29. Juli dem gerade bei ihm weilenden Adjutanten Hitlers, Major Engel, gegenüber ebenso klar zum Ausdruck, wie dies sein Generalstabschef, Generalmajor Schmidt, gegenüber der Heeresgruppe tat, die er in jenen Tagen wiederholt darauf hinwies, «dass für die Schlacht bei Stalingrad zu wenig Infanterie vorhanden ist»<sup>6</sup>. Am 30. Juli, jenem Tage, da auch Jodl zu erkennen meinte, «das Schicksal des Kaukasus werde bei Stalingrad entschieden», fiel in Vinnica die Entscheidung, Hoths 4. Panzerarmee nun doch mit der Masse ihrer Kräfte (XXXXVIII. Panzerkorps, IV. und rumänisches VI. Armeekorps) der Heeresgruppe B zu unterstellen, um so den frontalen Angriff der 6. Armee über den Don und gegen Stalingrad durch einen zweiten, aus dem Raum südlich des Don geführten Stoss zu unterstützen<sup>7</sup>. Der Wert dieser Massnahme wurde freilich durch den Umstand relativiert, dass auch die 4. Panzerarmee, die nach der vom OKH befohlenen Dringlichkeitsfolge in der Treibstoffversorgung erst an dritter Stelle rangierte, in ihrer Beweglichkeit stark eingeschränkt war. Armee- und Heeresgruppenführung entschlossen sich darum, zunächst nur zwei Vorausabteilungen östlich der Bahnlinie Sal'sk-Stalingrad über Zutov und Plodovitoe vorzuführen. Während das IV. Armeekorps diesen Stoss in seiner Ostflanke decken würde, sollte das rumänische VI. Armeekorps die sowjetische Don-Verteidigung aufrollen und ein Absetzen des Gegners nach Süden und Südosten verhindern<sup>8</sup>. Der Vormarsch der Armee bei glühender Hitze durch die wasserarme, bäum- und schattenlose Steppe verlief zunächst durchaus planmässig. Von den schwachen, stark angeschlagenen Feindkräften der in diesem Raum stehenden 51. Armee (Kolomiec) nur wenig behindert, erreichte das XXXXVIII. Panzerkorps mit seinen Spitzen schon am 3. August den Aksaj, wo es am folgenden Tage erstmals auf neu herangeführte Feindkräfte aus dem Bereich der 64. Armee (Sumilov) traf.

In dieser Lage beantragte das Panzerarmeeoberkommando 4 bei der Heeresgruppe vergeblich die Rückgabe der vorübergehend an die 6. Armee abgegebenen 24. Panzerdivision; in der Tat hätte diese aus der sich gerade zum Angriff gegen den sowjetischen Brückenkopf gruppierenden Armeefront nur um den Preis einer gefährlichen Schwächung des Südflügels derselben herausgelöst werden können<sup>9</sup>.

Der notgedrungene Verzicht auf die 24. Panzerdivision machte Hoth und seinem Stab umso grössere Sorge, als bereits absehbar war, dass sich die momentan noch nicht bedrohliche Lage der Armee im Zuge des weiteren Vormarsches zuspitzen würde. Dann nämlich hatte die Armee einerseits einen sich versteifenden Feindwiderstand zu gewährleisten, andererseits aber eine sich immer stärker vertiefende Flanke zu sichern. Deren auch nur notdürftige Abdeckung – und damit der Schutz der mit wachsender Entfernung zur Heeresgruppe A zunehmend gefährdeten rückwärtigen Verbindungen der Armee – verlangte also zusätzliche Kräfte ausgerechnet dann, wenn diese in vorderster Front am dringendsten gebraucht würden. Des Weiteren war die Lage der Armee dadurch erschwert, dass unbeschadet der vorläufig noch bestehenden eigenen Luftherrschaft die Unterstützung durch das VIII. Fliegerkorps der Luftflotte 4 hinter den Erwartungen des Armeeeoberkommandos zurückblieb, ja Zurückbleiben *musste*, da dem Korps gleichzeitig die Unterstützung auch der 6. Armee sowie der 1. Panzerarmee (Heeresgruppe A) oblag. So zeichneten sich denn im Bereich der 4. Panzerarmee wesentliche Gefahrenherde bereits ab, noch bevor Hoths Verbände in die Kämpfe um das eigentliche Vorfeld Stalingrads eingegriffen hatten.

Im Bereich der 6. Armee hatte die durch die sowjetische Gegenoffensive ausgelöste Krise im Verlauf der ersten Augustwoche ihren Höhepunkt überschritten. Die sowjetischen Angriffe im Don-Bogen liessen an Heftigkeit nach, die Versorgungslage der Armee begann sich zu entspannen, und die in der Tiefe des Raumes zurückhängenden Verbände konnten nach und nach herangeführt werden. Am 4. August war die Armee zumindest wieder beschränkt mobil, das heisst, ihre motorisierten Teile konnten in einem Bereich von 40 bis 60, die Infanteriedivisionen in einem solchen von 10 bis 20 Kilometern bewegt werden. Binnen weiterer vier Tage glaubte sich die Armee versorgungsmässig in der Lage, den längst geplanten Angriff gegen den westlich des Don stehenden Feind führen zu können, vom 10. August an auch zum Ausgreifen über den Don in Richtung Stalingrad befähigt<sup>10</sup>. Auf Drängen Hitlers und Halders, die zugunsten eines schnellstmöglichen Antretens eine weitere Verstärkung der eigenen Kräfte und ihre volle Munitionierung nicht abwarten wollten, um dem Gegner keine Zeit zum Rückzug zu lassen, wurde der Angriff dann tatsächlich am Morgen des 7. August begonnen. Dabei sollte das XXIV. Panzerkorps (einschliesslich der 24. Panzerdivision) westlich des Don mit seinem östlichen (rechten) Flügel entlang dem Fluss nach Norden, das XIV. Panzerkorps in analoger Weise mit dem linken Flügel am Don entlang nach Süden vorstossen, um den auf dem Westufer befindlichen Feind «in einem Zuge» von seinen rückwärtigen Verbindungen abzuschneiden<sup>11</sup>.

Die Rechnung ging auf. Noch in der Nacht vom 7. zum 8. August trafen sich südwestlich

von Kalac die Spitzen der unter scharfer Zusammenfassung aller verfügbaren Panzer von Norden und Süden vorgetriebenen Stosskeile, von starken Kräften des VIII. Fliegerkorps massiv unterstützt. Bis zum Abend des 10. August waren die westlich des Don eingeschlossenen Verbände der sowjetischen 62. Armee und 1. Panzerarmee auf einen Kessel von etwa 6 Kilometer Durchmesser zusammengedrängt, wo sie am folgenden Tage nach erbitterter Gegenwehr endgültig vernichtet wurden. Innerhalb von 5 Tagen waren damit 7 sowjetische Schützendivisionen und 2 motorisierte Schützenbrigaden sowie 7 Panzerbrigaden aufgerieben worden, 2 weitere Schützendivisionen stark angeschlagen. Insgesamt hatte die Rote Armee seit dem 23. Juli, dem deutschen Angriff auf die Cir-Stelting, deutschen Schätzungen zufolge allein im Bereich der 6. Armee ca. 57'000 Mann an Gefangenen, über 1'000 Panzer, rund 750 Geschütze und etwa 650 Flugzeuge verloren. Gewonnen hatte sie nur eines: Zeit<sup>12</sup>.

Eben dieser Faktor war es, welcher die Panzerschlacht bei Kalac zu einem zwar glänzenden taktischen Erfolg, nicht aber einer operativen Vorentscheidung im Don-Volga-Raum machte<sup>13</sup>. In den deutschen Führungsstäben war man sich dessen wohl bewusst und drängte in der Hoffnung, einer Zuführung weiterer Verstärkungen des Gegners nach Stalingrad zuvorzukommen, nach dem Sieg vor Kalac mehr denn je zur Eile. Noch bevor die Kämpfe im Kessel ganz beendet waren, erreichte die 6. Armee die Weisung, als nächstes die immer noch im Don-Bogen westlich von Ilovinskaja stehenden Feindkräfte zu schlagen «und sodann unverzüglich über das Gebiet von Katschalinskaja auf Stalingrad durchzubrechen, um im Zusammenwirken mit der gleichzeitig von Süden angreifenden 4. Panzerarmee die im inneren Befestigungsgürtel stehenden Feindgruppen zu schlagen und die Stadt zu besetzen»<sup>14</sup>.

Der am 15. August – wiederum mit starker Unterstützung des VIII. Fliegerkorps – begonnene Angriff gegen die letzten noch diesseits des Dons aushaltenden Feindverbände konnte den in den Tagen zuvor errungenen Vernichtungserfolg nur bedingt wiederholen. So gelang es zwar einerseits, unter erheblichen Verlusten binnen weniger Tage den etwa 60 Kilometer (Luftlinie) breiten Brückenkopf zu spalten und seinen Südflügel in einer neuerlichen Umfassungsoperation zu vernichten (ca. 12'800 Gefangene), ja stellenweise sogar auf dem Ostufer des Don Fuss zu fassen. Andererseits vermochte sich der Gegner im nördlichsten Teil der grossen Don-Schleife entlang einem schmalen Uferstreifen mit überraschender Zähigkeit zu behaupten und dadurch erhebliche Teile des XIV. Panzer- und XI. Armeekorps über längere Zeit zu binden<sup>15</sup>.

Dieser Umstand in Verbindung mit der Notwendigkeit, sowohl Verbände des XXIV. Panzerkorps zur Sicherung der neu besetzten Don-Abschnitte freizustellen, die 24. Panzer- und 297. Infanteriedivision an die 4. Panzerarmee abzugeben, reduzierten die der 6. Armee verfügbare Angriffskraft so weit, dass für den Stoss über den Don zunächst nur noch 1 Panzerdivision, 2 motorisierte sowie 4 Infanteriedivisionen bereitstanden. Mit diesen Kräften beabsichtigte die Armee, den Don zwischen Peskovatka und Ostrovskaja mit Schwerpunkt beiderseits von Vertjacij zu überschreiten, sodann unter ständiger Ab-

deckung nach Norden mit ihren schnellen Verbänden über den Höhenzug zwischen Rossoska und dem Quellgebiet der B. Karennaja in den Raum hart nördlich von Stalingrad durchzubrechen. «während gleichzeitig Teilkkräfte von Nordwesten in die Stadt eindringen und sie nehmen»<sup>16</sup>. Der nördlich der Bahnlinie Kalac-Stalingrad zu führende Stoss sollte in der Südflanke von Kräften begleitet werden, die, über den Mittellauf der Rossoska vorstossend, südwestlich von Stalingrad Fühlung mit den von Süden vorgeführten Spitzen der 4., Panzerarmee Hoths aufzunehmen hatten. Im Übrigen waren zur Sicherung des beiderseitigen Don-Raumes nördlich von Kalac nur schwache Kräfte verfügbar.

Während massierte sowjetische Gegenangriffe im nördlichen Don-Bogen das XI. Armeekorps am 22. August zur Rücknahme der Front auf die Sehnenstellung Sirotninskaja-Kletsckaja zwangen, konnten nur wenige Kilometer weiter südlich die letzten Voraussetzungen für die Inbesitznahme der Landbrücke zwischen Don und Wolga geschaffen werden: Entlang einem sich nunmehr von Peskovatka bis Ostrovskaja erstreckenden Brückenkopf wurden insgesamt 4 Kriegs- bzw. Behelfsbrücken fertiggestellt<sup>17</sup>.

Von hier aus traten am frühen Morgen des 23. August zunächst das XIV. Panzer- und das LI. Armeekorps, wenig später auch das VIII. Armeekorps zum Angriff auf Stalingrad an. Über die Schwere der bevorstehenden Kämpfe bestanden zu diesem Zeitpunkt, wie ein wenige Tage zuvor ergangener Armeebefehl erkennen lässt, keinerlei Zweifel, auch wenn die Hoffnung auf ein endliches Nachlassen der russischen Kraftreserven noch nicht völlig erloschen war: «Der Russe wird den Raum um Stalingrad hartnäckig verteidigen. Er hat die Höhen auf dem Ostufer des Don westlich Stalingrad in grosser Tiefe zur Verteidigung ausgebaut und besetzt. Es ist damit zu rechnen, dass er Kräfte, dabei auch Panzerbrigaden um Stalingrad und nördlich der Landbrücke zwischen Don und Wolga für Gegenangriffe bereitgestellt hat. Bei einem Vorgehen über den Don auf Stalingrad rechnet die Armee daher mit Widerstand in der Front und mit Gegenangriffen grösseren Ausmasses gegen die Nordflanke des eigenen Stosses. Es ist möglich, dass durch die Verrichtungsschläge der letzten Wochen dem Russen die Kraft für einen entscheidenden Widerstand fehlt<sup>18</sup>.»

Die im letzten Satz geäusserte Hoffnung schien sich für die aus dem Brückenkopf beiderseits von Vertjacij angetretenen Verbände der 6. Armee allenfalls am ersten Tage ihres Angriffes zu bewahrheiten, als es dem XIV. Panzerkorps – unter dem Schutz der vorübergehend errungenen deutschen Luftherrschaft – gelang, mit seinen Spitzen (16. Panzerdivision) in einem Zuge rund 60 Kilometer weit bis zur Wolga nördlich von Rynok durchzustossen. Auf den Flügeln konnte das LI. Armeekorps die Höhen nördlich von Zapadnovka gewinnen, das noch in Umgruppierung begriffene VIII. Armeekorps jedoch mit seinem rechten Flügel nur bis kurz über Kislov vordringen. Der überraschende deutsche Durchmarsch bis ans Ufer der Wolga und in die nördlichen Vorstädte Stalingrads traf die sowjetischen Verteidiger zunächst als ein Schock. Dies umso mehr, als Stalingrad selbst durch schwerste Bombenangriffe am 23. und 24. August weitgehend zerstört wurde; die Brenn- und Rohstofflager der Industriekombinate und die zahllosen Holzhäu-

ser in den Vororten liessen die in wochenlanger Sommerhitze brütende Stadt des Nachts «wie eine Riesenfackel» lodern<sup>19</sup>. Die Luftangriffe forderten erhebliche Opfer unter der noch nicht evakuierten Zivilbevölkerung<sup>20</sup>, machten Zehntausende binnen weniger Stunden obdachlos und führten zu einem Ausfall nicht nur der Wasser- und Stromversorgung, sondern auch sämtlicher Fernsprech- und Fernschreibverbindungen. Im Moskauer Hauptquartier, wo das Ausbleiben sicherer Nachrichten für kurze Zeit den Eindruck hervorrief, Stalingrad sei bereits gefallen, war man sich nach Wiederaufnahme des Funkkontaktes der tödlichen Gefahr für die Stadt schnell bewusst. Doch obgleich Stalin nunmehr mit der konkreten Möglichkeit, Stalingrad zu verlieren, rechnete, verbot er aus psychologischen Gründen jegliche Vorbereitungen für eine Evakuierung bzw. Sprengung der militärischen und kriegswirtschaftlich wichtigen Einrichtungen. Stattdessen forderte er ihre unbedingte Verteidigung und befahl Eremenko, dem Oberbefehlshaber der Stalingrader Front, am frühen Morgen des 24. August sofortige massierte Gegenangriffe: «Sie haben genügend Kräfte, um den durchgebrochenen Gegner zu vernichten. Nehmen Sie die Fliegerkräfte beider Fronten zusammen und werfen Sie sie gegen den Feind. Mobilisieren Sie die Panzerzüge und setzen Sie diese auf der Stalingrader Ringbahn ein. Bekämpft den Gegner nicht nur am Tag, sondern auch nachts. Setzt die gesamte Artillerie und die Werfer ein [...]. Das Wichtigste ist, nicht in Panik zu verfallen, den frechen Gegner nicht zu fürchten und fest an unseren Erfolg zu glauben<sup>21</sup>.»

Nur wenige Stunden vor Stalins Befehl hatte auf deutscher Seite das Oberkommando der Heeresgruppe B die 6. Armee angewiesen<sup>22</sup>, «die schwierige Lage des überraschten Feindes in und südwestlich Stalingrad rücksichtslos auszunutzen» und die allgemeine Linie Erzovka-Kacalinskaja zu besetzen. Zugleich sollte die Verbindung zu der östlich der Karpovka schnellstmöglich gegen die Höhen westlich von Stalingrad durchstossenden 4. Panzerarmee hergestellt, sodann die Stadt selbst in Besitz genommen werden. Indessen verhärtete sich der Widerstand bereits am folgenden Tage, dem 24. August, in einer Weise, die alsbald jegliches Vorwärtkommen unmöglich machte. Der Druck der einsetzenden Gegenangriffe richtete sich zum einen gegen die vom VIII. Armeekorps behauptete schwache Nordflanke der Armee zwischen Don und Volga (ohne hier jedoch entscheidende Einbrüche erzielen zu können), zum andern gegen die Flanke des in einem nur wenige Kilometer breiten Korridor weit vorgeschobenen XIV. Panzerkorps. Dessen Lage entwickelte sich binnen kürzester Zeit überaus dramatisch: Sowohl sämtliche Nachrichtenverbindungen (mit Ausnahme des Funkverkehrs) als auch die Nachschublinien des Korps brachen vorübergehend zusammen. Die ursprüngliche Absicht der Armee, den erkämpften Durchbruch zur Volga durch Nachführen von Infanterie zu erweitern und zu festigen, musste unter diesen Umständen zunächst einmal fallengelassen werden, zumal die Angriffskraft gerade der Infanterieverbände durch die in den vergangenen Wochen erlittenen Verluste so geschwächt war, dass an ein zügiges Nachstossen nicht zu denken war<sup>23</sup>.

Um die Mittagsstunde des 26. August sah sich das Armeekommando gezwungen, seinen drei Korps die vorübergehende Einstellung des Angriffs auf Stalingrad zu befehlen

len, um das Eintreffen der benachbarten 4. Panzerarmee abzuwarten. Bis dahin sollten sich die Verbände darauf beschränken, das Erreichte zu halten und auszubauen und die Versorgung der an die Volga durchgebrochenen Kräfte sicherzustellen. Doch selbst dieser Auftrag drohte die Kräfte der Armee zu überfordern. Jedenfalls beantragte der Kommandierende General des XIV. Panzerkorps, v. Wietersheim, noch am selben Nachmittag angesichts heftigster Feindangriffe die sofortige Rücknahme der Front. Paulus lehnte ab, da nach der Gesamtlage ein Halten des Volga-Raums «unbedingt nötig» sei, sagte aber einen baldigen Entlastungsangriff des LI. Armeekorps gegen die Höhen nördlich der Linie Mal. Rossoska-Podsobnoe-Cosjaistvo und die Höhen südöstlich von Kotluban' zu<sup>24</sup>. Am folgenden Tage konnte sich der la der Armee beim XIV. Panzerkorps persönlich davon überzeugen, wie dramatisch sich dessen Lage inzwischen entwickelt hatte. Sofern in nächster Zeit kein «zusammengefasster überlegener russischer Angriff» von Süden oder Norden her erfolge, könne das Korps, so das Fazit des la, «in seiner jetzigen Lage noch zwei bis drei Tage aushalten». Andernfalls, d.h. im Falle eines Angriffes von ähnlicher Konzentration und Planmässigkeit wie am Vortage, werde sich, daran liess Wietersheim seinem Besucher gegenüber keinen Zweifel, das Panzerkorps «voraussichtlich nicht halten können»: Die Munition werde am Abend des kommenden Tages (28. August) verschossen sein, Verpflegung und Betriebsstoff reichten noch für zwei bis drei Tage, im Übrigen fehle es an Abwehrwaffen und Infanteriekräften<sup>25</sup>.

Eine nachhaltige Entspannung der überaus kritischen Lage im Bereich der 6. Armee war allein von einem baldigen Eingreifen der 4. Panzerarmee zu erwarten. Indessen sah diese sich auf ihrem Vormarsch grundsätzlich gleichen Schwierigkeiten wie Paulus' Truppen gegenüber: dem Problem überdehnter Flanken und fehlender Infanteriekräfte, mangelnden Betriebsstoffs und unzureichender Luftunterstützung. Gerade der letztgenannte Umstand wirkte sich insofern folgenschwer aus, als die Kräfte des VIII. Fliegerkorps – insgesamt 6-7 Jagd- und 9 Kampfgruppen, 3-4 Stuka- und 3 Zerstörergruppen<sup>26</sup> – für eine effektive Unterstützung beider Angriffsarmeen gleichzeitig nicht hinreichten. Sie konnten also nur alternierend gewährt werden, wodurch nicht allein der Vormarsch beider Armeen verlangsamt, sondern auch die zeitliche Koordination (und damit die Wirksamkeit) ihrer Aktionen überaus erschwert wurde<sup>27</sup>.

Ernte Verzögerungen im Vormarsch der 4. Panzerarmee gab es erstmals am 6. August, als das XXXXVIII. Panzerkorps nach erfolgreichem Durchbruch im Raum Plodovitoe-Bahnhof Abganerovo beim Vorstoss gegen die Bahnstation Tinguta auf starken Widerstand neu herangeführter Feindverbände (57. Armee) stiess. Am folgenden Tage gelang es diesen sogar, das über den Aksaj vorgestossene rumänische VI. Korps über den Fluss zurückzuwerfen. Nur durch energisches Eingreifen des Armeekommandos konnten weitere Auflösungserscheinungen während der nächsten Tage verhindert und die Lage an diesem Abschnitt stabilisiert werden. Doch schon vom 10. August an sah sich die Armee erneut in die Abwehr gedrängt, als heftige luftunterstützte Angriffe gegen das XXXXVIII. Panzerkorps dessen eigene Angriffsabsichten durchkreuzten und eine Rück-

nahme der Front auf die erwähnte Linie Plodovitoe-Abganerovo erzwangen. Um den Angriff der Armee schnellstmöglich – d.h. noch vor der Zuführung weiterer feindlicher Verstärkung nach Stalingrad – wieder in Gang zu bringen, wurden der Armee nunmehr, wie erwähnt, die 24. Panzer- und 297. Infanteriedivision zugeführt. Erneut verfloßen bis zum Eintreffen der Verbände wertvolle Tage. Erst am 18. August vermochte die Armee bei der Bahnstation Abganerovo eine Feindgruppe zu zerschlagen und zwei Tage später mit dem XXXXVIII. Panzerkorps auf das Höhengelände nordöstlich des Bahnhofs Tinguta durchzubrechen<sup>28</sup>. Nachdem am 21. August auch die auf dem Ostflügel der Armee nordwestlich von Dubovjy Ovrage gelegenen Höhen genommen werden konnten, drehte das Panzerkorps mit Teilen nach Westen ein, musste aber erkennen, dass ein Angriff auf dem Westflügel über Jurkina hinaus zunächst wenig erfolgversprechend war. Dagegen führte ein gemeinsam mit Teilen des IV. Armeekorps unternommener Vorstoss entlang und östlich der Bahnlinie die Armee am 24. August bis hart vor Bf. Tundutovo. Hier nun, vor dem mittleren Verteidigungsgürtel Stalingrads, kaum 50 Kilometer von der Front der 6. Armee entfernt, drohte der Angriff noch einmal zu versanden: Dem IV. Armeekorps schien der Sprung über die Bahnlinie nicht gelingen zu wollen, und ein am 25. August angesetzter Durchbruchversuch des XXXXVIII. Panzerkorps nach Norden blieb nach nur geringem Terraingewinn in einem verminten Stellungssystem des Stalingrader Vorfeldes stecken; gleichzeitig verstärkte sich der feindliche Druck gegen die Ostflanke der Armee.

Angesichts dieser Lage entschloss sich das Armeeoberkommando erneut, einen Angriff über den zurückhängenden Westflügel zu wagen. Nachdem die hierzu erforderliche Umgruppierung der schnellen Verbände in den Raum Jurkina-Tebektenerovo abgeschlossen war, stiess das XXXXVIII. Panzerkorps, unterstützt vom IV. und rumänischen VI. Armeekorps, am 29. August in einer den Feind offenbar überraschenden Aktion bis über Zety hinaus vor, durchbrach am folgenden Tage den von Bf. Tundutovo über Gavrilovka verlaufenden Sperrgürtel und erreichte am Abend des 31. August mit seinen Spitzen (24. Panzerdivision) die Bahnlinie Ryckov-Stalingrad auf der Höhe hart östlich von Nov. Rogacik, während die Masse des Korps, ebenso wie das IV. Armeekorps, noch in schwere Kämpfe auf den Höhen östlich von Gavrilovka verwickelt war<sup>29</sup>.

Die geplante Vereinigung von 4. Panzerarmee und 6. Armee war nach diesem Erfolg zum Greifen nahe. Am 30. August befahl darum die Heeresgruppe der 6. Armee, «trotz der äusserst gespannten Abwehrlage bei XIV. Panzerkorps unter Zusammenfassung möglichst starker Kräfte des LI. Armeekorps und des XIV. Panzerkorps aus Gegend Hp. Konnyj [Konnaja] und westlich in allgemein südlicher Richtung [anzugreifen], sobald sich der Stoss der 4. Panzerarmee mittelbar auszuwirken beginnt, um die westlich Stalingrad stehenden Feindkräfte im Zusammenwirken mit 4. Panzerarmee zu vernichten». Die bevorstehende Entscheidung erfordere, so die Heeresgruppe, eine «rücksichtslose Entblössung der Nebenfronten»<sup>30</sup>.

Der erfolgreiche Durchbruch der 4. Panzerarmee durch die Karpovka-Stellung am näch-

sten Tage veranlasste das Heeresgruppenkommando, seinen Auftrag zu präzisieren: Ziel des weiteren Angriffs sei es, durch ein Zusammenwirken beider deutscher Armeen den südlich und westlich der Bahnlinie Stalingrad-Bf. Voroponovo-Bf. Gumrak-Hp. Konnyj stehenden Feind «vernichtend zu schlagen». Es komme darauf an, auf den Höhen östlich von Pitomnik bald die Verbindung zwischen den beiden Armeen herzustellen und sodann, beiderseits der Carica vorgehend, «weiter in Richtung auf den Stadtkern von Stalingrad anzugreifen». Zu diesem Zweck sollte die 4. Panzerarmee am 2. September «unter Zusammenfassung möglichst starker Kräfte des XXXXVIII. Panzerkorps» in Richtung Pitomnik antreten. Analog dazu sollte die 6. Armee am gleichen Tage mit kampfkraftigen Teilen des LI. Armeekorps und XIV. Panzerkorps aus dem Raum westlich des Haltepunktes Konnyj in südlicher Richtung auf Bf. Gumrak vorrücken<sup>31</sup>.

Der Angriff beider Armeen führte überraschend schnell zum Erfolg. Gegen den sich nach Osten hinter die Bahnlinie absetzenden Feind kam das XXXXVIII. Panzerkorps (24. Panzer-, rumänische 20. Infanteriedivision) zügig voran und stand schon am Abend des 2. September mit seinen Spitzen zwischen Voroponovo und Pitomnik. Auch die am selben Nachmittag, unterstützt von starken Nahkampfkräften des VIII. Fliegerkorps, von Norden her angetretene Angriffsgruppe der 6. Armee (LI. Armee- und XIV. Panzerkorps) hatte gegen nur schwachen Widerstand überraschend wenig Mühe und konnte am frühen Morgen des nächsten Tages an der Bahnlinie südöstlich von Goncara endlich die Verbindung zur Nachbarmarine herstellen<sup>32</sup>.

In der nun noch einmal aufkeimenden Hoffnung, Stalingrad vielleicht doch handstreichartig in Besitz nehmen zu können, wurden daraufhin sowohl das XXXXVIII. Panzer- als auch das LI. Armeekorps angewiesen, gegen den Stadtkern einzudrehen. Doch schon am 4. September zeigte sich, dass der Gegner keineswegs gewillt war, Stalingrad aufzugeben. Ein sich versteifender Widerstand auf Seiten der Verteidiger, erneute Pannen in der Munitionszufuhr und wachsender Druck gegen die nördlichen und südlichen Flanken beider Armeen zwangen dazu, den, wie man hoffte, letzten und entscheidenden Sturm auf die Stadt noch einmal zu vertagen. Zu diesem Zeitpunkt hatte das XXXXVIII. Panzerkorps bereits das Kasemengelände am Südwestrand Stalingrads erreicht, während auf dem Südflügel des LI. Armeekorps noch ganze 8 Kilometer die Angriffsspitzen der 71. Infanteriedivision vom Stadtkern trennten<sup>33</sup>.

In einem gewissen Sinne hatte die Heeresgruppe B mit dem Erreichen der Volga und deren Sperrung, der Bombardierung Stalingrads und der Vereinigung ihrer beiden auf der Landbrücke operierenden Armeen den in der Weisung Nr. 41 vom 5. April erteilten Auftrag, «Stalingrad selbst zu erreichen oder es zumindest so unter die Wirkung unserer schweren Waffen zu bringen, dass es als weiteres Rüstungs- und Verkehrszentrum ausfällt»<sup>34</sup>, erfüllt. Gleichwohl bestand nicht nur auf sowjetischer, sondern auch auf deutscher Seite wenig Anlass, den kommenden Dingen mit besonderem Optimismus entgegenzusehen. Dabei war nicht einmal das Entscheidende, dass die gegen Stalingrad ange-



setzte Angriffszange das eigentliche Stadtgebiet verfehlt, nämlich gleichsam zu früh zugeschnappt war: Statt an der Volga, hatten sich die beiden angreifenden Armeen westlich von Stalingrad getroffen<sup>35</sup>. Gravierender war, dass es der Roten Armee seit Ende Juli gelungen war, die deutsche Offensive zwar nicht zu stoppen, wohl aber so weit zu verlangsamen, dass wertvolle Wochen zum Ausbau der Verteidigung und zur Heranführung frischer Reserven gewonnen worden waren. Darüber hinaus war es den Verteidigern trotz gravierender Verluste auch diesmal geglückt, sich mit der Masse ihrer Verbände der – infolge Kräfte- und Treibstoffmangel ohnehin relativ eng angesetzten – Umfassung zu entziehen. Die weitere Kampfführung der Heeresgruppe B wurde hierdurch wesentlich erschwert, zumal sie angesichts der nun wieder näherrückenden Schlammperiode unter verstärkten Zeitdruck geriet. Im Übrigen war die Lage der Heeresgruppe zu jenem Zeitpunkt, da man zum Sturm auf das eigentliche Stadtgebiet ansetzte, alles andere als stabil. Zwar war das Volga-Ufer nördlich der Stadt erreicht worden, doch war ungewiss, ob und wie lange es noch würde gehalten werden können. Wie erbittert die Kämpfe insbesondere an der Nordfront des XIV. Panzerkorps geführt wurden, davon legen die Gefangenen- und Beutemeldungen beredtes Zeugnis ab: Allein im Bereich dieses einen Panzerkorps wurden während der kritischsten Phase der Abwehrkämpfe, also in den 11 Tagen zwischen dem Durchbruch des Korps zur Volga und der Vereinigung von 6. Armee und 4. Panzerarmee, insgesamt 9'000 Gefangene eingebracht, 430 Panzer, 180 Geschütze und 53 Flugzeuge erbeutet oder vernichtet sowie 4 Kanonenboote, 5 Frachter und zahlreiche kleinere Volgaschiffe versenkt<sup>36</sup>.

Vorläufig noch nicht ganz so dramatisch, aber kaum weniger beunruhigend stellte sich die Lage auf den entfernter liegenden Flanken der Heeresgruppe B dar. Ihre weitgehende Entblössung war der Preis für die Entscheidung gewesen, Stalingrad und die Volga mit geschwächten Kräften, aber doch schnellstmöglich in Besitz zu nehmen. Jetzt aber, da sich der Angriff vor einem sich von Woche zu Woche verstärkenden Gegner festzufressen drohte, gewannen diese Flanken zunehmend an operativer Bedeutung. Im Bereich der 4. Panzerarmee handelte es sich dabei nicht allein um die früher schon erwähnte, allein durch die 16. Infanteriedivision (mot.) notdürftig überwachte Lücke zur Heeresgruppe A (zwischen Manyc und der unteren Volga); gefährdet war auch die der – vorläufig noch stark angeschlagenen – sowjetischen 51. Armee zugewandte Ostflanke in einem etwa 100 Kilometer langen Abschnitt entlang der Linie Malye Derbety-Caca-Krasnoarmejsk-Beketovka. Meldungen in der letzten Augustwoche, wonach der Feind Kräfte in unbekannter Stärke aus Richtung M. Derbety nach Westen vorschlebe, bewogen das Panzerarmeeoberkommando 4, die Flankensicherung in diesem Raum entlang der hier von Norden nach Süden verlaufenden Seenkette zu verstärken. So wurde über die zu diesem Zweck bereits früher abgestellte 29. Infanteriedivision (mot.) hinaus zunächst eine weitere rumänische Infanteriedivision, wenig später das gesamte rumänische VI. Armeekorps (mit 3 Infanteriedivisionen) an diesen Frontabschnitt verlegt. Ein Stück weiter nördlich, im Raum Krasnoarmejsk-Beketovka, wurde nur wenige Tage später die

Frage des Flankenschutzes erneut akut. Anfang September begann eine stärkere Feindgruppierung auch hier deutsche Verbände in einem Umfang zu binden, welcher den Hauptstoss gegen Stalingrad seiner erhofften Durchschlagskraft zu berauben drohte. Vor die Wahl gestellt, dieses Risiko einzugehen oder den Angriff auf das Stadtgebiet bis zur Beseitigung der Gefahrenquelle bei Beketovka zurückzustellen, entschied man sich beim Panzerarmeeoberkommando im Bewusstsein äussersten Zeitdrucks für die erstgenannte Lösung<sup>37</sup>.

Was sich entlang der Ostflanke der 4. Panzerarmee vorläufig noch als potentielle Gefahr darstellte, hatte sich vor der Nordflanke der Heeresgruppe B stellenweise bereits zu einer akuten Bedrohung entwickelt. Über 800 Kilometer weit, von der Grenze zur Heeresgruppe Mitte bis zur Wolga, dehnte sich, dem Lauf des Don weitgehend folgend, eine Front, deren Verteidigung die Kraft von 4 Armeen beanspruchte: Zwischen der 2. Armee im Nordwesten und der 6. Armee im Südosten waren die ungarische 2. sowie die italienische 8. Armee eingeschoben. Beide verbündeten Armeen verteidigten Frontabschnitte, deren Breite allein schon die Kampfkraft ihrer Verbände überforderte. So hatte die aus 9 leichten Infanteriedivisionen und 1 Panzerdivision (als operativer Reserve) bestehende ungarische 2. Armee (Verpflegungsstärke am 31. Juli 1942: 206'000 Mann) nach Abschluss ihres Aufmarsches Ende Juli eine Hauptkampflinie von rund 190 Kilometern, jede ihrer leichten Divisionen mithin einen Abschnitt von 21 Kilometern zu verteidigen<sup>38</sup>.

Dies wäre bei einer nach deutschen Führungsgrundsätzen ausgebildeten und «normal» ausgestatteten Truppe wohl zu verantworten gewesen, gab angesichts der zum Teil katastrophalen Ausrüstungsmängel vor allem bei den panzerbrechenden Waffen jedoch zu grösster Besorgnis Anlass. Hinzu kam, dass die königlich-ungarische 2. Armee ein ohne Rücksicht auf die Friedensorganisation des ungarischen Heeres aus den verschiedenen Wehrkreisen des Landes zusammengewürfeltes Kontingent war. Wiederholt versuchte darum das Armeekommando durch Anträge an die Heeresgruppe, aber auch auf dem Wege über den Chef des ungarischen Generalstabes, Generaloberst Szombathelyi, sowie über den Militärattaché des Landes in Berlin, Generalmajor Homlok, eine Verkürzung des ungarischen Frontabschnittes durchzusetzen. Diese Bemühungen blieben lange ohne Erfolg, zumal General Jany, der Armeeeoberbefehlshaber, seinerseits – vornehmlich, wie es scheint, aus Prestigegründen – einen Vorschlag der Heeresgruppe B ablehnte, wonach der ungarische Frontabschnitt durch einen wechselseitigen Austausch mit Divisionen der benachbarten deutschen 2. Armee verstärkt werden sollte<sup>39</sup>. Erst als daraufhin im August das (deutsche) XXIV. Panzerkorps mit 2 Infanteriedivisionen in den ungarischen Abschnitt verlegt wurde, konnte die Don-Linie zwischen Voronez im Norden und Pavlovsk im Süden als einigermassen gesichert angesehen werden<sup>40</sup>.

Grundsätzlich ähnlich lagen die Dinge im Bereich der italienischen 8. Armee, welche ursprünglich für den Kaukasuseinsatz vorgesehen, Anfang August schliesslich doch der Heeresgruppe B zugeteilt worden war. Überwiegend unmotorisiert, konnte sie ihren zwischen Pavlovsk und der Einmündung des Choper in den Don gelegenen Einsatzraum nur

in gewaltigen, meist 500 bis 1'000 Kilometer weiten Fussmärschen erreichen. Infolgedessen zog sich der Aufmarsch der Armee über viele Wochen hin. Erst am 12. August trafen die ersten Verbände – das nun als XXXV. Armeekorps fungierende bisherige Expeditionskorps (C.S.I.R.) unter General Messe – am Don ein und sahen sich alsbald in heftige Abwehrkämpfe verwickelt. Wie gefährdet die Don-Verteidigung gerade im Bereich der Choper- Mündung an der Nahtstelle zwischen dem italienischen XXXV. und dem deutschen XVII. Armeekorps war, hatte sich bereits Ende Juli gezeigt, als im Raum um Serafimovic sowjetische Panzerangriffe gegen die (im Rahmen der deutschen 6. Armee eingesetzte) italienische Schnelle Division («Celere») vorübergehend zur Bildung eines Brückenkopfes geführt hatten, welcher erst Tage später unter grössten Anstrengungen hatte gesprengt werden können<sup>41</sup>. Die mit dem 20. August einsetzende Wiederaufnahme der Angriffe gegen den Ostflügel des italienischen XXXV. Armeekorps brachte der Roten Armee erneut Erfolge. Am 25. August eroberte sie mit dem Ort Ceboratevskij erneut einen Brückenkopf an der Naht zwischen den deutschen und italienischen Verbänden, welchen sie in den folgenden Tagen durch Nachführen mehrerer Divisionen zu erweitern vermochte. Erst um die Monatswende gelang es, den sowjetischen Einbruch einzudämmen, doch vermochten weder die italienischen Verbände noch jene des deutschen XVII. Korps den Gegner aus eigener Kraft über den Don zurückzuwerfen. Hitler selbst ahnte nunmehr, dass «die entscheidene Gefahr» für die Offensive der Heeresgruppe im Bereich der italienischen 8. Armee lauer, welcher er darum 2 deutsche Divisionen zuzuführen befahl. Ausserdem sollte das noch im Anmarsch begriffene Alpini-Korps beschleunigt herangeführt werden<sup>42</sup>. Nachdem schliesslich ein italienischer Angriffsversuch vom 1. September noch am gleichen Tage gescheitert war, entschloss sich der Oberbefehlshaber der Heeresgruppe B, «den Gegenangriff zur Bereinigung der Lage erst dann zu führen, wenn genügend deutsche Kräfte versammelt sind»<sup>43</sup>. Dies konnte nach Lage der Dinge erst nach dem Eintreffen der von der Heeresgruppe A abgezogenen 298. Infanteriedivision und der Ablösung von Teilen des XVII. und XI. Armeekorps durch das im Anmarsch befindliche rumänische V. Armeekorps, mithin nicht vor der zweiten Septemberhälfte, der Fall sein.

Die Ereignisse im Abschnitt der italienischen 8. Armee beleuchten schlaglichtartig die sich aus dem Zusammenwirken von vier, später fünf Armeen verschiedenartiger Nationalität<sup>44</sup> entlang ein und derselben Abwehrfront ergebenden Schwierigkeiten<sup>45</sup>. Ein wesentlicher Teil dieser Probleme resultierte, wie am Beispiel der ungarischen Armee bereits angedeutet, aus der unüberbrückbaren Kluft zwischen den Erfordernissen des operativen Auftrages und der Beschaffenheit des militärischen Instrumentes. So waren die von deutscher Seite im Frühjahr gegebenen Zusagen hinsichtlich der Waffenausstattung der verbündeten Armeen weder den Italienern noch den übrigen Bundesgenossen gegenüber eingehalten worden<sup>46</sup>. Vor allem die Ausrüstung mit Panzerabwehrwaffen war quantitativ, zum Teil auch qualitativ völlig unzureichend, die Artillerie zu kleinkalibrig, Panzer fehlten völlig. Stattdessen verfügte Messes XXXV. Korps noch über ein Kavalle-

rieregiment, welches – «schneidig, aber nicht mehr zeitgemäss»<sup>47</sup> – in einigen der wohl letzten Kavallerieattacken der europäischen Kriegsgeschichte nicht einmal erfolglos blieb. Trotz derartiger Mängel wurde der Armee (Verpflegungsstärke am 9. September: 226'000 Mann) ein Frontabschnitt von 270 Kilometern zugewiesen, so dass jede ihrer (nur je 2 Infanterieregimenter umfassenden) 9 Divisionen in völligem Widerspruch zu den italienischen Einsatzgrundsätzen eine Front von 30 Kilometern zu verteidigen hatte<sup>48</sup>. Vor diesem Hintergrund erscheinen die nicht nur in der deutschen Nachkriegsliteratur, sondern auch in zeitgenössischen Quellen immer wieder erhobenen Vorwürfe der Unzuverlässigkeit, wenn nicht gar Feigheit der verbündeten Streitkräfte in einem weitgehend anderen Licht – nämlich als das Produkt eines «circulus vitiosus» aus teilweise tiefverwurzelten Vorurteilen<sup>49</sup> und einer diese scheinbar bestätigenden, tatsächlich aber ungleich komplexer gelagerten Realität. Damit soll nicht bestritten werden, dass neben den materiellen Voraussetzungen auch die Motivation der italienischen, ungarischen und rumänischen Soldaten oftmals weniger stark als jene ihrer deutschen Kameraden war, bestand doch eine ausgeprägte Neigung, den Krieg gegen die Sowjetunion realistischere als einen Krieg Deutschlands, nicht des eigenen Vaterlandes anzusehen<sup>50</sup>. Indes taten die Deutschen ihrerseits ungewollt viel, diese demotivierende Haltung zu stärken. Im Bewusstsein eigener professioneller Superiorität, ohne tiefere Kenntnis zumeist der Sprache, Mentalität und militärischen Traditionen ihrer Verbündeten, liessen es deutsche Kommandeure und Befehlshaber nicht selten am gebotenen Fingerspitzengefühl wie auch an Respekt gegenüber fremdartigen Ehrbegriffen, Führungsgrundsätzen und Alltagsbräuchen fehlen. Die Missachtung z.B. nichtdeutscher Verpflegungsgewohnheiten<sup>51</sup> oder Stilwidrigkeiten bei der Auszeichnung verbündeter Soldaten<sup>52</sup> blieben nicht ohne erhebliche psychologische Rückwirkungen. Die – rein taktisch gesehen vielleicht durchaus gebotene – Einmischung deutscher Kommandobehörden in die Führung verbündeter Armeen wurde oftmals als «erstaunliche, grobschlächlige und rücksichtslose» Intervention<sup>53</sup> empfunden und verstärkte auf Seiten der Betroffenen ein dem gemeinsamen Kampfauftrag nicht immer förderliches Prestigedenken. Auch hierfür boten die Kämpfe an der Naht zwischen italienischen und deutschen Verbänden im August 1942 ein vielsagendes Beispiel: Unmittelbar nach dem schweren sowjetischen Einbruch am 25. August erliess der Oberbefehlshaber der Heeresgruppe B eine Weisung, durch welche den italienischen Verbänden nicht nur jeder weitere Rückzug untersagt wurde, sondern zugleich die Divisionen «Sforzesca» und «Celere» dem Kommando Messes entzogen und dem deutschen XVII. Armeekorps unterstellt wurden<sup>54</sup>. Der Befehl führte zu heftigsten Protesten des Kommandierenden Generals des italienischen XXXV. Korps, der sich in seiner Ehre verletzt und zur «Verteidigung des moralischen Prestiges»<sup>55</sup> seiner Truppen aufgerufen sah. Nur dank der behutsamen Vermittlung des Chefs des deutschen Verbindungsstabes, General der Infanterie Kurt v. Tippelskirch, welcher eine sofortige Rücknahme des Heeresgruppenbefehls erwirkte, konnten die Wogen in den folgenden Tagen wieder geglättet werden, ohne dass damit das grundsätzliche Misstrauen

zwischen den deutschen und italienischen Kommandobehörden ausgeräumt worden wäre<sup>56</sup>. Darüber hinaus belasteten die Ereignisse der späten Augusttage das ohnehin spannungsreiche Verhältnis<sup>57</sup> zwischen Messe und seinem – eher auf Ausgleich mit dem deutschen Heeresgruppenkommando bedachten – Armeeoberbefehlshaber, General Gariboldi, in letztlich so unerträglicher Weise, dass der Kommandeur des ehemaligen Expeditionskorps noch im September um seine Versetzung nachsuchte<sup>58</sup>.

## 2. Der Kampf um die Stadt

(vgl. Stadtplan von Stalingrad)

Die Volga ist der mit Abstand mächtigste Fluss Europas. Von den Valdaj-Höhen nördlich von Rzev zieht der Strom sich über rund 3'700 Kilometer hin bis zu seinem gewaltigen Mündungsdelta südlich von Astrachan'. Sein Einzugsgebiet und das seiner Nebenflüsse umfasst etwa ein Drittel der europäischen Sowjetunion. Bei nur sanftem Gefälle von Rzev ab auf etwa 3'400 Kilometer schiffbar, war zudem die Volga auch in den 40er Jahren bereits in ihrem Oberlauf durch Kanäle mit den in die Ostsee, den Ladoga-See und das Weisse Meer führenden Flüssen verbunden, so dass sie, verkehrstechnisch gesehen, über «Mündungen» auch bei Leningrad und Archangelsk verfügte und die Nord- und Südmeere des Riesenreiches auf diese zweckmässige Weise miteinander verband. Entsprechend gross war die wirtschaftliche und verkehrsmässige Bedeutung des Stromes. Obgleich infolge Eisgangs kaum mehr als 6 Monate im Jahr auf ganzer Länge befahrbar, wurden vor Kriegsbeginn bereits jährlich rund 30 Millionen Tonnen Waren, neben Holz vor allem Öl und Kohle, Schwerindustrieerzeugnisse und Getreide, über die Volga verfrachtet. Der durch die deutsche Besetzung weiter Teile des europäischen Russland bedingte Ausfall zahlreicher wichtiger Land- und Wasserstrassen dürfte die Rolle des Stromes als der verkehrstechnischen Hauptschlagader der sowjetischen (Kriegs-)Wirtschaft noch wesentlich aufgewertet haben<sup>59</sup>.

Eine Vorstellung von der im Zuge der unter Stalin forcierten Industrialisierung des Landes rapide gewachsenen Bedeutung der Volga vermittelt die Bevölkerungsentwicklung in den längs des Flusses gelegenen Industriezentren. Neben Gor'kij, Kujbysev, Saratov, Astrachan' und anderen ist hier vor allem Stalingrad zu nennen, dessen Einwohnerzahl sich allein während der letzten eineinhalb Jahrzehnte vor dem Zweiten Weltkriege auf 445'000 (im Jahre 1939) mehr als verdreifachte. Im ausgehenden 16. Jahrhundert als Grenzfestung unter dem Namen Caricyn («Stadt der Zarin») gegründet und nach einem verheerenden Brand wenige Jahrzehnte später wieder aufgebaut, hatte die auf dem Breitengrad von Paris gelegene Stadt trotz einer gewissen strategischen Bedeutung jahrhundertlang eher im Schatten der Geschichte gelegen. Gleichwohl war das spätere Stalingrad schon früh Schauplatz blutiger Kämpfe und Objekt feindlicher Eroberungen (u.a. 1670 durch Stepan Razin), so dass die Stadt bereits 1718-1722 mit einem Festungswall zum Schutz gegen die aus der Steppe drohenden Angriffe versehen wurde. Im Bauern-



krieg 50 Jahre später trotzte sie erfolgreich den Angriffen aufständischer Verbände unter Pugacev (1774). In den schweren Tagen des Jahres 1942 wichtiger noch war indes die Erinnerung an die Verteidigung Caricyns gegen die weiss-kosakische Armee General Krasnovs im Bürgerkrieg 1918/19. Auch damals war der Feind bis zur Volga durchgebrochen, hatte die Stadt eingekreist und von ihren Verbindungen nach Moskau einerseits und zum Nordkaukasus andererseits abgeschnitten; bei einem späteren Angriffsversuch war er gar schon in die Vororte eingedrungen, bevor er zurückgeworfen werden konnte. Das Hauptverdienst am seinerzeitigen Abwehrerfolg der Bolszewiki wurde später dem Vorsitzenden des Kriegsrates des Nordkaukasischen Militärbezirks, I. V. Stalin, zugeschrieben, dessen Namen die Stadt wenige Jahre später annahm. Unabhängig davon, inwieweit der spätere Diktator dieses Verdienst zu Recht in Anspruch nehmen konnte<sup>60</sup>, steht doch fest, dass er auf gewisse praktische Erfahrungen in der Organisation städtischer Verteidigung und auf eine konkrete Vorstellung von den damit verbundenen Problemen zurückblicken konnte, als die Geschichte sich ein knappes Vierteljahrhundert später scheinbar zu wiederholen anschickte.

In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts hatte Caricyn vor allem als Hafencity und Eisenbahnknotenpunkt sowie schliesslich auch als Industriestadt zunehmend an Bedeutung gewonnen. In rohstoffarmer Umgebung gelegen, profitierte es von dem sich im Donec-Becken entwickelnden Bergbau und der beginnenden Ölförderung im Kaukasus aufgrund seiner verkehrsgünstigen Lage, welche einen problemlosen Gütertransport nicht allein über die Volga, sondern mittels der Bahnverbindung zum nahe gelegenen Kalac auch über den Don ermöglichte. Die herausragende Rolle der Stadt als Lagerplatz und Umschlaghafen für Massengüter begünstigte dann vor allem in den 20er und 30er Jahren dieses Jahrhunderts die Ansiedelung vielfältiger Industrien. Bedeutsam waren neben der Holz- und Lebensmittelindustrie insbesondere die grossen Raffinerien, die Stahlwerke und Maschinenfabriken. Vor allem das auf die Fertigung von Panzerstahl und Artilleriegeschossen spezialisierte Elektrostahlwerk «Krasnyj Oktjabr» («Roter Oktober»), das inzwischen auf Panzerproduktion umgestellte Traktorenwerk «Dzerzinskij» sowie die Geschützfabrik «Barrikady» begründeten den Ruf Stalingrads als einer der leistungsstärksten Waffenschmieden der Sowjetunion<sup>61</sup>. Über mehr als 50 Kilometer zog sich die Stadt mit ihren Industrievororten längs dem Westufer der Volga hin. Einen «imposanten Eindruck» machte sie auf Weichs, als dieser gemeinsam mit Paulus die Lage der Stadt aus der Luft erkundete: «Eine seltsame Mischung von moderner Technik und asiatisch wirkender Landschaft<sup>62</sup>.» Stalingrad war im Sommer 1942 eine hoffnungslos überfüllte Stadt. Seit dem Juli 1941 waren dort täglich Tausende, nicht selten Zehntausende von Flüchtlingen eingetroffen, so dass sich die Einwohnerzahl im Einzugsbereich der Stadt bis zum Frühjahr 1942 auf etwa 850'000 bis 900'000 Menschen verdoppelt haben dürfte<sup>63</sup>. Allein aufgrund dieser Zahl war denn auch das Schicksal, welches Hitler Stalingrad und seiner Bevölkerung zgedacht hatte, von seinen Absichten in Bezug auf Moskau und Leningrad nur wenig verschieden. «Beim Eindringen in die Stadt» solle, so befahl Hitler während der Lagebesprechung am 2. September 1942<sup>64</sup>, «die ge-

samte männliche Bevölkerung beseitigt» – Halder überliefert präziser: «vernichtet»<sup>65</sup> – werden, «da Stalingrad mit seiner eine Million zählenden, durchweg kommunistischen Einwohnerschaft besonders gefährlich sei». Die weibliche Bevölkerung war zur Deportation bestimmt.

Während des «Führers» Absichten allem Anschein nach unwidersprochen blieben, lagen die Dinge auf sowjetischer Seite komplizierter. Jedenfalls scheint es über die Frage der Bewältigung des Flüchtlingsproblems zu erheblichen Konflikten zwischen den Moskauer Zentralbehörden und dem örtlichen Verteidigungskomitee gekommen zu sein. Die von letztgenannter Seite unternommenen Versuche, die Flüchtlingssmassen aus dem Stadtgebiet zu entfernen, wurden vom Hauptquartier lange Zeit blockiert<sup>66</sup>. Infolgedessen befanden sich in jenen kritischen Spätsommerwochen, als sich die Lage der Stadt so dramatisch zuspitzte, noch immer Tausende und Abertausende Obdachloser in der Stadt, deren Zahl sich aufgrund der deutschen Bombenangriffe noch erhöhte. Am 24. August endlich wurden die Frauen und Kinder evakuiert, gut eine Woche später auch die übrigen rund 300'000 bis dahin noch in der Stadt verbliebenen Zivilisten. «Die Strassen waren von Zivilpersonen verstopft», berichtete später Cujkov, der Oberbefehlshaber der 62. Armee<sup>67</sup>. «Familien von Kolchosbauern und Sowchosarbeitern mit ihrer gesamten Wirtschaft waren unterwegs. Alle strebten den Wolgaübergängen zu, trieben das Vieh fort und nahmen das wertvolle Inventar mit, damit es nicht dem Feind in die Hände fiel.» Und wenig später, auf der Rückfahrt vom Ostufer der Wolga: «Im Wasser detonieren von Zeit zu Zeit Granaten. Aber das Feuer ist ungezielt und nicht gefährlich. Wir nähern uns dem Ufer. Man sieht von Weitem, wie sich die Anlegestelle mit Menschen füllt. Aus Erdspalten, Trichtern und Deckungsgräben werden Verwundete getragen; Menschen mit Bündeln und Koffern tauchen auf. Alle streben zum Landungsplatz, von dem einzigen Wunsch beseelt, das linke Wolgaufer zu erreichen. Sie wollen möglichst weit von ihren zerstörten Häusern und Wohnungen fort – von der Stadt, in der die Hölle ausgebrochen ist<sup>68</sup>.»

Die Flüchtlings- und Evakuierungstransporte in letzter Stunde behinderten gerade während einer besonders kritischen Phase der Kampfhandlungen in starker Weise die Beweglichkeit der Roten Armee. Andererseits hatten das lange Verbleiben der Bevölkerung in der Stadt und der Verzicht auf eine frühzeitige Demontage der Fabriken es ermöglicht, die örtliche Rüstungsproduktion praktisch bis zuletzt aufrechtzuerhalten. Am Ende rollten die Panzer aus der Fertigungshalle direkt an die Front; selbst in den letzten Wochen vor der völligen Einstellung der Arbeit sollen im Traktorenwerk noch Hunderte von Panzern und Zugmaschinen instand gesetzt worden sein<sup>69</sup>.

Die lange Verfügbarkeit der einheimischen Bevölkerung war auch für den Ausbau der Befestigungsanlagen in und um Stalingrad von Vorteil. Insgesamt waren im Laufe der Monate vier, durch die Buchstaben O, K, S und G bezeichnete Verteidigungsgürtel angelegt worden: Der rund 500 Kilometer lange äussere O-Gürtel erstreckte sich von Gomaja Prolejkja entlang zunächst der Wolga, dann längs der Berdija, Ilovlja sowie des Don bis zur Einmündung der Myskova, welcher er dann bis Abganerovo folgte, um von da



über Tinguta bis Rajgorod an der Volga zurückzuführen. Ein mittlerer, der sogenannte K-Gürtel, verlief in einer Länge von rund 150 Kilometern von Picuga an der Volga nach Westen, sodann unter nordwestlicher Umgehung von Samofalovka entlang der Rossoska und der Cervlennaja über die Bahnstation Tundutovo bis nach Krasnoarmejsk. Dieser Ort war auch das Südennde des inneren S-Gürtels, der sich über etwa 70 Kilometer von Rynok an der Volga über Orlovka-Bf. Gumrak-Alekseevka und Elchi hinzog. Der vierte, ca. 45 Kilometer lange G-Gürtel schliesslich, der sich von Rynok den Stadtrand entlang bis Kuporosnoe erstreckte, bildete die eigentliche Stadtbefestigung<sup>70</sup>. Diese durchweg an die Volga, zumeist auch an andere Flusshindernisse angelehnten Verteidigungsgürtel bestanden im wesentlichen aus pioniermässigen Geländeverstärkungen. Unter dem Druck der Ereignisse waren sie jedoch hinsichtlich ihrer Lage und Ausdehnung keineswegs immer glücklich gewählt und bisweilen – wie z.B. der am linken Don-Ufer verlaufende Abschnitt – für eine langwährende Verteidigung wenig geeignet. Vor allem der äussere Gürtel war in seiner übermässigen Länge mit der Zahl der zu Beginn der Schlacht verfügbaren Truppen in keiner Weise angemessen zu besetzen. Zudem entsprachen die aus einem System von Bunkern und Feuernestern bestehenden Verteidigungsgürtel nach Meinung des zuständigen Front-Oberbefehlshabers taktisch nicht der Erfahrung des Krieges, welche «uns dazu geführt hatte, zur Stellungsverteidigung überzugehen, d.h. zu einer tiefgestaffelten Verteidigung mit einem Grabensystem und einem dichten Netz von Verbindungsgräben, mit Stützpunkten und Widerstandsknoten»<sup>71</sup>. Von solchen grundsätzlichen Mängeln abgesehen, waren die Befestigungen im Bereich des äusseren wie auch der beiden inneren Gürtel von ihrer Fertigstellung offenbar noch weit entfernt. Am Stadtgürtel G gar sei, so später Eremenko, «überhaupt noch nichts getan worden. Kein Gebäude der Stadt war bisher zur Verteidigung eingerichtet<sup>72</sup>.» Mag dies nun übertrieben sein oder nicht, so steht doch fest, dass Stalingrad durchaus nicht jene Festung war, als welche die deutsche Propaganda sie immer wieder hinstellen liebte<sup>73</sup>.

Angesichts dieser Situation und der sich langsam zwar, aber doch stetig der Stadtgrenze Stalingrads nähernden Front zeigte man sich im Hauptquartier der Roten Armee seit der letzten Augustwoche aufs äusserste alarmiert. Stalin selbst musste einräumen, dass die Entwicklung im Südabschnitt der eigenen Kontrolle entglitten, ein baldiger Fall Stalingrads nicht mehr auszuschliessen sei<sup>74</sup>. Offensichtlich war es auch dem von ihm in die umkämpfte Stadt entsandten Vasilevskij nicht gelungen, die Verteidigung im Vorfeld, der Volga erfolgreich zu koordinieren. Dies freilich war – unbesehen der hier nicht zu entscheidenden Frage etwaiger Führungsfehler des Stavka-Repräsentanten<sup>75</sup> – unter den gegebenen Umständen eine in der Tat kaum lösbare Aufgabe. Denn wenn sich auch eine gewaltige Masse sowjetischer Verbände an der Stalingrader Front ballte<sup>76</sup>, so bestanden diese doch in der Regel aus teils kampfgeschwächten, teils schlecht ausgebildeten Schützenverbänden, welche, in kaum voraussehbarer Transportfolge eintreffend, in grösster Eile zu provisorischen Stossgruppierungen zusammengestellt und – oft ohne rechte

Schwerpunktbildung – überstürzt in die Schlacht geworfen wurden. Hinzu kam ein erheblicher Mangel an einsatzbereiten Panzern, Haubitzen und Flugzeugen, an Munition und Treibstoff<sup>77</sup>. Da nun indessen an all diesen Schwächen kurzfristig ebensowenig zu ändern war wie an dem durch die Lage bedingten Zwang zum schnellstmöglichen Handeln, blieb Stalin kaum eine andere Wahl als die Abberufung Vasilevskijs. In der Hoffnung, das Blatt in letzter Minute doch noch wenden zu können, wurde am 26. August Armeegeneral Zukov, der bisherige Oberkommandierende der Westfront, zum Stellvertreter des Obersten Befehlshabers ernannt und in dieser Eigenschaft wenige Tage später nach Stalingrad entsandt.

Dort sollte nach dem Willen Stalins die 1. Gardearmee (General Moskalenko) zusammen mit weiteren Verbänden am 2. September zu einem Entlastungsangriff gegen die Nordfront des deutschen XIV. Panzerkorps antreten, in der Hoffnung, die Verbindung zu der südlich des von den Deutschen erkämpften Korridors stehenden 62. Armee herstellen zu können. Unter dem Schutz dieses Angriffes sollten dann die der Stalingrader Front zur Verstärkung unterstellte 24. (General Kozlov) und 66. Armee (General Malinovskij) gleichfalls in den Kampf geworfen werden. Indessen scheiterte die zeitgerechte Abstimmung der Offensive wie zuvor bereits auf deutscher, so jetzt auch auf sowjetischer Seite an Transport- und Nachschubproblemen, vor allem bei der Munitions- und Treibstoffversorgung. Ein koordinierter Angriff aller drei Armeen würde, wie Zukov nach einer ersten Lagebeurteilung vor Ort erkannte, kaum vor dem 6. September möglich sein. Allenfalls Moskalenkos Verbände könnten bereits am 3. September, d.h. mit nur eintägiger Verspätung, antreten. Stalin akzeptierte, sah sich aber schon bald darauf genötigt, erneut zu äusserster Eile zu mahnen. Am 3. September nämlich gelang den beiden gegen Stalingrad operierenden deutschen Armeen hart westlich des Stadtrandes die Vereinigung; zudem lief sich noch am selben Tage der soeben begonnene Angriff der 1. Gardearmee vor der Nordfront des XIV. Panzerkorps fest. «Die Lage bei Stalingrad hat sich verschlechtert», telegraphierte Stalin an diesem Tage an Zukov: «Der Gegner steht etwa 3 Kilometer vor der Stadt. Stalingrad kann heute oder morgen genommen werden, wenn die nördliche Gruppe nicht sofort Hilfe leistet. Verlangen Sie von den Befehlshabern der Truppen nördlich und nordwestlich Stalingrad, dass sie unverzüglich losschlagen und den Stalingradern zu Hilfe eilen. Jede Verzögerung ist unzulässig und wäre ein Verbrechen. Setzen Sie alle Flugzeuge für Stalingrad ein. Die Stadt hat fast keine Luftstreitkräfte<sup>78</sup>.»

Nur widerwillig liess Stalin sich von Zukov überzeugen, dass ein Angriff vor dem 5. September nicht zu verantworten sei. Als an diesem Tage dann die 1. Gardearmee, die 24. und 66. Armee ihre Offensive begannen, zeigte sich nach wenigen Tagen, dass zwar ein Teil der deutschen Kampfkraft vorübergehend gebunden, nicht aber der vom XIV. Panzerkorps behauptete Korridor zur Volga durchbrochen werden konnte. Am 12. September flog Zukov darum nach Moskau, wo er mit Stalin und Vasilevskij Wege und Möglichkeiten zur Abwendung der drohenden Katastrophe erörterte. Vom Chef des Generalstabes unterstützt, machte er bei dieser Gelegenheit unmissverständlich klar, dass

die Stalingrader Front, um den erwähnten Korridor zu liquidieren und zu den Verbänden der Südost-Front durchzustossen, wenigstens noch eine komplette Armee, ein Panzerkorps, drei Panzerbrigaden und 400 Haubitzen, zudem mindestens eine weitere Luftarmee benötige. Ferner gaben Zukov und Vasilevskij zu bedenken, dass es nicht genüge, die eigenen Kräfte in örtlichen Abwehrkämpfen zu verschleissen. Eine nachhaltige Lösung der Krise verlange über die aktive Verteidigung hinaus eine grossräumige Gegenoffensive mit dem Ziel, die gesamte strategische Lage im Süden des Landes zugunsten der Roten Armee einschneidend zu verändern. «Wir», so berichtete Zukov später über seine und Vasilevskijs Absichten, «waren natürlich nicht in der Lage, im Laufe eines Tages genaue Berechnungen für Stalin auszuarbeiten, doch war uns klar, dass die Hauptschläge gegen die Flanken der gegnerischen Stalingrader Gruppierung geführt werden mussten, die von rumänischen Truppen gedeckt wurden. Die Planung der Gegenoffensive zeigte, dass die notwendigen Kräfte und Mittel nicht früher als Mitte November einsatzbereit sein konnten. Bei der Einschätzung des Gegners gingen wir davon aus, dass Nazi- Deutschland schon nicht mehr in der Lage war, seinen strategischen Plan für das Jahr 1942 durchzuführen, nämlich seine Ziele im Nordkaukasus oder im Raum Don-Volga zu erreichen<sup>79</sup>.»

Dies war die Grundidee jener Gegenoffensive, welche unter der Tarnbezeichnung «Uranus» in wenig mehr als zwei Monaten die Belagerer Stalingrads zu Belagerten machen sollte. *Ihrer* Vorbereitung und nicht der örtlichen Verteidigung der Stadt wurde in den kommenden Wochen denn auch die Masse der der Roten Armee verbliebenen Kraftreserven dienstbar gemacht.

An jenem 12. September, als Zukov Stalin in Moskau traf, empfing auch Hitler in Vinica Besuch aus dem Stalingrader Raum. Paulus flog an diesem Tage ins Führerhauptquartier, um dort, wie es im Kriegstagebuch der 6. Armee heisst, «über die Absichten der Armee hinsichtlich der Winterstellung und des Angriffs zu deren Gewinnung vorzutragen»<sup>80</sup>. Schon am späten Abend des Vortages<sup>81</sup> hatte der Oberbefehlshaber der Heeresgruppe B dieses Thema sowie einige andere, vor allem die Sicherung der Don-Linie betreffende Probleme mit Hitler erörtert. Über das, was dabei konkret zur Sprache kam, gibt es durchaus unterschiedliche Berichte. Der Erinnerung von Weichs zufolge wurde überhaupt «nichts für die gegenwärtige Lage Wesentliches» besprochen, stattdessen «viel Zukunftsmusik» gemacht über Dinge, «die sich nie haben ausführen lassen». So sei von einer nach der Einnahme Stalingrads zu schaffenden Abwehrfront nördlich der Stadt die Rede gewesen, ferner von der geplanten Aufstellung einer von Marschall Antonescu selbst zu führenden rumänischen Heeresgruppe<sup>82</sup>. Auch über den Ansatz gegen Astrachan' – entweder von Stalingrad längs der Volga oder quer durch die Kalmykensteppe – sei die Rede gewesen, wobei letztere Operation, Weichs' (späterer) Einsicht zufolge, sowohl durch den Mangel an verfügbaren Truppen als auch durch den in der Steppe herrschenden Trinkwassermangel sehr erschwert gewesen wäre<sup>83</sup>. Der aus den Darlegungen des früheren Oberbefehlshabers herauslesbare Vorwurf, Hitler habe die akuten Gefährdungen im Bereich der Heeresgruppe B verdrängt oder verkannt (und sich

eben darum lieber mit rosigeren Zukunftshoffnungen getragen), wurde von Paulus später gar explizit erhoben. Danach habe Hitler den Hinweis der beiden Generale «auf die lange, nur ungenügend gesicherte Front am Don und die sich hieraus ergebenden Gefahren» dahingehend gekontert, dass «die Russen am Ende ihrer Kraft» seien. «Der Widerstand bei Stalingrad sei nur örtlich zu bewerten. Zu Gegenaktionen strategischen Ausmasses, die uns gefährlich werden könnten, seien sie nicht mehr befähigt. Die Verteidigung am Don werde zudem in zunehmendem Masse eine wesentliche Stützung erfahren durch Herankommen weiterer verbündeter Kräfte. Unter diesen Umständen sehe er für die Nordflanke (Don) keine ernste Gefahr<sup>84</sup>.» Weichs' und Paulus' Erinnerungen bedürfen in mehrfacher Hinsicht einer das Gesamtbild korrigierenden Ergänzung. So erscheint durchaus glaubhaft, dass Hitler sich im Gespräch mit den beiden Front-Oberbefehlshabern demonstrativ optimistisch gerierte, doch entsprach dies, wie an früherer Stelle betont, keineswegs seiner auf dem Höhepunkt der Vertrauenskrise im Führerhauptquartier recht skeptischen Lagebeurteilung. Gerade in Hinblick auf die der Heeresgruppe entlang der Don-Flanke drohenden Gefahren hatte Hitler sich in jenen Tagen und Wochen wiederholt äusserst sensibel gezeigt. Noch am 9. September hatte er angeordnet, dass dieser Frontabschnitt «so stark wie möglich ausgebaut und vermint» werden solle, da im kommenden Winter «mit starken feindlichen Angriffen» gegen die italienische 8. Armee in Richtung auf Rostov zu rechnen sei<sup>85</sup>. Und eine Woche später vertraute Halder seinem Tagebuch an, dass die Sorge des «Führers» um die Donfront «unverändert stark» sei<sup>86</sup>. Im Übrigen wurde am 11./12. September entgegen Weichs' Erinnerung durchaus über Konkretes, «für die gegenwärtige Lage Wesentliches» gesprochen. Dabei waren es die beiden Generale, welche zwar ihre Sorgen – neben der Flankensicherung vor allem die mangelnde Ersatzzuführung – keineswegs verhehlten, insgesamt aber doch ein positives Bild der Lage zeichneten. So stellte Weichs in Aussicht, den Angriff gegen den Stadtkern von Stalingrad am 14. oder 15. September «mit guter Vorbereitung» beginnen und innerhalb von 10 Tagen abschliessen zu können<sup>87</sup>.

Für die sich anschliessende Operation zur Gewinnung der Winterstellung trug Paulus drei Lösungsansätze vor. Eine «grosse Lösung» sah einen Vorstoss nordwärts um die Loznaja und die Tisanka herum vor. Dabei sollte das Höhengelände östlich der Ilovlja und südlich der Berdija bei gleichzeitigem Vorstoss entlang der Volga flussaufwärts bis Peskovatka besetzt und die Masse der zwischen Volga und Don stehenden russischen Kräfte in einer Kesselschlacht vernichtet werden. Der hierzu erforderliche Kräfteansatz wurde auf 9-10 Infanteriedivisionen, 2 motorisierte Divisionen und 3 Panzerdivisionen veranschlagt. Keinen geringeren Kräfteansatz, wohl aber einen geringeren Zeitbedarf benötigte die sogenannte «mittlere Lösung», wonach schnelle Verbände aus dem Raum westlich von Erzovka gegen die Höhen östlich von Prudki vorbrechen, dort südlich der Tisanka nach Westen einschwenken und bis zum Don vorstossen sollten, um dann die so eingeschlossenen russischen Kräfte zu zerschlagen. Das Armeekommando 6 befürwortete diesen Operationsansatz in erster Linie darum, weil er im Vergleich zur erst-

genannten Lösung bessere Gelände Voraussetzungen für den Einsatz von Panzern und motorisierten Verbänden bot, mithin einen geringeren «Verschleiss» an Infanterie erhoffen liess<sup>88</sup>. Eine dritte, «kleine Lösung» schliesslich war für den Fall vorgesehen, dass nur geringe Kräfte zur Verfügung stünden bzw. die Betriebsstoff- und Munitionslage zu einer Beschränkung der Operationen zwänge. Unter diesen Umständen sollte eine sich von Erzovka im Osten bis zum Südufer der Sakarka und der Pansinka im Westen erstreckende Linie zu erreichen versucht werden. Für die Durchführung dieses 10 Tage nach der Einnahme Stalingrads zu beginnenden Angriffs veranschlagte das Armeeoberkommando 6 bei einem Kräftebedarf von 4 beweglichen und 4-5 Infanteriedivisionen rund 3-4 Tage<sup>89</sup>.

Das Ergebnis der Besprechungen Hitlers mit den Oberbefehlshabern der Heeresgruppe B und der 6. Armee fand in einem Führerbefehl vom 13. September seinen Niederschlag. Durch ihn wurde die Heeresgruppe grundsätzlich auf die erwähnte «mittlere» Lösung verpflichtet, doch sei, falls der Angriff «auf weich werdenden Gegner» stosse, dessen Vernichtung auch über die für diese Lösung vorgesehene Endlinie hinaus «weitgehend anzustreben». Gleichzeitig sollte der beabsichtigte Vorstoss auf Astrachan' im Sinne der bisher gegebenen Weisung vorbereitet, eine offensive Bereinigung der an der Naht zwischen 6. Armee und italienischer 8. Armee entstandenen Lage dagegen vorerst zurückgestellt werden. Die für den letztgenannten Zweck (Deckname: «Wintermärchen») vorgesehenen Verbände (22. Panzer- und 113. Infanteriedivision) sollten zunächst für die zur Vorverlegung der Front nördlich von Stalingrad erforderliche Operation bereitgestellt werden<sup>90</sup>. Im Sinne dieser Führerweisung wurde die 6. Armee weitere zwei Tage später angewiesen, nach der Besetzung Stalingrads «so frühzeitig wie möglich und mit möglichst starken Kräften» zwischen Volga und Don nach Norden anzugreifen mit dem Ziele, die vor der Nordfront des XIV. Panzerkorps und des VIII. Armeekorps stehenden Feindkräfte zu schlagen, nach Möglichkeit zu vernichten und eine Winterstellung in der allgemeinen Linie Erzovka-Varlamov-Bf. Pansino-Pansino zu gewinnen (Deckname: «Herbstzeitlose»)<sup>91</sup>.

Noch freilich war Stalingrad nicht erobert, wenngleich sich die Anzeichen seines baldigen Falls häuften. Am 10. September nämlich hatte das XXXXVIII. Panzerkorps nach dreitägigem Angriff das Volga-Ufer hart südlich der Stadt besetzen können, so dass Stalingrad nun auch im Süden von den nach wie vor den Raum Beketovka-Ivanovka-Krasnoarmejsk behauptenden Kräften der Roten Armee abgeschnürt war. In den folgenden Tagen gelang es, den grössten Teil der südlich der Carica gelegenen Altstadt zu erobern, auch hier die Volga zu erreichen und in das Hafengelände einzudringen. Der Strom selbst wurde währenddessen durch die Luftwaffe vermint. Nicht ganz so rasch entwickelte sich die Lage im Norden der Stadt, doch gelang es auch hier dem am 13. September aus dem Raum um Gorodisce zum Angriff angetretenen LI. Armeekorps, die den nördlichen Stadtkern beherrschenden Höhen zu gewinnen, den Hauptbahnhof Stalingrads zu nehmen und in schmalem Stosskeil zur Volga durchzubrechen. Prompt meldete Richthofen daraufhin, dass der feindliche Widerstand bei Stalingrad nachzulassen scheine; für den

in der Sorge um die Sicherung der Don-Front einerseits und die rasche Einnahme der Wolga-Metropole andererseits hin und her gerissenen «Führer» ein willkommener Anlass, die hinter der italienischen 8. Armee und in der Don-Schleife westlich von Siro-tinskaja stehende 100. Jägerdivision und 22. Panzerdivision in ihren Einsatzräumen zu belassen und nicht, wie zunächst beabsichtigt, in den Stalingrader Raum zu verlegen<sup>92</sup>. Indessen war Richthofens Optimismus wieder einmal verfrüht<sup>93</sup>. Die Kämpfe waren nun nämlich endgültig vom gewohnten Bewegungskrieg in eine Phase des Stellungen- bzw. Festungskrieges übergegangen: «Der Kilometer als Masseinheit wich dem Meter, die Generalstabskarte dem Stadtplan<sup>94</sup>.» Die Implikationen dieses Wandels waren vom ersten Tage an spürbar. Der auf kürzeste Entfernung geführte Strassen- und Häuserkampf beschleunigte das «allmähliche Ausbrennen»<sup>95</sup> der ohnehin abgekämpften Angriffs-, insbesondere Infanterieverbände. Schon am 12. September musste der Generalstabschef der 6. Armee, General Schmidt, bekennen, dass die Kämpfe der letzten Tage eine Härte angenommen hätten, «wie sie noch keine der beteiligten Truppen in diesem Kriege erlebt hat»<sup>96</sup>. Auch in organisatorischer Hinsicht zeitigte die nun kleinräumig gewordene Kampfführung Konsequenzen: Am 14. September befahl das OKH entgegen den Bedenken des Panzerarmee-Oberkommandos 4 die Unterstellung des XXXXVIII. Panzerkorps (24. Panzer-, 29. mot. und 94. Infanteriedivision) unter die 6. Armee. Damit war die Naht zwischen beiden Armeen an den Südrand Stalingrads verschoben und die Führung der Gesamtoperation gegen das Stadtgebiet in *einer* Hand vereinigt<sup>97</sup>.

Auch in den folgenden Tagen machte der deutsche Angriff noch Fortschritte. Einige weitere Stadtviertel wurden unter beiderseits hohen Verlusten erobert, einige weitere Uferabschnitte der Wolga besetzt. Am 17. September konnten die beiden sich von Norden bzw. Süden Strasse um Strasse, Häuserblock um Häuserblock vorwärtskämpfenden Korps – das LI. Armeekorps und das XXXXVIII. Panzerkorps – an der Carica Verbindung zueinander aufnehmen<sup>98</sup>. Trotz solcher Erfolge wurde gerade in dieser Phase des Kampfes, da um einzelne Gebäude und Geländepunkte – einen Getreidesilo, den Hauptbahnhof, den Mamaev-Hügel – zumeist tagelang mit wechselndem Erfolg gerungen wurde, deutlicher denn je, welchen Zeit- und Kraftaufwand eine *systematische* Säuberung der Stadt bedeuten musste. Denn dieses war nach Auffassung von Weichs und Paulus das einzige in Hinblick auf die verfügbaren Kräfte und die zu erwartenden Verluste vertretbare Verfahren: «Es sollte ein Stützpunkt nach dem anderen, also jedes Stadtviertel, jeder industrielle Komplex einzeln herausgebrochen werden, jeweils unter Zusammenfassung der verfügbaren pioniertechnischen wie artilleristischen Mittel unter möglicher Mitwirkung der Luftwaffe<sup>99</sup>.» Indessen standen im Stadtgebiet noch immer umfangreiche Feindkräfte, deren Rückgrat die 62. und Teile der 64. Armee, ferner die neu aufgestellte 16. Luftarmee (Generalmajor Rudenko) bildeten, welche aber auch Zehntausende bewaffneter Zivilisten, Arbeitermilizen und Volkswehrabteilungen umfassten. Hinzu kam, dass dank der Unüberschaubarkeit des Steilufers und unter dem Schutze der

auf dem Ostufer der Wolga zusammengezogenen Heeresartillerie trotz deutscher Luft-herrschaft noch immer eine begrenzte Nachführung frischer Reserveverbände über den Fluss hinweg möglich blieb<sup>100</sup>.

Unter diesen Voraussetzungen würde, soviel lehrten die Erfahrungen der zweiten Septemberhälfte, eine totale Eroberung der Stadt nach dem oben angedeuteten Muster, so sie überhaupt möglich war, viele Wochen, wenn nicht Monate in Anspruch nehmen. Ein solcher Zeitaufwand aber war angesichts des nahenden Winters und der für die Zeit nach dem Fall Stalingrads, aber noch vor Beginn der Schlammperiode anvisierten Unternehmen «Herbstlaub» und «Fischreier», «Herbstzeitlose» und «Wintermärchen» realistischere nicht zu vertreten. Dies und der infolge des Häuserkampfes progressive Schwund an infanteristischer Kampfkraft bewogen die Armee erneut, ein baldiges Nachführen hinreichender Verstärkungen («weniger an Panzern als an Menschen»<sup>101</sup>) nachdrücklich anzumahnen, da andernfalls «ein Versanden des Angriffs zu befürchten» stehe<sup>102</sup>. Hitlers Reaktion, die Verlegung der Tage zuvor noch zurückgehaltenen 100. Jägerdivision aus dem Raum um Sirotninskaja nach Stalingrad, demonstriert ein für die deutsche Operationsführung seit der Weisung Nr. 45 charakteristisches Dilemma. Der fast völlige Mangel an Eingreifreserven liess der Führung keine andere Wahl mehr, als Löcher durch das Reissen neuer Löcher zu stopfen. Damit aber wurde die Frage akut, ob der erhoffte Nutzen einer Totaleroberung Stalingrads in einer noch vernünftigen Relation zu dem dazu erforderlichen Opfer an Menschen, Zeit und Material stand. War es unter Berücksichtigung der Erfahrungen des Vorjahres nicht geboten, die Kämpfe um die einstige Wolga-Metropole zugunsten eines zügigen Ausbaues der Winterstellungen im Bereich der Heeresgruppe abzubrechen? Eben dies war seit etwa Anfang Oktober die gemeinsame Auffassung des Armeeoberkommando 6 wie auch der Heeresgruppenführung, wobei diese im Bestreben, eine maximale Zahl operativer Reserven zu gewinnen, für eine Rücknahme der Armeefront auf eine sich in direkter Linie vom Wolga-Knie bei Beketovka bis zum Don nördlich von Vertjacij erstreckende Winterstellung plädierte<sup>103</sup>. Die Operationsabteilung des OKH stimmte dem zu, und auch Zeitler, der neue Chef des Generalstabs des Heeres, sowie Jodl sprachen sich allem Anschein nach für eine Einstellung der Angriffe gegen das Stadtgebiet Stalingrads aus<sup>104</sup>.

Tatsächlich hatte dieses sich inzwischen in eine für Zwecke der Kriegführung schwerlich nutzbare Ruinenlandschaft verwandelt: «Die Stadtteile ostwärts der Bahnlinie (meist Steinbauten)», so ein Bericht des zuständigen Armeewirtschaftsführers aus jenen ersten Oktobertagen, «sind restlos zerstört. In den Stadtgebieten westlich der Bahn (meist Holzhäuser) erreicht die Zerstörung 85%. Die Betriebe, insbesondere Rüstungsbetriebe, sind mit geringen Ausnahmen völlig vernichtet. Die noch in Feindeshand befindlichen Raffinerien und Tanklager stehen in Brand. Ein Aufbau von Betrieben in Stalingrad ist nicht durchführbar. Wie bei den erbitterten Kämpfen nicht anders zu erwarten war, ist die wirtschaftliche Ausbeute gering. [...] Die Bevölkerung lebt in Kellern und Erdhöhlen. Ein zuverlässiges Bild über die Höhe der in der Stadt verbliebenen Bevölkerung ist noch

nicht zu gewinnen. Fest scheint zu stehen, dass sich ein Teil der wehrfähigen Männer, darunter Facharbeiter, der Evakuierung entzogen hat. Die weibliche Bevölkerung überwiegt bei Weitem. Sehr viele Kinder sind vorhanden<sup>105</sup>.» Obwohl Stalingrad also, wie in der Weisung Nr. 41 gefordert, «als weiteres Rüstungs- und Verkehrszentrum» in wahrhaft grausiger Perfektion ausgeschaltet war, folgte Hitler den Empfehlungen seiner Berater nicht. Vielmehr erklärte er am 6. Oktober – unmittelbar nachdem Paulus unter Berufung auf den Kräftemangel und die Übermüdung seiner Truppen eine vorübergehende Einstellung des Angriffs im Stadtgebiet gemeldet hatte<sup>106</sup> – die «völlige Inbesitznahme» Stalingrads zur wichtigsten Aufgabe der Heeresgruppe, hinter welcher alle anderen Belange zurückzutreten hätten. Unter diesen Umständen befahl Weichs unverzüglich die Überstellung der 14. Panzerdivision von der 4. Panzerarmee zur 6. Armee sowie den Verzicht auf das Unternehmen «Fischreiher» (d.h. den geplanten Vorstoss gegen Astrachan); lediglich die auf eine Zerschlagung der im Raum Beketovka-Krasnoarmejsk stehenden Kräfte zielende Operation «Herbstlaub» sollte nun, wie ursprünglich beabsichtigt, unmittelbar nach Ende der Stalingrader Schlacht noch durchgeführt werden<sup>107</sup>.

Für Hitlers Entscheidung, das mörderische Ringen trotz aller Schwierigkeiten fortzusetzen, schien wenigstens ein gewichtiges Argument zu sprechen. In Hinblick auf den bevorstehenden Winter versprach die Stadt, selbst in zerstörtem Zustand, ungleich bessere Schutz- und Unterbringungsmöglichkeiten als die offene, fast unbesiedelte Steppe. In sofern mochte die vollständige Inbesitznahme Stalingrads als eine wesentliche Voraussetzung dafür erscheinen, die 6. Armee ohne grössere Gebietsaufgabe und unter erträglichen Verlusten über den Winter zu bringen und die Offensive danach aus einer günstigen Stellung heraus wieder aufzunehmen. Dieses auf den ersten Blick überzeugende Argument rührt an eine seinerzeit zentrale, durch die spätere Vernichtung der 6. Armee freilich bald obsolet gewordene Frage: War diese Armee – und waren die übrigen Armeen der Heeresgruppe B – überhaupt in einem winterfesten Zustand, oder bestand wenigstens die berechtigte Hoffnung, sie in den wenigen noch verbleibenden Wochen für diesen Zweck hinreichend ausstatten zu können?

An eben dieser Möglichkeit waren spätestens seit September begründete Zweifel angebracht. Während nämlich Göring der deutschen Öffentlichkeit grosssprecherisch verkündete, dass die Wehrmacht sich aus den eroberten Gebieten nunmehr allein verpflegen könne<sup>108</sup>, hatten sich infolge des Vormarsches der 6. Armee in die landwirtschaftlich weitgehend unergiebigste Steppe die Möglichkeiten ihrer Versorgung aus dem Lande rapide verschlechtert. Gravierende Mängel traten zunächst in der Rau- und Hartfuttermittelsversorgung der insgesamt über 100'000 Pferde der Armee auf, ferner in der Kartoffel- und Gemüseversorgung der Truppe. Auch die Viehbestände verringerten sich gegen Osten hin. Schon im September war darum eine geregelte Fleischversorgung aus dem Gefechtsgebiet «kaum mehr möglich», doch konnte fürs erste noch auf Lieferungen aus dem rückwärtigen Armeegebiet zurückgegriffen werden<sup>109</sup>. Doch schon im Oktober war die Armee auf die Nachführung riesiger Rindertrecks aus weiter zurückliegenden Räumen an-



gewiesen; da zweifelhaft erschien, ob sie das Armeegebiet rechtzeitig vor Anbruch der Schlhammerperiode erreichen würden, wurde nun auch der Nachschub von monatlich rund 1'500 Tonnen Fleischkonserven dringend erforderlich. Auch die bis September noch ausreichenden Vorräte an Mehl und Brotgetreide erschöpften sich im folgenden Monat – nicht zuletzt wegen der Verkleinerung des Armeegebietes – so weit, dass die Mehllieferung nun fast vollkommen auf den Nachschub angewiesen war<sup>110</sup>.

Der stark erhöhte Nachschubbedarf vermehrte naturgemäss die ohnehin längst chronischen Transportprobleme im Osten. Nur insgesamt drei eingleisige und weitgehend umgespurte Bahnlinien verbanden nämlich zu jener Zeit den Grossraum Stalingrad mit dem deutsch besetzten Hinterland<sup>111</sup>. Schon unter normalen, d.h. störungsfreien Bedingungen reichte diese Transportkapazität kaum aus, den täglichen Nachschubbedarf der drei in diesem Raum stehenden Armeen zu decken. Angesichts vermehrter sowjetischer Luftangriffe und Sabotageakte durch Partisanengruppen, infolge aber auch von Kohlenknappheit und Störungen des Nachrichtennetzes hatte sich jedoch Anfang Oktober im rückwärtigen Gebiet über eine Strecke von annähernd 2'000 Kilometern bis hin zur Reichsgrenze ein Rückstau von mehreren hundert Zügen gebildet, welcher trotz drastischer Eingriffe in den folgenden Wochen nur zum Teil abgebaut zu werden vermochte. Infolgedessen konnten z.B. der 6. Armee im Oktober trotz bevorzugter Versorgung im Tagesdurchschnitt nur 4<sup>1</sup>/<sub>1</sub> Züge statt, wie vorgesehen, 8 bis 10 Züge zugeführt werden. Zwar gelang es, die Streckenleistung Anfang November noch einmal erheblich zu verbessern, doch blieb der Zulauf unregelmässig und mengenmässig unterhalb des vom Oberquartiermeister der 6. Armee für erforderlich erachteten Volumens<sup>112</sup>. Einer weiteren nachhaltigen Verbesserung der Transportkapazität waren im Übrigen auf absehbare Zeit allein schon dadurch Grenzen gesetzt, dass die für die Gesamtversorgung der 6. Armee einzig verfügbare Bahnlinie Gorlovka-Morozovsk-Stalingrad nur bis Bahnhof Cir umgespurt war. Überdies war der Güterumschlag über den Don bei Ryckov nur mittels einer behelfsmässigen Kolonnenbrücke möglich. Der geplante Bau einer festen Eisenbahnbrücke musste zurückgestellt werden, da die Heranschaffung der – rund 70 Zugladungen beanspruchenden – Bauteile nur zu Lasten des für die laufende Versorgung unverzichtbaren Zugkontingentes der 6. Armee möglich gewesen wäre<sup>113</sup>.

Ähnlich unzulänglich wie im Bahnverkehr waren die Verhältnisse im Strassentransportwesen. Dessen Bedeutung hatte infolge des sich verdünnenden Schienennetzes und der darum wachsenden Entfernungen zwischen den Eisenbahndepots und der Front zugenommen, während sich die technischen Möglichkeiten zur Durchführung der Transporte beständig verschlechterten. So waren die motorisierten Transportkolonnen der Armeen durch den überaus hohen Materialverschleiss während der Sommeroperationen, durch Ersatzteil- und Betriebsstoffmangel, aber auch wegen plötzlicher Schlechtwettereinbrüche nur sehr bedingt einsatzfähig. Nicht selten, bei den auch in dieser Hinsicht benachteiligten rumänischen Armeen sogar in der Regel, musste zur Aufrechterhaltung

der Transporte auf Pferde- oder gar Ochsespanne zurückgegriffen werden. Waren die Wege infolge Regens unpassierbar oder war ein Grossteil der Pferde in Hinblick auf den Winter schon ins rückwärtige Armee- bzw. Heeresgebiet verbracht, so entfiel auch diese Möglichkeit. Konnten auch benachbarte Kommandobehörden des Heeres oder der Luftwaffe keinen Transportraum leihweise zur Verfügung stellen<sup>114</sup>, so blieben bisweilen erhebliche Mengen an Versorgungsgütern an den Endpunkten der Bahnlinien unabgeholt liegen, während es der Front wenige hundert Kilometer weiter am Notwendigsten mangelte. Die Bemühungen des Oberquartiermeisters der 6. Armee waren darum konsequenterweise vor allem auf drei Ziele abgestellt – die volle Ausnutzung auch der (bis Voroponovo bzw. Gumrak befahrbaren) russischen Breitspurbahnen, die Überlassung zusätzlichen Grosstransportraumes durch die Heeresgruppe sowie eine versorgungsmässige Abkoppelung der rumänischen Verbände von der 6. Armee<sup>115</sup>.

Dies also war der allgemeine Hintergrund, vor welchem die Bemühungen der 6. Armee um eine hinreichende Winterbevorratung zu sehen sind. Bereits am 12. August hatte der Oberquartiermeister der 6. Armee seine vorgesetzten Dienststellen bei der Heeresgruppe und im OKH darauf aufmerksam gemacht, dass die Schwierigkeiten der Winterversorgung im jetzigen Armeegebiet «ganz bedeutend grösser» als im Vorjahr sein würden, «weil nahezu alle Voraussetzungen zum Leben aus dem Lande auf dem Gebiete der Verpflegung und der Unterbringung einschliesslich Heizmittel fehlen und daher erheblicher Eisenbahntransportraum für die Heranführung der Versorgungsgüter in einem verhältnismässig kurzen Zeitraum in Anspruch genommen werden muss»<sup>116</sup>. Konkret bedeutete dies einer ersten überschlägigen Berechnung des Armeeintendanten zufolge, dass bei einem Gesamtnachschubbedarf an Verpflegung, Marketenderwaren und Bekleidung, Unterkunftsgeschütz und Baumaterialien von 1452 Eisenbahnzügen (à 600 Tonnen) für die Monate bis einschliesslich Mai 1943, nicht weniger als die  *Hälfte* dieser Menge – vorwiegend Baumaterial sowie Wintervorräte an Kartoffeln, Gemüse und Pferdefutter – noch im September, also vor Beginn der Schlammperiode, bei der Truppe eintreffen sollte<sup>117</sup>.

Ob eine solche stellenweise wohl übersteigerte, vor dem Hintergrund der Versorgungskatastrophe des vergangenen Winters aber bezeichnende Anforderung geeignet war, die für Nachschub und Transport zuständigen Dienststellen von der Dringlichkeit der anstehenden Probleme zu überzeugen, oder ob sie nicht vielmehr die Glaubwürdigkeit des Meldewesens auf dem Versorgungssektor untergrub, lässt sich im Einzelfall nur schwer feststellen. Sicher ist nur, dass die von der 6. Armee im August gestellten Anforderungen den realen Transportkapazitäten so wenig Rechnung trugen, dass ihre auch nur annäherungsweise Erfüllung schlechterdings illusorisch war.

Gleichwohl wurden in den folgenden drei Monaten bis zur Einschliessung der 6. Armee ebenso immense wie erfolglose Anstrengungen zur Sicherstellung der Winterbevorratung unternommen. Relativ am erfolgreichsten waren diese Bemühungen bei der Bekleidung. Anfang Oktober war die sogenannte «planmässige» Winterbekleidung<sup>118</sup> mit Ausnahme von Übermänteln fast vollständig zugewiesen, die Zuweisung zusätzlicher Win-

teraurüstung immerhin im Gange. Dennoch kam es aufgrund mangelnden Transportraumes der Armee während der nächsten Wochen doch noch zu ernsthaften Verzögerungen, welche dazu führten, dass sich die Zusatzbekleidung auch Mitte November erst zu 40 Prozent in den Händen der Truppe befand<sup>119</sup>. Entschieden problematischer noch entwickelte sich die Bevorratung mit Unterkunftsgesamt, angefangen von Materialien zum Baracken- und Stellungsbau bis hin zu Beleuchtungs- und Heizgeräten. So z.B. konnte der Bedarf der Truppe an Öfen bis Mitte November zwar zu etwa einem Drittel gedeckt werden, doch war der Nachschub an Kohle und Holz fast gänzlich ausgefallen. Die vorbereitenden Arbeiten der Truppe für den Stellungs- und Unterkunftsbau wurden überdies zum einen durch das Andauern der Operationen, zum andern durch die anhaltende Ungewissheit über die *endgültigen* Unterkunftsräume und Winterstellungen wesentlich erschwert.

Bei der Verpflegung konnte – mit Ausnahme des durch Viehtrecks noch bis etwa Mitte Dezember als gesichert angesehenen Frischfleischbestandes<sup>120</sup> – bis in den November hinein von einer nennenswerten Winterbevorratung überhaupt keine Rede sein. Im Gegenteil: Die Zufuhr vor allem an Kartoffeln und Gemüse, Fett, Zucker und Brotaufstrich deckte zeitweilig nicht einmal den laufenden Bedarf, so dass manch bescheidener Ansatz zur Vorratshaltung<sup>121</sup> noch vor Einbruch des Winters wieder zunichte gemacht wurde. In Anbetracht dieser Umstände half auch eine Erklärung des Generalquartiermeisters, Generalleutnant Wagner, wenig, wonach es der 6. Armee freistehe, den kämpfenden Soldaten ohne «bürokratische Hemmungen» und ohne Rücksicht auf vorgeschriebene Verpflegungssätze zu geben, «was er zur Erhaltung seiner Kampfkraft braucht»<sup>122</sup>. Schon ab Oktober führte die zunehmende Diskrepanz zwischen körperlicher Beanspruchung und Ernährungsmängeln zu einer spürbaren Verschlechterung des Kräftezustandes der kämpfenden Truppe. Ernsthaft wurde nun erwogen, den Angriff auf den Nordteil von Stalingrad einzustellen, «weil auf Kosten des Nachschubes von Munition und Betriebsstoff der Truppe erst einmal Verpflegung zugeführt werden» müsse<sup>123</sup>.

Schlechter noch stand es um die Pferde. Hier war bereits Mitte Oktober ein Erschöpfungszustand eingetreten, der schlimmste Erinnerungen an das Pferdesterben des Vorwinters wachrief und einige Divisionen dazu bewog, erschöpfte Tiere frühzeitig abzuschlachten und für die eigene Truppenverpflegung nutzbar zu machen. Der sehr geringe Nährwert des Steppengrases, die durch die Vorverlegung der rückwärtigen Armeegrenze zusätzlich verschlechterten Weidebedingungen, der zur Vorratsbildung gänzlich ungenügende Nachschub an Hartfutter und der völlige Ausfall an Rauhfutternachschub veranlasste den Oberquartiermeister der 6. Armee am 20. Oktober in einer Meldung an das OKH zu der Prognose, dass ohne eine nachhaltige Verbesserung der Nachschublage und die Ausnutzung rückwärtiger Pferdeerholungsräume «höchstens die Hälfte der Pferde durchgebracht» werden könne<sup>124</sup>. Indessen verbesserten sich die Versorgungsbedingungen auch in den folgenden Wochen bis zur Einschliessung der Armee in keiner Weise. Vielmehr häuften sich die Ausfälle wegen Erschöpfung nunmehr «in erschreckendem

Masse». Viele Pferde überstünden, wie der Armeeintendant Mitte November berichtete<sup>125</sup>, nicht einmal den Marsch in die Erholungsräume. Dass auch auf dem Munitions- und Betriebsstoffsektor, wo die Zufuhr den laufenden Bedarf schon längst nicht mehr deckte, eine längerfristige Bevorratung unmöglich war, versteht sich in Anbetracht der Gesamtumstände beinahe von selbst. Die Armee habe, so das Fazit des Oberquartiermeisters 10 Tage vor Beginn der sowjetischen Grossoffensive, «noch niemals die Möglichkeit gehabt, im erforderlichen Umfang Munitionsreserven bereitzulegen, um Verzögerungen im Zulauf noch ausgleichen zu können». Aus diesem Grunde sei «schärfste Drosselung» des Munitionsverbrauchs im Rahmen der durch die taktische Lage gegebenen Möglichkeiten befohlen worden<sup>126</sup>. Nicht anders verhielt es sich beim Betriebsstoffverbrauch. Hier waren der Armee im Oktober im Tagesdurchschnitt statt des bewilligten Kontingentes von 850 Kubikmetern nur 456 zugeführt worden; für den November waren darüber hinaus weitere einschneidende Beschränkungen angekündigt. Um dennoch wenigstens die notwendigsten Operationen durchführen zu können, musste der Verbrauch aller sonstigen Bedarfsträger so weit eingeschränkt werden, dass Instandsetzungsdienste, Transportkolonnen und andere Versorgungseinrichtungen weitgehend lahmgelegt waren<sup>127</sup>.

Zusammenfassend ist festzustellen, dass die Versorgungslage der 6. Armee – wie auch jene der übrigen Armeen im Bereich der Heeresgruppe B – in den Wochen vor Beginn der sowjetischen Offensive insgesamt äusserst angespannt und in vielerlei Hinsicht katastrophal war. Mehr noch: Seit spätestens Ende September war klar, dass eine auch nur halbwegs ausreichende Winterbevorratung selbst bei optimaler Ausnutzung der Transportkapazitäten nicht mehr durchzuführen war<sup>128</sup>. Unter diesen Umständen liess sich gerade in Hinblick auf den Winter ganz sicher nicht länger *für*, sondern nurmehr *gegen* ein Verbleiben der 6. Armee im Raum Stalingrad argumentieren. Eben dies taten denn auch die Oberquartiermeister der 6. Armee sowie der Heeresgruppe B, die Obersten Bader und Weinknecht, sehr nachdrücklich. So etwa erarbeitete letzterer als Grundlage einer vom Generalquartiermeister auf den 23. September anberaumten Besprechung in Stalino eine Denkschrift, in welcher die Alternative zwischen der für die Wintermonate zu gewärtigenden Katastrophe einerseits und der noch möglichen Rücknahme der 6. Armee (gemeinsam mit der rumänischen 3. Armee) auf eine Sehnenstellung Don-Donce andererseits unzweideutig herausgestellt wurde<sup>129</sup>. Auch der Generalquartiermeister, die Oberbefehlshaber Paulus und Weichs und ihre Generalstabschefs waren sich der aus der Versorgungskrise zu erwartenden Konsequenzen bewusst und plädierten nicht zuletzt darum, wie schon erwähnt, für eine Rücknahme der Stalingrader Front. Desgleichen war der neue Chef des Generalstabs des Heeres über die Probleme der Versorgungsführung wohl unterrichtet und zweifellos beunruhigt. Auch brachte er sie des Öfteren, wie es scheint, bei Hitler zur Sprache – ob mit dem zur Erzwingung eines radikalen Umschwungs gebotenen Nachdruck, muss freilich dahingestellt bleiben<sup>130</sup>.

Warum aber, wenn nicht aus operativen Gründen, bestand Hitler auf einer Fortsetzung des Kampfes um Stalingrad? Waren es letztendlich doch Prestige Gründe, wie in der

Nachkriegsliteratur immer wieder vermutet? War Stalingrad gar zum Schauplatz einer gar nicht mehr rational begründbaren, höchst persönlichen Abrechnung zwischen zwei Diktatoren geworden? In der Tat war Hitler sich des Symbolwertes der mit dem Namen seines weltanschaulichen Todfeindes ausgezeichneten Stadt sehr wohl bewusst, und zwar umso mehr, je härter sich die Kämpfe an der Wolga entwickelten. Nicht zufälligerweise wurde Stalingrad, dessen totale Besetzung Hitler bis in den Juli hinein als nicht unbedingt erforderlich erachtet hatte, deutscherseits erst dann zu einem «Heiligtum» stilisiert, welches man dem Kommunismus entreissen müsse<sup>131</sup>, als klar war, dass Stalin seinerseits die Stadt seines Namens in Erinnerung an ihre Rolle während des Bürgerkrieges zum Eckpfeiler seiner Herrschaft auserkoren hatte. Hitler nahm diese Herausforderung in der Hoffnung an, mm gleichsam zwei Fliegen mit einer Klappe zu schlagen, d.h. einen militärisch wie psychologisch gleichermassen vernichtenden Schlag führen zu können. Indem sich die Russen auf Stalingrad versteiften, so äusserte er Anfang September im kleinen Kreise, hätten sie einen Fehler gemacht: «Wäre das nicht Stalingrad, so wären sie anders vorgegangen. Der Name ist eben doch oft mehr als leerer Schall und Rauch. Haben wir auch Leningrad noch, so ist das ein böses Omen<sup>132</sup>.»

Indessen war Hitler (und dies dürfte eine wesentliche Ursache seiner späteren Entscheidung für die Fortsetzung der Stalingrad-Offensive sein) bereits im Begriff, nicht ohne eigenes Zutun selbst zum Gefangenen seiner Prestigeerwägungen zu werden. Spätestens seit Ende August nämlich richtete, wie der Sicherheitsdienst meldete, der «überwiegende Teil der Volksgenossen [...] sein Augenmerk in erster Linie auf die Kämpfe um Stalingrad»<sup>133</sup>, welche im öffentlichen Bewusstsein nun sehr bald als möglicher «Wendepunkt im diesjährigen Ostfeldzug» interpretiert wurden<sup>134</sup>. Die Sorge der Bevölkerung um den Ausgang der Stalingrader Schlacht hatte Ende September bereits so weit um sich gegriffen, dass Zeichen «zunehmender, nervöser Ungeduld» erkennbar wurden und voreilige Siegesgerüchte ebenso umliefen wie unvorteilhafte Vergleiche der sich schier endlos hinziehenden Kämpfe an der Wolga mit der nur wenige Wochen dauernden Schlacht um Frankreich gut zwei Jahre zuvor<sup>135</sup>. Obgleich Goebbels in jenen Wochen bemüht war, leichtfertige Siegesprognosen der deutschen Presse- und Propagandamedien zu vermeiden<sup>136</sup>, trug doch deren seit September intensive Berichterstattung allein schon dazu bei, die «fast manisch zu nennende Fixierung» der Bevölkerung auf Stalingrad<sup>137</sup> zu verstärken. Zum einen nämlich wurde, um dem heimischen Publikum das Andauern der Kämpfe plausibel zu machen, deren Härte keineswegs bagatellisiert. Zum anderen boten sich den Zeitungen wie vor allem der Wochenschau<sup>138</sup> mannigfache Möglichkeiten, Siegeshoffnungen auch unterschwellig zu mobilisieren. Mitte September gab (sehr zum Unwillen Goebbels') Reichspressechef Dietrich gar die Parole aus, wonach das Ringen um Stalingrad sich nun «seinem erfolgreichen Ende» nähere und die deutsche Presse darauf vorbereitet sein solle, «die siegreiche Entscheidung dieses so grossen Kampfes um die Stadt Stalins in wirkungsvollster Form – gegebenenfalls durch die Ausgabe von Extrablättern – zu würdigen»<sup>139</sup>. Auch der finnische Verbindungsoffizier im deutschen Hauptquartier,

General Talvela, wurde in jenen Tagen von Jodl dahingehend informiert, dass das Zentrum Stalingrads «praktisch erobert» sei<sup>140</sup>. Schliesslich wagte auch Hitler selbst in seiner öffentlichen Ansprache zur Eröffnung des Winterhilfswerkes am 30. September die Vorhersage, dass «die schicksalhafteste Prüfung unseres Volkes schon hinter uns» liege, dass die deutschen Truppen «Stalingrad berennen und es auch nehmen werden» und dass «uns kein Mensch von dieser Stelle mehr wegbringen» werde<sup>141</sup>.

Eine derartige politisch-propagandistische Vorwegnahme des militärischen Erfolges machte es dem «Führer» in den folgenden Tagen und Wochen praktisch unmöglich, die Kämpfe um Stalingrad von sich aus abzubrechen, ohne sich damit dem Odium des Verlierers auszusetzen. Dieses Risiko aber war für den *Politiker* Hitler, der Erschütterungen der Heimatfront nicht weniger sensibel registrierte als der «*Feldherr*» Hitler die Krisen auf dem Schlachtfeld, umso weniger akzeptabel, als ein allmählicher Verfall seines für die Stabilität des Regimes so wichtigen «Führer»-Mythos seit den Rückschlägen des vergangenen Winters bereits unverkennbar war<sup>142</sup>. Darüber hinaus brauchte der deutsche Diktator den Waffensieg in Stalingrad auch in Hinblick auf die «Weltöffentlichkeit»; vor allem das weitere Verhältnis zu den für das Reich wichtigen neutralen Staaten wie Schweden oder der Türkei sowie zu den Verbündeten würde, wie sich schon im September deutlich abzeichnete, wesentlich vom deutschen Erfolg in Stalingrad abhängen<sup>143</sup>.

Wie aber stand es um die Aussichten auf einen Erfolg? Am 8. Oktober hatte die Heeresgruppe befohlen, spätestens am 14. Oktober einen neuerlichen Angriff zur Inbesitznahme des Nordteiles der Stadt zu führen. Zu diesem Zweck sollten alle verfügbaren Kräfte des LI. Armee- und des XIV. Panzerkorps (einschliesslich der 14. Panzerdivision sowie der bis dahin greifbaren Teile der 79. Infanteriedivision) zusammengefasst werden<sup>144</sup>. Der trotz ungesicherter Munitionsversorgung planmässig begonnene Angriff brachte in den ersten zwei Tagen beachtlichen Erfolg; die Ziegelei, das Traktorenwerk, das Treibstofflager und der dazwischenliegende zwei Kilometer breite Uferstreifen der Wolga wurden erobert. Am 17. Oktober konnte auch die Geschützfabrik «Rote Barrikade» eingenommen werden, doch sollte sie auch in den folgenden Tagen noch heftig umkämpft bleiben. «Wir haben gestern», so resümierte ein Stuka-Pilot die Kämpfe des 17. Oktober in seinem Tagebuch<sup>145</sup>, «den ganzen Tag weiter die brennenden Ruinenfelder des Schlachtfeldes Stalingrad umgepflügt. Mir ist es unverständlich, wie Menschen noch in dieser Hölle leben können, aber der Russe sitzt fest in den Trümmern, in Schluchten, Kellern und einem Chaos von verbogenen Stahlgerippen der Fabriken.»

Die zeitraubende Säuberung des eroberten Geländes, der immer wieder aufflackernde Feindwiderstand, sowjetische Gegenangriffe gegen die Nordfront (XIV. Panzerkorps) und Probleme bei der Umgruppierung der eigenen Kräfte verzögerten in den folgenden Tagen die Fortsetzung der Angriffe. So verging erneut mehr als eine Woche, bis am 24. Oktober ein weiterer Abschnitt des Wolga- Ufers, am 26. Oktober auch die «Brotfabrik Nr. 2» in deutsche Hand fielen. Am selben Tage konnte das zu einem neuerlichen Angriff

auf die nördlichen Vororte Stalingrads angetretene XIV. Panzerkorps auch den grössten Teil Spartakovkas erobern. Von nun an freilich verloren die schon bisher unendlich mühsamen deutschen Vorstösse rapide an Durchschlagskraft. Die schlechten Operationsmöglichkeiten für Panzer, die hinter den Erwartungen zurückbleibende Wirkung der an sich massiven deutschen Artillerie- und Luftwaffenunterstützung, nicht zuletzt aber auch die fehlende Ausbildung der deutschen Verbände im Häuserkampf hatten zu dramatischen Verlusten an infanteristischer Kampfkraft geführt. Obgleich der Armeeeoberbefehlshaber den Divisionen äusserste Anstrengungen zur Mobilisierung auch der letzten Infanteriereserven abverlangte und den Standpunkt vertrat, dass «alle Rücksichten auf spätere Aufgaben [...] und die Bedenken, unersetzliche Spezialisten zu verlieren, [...] zunächst hinter der Aufgabe Stalingrad zurückzutreten» hätten<sup>146</sup>, musste um die Monatswende eine Reihe von Divisionen, vor allem die 79., 94. und 305. Infanteriedivision, aber auch die 14. und 24. Panzerdivision, als praktisch nicht mehr angriffsfähig eingestuft werden. Gleichwohl lehnte Hitler den vom Heeresgruppenkommando unterstützten Antrag der 6. Armee, die Grenadierregimenter der 29. Infanteriedivision (mot.) aus dem Bereich der 4. Panzerarmee nach Stalingrad zu verlegen<sup>147</sup>, ebenso ab wie die Anregung, den Kampf um die Stadt zur Erholung der Truppe für acht Tage zu unterbrechen. Lediglich die Zuführung einiger zusätzlicher Pionierbataillone wurde bewilligt, konnte aber das Problem fehlender Infanterie in keiner Weise lösen<sup>148</sup>. Hinzu kam, dass aufgrund der sich weiter verschlechternden Munitionslage seit Ende Oktober die deutschen Angriffe «nicht mehr in dem bisherigen starken Umfange unterstützt» und das nächtliche Störfeuer der Artillerie gegen die vom Ostufer der Wolga herangeführten feindlichen Verstärkungen «nicht mehr im erforderlichen Umfange durchgeführt» werden konnten<sup>149</sup>. Unter diesen Umständen glaubte die Armee, den entscheidenden, gegen das Chemiewerk «Lazur» gerichteten Angriff nicht mehr vor dem 15. November beginnen zu können<sup>150</sup>. Die Unmöglichkeit, der 6. Armee auch nur wenige Infanterieregimenter zur Erfüllung ihrer Aufgabe zuzuführen, zeigt, wie eng der Entscheidungsspielraum der obersten deutschen Führung Anfang November geworden war. Er hatte sich praktisch auf die Alternative reduziert, die Armee entweder in der vagen Hoffnung auf einen baldigen Zusammenbruch der sowjetischen Verteidigung ihrem Schicksal zu überlassen oder sie doch noch, rechtzeitig vor Winteranbruch, aus der Stadt zurückzuziehen. Mit seiner Rede am 8. November im Münchner Bürgerbräukeller verbaute der Politiker Hitler indes dem Oberbefehlshaber Hitler auch diese letzte noch verbliebene Option. Unter dem Eindruck der ihm kurz zuvor gemeldeten alliierten Landung in Nordafrika<sup>151</sup> konnte der «Führer» auf den militärischen Erfolg in Stalingrad psychologisch weniger verzichten denn je. Er habe, so erklärte Hitler darum vor den «Alten Kämpfern» der Partei, Stalingrad nicht seines Namens wegen erobern wollen, sondern weil es infolge seiner Lage ein kriegswirtschaftlich zentraler «gigantischer Umschlagplatz» sei. «Den wollte ich nehmen und – wissen Sie – wir sind bescheiden, wir haben ihn nämlich! Es sind nur noch ein paar

ganz kleine Plätzchen da.» Deren Eroberung, so fuhr er in zynischer Interpretation der ihrem Höhepunkt zutreibenden Katastrophe fort, wolle er «lieber mit ganz kleinen Stosstrups» erledigen, um ein «zweites Verdun» zu vermeiden; die Zeit spiele dabei gar keine Rolle<sup>152</sup>.

In der Tat schien die Zeit keine Rolle mehr zu spielen. Nachdem am 11. November ein sorgfältig vorbereiteter Angriff des LI. Armeekorps zur Gewinnung des Wolga-Ufers östlich der Geschützfabrik trotz der neuzugeführten Pionierkräfte und massiver Luftunterstützung bald steckengeblieben war und wegen übermässiger Verluste noch am selben Tage hatte abgebrochen werden müssen, kalkulierte der Kommandierende General des Korps, v. Seydlitz, dass das Chemiewerk Lazur' kaum vor Ende November, die verbleibenden Angriffsziele im Stadtgebiet gar erst im Laufe des Dezember zu erobern sein würden<sup>153</sup>. Auch Hitler selbst schien nunmehr eine gewisse Resignation zu befallen. Am 17. November, nachdem ein vier Tage zuvor erneut unternommener Angriffsversuch des LI. Korps wiederum fehlgeschlagen war, erliess er nochmals einen Befehl an die in Stalingrad eingesetzten Kommandeure, dessen Formulierung einem Eingeständnis des Scheiterns nahekam. Er beschwor die Gunst der Stunde, da der Gegner mit dem auf der Wolga einsetzenden Eisgang zu kämpfen habe, appellierte an die «wiederholt bewiesene Energie» der Führung und den «oft gezeigten Schneid» der Truppe und rief dazu auf, noch einmal alles einzusetzen, «um wenigstens bei der Geschützfabrik und beim Metallurgischen Werk bis zur Wolga durchzustossen und *diese Stadtteile* zu nehmen»<sup>154</sup>. Indes wurden auch diese, im Vergleich zu den weitgespannten Erwartungen früherer Wochen und Monate denkbar bescheidenen Ziele nicht mehr erreicht. Die Kräfte der 6. Armee hatten sich erschöpft.

### 3. Die sowjetische Gegenoffensive

(vgl. Skizze Die Einschliessung der 6. Armee)

Am frühen Morgen des 19. November 1942 traten aus den Brückenköpfen Kletskaja und BoFsoj rund 30 sowjetische Divisionen der Südwest- bzw. Donfront zum Angriff gegen die rumänische 3. Armee an, durchbrachen deren Front nach Süden, Südosten und Südwesten und standen am Abend desselben Tages bereits 35 Kilometer tief in der Flanke der deutschen 6. Armee. Dieser Angriff bildete den Auftakt zu jener unter dem Decknamen «Uranus» vorbereiteten Winteroffensive, deren Grundzüge Zukov und Vasilevskij 10 Wochen zuvor, am 12./13. September, erstmals mit Stalin erörtert hatten<sup>155</sup>. Genauer gesagt, stellte er den nördlichen Arm einer grossräumig gegen Kalac geführten Zangenoperation dar, durch welche die sowjetische Führung gleich zwei deutsche Armeen, die 6. Armee und die 4. Panzerarmee, Einkesseln und vernichten zu können hoffte. Da das Gelingen dieses Unternehmens wesentlich von der Schnelligkeit seiner Durchführung abhing, war auch für den Angriff des südlichen, aus dem Raum zwischen Tundutovo und dem Barmancak-See nach Nordwesten ausgreifenden Zangenarmes ein allem Anschein nach «weicher», die Chance zum raschen Durchbruch versprechender Frontabschnitt,



nämlich jener der rumänischen 4. Armee, ins Auge gefasst worden. Indes beschränkten sich die sowjetischen Absichten nicht auf eine Vernichtung der deutschen und rumänischen Kräfte im Stalingrader Raum. Vielmehr sollte die Gegenoffensive unter Zuführung neuer Reserven bis zur Zerschlagung der deutschen und verbündeten Truppen am Mittellauf des Don ausgeweitet werden. Darüber hinaus war beabsichtigt, durch einen Stoss in Richtung Kamensk Sachtinskij-Rostov der im Nordkaukasus stehenden Heeresgruppe A den Rückzug, über den Don abzuschneiden. «Auf diese Weise sollten Voraussetzungen geschaffen werden, die Zerschlagung des gesamten Südflügels der deutschen Ostfront zu vollenden<sup>156</sup>.»

Nachdem die so konzipierte strategische Offensive Ende September von der Stavka grundsätzlich gebilligt worden war, begannen die Vorarbeiten zu ihrer operativen Umsetzung. Zu diesem Zweck wurde mit der «Südwestfront» unter Generalleutnant Vatutin eine neue Heeresgruppe aufgestellt, bei welcher zunächst der Schwerpunkt der geplanten Offensive liegen sollte. Des Weiteren wurde die bisherige «Stalingrader Front» in «Donfront», die bisherige «Südostfront» in «Stalingrader Front» umbenannt; während die Führung der letzteren in Händen Eremenkos verblieb, wurde das Kommando über die Donfront – unter Aufhebung der bisher bestehenden Personalunion<sup>157</sup> – Generalleutnant Rokossovskij, dem vormaligen Oberbefehlshaber der Brjansker Front, übertragen. Verantwortlich für die Vorbereitungen zur Offensive blieben freilich ausdrücklich die Stavka-Repräsentanten Zukov und Vasilevskij. Andere Vertreter des Hauptquartiers, allen voran die Generale Voronov, Fedorenko und Novikov, wurden mit der Einsatzplanung für die Artillerie, die Panzertruppen und die Luftwaffe betraut. Eine solche Aufgabenverteilung entsprach dem Erfordernis strengster Geheimhaltung ebenso wie der Notwendigkeit einer gleichermaßen zentral wie frontnah koordinierten Planung dieser für die sowjetische Führung nach Anlage und Dimension gänzlich ungewohnten Einschließungsoperation<sup>158</sup>, doch war sie offenbar nur um den Preis erheblicher Kompetenzkonflikte zu realisieren; dies umso mehr, als selbst die beteiligten Front-Oberbefehlshaber erst im Oktober, und auch dann nur in allgemeiner Form, in die Planungen eingeweiht wurden. Eine genauere Einweisung aller beteiligten Befehlshaber und Kommandeure bis hinunter zur Divisions- und Regimentsebene erfolgte erst seit Anfang November<sup>159</sup>.

Eine grundlegende Voraussetzung für die Planung von «Uranus» war, dass sich die Kräfteverhältnisse im Stalingrader Raum bis zum Beginn der Offensive nicht grundlegend verschoben. Dies bedeutete zum einen die Notwendigkeit, die deutschen Kräfte möglichst bis zuletzt an Stalingrad zu binden, d.h. die von der 62. Armee noch behaupteten Teile der Stadt auch weiterhin um jeden Preis zu verteidigen. Zum anderen kam es darauf an, dass sich die langwierigen Aufmarschvorbereitungen unter umfassenden Tarn- und Täuschungsmassnahmen vollzogen. So etwa waren jeglicher Schriftverkehr wie auch Telefongespräche im Zusammenhang mit den geplanten Angriffsoperationen untersagt; alle diesbezüglichen Befehle sollten, wenn irgend möglich, unmittelbar mündlich oder in handschriftlicher Form weitergegeben werden. Die über drei eingleisige Eisenbahn-

# Die Einschließung der 6. Armee vom 23. bis 30. November 1942



linien laufenden Truppen- und Nachschubtransporte wurden nur in der Nacht und bei voller Verdunkelung durchgeführt. Auch das Übersetzen der neu herangeführten Verbände in die Brückenköpfe jenseits von Don und Wolga durfte, von den letzten Tagen vor Angriffsbeginn abgesehen, ausschliesslich nachts erfolgen. Allein über die Wolga wurden in der Zeit vom 1. bis 20. November, sowjetischen Angaben zufolge, auf diese Weise rund 160'000 Mann, über 10'000 Pferde, 430 Panzer, 6'000 Geschütze, 14'000 sonstige Fahrzeuge und 7'000 Tonnen Munition verfrachtet. Insgesamt 9 Flussübergänge standen der Stalingrader Front hierfür – ausserhalb des Stalingrader Stadtbereichs – zur Verfügung. Auch über den Don bestanden zahlreiche Verbindungen; nicht weniger als 20 Brücken und 21 Fährverbindungen existierten Anfang November im Bereich der Südwest- und Donfront<sup>160</sup>. Mitte Oktober wurden die beteiligten Fronten demonstrativ angewiesen, alle taktischen Angriffsunternehmen einzustellen und ihre Verteidigungsabschnitte auszubauen, Versorgungsstützpunkte anzulegen und die Zivilbevölkerung aus dem näheren Frontbereich zu evakuieren<sup>161</sup>.

Für die bevorstehende Operation mussten Reserven in erheblichem Umfang bereitgestellt werden. Dies geschah im Unterschied zu der bis Anfang 1942 gehandhabten Praxis weniger durch «echte» Neuaufstellungen als vielmehr dadurch, dass der kämpfenden Truppe zugeadeter Ersatz beschränkt und eine wachsende Zahl von Verbänden aus der Front in die Reserve überführt wurde, um dort umgegliedert und aufgefrischt zu werden. Auf diese Weise konnten, wenngleich nur um den Preis erheblicher personeller und materieller Lücken bei den aktiven Frontverbänden, zwischen Juli und November 1942 insgesamt 2 Panzerarmeen, 80 Schützendivisionen, 53 Schützen- und 70 Panzerbrigaden in ihrer Kampfkraft wiederhergestellt werden<sup>162</sup>. Gleichwohl vermochte die sowjetische Führung – ganz im Gegensatz zur deutschen Heeresführung ein halbes Jahr früher – eine übermässige Entblössung der Front im Nord- und Mittelabschnitt zu vermeiden. Zwar floss die Masse der Reserveverbände den am stärksten ausgebluteten Fronten der «Stalingrader Richtung» zu; allein im Oktober/ November sollen es nicht weniger als 25 Schützen- und 9 Kavalleriedivisionen, 6 Panzer- und mechanisierte Korps, 2 gemischte Fliegerkorps sowie erhebliche Mengen Artillerie gewesen sein<sup>163</sup>. Gleichzeitig aber wurden, sei es nun zu Täuschungszwecken oder auch in der tatsächlichen Absicht einer weiteren Offensive<sup>164</sup>, nicht unerhebliche Kräfte aus der strategischen Reserve des Hauptquartiers im Bereich der «Westrichtung», also im Mittelabschnitt der Front, disloziert. Insgesamt ergab sich so eine Gesamtkräfteverteilung, deren relativen Schwerpunkt auch bei Beginn der Uranus-Offensive immer noch der Moskauer Raum sowie die West- und Kalininer Front bildeten. Der von den drei für Uranus vorgesehenen Heeresgruppen besetzte, sich über insgesamt 850 Kilometer erstreckende Frontabschnitt wies hingegen, von einer starken Massierung an Luftstreitkräften abgesehen, eine im Vergleich zur Gesamtfront nur leicht überdurchschnittliche Kräfteverdichtung auf<sup>165</sup>. Um der Offensive dennoch eine maximale Durchschlagskraft zu garantieren, wurden, weitaus konsequenter als bei früheren sowjetischen Angriffen, innerhalb der den einzelnen Fronten zuge-

wiesenen Abschnitte Schwerpunkte gebildet. So z.B. verfügte die Südwestfront bei einer Frontlänge von 250 Kilometern über Verbände in Stärke von insgesamt 25 Divisionen, von welchen allein 12 auf einen nur 22 Kilometer breiten Durchbruchraum konzentriert waren.

Infolge Verzögerungen beim Aufmarsch, Unzulänglichkeiten in der Versorgung und Schwierigkeiten bei der Koordination der Erd- und Luftoperationen musste die ursprünglich auf den 9. November angesetzte Offensive zunächst auf den 15., dann auf den 19./20. November verschoben werden. Dennoch legten Zukov und Vasilevskij auf einer Sitzung des Moskauer Staatsverteidigungskomitees am 13. November eine betont optimistische Bilanz der bisherigen Vorbereitungen vor, die im wesentlichen plangemäss hätten abgewickelt werden können. Die Überlegenheit der eigenen Truppe sei aufgrund der befohlenen Schwerpunktbildung an den entscheidenden Frontabschnitten gewährleistet, desgleichen das Zusammenwirken von Infanterie, Artillerie, Panzern und Luftwaffe. Die Voraussetzungen für eine hinreichende Versorgung der Verbände seien geschaffen, die Kommandeure bis zur Regimentsebene in ihre Aufgaben eingewiesen, Kampfgeist und Moral der Soldaten dank «der ungeheuren politischen Arbeit, die in den Truppen geleistet wurde», hoch. Im Übrigen seien beim Gegner, der seine Hauptkräfte nach wie vor im Kampf um das Stadtgebiet von Stalingrad verbräuche, weder nennenswerte Truppenverschiebungen noch Neuzuführungen festzustellen, so dass mit einer Vereinigung der Panzerverbände der Südwestfront und der Stalingrader Front im Raum Sovetskij-Kalac, d.h. mit einem Schliessen der Angriffszange, nach Abschluss des dritten oder vierten Tages nach Beginn der Offensive gerechnet werden könne<sup>166</sup>.

Der Optimismus der Stavka-Vertreter wurde offenbar nicht von allen beteiligten Kommandeuren geteilt. So musste sich das Staatliche Verteidigungskomitee am Vorabend des Angriffs erneut zu einer Sitzung treffen, um in letzter Minute die schwerwiegenden Bedenken eines Kommandierenden Generals gegen ein überstürztes Losschlagen zu erörtern<sup>167</sup>. Gleichwohl blieb Stalins Vertrauen in die Planungen seiner Beauftragten unerschüttert; selbst den Zeitpunkt des Angriffs durfte Zukov in eigener Verantwortung bestimmen.

Bei Abschluss des Aufmarsches am Vorabend des Angriffstages ergab sich folgendes Bild<sup>168</sup>: Der Schwerpunkt während der ersten Operationsphase lag bei einer aus der 21. Armee und 5. Panzerarmee gebildeten Stossgruppe der Südwestfront. Sie sollte, unterstützt von zwei Luftarmeen (2. und 17.), den entscheidenden Durchbruch aus den Brückenköpfen bei Bol'soj und Kletsckaja erzwingen und, über Perelazovskij vorstossend, am dritten oder spätestens vierten Tage bei Kalac Verbindung zu den Angriffsspitzen der Stalingrader Front aufnehmen. Die Absicherung der Westflanke dieses Hauptstosses oblag einer aus Teilen der 5. Panzerarmee und 1. Gardearmee gebildeten Angriffsgruppe, deren Ziel die Besetzung der Linie Vesenskaja-Bokovskaja-Cir war. Währenddessen sollte die östlich der Hauptstossrichtung im Abschnitt zwischen Kletsckaja und Erzovka stehende Donfront (in Verbindung mit der 16. Luftarmee) eine kleinere Zangenoperation auf Vertjacij durchführen, wobei der eine Angriffsarm aus dem Raum östlich von Kletsckaja in südostwärtiger

Richtung, der andere aus der Gegend um Kacalinskaja entlang dem linken Donufer nach Süden vorstossen sollte.

Auf dem Südflügel hatte die Stalingrader Front mit Unterstützung der 8. Luftarmee vor allem drei Aufgaben zu erfüllen. Mit der Masse ihrer Verbände (64., 57. und 51. Armee) sollte sie am Tage nach Beginn des Angriffs der Südwestfront, aus der Linie Ivanovka-Semkin antretend, die Front der rumänischen 4. Armee durchbrechen, auf Kalac vorstossen und den Ring um die 6. Armee und die 4. Panzerarmee schliessen. Zugleich sollte die noch immer in der Abwehrschlacht um Stalingrad stehende 62. Armee im Zusammenwirken mit der zur Donfront gehörenden 66. Armee die deutschen Kräfte im Stadtbereich binden. Der 28. Armee und Teilen der 51. Armee schliesslich war eine offensive Sicherung der Südflanke – einschliesslich der Einnahme von Élista – aufgegeben.

Mit den von der rumänischen 3. bzw. 4. Armee behaupteten Frontabschnitten hatte die Rote Armee die Hauptansatzpunkte für ihre Winteroffensive klug gewählt. Hier nämlich kamen in erhöhtem Masse all jene Schwächemomente zusammen, welche, wie wir sahen<sup>169</sup>, die Kampfkraft auch der übrigen verbündeten Armeen mehr oder weniger stark beeinträchtigten. In nicht unerheblichem Masse waren diese Schwächen durch bündnispolitische Rücksichten bedingt. So hatte Hitler im Vorgriff auf den erhöhten Anteil der Verbündeten am Ostkrieg bereits Mitte April befohlen, die dort operierenden nationalen Kontingente «möglichst im Armeerahmen oder in geschlossenen Korps» zum Einsatz zu bringen<sup>170</sup> – eine sich später zweifellos «verhängnisvoll auswirkende Entscheidung»<sup>171</sup>, welche gleichwohl im Frühjahr 1942 nicht nur politisch opportun, sondern auch geeignet scheinen mochte, die in gemischten, aber nicht aufeinander eingespielten Grossverbänden unvermeidlichen Reibungsflächen zu vermindern. Konsequenterweise war Hitler darum auch den gleichermaßen innen- wie aussenpolitisch motivierten Wünschen des sich im Osten am stärksten engagierenden rumänischen Bündnispartners entgegengekommen, der für seine Verbände nicht nur ein zweites, unter Umständen gar drittes nationales Armeeoberkommando, sondern auch eine Zusammenfassung seiner Kontingente unter einem eigenen Oberbefehl beanspruchte. Daran anknüpfend, hatte Hitler anlässlich seines Besuches im Hauptquartier der Heeresgruppe Süd am 1. Juni die Bildung einer unter dem Oberbefehl Marschall Antonescu stehenden, neben den rumänischen auch deutsche Verbände umfassenden Heeresgruppe für die Zeit nach Abschluss des deutschen Vormarsches zum Don und zur Volga in Aussicht gestellt<sup>172</sup>.

Obwohl die dem Marschall am 20. August offiziell übermittelte «Bitte des Führers und des Chefs OKW um Übernahme des Oberbefehls [...] über eine gemischte deutsch-rumänische Heeresgruppe» erkennbar darauf hinauslief, das Schicksal des Conducators enger noch als bisher an den Erfolg der deutschen Waffen zu binden, akzeptierte Antonescu Hitlers Angebot grundsätzlich (wenn auch nicht ohne Bedenken), da es sowohl seine innenpolitische Stellung zu stärken als auch den besonderen Anteil der rumänischen Wehrmacht am Ostkrieg (im Vergleich zu jenem Ungarns) hervorstreichen versprach.

In den sich in den folgenden Wochen anschliessenden, streckenweise zähen Verhandlun-

**Verteilung der fliegenden Verbände der Luftwaffe an der Ostfront  
im Herbst 1942**

	Datum	Kampf- Gruppen	Stuka- Gruppen	Jagd- Gruppen	Zerstörer- Gruppen	Schlachtfl.- Gruppen	Lufttorpedo- Gruppen
Luftflotte 4	13.08.42	14	7 1/3	8 1/3	2	-	-
	06.11.42	12 <sup>a)</sup>	4 1/3	9 1/2 <sup>b)</sup>	2	1 1/3	-
	21.11.42	9 <sup>a)</sup>	4 1/3	8 1/3 <sup>b)</sup>	2 1/3	1 1/3	-
	29.11.42	9	5	8	2	2 2/3	-
Luftwaffen-Kdo »Don«	13.08.42	2	1	1	-	-	-
	06.11.42	1/3 <sup>c)</sup>	-	1 1/3 <sup>d)</sup>	-	-	-
	21.11.42	1/3 <sup>c)</sup>	-	1 1/3 <sup>e)</sup>	-	1/3	-
	29.11.42	1	-	2	-	-	-
Luftwaffen-Kdo »Ost«	13.08.42	9	2	5 1/3	-	2/3 <sup>f)</sup>	-
	06.11.42	7	2	4 2/3 <sup>g)</sup>	-	-	-
	21.11.42	7	2	4 1/3 <sup>h)</sup>	-	-	-
	29.11.42	7	3	4 1/3	-	-	-
Luftflotte 1	13.08.42	1/3	-	2	-	-	-
	06.11.42	3 1/3 <sup>i)</sup>	-	3	-	-	-
	21.11.42	3	1	3	-	-	-
	29.11.42	3	-	3	-	-	-
Fliegerführer »Nord« und Luftflotte 5	13.08.42	2	1	2	-	-	1 2/3
	06.11.42	1	1	2 2/3	-	-	1/3
	21.11.42	1	1	2 2/3	-	-	1/3
	29.11.42	1	1	2 2/3	-	-	1 1/3

a) Einschließlich 3 rumänische Gruppen.

b) Einschließlich 4 1/3 Gruppen der Verbündeten.

c) Ungarische Verbände.

d) Einschließlich 3 Staffeln der Verbündeten.

e) Einschließlich 1 Gruppe der Verbündeten.

f) Einschließlich 1/3 Panzerjäger-Gruppe.

g) Einschließlich 1/3 spanischer Gruppe.

h) Einschließlich 1/3 Gruppe der Verbündeten.

i) Einschließlich 1/3 kroatische Gruppe.

Quelle: KTB OKW, Bd II, S. 580, 911, 999 und 1047.

gen zwischen dem Chef der Deutschen Heeresmission in Bukarest, Generalmajor Hauffe, und dem rumänischen Generalstab ergab sich, wie nicht anders zu erwarten, eine Fülle von Problemen und Interessengegensätzen hinsichtlich Aufstellung und Einsatz des neuen Oberkommandos (Deckname: «Stab Don»)<sup>173</sup>. So musste der zunächst auf den 24. September angesetzte Zeitpunkt der Befehlsüberebnahme durch Antonescu immer wieder verschoben werden, da er vom Abschluss der Stalingrader Kämpfe sowie einer erfolgreichen Durchführung der anschliessend geplanten Unternehmen «Fischreihler» bzw. «Herbstzeitlose» abhängig gemacht wurde. Militärisch gravierender und politisch heikler waren die Regelungen hinsichtlich des genauen Einsatzraumes, der Befehlsverhältnisse und der Formen der Zusammenarbeit zwischen den deutschen und rumänischen Dienststellen. So sollte nach einer Weisung des OKH von Anfang September die neue Heeresgruppe zwar vom rumänischen Staatschef geführt werden, gleichwohl aber dem OKH voll unterstellt bleiben; als Vertreter Antonescus war «im Falle längerer Abwesenheit» der Oberbefehlshaber der deutschen 6. Armee vorgesehen. Die Belange der *deutschen* Führung sollte im Übrigen der Chef der Deutschen Heeresmission vertreten, welcher an «allen die Operationen und ihre Durchführung betreffenden Entschlüssen, Befehlen und Meldungen» zu beteiligen wäre. Des Weiteren sollte er als «der verantwortliche Berater des rumänischen Staatschefs und des rumänischen Oberkommandos in den Fragen der Führung, Ausbildung, Versorgung und materiellen Ausrüstung des gesamten rumänischen Heeres» fungieren<sup>174</sup>. Dass die geplante Heeresgruppe zudem auch auf den Gebieten der Versorgungs- und Nachrichtenführung ganz auf deutsche Hilfe angewiesen sein sollte, lässt erkennen, in welchem Ausmass der rumänische Generalstab in der Wahrnehmung seiner Führungsfunktionen vom deutschen Verbündeten abhängig und durch ihn kontrolliert gewesen wäre<sup>175</sup>. Eine derartige Politik der Einrahmung war in Anbetracht der auf die besonderen Gegebenheiten des Ostkrieges nur mangelhaft vorbereiteten rumänischen Heeresführung und nach den alles in allem wenig ermutigenden Erfahrungen im Fronteinsatz ihrer Verbände durchaus verständlich, hätte aber wohl die deutsch-rumänische Waffenbrüderschaft im Falle einer tatsächlichen Befehlsüberebnahme durch Antonescu<sup>176</sup> erheblichen ZerreiBproben ausgesetzt. Aufmarsch und Einsatzplanung der rumänischen 3. und 4. Armee boten dafür genügend Anzeichen. Das Armeeoberkommando 3 unter Generaloberst Dumitrescu übernahm am 10. Oktober den Befehl über die bis dahin am Don eingetroffenen rumänischen Verbände. Diese hatten schrittweise bereits im Laufe des September zunächst die – von der 6. Armee für den Einsatz bei Stalingrad dringend benötigten – Divisionen des deutschen XVII. Armeekorps, seit Anfang Oktober dann auch Teile des italienischen XXXV. Armeekorps abgelöst. Als sich nun das Oberkommando der Heeresgruppe B und das OKH anschickten, weiteren italienischen Ablösungswünschen auf Kosten der rumänischen 3. Armee nachzugeben, kam es Mitte Oktober zu einer ersten ernsthaften Krise<sup>177</sup>. Gestützt auf den Bukarester Generalstab weigerte sich das Armeeoberkommando nämlich, weitere Ablösungen vorzunehmen, solange ihm weder die noch immer ausserhalb der Armeefront eingesetzte (rumäni-

sche) 1. Kavalleriedivision noch die vom OKH zur Stützung der Donfront versprochenen Divisionen zugeführt waren. Die rumänischen Beschwerden waren nicht grundlos, hatte die Armee doch schon jetzt einen rund 130 Kilometer breiten, taktisch unvorteilhaft gelegenen, zudem kaum ausgebauten und fast deckungslosen Frontabschnitt zu verteidigen. Ihre noch nicht vollzählig aufmarschierten leichten Divisionen bildeten (bei Gefechtsstreifen von je 18 bis 20 Kilometer Breite) eine unter diesen Umständen äusserst fragile Verteidigungslinie von geringer Dichte und ohne jede Tiefe; als «operative Reserve» verfügte die Armee lediglich über eine weitgehend pferdelose Kavalleriedivision<sup>178</sup>. Im Übrigen mangelte es ihr fast völlig an modernen Panzern wie auch an wirklichen Panzerabwehrwaffen<sup>179</sup>. Die Artillerieausstattung bestand aus überwiegend veralteten Beutestücken tschechischer, französischer oder russischer Provenienz; die nachrichtentechnische Leistungsfähigkeit der Armee war gering. Die Truppe war chronisch unterversorgt; ihr Ausbildungsstand und ihre Motivation entsprachen überdies weitgehend nicht den Erfordernissen moderner Kriegführung. Nicht unwesentlich gesteigert wurde die ob all dieser Umstände in der rumänischen Führung herrschende Besorgnis und Nervosität durch die gerade in jenen Tagen verbreiteten Meldungen über neue sowjetische Truppenkonzentrationen im Vorfeld des Don. Als dessenungeachtet die Heeresgruppe B am 20. Oktober dem Armeekommando 3 dann doch die sofortige Ablösung zweier weiterer italienischer Divisionen («Celere» und «Sfor-zesca») befahl, löste sie damit einen Eklat aus. General Steflea, der Chef des rumänischen Grossen Generalstabs, protestierte unverzüglich beim Chef der Deutschen Heeresmission, und Antonescu verbot seiner 3. Armee gar die Befolgung des Ablösebefehls, bevor eine endgültige Entscheidung des OKH vorliege. Nur eine Kompromissentscheidung Hitlers vermochte die Situation noch einmal zu retten. Danach sollte es zwar formell bei der beabsichtigten Grenze zwischen der italienischen 8. und rumänischen 3. Armee bleiben, zunächst jedoch nur eine der italienischen Divisionen abgelöst werden; die Freistellung der anderen hingegen wurde von der Zuführung der seitens der Armee wiederholt angeforderten 1. Kavalleriedivision bzw. eines entsprechenden deutschen Verbandes abhängig gemacht<sup>180</sup>.

Verschärft wurde der Konflikt zwischen den Verbündeten dadurch, dass es etwa zur gleichen Zeit Meinungsverschiedenheiten auch über den Einsatz der rumänischen 4. Armee gab. Deutscherseits hatte man daran gedacht, die im Oktober neueintreffenden rumänischen Verbände unter einem eigenen Generalkommando in der Kalmyksteppe südlich des dort bereits stehenden rumänischen VI. Armeekorps (General Dragalina) einzusetzen, um so eine engere Verbindung zu der aus dem Raum um Élista (an der Grenze zur Heeresgruppe A) operierenden 16. Infanteriedivision (mot.) herzustellen. Diese Planung entsprach indes gar nicht den Vorstellungen des Königlich Rumänischen Generalstabes, der seinerseits auf eine Ablösung und Auffrischung seines stark abgekämpften VI. Korps drängte, diesem eine solche wohl auch bereits in Aussicht gestellt hatte. Des Weiteren wünschte die Bukarester Führung, dass ein neues Generalkommando (VII. Armeekorps) vorzugsweise im Kaukasus eingesetzt werde. Dahinter stand



zum einen die Erfahrung, dass die Unterstellung rumänischer Divisionen unter deutsch geführte Kommandobehörden in diesem Raum erst unlängst zu Missshelligkeiten geführt hatte, welche die Einsetzung einer deutsch-rumänischen Untersuchungskommission erforderlich gemacht hatten<sup>181</sup>. Eine Verlegung des Generalkommandos des VII. Armeekorps in den Kaukasus werde, wie man hoffte, ähnlichen Zwischenfällen vorbeugen und eine wirksamere Vertretung der rumänischen Interessen an jenem Frontabschnitt sicherstellen<sup>182</sup>. Zugleich dürfte bei den Bukarester Wünschen auch die Sorge um den nahenden Winter Pate gestanden haben, welchen die versorgungsmässig ohnedies benachteiligten rumänischen Truppen in der Unwirtlichkeit der Kalmykensteppen nur schwer überstehen zu können fürchteten. Hitler, der in solchen Überlegungen eine Gefahr für den Angriffsgeist der Truppe wittern mochte, zeigte sich, anders als im Falle der rumänischen 3. Armee weniger Tage später, in keiner Weise kompromisswillig. Nicht nur beharrte er auf einer Verlegung der rumänischen 5. und 8. Kavalleriedivision aus dem Kaukasus, um sie als VII. Armeekorps in der Kalmykensteppe zum Einsatz zu bringen<sup>183</sup>. In Anbetracht der noch immer andauernden Kämpfe um Stalingrad sowie der noch nicht bereinigten Frontbeule im Raum Beketovka-Krasnoarmejsk verbot er auch die von rumänischer Seite «kategorisch» geforderte und zur Prestigefrage erhobene Ablösung des rumänischen VI. Armeekorps<sup>184</sup>. Er war lediglich insoweit bereit, den rumänischen Bedenken entgegenzukommen, als er dem geschwächten Korps eine weitere rumänische Infanteriedivision (die 18.) zuzuführen befahl<sup>185</sup>.

Mitte November hatten die Korps und Divisionen des künftigen rumänischen Armeekorps 4 ihre Stellungen bezogen, waren jedoch noch immer der deutschen 4. Panzerarmee unterstellt. Ihre Chancen, einem massierten sowjetischen Angriff aus eigener Kraft standhalten zu können, waren von Anfang an minimal – vielleicht geringer noch als jene der am Don stationierten Verbände. Einen grossen Teil ihres insgesamt 250 Kilometer breiten Frontabschnittes nämlich konnte die kaum mehr als 100'000 Köpfe zählende Armee des Generals Constantinescu nur mittels Spähtrupps überwachen; die Divisionsabschnitte erreichten hier Breiten von bis zu 90 Kilometern. Zugleich litt die rumänische 4. stärker noch als die 3. Armee Mangel an panzerbrechenden Waffen. Kammen bei der 3. noch insgesamt 60 schwere Pak (7,5 cm) auf 160 Kilometer Frontlänge (also ein Geschütz auf 2,5 Kilometer), so waren es entlang der anderthalbfach längeren Front der 4. Armee lediglich 34 Geschütze dieses Kalibers: Die Armee konnte mithin im Durchschnitt nur alle 7,3 Kilometer eine schwere Panzerabwehrkanone einsetzen<sup>186</sup>. Im Übrigen fehlten in der Steppe so gut wie alle Voraussetzungen für eine pioniermässige Befestigung der Front und den Ausbau von winterfesten Stellungen. Ein Heranschaffen des dringend erforderlichen Bau- und Pioniermaterials aber scheiterte ebenso wie der Antransport von Bautrupps erneut an den unzulänglichen Transportkapazitäten, welche bei den rumänischen Armeen im Grunde nicht einmal hinreichten, den laufenden Bedarf an Munition und Verpflegung zu decken. So war beispielweise von 300'000 für die rumänischen Armeen benötigten Minen bei Beginn des sowjetischen Angriffs erst rund ein

Sechstel eingetroffen; nicht viel besser stand es auf anderen Gebieten<sup>187</sup>. Die in fast jeder Beziehung stark eingeschränkte Feldverwendungsfähigkeit der rumänischen Verbände war also, wie diese und andere Beispiele zeigen, nicht nur ein Produkt der zweifellos bestehenden *inneren* Probleme der rumänischen Armee<sup>188</sup>, sondern mehr noch die Folge uneingelöster deutscher Zusagen sowohl auf dem Gebiet der Ausrüstung und Versorgung der rumänischen Kontingente als auch hinsichtlich ihrer Unterstützung durch deutsche Truppen. Unter Berücksichtigung all dieser Umstände vermag kaum zu überraschen, dass der rumänische Aussenminister die deutsche Regierung noch am Vorabend der sowjetischen Grossoffensive wissen liess, dass die rumänischen Truppen bei aller Bereitschaft zum Kampf «sich aber unvollkommen ausgerüstet und unvorbereitet in einem für den Winter schwierigen Gelände nicht nutzlos opfern wollten»<sup>189</sup>. Der Chef der Deutschen Heeresmission in Rumänien ging gar noch einen Schritt weiter. Er befürchtete in Anbetracht der geschilderten Umstände «nicht nur ein Absinken der materiellen und moralischen rumänischen Widerstandskraft, sondern, damit verbunden, eine vertrauensmässige Rückwirkung auf die Koalition und auf die Stellung des Marschalls, der die Entsendung so vieler rumänischer Divisionen von der Durchführung der vom Führer zugesagten deutschen Versorgung abhängig gemacht hat»<sup>190</sup>.

Die lediglich aufgrund eigenen Kräftermangels aufgegebenen Absicht, deutsche Divisionen als «Korsettstangen» in die rumänische Front einzuziehen, lässt erkennen, dass sich die deutschen Dienststellen aller Ebenen grundsätzlich keinen Illusionen über den Kampfwert der rumänischen Bündnistruppen hingaben, auch wenn deren Einsatzbereitschaft bisweilen aus Opportunitätsgründen in übertriebener Weise herausgestellt wurde<sup>191</sup>. Dessenungeachtet liess man es an Vorkehrungen gegen eine den Rahmen örtlicher Angriffe überschreitende Offensive fehlen. So enthielten Hitlers «Operationsbefehl Nr. 1» vom 14. Oktober und eine Reihe ähnlicher, zum Teil ergänzender Weisungen des OKH<sup>192</sup> zwar mannigfache, durchweg an der erfolgreichen Haltestrategie des vergangenen Winters orientierte Ratschläge, Ermahnungen und Forderungen an die Truppe, boten dieser aber nur wenig konkrete Hilfestellungen, um auch an den besonders gefährdeten Frontabschnitten «die erreichten Linien gegen jeden Durchbruchversuch des Feindes unbedingt zu halten»<sup>193</sup>. Nicht, dass es an Massnahmen zur Stärkung der Front gefehlt hätte; fraglich waren nur die Schnelligkeit und der Grad ihrer Wirkung<sup>194</sup>. So etwa wurden, um die Gefechtsstärke der kämpfenden Truppe zu heben, im Oktober alle höheren Dienststellen und Kommandobehörden vom OKH bis zu den Generalkommandos verpflichtet, ihren Personalbestand um 10 Prozent zu kürzen. Zugleich wurden Kommandierungen aus Einheiten der kämpfenden Truppe und aus unteren Stäben zu übergeordneten Stellen und rückwärtigen Einrichtungen grundsätzlich verboten und bei sämtlichen, nicht unmittelbar in der Front eingesetzten Truppenteilen «Alarmeinheiten» gebildet. Deren Aufgabe sollte «die Erziehung zum kämpferischen Geist in allen nicht unmittelbar am Kampf beteiligten Verbänden und die Festigung des Bandes zwischen Kämpfer und Helfer des Kämpfers, die vorübergehende Ablösung in der Front eingesetzter

Einheiten und zusätzlicher Einsatz in schweren Kampftagen» sein<sup>195</sup>. Zwar waren im Bereich der 6. Armee bis gegen Ende Oktober 100 derartiger Alarmeinheiten in einer Gesamtstärke von gut 11'000 Mann aufgestellt<sup>196</sup>, doch war diese – im Prinzip richtige – Massnahme für die Bewältigung der im Grossraum Stalingrad aufziehenden Gefahren kaum mehr als ein Tropfen auf den heissen Stein. Einen in dieser Hinsicht völligen Fehlschlag schliesslich stellte der in jenen Wochen ebenfalls geplante Einsatz von Luftwaffen-Felddivisionen dar. Ursprünglich war die seit längerem erwogene, sich aber erst Anfang September konkretisierende Idee, den personellen Überhang der Luftwaffe für Erdkampfwerte einzusetzen, von der Heeresführung mit grossen Erwartungen begleitet worden<sup>197</sup>. Diese wichen indes zunehmender Verbitterung, als sich herausstellte, dass das hierzu freigestellte Personal offenbar aus ideologischen und Prestigegründen<sup>198</sup> nicht zum Ersatz in den ausgebrannten Divisionen des Heeres bestimmt war, sondern in luftwaffeneigenen Feldverbänden zusammengefasst werden sollte. Dieser Umstand sowie die Tatsache, dass die Verbände, obgleich auf Kosten des Heeres ausgerüstet und ausgebildet, allein von Offizieren und Unteroffizieren der Luftwaffe geführt wurden, liessen den Kampfwert dieser im infanteristischen Einsatz gänzlich unerfahrenen Divisionen von vornherein zweifelhaft erscheinen. Die Luftwaffen-Felddivisionen könnten darum, wie es in einem im Auftrag des «Führers» herausgegebenen Befehl Zeitzlers hiess, «zunächst nur zu Abwehraufgaben an ruhigen Fronten» herangezogen werden<sup>199</sup>. Umso bemerkenswerter ist, dass Hitler genau zwei Wochen später den Einsatz eben dieser Divisionen als «Korsettstangen» bei den drei an der Donfront stehenden verbündeten Armeen anordnete<sup>200</sup>. Angesichts des fortgeschrittenen Stadiums des sowjetischen Aufmarsches nicht minder erstaunlich ist, dass Zeitzler zwar von diesem Vorhaben abriet und stattdessen für eine Bereitstellung winterbeweglicher Eingreifdivisionen hinter der bedrohten Donfront plädierte, für diesen Zweck aber ebenfalls «Divisionen mit nur noch geringer Kampfkraft» vorsah, welche zum Ausgleich «mit vielen schweren Waffen» ausgerüstet werden sollten<sup>201</sup>.

Die Halbherzigkeit der von Hitler und Zeitzler im Laufe des Oktober verfügten Massnahmen zur Stärkung der Don-Verteidigung lenkt den Blick auf die Frage, welche Kenntnis die deutsche Führung vom Aufmarsch der Roten Armee beiderseits von Stalingrad hatte und welchen Stellenwert sie dieser Bedrohung beimass. Auf den ersten Blick erscheint der Befund einigermassen widersprüchlich. So legen Hitlers erbittertes Festhalten an einer Einnahme Stalingrads und sein Verzicht auf eine Verlegung *kampfstarker* Verbände an die Don- bzw. Südflanke den Eindruck nahe, der Diktator sei gegenüber den hier heraufziehenden Gefahren blind gewesen. Dass eine ergänzende Weisung zu Hitlers Operationsbefehl Nr. 1 vom 23. Oktober mit einer Feststellung des «Führers» beginnt, wonach «der Russe zur Zeit wohl kaum in der Lage [ist], eine grosse Offensive mit weiträumigen Zielen zu beginnen»<sup>202</sup>, scheint diesen, später auch in Nachkriegsdarstellungen tradierten Eindruck<sup>203</sup> zusätzlich zu bestätigen. Indessen bedarf das Klischee vom militärischen Dilettanten Hitler auch in diesem Fall einiger wesentlicher Korrekturen. Tatsächlich nämlich hatte der deutsche Diktator bereits Mitte August die

Sorge geäußert, «dass Stalin den russischen Standard-Angriff von 1920 wiederholen könnte, nämlich einen *Angriff über den Don etwa bei und oberhalb Serafimowitsch* in der Stossrichtung auf Rostow»<sup>204</sup>. In den folgenden Wochen hatten sich, wie bereits an anderer Stelle dargelegt, Hitlers Befürchtungen soweit verdichtet, dass er mit Hinblick auf die für den Winter zu erwartenden Angriffe «die Don-Front so stark wie möglich ausgebaut und vermint», darüber hinaus auch durch Heeresartillerie und Reserveverbände aus dem Stalingrader Raum verstärkt wissen wollte<sup>205</sup>. Konsequenterweise entschloss er sich darum auch, die rumänischen Armeen in die Flanken beiderseits von Stalingrad einzuschieben. Freilich hoffte der Diktator zu jener Zeit immer noch, durch eine baldige Einnahme der Stadt Kräfte zur weiteren Stärkung der überdehnten Flanken freimachen zu können; nicht zuletzt darum drängte er seine Oberbefehlshaber unaufhörlich, den Fall der Wolga- Metropole schnellstmöglich zu erzwingen. Als die Hoffnung darauf im Laufe des Oktober dahinschwand und zugleich erste konkrete Anzeichen sowjetischer Offensivabsichten am Don-Abschnitt erkennbar wurden, zeigte sich Hitler erneut alarmiert. Während der Generalstabschef des Heeres russische Verlautbarungen über eine bevorstehende Grossoffensive noch gegen Ende Oktober «mehr als Propaganda-Unternehmen denn als tatsächliche Absicht» bewertete<sup>206</sup>, verfügte der «Führer» zur gleichen Zeit, veranlasst durch sowjetische Brückenschläge vor der rumänischen Front, die Anlage zusätzlicher Riegelstellungen am Don sowie die bereits erwähnte Verlegung einiger Luftwaffen-Felddivisionen, deren Einsatzbereitschaft er in einer für ihn typischen Verabsolutierung nationalsozialistischen Kampfeistes überschätzt haben dürfte. In diesem Zusammenhang erscheinen auch der kurz zuvor ergangene Operationsbefehl Nr. 1 und die diesen ergänzende Weisung vom 23. Oktober in neuem Licht: Sie zeugen keineswegs, wie einige offenbar zur Beruhigung der Truppe, also «ad usum Delphini» gedachte Formulierungen nahelegen, von einem Gefühl trügerischer Sicherheit auf Seiten Hitlers, sondern sind Ausdruck seiner stärksten Beunruhigung. Die in diesen und anderen Befehlen immer wieder variierte Forderung, die «hartnäckigste Verteidigung der in Stellung befindlichen Truppe bis zur letzten Munition» den Führern aller Ebenen zur «heiligen Aufgabe» zu machen<sup>207</sup>, spiegelt Hitlers Angst vor einem Angriff möglicherweise doch überlegener sowjetischer Kräfte.

Und doch vermochte sich der Diktator zu wirklich einschneidenden Massnahmen nicht durchzuringen. Weder konnte er sich dazu entschliessen, die Kämpfe in Stalingrad einzustellen und die 6. Armee auf eine kräftesparende Verteidigungslinie zurückzunehmen, noch wagte er es, die gefährdeten Flanken beiderseits von Stalingrad auf Kosten einer weiteren Ausdünnung der an anderen Frontabschnitten stehenden Kräfte zu stärken. War für den erstgenannten Umstand Hitlers zunehmend dogmatische Fixierung auf die Stadt Stalins wesentlich mitbestimmend<sup>208</sup>, so erklärt sich seine Hemmung gegenüber einer rücksichtslosen Schwerpunktbildung im Bereich der Heeresgruppe B vornehmlich aus seiner gleichzeitigen Sorge um die Stabilität der von einer solchen Massnahme betroffenen Frontabschnitte. So glaubte er mit gutem Grund insbesondere in der feindlichen Kräfteansammlung im Mittelabschnitt der Ostfront «Vorzeichen für geplante grössere

Unternehmungen» der Roten Armee in diesem Raum erkennen zu können, welche eine Stärkung eher denn eine Schwächung der dort operierenden deutschen Kräfte angeraten sein liessen<sup>209</sup>. Nicht viel anders standen die Dinge, was den kaukasischen Raum als das eigentliche Hauptziel der deutschen Offensive betraf; die der Heeresgruppe A dort noch verbliebenen Verbände erschienen Hitler als das absolute Minimum zur Erreichung der gesetzten Ziele. Aber auch die zur Abschreckung alliierter Landungsversuche im Westen stationierten Divisionen erachtete er, durch «zahlreiche neue Agentenmeldungen» beunruhigt, vorerst nicht als disponibel<sup>210</sup>. Der Oberste Befehlshaber der Wehrmacht war mit hin erneut zum Gefangenen einer in günstigeren Phasen des Krieges von ihm selbst forcierten Kräftezersplitterung geworden.

Allerdings ist dies nicht die ganze Erklärung. Vielmehr wird man für die Beurteilung des Hitlerschen Entscheidungsverhaltens auch das Mass seiner Kenntnis über Stand und Umfang des feindlichen Aufmarsches in Rechnung stellen müssen. Infolge der durch oben genannte Umstände bedingten Entscheidungshemmnisse gewann dieser Faktor sogar ganz besonderes Gewicht. Denn gerade, weil in der gegebenen Situation eine jegliche Entscheidung zugunsten einer nachhaltigen Absicherung der Stalingrader Flanken nur unter Inkaufnahme gravierender Konsequenzen für andere Frontabschnitte zu treffen war, musste der Frage, inwieweit über die Annahme einer *potentiellen* Gefährdung hinaus *konkrete* Hinweise auf eine sowjetische Gegenoffensive vorlagen, ausschlaggebende Bedeutung zukommen. Dem Oberbefehlshaber des Heeres derartige Hinweise als Grundlage seiner Entscheidungen frühzeitig an die Hand zu geben, war aber Aufgabe des OKH. In Bezug auf dessen Repräsentanten zeigt sich freilich ein eigentümlich facettenreiches Bild. Insbesondere die Generalstabschefs des Heeres, Halder zunächst und dann Zeitzler, scheinen Hitlers zunächst intuitive Sorge vor sowjetischen Durchbrüchen im Bereich der Donfront nur bedingt geteilt zu haben. So bezweifelte Halder im September wiederholt, und zwar sowohl vor als auch nach seiner Entlassung, dass die Rote Armee über nennenswerte operative Reserven verfüge<sup>211</sup>. Er verlasse darum, wie er Weizsäcker wissen liess, seinen Posten «ohne Sorge für das Heer. Der Russe sei zu sehr geschwächt, um uns etwa so wie im letzten Winter gefährlich werden zu können<sup>212</sup>.» Zeitzlers Haltung war davon nicht sehr verschieden. Jedenfalls mochte er sich auch zwei Wochen nach Übernahme seines Amtes als Generalstabschef des Heeres noch nicht festlegen, ob «die vollkommene Ruhe an grossen Abschnitten der Ostfront» als Anzeichen einer geplanten sowjetischen Winteroffensive zu deuten sei<sup>213</sup>. Auch im weiteren Verlauf des Monats scheint Zeitzler sich, wie früher schon angedeutet<sup>214</sup>, seine Skepsis gegenüber der sowjetischen Angriffsfähigkeit sehr viel stärker als Hitler selbst bewahrt zu haben.

Die in dieser Frage relativ sorglose Haltung beider Generale ist umso erstaunlicher, als sie durch die von der Abteilung Fremde Heere Ost vorgelegten Feindlagebeurteilungen in dieser Form nicht gedeckt wurde. Zwar wies auch Gehlen in einem Vortrag vor der Kriegsakademie am 7. September 1942 darauf hin, dass «die russische Menschenreserve [...] nicht unerschöpflich» sei und die Rote Armee darum bei Winterbeginn wahrschein-

lich nicht in der Lage sein werde, «im gleichen Masse Reserven in die Entscheidung zu werfen wie im Vorjahr», doch wies er im gleichen Atemzug auch auf die trotz allem weiterbestehende «zahlenmässige – nicht wertmässige – Überlegenheit des Gegners» hin<sup>215</sup>. Konkret hatte seine Abteilung sich bereits am 29. August zu der nach wie vor gegebenen Fähigkeit der Roten Armee «auch zu Angriffen mit operativer Zielsetzung» geäussert und in diesem Zusammenhang vor möglichen Gegenoffensiven «besonders vor Heeresgruppe B (Stalingrad) und Mitte (Smolensk)» gewarnt. Mit Bezug auf die erstere wurden dabei fünf Operationsmöglichkeiten der Roten Armee angedeutet: a) der Versuch einer Wiedergewinnung Stalingrads; b) ein Stoss in die tiefe Flanke der 6. Armee mit dem Ziel Rostov und in der Absicht, den Kaukasusraum abzuschneiden; c) Angriffe an besonders schwachen Stellen der Front der verbündeten Armeen (Brückenköpfe Serafimovic, Korotojak); d) ein – weniger aus operativen als aus Prestige Gründen unternommener – Versuch zur Rückeroberung von Voronez und der wichtigen, von dort nach Svoboda führenden Bahnlinie sowie e) die schwer zu beurteilende Möglichkeit einer Operation aus dem Raum Astrachan' in westlicher Richtung<sup>216</sup>.

Die grundsätzliche Einschätzung der Feindlage durch Fremde Heere Ost änderte sich in den folgenden Wochen nur in einem, freilich wesentlichen Punkte: Seit Anfang Oktober wurde der Schwerpunkt der sowjetischen Angriffsvorbereitungen eindeutig im Mittelabschnitt der Ostfront vermutet. Erste Anzeichen einer Neugruppierung der sowjetischen Kräfte im Don-Volga-Raum deutete Gehlens Abteilung, durch eine Vielzahl widersprüchlicher Abwehrmeldungen irritiert, hingegen zunächst als vorwiegend defensiven Zwecken dienend. Erst seit etwa Mitte Oktober wurden die sich laufend verstärkenden sowjetischen Brückenköpfe bei Kletschaja und Serafimovic als mögliche Ausgangspunkte einer zunächst als örtlich begrenzt verstandenen Gegenoffensive angesehen. Noch am 24. Oktober ging Fremde Heere Ost in seiner «Zusammenfassenden Beurteilung der militärischen Gesamtlage der Sowjetunion» davon aus, dass der Gedanke an eine nach Lage und Kräfteverhältnissen besonders aussichtsreich scheinende «grössere Operation im Bereich der Heeresgruppen *Mitte und Nord* [...] in der gegnerischen Entscheidungsbildung eine besondere Rolle» spiele. Dabei werde neben den sich anbietenden Operationsrichtungen von Norden und Osten auf Smolensk «möglicherweise im weiteren Verlauf eine Operation in westlicher Richtung auf das Baltikum erwogen». Erst in dritter Linie wurde der Gedanke «des sich anbietenden *Angriffs gegen die Donfront* Richtung Rostov» als anscheinend weiterhin bestehend erwähnt, offenbar aber nicht als sonderlich beunruhigend empfunden, da seine Realisierung den Gegner «zu einer für uns erwünschten Verzettlung der Kräfte» zwingen würde. Zwar wurde in diesem Zusammenhang auch auf die Frontabschnitte der verbündeten Armeen als potentiell gefährdete Angriffsräume hingewiesen, gleichzeitig jedoch betont, dass «keine Anzeichen für unmittelbar bevorstehende Operationen vorliegen»<sup>217</sup>. Selbst eine Woche nach Vorlage der zusammenfassenden Beurteilung, am 31. Oktober 1942, waren für Fremde Heere Ost «Vorbereitungen grösserer Angriffe noch an keiner Stelle erkennbar»<sup>218</sup>. Berücksichtigt

man zu alledem, dass die Abteilung auch zum vermutlichen Zeitpunkt einer eventuellen Gegenoffensive keine Angaben machen konnte<sup>219</sup>, so liegt auf der Hand, warum Hitler trotz aller Besorgnisse für wirklich einschneidende Massnahmen – wie die vom Armeekommando 6 in der zweiten Oktoberhälfte beantragte Einstellung des Angriffs in Stalingrad und die Zurücknahme der Front auf eine Don-Cir-Stellung<sup>220</sup> – keinen zwingenden Grund sah.

Erst um die Monatswende zum November begann das Bild der Feindlage am Don schärfere Konturen anzunehmen. Rumänische Meldungen über neue sowjetische Brückenschläge über den Don und Meldungen der Funkaufklärung, die, durch Aussagen von Überläufern und Kriegsgefangenen bestätigt, eine Reorganisation der am Südfügel dislozierten sowjetischen Streitkräfte verriet, liessen nun eindeutiger als zuvor eine wachsende Angriffsbereitschaft des Gegners erkennen. Hitler reagierte prompt: Am 2. November befahl er die Bombardierung der Brückenstellungen und vermuteten Bereitstellungsräume auf dem nördlichen Don-Ufer<sup>221</sup>, am 3. November die Verlegung der 6. Panzerdivision sowie zweier Infanteriedivisionen aus dem Westen, um sie als Eingreifreserve hinter der rumänischen 3. und italienischen 8. Armee einzusetzen<sup>222</sup>. Am 5. November rief er seine Soldaten in einem erneuten Befehl («Führerbefehl Nr. 2») auf, ihre Stellungen ihrem Fahneide gemäss bis zum Letzten zu verteidigen<sup>223</sup>. Zu diesem Zeitpunkt vermochte Fremde Heere Ost freilich immer noch keine Anzeichen für eine «in Kürze» bevorstehende Grossoffensive gegen die rumänische 3. Armee auszumachen und sah – keineswegs ohne Grund<sup>224</sup> – den Schwerpunkt der bevorstehenden Feindoperationen «mit zunehmender Deutlichkeit» im Bereich der Heeresgruppe Mitte (mit Smolensk als Hauptziel)<sup>225</sup>. In der Lagebesprechung am 7. November teilte Zeitler unter Bezugnahme auf Agentenberichte sogar mit, der Entschluss zu einer Grossoffensive noch vor Jahresende («entweder an der Donfront oder in der Mitte») sei bei einem erst drei Tage zuvor in Moskau abgehaltenen «Kronrat mit allen Oberbefehlshabern» gefallen. Ungezwollt offenbarte der Chef des Generalstabes mit dieser unkorrekten Wiedergabe einer Meldung vom Vortage, in welcher grotesk der Stand der aktuellen Lage der sowjetischen Angriffsvorbereitungen verkannte<sup>226</sup>. Aber auch Hitler hatte vom möglichen Zeitpunkt der sowjetischen Winteroffensive offenkundig eine falsche Vorstellung. Andernfalls hätte er am 7. November wohl kaum sein soeben erst aus Vinnica nach Rastenburg zurückverlegtes Hauptquartier verlassen, um sich nach einem Zwischenaufenthalt in München (wo er seine traditionelle Rede zum Jahrestag des «Hitler-Putsches» von 1923 hielt) auf den Berghof zurückzuziehen. Während der insgesamt 16½ Tage, welche der nur von seiner engsten Umgebung (einschliesslich Jodl und Keitel) begleitete «Führer» von den militärischen Nervenzentren des Reiches über Hunderte von Kilometern entfernt verbrachte, vollzogen sich die dramatischsten Ereignisse dieses Kriegsjahres: die alliierte Landung in Nordafrika, Rommels Rückzug aus Ägypten und Libyen, der deutsche Einmarsch ins bis dahin unbesetzte Frankreich sowie die Einschliessung der 6. Armee.

An eben jenem 7. November, als Hitler nach München reiste und die alliierten Invasionstruppen sich auf dem Wege nach Nordafrika befanden, begannen sich die Anzeichen

für eine alsbald bevorstehende Grossoffensive gegen die Front der rumänischen 3. Armee zu verdichten. Neben dem Raum um Kletsckaja zeichnete sich nunmehr erstmals ein zweiter Angriffsschwerpunkt auch südlich der Choper-Mündung ab, also genau dort, von wo keine zwei Wochen später der sowjetische Hauptstoss seinen Ausgang nehmen sollte. Beim deutschen Verbindungsstab zur rumänischen 3. Armee zeigte man sich am Abend desselben Tages von der Entwicklung hinreichend beunruhigt, um einen jederzeitigen Angriffsbeginn für denkbar zu halten. Zwei Tage später sah sich auch Fremde Heere Ost genötigt, den baldigen Beginn eines Angriffs aus dem Brückenkopf von Kletsckaja in Rechnung zu stellen und vor eventuellen operativen Auswirkungen auf die Stalingrader Kämpfe zu warnen. Der feindliche Aufmarsch vor den rumänischen Verbänden der 4. Panzerarmee entlang der Südflanke von Stalingrad wurde von Gehlens Experten freilich noch immer als Massnahme zur Entlastung Stalingrads bzw. als Verstärkung und Austausch abgekämpfter Kräfte verkannt<sup>227</sup>.

Durch die jüngste Entwicklung der Feindlage aufs höchste alarmiert, begann die Heeresgruppe nunmehr, Gegenmassnahmen im Rahmen des ihr Möglichen zu treffen. Insbesondere wurde jetzt das Generalkommando des XXXXVIII. Panzerkorps (Heim) aus dem Bereich des Panzerarmeeoberkommandos 4 in den Grossen Don-Bogen verlegt und durch die rumänische 1. Panzerdivision (geringfügig) verstärkt. Wenige Tage später wurde auch die bislang als Eingreifreserve hinter der italienischen 8. Armee stehende und nun beschleunigt herangeführte, im Grunde längst auffrischungsbedürftige 22. Panzerdivision dem XXXXVIII. Panzerkorps unterstellt. Dass die von der Heeresgruppe zunächst eigenmächtig vorgenommene Verlegung des Generalkommandos von der Operationsabteilung im OKH nur zögernd, die Heranführung einer anderen Division (29. Infanteriedivision mot.) überhaupt nicht genehmigt wurde, wirft ein Schlaglicht auf die selbst zehn Tage vor Beginn der sowjetischen Grossoffensive immer noch vergleichsweise undramatische Einschätzung der Lage im OKH. Ganz im Gegensatz dazu rechnete man beim Oberkommando der Heeresgruppe, insbesondere aber beim Armeeoberkommando 6, mittlerweile auch mit der Möglichkeit tieferer sowjetischer Einbrüche in die Front der rumänischen Nachbarmee und war bemüht, solchen Eventualitäten durch Sicherungsmassnahmen auch im rückwärtigen Gebiet Rechnung zu tragen. So wurde unter anderem der Ausbau von Karpovka und Kalac zu «befestigten Räumen» sowie der Einsatz einer grösseren Zahl von Alarmbataillonen in einer rückwärtigen Auffangstellung befohlen<sup>228</sup>.

Die letzte Woche vor Beginn der sowjetischen Offensive brachte eine Bestätigung ihrer vermuteten operativen Zielsetzung, ohne dass es den deutschen Stellen gelungen war, ein genaues Bild von der Dimension der heraufziehenden Bedrohung zu gewinnen. So etwa blieb die Masse der sowjetischen Panzerbrigaden der deutschen Aufklärung bis zuletzt verborgen. Auch die Rolle der sowjetischen

4. Panzerarmee als Speerspitze des aus dem Raum um Bol'so j zu führenden Hauptstosses wurde von Gehlens Abteilung verkannt. Andererseits wiesen die Experten am 12. November erstmals nachdrücklich auf die ersten Gefahren hin, die sich aus einem baldigen Angriff gegen die Front der rumänischen 3. Armee für die deutsche 6. Armee



ergäben. Ziel desselben würde nämlich eine Unterbrechung der für den deutschen Nachschub unverzichtbaren Bahnlinie Morozovsk-Stalingrad sein, um «damit weiter ostwärts stehende deutsche Kräfte zu gefährden und eine Rücknahme der bei Stalingrad stehenden deutschen Kräfte zu erzwingen». Auch die Möglichkeit weiterer feindlicher Operationen gegen die italienische und ungarische Front wurde jetzt vorsichtig angedeutet, zugleich jedoch betont, dass für weiterreichende Aktionen «die vorhandenen Kräfte zu schwach» sein dürften<sup>229</sup>. Der Gedanke einer doppelseitigen Einschliessungsoperation blieb der Abteilung Fremde Heere Ost bis zum Vortage des Angriffes fremd; erst am 18. November wurde eine parallele Offensive auch gegen die Front der 4. Panzerarmee für denkbar erachtet<sup>230</sup>.

Als die sowjetische Offensive am Morgen des 19. November bei dichtem Nebel und Schneetreiben mit einer 80minütigen Artillerievorbereitung begann, zeigte sich, dass die von den deutschen Führungsstäben in letzter Stunde eingeleiteten Abwehrmassnahmen kaum mehr als einen Tropfen auf den heissen Stein darstellten. Nicht nur wurde die Masse der vom Angriff betroffenen Verbände des rumänischen II. und IV. Armeekorps trotz stellenweise verzweifelter Gegenwehr binnen weniger Stunden aufgerieben<sup>231</sup>, auch Heims XXXXVIII. Panzerkorps – an Panzern kaum mehr als ein Panzerregiment stark und doch der einzige Grossverband, von dem eine Wende der Dinge erwartet wurde – verausgabte seine Kräfte binnen kürzester Zeit, ohne jemals eine Chance zur Wiederherstellung der Lage an der Donfront zu haben<sup>232</sup>. Von der Heeresgruppe B am Vormittag des 19. November zur Abriegelung des feindlichen Durchbruchs bei Kletschaja angesetzt, wurde das Korps auf Befehl Zeitzlers (nach Rücksprache mit Hitler) schon bald angehalten und mit der Masse seiner Kräfte nach Nordwesten in Richtung Bol'soj umdirigiert. Dies und ein von Anfang an stark spürbarer Betriebsstoffmangel, eine zunehmende Vereisung der Vormarschwege sowie erhebliche Störungen auch der Fernmeldeverbindungen zu den rumänischen Verbänden führten bereits am ersten Tage zu einer Zersplitterung der ohnehin schwachen Kräfte Heims und verhinderten einen konzentrierten Gegenstoss. Die Verbindung zur rumänischen 1. Panzerdivision war seit dem Nachmittag des 19. verlorengegangen; die deutsche 22. Panzerdivision, das Herzstück des Heimschen Panzerkorps, sah sich von den beiderseits von Ust'-Medvedickij zügig nach Süden vorstossenden sowjetischen Angriffsspitzen (I. und XXVI. Panzerkorps) rasch in die Defensive gedrängt. Am Morgen des 20. November hatten die Angreifer bereits Perelazovskij erreicht, am frühen Nachmittag standen sie am Kurtlak. Auch die im Raum um Kletschaja durchgebrochenen sowjetischen Panzer- und Infanterieverbände kamen nach einem raschen Zusammenbruch der verstärkten rumänischen 13. Infanteriedivision dank des Fehlens nennenswerter deutscher Eingreifreserven schnell voran und erreichten noch am Abend des ersten Angriffstages Manojlin an der Krepkaja.

Im Unterschied zum Armeoberkommando 6, wo man anfangs noch nicht an eine unmittelbare Bedrohung der eigenen Lage glaubte<sup>233</sup>, erkannte das Oberkommando der Heeresgruppe B bereits im Verlaufe des 19. November die Abschnürung der 6. Armee

als das eigentliche operative Ziel der sowjetischen Offensive. Folgerichtig beantragte die Heeresgruppe unverzüglich, die Angriffshandlungen in Stalingrad einzustellen und einen Teil der an der Volga stehenden Kräfte – das Generalkommando XIV. Panzerkorps nebst zwei schnellen und einigen weiteren Verbänden – zum Schutz der linken Armee-Flanke und der Bahnverbindung nach Stalingrad bzw. zum Angriff gegen den auf dem rechten Don-Ufer stehenden Feind freizugeben. Tatsächlich gab Hitler diesem auch von Zeitler unterstützten Antrag statt, so dass das Armeeoberkommando 6 noch am Abend des 19. die Ablösung zunächst der 14. und 24., dann auch der 16. Panzerdivision befehlen konnte<sup>234</sup>. Da mit einem Einsatz dieser Verbände auf dem Westufer des Don frühestens nach Ablauf von 3 bis 4 Tagen zu rechnen war, konzentrierte die Heeresgruppe sich in ihren weiteren Massnahmen darauf, den Vormarsch des Feindes zu verzögern und die Naht zwischen der 6. und rumänischen 3. Armee, d.h. den (von der rumänischen 1. Kavalleriedivision noch immer behaupteten) rechten Flügel des rumänischen IV. Armeekorps und darüber hinaus die tiefe Flanke des XI. Armeekorps gegen feindliche Durchbrüche zu sichern. Dass ein Einsatz der Luftflotte 4 in diesen entscheidenden Tagen bis zur Einschliessung der 6. Armee aus Witterungsgründen unmöglich war, bedeutete für die Bemühungen der Heeresgruppe freilich von vornherein ein erhebliches Handicap.

Unterdessen wurde die Lage der Heeresgruppe durch einen weiteren Umstand wesentlich verschärft. Am Morgen des 20. November nämlich trat auch die Stalingrader Front mit der 57. und 51. Armee im Raum südlich von Ivanovka zum Angriff gegen das rumänische VI. Armeekorps an und durchbrach dessen Front binnen weniger Stunden sowohl beim Bahnhof Tundutovo als auch in den See-Engen auf der Höhe von Plodovitoe. Hier vor allem entwickelte sich die Lage im Laufe des Tages bedrohlich, während der weiter nördlich erfolgte Einbruch dank eines flexiblen Einsatzes der 29. Infanteriedivision (mot.) zunächst eingedämmt werden konnte<sup>235</sup>. Gegen Mittag folgte ein weiterer Angriff der nördlich von Ivanovka stehenden 64. Armee, welcher bei der rumänischen 20. Infanteriedivision zu fluchtartigen Absetzbewegungen nach Westen führte. Aber auch bei den Verbänden des rumänischen VI. Armeekorps brachen Widerstandskraft und -wille an diesem Tage in derart besorgniserregender Masse zusammen, dass Hoths Oberkommando stärkste Zweifel hegte, ob die feindlichen Einbrüche mit diesen Kräften überhaupt erfolgreich abzuriegeln waren<sup>236</sup>.

Sie waren es nicht. Schon am Morgen des 21. November standen die sowjetischen Angriffsspitzen bei Zety und hatten damit die Front der 4. Panzerarmee in eine Nordgruppe (29. Infanteriedivision mot. und IV. Armeekorps) und eine Südgruppe (rumänisches VI. und rumänisches VII. Armeekorps) gespalten. In dieser Situation konnte auch eine sofortige Unterstellung der letzteren unter das neugeschaffene rumänische Armeeoberkommando 4 (General Constantinescu) keine einheitliche Kampfführung mehr garantieren. Während das rumänische VII. Armeekorps bei nach wie vor nur schwachen Angriffen seine Stellungen auf dem Südflügel der Armee zu behaupten vermochte, schritt die Desintegration des völlig demoralisierten rumänischen VI. Armeekorps unaufhaltsam voran.

Auch auf dem Südufer des Don an der nördlichen Einbruchstelle verschlechterte sich die Lage zusehends. Am 20. November waren die durch den raschen sowjetischen Vormarsch versprengten und teilweise führungslos gewordenen Restverbände des rumänischen V. und IV. Armeekorps – insgesamt rund 39'000 Mann – unter dem Befehl des Kommandeurs der rumänischen 6. Infanteriedivision zur «Gruppe Lascar» zusammengefasst worden. Im Raum Rospinskaja- Bazkovskij-Golovskij eingekesselt, sah sich die Gruppe bei fehlender Luftversorgung und rapide absinkenden Munitionsbeständen verschärften Angriffen der sich schnell verdichtenden sowjetischen Einschliessungsfront ausgesetzt. Gleichwohl lehnte Hitler den am 21. November von General Stefla, dem Chef des Königlich Rumänischen Grossen Generalstabs, mit Billigung Antonescus unterbreiteten Vorschlag eines Ausbruchs der Gruppe Lascar ab und befahl, die «derzeitigen Stellungen unter allen Umständen bis zum Letzten zu halten»<sup>237</sup>. Hinter dieser Weisung stand die – in Anbetracht der gegebenen Kräfteverhältnisse durch nichts gerechtfertigte – Hoffnung des Diktators, die rumänischen Verbände durch einen Angriff des XXXXVIII. Panzerkorps am folgenden Tage doch noch entsetzen zu können. Doch auch als sich diese Hoffnung als illusorisch erwies, die 22. Panzerdivision vielmehr selbst von ihren rückwärtigen Verbindungen abgeschnitten wurde, hielt Hitler zunächst an seinem Befehl fest und war erst in der Nacht zum 23. November durch ein persönliches Telegramm Antonescus<sup>238</sup> dazu zu bewegen, der alle sowjetischen Kapitulationsangebote ausschlagenden Gruppe Lascar den Ausbruch zu gestatten. Unterdessen hatte General Lascar im Bewusstsein der unhaltbaren Lage im Kessel bereits in *eigener* Verantwortung den Entschluss zum Ausbruch gefasst und entsprechende Vorbereitungen getroffen. Zu einer koordinierten Aktion war es jedoch bereits zu spät. Nach der Eroberung des Gefechtsstandes Lascars und dem Ausfall aller Fernmeldeverbindungen konnten sich nur noch einige tausend Mann zu den Linien des XXXXVIII. Panzerkorps durchschlagen. Etwa 33'000-35'000 der im Kessel eingeschlossenen rumänischen Soldaten<sup>239</sup> fanden den Tod oder mussten den Gang in die Kriegsgefangenschaft antreten.

Im Bereich der 6. Armee zeichnete sich zu dieser Zeit bereits eine Einschliessung noch weit gigantischeren Ausmasses ab. Hatte im Stabe Paulus' bis zum Morgen des 21. noch gedämpfter Optimismus geherrscht, die auf dem Westflügel der Armee (XI. Armeekorps) im Verlauf der Linie Logovskij-östlich von Orechovskij-Verchne Buzinovka aufgebaute dünne Abwehrfront vorläufig halten und die bei Stalingrad abgelösten Verbände zügig über den Don vorführen zu können<sup>240</sup>, so musste sich die Armeeführung am Abend dieses Tages allen Ernstes mit der Möglichkeit einer Einriegelung vertraut machen. Anlass dazu gab zum einen eine am Nachmittag eingetroffene erste Führerweisung, welche die besetzten Fronten «trotz Gefahr vorübergehender Einschliessung» zu halten befahl<sup>241</sup>. Zum anderen liess die Lageentwicklung dieses Tages erkennen, dass man den «Wettlauf» nach Kalac wohl verlieren werde. Während sich nämlich das Eintreffen der 24. und 16. Panzerdivision auf dem rechten Don-Ufer vor allem infolge fehlenden Betriebsstoffs verzögerte, gelang es den noch einmal zu äusserster Eile angetriebenen Angriffsspitzen

der Roten Armee<sup>242</sup>, das XI. Armeekorps zu umgehen, um sodann, scharf nach Osten einschwenkend, auf kürzestem Wege gegen Kalac durchzubrechen. Am Nachmittag des 21. November sah das in Golubinskij liegende Armeeeoberkommando 6 sich gezwungen, seinen Gefechtsstand fluchtartig nach Nizne-Cirkaja zu verlegen, um von den nahenden Truppen des sowjetischen IV. Panzerkorps nicht überrollt zu werden. Die chaotischen Umstände dieser «Verlegung» boten, wie der 1. Ordonnanzoffizier im Stabe Paulus' sich später erinnerte<sup>243</sup>, «ein Bild des Schreckens. Von Angst vor den sowjetischen Panzern gepeitscht, jagten LKW, Befehlswagen, PKW, Kräder, Reiter und pferdebespannte Fahrzeuge nach Westen, prallten aufeinander, fuhren sich fest, stürzten um, versperrten den Weg. Zwischendurch stiessen, drückten, schoben, wälzten sich Fussgänger. Wer stolperte und zu Boden fiel, kam nicht wieder auf die Beine. Er wurde zertreten, überfahren, platt gewalzt.

Auf der Jagd zur Rettung des nackten Lebens wurde alles zurückgelassen, was das Rennen behinderte. Waffen und Ausrüstungsgegenstände wurden weggeworfen. Vollbeladene Munitionswagen, Feldküchen und Trossfahrzeuge blieben stehen, konnte man doch auf dem Rücken der ausgespannten Pferde rascher vorwärts kommen. Das wüsteste Chaos bot Werchne-Tschirkaja. Zu den Fliehenden der 4. Panzerarmee gesellten sich von Norden her Soldaten und Offiziere der 3. rumänischen Armee und der rückwärtigen Dienste des XI. Armeekorps. Alle glichen sich in ihrer Panik und Kopflosigkeit. Alle strömten in Richtung Nishne-Tschirkaja.»

Unterdessen stiess das sowjetische XXVI. Panzerkorps (Rodin) zügig und auf breiter Front auf Kalac vor, um die dort gelegene Don-Brücke möglichst unversehrt in Besitz zu nehmen, einen Brückenkopf jenseits des Flusses zu errichten und sich auf diese Weise den Weg in den Rücken der 6. Armee zu öffnen. In der Tat konnte die Brücke am frühen Morgen des folgenden Tages durch eine Vorausabteilung des Korps handstreichartig besetzt werden<sup>244</sup>. Damit war zugleich die von Rostov nach Stalingrad führende Bahnlinie, gleichsam die Lebensader der 6. Armee, durchschnitten. Mochte Paulus' Meldung vom 22. November, 19.00 Uhr: «Armee eingeschlossen»<sup>245</sup> auch verfrüht sein, so waren die Würfel doch zweifellos gefallen. Während noch die Masse des XXVI. Panzerkorps bei Kalac über den Don setzte, befand sich die 45. Panzerbrigade des sowjetischen IV. Panzerkorps in raschem Vormarsch auf Sovetskij, wo es am frühen Nachmittag des 23. November auf die Angriffsspitzen des zur Stalingrader Front zählenden IV. mechanisierten Korps traf. Damit hatte sich der (erste) Ring um die 6. Armee sowie Teile der 4. Panzerarmee (IV. Armeekorps) und rumänischen 3. Armee geschlossen.

Einen Eindruck von der Unerbittlichkeit der Kämpfe und der bizarren Szenerie nach ihrem Ende gibt der Bericht des Moskauer Korrespondenten der Nachrichtenagentur «United Press», Henry Shapiro, der wenige Tage nach Schliessung des Rings die Erlaubnis zu einem Frontbesuch bekam:

«Hinter der Hauptkampflinie marschierten jetzt Tausende von Rumänen über die Steppe, schimpften auf die Deutschen, suchten nach sowjetischen Verpflegungsstellen und wa-

ren sehr darauf bedacht, in aller Form als Kriegsgefangene übernommen zu werden. Einige, die einzeln durch die Gegend streiften, erschienen bei den Bauern, von denen sie gut behandelt wurden, und sei es auch nur, weil sie keine Deutschen waren. Die Russen hielten diese Rumän für ‚genauso arme Bauern wie wir selbst‘. Mit Ausnahme einiger kleiner Gruppen von Mitgliedern der Eisernen Garde, die sich hier und da erbittert wehrten, waren die rumänischen Soldaten kriegsmüde; alle Gefangenen, mit denen ich sprach, sagten etwa dasselbe: dass dies Hitlers Krieg sei und dass sie, die Rumänen, am Don nichts verloren hätten.

Je näher ich Stalingrad kam, umso öfter begegnete ich deutschen Gefangenen [...]. Die Steppe bot einen gespenstischen Anblick; sie war voll toter Pferde, einige Tiere waren erst halbtot und standen auf drei steifgefrorenen Beinen und schüttelten das vierte, das gebrochen war. Ein Bild des Jammers. Während des russischen Durchbruchs waren zehntausend Pferde getötet worden. Die ganze Strecke war übersät mit Kadavern, zerschossenen Protzen, Munitionswagen, Panzern und Geschützen – deutscher, französischer, tschechischer, sogar britischer Herkunft [...] und unendlich vielen Leichen, rumänischen und deutschen. Die Leichen der gefallenen Russen wurden zuerst beerdigt. Zivilisten kamen in ihre meist zerstörten Ortschaften zurück [...]. Kalatsch war ein Schlachtfeld; nur ein Haus stand noch [...].

Die deutschen Gefangenen, die ich sah, waren zum grössten Teil junge Burschen, die sich in elender Verfassung befanden. Offiziere sah ich nicht. Bei 30 Grad Frost trugen sie gewöhnliche Mäntel; um ihre Schultern hatten sie Woldecken gelegt. Über Winterkleidung verfügten sie praktisch nicht. Die Russen andererseits waren recht gut ausgestattet – mit Filzstiefeln, Schaffellmänteln und warmen Handschuhen. Moralisch schienen die Deutschen völlig geschlagen. Sie konnten nicht verstehen, was geschehen war<sup>246</sup>.»

## Anmerkungen

- 1 AOK 6/Fü.Abt., KTB, 27.7.1942 (S. 73), BA-MA, RH 20-6/197.
- 2 KTB OKW, Bd ILLS. 525 (25.7.1942).
- 3 Halder, KTB III, S. 490 (25.7.1942) und 493 (30.7.1942).
- 4 Der Vorgang lässt einen bezeichnenden Unterschied im Führungsstil Hitlers und Stalins erkennen. Während dieser in fast ständigem fermündlichem Kontakt zu seinen Frontbefehlshabern stand, waren entsprechende Telephonate Hitlers überaus selten. Weichs gewann von diesem einzigen Ferngespräch, das er je mit Hitler führte, gar den Eindruck, dass dieser «anscheinend nicht richtig telephonieren» konnte: «Im Gegensatz zu seiner sonst rasch fliessenden Rede sprach er hier stockend, machte Pausen, so dass man manchmal nicht wusste, ob er noch am Apparat war. Ausserdem war seine rollende Aussprache am Telefon schwer zu verstehen.» (Weichs, Erinnerungen, Bl. 25, BA-MA, N19/10).
- 5 Wassilewski, Sache des ganzen Lebens, S. 204f.; Voencal'niki vsominajut, S. 64; Erickson, Stalin's War, Bd 1, S. 364 f., ferner Tschuikow, Schlacht des Jahrhunderts, S. 27 ff.

- 6 Engel berichtet von seinem Frontbesuch bei Paulus und Weichs zwar, es habe dort »überall gedämpfter Optimismus« geherrscht, zugleich aber auch die Meinung bestanden, daß die eigenen »Kräfte im Verhältnis zu [den] Aufgaben zu schwach [seien] und starke Belastungen, wie Gegenangriffe, mit vorhandenen Kräften nicht mehr gemeistert werden könnten«. Engel, Heeresadjutant bei Hitler, S. 123 (29. 7. 1942); AOK 6/Fü.Abt., KTB, 25. 7. 1942 (S. 50), vgl. ferner 26. 7. 1942 (S. 61), BA-MA, RH 21-6/197.
- 7 Vgl. Sechster Teil, V, 1.
- 8 Vgl. Hauck, Die deutsche Offensive zum Kaukasus, S. 190, MGFA, Studie P-114c, 3. Teil, Bd 1.
- 9 Pz.AOK 4, Ia, KTB-Notizen Chef vom 4. 8. 1942, BA-MA, RH 21-4/71.
- 10 AOK 6/Fü.Abt., KTB, 4. 8. 1942 (S. 155), Ba-MA, RH 20-6/197.
- 11 Fernschreiben H.Gr. B, Ia, Nr. 2333/42 g.Kdos. an AOK 6 vom 5. 8. 1942, BA-MA, RH 20-6/196; vgl. auch Armeebefehl AOK 6 vom 4. 8. 1942, KTB, S. 155 ff. sowie AOK 6, Fü.Abt., KTB, 5. 8. 1942 (S. 168 ff.), ebd., RH 20-6/197.
- 12 AOK 6/Fü.Abt., KTB, 10./11. 8. 1942 (S. 231 ff.), BA-MA, RH 20-6/197.
- 13 Und schon gar nicht zu einem »kriegsentscheidenden« Ereignis, wie Hitler am 4. 8. 1942 Alfieri gegenüber äußerte; vgl. Staatsmänner, Bd 2, S. 94.
- 14 AOK 6, Fü.Abt., KTB, 10. 8. 1942 (S. 229), BA-MA, RH 20-6/197.
- 15 Vgl. Hauck, Die deutsche Offensive zum Kaukasus, S. 203 ff., MGFA, Studie P-114c, 3. Teil, Bd 1.
- 16 AOK 6/Fü.Abt., KTB, S. 267: Armeebefehl für den Angriff auf Stalingrad vom 16. 8. 1942 (Zitat), abgedr. bei Doerr, Feldzug, S. 127 ff., Anl. 3. Die operative Zweckmäßigkeit dieses Befehls blieb nach dem Kriege nicht unbestritten. So hat Doerr (ebd., S. 44), der den Befehl irrtümlich auf den 19. 8. datiert, geltend gemacht, daß hier die Entschlossenheit der Roten Armee, »Stalingrad auch in aussichtsloser Lage bis zum Letzten« zu verteidigen, wohl ebenso verkannt worden sei wie die besonderen Eigenarten des Geländes und die Gesetze des Häuserkampfes. Statt eines konzentrischen Angriffs gegen die Stadt, welcher weder die »taktische Geschlossenheit« des Verteidigers noch dessen Versorgungswege nachhaltig zerstörte, hätte sich dieser Auffassung zufolge eher empfohlen, »einen Keil nach Stalingrad hineinzutreiben, der das Wolgauer mit der Fährtelle gegenüber von Krassnaja Ssloboda in den Besitz des Angreifers brachte«, um so den Raum der Stadt aufzuspalten und die Versorgungslinien abzuschneiden. Gegen diese Auffassung nimmt vor allem Jeremenko (Tage der Entscheidung, S. 117 ff.) vehement Stellung: Zwar teilt er Doerrs Vermutung, daß die Verteidigungsbereitschaft der Roten Armee bei Stalingrad deutscherseits unterschätzt worden sei, ebenso wie seine Zweifel hinsichtlich der Wirksamkeit konzentrischer Vorstöße, »mit denen man unseren Widerstand nie wirklich überwinden konnte« (ebd., S. 120). Den Grundgedanken des Armeebefehls jedoch, Stalingrad im Norden anzugreifen, hält Jeremenko, ausgehend von der Gesamtlage im August, für operativ sinnvoll und »an und für sich gar nicht so schlecht, wie ihn heute manche bürgerlichen Militärhistoriker hinstellen versuchen« (ebd., S. 121). Deren Absicht sei vielmehr, so argwöhnt der spätere Marschall der Sowjetunion, auf dem Wege der »Selbstkritik« den letztlich ausschlaggebenden Faktor für die deutsche Niederlage, nämlich »die moralische Überlegenheit der sowjetischen Streitkräfte« (ebd., S. 117), zu relativieren.
- 17 AOK 6/Fü.Abt., KTB, 22. 8. 1942 (S. 325), BA-MA, RH 20-6/197.
- 18 Armeebefehl vom 16. 8. 1942 (ebd., S. 267).
- 19 Wassilewski, Sache des ganzen Lebens, S. 209; vgl. auch Jeremenko, Tage der Entscheidung, S. 139 f., und Battle for Stalingrad, S. 56 ff.
- 20 Werth (Rußland im Krieg, S. 313 und 318) spricht unter Berufung auf sowjetische Angaben von rd. 40 000 Toten.

- 21 Zit. nach: Wassilewski, Sache des ganzen Lebens, S. 210. Vgl. ferner Jeremenko, Tage der Entscheidung, S. 144, sowie Harrison, Soviet Planning, S. 80.
- 22 AOK 6/Fü.Abt., KTB, 23. 8. 1942 (S. 339), BA-MA, RH 20-6/197.
- 23 Ebd., 25. 8. 1942 (S. 357). Das schnelle Steckenbleiben des Angriffs wirft auch hier die Frage nach der Zweckmäßigkeit seines taktischen Ansatzes auf. Wenn man davon ausgeht, daß es ein wesentliches Ziel des Angriffs war, eine maximale Zahl feindlicher Kräfte bereits im Vorfeld Stalingrads zu vernichten, so mochte eine großräumige, sehr viel weiter nördlich (etwa im Raum Sirotinskaja) ansetzende Umfassungsoperation vielversprechender erscheinen als der auf dem kürzesten Weg angestrebte Durchstoß nach Stalingrad. Allein der Mangel an Zeit, Kräften und Betriebsstoff machte eine derartige Alternative illusorisch (vgl. Hauck, Die deutsche Offensive zum Kaukasus, S. 208, MGFA, Studie P-114c, 3. Teil, Bd 1).
- 24 AOK 6/Fü.Abt., KTB, 26. 8. 1942 (S. 373 ff.), BA-MA, RH 20-6/197; vgl. auch Halder, KTB III, S. 511 (26. 8. 1942).
- 25 AOK 6/Fü.Abt., KTB, 27. 8. 1942 (S. 387 ff.), BA-MA, RH 20-6/197.
- 26 Stand: 20. 8. 1942. An Aufklärungskräften standen 3–4 Fern- sowie ca. 15 Nahaufklärungsstaffeln zur Verfügung. Der Anteil der einsatzbereiten Maschinen lag bei ca. 60 %; siehe Hauck, Die deutsche Offensive zum Kaukasus, S. 190 f., MGFA, Studie P-114c, 3. Teil, Bd 1.
- 27 Vgl. Doerr, Feldzug, Skizze 12.
- 28 Vgl. Hauck, Die deutsche Offensive zum Kaukasus, S. 197–206, MGFA, Studie P-114c, 3. Teil, Bd 1.
- 29 Vgl. ebd., S. 211–214.
- 30 AOK 6/Fü.Abt., KTB, 30. 8. 1942 (S. 425), BA-MA, RH 20-6/197.
- 31 Ebd., 1. 9. 1942 (S. 443 ff.).
- 32 Ebd., 3. 9. 1942 (S. 473 ff.).
- 33 Ebd., 3. 9. 1942 (S. 477), und 4. 9. 1942 (S. 481); vgl. auch Hauck, Die deutsche Offensive zum Kaukasus, S. 218 ff., MGFA, Studie P-114c, 3. Teil, Bd 1.
- 34 Zit. nach: Hitlers Weisungen, S. 186.
- 35 Zur Frage, warum der Angriff dann überhaupt noch in das Stadtzentrum hinein fortgesetzt wurde, vgl. weiter unten, VI, 2.
- 36 AOK 6/Fü.Abt., KTB, 3. 9. 1942 (S. 473), BA-MA, RH 20-6/197.
- 37 PzAOK 4, Ia, KTB-Notizen Chef vom 9. 9. 1942, BA-MA, RH 21-4/71.
- 38 Vgl. Wimpffen, Zweite ungarische Armee, S. 105.
- 39 Vgl. dazu Janys (undatiertes) Schreiben an Weichs, abgedr. ebd., S. 397 ff. (Anl. 3). Zum Hintergrund siehe ebd., S. 105 ff.
- 40 Zu den hier nicht im einzelnen zu schildernden Kämpfen der ungarischen 2. Armee, deren Brennpunkte der russische Brückenkopf von Uryv und die Ortschaft Korotojak waren, siehe Adonyi-Naredy, Ungarns Armee im Zweiten Weltkrieg, S. 79 ff.
- 41 Näheres in: Operazioni del C.S.I.R., S. 144 ff., sowie bei Messe, Krieg im Osten, S. 230 ff.
- 42 KTB OKW, Bd II,1, S. 646 (27. 8. 1942). Als Verstärkung waren die 298. und die 294. Inf.Div. in Aussicht genommen. – Zu den Kampfhandlungen vgl. Gosztony, Hitlers fremde Heere, S. 242 ff., sowie, aus italienischer Sicht, Messe, Krieg im Osten, S. 240 ff., und Operazioni del C.S.I.R., S. 154–182.
- 43 AOK 6/Fü.Abt., KTB, 4. 9. 1942 (S. 487/489), BA-MA, RH 20-6/197.
- 44 Neben den Ungarn, Italienern und (später) Rumänen ist hier noch das im Rahmen der 6. Armee kämpfende verstärkte kroatische Infanterieregiment 369 zu erwähnen. Es war im August als Teil der 100. Jägerdivision in der östlichsten Ecke des großen Don-Bogens eingesetzt, wo es nach schweren Verlusten Anfang September abgelöst wurde.



- 45 Einen allgemeinen Überblick über die dabei entstehenden Probleme gibt Schwatlo Gesterding, Probleme der Naht, S. 48 ff., 78 ff.
- 46 Vgl. Sechster Teil, II, 1, b und c.
- 47 So Weichs, Erinnerungen, Bl. 29, BA-MA, N 19/10; vgl. auch Gosztony, Hitlers fremde Heere, S. 242 f.
- 48 Vgl. Operazioni al Fronte Russo, S. 508 f., sowie Cruccu, Operazioni italiane in Russia, S. 218.
- 49 Vor allem in Hinblick auf Italien, wo sie von Weichs (Erinnerungen, Bl. 29, BA-MA, N 19/10) offen eingestanden werden. Wie sehr Klischeevorstellungen auch die moderne Auseinandersetzung über »Italian Military Efficiency« noch prägen, zeigt die diesbezügliche Debatte im Journal of Strategic Studies 5 (1982), S. 248–277.
- 50 Vgl. Gosztony, Hitlers fremde Heere, S. 250 f., sowie Operazioni al Fronte Russo, S. 333.
- 51 Zu diesbezüglichen Klagen der Ungarn vgl. Wimpffen, Zweite ungarische Armee, S. 85 f.
- 52 Beispiele bei Gosztony, Hitlers fremde Heere, S. 247.
- 53 So Messe, Krieg im Osten, S. 258.
- 54 AOK 6/Fü.Abt., KTB, 25. 8. 1942 (S. 365), BA-MA, RH 20-6/197.
- 55 Messe, Krieg im Osten, S. 259.
- 56 Ebd., S. 257 ff.; AOK 6/Fü.Abt., KTB, 27. 8. 1942 (S. 391), BA-MA, RH 20-6/197. Wie stark die antideutsche Grundstimmung gerade bei Messe war, läßt eine schon von Anfang Juni datierende Tagebuchnotiz Cianos erkennen, in der es mit Bezug auf den General heißt: »Like everybody else who has had anything to do with the Germans, he detests them, and says that the only way of dealing with them would be to punch them in the stomach.« (Ciano, Diaries 1939–1943, S. 494, 4. 6. 1942).
- 57 Diese persönlichen Spannungen rührten großenteils aus Messes Verbitterung darüber, daß nicht er als Kommandeur des C.S.I.R., sondern Gariboldi zum Oberbefehlshaber der 8. Armee ernannt worden war; vgl. Ciano, Diaries 1939–1943, ebd.
- 58 Messe verließ die Armee zum 1. 11. 1942. Zum Hintergrund seiner Auseinandersetzungen mit Gariboldi vgl. seine Erinnerungen: Krieg im Osten, S. 274 ff.
- 59 Die kriegswirtschaftliche Bedeutung des Flusses fand auch in der zeitgenössischen Fachliteratur einige Beachtung; vgl. z. B. Oehmen, Die Wolga.
- 60 Vgl. Sovetskaja voennaja ěnciklopedija, Bd 8, S. 402 f.
- 61 Vgl. OKW, Wehrwirtschaftsamt/WiAusl (Ia H), Nr. 4720/42 g. vom 5. 9. 1942 betr. »Die wehrwirtschaftliche Bedeutung Stalingrads«, abgedr. in: Piekalkiewicz, Stalingrad, S. 147 ff.
- 62 Weichs, Erinnerungen, Bl. 33, BA-MA, N 19/10.
- 63 Deutsche Schätzungen beliefen sich sogar auf rd. 1 000 000 Einwohner; vgl. AOK 6/Armeewirtschaftsführer, Bericht Nr. 7 vom 3. 10. 1942, S. 3, BA-MA, RW 31/59.
- 64 KTB OKW, Bd II,1, S. 669 (2. 9. 1942).
- 65 Halder, KTB III, S. 514 (31. 8. 1942). Seitens der Heeresgruppe, wenn nicht bereits vom OKH wurde dieser Führerbefehl freilich dahingehend abgeschwächt, daß »der überlebende männliche Bevölkerungsteil Stalingrads zu evakuieren« sei; fernmdl. Mitteilung Sodensterns an AOK 6 vom 3. 9. 1942, AOK 6/Fü.Abt., Anl. 1209 b zum KTB Nr. 13, BA-MA, RH 20-6/208 (Hervorhebung B. Wegner).
- 66 Vgl. Harrison, Soviet Planning, S. 71.
- 67 Tschuikow, Anfang des Weges, S. 91.
- 68 Ebd., S. 106. Zu den vielfältigen Problemen der Massenflucht und Evakuierungspolitik jener Zeit vgl. auch Segbers, Sowjetunion, Kap. VII.
- 69 Vgl. Harrison, Soviet Planning, S. 80 f.; Wassilewski, Sache des ganzen Lebens, S. 212.
- 70 Jeremenko, Tage der Entscheidung, S. 70 ff.



- 71 Ebd., S. 73.
- 72 Ebd.
- 73 Dies bestätigt explizit auch Doerr, Feldzug, S. 34.
- 74 Schukow, Erinnerungen, S. 368.
- 75 Zur Rolle der mit überaus grossen Vollmachten ausgestatteten Stavka-Vertreter an der Front (einer in der Wehrmacht und den westalliierten Streitkräften in dieser Form unbekanntes Führungstechnik) vgl. für den hier behandelten Zeitraum Voencal'niki vsominajut, sowie Chaney, Zhukov, S. 191 f. und 213 f.
- 76 Nachdem die «Stalingrader Front» bis Anfang August eine Gesamtlänge von über 700 km und einen Umfang von 8 Armeen angenommen hatte, wurde sie auf Weisung des Hauptquartiers am 5.8. in zwei selbständige Fronten, die «Stalingrader Front» und eine neue «Südostfront», geteilt, deren Oberkommandos jedoch beide in Stalingrad stationiert sein sollten. Die erstere (unter Generalleutnant Gordov) behielt die 21., 62. und 63. Armee, die 4. Panzerarmee und das XXVIII. Panzerkorps sowie Teile der 8. Luftarmee (aus welchen noch im August die 16. Luftarmee unter Generalmajor Rudenko aufgestellt wurde). Zur Südostfront gehörten die 51., 57. und 64. Armee, das XIII. Panzerkorps sowie die Masse der 8. Luftarmee, später auch die aus der Reserve des Hauptquartiers zugeführte 1. Gardearmee. Oberbefehlshaber der Südostfront wurde Generaloberst Eremenko, Chef des Stabes General Zacharov. Angesichts gravierender Auffassungsgegensätze zwischen Gordov und Eremenko, nicht zuletzt aber auch, um die sich aus der Spaltung der Front ergebenden Nachteile für die Koordination der Gesamtverteidigung im Stalingrader Raum aufzufangen, wurde nur wenige Tage später auch die Stalingrader Front Eremenko unterstellt.
- 77 Vgl. Wassilewski, Sache des ganzen Lebens, S. 211 f., Velikaja pobeda na Volge, S. 155.
- 78 Zit. nach Schukow, Erinnerungen, S. 370; vgl. ferner Velikaja pobeda na Volge, S. 155.
- 79 Zit. nach Schukow, Erinnerungen, S. 374; siehe auch Wassilewski, Sache des ganzen Lebens, S. 215f.; Erickson, Stalin's War, Bd 1, S. 386 ff.
- 80 AOK 6/Fü.Abt., KTB, 12.9.1942 (S. 555), BA-MA, RH 20-6/197.
- 81 Datierung nach Halder, KTB III, S. 521 (11.9.1942). Andere Hinweise lassen nicht ausgeschlossen erscheinen, dass beide Generale sich erst am 12.9. zu Hitler begaben.
- 82 Näheres siehe Sechster Teil, VI, 3.
- 83 Vgl. Weichs, Erinnerungen, Bl. 41, BA-MA, N19/10.
- 84 Zit. nach Paulus, Ich stehe hier auf Befehl, S. 160.
- 85 KTB OKW, Bd 11,1, S. 703 (9.9.1942). Dass es infolge der permanenten Überforderung des Ostheeres immer weniger möglich wurde, durchaus erkannten Gefahren wirksam zu begegnen, ist eine andere Sache.
- 86 Halder, KTB III, S. 523 (16.9.1942).
- 87 Ebd., S. 521 (11.9.1942). Vgl. auch Hillgrubers Urteil in seiner Einführung zum KTB OKW, Bd 11,1, S. 66.
- 88 Vgl. AOK 6/Ia an H.Gr. B vom 9.9.1942, AOK 6/Fü.Abt., Anl. 1361 zum KTB Nr. 13, BA-MA, RH 20-6/210.
- 89 Diesen Vorschlag hatte die Armee dem Heeresgruppenkommando bereits am 3.9.1942 unterbreitet; vgl. Fernschreiben AOK 6/Ia vom 3.9.1942, AOK 6/Fü.Abt., Anl. 1247 zum KTB Nr. 13, BA-MA, RH 20-6/209.
- 90 Führerbefehl vom 13.9.1942 betr. «Fortführung der Operationen der H.Gr. B im Grossraum Stalingrad», KTB OKW, Bd 11,2, S. 1298 (Dok. 23).
- 91 Weisung der H.Gr. B vom 15.9.1942 betr. «Fortführung der Operationen nach dem Fall von Stalingrad», AOK 6/Fü.Abt., KTB, S. 585, BA-MA, RH 20-6/197.
- 92 KTB OKW, Bd 11,1, S. 721 f. (14.9.1942).

- 93 Schon Ende August hatte der OB der Luftflotte 4 nach einem persönlichen Frontbesuch in einer grotesken Fehleinschätzung der Feindlage bei Stalingrad gemeldet, «dass von starken Kräften dort keine Rede sein kann» (ebd., S. 650, 28.8.1942. Vgl. zum selben Tage auch Halder, KTB III, S. 512). Wie Richthofens Tagebuch (auszugsweise abgedr. bei Paulus, Ich stehe hier auf Befehl S. 187ff., Zitat S. 189) erkennen lässt, sah dieser die Probleme bei der Besetzung Stalingrads tatsächlich weniger in der Hartnäckigkeit des Feindwiderstandes als in den «Nerven- und Führungsschwächen beim Heer», in der Lustlosigkeit der Truppe sowie darin, dass die beteiligten Generalkommandos «mit [ihren] Gedanken schon bei Astrachan» seien: «Mit etwas allgemeinem Schwung wäre Stalingrad in zwei Tagen zu erledigen.»
- 94 Doerr, Feldzug, S. 52.
- 95 Halder, KTB III, S. 524 (20.9.1942). Zum Charakter dieser überaus kräfteverschleissenden Kampfform vgl. Middeldorf, Taktik im Russlandfeldzug, S. 188 f.
- 96 Pz.AOK 4, Chefnotizen vom 12.9.1942, zit. nach Hauck, Die deutsche Offensive zum Kaukasus, Bd 2, Anhang 48, S. 151, MGFA, Studie P-114c, 3. Teil, Bd 2.
- 97 Vgl. ebd., sowie AOK 6/Fü.Abt., KTB, 15.9.1942 (S. 577), BA-MA, RH 20-6/197.
- 98 AOK 6/Fü.Abt., KTB, 17.9.1942 (S. 601), ebd.
- 99 Weichs, Erinnerungen, Bl. 35, BA-MA, N19/10.
- 100 So z.B. konnte in der Nacht vom 14. zum 15.9. die 10'000 Mann starke 13. Gardedivision die Volga überqueren und am folgenden Tage den wichtigen Mamaev- Hügel zurückerobern. Vgl. Tschuikow, Anfang des Weges, S. 120 ff.
- 101 AOK 6/Fü.Abt., KTB, 4.10.1942 (S. 755), BA-MA, RH 20-6/197. Aufgrund des solcherart gelagerten Bedarfs wurde seitens der H.Gr. erwogen, der 6. Armee die 14. Pz.Div. und die 29. Inf.Div. (mot.) ohne deren Panzerabteilungen zuzuführen. Bedenken gegen eine Entblössung der südlichen Flanke (im Bereich der 4. Pz.Armee), vielleicht aber auch die noch nicht ganz begrabene Hoffnung Hitlers auf eine baldige Durchführung des Astrachan-Unternemens liessen dieses Vorhaben scheitern; vgl. Ferngespräch Sodenstern – Schmidt vom 4.10.1942 (18 Uhr), AOK 6/Fü.Abt., Anl. 1993 zum KTB Nr. 13, BA-MA, RH 20-6/215.
- 102 AOK 6/Fü.Abt., KTB, 20.9.1942 (S. 635), ferner 3.10.1942 (S. 745), BA-MA, RH 20-6/197: «Wenn der Rest der Stadt *schnell* genommen werden soll – und dies ist wegen der bevorstehenden Schlechtwetterperiode nötig – hält die Armee einen baldigen Kräftezuschuss für erforderlich.» (Hervorhebung im Original).
- 103 Vgl. Weichs, Erinnerungen, Bl. 45 f., BA-MA, N 19/10, sowie schriftl. Mitteilung Sodensterns vom 25.6.1955, abgedr. in: Hauck, Die deutsche Offensive zum Kaukasus, Bd 2, Anhang 49, S. 153, MGFA, Studie P-114c, 3. Teil, Bd 2.
- 104 Engel, Heeresadjutant bei Hitler, S. 129 f. (2. und 3.10.1942); vgl. ferner Zeitler, Stalingrad, S. 17 f., BA-MA, N 63/79.
- 105 Armeewirtschaftsführer beim AOK 6, Bericht Nr. 7 vom 3.10.1942, S. 1, BA-MA, RW 31/59.
- 106 An diesem Tage betrug die inf. Kampfstärke z.B. der 94. Inf.Div. nur noch insgesamt 535 Mann (einschl. Offiziere). Vgl. AOK 6/Fü.Abt., KTB, 6.10.1942 (S. 1), BA-MA, RH 20-6/221.
- 107 Ebd., 6.10.1942 (S. 7/9). Um den Zeitpunkt für den Beginn der Unternehmen «Herbstlaub» und «Herbstzeitlose» und um die Reihenfolge ihrer Durchführung hatte es angesichts der sich immer länger hinziehenden Kämpfe in Stalingrad ein erhebliches Tauziehen unter den betr. Kommandobehörden gegeben; vgl. Kehrig, Stalingrad, S. 31.
- 108 Ansprache Görings im Berliner Sportpalast zur Feier des Erntedankfestes am 3.10.1942, Archiv der Gegenwart 1942, S. 5662.
- 109 AOK 6/IVa, «Beitrag zum Bericht über die Versorgungslage» vom 1.9.1942, BA-MA, RH 20-6/888. Sehr aufschlussreich ferner der (undatierte) IVa-Bericht betr. «Ausnut-

- zung des Landes für die Verpflegung der 6. Armee während der Operationen aus dem Raume Charkow-Belgorod-Obojan bis zur Besetzung des grossen Don-Bogens», hier bes. S. 7 ff. (ebd.).
- 110 Der Bedarf wurde auf monatliche rund 6'000, bei Mitversorgung der rumänischen Truppen auf rund 7'000 Tonnen veranschlagt; AOK 6/IVa, «Beitrag zum Bericht über die Versorgungslage» vom 12.10.1942 (ebd.). Die Meldungen des Armeewirtschaftsführers bestätigen die Zuspitzung der Versorgungslage. So heisst es im Bericht Nr. 7 vom 3.10.1942 (wie Anm. 105) zusammenfassend: «Auf allen Gebieten ist die Armee ausschliesslich auf Nachschub angewiesen.» (S. 2).
- 111 Es handelt sich um folgende Strecken:
- a) Rostov-SaTsk-Kotel'nikovskij-Bahnhof Tinguta
  - b) Gorlovka-Lichovskoj-Morozovsk-Bahnhof Cir
  - c) Char'kov-Kupjansk-Valujki-Millerovo.
- Rostov und Lichovskoj waren zudem durch eine – im Oktober noch in Wiederherstellung begriffene – Querverbindung verknüpft.
- 112 Vgl. Kehrig, Stalingrad, S. 74 f.
- 113 Armeewirtschaftsführer beim AOK 6, Bericht Nr. 7 vom 3.10.1942, S. 9f. (wie Anm. 105); siehe ferner AOK 6/Fü.Abt., KTB, 29.10.1942 (S. 145), BA-MA, RH 20-6/221.
- 114 Dass eine zusätzliche improvisierte Luftversorgung der Truppe mit Betriebsstoff und anderen Versorgungsgütern bereits seit Juli gang und gäbe war, bestätigt nachdrücklich den *chronischen* Charakter des Transportdilemmas. Vgl. dazu die aufschlussreichen Tagebuchaufzeichnungen des damaligen Leiters des Sonderstabes des Generalquartiermeisters, Oberstleutnant i. G. Pollex, auszugsweise abgedr. bei Fischer, Luftversorgung Stalingrads, S. 43, Anm. 180.
- 115 Vgl. Kehrig, Stalingrad, S. 77 f.
- 116 AOK 6, OQu/IVa, «Anforderung und Begründung des Truppenbedarfes für den Winter 1942/43 auf dem IVa-Gebiete» vom 12.8.1942, Anl. 1, BA-MA, RH 20-6/888.
- 117 Ebd., Anl. 2.
- 118 Die «planmässige» Winterbekleidung umfasste wattierte Jacken und Hosen, Filzstiefel, Strohschuhe, Kopfhäuben und -schützer, Wollwesten und Pullover, Wollschals, Stulpenhandschuhe, Knie- und Pulswärmer, Hand-, Bein- und Fusschutz sowie Woldecken (Kehrig, Stalingrad, S. 82, Anm. 225).
- 119 Vgl. hierzu und zum Folgenden die diversen Beiträge des Armeeeintendants zu den Meldungen und Berichten über die Winterbevorratung bzw. die Versorgungslage im Oktober/November 1942, BA-MA, RH 20-6/888.
- 120 AOK 6/1 Va, «Stand der Viehtrecks für 6. Armee am 11.11.1942», ebd.
- 121 Lt. AOK 6/IVa, «Beitrag zum Bericht über die Wintervorbereitungen» vom 7.10.1942, befanden sich bei der Truppe Verpflegungsvorräte bis zu 5 Tagessätzen, in den Armeelagern «unterschiedlich 3 bis 5 Tagessätze», ebd.
- 122 AOK 6/O.Qu., IVa, Aktennotiz betr. «Besprechung mit Gen.Qu. am 28.10.1942 im A.H.Qu.», ebd.
- 123 AOK 6/IVa, Tätigkeitsbericht Nr. 6,21./22.10.1942, BA-MA, RH 20-6/887.
- 124 AOK 6/O.Qu., IVa/IVc an OKH/Gen.Qu. vom 20.10.1942 betr. «Vorbereitende Massnahmen zur Erhaltung der Pferdebestände», BA-MA, RH 20-6/888.
- 125 AOK 6/IVa, «Beitrag zum Bericht über die Wintervorbereitungen» vom 16.11.1942, ebd.
- 126 AOK 6/O.Qu., Versorgungsbericht vom 9.11.1942, zit. nach Fischer, Luftversorgung Stalingrads, S. 40.
- 127 Vgl. Kehrig, Stalingrad, S. 80.
- 128 Dies bestätigt nicht zuletzt nachdrücklich eine vom damaligen stellv. Armee-In-

- tendanten der 6. Armee, Dr. Heinz Nitschke, nach dem Kriege erarbeitete Stellungnahme betr. »Versorgung der 6. Armee mit Verpflegung vor der Einschließung bei Stalingrad« (o. D., im Besitz des Verfassers).
- 129 Vgl. Weinknechts eigene Erinnerungen in: Wagner, Generalquartiermeister, S. 270; siehe ferner Paulus, Ich stehe hier auf Befehl, S. 161, Anm. 8. Kaum zufällig wurde Weinknecht zum 31. 10. 1942 seiner Dienststellung enthoben und zur Truppe versetzt. Ähnliches passierte auch anderen hohen Offizieren wegen ihrer skeptischen Einstellung zur Haltbarkeit der Lage im Stalingrader Raum. So waren bereits Mitte September der Komm.Gen. des XIV. Pz.K., v. Wietersheim, einen Monat später im Bereich der 4. Pz.Armee auch der Komm.General des IV. A.K., v. Schwedler, abgelöst worden.
- 130 Vgl. Engel, Heeresadjutant bei Hitler, S. 132 (22. 10. 1942), ferner Zeitler, Stalingrad, S. 13 ff., 17 ff., 23 ff., BA-MA, N 63/79.
- 131 Engel, ebd., S. 130 (10. 10. 1942). Indem der Wert der Stadt in dieser maßlosen Weise erhöht wurde, erschien zugleich der täglich steigende Preis ihrer Gewinnung legitimiert.
- 132 Hitler, Monologe, S. 392 (6. 9. 1942).
- 133 Meldungen aus dem Reich, Nr. 313 (31. 8. 1942), Bd 11, S. 4148.
- 134 Ebd., Nr. 315 (8. 9. 1942), S. 4175.
- 135 Ebd., Nr. 321 (28. 9. 1942), S. 4244.
- 136 Noch am 24. 8. sah der Minister trotz der »erfreuliche[n] Entwicklung« der militärischen Lage bei Stalingrad »keine Veranlassung«, auf dieses Thema einzugehen. Wollt Ihr den totalen Krieg?, S. 275 sowie ebd., S. 279 f. (11. und 12. 9. 1942).
- 137 So Steinert, Hitlers Krieg, S. 317.
- 138 Vgl. hierzu Bucher, Goebbels und die Deutsche Wochenschau, S. 60.
- 139 Tagesparole des Reichspressechefs vom 15. 9. 1942, zit. nach: Wollt Ihr den totalen Krieg?, S. 282. In der Tat erschienen am 15./16. September einige Extrablätter mit Schlagzeilen wie »Der Kampf um Stalingrad im letzten Stadium«; Beispiele siehe ebd. sowie bei Kershaw, Hitler-Mythos, S. 167.
- 140 Vgl. Talvela, Sotilaan elämä, Bd 2, S. 189 (24. 9. 1942).
- 141 Domarus, Hitler, Bd 2, S. 1915, 1914 und 1916.
- 142 Vgl. Kershaw, Hitler-Mythos, S. 167.
- 143 Vgl. Engel, Heeresadjutant bei Hitler, S. 129 (2. 10. 1942); siehe in diesem Zusammenhang auch Ciano, Diaries 1939–1943, S. 525 (27. 9. 1942) sowie die von Weizsäcker (Papiere, Bd II, S. 302) überlieferten sarkastischen Kommentare Alfieris.
- 144 Die folgende Darstellung in Anlehnung an AOK 6/Fü.Abt., KTB Nr. 14, BA-MA, RH 20-6/221, sowie Kehrig, Stalingrad, S. 37–45.
- 145 Herbert Pabst, Berichte aus Rußland, S. 65 (18. 10. 1942), BA-MA, Lw 107/83.
- 146 So etwa sollten abgessene Panzerbesatzungen zu MG-Kampfgruppen zusammengestellt werden; vgl. AOK 6/Fü.Abt., KTB, 29. 10. 1942 (S. 145/147), BA-MA, RH 20-6/221. Richthofen erschienen derartige Maßnahmen indes immer noch völlig ungenügend. Er sah in den Hinweisen der Armeeführung auf die personellen und materiellen Schwächen der Truppe »Ausreden, die nur zum Teil richtig sind«, und erachtete neben der »Müdigkeit von Führern und Kämpfern« als Hauptproblem einen »Heeresformalismus, der immer noch bei Divisionsgefechtsstärken von 1000 Mann Verpflegungsstärken von 12 000 Mann duldet« (Tagebuch Richthofen, 1. 11. 1942, zit. nach Paulus, Ich stehe hier auf Befehl, S. 190). Siehe auch Anm. 93.
- 147 Dieser Gedanke war schon vier Wochen früher ventiliert worden, siehe Anm. 101.
- 148 KTB OKW, Bd II, 2, S. 888 f. (2. 11. 1942), sowie Kehrig, Stalingrad, S. 41. Die von Zeitler (Stalingrad, S. 23, BA-MA, N 63/79) später Hitler angelastete Maßnahme war lt. KTB OKW vom Chef GenStdH selbst vorgeschlagen worden.
- 149 AOK 6/Fü.Abt., KTB, 31. 10. 1942 (S. 157), BA-MA, RH 20-6/221.

- 150 Ebd., 1.11.1942 (S. 163).
- 151 Vgl. in diesem Band Beitrag Stumpf, Fünfter Teil, IV, 1, a.
- 152 Zit. nach Domarus, Hitler, Bd 2, S. 1937 f.
- 153 Näheres bei Kehrig, Stalingrad, S. 43 f. Eine eindrucksvolle Illustration der Kampfbedingungen in jenen Tagen bietet Rettenmaier, Ende der 305. Division. Aus sowjetischer Sicht vgl. Tschuikow, Anfang des Weges, S. 259 ff.
- 154 Führerbefehl vom 17.11.1942 betr. Fortführung der Eroberung Stalingrads durch die 6. Armee, zit. nach: KTB OKW, Bd 11,2, S. 1307, Dok. 29 (Hervorhebungen B. W.)
- 155 Vgl. Sechster Teil, VI, 2, ferner Battle for Stalingrad, S. 79 ff.
- 156 So die offizielle «Geschichte des zweiten Weltkrieges», Bd 6, S. 35.
- 157 Vgl. Anm. 76.
- 158 Einschlägige Erfahrungen waren in allerdings sehr viel kleinerem Rahmen bislang lediglich bei der Einschliessung japanischer Truppen am Chalchin-Gol im August 1939 gesammelt worden.
- 159 Vgl. Stalingradskaja Epopeja, S. 162, ferner Rokossowski, Soldatenpflicht, S. 175 ff., 184 f.; Schukow, Erinnerungen, S. 377f.; Jeremenko, Tage der Entscheidung, S. 347; Wassilewski, Sache des ganzen Lebens, S. 219.
- 160 Vgl. AT sic, Dostizienje vnezapnosti, S. 12; weitere Einzelheiten und Belege bei Kehrig, Stalingrad, S. 177, und Glantz, Soviet Military Deception, S. 108-119.
- 161 Siehe Geschichte des zweiten Weltkrieges, Bd 6, S. 46.
- 162 Vgl. Streitkräfte der UdSSR, S. 389 f.
- 163 Gleichwohl standen der Reserve des Hauptquartiers immer noch 6 Armeen (darunter 1 Panzerarmee), 20 Schützendivisionen und 5 Panzerkorps zur Verfügung; Geschichte des zweiten Weltkrieges, Bd 6, S. 42 f.
- 164 Die Frage, welche Funktion diesem unter dem Decknamen «Mars» vorbereiteten Unternehmen vorrangig zugeordnet war, ist nicht mit Sicherheit zu beantworten. Einerseits sollte es offenbar die Aufmerksamkeit der deutschen Seite von der Entwicklung auf dem Südflügel ablenken bzw. einer drohenden Verlegung deutscher Verbände dorthin vorbeugen. Insofern spielte «Mars» eine dem deutschen «Kreml»-Unternehmen vom Frühsommer vergleichbare Rolle. Andererseits entwickelte «Mars» sich seit der letzten Novemberwoche zu einer durchaus realen, wenngleich letztlich vergeblichen Angriffsoperation gegen den Frontvorsprung bei Rzev. Vermutlich wurde die Entscheidung zu diesem Entlastungsangriff aber erst auf der Sitzung des Staatlichen Verteidigungskomitees am 13.11.1942 getroffen. Vgl. Ziemke, Stalingrad and Belorussia, S. 250 f., sowie Glantz, Soviet Military Deception, S. 109 ff.
- 165 Vgl. Geschichte des zweiten Weltkrieges, Bd 6, S. 44 (Tabelle 4); eine detaillierte Aufstellung der operativen Umgruppierungen gibt Eliseev, Strategiceskie peregruppirovki, S. 54-62.
- 166 Vgl. Samsonov, Stalingradskaja bitva, S. 350 f., sowie Jacobsen, Teilung der Welt, S. 215 f. (Dok. 121).
- 167 Vgl. hierzu sowie zu Stalins bemerkenswertem Führungsverhalten in dieser Situation Erickson, Stalin's War, Bd 1, S. 461 f.
- 168 In Anlehnung an Kehrig, Stalingrad, S. 128, und Geschichte des Grossen Vaterländischen Krieges, Bd 3, S. 30.
- 169 Vgl. Sechster Teil, VI, 1.
- 170 KTB OKW, Bd 11,1, S. 322 (15.4.1942).
- 171 So Hillgruber, Hitler, König Carol und Marschall Antonescu, S. 147.
- 172 Vgl. Förster, Risse, S. 24.
- 173 Vgl. hierzu und zum Folgenden: Kehrig, Stalingrad, S. 46 ff.
- 174 Op.Abt.(I), Nr. 420662/42 g.K. Chefs, vom 3.9.1942, Anl. 4, BA-MA, RH 2/932.

- Entsprechende deutsche Verbindungsstäbe und -kommandos waren auch bei den rumänischen Armeen, Korps und Divisionen vorgesehen bzw. bereits eingerichtet. Vgl. in diesem Zusammenhang auch Hitlers Zusagen gegenüber dem stellv. rumänischen Ministerpräsidenten, Mihai Antonescu, am 26.9.1942, Staatsmänner, Bd 2, S. 106 ff. (Dok. 13).
- 175 Daß eine derartige Kontrolle von höchster Stelle bewußt angestrebt wurde, belegt KTB OKW, Bd II,2, S. 857 (25.10.1942).
- 176 Mitte November wurde Antonescu vom OKW unter Hinweis auf die sich verändernde Lage ein vorläufiger Verzicht auf die Befehlsübernahme nahegelegt; vgl. Förster, Risse, S. 24 f.
- 177 Siehe hierzu und zum Folgenden: ebd., S. 25 ff., sowie Kehrig, Stalingrad, S. 55 ff., 62 ff., 64 ff.
- 178 Vgl. Dumitrescu, Consideratii, S. 25 ff., ferner Fernschreiben der DHM/Bewegl. Staffel, Ia Nr. 1351/42 g.K. an OKH/Op.Abt. vom 17.10.1942, BA-MA, RH 31-I/v. 116.
- 179 Die einzige rumänische Panzerdivision war überwiegend mit tschechischen Beutepanzern ausgestattet. Mit einer schrittweisen Umrüstung auf deutsche Panzer wurde im Oktober begonnen. Im gleichen Monat wurden der Armee die ersten panzerbrechenden 7,5-cm-Geschütze zugeführt.
- 180 Vgl. Kehrig, Stalingrad, S. 56 f.
- 181 Die Zwischenfälle ereigneten sich bei der »Gruppe Wetzels«; siehe ebd., S. 55, Anm. 98.
- 182 Antonescu habe, wie Steflea in einer heftigen Aussprache mit Hauffe offen bekannte, den Einsatz des Generalkommandos VII. A.K. im Kaukasus befohlen, da das im Rahmen der Gruppe Wetzels eingesetzte rumänische Kavalleriekorps »sich um seine Divisionen nicht gekümmert hat«. (DHM/Bewegl. Staffel, Ia, Nr. 1346/42 g.Kdos., »Aktennotiz über die Besprechung in der Wohnung von General Steflea am 17.10.1942«, BA-MA, RH 31-I/97.
- 183 Vgl. KTB OKW, Bd II,2, S. 825 f. (14.10.1942).
- 184 »Das Prestige der rumänischen Armee steht auf dem Spiel, wenn dem geschwächten Korps etwas passiert«, hatte Steflea noch am 17.10.1942 Hauffe gegenüber geäußert; DHM, Ia, Aktennotiz vom 17.10.1942 (wie Anm. 182).
- 185 Indes war diese bei Beginn der sowjetischen Offensive am 20.11. noch nicht vollzählig eingetroffen. Vgl. in diesem Zusammenhang auch die Protokolle zweier Besprechungen Hoths mit den Generalen Steflea (am 24.10.1942) und Constantinescu, dem designierten Oberbefehlshaber der rumänischen 4. Armee (am 31.10.1942), beide BA-MA, RH 21-4/87.
- 186 Zahlen nach Kehrig, Stalingrad, S. 66. Die kaum panzerwirksamen Geschütze kleineren Kalibers können hier unberücksichtigt bleiben.
- 187 Vgl. Schreiben Hauffes an den Gen.Qu., Gen.Lt. Wagner, vom 18.11.1942 betr. Versorgung der rumänischen 3. und 4. Armee, abgedr. bei Kehrig, Stalingrad, S. 558 (Dok. 4).
- 188 Daß, wie der OB der 4. Pz.Armee feststellen mußte, manche der rumänischen Soldaten seit zwei Jahren keinen Heimaturlaub hatten, wirft ein Schlaglicht auf die innere Verfassung der Truppe. Vgl. Protokoll der Besprechung Hoth – Steflea vom 25.10.1942, S. 8, BA-MA, RH 21-4/87.
- 189 Zit. nach Förster, Risse, S. 28 f.
- 190 Wie Anm. 187.
- 191 So z. B. meldete AOK 6/Ia am 5.10.1942 dem OKH 4 der bis dahin eingetroffenen 5 rumänischen Divisionen als »für jede Angriffsaufgabe geeignet«, ein Prädikat, welches das AOK keiner einzigen ihrer deutschen Divisionen zubilligen mochte. Möglicherweise war eine derart günstige Beurteilung des Bundesgenossen von



- dem Wunsch diktiert, die mittels der rumänischen Verbände geplante Ablösung deutscher Divisionen vom Don nicht zu gefährden; BA-MA, RH 20-6/215.
- 192 Vgl. hier vor allem die unter Zeitzler eingeführten »Grundlegenden Befehle«; eine Sammlung dieser Befehle findet sich in den Beständen BA-MA, RH 2/430 und 940.
- 193 Operationsbefehl Nr. 1 vom 14. 10. 1942, zit. nach KTB OKW, Bd II,2, S. 1301 (Dok. 26).
- 194 Zeitzler selbst sprach später von »kleinen Aushilfen«, welche die Lage »nicht mehr grundlegend« beeinflussten, und von welchen »der Fachmann [wußte], daß sie nicht ausreichten.« (Zeitzler, Stalingrad, S. 19 ff., BA-MA, N 63/79).
- 195 OKH/Chef GenStdH, Org.Abt. (II), »Grundlegender Befehl Nr. 1« vom 8. 10. 1942, BA-MA, RH 2/940.
- 196 AOK 6/Fü.Abt., KTB, 28. 10. 1942 (S. 135), BA-MA, RH 20-6/221.
- 197 Zur Entstehungsgeschichte dieser Verbände vgl. Stumpf, Luftwaffe, S. 875 ff.
- 198 Warlimont (Hauptquartier, S. 277) überliefert in diesem Zusammenhang Görings Äußerung, »er könne seinen nationalsozialistischen Jungens nicht zumuten, die graue – gemeint, die reaktionäre – Uniform des Heeres anzuziehen«. Daß Hitler ähnlich dachte, bezeugt Halder, KTB III, S. 496 (3. 8. 1942).
- 199 OKH/Chef GenStdH, Op.Abt. (Ia), »Grundlegender Befehl Nr. 3« vom 12. 10. 1942, BA-MA, RH 2/940. Spätere Fronteinsätze der Luftwaffen-Felddivisionen bestätigten deren geringen Kampfwert. So etwa wurden im Januar 1943 im Zuge der sowjetischen Großoffensive am Südflügel der Ostfront gleich drei dieser Divisionen binnen kürzester Zeit zerschlagen, zwei davon noch während des Ausladens. Vgl. Stumpf, Luftwaffe, S. 883.
- 200 Vgl. KTB OKW, Bd II,2, S. 865 (26. 10. 1942).
- 201 Siehe ebd., S. 868 (27. 10. 1942). Beim Lagevortrag am 16. 11. war dann nur noch von einer Luftwaffen-Felddivision die Rede, welche zur Ablösung eines anderen Verbandes an der Donfront bestimmt war. Die übrigen »zunächst verfügbaren« Luftwaffen-Felddivisionen sollten dagegen an der Leningrader Front bei Oranienbaum, ferner bei Demjansk und auf der Krim zum Einsatz kommen; vgl. ebd., S. 967.
- 202 OKH/Chef GenStdH vom 23. 10. 1942, »1. Ergänzung zum Operationsbefehl Nr. 1«, abgedr. bei Kehrig, Stalingrad, S. 552 f. (Dok. 2).
- 203 So ganz entschieden bei Zeitzler, Stalingrad, S. 17 ff., BA-MA, N 63/79.
- 204 KTB OKW, Bd II,1, S. 597 (16. 8. 1942) (Hervorhebung B. W.).
- 205 Ebd., S. 703 (9. 9. 1942) sowie S. 646 (27. 8. 1942). Auch dem finnischen Verbindungsgeneral Talvela gegenüber äußerte Jodl am 24. 9. 1942 die deutschen Sorgen vor einem Angriff gegen die Donstellung; vgl. Talvela, Sotilaan elämä, Bd 2, S. 189.
- 206 KTB OKW, Bd II,2, S. 867 f. (27. 10. 1942). Hierzu paßt, daß das OKH um die gleiche Zeit seinen Befehl zur Ablösung der ital. Division »Celere« durch Verbände der rumän. 3. Armee mit der »erstaunlichen Begründung« (Kehrig) versah, »die gegenwärtige Feindlage erlaube es, das Risiko einer dünnen Besetzung bei geringen Reserven in Kauf zu nehmen«. (Kehrig, Stalingrad, S. 58).
- 207 Wie Anm. 202.
- 208 Vgl. Sechster Teil, IV, 2.
- 209 KTB OKW, Bd II,2, S. 793 (5. 10. 1942); siehe auch Sechster Teil, VIII, 2, a.
- 210 KTB OKW, ebd., S. 794.
- 211 Ebd., S. 703 (9. 9. 1942).
- 212 Weizsäcker-Papiere, Bd II, S. 303 (30. 9. 1942). Dieses Zeugnis ist um so bemerkenswerter, als Halder sich im selben Zusammenhang zur Kriegslage als solcher durchaus skeptisch äußerte.
- 213 KTB OKW, Bd II,2, S. 811 (9. 10. 1942).

- 214 Vgl. Anm. 206.
- 215 »Rußlands Wehrkraft, Rüstungsumfang und Wehrmacht im Herbst 1942«, Vortragsmanuskript Gehlens vom 7.9.1942, S. 21, BA-MA, RH 2/2533 (Hervorhebung im Original).
- 216 Fr.H. Ost, »Gedanken zur Weiterentwicklung der Feindlage im Herbst und Winter« vom 29.8.1942 (abgedruckt bei Kehrig, Stalingrad, S. 550 ff./Dok. 1). In seinem Vortrag vor der Kriegsakademie am 7.9.1942 (siehe Anm. 215) äußerte Gehlen sich nur sehr allgemein über die zu erwartenden Winteroffensiven, hielt es aber für »nicht ausgeschlossen, daß diese russische Kampfätigkeit an manchen Stellen, besonders bei Heeresgruppe Mitte, angesichts der schwachen Besetzung der Front zu örtlichen Krisen ähnlich denen des vergangenen Winters führen kann«. (S. 45 f.).
- 217 Fr.H. Ost (II), »Zusammenfassende Beurteilung der militärischen Gesamtlage der S.U. im Hinblick auf die zu erwartenden Operationen im Winter 1942/43 auf Grund der aus dem Hinterland vorliegenden Meldungen (Stand Oktober 1942)« vom 24.10.1942, S. 5 f., BA-MA, RH 2/2558 (Hervorhebung im Original). Irreführend die spätere Darstellung Gehlens, wenn er die sowjetische Winteroffensive als »nach Stoßrichtung und Stärke nicht unerwartet« hinstellt (Der Dienst, S. 62).
- 218 Kurze Beurteilung der Feindlage vom 31.10.1942, zit. nach Kehrig, Stalingrad, S. 89; vgl. auch Wilhelm/De Jong, Prognosen, S. 47 f.
- 219 Es wurde lediglich vermutet, daß große Operationen erst mit Eintritt des Frostes eingeleitet werden könnten; vgl. »Zusammenfassende Beurteilung ...« vom 24.10.1942, S. 5 (wie Anm. 217).
- 220 Vgl. Kehrig, Stalingrad, S. 95 f. Dort auch Näheres zur Beurteilung der Feindlage durch Heeresgruppe B und die ihr unterstellten Armeeeoberkommandos.
- 221 KTB OKW, Bd II,2, S. 889 (2.11.1942).
- 222 Ebd., S. 902 (4.11.1942).
- 223 Kehrig, Stalingrad, S. 100 f.; vgl. ferner Jukes, Hitler's Stalingrad Decisions, S. 97 ff.
- 224 Vgl. Anm. 164.
- 225 Fr.H. Ost (I), »Beurteilung der Feindlage vor Heeresgruppe Mitte« vom 6.11.1942, abgedr. in: »Zusammenstellung der in der Zeit vom April 1942–Dezember 1944 in der Abteilung Fremde Heere Ost abgefaßten Beurteilungen der Feindlage vor deutscher Ostfront im großen«, Teil A, S. 22 f., Dok. (10), BA-MA, RHD 18/249.
- 226 KTB OKW, Bd II,2, S. 916 (7.11.1942). Die zugrundeliegende Abwehrmeldung findet sich im Anlagenband zur »Zusammenstellung« (siehe Anm. 225), S. 5, Dok. (9), BA-MA, RHD 18/250.
- 227 Vgl. hierzu und zum Folgenden Kehrig, Stalingrad, S. 102 ff.
- 228 Vgl. ebd., S. 105 und 112 f.
- 229 Fr.H. Ost (I), Kurze Beurteilung der Feindlage vom 12.11.1942, in: »Zusammenstellung« (wie Anm. 225), S. 32 f., Dok. (11).
- 230 Vgl. Kehrig, Stalingrad, S. 108.
- 231 Unbeschadet einzelner Beispiele bemerkenswerter Standhaftigkeit der rumänischen Verbände sind Berichte wie der folgende während der Anfangsphase der russischen Winteroffensive an der Tagesordnung: »Die angegriffenen rumänischen Divisionen sind in voller Flucht. [...] Der »Russenschreck« der Rumänen ist gleichbedeutend mit Panik. Kein Offizier oder Truppenteil gehorcht oder will gehorchen.« (XXXXVIII. Pz.K./Ia, KTB, 20.11.1942, BA-MA, RH 24-48/86).
- 232 Vgl. zum Folgenden Kehrig, Stalingrad, S. 131 ff., sowie, aus vornehmlich sowjetischer Perspektive, Erickson, Stalin's War, Bd 1, S. 464 ff. und Samsonov, Stalingradskaja bitva, S. 374 ff.
- 233 Jedenfalls hielt die Armeeführung noch am späten Nachmittag des 19.11. an ihrer



- Absicht, die Angriffe in Stalingrad fortzusetzen, fest und bewertete erste Angriffe gegen den linken Flügel ihrer Nordfront als «Ausstrahlung des gegen die rumänische Front geführten Angriffs»; AOK 6/Fü.Abt., KTB, 19.11.1942 (S. 277), BA-MA, RH 20-6/221.
- 234 Ebd., S. 279/281.
- 235 Einzelheiten siehe Kehrig, Stalingrad, S. 145ff., 152ff.; Erickson, Stalin's War, Bd 1, S. 466 ff., sowie Samsonov, Stalingradskaja bitva, S. 392 ff.
- 236 Pz.AOK 4/Ia, Chef-Notizen zum KTB, 20.11.1942, BA-MA, RH 21-4/71.
- 237 Zit. nach Kehrig, Stalingrad, S. 159.
- 238 Abgedr. ebd., S. 560 (Dok. 7). Er mache, so Antonescu in seinem Telegramm, «diese Eingabe nicht, weil mich die Lage beunruhigt, sondern auf Grund der politischen] Verantwortung, die ich gegenüber dem Lande trage, und aus dem berechtigten Wunsch heraus, die 3. Armee nicht der restlosen Vernichtung preiszugeben, die ich nicht wieder neu aufstellen könnte». Hitlers Antwort: ebd., S. 561 (Dok. 8).
- 239 Zahlen nach Kehrig, Stalingrad, S. 194; die sowjetische «Geschichte des zweiten Weltkrieges», Bd 6, S. 73, spricht in diesem Zusammenhang von 27'000 kriegsgefangenen rumänischen Soldaten.
- 240 Lagemeldung AOK 6/Ia vom 21.11.1942 (9.00 Uhr), BA-MA, RH 20-6/241. Vgl. auch den erstaunlich undramatischen Lagebericht des OKH für diesen Tag: KTB OKW, Bd 11,2, S. 1001 f.
- 241 Funkspruch H.Gr. B an AOK 6 vom 21.11.1942 (15.25 Uhr), BA-MA, RH 20-6/241.
- 242 Vgl. Geschichte des zweiten Weltkrieges, Bd 6, S. 70.
- 243 Adam, Der schwere Entschluss, S. 175.
- 244 Vgl. die eingehende Schilderung bei Kehrig, Stalingrad, S. 170 ff.
- 245 AOK 6/Ia an H.Gr. B vom 22.11.1942, 19 Uhr, betr. Lage und Absicht der Armee, abgedr. ebd., S. 559 f. (Dok. 6).
- 246 Zit. nach Werth, Russland im Krieg, S. 352.

## VII. Die Vernichtung der 6. Armee

### 1. Ausbruch oder Entsatz?

Die Frage, wie die Oberkommandos der Heeresgruppe B und der 6. Armee angesichts der durch die erfolgreiche sowjetische Einschliessung grundlegend veränderten Lage reagieren sollten, hing zunächst einmal von den durch das OKH bzw. Hitler erteilten Weisungen ab. Einen ersten Hinweis darauf, dass letzterer den Raum Stalingrad weiterhin zu behaupten gedachte, gab ein am Nachmittag des 21. November, also noch vor Schliessung des Ringes ergangener Führerbefehl, wonach die Armee ihre Fronten «trotz Gefahr vorübergehender Einschliessung» zu halten und einen weiteren Befehl zur Luftversorgung abzuwarten habe. Auf der Grundlage dieses und eines weiteren, am Morgen des 22. November eintreffenden Führerbefehls<sup>2</sup>, in Anbetracht aber auch der sich im Verlaufe desselben Tages weiter verschärfenden Lage begann die Armee sich zunächst auf eine «Igelstellung» einzurichten, unter deren Schutz sodann die Vorbereitungen für einen Durchbruch in südwestlicher Richtung gegen den Cir getroffen werden sollten. Erste Zweifel an der Realisierbarkeit dieses Vorhabens wurden freilich noch am Abend des 21. laut. In einem Telephonat zwischen Generalmajor Schmidt, dem Generalstabschef der 6. Armee, und dem Kommandierenden General des VIII. Fliegerkorps, Generalleutnant Fiebig, erklärte dieser die für den Fall einer Igelbildung unumgängliche Totalversorgung der Armee aus der Luft spontan für unmöglich. Eine Prüfung dieser Frage noch in derselben Nacht im Stabe des Fliegerkorps und Fiebigs Rücksprache mit dem Oberbefehlshaber der Luftflotte 4, Generaloberst v. Richthofen, bestätigten diese Einschätzung und veranlassten den Kommandierenden General, das Armeeeoberkommando 6 am Morgen des 22. nochmals unmissverständlich auf seine Bedenken hinzuweisen: Weder die Zahl der verfügbaren Transportmittel noch der Zustand der Bodenorganisation, geschweige denn die unkalkulierbare Wetter- und Feindlage liessen die Hoffnung auf eine Luftversorgung der Armee begründet erscheinen<sup>3</sup>. Dieselbe Auffassung vertrat auch der Kommandeur der 9. Flak-Division, Generalmajor Pickert, während einer anschliessenden Lagebesprechung beim Armeeeoberkommando, an welcher neben Paulus und Schmidt auch Generaloberst Hoth, der Oberbefehlshaber der 4. Panzerarmee, und sein Chef, Generalmajor Fangohr, teilnahmen. Wenn Paulus und Schmidt bei dieser Gelegenheit Pickerts und Fiebigs Vorschlag eines sofortigen Ausbruchs verwarfen, so kam darum, weil sie die Risiken einer Luftversorgung nicht ernstgenommen hätten. Vielmehr erschien ihnen ein vorübergehendes «Igel» wegen der taktischen und logistischen Lage der Armee unumgänglich. Die anhaltenden schweren Kämpfe vor allem im

Bereich des XI. Armee- und XIV. Panzerkorps, die Notwendigkeit zur Festigung der ungeschützten Südfront und der dramatische Mangel an Betriebsstoff und Munition zwangen ihrem Urteil nach eine mehrtägige Frist zur Herstellung der Ausbruchsbereitschaft. Diese Frist aber konnte angesichts der sich mm definitiv abzeichnenden Einschliessung allein auf dem Wege der Luftversorgung, so notdürftig sie auch sein mochte, überbrückt werden. Auf der Basis dieser Lagebeurteilung entschloss sich das Armeeoberkommando 6 am Morgen des 22. November endgültig zur Igelbildung und traf noch am selben Tage mit der Festlegung von Pitomnik als Landeplatz erste Vorbereitungen zur Luftversorgung. Dessenungeachtet wurden gleichzeitig unter dem Decknamen «Umbau» vorbereitende Massnahmen für einen späteren Ausbruch der Armee nach Südwesten eingeleitet. Wie wenig Paulus schon zu diesem Zeitpunkt mit der Möglichkeit rechnete, sich mit seiner Armee im Kessel von Stalingrad länger als unumgänglich halten zu können, verrät sein schon früher erwähnter Funkspruch vom Abend des 22. November, in welchem er die Einschliessung seiner Armee meldete<sup>4</sup>. Darin bekräftigte er zwar die Absicht, den «verbliebenen Raum von Stalingrad bis beiderseits [des] Don zu halten», erklärte dafür jedoch ein erfolgreiches Schliessen der Südfront sowie das Einfliegen «reichlicher» Versorgung zur Voraussetzung. Des Weiteren hiess es: «Erbitte Handlungsfreiheit für den Fall, dass Igelbildung im Süden nicht gelingt. Lage kann dann zwingen, Stalingrad und Nordfront aufzugeben, um mit ganzer Kraft Gegner an Südfront zwischen Don und Wolga zu schlagen und hier Anschluss an 4. rumänische Armee zu gewinnen.»

Hitlers wenige Stunden später eintreffende Antwort war in ihrer Mischung von nichtsagender Allgemeinheit und plumper Vertraulichkeit («Ich kenne die 6. Armee und ihren Oberbefehlshaber und weiss, dass sie sich in dieser schweren Lage tapfer halten wird») wenig geeignet, die im Stabe des Armeeoberkommandos 6 um sich greifenden Zweifel an der Handlungsfähigkeit der obersten Heeresführung<sup>5</sup> auszuräumen. Gleichwohl liess Hitlers vager Hinweis, er werde alles tun, um der Armee «zu helfen und sie zu entsetzen», bereits erkennen, dass des «Führers» Vorstellungen von der Lösung der Krise in eine andere Richtung gingen als jene des Armeeoberkommandos<sup>6</sup>. Vollends deutlich wurde dies am folgenden Tage. In der Nacht zum 23. November nämlich hatten die Ausbruchspläne der Armee konkrete Gestalt gewonnen. Danach sollte der für den 25./26. ins Auge gefasste Durchbruch aus dem Südraum zwischen Kalac und Platono-vskij in südwestlicher Richtung mit dem Ziel erfolgen, unter Gewinnung einer Linie zwischen Aksaj und Bahnhof Cir die Verbindung zur rumänischen 4. Armee herzustellen. Die Spitze des Angriffskeils sollte durch die 3. und 29. Infanteriedivision (mot.) – verstärkt durch die 71. und 79. – gebildet werden, während das LI. Korps auf dem linken, das VIII. und XI. Korps auf dem rechten Flügel operieren sollten; als Nachhut schliesslich waren die Panzerverbände des XIV. Panzerkorps vorgesehen<sup>7</sup>. Auf der Basis dieses Entschlusses wies Paulus in einem neuerlichen Funkspruch an die Heeresgruppe B am Vormittag des 23. November nochmals auf die Unmöglichkeit einer ausreichenden Luftversorgung und die rapide Verschlechterung der Munitions- und Betriebsstofflage hin. Gleichwohl hielt er ein Durchschlagen der Armee über den Don «zur Zeit noch für mög-

lich, wenn auch nur unter Opferung von Material»<sup>8</sup>. Nur wenige Stunden nach Abgang der Meldung freilich lag dem Heeresgruppenkommando bereits eine Weisung des OKH vor, welche der 6. Armee unter Berufung auf den «Führer» erneut jegliche Ausweichbewegung verbot und ihr insbesondere zur Pflicht machte, Kotel'nikovskij als den vorgesehenen Aufmarschraum einer späteren Entlastungsoffensive zu halten. Damit trat der Gegensatz zwischen den Lösungsansätzen Hitlers einerseits und des Armeekommandos andererseits offen zutage. Jetzt erst fühlte sich der Oberbefehlshaber der Heeresgruppe, der sich trotz des stündlich steigenden Entscheidungsdrucks bislang in Erwartung einer klaren Führerentscheidung eher abwartend verhalten hatte, gedrängt, in den Entscheidungsprozess der Heeresführung einzugreifen. Am frühen Abend liess er den Chef des Generalstabs des Heeres in einer fernmündlich übermittelten Meldung wissen, dass er «trotz der aussergewöhnlichen Schwere des zu fassenden Entschlusses», dessen Tragweite er sich voll bewusst sei, die «Zurücknahme der 6. Armee, wie von General Paulus vorgeschlagen, für notwendig halte»<sup>9</sup>. Zur Begründung verwies Weichs darauf, dass der geplante Entlastungsangriff, dessen schneller Erfolg angesichts der zu erwartenden Wetterlage noch keineswegs sicher sei, infolge der Aufmarschvorbereitungen «kaum vor dem 10.12.» geführt werden könne, die mit 20 Divisionen eingeschlossene 6. Armee aber «mit ihren rapide absinkenden Vorräten nur wenige Tage aushalten» könne. Auch die geplante Luftversorgung ändere daran wenig, da mit dem verfügbaren Lufttransportraum selbst bei günstigen Wetterbedingungen «nur ein Zehntel des wirklichen Tagesbedarfes» im Kessel zu decken sei<sup>10</sup>. Im Übrigen machte der Oberbefehlshaber geltend, dass von einem Durchbruch der 6. Armee nach Südwesten auch eine Entspannung der Gesamtlage zu erwarten sei, sei die Armee doch die nach dem Ausfall der rumänischen 3. Armee einzige der Heeresgruppe verbliebene Kampfkraft von nennenswerter Bedeutung und damit «für die neu aufzubauende Verteidigung und die Vorbereitung des Gegenangriffes» unentbehrlich.

Indes vermochte diese Lagebeurteilung Hitler ebensowenig umzustimmen wie ein weiterer, direkt an den «Führer» gerichteter Funkspruch Paulus' vom gleichen Abend, in welchem dieser erneut Handlungsfreiheit erbat, da die Armee anderenfalls «in kürzester Frist der Vernichtung entgegen» gehe<sup>11</sup>. Am Morgen des 24. November erreichte das Armeekommando ein Führerentscheid, der die Armee noch einmal ausdrücklich auf ein Zusammenschliessen im Raum Stalingrad festlegte; insbesondere müssten die jetzige Volga- und Nordfront (LI. Korps) unter allen Umständen gehalten werden. Die Luftversorgung sei «durch Einsatz weiterer 100 Ju im Anlaufen». Um Kotel'nikovskij befände sich eine Einsatzgruppe in Stärke von 2 Panzerdivisionen «zum Entgegenkommen Richtung Businowka» im Aufbau<sup>12</sup>.

Hitlers vermutlich schon am Nachmittag des 23. November, spätestens aber in der folgenden Nacht endgültig getroffene Entscheidung erscheint in höchstem Masse erklärungsbedürftig. Immerhin setzte der Diktator sich mit ihr in Widerspruch zu praktisch allen beteiligten höheren Frontführern des Heeres und der Luftwaffe. Angefangen von

den Kommandierenden Generalen im Bereich der 6. Armee über deren Oberbefehlshaber bis hin zum Oberkommando der Heeresgruppe B, vom Kommandeur der 9. Flak-Division über den Chef des VIII. Fliegerkorps bis zum Oberbefehlshaber der Luftflotte 4 bestand Einigkeit darüber, dass eine Luftversorgung der Armee nicht realisierbar und ein baldiger Ausbruch derselben noch die beste von allen schlechten Möglichkeiten sei. Wenn Hitler sich gleichwohl anders entschied, so muss die Erklärung für seine Gründe in den Verhältnissen auf der höchsten Führungsebene gesucht werden.

Die Verhältnisse dort erlaubten es zu der Zeit, da sich die Krise um die 6. Armee zuspitzte, freilich kaum, weittragende Entscheidungen so schnell und flexibel zu treffen, wie die sich überstürzende Lageentwicklung im Stalingrader Raum es erfordert hätte. Wie schon erwähnt, befand Hitler sich zur Zeit der russischen Offensive nämlich noch immer auf dem Obersalzberg. Keitel und Jodl, die ihn begleitet hatten, residierten in Berchtesgaden, der Sonderzug des Wehrmachtsführungsstabes befand sich in Salzburg, während Zeitzler und das OKH in der «Wolfsschanze» in Ostpreussen zurückgeblieben waren<sup>13</sup>. Immerhin waren die Meldungen, die den Diktator von dort erreichten, so alarmierend, dass er sich entschloss, am Abend des 22. November die Rückreise nach Ostpreussen anzutreten. Trotz erheblicher Unklarheiten und Widersprüchlichkeiten in der Quellenlage, welche eine genaue Rekonstruktion des Hitlerschen Meinungsbildungsprozesses in jenen Tagen unmöglich machen<sup>14</sup>, steht fest, dass Hitler sich noch während seines Aufenthaltes auf dem Obersalzberg mit der Frage einer Luftversorgung der 6. Armee näher befasst hatte und zu einer prinzipiell positiven Einschätzung gekommen war. Jedenfalls hatte er sich über dieses Thema noch Stunden vor seiner Abreise mit dem in Berchtesgaden anwesenden Generalstabschef der Luftwaffe, Generaloberst Jeschonnek, ausgetauscht, wobei dieser – in Kenntnis der pessimistischen Haltung Richthofens<sup>15</sup>, aber unter vielleicht irrtümlicher Einschätzung der Ausgangsbedingungen<sup>16</sup> – die Möglichkeit einer vorübergehenden Luftversorgung zumindest nicht grundsätzlich verneint zu haben scheint<sup>17</sup>.

Für Hitler genügte dies, um sich auf die ihm psychologisch sympathischste Lösung der Krise – ein Halten Stalingrads – einzurichten. Dabei dürften, wie schon in den Wochen zuvor, politische Prestigeerwägungen ebenso eine Rolle gespielt haben wie seine seit dem Winter des Vorjahres geradezu dogmatische Überzeugung, dass Halten allemal besser sei als Weichen, weil «dann alles in Bewegung komme, man wisse ja, wie das aussähe»<sup>18</sup>. Im Übrigen dürfte Hitler bei aller Einsicht in die Ernsthaftigkeit der Krise wenigstens in den ersten Tagen die Dimension der sowjetischen Überlegenheit verkannt und dementsprechend grosse Hoffnungen auf die Durchschlagskraft der Hothschen Entsatzoffensive und auf den Einsatz der soeben vom Band gelaufenen ersten «Tiger»-Panzer<sup>19</sup> gehegt haben. Die Luftversorgung des Stalingrader Kessels war für ihn demnach nur eine Zwischenlösung, die dem intuitiv urteilenden Diktator umso eher realisierbar erscheinen mochte, als die tatsächlich unter wesentlich anderen Umständen erfolgreiche<sup>20</sup> fast viermonatige Luftbrücke nach Demjansk<sup>21</sup> unlängst erst die ausserordentliche

Leistungsfähigkeit des Lufttransportwesens unter Beweis gestellt hatte. Hinzu kam schliesslich, dass der 6. Armee (wie auch anderen) aufgrund der z.T. katastrophalen Bahn- und Kraftfahrzeug-Transportlage schon lange *vor* ihrer Einschliessung immer wieder Versorgungsgüter auf dem Luftwege zugeführt worden waren. Mit der Luftversorgung *nach* der Einschliessung würde mithin nichts grundlegend Neues einsetzen, sondern lediglich ein seit längerem zwischen Heer und Luftwaffe eingespielter «nahezu gewohnter Zustand verstärkt fortgesetzt»<sup>22</sup>.

Welches Gewicht auch immer die einzelnen hier skizzierten Erwägungen für Hitlers Meinungsbildung gehabt haben mögen, entscheidend ist, dass der Diktator durch sie schon vor seiner Ankunft in Rastenburg im Sinne der Entsatzlösung (bei gleichzeitiger Luftversorgung) eingenommen war. Sein Funkspruch an Paulus am Abend des 22. November lässt dies ebenso deutlich erkennen wie die zahlreichen Telephonate, die er noch während der rund zwanzigstündigen Bahnfahrt von Berchtesgaden nach Leipzig<sup>23</sup> mit Zeitler führte. Dabei verbot er erneut jegliche Absetzbewegungen und verpflichtete den Generalstabschef, mit anstehenden Entscheidungen bis zu seinem Eintreffen in der «Wolfsschanze» zu warten. Wie weit die Dinge zu diesem Zeitpunkt bereits gediehen waren, ergibt sich auch aus dem Umstand, dass bereits am Nachmittag des 23. für denselben Abend eine Besprechung Görings mit hohen Luftwaffenoffizieren in Wildpark-Werder (bei Potsdam) anberaumt wurde, bei welcher es (ohne Beteiligung des Lufttransportführers!) um Umfang und Modalitäten der zu errichtenden Luftbrücke gehen sollte<sup>24</sup>. Unter solchen Voraussetzungen war die Chance Zeitlers, Hitler nach seiner Rückkehr ins Führerhauptquartier doch noch von der Wichtigkeit eines sofortigen Ausbruchsversuches der 6. Armee überzeugen zu können, von vornherein recht gering. Gleichwohl stellte sich der Chef des Generalstabs während der Abendlage des 23. November mit Entschiedenheit hinter die gemeinsame Lagebeurteilung der Frontbefehlshaber<sup>25</sup> und gewann am Ende gar den – nur durch ein nicht mehr rekonstruierbares Missverständnis erklärlichen – Eindruck, Hitler für eine Ausbruchslösung gewonnen zu haben<sup>26</sup>. Umso emüchternder wirkte auf ihn und die von ihm telephonisch vorinformierten Frontstäbe dann jener bereits erwähnte Führerbefehl vom frühen Morgen des folgenden Tages, der die 6. Armee zum Halten von Stalingrad verpflichtete. Sofern es für diese Weisung noch eines letzten Anstosses bedurft haben sollte, so lieferte diesen das Ergebnis der Luftwaffenbesprechung in Wildpark-Werder, von welchem Hitler zweifellos noch vor Abfassung seines Befehls Kenntnis erhielt. Danach erachtete es die Luftwaffenführung für möglich, zwar nicht 500 Tonnen Versorgungsgüter täglich, wie von Göring gefordert, aber doch 350 Tonnen über einen begrenzten Zeitraum hinweg in den Kessel einfliegen zu können<sup>27</sup>.

In den folgenden Tagen erfuhr die bislang einvernehmliche Lagebeurteilung der örtlichen Frontstäbe eine spürbare Polarisierung. Während Hitlers Entscheidung, Stalingrad zu halten und die 6. Armee zu entsetzen, bei nicht wenigen Truppenteilen Gefühle der Erleichterung und Hoffnung weckte, stiess sie bei anderen auf «unverhohlene Skepsis»<sup>28</sup>

Vielleicht am stärksten exponierte sich in dieser Hinsicht der Kommandierende General des LI. Armeekorps, v. Seydlitz-Kurzbach, der von Anfang an vehement für einen notfalls eigenmächtigen Ausbruch der Armee plädiert<sup>29</sup> und in der Nacht vom 23. zum 24. die Nordfront seines Korpsbereichs in der Tat über die vom Armeeoberkommando am Vortage befohlene Linie hinaus zurückgenommen hatte, um so «der Armee den Entschluss zum Durchbruch [zu] erleichtern»<sup>30</sup>. Als das Armeeoberkommando am nächsten Morgen allen unterstellten Verbänden unter Berufung auf den Führerentscheid die Einstellung aller Ausbruchsvorbereitungen befahl, fühlte sich Seydlitz auch hieran nicht gebunden und ordnete deren Fortführung an<sup>31</sup>. Mehr noch: Am 25. reichte er eine von seinem Chef des Generalstabes, Clausius, konzipierte Denkschrift ein, in welcher er unter Hinweis auf das sich von Tag zu Tag verschlechternde Kräfteverhältnis zwischen eigenen und Feindverbänden die *unverzügliche* Einleitung einer Durchbruchoperation ohne Rücksicht auf die vom OKH vorgegebene Befehlslage verlangte. Seydlitz' zentrales Argument war die Versorgungs-, insbesondere die Munitionslage der Armee, welche einer mit Sicherheit in Kürze zu erwartenden Grossoffensive der Roten Armee allenfalls wenige Tage standhalten könne. Kategorisch bestritt er, das dann unvermeidliche «Ende der Armee» auf dem Wege der Luftversorgung mehr als nur kurzfristig verzögern zu können. Verhindern könne diese die Katastrophe umso weniger, als kein einziges Anzeichen dafür vorliege, dass der geplante Entsatz innerhalb der für die Armee versorgungsmässig noch tragbaren Zeit von etwa 5 Tagen wirksam werde. Angesichts der zu erwartenden «völligen Vernichtung von 200'000 Kämpfern und ihrer gesamten Materialausstattung» gebe es für die Armee «keine andere Wahl», als «sich die durch den bisherigen Befehl verhinderte Handlungsfreiheit selbst zu nehmen»<sup>32</sup>.

Genau dieser Schlussfolgerung freilich mochten sich weder Paulus noch Schmidt anschliessen, auch wenn ihre Beurteilung der Ausgangslage von jener Seydlitz' nicht wesentlich abwich. Sei es aus anhaltendem Arger über die Eigenmächtigkeiten des Kommandierenden Generals oder aus einem momentanen Optimismus infolge der scheinbar zügig verlaufenden Entsatzvorbereitungen beim Panzerarmeeoberkommando 4, aus einem fatalen Gehorsamsverständnis oder tatsächlich «im felsenfesten Vertrauen» auf Hitler und seinen «guten Stern»<sup>33</sup> – der Generalstabschef der 6. Armee versah Seydlitz' Denkschrift mit einem einzigen, im nachhinein ungeheuerlich scheinenden Satz: «Wir haben uns nicht den Kopf des Führers zu zerbrechen, und General von Seydlitz nicht den des Oberbefehlshabers»<sup>34</sup>.

Und doch waren es weder Paulus noch Schmidt, die in jenen Tagen den eigentlichen Kontrapunkt zu Seydlitz setzten, sondern ein Mann, der im vollen Bewusstsein seiner überragenden operativen Autorität erst jetzt, gleichsam als Hitlers «ultima ratio»<sup>35</sup> in den Brennpunkt der Krise trat. Am 20. November hatte Hitler in rascher Erkenntnis der sich am Südabschnitt entwickelnden Gefahr Generalfeldmarschall v. Manstein zum Oberbefehlshaber einer neu gebildeten Heeresgruppe Don ernannt, welcher er die 4. Panzer-

und die 6. Armee sowie die verbliebenen Reste der beiden rumänischen Armeen unterstellte; das Oberkommando der neuen Heeresgruppe sollte durch Mansteins Armeeoberkommando 11 gestellt werden, das nunmehr von Vitebsk am Nordabschnitt zur Heeresgruppe B abtransportiert wurde<sup>36</sup>. Vom OKH mit dem Auftrag versehen, «die feindlichen Angriffe zum Stehen zu bringen und die vor Beginn des Angriffs innegehabten Stellungen wiederzugewinnen»<sup>37</sup>, traf Manstein mit seinem Stab am 24. November in Starobel'sk, dem Hauptquartier der Heeresgruppe B, ein, wo er in die Lage eingewiesen wurde; dabei erklärte ihm Weichs, dass er «die Lage der 6. Armee für aussichtslos halte und nach wie vor die Ansicht vertrete, dass sie ausbrechen müsse»<sup>38</sup>. Manstein indes teilte diese Auffassung nicht. In einer nur wenige Stunden später an das OKH abgegebenen Lagebeurteilung führte er vielmehr aus, dass ein Durchbruch zwar «noch möglich und der sicherste Weg» sei, ein Festhalten dagegen «äusserstes Risiko» bedeute, er aber dennoch von einem Durchbruch abrate, «so lange noch Aussicht für ausreichende Versorgung, wenigstens mit panzerbrechender Munition, Infanteriemunition und Betriebsstoff besteht. Dies ist entscheidend<sup>39</sup>.» (In der Tat beantragte die Heeresgruppe unter Hinweis darauf, dass die Bevorratung der 6. Armee «gleich Null» sei, unverzüglich die Zuführung von täglich 400 Tonnen Betriebsstoff und Munition «bei Verzicht auf Artilleriemunition und Verpflegung»<sup>40</sup>.) Darüber hinaus hänge der Erfolg einer Entsatzoperation zur «Wiederherstellung der Lage» wesentlich von der Fähigkeit einer über einen längeren Zeitraum anhaltenden Kräfteverstärkung ab: «Auch in vier Wochen kommen weitere Divisionen nicht zu spät. Der Erfolg kann an der letzten Division hängen, die verfügbar gemacht wird.» Nur wenn infolge starken Feinddrucks der Aufmarsch der neuen Kräfte nicht gelinge, könne ein Durchbruch der 6. Armee nach Südwesten «als letzter Ausweg» nötig werden. Er, Manstein, werde ihn aber «nur äussersten Falls» beantragen<sup>41</sup>. Es waren, wie sich aus Vorstehendem ergibt, weder die operative Lage der 6. Armee noch die Frage des für ihren Entsatz erforderlichen Zeitbedarfes, welche Manstein grundlegend anders beurteilte als Weichs und die übrigen Generale. Was ihn von diesen unterschied, war vielmehr in erster Linie seine grössere Zuversicht hinsichtlich der Versorgungsmöglichkeiten und des Durchhaltevermögens der eingekesselten Armee. Wie echt diese Zuversicht war<sup>42</sup>, muss dahingestellt bleiben, gut fundiert war sie zweifellos nicht. Jedenfalls scheint der an logistischen Fragen generell wenig interessierte Generalfeldmarschall seine Beurteilung der Lage am 24. November primär an den Problemen der operativen, nicht der Versorgungsführung ausgerichtet zu haben<sup>43</sup>. So liess er sich in jenen Tagen zwar durch die Oberquartiermeister der Heeresgruppe B und der 6. Armee über die aktuelle Versorgungslage orientieren<sup>44</sup>, doch fand eine erste Aussprache mit Richthofen über die Aussichten der Luftversorgung erst am 27. November, also drei Tage nach Abfassung der ersten Lagebeurteilung statt<sup>45</sup>. Nicht einmal über die Gesamtzahl der im Kessel befindlichen Soldaten war Manstein nach eigenem Bekunden genau informiert<sup>46</sup>.

Angesichts dieser Gegebenheiten liegt es nahe, Mansteins Haltung als einen psychologisch-taktischen Schachzug zu deuten. Immerhin dürfte dem neuen Oberbefehlshaber



der Heeresgruppe Don bei seinem Eintreffen am Südabschnitt klageworden sein, dass auf der Grundlage des soeben ergangenen Führerbefehls ein weiteres Insistieren auf der Durchbruchslösung zwecklos sein musste und die Fronten nur verhärten konnte<sup>47</sup>. Wollte man die Option eines (durch die Befehlslage gedeckten) Ausbruchs überhaupt noch retten, so mochte es klüger erscheinen, zunächst von ihr abzusehen und sich Hitlers eigenen Lösungsansatz zu eigen zu machen. In dem Masse, da sich dieser als undurchführbar erweisen sollte, steige dann die Chance, auch des «Führers» Billigung für einen Ausbruch als «letzten Ausweg» zu gewinnen.

Wie immer auch Mansteins erste Lagebeurteilung motiviert gewesen sein mag, ihre psychologische Wirkung war verheerend. Nicht nur zerbrach mit ihr die noch am Vorabend einheitliche Meinungsfront der Generalität gegenüber Hitler, sie verlieh dessen operativer Starrköpfigkeit auch noch den Anschein professioneller Seriosität. Kein Wunder also, dass der Diktator, durch die vielleicht geachtetste operative Autorität jener Tage in seinen Absichten bestätigt, nunmehr wieder Spuren von Zuversicht zeigte<sup>48</sup> und abweichenden Auffassungen gegenüber noch unduldsamer wurde als bisher. Dies musste Richthofen bei seinem Versuch, Hitler umzustimmen, ebenso erfahren<sup>49</sup> wie Zeitler, als er in der Abendlage des 24. November die Frage des Ausbruchs erneut zur Sprache brachte<sup>50</sup>. Gestützt auf die Angaben Richthofens, versuchte er noch einmal, die Unmöglichkeit einer zureichenden Luftversorgung nachzuweisen, erreichte damit aber nur, dass sich der gleichfalls anwesende Oberbefehlshaber der Luftwaffe nun «ungeheuer stark machte», wobei er sich zu der Versicherung verstieg, die Luftwaffe könne – unter Einsatz aller Maschinen und jeder Wetterlage trotzend – im Durchschnitt 500 Tonnen täglich in den Kessel fliegen<sup>51</sup>.

Schon nach wenigen Tagen sah Manstein sich genötigt, seine Lageeinschätzung wesentlich zu revidieren. Ursächlich dafür war eine ganze Reihe von Eindrücken, allen voran wohl jener, den ihm sein Gespräch mit Richthofen am 27. November vermittelte. Dabei hatte ihm dieser die Gründe dargelegt, warum er sich ausserstande sehe, die 6. Armee auch nur mit dem Minimum von 300 Tonnen täglich zu versorgen<sup>52</sup>. Erst unmittelbar zuvor hatte Paulus in einem an Manstein gerichteten Handschreiben, welchem er bezeichnenderweise die schon erwähnte Denkschrift Seydlitz<sup>53</sup> beigefügt hatte, den Oberbefehlshaber der Heeresgruppe seiner Entschlossenheit versichert, die Kesselfronten unter allen Umständen zu halten, gleichzeitig aber unter Verweis auf seine Verantwortung für das Schicksal von rund 300'000 ihm anvertrauten Männern erneut auf Handlungsfreiheit «für den alleräussersten Fall» gedrängt<sup>53</sup>. Im gleichen Sinne wurde am Abend des 27. der aus dem Kessel ins Hauptquartier der Heeresgruppe nach Novocerkassk entsandte Kommandeur der 9. Flak-Division, Pickert, bei Manstein vorstellig. Am folgenden Morgen flog der Chef des Generalstabes der Heeresgruppe Don, Generalmajor Schulz, selbst in den Kessel, um sich über die Lage zu orientieren und die von der Führung geplanten Massnahmen zu erläutern. Dabei wurde auch er mit der Bitte um Handlungsfreiheit konfrontiert, durch welche die Option ermöglicht werden sollte, im Falle unmittelbarer Gefahr die Nordostfront «etwa bis zur Linie Stalingrad / Mitte-Gorodit-

sche-Bahnlinie nach Nordwesten zurückzunehmen, um dadurch hier die Kräfte freizubekommen, die zur Beseitigung eines tiefen feindlichen Einbruchs erforderlich sind»<sup>54</sup>. Manstein reagierte auf die Gesamtheit dieser Eindrücke in zweifacher Weise. Einerseits lehnte er Paulus gegenüber weiterhin jeden Gedanken eines Rückzuges in letzter Minute ab. Der Gedanke, «bei in der Verteidigung eintretender Krise entkommen zu wollen», sei unmöglich und führe «in jedem Fall zur Vernichtung der Armee»<sup>55</sup>. Gleichzeitig jedoch übersandte er dem OKH am 28. November eine neue, ausführliche Lagebeurteilung, in welcher er eine Mitwirkung der 6. Armee bei der Entsatzoffensive durch einen Angriff in südwestlicher Richtung als «in jedem Fall unerlässlich» darstellte. Mehr noch: im Falle, dass die Offensive keine klare Entscheidung erzwingen und nur zu einer räumlich begrenzten Verbindung mit der 6. Armee führen sollte, riet Manstein zu einem «planmässigen Herausführen der Armee aus ihrer Einschliessung [...] mit dem Ziel, in der allgemeinen Linie Jaschkul-Kotelnikowo-Don-Tschir-Usimko zu einer operationsfähigen Kräftegliederung zu kommen». Die damit verbundene Aufgabe Stalingrads bedeute zwar «ein schweres moralisches Opfer», doch werde dieses durch den winterbedingten Ausfall der Wolga als Transportweg erleichtert sowie vor allem durch die Tatsache, dass «dafür das Entscheidende gewonnen werden kann, die Erhaltung der Kampfkraft einer Armee und damit die Initiative gegenüber dem Gegner»<sup>56</sup>.

Hitlers Antwort liess auf sich warten. Als sie am 3. Dezember – nach ausdrücklicher Anmahnung beim OKH – endlich eintraf, war klar, dass der Diktator einen direkten Konflikt mit Manstein über die Frage einer später gegebenenfalls notwendigen Räumung der Wolga-Front zu vermeiden suchte. Er billigte Mansteins neue Lagebeurteilung pauschal und ging nur auf wenige Punkte konkret ein, wobei implizit deutlich wurde, dass Hitler fürs erste auf einen durchschlagenden Erfolg der Entsatzoffensive setzte<sup>57</sup>. Daraus den Schluss zu ziehen, wie Manstein es getan haben will, der «Führer» habe die Ansicht der Heeresgruppe, derzufolge die 6. Armee «nicht auf die Dauer bei Stalingrad belassen werden könne», geteilt<sup>58</sup>, war bei formaler Betrachtung zwar möglich, aber in der Sache mehr als gewagt. Dies umso mehr, als Hitler den neuen Oberbefehlshaber der Heeresgruppe Don erst wenige Tage zuvor unzweideutig hatte wissen lassen, es müsse «mit allen irgend verfügbaren Mitteln angestrebt werden, Stalingrad zu halten», da eine Aufgabe der Stadt «den Verzicht auf den wesentlichsten Erfolg der Offensive dieses Jahres» bedeuten würde<sup>59</sup>.

Die Ereignisse während des letzten Novemberdrittels 1942 lieferten nichts weniger als ein Lehrstück über die innere Verfassung der obersten militärischen Führung in Deutschland zu Beginn der zweiten Kriegshälfte. Dramatischer als bei früheren Anlässen zeigte sich, in welchem Ausmass die Entscheidungen nicht nur in strategischen Grundsatzangelegenheiten, sondern auch in operativen Einzelfragen auf die Person Hitlers hin monopolisiert waren. In dessen Rollenverteilung fungierte der Generalstab des Heeres nunmehr als reines Vollstreckungsorgan des «Führerwillens». Der Chef des Generalstabs erscheint in diesem Spiel denn auch kaum mehr als ernsthafter Berater seines Oberbe-

fehlshabers, sondern als lästiger Mahner, der einzelne Frontoberbefehlshaber – in Richtofens ebenso drastischen wie treffenden Worten – gar nur als «hochbezahlter Unteroffizier»<sup>60</sup>. Eine solche Rollenverteilung war umso verhängnisvoller, als der Entscheidungsstil Hitlers, wie sich erneut bestätigte, bei aller Anerkennung seiner partiellen Begabungen im Grunde unprofessionell, nämlich primär intuitiver Natur war. Mochten die zahlreichen für eine solide Lagebeurteilung relevanten Faktoren in den Generalstäben von Heer und Luftwaffe noch so sorgfältig abgewogen werden, für die Entschlussfassung auf höchster Ebene spielten sie eine nur noch untergeordnete Rolle. Dem Naturell seiner Persönlichkeit entsprechend, zudem durch einen stetig wachsenden Problemdruck hoffnungslos überfordert, bewertete Hitler wie im Winter des Vorjahres so auch jetzt einzelne Daten, Nachrichten oder Erfahrungswerte nicht im Rahmen einer systematischen Gesamtanalyse, sondern benutzte sie willkürlich als Versatzstücke zur Begründung eines auf der Grundlage nur weniger Orientierungsmarken gefassten Entschlusses<sup>61</sup>. Im vorliegenden Falle war die wichtigste dieser Orientierungsmarken die vermeintliche Notwendigkeit, Stalingrad bzw. die Volga-Front zu halten, da andernfalls, wie Hitler zu Recht befürchtete, ein Hauptziel des ganzen Sommerfeldzuges, die Abriegelung Russlands von den kaukasischen Rohstoffquellen, vielleicht unwiderruflich verspielt wäre<sup>62</sup>.

Der vielleicht unumgängliche Preis der Monopolisierung aller Entscheidungen auf die Person des «Führers» war auf Seiten der professionellen Militärs ein Verlust an Verantwortungssinn. Zehn Jahre nach der «Machtergreifung» war Hitler, auch dies demonstrierten die Ereignisse nach dem 19. November, für viele (und keineswegs nur für nationalsozialistisch denkende) Offiziere in hohen und höchsten Stellungen zur nicht nur hierarchisch, sondern auch moralisch letzten Instanz geworden. Das augenfälligste Beispiel hierfür lieferte kein geringerer als der schwerlich als «führergläubig» einzustufende Generalfeldmarschall v. Manstein, als er Paulus, dessen Brief vom 26. November beantwortend, mit folgenden Worten zum Aushalten im Kessel getreu dem Führerbefehl vom 24. November ermahnte: «Der Befehl des Führers entlastet Sie von der Verantwortung, die über die zweckmässigste und willensstärkste Durchführung des Befehls des Führers hinausgeht. Was wird, wenn die Armee in Erfüllung des Befehls des Führers die letzte Patrone verschossen haben sollte, dafür sind Sie nicht verantwortlich<sup>63</sup>!» Die hier offen und – wie Paulus' weiteres Verhalten zeigte – mit Erfolg geforderte Einengung der militärischen Verantwortung auf den reinen Gehorsam blieb gerade im Zusammenhang der Stalingrader Ereignisse kein Einzelfall. Der bereits zitierte Kommentar des Generalstabschefs der 6. Armee zur couragierten Seydlitz-Denkschrift, wonach man sich den Kopf des «Führers» nicht zu zerbrechen habe<sup>64</sup>, atmete einen ganz ähnlichen Geist. Und die gleichfalls von Schmidt für die eingekesselte Armee ausgegebene Parole: «Drum haltet aus, der Führer haut uns raus», bezeugt gerade wegen ihrer tatsächlich erheblichen moralischen Wirkung auf die Truppe<sup>65</sup>, welche Bindekraft der Führermythos für Soldaten jedwedens Rangs unter den Bedingungen existentieller Ausnahmesituationen noch immer besass<sup>66</sup>. In einer seltsamen Ironie der Geschichte blieb es einem SS-Obergrup-

penführer, dem Generalobersten der Waffen-SS Paul Hausser, vorbehalten, zwei Wochen nach dem Verlust Stalingrads im Kampf um Char'kov erfolgreich zu demonstrieren, dass militärische Verantwortung auch im Ungehorsam bestehen konnte<sup>67</sup>.







## 2. «Wintergewitter», «Donnerschlag» und «Kleiner Saturn»

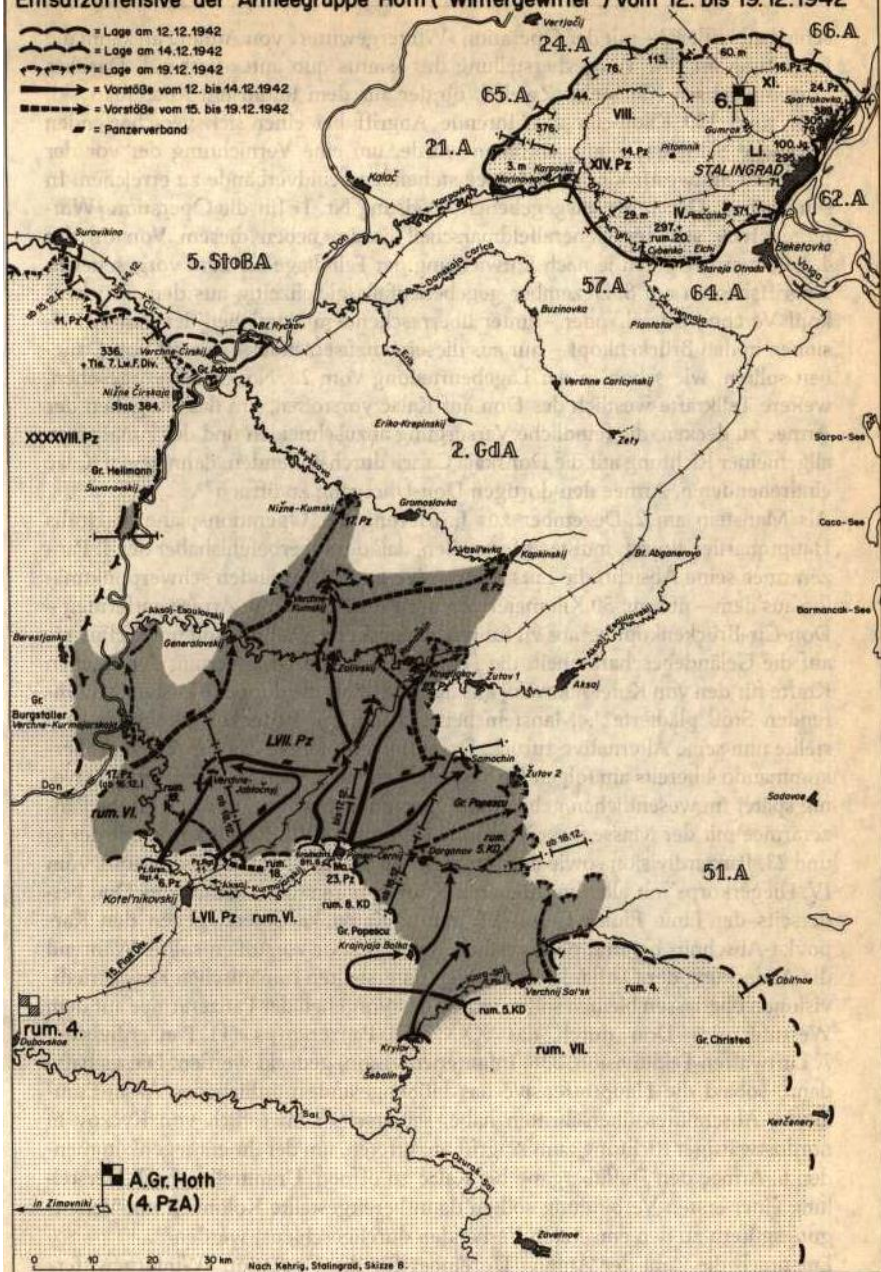
(vgl. Skizze Entsatzoffensive der Armeegruppe Hoth)

Im Rahmen der durch Hitler vorgegebenen Grundsatzentscheidungen lag die einzige, wenn auch von vornherein nur geringe Hoffnung zur Rettung der Masse der 6. Armee in der Schnelligkeit und in der Durchschlagskraft, mit welcher die unter dem Decknamen «Wintergewitter» in Planung begriffene Entsatzoffensive würde geführt werden können. Dass mit einer gleichzeitigen Erfüllung *beider* Voraussetzungen kaum zu rechnen war, liess freilich bereits Mansteins grosse Lagebeurteilung vom 28. November erkennen, in welcher er zwei nach Zeitpunkt und Kräfteansatz unterschiedliche Operationsalternativen ins Auge fasste. Demnach beabsichtigte die Heeresgruppe, wenn möglich zunächst die Versammlung der vom OKH bisher zugesagten Kräfte<sup>68</sup> abzuwarten und erst dann mit der Gruppe LVII. Panzerkorps aus der Gegend um Kotel'nikovskij östlich des Don und mit einer weiteren Angriffsgruppe («möglichst unter Führung Generalkommando XXX. A.K.») vom mittleren Cir in Richtung Kalac und nördlich vorzustossen. Voraussetzung für diese auf eine Wiederherstellung der Gesamtlage abzielende, jedoch nicht vor dem 9. Dezember zu realisierende Lösung sei allerdings, dass die taktische und Versorgungslage der 6. Armee ein Zuwarten gestatte und beiden Angriffsgruppierungen weitere Kräfte zugeführt würden, um «das Durchschlagen der Entscheidung unter Deckung der Ost- oder Nordflanke» zu ermöglichen<sup>69</sup>. Sollte, wie Manstein annahm, die Lageentwicklung im Bereich des Kessels ein früheres Handeln erforderlich machen, so sollte nur die Gruppe des LVII. Panzerkorps «zum frühestmöglichen Termin», d.h. etwa zum 3. Dezember, in Richtung Karpovka-Marinovka zum Angriff antreten, um wenigstens eine vorübergehende Auffüllung der Versorgungsbestände der 6. Armee sicherzustellen. Für beide Angriffsvarianten war nach Mansteins Auffassung jedoch eine Mitwirkung der 6. Armee durch Angriff in südwestlicher Richtung unerlässlich. Zudem würde der operative Erfolg von «Wintergewitter» im einen wie im anderen Falle davon abhängen, «dass der Gegner seine Panzerkräfte, die den Hauptwert seiner Schlagkraft darstellen, im Angriff auf die 6. Armee verbraucht», weshalb deren ausreichende Versorgung mit panzerbrechender Munition und Betriebsstoff unumgänglich sei<sup>70</sup>.

Mansteins Vermutung, sich mit der kleineren der vorgeschlagenen Lösungen begnügen zu müssen und «eine durchschlagende Entscheidung» nicht erzwingen zu können, sowie sein vorsichtiges Plädoyer für eine in diesem Fall zu erwägende Aufgabe des mit einem Federstrich zur «Festung» erklärten Raumes um Stalingrad<sup>71</sup> lassen erkennen, dass der Oberbefehlshaber

# Entsatzoffensive der Armeegruppe Hoth ("Wintergewitter") vom 12. bis 19.12.1942

-  = Lage am 12.12.1942
-  = Lage am 14.12.1942
-  = Lage am 19.12.1942
-  = Vorstöße vom 12. bis 14.12.1942
-  = Vorstöße vom 15. bis 19.12.1942
-  = Panzerverband



der Heeresgruppe – im Unterschied zu Hitler<sup>72</sup> – mit der Operation «Wintergewitter» von Anfang an kaum die Erwartung an eine Wiederherstellung des «status quo ante» verband. Darüber hinaus wuchsen Mansteins Zweifel, ob der aus dem Raum um Kotel'nikovskij über rund 120 Kilometer zu führende Angriff bei einer sich verschärfenden Feindlage Schwung genug entfalten würde, um eine Vernichtung der vor der Süd- und Südwestfront der 6. Armee stehenden Feindverbände zu erreichen. In seiner am 1. Dezember ausgegebenen «Weisung Nr. 1» für die Operation «Wintergewitter» sah der Generalfeldmarschall darum neben diesem Vorstoss der 4. Panzerarmee einen je nach Entwicklung der Feindlage bis zum vorgesehenen Angriffsbeginn am 8. Dezember gegebenenfalls gleichzeitig aus dem Brückenkopf Verchne-Cirskij «oder – unter überraschendem Vorziehen der Panzerdivisionen in den Brückenkopf – nur aus diesem anzusetzenden» Angriff vor. Daneben sollten, wie schon in der Lagebeurteilung vom 28. November vorgesehen, weitere Teilkkräfte westlich des Don auf Kalac vorstossen, um das Vorgehen der Armee zu decken, die feindliche Versorgung abzuschneiden und der zunächst in allgemeiner Richtung auf die Donskaja Carica durchstossenden, dann gegen Kalac eindrehenden 6. Armee den dortigen Don-Übergang zu öffnen<sup>73</sup>.

Als Manstein am 2. Dezember zur Erörterung der Operationspläne in Hoths Hauptquartier eintraf, musste er feststellen, dass der Oberbefehlshaber der 4. Panzerarmee seine Absicht, die Entsatzoffensive unter Umständen schwerpunktmässig aus dem – nur gut 50 Kilometer von der Westfront der 6. Armee entfernten – Don-Cir-Brückenkopf heraus zu führen, entschieden ablehnte und unter Hinweis auf die Geländebeschaffenheit, die Feindlage und die Dislozierung der eigenen Kräfte für den von Kotel'nikovskij aus über mehr als die doppelte Distanz zu führenden Stoss plädierte<sup>74</sup>. Manstein liess sich auf die Bedenken Hoths ein und stellte nun seine Alternative zurück. Daraufhin erarbeitete das Panzerarmeeoberkommando 4 bereits am folgenden Tag einen eigenen, von der Heeresgruppe wenig später im wesentlichen gebilligten Operationsvorschlag, wonach Hoths Panzerarmee mit der Masse ihrer Verbände (d.h. dem LVII. Panzerkorps mit der 6. und 23. Panzerdivision sowie der rumänischen 5. und 8. Kavalleriedivision), vom IV. Fliegerkorps mit allen verfügbaren Kräften unterstützt, östlich des Don beiderseits der Linie Pimen-Cemij-Bf. Zutov-Kaplinka-Solenij gegen den Karpovka-Abschnitt bei und nordwestlich von Plantator vorstossen sollte. Während die Abdeckung der Ostflanke den beiden unterstellten rumänischen Kavalleriedivisionen überlassen bleiben sollte, würde das Vorgehen der Panzerarmee auf dem Westufer des Don durch das XXXXVIII. Panzerkorps (11. Panzerdivision, 7. Luftwaffen-Felddivision, 336. Infanteriedivision) gedeckt werden. Dieses hatte dann, sobald die Hauptoffensive das Höhengelände nördlich des Aksaj-Esaulovskij-Abschnittes überschritten habe, seinerseits südwestlich von Ryckov in nordostwärtiger Richtung zum Angriff anzutreten, um der ihr entgegenkommenden 6. Armee den Flussübergang bei Kalac zu öffnen. Unmittelbar nach Herstellung einer ersten Verbindung sollten dann bereitgestellte Kolonnen mit Versorgungsgütern den entsetzten Verbänden durchgeschleust werden<sup>75</sup>.

Entsprach die Zahl der Anfang Dezember für die Operation «Wintergewitter» vorgese-

nenen Angriffsverbände schon bei Weitem nicht jenem Kräfteansatz «in der Grössenordnung einer Armee», welchen Manstein noch 10 Tage früher bei Übernahme seines Oberbefehls zur Bereinigung der Lage für erforderlich gehalten hatte<sup>76</sup>, so brachten die folgenden Tage eine noch weitergehende Verschlechterung der kräftemässigen Voraussetzungen der Offensive. So liessen heftige sowjetische Fesselungsangriffe vor der Cir-  
Front bei Surovikino am 3. Dezember – also am selben Tage, da die 4. Panzerarmee ihren Operationsvorschlag unterbreitete – bereits fraglich erscheinen, ob die 336. Infanterie- und 7. Luftwaffen-Felddivision überhaupt rechtzeitig von der rumänischen 3. Armee abgezogen und dem XXXXVIII. Panzerkorps zugeführt werden könnten, so dass dessen Beteiligung an der Operation schon nicht mehr als sicher gelten konnte<sup>77</sup>. Gleichzeitig zeichnete sich ab, dass der in Aussicht genommene Angriffstermin (8. Dezember) nicht würde gehalten werden können, da Teile der in Zuführung befindlichen Verbände – neben den Heerestruppen vor allem die Versorgungsteile der Panzerdivisionen – nicht fristgerecht einträfen<sup>78</sup>. Auch die beabsichtigte Teilnahme der beiden rumänischen Kavalleriedivisionen bereitete wenige Tage vor Angriffsbeginn noch Kopfzerbrechen, da ihre Herauslösung die rumänische 4. Armee übermässig zu schwächen drohte – eine Aussicht, auf welche Marschall Antonescu nach der Zerschlagung seiner besten Divisionen naturgemäss besonders sensibel reagierte<sup>79</sup>.

Nicht weniger beunruhigend als die Brüchigkeit der eigenen Kräftebasis war die kontinuierliche Verstärkung der vor der 6. Armee bzw. der Heeresgruppe Don stehenden Feindverbände. Hatte Manstein deren Zahl in seiner Lagebeurteilung vom 28. November noch auf insgesamt 97 Divisionen und Brigaden veranschlagt und das mögliche Auftreten weiterer 46 Grossverbände in Rechnung gestellt, so sah sich die Heeresgruppe am 9. Dezember, 3 Tage vor dem inzwischen verschobenen Angriffstermin für «Wintergewitter», nicht weniger als 185 Feindverbänden gegenüber. Insbesondere hatte der Gegner nach Auffassung des Oberbefehlshabers seine schweren Panzerausfälle ausgleichen und die Wirksamkeit seiner Artillerie verbessern können, während die Angriffskraft seiner Infanterie als «weiterhin gering» eingeschätzt wurde<sup>80</sup>. Aufgrund dieser Sachlage bestand für Manstein, wie er in einer neuerlichen Lagebeurteilung vom gleichen Tage betonte, kein Zweifel daran, dass der Gegner im Bereich der Heeresgruppe Don «den Schwerpunkt seiner Gesamtoperation» sah: «Ganz gleichgültig, wie sich die Lage hinsichtlich der 6. Armee auch in der nächsten Zeit entwickeln möge, wird daher eine fort-dauernde Kräftezuführung zur Heeresgruppe Don erforderlich bleiben. Entscheidend dabei ist, dass das Tempo der Zuführung mit allen Mitteln gesteigert wird. Bei dem derzeitigen Tempo bleiben wir gegenüber den Russen immer in der Nachhand<sup>81</sup>.» Bereits eine Woche zuvor war die Abteilung Fremde Heere Ost zu dem Schluss gekommen, dass der Gegner die operative Absicht der geplanten deutschen Entsatzoffensive erkannt habe und den Raum nördlich von Kotel'nikovskij zu verstärken suche<sup>82</sup>; die in den folgenden Tagen erkennbare Verlegung des sowjetischen 13. und 4. mech. Korps in die Gegend von Aksaj bzw. vor den Don-Cir-Brückenkopf bestätigte diese Vermutung. Wenn man in

den Stäben Mansteins und Hoths trotz der sich beständig verschlechternden Ausgangsbedingungen im vorgesehenen Angriffsraum an der ursprünglichen Operationsplanung festhielt, so wohl vor allem darum, weil sich die Lage im Don-Cir-Dreieck seit den ersten Dezembertagen in noch weit kritischerem Masse zugespitzt hatte. Seit einem ersten sowjetischen Panzerdurchbruch im Bereich der 7. Luftwaffen-Felddivision am 7. Dezember erschien der Brückenkopf Ryckov selbst im wachsenden Masse bedroht, so dass das Heeresgruppenkommando, das der Behauptung des Brückenkopfes in Hinblick auf den Entsatz der 6. Armee ausschlaggebende Bedeutung zumass<sup>83</sup>, zeitweise sogar erwog, das LVII. Panzerkorps ohne Rücksicht auf die Vorbereitungen für «Wintergewitter» zur Entlastung der Verbände am Don-Cir-Abschnitt einzusetzen<sup>84</sup>. Wenn es auch dazu vorerst nicht kam und die Entsatzoffensive der 4. Panzerarmee doch noch zeitgerecht beginnen konnte, so doch nur um den Preis eines zumindest vorläufigen Verzichtes auf die – durch die anhaltend schweren Kämpfe der letzten 10 Tage ohnehin schwer mitgenommenen – Verbände des XXXXVIII. Panzerkorps<sup>85</sup>. Es waren mithin nicht mehr als zwei Divisionen, welche am frühen Morgen des 12. Dezember zu dem mit so grossen Hoffnungen befrachteten Befreiungsschlag ausholten: die aus Frankreich herangeführte, personell und materiell bestens ausgestattete 6. Panzerdivision sowie die bereits angeschlagene und zu Angriffsaufgaben nur noch als «bedingt geeignet» eingestufte 23. Panzerdivision. Sieht man von den beiden kampfschwachen, zum Flankenschutz eingesetzten rumänischen Kavalleriedivisionen ab, so waren alle übrigen der ursprünglich 12 zugesagten Verbände entweder durch die Kämpfe am Don-Cir-Sektor gebunden (11. Panzer-, 336. Infanteriedivision, 7. Luftwaffen-Felddivision), noch im Zulauf begriffen (304. und 306. Infanterie-, 8. Luftwaffen-Felddivision) oder aber für anderweitige Verwendungen abgezogen (3. Gebirgs- und 17. Panzerdivision). Auch die vorgesehene Luftunterstützung konnte nicht im vollen Umfange gewährt werden. So war in dem vom Luftflottenkommando 4 am 9. Dezember erlassenen «Befehl für die Kampfführung der Luftflotte 4 zur Vernichtung des Gegners bei Stalingrad» vorgesehen, dass mit dem Antreten der 4. Panzerarmee (LVII. Panzerkorps) das IV. Fliegerkorps «alle zur Verfügung stehenden Kräfte», das heisst ohne Aufklärer insgesamt 179 Maschinen (Stand: 10.12.1942), einsetzen sollte, um einen raschen Vorstoss der Panzerdivisionen in Richtung der Höhen bei Zety und Verchne Caricynskij zu gewährleisten; mit dem Antreten des XXXXVIII. Panzerkorps gegen Kalac sollte sich dann das Schwergewicht des Luftwaffeneinsatzes in den vom VIII. Fliegerkorps zu sichernden Raum vor dem Cir-Brückenkopf verlagern<sup>86</sup>. Reichten die hier wie dort verfügbaren Kräfte für eine wirksame Luftunterstützung ohnehin kaum aus, so wurden sie durch eine am Tage vor Angriffsbeginn befohlene (am 13. Dezember aber wieder rückgängig gemachte) Verlegung zweier Geschwader (Stukageschwader 77 und Kampfgeschwader 27) an die Front der italienischen 8. Armee zusätzlich geschwächt; die Entsatzoffensive konnte infolgedessen in ihrer Anfangsphase nur mit Zweidritteln der zunächst vorgesehenen Kräfte unterstützt werden. Weitere Probleme ergaben sich aus einer mangelnden Abstimmung



zwischen den Stäben der Heeresgruppe Don und der Luftflotte 4, welche dazu führte, dass letztere, über den Zeitpunkt des Angriffsbeginns zu spät informiert, ihre noch am Don und Cir eingesetzten Verbände nicht mehr rechtzeitig im Abschnitt der 4. Panzerarmee versammeln konnte<sup>87</sup>.

Alle hier genannten Umstände machten die Operation «Wintergewitter» zu einem von vornherein zum Scheitern verurteilten Unternehmen, welches «mehr einer Demonstration, alles zum Freischlagen der eingeschlossenen Armee getan zu haben», gleichkam<sup>88</sup>. Nichtsdestoweniger rechnete Manstein offenbar noch am 9. Dezember damit, den Angriff binnen 5 oder 6 Tagen erfolgreich durchführen zu können. Auch Hitler zeigte sich «sehr zuversichtlich», erklärte die «erste Phase der grossen russischen Winteroffensive» für abgeschlossen, ohne dass sie «entscheidende Erfolge» gebracht habe, und äusserte erneut seine Entschlossenheit, «die alte Stellung am Don» wiederzugewinnen<sup>89</sup>. Doch währte der Optimismus nicht lange: Während der ersten 3 Tage nahm der Vorstoss des LVII. Panzerkorps noch einen alles in allem planmässigen Verlauf<sup>90</sup>. Die 6. Panzerdivision konnte am Morgen des 15. Dezember einen ersten schwachen Brückenkopf auf dem Nordufer des Aksaj bei Zalivskij errichten und stand am Nachmittag in Verchne-Kumskij, wo sie sich am nächsten Tage gegen Panzerangriffe des sowjetischen Gegners zu behaupten wusste. Auch die weiter östlich operierende 23. Panzerdivision erreichte am 14. Dezember den Aksaj und gewann bei Krugljakov einen weiteren Brückenkopf. Zwar konnte sie auch am folgenden Tag noch einige Erfolge erzielen, doch liessen überaus verlustreiche Kämpfe im Bereich der 6. Panzerdivision, die u.a. zur (vorläufigen) Aufgabe von Verchne-Kumskij führten<sup>91</sup>, erkennen, dass sich der Feind nördlich des Aksaj wesentlich verstärkte und den Angreifer über den Fluss zurückzuwerfen trachtete. «Es schwinden die Aussichten für die 6. Armee immer mehr», notierte Richthofen an diesem 15. Dezember in sein Tagebuch<sup>92</sup>, und Manstein machte am gleichen Tage in einem Fernschreiben an den Chef des Generalstabs des Heeres unmissverständlich deutlich, dass er «keine begründete Aussicht auf ein Durchdringen der Operation der 4. Panzerarmee» mehr sehe, wenn dieser nicht unverzüglich die 16. Infanteriedivision sowie die 306. Division zugeführt würden<sup>93</sup>.

Bereits drei Tage zuvor hatte Manstein dem «Führer» mit Hilfe Zeitlers die Freigabe der 17. Panzerdivision abgetrotzt<sup>94</sup>. Hintergrund dieses Erfolges war die sich dramatisch zuspitzende Lage im Kampfraum des XXXXVIII. Panzerkorps, wo der Brückenkopf bei Verchne-Cirskij am 13. Dezember eingedrückt wurde und Ryckov verlorenging; nur die Brücke selbst konnte noch bis zum folgenden Tage behauptet werden. Unbeschadet aller Anstrengungen, den Don-Übergang wiederzugewinnen, war nunmehr klar, dass alle Hoffnungen auf einen Entsatz der 6. Armee jetzt allein auf dem Vorstoss des LVII. Panzerkorps beruhten.

Aber gab es solche Hoffnungen überhaupt noch? Als am 16. Dezember der Luftflotte 4 die Kampfgeschwader 27 und 51 kurzfristig entzogen wurden, war jedenfalls Richthofen überzeugt, dass diese weitere Schwächung der Angriffskraft nichts weniger als «die Aufgabe der 6. Armee und ihren Mord» bedeute, auch wenn Jeschonnek dies, «mit törichtem Reden sich ausredend, nicht wahrhaben» wolle<sup>95</sup>. In dieser Situation konnte auch das er-

sehnte Eingreifen der 17. Panzerdivision am folgenden Tage trotz einiger örtlicher Erfolge das Blatt nicht mehr wenden, waren doch unterdessen auch zwei neue sowjetische Schützendivisionen und ein mechanisiertes Gardekorps an der Myskova aufmarschiert<sup>96</sup>. Der von Hoth nachdrücklich geforderte Durchbruch zu diesem Fluss gelang angesichts solcher Verstärkungen denn auch erst im Laufe des 19. Dezember, als die 17. Panzerdivision einen Brückenkopf bei Nizne-Kumskij errichten, die 6. Panzerdivision Vasil'evka einnehmen konnte. Damit indes hatten sich die Kräfte des LVII. Panzerkorps endgültig erschöpft. Am 20. Dezember kam das Panzerarmeeoberkommando 4 selbst zu der Einschätzung, unter den gegebenen Umständen wohl noch Eriko-Krepinskij erreichen, darüber hinaus aber nicht weiter nach Norden vorstossen zu können<sup>97</sup>. Während der nächsten zwei Tage erwies sich selbst diese Annahme als zu optimistisch. Starke sowjetische Gegenangriffe, vor allem im Bereich des Brückenkopfes Vasil'evka, brachten die deutsche Offensive endgültig zum Erliegen. Zudem sah sich die Panzerarmee nunmehr durch wachsenden Feinddruck gegen ihre nur durch schwache rumänische Kräfte gesicherte rechte Flanke zunehmend in die Defensive gedrängt.

Allerspätestens mit dem Steckenbleiben des LVII. Panzerkorps rückte die Frage des «Ob» und «Wann» eines Ausbruchs der 6. Armee endgültig in den Mittelpunkt aller weiteren Erwägungen des Heeresgruppenkommandos. Dabei drängten drei Umstände gleichermaßen zu äusserster Eile: die sich infolge unzureichender Luftversorgung und anhaltender Kämpfe an den Kesselfronten täglich verschlechternde logistische und taktische Lage der 6. Armee, die sich parallel dazu gerade vor dem südlichen Kesselabschnitt stetig verfestigende Einschliessungsfront sowie nicht zuletzt die zunehmende Verschärfung der Gesamtlage an den übrigen Frontabschnitten, insbesondere im Bereich der Gruppe Hollidt sowie der italienischen 8. Armee<sup>98</sup>, welche fraglich erscheinen liess, wie lange die Panzerverbände des LVII. Panzerkorps für die Fortführung von «Wintergewitter» noch verfügbar bleiben würden<sup>99</sup>. Das Oberkommando der Heeresgruppe hatte darum am 18. Dezember eine Weisung für den Gesamtausbruch der 6. Armee (Deckname «Donnerschlag») entworfen. Danach sollte die Armee, «sobald es die Versorgungslage irgend gestattet», beiderseits von Buzinovka in Richtung auf die Donskaja Carica durchbrechen, um am Erik-Myskova-Abschnitt die Verbindung zum LVII. Panzerkorps herzustellen. Entsprechend dem hierfür erforderlichen Kräfteaufwand sollte die Armee an den übrigen Kesselfronten unter Wahrung des notwendigen Bewegungsraumes ausweichen<sup>100</sup>. Wenn Manstein diesen Befehl nicht an das Armeeeoberkommando 6 absetzte, so offenkundig darum, weil er sich noch am selben Tag mit Unterstützung Zeitlers der grundsätzlichen Zustimmung Hitlers zu versichern suchte. Vergeblich: Hitler lehnte, sekundiert von Göring, der die Verpflegungslage im Kessel als «gar nicht so schlimm» bezeichnete und sich für ihre weitere Aufrechterhaltung durch die Luftwaffe wieder einmal verbürgte, jede Rücknahme der 6. Armee erneut ab<sup>101</sup>. Dabei dürften, wie bisher schon, operative Überlegungen eine geringere Rolle gespielt haben als die tiefverwurzelte Furcht des Diktators vor Rückzügen jedweder Art. Dass im gegebenen Fall

mit Stalingrad *das* Symbol des deutschen Sieges verspielt zu werden drohte<sup>102</sup>, verstärkte in diesem Zusammenhang ebenso wie die ungeheuren Opfer, die das Halten der Stadt bisher schon gekostet hatte, Hitlers innere Ablehnung gegen jede Form des Nachgebens. In einer uns im stenographischen Protokoll überlieferten Lagebesprechung am 12. Dezember hatte er diese Haltung – ohne auf den Widerspruch seiner militärischen Berater zu stossen – folgendermassen erläutert:

«Ich habe mir, im Grossen gesehen, eines überlegt, Zeitzler. Wir dürfen unter keinen Umständen das erst aufgeben. Es wiedergewinnen werden wir nicht mehr. Was das bedeutet, wissen wir. Ich kann auch keine Überraschungsoperation ansetzen. Diesmal kam es leider auch zu spät. Es wäre schneller gegangen, wenn man nicht bei Woronesh so lange verhalten hätte. Da hätte man vielleicht im ersten Zug durchrutschen können. Aber sich einzubilden, es ein zweites Mal zu machen, wenn man da zurückgeht und das Material liegenbleibt, ist lächerlich. Alles können sie nicht mitnehmen. Die Pferde sind ermattet, sie haben keine Zugkraft mehr. Ich kann ein Pferd nicht durch das andere nähren. Wenn das Russen wären, würde ich sagen: ein Russe frisst den andern auf. Aber ich kann nicht einen Gaul den andern fressen lassen. Das nützt nichts, das ist also verloren. Man kann auch nicht sagen: in zwei Tagen ist es anders, gebt mir eine Portion Hafer. In zwei Tagen werden die Pferde auch nicht besser. Es bleibt liegen, was man nicht durch Motor herausbringt. Es sind so viel schwere Artilleriemörser drin, das ist alles verloren.

*Zeitzler:* Wir haben eine Unmenge Heeresartillerie drin.

*Der Führer:* Das können wir gar nicht ersetzen, was wir drin haben. Wenn wir das preisgeben, geben wir eigentlich den ganzen Sinn dieses Feldzuges preis. Sich einzubilden, dass ich das nächste Mal noch hierherkomme, ist ein Wahnsinn. Jetzt im Winter können wir mit den Kräften eine Riegelstellung bauen. Der andere hat die Möglichkeit, auf seiner Bahn heranzutransportieren. Bricht das Eis auf, hat er die Wolga zur Verfügung und kann da transportieren. Er weiss, was davon abhängt. Hier kommen wir also nicht mehr her. Daher dürfen wir hier auch nicht Weggehen. Dazu ist auch zu viel Blut vergossen worden<sup>103</sup>.»

Angesichts dieser am 18. Dezember noch einmal bekräftigten Haltung wies Manstein am folgenden Tage den Chef des Generalstabs des Heeres ausdrücklich darauf hin, dass die Lageentwicklung bei den Heeresgruppen Don und B einen Entsatz der 6. Armee «in absehbarer Zeit» nicht erwarten lasse und eine befriedigende Luftversorgung und damit eine Erhaltung der Armee im «Festungsgebiet» gleichfalls unmöglich sei. Deren Durchbrechen nach Südwesten bei schrittweiser Aufgabe der nördlichen Frontabschnitte sei mithin «die letzte Möglichkeit, wenigstens die Masse der Soldaten und der noch beweglichen Waffen der Armee zu erhalten»<sup>104</sup>. Noch am Abend desselben Tages erging ein Befehl der Heeresgruppe an das Armeeoberkommando 6, durch welchen diesem nun gleichsam der «Schwarze Peter» aus dem noch immer ungelösten Konflikt um die Ausbruchfrage zugeschoben wurde. Befohlen wurde der 6. Armee nämlich ein schnellstmögliches Antreten zum Angriff gegen (und notfalls über) die Donskaja Carica im Rah-

men der Operation «Wintergewitter», das heisst, es sollte unter Aufrechterhaltung der bestehenden Kesselfronten die Verbindung zum LVII. Panzerkorps herzustellen versucht werden. Gleichzeitig wurde dem Armeekommando jedoch die von Hitler noch immer verbotene Option eines Gesamtausbruchs («Donnerschlag») als eine infolge der Lageentwicklung vielleicht schon bald zwingende und von der Armee vorzubereitende Lösung angedeutet<sup>105</sup>. Zu Recht erkannten Paulus und Schmidt hier zwei unterschiedliche und schwer miteinander zu vereinbarende operative Ansätze, deren erster eine weitere Festigung der einzelnen Kesselfronten verlangte, während der zweite deren abschnittsweise Räumung zur Voraussetzung hatte<sup>106</sup>.

Für den rückblickenden Betrachter stellt sich unabhängig von solchen Unklarheiten der Befehlslage die Frage, inwieweit sich die Absichten des Oberkommandos der Heeresgruppe Don hinsichtlich eines Ausbruchs der 6. Armee überhaupt noch auf dem Boden der Realität bewegten. Liess, wie Manstein auch nach dem Kriege noch glaubte<sup>107</sup>, die taktische und logistische Lage der Armee auf dem Höhepunkt der Entsatzoffensive des LVII. Panzerkorps überhaupt noch einen – wie auch immer gearteten – Ausbruch erfolgversprechend erscheinen? Was die Versorgungsfrage als das Kardinalproblem der eingeschlossenen Verbände anging, so ist offenkundig, dass diesen schon während des ersten Monats nach ihrer Einschliessung nicht im Entferntesten jene Menge an Verpflegung, Betriebsstoff, Waffen, Munition und anderen Gütern zugeführt werden konnte, welche zur Aufrechterhaltung der Kampfkraft der Verbände erforderlich gewesen wäre (vgl. Tabelle Luftversorgung). Anderes war freilich von Anfang an gar nicht zu erwarten gewesen, lag doch schon die vom Generalstab der Luftwaffe nach der Besprechung bei Göring am Abend des 23. November<sup>108</sup> zugesagte Transportleistung von 350 Tonnen täglich deutlich unter dem von der Heeresgruppe B und dem Armeekommando 6 angemeldeten Bedarf von 500 bzw. 600 Tonnen. Doch selbst zum Transport der von Göring garantierten Mindestmenge fehlten die Voraussetzungen. Obgleich auf Befehl des Generalquartiermeisters sämtliche Ju 52-Transportmaschinen von allen Dienststellen, Stäben und Ausbildungseinrichtungen abgezogen, darüber hinaus auch auf Maschinen anderer Typen, vor allem Ju 90 und FW 200, umgerüstete He 111 und für Versorgungszwecke wenig geeignete Ju 86 (Schulflugzeuge) zurückgegriffen wurde, umfassten die im Bereich der Luftflotte 4 versammelten Kampf- und Transportverbände Anfang Dezember «nur» etwa 500 Flugzeuge<sup>109</sup>. Bei Zugrundelegung einer durchschnittlichen Einsatzbereitschaft von 30 bis 35 Prozent hätte diese Zahl vielleicht rein theoretisch genügt, die geforderte Transportleistung zu erbringen, tatsächlich aber sah man sich einer Fülle kaum überwindbarer Schwierigkeiten gegenüber<sup>110</sup>. So hatte Richthofens Luftflotte neben der Versorgung der 6. Armee weiterhin ihre – mit Verschärfung der Lage wachsenden – Aufgaben im Rahmen der taktischen Luftunterstützung für die Heeresgruppen Don und B zu erfüllen. Hinzu kam, dass in den von der Wehrmacht 1942 neu besetzten Gebieten die für Flieger einsätze erforderliche Bodenorganisation – vom winterfesten Ausbau geeigneter Flugplätze bis zu Einrichtungen für Wartung und Instandsetzung, Wetterdienst und Flugsicherung – noch im Aufbau begriffen war<sup>111</sup>.

Erhebliche Störungen erfuhr die Luftversorgung ferner durch die sowjetischen Flieger- und Flakverbände; Angriffe feindlicher Jäger gegen die ohne hinreichenden Geleitschutz fliegenden Transportmaschinen, Bombenangriffe auf die Start- und Landeplätze, Artillerie- und Granatwerferfeuer während der Be- und Entladevorgänge waren an der Tagesordnung<sup>112</sup>. Die nervliche Überbeanspruchung der in aller Eile zusammengezogenen, seelisch auf die Schwierigkeiten ihres Einsatzes oft kaum vorbereiteten Flugzeugbesatzungen tat ein übriges. Kein geringeres Problem stellten die ungünstigen und wechselhaften Witterungsbedingungen dar; starke Bewölkung und dichter Nebel, Vereisungen und Schneestürme beeinträchtigten die Transportleistungen immer wieder erheblich. Störungen ganz anderer Art schliesslich ergaben sich aus dem übereilten Aufbau einer komplexen, zahlreiche Heeresgruppen-, Armee- und Luftwaffendienststellen umfassenden und sich erst nach und nach einspielenden Führungsorganisation<sup>113</sup> sowie aus den anhaltenden Schwierigkeiten beim Eisenbahntransport der Versorgungsgüter (einschliesslich Flugbenzin!) zu den Absprungbasen. Verzögerungen, Lagerungsprobleme und Planungsfehler führten hier wiederholt dazu, dass der 6. Armee nicht nur vom dringendst Benötigten zu wenig, sondern auch vom Überflüssigen zu viel zugeführt wurde<sup>114</sup>.

Die Konsequenz der aufgrund aller hier angedeuteten Hemmnisse objektiv nicht realisierbaren Mindesttransportleistung insbesondere auf den Gebieten der Munitions-, Betriebsstoff- und Nahrungsmittelversorgung war ein kontinuierliches Absinken der Kampf- und Überlebenskraft der 6. Armee. Die über den ausserhalb des Kessels in Morozovsk stationierten Oberquartiermeister der Armee laufenden Versorgungsanforderungen orientierten sich gerade in der ersten Phase nach der Einschliessung nicht allein am aktuellen Bedarf der Truppe, sondern auch an den für die alsbald erwarteten Durchbruchkämpfe zu gewärtigenden Erfordernissen. Unter diesem Gesichtspunkt stand für das Armeekommando zunächst die Zufuhr von Betriebsstoff und Munition im Mittelpunkt. Mangel bestand vor allem an panzerbrechender, Flak- und Artilleriemunition. Während die Armee eine Zuführung von etwa 200 Tagestonnen beantragt hatte, erreichten die tatsächlichen Munitionslieferungen bis zum 2. Dezember durchschnittlich nicht mehr als 16,4 Tonnen täglich, stiegen in den folgenden 10 Tagen auf einen Mittelwert von 53,4 Tonnen (bei einem täglichen Verschuss von ca. 132 Tonnen!), sanken nach Beginn der Operation «Wintergewitter» indes wieder stark ab<sup>115</sup>. Mochten auch Ausgleichsmassnahmen der Verbände untereinander, die Nutzbarmachung ausländischer Munitionstypen und ein zeitweises Abflauen der Kämpfe an den Kesselfronten einen völligen Zusammenbruch der Munitionsversorgung vorerst noch verhindern, so war an die Anlage nennenswerter Reserven im Hinblick auf die der Armee im Rahmen von «Wintergewitter» bzw. «Donnerschlag» zgedachten Angriffsoperationen überhaupt nicht zu denken. Bei den meisten schweren Waffen waren die Bestände schon während der ersten drei Dezemberwochen auf ein Drittel bis ein Viertel der Erstausrüstung abgeschmolzen<sup>116</sup>. Kritischer noch war es freilich um die Betriebsstoffversorgung bestellt.

# Die Luftversorgung der 6. Armee in Stalingrad,

23.11.1942—3.2.1943

	Gesamtzahl der eingesetzten Flugzeuge	»Versorg.-Güter				Abtransport Verwundeter
		Munition to	Betriebsstoff cbm	Verpflegung to	Sonstiges to	
23.11.	29		59			
24.11.	20		41			
25.11.	31	10	44			
26.11.	27	14	41			
27.11.	12		24			
28.11.	39	30	31	14		
29.11.	34	16	26			
30.11.	62	38	68			
1.12.	56	32	52			
2.12.	28	24	12			
3.12.	34	20	35	2	2	
4.12.	63	40	47	20	4	
5.12.	28	40	18			
6.12.	43	30	23	2	3	
7.12.	129	72	83	10		
8.12.	96	80	50	7		
9.12.	9	10	10			*6441
10.12.	63	52	21	6		469
11.12.	127	105	39	19	2	449
12.12.	53	85	23	8		196
13.12.	54	36	34	12	1	531
14.12.	69	25	75	5	5	233
15.12.	44	24	62,5	4,5		549
16.12.	92	22	100,5	24		612
17.12.	36	2	47	21		461
18.12.	31	2,5	11	40,5		284
19.12.	147	3	30	225		1007
20.12.	141	14	32	156		1211
21.12.	119	36	30	128		857
22.12.	32	37	22,5	13		204
23.12.	80	29	86	24	5	361
24.12.						
25.12.						
26.12.	41	2	1	66		250
27.12.	65		8	71	1	580
28.12.	56	1	2	104	1	500
29.12.86	86	2	62	62	5	830

	Gesamtzahl der eingesetzten Flugzeuge	Versorg.-Güter				Abtransport Verwundeter
		Munition to	Betriebsstoff cbm	Verpflegung to	Sonstiges to	
30.12.	118	3	77	90		980
31.12.	146	11	64	125		982
1.1.	91	27	48	110	3	863
2.1.						
3.1.	87	4	3	45	2	554
4.1.	143		39	165		1220
5.1.	60	4	4	120		613
6.1.	35			40		196
7.1.	52	4	8	80		480
8.1.	43	2,5	18	40		308
9.1.	97	7	40	102	9	864
10.1.	111	13	42	113		942
11.1.	75	4	33	91		460
12.1.	35	11	16	35	2	10
13.1.	94			148		
14.1.	72	30,5	56	32	1,5	
15.1.	61	31	25	48	2	
16.1.	6			68,5		
17.1.	15			52,9		
18.1.	2			24,1		
19.1.	13			60,8		
20.1.	31	0,5	14	17		130
21.1.	34		19	25		
22.1.	32					
23.1.	78			80,4		
24.1.	7			12,4		
25.1.	21			13		
26.1.	52			46,3		
27.1.	124			103,4		
28.1.	87			83,1		
29.1.	108	4	1	99	1,5	
30.1.	130			128		
31.1.	89			118		
1.2.	89			73,9		
2.2.	82			98		
3.2.	10			7		

\* Gesamtzahl 20.11. bis 9.12.

Hatte deren Unzulänglichkeit die Armee in ihrer Operationsführung schon vor der Einschliessung nachhaltig beeinträchtigt, so führte sie die Truppe nach dem 23. November rasch an die Grenze der Unbeweglichkeit. Insgesamt wurden in den ersten 20 Tagen der Einschliessung bis zum Beginn des Einsatzstosses des LVII. Panzerkorps 747 Kubikmeter Betriebsstoff, d.h. im Tagesdurchschnitt 37,35, in den Kessel eingeflogen. Dies entsprach kaum mehr als einem Zehntel des vom Armeekommando 6 angemeldeten Tagesbedarf (300 cbm Otto und 50 cbm Diesel) und weniger als einem Zwanzigstel jener 850 Kubikmeter, welche der Armee in früheren Zeiten als Tageskontingent zugebilligt worden waren<sup>117</sup>. Die Folge war, dass der Bewegungsradius der Panzer und Sturmgeschütze schon Anfang Dezember auf 40 Kilometer abgesunken war, ohne dass die Armee darüber hinaus noch über einen nennenswerten Sperrbestand an Treibstoff verfügt hätte. Zwar besserte sich die Lage in den Tagen nach Beginn der Hothschen Einsatzoffensive kurzfristig, doch erlaubte sie auch jetzt keine Bevorratung in dem für eine erfolgreiche Ausbruchoperation erforderlichen Ausmasse<sup>118</sup>. Die durch den Betriebsstoffmangel gleichfalls hervorgerufene Einschränkung der Instandsetzungsdienste, nicht zuletzt aber auch die Dezimierung des Pferdebestandes aufgrund von Futterknappheit, Notchlachtungen u.ä. taten ein Weiteres, die Beweglichkeit der Armee auf ein Minimum zu reduzieren.

Am bedrohlichsten entwickelte sich unterdessen die Lage auf dem Verpflegungssektor. Obwohl die Armee schon vor dem 19. November praktisch von der Hand in den Mund gelebt und im Zuge ihrer Einschliessung einen Grossteil ihrer Bevorratungslager eingebüsst hatte, war dem Verpflegungsnachschub in der Hoffnung auf eine baldige Sprengung des Kessels zunächst keine Priorität zugemessen worden. Hinzu kam, dass der Verpflegungsbedarf anfangs nur schwer zu bestimmen war, fehlte doch ein genauer Überblick sowohl über die tatsächliche Verpflegungsstärke der eingeschlossenen Truppen als auch über die bei den Divisionen noch verfügbaren Bestände. Vor diesem Hintergrund wurden am 26. November die Verpflegungshöchstsätze ein erstes Mal drastisch gekürzt; nicht mehr als 350 Gramm (ab 1. Dezember: 300 Gramm) Brot, 120 Gramm Fleisch (bzw. Pferdefleisch) und 30 Gramm Fett durften von mm an pro Mann und Tag ausgegeben werden. Nur 10 Tage später mussten, nachdem der Truppe bis dahin nur marginale Mengen an Nahrungsmitteln zugeflogen worden waren<sup>119</sup>, die Verbrauchssätze erneut beschnitten werden; vor allem die täglichen Brotrationen wurden nunmehr auf 200 Gramm zusammengestrichen. Immerhin hoffte das Armeekommando 6, auf diese Weise noch etwa weitere 10 bis 12 Tage, wenn auch unter Inkaufnahme einer beispiellosen physischen Erschöpfung der Truppe, durchhalten zu können<sup>120</sup>. Am 11. Dezember machte Paulus Manstein nachdrücklich darauf aufmerksam, dass vom 19. an Verpflegung «nur noch lückenhaft» vorhanden sein werde: «Wenn nicht erhebliche Steigerung durchschnittlicher Luftversorgung möglich, muss Einsatz bis spätestens 18.12. erfolgt sein<sup>121</sup>.» Der Einsatz erfolgte bekanntlich nicht, doch schien es für eine kurze Zeit, als könne die Ernährung im «Festungsgebiet» vielleicht doch noch auf eine neue Grundlage gestellt werden: Nicht weniger als 450 Tonnen Verpflegungsgüter nämlich wurden bin

nen 4 Tagen, vom 18. bis 21. Dezember, in den Kessel eingeflogen. Dies hätte als Dauerleistung ungefähr dem für den Kräfteerhalt der Armee notwendigen Bedarf entsprochen, war tatsächlich aber nur ein um den Preis einer stark reduzierten Munitions- und Betriebsstoffzufuhr entfachtetes Strohfeuer. In Wahrheit begann in jenen Vorweihnachtstagen der letzte und grauenvollste Akt in der Leidensgeschichte der 6. Armee.

Die Gesamtheit der hier skizzierten Umstände lässt erkennen, warum Paulus und sein Stab der ursprünglich von ihnen selbst favorisierten Ausbruchslösung trotz aller behelfsmässig getroffenen taktischen Vorbereitungen mit zunehmender Skepsis gegenüberstanden. Im klaren Bewusstsein ihrer eigenen Erschöpfung und Immobilität hielt die Armee ein angriffsweises Antreten ihrerseits überhaupt nur dann für erfolgversprechend, wenn der Gegner sich als Folge der Offensive Hoths vor ihrer Front «wesentlich geschwächt hat und die Ersatzkräfte nahe heran sind»<sup>122</sup>. Beide Voraussetzungen sollten sich indes nicht erfüllen: Die Spitzen des LVII. Panzerkorps blieben rund 50 Kilometer vor ihrem Ziel und damit *ausserhalb* des der 6. Armee möglichen Bewegungsradius liegen, und die sowjetischen Einschliessungskräfte vermochten den Druck auf die Süd- und Westfront des Kessels im entscheidenden Augenblick in einer Weise zu steigern, welche das Armeekommando 6 nötigte, die für einen Durchbruch vorgesehenen Kräfte doch wieder im Kampf um die Stabilisierung der Kesselfronten zu verschleissen. Unter diesen Umständen kann nicht überraschen, dass Paulus am 21. Dezember – jenem Tag, da die Armee ihre ersten Hungertoten meldete<sup>123</sup> – eine Anfrage des OKH nach den Voraussetzungen einer Durchbruchoperation zurückhaltend beantwortete: Wenn keine sofortige Verbindung zu Hoth hergestellt werden könne, sei ein Ausbruch nach Südwesten bei gleichzeitigem Halten der Ost-, Nord- und Nordwestfront Stalingrads unmöglich und ein Aushalten in der «Festung» bei ausreichender Versorgung vorzuziehen<sup>124</sup>. Bezeichnend ist, dass bei dieser Gelegenheit die von Manstein mit «Donnerschlag» ins Spiel gebrachte Lösung, wonach sich die 6. Armee als ganze bei allenfalls kurzfristiger Verbindung zur 4. Panzerarmee unter Aufgabe des Stalingrader Raumes absetzen sollte, für Paulus eine «Katastrophenlösung» darstellte, die als «äusserster Ausweg» nur dann ins Auge zu fassen sei, «wenn Gewähr für baldige Vereinigung mit Hoth und für ausreichende Versorgung auf lange Sicht nicht gegeben werden kann»<sup>125</sup>. Offenkundig also war man im Umkreis Paulus' auch am 21. Dezember noch immer nicht über den Fehlschlag der Entsatzoffensive und die Aussichtslosigkeit einer wesentlich verbesserten Luftversorgung hinreichend informiert. Das vermutlich aus psychologischer Rücksichtnahme zu erklärende Versäumnis der Heeresgruppe, dem Armeekommando 6 ein ungeschminktes Bild über die Lageentwicklung ausserhalb des Kessels zu geben<sup>126</sup>, zeitigte in zweifacher Hinsicht fatale Folgen: Es hinderte die Armeeführung, sich auf die Unausweichlichkeit eines Ausbruchs rechtzeitig einzurichten, verstärkte vielmehr ihre Neigung, das unbestreitbare Risiko einer solchen Lösung zu betonen, und lieferte Hitler auf diese Weise ungewollt das entscheidende Argument, in seiner Ablehnung aller weiteren Ausbruchsanträge Mansteins und Zeitlers zu verharren. Denn wenn die Armee,



wie gemeldet, über Betriebsstoff nur für wenige Kilometer verfüge, *könne* sie ja gar nicht ausbrechen<sup>127</sup>.

In der Tat war diesem Argument nichts mehr entgegenzusetzen. Das von je her Unwahrscheinliche, nämlich dass die eingeschlossene Armee noch zu retten sei, konnte spätestens seit dem 18./19. Dezember vernünftigerweise von keinem der an führender Stelle Beteiligten – mit Ausnahme des schlecht informierten Armeeeoberkommandos 6 – mehr angenommen werden<sup>128</sup>. Weder eine verbesserte Luftversorgung noch ein baldiger Ersatz standen zu erwarten. Aber auch für den vom Heeresgruppenkommando noch immer geforderten Ausbruch sprach nichts, ausser vielleicht die bittere Erkenntnis, dass die Armee so oder so ihrer Vernichtung entgegengehe.

Aus historischer Sicht erscheint das Urteil, wonach die 6. Armee spätestens seit Ende des zweiten Dezemberdrittels ihrem Schicksal nicht mehr – es sei denn durch Kapitulation – entrinnen konnte, umso gerechtfertigter, als heute das Ausmass erkennbar ist, in welchem sich in jenem Monat die operative Gesamtlage am Südabschnitt der Ostfront zugunsten der Roten Armee verschob. Dabei verlief auch aus der Sicht der letzteren die Entwicklung keineswegs planmässig und problemlos. Vordringliches Ziel der sowjetischen Operationsführung war es, in Erwartung eines baldigen deutschen Entsatzangriffs «die eingeschlossene Gruppierung schnellstens zu liquidieren, unsere damit beauftragten Kräfte rasch frei zu machen, bis zur Lösung dieser Aufgabe die eingeschlossenen Truppen von den heranrückenden gegnerischen Kräften zuverlässig zu isolieren, zu diesem Zweck eine stabile äussere Front aufzubauen und hinter ihr ausreichende bewegliche Reserven bereitzuhalten»<sup>129</sup>. Indes zeigte sich sehr bald, dass die von Stalin und der Stavka nachdrücklich geforderte Spaltung und Vernichtung der im Stalingrader Kessel befindlichen deutschen und rumänischen Kräfte nicht so schnell wie erhofft zu bewerkstelligen war, zumal der Generalstab die Gesamtstärke der eingeschlossenen Verbände mit 85'000 bis 90'000 Mann zunächst gröblich unterschätzt hatte. Hinzu kam, dass die über 450 Kilometer lange äussere Einschliessungsfront anfangs nur sehr lückenhaft besetzt war und sich zudem an einigen kritischen Abschnitten bis auf wenige Kilometer dem inneren Ring näherte<sup>130</sup>. Dem von Stalin mit der Liquidierung des Kessels persönlich beauftragten Chef des Generalstabes, Generaloberst Vasilevskij, erschien unter diesen Umständen eine drastische Verstärkung der Einschliessungskräfte geboten. Doch obwohl die Don-Front Ende November um die 21. Armee verstärkt wurde, scheiterten ihre vom 2. Dezember an im Zusammenwirken mit der Stalingrad-Front (62. und 64. Armee) unternommenen Versuche einer Aufspaltung des Kessels binnen weniger Tage<sup>131</sup>. Daraufhin willigte Stalin am 4. Dezember ein, der Don-Front weitere Verbände, darunter vor allem die kampfstärke 2. Gardarmee (Malino vskij), aus der Reserve des Hauptquartiers zuzuführen; wenige Tage später legte Vasilevskij auch einen neuen Operationsplan zur Eroberung des Stalingrader Kessels vor (Deckname «Kof'co», d.h. «Ring»). Danach sollten, beginnend am 18. Dezember, zunächst die westlich der Rossoska sowie im Süden im Raum Basargino-Voroponovo befindlichen Verbände der deutschen 6. Armee durch Angriffe der Don-Front vernichtet werden; anschliessend

hatte ein konzentrischer Angriff der versammelten Kräfte *beider* Fronten in Richtung Gumrak auch die westlich und nordwestlich Stalingrads stehenden Hauptkräfte des Gegners zu zerschlagen<sup>132</sup>.

Kaum war der neue Operationsplan am 11. Dezember von Stalin mit nur geringfügigen Änderungswünschen gebilligt worden, wurde er durch die jetzt anlaufende Entsatzoffensive der Panzerverbände Hoths erneut in Frage gestellt<sup>133</sup>. Die Führung der Roten Armee sah sich in dieser Situation vor die Alternative gestellt, entweder ihre Operation zur Vernichtung der 6. Armee unverzüglich einzuleiten, um sie im wesentlichen noch vor einem Eintreffen der deutschen Entsatzkräfte abzuschliessen, oder aber unter Verschiebung des Unternehmens «Kol'co» das Schwergewicht der eigenen Operationsführung auf die Abwehr der Entsatzoffensive zu legen. Vasilevskij plädierte im Gegensatz zum Oberbefehlshaber der Don-Front, Rokossovskij, entschieden für die letztgenannte Lösung und vermochte Stalin, der zunächst verärgert und ablehnend reagierte, schliesslich dazu zu bewegen, die 2. Gardearmee mit Wirkung vom 15. Dezember der Stalingrad-Front zu unterstellen, um so die Truppen Mansteins auf KoteFnikovskij zurückzuwerfen<sup>134</sup>. Dessenungeachtet sollten Eremenkos und Rokossovskijs Verbände «die systematische Vernichtung der eingeschlossenen Feindkräfte durch Luft- und Erdangriffe fortsetzen, dem Gegner weder bei Tage noch in der Nacht eine Atempause gönnen, den Einschliessungsring immer enger ziehen und jeden Ausbruchversuch der eingekesselten Truppen vereiteln»<sup>135</sup>.

Auch ein zweites grosses Offensivvorhaben der Roten Armee, das Unternehmen «Saturn», blieb von Mansteins Entsatzangriff und dem unerwartet heftigen Widerstand an den Kesselfronten der 6. Armee nicht unberührt. Die Grundidee von «Saturn», wie sie am 26. November von Vasilevskij vorgeschlagen worden war, bestand in einer durch Verbände der Südwest- und Voronez-Front vom mittleren Don aus gegen Millerovo zu führenden Zangenoffensive, deren Ziel die Zerschlagung der italienischen 8. Armee und der auf dem linken Flügel der Heeresgruppe Don operierenden Armeeabteilung Hollidt war. Anschliessen sollte sich daran ein Vorstoss beweglicher Verbände zum nördlichen Donec, dessen Überquerung im Raum Bf. Lichaja die Ausgangslage für eine Operation auf Rostov mit dem Endziel einer Abriegelung der deutschen 4. Panzerarmee und der im Kaukasus stehenden Heeresgruppe A schaffen würde<sup>136</sup>. Die auf der Grundlage dieser Absicht von den betroffenen Frontoberbefehlshabern, Golikov und Vatutin, ausgearbeiteten Operationspläne wurden zwar am 2. Dezember von der Stavka gebilligt, doch musste der Beginn des Unternehmens schon bald vom 10. auf den 16. Dezember verschoben werden<sup>137</sup>. Es zeigte sich nämlich einmal mehr, dass die – infolge der witterungsbedingten Unpassierbarkeit der Wasserstrassen ohnehin erheblichen – Transport- und Nachschubprobleme der Roten Armee jenen der Wehrmacht grundsätzlich ähnlich waren; auch die Angriffsvorbereitungen der sowjetischen Fronten litten unter den Beschwernissen eines allzu dünnen und frontfernen Eisenbahnnetzes, dem Mangel an Kraftfahrzeug-Transportraum und Treibstoff sowie einer scharfen Kontingentierung al-

ler wichtigen Versorgungsgüter. Die Verschiebung des Angriffstermins war insofern nicht unerheblich, als damit auch «Saturn» erst nach dem Anlaufen der Mansteinschen Gegenoffensive wirksam wurde. Hinzu kam, dass die sowjetische 5. Panzerarmee (Romanenko) bei ihren Versuchen, den in gefährlicher Nähe zum Stalingrader Kessel gelegenen deutschen Frontvorsprung am unteren Cir einzudrücken und damit die Ausgangslage für «Saturn» zu verbessern, auf unerwartet heftigen Widerstand stiess und daraufhin durch die zu Lasten der Südwest- und Stalingrad- Front neugebildete 5. Stossarmee (Popov) verstärkt werden musste<sup>138</sup>. Zwar konnte der deutsche Brückenkopf bei Verchne-Cirskij nun sehr bald erobert werden, doch hatte das Hauptquartier sich bereits unmittelbar zuvor, am 13. Dezember, entschlossen, die Zielsetzung des «Saturn»-Vorhabens den jetzt schwieriger erscheinenden Lagebedingungen anzupassen. Statt des tiefen Vorstosses in Richtung Rostov sollte sich der Angriff der Südwest-Front nunmehr auf die Vernichtung der Heeresgruppe Don konzentrieren. Der Hauptstoss sei nun nicht in Richtung Süden zu führen, sondern in Richtung Südosten gegen Niznij Astachov, «um sodann die Gruppe des Gegners bei Bokowskaja und Morosowsk in die Zange zu nehmen, in ihren Rücken vorzustossen und sie durch gleichzeitige Schläge von Osten mit den Kräften Romanenkos [5. Panzerarmee] und Leljuschenkos [3. Gardearmee] und von Nordwesten mit den Kräften Kusnezows [1. Gardearmee] und den ihm übergebenen beweglichen Einheiten zu vernichten»<sup>139</sup>.

Diese als «Kleiner Saturn» («Malyj Saturn») bezeichnete Variante des ursprünglichen Operationsplanes stiess zwar auf den energischen Widerspruch des Oberbefehlshabers der Südwest-Front, Generaloberst Vatutin<sup>140</sup>, blieb schliesslich aber die Grundlage der am 16. Dezember beginnenden Offensive<sup>141</sup>. Diese führte nach anfänglichen Schwierigkeiten im Laufe des zweiten Tages zu einem grösseren Frontdurchbruch im Bereich des italienischen II. Armeekorps, den dieses in Ermangelung von Reserven trotz grosser eigener Verluste nicht abzuriegeln vermochte. Der Angriff der hinsichtlich ihrer Beweglichkeit, Bewaffnung und Motivation überlegenen Verbände der sowjetischen 6. Armee (Charitonov) und 1. Gardearmee gewann somit schnell an Raum; auch der gegen die Armeearbeitung Hollidt operierenden 3. Gardearmee Leljuschenkos gelang am dritten Tage ein erster, etwa 15 Kilometer tiefer Einbruch. Bis zum 19. Dezember war die Front auf einer Breite von ca. 150 Kilometern aufgerissen und ein Grossteil der überwiegend italienischen Truppenteile in kopfloser Flucht begriffen<sup>142</sup>. Für die deutsche Führung, welche die strategische Zielsetzung der Saturn-Offensive durchaus erkannte<sup>143</sup>, musste es unter diesen Umständen vor allem darauf ankommen, ein Durchschlagen der Offensive – sei es nach Süden über den Donec, sei es in den Rücken der am unteren Cir wie auch an der Myskova ohnehin hart bedrängten Heeresgruppe Don – zu verhindern. Genau diese Gefahr freilich schien am 22./23. Dezember kaum mehr abzuwenden. Im Abschnitt der italienischen 8. Armee überschritten Verbände der 1. Gardearmee bis zum Morgen des 23. Dezember die Linie Kasary-Temovskaja-Man'kovo Kalitvenskaja-Kantemirovka und nötigten Weichs' Oberkommando zu einer Reorganisation der Ver-

teidigung auf dem rechten Flügel der Heeresgruppe B. Hier wurde nunmehr die aus dem Generalkommando des XXX. Armeekorps und eiligst zusammengekratzten Verbänden unterschiedlichster Provenienz neu gebildete Armeeeinheit Fretter-Pico eingeschoben, welche im engsten Zusammenwirken mit der Gruppe Hollidt den feindlichen Durchbruch über die Bahnlinie Morozovsk-Belaja Kalitva bzw. über den nördlichen Donec vereiteln sollte<sup>144</sup>. Angesichts der buchstäblich tödlichen Gefahr, welche eine Unterbrechung der Bahnlinie und eine Besetzung der an ihr gelegenen Flugplätze Tacinskaja und Morozovsk für die Versorgung sowohl des bei Tormosin liegenden XXXXVIII. Panzerkorps als auch des Stalingrader Kessels bedeutete, sah sich auch das Heeresgruppenkommando Don zu drastischen Massnahmen zum Schutz seines linken Flügels gezwungen. Unverkennbar traten damit andere, das Schicksal des ganzen Südflügels der deutschen Front unmittelbar tangierende Probleme in den Vordergrund, welche auf die bisherigen Anstrengungen zur Rettung der 6. Armee nicht ohne Rückwirkungen bleiben konnten. So beantragte Manstein noch am Abend des 22. Dezember in einer an das OKH gerichteten Lagebeurteilung eine alsbaldige Verschiebung von Kräften auf den linken Flügel, wofür neben der an der Cir-Front operierenden 11. Panzerdivision auch 1 bis 2 Panzerdivisionen des LVII. Panzerkorps vorzusehen seien. Diese Massnahme bedeutete nichts anderes als «den Verzicht auf Entsatz der 6. Armee auf lange Zeit mit der Folge, dass diese auf lange Sicht ausreichend versorgt werden» müsse. Sei dies nicht zu gewährleisten – und nichts sprach dafür –, so blieb nach Mansteins Auffassung trotz aller damit verbundenen Risiken nur ein Ausbruch der 6. Armee zum frühestmöglichen Zeitpunkt übrig<sup>145</sup>. Tatsächlich genehmigte Hitler noch in der gleichen Nacht einen Abzug sowohl der 11. Panzerdivision als auch (nicht näher bezeichneter) Teile des LVII. Panzerkorps, dessen Brückenköpfe an der Myskova im Hinblick auf eine spätere Fortführung der Entsatzoffensive freilich ebenso zu halten seien wie westlich des Don die Luftwaffenbasen Morozovsk und Tacinskaja<sup>146</sup>.

Wie sehr Hitler mit diesen Erwartungen den Ernst der Lage verkannte, zeigte sich schon am folgenden Tage, als es dem sowjetischen XXIV. Panzerkorps (Badanov) gelang, den wichtigen Versorgungsstützpunkt Tacinskaja vorübergehend zu nehmen; während die dort stationierten Luftwaffenverbände (He 111, Ju 52), soweit einsatzbereit, noch in letzter Minute schon unter dem Feuer russischer Panzer abgezogen werden konnten, gingen die umfangreichen Nachschublager ebenso wie zahlreiche in der Instandsetzung befindliche Maschinen verloren<sup>147</sup>. Noch am selben 24. Dezember mussten auch östlich des Don die letzten Brückenköpfe an der Myskova unter dem Druck weit überlegener Feindkräfte<sup>148</sup> geräumt werden. Somit war seit dem Heiligen Abend des Jahres 1942 auch die letzte Illusion einer Befreiung der 6. Armee dahin. Von nun an würden, auch wenn dies einzugestehen niemand bereit war<sup>149</sup>, die Anstrengungen aller deutschen Stäbe und Truppenteile nicht mehr dem Entsatz einer Armee, sondern der Rettung dreier Heeresgruppen gelten.

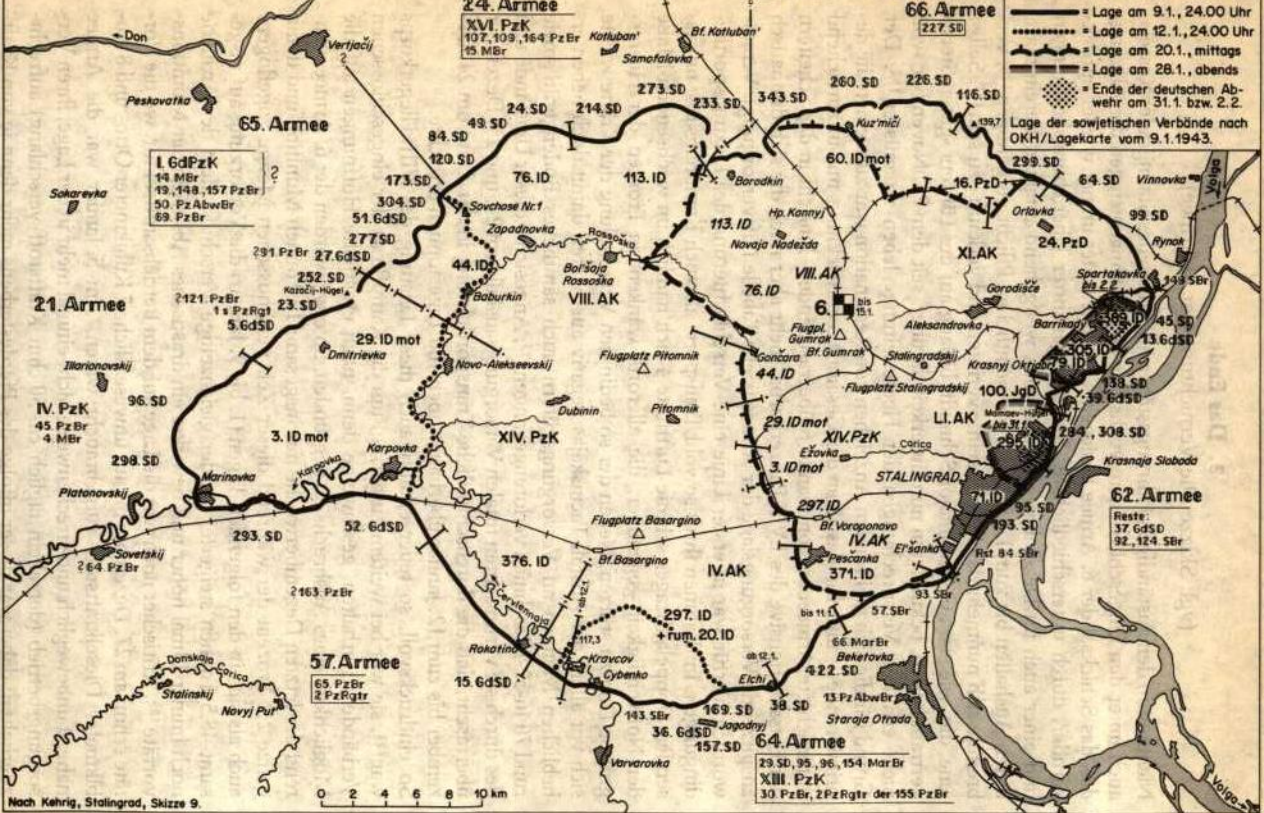
### 3. Das Ende

(vgl. Skizze Die Vernichtung der 6. Armee)

Nicht nur in den zuständigen Führungsstäben ausserhalb des Stalingrader Kessels, auch unter den Eingeschlossenen wuchs seit den Weihnachtstagen die Ahnung, dass das Schicksal der 6. Armee besiegelt sei. Ungeachtet immer wieder aufflackernder, durch unterschiedlichste Gerüchte genährter Überlebungshoffnungen und einer auch im Dezember offenbar noch weitgehend intakten Bereitschaft, durch Aushalten bis zum Letzten der vermeintlichen Pflicht zu genügen<sup>150</sup>, verbreitete sich nunmehr das Bewusstsein, «verraten und verkauft» zu sein<sup>151</sup>. Selbst jene, die, wie etwa Generalmajor Schmidt, bislang auf des Führers «guten Stern» vertraut hatten, bekundeten nun Bitterkeit darüber, seit dem 23. November «von nicht erfüllten Versprechungen der Heeresleitung» leben zu müssen<sup>152</sup>. Der Grund für die sich mehrenden Anzeichen von Resignation war zum einen die deprimierende – und für das über die Gesamtlageentwicklung nur unzureichend unterrichtete Armeeoberkommando 6 überraschende – Einsicht in das Scheitern der Entsatzoffensive des LVII. Panzerkorps, mehr aber noch die sich dramatisch zuspitzende Versorgungslage der Armee (siehe Tabelle Luftversorgung). Verantwortlich hierfür war in erster Linie eine Verschlechterung der Lufttransportbedingungen. Im Rahmen ihres sowohl Transport- als auch Kampfeinsätze umfassenden Doppelauftrages sah die Luftflotte 4 sich nämlich im wachsenden Masse der Notwendigkeit gegenüber, die allorts wankenden Fronten der Heeresgruppe Don zu stützen. Neben der so bedingten Verzettelung der Kräfte wirkte sich vor allem der Ausfall Tacinskajas negativ aus, waren damit doch neben erheblichen Mengen an Versorgungsgütern auch sämtliches Bodengerät sowie rund 70 Ju-52-Maschinen verlorengegangen<sup>153</sup>. Angesichts dieser Umstände und des durch sie verursachten totalen Versorgungsausfalls am 24. und 25. Dezember überrascht, dass die durchschnittliche Transportleistung in der Zeit vom 24. Dezember bis zum 12. Januar überhaupt noch 100 Tagestonnen erreichte.

So eindrucksvoll, so teuer erkaufte auch diese Leistung des VIII. Fliegerkorps war<sup>154</sup>, sie war bei Weitem zu gering, um die Kampfkraft der eingeschlossenen Verbände zu erhalten, geschweige denn, noch ernsthafte Hoffnungen auf die Möglichkeit eines Ausbruchs zu begründen. So etwa wurden der 6. Armee während der letzten Dezemberwoche nur insgesamt 19 Tonnen Munition und damit ganze 2,2 Prozent der während dieser Zeit verschossenen Menge zugeflogen; auch als sich in den folgenden Tagen (1. bis 9. Januar) die Versorgung auf insgesamt 48,5 Tonnen steigerte, lag der gleichzeitige Verschuss allein der Artillerie noch immer 13mal höher und bewirkte ein drastisches Absinken der Munitionsvorräte<sup>155</sup>. Kritischer noch war die Lage auf dem Betriebsstoffsektor, wo die Vorräte schon am 27. Dezember bis auf unwesentliche 7 Kubikmeter Otto- und 8 Kubikmeter Dieselmotorenstoff aufgebraucht waren. Am 5. Januar war die Armee nahezu unbeweglich und streckenweise nicht einmal mehr in der Lage, ihren Versorgungsbetrieb (der allein täglich ca. 50 cbm Kraftstoff verschlang) aufrechtzuerhalten; dabei war dieser infolge des Pferdesterbens mehr denn je von Kraftfahrzeugen abhängig. Zum schlimmsten

# Die Vernichtung der 6. Armee vom 9.1. bis 2.2.1943



**24. Armee**  
 XVI. PzK  
 107, 109, 164 Pz Br  
 19 MBr

**66. Armee**  
 227 SD

- = Lage am 9.1., 24.00 Uhr
- ..... = Lage am 12.1., 24.00 Uhr
- - - - = Lage am 20.1., mittags
- · - · = Lage am 28.1., abends
- ⊗ = Ende der deutschen Abwehr am 31.1. bzw. 2.2.

**I GdPzK**  
 14 MBr  
 19, 148, 157 Pz Br  
 50. Pz AbwBr  
 89. Pz Br

**VIII. AK**  
 Bor'saja  
 Rossoska

**XI. AK**

**21. Armee**

**IV. PzK**  
 45. Pz Br  
 4. MBr

**XIV. PzK**

**LII. AK**

**62. Armee**  
 Reste:  
 37 GdSD  
 92, 124. SBr

**57. Armee**  
 65 Pz Br  
 2 Pz Rgtr

**64. Armee**  
 29. SD, 95, 96, 154 Mar Br  
 XIII. PzK  
 30 Pz Br, 2 Pz Rgtr der 155 Pz Br

Nach Kehrig, Stalingrad, Skizze 9.

0 2 4 6 8 10 km

aller Probleme hatte sich indes längst die Verpflegung entwickelt. Bei den einzelnen Einheiten noch befindliche «schwarze Bestände» waren aufgebraucht, die «eisernen Rationen» der einzelnen Soldaten heimlich aufgegegessen<sup>156</sup>. «Seit Wochen bekommen wir 200 g Brot, 15 g Fett und 40 g Kunsthonig für den Tag», schrieb ein zwanzigjähriger, wenig später vermisster Landser am 19. Dezember seinen Eltern nach Berlin. «Pferdefleisch ist selten geworden; ausserdem kann man es auch nicht roh essen; denn mitten in der baumlosen Steppe gibt es kein Brennholz. Hoffentlich wird das bald anders<sup>157</sup>.» Es wurde schlimmer. Spätestens seit den Versorgungsausfällen der Weihnachtstage lebte die Armee vollends von der Hand in den Mund und musste die Brotrationen – je nach der am Vortag eingeflogenen Menge – tageweise bis auf 100 Gramm oder darunter kürzen. Die Folge war eine weitere physische Entkräftung der Truppe, ablesbar nicht zuletzt an einer bereits im Laufe des Dezember wachsenden Zahl äusserlich undramatischer und scheinbar symptomloser Todesfälle, deren Ursache nach den Feststellungen des zuständigen Pathologen schieres Verhungern war, in den offiziellen Berichten jedoch zumeist als «Tod durch Erschöpfung» beschönigt wurde<sup>158</sup>. Die durch Hoffnungslosigkeit und Hunger, Kälte und Verlausung hervorgerufene Verelendung der Truppe war neben der katastrophalen Betriebsstofflage der entscheidende Faktor, welcher Paulus wie auch einzelnen seiner Kommandierenden Generale (z.B. Jaenecke) in der letzten Woche des Jahres einen selbständigen Ausbruch der Armee als undurchführbar erscheinen liess<sup>159</sup>. Am 28. Dezember orientierte das Armeekommando 6 die ihm unterstellten Korps, dass mit einer Auslösung von «Donnerschlag» vorerst nicht zu rechnen sei; zwei Tage später wurden die Vorbereitungen zum Ausbruch eingestellt und die Parole ausgegeben, dass die «Festung» auch ohne Entsatz noch mehrere Wochen gehalten werden müsse. Bis zu diesem Zeitpunkt (28. Dezember) beliefen sich die Gesamtverluste der Armee seit ihrer Einschliessung auf rund 30'000 Mann, das heisst auf die Gefechtsstärke von 117 durchschnittlichen Bataillonen<sup>160</sup>; noch verfügbar waren 4 starke, 42 durchschnittliche und 67 schwache Infanterie- und Panzerbataillone, ferner 126 leichte Batterien mit 426 Geschützen, 43 schwere Batterien mit 123 Geschützen, 10 Werferbatterien mit 48 Wernern, 5 Flakbatterien mit 40 Rohren sowie etwa 131 Panzer und Sturmgeschütze<sup>161</sup>.

Dass die 6. Armee auf der Basis dieses Kräftepotentials einem massierten Angriff der Roten Armee würde «nicht lange widerstehen können», hatte Paulus dem Oberbefehlshaber der Heeresgruppe Don bereits in seiner Meldung vom 26. Dezember unmissverständlich zu verstehen gegeben<sup>162</sup>. Und in der Tat baute auf genau diese Erwartung Stalin seine Hoffnungen, als er Voronov, den Oberbefehlshaber der sowjetischen Artillerie, und Generalstabschef Vasilevskij am 19. Dezember beauftragte, ihm binnen zwei Tagen einen neuen Operationsplan zur Liquidierung des Stalingrader Kessels vorzulegen. Als Voronov mit einigen Tagen Verspätung am 27. Dezember einen von ihm gemeinsam mit Rokossovskij und Malinin ausgearbeiteten Operationsentwurf vorlegte, fand dieser jedoch nicht den vollen Beifall der Stavka und musste erneut überarbeitet werden. Die

Grundidee des dann am 4. Januar endgültig angenommenen Plans, nämlich die phasenweise Zerschlagung des Kessels von Westen her durch Bildung voneinander isolierter Teilkessel, entsprach ganz der ursprünglichen, von Vasilevskij am 9. Dezember vorgelegten «Kol'co»-Planung. Abweichend von dieser wurde jetzt jedoch die erste Operationsphase auf den Raum Kravcov-Baburkin-Marinovka-Karpovka beschränkt, ferner ein weiterer Angriff von Norden über Orlovka (66. Armee) sowie von Osten (62. Armee) gegen den Stalingrader Industrievorort Krasnyj Oktjabr' vorgesehen<sup>163</sup>. Im Übrigen sollte die gesamte Operation zur Liquidierung des Kessels nun allein Sache der von Rokossovskij befehligten Don-Front sein, der zu diesem Zweck zusätzlich die 57., 62. und 64. Armee unterstellt wurden; darüber hinaus wurde die Artillerie durch Zuführung entsprechender Verbände aus der Stavka-Reserve verstärkt und die infanteristische Kampfkraft der ausgebluteten Divisionen mittels 20'000 Mann Nachersatz verbessert. Alles in allem verfügte die Don-Front auf diese Weise am Vorabend des Angriffs, sowjetischen Angaben zufolge, über Kampftruppen in einer Stärke von 212'000 Mann, darunter 39 (freilich nicht voll aufgefüllte) Schützen- und 7 Fliegerdivisionen, 10 Schützen- bzw. Marinebrigaden, 5 Panzerbrigaden und 14 Panzerregimenter, 17 Flak- sowie nicht weniger als 45 Granatwerfer- und Artillerieregimenter<sup>164</sup>.

Angesichts eines derart massierten Angriffspotentials konnte niemanden überraschen, dass die mit viertägiger Verzögerung am Morgen des 10. Januar unter beispiellosem Artillerieeinsatz begonnene, bereits in der Nacht zuvor durch Bombenangriffe der 16. Luftarmee vorbereitete Offensive gegen die Nordwest- und Südfront des Stalingrader Kessels schon am ersten Tage kleinere Durchbrüche an mehreren Frontabschnitten (rumänisches Infanterieregiment 82, 16. Panzerdivision, 29. Infanteriedivision mot., 76., 44. und 297. Infanteriedivision) erzielen konnte<sup>165</sup>. Mochten diese Erfolge auch hinter den Erwartungen Rokossovskijs Zurückbleiben<sup>166</sup>, für Paulus' Truppen bedeuteten sie den Anfang vom Ende. Die Armee erachte, so meldete das Armeeoberkommando 6 am 10. Januar der Heeresgruppe, «nach Abschluss heutiger schwerster Kämpfe Durchhalten bis zu dem von General Hube [dem am Vortag aus dem Führerhauptquartier zurückgekehrten Kommandierenden General des XIV. Panzerkorps] angegebenen Entsatztermin nicht mehr für aussichtsreich. Wesentlich früherer Entsatz erforderlich, dazu zugesagte Versorgung und sofortiges Einfliegen mehrerer geschlossener Bataillone mit Waffen, wenn Festung nicht in absehbarer Zeit überrannt werden soll<sup>167</sup>.» Am folgenden Abend, nachdem wiederum nur wenige Kubikmeter Betriebsstoff und keinerlei Artilleriemunition geliefert worden war, funkte das Oberkommando, die «Armee werde in wenigen Tagen völlig unbeweglich sein und sich nur noch mit Infanteriemunition wehren können. Dann sei das Ende des Widerstandes nur eine Frage von Tagen<sup>168</sup>.»

Es half alles nichts. Der Gang der Dinge war von deutscher Seite nicht mehr aufzuhalten. Bis zum 12. Januar gelang es den Truppen der sowjetischen 21. und 65. Armee, die «Nase von Marinovka» vollständig einzudrücken und die Verteidiger auf die – kaum ein halbes Jahr zuvor von den Russen selbst zur Verteidigung Stalingrads eingerichtete –



Rossoska-Stellung zurückzuwerfen; damit war die erste Phase der sowjetischen Offensive abgeschlossen. Vier Tage später hatten die Verbände der Don-Front eine sich von Bf. Voroponovo in etwa nordwestlicher Richtung über Goncara bis Bol'saja Rossoska erstreckende Linie erreicht und damit den Kessel auf ungefähr ein Drittel seines früheren Umfangs eingeeengt. Die 6. Armee hatte dessenungeachtet freilich den Zusammenhang ihrer Verbände, soweit diese überhaupt noch existierten, wahren und eine Aufspaltung ihrer Kräfte durch ein planmässiges Zurücknehmen derselben vermeiden können. Die grossenteils unbeweglich gewordenen schweren Waffen waren dabei mit Masse zurückgelassen<sup>169</sup>. Gravierender noch war, dass nunmehr auch die Flugplätze der Armee verlorengegangen waren: Basargino am 14. Januar, zwei Tage später auch Pitomnik. Insbesondere auf diesen letzteren, relativ leistungsstärksten aller Landeplätze hatte sich in den vergangenen Tagen und Wochen die Hoffnung Zehntausender von Soldaten konzentriert, die dem Inferno des Kessels zu entkommen versuchten<sup>170</sup>. Der Verlust Pitomniks stellte mithin gleichermaßen psychologisch wie logistisch eine Katastrophe dar, zumal die dort liegenden Jäger, Aufklärer und Stukas auf Befehl Richthofens und gegen den energischen Protest Paulus' aus dem Kessel abgezogen wurden, die verbliebenen Erdkampftrouppen nunmehr also den Luftangriffen der sowjetischen Fliegerstaffeln praktisch schutzlos preisgegeben waren. Zwar wurde mit Gumrak provisorisch ein Ausweichplatz eingerichtet, doch war dieser nach Auffassung der Flugzeugbesatzungen vorerst derart unzulänglich, dass Fiebig und Richthofen es – wiederum gegen schärfste Proteste des Armeeeoberkommando 6 – vorzogen, die eingeflogenen Nachschubgüter überwiegend als Versorgungsbomben abzuwerfen<sup>171</sup>.

Der letzte Akt im «organisierten Massensterben» der 6. Armee<sup>172</sup> begann am 22. Januar, als Infanterieverbänden der 57. Armee ein breiter und tiefer Durchbruch an der Südwestfront der 6. Armee gelang. Angesichts dieser Lage setzte Paulus am Nachmittag folgenden Funkspruch an das OKH ab: «Russe im Vorgehen in 6 km Breite beiderseits Woroponowo, zum Teil mit entrollten Fahnen nach Osten. Keine Möglichkeit mehr, Lücke zu schliessen. Zurücknahme in Nachbarfronten, die auch ohne Munition, zwecklos und nicht durchführbar. Ausgleich mit Munition von anderen Fronten auch nicht mehr möglich. Verpflegung zu Ende. Über 12'000 unversorgte Verwundete im Kessel. Welche Befehle soll ich den Truppen geben, die keine Munition mehr haben und weiter mit starker Artillerie, Panzern und Infanteriemassen angegriffen werden? Schnellste Entscheidung notwendig, da Auflösung an einzelnen Stellen schon beginnt. Vertrauen zur Führung aber noch vorhanden<sup>173</sup>.»

Damit hatte Paulus – indirekt zwar, aber doch unmissverständlich – erstmals die Frage einer Einstellung der Kämpfe aufgeworfen<sup>174</sup>. In direkterer Weise tat dies am gleichen Tage auch Manstein. Nun überzeugt, dass das Schicksal der 6. Armee besiegelt sei<sup>175</sup>, regte er zunächst Zeitler gegenüber, dann in einem persönlichen Ferngespräch mit Hitler Verhandlungen mit der Roten Armee an, sofern sich diese zu einer Einhaltung der Genfer Konvention bereit erkläre; umgekehrt könne man deutscherseits vorschlagen, die Ernährung der 6. Armee nach deren Kapitulation für weitere 14 Tage auf dem Luftwege

zu übernehmen. Indessen liess der Diktator sich auf derartige Argumente gar nicht erst ein, sondern beendete das Gespräch kurz und bündig: «Eine Kapitulation der 6. Armee ist schon vom Standpunkt der Ehre aus nicht möglich, und ausserdem hält der Russe nicht das, was er verspricht<sup>176</sup>.»

Hitlers Entscheidung erreichte am gleichen Abend als Funkspruch auch die 6. Armee und löste dort eine im Rückblick rational kaum mehr fassbare Reaktion aus. In einem Befehl vom 22. Januar rief Paulus die Soldaten seiner Armee noch einmal zum Kampf «um jeden Fussbreit Boden» auf und weckte Hoffnungen auf einen nochmaligen Entsatzversuch. Selbst vom «Sieg» war nun plötzlich die Rede, der sich «wieder auf unsere Seite» neige, sofern man nur die letzten Kräfte anspanne und bis zu einem Nachgeben des Feindes durchhalte: «Haltet aus! Wenn wir wie eine verschworene Schicksalsgemeinschaft zusammenhalten und jeder den fanatischen Willen hat, sich bis zum Äussersten zu wehren, sich unter keinen Umständen gefangen zu geben, sondern standzuhalten und zu siegen, werden wir es schaffen<sup>177</sup>!»

Offenkundig waren solche Worte vom Bemühen getragen, den Untergang der 6. Armee, nachdem er denn nun besiegelt war, zu einem historischen Lehrstück über die Standhaftigkeit nationalsozialistischen Soldatentums zu stilisieren. Dass dieses Lehrstück in Russland in Szene gesetzt wurde und nicht etwa in Nordafrika, wo keine vier Monate später die Reste einer ganzen Heeresgruppe – rund eine Viertelmillion deutsche und italienische Soldaten – ohne Ehrverlust den Weg in die Gefangenschaft antraten, unterstreicht den selbst von Truppenführern bei aller Detailkritik weithin verinnerlichten ideologischen Kreuzzugscharakter des «antibolschewistischen» Krieges<sup>178</sup>. Dem entspricht, dass das Armeeoberkommando 6 der Heeresgruppe Don am 25. Januar meldete, man habe die Hakenkreuzfahne auf dem höchsten Gebäude des Stalingrader Stadtkernes gehisst, «um unter diesem Zeichen den Kampf zu führen»<sup>179</sup>. Noch einmal vier Tage später schliesslich übermittelte Paulus dem «Führer» seinen Glückwunsch zum 10. Jahrestag der Machtübernahme: «Unser Kampf möge der lebenden und kommenden Generation ein Beispiel sein, auch in der hoffnungslosesten Lage nie zu kapitulieren. Dann wird Deutschland siegen<sup>180</sup>.» Und am folgenden Tage, unmittelbar vor dem Ende, funkte der Kommandeur des Flak-Regiments 104, seine Männer hätten in den Kellerruinen des Roten Platzes von Stalingrad im Donner des feindlichen Feuers soeben die Proklamation des «Führers»<sup>181</sup> vernommen: «Sie gab uns Mut und Entschlossenheit für die letzten Stunden des Kampfes um die Trümmer der Roten Hochburg an der Wolga. Über uns weht die Hakenkreuzflagge. Der Befehl unseres obersten Befehlshabers wird bis zum Letzten befolgt. Wir gedenken in Treue der Heimat. Es lebe der Führer<sup>182</sup>.»

Unter den apokalyptischen Verhältnissen der letzten Januarwochen waren die Bekundungen des Armeeoberkommandos 6 und einzelner Kommandeure für Führer und Hakenkreuz nur noch bizarre Versuche einer Sinngebung des Sinnlosen. Die einzige Rechtfertigung für eine Fortsetzung des Kampfes der 6. Armee, nämlich die Bindung feindlicher Kräfte zur Rettung der Heeresgruppe A und zur Neuformierung einer Abwehrfront

im Süden, spielte zu diesem Zeitpunkt längst keine Rolle mehr. Das Armeeoberkommando 6 zeigte spätestens seit dem 24. Januar nicht einmal mehr Interesse an einer Unterrichtung über die Lageentwicklung ausserhalb des Kessels<sup>183</sup>. Der Endkampf der 6. Armee folgte seinem eigenen Gesetz.

Im Stadtgebiet von Stalingrad herrschten, wie die Armee am 24. Januar meldete, «grauenhafte Zustände». Starkem feindlichen Artilleriefeuer fast pausenlos ausgesetzt, suchten «etwa 20'000 unversorgte Verwundete» in Häuserruinen Obdach; dazwischen «ebenso viele Ausgehungerte, Frostkranke und Versprengte meist ohne Waffen<sup>184</sup>.» Seit dem 28. Januar wurde an Verwundete und Kranke generell keine Verpflegung mehr ausgegeben, damit, wie es hiess, die «Kämpfer erhalten bleiben»<sup>185</sup>. Tatsächlich hatte sich die logistische Lage der Restarmee in der zweiten Monatshälfte trotz der von Hitler am 15. Januar verfügten Beauftragung des Generalfeldmarschalls Milch mit der Luftversorgung Stalingrads<sup>186</sup> noch einmal drastisch verschärft. Die meisten der von Milch verfügbaren Massnahmen zur Erhöhung der Einsatzbereitschaft der Transportverbände, zur Verbesserung des Jagdschutzes etc. beanspruchten nämlich eine zu lange Anlaufzeit, um sich noch positiv auswirken zu können. Unabhängig davon verschlechterten sich die Start- und Landebedingungen. Aufgrund der sowjetischen Angriffe zwischen Don und Sal nach Westen sowie aus dem Raum Millerovo-Kantemirovka nach Süden gerieten die erst im Januar eingerichteten Versorgungsstützpunkte Novocerkassk, Vorosilovgrad und Zverevo zunehmend unter feindlichen Druck. Zwar konnten sie als reine Absprungbasen bis in die letzten Januartage gehalten werden, doch musste ein Grossteil der Verbände vorher schon nach Stalino, Konstantinovka, Taganrog und Makeevka verlegen, wo die Maschinen noch gefahrlos beladen, gewartet und instand gesetzt werden konnten<sup>187</sup>. Am gravierendsten aber war, dass am 22. Januar Gumrak, am folgenden Tage auch Stalingradskij, der letzte Landeplatz innerhalb des Kessels, verlorenging; von nun an konnten die Überlebenden der 6. Armee nur noch durch den Abwurf von Versorgungsbomben erhalten werden. Dass es gelang, die nach dem Verlust Pitomniks drastisch abgesunkenen Transportleistungen vom 27. Januar an trotz allem noch einmal auf über 100 Tages-tonnen zu steigern, blieb für den Endkampf der eingeschlossenen Truppen ohne Bedeutung, da die für eine geordnete Verteilung der Güter erforderliche Infrastruktur infolge Kräfte- und Betriebsstoffmangels sowie sich verschlechternder Wetterbedingungen längst zusammengebrochen war<sup>188</sup>.

Auch die taktische Lage der Armee liess mm ein baldiges Erlöschen des Widerstandes erwarten. Seit dem 23. Januar war die, Abwehrfront der 6. Armee zerrissen; die Besetzung des Südteils des Stalingrader Stadtgebiets bis zur Carica am 26. Januar und die noch am gleichen Tage erfolgende Vereinigung der von Süden und Westen angreifenden sowjetischen Verbände (21. und 62. Armee) unweit des Mamaev-Hügels und der Siedlung «Roter Oktober» machten die Spaltung der 6. Armee in einen Süd- und einen Nordkessel endgültig<sup>189</sup>. An einen koordinierten Widerstand war unter diesen Umständen nicht länger zu denken; gleichwohl weigerte sich Paulus, dem Ratschlag Seydlitz' zu folgen und den Kampf durch eigenen Entschluss einzustellen. Die Initiative in dieser

Frage ging infolgedessen immer mehr auf die Kommandierenden Generale, die Divisions- und Regimentskommandeure über. Einige Offiziere versuchten, sich mit kleineren Kampfgruppen über Hunderte von Kilometern zu den deutschen Linien durchzuschlagen. Die Generalkommandos des IV. und LI. Korps gaben Weisungen aus, die es den Kommandeuren frestellten, je nach den örtlichen Verhältnissen den Kampf zu beenden. Andere, wie der Kommandierende General des VIII. Korps, Heitz, erliessen noch in den letzten Tagen Befehle, wonach jeder, der kapituliere oder die weisse Fahne zeige, zu erschossen sei<sup>190</sup>. Gleichwohl nahm, dem Beispiel anderer Kommandeure folgend, am 30. Januar auch der Kommandeur der 71. Infanteriedivision, Generalmajor Roske, in dessen Gefechtsstand im Kaufhaus Univermag auch Paulus und sein Reststab Unterschlupf gefunden hatten, zur sowjetischen Seite Verbindung auf, welcher am folgenden Tage nach kurzen Verhandlungen – ohne schriftliche Vereinbarung – die Einstellung aller Kämpfe folgte. Paulus selbst hatte an diesen von Roske im Beisein Schmidts geführten Gesprächen keinen Anteil; bis zuletzt trachteten der Armeeeoberbefehlshaber und sein Chef des Stabes, jeden formellen Kapitulationsakt zu vermeiden<sup>191</sup>. Auch im Nordkessel, wo sich Reste des XI. Armeekorps im Umkreis des Traktorenwerkes noch zwei Tage länger behaupteten, war es nicht der seiner Dienststellung nach zuständige Kommandierende General, General der Infanterie Strecker, der die Initiative zur Beendigung des sinnlosen Kampfes ergriff. Von den Generalen Lattmann und v. Lenski, die sich eigenmächtig zur Verbindungsaufnahme mit der Roten Armee entschlossen hatten, vor vollendete Tatsachen gestellt, ergaben sich Strecker und sein Korpsstab am Morgen des 2. Februar in ihr Schicksal, nicht ohne die Heeresgruppe Don zuvor in einem letzten Funkspruch daran erinnert zu haben, dass das Korps mit seinen 6 Divisionen «in schwerstem Kampf bis zum letzten Mann seine Pflicht getan» habe<sup>192</sup>.

Wie manch andere Meldung zuvor schloss auch dieser letzte Funkspruch aus Stalingrad mit einem Hoch auf den «Führer». Offenkundig waren die Opfer der Tragödie – zumindest ein Grossteil ihrer Kommandeure – zunächst keineswegs geneigt, Hitler als Hauptverantwortlichen für das Geschehen an der Volga anzusehen. Erst unter dem Rechtfertigungsdruck der dem Zusammenbruch des «Dritten Reiches» folgenden Jahre wurde der Diktator von den Überlebenden der deutschen Militärelite in den Mittelpunkt der Kritik gerückt. Der Untergang der 6. Armee sei, so etwa urteilte General der Artillerie a.D. Hauck, «in seinem Ursprung wie in seinem Verlauf ein Ergebnis der Führung Adolf Hitlers»<sup>193</sup>. Für Manstein erledigte sich die Frage nach der Verantwortung für Stalingrad gar mit dem kargen Hinweis, dass Hitler sich in einer Besprechung Anfang Februar schliesslich selbst unumwunden zur alleinigen Verantwortung für die Katastrophe bekannt habe<sup>194</sup>.

In der Tat sind Hitlers Fehlentscheidungen und Versäumnisse unübersehbar. Hervorzuheben sind dabei für die Zeit seit August 1942 vor allem drei grundlegende Fehler<sup>195</sup>:

erstens sein Entschluss, auf der – operativ gesehen unnötigen – Eroberung des Stadtgebietes von Stalingrad zu bestehen<sup>196</sup>, obwohl erkennbar war, dass dadurch die Masse der schlagkräftigen deutschen Verbände der Heeresgruppe B auf längere Sicht gebunden sein würde und die Flanken der 6. Armee nur durch schwache Kräfte vorwiegend verbündeter Armeen gesichert werden könnten. Folgeschwer wirkte sich des Weiteren die Hilflosigkeit aus, mit welcher Hitler auf die sowjetische Gegenoffensive vom 19./20. November reagierte. Den Bankrott seiner für das Jahr 1942 konzipierten Strategie vor Augen, flüchtete der Diktator sich – ähnlich wie im Winter zuvor – in eine Halte-Mentalität. Statt sich durch sofortiges Ablösen der 6. Armee von Stalingrad und Angriff gegen einen der feindlichen Zangenarme die Operationsfreiheit zu erkämpfen, legte Hitler, in seinen operativen Fähigkeiten sichtlich überfordert, eine bemerkenswerte Passivität und erhebliche Unsicherheit in seinen Entschlüssen an den Tag<sup>197</sup>. Dies änderte sich auch nach vollendeter Einschliessung der deutsch-rumänischen Stalingradverbände nicht und führte zu einem dritten grundlegenden Fehler: dem Verbot eines Ausbruchs der 6. Armee bei gleichzeitig allzu halbherzigen Einsatzvorbereitungen. Bestrebt, an anderen Fronten kein zusätzliches Risiko einzugehen, verzichtete Hitler auf die für einen erfolgversprechenden Entsatzangriff notwendige Schwerpunktbildung.

Mag auch «die Geschichte» ob derlei Versäumnissen, wie Zeitler nach dem Kriege annahm, «schon ihr vernichtendes Urteil» über Hitler als militärischen Führer gesprochen haben<sup>198</sup>, so wird der an der Erforschung von Ursachen und der Auslotung von Handlungsspielräumen interessierte Historiker doch darüber hinaus auf einige weitere, in der gängigen Stalingrad-Literatur bisweilen allzusehr vernachlässigte Gesichtspunkte aufmerksam machen müssen:

1. Die Wurzeln der Stalingrader Katastrophe reichen bis weit in die Planungsphase der Operation «Blau» zurück. Dass die Rote Armee sich einer Sperrung der Wolga ebenso wie dem Zugriff auf ihre Erdölfelder mit allen Kräften widersetzen und eine Entscheidungsschlacht suchen würde, war eine der Grundannahmen des Sommerfeldzuges 1942. Trotz mancher Zweifel im OKH, teilweise auch im OKW an der Erreichbarkeit der eigenen Ziele hatte aber niemand ernsthaft in Betracht gezogen, dass die Rote Armee eine solche Entscheidungsschlacht tatsächlich werde gewinnen können. Vielmehr herrschte bis zum Beginn der Hauptoffensive Ende Juni nicht allein bei Hitler, sondern auch im OKH und OKW die Auffassung vor, die Rote Armee sei aufgrund ihrer bisherigen Verluste nachhaltig geschwächt und personell wie materiell nur sehr begrenzt regenerationsfähig. Eine Kräftekonzentration, wie sie im November gleichzeitig vor dem Mittel- wie vor dem Südabschnitt zu beobachten war, hatte deutscherseits niemand für möglich gehalten. Vor diesem Hintergrund wird verständlich, warum Fremde Heere Ost Ausmass und Absicht des sowjetischen Aufmarsches fast bis zuletzt gründlich verkannte.
2. Die deutsche Wolga-Stellung war schon vor Beginn der sowjetischen «Uranus»-Operation am 19./20. November aus vorwiegend logistischen Gründen unhaltbar geworden. Die Verpflegungs-, Munitions- und Betriebsstofflage der 6. Armee, insbesonde-

re die völlig unzulängliche Winterbevorratung, hätte ein Überwintern der Truppen in ihrer exponierten Stellung ohnehin nicht erlaubt. Der Alternative, Stalingrad aufgeben oder grosse Teile der Armee opfern zu müssen, wäre die deutsche Führung mithin auch dann nicht entgangen, wenn der sowjetische Angriff im November nicht stattgefunden hätte oder ohne durchschlagenden Erfolg geblieben wäre.

3. Eine Aussicht, nach Zerschlagung der beiden rumänischen Armeen und Einschliessung der 6. Armee den «status quo ante» dauerhaft wiederherstellen zu können, dürfte kaum je bestanden haben. Allerdings mag der Ausbruch der Armee in den ersten Tagen nach ihrer Einschliessung eine realistische, aufgrund der schwachen Kesselfronten freilich auch riskante Option gewesen sein. Sie nicht genutzt zu haben, war in erster Linie das Versäumnis Hitlers, dessen ablehnende Haltung jedoch in Mansteins Lagebeurteilung vom 24. November eine wichtige Stütze fand. Die Frage, ob Paulus unter diesen Umständen, wie von Seydlitz gefordert, eigenmächtig den Ausbruchsbefehl hätte erteilen sollen, wird man *rückblickend* wohl bejahen müssen. Aus zeitgenössischer Sicht indes musste eine solche Entscheidung aus Gründen, die nicht nur mit der besonderen Persönlichkeitsstruktur des Oberbefehlshabers zusammenhängen<sup>199</sup>, unvergleichlich schwerer fallen. Zum einen nämlich verfügte Paulus in der Tat über ein nur sehr ungenaues Bild der Gesamtlage und ihrer Entwicklungsmöglichkeiten, zum andern liessen die ihm vorliegenden Meldungen den Erfolg eines Ausbruchs durchaus fraglich erscheinen; vielmehr musste von Anfang an mit hohen Verlusten an Menschen und schweren Waffen gerechnet werden. Nicht zuletzt schliesslich war zu bedenken, dass es sich beim Ausbruchsangriff einer Armee um einen ausserordentlich komplexen Vorgang handelte, welcher von irgendeiner der zahlreich zu beteiligenden Dienststellen des Heeres und der Luftwaffe unter Berufung auf den Willen des Führers unschwer hätte sabotiert werden können<sup>200</sup>.
4. Was das wochenlange, sich von Ende November bis kurz vor Weihnachten hinziehende Ringen Mansteins (und Zeitlers) um die Zustimmung Hitlers zu einer von der 6. Armee selbst einzuleitenden Durchbruchoperation angeht, so darf der Starrsinn des Diktators in dieser Frage nicht darüber hinwegtäuschen, dass die operative und logistische Lage der Armee eine solche Operation faktisch nicht mehr gestattete. Sie wäre vielmehr nur dann noch möglich gewesen, wenn entweder die Luftversorgung kurzfristig um ein Mehrfaches ihrer tatsächlichen Leistung hätte gesteigert werden können oder wenn die Entsatzoffensive Hoths bis in unmittelbare Nähe des Kessels durchgeschlagen wäre. Für beides fehlten, wie wir heute wissen, so gut wie alle Voraussetzungen. Der Streit um einen Ausbruch der Armee war im Dezember mithin nur noch ein theoretisches Problem.
5. Der immer wieder zu hörende Hinweis schliesslich, dass die Aufopferung der 6. Armee keineswegs sinnlos gewesen sei, sondern zur Verhinderung einer Einschliessung der Heeresgruppen Don und A und damit zur Vermeidung einer noch weit grösseren Katastrophe beigetragen habe, ist zwar für die Zeit bis etwa Mitte Januar<sup>201</sup> grund-

sätzlich zutreffend, beleuchtet jedoch nur die eine Seite der Medaille. Deren Kehrseite ist, wie im folgenden zu zeigen sein wird, dass Hitlers Befehl zur Rücknahme der Heeresgruppe A aus dem Kaukasus (am 28. Dezember 1942) tatsächlich viel zu spät kam. Wäre er einen Monat früher erteilt worden, hätten die Leidensgeschichte der 6. Armee wesentlich abgekürzt, unter Umständen sogar realistische Vorbedingungen für eine Befreiung derselben geschaffen werden können.

### Anmerkungen

- 1 H.Gr. B/Ia, Funkspruch Nr. 1352 an AOK 6 vom 21.11.1942, BA-MA, RH 20-6/241.
- 2 H.Gr. B/Ia, Funkspruch Nr. 4018/42 g.Kdos. Chefs, vom 22.11.1942, BA-MA, RH 24-21/187 (siehe auch ebd., RH 20-6/238).
- 3 Vgl. hierzu und zum Folgenden Fischer, Luftversorgung Stalingrads, S. 51 ff., sowie Kehrig, Stalingrad, S. 173 ff.
- 4 Abgedr. bei Kehrig, Stalingrad, S. 559 f. (Dok. 6).
- 5 Vgl. z.B. die bei Kehrig, ebd., S. 205 (Anm. 39) zitierte Haltung Schmidts.
- 6 OKH/GenStdH, Op.Abt. Nr. 425 951/42 g.Kdos., Chefs., Funkspruch Hitlers an AOK 6 vom 22.11.1942, BA-MA, RH 20-6/238.
- 7 Vgl. Kehrig, Stalingrad, S. 201.
- 8 AOK 6/Ia, Funkspruch an H.Gr. B vom 23.11.1942, BA-MA, RH 20-6/241.
- 9 Diese und die folgenden Zitate nach Kehrig, Stalingrad, S. 561 (Dok. 9).
- 10 Zur Grundlage und Problematik dieser Kalkulation vgl. eingehend Fischer, Luftversorgung Stalingrads, S. 54 f.
- 11 Kehrig, Stalingrad, S. 562 (Dok. 10).
- 12 Ebd. (Dok. 11).
- 13 Diesbezüglich ist zu korrigieren: Hillgruber, Einführung zum KTB OKW, Bd 11,1, S. 82.
- 14 Vgl. Fischer, Luftversorgung Stalingrads, S. 7 ff.
- 15 Ebd., S. 52.
- 16 Ebd., S. 57 (Anm. 236).
- 17 Ebd., S. 57 ff. – Danach lässt sich die genaue Lagebeurteilung durch Jeschonnek ebenso wenig klären wie die Frage, ob Hitler sich vor seiner Unterredung mit dem Generalstabschef in dieser Sache bereits an Göring gewandt hatte. Dies ist keineswegs sicher, zumal er Jeschonnek als den kompetenteren Gesprächspartner auch sonst zunehmend bevorzugte (vgl. auch Below, Hitlers Adjutant, S. 322), und dieser sich im Übrigen schon seit dem 20.11. in Hitlers nächster Umgebung aufhielt; eine erste Unterredung auch schon vor dem 22.11. wäre demnach durchaus wahrscheinlich. Andererseits wird man im Auge behalten müssen, dass Göring im nachhinein stets bemüht blieb, seine Verantwortung für die fehlgeschlagene Luftversorgung auf Jeschonnek und andere Untergebene abzuwälzen (vgl. Fischer, Luftversorgung Stalingrads, S. 58, Anm. 240).
- 18 Engel, Heeresadjutant bei Hitler, S. 138 (24.11.1942).
- 19 Vgl. Zeitler, Stalingrad, S. 49 f., BA-MA, N 63/79. Noch am Tage seiner Abreise vom Obersalzberg (22.11.) hatte Hitler mit Speer u.a. über den Einsatz der neuen «Tiger» gesprochen; siehe KTB OKW, Bd 11,1, S. 1310 ff. (Dok. 31).
- 20 Zur Andersartigkeit der Voraussetzungen hinsichtlich Versorgungsumfang, Transportentfernungen, Wetterlage, Bodenorganisation etc. vgl. Morzik, Transportflieger, S. 151 f. Dass das Beispiel Demjansk gleichwohl nicht allein Hitler zu gefährlichen Analogieschlüssen verführte, zeigte sich an Manstein, Verlorene Siege, S. 347.

- 21 Zur Lageentwicklung dort vgl. Das Deutsche Reich und der Zweite Weltkrieg, Bd 4, S. 636 ff. (Klink), sowie oben, Sechster Teil, IV, 4, a.
- 22 Fischer, Luftversorgung Stalingrads, S. 44.
- 23 Von dort kehrte Hitler mit dem Flugzeug nach Rastenburg zurück.
- 24 Vgl. Kehrig, Stalingrad, S. 218 f.
- 25 Ebd., S. 219f.; ferner Zeitzlers eigene Darstellung (Stalingrad, S. 48ff., BA-MA, N 63/79), in welcher freilich die Erinnerung an verschiedene Besprechungen unterschiedlichen Datums zusammenfließt.
- 26 Paulus, Ich stehe hier auf Befehl, S. 202 f. Späteren Auslassungen Sodensterns zufolge wurde im Ob.Kdo. der H.Gr. B noch in derselben Nacht ein Befehl ausgearbeitet, der Paulus Handlungsfreiheit garantierte; dieser Befehl sei dann jedoch aufgrund des direkt an das AOK 6 ergangenen, diametral entgegengesetzten Führerbefehls am Morgen des 24.11. nicht abgesetzt worden. Vgl. Brief Sodensterns an Weichs vom 13.12.1950, BA-MA, N19/13, BL 125 ff.
- 27 Vgl. auch Morzik, Transportflieger, S. 155.
- 28 Kehrig, Vor 40 Jahren, S. 185.
- 29 Vgl. Paulus, Ich stehe hier auf Befehl, S. 203, sowie Seydlitz, Befragung vom 13.3.1969 im MGFA, S. 10 ff.
- 30 Kehrig, Stalingrad, S. 207 ff., hier S. 209 f.
- 31 Ebd., S. 226.
- 32 Ebd., S. 564 ff. (Dok. 15).
- 33 Vgl. Anm. 5.
- 34 Wie Anm. 32 (hier S. 567).
- 35 Hillgruber, Sicht des kritischen Historikers, S. 77.
- 36 Vgl. KTB OKW, Bd 11,2, S. 993 f. (20.11.1942).
- 37 Manstein, Verlorene Siege, S. 326.
- 38 H.Gr. Don/Ia, KTB, 24.11.1942 (S. 4), BA-MA, RH 19 VI/35.
- 39 Kehrig, Stalingrad, S. 564 (Dok. 14).
- 40 H.Gr. Don/Ia, KTB, 24.11.1942 (S. 5), BA-MA, RH 19 VI/35. Diesbezgl. ist zu korrigieren: Fischer, Luftversorgung Stahnggrads, S. 62.
- 41 Siehe Anm. 39.
- 42 Bezeugt wird der auffallende Optimismus des Feldmarschalls und seines la jedenfalls auch von seinem Ordonnanzoffizier; siehe Stahlberg, Verdammte Pflicht, S. 236.
- 43 Diesen Eindruck unterstreicht Mansteins eigene Darstellung (Verlorene Siege, S. 328 ff.).
- 44 H.Gr. Don/Ia, KTB, 24.11.1942 (S. 6), BA-MA, RH 19 VI/35. .
- 45 Ebd., 27.11.1942 (S. 11).
- 46 Manstein, Verlorene Siege, S. 327 f.
- 47 Vgl. Mansteins diesbezgl. Kritik an Paulus, ebd., S. 333.
- 48 Vgl. KTB OKW, Bd 11,2, S. 1018 (25.11.1942).
- 49 Vgl. Kehrig, Stalingrad, S. 253.
- 50 Siehe ebd., S. 237 f., sowie Engel, Heeresadjutant bei Hitler, S. 138 (24.11.1942).
- 51 Engel, ebd., ferner Fischer, Luftversorgung- Stalingrads, S. 63. Zeitzler will, wie er später berichtete, bei dieser Gelegenheit Göring im Beisein Hitlers der Lüge bezichtigt und um seine Entlassung für den Fall gebeten haben, dass der Reichsmarschall mit seiner Prognose recht behalte; Niederschrift Müller-Hillebrands vom 11.4.1948 über ein Gespräch mit Zeitzler am Vortage, BA-MA, N 553/v. 42.
- 52 Zu den diesbezüglichen Problemen und tatsächlichen Transportleistungen siehe unten, Sechster Teil, VII, 2.
- 53 Kehrig, Stalingrad, S. 569 (Dok. 17).
- 54 H.Gr. Don/Ia, KTB, 28.11.1942 (S. 23), BA-MA, RH 19 VI/35.



- 55 Kehrig, Stalingrad, S. 571 (Dok. 20).  
56 Ebd., S. 574 und 575 (Dok. 22).  
57 Ebd., S. 577 (Dok. 23).  
58 Manstein, Verlorene Siege, S. 351.  
59 Chef GenStdH an GFM v. Manstein am 26.11.1942 betr. Beurteilung der Lage durch Hitler, Kehrig, Stalingrad, S. 570 (Dok. 18).  
60 Richthofen, TB, 25. 11. 1942, abgedruckt bei Paulus, Ich stehe hier auf Befehl, S. 227.  
61 Daß Hitlers Entscheidungsstil auch auf strategischer Ebene grundsätzlich ähnlich war, zeigen unsere Ausführungen im Ersten Teil, II, 1, d.  
62 Wie Anm. 59.  
63 Kehrig, Stalingrad, S. 572 (Dok. 20).  
64 Ebd., S. 567 (Dok. 15).  
65 Vgl. ebd., S. 277.  
66 Daß dies in der deutschen Zivilbevölkerung schon nicht mehr so war, zeigt Kershaw, Hitler-Mythos, S. 167 ff.  
67 Vgl. dazu Schwarz, Stabilisierung, S. 115 ff.  
68 Insgesamt waren Manstein bis zum 1. Dezember 12 Divisionen zugesagt worden (4 Pz.Div., 4 Inf.Div., 3 Lw.Feld-Div. sowie 1 Geb.Div.), die mit Masse bis zum 11. 12. hätten eintreffen sollen; vgl. Kehrig, Stalingrad, S. 308.  
69 Ebd., S. 574 (Dok. 22).  
70 Ebd.  
71 Ebd., S. 575.  
72 Am 6.12. entschied Hitler erneut, »daß es darauf ankommt, die Verbindung mit 6. Armee herzustellen und Stalingrad unter allen Umständen zu halten«. Hierauf seien alle Maßnahmen abzustellen; H.Gr. Don/1a, KTB, 6.12.1942 (S. 11), BA-MA, RH 19 VI/35.  
73 Kehrig, Stalingrad, S. 578 (Dok. 24); vgl. ferner Manstein, Verlorene Siege, S. 353 f.  
74 Pz.AOK 4/1a, Chefnotizen zum KTB vom 2.12.1942, Anl. 14 (»Notiz zur Besprechung mit OB Heeresgruppe Don, GFM v. Manstein«), BA-MA, RH 21-4/71; vgl. ferner Kehrig, Stalingrad, S. 313 ff.  
75 H.Gr. Don/1a, KTB, 6.12.1942 (S. 90 f.), BA-MA, RH 19 VI/35. Der Entwurf wurde vom Pz.AOK 4 bereits am 5.12. mit geringfügigen Änderungen als Armeebefehl ausgegeben.  
76 Ebd., 21.11.1942 (S. 3).  
77 Pz.AOK 4/1a, Chefnotizen vom 3.12.1942, BA-MA, RH 21-4/71.  
78 Ebd.  
79 Vgl. Kehrig, Stalingrad, S. 319.  
80 H.Gr. Don/1a, KTB, 9.12.1942 (S. 116), BA-MA, RH 19 VI/35.  
81 Kehrig, Stalingrad, S. 586 (Dok. 27). Manstein diskutierte in dieser Lagebeurteilung im übrigen noch einmal eingehend die Frage, ob nach Herstellen einer Verbindung die 6. Armee aus dem Kessel herausgeführt werden sollte.  
82 OKH/GenStdH/FHO (I), Kurze Beurteilung der Feindlage vom 2.12.1942, BA-MA, RH 2/1958.  
83 KTB OKW, Bd II,2, S. 1097 (8.12.1942), sowie Manstein, Verlorene Siege, S. 356.  
84 Vgl. eingehend hierzu Kehrig, Stalingrad, S. 324 ff.  
85 Pz.AOK 4/1a, Chefnotizen zum KTB, 11.12.1942, BA-MA, RH 21-4/71.  
86 Kehrig, Stalingrad, S. 586 ff. (Dok. 28). Dem IV. Fliegerkorps waren zu diesem Zweck die Stuka-Geschwader 77 und 2, das Schlachtgeschwader 1, das Zerstörergeschwader 1 sowie eine voll aufgefüllte Jagdgruppe II./J.G. 52 unterstellt, dem VIII. Fliegerkorps, das zugleich für die Luftversorgung Stalingrads zuständig war, die K.G. 51 und 55 sowie die Gruppen I./K.G. 100 und II./K.G. 27.  
87 Vgl. Kehrig, Stalingrad, S. 329 f.

- 88 So treffend Kehrig, Vor 40 Jahren, S. 187.
- 89 KTB OKW, Bd II,2, S. 1104 (9. 12. 1942).
- 90 Der folgende Überblick in Anlehnung an die minutiöse Darstellung Kehrigs, Stalingrad, S. 354–369.
- 91 Der Ort konnte erst am 19. 12. wieder erobert werden.
- 92 Richthofen, Tagebuch, 15. 12. 1942, zit. nach Plocher u. a., Der Feldzug im Osten 1941–1945, 4. Buch, MGFA, Studie Lw-4/15, S. 369.
- 93 Zit. nach Kehrig, Stalingrad, S. 596 (Dok. 31). Schon am 12. 12. hatte Hitler Mansteins Antrag auf Freigabe der 16. Inf.Div. (mot.) in Übereinstimmung mit Zeitler entschieden abgelehnt, da sonst die ganze rumänische Front zusammenbrechen; vgl. Hitlers Lagebesprechungen, S. 77 und 91 (12. 12. 1942).
- 94 Wie schwer Hitler die Entscheidung fiel, läßt das überlieferte stenographische Protokoll der Mittagslage vom 12. 12. erkennen; siehe Hitlers Lagebesprechungen, hier bes. S. 77 ff., 81 ff., 86 ff., 99–102. Vgl. ferner KTB OKW, Bd II,2, S. 1127 f. (13. 12. 1942); danach erwog Hitler sogar, »mit Rücksicht auf die Lage bei der Heeresgruppe Don die 1. Panzerarmee aus dem Kaukasus zurückzunehmen«.
- 95 Richthofen, Tagebuch, 16. 12. 1942, (wie in Anm. 92), S. 370.
- 96 Vgl. Erickson, Stalin's War, Bd 1, S. 15.
- 97 Kehrig, Stalingrad, S. 368.
- 98 Siehe unten, Anm. 142.
- 99 Auf diesen Aspekt machte Manstein in seiner Lagebeurteilung vom 20. 12. aufmerksam; vgl. Kehrig, Stalingrad, S. 600 (Dok. 37).
- 100 Ebd., S. 597 (Dok. 33).
- 101 Engel, Heeresadjutant bei Hitler, S. 140 f. (18. 12. 1942); vgl. auch Manstein, Verlorene Siege, S. 363.
- 102 Vgl. Hitler, Monologe, S. 392 (6. 9. 1942).
- 103 Hitlers Lagebesprechungen, S. 84 (12. 12. 1942).
- 104 Gleichzeitig beantragte Manstein, »unter allen Umständen« schnellstens Kräfte aus dem Kaukasus zur Stützung des LVII. Pz.K. abzuziehen; siehe Kehrig, Stalingrad, S. 598 (Dok. 35). Vgl. ferner die Lagebeurteilung des OB der H.Gr. Don vom 20. 12. 1942, ebd., S. 599 f. (Dok. 37).
- 105 Vgl. ebd., S. 599 (Dok. 36).
- 106 Genau dieses Problem unterschlägt Manstein in seinen Memoiren (Verlorene Siege, S. 368); vgl. auch Schmidt, Kritische Bemerkungen (1957) und Kritische Bemerkungen II (1960), BA-MA, N 601/v. 1, Bl. 2 ff. und 113 ff., des weiteren Manstein, Stellungnahme zu den Niederschriften des Generals Arthur Schmidt (August 1966), BA-MA, N 601/v. 2, Bl. 14 ff.
- 107 Vgl. Manstein, Verlorene Siege, S. 368; die Auffassung findet sich auch bei anderen Autoren, so etwa Werth, Rußland im Krieg, S. 355.
- 108 Vgl. oben, Sechster Teil, VII, 1.
- 109 Vgl. Morzik, Transportflieger, S. 155 f.; dort auch eine detaillierte Aufstellung der beteiligten Verbände.
- 110 Zu den im folgenden nur angedeuteten Problemen bei der Organisation des Lufttransportwesens vgl. eingehend ebd., S. 156 ff., Fischer, Luftversorgung Stalingrads, S. 44 ff.
- 111 Vgl. Heinemann, Vorausmaßnahmen auf dem Gebiet der Bodenorganisation, BA-MA, Lw 107/92.
- 112 Siehe die anschauliche Schilderung bei Adam, Der schwere Entschluß, S. 203 ff.
- 113 Eingehend dazu Kehrig, Stalingrad, S. 289 ff.
- 114 Zu den Problemen des Warenumschlags vgl. »Bericht über die Einrichtung und den Betrieb der Verpflegungsumschlagstelle (Luft) in Tazinskaja« vom 7. 12. 1942, BA-MA, RH 20-6/888, Anl. 140.

- 115 Vgl. Tabelle Luftversorgung.
- 116 Vgl. Kehrig, Stalingrad, S. 300 f., 337 f., 411.
- 117 Siehe ebd., S. 301 f.
- 118 Ebd., S. 411 f.
- 119 Vgl. hierzu und zum Folgenden Tabelle Luftversorgung.
- 120 Vgl. Kehrig, Stalingrad, S. 338 f.
- 121 H.Gr. Don/Ia, KTB, 11. 12. 1942 (S. 138 f.), BA-MA, RH 19 VI/35.
- 122 Notiz Schmidts zur Lagebeurteilung vom 7. 12. 1942, Kehrig, Stalingrad, S. 583 (Dok. 26).
- 123 H.Gr. Don/Ia, KTB, 21. 12. 1942 (S. 277), BA-MA, RH 19 VI/36.
- 124 Die betriebsstoffbedingte Reichweite der Angriffsverbände wurde dabei auf 20 km (einschl. Versammlung) geschätzt; vgl. ebd., 21. 12. 1942 (S. 283 und 286).
- 125 Ebd., S. 286. Im gleichen Sinne hatte sich Paulus bereits 3 Tage zuvor gegenüber der H.Gr. geäußert; vgl. FS-Gespräch Manstein – Paulus vom 18. 12. 1942 betr. Vortrag Major Eismann, Kehrig, Stalingrad, S. 597 f. (Dok. 34).
- 126 Vgl. Schmidt, Kritische Bemerkungen (1957), BA-MA, N 601/v. 1, Bl. 32 f.; Paulus, Ich stehe hier auf Befehl, S. 237, sowie Kehrig, ebd. S. 408 f.
- 127 Kehrig, ebd., S. 410.
- 128 Hierzu paßt das in Greiners Aufzeichnungen überlieferte Bild der Unentschlossenheit Hitlers während jener Tage, KTB OKW, Bd II, 2, S. 1168 (21. 12. 1942).
- 129 Wassilewski, Sache des ganzen Lebens, S. 224.
- 130 Ebd., S. 225; vgl. ferner: Geschichte des zweiten Weltkrieges, Bd 6, S. 74 f.
- 131 Wassilewski, Sache des ganzen Lebens, S. 232 f.; zu den Ursachen vgl. auch die Schilderungen Rokossowskis (Soldatenpflicht, S. 189 f.) sowie Jeremenkos (Tage der Entscheidung, S. 388 f.).
- 132 Vgl. Samsonov, Stalingradsckaja bitva, S. 440; Erickson, Stalin's War, Bd 1, S. 8 ff.
- 133 Laut Jeremenko (Tage der Entscheidung, S. 410 f.) waren Ansatzpunkt und Stoßrichtung der deutschen Offensive dem Oberkommando der Roten Armee freilich schon seit Anfang Dezember bekannt. Wenn dem so war, hat man dort die Entwicklung der Lage im Raum um Kotel'nikovskij offenbar zunächst unterschätzt.
- 134 Wassilewski, Sache des ganzen Lebens, S. 239 f.; Rokossowski, Soldatenpflicht, S. 202 f.
- 135 Vasilevskij, Nezabyvaemye dni, S. 28 f.
- 136 Vgl. Erickson, Stalin's War, Bd 2, S. 6.
- 137 Vgl. Samsonov, Stalingradsckaja bitva, S. 470.
- 138 Siehe Erickson, Stalin's War, Bd 2, S. 8 f., 10 f.
- 139 Stavka-Direktive vom 13. 12. 42, zit. nach: Geschichte des zweiten Weltkrieges, Bd 6, S. 81; vgl. ferner Gurkin, Razgrom na Donu, S. 22–27.
- 140 Vgl. den Bericht Kazakovs in: Stalingradsckaja Epopeja, S. 509 f.
- 141 Zum Verlauf der Schlacht vgl. detailliert Samsonov, Stalingradsckaja bitva, S. 472 ff.; Erickson, Stalin's War, Bd 2, S. 17 ff.; Glantz, From the Don, S. 49 ff.
- 142 Eine eindrucksvolle Schilderung der Verhältnisse aus eigenem Erleben bietet Tolloy, Con L'Armata Italiana, hier S. 172 f. Vgl. ferner Schulz, Der Rückschlag im Süden, S. 62 f. (MGFA, Studie T-15, Bd 1). Förster, Ruolo dell' 8a armata, S. 247 ff., ferner aus italienischer Sicht die eingehende offiziöse Darstellung in: Operazioni al Fronte Russo, Kap. XV, sowie Cruccu, Operazioni italiane in Russia, S. 220 ff.
- 143 Vgl. Lagebeurteilung Mansteins vom 20. 12. 1942, abgedruckt bei Kehrig, Stalingrad, S. 599 (Dok. 37).
- 144 Siehe ebd., S. 424, ferner Glantz, From the Don, S. 72 ff.
- 145 Lagebeurteilung des OB H.Gr. Don vom 22. 12. 1942, Kehrig, Stalingrad, S. 607 f. (Dok. 43).
- 146 H.Gr. Don/Ia, KTB, 23. 12. 1942 (S. 308), BA-MA, RH 19 VI/36.



- 147 Vgl. Schulz, *Der Rückschlag im Süden*, Bd 4, S. 26 (MGFA, Studie T-15, Bd 4) sowie aus russischer Sicht: *Geschichte des zweiten Weltkrieges*, Bd 6, S. 87 f.
- 148 Erickson (*Stalin's War*, Bd 2, S. 23) beziffert deren Stärke auf insgesamt 19½ Divisionen (149 000 Mann), 635 Panzer und mehr als 1500 Geschütze. Daß Manstein – im Gegensatz zu Hoth – dennoch bis zuletzt glaubte, den Gesamtraum bis zur Mýskova behaupten zu können (vgl. Kehrig, *Stalingrad*, S. 426), erscheint rückblickend schwer begreiflich.
- 149 Vgl. z. B. Hitlers Weisung für die weitere Kampfführung vom 27. 12. 1942: »Aus-schlaggebend für alle Maßnahmen und grundlegend für die Kampfführung der nächsten Zeit muß die Befreiung der 6. Armee bleiben.« (Zit. nach Kehrig, *Stalingrad*, S. 617, Dok. 53.) Auch Manstein betonte noch in seinem Neujahrstelegramm an das AOK 6, daß »der Kampf [der] Heeresgruppe einzig auf baldmögliche Befreiung [der] 6. Armee abgestellt« sei (H.Gr. Don/Ia, KTB, 31. 12. 1942 [S. 412], BA-MA, RH 19 VI/36); ähnlich äußerte sich Hitler in einem Paulus aus gleichem Anlaß übersandten Fernschreiben.
- 150 Vgl. etwa Groscurths Briefe an seinen Bruder vom 21. 12. 1942 und 1. 1. 1943 (Groscurth, *Tagebücher*, Anhang III, S. 531) sowie die in: *Das andere Gesicht*, S. 99 f., abgedruckten Briefe; siehe des weiteren Beyer, *Stalingrad*, S. 12 f.
- 151 So der O 1, Hptm. Behr, in einem Brief vom 26. 12. 1942 an Hitlers Luftwaffenadjutant, zit. nach: Below, *Hitlers Adjutant*, S. 325.
- 152 So in einem FS-Gespräch mit Schulz am 26. 12. 1942; Kehrig, *Stalingrad*, S. 616 (Dok. 52).
- 153 Vgl. Morzik, *Transportflieger*, S. 158 f.; sowjetische Angaben von über 300 erbeuteten Flugzeugen (*Geschichte des zweiten Weltkrieges*, Bd 6, S. 87) dürften übertrieben sein.
- 154 Insgesamt verloren die Transportverbände in der Zeit vom 30. 11. 1942 bis zum 5. 1. 1943 254 Maschinen.
- 155 Vgl. hierzu und zum Folgenden Kehrig, *Stalingrad*, S. 418 und 500.
- 156 Dazu Beyer, *Stalingrad*, S. 33 f.: »Als kurz vor Weihnachten der Befehl durchkam, daß die »eiserne Ration« angegriffen werden dürfe, lachten alle.«
- 157 Horst Ulrich, Brief vom 19. Dezember 1942, zit. nach: Kain, *wo ist dein Bruder?*, S. 169. Vgl. zum Folgenden auch FS-Gespräch Schmidt – Schulz vom 26. 12. 1942, abgedr. bei Kehrig, *Stalingrad*, S. 616 (Dok. 52).
- 158 Vgl. Hans Girgensohn, *Als sie einfach starben*, in: *Die Zeit*, 2. 2. 1973, S. 44; siehe ferner Dibold, *Arzt in Stalingrad*, S. 17 f.
- 159 Paulus an OB HGr. Don vom 26. 12. 1942, abgedr. bei Kehrig, *Stalingrad*, S. 615 (Dok. 51).
- 160 So Schmidt gegenüber Schulz am 28. 12. 1942, zit. nach ebd., S. 624 (Dok. 57).
- 161 Zwar verfügte die Armee innerhalb des Kessels bei Jahresende noch immer über rd. 241 000 Mann, von denen aber nur etwa ein Zehntel Infanteristen gewesen sein dürften (ebd., S. 451).
- 162 Siehe Anm. 159.
- 163 Einzelheiten bei Samsonov, *Stalingradskaia bitva*, S. 486 ff., und Erickson, *Stalin's War*, Bd 2, S. 24 ff.
- 164 Vgl. *Geschichte des zweiten Weltkrieges*, Bd 6, S. 93 f.; nur unwesentlich differierende Angaben bei Erickson, *Stalin's War*, Bd 2, S. 26. Die in der sowjetischen Darstellung ebenfalls genannten Stärkezahlen für die deutsche Seite sind bei weitem übertrieben, die Schlußfolgerung, »eine allgemeine zahlenmäßige Überlegenheit über den [deutschen] Gegner« habe nicht hergestellt werden können (ebd., S. 94), unzutreffend.
- 165 Zu den Kampfhandlungen siehe im einzelnen Kehrig, *Stalingrad*, S. 506 ff., sowie, aus zeitgenössischer sowjetischer Sicht, *Battle for Stalingrad*, S. 148 ff.

- 166 Vgl. Rokossowski, Soldatenpflicht, S. 222. Zur Erklärung führt der spätere Marschall der Sowjetunion an, man habe erst während der Offensive festgestellt, daß man es nicht, wie angenommen, mit 80 000 bis 85 000 Eingeschlossenen, sondern mit rd. 200 000 Mann zu tun habe (ebd., S. 224 f.)
- 167 H.Gr. Don/Ia, KTB, 10. 1. 1943 (S. 511), BA-MA, RH 19 VI/37. Natürlich war der H.Gr. eine Erfüllung dieser Forderungen unmöglich; was ihr blieb, war allein das nun schon rituelle Bemühen um eine Steigerung der Luftversorgung.
- 168 Zit. nach ebd., 11. 1. 1943, 19.40 Uhr (S. 527).
- 169 Zur Entwicklung der Kämpfe siehe Kehrig, Stalingrad, S. 511 ff.
- 170 Einen Eindruck der unsäglichen Verhältnisse um Pitomnik gibt Schröter, Stalingrad, S. 163 f.; siehe auch Beyer, Stalingrad, S. 50 ff.
- 171 Milch, Tagebuch, S. 3 ff. (17./18. 1. 1943), BA-MA, Lw 108/4.
- 172 So General Hube in einem Telephonat mit Zeitler am 19. 1. 1943, abgedr. bei Kehrig, Stalingrad, S. 630 (Dok. 64).
- 173 Anlage (O.B.-Gespräche) zum KTB H.Gr. Don/Ia, S. 60 (22. 1. 1943), BA-MA, RH 19 VI/42.
- 174 Noch zwei Wochen früher, unmittelbar vor Beginn der »Ring«-Offensive (»Kol'co«), hatte der OB geglaubt, ein formelles Kapitulationsangebot der Roten Armee (Text abgedr. in: Geschichte des zweiten Weltkrieges, Bd 6, S. 94 ff.) ignorieren zu müssen. Vgl. Paulus, Ich stehe hier auf Befehl, S. 242 f. Selle, ehemals Armeepionierführer der 6. Armee, berichtet, die Offerte sei seinerzeit im Armeestab »lebhaft erörtert« worden und habe »fast zur Bildung von zwei Parteien« geführt; vgl. Selle, Tragödie. Siehe ferner Adam, Der schwere Entschluß, S. 274 ff. Die Erinnerung des letzteren, wonach Paulus eine Entscheidung des OKH über das Angebot eingeholt habe, findet in den uns bekannten Akten keine Bestätigung.
- 175 Siehe Mansteins Schreiben an Zeitler vom 22. 1. 1943, Kehrig, Stalingrad, S. 631 (Dok. 66).
- 176 Anlage zum KTB der H.Gr. Don (wie Anm. 173), S. 62.
- 177 AOK 6, Armeebefehl vom 22. 1. 1943, Kehrig, Stalingrad, S. 631 (Dok. 65).
- 178 Vgl. hierzu: Das Deutsche Reich und der Zweite Weltkrieg, Bd 4, S. 440 ff. (Förster).
- 179 H.Gr. Don/Ia, KTB, 25. 1. 1943 (S. 663), BA-MA, RH 19 VI/38.
- 180 Funkspruch Paulus »an den Führer« vom 29. 1. 1943, BA-MA, RL 30/5. Dort auch der Text der Antwort Hitlers vom 30. 1. 1943.
- 181 Text abgedr. bei Domarus, Hitler, Bd 2, S. 1826 ff.
- 182 Flak-Rgt. 104, Funkspruch vom 30. 1. 1943 an VIII. Flg.Korps zur Weitergabe an I. Flak.Korps, BA-MA, RL 30/5.
- 183 AOK 6/Ia an H.Gr. Don/Ia vom 24. 1. 1943, BA-MA, RH 19 VI/12.
- 184 H.Gr. Don/Ia, KTB Nr. 4, 24. 1. 1943 (S. 653), BA-MA, RH 19 VI/38.
- 185 Zit. nach Kehrig, Stalingrad, S. 524.
- 186 Zu Milchs Berufung und zur Frage der Kompetenzenabgrenzung zwischen ihm und Richthofen, der nunmehr ausschließlich für die Kampfeinsätze der Luftflotte 4 zuständig war, siehe Plocher u.a., Der Feldzug im Osten 1941–1945, 4. Buch, Anl. 18, MGFA, Studie Lw-4/17, S. 126 ff., ferner Milch, Tagebuch, S. 1 ff., BA-MA, Lw 108/8.
- 187 Vgl. Kehrig, Stalingrad, S. 519 ff.
- 188 Ebd., S. 523 ff.
- 189 Ebd., S. 532 ff.
- 190 Seydlitz, Befragung vom 13. 3. 1969 im MGFA; Adam, Der schwere Entschluß, S. 333 ff.
- 191 Vgl. die Augenzeugenberichte von Adam, ebd., S. 350 ff., sowie von Laskin, sei-

- nerzeit Chef des Stabes der Sowjet. 64. Armee, Plenenie Pauljusa, S. 78 f. Siehe im Übrigen Kehrig, Stalingrad, S. 542 ff.
- 192 XI. A.K., Funkspruch an H.Gr. Don/Ia vom 2.2.1943, 8.40 Uhr (BA-MA, RH 19 VI/13 K). Noch am Nachmittag des Vortages hatte Hitler dem Nordkessel «bis zum Letzten» auszuhalten befohlen: «Jeder Tag, jede Stunde, die dadurch gewonnen wird, kommt der übrigen Front entscheidend zugute.» H.Gr. Don an XI. A.K. vom 1.2.1943 (17.25 Uhr), BA-MA, RL 30/5.
- 193 Hauck, Die russische Gegenoffensive, MGFA, Studie P-114c, 4. Teil, Bd 1, S. 150.
- 194 Manstein, Verlorene Siege, S. 395. Zu den näheren Umständen dieses Hitlerschen «Bekenntnisses» siehe auch Stahlberg, Verdammte Pflicht, S. 276.
- 195 Zum Folgenden siehe Manstein, Stellungnahme zu den Niederschriften des Generals Arthur Schmidt (August 1966), BA-MA, N 601/v. 2, BL 11 ff.
- 196 Zu Hitlers Gründen siehe oben, Sechster Teil, VI, 2.
- 197 Vgl. hierzu Jukes, Hitlers Stalingrad Decisions, S. 105 ff., 124 ff.; Keegan, Mask of Command, S. 301 ff.
- 198 Zeitzler, Stalingrad, S. 87, BA-MA, N 63/79. Zu einer Gesamtbeurteilung Hitlers als militärischem Führer vgl. neben den erwähnten Arbeiten von Jukes (Hitlers Stalingrad Decisions, insbes. Kap. 8) und Keegan (Mask of Command, Kap. 4) auch Strawson, Hitler as Military Commander, Kap. 12.
- 199 Vgl. in diesem Zusammenhang die sehr um Einfühlung bemühte biographische Skizze von Görlitz (Paulus, Ich stehe hier auf Befehl, S. 17-93) sowie die kritische Kommentierung durch Wieder, Stalingrad und die Verantwortung des Soldaten, S. 175-213.
- 200 Plausibel die diesbezüglichen Bedenken Kehrigs (Stalingrad, S. 396 f.)
- 201 Von diesem Zeitpunkt an waren der Umfang des Kessels und die Kampfkraft der 6. Armee so weit reduziert, dass diese nur noch eine relativ geringe Zahl von feindlichen Grossverbänden zu binden vermochte. Spätestens seit dem 22.1. war auch für Manstein «klar, dass der Russe die völlige Erledigung der 6. Armee nicht mehr abzuwarten braucht, um Kräfte von St[alingrad] abzuziehen» (wie Anm. 175).

---

## VIII. Die Winterschlachten 1943

### 1. Rückzüge und Rückschläge am Südabschnitt

(vgl. Skizze Entwicklung der Lage am Südflügel)

#### a) Der Rückzug aus dem Kaukasus

Dass die am 19./20. November begonnene sowjetische Winteroffensive aufgrund ihres durchschlagenden Erfolges nicht allein den (nunmehr zur Heeresgruppe Don zusammengefassten) rechten Flügel der Heeresgruppe B, sondern indirekt die labile Konstruktion des gesamten Südabschnitts gefährdete, war deutscherseits sehr bald erkannt worden und hatte im OKH noch im November Überlegungen hinsichtlich einer Rücknahme der Heeresgruppe A aus dem Kaukasus ausgelöst. Die im Falle eines sowjetischen Ausgreifens auf Rostov akut werdende Gefahr einer Einschliessung der beiden im Kaukasus in schweren Abwehrkämpfen stehenden Armeen<sup>1</sup> spielte dabei ebenso eine Rolle wie die Hoffnung, durch eine Rücknahme dieser Verbände operative Reserven als Voraussetzung für eine bewegliche Kriegführung und die Rückgewinnung der Initiative verfügbar zu machen. Wenn Hitler sich solchen Vorstellungen lange Zeit verschloss<sup>2</sup>, so vor allem aus jenen allgemeinen Gründen, aus welchen er auch eine Aufgabe der Volgstellung ablehnte. Er wollte einer operativen Krise wegen nicht die strategischen Chancen – im konkreten Fall: den Zugriff auf das kaukasische Erdöl – verspielen, die im Sommerfeldzug so hart erkämpft worden waren. Hinzu kamen seine konstanten Befürchtungen vor dem Demoralisierungseffekt eines Rückzuges und den mit ihm oftmals einhergehenden exzessiven Materialverlusten. Zudem hoffte er vorerst noch, die Lage im Don-Volga-Raum mit den der Heeresgruppe Don verfügbaren Kräften allein wiederherstellen zu können<sup>3</sup>. Für Zeitzler, der sich dessenungeachtet mit dem neuen Oberbefehlshaber der Heeresgruppe A, Generaloberst v. Kleist, über die Einleitung von Rückzugsvorbereitungen verständigt hatte<sup>4</sup>, bot sich mithin erst nach den sowjetischen Einbrüchen bei der italienischen 8. Armee und dem endgültigen Scheitern der Entsatzoffensive Hoths am 23. Dezember eine reale Chance, Hitler die Genehmigung zu einer Rücknahme der Heeresgruppe A abzurufen. Im Vorgriff auf die zu erwartenden «grossen Entschlüsse» liess Zeitzler am 24. Dezember bei Manstein anfragen, wie dieser zu einer Unterstellung der Heeresgruppe A unter das Oberkommando Don stehe<sup>5</sup>. Im Grunde war Manstein davon überzeugt, dass der laufende sowjetische Angriff im Abschnitt der Heeresgruppe B kein geringeres Ziel verfolgte, als durch einen über Millerovo gegen Rostov geführten Stoss die Heeresgruppe Don und damit auch die Kaukasusfront von ihren rückwärtigen Verbindungen abzuschneiden<sup>6</sup>; im Übrigen hatte er seit längerem bereits ebenso vehement

wie vergeblich für eine Verstärkung der 4. Panzerarmee durch Verbände der Heeresgruppe A plädiert. Aus dem einen wie dem anderen Grunde erachtete Manstein eine Unterstellung beider Heeresgruppen unter ein gemeinsames Oberkommando als durchaus zweckmässig, ja notwendig, wollte ihr jedoch nur unter der für Hitler unakzeptablen Voraussetzung «völliger Freiheit der Operationsführung» zustimmen<sup>7</sup>.

Dass die aus dieser Antwort erkennbare Befürchtung des Generalfeldmarschalls, abermals zum Gefangenen Hitlerschen Starrsinns zu werden, keineswegs unbegründet war, zeigte sich bereits drei Tage später, als der Heeresgruppe A durch Führerbefehl vom 27. Dezember zur Pflicht gemacht wurde, «in den jetzigen Stellungen alle Angriffe des Gegners abzuweisen». Allerdings wurden nun erstmals «vorausschauende Vorbereitungen» befohlen, die auf eine zu erwartende Änderung der Befehlslage hindeuteten. Zu diesen – de facto längst eingeleiteten, nun aber offen legitimierten – Vorbereitungen, die aus Sorge um die Kampfmoral der Truppe nicht bekanntgegeben werden sollten, gehörte die verstärkte Zufuhr von Betriebsstoff, die Rückführung der Verwundeten, Vorkehrungen zur Sprengung von Bahnanlagen sowie Erkundung und Ausbau des Taman-Brückenkopfes<sup>8</sup>.

Zeitler wusste die Gunst der Stunde zu nutzen. Noch während eines Vier-Augen-Gesprächs in der folgenden Nacht, in dessen Verlauf er die Gefahr eines zweiten, noch weit grösseren Stalingrads an die Wand malte, trotzte Zeitler seinem «Führer» die Zustimmung zu einer Rücknahme der Heeresgruppe A ab<sup>9</sup>. Infolgedessen erging am 28. Dezember ein neuerlicher, von Hitler gezeichneter, nun jedoch erkennbar den Geist des OKH atmender Operationsbefehl zur weiteren Kampfführung auf dem Südflügel der Ostfront, welcher im Gegensatz zu jenem des Vortages die schrittweise Rückführung der Kleistschen Heeresgruppe («unter Beibehalt und besonderer Verstärkung ihrer Küsten- und Gebirgsfront») auf eine verkürzte Stellung Mostovoe-Armavir-östlich von Sal'sk anordnete. Dabei sollten die beweglichen Verbände (13. und 3. Panzerdivision) auf den Nordflügel verschoben werden, «um Umfassungen zuvorkommen und unse-rerseits den Feind beweglich anzupacken»<sup>10</sup>.

Hitlers Entschluss kam bei Weitem zu spät, um das Blatt der bei Stalingrad eingeschlossenen Armee noch wenden zu können; er mochte jedoch gerade noch rechtzeitig genug gefallen sein, um die Heeresgruppe A einem ähnlichen Schicksal zu entziehen. Zeitler hatte nämlich keineswegs übertrieben. Die gerade in jenen Tagen um den Jahreswechsel in ihr entscheidendes Stadium tretenden sowjetischen Operationsvorbereitungen sahen in der Tat nicht weniger als eine grossräumige Einschliessung der Heeresgruppe A vor. Zu diesem Zweck sollte die – seit Jahresbeginn aus der bisherigen Stalingrad-Front entstandene – Süd-Front Eremenkos aus dem Raum südlich von Kotel'nikovskij mit der 2. Gardearmee einen Stoss zwischen Don und Sal zur Abriegelung des Korridors bei Rostov führen und zugleich mit anderen Teilen (51. und 28. Armee) über Sal'sk gegen den Eisenbahnknotenpunkt Tichoreck operieren. Hier sollte sich dann die Zange schliessen, deren südlichen Arm die über Krasnodar nach Norden angreifende Schwarzmeer-



gruppierung (der Transkaukasus-Front) unter Generalleutnant Petrov darstellte, der zugleich die Absperrung der Taman'-Halbinsel oblag. Der Nordgruppe der Transkaukasus-Front (Maslennikov) schliesslich war die Aufgabe übertragen, die sich absetzende deutsche 1. Panzerarmee in allgemeiner Richtung Vorosilovsk (Stavropol') zu verfolgen und ihren geordneten Rückzug zu unterbinden<sup>11</sup>.

Ob die Heeresgruppe A sich der ihr gestellten Falle würde entziehen können, musste entscheidend von Tempo und Planmässigkeit ihres Rückzuges abhängen. Jedoch war Hitler selbst sich vorerst nicht einmal über dessen Ziel im Klaren. Grundsätzlich boten sich vier Möglichkeiten an<sup>12</sup>:

1. Ein Verbleiben der Heeresgruppe in der am 28. Dezember befohlenen Rückzugsstellung (Mostovoe-Armavir-Sal'sk),
2. ein weiterer Rückzug nach Westen auf einen Brückenkopf vorwärts der Taman'-Halbinsel,
3. eine Rücknahme der Heeresgruppe über Rostov oder
4. eine Kombination der Lösungen 2 und 3 in dem Sinne, dass Teile der Heeresgruppe auf den Taman'-Brückenkopf zurückgingen, während andere Teile sich über Rostov absetzten.

Dem Oberkommando der Heeresgruppe A erschienen die beiden ersten Optionen von vornherein unrealistisch, die letztgenannte halbherzig. Sie plädierte – ganz im Sinne Mansteins<sup>13</sup> – für ein Zurückgehen möglichst aller Kräfte über Rostov, um so rasch wie möglich in die Kämpfe der Heeresgruppe Don eingreifen zu können. Nur insoweit ein Ausweichen über den Don nicht mehr möglich sein würde, sollten sich Teilkräfte aus einem dann zu errichtenden Brückenkopf über die Strasse von Kerc' absetzen, um von dort über die Krim den Hauptfronten zugeführt zu werden<sup>14</sup>. Im Gegensatz dazu hoffte Hitler noch immer, durch die Behauptung eines weit vorspringenden, die Ölfelder von Majkop nach Möglichkeit mit umfassendem Brückenkopf seine strategischen Chancen auf der kaukasischen Landenge für den kommenden Sommer wahren zu können. Andererseits erkannte er selbst jedoch durchaus die Notwendigkeit, die abgekämpften Verbände der Heeresgruppe Don, insbesondere die um die Offenhaltung der Verbindungswege von und nach Rostov hart ringende 4. Panzerarmee, zu verstärken. Die Folge dieser für Hitlers Kriegführung so charakteristischen Unvereinbarkeit von strategischem Wunschdenken und operativen Sachzwängen waren wechselhafte, nicht selten von kurzfristigen taktischen und operativen Lageveränderungen bestimmte Entscheidungen, welche Richtung und Tempo der deutschen Rückzugsbewegungen in den ersten Wochen wiederholt veränderten<sup>15</sup>. Eine gewisse Klärung brachte erst eine Weisung des OKH vom 22. Januar. Ihr zufolge sollte lediglich die Nordgruppe der 1. Panzerarmee über Tichoreck nach Norden zurückgeführt werden; die übrigen Verbände Mackensens sowie die gesamte 17. Armee hingegen hatten sich in einen nunmehr enger als ursprünglich vorgesehen konzipierten Brückenkopf bei Temrjuk, die sogenannte «Gotenkopf»-Stellung, abzusetzen<sup>16</sup>.

Im Hintergrund dieser Entscheidung stand die sich gefährlich zuspitzende Lage bei Rostov, wo die seit Jahresbeginn zwischen Don und Manyc stehenden Truppen Hoths unter starkem Feinddruck ihre Stellungen immer weiter nach Westen hatten zurücknehmen und schliesslich auf das Südufer des Manyc ausweichen müssen<sup>17</sup>. Ein am 20. Januar angelaufener Angriff der sowjetischen 2. Gardearmee (Rotmistrov) liess aufgrund erster Anfängserfolge befürchten, dass ein Abfliessen eigener Verbände über Rostov, nur «noch ein paar Tage, höchstens aber eine Woche» möglich sein werde<sup>18</sup>. Verlangte diese Lage wie auch die akute Gefahr einer Abriegelung des «Gotenkopfes» durch die Schwarzmeergruppe der sowjetischen Transkaukasus-Front eine äusserste Beschleunigung der Rückzugsbewegungen beider deutscher Armeen, so waren die einem schnellen Absetzen entgegenstehenden Probleme doch unübersehbar. Von den schwierigen klimatischen Bedingungen, vor allem an der Hochgebirgsfront, ganz abgesehen, trugen insbesondere die befohlene (wenn auch nicht immer mögliche) Rückführung sämtlichen Geräts, aller Waffen und Vorräte sowie die planmässige Zerstörung der Infrastruktureinrichtungen des Landes<sup>19</sup> zu Verzögerungen bei. Als zeitraubend erwies sich auch die geforderte Aufrechterhaltung der Bahnverbindungen und die bestmögliche Evakuierung des rollenden Materials. Im Übrigen sorgte man sich im Oberkommando der Heeresgruppe auch um die psychologischen Auswirkungen eines allzu raschen Absetzens vom Feind und suchte zu verhindern, dass der Rückzug «in ein reines Laufen ausartet» und der Gegner «mit den eigenen Truppen machen könne, was er wolle»<sup>20</sup>.

Eine Entscheidung Hitlers vom 27. Januar bestätigte im wesentlichen die in der Weisung fünf Tage zuvor vorgesehenen Regelungen: nur die Nordgruppe der 1. Panzerarmee sollte bei sofortiger Unterstellung unter die Heeresgruppe Don<sup>21</sup> über Rostov zurückgeführt werden, die gesamte übrige Heeresgruppe dagegen – 20 Divisionen mit etwa 400'000 Mann – den «Gotenkopf» beziehen<sup>22</sup>. Diese Lösung entsprach in keiner Weise der Auffassung des Heeresgruppenkommandos, das für die Masse seiner Verbände einen Ausbruch nach Norden vorgezogen hätte, zumal es der 4. Panzerarmee dort in einem Gegenangriff am 25. Januar gelungen war, den bereits bis zum Brückenkopf Rostov durchgebrochenen Feind über den Manyc zurückzuwerfen<sup>23</sup>. Den Rückzug in den «Gotenkopf» hielt die Heeresgruppe im Vergleich dazu für das riskantere und zeitraubendere Unternehmen, da ihr Truppen- und Versorgungstransporte über die Strasse von Kerc' schwierig, die Flanken und Nachschubwege übermässig lang und die sowjetischen Luftüberlegenheit allzu gefährlich erschienen<sup>24</sup>.

Um die Monatswende war der Rückzug der Heeresgruppe A im Grossen und Ganzen erfolgreich abgeschlossen. Am 29. Januar fand die 1. Panzerarmee den Anschluss an die 4. Panzerarmee und erreichte drei Tage später planmässig Rostov; seit dem 2. Februar konnte sich auch die 17. Armee in der Gotenkopf-Stellung einrichten. Nach Märschen von teilweise 500 und 600 Kilometern unter widrigen klimatischen Bedingungen, fast ohne Luftunterstützung und angesichts eines personell und materiell überlegenen Gegners, stellte dies eine beachtliche operative Leistung dar, die in bizzarem Kontrast zum totalen strategischen Scheitern des Kaukasus-Abenteuers stand. Nicht nur waren die

Träume einer deutschen Operation gegen die britische Nahoststellung dahin; auch die als «raison d'être» des gesamten Sommerfeldzuges angesehene Rohstoffgewinnung hatte sich als völliger Fehlschlag erwiesen. Um die Jahreswende 1942/43 belief sich das Rohöl- Gesamtaufkommen im Raum Majkop auf täglich ganze 7 Tonnen. Dabei hatte es an Anstrengungen zur Wiedereingangssetzung der Förderung nicht gefehlt: 13 alte Bohrungen waren wieder aufgewältigt, mit ersten deutschen Neubohrungen war begonnen worden. Mit dem Rückzug der Mineralölbrigade Mitte Januar wurde all dies erneut fachmännisch zerstört, desgleichen der rund 10'000 Tonnen zum Teil schwer ersetzbaren Materials (u.a. vollständige Bohranlagen) umfassende Spezialgerätepark der Brigade, dessen Rückführung aus Armavir noch in letzter Minute fehlgeschlagen war<sup>25</sup>. Für den Augenblick freilich wog all dies wenig gegenüber der Tatsache, dass mit dem deutschen Rückzug aus dem Kaukasus eine wesentliche Voraussetzung für die operative Restabilisierung der Front am Südabschnitt erfüllt war. Infolge der Festlegung des grösseren Teiles der Heeresgruppe A im Kuban'-Brückenkopf fiel die dringend erforderliche Verstärkung der Heeresgruppe Don allerdings entschieden geringer aus als von Manstein erhofft – ein Nachteil, der nur dadurch kompensiert wurde, dass der Brückenkopf einen Grossteil der transkaukasischen Verbände der Roten Armee band. Die Folge war, dass in den folgenden Wochen und Monaten immer neue Verbände aus dem schrumpfenden Brückenkopf abgezogen werden mussten, um auf dem langen Weg über die Krim der neugebildeten Heeresgruppe Süd zugeführt zu werden.

### b) Kämpfe zwischen Don und Dnepr

Während jener Januarwochen, da die 6. Armee ihrem Ende entgegensah und die Heeresgruppe A ihrer Einschliessung zu entrinnen suchte, hatte sich die Lage auch im Bereich der Heeresgruppen B und Don in einem gefährlichen Ausmasse destabilisiert. Am 12. Januar war die Voronez-Front mit Moskalenkos 40. Armee, zwei Tage später auch die Südwest-Front mit der 3. Panzerarmee (Rybalko), der 6. Armee (Charitonov) und dem selbständigen XVIII. Schützenkorps zum Angriff gegen die Front der ungarischen 2. Armee (und den Nordflügel der italienischen 8. Armee) angetreten. Ähnlich den vorangegangenen Angriffen gegen die rumänische 3. Armee im November und die italienische 8. Armee im Dezember hatte auch diese dritte Grossoffensive gegen die deutsche Don-Stellung, obwohl nicht unerwartet<sup>26</sup>, rasch zu Durchbrüchen geführt. Binnen zwei Tagen war das aus dem Brückenkopf Uryv heraus attackierte ungarische III. Armeekorps nach Norden abgedrängt, die 7. leichte Division zerschlagen. Bereits am 15. Januar konnten Moskalenkos Truppen ihren Einbruchsraum nach Norden und Süden bis auf 45 Kilometer erweitern<sup>27</sup>. Ein seit dem 14. Januar aus dem Brückenkopf Scuc'e gegen die Front des ungarischen IV. Armeekorps geführter Angriff zeitigte ebenfalls schnelle Erfolge. Gleichzeitig geriet der bislang noch intakte Nordflügel der italienischen 8. Armee – bestehend aus dem Alpini-Korps und dem gemischt deutsch-italienischen XXIV. Panzer-

korps – infolge eines von Verbänden der sowjetischen 3. Panzerarmee aus dem Raum nordwestlich von Kantemirovka angesetzten Vorstosses in die akute Gefahr, eingeschlossen zu werden. Gleichwohl lehnte Hitler noch am 15. Januar einen Antrag Gariboldis und seines deutschen Verbindungsgenerals auf Rücknahme der beiden Korps vom Don und von der Cemaja Kalitva ab. Erst am 18. Januar, als das Alpini-Korps, von jeglicher Versorgung abgeschnitten, bereits aus eigenem Entschluss den Rückzug auf den Rossos'-Abschnitt angetreten hatte, gab Hitler seine Einwilligung zum Absetzen vom Don, welches nun freilich nicht mehr «planmässig», sondern nur noch unter grössten Opfern an Menschen, Fahrzeugen und schweren Waffen erfolgte<sup>28</sup>.

Der Zusammenbruch sämtlicher verbündeter Armeen versetzte die Heeresgruppe B in eine praktisch aussichtslose Lage. In einer für die eigene Seite überaus düsteren Beurteilung der sowjetischen Operationsmöglichkeiten kam die Abteilung Fremde Heere Ost am 19. Januar zu dem Ergebnis, dass der Gegner die Front der Heeresgruppe einschliesslich der deutschen 2. Armee in Kürze «mindestens bis zum Oskol-Abschnitt, wahrscheinlich aber – bei für den Russen weiter günstiger Entwicklung – in die allgemeine Linie Lissitschansk-Isjum-Frontverlauf vor Offensivbeginn 1942 zurückgedrängt haben» werde<sup>29</sup>. Zwei Tage später sah Weichs sich zu einer Meldung an den «Führer» veranlasst, in welcher er auf die dramatische Verschiebung der Kräfteverhältnisse an seinem Frontabschnitt hinwies. Auf einer Frontlänge von rund 300 Kilometern Luftlinie (von der Ajdar-Mündung bis Staryj Oskol) verfügte die Heeresgruppe danach nur noch über «a) die Südgruppe, bestehend aus der geschwächten 19. Panzerdivision, der 320. Division und den Resten der 298. [Infanterie-] und 27. Panzerdivision,

- b) die Gruppe Cramer, d.h. eine schwache Infanteriedivision,
- c) die in der Ausladung begriffene auffrischungsbedürftige Division «Grossdeutschland»,
- d) vielleicht in einigen Tagen einen gemischten deutschen-italienischen Verband in Stärke etwa einer Infanteriedivision»<sup>30</sup>.

Angesichts dieser Kräftebasis glaubte Weichs sich auch bei beweglicher Kampfführung nicht länger in der Lage, die Nordflanke der Heeresgruppe Don wirksam abzudecken, sondern befürchtete ein immer weiteres Aufreissen der schon jetzt ca. 170 Kilometer breiten Lücke zwischen dem Südflügel seiner Heeresgruppe und Staryj Oskol nach Süden. «Ich sehe», so das Fazit des Oberbefehlshabers, «mit den mir zur Verfügung stehenden Mitteln bei dieser Gesamtlage keine Möglichkeit mehr, den feindlichen Vormarsch, auch nach Westen, zu verhindern und beobachte mit Sorge die Entwicklung der Lage im Bereich der 2. Armee, die – jeder Anlehnung im Süden beraubt – nur zu leicht auch ein Opfer doppelseitiger Umfassung werden könnte»<sup>31</sup>.

Generaloberst v. Weichs hatte die der 2. Armee (v. Salmuth) drohende Gefahr durchaus realistisch eingeschätzt. Die von der Roten Armee geplante Operation sah in der Tat einen von Norden (Brjansker Front) und Süden (Voronez-Front) gegen die Flanken der 2. Armee in Richtung auf Kastomoe geführten Zangenangriff vor, durch welchen die

# Entwicklung der Lage am Südflügel der Ostfront von Dezember 1942 bis Ende März 1943



Masse der Armee vernichtet, der Raum westlich von Voronez befreit und die Voraussetzungen für ein weiteres Operieren auf Kursk und Char'kov geschaffen werden sollten<sup>32</sup>.

Als die Offensive planmässig am 24. Januar mit einem Stoss der sowjetischen 6. Armee gegen die Südflanke der 2. Armee im Raum Novomelovoe begann, zeigte sich, dass die durch Weichs' alarmierende Meldung vom 21. Januar erwirkte Genehmigung des OKH zur Rücknahme der 2. Armee auf die Höhe des Südflügels der benachbarten Heeresgruppe Mitte wieder einmal zu spät gekommen war, um das Schlimmste zu verhindern; lediglich der Brückenkopf Voronez hatte noch in der Nacht zum 24. Januar planmässig, unter systematischen Zerstörungen, geräumt werden können<sup>33</sup>. Bereits am zweiten Tage ihres Angriffs konnte die 40. Armee Gorsecnoe erobern, verstärkte nun den Druck auf Staryj Oskol und stiess angesichts eines dort allzu hartnäckigen deutschen Widerstandes kurzerhand durch den nur schwach abgedeckten Raum zwischen Gorsecnoe und Staryj Oskol nach Nordwesten vor. Damit folgte der Angreifer dem von deutschen Beobachtern mit wachsender Sorge beobachteten Grundsatz, gegen die inselartig verteilten deutschen Stützpunkte nur die notwendigsten Kräfte festzulegen, mit der Masse seiner Verbände jedoch an ihnen vorbei in die Tiefe vorzustossen, um so mit überlegenen Kräften schnelle Erfolge zu erringen<sup>34</sup>.

Am 26. Januar durchbrachen die sowjetische 38. und 13. Armee in einem beiderseits der Bahnlinie Elec-Kastomoe geführten Angriff auch die überdehnte Nordfront der 2. Armee und konnten sich am nächsten Tage den Angriffsspitzen der 40. Armee bis auf etwa 45 Kilometer nähern. Wenn Weichs im Gegensatz zum Oberbefehlshaber der 2. Armee, v. Salmuth, zu diesem Zeitpunkt noch hoffte, den im Süden und Norden durchgebrochenen Feind ohne Zuführung nennenswerter Reserven<sup>35</sup> allein durch einen schwerpunktmässig in westlicher Richtung geführten Angriff des VII. (Hell) und XIII. Armeekorps (Straube) schlagen und der Armee damit den Rückzug auf die Tim-Stellung ebnen zu können, sah er seine Hoffnungen schnell enttäuscht. Am 28. Januar nämlich ging die Verbindung des Armeeoberkommandos zu dem sich nun zunehmend zersplitternden XIII. Armeekorps verloren, während sich das aus Resten von 8 Divisionen bestehende VII. Korps durch Angriffe von Norden, Süden und Osten immer weiter zusammengedrängt sah. Am 30. Januar unternahm es mit letzter Kraft einen Durchbruchversuch nach Südwesten und erreichte dank massiver Luftunterstützung am 1. Februar die deutschen Linien bei Staryj Oskol<sup>36</sup>.

Ein paar hundert Kilometer weiter südlich, im Bereich der zur Heeresgruppe Don gehörigen Armeeteilungen Hollidt und Fretter-Pico<sup>37</sup>, war die Lage jener der 2. Armee nicht unähnlich. Auch hier wölbte sich die Front, über weite Strecken dem Lauf des Donec folgend, als ein ausladender Balkon weit nach Osten vor und lud zu Angriffen in die Flanken geradezu ein. Diese Situation, verschärft durch den Mangel an Reserven, die Zuspitzung der Lage im Raum um Rostov und die zunehmende Auflösung der Heeresgruppe B, hatte Manstein seit dem 19. Januar wiederholt bewogen, eine Räumung des Don-Donec-Bogens und eine Rücknahme der Front hinter den Mius vorzuschlagen<sup>38</sup>. Auf diese Weise hoffte der Oberbefehlshaber, hinreichende Kräfte sowohl zur Stützung

des bedrohten Nordflügels seiner Heeresgruppe als auch zur Abdeckung gegen den aus dem Raum Kupjansk auf Dnepropetrovsk vorstossenden Gegner zu gewinnen. Der Kampf Mansteins und Zeitzlers um die Genehmigung Hitlers zu dieser Frontverkürzung indes dauerte bis zum 6. Februar, als der Diktator in einer langen persönlichen Unterredung mit dem eigens ins Führerhauptquartier gereisten Generalfeldmarschall schliesslich dessen Vorstellungen nachgab<sup>39</sup>. Dabei zeigte sich wieder einmal, dass Hitlers Beurteilung der Lage letztlich von ganz anderen Erwägungen bestimmt wurde als die seiner Generale. Zur Auseinandersetzung mit deren operativem Denken gezwungen, hatte Hitler zwar längst ein Repertoire entsprechender Gegenargumente parat, die er gebetsmühlenartig zu wiederholen pflegte: Die in Frage stehenden Gebiete seien unter viel zu schweren Opfern erkämpft, um sie jetzt einfach wieder zu räumen; eine Verkürzung der Front setze nicht nur eigene, sondern im gleichen Umfange auch feindliche Kräfte frei; der unerhörte Blutzoll, den die Rote Armee im Zuge ihrer seit Monaten fast pausenlos andauernden Offensiven entrichte, müsse über kurz oder lang ihre Angriffskraft brechen. Jedoch waren all dies letztlich nur Hilfsargumente einer im Grunde von *strategischen* Erwägungen bestimmten Haltung. In deren Mittelpunkt stand die Befürchtung des Diktators, mit einer Räumung des rohstoffwirtschaftlich bedeutsamen Donec-Beckens zugleich «die Möglichkeit einer offensiven Beendigung des Krieges im Osten» überhaupt zu verspielen<sup>40</sup>. Die gerade in diesen Januarwochen aufgelegten, überaus ambitionierten Rüstungsprogramme, insbesondere auf dem Gebiet der Panzerfertigung<sup>41</sup>, seien, wie Speer und Paul Pleiger, der Generaldirektor für das Donec-Becken, dem Führer nachdrücklich versicherten, ohne die dortige Kohleförderung und Stahlerzeugung einfach nicht zu realisieren<sup>42</sup>. Umgekehrt aber würde der Rückgewinn der Donec-Kohle, wie Hitler fürchtete, die sowjetische Rüstungswirtschaft ihrer grössten Sorgen entheben.

Anders als für die meisten seiner militärischen Berater bedeutete für Hitler die Frage eines Rückzuges der Heeresgruppe Don (ähnlich wie im Falle der Heeresgruppe A) mithin mehr als nur eine operative Entscheidung. Wenn er sich letztendlich doch zu ihr durchrang, so vor allem aus zwei Gründen. Zum einen gelang es Manstein, ihn unter Berufung auf Pleigers Fachautorität davon zu überzeugen, dass die Kohlevorkommen bei Sachtj, d.h. in dem zur Räumung anstehenden Teil des Donec-Beckens, rüstungswirtschaftlich «in keiner Weise ausschlaggebend», da weder zur Verkokung noch als Lokomotivkohle geeignet, seien<sup>43</sup>. Zum andern hatte sich die operative Lage am Südabschnitt bis Anfang Februar derartig verschlechtert, dass auch Hitler der pessimistischen Lageeinschätzung Mansteins<sup>44</sup> nichts Rechtes entgegenzusetzen wusste.

Ende Januar hatte im Abschnitt der Heeresgruppe Don der lang erwartete Angriff der sowjetischen Südwest-Front begonnen. Verbänden der 3. Garde-Armee war im Bereich des Donec-Knies östlich von Vorosilovgrad ein grösserer Fronteinbruch gelungen. Am linken Heeresgruppenflügel hatte die 19. Panzerdivision hinter den Donec beiderseits von Lisicansk-Slavjansk zurückgenommen werden müssen; durch die dadurch entstehende Lücke zum Südflügel der Heeresgruppe B (320. Infanteriedivision) traten am

31. Januar Panzerkräfte der Gruppe Popov in der offenkundigen Absicht einer Umfassung des Westflügels der Heeresgruppe Don zum Angriff gegen die Linie Lisicansk-Slavjansk an. Nach Auffassung Mansteins drohte hier, an der Naht der beiden Heeresgruppen, die grösste Gefahr<sup>45</sup>, welcher der Generalfeldmarschall einerseits durch die seit dem 8./9. Februar abschnittsweise beginnende Räumung des Don-Donec-Bogens, andererseits durch eine radikale Schwerpunktverlagerung zugunsten seines linken Flügels zu begegnen suchte. Zu diesem Zweck beabsichtigte Manstein, den Ostflügel seiner Heeresgruppe «einzuraffen und die dadurch freiwerdenden Kräfte auf den Westflügel zu werfen»<sup>46</sup>. Die Möglichkeit zu einer derartigen Rochade bot sich ihm freilich erst mit der erfolgreichen Rückführung der 1. Panzerarmee auf Rostov und deren Unterstellung unter sein Kommando am 27. Januar 1943. Nur wenige Tage später wurde Mackensens Panzerarmee der Frontabschnitt der bisherigen Armeearbeitung Fretter-Pico (ab jetzt: XXX. Armeekorps) mit der Weisung übertragen, den Feindeinbruch im Raum um Vorosilovgrad aufzufangen, die Donec-Linie flussaufwärts bis nordwestlich von Lisicansk zu halten und den schwerpunktmässig auf dem linken Flügel gegen die tiefe Flanke der Heeresgruppe angreifenden Feind nach Überschreiten des Donec «je nach Entwicklung der Lage» zu schlagen<sup>47</sup>.

Die nächsten Tage zeigten, dass die 1. Panzerarmee zur Erfüllung derart weitreichender Aufgaben zu schwach war, sich vielmehr selbst der Gefahr einer doppelseitigen Umfassung ausgesetzt sah. Während Mackensens in dieser Situation dafür plädierte, auf eine Wiederherstellung der Donec-Front zu verzichten, um einen aus der Lücke zur Armeearbeitung Lanz heraus nach Süden geführten sowjetischen Vorstoss über die Bahnlinie Slavjansk-Lozovaja abwehren zu können<sup>48</sup>, zielten Mansteins Absichten auf eine grosszügigere Lösung. Danach hatte sich Mackensens Panzerarmee ganz auf die Sicherung bzw. Wiederherstellung der Donec-Linie zwischen Vorosilovgrad und Slavjansk zu konzentrieren, wohingegen die Lücke zur Armeearbeitung Lanz durch einen Gegenangriff jener schnellen Verbände geschlossen werden sollte, die Manstein durch die von Hitler nun endlich genehmigte Frontverkürzung auf dem Südflügel seiner Heeresgruppe freizumachen gedachte<sup>49</sup>.

Die Realisierbarkeit der Mansteinschen Absichten musste wesentlich davon abhängen, inwieweit es gelang, die Lage auch bei der benachbarten Heeresgruppe B zu stabilisieren. Die Zeichen hierfür standen freilich schlecht, hatte sich doch der Angriff der Brjansker und der Voronez-Front gegen die 2. Armee bereits um die Monatswende zu einem Stoss auf die Stadt Kursk ausgeweitet, welche Weichs in offenkundiger Überschätzung der eigenen Kampfkraft freilich immer noch halten zu können hoffte. In dieser aufs Äusserste gespannten Situation nahm der Oberbefehlshaber der Heeresgruppe die seines Erachtens verfrühte Räumung Saryj Oskols (am 3. Februar) durch die 2. Armee zum Anlass, die Ablösung Salmuths wegen angeblichen Pessimismus zu betreiben<sup>50</sup>. Jedoch vermochte auch der am 5. Februar ernannte neue Armeeeoberbefehlshaber, General der



Infanterie Weiss, nicht, den «durch nichts gerechtfertigten Optimismus»<sup>51</sup> seines Vorgesetzten zu teilen. Tatsächlich wurde Kursk nur drei Tage später durch Truppen der sowjetischen 60. Armee (Cemjachovskij) befreit; am 9. Februar setzten sich die letzten Teile der 4. Panzerdivision aus der Stadt nach Westen ab und entgingen so knapp ihrer Einschliessung. «Beim Gegner», so musste mm auch Weichs einräumen, «wird planmässig, sicher und wendig geführt»<sup>52</sup>.

Erfolgte die Räumung von Kursk immerhin noch mit der Zustimmung Hitlers, so entwickelte sich die Lage 200 Kilometer weiter südlich, bei Char'kov, dramatischer. Hier war die am 1. Februar neu gebildete Armeearbeitung Lanz<sup>53</sup> darum bemüht, einerseits eine Umfassung des westlichen Flügels der Heeresgruppe Don zu verhindern, andererseits den Raum Char'kov-Belgorod in beweglicher Kampfführung zu sichern. Als neben der Infanteriedivision «Grossdeutschland» einziges kampfkraftiges Instrument stand der Armeearbeitung zur Lösung dieser Aufgaben nur das soeben aus Frankreich herangeführte, ursprünglich für eine zweite Entsatzoffensive gegen Stalingrad vorgesehene SS-Panzerkorps (Hausser) mit zunächst zwei Divisionen (SS-Divisionen «Leibstandarte» und «Das Reich»)<sup>54</sup> zur Verfügung. Mochte Hitler sich vom Einsatz seiner SS-Verbände auch wahre Wunder versprechen, die Lanz zur Verfügung stehenden Kräfte waren, unbesehen einiger örtlicher Erfolge, mit ihren Aufträgen bei Weitem überfordert und mit ihren östlich des Donec stehenden Teilen sogar in akuter Gefahr, eingeschlossen zu werden. Unter diesen Umständen war seit dem 8. Februar an die den SS-Verbänden zur Entlastung der Heeresgruppe Don befohlene, aber schon nach zwei Tagen festgelaufene Gegenoffensive über Kupjansk gegen Süden nicht länger zu denken<sup>55</sup>. Vielmehr musste in der Nacht zum 9. Februar mit Belgorod eine weitere Gebietshauptstadt geräumt werden; schon in den Tagen zuvor hatten am Südflügel der Heeresgruppe B Verbände der sowjetischen 6. Armee auch Izjum und Balakleja zurückerobert können. Am 10. Februar konnte die 69. Armee mit starken Kräften über den Raum um Volcansk nach Südwesten bis etwa 20 Kilometer nordöstlich von Char'kov durchbrechen. Trotzdem blieb der Armeearbeitung Lanz eine praktisch unlösbare Doppelaufgabe aufgebürdet: Sie sollte die von Hitler aus logistischen wie Prestige Gründen für unverzichtbar erachtete frühere Hauptstadt der Ukraine unter allen Umständen halten, zugleich aber einen neuen Gegenangriff in Richtung Süden, diesmal westlich des Donec führen. Trotz bemerkenswerter Anfangserfolge – am 13. Februar wurde Alekseevskoe genommen – musste dieser von Verbänden der Waffen-SS aus dem Raum um Merefa geführte Angriff bereits einen Tag später abgebrochen werden. Erneut nämlich hatte die Lage um Char'kov sich verschlechtert und Hitler entgegen den Vorstellungen der beteiligten Truppenführer<sup>56</sup> die Verteidigung der Stadt zur höchsten Priorität erklärt<sup>57</sup>. Es half nichts mehr. Zwar konnte der Kommandierende General des SS-Panzerkorps unter Hinweis auf Hitlers Weisung am 14. Februar von Lanz noch einmal davon abgehalten werden, seine Verbände vom Oststrand Char'kovs aus aussichtsloser Position eigenmächtig zurückzunehmen, doch setzte Hausser sich am Mittag des folgenden Tages dann doch ohne die Rückendeckung seiner Vorgesetzten über die bestehende Befehlslage hinweg und ordnete den Rückzug seiner

Verbände hinter den Udy-Abschnitt an. Am Morgen des 16. Februar war Char'kov geräumt, das SS-Panzerkorps und seine benachbarten Verbände der Gefahr der Einschließung entronnen<sup>58</sup>.

Anders als im – freilich nur bedingt vergleichbaren – Fall des Grafen Sponeck gut ein Jahr zuvor<sup>59</sup> blieb der Ungehorsam des prominenten SS-Generals für diesen ohne disziplinare Konsequenzen. Abgelöst wurde wenige Tage später allerdings General der Gebirgstruppe Lanz, der ebenso wie Weichs, Manstein und Zeitzler den Schritt Haussers *nachträglich* als «die einzige Möglichkeit zur Rettung der Kräfte und Weiterführung des Kampfes» gebilligt hatte<sup>60</sup>.

### c) Mansteins Gegenoffensive

Der Fall Char'kows, die spektakulärste deutsche Niederlage in den Wochen nach Stalingrad, fiel zeitlich mit einer Neugliederung des deutschen Befehlsbereichs zusammen, welche sich ihrerseits sehr bald als Voraussetzung eines letzten deutschen Sieges am Südabschnitt der Ostfront erweisen sollte. Mit Wirkung vom 14. Februar nämlich war das Oberkommando der Heeresgruppe B aus der Front herausgezogen und deren Verbände auf die benachbarten Heeresgruppen aufgeteilt worden, wobei die 2. Armee der Heeresgruppe Mitte, die Armeearbeitung Lanz (einschliesslich des SS-Panzerkorps) der – nunmehr in «Süd» umbenannten – Heeresgruppe Don unterstellt wurden<sup>61</sup>. Damit war für die weitere Kampfführung am Südabschnitt eine einheitliche Befehlsführung in der Hand Mansteins gewährleistet, ein Vorteil, der vor allem hinsichtlich der heiklen Frage, wie die zwischen Slavjansk und Char'kov klaffende Lücke zu schliessen und die eigene Operationsfreiheit wiederzugewinnen war, zu Buche schlagen sollte.

Gelegenheit, seinen diesbezüglichen Vorstellungen Geltung zu verschaffen, erhielt der Generalfeldmarschall, als Hitler am 17. Februar zu einem mehrtägigen Besuch im Hauptquartier der Heeresgruppe Süd in Zaporoz'e eintraf. Der Frontbesuch, zu welchem der «Führer» während des Stalingrader Dramas bezeichnenderweise niemals Zeit gefunden hatte, war, wie es scheint, auf Drängen Zeitzlers und gegen die Bedenken Keitels und Görings zustande gekommen<sup>62</sup> und schien zunächst unter keinem unbedingt günstigen Stern zu stehen. Sich bewusst, dass Manstein gegen die Ausübung des militärischen Oberbefehls durch ihn, Hitler, erhebliche fachliche Vorbehalte hatte<sup>63</sup>, spielte der Diktator in jenen Tagen offenbar sogar mit dem Gedanken einer Entlassung des Generalfeldmarschalls<sup>64</sup>. Wenn er davon Abstand nahm, so wohl vor allem darum, weil er angesichts der mehr als kritischen Lage am Südabschnitt auf dessen unbestrittene Fachkompetenz nicht verzichten zu können glaubte. In der Tat war, was Manstein seinem Führer vorzutragen hatte, aufs äusserste alarmierend. Am gefährlichsten erschien dem Oberbefehlshaber der Heeresgruppe die Entwicklung der Lage *südlich* von Char'kov, wo der Gegner die sich über rund 160 Kilometer erstreckende Lücke zwischen der Armeearbeitung Lanz und der 1. Panzerarmee nutzte, um fast ungehindert mit starken Panzerkräften (6. Armee) gegen die Verkehrsknotenpunkte Pavlograd (das am 17. Februar fiel) und Dnepropetrovsk sowie die dortigen Dnepr-Übergänge vorzustossen, während ande-

re schnelle Verbände (Gruppe Popov) über Postisevo in südlicher Richtung auf Stalino durchzubrechen suchten. In dieser Situation hatte Manstein sich bereits am 16. Februar entschlossen, die ihm vom OKH zugesagten Verstärkungen<sup>65</sup> nicht abzuwarten, sondern befohlen, das Panzerarmeeoberkommando 4 vom Südflügel der Heeresgruppe, dessen stark verkürzte Front nunmehr allein von der Armeeabteilung Hollidt gehalten wurde, nach Dnepropetrovsk zu verlegen; des Weiteren sollten im Bereich der 1. Panzerarmee im Austausch gegen Infanteriekräfte Panzerverbände zur Verwendung westlich des Krivoj Torec freigemacht werden<sup>66</sup>. Am folgenden Tage, noch vor dem Eintreffen Hitlers, hatte Manstein in logischer Ergänzung dazu das SS-Panzerkorps angewiesen, aus dem Raum um Krasnograd in südöstlicher Richtung gegen Pavlograd vorzustossen, wo es mit der im Anmarsch befindlichen 4. Panzerarmee Fühlung nehmen sollte<sup>67</sup>. Manstein hatte mithin bereits die Weichen im Sinne seiner eigenen operativen Absichten gestellt, als er noch am 17. Februar zu einer ersten Lagebesprechung mit Hitler «in recht unerfreulicher Atmosphäre» zusammentraf<sup>68</sup>. Bei dieser Gelegenheit machte er nachdrücklich auf die Gefahr einer Abschnürung der Südflanke der Heeresgruppe aufmerksam, welche durch das ungehinderte Nachfliessen starker Feindkräfte in die erwähnte Lücke zwischen den Truppen Lanz' und Mackensens drohe. Ihrer Schliessung war darum nach Meinung des Feldmarschalls noch vor einer Bereinigung der Lage bei Char'kov allererste Priorität einzuräumen<sup>69</sup>. Hitler teilte zunächst freilich weder Mansteins Lageanalyse noch die daraus gezogene Schlussfolgerung. Vielmehr sah er die Hauptgefahr in jener anderen, sich nördlich von Char'kov bis hin zur Grenze der Heeresgruppe Mitte (2. Armee) erstreckenden Abwehrlücke, durch welche Teile der sowjetischen 40. Armee nach Westen vorzustossen suchten. Wenn Hitler im Hinblick darauf für einen Einsatz des SS-Panzerkorps in nördlicher Richtung plädierte, dürfte auch die Hoffnung mitgespielt haben, durch eine schnelle Rückeroberung Char'kovs zu einem psychologisch dringend erwünschten Prestigeerfolg zu kommen. Als sich jedoch am nächsten Tage zeigte, dass daran vorerst nicht zu denken war, da einer der vorgesehenen SS-Verbände, die soeben erst bei Poltava ausgeladene SS-Division «Totenkopf» (Eicke), bereits im Schlamm steckengeblieben war<sup>70</sup>, stimmte Hitler dem Vorschlag Mansteins zu, wenigstens die einsatzbereite SS-Division «Das Reich» südwärts in Richtung auf die im Anmarsch begriffene 4. Panzerarmee operieren zu lassen.

Wenn Manstein über solche Einzelfragen hinaus das Ziel verfolgte, Hitler während seines Besuchs «dazu zu bewegen, einmal auf weitere Sicht operativ vorauszudenken»<sup>71</sup>, so konnte ihn das Ergebnis der weiteren Besprechungen am 18. und 19. Februar wohl nur bedingt befriedigen<sup>72</sup>. So blieb der Diktator einerseits von Mansteins drastischen und aus guten Gründen übertriebenen Hinweisen auf das Ungleichgewicht der Kräfte am Südabschnitt<sup>73</sup> nicht unbeeindruckt und war geneigt, unter diesen Umständen Mansteins Forderung nach einer beweglichen Kampfführung grundsätzlich entgegenzukommen. Andererseits glaubte er gerade unter dem Aspekt einer vorausschauenden Kriegsplanung

das Donec-Becken, und hier insbesondere den Raum Stalino-Zaporoz'e aus den früher erwähnten kriegswirtschaftlichen Gründen («Die Grundlage für unser Produktionsprogramm [...] wäre verloren») auf keinen Fall preisgeben zu dürfen<sup>74</sup>. Die Lösung des Problems sah Hitler darin, die Masse der auf seinen eigenen Befehl hin noch immer im Taman'-Brückenkopf zusammengeballten Kräfte der 17. Armee nunmehr schnellstmöglich der Heeresgruppe Süd zuzuführen; es gelte, so der Führer hoffnungsfroh, «mit der grössten nur denkbaren Genialität den Transport von Taman zu organisieren»<sup>75</sup>.

Im Bewusstsein einer in den Wochen zuvor nur selten innegehabten operativen Handlungsfreiheit legte Manstein noch am selben Tage, da Hitler aus Zaporoz'e abreiste, die Rollenverteilung für die geplante Gegenoffensive fest. Deren Schwergewicht sollte danach bei Hoths 4. Panzerarmee liegen, der zu diesem Zweck aus dem Bereich der übrigen, vorwiegend mit defensiven Aufgaben betrauten Teile der Heeresgruppe zusätzliche Kräfte – darunter die Generalkommandos des LVII. und XXXXVIII. Panzerkorps mit der 6. und 17. Panzerdivision sowie die Masse des SS-Panzerkorps – zugeführt werden sollten. Aufgabe der Armee war es, «zunächst den Feindstoss auf die Bahn Dnjepropetrowsk, Wasilkowka aufzufangen, den südlich der Samara stehenden Feind über den Abschnitt zurückzuwerfen und später durch beiderseits umfassenden Angriff nördlich des Samara-Abschnitts zu schlagen»<sup>76</sup>. Als der Gegenangriff der Heeresgruppe am 19./20. Februar anließ, zeigte sich, dass die Krise am Südabschnitt ihren Kulminationspunkt bereits überschritten hatte. Der Grund hierfür lag zum einen darin, dass die sowjetischen Oberkommandos der Voronez-, Südwest- und Südfront die deutschen Offensivvorbereitungen gründlich verkannt und die entsprechenden Kräfteverschiebungen als Auftakt eines weiträumigen deutschen Rückzuges hinter den Dnepr fehlinterpretiert hatten<sup>77</sup>. Hinzu kam, dass die auf breiter Front schnell und weit vorgestossenen, mittlerweile ohnehin stark geschwächten und abgekämpften sowjetischen Angriffsspitzen – ähnlich den deutschen Verbänden des Vorjahres – mm ihrerseits die logistischen Folgen überdehnter Transportwege zu tragen und infolgedessen an Beweglichkeit verloren hatten. Umso leichter wurden sie mm zum Opfer konzentrierter Luftangriffe deutscher Nah- und Fernkampferverbände (IV. Fliegerkorps), die vor allem in dem am stärksten gefährdeten Raum Lozovaja-Pavlograd-Slavjansk wesentlich dazu beitrugen, den Vormarsch der Panzergruppe Popov zum Stehen zu bringen<sup>78</sup>. Unter diesen Voraussetzungen gewann auch der Angriff der deutschen Erdkampferverbände schnell an Raum: Die von Krasnograd vorgeführten Teile des SS-Panzerkorps erreichten am 20. Februar Novomoskovsk; bis zum Abend des folgenden Tages hatten sie auch Pavlograd zurückerobert (SS-Division «Das Reich») und konnten am 22. Februar bei Sinel'nikovo Verbindung zur 15. Infanteriedivision aufnehmen<sup>79</sup>. Aufgrund der raschen Erfolge dieser und anderer Verbände (6., 17. Panzerdivision) im Bereich südlich der Samara entschlossen sich Manstein und Hoth, den Angriff der Panzerarmee zügig über den Fluss hinweg in allgemein nordnordöstlicher Richtung bis zum Erreichen der Linie Mecebilovo-Krasnopavlovka fortzusetzen, um sodann «mit Masse ihrer Kräfte westlich des Donez nach Norden zum An-

griff Richtung Charkow einzudrehen»<sup>80</sup>. Dabei ging es weniger um den Geländegewinn an sich als vielmehr darum, die in der Frontlücke operierenden Verbände der sowjetischen Südwest-Front zu zerschlagen, noch bevor ihnen weitere Verstärkungen zugeführt werden konnten, bevor aber auch das schon bald zu gewärtigende Tauwetter den Angriffsschwung der deutschen Truppen bremsen würde. Mansteins Rechnung ging, wie die Entwicklung der folgenden Tage zeigte, auf. Vor allem das XXXVIII. Panzerkorps (Knobelsdorff) konnte seinen Vormarsch nach Norden gegen einen zunehmend in Auflösung begriffenen Gegner zügig fortführen und bis zum 28. Februar bis zu einer Linie nördlich von Otradava-Petrovskoe durchbrechen. Auch der Angriff des XXXX. Panzerkorps (im Verband der 1. Panzerarmee) gewann an Raum, wenngleich Reste der weithin zerschlagenen Gruppe Popov den Ort Barvenkovo noch bis Anfang März zu halten vermochten. Am 3. März hatten die Verbände des XXXX. ebenso wie jene des benachbarten III. Panzerkorps (Breith) den Donec fast überall erreicht. Ungeachtet einzelner, vom Gegner noch behaupteter Brückenköpfe (z.B. in der Flussschleife südlich von Izjum) war damit eine gerade in Hinblick auf die bevorstehende Tauwetterperiode einigermaßen sichere Abwehrstellung erreicht<sup>81</sup>. Auch auf dem rechten Flügel der 1. Panzerarmee sowie im Bereich der Armeeabteilung Hollidt hatten während der letzten Februarwoche die in den Raum östlich von Debal'cevo bzw. Anastasievka durchgebrochenen Feindverbände (VII. Garde- Kavalleriekorps bzw. IV. mech. Gardekorps) zerschlagen und die bei Matveev- Kurgan aufgerissene Front wieder geschlossen werden können<sup>82</sup>.

Die Stabilisierung auf dem Südflügel und die Angriffserfolge im Mittelabschnitt der Heeresgruppenfront waren indes nur um den Preis einer beträchtlichen Lageverschlechterung auf dem Nordflügel erkaufte worden. Manstein war sich dieses Risikos von Anfang an bewusst gewesen, hatte jedoch geglaubt, es eingehen zu sollen, um an den seines Erachtens akuter gefährdeten Frontabschnitten überhaupt zu schwerpunktmässigen Gegenangriffen in der Lage zu sein. Kaum waren diese angelaufen, sah der Generalfeldmarschall sich freilich erneut mit den Vorstellungen Hitlers konfrontiert, der, wie erinnerlich, schon früher auf eine schnelle Bereinigung der Lage im Nahtbereich zur Heeresgruppe Mitte gedrängt hatte<sup>83</sup>. Aber auch die dort operierende Armeeabteilung Lanz – nach ihrem neuen Befehlshaber am 20. Februar in «Armeeabteilung Kempf» umbenannt – sah sich seit dem 23. Februar dem Druck von 4 feindlichen Armeen (40., 69. und 6. Armee sowie 3. Panzerarmee) nicht länger gewachsen und musste sich unter der akuten Gefahr einer Umfassung von Norden in den folgenden Tagen auf eine Linie östlich von Krasnograd-Rublevka-Oposnja-Zen'kov zurückziehen<sup>84</sup>.

Die hart bedrängte Armeeabteilung Kempf zu entlasten, war ein wichtiger Gesichtspunkt, welchen es bei der in der ersten Märzwoche anstehenden Entscheidung über die weitere Operationsführung gegen Char'kov und die dort versammelten Kräfte der Voronez-Front ebenso zu beachten galt wie Hitlers Forderung, den Vorstoss der Heeresgruppe Süd über die ukrainische Metropole hinaus nach Norden fortzusetzen, «um feindliche Kräfte aus den Donfront-Armeen abzuziehen und um in den Kampf am Südflügel der Heeresgruppe Mitte eingreifen zu können»<sup>85</sup>. Des Weiteren war die nun zunehmende

Verschlechterung der Wegeverhältnisse zu berücksichtigen, welche in jenen Tagen ein Ausmass annahm, das Hoth zu dem Vorschlag bewog, die Offensive überhaupt einzustellen und seine Armee am Mza-Abschnitt festzulegen<sup>86</sup>. Angesichts der gegebenen Befehlslage und der offenkundigen Gunst der Stunde konnte und wollte Manstein sich darauf nicht einlassen. Doch musste auch er dem einsetzenden Tauwetter insofern Rechnung tragen, als er seine ursprüngliche Absicht, den Donec flussabwärts Char'kov zu überschreiten, um sodann, nach Westen eindrehend, die Stadt von Osten zu nehmen und den vor der Front der Armeearbeitung Kempf stehenden Feind im Rücken zu fassen, aufgeben musste. Stattdessen entschloss man sich zu einem westlich an Char'kov vorbeiführenden Stoss in der Absicht, den Feind von seiner Südflanke her aufzurollen und von der Stadt abzudrängen<sup>87</sup>.

Begünstigt durch erneut abfallende Temperaturen machte der Angriff der 4. Panzerarmee insbesondere auf ihrem westlichen Flügel (SS-Panzerkorps) rasche Fortschritte. In der Absicht, Char'kov möglichst im Handstreich zu nehmen, auf jeden Fall aber ein verlustreiches Festbeissen deutscher Verbände in der Stadt zu vermeiden, befahl Hoth, ganz im Sinne Mansteins, Haussers SS-Panzerkorps, die feindliche Verteidigung Char'kovs von Norden und Nordosten her zu umfassen. Nur höchst widerwillig liess der eigenwillige SS-Obergruppenführer sich in letzter Minute bewegen, die von ihm bereits zum direkten Stoss von Westen gegen die Stadt angesetzte Division «Das Reich» «in dem Augenblick, da der Erfolg sich anbahnte»<sup>88</sup>, aus dem Kampf herauszulösen und unter nördlicher Umgehung Char'kovs auf den Ostflügel vorzuführen<sup>89</sup>. Dessenungeachtet konnte die Stadt am 14. März durch Truppen der «Leibstandarte» zurückerobert werden<sup>90</sup>. Am gleichen Tage konnte auch das LVII. Panzerkorps südlich von Zmiev den Gegner über den Donec zurückwerfen; vor der Front des XXXXVIII. Panzerkorps hatte der Feind den von ihm bis dahin hartnäckig verteidigten Merefamza-Abschnitt bereits am Vortage geräumt.

Mit dem Fall Char'kovs war der sowjetische Widerstand westlich des Donec im wesentlichen gebrochen. Binnen weniger Tage konnten Verbände der 4. Panzerarmee das erst fünf Wochen zuvor verlorengegangene Belgorod zurückerobern<sup>91</sup> und den Donec auf breiter Front erreichen. Bis zum 24. März vermochten auch die Truppen der Armeearbeitung Kempf ihre Front bis nordöstlich von Tomarovka vorzuschieben und westlich von Borisovka die Verbindung zur Heeresgruppe Mitte (2. Armee) herzustellen. Damit hatte die Schlacht zwischen Donec und Dnepr ihr vorläufiges Ende gefunden.

Mit dem erfolgreichen Abschluss der Mansteinschen Gegenoffensive im März 1943 hatte die Front am Südabschnitt südlich von Belgorod im Grossen und Ganzen jene Gestalt wiedergewonnen, welche sie vor Beginn der Sommerschlachten 1942 gehabt hatte. Dass eine Restabilisierung dieses Ausmasses nach den durchschlagenden sowjetischen Angriffserfolgen vom November, Dezember und Januar überhaupt noch möglich war, war vor allem dem Zusammenspiel von fünf Umständen zu verdanken:

- der keineswegs selbstverständlichen Tatsache, dass die Masse der deutschen Truppen trotz der Rückschläge des Winters Zusammenhalt und Kampfmoral zu bewahren vermocht hatte,
- dem zu Recht gerühmten Geschick Mansteins, die numerische Unterlegenheit seiner Verbände durch eine konsequente Anwendung der Prinzipien beweglicher Kampfführung, insbesondere durch eine optimale, freilich auch risikoreiche Ausnutzung des Raumes auszugleichen,
- der ungewöhnlich massiven und klug koordinierten Luftunterstützung durch die bis Anfang Februar auf rund 950 Flugzeuge verstärkte Luftflotte 4, die es während der Wochen des deutschen Gegenangriffs auf einen Tagesdurchschnitt von nicht weniger als 1'000 Einsätze brachte<sup>92</sup>,
- der Fehlbeurteilung der Lage durch Stalin und seinen Generalstab, die in Überschätzung der eigenen Möglichkeiten und in der falschen Erwartung eines anhaltenden deutschen Rückzuges ihre Offensive ohne hinreichende Schwerepunktbildung auf zu breiter Front vorangetrieben hatten<sup>93</sup>,
- sowie schliesslich dem zeitgerechten Einsetzen der Schlammperiode, welche die von den deutschen Truppen bis dahin erreichte Donec-Linie zu einem kaum überwindbaren Abwehrriegel machte und die Rote Armee fürs erste an einer raschen Zuführung neuer Kräfte hinderte.

So bemerkenswert der letzte deutsche Sieg im Osten als operative Leistung war, bot er doch keinerlei Anlass zum Aufatmen<sup>94</sup>. Wenn Manstein noch nach dem Kriege glaubte, dass mit diesem operativen Abwehrerfolg die Initiative «wieder auf die deutsche Seite übergegangen» sei und die Aussicht bestanden habe, «den Krieg im Osten mit dem Ziel einer Remislösung weiterzuführen»<sup>95</sup>, so bedeutete dies eine beträchtliche Überschätzung der dem Reich verbliebenen Möglichkeiten. Mochte der augenblickliche Frontverlauf dem des Vorjahres auch noch so sehr ähneln, die Lage hatte sich im Vergleich zum Ausgang des letzten Winters noch einmal dramatisch, ja bis zur Hoffnungslosigkeit verschärft. Hitler und die militärische Führung des Reiches standen vor den Trümmern ihrer genau ein Jahr zuvor entworfenen strategischen und operativen Konzeption: Fünf ihrer Armeen waren zerschlagen, dabei kein einziges der operativen und strategischen Hauptziele erreicht worden. Der Zugriff auf das nach eigener deutscher Auffassung kriegsentscheidende Kaukasusöl war misslungen, wichtige Teile des Donec-Beckens ebenso wie die Wolga als zentrale Verkehrsader wieder bzw. noch in sowjetischer Hand. Zugleich war die deutsche Kriegführung offenkundig am Ende jenes Zeitkorridors angelangt, innerhalb dessen noch die Hoffnung bestanden hatte, den Krieg um die europäische Vorherrschaft schwerpunktmässig an *einer* Landkriegsfront entscheiden zu können.

## 2. Die Lageentwicklung am Mittel- und Nordabschnitt

### a) Rzev und Velikie Luki

Die seit November 1942 stürmische Entwicklung der Verhältnisse auf dem Südflügel der Ostfront war auch in deren Mittelabschnitt nicht ohne erhebliche Rückwirkungen geblieben, ja, es hatte *vor* Beginn der grossen sowjetischen Stalingradoffensive zeitweilig sogar danach ausgesehen, als werde sich der Schwerpunkt der Winterkämpfe womöglich überhaupt vom Südflügel zum Zentrum hin verlagern. Immerhin boten sich dort für eine sowjetische Winteroffensive denkbar lohnende Ziele, versprach ein Durchbruch im Bereich der Heeresgruppe Mitte der Roten Armee doch den Weg ins Baltikum und damit in den Rücken der Heeresgruppe Nord zu öffnen. Dass die Abteilung Fremde Heere Ost im Herbst den Schwerpunkt der sowjetischen Aufmarschbewegungen, wie an anderer Stelle dargelegt<sup>96</sup>, eher im Mittel- denn im Südabschnitt ausgemacht hatte, war geeignet, solche Befürchtungen zu untermauern. In der Tat war die Lageeinschätzung durch Fremde Heere Ost, wenngleich in ihren Schlussfolgerungen falsch, keineswegs unbegründet gewesen, hatte das sowjetische Hauptquartier mit dem Unternehmen «Mars» doch auch im Mittelabschnitt (West- und Kalinin- Front) eine grossangelegte Angriffsoperation geplant, deren Ziel, offiziellen sowjetischen Angaben zufolge, darin bestand, «die Kräfte des Gegners zu binden und ihm im Raum des Frontvorsprungs Rshew-Wjasma eine Niederlage zuzufügen» sowie «zusätzliche gegnerische Reserven in diese Richtung zu ziehen»<sup>97</sup>.

Als die Offensive am 24./25. November mit einem Angriff zunächst der sowjetischen 3. Stossarmee im Raum Velikie Luki, sodann starker Teile der 41., 22., 39. und 20. Armee gegen den Frontbogen von Rzev begann, waren die deutschen Verbände besser als im Sommer<sup>98</sup> auf eine Verteidigung ihrer Frontabschnitte eingerichtet. So war Velikie Luki zu einem befestigten Stützpunkt ausgebaut worden; südlich davon waren vier neu eingetroffene Luftwaffen-Felddivisionen in die Front eingeschoben worden. Auch hatte man einzelne Frontabschnitte der 9. Armee mit zusätzlicher Artillerie und panzerbrechenden Waffen verstärkt und hinter der Front einige schnelle Verbände als OKH-Reserven bereitgestellt<sup>99</sup>. Überdies war Anfang November Mansteins Armeekommando 11 von der Leningradfront in Vitebsk eingetroffen, wo es zum Einsatz im Rahmen einer aus dem Raum Velikie Luki gegen Toropec zu führenden Offensive vorgesehen war; mit der Lageentwicklung bei Stalingrad seit dem 19. November und der nun anderweitigen Verwendung des Armeekommandos<sup>100</sup> zerschlugen sich solche Pläne freilich rasch.

Ungeachtet aller deutschen Vorkehrungen am Mittelabschnitt konnte der Gegner seit dem 25. November zunächst an den meisten von ihm gewählten Angriffspunkten in die deutsche Front einbrechen. Besonders kritisch entwickelte sich die Lage bis zur Monatswende an der Ost- sowie der Westfront der 9. Armee. Drohte hier neben einem Durchbruch entlang dem Lucesa-Tal vor allem eine Einschliessung Belyjs, so war dem Gegner auf der gegenüberliegenden Seite des Frontbogens die Unterbrechung der für die Nord-



# Die Lageentwicklung im Mittelabschnitt vom 23.11.1942 bis 24.3.1943



Nach OKH/Lagekarten Ost 1:1.000.000, BA-MA, Kart RH 2 Ost 499, 517, 620; Geschichte des zweiten Weltkrieges, Kartenband, Karte 86.

gruppe der 9. Armee lebenswichtigen Bahnlinie Rzev-Sycevka gelungen. Eine rechtzeitige Eindämmung dieser mit überlegenen Kräften vorgetragenen Angriffe scheiterte nicht zuletzt daran, dass infolge Nebels und Schneetreibens die Luftwaffenverbände nicht im erhofften Umfang eingesetzt und Verstärkungen nur langsam herangeführt werden konnten. Wenn es der 9. Armee in der ersten Dezemberwoche dann doch gelang, die feindlichen Einbrüche abzuriegeln und auch die Bahnverbindung nach Rzev wiederherzustellen, so war dies auch dem in diesem Falle vergleichsweise unproblematischen Zusammenwirken zwischen Heeresgruppen- und Armeeoberkommando auf der einen sowie dem OKH und Hitler auf der anderen Seite zuzuschreiben. So etwa konnte die Heeresgruppe vom ersten Tage des Angriffs an die Freigabe von OKH-Reserven erwirken, bald darauf auch das Einverständnis Hitlers zu örtlichen Frontbegradigungen, durch welche zusätzliche Kräfte gewonnen wurden. Hinzu kam, dass Kluge im klaren Bewusstsein, dass die Hauptgefahr in der Abschnürung des vorgeschobenen Nordflügels der 9. Armee zu sehen war, nicht zögerte, Kräfte vom weniger gefährdeten Südflügel der Heeresgruppe abzuziehen<sup>101</sup>.

Alle diese Anstrengungen blieben nicht vergeblich. Ein vom XXX. Armeekorps am 7. Dezember zur Bereinigung der immer noch bedrohlichen Lage bei Belyj überraschend lancierter Gegenangriff brachte trotz wetterbedingt fehlender Luftunterstützung einen raschen Erfolg. Schon am dritten Angriffstag konnten die durchgebrochenen Verbände der sowjetischen 41. Armee, angeblich rund 40'000 Mann<sup>102</sup>, bei Dubrovka eingekesselt und im Laufe einer weiteren Woche unter hohen Verlusten – die Schätzungen des Armeeoberkommandos 9 beliefen sich auf rund 15'000 gefallene und 5'000 kriegsgefangene Rotarmisten – grossenteils vernichtet werden<sup>103</sup>. Auch letzte verzweifelte Entlastungsangriffe gegen den Nord- und Ostabschnitt des Frontbogens konnten das Blatt nicht mehr wenden. Zwar führte ein am 11. Dezember von überraschend starken Kräften der 20. Armee begonnener Vorstoss nochmals zu einer kurzfristigen Unterbrechung der in unmittelbarer Frontnähe verlaufenden Bahnlinie Sycevka-Rzev, doch konnte auch hier der Gegner binnen weniger Tage zurückgeworfen werden<sup>104</sup>.

Während sich also mit Ausnahme des Lucesa-Tales, wo die Kämpfe erst Anfang Januar abflauten, die Lage im Bereich des Frontbogens von Rzev stabilisierte, hatte sie sich auf dem linken Flügel der 9. Armee, im Nahtbereich zur Heeresgruppe Nord, gefährlich zugespitzt. Hier waren in der letzten Novemberwoche die Verbände der 3. Stossarmee unter Einschliessung von Velikie Luki auf Novosokol'niki vorgestossen, hatten die kräftemässig weit unterlegene «Gruppe von der Chevalleries»<sup>105</sup> (LIX. Armeekorps) mehrfach aufgespalten und einzelne ihrer Verbände soweit abgedrängt, dass sie nurmehr aus der Luft versorgt werden konnten. Wenn man unter diesen Umständen in den Stäben Chevalleries und Kluges zu der Auffassung gelangte, ein Ausbruch der etwa 7'000 Verteidiger von Velikie Luki und eine Rücknahme der Front auf eine Linie östlich der Bahnlinie Nevel'-Novosokorniki seien das Gebot der Stunde, so widersprach dies völlig den Intentionen Hitlers, der analog zu seinen Entscheidungen im Fall Stalingrad auch hier

auf einer Wiederherstellung des «status quo ante», das heisst auf einem Entsatz von Velikie Luki und einer Einbeziehung der Stadt in die deutsche Abwehrfront bestand<sup>106</sup>.

Dass man im Führerhauptquartier unter dem Eindruck der dramatischen Entwicklung auf dem Südflügel der Ostfront den Ernst der Lage im Raum um Velikie Luki zu unterschätzen neigte, zeigte sich schlaglichtartig am 12./13. Dezember, als sich der Feinddruck auf die eingeschlossene «Festung» plötzlich verschärfte und ein von einer Kampfgruppe unter dem Kommando des Generalstabschefs der Heeresgruppe, Generalleutnant Wöhler, geführter Entsatzangriff binnen Kurzem scheiterte<sup>107</sup>. Der sich in den folgenden Wochen bis zum endgültigen Fall der «Festung» Velikie Luki am 15. Januar abspielende Wettlauf mit der Zeit glich in erschreckender Weise, wenn auch in weit kleinerem Massstab, den Abläufen im Raum Stalingrad: verzweifelte und vergebliche Entsatzangriffe der Gruppen «Brandenberger» und «Wöhler», deren letzter, begonnen am 4. Januar, schliesslich bis auf wenige Kilometer an die Einschliessungsfront durchstiess, dazwischen der wiederholte Antrag des Heeresgruppenkommandos auf Handlungsfreiheit für die eingeschlossenen Truppenteile, welcher, als Hitler ihm am 10. Januar schliesslich stattgab, bereits von den Ereignissen überholt war; die im Ostteil der Stadt sich noch behauptenden Restverbände waren infolge anhaltender Kämpfe und chronischer Unterversorgung bereits zu sehr geschwächt, um einen Ausbruch wagen zu können<sup>108</sup>. Und ähnlich wie zur gleichen Zeit 1200 Kilometer entfernt bei Stalingrad hatte sich auch im vorliegenden Fall kein verantwortlicher Frontbefehlshaber bereit gefunden, im klaren Bewusstsein der Unlösbarkeit der ihm übertragenen operativen Aufgabe das Schicksal ihm unterstellter Verbände *ohne* Rücksicht auf die gegebenen Befehle in die eigene Hand zu nehmen.

Und doch: Von Velikie Luki abgesehen, war die Winterschlacht im Bereich der 9. Armee «ein Triumph entschlossener und überlegen geführter Abwehr»<sup>109</sup> – Triumph freilich an einer Front, deren in jeder Hinsicht kostspielige Aufrechterhaltung längst keinen Sinn mehr hatte. Die Zeit für eine neuerliche Offensive – ob nun real oder vorgetäuscht – gegen Moskau war dahin, die Spekulation auf die Bindung starker Feindkräfte eine Rechnung, von der immer weniger klar war, zu wessen Gunsten sie aufgehen würde. Jedenfalls befanden sich die in der Winterschlacht eingesetzten Verbände personell und materiell zumeist am Ende ihrer Kraft und waren in einzelnen Fällen «ohne Auffrischung weder zum Angriff noch zur Verteidigung einsatzfähig»<sup>110</sup>. Unter diesen Umständen, im Hinblick aber auch auf die für eine offensive Fortsetzung des Krieges im nächsten Frühjahr und Sommer erforderlichen Kräfte wurde die vom Oberkommando der Heeresgruppe Mitte und vom Generalstab des Heeres seit Herbst mehrfach erwogene Frontverkürzung im Mittelabschnitt Anfang 1943 erneut aktuell. Wiederholten Vorstellungen Zeitzlers nachgebend, genehmigte Hitler am 25. Januar tatsächlich die Einleitung diesbezüglicher Vorbereitungen und genehmigte am 6. Februar schliesslich, nach Besprechungen mit den Oberbefehlshabern der Heeresgruppen Don und Mitte, die Rücknahme der 4. und 9. Armee auf eine Sehnenstellung entlang der Linie Kirov-Veliz («Büffelstel-

lung») <sup>111</sup>. Auslöser für Hitlers Sinneswandel dürfte neben den genannten Umständen der seit Mitte Januar absehbare Zusammenbruch der benachbarten Heeresgruppe B, insbesondere der am 24. Januar eingeleitete sowjetische Grossangriff gegen die 2. Armee <sup>112</sup>, daneben aber vor allem die mittlerweile aussichtslose Lage im Raum Demjansk gewesen sein, welche alle Planungen für den immer wieder verschobenen Stoss gegen Ostaskov (Operation «Derfflinger») endgültig hatte Makulatur werden lassen.

Die bis in alle Einzelheiten theoretisch und praktisch vorbereitete, von umfassenden Zerstörungsmassnahmen begleitete «Büffelbewegung» begann am 1. März und verlief im Ganzen planmässig. Trotz eines Rückzuges von stellenweise 160 Kilometern erreichten die 4. Armee am 17. März, die 9. Armee am 21. März – vom Feinde weitgehend unbehelligt – ihre wohlausgebauten rückwärtigen Stellungen, deren nördliche und südliche Flügelpunkte sich in den folgenden Tagen noch einmal heftigen, jedoch aussichtslosen Feindangriffen ausgesetzt sahen. Mit dem Abschluss der «Büffelbewegung» hatte sich die Frontlänge im betreffenden Abschnitt von insgesamt 530 auf rund 200 Kilometer verkürzt; 1 Armeeoberkommando, 4 Generalkommandos und nicht weniger als 21 Divisionsverbände waren als zusätzliche Reserven gewonnen worden <sup>113</sup>.

Die Freistellung derart umfangreicher Reserven trug nicht zuletzt zu einer Beruhigung auch auf dem rechten Flügel der Heeresgruppe bei, wo sich – als Ergebnis der katastrophalen Rückschläge bei der Heeresgruppe B (bzw. Süd) – die Lage im Februar in einer Weise zugespitzt hatte, welche schon vor Beginn der Büffelbewegung eine Verlegung von Divisionen der 4. und 9. Armee notwendig gemacht hatte. Im Bereich der 2. Panzerarmee und 2. Armee <sup>114</sup> hatte sich die Offensive der Roten Armee nämlich nach der Rückeroberung von Kursk (am 8. Februar) zu einer weiträumigen Umfassungsoption entwickelt, deren Angriffskeile sich zunächst gegen Orel im Norden sowie den ungeschützten Raum L'gov-Dmitriev im Osten richteten, deren eigentliches Ziel aber Brjansk war; dieser Eindruck wurde durch am 22. Februar einsetzende, letztlich freilich vergebliche Angriffe der sowjetischen 16. Armee gegen die Front des «Korps Scheele» nördlich von Zizdra bestätigt <sup>115</sup>. Erst zwei Tage zuvor war ein Antrag des Oberbefehlshabers der Heeresgruppe Mitte, die beiden südlichen Armeen mit Rücksicht auf deren offene Flanken hinter die Desna zurückzunehmen, von Hitler, der unter dem Eindruck seines Besuches in Mansteins Hauptquartier <sup>116</sup> sich eine baldige Wende am Südabschnitt erhoffte, abgelehnt worden <sup>117</sup>.

Die Ereignisse der folgenden Wochen bis zum Anbruch der Schlammperiode rechtfertigten diese Entscheidung der Obersten Führung. Obwohl die sowjetischen Angriffe vor allem im Raum um Sevsk entlang der aufgerissenen Naht zwischen 2. Armee und 2. Panzerarmee in der ersten Märzhälfte noch einmal bedrohliche Ausmasse annahmen, konnte ein operativer Durchbruch am rechten Flügel der Heeresgruppe Mitte schliesslich doch verhindert werden. Die bedeutenden Erfolge der benachbarten Heeresgruppe Süd sowie insbesondere der planmässige, eine kontinuierliche Freistellung von Reserven ermöglichende Verlauf der «Büffel»-Bewegung bildeten hierfür denkbar günstige Voraussetzungen.

### b) Leningrad und Demjansk (vgl. Skizzen Durchbrechung der Leningrader Blockade und Räumung des Kampftraumes Demjansk)

Wie im Süd- und Mittelabschnitt der Ostfront, so kennzeichneten in verkleinertem Massstab Niederlagen und verspätete Rückzüge im Winter 1942/43 auch das Geschehen im Bereich der Heeresgruppe Nord. Das in diesem Zusammenhang mit Abstand bedeutendste Ereignis war die Durchbrechung der Leningrader Blockade im Januar 1943. Dieser Erfolg war das Resultat einer von der Stavka und den beteiligten Front-Oberkommandos (Leningrad- und Volchov-Front) seit November unter dem Decknamen «Iskra» gründlich vorbereiteten Offensive, welche, obgleich im Ansatz jener des vergangenen Sommers ähnlich<sup>118</sup>, doch von vornherein entschieden grössere Erfolgsaussichten als diese bot. Ganz abgesehen davon, dass man von den Erfahrungen des früheren Fehlschlages profitieren konnte, hatten sich die Rahmenbedingungen zweifellos zugunsten der Roten Armee verschoben: So konnten die Angriffsvorbereitungen in einer Lage getroffen werden, die aufgrund der Überbeanspruchung des deutschen Ostheeres an fast allen Frontabschnitten das Risiko einer deutschen Offensive gegen Leningrad diesmal äusserst gering erscheinen liess. Zudem war es dank gut organisierter Schiffstransporte über den Ladoga-See, durch welchen inzwischen auch eine Pipeline und ein Stromkabel verlegt worden waren, im Laufe des Sommers und Herbstes gelungen, nicht nur die materielle Basis der Leningrader Verteidigung wesentlich zu verbessern, sondern auch Govorovs gleichnamiger Front Truppen im grösseren Umfang – allein im Dezember eine Schützendivision und 5 Schützenbrigaden – zuzuführen<sup>119</sup>. Nicht weniger wichtig war, dass die Bodenverhältnisse im vorgesehenen Operationsgebiet, dem «Flaschenhals» südlich von Slissel'burg, infolge des Frostes nunmehr sehr viel besser als im Sommer für den Einsatz von Panzern und Artillerie geeignet waren. Auf deren Wirksamkeit gegen die gut ausgebauten deutschen Verteidigungsstellungen setzten die beiden Frontoberbefehlshaber, Govorov und Mereckov, denn auch ihre besondere Hoffnung; so etwa bestückte letzterer seine Front mit nicht weniger als durchschnittlich 160 Geschützen und Granatwerfern je Kilometer<sup>120</sup>.

Am 12. Januar begann nach vorherigen Bombenangriffen durch Verbände der 13. Luftarmee (Rybal'cenko) der Angriff. Weitaus besser koordiniert als im Sommer<sup>121</sup>, trat die 2. Stossarmee in Verbindung mit der 8. Armee (Volchov-Front) am nordöstlichen Abschnitt des Flaschenhalses, die – aus der früheren «Gruppe Neva» aufgestellte – 67. Armee (Leningrader Front) von Nordwesten her über die vereiste Neva hinweg zum Angriff gegen die insgesamt 5 Divisionen des XXVI. Armeekorps an. Obwohl der Oberbefehlshaber der 18. Armee, Generaloberst Lindemann, unverzüglich seine spärlichen Reserven, kaum zwei Divisionen, in die Schlacht warf, gelangen dem Gegner bereits während der beiden ersten Tage Einbrüche sowohl zwischen Slissel'burg und Gorodok als auch bei und südlich von Lipka<sup>122</sup>. Am 15. Januar schlug darum der Kommandierende General des XXVI. Armeekorps (Leyser) die Räumung Slissel'burgs und der Nordfront vor, um unter Einsatz dadurch gewonnener Reser-



ven wenigstens Sinjavino halten zu können, doch wurde dieser Vorschlag von Lindemann «schon aus politischen Gründen» (!) abgelehnt, da nur der «Führer» eine entsprechende Genehmigung erteilen könne<sup>123</sup>. Ähnlich reserviert reagierte der Chef des Generalstabs des Heeres am Abend des folgenden Tages auf eine ähnliche Anregung Küchlers: «der Führer werde das niemals zugeben», im Übrigen sei auch er, Zeitler, gegen eine Zurücknahme der am Ladoga-See stehenden, mittlerweile von allen rückwärtigen Verbindungen abgeschnittenen Kräfte. Keine 24 Stunden später sah sich Hitler schliesslich doch gezwungen, deren Ausbruch zu genehmigen. Noch am selben Tage wurde Slissel'burg vom Gegner zurückerobert, nachdem Lipka schon am 16. Januar gefallen war<sup>124</sup>.

Neben solch beklemmendem Mangel an taktischer Handlungsfreiheit war Küchlers Hauptproblem, dass er praktisch nirgendwo Reserven verfügbar machen konnte: An den Nebenfronten der 18. Armee, vor Leningrad und dem Oranienbaumer Brückenkopf, war jederzeit mit Fesselungsangriffen des Gegners zu rechnen, und am Südflügel der Heeresgruppe standen die erschöpften Truppen der 16. Armee seit Wochen im Abwehrkampf um die Landbrücke nach Demjansk; darüber hinaus drohte auch der feindliche Durchbruch bei Velikie Luki den Südflügel der Küchlerschen Front in Mitleidenschaft zu ziehen. Es fehlte mithin allenthalben an den kräftemässigen Voraussetzungen, um Hitlers nun schon stereotypen Befehl, «die Lage unter allen Umständen wiederherzustellen»<sup>125</sup>, erfüllen zu können. Am 18. Januar trafen die Angriffsspitzen der Leningrader und der Volchov-Front, die 123. Schützenbrigade und 372. Schützendivision, etwa 8 Kilometer östlich von Slissel'burg aufeinander und stellten damit nach 496 Tagen der Blockade Leningrads erstmals wieder eine Landverbindung zur zweitgrössten Stadt der Sowjetunion her.

So bedeutsam dieser Durchbruch war, und so befreiend er auf die Verteidiger wirkte<sup>126</sup>, die Gefahr für die Stadt war damit noch nicht gebannt. Zwar gelang es, binnen zwei Wochen eine Bahnlinie über die neue Landbrücke zu verlegen und damit die logistische und ökonomische Infrastruktur des Belagerungsraumes nachhaltig zu stärken, doch sollte der kaum mehr als 10 Kilometer schmale Korridor noch für lange Zeit innerhalb der Reichweite deutschen Artilleriefeuers bleiben. Trotz wiederholter, erst mit dem Beginn der Schlammperiode Anfang April abklingender Angriffe gelang es der Roten Armee nämlich nicht, die von ihr eroberte Landbrücke wesentlich nach Süden zu verbreitern oder gar, wie offenbar beabsichtigt, die über Mga laufende Ost-West-Bahnverbindung zu gewinnen<sup>127</sup>. Verfolgten die deutschen Anstrengungen zur Aufrechterhaltung der Leningrader Blockade ungeachtet der – in Hinblick auf das der Stadt zgedachte Schicksal – verbrecherischen Intentionen der Reichs- und Wehrmachtführung ein militärisch durchaus sinnvolles Ziel, so lässt sich dies für die verlustreichen Kämpfe südlich des Il'mensees schwerlich behaupten. Der Frontvorsprung bei Demjansk hatte nämlich, ebenso wie jener bei Rzev, seine operative Bedeutung spätestens seit dem Ende der Sommerschlacht 1942 verloren, hatte deren Verlauf doch die ganze Labilität des Frontenlabrynth nördlich wie südlich der Heeresgruppengrenze Nord/Mitte und damit die Ausichtslosigkeit des ursprünglich geplanten doppelseitigen Vorstosses auf Ostaskov au-



# Räumung des Kampfraumes Demjansk im Februar 1943



Nach Atlas H.Gr. Nord 1943, BA-MA RH 19 III /665.



genfällig gemacht. Schlimmer noch: die Aufrechterhaltung des Demjansker Bogens, welche die deutschen Verteidiger von Anfang Februar bis Ende Dezember 1942 rund 90'000 Mann blutige Verluste kostete<sup>128</sup>, beraubte die Heeresgruppe Nord gerade jener Reserven, welche sie zur Abwehr der Feindangriffe südlich des Ladogasees dringend benötigt hätte<sup>129</sup>. Andererseits reichten die Kräfte der 16. Armee, wie sich schon beim Verzicht auf das Unternehmen «Schlingpflanze» gezeigt hatte<sup>130</sup>, alleine auch nicht aus, einen entscheidenden Schlag gegen die den Demjansker Korridor von Norden bedrohende sowjetische 11. und 27. Armee zu führen. Es kam darum nicht unerwartet, als diese in Verbindung mit der von Süden antretenden 1. Stossarmee Ende November ihre Angriffe mit dem offenkundigen Ziel einer Abschnürung des II. Armeekorps wieder aufnahmen. In beiderseits ausserordentlich verlustreichen Kämpfen gelang es den Angreifern bis Jahresende, den Korridor an seiner Nordflanke, nahe seiner Einmündung in den Demjansker Kessel, auf einer Breite von 16 Kilometern bis zu 4 Kilometer tief einzudrücken. Eine Ausweitung dieses Erfolges und neue Einbrüche auch an der Südflanke konnten im Laufe des Januar vom II. Korps und der «Gruppe Höhne» nur dank der Zuführung mehrerer Divisionen aus dem Bereich der benachbarten – selbst schwer bedrängten – 18. Armee verhindert werden<sup>131</sup>. Es war darum nur folgerichtig, wenn in den Gesprächen zwischen der Operationsabteilung des OKH und dem Generalstab der Heeresgruppe Nord seit dem 17. Januar die Frage einer Räumung des Kampfraumes Demjansk zunehmend in den Vordergrund rückte<sup>132</sup>; überraschen mag allein, dass dieser Gedanke nicht bereits sehr viel früher ventiliert wurde, sondern erst nach der Verschwendung von fast 18'000 Mann<sup>133</sup>, d.h. der Kampfkraft von 5 Divisionen, in operativ sinnlosen Abwehrkämpfen. Immerhin konnte Zeitler dem «Führer» in der Nacht zum 31. Januar tatsächlich die Genehmigung zur Zurücknahme des II. Korps und der «Gruppe Höhne» hinter den Lovat' abringen. Begleitet von schweren sowjetischen Angriffen traten die Verbände nach sorgfältiger Vorbereitung am 17. Februar den Rückzug (Deckname «Ziethen») an. Mit seinem Abschluss 10 Tage später verkürzte sich die Front der Heeresgruppe Nord um über 200 Kilometer, während die Rote Armee rund 1'000 Quadratkilometer toten, von Bomben und Granaten zerpflegten Bodens gewonnen hatte.

## Anmerkungen

- 1 Zum Verlauf der Kämpfe im Bereich der 17. und 1. Panzerarmee seit November 1942 vgl. Schulz, *Der Rückschlag im Süden*, Bd 2, MGFA, Studie T-15, Bd 2.
- 2 Einen Eindruck von Hitlers unsystematischer Argumentation in dieser Frage sowie von Zeitlers Bemühen, sich hiervon nicht beirren zu lassen, gibt das Protokoll der Mittagsslage am 12.12.1942, vgl. Hitlers Lagebesprechungen, S. 72 f.
- 3 Zeitler, *Rückzüge*, S. 110.
- 4 Ebd.
- 5 Vgl. Kehrig, *Stalingrad*, S. 610 (Dok. 46).
- 6 Ebd., S. 599 (Dok. 37).

- 7 Ebd., S. 611 (Dok. 47); siehe auch Manstein, *Verlorene Siege*, S. 412.
- 8 Führerbefehl vom 27. 12. 1942, KTB OKW, Bd II, 2, S. 1316 f. (Dok. 34).
- 9 So Zeitzlers eigene Darstellung (Rückzüge, S. 111), derzufolge Hitler seine Zustimmung noch in der gleichen Nacht am liebsten widerrufen hätte.
- 10 Operationsbefehl Nr. 2 vom 28. 12. 1942, KTB OKW, Bd II, 2, S. 1318 (Dok. 35).
- 11 Vgl. Erickson, *Stalin's War*, Bd 2, S. 28 ff.; Sawjalow/Kaljadin, *Schlacht um den Kaukasus*, S. 129 ff.
- 12 Siehe zum Folgenden Schulz, *Der Rückschlag im Süden*, Bd 2, S. 34 ff., MGFA, Studie T-15, Bd 2.
- 13 Vgl. dessen Schreiben an Zeitzler vom 22. 1. 1943, abgedr. bei Kehrig, *Stalingrad*, S. 631 ff. (Dok. 66).
- 14 Vgl. Schwarz, *Stabilisierung*, S. 32.
- 15 Hierzu und zum Folgenden Schulz, *Der Rückschlag im Süden*, Bd 2, S. 36 ff., MGFA, Studie T-15, Bd 2.
- 16 OKH, GenStdH/Op.Abt. (Ia), Nr. 430 069/43 vom 23. 1. 1943 an H.Gr. Don, 5. Ergänzung zum Operationsbefehl Nr. 2, BA-MA, RH 19 VII/12.
- 17 Vgl. Hauck, *Die russische Gegenoffensive*, S. 176 ff., MGFA, Studie P-114c, 4. Teil, Bd 1, sowie, zusammenfassend, Schwarz, *Stabilisierung*, S. 39 ff.
- 18 Telephonat Manstein – Zeitzler am 23. 1. 1943, Anl. 1 (O.B.-Gespräche) zum KTB der H.Gr. Don/Ia, S. 64, BA-MA, RH 19 VII/42.
- 19 Befohlen durch Weisung des OKH vom 28. 12. 1942 (wie Anm. 10).
- 20 So der Chef des Generalstabs der H.Gr. A in einer Aussprache mit dem Chef der 1. Panzerarmee am 10. 1. 1943, zit. nach Hauck, *Die russische Gegenoffensive*, Anhang 220 (S. 314), MGFA, Studie P-114c, 4. Teil, Bd 1; ; vgl. auch ebd., Anhänge 219 und 221.
- 21 Die Nordgruppe umfaßte die 3. Pz.Div., die 11. Inf.Div. sowie die 444. und 454. Sich.Div. Die Südgruppe wurde der 17. Armee eingegliedert.
- 22 Schwarz, *Stabilisierung*, S. 35.
- 23 Vgl. Hauck, *Die russische Gegenoffensive*, S. 180 f., MGFA, Studie P-114c, 4. Teil, Bd 1.
- 24 Vgl. Schulz, *Der Rückschlag im Süden*, Bd 2, S. 53 f., MGFA, Studie T-15, Bd 2.
- 25 Vgl. Birkenfeld, *Illusionen*, S. 90, ferner unsere Ausführungen im Sechsten Teil, V, 2.
- 26 Weichs, *Tagesnotizen*, ab 1. 1. 1943, BA-MA, N 19/15. Von sowjetischer Seite ist dagegen immer wieder der Überraschungscharakter des Angriffs hervorgehoben worden; vgl. z. B. Moskalenko, *Südwestrichtung*, Bd 1, S. 364 ff.
- 27 Siehe hierzu eingehender Hauck, *Die russische Gegenoffensive*, S. 290 ff., MGFA, Studie P-114c, 4. Teil, Bd 2, Wimpfen, *Zweite ungarische Armee*, S. 206 ff., sowie, aus russischer Sicht, Moskalenko, *Südwestrichtung*, Bd 1, S. 373 ff.
- 28 Hauck (wie in Anm. 27), S. 293 ff., 298, 303 f.
- 29 *Fremde Heere Ost (I)*, 19. 1. 1943: »Kräftebild und weitere russische Operationsmöglichkeiten im Südbereich der Ostfront«, S. 48 f., BA-MA, RHD 18/249.
- 30 H.Gr. B/Ia, FS an den Führer und Oberbefehlshaber der Wehrmacht vom 21. 1. 1943, BA-MA, N 19/13, Bl. 139 ff.
- 31 Ebd. Vgl. auch Schwarz, *Stabilisierung*, S. 22 ff.
- 32 *Geschichte des zweiten Weltkrieges*, Bd 6, S. 141; Morosow, *Westlich von Woronesh*, S. 91 f.
- 33 Die Absetzbewegung aus den Stellungen östlich des Olym (Deckname »Elch«) sollte für die Masse der Truppen am 27./28. 1. beginnen; eingehend dazu Hauck, *Die russische Gegenoffensive*, S. 308 ff., MGFA, Studie P-114c, 4. Teil, Bd 2, ferner die dazu gehörigen Anhänge Nr. 350 und 351 (S. 417 ff.)
- 34 Vgl. neben Weichs' Meldung vom 21. 1. 1943 (siehe Anm. 30) auch *Fremde Heere*

- Ost (I), Kurze Beurteilung der Feindlage vom 9.2.1943, S. 58 (Dok. 26), BA-MA, RHD 18/249.
- 35 Lediglich die schwache 4. Pz.Div. befand sich in Zuführung.
- 36 Vgl. Hauck, Die russische Gegenoffensive, S. 312 ff., MGFA, Studie P-114c, 4. Teil, Bd 2, und Schwarz, Stabilisierung, S. 26 ff., ferner aus russischer Sicht Morosow, Westlich von Woronesh, S. 92 ff., sowie Moskalenko, Südwestrichtung, Bd 1, S. 390 ff.
- 37 Letztere war erst am 15. 1. von der H.Gr. B an die H.Gr. Don überstellt worden.
- 38 Vgl. Schwarz, Stabilisierung, S. 52 ff.
- 39 Zum Folgenden vgl. Mansteins ausführliche und glaubwürdige Wiedergabe dieses Gesprächs in: Verlorene Siege, S. 437–444.
- 40 Hitlers Lagebesprechungen, S. 122 (1.2.1943).
- 41 Allein auf diesem Sektor war eine etwa vierfache Produktionssteigerung binnen zwei Jahren vorgesehen; vgl. Eichholtz, Kriegswirtschaft, Bd 2, S. 121 ff., und Deutschlands Rüstung, S. 219.
- 42 Siehe Greiner, Oberste Wehrmachtführung, S. 436 f. (4.2.1943), sowie Eichholtz, Kriegswirtschaft, Bd 2, S. 471. Zur tatsächlichen kriegswirtschaftlichen Bedeutung des Donec-Beckens 1942/43 vgl. auch Riedel, Bergbau, S. 266 ff., 271 ff.
- 43 Manstein, Verlorene Siege, S. 443.
- 44 Vgl. vor allem Mansteins FS an den Chef des GenStdH vom 31. 1. 1943, H.Gr. Don/Ia, KTB, S. 715 f., BA-MA, RH 19 VI/38.
- 45 Bereits in einer Lagebeurteilung vom 19. 1. 1943 hatte Manstein auf die Möglichkeit hingewiesen, daß die H.Gr. vom Gegner »in ihrer tiefen Westflanke umgangen« werden können, ebd., S. 606; vgl. auch Hackl, Operative Führungsprobleme, S. 195 f.
- 46 Manstein, Verlorene Siege, S. 404.
- 47 H.Gr. Don/Ia, KTB, 1.2.1943 (S. 725 f.), BA-MA, RH 19 VI/38.
- 48 Vgl. Gespräch OB H.Gr. Don mit OB 1. Panzerarmee am 7.2.1943; ebd., RH 19 VI/39.
- 49 Näheres bei Schwarz, Stabilisierung, S. 124 f.
- 50 Ebd., S. 84 ff., 88 ff.
- 51 Ebd., S. 85.
- 52 Weichs, Tagesnotizen, 9.2.1943, BA-MA, N 19/15.
- 53 Die Abt. Lanz umfaßte praktisch alle entlang dem Oskol zwischen Cernjanka und Slavjansk stehenden Verbände, deren wichtigste die 320. Inf.Div., die Div. »GD« sowie die nach und nach eintreffenden Teile des SS-Panzerkorps waren.
- 54 Eine dritte, die SS-Div. »Totenkopf«, befand sich im Anmarsch. Mit dem SS-Panzerkorps hatte die Waffen-SS im Mai 1942 ihr erstes eigenes Gen.Kdo. erhalten, dem bis Kriegsende 17 weitere folgten. Die innere Ablehnung des überwiegenden Teils der Heeresgeneralität gegenüber der darin erkennbaren Etablierung einer SS-eigenen Armee dürfte Ursache für einen Teil der Schwierigkeiten und des Mißtrauens gewesen sein, mit welchen Haussers Stab bei den ihm vorgesetzten Kommandobehörden des Heeres zu kämpfen hatte. Vgl. Stein, Waffen-SS, S. 181 ff.
- 55 OKH, GenStdH/Op.Abt.(I S/B), Operationsbefehl Nr. 3 vom 3.2.1943, abgedr. bei Schwarz, Stabilisierung, S. 263 f. (Anlage D 1); zum Ablauf vgl. ebd., S. 102 ff., sowie Hauck, Die russische Gegenoffensive, S. 337 ff., MGFA, Studie P-114c, 4. Teil, Bd 2.
- 56 Weichs z. B. warnte am 10.2.1943 ausdrücklich vor einer Einschließung der Verteidiger Char'kovs; KTB OKW, Bd III, S. 114 (10.2.1943).
- 57 Schwarz, Stabilisierung, S. 110 ff.; Hauck, Die russische Gegenoffensive, S. 345 ff., MGFA, Studie P-114c, 4. Teil, Bd 2.
- 58 Vgl. hierzu das veröffentlichte KTB der Armee-Abt. Lanz in: Befehl des Gewissens,

- S. 96–108, ferner Hausser, Waffen-SS im Einsatz, S. 70 ff. Grob irreführend dagegen die Darstellung Speidels, Erinnerungen, S. 142 f.
- 59 Siehe dazu: Das Deutsche Reich und der Zweite Weltkrieg, Bd 4, S. 538 f. (Klink), ferner Einbeck, Sponeck.
- 60 Zit. nach Schwarz, Stabilisierung, S. 120.
- 61 FS OKH/Op.Abt. nebst Weisung für die weitere Kampfführung vom 12.2.1943, H.Gr. Süd/Ia, KTB, BA-MA, RH 19 VI/39; vgl. Manstein, Verlorene Siege, S. 451 f.
- 62 So Zeitzlers eigene Darstellung; vgl. ders., Abwehrrschlachten, BA-MA, N 63/80, Bl. 15 f. Zum Verlauf des Besuchs vgl. auch die Erinnerungen Stahlbergs, Verdammte Pflicht, S. 283 ff.
- 63 Manstein hatte, offenbar angestoßen durch eine Unterredung mit Stauffenberg wenige Tage zuvor, Hitler in der Besprechung am 6.2.1943 zur Einsetzung eines mit umfassenden Vollmachten ausgestatteten Generalstabschefs zu überreden versucht; vgl. Verlorene Siege, S. 437 f., Stahlberg, Verdammte Pflicht, S. 268 f., 278 f.; Engel, Heeresadjutant bei Hitler, S. 144 (7.2.1943).
- 64 Goebbels, Tagebücher 1942–1943, S. 241 (2.3.1943).
- 65 In ihrer Weisung vom 12.2.1943 (siehe Anm. 61) hatte die Op.Abt. die Versammlung einer »Angriffsarmee Süd« im Raum Pavlograd angekündigt und die Zuführung von insgesamt 8 Divisionen zugesagt.
- 66 H.Gr. Süd/Ia, Heeresgruppenbefehl vom 16.2.1943, abgedr. bei Schwarz, Stabilisierung, S. 272 (Anl. E 5).
- 67 Vgl. Hauck, Die russische Gegenoffensive, S. 397 f., MGFA, Studie P-114c, 4. Teil, Bd 2.
- 68 So Richthofen, Tagebuch, 17.2.1943 (abgedr. bei Plocher u. a., Der Feldzug im Osten 1941–1945, 5. Buch, Anl. 6, MGFA, Studie Lw-4/23, S. 64 f.)
- 69 Vgl. hierzu und zum Folgenden H.Gr. Süd/Ia, KTB, 17.2.1943 (Lagevortrag OB beim Führer), BA-MA, RH 19 VI/40; vgl. ferner die Erinnerungen der an der Lagebesprechung Beteiligten: Manstein, Verlorene Siege, S. 454 ff., Busse, Winterfeldzug 1942/43, S. 59/61, Zeitzler, Abwehrrschlachten, Bd 2, BA-MA, N 63/80, Bl. 50 ff., sowie Stahlberg, Verdammte Pflicht, S. 296 ff.
- 70 Einzelheiten zum Einsatz der Division bei Sydnor, Soldiers of Destruction, S. 267 ff.
- 71 Manstein, Verlorene Siege, S. 457.
- 72 Die Protokolle beider Besprechungen finden sich abgedruckt bei Schwarz, Stabilisierung, S. 254 ff. und 257 ff. (Anl. C1 und C2); vgl. auch die Darstellung ebd., S. 147 ff.
- 73 Manstein sprach davon, daß an der insgesamt 700 km langen Front 32 eigenen nicht weniger als 341 feindliche Verbände gegenüberstünden (ebd., S. 255), ein infolge der quantitativen und qualitativen Unvergleichbarkeit der deutschen und sowjetischen Truppen irreführendes Bild.
- 74 Ebd., S. 255 f.; im gleichen Zusammenhang: Das Kohlenrevier von »Stalino ist soviel wert wie 10 Armeen« (S. 256).
- 75 Ebd., S. 259.
- 76 H.Gr. Süd/Ia, Heeresgruppenbefehl vom 19.2.1943, abgedr. ebd., S. 274 ff. (Anl. E 7).
- 77 Siehe Erickson, Stalin's War, Bd 2, S. 50 f.
- 78 Plocher u. a., Der Feldzug im Osten 1941–1945, 5. Buch, MGFA, Studie Lw-4/20, S. 21 ff.
- 79 Eingehend dazu Weidinger, Division Das Reich, Bd 4, S. 25 ff., 36 ff.
- 80 H.Gr. Süd/Ia, Heeresgruppenbefehl vom 25.2.1943, abgedr. bei Schwarz, Stabilisierung, S. 277 (Anl. E 9).
- 81 Vgl. Schwarz, ebd., S. 164 ff., 179 ff.
- 82 Hauck, Die russische Gegenoffensive, S. 415, MGFA, Studie P-114c, 4. Teil, Bd 2.



- 83 Siehe Telephonate Manstein – Zeitzler, 22.2.1943 (11 Uhr) und 25.2.1943 (16.25 Uhr), H.Gr. Süd/Ia, KTB, Anlage 1, BA-MA, RH 19 VI/43.
- 84 Vgl. Schwarz, Stabilisierung, S. 171 ff.
- 85 KTB OKW, Bd III, S. 166 (28.2.1943).
- 86 H.Gr. Süd/Ia, KTB, 7.3.1943, BA-MA, RH 19 VI/41; ähnliche Bedenken hatte auch Kempf. Zum Kontext vgl. Schwarz, Stabilisierung, S. 189 ff., 193 ff.
- 87 H.Gr. Süd/Ia, Heeresgruppenbefehl vom 7.3.1943, abgedr. in Schwarz, Stabilisierung, S. 279 (Anl. E 11); siehe ferner Manstein, Verlorene Siege, S. 464 f.
- 88 So das KTB des SS-Panzerkorps vom 12.3.1943, Befehl des Gewissens, S. 277.
- 89 Zu diesem neuerlichen Konflikt zwischen Hoths Pz.AOK und dem SS-Generalkommando siehe eingehend Schwarz, Stabilisierung, S. 207ff.; detailliert, wenngleich einseitig, auch Weidinger, Division Das Reich, Bd 4, S. 93 ff., 98 ff., sowie Hausser, Waffen-SS im Einsatz, S. 81 ff.
- 90 Vgl. Lehmann, Leibstandarte, Bd 3, S. 186 ff.
- 91 Die Stadt wurde am 18.3.1943 durch Truppen der «Leibstandarte» – nicht, wie Manstein (Verlorene Siege, S. 467) meint, durch die Inf.Div. «Grossdeutschland» – genommen; vgl. Lehmann, Leibstandarte, Bd 3, S. 195 ff.
- 92 Vgl. Ziemke, Stalingrad to Berlin, S. 93.
- 93 Ansatzweise kritische Bemerkungen hierzu finden sich in: Geschichte des Grossen Vaterländischen Krieges, Bd 3, S. 141 f., sowie in: Geschichte des zweiten Weltkrieges, Bd 6, S. 163 f.
- 94 So, in durchaus typischer Überschätzung der Auswirkungen dieses Abwehrsieges, z.B. Schwarz, Stabilisierung, S. 234 f.
- 95 Manstein, Verlorene Siege, S. 468; siehe auch Stahlberg, Verdammte Pflicht, S. 322 f.
- 96 OKH/GenStdH, Fr.H. Ost (I), «Beurteilung der Feindlage vor H.Gr. Mitte» vom 6.11.1942, KTB OKW, Bd 11,1, S. 1305 f. (Dok. 27); siehe auch oben, Sechster Teil, VI, 3.
- 97 Geschichte des zweiten Weltkrieges, Bd 6, S. 38.
- 98 Vgl. oben, Sechster Teil, IV, 4, b.
- 99 Vgl. Hofmann, Feldzug im Mittelabschnitt, 4. Teil, S. 74 ff., MGFA, Studie P-114b, 4. Teil.
- 100 Siehe oben, Anm. 36 zu Sechster Teil, VII.
- 101 Hofmann, Feldzug im Mittelabschnitt, 4. Teil, S. 80 ff., MGFA, Studie P-114c, 4. Teil
- 102 KTB OKW, Bd 11,2, S. 1098 (8.12.1942).
- 103 AOK 9/Fü.Abt., KTB, 16.12.1942, BA-MA, RH 20-9/88; Fretter-Pico, Missbrauchte Infanterie, S. 110 ff.
- 104 AOK 9/Fü.Abt., KTB, 11.-13.12.1942, ebd.
- 105 So genannt nach ihrem Kommandeur, Gen. d. Inf. Kurt v. der Chevallerie.
- 106 KTB OKW, Bd 11,2, S. 1098 (8.12.1942); vgl. eingehender auch Hofmann, Feldzug im Mittelabschnitt, 4. Teil, S. 85 ff. sowie, zum Folgenden, S. 91 ff., MGFA, Studie P-114b, 4. Teil.
- 107 Noch unmittelbar zuvor hatte Zeitzler die Lage bei Vel. Luki als «nicht ungünstig» dargestellt; Hitlers Lagebesprechungen, S. 92, 98 (11.12.1942).
- 108 Vgl. Hofmann, Der Feldzug im Mittelabschnitt, 4. Teil, S. 95 ff., MGFA, Studie P-114b, 4. Teil.
- 109 So Hofmann, ebd., S. 100.
- 110 Zustandsbericht 19. Pz.Div., 19.12.1942, zit. nach: Deutschland im zweiten Weltkrieg, Bd 3, S. 79.
- 111 Vgl. Zeitzler, Rückzüge, S. 113 f.
- 112 Vgl. oben, Sechster Teil, VIII, 1, b.

- 113 Zeitzler, Rückzüge, S. 114ff.; zur Durchführung der «Büffelbewegung» siehe im Einzelnen auch Hofmann, Feldzug im Mittelabschnitt, 4. Teil, S. 133 ff., MGFA, Studie P-114b, 4. Teil, ferner Teske, Die silbernen Spiegel, S. 169 ff.
- 114 Die 2. Armee war mit der Ablösung des Heeresgruppenkommandos B aus der Front am 14.2.1943 der H.Gr. Mitte unterstellt worden.
- 115 Vgl. Hofmann, Feldzug im Mittelabschnitt, 4. Teil, S. 110 ff., 116 ff., MGFA, Studie P-114b, 4. Teil.
- 116 Vgl. oben, Sechster Teil, VIII, 1, c.
- 117 Vgl. Schwarz, Stabilisierung, S. 176 f.
- 118 Siehe oben, Sechster Teil, IV, 4, a.
- 119 Vgl. Geschichte des zweiten Weltkrieges, Bd 6, S. 143ff.; Gouré, Siège of Leningrad, S. 294ff.; Salisbury, Leningrad, S. 533ff.
- 120 Merezkow, Im Dienste, S. 328. Sowjetischen Angaben zufolge waren die Verbände der Roten Armee bei Operationsbeginn «im Durchbruchsabschnitt bei der Infanterie viereinhalbmal, bei Artillerie sechsmal, bei Panzern zehnmal und bei Flugzeugen doppelt so stark wie der Gegner»; Bassow, Aufbrechen der Blockade, S. 38.
- 121 Mit der Koordination der Angriffe beider Fronten hatte die Stavka, eingedenk früherer Rivalitäten zwischen den Stäben, Vorosilov und Zukov beauftragt; Schukow, Erinnerungen, S. 416 f.
- 122 Vgl. Sixt, Der Übergang der Initiative, S. 267a f. (MGFA, Studie P-114a, 3. Teil), sowie aus sowjetischer Sicht Merezkow, Im Dienste, S. 330 f.
- 123 Zit. nach Sixt, ebd., S. 517, Anhang B 2.
- 124 H.Gr. Nord, KTB, 16. und 17.1.1943, BA-MA, RH 19III/198.
- 125 Ebd., 14.1.1943.
- 126 Anschaulich dazu Inber, Leningrad Diary, S. 126ff.; Salisbury, Leningrad, S. 541 ff.
- 127 Eingehender zu diesen Kämpfen: Sixt, Der Übergang der Initiative, S. 372 ff., 376 ff., 384 ff., MGFA, Studie P-114a, 3. Teil.
- 128 H.Gr. Nord, KTB, 26.1.1943, RH 19 III/198.
- 129 Diesen Zusammenhang räumte Kuchler später selbst ein, als er im Januar 1943 für die Rücknahme des II. A.K. aus Demjansk plädierte; vgl. ebd., 19.1.1943.
- 130 Vgl. oben, Sechster Teil, IV, 4, a.
- 131 Sixt, Der Übergang der Initiative, S. 361,367f., MGFA, Studie P-114a, 3. Teil.
- 132 H.Gr. Nord, KTB, 17.1.1943, BA-MA, RH 19III/198.
- 133 «Blutige Verluste» des AOK 16 in der Zeit vom 28.11.1942 bis 22.1.1943; vgl. ebd., 26.1.1943.

---

## IX. Der historische Ort des zweiten Feldzuges gegen die Sowjetunion

Das Unternehmen «Blau», die letzte mit strategischer Zielsetzung geführte deutsche Offensive gegen die Sowjetunion, war eine unmittelbare Folge der Tatsache, dass die mit der Operation «Barbarossa» 1941 verfolgten Ziele nicht erreicht, der durch sie entfesselte Krieg noch keineswegs entschieden war. Gleichwohl handelte es sich bei «Blau» um weit mehr als nur eine Fortsetzung von «Barbarossa» unter anderem Namen; vielmehr haben wir es mit einem eigenständigen zweiten Feldzug zu tun, welcher sich vom ersten sowohl in der strategischen Zielsetzung und im operativen Ansatz als auch in seinen weltpolitischen Rahmenbedingungen in vielfacher Hinsicht unterschied. Während «Barbarossa» den Höhepunkt eines im wesentlichen noch europäischen Krieges darstellte, den Hitler nach Genese und Verlauf zu Recht als «seinen» Krieg ansehen durfte, waren nunmehr mit Japan und den USA Faktoren ins Spiel gekommen, deren Gewicht den Einfluss des deutschen Diktators auf den Ausgang des weltweiten Ringens stark relativierte und die – andernfalls vielleicht kriegsentscheidende – Bedeutung eines deutschen Sieges im Osten von vornherein abschwächte. Parallel dazu verengte sich seit Dezember 1941 der Handlungsspielraum des Reiches zunehmend. War «Barbarossa» im Rahmen der Gesamtkriegführung noch eine von mehreren denkbaren Optionen gewesen, so sah die deutsche Führung 1942 – angesichts der der Roten Armee verbliebenen Kampfkraft vermutlich zu Recht – keine militärische Alternative zu einer Neuaufnahme des Angriffs im Osten. Dies bedeutete zugleich, dass einem solchen Angriff naturgemäß das für «Barbarossa» charakteristische politisch-strategische Überraschungsmoment fehlte: Das Unternehmen «Blau» richtete sich gegen einen – um den Preis unsäglicher Opfer – auf die Anforderungen eines totalen Krieges mittlerweile sehr wohl vorbereiteten Gegner und versprach einen Überraschungseffekt allenfalls noch in Hinblick auf seine operative Stossrichtung. Hinzu kommt, dass die neuerliche Offensive im Vergleich zu jener des Vorjahres auf der Basis eines erheblich bescheideneren Kräfteansatzes geplant werden musste; sie beschränkte sich darum, ungeachtet ihrer geographisch wiederum exzentrischen Zielsetzung, auf den Bereich nur einer der drei Heeresgruppen. Lediglich in der zeitlichen Dimensionierung erscheinen beide Feldzüge auf den ersten Blick vergleichbar. Zwar waren jene Illusionen des Jahres 1941, wonach der Krieg gegen Russland eine Sache von wenigen Wochen sei, ein Jahr später längst verflogen, doch war auch der Feldzugsplan «Blau» sowohl seiner Konzeption wie der Struktur seines militärischen Instrumentes nach ein «Blitzkrieg», welchen Hitler bis zum Herbst abschliessen zu können hoffte. Damit endet aber auch schon die Parallele. Hatten der deutsche Diktator und seine militärischen Berater 1940/41 noch darauf vertraut, «Sowjet-

russland in einem schnellen Feldzug niederzuwerfen»<sup>1</sup> und als militärischen, wirtschaftlichen und politischen Faktor auszuschalten, so waren die mit «Blau» verbundenen Erwartungen alles in allem bescheidener. Es besteht kein Zweifel, dass Hitler seit der Benahe-Katastrophe der Wintermonate erheblichen Respekt vor der Leistungsfähigkeit und Opferbereitschaft der Roten Armee empfand, auch wenn deren Hervorhebung gelegentlich dem Zweck diene, das eigene Versagen in milderem Lichte erscheinen zu lassen. So wurde zwar in Augenblicken der Euphorie, aus propagandistischen Gründen oder unter politisch-taktischen Gesichtspunkten gegenüber den Verbündeten immer wieder die Hoffnung genährt, das Jahr 1942 könne die endgültige Entscheidung im Osten bringen, doch orientierten sich die konkreten Planungen nunmehr an einem rückblickend zwar nicht realistisch zu nennenden, wohl aber weniger utopischen Ziel: der Erhaltung der eigenen Fähigkeit zur weiteren Kriegführung. Das Scheitern der deutschen Absichten vor Moskau, der Eintritt der USA in den Krieg und die von Hitler für 1942, spätestens aber 1943 befürchtete Eröffnung der «Zweiten Front» in Frankreich oder Norwegen stellten den deutschen Diktator nämlich im Winter 1941/42 erstmals konkret vor die Alternative, den Krieg entweder politisch zu beenden (was für ihn ausser Diskussion stand) oder aber schnellstmöglich die Voraussetzungen dafür zu schaffen, auch einen *langen* Krieg gegen die sowjetisch-angelsächsische Allianz durchzustehen. Indem Hitler sich hierzu entschloss, stellte er die deutsche Kriegsmaschinerie vor die Notwendigkeit, relativ ungeschützt einen gefährlichen Zeitkorridor durchqueren zu müssen, der sich zwischen dem Zusammenbruch der Blitzkriegshoffnungen im Osten und einer erfolgreichen Umstellung des Reiches auf den langen Krieg erstreckte. Das Unternehmen «Blau» war der operative Versuch, diese Gefahrenzone rechtzeitig, das heisst noch vor einem Eingreifen der Westalliierten auf dem Kontinent, zu überwinden. Der sich aus dieser Konstellation ergebende strategische Erfolgszwang beraubte Hitler in seiner Eigenschaft als Oberbefehlshaber des Heeres von vornherein der Freiheit, die anstehenden Operationen im Osten allein nach Grundsätzen klassischer operativer Logik – also vor allem unter Berücksichtigung der realen Kräfte- und Raumverhältnisse auf diesem Kriegsschauplatz – zu gestalten. Um was es bei der Ostkriegsplanung im ersten Halbjahr 1942 in erster Linie ging, das war nicht der Zugewinn an Siedlungsraum oder die Zertrümmerung des Bolschewismus, ja, primär nicht einmal mehr die Vernichtung der Roten Armee (wenngleich die Hoffnung auf all dies der Motor aller weiteren Kriegsanstrengungen blieb), sondern die Eroberung einer mittel- und langfristig zureichenden Rohstoffbasis, insbesondere auf dem Mineralölsektor, wo sich bereits seit dem Spätsommer 1941 eine dramatische Verknappung abzuzeichnen begonnen hatte.

Der dem Ostheer im Zuge der Umstellung vom kurzen auf den langen Krieg zufallende Primat der Rohstofferoberung bestimmte Hitlers operative Pläne umso mehr, als sich damit die Erwartung verband, die Sowjetunion auf diese Weise von den für sie gleichermassen überlebenswichtigen Ressourcen abschneiden zu können. In diesem Punkte deckte sich Hitlers Einschätzung ganz mit jener Lagebeurteilung, welcher der französi-



sche Generalstab im Rahmen der alliierten Kaukasusplanungen zwei Jahre zuvor erarbeitet hatte. Damals, im Februar 1940, war auch Gamelin überzeugt gewesen, dass eine direkte Aktion gegen die kaukasische Erdölindustrie «einen sehr schweren, wenn nicht entscheidenden Schlag gegen die militärische und wirtschaftliche Organisation der Sowjetunion» bedeuten würde, welcher diese womöglich binnen einiger Monate an den Rand «eines völligen Zusammenbruchs» führen könnte<sup>2</sup>. Für Hitler gab es neben solchen Hoffnungen noch eine Reihe weiterer wichtiger – wenn auch für sich genommen nicht ausschlaggebender – politischer, strategischer und operativer Faktoren, welche für den Kaukasus als Operationsziel sprachen: Das Kalkül, dass die Rote Armee gerade wegen der kriegswirtschaftlichen und logistischen Bedeutung jener Region sich dort dem Kampf nicht werde entziehen können; die Erwartung, mit dem Erreichen des Kaukasus nicht nur die südliche Nachschubverbindung der Westalliierten in die Sowjetunion kappen, sondern auch die Voraussetzungen für einen späteren deutschen Schlag gegen die britische Nahost-Stellung schaffen zu können, sowie nicht zuletzt die Hoffnung, die Türkei durch überzeugende militärische Erfolge vor ihrer «Haustür» zu einem Kriegseintritt auf Seiten der Achsenmächte zu bewegen.

Dass es sich bei der Ostkriegsplanung 1942 primär um eine Rohstoffsicherungsstrategie handelte, bedeutete keineswegs, dass der rassenideologische Impetus dieses Vernichtungskrieges verlorengegangen wäre. Vielmehr wurden von der politischen wie von der Wehrmachtführung auch 1942 erhebliche Anstrengungen unternommen, der kämpfenden Truppe die weltanschaulichen Grundlagen ihres militärischen Einsatzes in Wort und Schrift<sup>3</sup> nahezubringen. Wichtiger noch: im trügerischen Bewusstsein vermeintlich dauerhaft gesicherter Eroberungen im Osten wurde 1942 – das Jahr der «Wannsee-Konferenz» und des «Generalplans Ost» – mehr als jede andere Zeit zu einem Jahr langfristiger «volkstumpolitischer» Planungen. Zugleich wurden die 1941 in grossem Stil angelauften Massnahmen zur Ermordung, Versklavung, Deportation und Umsiedlung ganzer Bevölkerungsgruppen fortgesetzt<sup>4</sup>. Der Osten, so versprach der Hauptprotagonist dieser Politik, Heinrich Himmler, in einer Rede am 23. November 1942 (genau jenem Tage also, da sich der Ring um Stalingrad schloss), werde «heute Kolonie, morgen Siedlungsgebiet, übermorgen Reich» sein<sup>5</sup>. Zwei Monate früher war der Reichsführer-SS im kleinen Kreise sogar noch einen Schritt weitergegangen und hatte von einem «später oder früher einsetzenden Endkampf gegen Asien» geschwärmt, von dem Russland schliesslich nur «ein Vorposten» sei: «Nach dem Grossdeutschen Reich kommt das germanische Reich, dann das germanisch-gotische Reich bis zum Ural, und dann vielleicht auch noch das Gotisch-fränkisch-karolingische Reich<sup>6</sup>.»

Vor dem Hintergrund einer dermassen bizarren Vorstellungswelt hatte sich jedoch seit dem Winter 1941/42 bereits eine eigentümliche Diskrepanz zwischen den politischen Ansprüchen des Reiches und seinen militärischen Möglichkeiten abzuzeichnen begonnen. Während die Befriedigung ersterer unter der ungebrochenen Vorgabe eines deutschen Totalsieges auf buchstäblich mörderische Weise ins Werk gesetzt wurde, wurden

die strategischen und operativen Planungen in wachsender Masse von der Sorge bestimmt, ob das Erreichte auf Dauer überhaupt gehalten beziehungsweise die materiellen Voraussetzungen hierfür noch gewonnen werden könnten. Diese zunehmend ins Bewusstsein auch der obersten Führung rückenden Zweifel und Unwägbarkeiten begünstigten in der Phase zwischen dem Scheitern vor Moskau und jenem vor Stalingrad einen vergleichsweise pragmatischeren Stil auf dem Feld der militärischen Ostkriegführung. Die auf allen Führungsebenen in unterschiedlicher Intensität spürbare Desillusionierung hinsichtlich des Kriegsverlaufs erzwang bei den einschlägigen Planungen eine gewisse Rückorientierung imperialer Eroberungsvisionen auf das konkret Machbare. Dies freilich in engen Grenzen: Das Dogma der Nichtverlierbarkeit des Krieges blieb auch unter den schwierigen Verhältnissen des Jahres 1942 offiziell unangetastet; ideologische Vorurteile trugen auch weiterhin zu einer chronischen Unterschätzung der Fähigkeiten des sowjetischen Gegners bei, und wo sich tatsächlich Ansätze zu pragmatischen Lösungen zeigten, wurden diese nicht selten durch sich häufende persönliche Eingriffe Hitlers unterlaufen.

Mit der Entscheidung für den kaukasischen Raum als Hauptziel der deutschen Sommeroffensive wurde eine Option aufgegriffen, welche die deutsche Führung schon im Ersten Weltkrieg vergeblich zu realisieren versucht und die Hitler selbst bereits für 1941 ins Auge gefasst hatte. Es handelte sich also keineswegs um einen aus plötzlicher Eingebung geborenen, gar besonders originellen strategischen Geniestreich des deutschen Diktators. Gleichwohl wird man in Hinblick auf das Kaukasusprojekt mit weit grösserer Berechtigung als im Falle des deutschen Vorstosses gegen Moskau von einer persönlichen Entscheidung Hitlers sprechen müssen, welche dieser schon vor dem Höhepunkt der Winterkrise ohne jegliche (an sich zu erwartende) vorherige Abstimmung mit dem Chef des Generalstabs des Heeres, dem Chef der Heeresrüstung und Befehlshaber des Ersatzheeres oder gar den Oberbefehlshabern der Heeresgruppen traf. Der Einfluss der Genannten beschränkte sich in den folgenden Monaten allein auf die Modalitäten der Operationsplanung. An deren Realisierbarkeit bestanden freilich im Oberkommando des Heeres, aber auch bei Dienststellen des OKW – insbesondere im Wehrwirtschafts- und Rüstungsamt und im Wehrmachtführungsstab, zeitweise aber selbst beim Chef des OKW – zum Teil erhebliche Zweifel. Entgegen dem in zahlreichen, zum Teil unter Halders persönlichem Einfluss entstandenen Nachkriegspublikationen verbreiteten Eindruck schlugen sich diese Zweifel jedoch zu keinem Zeitpunkt in konkreten, den Grundgedanken des bevorstehenden Feldzuges in Zweifel ziehenden Gegenvorstellungen nieder. Im Gegenteil: Halder selbst machte sich, zumindest offiziell, den strategischen Grundgedanken des Kaukasusunternehmens schon sehr bald zu eigen. Auch die während des ersten Halbjahres 1942 von diversen OKW- und OKH-Dienststellen vorgelegten Lagebeurteilungen und Denkschriften über den Zustand der eigenen wie der sowjetischen Armee, aber auch über die strategische und kriegswirtschaftliche Lage der Sowjetunion allgemein, waren fast ausnahmslos in einem vorsichtig optimistischen Ton gehalten. Stets dazu neigend, die Chancen der ins Auge gefassten Operation stärker zu betonen als

deren Risiken, lassen diese Ausarbeitungen trotz einer allzu oft nur höchst lückenhaften Kenntnis der Feindlage zumeist alle Ansätze zu jenem «worst-case»-Denken vermissen, welches solide militärische Planung gemeinhin auszeichnet. Dies war ein Jahr früher, im Vorfeld der Operation «Barbarossa», nicht anders gewesen; von der «Kontinuität eines fast schon zur Ideologie gewordenen Optimismus» zu sprechen, erscheint insofern durchaus berechtigt<sup>7</sup>. Doch während die damalige Kritiklosigkeit Folge eines zwar masslosen, aber subjektiv ehrlichen Überlegenheitsgefühls war, war die Lage im Frühjahr 1942 von einem teils taktisch motivierten, teils geradezu zwanghaften Optimismus geprägt, welcher nicht nur Hitler selbst, sondern gerade auch die professionell zuständigen militärischen Planungsinstanzen daran hinderte, Möglichkeiten und Konsequenzen des operativen Scheiterns ihres ja durchaus als risikoreich empfundenen Vorhabens mitzudenken.

Diese verhängnisvolle Neigung beruhte auf einer Verkettung vor allem dreier Umstände: Zum einen schien eine erfolgversprechende Alternative zu Hitlers Operationsplänen tatsächlich nicht zu existieren. Weder die von einigen Generalstäblern im OKH vielleicht zeitweise erwogene «strategische Defensive» noch eine Wiederholung des Vorstosses auf Moskau, geschweige denn die globalen Ambitionen der Seekriegsleitung stellten eine Lösung der sich von Monat zu Monat verschärfenden kriegswirtschaftlichen Sachzwänge dar. Im Übrigen war, was die «Moskau-Option» angeht, der Generalstab des Heeres Hitler gegenüber in einer psychologisch denkbar ungünstigen Situation; schliesslich war die gescheiterte Operation des Vorjahres doch vor allem Halders Idee gewesen, die dann drohende Katastrophe indes, so schien es, nur dank Hitlers energischer Haltebefehle verhindert worden. Angesichts dieser Lage sah der Generalstab keine andere Möglichkeit, als Hitlers Ostkriegskonzeption entweder mitzutragen oder – ohne jede Aussicht auf Erfolg – für eine *politische* Beilegung des Krieges zu plädieren.

Die Frage, warum er eben dies nicht tat, verweist auf einen zweiten wichtigen Umstand: Hitlers Operationsgedanke für 1942 ging von der Annahme aus, dass die Rote Armee am Ende ihrer Kraft und nur noch sehr bedingt regenerationsfähig sei. Dieser grundlegende Irrtum war – dies wird in der Literatur gemeinhin übersehen – nicht zuletzt ein Produkt eben jener Fehlinformationen, welche das Oberkommando des Heeres, und hier insonderheit die Abteilung «Fremde Heere Ost», während der Winterkrise über den Gegner verbreitet hatten. Als man sich dann im Frühjahr 1942 gezwungen sah, die bisherige Feindeinschätzung zu korrigieren, waren die Würfel jedoch bereits gefallen. In einer fatalen Umkehrung rationaler Entscheidungslogik ging es nun nicht mehr darum, Entscheidungen einer unbequemen Realität, sondern diese vermeintlich unwiderruflichen Entscheidungsvorgaben anzupassen.

Eine dritte, vielleicht die wichtigste Erklärung für den zwanghaften Optimismus, der die offiziellen Verlautbarungen in der ersten Jahreshälfte 1942 auszeichnete, ist in der zumindest für diese Entwicklungsphase des Führerstaates charakteristischen Kommunikationsstruktur der politisch-militärischen Spitzenbehörden zu sehen. Kennzeichnend für

diese Struktur war der Umstand, dass es innerhalb wie ausserhalb der einzelnen Wehrmachtteile zwar eine Fülle sich in ihren Funktionen ergänzender oder überschneidender Stäbe und Dienststellen gab, kaum aber jene intermediären, unterschiedliche Interessen abgleichenden und gemeinsame Entscheidungen vorbereitenden Koordinierungsinstanzen, wie sie z.B. in den angelsächsischen Ländern in Gestalt zahlreicher «committees» und «subcommittees» existierten. Beschränkte sich die «horizontale» Kommunikation mithin auf einen zumeist engeren Rahmen, der durch persönliche Kontakte und das fachliche Aufeinander-angewiesen-Sein einzelner Dienststellen bestimmt war, so gewann die «vertikale», das heisst auf Hitler als das höchste und im Grunde einzige Entscheidungszentrum abgestellte Kommunikation eine umso grössere Bedeutung. Es entstand so geradezu ein Wettlauf der militärischen Interessenvertreter um die Gunst des «Führers», war diese doch die entscheidende Voraussetzung dafür, den an Aktenlektüre und systematischer Unterrichtung desinteressierten Diktator für einen bestimmten Problemlösungsansatz einzunehmen. Führerentscheidungen waren also, von einigen Grundsatzpositionen und ideologischen Fixpunkten Hitlers abgesehen, je nach dem Mass des taktischen Geschicks seiner Umgebung durchaus manipulierbar, und zwar umso eher, als der militärische Entscheidungsbedarf stieg, des «Führers» gesundheitliche Konstitution sich verschlechterte und Hitler zu einer immer selektiveren Wahrnehmung der Kriegsrealität tendierte.

In dieser Situation währte sich der Generalstabschef des Heeres im Frühjahr 1942 trotz – vielleicht sogar wegen – seiner Zweifel an Hitlers Feldhermkunst und der operativen Realisierbarkeit des Kaukasus-Unternehmens noch keineswegs auf verlorenem Posten. War nicht jetzt noch einmal, vielleicht zum letzten Mal, die Stunde der professionellen Operateure gekommen? Hing nicht jetzt, da jede aussichtsreiche militärische Alternative zur Operation «Blau» fehlte, alles davon ab, den «Führer» zu den «richtigen» operativen Entscheidungen zu bewegen? Immerhin verfügte Halder mit dem Generalstab über das entscheidende Instrument zur Planung und Durchführung der Operation. Auch mochte er noch darauf hoffen, durch seinen seit dem Abgang Brauchitschs engeren Kontakt zu Hitler, dessen «erster Berater in allen Fragen der Kriegführung» er laut Dienstanzweisung<sup>8</sup> ja nun sein sollte, leichter auf diesen einwirken zu können. Immerhin schien es einige Monate lang, als könnten sich Halders Hoffnungen erfüllen. Nicht nur trug nämlich die grundlegende Weisung Nr. 41 in ihren wesentlichen Teilen die Handschrift des Generalstabschefs; auch in seinen operativen Entschlüssen im Zusammenhang der grossen Frühjahrsschlachten folgte Hitler weitestgehend dessen Ratschlägen, selbst wenn diese, wie die Schlacht um Char'kov und später die Entlassung Bocks zeigen, bisweilen in schroffem Gegensatz zur Auffassung der betroffenen Heeresgruppen- und Armeekorpskommandos standen. Paradoxerweise trugen allerdings gerade die überzeugenden operativen Erfolge der Frühjahrskämpfe und der rasche Raumgewinn während der ersten Phase von «Blau» zum wenig später erfolgenden Bruch im Verhältnis zwischen Hitler und Halder bei. Gerade der bereits wieder ins Grenzenlose ausufernde Optimismus des

«Führers» hinsichtlich der operativen Entwicklung im Osten und seine gleichzeitig wachsende Nervosität hinsichtlich einer Landung der Westmächte auf dem europäischen Kontinent verleiteten den Diktator im Juli zu jener verhängnisvollen Aufspaltung des Unternehmens «Blau» in zwei zeitlich parallel gegen die Wolga und den Kaukasus zu führende Teiloffensiven, deren Hauptzweck es war, den Ostkrieg unter schnellstmöglicher Eroberung der strategisch zentralen Ölquellen alsbald zu einem wenigstens vorläufigen Abschluss zu bringen. Diese Entscheidung Hitlers, die der Generalstab des Heeres vergeblich zu verhindern gesucht hatte, liess erneut die unterschiedlichen Ebenen deutlich werden, auf denen sich die Gedankengänge des «Führers» und seines ersten Beraters bewegten. Urteilte Halder ganz auf der Basis der sich aus den *operativen* Lageverhältnissen «seines» Kriegsschauplatzes ergebenden Schlussfolgerungen, so waren eben diese für Hitler lediglich eine Funktion vermeintlich übergeordneter *strategischer* Sachzwänge. Indem der Diktator sich an ihnen eher als an den Realitäten des Schlachtfeldes orientierte, liess er Halders beharrliche Versuche, ihn mit seinen Entschlüssen in das professionelle Denken des Generalstabs einzubinden, in einem entscheidenden Augenblick scheitern. Anders als noch ein halbes Jahr zuvor war Halder jetzt freilich nicht mehr bereit, die Verantwortung für operativ widersinnige Entscheidungen seitens seines Oberbefehlshabers auf sich zu nehmen. Angesichts der Tatsache, dass die deutsche Offensive zwar zu schnellem Raumgewinn, nicht aber zur erhofften Vernichtung der Masse der Roten Armee geführt hatte, waren dem Generalstabschef die fatalen Konsequenzen klar, welche eine Halbierung der deutschen Angriffskraft gegen das sich erkennbar zur Festung rüstende Stalingrad zeitigen würde. Wenn Halder darum in den folgenden Wochen auf seine Entlassung hinzuarbeiten begann, stand dahinter nicht zuletzt die Einsicht, dass der unter seiner operativen Verantwortung vorbereitete und geführte Krieg gegen die Sowjetunion militärisch nicht mehr zu gewinnen sein werde.

Diese Erkenntnis setzte sich bei Hitler erst Anfang September, also nach Beginn der allgemeinen Stagnation an allen Frontabschnitten durch und führte zu jener «Septemberkrise», deren Bedeutung über den förmlichen Bruch zwischen Hitler und Halder hinaus vor allem darin zu sehen ist, dass in ihr – ähnlich wie schon in den Führungskrisen der Jahre 1938 und 1941 – der tiefgreifende Beziehungskonflikt zwischen Diktator und traditioneller Militärelite erneut aufbrach. Genau wie im Dezember des Vorjahres<sup>9</sup> wurde dabei auch im September 1942 die innere Krise durch eine äussere ausgelöst; auf beide Krisen reagierte Hitler nach dem schon bekannten Muster: Während er die innere, die Führungskrise durch einseitige Schuldabwälzung, die Auswechslung unbequemer Generale (List, Halder) sowie die Konzentration immer neuer militärischer Funktionen (in diesem Fall: des Oberbefehls über die Heeresgruppe A) auf seine eigene Person zu bewältigen suchte, flüchtete er sich zur Überwindung der äusseren Krise in eine undifferenzierte «Halte»-Mentalität, welche für ihn spätestens seit den Erfahrungen des Winters 1941/42 zur im Grunde einzig akzeptablen Form defensiver Kriegführung geworden war. Im Unterschied zu der auf den ersten Blick vergleichbaren Haltung, wie sie Stalin Ende Juli mit seinem berühmten Befehl Nr. 227 eingenommen hatte<sup>10</sup>, handelte es sich

in diesem Falle indes keineswegs um eine «Strategie», hinter der ein realistisches Konzept zur Rückgewinnung der Initiative gestanden hätte. Vielmehr war jene mitunter als «Halte-Strategie» bezeichnete Reaktionsform angesichts der sich dramatisch verschlechternden Kräfteverhältnisse nichts anderes als ein Ausdruck der strategischen Ratlosigkeit und operativen Inkompetenz des «Führers», der sich – zumal im Bewusstsein einer schon bald zu gewärtigenden «Zweiten Front» im Westen – mit einem abermaligen Scheitern seiner Pläne im Osten nicht abfinden mochte. Der Preis dieser Uneinsichtigkeit war die Vernichtung der 6. Armee.

Die sich abzeichnende Tragödie in Stalingrad hatte, wie der Sicherheitsdienst der SS zu berichten wusste, «das ganze Volk [...] bis ins tiefste aufgewühlt»<sup>11</sup>. Sie veränderte darüber hinaus nachhaltig die Bewertung der Gesamtkriegslage durch die Bevölkerung. «Allgemein ist», so ein anderer Lagebericht vom 4. Februar 1943, «die Überzeugung vorhanden, dass *Stalingrad ein[en] Wendepunkt* des Krieges bedeute»<sup>12</sup>. Kaum überraschend erreichte die Stimmung in der Bevölkerung damit «einen bisher nicht gekannten Tiefstand»<sup>13</sup>. Neue, bislang unterdrückte Fragen kennzeichneten den nach Stalingrad veränderten Erwartungshorizont: An die Stelle bangen Hoffens trat jetzt die Sorge, «wie das alles enden» werde<sup>14</sup>; die Frage, «wie lange es noch bis zum Siege dauere», wich jener, «wie lange wir den Krieg noch mit Aussicht auf ein günstiges Ende durchhalten können»<sup>15</sup>. Selbst die Person des «Führers», die trotz eines sich zunehmend verschleisenden Mythos bislang von direkten Unmutsäußerungen weitgehend verschont geblieben war, wurde von nun an zu einer Zielscheibe der Kritik<sup>16</sup>.

Nicht weniger gravierend als in Deutschland selbst waren die psychologischen Rückwirkungen der Stalingrad-Tragödie in den mit dem Reich verbündeten Ländern. Auch hier war, wie sich nunmehr in aller Deutlichkeit zeigte, die Stimmungslage der Bevölkerung eine vom Erfolg der deutschen Waffen unmittelbar abhängige Größe. Ein besonders markantes Beispiel hierfür bietet Finnland, wo vertrauliche Erhebungen über die Stimmungslage der Bevölkerung einen geradezu dramatischen Verfall der Siegeszuversicht registrierten, welcher sich von den Deutschen gegenüber immer noch betont loyalen Regierungsverlautbarungen und den von Zensur und Selbstzensur gebremsten Presseberichten scharf abhob<sup>17</sup>. Nicht sehr viel anders verhielten sich die Dinge bei den übrigen Verbündeten Deutschlands, zumal wenn diese, wie Rumänien und Ungarn, als Folge des Stalingrad-Abenteuers den Verlust erheblicher Teile ihrer nationalen Streitkräfte zu beklagen hatten und sich überdies noch schweren Vorwürfen und Schuldzuweisungen seitens ihres deutschen Verbündeten ausgesetzt sahen. So konnte in keiner Weise überraschen, dass in jenen Wochen die diplomatischen Vertreter des Reiches mehr denn je von einer «zunehmenden Kriegsmüdigkeit sowohl in Teilen der rumänischen Armee wie auch in der Bevölkerung»<sup>18</sup> und von einer «labilen Haltung einflussreicher [ungarischer] Kreise mit Bezug auf ihren Kriegs- und Durchhaltewillen»<sup>19</sup> zu berichten wussten. Der nicht ganz unerwartete, aber doch dramatische und auch durch

die folgende Restabilisierung der Ostfront nur kurzfristig zu bremsende Stimmungsumschwung begünstigte naturgemäss die nach Stalingrad von allen verbündeten Regierungen in unterschiedlicher Intensität unternommenen Versuche, den deutschen Partner zu einem Kompromissfrieden zu bewegen oder sich angesichts der Vergeblichkeit solcher Bemühungen von der deutschen Kriegszielpolitik abzusetzen.

Dass das Stalingrad-Debakel von jenen, die das Geschehen aus der Nähe erlebten oder aus der Ferne mitverfolgten, fast einmütig als «Kriegswende» empfunden wurde, war für sich genommen zweifellos von einiger Bedeutung für den weiteren Fortgang des Krieges. Eine ganz andere Frage freilich ist, ob oder inwieweit die zeitgenössische Einschätzung vor dem Auge des rückblickend urteilenden Historikers Bestand haben kann. Ohne Zweifel liegen für letzteren die Dinge weit weniger klar. Das in der Literatur unterschiedlichster Provenienz immer wieder kolportierte Urteil, die Stalingrader Schlacht stelle eine oder gar *die* Wende des Zweiten Weltkrieges dar<sup>20</sup>, ist jedenfalls in mehrfacher Hinsicht problematisch. Insbesondere suggeriert es die Vorstellung, dass der Krieg seit und bedingt durch Stalingrad einen grundlegend anderen Verlauf als vordem genommen habe. Bezogen auf Deutschland hiesse dies, dass mit dem Ausgang der Schlacht die Strasse des Sieges endgültig verlassen worden sei, ein bis dahin noch gewinnbarer Krieg sich nunmehr in einen aussichtslosen verwandelt habe. Indessen kann gerade davon keine Rede sein. Die Masslosigkeit der Hitlerschen Kriegsziele, die frühe Globalisierung des Krieges, die extrem asymmetrische Verteilung der menschlichen und materiellen Ressourcen, der amerikanische Vorsprung in der Nuklearwaffenentwicklung sowie nicht zuletzt die Entschlossenheit der alliierten Grossmächte, den ihnen aufgezwungenen Krieg nicht vor einer deutschen Niederlage zu beenden – all dies zusammengenommen entzieht zumindest im Rückblick einer jeden These, das Deutsche Reich habe jemals eine reale Chance besessen, den Krieg *als ganzen* im Sinne Hitlers zu gewinnen, den Boden<sup>21</sup>. Von Stalingrad als einer «Kriegswende» ganz allgemein und uneingeschränkt zu sprechen, ist insofern also irreführend.

Anders steht es mit der Frage, ob die Vernichtung der 6. Armee an der Volga eine Wende des Krieges *im Osten* markierte. Dort zumindest war die deutsche Wehrmacht einer Entscheidung von strategischer Bedeutung zweimal nahe gewesen. Sowohl im Herbst 1941 vor Moskau als auch im folgenden Sommer am Südabschnitt der Front hatte ein Zusammenbruch der sowjetischen Verteidigung, wenn nicht gar des Stalin-Regimes als solchem, im Bereich des Möglichen gelegen. Jedenfalls war es in beiden Fällen eine Konstellation relativ weniger Faktoren, keineswegs aber eine wie auch immer geartete «Gesetzässigkeit»<sup>22</sup> gewesen, welche letztendlich den Ausschlag gab. Der Fähigkeit, vergleichbare Entscheidungssituationen noch einmal zu erzwingen, war das Ostheer mit der Niederlage an der Volga freilich endgültig verlustig gegangen. Es hatte die strategische Initiative auf diesem Kriegsschauplatz (wie anderswo auch) für immer eingebüsst. Insofern stellten die Stalingrader Ereignisse in der Tat einen «point of no return» dar. Genauer gesagt, markieren sie den ScMusspunkt eines Prozesses sich verringernder Siegesoptionen im Osten. Die wesentlichen Stationen dieses Prozesses waren die Schlacht

von Smolensk im Juli 1941 und der aus ihr resultierende Halt des deutschen Vormarsches, das Scheitern vor Moskau im Dezember desselben Jahres, die zu Recht als «ökonomisches Stalingrad» bezeichnete Ostverlagerung erheblicher Teile der sowjetischen Industrie<sup>23</sup> sowie Hitlers Entscheidung zur Aufspaltung der Operation «Blau» im Juli 1942. Nach jedem dieser Ereignisse waren die Grundlagen eines deutschen Sieges im Osten brüchiger, die Zahl der Optionen kleiner geworden. In diesem Prozess einer sich kumulativ vollziehenden Wende stellte die Stalingrader Tragödie die letzte militärische Konsequenz dar. Jenseits von ihr gab es keinerlei begründete Hoffnung mehr auf einen Sieg im Osten. Die Einsicht in diese Tatsache hätte eine Wende auch der deutschen Kriegspolitik begründen können. Dass sie es nicht tat, sondern vielmehr zum Ausgangspunkt einer weiteren Radikalisierung der deutschen Kriegsanstrengungen wurde, ist das vielleicht bemerkenswerteste Ergebnis der Schlacht an der Volga.

### Anmerkungen

- 1 «Weisung Nr. 21» vom 18.12.1940, zit. nach: Hitlers Weisungen, S. 84.
- 2 Aufzeichnung Gamelins vom 22.2.1940, zit. nach: Geheimakten (Weissbuch 6), S. 50 (Dok. 22).
- 3 Charakteristisch etwa die von der Abt. Wehrmachtpropaganda im OKW regelmässig herausgegebenen «Mitteilungen für die Truppe» bzw. «Mitteilungen für das Offizierkorps»; BA-MA, RW 4/v. 353 und 357.
- 4 Eingehend hierzu vgl. demnächst: Das Deutsche Reich und der Zweite Weltkrieg, Bd 5, Zweiter Halbband (Beitrag Umbreit).
- 5 Rede Himmlers vom 23.11.1942 vor den Junkern der SS-Junkerschule Bad Tölz, NA, Serie T-175, Rohe 90, Endnr. 2781.
- 6 Aktenvermerk Dr. R. Brandt (Persönlicher Stab RF-SS) vom 13.9.1942, ebd., Rolle 88, Endnr. 1398 f.
- 7 So Wilhelm / De Jong, Prognosen, S. 21.
- 8 Dienstanweisung für den Chef des Generalstabes des Heeres, o.D., BA-MA, RW 4/v. 35.
- 9 Zum Verlauf der Dezemberkrise 1941 vgl. Das Deutsche Reich und der Zweite Weltkrieg, Bd 4, S. 605 ff. (Klink).
- 10 Siehe eingehender dazu Sechster Teil, V, Einleitung.
- 11 Meldungen aus dem Reich, Nr. 354, vom 28.1.1943, Bd 12, S. 4720.
- 12 Ebd., Nr. 356 vom 4.2.1943, S. 4751 (Hervorhebung im Original).
- 13 Zit. nach Kershaw, Hitler-Mythos, S. 168.
- 14 Meldungen aus dem Reich, Nr. 358, vom 11.2.1943, Bd 2, S. 4784.
- 15 Ebd., Nr. 357 vom 8.2.1943, S. 4761.
- 16 Vgl. Kershaw, Hitler-Mythos, S. 169.
- 17 Vgl. Jutikkala, Mielialojen kirjojatkosodan aikana, S. 131 ff., 145 ff.
- 18 Bericht des Deutschen Generals beim Oberkommando der Rumänischen Wehrmacht vom 5.3.1943, zit. nach Förster, Risse, S. 138 (Anl. 1).
- 19 Bericht des Gesandten in Budapest an das AA vom 17.2.1943, AD AP, E, Bd V, S. 237 (Dok. 136).
- 20 Zeitler selbst gab seiner (unveröffentlichten) Stalingrad-Darstellung den Untertitel: «Der Wendepunkt des Krieges».



21 Vgl. Levine, World War II, der die Hauptargumente zusammenfasst.

22 Zur These von der «Gesetzmässigkeit» des sowjetischen Sieges bzw. der deutschen Niederlage an der Wolga vgl. z.B. Jakusevskij, Stalingradskaja bitva.

23 So Belikov, Transfert, S. 48.

## Schlussbetrachtung

Im Dezember 1941 hatte sich der europäisch-atlantische Krieg mit dem Kriegseintritt Japans und der sich daraus ergebenden offenen Beteiligung der Vereinigten Staaten sowie in Verbindung mit dem langjährigen Abnutzungskrieg Japans gegen China zu einem Globalkonflikt ausgeweitet. Sein Ausgang war – gemessen an den Ressourcen und Potentialen der beteiligten Mächte – eigentlich von vornherein absehbar, sofern die totale Niederwerfung der Achsenmächte als Kriegsziel der Anti-Hitler-Koalition nicht zur Disposition stand. Bei aller Zuversicht in Washington und London gab es allerdings vorerst noch keinen gemeinsamen Kriegsplan, der die früher oder später verfügbaren Potentiale zur Grundlage einer Konzeption machte, die zum kriegsentscheidenden Erfolg führen sollte. Hinzu kam, dass die Ausweitung zum Weltkrieg im Pazifik für die amerikanische Führung, die sich auf das strategische Prinzip des «Germany first» eingestellt hatte, eigentlich von der falschen Stelle ausging.

Zunächst mussten die Alliierten vor allem im pazifisch-asiatischen Raum schwere Niederlagen und Verluste hinnehmen, denn sie hatten sich in Überschätzung ihrer militärischen Möglichkeiten und unter dem Druck der bedrohten Verbündeten in dieser Region auf die Verteidigung von Positionen, wie z.B. Philippinen, Singapur, versteift, die bei nüchterner Analyse der tatsächlichen Kräfteverhältnisse nicht zu halten waren. Darüber hinaus gab es noch die Ungewissheit, ob und wie der «unnatürliche Verbündete» Sowjetunion die Angriffe der deutschen Wehrmacht überstehen würde. Nachdem jedoch die UdSSR bereits Ende 1941 ihre existenzgefährdende Krise im wesentlichen ohne fremde Hilfe überwunden und sogar die Kraft zu Gegenoffensiven gefunden hatte, konnte sie künftig von den Überlegungen und Planungen der Westalliierten für eine Nachkriegsordnung der Welt nicht mehr ausgeschlossen werden, würde sie doch bei der Niederwerfung des stärksten Gegners, des Deutschen Reiches, weiterhin die Hauptlast des Krieges zu tragen haben, sei es, was das Ausmass der Kräfteanspannung, sei es, was den Grad der Zerstörungen im eigenen Lande und die Opfer ihrer Bevölkerung betraf. Eine «Pax Americana», wie sie in der Atlantik-Charta im August 1941 ohne Berücksichtigung der Sowjetunion entworfen worden war, liess sich unter diesen Umständen nicht mehr realisieren. Dies umso weniger, als die Sowjetunion mit ihrem eigenständigen militärischen Abwehrerfolg politisch vom Westen unabhängig geblieben war und sich zudem in der strategisch vorteilhaften Lage befand, nur an einer Front kämpfen zu müssen, da Japan darauf bedacht war, gegenüber diesem gefährlichsten potentiellen kontinentalen Gegner neutral zu bleiben.

Die bis weit in die Nachkriegszeit hinein, ja teilweise bis heute wirkenden Konsequen-

zen dieser Konstellation kamen freilich erst mit dem Scheitern auch des «Zweiten deutschen Feldzuges» gegen die Sowjetunion im Jahre 1942 voll zum Tragen. In dem Masse, wie sich die Rote Armee anschickte, die Entwicklung auf dem für die Zukunft Europas wichtigsten Kriegsschauplatz zu diktieren, begann die Sowjetunion jetzt auch ein politisches Gewicht «sui generis» zu gewinnen, welches sie angesichts der akuten Bedrohtheit ihrer staatlichen Existenz während der vergangenen eininhalb Jahre nur wenig hatte ins Spiel bringen können. Die Kräfteverschiebung auf dem Schlachtfeld nach Stalingrad hatte mithin eine Verlagerung der Gewichte auch innerhalb der Anti-Hitler-Koalition zur Folge. Der sowjetische Sieg an der Wolga und im Kaukasus beschleunigte – wie sich zeigen sollte – den Aufstieg der Sowjetunion zur Weltmacht. Allen Visionen von einer angelsächsisch dominierten Nachkriegswelt war mm der Boden entzogen, auch wenn Roosevelt und Churchill dies, wie die Vorbereitungen der Casablanca-Konferenz eindrücklich zeigten, noch nicht anzuerkennen bereit waren.

Vor diesem Hintergrund erfuhr der sowjetische Argwohn gegenüber der «kapitalistischen» Mächtegruppierung, die mit dem Kriegseintritt der USA ohnehin nachhaltig gestärkt worden war, zusätzlichen Auftrieb. Nach Überwindung der schweren Krisen 1941 und 1942 setzte Stalin es sich nunmehr zum Ziel, sein Land durch die weitere Kriegführung nicht übermässig zu schwächen, um nach dem Kriege den «kapitalistischen» Mächten aus einer Position der Stärke gegenüberzutreten zu können. Er drängte vor allem deshalb wiederholt auf eine vermehrte Kraftentfaltung seiner westlichen Verbündeten durch die Errichtung einer «Zweiten Front», um den auf der Sowjetunion lastenden Druck der deutschen Kriegführung zu mindern. Doch die Westmächte, insbesondere Grossbritannien, konnten und wollten sich nicht verfrüht auf unzureichend vorbereitete Offensiven einlassen, die ein hohes Risiko des Scheiterns in sich bargen. Diese Zurückhaltung stiess jedoch in Moskau auf Unverständnis. Indem diese offenkundigen strategischen Differenzen nicht vorbehaltlos ausgetragen und zumindest ansatzweise ausgeräumt, sondern nur vertagt wurden, blieb auf sowjetischer Seite ein latentes Misstrauen bestehen, welches nicht unwesentlich dazu beitrug, dass die aus ideologischen Gründen ohnehin belastete Kooperation mit den westlichen Verbündeten zunächst rudimentär blieb.

Ein Gegensatz der Sowjetunion zu ihren westlichen Alliierten deutete sich bald auch in der Frage an, wie Deutschland bei einer zukünftigen europäischen Friedensregelung behandelt werden sollte. In der politischen Auseinandersetzung zwischen Stalin und Churchill, der trotz des Zusammengehens mit der UdSSR gegen Hitler ein strikter Gegner des Kommunismus blieb, spielte die Deutschlandfrage eine besondere Rolle. Während Stalin in dieser Phase des Krieges eine Aufteilung des Reiches in kleinere Einzelstaaten, von denen keinerlei Bedrohung mehr ausgehen konnte, im Auge hatte, liefen Churchills Zielvorstellungen für die staatliche Neugestaltung Mitteleuropas darauf hinaus, im Zentrum Europas ein wirtschaftlich gesundes, wenn auch militärisch schwaches und territorial reduziertes Deutschland zu erhalten, um das weitere Vordringen des Kommunismus nach Mitteleuropa und damit in eine bedrohliche Nähe zu England zu verhin-

dern. Insofern sah er den Versailler Vertrag, der Deutschland auch wirtschaftlich geschwächt hatte, als einen grossen Fehler an, der nicht wiederholt werden dürfe. In Washington war man zwar auch davon überzeugt, dass sich die Fehler bei der Friedensregelung nach dem Ersten Weltkrieg nicht wiederholen dürften, doch im Gegensatz zu Stalin und Churchill, der eher pragmatischen Lösungen zuneigte, wollte Roosevelt aus prinzipiellen Gründen während des Krieges keine politischen und territorialen Vorentscheidungen treffen, die seine Handlungsfreiheit nach der endgültigen Niederwerfung Deutschlands einschränken würden.

Nach ihrem Rückzug auf sichere Positionen im Pazifik bzw. Indischen Ozean konzentrierten sich die Vereinigten Staaten und Grossbritannien zunächst auf die Schaffung der materiellen Voraussetzungen für die geplanten offensiven Gegenmassnahmen, die so früh wie möglich einsetzen sollten, um eine Stabilisierung der Machtbereiche der Achsenmächte in Asien und Europa und eine Verbindungsaufnahme über den Vorderen Orient zu verhindern. Daher begann die Offensive im Pazifik bereits im Sommer 1942 nach dem Erfolg über die japanische Trägerflotte bei Midway. Die nächste Etappe bildete im November die Landung in Nordwestafrika und der Durchbruch durch die deutsch-italienische Front bei El Alamein. Diese Offensiven waren zwar für den noch immer stark bedrängten Verbündeten Sowjetunion kein befriedigender Ersatz für die stets geforderte «Zweite Front», weil das Kernland des wichtigsten Gegners unbehelligt zu bleiben schien. Doch aus der globalen Perspektive der angelsächsischen Seemächte konnte die stark befestigte Gegenküste des europäischen Kontinents erst aus einer Position der Stärke direkt angegriffen werden, um das Risiko von Rückschlägen und verlustreichen Materialschlachten an der neuen Landfront zu vermeiden. Während die Amerikaner, geleitet vom Grundsatz der Kräftekonzentration, dabei konsequent den direkten Stoss in das «strategische Herz» des Gegners anstrebten, trug auf britischer Seite die Erinnerung an die verbissenen Grabenkämpfe während des Ersten Weltkrieges und an die neuerlichen Niederlagen bei Dünkirchen, in Nordafrika und Singapur dazu bei, von grossen Landschlachten, wie sie bei einer Invasion in Frankreich zu erwarten waren, vorläufig Abstand zu nehmen. Bevor das Potential für einen direkten Angriff auf Europa ausreichte, boten sich aus militärischer Sicht somit nur Offensiven an der Peripherie in Verbindung mit massiven Luftangriffen auf die deutsche Rüstungsindustrie, zunehmend aber auch gegen die Zivilbevölkerung an, um die materielle und moralische Abwehrkraft des Gegners bereits vor der Invasion zu schwächen und zu zersplittern. Obwohl die alliierte Gesamtstrategie mit der Zielsetzung «Germany first» schon sehr frühzeitig vorformuliert war, endete das Ringen der Amerikaner und Briten um einen gemeinsamen Kriegsplan erst Anfang 1943 auf der Konferenz von Casablanca, auf der die Niederwerfung Deutschlands endgültig Vorrang erhielt, auch wenn die Invasion des europäischen Festlandes von Grossbritannien aus auf 1944 verschoben werden musste und 1943 nur der Angriff auf Italien zu realisieren war. Immerhin war jetzt die Gefahr gebannt, dass der pazifische Kriegsschauplatz mit seiner Eigendynamik zu starke Kräfte band und dadurch die Invasion in Europa noch weiter hinauszögerte.

Während die Westmächte von vornherein darauf bedacht waren, den Einsatz ihrer Potentiale auf der Grundlage eines offenen Informationsaustauschs nach einem gemeinsamen Kriegsplan zu koordinieren, blieben die Achsenmächte in ihrer Kriegführung von einer derart vertrauensvollen Zusammenarbeit auf höchster Ebene weit entfernt. Dies galt insbesondere für die beiden stärksten Partner, Deutschland und Japan. Zweifellos haben die weite räumliche Trennung der beiden Machtbereiche in Europa und Asien und die damit verbundenen technischen Schwierigkeiten eines ständigen engen Kontaktes eine wirksame Kooperation erschwert, doch weder in Berlin noch in Tokio gab es in den Entscheidungszentren ein erkennbares Bemühen, die Probleme einer weiträumigen Koalitionskriegführung auszuloten und gemeinsam zu lösen. Als entscheidend für die gravierenden Defizite in der Koalition Berlin-Tokio sollten sich die unterschiedlichen politischen und strategischen Zielvorstellungen erweisen, die dem jeweiligen Partner bewusst vorenthalten wurden.

Hitlers strategisches Interesse blieb weiterhin auf die Niederwerfung und wirtschaftliche Ausbeutung der Sowjetunion gerichtet, wobei über seine ideologischen Motive hinaus auch das Kalkül in den Vordergrund trat, auf diese Weise einen langen Krieg mit den USA durchstehen zu können. Demgegenüber sahen die Führungsgruppen in Tokio den deutsch-sowjetischen Krieg nur als einen Störfaktor, den es möglichst bald – und sei es durch einen Kompromissfrieden – zu beseitigen galt, um die unter kriegswirtschaftlichen Aspekten dringend notwendige Zusammenarbeit mit den europäischen Achsenpartnern effektiver zu gestalten. Doch als sie sich im Herbst 1941 unter dem Druck der amerikanischen Embargomassnahmen, die nach Lage der Dinge nur die Alternativen Krieg oder Verzicht auf den seit 1931 erreichten Machtgewinn zuließen, für den Krieg entschieden, um die südostasiatischen Rohstoffgebiete erobern und ausbeuten zu können, blieben Lage und Kriegführung der europäischen Partner bei der strategisch-operativen Umsetzung dieser Entscheidung völlig unberücksichtigt.

Im Gegensatz zu den langfristigen und umfassenden globalpolitischen Kriegszielen Hitlers, die nach Beherrschung des – nach rassenpolitischen Vorstellungen des Nationalsozialismus zu ordnenden – europäischen Kontinents auf eine Weltvormachtstellung in Konkurrenz zu den USA hinausliefen, strebten die Führungsgruppen in Tokio nur ein begrenztes Kriegsziel an, das nach einem zeitlich befristeten Abnutzungskrieg in einem Kompromissfrieden erreicht werden sollte: Es galt, dem japanischen Kaiserreich in Asien eine regionale Vormachtstellung zu erkämpfen und zu bewahren und damit gleichzeitig den bisherigen Einfluss der sogenannten «weissen Mächte» zurückzudrängen. In Tokio wusste man im Hinblick auf das anlaufende massive amerikanische Rüstungsprogramm sehr genau, dass die Zeit gegen Japan arbeitete und dass es – wenn überhaupt – nur im Herbst 1941 noch eine Chance gab, das anvisierte Ziel zu erreichen.

Die charakteristischen Merkmale der japanischen Kriegseröffnung im Pazifik und Südostasien waren Überraschung, Schnelligkeit, Präzision und Schwerpunktbildung der verfügbaren Kräfte. Dies führte zu einem beispiellosen militärischen Erfolg, denn noch niemals zuvor war ein derart grosser Raum in so kurzer Zeit mit so geringen Kräften er-

obert worden. Doch sehr bald begannen sich die Defizite der japanischen Planungen und Führungsstruktur auszuwirken. Das militärische Potential hätte mittelfristig zwar ausgereicht, um den Verteidigungsgürtel am Rande des eroberten Machtbereichs zu konsolidieren. Doch Heer und Marine konnten sich nicht auf eine Gesamtstrategie einigen, in die sie ihre verfügbaren Kräfte vorbehaltlos hätten einbringen und nach einer gemeinsam festgelegten Konzeption einsetzen können.

Das japanische Heer konzentrierte sein Interesse weiterhin auf den Krieg in China, wo die Masse seiner Grossverbände in einem kräftezehrenden Abnutzungskrieg gebunden blieb, ohne dass bei der Weite des Raumes und bei dem wachsenden Widerstand weiter Bevölkerungsteile eine militärische Lösung absehbar war. Den Zeitpunkt für eine politische Beendigung des Krieges hatte man bereits im Herbst 1941 verpasst, nachdem die Heeresführung dazu übergegangen war, die erreichten Raumgewinne und Positionen mit brutalen Kampf- und Unterdrückungsmethoden zu behaupten, die wiederum den Widerstandswillen der Chinesen versteiften. So lag die Hauptlast der Sicherung der neu eroberten Gebiete in Südostasien bei der Marine, die zwar den Stoss nach Süden stets propagiert hatte, doch jetzt mit dem Aufbau und der Konsolidierung des Verteidigungsgürtels überfordert war, wie die Kämpfe um und bei Guadalcanal ab Sommer 1942 bewiesen.

Indem die japanische Marine sich in ihrem Denken und Planen ganz auf die vermeintlich kriegsentscheidende Auseinandersetzung mit der amerikanischen Pazifikflotte konzentrierte, übersah sie sowohl die Gefahren als auch die Chancen einer schwächeren, auf sichere Seeverbindungen angewiesenen Seemacht. Die Gefahren lagen in den langen Seewegen zwischen den neu eroberten Rohstoffgebieten und den industriellen Zentren im Mutterland. Die wirtschaftliche Nutzung dieser Gebiete war jedoch zur Steigerung der eigenen Rüstungsproduktion zwingend erforderlich, um den Abnutzungskrieg gegen die Alliierten überhaupt durchstehen zu können. Die unzureichende Sicherung der lebenswichtigen Seetransporte erwies sich als ein gravierender Schwachpunkt, den die US-Navy bald mit einer offensiven U-Boot-Kriegführung – ähnlich wie die deutsche Kriegsmarine im Atlantik – ausnutzte. Die seestrategische Chance bot sich nicht im Kampf mit der amerikanischen Flotte in den Weiten des Pazifiks, sondern im Indischen Ozean, wo die alliierten Positionen und Seeverbindungswege im Frühjahr 1942 noch äusserst schwach gesichert waren. Wenn es im Zweiten Weltkrieg überhaupt den Ansatz einer global-strategischen Kooperation der Achsenmächte gegeben hätte, dann wäre die Option einer Offensive von Südostasien nach Westen und aus dem Mittelmeerraum nach Südosten mit Indien als gemeinsamem Ziel, wo die britische Herrschaft zu dieser Zeit bereits in eine Krise geraten war, zweifellos die aussichtsreichste gewesen. Zumindest Japan verfügte mit seinen Seeluftstreitkräften über das bewegliche und schlagkräftige Offensivpotential, dessen weiträumige Einsätze die Alliierten so nachhaltig geschwächt hatten. Eine offensive japanische Seekriegführung gegen die Nachschubrouten der Alliierten im Indischen Ozean hätte – in Verbindung mit weitreichenden deutsch-italieni-

schen U-Boot-Operationen – zumindest die Logistik der Briten im Nahen Osten so geschwächt, dass ihre Vorbereitungen für die Offensive in Nordafrika erheblich verzögert, wenn nicht sogar vereitelt worden wären.

Doch weder in Tokio noch in Berlin hatte dieser – sicher riskante und die Kapazitäten beider Seiten überdehnende – strategische Ansatz eine Realisierungschance. Der heterogenen japanischen Führung, die auf China beziehungsweise die amerikanische Flotte fixiert war, stand auf deutscher Seite ein Diktator gegenüber, der im Winter 1941/42 feststellen musste, dass das eigene Kriegführungspotential bereits im ersten Feldzug gegen die Sowjetunion überfordert worden war. Für die Behauptung des Reiches im Kriege wurden jetzt die Ressourcen gerade jenes Gegners benötigt, der dem eigenen Heer die ersten schweren Rückschläge beschert hatte. Die bisherige, weitgehend ideologisch definierte deutsche Imperialstrategie schrumpfte somit immer mehr auf eine reine Überlebens-Kriegführung zurück. Angesichts des absehbaren langen Krieges stand der zweite Feldzug gegen die Sowjetunion ab Frühjahr 1942 daher von vornherein unter einem nicht allein operativen, sondern strategischen Erfolgszwang. Es ging primär schon nicht mehr um die totale Niederwerfung des Gegners, sondern um die Eroberung von Rohstoffgebieten im Donec- und Kaukasusbereich, deren Ausbeutung erforderlich war, um den Krieg überhaupt noch fortsetzen zu können.

Die dazu notwendigen Operationen standen von Anbeginn unter einem extrem starken Zeitdruck, welcher gleichermaßen durch den schnellen, alle Erwartungen weit übersteigenden Verschleiss des Ostheeres wie auch durch die Entwicklung der Gesamtkriegslage bedingt war. Aus der Sicht Hitlers kam es 1942 nämlich entscheidend darauf an, die erwähnten Ziele im Osten zu erreichen, noch bevor das Potential der USA voll entwickelt und die angelsächsischen Vorbereitungen für eine zweite Front in Europa abgeschlossen waren. Es war denn auch in erster Linie dieser strategische Zeitdruck, welcher den zunehmend nervös agierenden deutschen Diktator im Juli zu der – rein operativ gesehen schwer verständlichen – Entscheidung bewog, die deutsche Offensive in zwei unabhängig voneinander gegen die Volga und den Kaukasus operierende Stosskeile aufzuspalten. Mit dem durch diese Fehlentscheidung wohl nicht verursachten, aber doch beschleunigten Scheitern des zweiten deutschen Ostfeldzuges waren dem Reich, noch ehe die 6. Armee bei Stalingrad verblutete, die entscheidenden Grundlagen entzogen, um in einem langen Krieg globalen Ausmasses bestehen zu können. Die sich bei Halder offenbar im Juli, bei Hitler selbst Anfang September durchsetzende Einsicht in die Ausweglosigkeit der eigenen Kriegführung löste dann jene tiefgreifende Führungskrise im Führerhauptquartier aus, deren Ergebnis – analog zu den Krisen der Jahre 1938 und 1941 – kurzfristig eine Stärkung der persönlichen Stellung Hitlers als «Feldherrn», mittel- und längerfristig hingegen einen weiteren Schritt zur Eliminierung einer von professionellen Grundsätzen bestimmten Kriegführung bedeutete. Damit wurde zu einem Zeitpunkt, der mehr denn je die Fähigkeit zur Einsicht in die Grenzen des Machbaren verlangte, mit dem Generalstab des Heeres genau jene Instanz weiter geschwächt, die – ungeachtet früherer Versäumnisse – vielleicht als einzige noch in der Lage gewesen wäre, vom «Führer» die Konse-

quenzen seines Scheiterns im Osten einzufordern und eine Neuorientierung der gesamten Kriegführung im Sinne einer Defensivstrategie bei gleichzeitigem Bemühen um eine politische Beendigung des Krieges herbeizuführen.

Stattdessen blieb auch weiterhin die Masse der personellen und materiellen Ressourcen des Reiches im Osten gebunden und verschärfte so das Dilemma, in welchem sich die deutsche Kriegführung angesichts der gleichzeitigen Bedrohung durch das schnell wachsende Potential der westlichen Alliierten befand. Dieses Problems war sich grundsätzlich auch der deutsche Diktator bewusst, nach dessen eigener Einschätzung das deutsche Potential nur für die offensive Kriegführung an *einer* Front ausreichte. Daraus ergab sich zwangsläufig die Konsequenz, eine *zweite* Front, d.h. ein Festsetzen des Gegners auf dem europäischen Kontinent unbedingt zu verhindern, um den Krieg aus einem blockadefesten Kontinentalraum noch auf Jahre hinaus weiterführen zu können. Die Erfordernisse des Ostfeldzuges bewirkten, dass der Kriegführung in allen anderen Bereichen – so sehr sie aus gesamtstrategischen Erwägungen erwünscht gewesen sein mögen – von vornherein enge Grenzen gesetzt waren, was jedoch gegenüber den Bündnispartnern, vor allem gegenüber Japan, geflissentlich verschwiegen wurde.

Bei einer nüchternen Analyse der Lage des Reiches konnte es keinen Zweifel geben, dass der Seekrieg im Atlantik, Nordmeer und Küstenvorfeld bereits einen Kampf an einer zweiten Front bedeutete, denn ein entscheidendes Problem der alliierten Kriegführung lag 1942 immer noch in der Schwäche und Verlustrate der Seetransportkapazität. Ausreichender Handelsschiffsraum war einmal für das Durchhalten von Grossbritannien lebensnotwendig und bildete zum anderen die wichtigste Voraussetzung für den Aufbau einer starken Ausgangsposition für jede Offensive gegen die Achsenmächte. Da die deutsche Marine nie die Aussicht hatte, die Seestreitkräfte der gegnerischen Seemächte auszuschalten, verzichtete sie von vornherein auf den Kampf um die Seeherrschaft. Sie konzentrierte sich allein auf die Vernichtung der alliierten Transportkapazität, um dadurch im Kampf gegen Grossbritannien eine Entscheidung zu erzielen. Mit der Abschnürung der Zufahren sollten die Widerstandskraft des Inselreiches allmählich gebrochen und zugleich die Vereinigten Staaten vom europäischen Kontinent ferngehalten werden. Da in einem derartigen Wirtschaftskrieg ein entscheidender Erfolg erst langfristig möglich war, musste es darauf ankommen, die verfügbare Seetransportkapazität des Gegners kontinuierlich in einer bestimmten Grössenordnung zu schwächen. Diese offensive seestrategische Konzeption konnte sich allerdings nach Ausschaltung oder Neutralisierung sowie schliesslich nach dem Rückzug der wenigen schweren deutschen Überwassereinheiten von der Atlantikküste nur auf ein Seekriegsmittel, das U-Boot, abstützen, das im Ersten Weltkrieg seine Leistungsfähigkeit im Handelskrieg bewiesen hatte und relativ schnell in grosser Stückzahl gebaut werden konnte, sofern die entsprechenden Rüstungskapazitäten dafür verfügbar waren. Bei der einseitigen Ausrichtung des U-Boot-Einsatzes auf den reinen Tonnagekrieg an den alliierten Seewegen im Nordatlantik wurde aller-



dings vor allem im ersten Halbjahr 1942 die strategische Chance versäumt, mit weiträumigen Operationen Druck auf schwache alliierte Positionen auszuüben. Hitler hat zwar mehrfach zu erkennen gegeben, dass er den U-Boot-Krieg für «kriegsentscheidend» halte, doch diese Äusserungen gegenüber der Marineführung hatten nur selten entsprechende Konsequenzen für die Schwerpunktbildung in der jeweiligen Rüstungsphase. Erst im Frühjahr 1943 wurde die gesamte Marinerüstung auf den U-Boot-Krieg hin konzentriert und ihr in der Gesamtrüstung eine hohe Priorität gegeben.

Der U-Boot-Einsatz im Rahmen des Tonnagekrieges war jedoch bereits Ende 1942 an der immensen industriellen Leistungsfähigkeit der USA gescheitert, deren Neubaurate an Handelsschiffen zu dieser Zeit steil angestiegen war und die Versenkungserfolge der U-Boote weit übertroffen hatte. Selbst massive U-Boot-Konzentrationen, die noch im März 1943 an den Konvoirouten im Nordatlantik beachtliche Erfolge erzielten, konnten die kontinuierlichen Materiallieferungen nach Grossbritannien nun nicht mehr wesentlich beeinträchtigen. Mit dem Rückzug der U-Boote aus dem entscheidenden Operationsgebiet Nordatlantik im Mai 1943 war eine offensive seestrategische Konzeption gescheitert, die sich nur auf den Einsatz von U-Booten abstützen konnte. Dieses Waffensystem hatte jedoch 1943 seine Fähigkeit eingebüsst, sich der Überwachung und Abwehr des Gegners zu entziehen. Seine hohen Verluste standen nicht mehr in einem akzeptablen Verhältnis zu den noch erreichbaren Erfolgen.

Bei dem ab Sommer 1942 erkennbaren Festungsgedanken der deutschen Führung zur Behauptung des eigenen Machtbereichs erwies sich die dritte Dimension, der Luftkrieg, als gravierender Schwachpunkt. Dies lag vor allem daran, dass – ausgehend von der Offensivdoktrin der Luftwaffe – die Luftverteidigungsrüstung zugunsten der Luftangriffspotentiale vernachlässigt worden war. Nun hatte die Luftwaffe ihr Offensivpotential schon weitgehend verbraucht und konzentrierte daher die verfügbaren Rüstungskapazitäten weiterhin auf Entwicklung und Bau von Bombern nach der vermeintlich noch zutreffenden Devise, dass auch in diesem Bereich der Kriegführung der Angriff immer die beste Verteidigung sei.

Die bislang noch geringe Auswirkung der alliierten strategischen Bomberoffensive auf die Lage im Reichsgebiet führte bei den Verantwortlichen, vor allem bei Hitler und Göring, noch weit in das Jahr 1942 hinein zu einer Unterschätzung der Bedrohung, der die «Festung Europa» mit ihrem «offenen Dach» ausgesetzt war. Dabei war die noch bestehende Schwäche der alliierten Bomberkriegführung nur dem Umstand zuzuschreiben, dass die anlaufende amerikanische Rüstung mit der Ausweitung zum Weltkrieg sogleich die Bedürfnisse sowohl des europäischen als auch des pazifischen Kriegsschauplatzes und darüber hinaus die materiellen Forderungen der Sowjetunion berücksichtigen musste. Indem auf deutscher Seite die eigentlich erforderliche radikale Umstellung der Luftrüstung auf Luftverteidigung ausblieb, entstand eine gefährliche Lücke beim Defensivpotential, in die bald die alliierte Bomberoffensive quasi als Bestandteil der von Stalin geforderten «Zweiten Front» hineinstiess.

Sowohl die britische als auch die amerikanische Luftkriegsdoktrin waren offensiv, d.h., sie massen der Bomberwaffe, insbesondere den Fernbomben, grösste Bedeutung bei. Nach einer Periode des «trial and error», in der sich noch die ganze Unfertigkeit der Royal Air Force für den strategischen Bomberkrieg zeigte, ging das britische Bomber Command 1942 endgültig zum unterschiedslosen Bombenkrieg über, um vor allem durch nächtliche Flächenangriffe auf ausgewählte Städte den Widerstandswillen der deutschen Zivilbevölkerung zu brechen. Da die Bomber in geschlossener Formation bei Tage ohne weitreichenden Jagdschutz zu hohe Verluste hinnehmen mussten, war die Royal Air Force schon 1940 zu Nachtangriffen übergegangen, mit denen allerdings nur grosse Flächenziele wie Städte, aber keine räumlich beschränkten Punktziele getroffen werden konnten. Den Amerikanern mit ihrer vornehmlich auf militärisch-industrielle Ziele ausgerichteten Doktrin des strategischen Bombenkrieges stand die Erfahrung der verlustreichen Tagesangriffe ohne Jagdschutz noch bevor, da sie bis Anfang 1943 nur Ziele ausserhalb des Reiches im französischen Küstengebiet angegriffen hatten.

Die Bomberwaffen der Westalliierten waren somit bei deren jeweiligem Kriegseintritt noch nicht wirklich einsatzbereit. Auch die deutsche Luftverteidigung, die zunächst im Schatten des durch die deutschen Anfängersfolge bestätigten Offensivdenkens gestanden hatte und bis 1942 noch keinesfalls hart getestet worden war, war noch nicht voll ausgebaut. Immerhin hatte sie die Royal Air Force gezwungen, von Tag- zu Nachtangriffen überzugehen, was bei den Briten zu erheblichen technischen und taktischen Problemen führte und bei der Luftwaffe den personal- und materialintensiven Aufbau einer Nachtluftverteidigung erforderte, die erhebliche Entwicklungs- und Rüstungskapazitäten band. Auch zahlenmässig reichte die viel zu lange vernachlässigte Jagdwaffe zur Erfüllung ihrer Aufgaben bei der Unterstützung des Heeres und dem Schutz des deutschen Luftraumes kaum noch aus, wollte man die Landfronten nicht noch mehr entblößen. Dies war aber Ende 1942 unumgänglich geworden, obwohl sich spätestens bei El Alamein gezeigt hatte, dass eine Landfront ohne Luftüberlegenheit nicht zu halten war. Die schwere Flak musste wegen ihrer panzerbrechenden Wirkung zwischen Luftverteidigung und Landfronten aufgeteilt werden. Der Luftkriegsschauplatz über dem Reich begann, wie ein Kamin die knappen Kräfte anzusaugen und in Rauch und Asche zu verwandeln, ohne letztlich den effektiven Schutz des Reichsgebietes zu gewährleisten. Auf neue Lagen konnte die Luftwaffe mm nicht mehr entsprechend reagieren; ihre zunehmende Auszehrung liess absehen, dass sie, obwohl Ausdruck der Modernität des hoch industrialisierten Deutschland, den Test mit den anderen industrialisierten Nationen nicht bestehen würde.

An der südlichen Peripherie des Machtbereiches der Achse in Europa, im Mittelmeerraum, erreichte der Krieg 1942 ebenfalls seinen Höhe- und Wendepunkt. Hatte es nach der britischen Offensive Anfang 1942 geschienen, als ob die Initiative mm wieder ganz auf die andere Seite übergegangen sei, so gelang es Rommel kurz darauf, unter Ausnutzung des Überraschungsmoments die Cyrenaika als Ausgangsbasis für eine neue Offen-

sive wiederzugewinnen. Rahmenbedingungen und Grundvoraussetzungen des Krieges in Nordafrika waren auf beiden Seiten der Front gleich schwierig. Hier wie dort spielten Bündnisfragen eine wesentliche Rolle, auf britischer Seite das Verhältnis der Commonwealthstaaten zum Mutterland und das zu den Vereinigten Staaten, auf deutsch-italienischer Seite die höchst komplizierte Struktur des Achsenbündnisses. Hinzu kamen für beide Seiten aufgrund der langen und unsicheren Verbindungswege die logistischen Probleme. Der weit entfernte und weitgehend isolierte Kriegsschauplatz erforderte von den jeweiligen Oberbefehlshabern ein hohes Mass an Selbständigkeit, was ihnen gegenüber den Hauptquartieren im Heimatbereich ein schwer zu steuerndes Eigengewicht gab.

Das Ziel der beiderseitigen Kriegführung in Nordafrika war gleich: Der jeweilige Gegner sollte verdrängt oder vernichtet werden, um die eroberten Gebiete halten oder zumindest kontrollieren zu können. Unterschiede gab es jedoch in der Art des Vorgehens: Auf britischer Seite kam es zu heftigen Auseinandersetzungen über den Zeitpunkt des Gegen-schlages, auf der Seite der Achsenmächte stritt man sich über die richtige Reihenfolge der Etappen der Offensive, die wegen der eigenen Schwäche auf dem Nachschubsektor notwendig waren.

Das Handikap der deutschen Kriegführung in Nordafrika lag einmal darin, dass es sich nach dem erklärten Willen Hitlers nicht um einen deutschen Kriegsschauplatz und schon gar nicht um einen Haupt-, sondern um einen Nebenkriegsschauplatz handelte. Hitlers militärische Ziele lagen nicht im Mittelmeerraum, den er ausdrücklich dem italienischen Interesse zugesprochen hatte. Seit dem Herbst 1941 schloss der Kräftebedarf des Ostkrieges jede erhöhte Kraftanstrengung im Mittelmeer aus. Die militärische und rüstungs-mässige Kraft Italiens reichte jedoch für eine eigenständige Kriegführung gegen die Alliierten in diesem Raum nicht aus. Das zweite Handikap bestand in der weitgehend un-gebrochenen britischen Seeherrschaft im Mittelmeer, die sich auf die starke See- und Luftbasis Malta abstützen konnte. Von dieser Position ging eine latente Gefährdung und konkrete Schwächung des Nachschubverkehrs der Achse nach Afrika aus.

Kesselrings Luftoffensive gegen Malta im Frühjahr 1942 überstieg teilweise die Intensität der Luftschlacht um England, forderte wie diese grosse Opfer von der deutschen und italienischen Luftwaffe und bewies vor allem eindeutig, dass die Insel aus der Luft allein nicht niederzuringen war. Nachdem sich die vielfältigen italienischen und schliesslich auch deutschen Pläne, die Insel zu erobern, als nicht durchführbar erwiesen hatten, erhielt Rommel Ende Mai 1942 grünes Licht für eine Offensive in Richtung Ägypten.

In der Umfangungsschlacht von El Gazala und in der Eroberung Tobruks aus der Bewegung heraus gelang es ihm, eine drohende Niederlage in einen grossen, wenn auch nicht entscheidenden operativen Erfolg zu verwandeln. Hitlers und Mussolinis Entscheidung, auch ohne grundsätzliche Sicherung des Seenachschubs die Eroberung Ägyptens zu wagen, und die massive materielle Unterstützung der Briten durch die USA führten dann dazu, dass Rommel mit seinen Verbänden vor El Alamein gestoppt, in einen kräftezehrenden Stellungskrieg verwickelt und schliesslich von überlegenen britischen Kräften

unter dem neuen Oberbefehlshaber Montgomery Anfang November 1942 zum Rückzug gezwungen wurde.

Mit El Alamein war die Entscheidung im nordafrikanischen Krieg gefallen. Zwar war es Montgomery trotz seiner gewaltigen Überlegenheit und trotz der fast lückenlosen Überwachung des deutschen Führungsfunkverkehrs durch «Ultra» nicht gelungen, die Deutsch-Italienische Panzerarmee zu vernichten. Dennoch war der Feldzug in Nordafrika verloren, und Rommel forderte – rigoroser als andere Generale in vergleichbaren Situationen – von Hitler die Räumung des gesamten Kriegsschauplatzes, um die Truppen zu retten und sie für andere Bereiche in Europa bereitzuhalten. Dass sich Hitler dann im Einvernehmen mit den Italienern anders entschied, hatte politische Gründe. Der hoffnungslose Kampf nach zwei Fronten, in den die deutsch-italienischen Truppen nach der alliierten Landung in Nordwestafrika geraten waren, diente nur noch dem Zweck, Französisch-Nordafrika zu sichern und die Gegenküste zu Italien so lange wie möglich zu behaupten, um ein direktes Übergreifen der alliierten Kriegführung auf Südeuropa zu verhindern und so Mussolini an der Macht und den italienischen Bundesgenossen im Krieg zu halten.

Im Herbst 1942 wussten die Führungszentren der Achsenmächte in Berlin, Rom und Tokio, was ihnen 1943 im Atlantik, im Mittelmeerraum und im Pazifik an alliierten Potentialen gegenüberstehen würde. In der japanischen Führung setzte sich daher immer mehr die Erkenntnis durch, dass man im Verteidigungskrieg gegen den laufend stärker werdenden Gegner mit dem Rücken zur Wand stand und dass von den Bündnispartnern in Europa keine Unterstützung zu erwarten war. Demgegenüber gab sich Hitler noch der Illusion hin, dass Japan mit seinen starken, in der Mandchurei dislozierten Heereskräften noch über eine starke Trumpfkarte verfüge, die es nun gegen die Sowjetunion auszuspielen gelte, um die katastrophale Niederlage bei Stalingrad abzuschwächen. Während auf deutscher Seite von nun an die ideologische Fixierung auf die Fortsetzung des Krieges mit allen Mitteln eher ein Element der Verzweiflung war, das jedes nüchterne Kalkül verschüttete, entfaltete sich bei den Alliierten die Totalität der Kriegführung auf einer anderen Ebene. Mit dem in Casablanca Anfang 1943 formulierten Konzept der bedingungslosen Kapitulation der Achsenmächte als oberstem Kriegsziel wurden mögliche und von den deutschen Widerstandskreisen auch anvisierte Brücken zu einer Kriegsbeendigung in Form eines Verhandlungsfriedens abgebrochen. Mit der Forderung nach totaler Unterwerfung wurde der Gegner in der Absicht, eine völlige Neugestaltung Mitteleuropas vorzunehmen, als potentieller Verhandlungspartner überhaupt nicht mehr in Betracht gezogen.

Neben den fehlenden Ressourcen und der völlig unzureichenden Kooperation der Bündnispartner sollte sich die Unfähigkeit der Achsenmächte, die Bevölkerung der eroberten Gebiete für die Zwecke der eigenen Kriegführung zu motivieren und zu mobilisieren, als besonders schwerwiegender Fehler ihrer Kriegführung erweisen. Dies galt sowohl für

den europäischen als auch für den asiatischpazifischen Kriegsschauplatz. Zwar war aus unterschiedlichsten Gründen die Kollaborationsbereitschaft in Teilen des deutschen Herrschaftsbereichs auch noch 1942 verbreiteter, als dies unter den besonderen Bedingungen der ersten Nachkriegsjahrzehnte den Anschein haben mochte, doch hatte die Achse weder in Europa noch in Asien den um ihre nationale Unabhängigkeit besorgten Klein- und Mittelstaaten eine verbindliche, über das Kriegsende hinausreichende Zukunftsvision anzubieten, die es an Attraktivität mit den Selbstbestimmungsidealen der angelsächsischen Demokratien – wie sie sich vor allem in der Atlantik-Charta manifestierten – hätte aufnehmen können. Im Gegenteil: Besorgt, sich in seiner «raumpolitischen» Gestaltungsfreiheit bei der «Neuordnung Europas» nach dem Kriege vorzeitig einzuengen, vermied insbesondere Hitler es, den vom Reich mittel- und unmittelbar abhängigen Nationen irgendwelche konkreten Optionen hinsichtlich ihres künftigen Schicksals zu vermitteln, und beschränkte sich auf vage – und gerade darum Misstrauen erweckende – Andeutungen. Dieses Legitimationsdefizit hatte sich nicht ausgewirkt, solange die deutsche Herrschaft über Europa unbestritten war. In dem Augenblick jedoch, da Zweifel am Ausgang des Krieges aufkamen, wurde es zu einer Belastung für die deutsche Kriegführung, wenn auch ein offenes Aufbrechen von Spannungen innerhalb des deutschen Herrschaftsbereichs durch vielfältige ökonomische und politische Abhängigkeiten vom Reich sowie durch dessen militärische Präsenz vorerst auch noch abgeblockt werden konnte. Für die neutralen Mächte ebenso wie für die deutschen Verbündeten und die besetzten Länder stellte sich 1942 jedenfalls nachdrücklicher als zuvor die Frage, was von einem deutschen Sieg eigentlich zu erwarten und welchen Einsatz er wert sei. In dieser Situation wirkte sich erschwerend aus, dass in eben dem Masse, wie sich die Kriegslage verschlechterte, die Ansprüche des Reiches gegenüber den meisten der von ihm abhängigen Ländern wuchsen. Die damit einhergehende Verschärfung des deutschen Herrschaftsdrucks war in allererster Linie ein Reflex auf die Überbeanspruchung der eigenen Kräfte in einem nicht länger kontrollierbaren Kriegsgeschehen. Ideologische Erwägungen spielten – vom Komplex der rassenspezifischen Massenvernichtung abgesehen – in *diesem* Zusammenhang zumeist eine untergeordnete Rolle und mussten im Konfliktfall nicht selten hinter den Erfordernissen der Kriegführung zurückstehen. Am besonderen Charakter dieses Krieges, wie er sich spätestens seit dem Angriff auf die Sowjetunion im Juni 1941 offenbart hatte, änderte dies freilich nichts. Der vorübergehend wachsende Pragmatismus in der deutschen Kriegführung schwächte deren Auswirkungen auf die betroffenen Bevölkerungen nämlich keineswegs ab. Die durch wachsende militärische Sicherheitsbedürfnisse (z.B. infolge Partisanen), die Verknappung personeller und materieller Ressourcen und andere Sachzwänge bedingte forcierte Unterdrückung und Ausbeutung erwiesen sich letztendlich als nicht weniger brutal als die rein weltanschaulich begründete Repression. Mit dem seit November 1942 offenkundigen abermaligen Scheitern der deutschen und – wenige Monate zuvor – der japanischen Offensiven und der damit praktisch auf «Null»

gesunkenen «Endsieg»-Chance gewannen ideologische Aspekte in der deutschen Kriegführung erneut an Gewicht. Sie dienten nunmehr der Stützung eines mit militärisch-professionellen Argumenten nicht mehr zu begründenden strategischen Wunschdenkens. Die sogenannte «Festung Europa» bot zwar mittelfristig noch beachtliche Verteidigungsmöglichkeiten im Rahmen eines Abnutzungskrieges, wenn es gelang, die Ausdehnung der Fronten mit den verfügbaren Kräften in Einklang zu bringen. Auch waren, wie die folgenden eineinhalb Jahre zeigen sollten, die Möglichkeiten zur Steigerung der deutschen Rüstungsproduktion noch längst nicht ausgeschöpft. Gleichwohl kam es auch im Frühjahr 1943 noch zu keiner eindeutigen Entscheidung zugunsten einer defensiven Kriegführung. Seinem Dogma des mit militärischen Mitteln zu erzwingenden «Endsieges» unbeirrt folgend, hielt Hitler vielmehr an seiner Absicht fest, die Rote Armee durch erneute, wenn auch notgedrungen begrenzte Offensiven ihrer Angriffsfähigkeit zu berauben. In den Mittelpunkt der deutschen Rüstungsanstrengungen rückte daher seit Anfang 1943 konsequenterweise ein ambitioniertes Panzerprogramm, auf das Hitler in den folgenden Monaten seine besonderen Hoffnungen setzte; einen Schwerpunkt bildete daneben aber auch die Fertigung von Artilleriegeschützen und Infanteriemunition zur schnellstmöglichen Wiederaufrüstung der Ostverbände.

Die Konzentration der Rüstung auf einen Kriegsschauplatz, auf dem eine strategische Entscheidung definitiv nicht mehr erzwungen werden konnte, schränkte die Möglichkeiten auf anderen Sektoren der Heeres-, insbesondere aber der Luft- und Seerüstung von vornherein stark ein. Zwar kam es auch hier 1943/44 noch einmal zu teilweise erheblichen Produktivitätssteigerungen, doch genügten diese in keiner Weise, den Wachstumsvorsprung der alliierten Mächte wettzumachen. Insbesondere gelang es nicht mehr, die strukturellen Schwächen des noch verfügbaren militärischen Potentials auszugleichen, wie sie sich beispielsweise im mangelhaften Schutz der Rüstungszentren durch die Luftwaffe oder in der unzureichenden Vorfeldsicherung des deutschen Machtbereichs durch Seestreitkräfte dokumentierten. Während Amerikaner und Briten im Frühjahr 1943 bei der Entfaltung ihrer Luftrüstung und -offensiven erst am Anfang standen und bei der industriellen Rationalisierung des Serienflugzeugbaus und der technischen Geräteentwicklung, z.B. auf dem Funkmessgebiet, Deutschland bereits überlegen waren, hatte die Luftwaffe einen vorläufigen Endpunkt in der Entwicklung ihrer Verteidigungswaffen Flak und Jagdflugzeug erreicht. Bahnbrechende neuartige Flugzeuge waren noch nicht serienreif, ihre Entwicklung war wiederum wegen des in den ersten Kriegsjahren anhaltenden Kurzkriegsdenkens nicht forciert worden. Auf gleicher Ebene lag die waffentechnische Unterlegenheit der leichten Seestreitkräfte, insbesondere der U-Boote, deren Weiterentwicklung vom Tauchboot zum reinen Unterseeboot erst unter dem Druck des äusserst wirksamen U-Boot-Abwehrpotentials der Alliierten einsetzte und letztlich zu spät kam.

Da bei der Ausschöpfung der verfügbaren Rüstungsressourcen die *quantitative* Erfüllung der Rüstungsforderungen der Wehrmachtteile bis 1943 im Vordergrund stand, vergrösserte sich der technologische Rückstand zu den westlichen Alliierten immer mehr,

so dass deren waffentechnische Überlegenheit vor allem im Bereich der Luft- und Seekriegführung erdrückend wurde. Hinzu kam, dass durch wechselnde Prioritäten und Eingriffe in die Rüstungsprogramme die ansatzweise durchaus noch vorhandenen Rahmenbedingungen für eine längere defensive Kriegführung bereits zu einem Zeitpunkt erschüttert wurden, da der Machtbereich der Achse in Europa selbst noch nicht unmittelbar gefährdet schien. Doch das weitere Schicksal der «Festung Europa» war nur eine Frage der Zeit, denn nach dem erzwungenen Rückzug der deutschen U-Boote aus dem Nordatlantik und nach der Gewinnung der nordafrikanischen Gegenküste Europas durch die Alliierten im Frühjahr 1943 wuchs deren Fähigkeit sehr schnell, ihre quantitative und qualitative Überlegenheit zu entfalten und die einmal gewonnene strategische Initiative konsequent beizubehalten. Insbesondere kam ihnen hierbei zustatten, dass die Britischen Inseln – von deutscher Gegenwirkung ungestört – zum Arsenal und Sprungbrett für die intensivierte Luftoffensive und spätere Invasion des europäischen Festlandes ausgebaut werden konnten. Den Achsenmächten blieben letztlich nur kurzfristige, meist hilflose Reaktionen, da man in allen Bereichen der Kriegführung mit dem Rücken zur Wand stand und keinerlei Alternative zur Niederlage sichtbar war. In Deutschland bewegte sich die oberste militärische Führung von nun an immer häufiger in einer Scheinwelt, in der jeder Hinweis auf die tatsächliche Lage als deprimierender Störfaktor empfunden wurde, weil er die Aussichtslosigkeit des Krieges erkennen liess. Einem strategischen Wunschenken trotz der niederschmetternden Erfahrungen des Kriegsverlaufs und nicht selten wider besseres Wissen – anders als im Herbst 1918! – nachgegeben zu haben, stellt in den Monaten der äusseren Wende des Krieges das vielleicht schwerwiegendste Versagen der obersten militärischen Führung dar, das allerdings auch im Lichte totalitärer Verhältnisse und – ab Anfang 1943 – der «Unconditional-Surrender»-Forderung gesehen werden sollte.

Dieses Versagen war das keineswegs zufällige Ergebnis spezifischer Strukturgegebenheiten des «Führer»-Staates. Insbesondere hatten die mit der schrittweisen militärischen «Machtergreifung» Hitlers verbundene Demontage der militärischen Spitzenbehörden des Reiches und die damit einhergehende allmähliche «Entmündigung» ihrer führenden Repräsentanten zu einer starken Zersplitterung und wechselseitigen Abschottung der Zuständigkeitsbereiche geführt, welche ihrerseits eine zunehmende Reduktion der strategischen Gesamtverantwortung auf die Person des «Führers» zur Folge hatten. Ganz unabhängig vom Mass seiner persönlichen Kompetenz, deren offenkundige Mängel unter den hier genannten Umständen naturgemäss besonders stark durchschlugen, war ein derart einseitig auf eine Einzelpersonlichkeit zugeschnittenes Führungssystem der – im Vergleich zu 1939 dramatisch gewachsenen – Komplexität des Kriegsgeschehens gänzlich unangemessen. Darüber hinaus erwies es sich, durch zahlreiche frühe Erfolge korrumpiert, als wenig lernfähig. Im Unterschied zum strukturell vergleichbaren Regime Stalins reagierte jenes des Nationalsozialismus auf die schweren Rückschläge der Jahre 1941 und 1942/43 nämlich nicht, indem es Führungsfunktionen delegierte und so seine Entscheidungsspitze entlastete, sondern im Gegenteil dadurch, dass es weitere Funktionen

auf die Person Hitlers konzentrierte. Die so bedingte permanente Überforderung des Diktators blockierte, wie die Krisen des Jahres 1942 erkennen lassen, oftmals gerade in den entscheidenden Momenten das Entscheidungszentrum des Regimes. Neben der weltanschaulichen Megalomanie, dem Mangel an Potential und Ressourcen, der Überdehnung der Fronten und den Schwächen des Bündnissystems war es nicht zuletzt dieses offenkundig nicht reformierbare Funktionsdefizit, welches die deutsche Führung jeglicher Chance, den Krieg doch noch siegreich zu bestehen oder zumindest mit einem politischen Kompromiss zu beenden, beraubte.

Horst Boog  
Werner Rahn  
Reinhard Stumpf  
Bernd Wegner



## Verzeichnis der Skizzen, Graphiken und Tabellen

### Der Krieg im Pazifik

Der asiatisch-pazifische Raum 1937 – 1942	nach 256
Japanische Spitzengliederung: Dezember 1941	274
Seestreitkräfte im pazifischen und südostasiatischen Raum, 1941 . .	280
Der Angriff auf Pearl Harbor, Dezember 1941 .....	286
Die Seeluftschlacht bei Midway.	
Der Aufmarsch bis zum 3. Juni 1942 .....	308
Gegenüberstellung der bei Midway	
eingesetzten See- und Luftstreitkräfte.....	309
Stärkevergleich der auf Guadalcanal eingesetzten Truppen .....	323
Guadalcanal. Die Verluste vom 7. 8.1942 bis Februar 1943	326

### Der Seekrieg im Atlantik und Nordmeer

Der Tonnage-Wettlauf. Der Kampf um die Seetransportkapazität 1939 – 1943	366
Alliierte Neubaukapazität 1942/43 .....	367
Die Auswirkungen der britischen Funkaufklärung	
auf die Konvoisteuerung im Oktober 1941 .....	388
Ultra und der Wirkungsgrad deutscher U-Boote	
im Atlantik 1941	396
Die Lage im Nordatlantik, 15. bis 17. März 1943 .....	420
Wirkungsgrad deutscher U-Boote im Atlantik 1941 – 1943 .....	427
Relation Erfolge/Verluste der deutschen U-Boote 1939 – 1943 ....	428
Leichte Seestreitkräfte der Kriegsmarine 1939 – 1943 .....	438
Die Operation Rheinübung im Mai 1941 .....	438
Leichte Seestreitkräfte der Kriegsmarine 1939 – 1943 .....	454
Die Routen der Murmansk-Konvois 1941 – 1943 .....	476
Die Operation gegen Konvoi PQ. 17 im Juli 1942 .....	482
Spitzengliederung der Kriegsmarine, Stand Oktober 1942 .....	490
Übersichtsskizze zum Unternehmen «Regenbogen»,	
30./31. Dezember 1942	492

### **Der angloamerikanische strategische Luftkrieg über Europa und die deutsche Luftverteidigung**

Die Western Air Plans	501
Dislozierung der Tag- und Nachtjagdverbände in der Reichsluftverteidigung, 1.9.1939	514
Angriffsziele des britischen Bomber Command 10.5. – 31.7.1940 . .	532
Kriegsgliederung des Bomber Command der Royal Air Force, Januar 1941	537
Leistungstabelle der in den ersten Kriegsjahren für die Reichsluftverteidigung relevanten deutschen, britischen und amerikanischen Flugzeugmuster .....	548
Organisation der 8. US-Army Air Force im August 1942 .....	614
Selbstverteidigungsformation amerikanischer Tagbombenverbände (Frühjahr 1943)	620
Die Bodenorganisation der deutschen Nachtjagd («Kammhuber-Linie») im Winter 1942/43	626
Organisation der Reichsluftverteidigung Ende 1942 .....	632
Feindliche Luftangriffe im Heimatkriegsgebiet, 1.9.1939 – 31.10.1942	636
Kriegsspitzengliederung der Luftwaffe Ende 1942 .....	638
Aufklärungs- und Kampfziele in der Sowjetunion .....	651
Wichtige Rüstungsanlagen an der Westatlantikküste und in USA	652

### **Der Krieg im Mittelmeerraum**

Angriff auf die Gazala-Stellung, 26./27.5.1942 .....	698
Die Wegnahme Tobruks, 20./21.6.1942 .....	716
Die westliche ägyptische Wüste und das Nildelta mit den Gefechtsorten des Sommers 1942	752
Die dritte Schlacht von El Alamein, 2. Phase, 1. – 4.11.1942 .....	796
Die Anlandung (Operation «Torch») am 7./8.11.1942 und der alliierte Vormarsch nach Tunesien	828
Die Lage in Nordtunesien am 16.12.1942 .....	833
Der Rückzug der Deutsch-Italienischen Panzerarmee bis zur tunesischen Grenze vom 4.11.1942 bis 15.2.1943 ....	838
Die Transportleistung im Afrikaverkehr und der Kampf um Malta 1942	868
Verluste und Transportleistungen im Verkehr nach Libyen Dezember 1942 – Januar 1943	869

### Der Krieg gegen die Sowjetunion 1942/43

Die Entwicklung der Lage an der Ostfront vom 28.6. – 19.11.1942 .....	878
Sowjetische Angriffserwartungen für den Sommer 1942 und deutsche Operationsplanung «Blau» .....	886
Die Spitzengliederung der Wehrmacht Anfang 1942 .....	890
Übersicht über personelle Abgänge und Zugänge des Ostheeres Dezember 1941-April 1943 .....	894
Gesamtverluste des Heeres seit Beginn der Operationen gegen die Sowjetunion, Stand: 20.3.1942 .....	901
Kampfwertbeurteilung der Divisionen des Ostheeres, Stand 30.3.1942 .....	904
Die deutsche Einschätzung der personellen Wehrleistungsfähigkeit der Sowjetunion im Frühjahr 1942 .....	912
Vermutete Zahl sowjetischer Verbände im Bereich der deutschen Front seit Einstellung der deutschen Offensive 1941 .....	913
Deutsche Einschätzung der sowjetischen Kräfteverteilung im Frühjahr 1942, Stand: 19.5.1942 .....	913
Deutsche Prognose des der Sowjetunion verbleibenden Rohstoffpotentials nach Erreichen der Volgalinie und Besetzung des Kaukasus .....	916
Die deutsche Einschätzung der sowjetischen Industrieproduktion des Jahres 1942 .....	917
Die Rückeroberung der Halbinsel Kerc' im Mai 1942 .....	966
Die Eroberung Sevastopol's Juni/Juli 1942 .....	971
Die Panzerschlacht im Raum Char'kov-Izjum im Mai 1942 («Fridericus I»).....	978
Die Schlachten im Raum Volcansk-Kupjansk-Izjum im Juni 1942 (Operationen «Wilhelm» und «Fridericus II»).....	986
Der deutsche Vorstoss zur Volga und in den Kaukasus, 27.6. bis 11.11.1942 ....	998
Die mobilen Gesamtkräfte des deutschen Feldheeres, Stand: 15. Juni 1942 .....	1000
Ist-Stärken und einsatzbereite Flugzeuge an der Ostfront 1942 . . .	1001
Hitlers operative Vorstellungen im Juli 1942 .....	1014
Unternehmen «Winkelried» vom 27.9. bis 11.10.1942 .....	1028
Die Kämpfe südlich des Ladoga-Sees von Ende August bis Anfang Oktober 1942 .....	1030
Die Lageentwicklung am Mittelabschnitt vom 30.7. bis 25.8.1942 .....	1033
Stadtplan von Stalingrad .....	1116
Die Einschliessung der 6. Armee vom 23. bis 30. November 1942 . .	1136
Verteilung der fliegenden Verbände der Luftwaffe an der Ostfront im Herbst 1942 .....	1139

---

Entsatzoffensive der Armeegruppe Hoth («Wintergewitter») vom 12. bis 19.12.1942	1179
Die Luftversorgung der 6. Armee in Stalingrad, 23.11.1942 – 3.2.1943	1188
Die Vernichtung der 6. Armee vom 9.1. bis 2.2.1943	1196
Entwicklung der Lage am Südflügel der Ostfront von Dezember 1942 bis Ende März 1943	1219
Die Lageentwicklung im Mittelabschnitt vom 23.11.1942 bis 24.3.1943	1231
Die Durchbrechung der Leningrader Blockade im Januar 1943 . . .	1236
Räumung des Kampfraumes Demjansk im Februar 1943	1238
Die grösste Ausdehnung des deutschen Herrschaftsgebietes im Zweiten Weltkrieg, Anfang November 1942	nach 900

## Abkürzungen

AI	Erster Admiralstabsoffizier eines operativen Stabes
AA	Aufklärungsabteilung
AA	Auswärtiges Amt
ABC	American-British-Consultations auch: American-British Staff Conversations
ABDA	Australian-British-Dutch-American Command (in Südostasien)
Abt. f. Kr. Kart. u. Verm.Wes.	Abteilung für Kriegskarten und Vermessungswesen (des Generalstabs des Heeres)
Abt.	Abteilung
a. D.	außer Dienst
ADAP	Akten zur deutschen auswärtigen Politik
Adj.	Adjutant
Adm.	Admiral
A.Gr.	Armeegruppe
AGWAR	Adjutant General War Department
AHA	Allgemeines Heeresamt
AHB	Air Historical Branch, London
AK, A.K.	Armeekorps
Anl.	Anlage
AOCinC	Air Officer Commanding-in-Chief
AOK	Armeeoberkommando
Ar	Arado
Arko	Artilleriekommandeur
ARMIR	Armata Italiana in Russia
Artl., Art.	Artillerie
Art.Rgt.	Artillerieregiment
ASDIC	Allied Submarine Detection Investigation Committee
AWPD	Air War Plans Division
BA	Bundesarchiv, Koblenz
BA-MA	Bundesarchiv-Militärarchiv, Freiburg i. Br.
Batt.	Batterie
B-Dienst	Funkaufklärungsorganisation der Kriegsmarine (»Beobachtung-Dienst«)
B.d.K.	Befehlshaber der Kreuzer
B.d.S.	Befehlshaber der Schlachtschiffe
B.d.U.	Befehlshaber der U-Boote
Befh.	Befehlshaber
bes.	besonders
Betr.-Stoff	Betriebsstoff
BMW	Bayerische Motoren-Werke
B.Nr., Br.B.Nr.	Briefbuchnummer
BRT	Bruttoregistertonne

C/Skl	Chef des Stabes der Seekriegsleitung
cbm	Kubikmeter
CCS	Combined Chiefs of Staff
CdZ	Chef der Zivilverwaltung
Chef HRüst u. BdE	Chef der Heeresrüstung und Befehlshaber des Ersatzheeres
Chefs.	Chefsache
CIGS	Chief of Empire General Staff, London
CNO	Chief of Naval Operations, Washington
C.O.S.	Chief of Staff
COSSAC	Chief of Staff to the Supreme Allied Commander
CSIR	Corpo di Spedizione Italiano in Russia
CSPD	Central'nyj Stab Partizanskogo Dvizenija = Zentralstab der Partisanenbewegung
DAK, D.A.K.	Deutsches Afrikakorps
DB	Daimler-Benz
Delease	Delegazione del Comando Supremo in Africa Settentrionale
DHM	Deutsche Heeresmission
Div.	Division
Div. »GD«	Infanteriedivision »Großdeutschland«
Do	Dornier
d. R.	der Reserve
Dt.Mar.Kdo.	Deutsches Marinekommando (in Italien)
Dunaja	Dunkle Nachtjagd
ETOUSA	European Theater of Operations, US-Army
fdl.	feindlich
F.d.U.	Führer der U-Boote
FHO, FrH Ost	Abteilung Fremde Heere Ost (des Generalstabs des Heeres)
F.Kapt.	Fregattenkapitän
Fla.Btl.	Fliegerabwehrbataillon (Heer)
Flak	Fliegerabwehrkanone, Flakartillerie (Luftwaffe)
Flg.Korps	Fliegerkorps
FM	Referat »Fremde Marinen« in der Abt. Nachrichtenauswertung der SkI (3. SkI)
Fr.H.	Fremde Heere
Fr.H. West	Abteilung Fremde Heere West (des Generalstabs des Heeres)
FRUS	Foreign Relations of the United States
FS	Fernschreiben
Fü.Abt.	Führungsabteilung
Fü.Stab	Führungsstab
FW	Focke-Wulf
g.	geheim
Gen.	General
Gen. d. Art.	General der Artillerie

Gen. d. Flakart.	General der Flakartillerie
Gen. d. Fl.	General der Flieger
Gen. d. Inf.	General der Infanterie
Gen d Pi u Fest	General der Pioniere und Festungen
Gen. d. Pz. Tr.	General der Panzertruppe
Gen.Feldm., Gfm.	Generalfeldmarschall
Gen.Kdo.	Generalkommando
Gen.Lt.	Generalleutnant
Gen.Maj.	Generalmajor
Gen.Qu.	Generalquartiermeister
GenStdH	Generalstab des Heeres
Genst. d. Lw.	Generalstab der Luftwaffe
Gesch.	Geschütz
GFP	Geheime Feldpolizei
g.Kdos., g. K.	geheime Kommandosache
GL	Generalluftzeugmeister
Gr.	Gruppe
GSO	General Staff Officer
H.Dv.	Heeresdruckvorschrift
He	Heinkel
Henaja	Helle Nachtjagd
HF/DF	High Frequency/Direction Finding
H.Gr.	Heeresgruppe
Hiwi	Hilfswillige(r)
H.K.L., HKL	Hauptkampflinie
H.M.A.S.	His Majesty's Australian Ship
Hptm.	Hauptmann
HQ	Headquarter
HSK	Handelsstörkreuzer
HSSPF	Höherer SS- und Polizeiführer
IfZ	Institut für Zeitgeschichte, München
i. G.	im Generalstab
IMT	Internationales Militär-Tribunal, Nürnberg
Inf. Div.	Infanteriedivision
Inf. Rgt.	Infanterieregiment
IWM	Imperial War Museum
Jabo	Jagdbomber
Jafü	Jagdfliegerführer
J.G.	Jagdgeschwader
Ju	Junkers
K	Hauptamt Kriegsschiffbau im OKM
K. Adm.	Konteradmiral
Kan.	Kanone
Kaptlt.	Kapitänleutnant
Kapt. z. S.	Kapitän zur See
Kdo.	Kommando
Kdr.	Kommandeur

Kfz	Kraftfahrzeug
K.G.	Kampfgeschwader
K.Gr.	Kampfgruppe
K.Kapt.	Korvettenkapitän
Kn	Knoten
Komm. Gen.	Kommandierender General
Konaja	Kombinierte Nachtjagd
Korück	Kommandant des rückwärtigen Armeegebiets
Kp.	Kompanie
KTB	Kriegstagebuch
KTB OKW	Kriegstagebuch des Oberkommandos der Wehrmacht
K. Verw.	Kriegsverwaltung
LC	Technisches Amt im Reichsluftfahrtministerium
L.Dv.	Luftwaffendruckvorschrift
le. Afr.Div.	leichte Afrikadivision
Lfl.	Luftflotte
Lg.	Luftgau
LIn	Luftwaffeninspektion
LoC	Library of Congress, Washington
L. S., LS	Luftschutz
Lt.	Leutnant
LVZ	Luftverteidigungszone
Lw	Luftwaffe
Lw.Feld-Div.	Luftwaffenfelddivision
Lw.Fü.St.	Luftwaffenführungsstab
MAN	Maschinenfabrik Augsburg-Nürnberg
M-Boot	Minensuchboot
M.Dv.	Marinedruckvorschrift
Me	Messerschmitt
MG	Maschinengewehr
MGFA	Militärgeschichtliches Forschungsamt, Freiburg i. Br.
Mil.Att.	Militärattaché
MND	Marinenachrichtendienst
mot.	motorisiert
MSg	Militärgeschichtliche Sammlungen
MVO	Marineverbindungs-offizier
NA	National Archives, Washington
N.f.D.	Nur für den Dienstgebrauch
NKVD	Narodny Kommissariat Vnutrennych (Volkskommissariat des Innern)
OB, Ob.	Oberbefehlshaber
Ob. d. L.	Oberbefehlshaber der Luftwaffe
Ob. d. M.	Oberbefehlshaber der Kriegsmarine
Ob.Kdo.	Oberkommando
o. D.	ohne Datum
OIC	Operational Intelligence Centre (der brit. Admiralität)
OKH	Oberkommando des Heeres



OKM	Oberkommando der Kriegsmarine
OKW	Oberkommando der Wehrmacht
Op. Abt.	Operationsabteilung (des Generalstabs des Heeres)
Op/H	Abteilung Operationen Heer (des Wehrmachtführungsstabes)
QQu	Oberquartiermeister
Org.Abt.	Organisationsabteilung (des Generalstabs des Heeres)
PA	Politisches Archiv des Auswärtigen Amts, Bonn
Pak	Panzerabwehrkanone
Präs. d. Lw.-Kommission	Präsident der Luftwaffenkommission
PRO	Public Record Office, London
Pz.	Panzer
Pz.Div.	Panzerdivision
Pz.Gr.	Panzergruppe
Pz.Jg.	Panzerjäger
Pz.Jg.Abt.	Panzerjägerabteilung
Pz.Nachr.	Panzernachrichten
Qu	Quartiermeister(abteilung)
RAD	Reichsarbeitsdienst
RAF	Royal Air Force
RAM	Reichsaußenminister
Rand-Co.	Research and Development Corporation, Santa Monica, USA
R. d. L. u. Ob. d. L.	Reichsminister der Luftfahrt und Oberbefehlshaber der Luftwaffe
RF-SS, RFSS	Reichsführer-SS
Rgt.	Regiment
RüAmt	Rüstungsamt
R.VM., RVM	Reichsverkehrsministerium
S-Boot	Schnellboot
Schtz.Brig.	Schützenbrigade
Schtz.Div.	Schützendivision
Schtz.Rgt.	Schützenregiment
schw. Art.Abt.	schwere Artillerieabteilung
SD	Sicherheitsdienst
Sich. Div.	Sicherungsdivision
Sigint	Signal Intelligence
SiPo	Sicherheitspolizei
SkI	Seekriegsleitung
SkI-U	Amtsgruppe U-Boot-Wesen der Seekriegsleitung
sm	Seemeile
SONAR	Sound-Navigation and Ranging
SS	Schutzstaffel
SS-WVAH	SS-Wirtschafts-Verwaltungs-Hauptamt
St.S.	Staatssekretär
S.U., SU	Sowjetunion

T-Boot	Torpedoboot
Tgb.	Tagebuch
to	Tonne
Trspw.	Transportwesen
ts	brit. long ton (= 1016 kg)
ts (stdd)	Standardverdrängung oder Typverdrängung eines Kriegsschiffes in brit. tons
UdSSR	Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken
uk	unabkömmlich
UKW	Ultrakurzwelle
USA	United States of America
USAF-BI	United States Armed Forces in the British Isles
USNIP	United States Naval Institute Proceedings
USSBS	United States Strategic Bombing Survey
VAdm.	Vizeadmiral
Verb.Offz.	Verbindungsoffizier
Wabo	Wasserbombe
WFSst	Wehrmachtführungsstab
Wi	Wirtschaft
WiAmt	Wehrwirtschaftsamt (des Oberkommandos der Wehrmacht)
WiIn	Wirtschaftsinspektion
WiRü-Amt	Wehrwirtschafts- und Rüstungsamt (des Oberkommandos der Wehrmacht)
WiStab	Wirtschaftsstab
WPr	Wehrmachtpropaganda
WPrAbt	Abteilung für Wehrmachtpropaganda (des Oberkommandos der Wehrmacht)
xB-Dienst	Funkenzifferungsorganisation der Kriegsmarine
z.b.V.	zur besonderen Verwendung

Kurzbezeichnungen für Abteilungen in den Führungsstäben des Heeres und der Luftwaffe

Ia	Führungs-Abteilung
Ib	Quartiermeister-Abteilung
Ic	Feindaufklärung und Abwehr; geistige Betreuung
Id	Ausbildung
IIa	1. Adjutant (Offizierpersonalien)
IIb	2. Adjutant (Unterroffiziere und Mannschaften)
III	Gericht
IVa	Intendant (Rechnungswesen, allgemeine Verwaltung)
IVb	Arzt
IVc	Veterinär
IVd	Geistlicher (ev.: evangelisch; kath.: katholisch)
IVWi	Wehrwirtschaftsoffizier
V	Kraftfahrwesen

## Kurzbezeichnungen für Referate in der 1. Skl (Operationsabteilung)

Ia	Operationsführung
Ib	Strategische Fragen und Kriegstagebuchführung
Ic	Außenpolitische Fragen der Seekriegführung (Politik, Völkerrecht und Propaganda)
Ie	Minenkriegführung
Ik	Außerheimischer Kreuzerrieg
Iop	Operationen der Überwasserstreitkräfte, operative Planung
Iu	U-Boot-Kriegführung

---

## Quellen und Literatur

### 1. Ungedruckte Quellen

#### 1. Bundesarchiv Koblenz (BA)

*Reichsfinanzministerium*  
R 2/12189, 12190

*Reichsministerium für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung*  
R 21/525

*Reichssicherheitshauptamt*  
R 58/222, 697-699

*Persönlicher Stab Reichsführer-SS*  
NS 19 neu/2305, 2571

#### 2. Bundesarchiv-Militärarchiv, Freiburg (BA-MA)

##### a) Oberkommando der Wehrmacht (OKW)

*Chef OKW*  
RW 2/v. 158-v. 160

*Wehrmachtsführungsstab*  
RW 4/v. 35, v. 44, v. 119, v. 122, v. 123, v. 184, v. 256-v. 258, v. 330-v. 332, v. 353, v. 357, v. 488, v. 550-v. 554, v. 577, v. 578, v. 659, v. 678, v. 734, v. 880

*Wehrwirtschafts- und Rüstungsamt*  
RW 19/99, 166-169, 179-186, 245, 246, 832, Anhang 1/1390  
Wil 37  
Wi/I D 29, 73, 82, 93, 109,133,138,1185,1222,1716  
Wi/I F 5. 412, 1919, 2687  
Wi/VI 397  
Wi/VIII 335  
III W 805/8

*Wirtschaftsstab Ost*  
RW 31/17-19, 47, 83, 95,108,118,123-125

*Kommandant Führerhauptquartier*  
RW 47/v. 9

## b) Oberkommando des Heeres (OKH)

*OKH/Generalstab des Heeres (GenStH)ZChef*

RH 2/125, 128,129, 767, 768, 2976

*OKH/GenstH/Zentralabteilung*

RH 2/238

*OKH/GenStH/Operationsabteilung (Op.Abt.)*

RH 2/50, 341-343, 427, 429-432, 434, 462, 470-472, 726, 727, 730 (K)-733, 743, 744, 771 (K), 1327, 2542 (K), 2552-2554, 2574-2576

*OKHZGenStHZOrganisationsabteilung (Org.Abt.)*

RH 2/821, 913, 931a, 932, 934 a + b, 940, 1283, 1285, 1287, 1288, 1330, 1343, 1355, 1357, 1359,1387

*OKHZGenStHZOberquartiermeister IV (OQu IV)*

RH 2/2551

*OKHZGenStHZOQu IV/Abt. Fremde Heere*

RH 2/v. 1254, 1473, 1521, 1522, 1905, 1924, 1925, 1958, 1974, 1981, 1988, 2047, 2076, 2089, 2091, 2092, 2094, 2095, 2116, 2124 (K), 2231, 2344, 2350, 2365, 2371, 2372, 2377, 2379, 2410, 2445, 2446, 2533, 2534, 2558, 2577, 2578, 2582, 2672, 2969

*OKH/GenStHAttache-Abteilung*

RH 2/2917, H 27/475

*Lagekarten*

RH 2 Ost 393-487, 6868-6892

*OKH/GenStH/Generalquartiermeister*

RH 3/v. 135, v. 189, v. 221, v. 283, v. 284, v. 287

H 10-51/2

*OKHZHeerespersonalamt*

H 6/259. 1

*OKH/Chef der Heeresrüstung und Befehlshaber des Ersatzheeres*

RH 14/4

*OKH, Militärattachés*

RH 27/47

## c) Kommandobehörden, Divisionen und sonstige Dienststellen des Heeres und der Waffen-SS

*Heeresgruppe Süd*

RH 19 1/90, 233, 237, 238

*Heeresgruppe Mitte*

RH 19 11/139,153, 383

*Heeresgruppe Nord*

RH 19 V/3, 4, 97,104-107

*Heeresgruppe A*

RH19V/3, 4, 97,104-107

RH 19 III/181-187,198, 458, 663

*Heeresgruppe Don*

RH 19 VI/12,13 (K), 35-39, 42, 43

*Heeresgruppe Afrika/Panzergruppe Afrika/Panzerarmee Afrika/Deutsch-Italienische Panzerarmee*

RH 19 VIII/1-4, 5, 33, 47-101,182,185

*1. Armee*

RH 20-1/121-124

*4. Armee*

RH 20-4/279, 366

*6. Armee*

RH 20-6/190, 196,197, 200, 203, 208-211, 215, 221, 238, 241, 246, 887, 888, 969, 970

*9. Armee*

RH 20-9/86, 88

*11. Armee*

RH 20-11/2, 292, 460-464

*17. Armee*

RH 20-17/111,125,126, 330

*1. Panzerarmee*

RH 21-1/414, 420-422, 435, 437

*4. Panzerarmee*

RH 21-4/68 D, 69, 71, 87

*5. Panzerarmee/XC. Armeekorps*

RH 21-5/2-45, 70, 71

*XII. Armeekorps*

RH 24-12/61

*XXI. Armeekorps*

RH 24-21/187

*XXXXVIII. Panzerkorps*

RH 24-48/86

*Deutsches Afrikakorps*

RH 24-200/12-85 K, 101-117

*90. leichte Afrikadivision/Division z. b. V.*

RH 26-90/2-38

*164. leichte Afrikadivision*

RH 26-164/9-11

*15. Panzerdivision*

. RH 27-15/5 A-13,15, 59, 60 K, 70

*21. Panzerdivision*

RH 27-21/1-18 K

*Deutsche Heeresmission in Rumänien*

RH 31-1/97, 98,116

*Waffen-SS*

RS 5/332

*Pers. G/15 Personalakte Generalfeldmarschall Rommel*

d) Heeresdrucksachen

- RHD 6/19/2 Merkblatt über Eigenarten der russischen Kriegführung (1942)  
 RHD 7/10 a/1 Merkblatt für das Verhalten des deutschen Soldaten in den besetzten Ostgebieten (1942)  
 RHD 7/11/4 Die Kriegswehrmacht der UdSSR (Dez. 1941)  
 RHD 18/207-209 Taschenbuch «Russisches Heer» (Ausgaben Jan. 1941 und Jan. 1942 nebst Ergänzungsheft)  
 RHD 18/212,214 Die Kriegswehrmacht der UdSSR (Dez. 1941/Jan. 1942)  
 RHD 18/233,234 Merkblatt über Eigenarten der russischen Kriegführung (Ausgaben 1941 und 1942)  
 RHD 18/239 Verzeichnis der Befehle des Volkskommissariats für die Verteidigung der UdSSR  
 RHD 18/249-251 Zusammenstellung der in der Zeit von April 1942 bis Dez. 1944 in der Abt. Fremde Heere Ost abgefassten Beurteilungen der Feindlage vor deutscher Ostfront im Grossen  
 RHD 18/348 Die japanische Kriegswehrmacht. Stand: 1. 9.1941  
 RHD 18/364 Die Kriegswehrmacht der Vereinigten Staaten von Amerika (15. 3. 1941)

e) Der Reichsminister der Luftfahrt und Oberbefehlshaber der Luftwaffe  
 (R. d. L. und Ob. d. L.)

*Generalstab der Luftwaffe (GenstdLw)/Luftwaffenführungsstab*

RL 2 II/1-3, 21, 60, 94-99, 106, 159, 183, 205-210, 278, 361-362, 385, 415, 446, 469, 472, 575-577, 717, 722, 777, 856

*GenstdLw/Generalquartiermeister*

RL 2 III/700-708, 716-717, 722, 736,1109

*GenstdLw/Personalabteilung*

RL 2 IV/59 (alt E-3049), 145

RL 2/v. 953

*Chef Nachrichtenverbindungswesen*

RL 2 V/38

*Generalluftzeugmeister*

RL 3/12-19, 34, 45, 50, 51, 57, 60, 63, 78, 234, 581, 863, 2359, 2631, 2698, 2700

*Luftwaffeninspektionen (Inspekteure/Waffengenerale)*

RL 4 11/17,145,150,164,197

RL 4/v. 145

*Kommandobehörden und Verbände der Luftwaffe*

RL 7/62-64, 76, 77,128,160, 577-580, 680, 697

RL 8/84, 85, 88, 218, 252

RL 10/290-291

RL 12/68 Flakregiment 135. Einsatz Afrika

RL 12/69 Flakregiment 135, KTB (Entwurf)  
RL 19/424, 526  
RL 200/17

*Sonderstab Milch*  
RL 30/5

*Materialsammlung der Studiengruppe «Geschichte des Luftkrieges»*  
Lw 101/4  
Lw 103/84  
Lw 106/95  
Lw 107/74, 75, 78, 83, 86-91,107  
Lw 108/4, 5

*GenstLw/Amtsdrucksachen*  
RLD 13/76 Orientierungsheft Vereinigte Staaten von Nordamerika (1. 3. 1941)

Die Signaturen RL 2/212,356 und 447 gehören heute zum Bestand RL 2 II/(21, 727, 575), RL 2/v. 3136 zum Bestand RL 2 IV/(145), RL 3/7 und 167 IWM sowie RLM 35 zum Bestand RL 3/(78, 234, 581). Die alten Signaturen RW 4/v. 145 RL 2/v. 953, RL 4/v. 145, E- 1171 sind in den Konkordanzen des BA-MA nicht erfasst.

f) Oberkommando der Kriegsmarine (OKM)

*OKM/Oberbefehlshaber der Kriegsmarine (ObdM)*  
RM 6/385

*OKM/Stab/Mar. Attaches*  
RM 11/71-73  
RM 12 11/12  
RM 12 11/247-252

*OKM/Seekriegsleitung, Operationsabteilung (I. Ski)*  
Kriegstagebuch, Teile A, B, C und D  
RM 7/17-49, 93-97, 104-107, 115, 117, 122, 127-129, 132, 133, 170, 202-218, 235, 240, 253, 254, 257-260, 262, 297, 304, 313, 314, 328-381, 395, 713, 714, 839-843, 845-847

Handakten  
RM 7/945, 990, 991, 1014, 1037, 1040, 1063, 1064, 1233, 1700, 1701, v. 2745, v. 2868-2871

*OKM/Kriegs wissenschaftliche Abteilung*  
RM 8/1126: VAdm. a. D. Kurt Assmann: Die deutsche Kriegführung gegen den englisch-russischen Geleitverkehr im Nordmeer 1941-1945  
RM 8/1619: OKM/Skl: OKW-Denkschrift «Wehrkraft der Wehrmacht im Frühjahr 1942» (6. 6.1942) mit Stellungnahme Ski

*Führungsstäbe und Einheiten der Kriegsmarine*

Deutsches Marinekommando Italien  
RM 36/v. MBox/648/PG 45107

Seekommandant Ukraine  
RM 45/v. MBox 683/PG 45811



Befehlshaber der Kreuzer RM 50/v. MBox 894/PG 48733

Befehlshaber der U-Boote  
RM 87/16-27, 66, 72

Kriegstagebücher U-Boote  
RM 98/PG 30092 (neu RM 98/97)  
PG 30512  
PG 30109 (neu RM 98/381)  
PG 30471  
PG 30489  
PG 30553  
PG 30639

g) Nachlässe

*Admiral a. D. Erich Förste*  
NL 328/29, 45

*Generalfeldmarschall D. Weichs*  
N 19/10, 13, 15, 17

*Generalfeldmarschall v. Bock*  
22/13,15, 16

*Generaloberst Zeitzler*  
N 63/79, 80

*Generaloberst Halder*  
N 220/37, 45, 46, 52, 62, 95, 96,102,120,126,152,158

*General Erfurth*  
N 257/v. 2

*Brigadegeneral Müller-Hillebrand*  
N 553/v. 42

*Generalmajor Arthur Schmidt*  
N 601/v. 1,2

h) Militärgeschichtliche Sammlungen

MSg 2/3215 Nachkriegsberichte zur wirtschaftlichen Bedeutung einzelner Regionen der Sowjetunion

MSg 2/3317 Oberst a. D. Kitschmann: «Als Militärattaché in Helsinki» (1962)

3. Politisches Archiv des Auswärtigen Amtes, Bonn (PA)

Büro St. S. – Italien, Bd 7, 9, 10

Büro St. S. – Zweite Front, Bd 1 u. 2

Inland II geheim/469

## 4. Institut für Zeitgeschichte, München (IfZ)

*Bestand «Zeugenschrifttum» und andere persönliche Aufzeichnungen*

ZS 310, Georg Thomas

ZS 312, Walter Warlimont

ZS 322, Hasso v. Etdorf

ZS 1764, Rudolf Konrad

ED 83/1, Goebbels, Kriegstagebuch, Februar 1943

F-68, Carl-Erik Koehler, Auszugsweise Tagebuch-Aufzeichnungen, 7. 4. 1941-8.11. 1942

*Mikrofilmarchiv*

MA 144/3, 265, 488/2, 538, 542, 805, 1300/3

## 5. Militärgeschichtliches Forschungsamt, Freiburg i. Br. (MGFA)

*Sammlung Grahmann (S GR), Studiengruppe «Geschichte der Luftwaffe» (Karlsruhe) 059, 071, 072, 0150, 0225, 0230-0233, 115, 137, 511, 548-549, 640, 893, 992, 993, 1110, 1187, 1203*

*Studien und Ausarbeitungen*

B-802 Interrogatoire du General Halder, 25. 10. 1947

C-067 a Generaloberst a. D. Franz Halder, Wichtige Entscheidungen der Schlacht in Russland 1941/42, 14. 9. 1949

Lw-4/14-19 Hermann Piocher u.a., Der Feldzug im Osten 1941-1945. Viertes Buch: Der Einsatz der deutschen Luftwaffe im Osten 1942

Lw-4/20-26 Dass. Fünftes Buch: Der Einsatz der deutschen Luftwaffe im Osten 1943

Lw-II/b Generalmajor a. D. Walter Grabmann, Geschichte der deutschen Luftverteidigung

Lw 15 General der Flieger a. D. Werner Kreipe und Oberst a. D. Köster, Die fliegerische Ausbildung in der deutschen Luftwaffe. Überarb. und zusammengestellt von Hauptmann Karl Gundelach

Lw21/5 Richard Suchenwirth, Hans Jeschonnek. Ein Versuch über Wesen, Werk und Schicksal des vierten Generalstabschefs der deutschen Luftwaffe

P-041dd Carl-Erik Koehler und Helmuth Reinhardt, Der Chef der Heeresrüstung und Befehlshaber des Ersatzheeres im Rahmen des Oberkommandos des Heeres

P-114a Der Feldzug gegen die Sowjetunion im Nordabschnitt der Ostfront 1941-1945

Zweiter Teil: Burkhart Müller-Hillebrand, Das Ringen um die Behauptung des gewonnenen Raumes (Dezember 1941 bis Dezember 1942)  
Dritter Teil: Friedrich Sixt, Der Übergang der Initiative an den Russen (Kriegsjahr 1943)

P-114b Der Feldzug gegen die Sowjetunion im Mittelabschnitt der Ostfront 1941-1945

Vierte Teil: Rudolf Hofmann, Das Ringen um den gewonnenen Raum, April 1942 bis März 1943

P-114c Die Operationen der deutschen Heeresgruppen an der Ostfront 1941-1945. Südliches Gebiet

- Zweiter Teil: Friedrich-Wilhelm Hauck, Die Abwehrkämpfe am Donets und auf der Krim und das Wiedergewinnen der Initiative, Dezember 1941 bis Juni 1942  
 Dritter Teil: Ders., Die deutsche Offensive zum Kaukasus und nach Stalingrad, Juni bis Oktober 1942  
 Vierter Teil: Ders., Die russische Gegenoffensive bis zum Mius und zum Donets, November 1942 bis März 1943
- P-143a Part 1, Hellmuth Reinhardt, Ausgewählte Armeoperationen an der Ostfront, Teil III: Die Operationen der 11. Armee zur Eroberung der Krim, September 1941 bis Juli 1942  
 T-3 Der Feldzug in Nordafrika 1941/43  
 Bd 1, Teil 5: Rainer Kriebel, Der Feldzug in Nordafrika 1941/43 (17. 12. 1941-7. 2. 1942)  
 Bd 2, Teile 6 und 7: Walter Nehring, Der Feldzug in Nordafrika 1941/42. Der Feldzug im Jahre 1942  
 Bd 3 a, Teil 10: Heinz Pomtow, Der Feldzug in Tunesien, bearb. vom Standpunkt des Pz. AOK 5  
 T-6 b Gotthart Heinrici, Der Feldzug in Russland  
 T-8/15 Die Versorgung der 9. Armee in der Verteidigung 1942  
 T-14 Heinz v. Gyldenfeldt, Die Ostoffensive 1942  
 T-15 Friedrich Schulz, Der Rückschlag im Süden der Ostfront 1942/43  
 T-20 Friedrich Schulz, Der Kampf um die Krim. Angriff auf Sewastopol

#### *Sonstiges*

- Ludewig, Joachim, Die USA und ihre Luftstreitkräfte in der Sicht deutscher militärischer Dienststellen zwischen Mitte der 30er Jahre und 1942 unter Berücksichtigung politischer und wirtschaftlicher Faktoren, ungedr. Manuskript, 1986  
 Befragung des Gen. d. Art. a. D. W. v. Seydlitz-Kurzbach im MGFA am 13. 3. 1969 (Protokoll)

## 6. Privatbesitz

### Sammlung Ulf Balke, MGFA

- Dr. Heinz Nitsche, Versorgung der 6. Armee mit Verpflegung vor der Einschliessung Stalingrads, o. D. (Nachkriegsausarbeitung), im Besitz von B. Wegner  
 Flak-Regiment 104, Funkspruch vom 30. 1. 1943 an VIII. Fliegerkorps, Kopie, im Besitz von B. Wegner

## 7. Public Record Office London (PRO)

### *Chief of the Air Staff Papers*

AIR 8/230, 251, 258, 283, 407-409, 423, 424, 443, 483, 487, 581, 619, 877-878, 929, 938, 1014-1015, 1072-1073, 1930, 5195

### *Director of Plans*

AIR 9/443

### *Bomber Command*

AIR 14/396, 768, 1022, 1930

*AIR Ministry, Unregistered Papers*  
AIR 20/5195

*War Cabinet Minutes*  
CAB 65/7-20, 26

*War Cabinet Defence Committee*  
CAB 69/1

*War Cabinet/Chiefs of Staff Committee, Minutes of Meetings*  
CAB 79/4, 16-18  
CAB 80/32-40, 60-68

*War Cabinet/Anti-U-Boat Warfare 1942-43*  
CAB/86/2-4

*Minister of Defence: Secretariat Files*  
CAB 120/300, 302

*Admiralty*

ADM 199/2058-2060: Monthly Anti Submarine Reports 1941-1943

ADM 233/88: G. E. Colpoys, Admiralty Use of Special Intelligence in Naval Operations

ADM 234/509: CB 04, 164: The Sinking of the Bismarck, 27th may 1941.  
Official Despatches, february 1942

8. National Archives, Washington, D.C. (NA)

RG 18 Entry 259, Box 4: Office of the Assistant Chief of the Air Staff, Personnel Entry 293,  
Box 38: Joint Military Transportation Committee, Traffic Division  
RG 457 Records of the National Security Agency, SRGN No. 18 680.

*Mikrofilmarchiv*

Serie T-175/Persönlicher Stab Reichsführer-SS  
Filmrollen 22, 88, 90, 111, 122

Serie T-313/Panzerarmee-Oberkommandos  
Filmrolle 36, 45

*United States Strategic Bombing Survey*

USSBS, Report 38: Detailed Study of the Effects of Aera Bombing on Luebeck, Germany  
USSBS, Report 93: Maschinenfabrik Augsburg-Nürnberg AG, Augsburg, Germany

9. Naval Historical Center (Operational Archives Branch), Washington,  
D.C. (NHC)

*Records of the German Naval Archives 1922-1945*

Box T 76 P. Wenneker: Report about my stay in Japan (20. 3. 1946)

## 10. Library of Congress Manuscript Division, Washington, D.C. (LoC)

*Nachlass General Arnold (Arnold Papers)*  
Box 38, 39, 42, 180, 223, 224, 273, 274, 278

*Nachlass General Eaker (Eaker Papers)*  
Box 16

*Nachlass General Spaatz (Spaatz Papers)*  
Box 9, 67

## 11. Ministry of Defence/Air Historical Branch, London (AHB)

AHB AIR 24/2009 Bomber Command, Operations Book

**II. Druckvorschriften, Dienstvorschriften**

(siehe auch BA-MA, RHD, RLD)

Merkblatt 69/1 (Anl. 2 zur H. Dv. 1 a, S. 69, Nr. 1), N.f.D., Kampfanweisung für die Bandenbekämpfung im Osten, vom 11. 11. 1942

L. Dv. 16: Luftkriegführung, 1935 (Nachdruck März 1940)

Taktik, Leitfaden für den Unterricht auf den Luftkriegsschulen. Bearb. und hrsg. vom Kommando der Luftkriegsschulen, 1937

Leitfaden Lufttaktik (Arbeitsunterlagen für den Lufttaktiklehrer), Teil A: Allgemeine Grundlagen, hrsg. von der Inspektion des Erziehungs- und Bildungswesens der Luftwaffe, 1.10. 1943

Luftwaffe Order of Battle, 20. 6. und 20. 12. 1942, zusammengestellt nach den Kriegen von der Air Historical Branch, London (Kopien)

Royal Air Force War Manual, Part-I-Operation, Air Publication 1300, 1928, in der Fassung vom Februar 1940

M. Dv. Nr. 352, Nr. 14: Mine und Seestrategie. Verwendung der Mine nach den Erfahrungen des Weltkrieges (Kaplt. Hagen), Berlin 1935

M. Dv. Nr. 497: Handbuch über fremde Marinen, hrsg. vom Reichswehrministerium/ Marineleitung, Berlin 1935

M. Dv. Nr. 519: Handbuch für Admiralstabsoffiziere, Japan, Entwurf, Berlin 1939

M. Dv. Nr. 601, H. 1: Der Kanalmarsch der Gruppe «Scharnhorst», «Gneisenau», «Prinz Eugen» vom 11.-13. Februar 1942, Berlin 1942

M. Dv. Nr. 601, H. 3: Die Atlantikunterschiffung der Kampfgruppe «Bismarck» – «Prinz Eugen», Mai 1941, Berlin 1942

M. Dv. Nr. 601, H. 13: Operationen von Flottenstreitkräften im Nordpolarmeer im Jahre 1942, Teil 1, Berlin 1944

**DI. Literatur**

MGM Militärgeschichtliche Mitteilungen	VfZG	Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte
MR Marine-Rundschau		
USNIP United States Naval Institute Proceedings	VIZ	Voенно-istoriceskij zumal
	WWR	Wehrwissenschaftliche Rundschau

- Abbazia, Patrick, Mr. Roosevelt's Navy. The Private War of the U.S. Atlantic Fleet, 1939-1942, Annapolis, Md. 1975
- Aberger, Heinz-Dietrich, A. von Taysen und Kurt Ziemer, ... nur ein Bataillon..., hrsg. von der Kameradschaft M.G.Btl. 8, Essen 1972
- Absolon, Rudolf, Wehrgesetz und Wehrdienst 1935-1945. Das Personalwesen in der Wehrmacht, Boppard 1960 (= Schriften des Bundesarchivs, 5)
- Adam, Wilhelm, Der schwere Entschluss. Wilhelm Adam, ehemaliger I. Adjutant der 6. Armee, 11. Aufl., Berlin (Ost) 1965
- Adams, Henry H., Harry Hopkins. A Biography, New York 1977
- ADAP siehe Akten zur deutschen auswärtigen Politik
- Aders, Gebhard, Geschichte der deutschen Nachtjagd 1917-1945, Stuttgart 1977
- Adler, Selig, The Uncertain Giant, 1921-1941. American Foreign Policy between the Wars, London, New York 1965
- Adonyi-Naredy, Franz von, Ungarns Armee im Zweiten Weltkrieg. Deutschlands letzter Verbündeter, Neckargemünd 1971 (= Die Wehrmacht im Kampf, Bd 47)
- Agawa Hiroyuki, The Reluctant Admiral. Yamamoto and the Imperial Navy, Tokyo, New York 1980
- Aircraft in Profile. Vol. 2, Windsor (1971); vol. 4, ed. by Martin C. Windrow, rev. and enl. ed., Windsor (1970); vol. 9, ed. by Charles W. Cain, Windsor (1971)
- Akten zur deutschen auswärtigen Politik 1918-1945. Aus dem Archiv des Deutschen Auswärtigen Amtes. Serie C: 1933-1937, 6 Bde, Göttingen 1971-1981; Serie D: 1937-1945, 13 Bde, Baden-Baden 1950-1970; Serie E: 1941-1945, 8 Bde, Göttingen 1969-79
- Albion, Robert Greenhalgh, Makers of Naval Policy, 1798-1947, Annapolis, Md. 1980
- Alexander, Earl of Tunis [d.i. Harold Rupert Leofric George Earl Alexander], The Alexander Memoirs, 1940-1945, ed. by John North, London 1962
- Allen, Louis, Singapore 1941-1942, Newark 1977
- Allianz Hitler-Horthy-Mussolini. Dokumente zur ungarischen Aussenpolitik (1933-1944), hrsg. von M. Adam [u.a.], Budapest 1966
- Aiman, Karl, Graue Wölfe in blauer See. Der Einsatz der deutschen U-Boote im Mittelmeer, Rastatt 1967
- Al'sic, Z., Dostizenie vnezapnosti v nastupatel'nych operacijach Velikoj Otecestvennoj vojny [Die Erzielung des Überraschungsmoments in den Angriffsoperationen des Grossen Vaterländischen Krieges], in: VIZ 1964, H. 11, S. 10-21
- Das andere Gesicht des Krieges. Deutsche Feldpostbriefe 1939-1945, hrsg. von Ortwin Buchbender und Reinhold Sterz, München 1982
- Anders, Wladyslaw, An Army in Exile. The Story of the Second Polish Corps, London 1949
- Andrianov, V., Organizacionnaja struktura partizanskich formirovanij v gody vojny [Die organisatorische Struktur von Partisanenverbänden während der Kriegsjahre], in: VIZ 1984, H. 1, S. 38-46
- Angermann, Erich, Die Vereinigten Staaten von Amerika, 7. Aufl., München 1983

- Archiv der Gegenwart, 11. und 12. Jg., Wien 1941 und 1942
- Armstrong, Anne, *Unconditional Surrender. The Impact of the Casablanca Policy upon World War Two*, New Brunswick, N.J. 1961
- The Army Air Forces in World War II, ed. by Wesley Frank Craven and James Lee Cate. Vol. 1: *Plans and Early Operations*, Jan. 1939-Aug. 1942, Chicago 1952; vol. 2: *Europe. Torch to Pointblank*, Aug. 1942-Dec. 1943, Chicago 1956; vol. 6: *Men and Planes*, Chicago 1955
- Arnold, Henry H., *Global Mission*, New York 1949
- Artemiev, Vyacheslav P., *Soviet Military Penal Units*, in: *Military Review*, 158 (1968), S. 90-96
- Asada Sadao, *Japanese Admirals and the Politics of Naval Limitation*. Kato Tomosaburo vs. Kato Kanji, in: *Naval Warfare in the Twentieth Century, 1900 – 1945. Essays in Honour of Arthur Marder*, ed. by Gerald Jordan, London, New York 1977, S. 141-166
- Asada Sadao, *The Japanese Navy and the United States*, in: *Pearl Harbor*, S. 225-259
- Attard, Joseph, *The Battle of Malta*, London 1980
- Auphan, Paul, und Jacques Mordal, *Unter der Trikolore. Kampf und Untergang der französischen Marine im Zweiten Weltkrieg*, Oldenburg 1964
- Bailey, Thomas A., und Paul B. Ryan, *Hitler vs. Roosevelt. The Undeclared Naval War*, New York, London 1979
- Balke, Ulf, *Der Luftkrieg in Europa. Die operativen Einsätze des Kampfgeschwaders 2 im Zweiten Weltkrieg. T. 1: Das Luftkriegsgeschehen 1939-1941*. Polen, Frankreich, England, Balkan, Russland, Koblenz 1989 (= Beiträge zur Luftkriegsgeschichte, Bd 2/1)
- Barker, Ralph, *The Thousand Plan. The Story of the First Thousand Bomber Raid on Cologne*, London 1978
- Barnhart, Michael A., *Japan Prepares for Total War. The Search for Economic Security, 1919-1941*, Ithaca, N.Y., London 1987
- Barnhart, Michael A., *Japanese Intelligence before the Second World War. «Best Case» Analysis*, in: *Knowing One's Enemies*, S. 424-455
- Barnhart, Michael A., *Japan's Economic Security and the Origins of the Pacific War*, in: *The Journal of Strategic Studies*, 4 (1981), No. 2, S. 105-124
- Bartel, Heinrich, *Frankreich und die Sowjetunion 1939-1940. Ein Beitrag zur französischen Ostpolitik zwischen dem Münchener Abkommen und dem Ende der Dritten Republik*, Stuttgart 1986 (= Quellen und Studien zur Geschichte des östlichen Europa, Bd 24)
- Bassow, Alexei, *Das Aufbrechen der Blockade Leningrads und die Veränderung der Lage in der strategischen Nordwestrichtung*, in: *Militärgeschichte*, 26 (1987), S. 32-40
- Battle for Stalingrad. The 1943 Soviet General Staff Study*, ed. by Louis C. Rotundo, Washington, D.C. [usw.] 1989
- Baum, Walter, und Eberhard Weichold, *Der Krieg der «Achsenmächte» im Mittelmeerraum. Die «Strategie» der Diktatoren*. Göttingen, Zürich, Frankfurt a.M. 1973 (= Studien und Dokumente zur Geschichte des Zweiten Weltkrieges, Bd 14)
- Baumgart, Winfried, *Deutsche Ostpolitik 1918. Von Brest-Litowsk bis zum Ende des Ersten Weltkrieges*, München, Wien 1966
- Baumgart, Winfried, *Das «Kaspi-Unternehmen». Grössenwahn Ludendorffs oder Routineplanung des deutschen Generalstabes*, in: *Jahrbücher für Geschichte Osteuropas*, 18 (1970), S. 47-126, 231-278

- Baumgart, Winfried, Ludendorff und das Auswärtige Amt zur Besetzung der Krim, in: Jahrbücher für Geschichte Osteuropas, 14 (1966), S. 529-538
- Bavendamm, Dirk, Roosevelts Weg zum Krieg. Amerikanische Politik 1914-1939, München, Berlin 1983
- Bazancourt, César de, Der Feldzug in der Krim bis zur Einnahme von Sebastopol. Eine aus authentischen Quellen geschöpfte Darstellung des orientalischen Krieges, 2 Bde, Pest, Wien 1856
- Die Bedeutung der Logistik für die militärische Führung von der Antike bis in die neueste Zeit, Herford, Bonn 1986 (= Vorträge zur Militärgeschichte, 7)
- Beesly, Patrick, Very Special Intelligence. Geheimdienstkrieg der britischen Admiralität 1939-1945, Frankfurt a.M., Berlin 1978
- Befehl des Gewissens. Charkow Winter 1943, hrsg. vom Bundesverband der Soldaten der ehem. Waffen-SS e. V., Osnabrück 1976
- Begunov, S. F., Cto proizoslo pod Char'kovom v Mae 1942 goda [Was geschah bei Charkov im Mai 1942], in: VIZ 1987, H. 10, S. 45-53
- Behrendt, Hans-Otto, Rommels Kenntnis vom Feind im Afrikafeldzug. Ein Bericht über die Feindnachrichtenarbeit, insbesondere die Funkaufklärung, Freiburg 1980 (= Einzelschriften zur militärischen Geschichte des Zweiten Weltkrieges, Bd 25)
- Beitter, Gerda, Die Rote Armee im Zweiten Weltkrieg. Eine Bibliographie ihrer Truppengeschichten im Zweiten Weltkrieg, Koblenz 1984 (= Schriften der Bibliothek für Zeitgeschichte, Bd 24)
- Bekker, Cajus, Angriffshöhe 4'000. Ein Kriegstagebuch der deutschen Luftwaffe, Oldenburg, Hamburg 1964
- Belikov, A.M., Transfert de l'industrie soviétique vers l'Est (juin 1941-1942), in: Revue d'Histoire de la Deuxième Guerre Mondiale, 43 (1961), S. 35-50
- Belke, T. J., «Roll of Drums», in: USNIP, 109 (1983), No. 4, S. 58-64
- Below, Nicolaus v., Als Hitlers Adjutant 1937-45, Mainz 1980
- Bennett, Donald Clifford Tyndall, Pathfinder. A War Autobiography, London 1983
- Bennett, Ralph, Intelligence and Strategy in World War II, in: British and American Approaches to Intelligence, ed. by Ken G. Robertson, New York 1987, S. 130-152
- Berry, R. Michael, American Foreign Policy and the Finnish Exception. Ideological Preferences and Wartime Realities, Helsinki 1987 (= Studia Historica, 24)
- Bess, Henning, Probleme der Gefechtsführung im Verlauf der Operation «Regenbogen» Ende Dezember 1942, in: Marineoffizier, S. 177-200
- Best, Geoffrey, Humanity in Warfare. The Modern History of the International Law of Armed Conflicts, London 1980
- Beyer, Wilhelm Raimund, Stalingrad. Unten, wo das Leben konkret war, Frankfurt a.M. 1987
- Bharucha, P. C., The North African Campaign, 1940-1943, New Delhi 1956 (= Official History of the Indian Armed Forces in the Second World War, 1939-1945. Campaigns in the Western Theatre)
- Bialer, Uri, The Shadow of the Bomber. The Fear of Air Attack and British Politics 1932-1939, London 1980 (= Royal Historical Society. Studies in History Series, Nr. 18)
- Bidlingmaier, Gerhard, Einsatz der schweren Kriegsmarineeinheiten im ozeanischen Zufuhrkrieg. Strategische Konzeption und Führungsweise der Seekriegsleitung, September 1939-Februar 1942, Neckargemünd 1963 (= Die Wehrmacht im Kampf, Bd 35)
- Bidlingmaier, Gerhard, Unternehmen «Cerberus». Der Kanaldurchbruch, in: MR, 59 (1962), S. 19-40
- Birkenfeld, Wolfgang, Illusionen am Kaukasus 1942/43, in: Wissenschaft, Wirtschaft und



- Technik. Studien zur Geschichte, hrsg. von Karl-Heinz Mangold, München 1969, S.85-91
- Birkenfeld, Wolfgang, Der synthetische Treibstoff 1933-1945. Ein Beitrag zur nationalsozialistischen Wirtschafts- und Rüstungspolitik, Göttingen, Berlin, Frankfurt a.M. 1964 (= Studien und Dokumente zur Geschichte des Zweiten Weltkrieges, Bd 8)
- Blakemore, Porter Randall, Manstein in the Crimea. The Eleventh Army Campaign, 1941-1942, Phil. Diss. University of Georgia 1978
- Bloss, Hartmut, Die Abberufung der Beraterschaft (April-Juli 1938), in: Die deutsche Beraterschaft in China 1927-1938. Militär, Wirtschaft, Aussenpolitik, hrsg. in Verbindung mit dem Militärgeschichtlichen Forschungsamt von Bernd Martin, Düsseldorf 1981, S. 249-271
- Bloss, Hartmut, Die Zweigleisigkeit der deutschen Fernostpolitik und Hitlers Option für Japan 1938, in: MGM, 27 (1980), S. 55-92
- Blücher, Wipert von, Gesandter zwischen Diktatur und Demokratie. Erinnerungen aus den Jahren 1935-1944, Wiesbaden 1951
- Blum, John Morton, Deutschland ein Ackerland? Morgenthau und die amerikanische Kriegspolitik 1941-1945. Aus den Morgenthau-Tagebüchern, Düsseldorf 1968
- Blumenson, Martin, Patton. The Man behind the Legend, 1885-1945, London 1985
- Böddeker, Günter, Die Boote im Netz. Der dramatische Bericht über Karl Dönitz und das Schicksal der deutschen U-Boot-Waffe, Bergisch Gladbach 1981
- Bonatz, Heinz, Die Deutsche Marine-Funkaufklärung 1914-1945, Darmstadt 1970 (= Beiträge zur Wehrforschung, Bd 20/21)
- Bonatz, Heinz, Seekrieg im Äther. Die Leistungen der Marine-Funkaufklärung 1939-1945, Herford 1981
- Bonwetsch, Bernd, Sowjetische Partisanen 1941-1944, in: Partisanen und Volkskrieg. Zur Revolutionierung des Krieges im 20. Jahrhundert, hrsg. von Gerhard Schulz, Göttingen 1985, S. 92-124
- Boog, Horst, «Baedeker-Angriffe» und Fernstflugzeugprojekte 1942. Die strategische Ohnmacht der Luftwaffe, in: Militärgeschichtliches Beiheft zur Europäischen Wehrkunde/Wehrwissenschaftlichen Rundschau, 5 (1990), H. 4
- Boog, Horst, Die deutsche Luftwaffenführung 1935-1945. Führungsprobleme, Spitzengliederung, Generalstabsausbildung, Stuttgart 1982 (= Beiträge zur Militär- und Kriegsgeschichte, Bd 21)
- Boog, Horst, Generalstabsausbildung und Führungsdenken in der deutschen Luftwaffe 1935-1945, in: Einzelprobleme politischer und militärischer Führung, Herford, Bonn 1981 (= Vorträge zur Militärgeschichte, Bd 1), S. 105-131
- Boog, Horst, German Air Intelligence in World War II, in: Aerospace Historian, 33 (1986), S. 121-129
- Boog, Horst, Die Lage der Luftwaffe um die Jahreswende 1942/43. Ungedr. Ms.
- Boog, Horst, Die Luftschlacht über der Deutschen Bucht am 18. Dezember 1939, in: Information für die Truppe, (1979), H. 12, S. 64-76
- Boog, Horst, Luftwaffe und Logistik im Zweiten Weltkrieg, in: Bedeutung der Logistik, S. 241-257
- Boog, Horst, Luftwaffe und Technik 1935-1945, in: Truppenpraxis, 31 (1987), S. 65-73
- Boog, Horst, Luftwaffe und unterschiedsloser Bombenkrieg bis 1942, in: Luftkriegführung [im Erscheinen begriffen]
- Boog, Horst, Scientific Intelligence and Ingenuity. The Oboe (Bumerang) Case. Ungedr. Ms. 1987
- Bor, Peter, Gespräche mit Halder, Wiesbaden 1950

- Boyle, John Hunter, *China and Japan at War, 1937-1945. The Politics of Collaboration*, Stanford, Calif. 1972
- Bradley, John Hunter, and Jack W. Dice, *The Second World War. Asia and the Pacific*, Wayne, N.Y. 1984
- Bragadin, Marc' Antonio, *The Italian Navy in World War II*, Annapolis, Md. 1957
- Bremen – kaputt. Bilder vom Krieg 1939-1945. Berichte, Dokumente, Erinnerungen, hrsg. von Christoph U. Schminck-Gustavus, Bremen 1983
- Brennecke, Jochen, *Die Wende im U-Boot-Krieg. Ursachen und Folgen 1939-1943*, Herford 1984
- Brockhaus Enzyklopädie in 24 Bdn, Bd 1: A-Apt, 19., völlig neu bearb. Aufl., Mannheim 1986
- Bronner, Die Flugmeldekompanie, in: *Die Luftwaffe*, 3 (1938), H. 1, S. 50-52
- Brunner-Traut, Emma, und Vera Hell, Ägypten. Kunst- und Reiseführer mit Landeskunde, 3. Aufl., Stuttgart, Berlin, Köln, Mainz 1978
- Bryant, Arthur Wynne Morgan, *Kriegswende 1939-1943. Aus den Kriegstagebüchern des Feldmarschalls Lord Alanbrooke, Chef des Empire-Generalstabs*, Düsseldorf 1957
- Bucher, Peter, Goebbels und die Deutsche Wochenschau. Nationalsozialistische Filmpropaganda im Zweiten Weltkrieg 1939-1945, in: *MGM*, 40 (1986), S. 53-69
- Buchheim, Lothar-Günther, *Jäger im Weltmeer*, Berlin 1943
- Büdingen, Wolfgang, *Entwicklung und Einsatz der deutschen Flakwaffe und des Luftschutzes im Weltkriege*, Berlin 1938 (= *Kriegsgeschichtliche Einzelschriften der Luftwaffe*, Bd 1)
- Burdick, Charles, Planungen für das Einrücken deutscher Kräfte in Spanien in den Jahren 1942-43. Die Unternehmen «Ilona» und «Gisela», in: *WWR*, 13 (1963), S. 164-178
- Busse, Theodor, *Der Winterfeldzug 1942/43 in Südrussland*, in: *Nie ausser Dienst*, S. 45-63
- Butler, James Ramsay Montagu, *Grand Strategy*, vol. 2: September 1939-June 1941, London 1957; vol. 3,2: June 1941-August 1942, London 1964 (= *History of the Second World War. United Kingdom Military Series*)
- Cadaev, Ja. E., *Èkonomika SSSR v period Velikoj Otecestvennoj vojny (1941-1945 gg.)* [Die sowjetische Wirtschaft während des Grossen Vaterländischen Krieges (1941-1945)], Moskva 1965
- Caidin, Martin, *Me 109. Willy Messerschmitt's Peerless Fighter*, New York 1968
- Carlgrén, Wilhelm Mauritz, *Swedish Foreign Policy during the Second World War*, London 1977
- Carr, William, *Poland to Pearl Harbor. The Making of the Second World War*, London 1985
- Carver, Michael, *Tobruk*, London 1964
- Cavallero, Ugo, *Comando Supremo. Diario 1940-43 del Capo di S.M.G.*, Bologna 1948 (= *Testimoni per la storia del «nostre tempo»*, collana di memorie, diari e documenti, 2)
- Ceva, Lucio, *La campagna di Russia nel quadro strategico della guerra fascista*, in: *Gli italiani sul fronte russo*, S. 163-193
- Chalfont, Alun, *Montgomery. Rommels Gegenspieler. Biographie*, Wiesbaden, München 1977
- Chaney, Otto Preston, *Zhukov, Norman*, Okla. 1971
- Chapman, John W. M., *German Signals Intelligence and the Pacific War*, in: *Proceeding of*

- the British Association for Japanese Studies, 4 (1979), No. 1, S. 131-149
- Chapman, John W. M., Japan and German Naval Policy, 1919-1945, in: Deutschland – Japan, S. 211-264
- Chapman, John W. M., Japanese Intelligence, 1919-1945. A Suitable Case for Treatment, in: Intelligence and International Relations, 11900 – 1945, ed. by Christopher Andrew and Jeremy Noakes, Exeter 1987 (= Exeter Studies in History, 15), S. 145-190
- Chapman, John W. M., The Price of Admiralty. The War Diary of the German Naval Attaché in Japan, 1939-1943. Vol. 1: 25. August 1939-23. August 1940, Sussex 1982; vol. 2/3: 23. August 1940 – 9. September 1941, Sussex 1984
- The China Quagmire. Japan's Expansion on the Asian Continent, 1933-1941, ed. by James William Morley, New York 1983 (= Japan's Road to the Pacific War)
- Choltitz, Dietrich von, Soldat unter Soldaten, Konstanz, Zürich, Wien 1951
- Christienne, Charles, L'Armée de l'air française de mars 1936 à septembre 1939, in: Deutschland und Frankreich 1936-1939. 15. Deutsch-französisches Historikerkolloquium des Deutschen Historischen Instituts Paris (Bonn, 26.-29. Sept. 1979), München 1981 (= Beihefte der Francia, Bd 10), S. 215-248
- Churchill, Winston S., Churchill and Roosevelt. The Complete Correspondence. Vol. 1: Alliance Emerging, October 1933-November 1942, ed. by Warren F. Kimball, Princeton, N.J. 1984
- Churchill, Winston S., The Second World War, 6 vols., London 1950—1955 [Beiträge Boog, Wegner]; Tb.-Ausg.: 12 Bde, London 1964 [Beitrag Stumpf]
- Ciano, Galeazzo, The Ciano Diaries, 1939-1943, ed. by Hugh Gibson, Garden City, N.Y. 1946
- Ciano, Galeazzo, Diario 1937-1943, a cura di Renzo De Felice, Milano 1980
- Clausewitz, Carl von, Vom Kriege. Hinterlassenes Werk des Generals Carl von Clausewitz. Vollst. Ausg. im Urtext mit erneut erw. histor.-kritischer Würdigung von Werner Hahlweg, 19. Aufl., Bonn 1980
- Cline, Ray S., Washington Command Post. The Operations Division, Washington 1951 (= United States Army in World War II. The War Department)
- Cohen, Jerome Bernard, Japan's Economy in War and Reconstruction, Westport, Conn. 1973
- Collier, Basil, The Defence of the United Kingdom, London 1957 (= History of the Second World War. United Kingdom Military Series)
- Colville, John, The Fringes of Power. Downing Street Diaries 1939-1955, London [usw.] 1985
- Compton, James V., Hitler und die USA. Die Amerikapolitik des Dritten Reiches und die Ursprünge des Zweiten Weltkrieges, Oldenburg, Hamburg 1968
- Connell, John, Auchinleck. A Biography of Field-Marshal Sir Claude Auchinleck, London 1959
- Cooper, Matthew, The Phantom War. The German Struggle against Soviet Partisans 1941-1944, London 1979
- Coox, Alvin D., The Anatomy of a Small War. The Soviet-Japanese Struggle for Changkufeng/Khasan, 1938, Westport, Conn., London 1977 (= Contributions in Military History, 13)
- Coox, Alvin D., Effects of Attrition on National War Effort. The Japanese Army Experience in China, 1937-38, in: Military Affairs, 32 (1968), S. 57-62
- Coox, Alvin D., The Japanese Army Experience, in: New Dimensions in Military History. An Anthology, ed. by Russel F. Weigley, San Rafael, Calif. 1975, S.125-151

- Coox, Alvin D., *Nomonhan. Japan against Russia, 1939*. 2 vols., Stanford, Calif. 1985
- Coox, Alvin D., *Repulsing the Pearl Harbor Revisionists. The State of Present Literature on the Debacle*, in: *Military Affairs*, 50 (1986), S. 29-31
- Corbett, Julian S., *Die Seekriegsführung Gross-Britanniens*, Berlin [1939]
- Costello, John E., *The Pacific War*, London 1981
- Costello, John E., *Remember Pearl Harbor*, in: *USNIP*, 109 (1983), No. 9, S. 53-62
- Costello, John E., und Terry Hughes, *Atlantischschlacht. Der Krieg zur See 1939-1945*, Bergisch Gladbach 1978
- Coutau-Bégarie, Hervé, und Claude Huan, Darlan, Paris 1989
- Craig, Gordon A., *Roosevelt and Hitler. The Problem of Perception*, in: *Deutsche Frage und europäisches Gleichgewicht. Festschrift für Andreas Hillgruber zum 60. Geburtstag*, hrsg. von Klaus Hildebrand und Reiner Pommerin, Köln, Wien 1985, S. 169-194
- Craig, William, *Enemy at the Gates. The Battle for Stalingrad*, New York 1973
- Crevelde, Martin Levi van, *Supplying War. Logistics from Wallenstein to Patton*, London, Cambridge 1977
- Crevelde, Martin Levi van, *Warlord Hitler. Some Points Reconsidered*, in: *European Studies Review*, 4 (1974), S. 57-79
- Crew, Francis Albert Eley, *The Army Medical Services. Campaigns*, vol. 1, London 1956 (= *History of the Second World War. United Kingdom Medical Series*)
- Crowley, James B., *A New Asian Order. Some Notes on Prewar Japanese Nationalism*, in: *Japan in Crisis. Essays on Taisho Democracy*, ed. by Bernard S. Silberman und Harry D. Harootian, Princeton, N.J. 1974, S. 270-298
- Crowley, James B., *A New Deal for Japan and Asia. One Road to Pearl Harbor*, in: *Modern East Asia. Essay in Interpretation*, ed. by James B. Crowley, New York 1970, S. 235-264
- Crowley, James B., *Japan's Quest for Autonomy. National Security and Foreign Policy 1930-1938*, Princeton N.J. 1966
- Cruccu, Rinaldo, *Le operazioni italiane in Russia 1941-1943*, in: *Gli italiani sul fronte russo*, S. 209-227
- Cujkov, Vasilij Ivanovic, *Die Schlacht des Jahrhunderts*, Berlin (Ost) 1980
- Cujkov, Vasilij Ivanovic, *Stalingrad. Anfang des Weges*, Berlin (Ost) 1961
- Dahl, Alexander, *Bumerang. Ein Beitrag zum Hochfrequenzkrieg*, München 1973 (= *Wehrwissenschaftliche Berichte*, Bd 13)
- Dallek, Robert, *Franklin D. Roosevelt and American Foreign Policy, 1932-1945*, New York 1979
- Dallin, Alexander, *Deutsche Herrschaft in Russland 1941-1945. Eine Studie über Besatzungspolitik*, Düsseldorf 1958
- Danchev, Alex, *Very Special Relationship. Field-Marshal Sir John Dill and the Anglo-American Alliance 1941-1944*, London 1986
- Dawson, Raymond Howard, *The Decision to aid Russia, 1941. Foreign Policy and Domestic Politics*, Westport, Conn. 1974
- Deakin, Frederick William, *Die brutale Freundschaft. Hitler, Mussolini und der Untergang des italienischen Faschismus*, Köln, Berlin 1964
- Deane, John R., *Ein seltsames Bündnis. Amerikas Bemühungen während des Krieges mit Russland zusammenzuarbeiten*, Wien [1948]
- Deichmann, Paul, *Der Chef im Hintergrund. Ein Leben als Soldat von der preussischen Armee bis zur Bundeswehr*, Oldenburg, München, Hamburg 1979
- Deichmann, Paul, *Grundsätze für die operative Führung des Luftkrieges. Vortrag vom 29.10. 1936*, in: *Karl-Heinz Völker, Dokumente und Dokumentarfotos zur Geschichte der deut-*

- schen Luftwaffe. Aus den Geheimakten des Reichswehrministeriums 1919-1933 und des Reichsluftfahrtministeriums 1933-1939, Stuttgart 1968 (= Beiträge zur Militär- und Kriegsgeschichte, Bd 9), S. 454-460
- Deterrent Diplomacy. Japan, Germany and the USSR, 1935-1940, ed. by James William Morley, New York 1976 (= Japan's Road to the Pacific War)
- Das Deutsche Reich und der Zweite Weltkrieg. Hrsg. vom Militärgeschichtlichen Forschungsamt
- Bd 1: Wilhelm Deist, Manfred Messerschmidt, Hans-Erich Volkmann und Wolfram Wette: Ursachen und Voraussetzungen der deutschen Kriegspolitik, Stuttgart 1979
- Bd2: Klaus A. Maier, Horst Rohde, Bernd Stegemann und Hans Umbreit: Die Errichtung der Hegemonie auf dem europäischen Kontinent, Stuttgart 1979
- Bd3: Gerhard Schreiber, Bernd Stegemann und Detlev Vogel: Der Mittelmeerraum und Südosteuropa, Stuttgart 1984
- Bd 4: Horst Boog, Jürgen Förster, Joachim Hoffmann, Ernst Klink, Rolf-Dieter Müller und Gerd R. Ueberschär: Der Angriff auf die Sowjetunion, Stuttgart 1983
- Bd 5: Bernhard R. Kroener, Rolf-Dieter Müller und Hans Umbreit: Organisation und Mobilisierung des deutschen Machtbereichs. Halbbd 1: Kriegsverwaltung, Wirtschaft und personelle Ressourcen 1939-1941, Stuttgart 1988
- Deutschland – Japan. Historische Kontakte, hrsg. von Josef Kreiner, Bonn 1984 (= Studium universale, Bd 3)
- Deutschland im Kampf, hrsg. von Alfred-Ingemar Berndt und Hasso v. Wedel, Juli- Lieferung (Nr. 69/70 der Gesamtlieferung), Berlin 1942
- Deutschlands Rüstung im Zweiten Weltkrieg. Hitlers Konferenzen mit Albert Speer 1942-1945, hrsg. und eingel. von Willi A. Boelcke, Frankfurt a.M. 1969
- Dibold, Hans, Arzt in Stalingrad, Salzburg 1959
- Dienstaltersliste A des Deutschen Heeres. Nach dem Stande vom 1. Mai 1942, o.O., o.J.
- Divine, Robert A., The Reluctant Belligerent. American Entry into World War II, New York, London, Sydney 1965
- Dobson, Alan P., U.S. Wartime Aid to Britain 1940-1946, London [usw.] 1986
- Documents on Polish-Soviet Relations, 1939-1945. Ed.: General Sikorski Historical Institute, vol. 1:1939-1943, London 1961; vol. 2:1943-1945, London 1967
- Dönitz, Karl, Die Schlacht im Atlantik in der deutschen Strategie des Zweiten Weltkrieges, in: MR, 61 (1964), S. 63-76
- Dönitz, Karl, Die U-Bootswaffe, Berlin 1939
- Dönitz, Karl, Zehn Jahre und zwanzig Tage. Erinnerungen 1935—1945, 9. Aufl., Koblenz 1985
- Doerr, Hans, Der Ausgang der Schlacht um Charkow im Frühjahr 1942, in: WWR, 4 (1954), S. 9-18
- Doerr, Hans, Der Feldzug nach Stalingrad. Versuch eines operativen Überblickes, Darmstadt 1955
- Dokumenty vermachta. Direktiva No. 46 [Wehrmachtdokumente. Weisung Nr. 46], in: VIZ 1988, H. 3, S. 84-85
- Domarus, Max, Hitler. Reden und Proklamationen 1932-1945, kommentiert von einem deutschen Zeitgenossen. Bd 2: Untergang, 1939-1945, Würzburg 1963
- Domarus, Max, Mussolini und Hitler. Zwei Wege, gleiches Ende, Würzburg 1977
- Donat, Gerhard, Der Munitionsverbrauch des deutschen Heeres im Zweiten Weltkrieg, in: Österreichische Militärische Zeitschrift, 22 (1984), S. 330-336
- Douglas, W. A. B., und Jürgen Rohwer, «The most thankless Task» revisited. Convoys, Escorts, and Radio Intelligence in the Western Atlantic, 1941-43, in: The RCN in Retrospect,

- 1910-1968, ed. by James A. Boutilier, Vancouver 1982, S. 187-234
- Dower, John W., *War without Mercy. Race and Power in the Pacific War*, New York 1986
- Dreyer, Hans-Joachim, Petr Versigora: «Ljudi s cistoj sovest'ju» [Menschen mit reinem Gewissen]. Veränderungen eines Partisanenromans unter dem Einfluss der Politik, München 1976 (= *Arbeiten und Texte zur Slavistik*, 9)
- Drum, Karl, *Airpower and Russian Partisan Warfare*, New York 1968 (= *USAF Historical Studies*, 177)
- Dull, Paul S., *A Battle History of the Imperial Japanese Navy, 1941-1945*, Annapolis, Md. 1978
- Dull, Paul S., *Die kaiserlich japanische Marine, 1941-1945*, Stuttgart 1980
- Dumitrescu, Petre, *Consideratii asupra bataliei din Cotul Donului, Noembrie 1942* [Betrachtungen über die Schlacht am Don vorn November 1942], Bucaresti 1945
- Dupuy, Trevor Nevitt, und Paul Martell, *Great Battles on the Eastern Front. The Soviet-German War, 1941-1945*, Indianapolis, Ind. New York 1982
- Eden, Robert Anthony, *The Reckoning. The Memoirs of Anthony Eden, Earl of Avon*, Boston 1965
- Eichholtz, Dietrich, *Geschichte der deutschen Kriegswirtschaft 1939-1945*, Bd 1: 1939-1941, Berlin (Ost) 1969; Bd2: 1941-1943, Berlin (Ost) 1985
- Eichholtz, Dietrich, *Der Raubzug des faschistischen deutschen Imperialismus zu den Erdölkquellen des Kaukasus 1941-1943*, in: *Jahrbuch für Geschichte*, 14 (1976), S. 445-502
- Einbeck, Eberhard, *Das Exempel Graf Sponeck. Ein Beitrag zum Thema Hitler und die Generale*, Bremen 1970
- Eisenhower, Dwight David, *The Papers of Dwight David Eisenhower. The War Years*, vol. 1, ed. by Alfred D. Chandler, Baltimore 1970
- Eliseev, V. R., *Strategiceskie peregruppirovki sovetskich vojsk pri podgotovke zimnej kampanii 1942/43 goda* [Strategische Umgruppierungen der Sowjettruppen bei der Vorbereitung des Winterfeldzuges 1942/43], in: *VIZ* 1987, H. 11, S. 54-62
- Emerson, William R., F.D.R. [Franklin D. Roosevelt] (1941-1945), in: *The Ultimate Decision. The President as Commander in Chief*, ed. with an introd. by Ernest R. May, New York 1960, S. 133-177
- Emerson, William R., *Operation Pointblank. A Tale of Bombers and Fighters*, in: *The Harmon Memorial Lectures in Military History, 1959-1987*, ed. by Harry R. Borowski, Washington, D.C. 1988, S. 441-472
- Encyclopedia of American Foreign Policy. Studies of the Principal Movements and Ideas*, ed. by Alexander DeConde, vol. 2, New York 1978
- Engel, Gerhard, *Heeresadjutant bei Hitler 1938-1943. Aufzeichnungen des Major Engel*, hrsg. und komm. von Hildegard von Kotze, Stuttgart [1975] (= *Schriftenreihe der Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte*, 29)
- Entscheidungsschlachten des zweiten Weltkrieges. Im Auftr. des Arbeitskreises für Wehrforschung*, Stuttgart, hrsg. von Hans-Adolf Jacobsen und Jürgen Rohwer, Frankfurt a.M. 1960
- Eremenko, Andrej Ivanovic, *Tage der Entscheidung. Als Frontoberbefehlshaber in der Schlacht an der Wolga*, Berlin (Ost) 1964
- Erfurth, Waldemar, *Der Finnische Krieg 1941-1944*, 2. Aufl., Wiesbaden 1977
- Erickson, John, *The Soviet High Command. A Military-Political History 1918-1941*, London, New York 1962

- Erickson, John, *Stalin's War with Germany*. Vol. 1: The Road to Stalingrad, London 1975, vol. 2: The Road to Berlin, London 1983
- Erickson, John, Threat Identification and Strategic Appraisal by the Soviet Union, 1930-1941, in: *Knowing One's Enemies*, S. 375-423
- Erlinghagen, Helmut, *Japan. Ein deutscher Japaner über die Japaner*, Stuttgart 1974
- Erskine, Ralph, *Naval Enigma. The Breaking of Heimisch and Triton*, in: *Intelligence and National Security*, 3 (1988), No. 1, S. 162-183
- Esebeck, Hanns Gert von, *Afrikanische Schicksalsjahre. Geschichte des Deutschen Afrika-Korps unter Rommel*, 3. Aufl., Wiesbaden 1961
- Estes, Kenneth William, *A European Anabasis. Western European Volunteers in the German Army and SS, 1940-1945*, Phil. Diss. Univ. of Maryland 1984
- The *Fateful Choice. Japan's Advance into Southeast Asia, 1939-1941*, ed. by James William Morley, New York 1980 (= *Japan's Road to the Pacific War*)
- Faulkner, Harold Underwood, *American Economic History*, 8. ed., New York [1960]
- Feis, Herbert, *Churchill, Roosevelt, Stalin. The War they Waged and the Peace they Sought*, London, Princeton, N.J. 1957
- Feis, Herbert, *The Road to Pearl Harbor. The Coming of the War between the United States and Japan*, Princeton, N.J. 1971
- Fenyo, Mario D., *Hitler, Horthy and Hungary. German-Hungarian Relations, 1941-1944*, New Haven, Conn. London 1972 (= *Yale Russian and East European Studies*, 11)
- Feuchter, Georg W., *Der Luftkrieg. Vom Fesselballon zum Raumfahrzeug*, 3. Aufl., Frankfurt a.M., Bonn 1964
- Fischer, Alexander, *Sowjetische Deutschlandpolitik im Zweiten Weltkrieg 1941-1945*, Stuttgart 1975
- Fischer, Fritz, *Griff nach der Weltmacht. Die Kriegszielpolitik des kaiserlichen Deutschland 1914/1918*. Nachdr. der Sonderausg. 1967, Kronberg 1977
- Fischer, Johannes, *Über den Entschluss zur Luftversorgung Stalingrads*, in: *MGM*, 6 (1969), S. 7-67
- Fite, Gilbert Courtland, und Jim Eanes Reese, *An Economic History of the United States*, 2. ed., Boston 1959
- Flannery, Christopher, *The Baltic Question and the Foundation of the «Grand Alliance» 1940-1942*, Phil. Diss. Claremont 1980
- Fleischhauer, Ingeborg, *Die Chance des Sonderfriedens. Deutsch-sowjetische Geheimgespräche 1941-1945*, Berlin 1986
- Förster, Jürgen, *Il ruolo dell'8 armata italiana dal punto di vista tedesco*, in: *GH italiani sul fronte russo*, S. 229-259
- Förster, Jürgen, *Stalingrad. Risse im Bündnis 1942/43*, Freiburg 1975 (= *Einzelschriften zur militärischen Geschichte des Zweiten Weltkrieges*, Bd 16)
- Förster, Jürgen, *Strategische Überlegungen des Wehrmachtführungsstabes für das Jahr 1943*, in: *MGM*, 13 (1973), S. 95-107
- Foreign Relations of the United States. Diplomatic Papers. 1940*, vol. 3: *The British Commonwealth. The Soviet Union. The Near East and Africa*, Washington 1958. 1941, vol. 1: *General. The Soviet Union*, Washington 1958; vol. 3: *The British Commonwealth. The Near East and Africa*, Washington 1959. 1942, vol. 2: *Europe*, Washington 1962; vol. 3: *Europe*, Washington 1961. Repr. New York 1972
- Foreign Relations of the United States. The Conferences at Washington, 1941-1942, and Casablanca, 1943*, Washington 1968
- Frankland, Noble, *The Bombing Offensive against Germany*, London 1965

- Frauenfeld, Alfred E., *Die Krim. Ein Handbuch*, hrsg. vom Aufbaustab für den Generalbezirk Krim, Potsdam [um 1942]
- Frauenfeld, Alfred E., *Und trage keine Reu'. Vom Wiener Gauleiter zum Generalkommissar der Krim. Erinnerungen und Aufzeichnungen*, Leoni 1978
- Fredette, Raymond H., *The Sky on Fire. The First Battle of Britain 1917-1918 and the Birth of the Royal Air Force*, New York 1966
- Freeman, Roger Anthony, *The Mighty Eighth. Units, Men and Machines (A History of the US 8th Army Air Force)*, London 1970
- Freeman, Roger Anthony, *Mighty Eighth War Diary*, London, New York, Sydney 1981
- Fretter-Pico, Maximilian, «... verlassen von des Sieges Göttern» (Missbrauchte Infanterie), Wiesbaden 1969
- Friedländer, Saul, *Auftakt zum Untergang. Hitler und die Vereinigten Staaten von Amerika 1939-1941*, Stuttgart, Berlin, Köln, Mainz 1965
- FRUS siehe Foreign Relations of the United States
- Fuchida Mitsuo, und Masataka Okumija, *Midway. Die entscheidendste Seeschlacht der Weltgeschichte*, Oldenburg, Hamburg [1956]
- Fukudome Shigeru, *Hawaii Operation*, in: USNIP, 81 (1955), S. 1315-1331
- Die Funkaufklärung und ihre Rolle im Zweiten Weltkrieg, hrsg. von Jürgen Rohwer und Eberhard Jäckel, Stuttgart 1979
- Funke, Manfred, *Die deutsch-italienischen Beziehungen. Antibolschewismus und aussenpolitische Interessenkonkurrenz als Strukturprinzip der «Achse», in: Hitler, Deutschland und die Mächte. Materialien zur Aussenpolitik des Dritten Reiches*, hrsg. von Manfred Funke, Düsseldorf 1976 (= Bonner Schriften zur Politik und Zeitgeschichte, 12), S. 823-846
- Gabriele, Mariano, *Operazione C3: Malta*, Roma 1965 (= *La Marina italiana nella seconda guerra mondiale*, vol. 25)
- Galland, Adolf, *Die Ersten und die Letzten. Die Jagdflieger im Zweiten Weltkrieg*, Darmstadt 1953
- Gallery, Daniel V., *Twenty Million Tons under the Sea*, Chicago 1956
- Gallo, Franklin William, *A Sociological and Social-Psychological Analysis of Anglo-American Grand Strategy Conferences in World War Two*, Phil. Diss. New York 1972
- Die Geheimakten des französischen Generalstabes [hrsg. vom Auswärtigen Amt], Berlin 1941 [= Weissbuch Nr. 6]
- Gehlen, Reinhard, *Der Dienst. Erinnerungen 1942-1971*, Mainz, Wiesbaden 1971
- Gellermann, Günther Walter, *Der Krieg, der nicht stattfand. Möglichkeiten, Überlegungen und Entscheidungen der deutschen Obersten Führung zur Verwendung chemischer Kampfstoffe im Zweiten Weltkrieg*, Koblenz 1986
- Genth, *Der operative Luftkrieg im Weltkriege*, insbesondere gegen England, in: *Die Luftwaffe*, 2 (1937), H. 2, S. 3-15
- German Military Intelligence, 1939-1945. Ed.: Military Intelligence Division, U.S. War Department, Frederick, Md. 1984
- Gersdorff, Kyrill von, und Kurt Grasmann, *Flugmotoren und Strahltriebwerke. Entwicklungsgeschichte der deutschen Luftfahrtantriebe von den Anfängen bis zu den europäischen Gemeinschaftsentwicklungen*, München 1981 (= *Die deutsche Luftfahrt*, Bd 2)
- Geschichte des Grossen Vaterländischen Krieges der Sowjetunion. Hrsg.: Institut für Marxismus-Leninismus beim Zentralkomitee der Kommunistischen Partei der Sowjetunion, 6 Bde, Berlin (Ost) 1962-1968



- Geschichte des zweiten Weltkrieges 1939-1945 in zwölf Bänden. Von einem Redaktionskollegium, Berlin (Ost) 1975-1985
- [Ploetz] Geschichte des Zweiten Weltkrieges. T. 2: Die Kriegsmittel, 2. Aufl., Würzburg 1960
- Gibbons, Robert Joseph, Soviet Industry and the German War Effort, 1939-1945, Phil. Diss. Yale Univ. 1972
- Gibbs, Norman Henry, British Strategic Doctrine 1918-1939, in: Theory and Practice of War, S. 185-212
- Gibbs, Norman Henry, Grand Strategy. Vol. 1: Rearmament Policy, London 1976 (= History of the Second World War. United Kingdom Military Series)
- Giermann, Christian, Die Schnellbootwaffe, in: Die deutsche Marine. Historisches Selbstverständnis und Standortbestimmung, hrsg. vom Deutschen Marine Institut und der Deutschen Marine-Akademie, Herford, Bonn 1983, S. 283-297
- Gietz, Axel, Die neue Alte Welt. Roosevelt, Churchill und die europäische Nachkriegsordnung, München 1986 (= American Studies, 61)
- Gilbert, Martin, Finest Hour. Winston S. Churchill 1939-1941, London 1983 (= Gilbert, M., Winston S. Churchill, Bd 6)
- Gilbert, Martin, Road to Victory, 1941-1945, London 1986 (= Gilbert, M., Winston S. Churchill, Bd 7)
- Glantz, David M., From the Don to the Dnepr. A Study of Soviet Offensive Operations, December 1942-August 1943, London 1990
- Glantz, David M., Soviet Military Deception in the Second World War, London 1989
- Goebbels, Joseph, Tagebücher aus den Jahren 1942-1943. Mit anderen Dokumenten hrsg. von Louis P. Lochner, Zürich 1948
- Goebbels, Joseph, Die Tagebücher von Joseph Goebbels. Sämtliche Fragmente, hrsg. von Elke Frölich. T. 1: Aufzeichnungen 1924-1941, Bd4: 1.1.1940-8.7.1941, München, London 1987
- Görlitz, Walter, Model. Strategie der Defensive, Wiesbaden 1975
- Golücke, Friedhelm, Schweinfurt und der strategische Luftkrieg 1943. Der Angriff der US Air Force vom 14. Oktober 1943 gegen die Schweinfurter Kugellagerindustrie, Paderborn 1980
- Gordon, Gary, Soviet Partisan Warfare, 1941-44. The German Perspective, Phil. Diss. Univ. of Iowa 1972
- Gorodetsky, Gabriel, Stafford Cripps' Mission to Moscow, 1940-42, Cambridge 1984
- Gosztony, Peter, Hitlers fremde Heere. Das Schicksal der nichtdeutschen Armeen im Ostfeldzug, Düsseldorf, Wien 1976
- Gosztony, Peter, Die Rote Armee. Machtfaktor der Weltpolitik, München 1983 (= Goldmann Sachbuch, 11365)
- Gosztony, Peter, Stalins Tagesbefehl vom 28. Juli 1942, in: WWR, 25 (1976), S. 60-63
- Gosztony, Peter, Ungarns militärische Rolle im Zweiten Weltkrieg, T. 2.3., in: WWR, 30 (1981), S. 152-160, 183-189
- Gottwald, Alfred Bernd, Deutsche Kriegslokomotiven 1939-1945. Lokomotiven, Wagen, Panzerzüge und Geschütze. Entwurf, Bau und Verwendung, Stuttgart 1973 (= Die Eisenbahn im Zweiten Weltkrieg, Bd 2)
- Gouré, Leon, The Siège of Leningrad, Stanford, Calif., London 1962
- Gravina, Igino, Le tre battaglie di Alamein. 1-27 luglio 1942, 28 luglio-5 settembre 1942, 6 settembre - 6 novembre 1942, Milano 1971 (= Il mondo nuovo, Bd 97)
- Green, William, War Planes of the Second World War, vol. 1: Fighters, London (1962); vol. 2: Fighters, London (1961); vol. 7: Bombers and Reconnaissance Aircraft, London (1968)

- Greenfield, Kent Roberts, Die acht Hauptentscheidungen der amerikanischen Strategie im Zweiten Weltkrieg, in: Probleme des Zweiten Weltkrieges, S. 271-276
- Greenfield, Kent Roberts, American Strategy in World War II. A Reconsideration, Baltimore 1963
- Greiner, Helmuth, Die oberste Wehrmachtführung 1939-1943, Wiesbaden 1951
- Greiselis, Waldis, Das Ringen um den Brückenkopf Tunesien 1942/43. Strategie der «Achse» und Innenpolitik im Protektorat, Frankfurt a.M., Bern 1976 (= Europäische Hochschulschriften, Reihe 3, Bd 67)
- Grimme, Hugo, Der Luftschutz im Weltkrieg, hrsg. von der Kriegswissenschaftlichen Abteilung der Luftwaffe gemeinsam mit dem Präsidium des Reichsluftschutzbundes, Berlin 1941
- Groehler, Olaf, Globalstrategie der Luftwaffe. Ein Dokument aus den Akten des Reichsluftfahrtministeriums aus dem Jahre 1942, in: Zeitschrift für Militärgeschichte, 11 (1972), S. 445-459
- Groscurth, Helmuth, Tagebücher eines Abwehroffiziers 1938-1940, hrsg. von Helmut Krausnick [u.a.], Stuttgart 1970 (= Quellen und Darstellungen zur Zeitgeschichte, Bd 19)
- Der grosse Atlas zum II. Weltkrieg. Hrsg.: Peter Young, München 1974
- Gruchmann, Lothar, Nationalsozialistische Grossraumordnung. Die Konstruktion einer «deutschen Monroe-Doktrin», Stuttgart 1962 (= Schriftenreihe der Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte, 4)
- Gruchmann, Lothar, Schweden im Zweiten Weltkrieg. Ergebnisse eines Stockholmer Forschungsprojekts, in: VfZG, 25 (1977), S. 591-657
- Gruchmann, Lothar, Völkerrecht und Moral. Ein Beitrag zur Problematik der amerikanischen Neutralitätspolitik 1939-1941, in: VfZG, 8 (1960), S. 384—418
- Gruchmann, Lothar, Der Zweite Weltkrieg. Kriegführung und Politik, 7., durchges. u. erw. Aufl., München 1982
- Guinand, Sir Francis Wilfred de, Operation Victory, 7. ed., London 1953
- Gundelach, Karl, Die deutsche Luftwaffe im Mittelmeer 1940-1945, 2 Teilbde, Frankfurt a.M., Bern, Cirencester 1981 (= Europäische Hochschulschriften, Reihe 3, Bd 136)
- Gundelach, Karl, Gedanken über die Führung eines Luftkrieges gegen England bei der Luftflotte 2 in den Jahren 1938/39 (Ein Beitrag zur Vorgeschichte der Luftschlacht um England), in: WWR, 10 (1960), S. 33—46
- Gundelach, Karl, Kampfgeschwader «General Wever» 4, Stuttgart 1978
- Gurkin, A., Razgrom nemecko-fasistskich vojsk na Srednem Donu (operacija «Malyj Saturn») [Die Zerschlagung der deutsch-faschistischen Truppen am mittleren Don (Operation «Kleiner Saturn»)], in: VIZ 1972, H. 5, S. 21-27
- Gwyer, J. M. A., und James Ramsay Montagu Butler, Grand Strategy. Vol. 3, p. 1.2.: June 1941-August 1942, London 1964 (= History of the Second World War. United Kingdom Military Series)
- Hackl, Othmar, Operative Führungsprobleme der Heeresgruppe Don bzw. Süd bei den Verteidigungsoperationen zwischen Donez und Dnepr im Februar und März 1943, in: Truppenpraxis, 26 (1982), S. 191-200, 268-274
- Haffner, Sebastian, Anmerkungen zu Hitler, 2. Aufl., München 1978
- Haggie, Paul, Britannia at Bay. The Defence of the British Empire against Japan, 1931-1941, Oxford 1981
- Halder, Franz, Hitler als Feldherr, München 1949
- Halder, Franz, Kriegstagebuch. Tägliche Aufzeichnungen des Chefs des Generalstabes des

- Heeres, 1939-1942, bearb. von Hans-Adolf Jacobsen, hrsg. vom Arbeitskreis für Wehrforschung, 3 Bde, Stuttgart 1962-1964
- Hall, John Whitney, *Das Japanische Kaiserreich*, Frankfurt a.M., Hamburg 1968  
(= Fischer Weltgeschichte, Bd 20)
- Hamilton, Nigel, Monty. [Bd 1:] *The Making of a General, 1887-1942*, London 1981; [Bd2:] *Master of the Battlefield, 1942-1944*. Repr. ed., London 1988; [Bd 3:] *The Field-Marshal, 1944-1976*, London 1986
- Hampe, Erich, *Der zivile Luftschutz im Zweiten Weltkrieg. Dokumentation und Erfahrungsberichte über Aufbau und Einsatz*, Frankfurt a.M. 1963
- Hancock, W. Keith, Smuts. Vol. 2: *The Fields of Force, 1919-1950*, Cambridge 1968
- Handel, Michael I., *Technological Surprise in War*. Ungedr. Ms. 1986
- Hansell, Haywood S., *The Air Plan that Defeated Hitler*, Atlanta 1972
- Hansen, Reimer, *Das Ende des Dritten Reiches. Die deutsche Kapitulation 1945*, Stuttgart 1966
- Hardesty, Von, *Red Phoenix. The Rise of Soviet Air Power, 1941-1945*, Washington 1982
- Hamier, Wilhelm von, *Artillerie im Küstenkampf*, München 1969 (= Wehrwissenschaftliche Berichte, Bd 7)
- Harriman, William, und Elie Abel, *Special Envoy to Churchill and Stalin, 1941-1946*, New York 1975
- Harris, Arthur, *Bomber Offensive*, London 1947
- Harris, Ruth Roy, *The Shifting Winds. American-Soviet Rapprochement from the Fall of France to the Attack on Pearl Harbor, June 1940-December 1941*, Phil. Diss. Washington, D.C. 1975
- Harrison, Mark, *Soviet Planning in Peace and War 1938-1945*, Cambridge [usw.] 1985
- Hartlaub, Felix, *Im Sperrkreis. Aufzeichnungen aus dem Zweiten Weltkrieg*, hrsg. von Geno Hartlaub, Frankfurt a.M. 1984
- Haslam, E. B., *How Lord Dowding came to leave Fighter Command*, in: *Journal of Strategic Studies*, 4 (1981), S. 175-186
- Hasse, Paul, *Der Kaukasus*, in: *Militär-Wochenblatt*, 127 (1942), Sp. 400-403
- Hasselwander, Gerard E., *Der US-Zerstörer «Greer» und «U 652» am 4. September 1941*, in: *MR*, 59 (1962), S. 148-160
- Hassmann, Heinrich, *Erdöl in der Sowjetunion. Geschichte, Gebiete, Probleme*, Hamburg 1951
- Hastings, Max, *Bomber Command*, 2. ed., London 1980
- Hata Ikuhiko, *The Army's Move into Northern Indochina*, in: *Fateful Choice*, S.155-208
- Hata Ikuhiko, *The Japanese-Soviet Confrontation, 1935-1939*, in: *Deterrent Diplomacy*, S. 129-178
- Hata Ikuhiko, *The Marco Polo Bridge Incident, 1937*, in: *China Quagmire*, S. 243-286
- Hattori Takushiro, *Japans Operationsplan für den Beginn des Pazifischen Krieges*, in: *WWR*, 7 (1957), S. 247-274
- Hauer, Milan, *India in Axis Strategy. Germany, Japan and Indian Nationalists in the Second World War*, Stuttgart 1981 (= Veröffentlichungen des Deutschen Historischen Instituts London, Bd 7)
- Haupt, Werner, *Brasilien im Zweiten Weltkrieg*, in: *MR*, 54 (1957), S. 137-151
- Hausser, Paul, *Waffen-SS im Einsatz*, 5. Aufl., Göttingen 1953
- Hayes, Grace P., *The History of the Joint Chiefs of Staff in World War II. The War against Japan*, Annapolis, Md. 1982

- Heinkel, Ernst, *Stürmisches Leben*, hrsg. von Jürgen Thorwald, 4. Aufl., Stuttgart 1953
- Heinrichs, Waldo H., President Franklin D. Roosevelt's Intervention in the Battle of the Atlantic, 1941, in: *Diplomatie History*, 10 (1986), No. 4, S. 311-332
- Heinrichs, Waldo H., The Role of the United States Navy, in: Pearl Harbor, S. 197-223
- Heller, Michail, und Alexander Nekrich, *Geschichte der Sowjetunion*, 2 Bde, Königstein 1981-1982
- Herde, Peter, *Italien, Deutschland und der Weg in den Krieg im Pazifik 1941*, Wiesbaden 1983
- Herde, Peter, Pearl Harbor aus unbekannter revisionistischer Sicht. Neue Materialien über den nachrichtendienstlichen Hintergrund des japanischen Angriffs vom 7. Dezember 1941, in: *Historisches Jahrbuch*, 104 (1984), S. 63-112
- Herde, Peter, Pearl Harbor, 7. Dezember 1941. Der Ausbruch des Krieges zwischen Japan und den Vereinigten Staaten und die Ausweitung des europäischen Krieges zum Zweiten Weltkrieg, Darmstadt 1980 (= *Impulse der Forschung*, 33)
- Herwarth von Bittenfeld, Hans-Heinrich, *Zwischen Hitler und Stalin. Erlebte Zeitgeschichte 1931-1945*, Frankfurt a.M., Berlin, Wien 1982
- Herzog, Robert, *Die Volksdeutschen in der Waffen-SS*, Tübingen 1955
- Hess, William, *B-17 Flying Fortress*, New York (1974) (= *Ballentine's Illustrated History of the Violent Century. Weapons book*, 40)
- Hesse, Erich, *Der Sowjetrussische Partisanenkrieg 1941-1944 im Spiegel deutscher Kampfanweisungen und Befehle*, Göttingen, Zürich, Frankfurt a.M. 1969 (= *Studien und Dokumente zur Geschichte des Zweiten Weltkrieges*, Bd 9)
- Heusinger, Adolf, *Befehl im Widerstreit. Schicksalsstunden der deutschen Armee 1923-1945*, 17.-19. Tsd., Tübingen, Stuttgart 1957
- Hezlet, Arthur, *The Submarine and Seapower*, London 1967
- Hilberg, Raul, *Die Vernichtung der europäischen Juden. Die Gesamtgeschichte des Holocaust*, Berlin 1982
- Hildebrand, Klaus, *Deutsche Aussenpolitik 1933-1945. Kalkül oder Dogma? Mit einem Nachwort: Die Geschichte der deutschen Aussenpolitik (1933-1945) im Urteil der neueren Forschung*, 4. Aufl., Stuttgart, Berlin, Köln, Mainz 1980
- Hillgruber, Andreas, *Deutschland und Ungarn 1933-1944. Ein Überblick über die politischen und militärischen Beziehungen im Rahmen der europäischen Politik*, in: *WWR*, 9 (1959), S. 651-676
- Hillgruber, Andreas, *Der Einbau der verbündeten Armeen in die deutsche Ostfront, 1941-1944*, in: *WWR*, 10 (1960), S. 659-682
- Hillgruber, Andreas, *Der Faktor Amerika in Hitlers Strategie 1938-1941*, in: *Nationalsozialistische Aussenpolitik*, hrsg. von Wolfgang Michalka, Darmstadt 1978 (= *Wege der Forschung*, Bd 297), S. 493-525
- Hillgruber, Andreas, *Hitler ja Suomi*, in: *Kanava* 1984, S. 346-352
- Hillgruber, Andreas, *Hitler, König Carol und Marschall Antonescu. Die deutsch-rumänischen Beziehungen 1938-1944*, 2. Aufl., Wiesbaden 1965 (= *Veröffentlichungen des Instituts für Europäische Geschichte Mainz*, Bd 5)
- Hillgruber, Andreas, *Die «Hitler-Koalition». Eine Skizze zur Geschichte und Struktur des «Weltpolitischen Dreiecks» Berlin-Rom-Tokio 1933-1945*, in: *Vom Staat des Ancien Régime zum modernen Parteienstaat. Festschrift für Theodor Schieder zu seinem 70. Geburtstag*, hrsg. von Helmut Berding [u.a.], München, Wien 1978, S. 467-483
- Hillgruber, Andreas, *Hitlers Strategie. Politik und Kriegführung 1940-1941*, 2. Aufl. München 1982

- Hillgruber, Andreas, In der Sicht des kritischen Historikers, in: Nie ausser Dienst, S. 65-83
- Hillgruber, Andreas, Japan und der Fall «Barbarossa», in: WWR, 18 (1968), S. 312-336
- Hillgruber, Andreas, «Nordlicht». Die deutschen Pläne zur Eroberung Leningrads im Jahre 1942, in: Festschrift Percy Ernst Schramm zu seinem siebzigsten Geburtstag von Schülern und Freunden zugeeignet. Hrsg. von Peter Classen und Peter Scheiben, Bd 2, Wiesbaden 1964, S. 269-287
- Hillgruber, Andreas, Das Problem der «Zweiten Front» in Europa 1941-1944, in: Seemacht und Geschichte. Festschrift zum 80. Geburtstag von Friedrich Ruge. Hrsg.: Deutsches Marine Institut, Bonn-Bad Godesberg 1975, S. 133-148
- Hillgruber, Andreas, Der Zenit des Zweiten Weltkrieges Juli 1941, Wiesbaden 1977 (= Institut für Europäische Geschichte Mainz, Vorträge, 65)
- Hillgruber, Andreas, und Jürgen Förster, Zwei neue Aufzeichnungen über «Führer»-Besprechungen aus dem Jahre 1942, in: MGM, 11 (1972), S. 109-126
- Hillgruber, Andreas, Der Zweite Weltkrieg 1939-1945. Kriegsziele und Strategie der Grossen Mächte, Stuttgart 1982
- Himmeler, Heinrich, Geheimreden 1933-1945 und andere Ansprachen, hrsg. von Bradley F. Smith [u.a.], Frankfurt a.M., Berlin, Wien 1974
- Hinsley, Francis Harry, British Intelligence in the Second World War. Its Influence on Strategy and Operations. 4 vols., London 1979-88 (= History of the Second World War. United Kingdom Military Series)
- Hirschfeld, Wolfgang, Feindfahrten. Das Logbuch eines U-Boot-Funkers, Wien 1982
- Historical Dictionary of Fascist Italy, ed. by Philip V. Cannistraro, Westport, Conn., London 1982
- Hitler, Adolf, Monologe im Führerhauptquartier 1941-1944. Die Aufzeichnungen Heinrich Heims, hrsg. von Werner Jochmann, Hamburg 1980
- Hitlers Lagebesprechungen. Die Protokollfragmente seiner militärischen Konferenzen 1942-1945, hrsg. von Helmut Heiber, Stuttgart 1962 (= Quellen und Darstellungen zur Zeitgeschichte, Bd 10)
- Hitlers Weisungen für die Kriegführung 1939-1945. Dokumente des Oberkommandos der Wehrmacht, hrsg. von Walther Hubatsch, 2. Aufl., Koblenz 1983
- Hitlers zweites Buch. Ein Dokument aus dem Jahre 1928, eingel. und kommentiert von Gerhard L. Weinberg, Stuttgart 1961 (= Quellen und Darstellungen zur Zeitgeschichte, Bd 7)
- Höhne, Heinz, Canaris. Patriot im Zwielicht, München 1976
- Hölsken, Heinz Dieter, Die V-Waffen. Entstehung, Propaganda, Kriegseinsatz, Stuttgart 1984 (= Studien zur Zeitgeschichte, Bd 27)
- Hölzle, Erwin, Amerika und Russland. Entstehung ihres Weltgegensatzes, Göttingen 1980
- Hoffmann, Joachim, Deutsche Armeen im Kaukasus und die Orientvölker der Sowjetunion 1942/43 [erscheint demnächst]
- Hoffmann, Joachim, Die Ostlegionen 1941-1943. Turkotataren, Kaukasier und Wolgafinnen im deutschen Heer, Freiburg 1981 (= Einzelschriften zur militärischen Geschichte des Zweiten Weltkrieges, Bd 19)
- Hoffmann, Karl Otto, Die Geschichte der Luftnachrichtentruppe. Bd 1: Die Anfänge von 1935-1939; Bd2: Der Weltkrieg, T. 1: Der Flugmelde- und Jägerleitdienst 1939-1945, Neckargemünd 1965-1968
- Hoffmann, Peter, The Gulf Region in German Strategic Projections, 1940-1942, in: MGM, 44 (1988), S. 61-73

- Hoffmann, Peter, Widerstand, Staatsstreich, Attentat. Der Kampf der Opposition gegen Hitler, München 1969
- Holley, Irving Brinton, Buying Aircraft. Matériel Procurement for the Army Air Forces, Washington, D.C. 1964 (= United States Army in World War II. Special Studies)
- Holmes, Wilfred Jay, Double-edged Secrets. US Naval Intelligence Operations in the Pacific during World War II, Annapolis, Md. 1979
- Homze, Edward L., Arming the Luftwaffe. The Reich Air Ministry and the German Aircraft Industry, 1919-39, Lincoln, Nebr. 1976
- Hoppe, Hans-Joachim, Bulgarien. Hitlers eigenwilliger Verbündeter. Eine Fallstudie zur nationalsozialistischen Südosteuropapolitik, Stuttgart 1979 (= Studien zur Zeitgeschichte, Bd 15)
- Horrocks, Sir Brian, A Full Life, London 1974
- Horten, Dirk, Auswertung von U-Boot-Erfahrungen im Ersten Weltkrieg. Eine Untersuchung anhand von Winterarbeiten in der Reichsmarine 1922-1933, Hamburg 1972 [Unveröffentl. Ms.]
- Horthy, Miklós, Ein Leben für Ungarn, Bonn 1953
- Hosoya Chihiro, The Japanese-Soviet Neutrality Pact, in: *Fateful Choice*, S. 13-114
- Hosoya Chihiro, The Tripartite Pact, 1939-1940, in: *Deterrent Diplomacy*, S. 191-257
- Hough, Richard, Mountbatten. Hero of Our Time, London 1980
- Howard, Michael, Grand Strategy. Vol. 4: August 1942-September 1943, London 1972 (= History of the Second World War. United Kingdom Military Series)
- Howard, Michael, The High Command in Britain during the Second World War, in: *Revue Internationale d'Histoire Militaire* (1980), No. 47, S. 60-71
- Howard, Michael, *The Mediterranean Strategy in the Second World War*, New York, Washington 1968
- Howe, George F., Northwest Africa. Seizing the Initiative in the West, Washington 1957 (= United States Army in World War II. The Mediterranean Theater of Operations)
- Howell, Edgar M., *The Soviet Partisan Movement, 1941-1944*, Washington, D.C. 1956
- Hübner, Lutz, Die Luftverteidigungszone West, in: *Deutsche Luftwacht. Ausgabe Luftwehr*, 6 (1939), S. 330-331
- Hümmelchen, Gerhard, Handelsstörer. Handelskrieg deutscher Überwasser-Streitkräfte im Zweiten Weltkrieg, München 1960
- Hummel, Karl-Heinz, Der Einsatz der Flakartillerie in der Reichsluftverteidigung 1939-1945, in: *Der Freiwillige*, 31 (1985), H. 7/8, S. 44-48; H. 9, S. 25-26; H. 10, S. 6-8
- Hummel, Karl-Heinz, Die Geburtsstunde der Flakkorps, in: *Luftwaffe*, 15 (1974), Nr. 12, S. 30-31
- Hummel, Karl-Heinz, Die Personalprobleme der Flakartillerie, in: *Der Freiwillige*, 34 (1988), H. 7/8, S. 64-66; H. 9, S. 27-28; H. 10, S. 25-26; H. 11, S. 22-23; H. 12, S. 26-28
- Hummel, Karl-Heinz, Die Zerstörung der Lübecker Altstadt durch die Royal Air Force, in: *Deutsches Soldatenjahrbuch*, 30 (1982), S. 363-368
- Humphreys, Robert Arthur, *Latin America and the Second World War*, 2 vols., London 1981-82
- Hurley, Alfred F., Billy Mitchell. Crusader for Air Power, Bloomington, London 1975
- Hyde, Harford Montgomery, *British Air Policy between the Wars, 1918-1939*, London 1976

- lenaga Saburo, *The Pacific War. World War II and the Japanese, 1931-1945*, New York 1978
- Ike Nobutaka, *Japan's Decision for War. Records of the 1941 Policy Conferences*, Stanford, Calif. 1967
- Ike Nobutaka, *Militarismus*, in: *Japan-Handbuch*, Sp. 451-455
- Imai Seiichi, *Cabinet, Emperor, and Senior Statesmen*, in: *Pearl Harbor*, S. 53-79
- IMT siehe Prozess gegen die Hauptkriegsverbrecher
- Inber, Vera, *Leningrad Diary*, London 1971
- Iriye Akira, *The Origins of the Second World War in Asia and the Pacific*, London, New York 1987
- Iriye Akira, *Power and Culture. The Japanese-American War, 1941-1945*, Cambridge, Mass., London 1981
- Ironside, Edmund, *The Ironside Diaries 1937-1940*, ed. by Roderick Macleod and Denis Kelly, London 1962
- Irving, David, Göring. 3. Aufl., München, Hamburg 1987
- Irving, David, *Hitler und seine Feldherren*, Frankfurt a.M., Berlin, Wien 1975
- Irving, David, *Rommel. Eine Biographie*, Hamburg 1978
- Irving, David, *Die Tragödie der deutschen Luftwaffe. Aus den Akten und Erinnerungen von Feldmarschall Milch*, Frankfurt a.M., Berlin, Wien 1970
- Irving, David, *Die Vernichtung des Geleitzugs PQ 17*, Hamburg 1982
- Ismay, Hastings Lionel, *The Memoirs of General the Lord Ismay*, London [usw.] 1960
- Isolation and Security. Ideas and Interests in 20th-century American Foreign Policy*, ed. by Alexander DeConde, Durham, N.C. 1957
- GH italiani sul fronte russo. Ed.: Istituto Storico della Resistenza in Cuneo e Provincia, Bari 1982
- Ito Masanori, *The End of the Imperial Japanese Navy*, New York 1962
- Ito Takashi, *The Role of Right-Wing Organizations in Japan*, in: *Pearl Harbor*, S. 487-509
- Jackson, William G. F., *Alexander of Tunis as Military Commander*, London 1971
- Jacobs, W.A., *Strategic Bombing and American National Strategy, 1941-1943*, in: *Military Affairs*, 50 (1986), S. 133-139
- Jacobsen, Hans-Adolf, *Der deutsche Luftangriff auf Rotterdam (14. Mai 1940). Versuch einer Klärung*, in: *WWR*, 8 (1958), S. 257-284
- Jacobsen, Hans-Adolf, *Der Weg zur Teilung der Welt. Politik und Strategie 1939-1945*, Koblenz, Bonn 1977
- Jäckel, Eberhard, *Die deutsche Kriegserklärung an die Vereinigten Staaten von 1941*, in: *Im Dienste Deutschlands und des Rechts. Festschrift für Wilhelm G. Grewe zum 70. Geburtstag*, hrsg. von Friedrich J. Kroneck und Thomas Oppermann, Baden-Baden 1981, S.117-137
- Jäckel, Eberhard, *Frankreich in Hitlers Europa. Die deutsche Frankreichpolitik im Zweiten Weltkrieg*, Stuttgart 1966 (= *Quellen und Darstellungen zur Zeitgeschichte*, Bd 14)
- Jäckel, Eberhard, *Hitlers Weltanschauung. Entwurf einer Herrschaft*. Erw. und überarb. Neuausg., Stuttgart 1981
- Jägerskiöld, Stig, *Mannerheim 1867-1951*, Herford 1985
- Jägerskiöld, Stig, *Suomen Marsalkka. Gustaf Mannerheim 1941-1944*, Helsinki 1981
- Jaggi, O., *Sewastopol 1941/42. Der Angriff auf die stärkste Festung des Zweiten Weltkrieges*, in: *Allgemeine Schweizerische Militärzeitschrift*, 132 (1966), S. 388-396, 454-459, 533-541

- Jakusevskij, A., Stalingradskaja bitva i fal'sifikatory istorii [Die Schlacht bei Stalingrad und die Geschichtsfälscher], in: VIZ 1982, H. 12, S. 41-45
- James, D. Clayton, American and Japanese Strategies in the Pacific War, in: *Makers of Modern Strategy. From Machiavelli to the Nuclear Age*, ed. by Peter Paret with Collaboration of Gordon A. Craig and Felix Gilbert, Princeton, NJ. 1986, S. 703-732
- Jansen, Marius B., Introduction to Seki Hiroharu: The Manchurian Incident, 1931, in: *Japan Erupts*, S. 121-137 ,
- Japan Erupts. The London Naval Conference and the Manchurian Incident, 1928-1932, ed. by James William Morley, New York 1984 (= *Japan's Road to the Pacific War*)
- Japan-Handbuch, hrsg. von Horst Hammitzsch in Zusammenarbeit mit Lydia Brüll, Stuttgart 1984
- Japan's Greater East Asia Co-Prosperity Sphere in World War II. Selected Readings and Documents, ed. and introd. by Joyce C. Lebra, Kuala Lumpur 1975
- Jeremenko, Andrej Iwanowitsch, siehe Eremenko, Andrej Ivanovic
- Jeschke, Hubert, U-Boottaktik. Zur deutschen U-Boottaktik 11900 – 1945, Freiburg 1972 (= *Einzelschriften zur militärischen Geschichte des Zweiten Weltkrieges*, 9)
- Jodl, Luise, Jenseits des Endes. Leben und Sterben des Generaloberst Alfred Jodl, Wien [usw.] 1976
- Jokipii, Mauno, Panttipataljoona. Suomalaisen SS-pataljoonan historia [Das Leihbataillon. Die Geschichte des finnischen SS-Bataillons], Helsinki 1968
- Jonas, Manfred, «Isolationism», in: *Encyclopedia of American Foreign Policy*, vol. 2, S. 496-506
- Jonas, Manfred, *Isolationism in America, 1935-1941*, Ithaca, N.Y. 1966
- Jones, Neville, *The Origins of Strategic Bombing. A Study of the Development of British Air Strategic Thought and Practice upto 1918*, London 1973
- Jones, R. V., *Most Secret War*, London 1978
- Jones, Robert Huhn, *The Roads to Russia. United States Lend-Lease to the Soviet Union*, Oklahoma 1969
- Jong, Louis de, *Die deutsche Fünfte Kolonne im Zweiten Weltkrieg*, Stuttgart 1959 (= *Quellen und Darstellungen zur Zeitgeschichte*, Bd 4)
- Juhasz, Gyula, *Hungarian Foreign Policy 1919-1945*, Budapest 1979
- Jukes, Geoffrey, *Hitlers Stalingrad Decisions*, Berkeley, Calif. [usw.] 1985
- Junker, Detlef, Franklin D. Roosevelt. Macht und Vision, Präsident in Krisenzeiten, Göttingen 1979 (= *Persönlichkeit und Geschichte*, Bd 105/106)
- Junker, Detlef, *Kampf um die Weltmacht. Die USA und das Dritte Reich 1933-1945*, Düsseldorf 1988 (= *Historisches Seminar*, Bd 11)
- Junker, Detlef, *Der unteilbare Weltmarkt. Das ökonomische Interesse in der Aussenpolitik der USA 1933-1942*, Stuttgart 1975
- Junker, Detlef, *Zur Struktur und Organisation der amerikanischen Rüstungswirtschaft 1939-1945*, in: *Kriegswirtschaft und Rüstung 1939-1945. Für das Militärgeschichtliche Forschungsamt hrsg. von Friedrich Forstmeier und Hans-Erich Volkmann*, Düsseldorf 1977, S. 314-332
- Jutikkala, Eino, *Mielialojen kirjo jatkosodan aikana* [Das Spektrum der Stimmungen zur Zeit des Fortsetzungskrieges], in: *Studia Historica in Honorem Vilho Nntemaa*. Hrsg.: Eero Kuparinen, Tammisaari 1987, S. 123-147
- Kahle, Günter, *Britische Infiltrationsbemühungen in Transkaukasien 1939/40*, in: *MGM*, 16 (1974), S. 97-110
- Kahle, Günter, *Das Kaukasusprojekt der Alliierten vom Jahre 1940*, Opladen 1973



- (= Rheinisch-Westfälische Akademie der Wissenschaften. Geisteswiss. Vorträge, G 186)
- Kahn, David, Codebreaking in World War I and II. The Major Successes and Failures, their Causes and their Effects, in: *Missing Dimension*, S. 138-158
- Kahn, David, Fernmeldewesen, Chiffriertechniken und Nachrichtenaufklärung in den Kriegen des 20. Jahrhunderts, in: *Funkaufklärung*, S. 17-47
- Kain, wo ist dein Bruder? Was der Mensch im Zweiten Weltkrieg erleiden musste, dokumentiert in Tagebüchern und Briefen. Hrsg. von Hans Dollinger in Zusammenarbeit mit dem Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge, Frankfurt a.M. 1989 (= Fischer Taschenbücher, 4374)
- Kallay, Nicholas, *Hungarian Premier*, New York 1954
- Kaltenegger, Roland, *Deutsche Gebirgsjäger im Zweiten Weltkrieg*, Stuttgart 1977
- Kanter, Helmut, *Libyen – Libya. Eine geographisch-medizinische Landeskunde. A Geomedical Monograph*, Berlin, Heidelberg, New York 1967
- Keckemeti, Paul, *Strategic Surrender. The Politics of Victory and Defeat*, New York 1964
- Keegan, John, *The Mask of Command*, London 1987
- Kehrig, Manfred, *Stalingrad. Analyse und Dokumentation einer Schlacht*, 3. Aufl., Stuttgart 1979 (= Beiträge zur Militär- und Kriegsgeschichte, Bd 15)
- Kehrig, Manfred, *Vor 40 Jahren: Stalingrad*, in: *Heere International. Militärpolitik, Strategie, Technologie, Wehrgeschichte*, hrsg. von Hans-Adolf Jacobsen [u.a.], Bd 3, Herford, Bonn 1984, S. 178-192
- Keilig, Wolf, *Das deutsche Heer 1939-1945. Gliederung, Einsatz, Stellenbesetzung*, 3 Bde, Bad Nauheim 1956-1970
- Generalfeldmarschall Keitel. Verbrecher oder Offizier? Erinnerungen, Briefe, Dokumente des Chefs OKW, hrsg. von Walter Görliitz, Göttingen, Berlin, Frankfurt a.M. 1961
- Kemnade, Friedrich, *Die Afrika-Flottille. Chronik und Bilanz. Der Einsatz der 3. Schnellbootflottille im Zweiten Weltkrieg*, Stuttgart 1978
- Kennedy, John, *The Business of War. The War Narrative of Major-General Sir John Kennedy*, ed. by Bernard Fergusson, London 1957
- Kennedy, Ludovic, *Versenkt die Bismarck! Triumph und Untergang des stärksten Schlachtschiffes der Welt*, Wien, München 1975
- Kennedy, Paul, *Aufstieg und Fall der grossen Mächte. Ökonomischer Wandel und militärischer Konflikt von 1'500 bis 2'000*, Frankfurt a.M. 1989
- Kennedy, Paul, *Aufstieg und Verfall der britischen Seemacht*, Herford, Bonn 1978
- Kennett, Lee B., *A History of Strategic Bombing. From the First Hot-Air Balloons to Hiroshima and Nagasaki*, New York 1982
- Kens, Karlheinz, und Heinz Joachim Nowarra, *Die deutschen Flugzeuge 1933-1945. Deutschlands Luftfahrt-Entwicklungen bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges*, 4., verb. und erw. Aufl., München 1972
- Kershaw, Ian, *Der Hitler-Mythos. Volksmeinung und Propaganda im Dritten Reich*, Stuttgart 1980 (= Schriftenreihe der Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte, 41)
- Kesselring, Albert, *Soldat bis zum letzten Tag*, Bonn 1953
- Kimball, Warren F., *The Most Unsordid Act. Lend-Lease, 1939-41*, Baltimore, Md. 1969
- Kindermann, Gottfried-Karl, *Der Ferne Osten in der Weltpolitik des industriellen Zeitalters*, München 1970
- Kirby, S. Woodbum, *The War against Japan. Vol. 1: The Loss of Singapore*, London 1957 (= History of the Second World War. United Kingdom Military Series)

- Kirk, George, *The Middle East in the War*, London, New York, Toronto 1952 (= Survey of International Affairs, 1939-1946)
- Kleinfeld, Gerald R., und Lewis A. Tambs, *Hitler's Spanish Legion. The Blue Division in Russia*, London, Amsterdam 1979
- Klepsch, Peter, *Die fremden Flotten im Zweiten Weltkrieg und ihr Schicksal*, München 1968
- Knipping, Franz, *Die amerikanische Russlandpolitik in der Zeit des Hitler-Stalin-Paktes 1939-1941*, Tübingen 1974 (= Tübinger Studien zur Geschichte und Politik, 30)
- Knoebel, Edgar E., *Racial Illusions and Military Necessity. A Study of SS Political and Manpower Objectives in Occupied Belgium*, Phil. Diss. Colorado 1965
- Knowing One's Enemies. Intelligence Assessment before the two World Wars*, ed. by Ernest R. May, Princeton, N.J. 1984
- Knox, MacGregor, *The Italian Armed Forces, 1940-43*, in: *Military Effectiveness*, ed. by Allan Reed Millett and Williamson Murray, vol. 3: *The Second World War*, Boston 1988, S. 136-179
- Kobayashi Tatsuo, *The London Naval Treaty, 1930*, in: *Japan Erupts*, S. 11-117
- Koch, Horst-Adalbert, *Flak. Die Geschichte der deutschen Flakartillerie und der Einsatz der Luftwaffenhelfer*, Bad Nauheim 1965
- Koenig, Marie-Pierre, *Bir Hakeim, 10 juin 1942*, Paris 1971
- Konrad, Rudolf, und E. Wolf Rümmler, *Kampf um den Kaukasus*, München [1954]
- Kopenhagen, Wilfried, und Rolf Neustadt, *Das grosse Flugzeugtypenbuch*, Stuttgart (1977)
- Kowark, Hannsjörg, *Deutschland und die französische Toulon-Flotte 1940-1942*. Ungedr. Ms. 1988
- Kozaczuk, Wladyslaw, *Geheimoperation Wicher. Polnische Mathematiker knacken den deutschen Funkschlüssel «Enigma»*, Koblenz 1989
- Krausnick, Helmut, und Hans-Heinrich Wilhelm, *Die Truppe des Weltanschauungskrieges. Die Einsatzgruppen der Sicherheitspolizei und des SD 1938-1942*, Stuttgart 1981 (= Quellen und Darstellungen zur Zeitgeschichte, Bd 22)
- Krautkrämer, Elmar, *Admiral Darlan, de Gaulle und das royalistische Komplott in Algier 1942*, in: *VfZG*, 32 (1984), S. 529-581
- Krautkrämer, Elmar, *Frankreichs Kriegswende 1942. Die Rückwirkungen der alliierten Landung in Nordafrika. Darlan, de Gaulle, Giraud und die royalistische Utopie*, Bem, Frankfurt a.M., New York, Paris 1989
- Krautkrämer, Elmar, *General Giraud und Admiral Darlan in der Vorgeschichte der alliierten Landung in Nordafrika*, in: *VfZG*, 30 (1982), S. 206-255
- Krautkrämer, Elmar, *Das Ringen um die Erhaltung der französischen Souveränität in Nordafrika im Zusammenhang mit TORCH*, in: *MGM*, 32 (1982), S. 79-136
- Kravcenko, Grigorij Sergeevic, *Voennaja ekonomika SSSR 1941-1945 [Kriegswirtschaft der UdSSR 1941-1945]*, Moskva 1963
- Krebs, Gerhard, *Japans Deutschlandpolitik 1935-1941. Eine Studie zur Vorgeschichte des Pazifischen Krieges*, 2 Bde, Hamburg 1984
- Krecker, Lothar, *Deutschland und die Türkei im zweiten Weltkrieg*, Frankfurt a.M. 1964 (= Frankfurter wissenschaftliche Beiträge. Kulturwissenschaftliche Reihe, Bd 12)
- Kreidler, Eugen, *Die Eisenbahnen im Machtbereich der Achsenmächte während des Zweiten Weltkrieges*, Göttingen, Frankfurt a.M., Zürich 1975 (= Studien und Dokumente zur Geschichte des Zweiten Weltkrieges, Bd 15)
- Kriegstagebuch der Seekriegsleitung 1939-1945*. Im Auftr. des Militärgeschichtlichen Forschungsamtes in Verb. mit dem Bundesarchiv-Militärarchiv und der Marine Offizier-Ver-

- einigung hrsg. von Werner Rahn und Gerhard Schreiber. Facs.Ed., T. A. Bd 1-18, Herford, Bonn 1988-1990 (wird fortgesetzt)
- Kriegstagebuch des Oberkommandos der Wehrmacht (Wehrmachtführungsstab) 1940-1945. Geführt von H. Greiner und P.E. Schramm. Im Auftrag des Arbeitskreises für Wehrforschung hrsg. von P. E. Schramm. Bd 1-4 [nebst Nachtr.] 1.2., Frankfurt a.M. 1961-79
- Kriegswende Dezember 1941. Referate und Diskussionsbeiträge des internationalen historischen Symposiums in Stuttgart vom 17.-19. September 1981, hrsg. von Jürgen Rohwer und Eberhard Jäckel, Koblenz 1984
- Krumpelt, Ihno, Das Material und die Kriegführung, Frankfurt a.M. 1968
- KTB OKW siehe Kriegstagebuch des Oberkommandos der Wehrmacht
- Kuehl, Warren F., «Internationalism», in: Encyclopedia of American Foreign Policy, vol. 2, S. 443-454
- Kühnrich, Heinz, Der Partisanenkrieg in Europa 1939-1945, Berlin 1965
- Kuropka, Joachim, Die britische Luftkriegskonzeption gegen Deutschland im Ersten Weltkrieg, in: MGM, 27 (1980), S. 7-24
- Lagevorträge des Oberbefehlshabers der Kriegsmarine vor Hitler 1939-1945, hrsg. von Gerhard Wagner, München 1972
- Langer, William L., und S. Everett Gleason, The Challenge to Isolation 1937-1940, London 1952
- Langer, William L., and S. Everett Gleason, The Undeclared War, 1940-1941, New York 1953
- Lanz, Hubert, Gebirgsjäger. Die 1. Gebirgsdivision 1935-1945, Bad Nauheim 1954
- Larrabee, Eric, Commander in Chief Franklin Delano Roosevelt, his Lieutenants and their War, New York 1987
- Lascenko, P. N., Prodiťkovan surovoj neobchodimost'ju [Von der schieren Notwendigkeit aufgezwungen (Materialien zum Stalinbefehl Nr. 227)], in: VIZ 1988, H. 8, S. 76-80
- Laskin, L., sc raz o plenenii general-feld'marsala Pauljusa [Noch einmal über die Gefangennahme des Generalfeldmarschalls Paulus], in: VIZ 1961, H. 3, S. 77-84
- Layton, Edwin T., Roger Pineau und John Costello, «And I was there». Pearl Harbor and Midway. Breaking the Secrets, New York 1985
- Lehmann, Hans Georg, Der Reichsverweserstellvertreter. Horthys gescheiterte Planung einer Dynastie, Mainz 1975 (= Studia Hungarica, 8)
- Lehmann, Rudolf, Die Leibstandarte. Bd 1-4,1, Osnabrück 1978-1986
- Leighton, Richard M., und Robert W. Coakley, Global Logistics and Strategy 1940-1943, Washington 1955
- Lengerer, Hans, und Sumie Kobler-Edamatsu, Die Entstehung des Operationsplanes für den Angriff auf die US-Pazifikflotte in Pearl Harbor, in: MR, 78 (1981), S. 645-655
- Lengerer, Hans, und Sumie Kobler-Edamatsu, Pearl Harbor 1941. Der Paukenschlag im Pazifik nach japanischen Dokumenten, Friedberg 1982
- Lesnjak, T., Soversenstvovanie rukovodstva partizanskim dvizeniem [Verbesserung der Führung der Partisanenbewegung], in: VIZ 1967, H. 7, S. 24-30
- Leutze, James R., Bargaining for Supremacy. Anglo-American Naval Collaboration, 1937-1941, Chapel Hill, N.C. 1977
- Levine, Alan Julius, British, American and Soviet Political Aims and Military Strategies 1941-1945. A Study in the Beginnings of the «Cold War», 2 parts, Phil. Diss. New York 1977

- Levine, Alan Julius, Was World War II a Near-run Thing?, in: The Journal of Strategic Studies, 8 (1985), No. 1, S. 38-63
- Levite, Ariel, Intelligence and Strategic Surprises, New York 1987
- Lewin, Ronald, The American Magic. Codes, Ciphers, and the Defeat of Japan, New York 1982
- Lewin, Ronald, Rommel. 2. Aufl., Stuttgart, Berlin, Köln, Mainz 1970
- Li, Lincoln, The Japanese Army in North-China, 1937-1941. Problems of Political and Economic Control, Tokyo 1976
- Libal, Michael, Japans Weg in den Krieg. Die Aussenpolitik der Kabinette Konoye 1940/41, Düsseldorf 1971
- Liddell Hart, Basil Henry, Geschichte des Zweiten Weltkrieges, Bd 1, Düsseldorf [usw.] 1972
- Liddell Hart, Basil Henry, Jetzt dürfen sie reden. Hitlers Generale berichten, Stuttgart [usw.] 1950
- Liddell Hart, Basil Henry, Strategie, Wiesbaden [1955]
- Link, Werner, Der Ost-West-Konflikt. Die Organisation der internationalen Beziehungen im 20. Jahrhundert, Stuttgart, Berlin, Köln, Mainz 1980
- Lohmann, Walter, und Hans H. Hildebrand, Die deutsche Kriegsmarine 1939-1945. Gliederung, Einsatz, Stellenbesetzung. 3 Bde, Bad Nauheim 1956-1964
- Longmate, Norman, The Bombers. The RAF Offensive against Germany, 1939-1945, London 1983
- Lorbeer, Hans-Joachim, Westmächte gegen die Sowjetunion, 1939-1941, Freiburg 1975 (= Einzelschriften zur militärischen Geschichte des Zweiten Weltkrieges, Bd 18)
- Lorenz, Hermann, Operation «Jubilee». Der Raid gegen Dieppe, in: MR, 64 (1967), S. 228-237, 300-303, 352-363
- Lossberg, Viktor von, Das freie Nachtjagdverfahren mit zweimotorigen Nachtjagdflugzeugen im zweiten Weltkrieg, o.O. 1967 [Masch, verv.]
- Lowe, Peter, Great Britain and the Origins of the Pacific War. A Study of British Policy in East Asia, 1937-1941, Oxford 1977
- Lucas, James, War in the Desert. The Eighth Army at El Alamein, London, Melbourne 1982
- Ludwig, Karl-Heinz, Die deutschen Flakraketen im Zweiten Weltkrieg, in: MGM, 1 (1969), S. 87-100
- Luftkriegführung im Zweiten Weltkrieg. Ein internationaler Vergleich. Im Auftr. des Militärgeschichtlichen Forschungsamtes hrsg. von Horst Boog (= Vorträge zur Militärgeschichte, Bd 12) [im Erscheinen begriffen]
- Lundstrom, John B., The First South Pacific Campaign. Pacific Fleet Strategy, December 1941-June 1942, Annapolis, Md. 1976
- Macartney, Carlile Aylmer, October Fifteenth. A History of Modern Hungary 1929-1945, 2 vols., 2. ed., Edinburgh 1961
- Macintyre, Donald, The Naval War Against Hitler, London 1971
- Macksey, Kenneth John, Military Errors of World War II, London 1987
- Macksey, Kenneth John, Rommel. Schlachten und Feldzüge, Stuttgart 1982
- McNeill, William Hardy, America, Britain, and Russia. Their Cooperation and Conflict 1941-1946, London 1953
- Maiski, Ivan M. siehe Majskij, Ivan Michajlovic
- Majskij, Ivan Michajlovic, Memoiren eines sowjetischen Botschafters, Berlin (Ost) 1967

- Maksimov, Sergej Nikolaevic, Oborona Sevastopolja 1941-1942 [Die Verteidigung Sewastopols 1941-1942], Moskva 1959
- Mannerheim, Carl Gustav Emil Frhr. von, Erinnerungen, Zürich, Freiburg 1952
- Manninen, Ohto, Suur-Suomen ääriivivat [Die Umrisse Gross-Finnlands], Helsinki 1980
- Manstein, Erich von, Verlorene Siege, Frankfurt a.M. 1966
- Marder, Arthur J., Old Friends, New Enemies. The Royal Navy and the Imperial Japanese Navy. Strategic Illusions, 1936-1941, Oxford 1981
- Marienfeld, Wolfgang, Konferenzen über Deutschland, Teil 1: Die alliierte Deutschlandplanung und -politik 1941-1949, 2 Teile, Hannover 1962
- La Marina italiana nella seconda guerra mondiale. Vol. 1: Dati statistici. Ed.: Ufficio Storico della Marina Militare, 2. ed., Roma 1972
- Der Marineoffizier als Führer im Gefecht. Vorträge auf der Historisch-Taktischen Tagung der Flotte 1983, hrsg. vom Deutschen Marine Institut mit Unterstützung des Militärgeschichtlichen Forschungsamtes, Herford 1984
- Martens, Rolf, Operation «Chariot». Die Abwehr eines Kommandounternemens auf St. Nazaire am 27. und 28. März 1942, in: Heinrich Schuur, Rolf Martens und Wolfgang Koehler, Führungsprobleme der Marine im Zweiten Weltkrieg, 2. Aufl., Freiburg 1986 (= Einzelschriften zur militärischen Geschichte des Zweiten Weltkrieges, 13), S. 55-93
- Martens, Stefan, Hermann Göring. «Erster Paladin des Führers» und «Zweiter Mann im Reich», Paderborn 1985
- Martin, Bernd, Amerikas Durchbruch zur politischen Weltmacht. Die interventionistische Globalstrategie der Regierung Roosevelt 1933-1941, in: MGM, 30 (1981), S. 57-98
- Martin, Bernd, Deutsch-sowjetische Sondierungen über einen separaten Friedensschluss im Zweiten Weltkrieg. Bericht und Dokumentation, in: Felder und Vorfelder russischer Geschichte. Studien zu Ehren von Peter Scheibert, hrsg. von Inge Auerbach [u.a.], Freiburg 1985, S. 280-308
- Martin, Bernd, Deutschland und Japan im Zweiten Weltkrieg. Vom Angriff auf Pearl Harbor bis zur deutschen Kapitulation, Göttingen 1969 (= Studien und Dokumente zur Geschichte des Zweiten Weltkrieges, Bd 11)
- Martin, Bernd, Die Expansionspolitik des japanischen Kaiserreiches, in: Ploetz. Geschichte der Weltkriege. Mächte, Ereignisse, Entwicklungen 11900 – 1945, hrsg. von Andreas Hillgruber und Jost Dülffer, Freiburg, Würzburg 1981, S. 208-222
- Martin, Bernd, Friedensinitiativen und Machtpolitik im Zweiten Weltkrieg 1939-1942, Düsseldorf 1974 (= Geschichtliche Studien zur Politik und Gesellschaft, Bd 6)
- Martin, Bernd, Japan und der Krieg in Ostasien. Kommentierender Bericht über das Schrifttum, in: Rolf Trauzettel und Bernd Martin, Literaturbericht zur Geschichte Chinas und zur japanischen Zeitgeschichte, München 1980 (= Historische Zeitschrift, Sonderh. 8), S. 79-220
- Martin, Bernd, Japans Weg in den Krieg. Bemerkungen über Forschungsstand und Literatur zur japanischen Zeitgeschichte, in: MGM, 23 (1978), S. 183-209
- Martin, Bernd, Die «Militärische Vereinbarung zwischen Deutschland, Italien und Japan» vom 18. Januar 1942, in: Probleme des Zweiten Weltkrieges, S. 134-144
- Martin, Bernd, Verhandlungen über separate Friedensschlüsse 1942-1945. Ein Beitrag zur Entstehung des Kalten Krieges, in: MGM, 20 (1976), S. 95-113
- Martin, Bernd, Wirtschaftliche Konzentration und soziale Konflikte in Japan, in: Die Peripherie in der Weltwirtschaftskrise. Afrika, Asien und Lateinamerika 1929-1939, hrsg. von Dietmar Rothermund, Paderborn 1983, S. 197-223

- Mason, Francis K., *Battle over Britain. A History of the German Air Assaults on Great Britain, 1917-18 and July-December 1940, and of the Development of Britain's Air Defences between the World Wars*, London 1969
- Matloff, Maurice, *The American Approach to War, 1919-1945*, in: *Theory and Practice of War*, S. 213-243
- Matloff, Maurice, und Edwin M. Snell, *Strategic Planning for Coalition Warfare, 1941-1942*, Washington 1953 (= *United States Army in World War II. The War Department*)
- Matloff, Maurice, *Strategic Planning for Coalition Warfare, 1943-1944*, Washington 1959 (= *United States Army in World War II. The War Department*)
- Matloff, Maurice, und Edwin M. Snell, *Strategische Planungen der USA 1940/41*, in: *Probleme des Zweiten Weltkrieges*, S. 52-74
- Maughan, Barton, *Tobruk and El Alamein*, Canberra 1966 (= *Australia in the War of 1939-1945*, Ser. 1, Bd 3)
- Maurer, Maurer, und Lawrence J. Paszek, *Die U.S. Army Air Force und der «Laconia-Fall»*, in: *MR*, 61 (1964), S. 185-200
- Mayzel, Matitiah, *Stalin Caught Unawares. A Re-examination of the Available Evidence on the German Attack on Russia*. Ungedr. Ms., Helsinki 1988
- Meckel, Hans, *Die Funkführung der deutschen U-Boote und die Rolle des xB-Dienstes (Deutscher Marine-Funkentzifferungsdienst)*, in: *Funkaufklärung*, S. 121-132
- Medwedew, Roy A., *Die Wahrheit ist unsere Stärke. Geschichte und Folgen des Stalinismus*, Frankfurt a.M. 1973
- Meier-Dörnberg, Wilhelm, *Die Ölvorsorgung der Kriegsmarine 1935-1945*, Freiburg 1973 (= *Einzelschriften zur militärischen Geschichte des Zweiten Weltkrieges*, Bd 11)
- Meigs, Montgomery C., «...This must mean the Philippines!», in: *USNIP*, 111 (1985), No. 8, S. 72-78
- Meldungen aus dem Reich 1938-1945. Die geheimen Lageberichte des Sicherheitsdienstes der SS, hrsg. und eingel. von Heinz Boberach, 17 Bde, Reg.Bd, Herrsching 1984-1985
- Mellenthin, Friedrich Wilhelm von, *Panzer Battles 1939-1945. A Study of the Employment of Armour in the Second World War*, ed. by L. C. F. Turner, 2. ed., London 1956
- Menger, Manfred, *Deutschland und Finnland im zweiten Weltkrieg. Genesis und Scheitern einer Militärallianz*, Berlin (Ost) 1988 (= *Militärhistorische Studien*, 26, N.F.)
- Mensching, Horst, und Eugen Wirth, *Nordafrika und Vorderasien*, Frankfurt a.M. 1973 (= *Fischer Länderkunde*, Bd 4)
- Mereckov, Kyrill Afanas'evic, *Im Dienste des Volkes*, Berlin (Ost) 1972
- Merezkov, Kyrill Afanasjewitsch siehe Mereckov, Kyrill Afanas'evic
- Messe, Giovanni, *Der Krieg im Osten*, Zürich 1948
- Messenger, Charles, *Cologne. The First 1'000-Bomber Raid*, London 1982
- Messerschmidt, Manfred, *Kommandobefehl und NS-Völkerrechtsdenken*, in: *Revue de Droit Pénal Militaire et de Droit de la Guerre*, 11 (1972), S. 109-134
- Meyers Lexikon, Bd 1: A-Boll, 8. Aufl., Leipzig 1936; Bd 7: Kudowa-Muskeln, 8. Aufl., Leipzig 1939
- Michalka, Wolfgang, *Ribbentrop und die deutsche Weltpolitik 1933-1940. Aussenpolitische Konzeptionen und Entscheidungsprozesse im Dritten Reich*, München 1980 (= *Veröffentlichungen des Historischen Instituts der Universität Mannheim*, Bd 5)

- Middeldorf, Eike, *Taktik im Russlandfeldzug. Erfahrungen und Folgerungen*, 2., erw. Aufl., Darmstadt 1956
- Middlebrook, Martin, und Chris Everitt, *The Bomber Command War Diaries. An Operational Reference Book, 1939-1945*, Harmondsworth, New York 1985
- Militärgeographische Beschreibung von Libyen. Entwurf. Generalstab des Heeres, Abt. für Kriegskarten und Vermessungswesen (IV. Mil.-Geo.), Berlin 1941
- Miller, John, *Guadalcanal. The First Offensive*, Washington, D.C. 1949 (= *United States Army in World War II. The War in the Pacific*)
- Miller, Ward A., *The 9th Australian Division versus the Africa Corps. An Infantry Division against Tanks*. Tobruk, Libya, 1941, Fort Leavenworth, Kans. 1986
- Millett, Allan Reed, *Semper fidelis. The History of the United States Marine Corps*, New York 1980
- Milward, Alan S., *Der Zweite Weltkrieg. Krieg, Wirtschaft und Gesellschaft 1939-1945*, München 1977 (= *Geschichte der Weltwirtschaft im 20. Jahrhundert*, Bd 5)
- The Missing Dimension. Governments and Intelligence Communities in the 20th Century*, ed. by Christopher Andrew and David Dilks, Basingstoke, London 1985
- Mitchell, Broadus, *Depression Decade. From New Era through New Deal*, New York 1964 (= *The Economic History of the United States*, 9)
- Miyake Masaki, *Die Achse Berlin-Rom-Tokio im Spiegel der japanischen Quellen*, in: *Mitteilungen des Österreichischen Staatsarchivs*, 21 (1968), S. 408-445
- Miyake Masaki, *Die Lage Japans beim Ausbruch des Zweiten Weltkrieges*, in: *Sommer 1939. Die Grossmächte und der Europäische Krieg*, hrsg. von Wolfgang Benz und Hermann Graml, Stuttgart 1979, S. 195-222
- Das moderne Asien*, hrsg. von Lucien Bianco, Frankfurt a.M. 1975 (= *Fischer Weltgeschichte*, Bd 33)
- Moltmann, Günter, *Amerikas Deutschlandpolitik im Zweiten Weltkrieg. Kriegs- und Friedensziele 1941-1945*, Heidelberg 1958
- Moltmann, Günter, *Die Genesis der Unconditional-Surrender-Forderung*, in: *Probleme des Zweiten Weltkriegs*, hrsg. von Andreas Hillgruber, Köln, Berlin 1967 (= *Neue wissenschaftliche Bibliothek*. 20. Geschichte), S. 171-198
- Moltmann, Günter, *Nationalklischees und Demagogie. Die deutsche Amerikapropaganda im Zweiten Weltkrieg*, in: *Das Unrechtsregime. Internationale Forschungen über den Nationalsozialismus*, hrsg. von Ursula Büttner. Bd 1: *Ideologie, Herrschaftssystem, Wirkung in Europa*, Hamburg 1986, S. 219-242
- Moltmann, Günter, *Weltherrschaftsideen Hitlers*, in: *Europa und Übersee. Festschrift für Egmont Zechlin*, hrsg. von Otto Brunner und Dietrich Gerhard, Hamburg 1961, S.197-240
- Mommsen, Hans, *Hitlers Stellung im nationalsozialistischen Herrschaftssystem*, in: *Der «Führerstaat». Mythos und Realität. Studien zur Struktur und Politik des Dritten Reiches*, hrsg. von Gerhard Hirschfeld und Lothar Kettenacker, Stuttgart 1981 (= *Veröffentlichungen des Deutschen Historischen Instituts London*, Bd 8), S. 43-72
- Moore, Robin James, *Churchill, Cripps, and India, 1939-1945*, Oxford 1979
- Morison, Samuel Eliot, *History of the United States Naval Operations in World War II*  
Vol. 1: *The Battle of the Atlantic, September 1939-May 1943*, Boston 1957  
Vol. 2: *Operations in North African Waters, October 1942-June 1943*, Boston 1957  
Vol. 3: *The Rising Sun in the Pacific, 1931-April 1942*, Boston 1957

- Vol. 4: Coral Sea, Midway and Submarine Actions, May 1942-August 1942, Boston 1953  
Vol. 5: The Struggle for Guadalcanal, August 1942-February 1943, Boston 1953  
Vol. 10: The Atlantic Battle Won, May 1943-May 1945, Boston 1957
- Moritz, Erhard, Planungen für die Kriegführung des deutschen Heeres in Afrika und Vorderasien, in: Militärgeschichte, 16 (1977), S. 323-333
- Morozov, Michael, Die Falken des Kreml. Die sowjetische Militärmacht von 1917 bis heute, München, Wien 1982
- Morozov, V. P., Westlich von Woronesh, Berlin (Ost) 1959
- Morton, Louis, Japan's Decision for War (1941), in: Command Decisions. Prepared by the Office of the Chief of Military History, Department of the Army. Ed.: Kent Roberts Greenfield, New York 1959, S. 63-87
- Morton, Louis, Strategy and Command. The First Two Years, Washington 1962 (= United States Army in World War II. The War in the Pacific)
- Morzik, Fritz, Die deutschen Transportflieger im Zweiten Weltkrieg. Die Geschichte des «Fussvolkes der Luft», im Auftrag des Arbeitskreises für Wehrforschung bearb. und hrsg. von Gerhard Hümmelchen, Frankfurt a.M. 1966
- Moskalenko, Kyrill Semenovic, In der Südwestrichtung, 2 Bde, Berlin (Ost) 1978-1979
- Motter, Thomas Hubbard Vail, The Persian Corridor and Aid to Russia, Washington, D.C. 1952 (= US Army in World War II. The Middle East Theater)
- Mühlen, Patrik von zur siehe Zur Mühlen
- Müllenheim-Rechberg, Burkard Frhr. von, Schlachtschiff Bismarck 1940/41. Der Bericht eines Überlebenden, Berlin, Frankfurt a.M., Wien 1980; 2. Aufl. 1981; erw. Neuaufl. 1987
- Müller, Klaus-Jürgen, Armee und Drittes Reich 1933-1939. Darstellung und Dokumentation unter Mitarb. von Ernst Willi Hansen, Paderborn 1987
- Müller-Hillebrand, Burkhard, Das Heer 1933-1945. Die Entwicklung des organisatorischen Aufbaues, Bd 3: Der Zweifrontenkrieg. Das Heer vom Beginn des Feldzuges gegen die Sowjetunion bis zum Kriegsende, Frankfurt a.M. 1969
- Müller-Meinhard, F. W., Der Einfluss der Feindlagebeurteilung auf Operationsplanung, Entschlussfassung und Operationsführung, dargestellt am Beispiel des Unternehmens «Rösselsprung», in: MR, 67 (1970), S. 513-530, 589-603
- Mulligan, Timothy P., Reckoning the Cost of People's War. The German Experience in the Central USSR, in: Russian History, 9 (1982), H. 1, S. 27-48
- Munson, Kenneth, Die Weltkrieg II-Flugzeuge. Alle Flugzeuge der kriegführenden Mächte, 7. Aufl., Stuttgart 1977
- Murray, Williamson, Appeasement and Intelligence. Ungedr. Ms. 1986
- Murray, Williamson, Strategy for Defeat. The Luftwaffe 1933-1945, Washington, D.C. 1983
- 
- Nagaoka Shinjiro, Economic Demands on the Dutch East Indies, in: Fateful Choice, S. 125-153
- Nakamura Takafusa, Economic Growth in Prewar Japan, New Haven, Conn., London 1983
- Nakamura Takafusa, The Postwar Japanese Economy. Its Development and Structure, Tokyo 1981
- Narita Yoriaki, Verfassungsrecht, in: Japan-Handbuch, Sp. 1484-1499
- Der Nationalsozialismus. Dokumente 1933-1945, hrsg., eingel. und dargest. von Walther Hofer, überarb. Neuaufl., Frankfurt a.M. 1982 (= Fischer Taschenbücher. 6084. Bücher des Wissens)



- New Aspects of Naval History. Selected Papers presented at the Fourth Naval History Symposium, United States Naval Academy, 25-26 October 1979, ed. by Craig L. Symonds, Annapolis, Md. 1981
- Nicolaisen, Hans-Dietrich, Der Einsatz der Luftwaffen- und Marinehelfer im Zweiten Weltkrieg. Darstellung und Dokumentation, Büsum 1981
- Nie ausser Dienst. Zum 80. Geburtstag von Generalfeldmarschall Erich von Manstein, Köln 1967
- Niehaus, Werner, Die Radarschlacht, 1939-1945. Die Geschichte des Hochfrequenzkrieges, Stuttgart 1977
- Nomura Minoru, Japan's Plans for World War II, in: Revue Internationale d'Histoire Militaire, (1978), No. 38, S. 199-217
- Norton, Douglas M., The Open Secret. The U.S. Navy in the Battle of the Atlantic, April-December 1941, in: Naval War College Review, 26 (1974), No. 4, S. 63-83
- Oberdörfer, Lutz, Norwegen in den strategischen Täuschungsmanövern der Westmächte, 1941-1944, in: 9. Gesellschaftswissenschaftliches Seminar DDR – Finnland, Greifswald 1985 (= Wissenschaftliche Beiträge der Ernst-Moritz-Amdt-Universität Greifswald zur Nordeuropa-Forschung), S. 162-170
- «Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt ...» Der deutsche Wehrmachtbericht. Vollständige Ausgabe der 1939-1945 durch Presse und Rundfunk veröffentlichten Texte mit einem Orts-, Personen- und Formationsregister von Günter Wegmann, 3 Bde, Osnabrück 1982 (= Veröffentlichungen deutschen Quellenmaterials zum Zweiten Weltkrieg, 1)
- Oberländer, Erwin, Sowjethatpatriotismus und Geschichte. Dokumentation, Köln 1967 (= Dokumente zum Studium des Kommunismus, Bd 4)
- Oehmen, Hans, Die Wolga, in: Militär-Wochenblatt, 127 (1942), Sp. 433-436
- Oels, Hans Joachim, Der Einsatz des Schlachtschiffes «Bismarck» unter dem Blickwinkel der Operations- und Schiffsführung, in: Marineoffizier, S. 104-135
- Önder, Zehra, Die türkische Aussenpolitik im Zweiten Weltkrieg, München 1977 (= Südosteuropäische Arbeiten, 73)
- Ohata Tokushiro, The Anti-Comintern Pact, 1935-1939, in: Deterrent Diplomacy, S. 9-111
- Ohmae Toshikazu, Die strategischen Konzeptionen der japanischen Marine im Zweiten Weltkrieg, in: MR, 54 (1957), S. 179-203
- Okumiya Masatake, und Horikoshi Jiro, Zero! The Story of the Japanese Navy Air Force 1937-1945, London 1957
- Le operazioni del C.S.I.R. [Corpo di Spedizione Italiano in Russia] e dell'ARMIR [Armata Italiana in Russia] dal giugno 1941 all'ottobre 1942. Ministero della Difesa, Stato Maggiore dell'Esercito, Ufficio Storico, Roma 1947
- Le operazioni della Unità Italiane al Fronte Russo (1941-1943). Ed.: Ufficio Storico dello Stato Maggiore dell'Esercito, Roma 1977
- Orpen, Neil, War in the Desert, Cape Town [usw.] 1971 (= South African Forces. World War II, Bd 3)
- Ose, Dieter, Entscheidung im Westen 1944. Der Oberbefehlshaber West und die Abwehr der alliierten Invasion, Stuttgart 1982 (= Beiträge zur Militär- und Kriegsgeschichte, Bd 22)
- Overy, Richard James, The Air War 1939-1945, London 1980
- Padfield, Peter, Dönitz. Des Teufels Admiral, Berlin, Frankfurt a.M., Wien 1984
- Parkinson, Roger, Blood, Toil, Tears and Sweat. The War History from Dunkirk to Alamein, based on the War Cabinet Papers of 1940 to 1942, London 1973

- Pany, Simon W., *Intruders over Britain. The Story of the Luftwaffe's Night Intruder Force, the Fernnachtjäger*, Surbiton 1987
- Patton, George Smith, *The Patton Papers*, ed. by Martin Blumenson, vol. 2: 1940-1945, Boston 1974
- Pauer, Erich, *Die wirtschaftlichen Beziehungen zwischen Japan und Deutschland 1900 – 1945*, in: *Deutschland – Japan*, S. 161-210
- Paulus, Friedrich, «Ich stehe hier auf Befehl!» *Lebensweg des Generalfeldmarschalls Friedrich Paulus. Mit Aufzeichnungen aus dem Nachlass, Briefen und Dokumenten*, hrsg. von Walter Görnitz, Frankfurt a.M. 1960
- Pavlov, Dmitrij V., *Die Blockade von Leningrad 1941*, Frauenfeld 1967
- Pearl Harbor as History. *Japanese-American Relations 1931-1941*, ed. by Dorothy Borg and Shumpei Okamoto, New York, London 1973
- Peattie, Mark R., *Ishiwara Kanji and Japan's Confrontation with the West*, Princeton, N.J. 1975
- Pelz, Stephen E., *Race to Pearl Harbor. The Failure of the Second London Naval Conference and the Onset of World War II*, Cambridge, Mass. 1974 (= *Harvard Studies in American-East Asian Relations*, 5)
- Petersen, Jens, *Hitler – Mussolini. Die Entstehung der Achse Berlin-Rom 1933-1936*, Tübingen 1973 (= *Bibliothek des Deutschen Historischen Instituts in Rom*, Bd 43)
- Philippi, Alfred, und Ferdinand Heim, *Der Feldzug gegen Sowjetrußland 1941-1945. Ein operativer Überblick*, hrsg. vom Arbeitskreis für Wehrforschung, Stuttgart 1962
- Phillips, C. E. Lucas, *The Greatest Raid of All*, London 1958
- Picker, Henry, *Hitlers Tischgespräche im Führerhauptquartier. Mit bisher unbekanntem Selbstzeugnissen Adolf Hitlers, Abbildungen, Augenzeugenberichten und Erläuterungen des Autors: Hitler wie er wirklich war. 3., vollst., überarb. und erw. Neuausg.*, Stuttgart 1976 [Beitrag Boog: Jubiläumsausg., 4. Aufl., Wiesbaden 1983]
- Piekalkiewicz, Janusz, *Stalingrad. Anatomie einer Schlacht*, München 1977
- Pitt, Barrie, *The Crucible of War. [Bd 1:] Western Desert, 1941, London 1980; [Bd 2:] Year of Alamein, 1942, London 1982*
- Playfair, Ian Stanley Ord, *The Mediterranean and Middle East. Vol. 3: British Fortune reach their Lowest Ebb (Sept.1941-Sept. 1942)*, London 1960; vol. 4 [mit C. J. C. Molony]: *The Destruction of the Axis Forces in Africa*, London 1966 (= *History of the Second World War. United Kingdom Military Series*)
- Ploetz, *Geschichte des Zweiten Weltkrieges siehe Geschichte des Zweiten Weltkrieges, T. 2: Die Kriegsmittel*
- Pogue, Forrest C., George C. Marshall. (Vol. 2:) *Ordeal and Hope, 1939-1942*, New York 1967; (vol. 3:) *Organizer of Victory, 1943-1945*, New York 1973
- Polvinen, Tuomo, *Barbarossasta Teheraniin. Suomi kansainvälisessä politiikassa [Von Barbarossa bis Teheran. Finnland in der internationalen Politik]*. Bd 1: 1941-1943, Porvoo, Helsinki, Juva 1979
- Ponomarenko, Pantelejmon K., *Centralizacija rukovodstva partizanskim dvizeniem [Die Zentralisierung der Führung der Partisanenbewegung]*, in: *Partija vo glave narodnoj bor'by v tylu vraga 1941-1944 [Die Partei an der Spitze des Volkskampfes im feindlichen Hinterland 1941-1944]*. Izd.: A. F. Judenkov, Moskva 1976, S. 191-215
- Postan, Michael M., *British War Production*. London 1952 (= *History of the Second World War. United Kingdom Civil Series*)
- Powers, Barry D., *Strategy without Slide-Rule. British Air Strategy 1914-1939*, London 1976

- Price, Alfred, Bomber im Zweiten Weltkrieg. Entwicklung, Einsatz, Taktik. Deutschland, Frankreich, Grossbritannien, Italien, Japan, UdSSR, USA, Stuttgart 1980
- Price, Alfred, Herrschaft über die Nacht. Spione jagen Radar, Gütersloh 1968
- Price, Alfred, Luftschlacht über Deutschland. 4. Aufl., Stuttgart 1983
- Priller, Josef, Geschichte eines Jagdgeschwaders. Das J.G. 26 (Schlageter) von 1937-1945, 2., erg. Aufl., Neckargemünd 1962
- Probleme des Zweiten Weltkrieges, hrsg. von Andreas Hillgruber, Köln, Berlin 1967  
(= Neue Wissenschaftliche Bibliothek, 20)
- Pronin, Alexander, Guerilla Warfare in the German-occupied Soviet Territories 1941-1944, Phil. Diss., Georgetown Univ., Washington, D.C. 1965
- Der Prozess gegen die Hauptkriegsverbrecher vor dem Internationalen Militärgerichtshof (International Military Tribunal), Nürnberg 14. November 1945-1. Oktober 1946, 42 Bde, Nürnberg 1947-1949
- Pugh, Philip, The Cost of Seapower. The Influence of Money on Naval Affairs from 1815 to the Present Day, London 1986
- Puttkamer, Karl Jesko von, Die unheimliche See (Hitler und die Kriegsmarine), Wien, München 1952 (= Dokumente zur Zeitgeschichte, Bd 2)
- Raeder, Erich, Der Kreuzerkrieg in den ausländischen Gewässern. Bd 1: Das Kreuzergeschwader, 2., verb. Aufl., Berlin 1927
- Raeder, Erich, Mein Leben. Bd 2: Von 1935 bis Spandau 1955, Tübingen 1957
- Räume und Völker in unserer Zeit. Ein geographisch-politisches Handbuch. Hrsg.: Deutsche Atlantische Gesellschaft, München 1963
- Rahn, Werner, Einsatzbereitschaft und Kampfkraft deutscher U-Boote 1942. Eine Dokumentation zu den materiellen Voraussetzungen und Problemen des U-Boot-Krieges nach dem Kriegseintritt der USA, in: MGM, 47 (1990), S. 73-132
- Rahn, Werner, Weiträumige deutsche U-Boot-Operationen 1942/43 und ihre logistische Unterstützung durch U-Tanker, in: Die operative Idee und ihre Grundlagen. Ausgewählte Operationen des Zweiten Weltkrieges, hrsg. vom Militärgeschichtlichen Forschungsamt, Herford, Bonn 1989 (= Vorträge zur Militärgeschichte, 10), S. 79-97
- Ramcke, Bernhard, Vom Schiffsjungen zum Fallschirmjäger-General, Berlin 1943
- Ratenhof, Gabriele, Das Deutsche Reich und die internationale Krise um die Mandchurei 1931-1933. Die deutsche Fernostpolitik als Spiegel und Instrument deutscher Revisionspolitik, Frankfurt a.M., Bem, New York 1984 (= Europäische Hochschulschriften. Reihe 3, Bd 215)
- Ratenhof, Udo, Die Chinapolitik des Deutschen Reiches 1871-1945. Wirtschaft, Rüstung, Militär, Boppard 1987 (= Wehrwissenschaftliche Forschungen. Abt. Militärgeschichtliche Studien, 34)
- Ravenstein, Charles A., The Organization and Lineage of the United States Air Force, Washington, D.C. 1986
- Reinhardt, Hans, Verteidigungskämpfe. Erfahrungen der 3. Panzer-Armee aus dem Sommer 1942, in: Wehrkunde, 9 (1960), S. 63-68
- Reinhardt, Klaus, Die Wende vor Moskau. Das Scheitern der Strategie Hitlers im Winter 1941/42, Stuttgart 1972 (= Beiträge zur Militär- und Kriegsgeschichte, Bd 13)
- Reischauer, Edwin O., Japan. The Story of a Nation, New York 1970
- Rempel, Gerhard, Gottlob Berger and Waffen-SS Recruitment, 1939-1945, in: MGM, 27 (1980), S. 107-122
- Renz, Otto Wilhelm von, Deutsche Flug-Abwehr im 20. Jahrhundert. Flak-Entwicklung in Vergangenheit und Zukunft, Berlin, Frankfurt a.M. 1960

- Repko, Allen Frederick, *New Deal Commercial Policy and Germany, 1933-1939*, Phil. Diss., Univ. of Missouri, Col. 1973
- Rettenmaier, E., *Das Ende der 305. (Bodensee-) Division in Stalingrad*, in: *Alte Kameraden*, 2 (1954), H. 1, S. 3-5; H. 2, S. 3-5; H. 4, S. 4-5
- Reuter, Frank, *Funkmess. Die Entwicklung und der Einsatz des Radar-Verfahrens in Deutschland bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges*, Opladen 1971
- Reuth, Ralf Georg, *Entscheidung im Mittelmeer. Die südliche Peripherie Europas in der deutschen Strategie des Zweiten Weltkrieges 1940-1942*, Koblenz 1985
- Revely, Henry, *The Convoy that nearly died. The Story of ONS 154*, London 1979
- Revie, Alastair, «Bremen kommt teuer», in: Ders., *War ein verlorener Haufen (Die Geschichte des Bomber Command der Royal Air Force 1939-1945)*, Stuttgart 1974, S. 183-194
- Reynolds, Clark G., *The Continental Strategy of Imperial Japan*, in: *USNIP*, 109 (1983), No. 8, S. 65-71
- Reynolds, David, *The Creation of the Anglo-American Alliance 1937-41. A Study in Competitive Co-operation*, London 1981
- Rhodes, Richard, *The Making of the Atomic Bomb*, New York [usw.] 1986
- Richards, Denis, *Royal Air Force 1939-1945. Vol. 1: The Fight at Odds*, London 1953; vol. 2 [mit Hilary St. George Saunders]: *The Fight Avails*, London 1954
- Rieckhoff, Herbert Joachim, *Trumpf oder Bluff? 12 Jahre deutsche Luftwaffe*, Genf 1945
- Riedel, Matthias, *Bergbau und Eisenhüttenindustrie in der Ukraine unter deutscher Besatzung*, in: *VfZG*, 21 (1973), S. 245-284
- Riemschneider, Michael, *Die deutsche Wirtschaftspolitik gegenüber Ungarn 1933-1944*, Frankfurt a.M. 1987
- Ring, Hans, und Christopher Shores, *Luftkampf zwischen Sand und Sonne. Luftkampf über Afrika 1940-1942*, Stuttgart 1969
- Ringler, Ralf Roland, *Endstation El Alamein. Tagebuchblätter aus der Wüste*, Hom 1970
- Rintelen, Enno von, *Mussolini als Bundesgenosse. Erinnerungen des deutschen Militärattachés in Rom 1936-1943*, Tübingen, Stuttgart 1951
- The Rise and Fall of the German Air Force (1933-1945)*. Ed. by W.H. Tatum IV and E.J. Hoff Schmidt, Old Greenwich, Conn. 1969
- Rönnefarth, Helmuth K. G., und Heinrich Euler, *Konferenzen und Verträge. Vertrags-Ploetz. Ein Handbuch geschichtlich bedeutsamer Zusammenkünfte und Vereinbarungen. T. 2, Bd4: Neueste Zeit. 1914-1959, 2., erw. u. veränd. Aufl., Würzburg 1959*
- Rössler, Eberhard, *Geschichte des deutschen Ubootbaus. Bd 1: Entwicklung, Bau und Eigenschaften der deutschen Uboote von den Anfängen bis 1943, 2., überarb. und erw. Aufl., Koblenz 1986; Bd2: Entwicklung, Bau und Eigenschaften der deutschen Uboote von 1943 bis heute, 2., überarb. und erw. Aufl., Koblenz 1987*
- Rohde, Horst, *Das deutsche Wehrmachtstransportwesen im Zweiten Weltkrieg. Entstehung, Organisation, Aufgaben*, Stuttgart 1971 (= *Beiträge zur Militär- und Kriegsgeschichte*, Bd 12)
- Rohwer, Jürgen, *Die Auswirkungen der deutschen und britischen Funkaufklärung auf die Geleitzugoperationen im Nordatlantik*, in: *Funkaufklärung*, S. 167-193
- Rohwer, Jürgen, *Axis Submarine Successes, 1939-1945*, Annapolis, Md. 1983
- Rohwer, Jürgen, und Gerhard Hümmelchen, *Chronik des Seekrieges 1939-1945*, Oldenburg, Hamburg 1968
- Rohwer, Jürgen, *Der Einfluss der alliierten Funkaufklärung auf den Verlauf des Zweiten Weltkrieges*, in: *VfZG*, 27 (1979), S. 325-369

- Rohwer, Jürgen, Die erfolgreichsten Handelskrieguntemehmungen von U-Booten im Zweiten Weltkrieg, in: MR, 54 (1957), S. 252-253
- Rohwer, Jürgen, Die Funkführung der deutschen U-Boote im Zweiten Weltkrieg. T. 1: Land-  
Peilung und Bordradar; T. 2: Funkpeilung von Bord, in: Wehrtechnik, 1 (1969),  
S. 324-328, 360-364
- Rohwer, Jürgen, Geleitzugschlächten im März 1943. Führungsprobleme im Höhepunkt der  
Schlacht im Atlantik, Stuttgart 1975
- Rohwer, Jürgen, Die japanische Ubootschiff im Zweiten Weltkrieg, in: MR, 50 (1953),  
S. 129-144, 161-175
- Rohwer, Jürgen, Der Kearny-Zwischenfall am 17. Oktober 1941, in: MR, 56 (1959),  
S. 288-301
- Rohwer, Jürgen, Der Kriegsbeginn im Pazifik 1941. Das Funkbild als Grundlage der ameri-  
kanischen Lagebeurteilung, in: MR, 53 (1956), S. 194-208
- Rohwer, Jürgen, Der Nachschubverkehr zwischen Italien und Libyen vom Juni 1940 bis  
Januar 1943, in: MR, 56 (1959), S. 105-107
- Rohwer, Jürgen, Die Pearl-Harbor-Frage in der historischen Forschung, in: Probleme des  
Zweiten Weltkrieges, S. 119-133
- Rohwer, Jürgen, Die See-Luftschlacht bei Midway 1942, in: Entscheidungsschlachten,  
S. 189-227
- Rohwer, Jürgen, Der Seekrieg im Indischen Ozean 1941-1945, in: Seemacht, S. 851-865
- Rohwer, Jürgen, «Special Intelligence» und Geleitzugsteuerung im Herbst 1941, in: MR, 75  
(1978), S. 711-719
- Rohwer, Jürgen, Der U-Boot-Krieg und sein Zusammenbruch 1943, in: Entscheidungssch-  
lachten, S. 327-394
- Rohwer, Jürgen, U-Boot-Unfälle von 11900 – 1966, in: MR, 63 (1966), S. 276-282
- Rohwer, Jürgen, «Ultra», xB-Dienst und «Magic». Ein Vergleich ihrer Rolle für die Schlacht  
im Atlantik und den Krieg im Pazifik, in: MR, 76 (1979), S. 637-648
- Rohwer, Jürgen, Die USA und die Schlacht im Atlantik 1941, in: Kriegswende, S. 81-103
- Rokossovskij, Konstantin Konstantinovic, Soldatenpflicht. Erinnerungen eines Frontober-  
befehlshabers, 2. Aufl., Berlin (Ost) 1973
- The Rommel Papers, ed. by Basil Henry Liddell Hart, London 1953
- Rommel, Erwin, Krieg ohne Hass, hrsg. von Lucie-Maria Rommel und Fritz Bayerlein,  
3. Aufl., Heidenheim/Brenz [1956]
- Rommel, Manfred E., Rommel und der Führerbefehl, in: Die Oase, 8 (1958) Nr. 5, S.6
- Roosevelt, Franklin Delano, The Public Papers and Addresses of Franklin D. Roosevelt,  
compiled and collated by Samuel Rosenman, 13 vols., New York 1938-1950
- Roosevelt, Franklin Delano, Roosevelt and Churchill. Their Secret Wartime Correspondence,  
ed. by Francis L. Loewenheim, Harold D. Langley and Manfred Jonas, London 1975
- Ropers, Frank D., Die Selbstversenkung des Panzerschiffes Admiral Graf Spee. Lagebeurtei-  
lung und Entschluss in aussergewöhnlicher Situation, in: Marineforum, 57 (1982),  
S. 212-215
- Roskill, Stephen W., Churchill and the Admirals, London 1977
- Roskill, Stephen W., Naval Policy between the Wars. Vol. 1: The Period of Anglo- American  
Antagonism, 1919-1929, London 1968; vol. 2: The Period of Reluctant Rearmament, 1930-  
1939, London 1976
- Roskill, Stephen W., Royal Navy. Britische Seekriegsgeschichte 1939-1945, Oldenburg,  
Hamburg 1961

- Roskill, Stephen W., *Der Seekrieg im Wandel der Zeiten. Von Heinrich VIII. bis zur Neuzeit*, Tübingen 1964
- Roskill, Stephen W., *The War at Sea 1939-1945*. 4 vols., London 1954-1961 (= History of the Second World War. United Kingdom Military Series)
- Ruge, Friedrich, *Entscheidung im Pazifik. Die Ereignisse im Stillen Ozean 1941-1945*, 3. Aufl., Hamburg 1961
- Ruge, Friedrich, *Im Küstenvorfeld. Minensuchen, Geleit, U-Bootsjagd, Vorpostendienst*, München 1974 (= Wehrwissenschaftliche Berichte, Bd 15)
- Ruge, Friedrich, und Jürgen Rohwer, *Der Kampf im Küstenvorfeld (1939-1944)*, in: *Seemacht*, S. 551-571
- Ruge, Friedrich, *Der Seekrieg 1939-1945*, [Beitrag Rahn:] 2. Aufl., Stuttgart 1956; [Beitrag Stumpf:] 3. Aufl., Stuttgart 1962
- Rumpf, Hans, *Das war der Bombenkrieg. Deutsche Städte im Feuersturm. Ein Dokumentarbericht*, Oldenburg 1961
- Sahara Deserts, ed. by J. L. Cloudeley-Thompson, Oxford, New York 1984
- Salewski, Michael, *Die deutsche Seekriegsleitung 1935-1945*. Bd 1: 1935-1941, Frankfurt a.M. 1970; Bd2: 1942-1945, München 1975; Bd3: Denkschriften und Lagebetrachtungen 1938-1944, Frankfurt a.M. 1973
- Salewski, Michael, *Das Ende der deutschen Schlachtschiffe im Zweiten Weltkrieg*, in: *MGM*, 12 (1972), S. 53-73
- Salewski, Michael, *Das maritime Dritte Reich. Ideologie und Wirklichkeit 1933-1945*, in: *Die deutsche Flotte im Spannungsfeld der Politik 1848-1985*. Vorträge und Diskussionen der 25. Historisch-Taktischen Tagung der Flotte 1985, hrsg. vom Deutschen Marine Institut und vom Militärgeschichtlichen Forschungsamt, Herford 1985 (= Schriftenreihe des Deutschen Marine Instituts, 9), S. 113-139
- Salewski, Michael, *Selbstverständnis und historisches Bewusstsein der deutschen Kriegsmarine*, in: *MR*, 67 (1970), S. 65-88
- Salewski, Michael, *Staatsräson und Waffenbrüderschaft. Probleme der deutsch-finnischen Politik 1941-1944*, in: *VfZG*, 27 (1979), S. 370-391
- Salewski, Michael, *Von Raeder zu Dönitz. Der Wechsel im Oberbefehl der Kriegsmarine 1943*, in: *MGM*, 14 (1973), S. 101-146
- Salewski, Michael, *Die Washingtoner Abrüstungskonferenz von 1922*, in: *MR*, 70 (1973), S. 33-50
- Salisbury, Harrison E., *900 Tage. Die Belagerung von Leningrad*, Frankfurt a.M. 1970
- Samsonov, Aleksandr Michajlovic, *Stalingradskaja bitva. Ot oborony i otstuplenij k velikoj pobede na Volge. Istoriceskij ocerk [Die Schlacht um Stalingrad. Von der Verteidigung und vom Rückzug bis zum grossen Sieg an der Wolga. Eine historische Skizze]*, 2. izd., Moskva 1968
- Santoni, Alberto, *Ultra siegt im Mittelmeer. Die entscheidende Rolle der britischen Funkaufklärung beim Kampf um den Nachschub für Nordafrika vom Juni 1940 bis Mai 1943*, Koblenz 1985
- Saville, Allison Winthrop, *The Development of the German U-Boat-Arm, 1919-1935*, Phil. Diss. Washington 1963
- Saville, Allison Winthrop, *German Submarines in the Far East*, in: *USNIP*, 87 (1961), No. 8, S. 80-92
- Sawjalow, A. S. siehe Zavjalov, Aleksandr Semenovici
- Schabei, Rolf, *Wunderwaffen? Strahlflugzeuge und Raketen in der Rüstungspolitik des Dritten Reiches*, Phil. Diss. Augsburg 1989

- Schätz, Ludwig, Schüler-Soldaten. Die Geschichte der Luftwaffenhelfer im Zweiten Weltkrieg, Frankfurt a.M. 1972 (= Zeitgeschichte und Politologie, 1)
- Schall-Riauour, Heidemarie, Aufstand und Gehorsam. Offizierstum und Generalstab im Umbruch. Leben und Wirken von Generaloberst Franz Halder, Generalstabschef 1938-1942, Wiesbaden 1972
- Schapiro, Leonard, Die Geschichte der Kommunistischen Partei der Sowjetunion, [Frankfurt a.M.] 1961
- Schiffers, Heinrich, Afrika. 8. Aufl., München, Frankfurt a.M. 1967 (= Harms Handbuch der Erdkunde, Bd 5)
- Schiffers, Heinrich, Die Sahara und die Syrtländer. Gegenwart, Vergangenheit und Zukunft der grössten Wüste der Erde, Stuttgart 1950
- Schiffarth, Ludwig, und Günther Sachs, Der Unterführer der Flakartillerie. Handbuch für Offiziere, Unteroffiziere und deren Anwärter im aktiven Dienst und im Beurlaubtenstand, 2. Aufl., Berlin 1937 (= Der Dienst in der Luftwaffe, Bd 9)
- Schmoekel, Helmut, Menschlichkeit im Seekrieg? Herford 1987
- Schofield, Brian Betham, Geleitzugschlachten in der Hölle des Nordmeeres, Herford 1980
- Schofield, Brian Betham, The Russian Convoys, New York 1967
- Schreiber, Gerhard, Revisionismus und Weltmachtstreben. Marineführung und deutsch-italienische Beziehungen 1919-1944, Stuttgart 1978 (= Beiträge zur Militär- und Kriegsgeschichte, Bd 20)
- Schröder, Bernd Philipp, Deutschland und der Mittlere Osten im Zweiten Weltkrieg, Göttingen 1975 (= Studien und Dokumente zur Geschichte des Zweiten Weltkrieges, Bd 16)
- Schröder, Josef, Bestrebungen zur Eliminierung der Ostfront, 1941-1943, Göttingen, Zürich 1985
- Schröder, Klaus, Die Gedanken des Oberbefehlshabers der Kriegsmarine zum Kampf gegen England im Atlantik und im Mittelmeer 1939-1940, in: MR, 67 (1970), S. 257-272
- Schröder, Klaus, Zur Entstehung der strategischen Konzeption Grossadmiral Raeders, in: MOV-Nachrichten, 46 (1971), S. 14-18, 45-48
- Schröter, Heinz, Stalingrad. «... bis zur letzten Patrone.» [Lengerich 1954]
- Schroetter, Hellmuth, Panzer rollen in Afrika vor. Mit Rommel von Tripolis bis El Alamein, Wiesbaden, München 1985
- Schüler, Klaus A. Friedrich, Logistik im Russlandfeldzug. Die Rolle der Eisenbahn bei Planung, Vorbereitung und Durchführung des deutschen Angriffs auf die Sowjetunion bis zur Krise vor Moskau im Winter 1941/42, Frankfurt a.M. [usw.] 1987 (= Europäische Hochschulschriften, Reihe 3, Bd 331)
- Schukow, Georgi K. siehe Zukov, Georgij Konstantinovic
- Schulte, Theo J., The German Army and Nazi Policies in Occupied Russia, Oxford, New York, München 1989
- Schustereit, Hartmut, Die Mineralöllieferungen der Sowjetunion an das Deutsche Reich 1940/41, in: Vierteljahrsschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte, 67 (1980), S. 334-353
- Schwarz, Eberhard, Die Stabilisierung der Ostfront nach Stalingrad. Mansteins Gegenschlag zwischen Donez und Dnjepr im Frühjahr 1943, Göttingen, Zürich 1986 (= Studien und Dokumente zur Geschichte des Zweiten Weltkrieges, Bd 17)
- Schwatlo Gesterding, Joachim, Probleme der Naht. Eine Studie über die Koordinierung benachbarter Verbände, Berlin 1959 (= WWR, Beih. 10)
- Scoullar, J. L., Battle for Egypt. The Summer of 1942, Wellington 1955 (= Official History of New Zealand in the Second World War 1939-45)

- Seaton, Albert, *Der russisch-deutsche Krieg 1941-1945*, hrsg. von Andreas Hillgruber, Frankfurt a.M. 1973
- Seaton, Albert, *The Russo-German War 1941-45*, New York 1971
- Seconda controffensiva italo-tedesca in Africa Settentrionale da El Agheila a El Alamein (gennaio-settembre 1942). Ed. Ministero della Difesa, Stato Maggiore Esercito, Ufficio Storico, Roma 1951
- Seemacht. Eine Seekriegsgeschichte von der Antike bis zur Gegenwart, hrsg. von Elmar B. Potter und Chester W. Nimitz. Deutsche Fassung hrsg. von Jürgen Rohwer, München 1974
- Segbers, Klaus, *Die Sowjetunion im Zweiten Weltkrieg. Die Mobilisierung von Verwaltung, Wirtschaft und Gesellschaft im «Grossen Vaterländischen Krieg», 1941-1943*, München 1987 (= Studien zur Zeitgeschichte, Bd 32)
- Seki Hiroharu, *The Manchurian Incident, 1931*, in: *Japan Erupts*, S. 139-230
- Selle, Herbert, *Entscheidende Wendung im Ostfeldzug. Die 6. Armee zwischen Donez und Don im Juni-Juli 1942*, in: *Allgemeine Schweizerische Militärzeitschrift*, 125 (1959), S. 269-281
- Selle, Herbert, *Die Frühjahrsschlacht von Charkow vom 12.-27. Mai 1942*, in: *Allgemeine Schweizerische Militärzeitschrift*, 121 (1955), S. 581-602
- Selle, Herbert, *Die Tragödie von Stalingrad*, Hannover 1947
- Senger und Etterlin, Ferdinand Maria von, *Die Kampfpanzer von 1916-1966*, München 1966
- Seno Sadao, *A Chess Game with no Checkmate. Admiral Inoue and the Pacific War*, in: *Naval War College Review*, 26 (1974), No. 4, S. 26-39
- Seppinen, Ilkka, *Suomen ulkomaankaupan ehdot 1939-1944 [Die Bedingungen des finnischen Aussenhandels 1939-1944]*, Helsinki 1983
- Seydlitz, Walter von, *Stalingrad. Konflikt und Konsequenz. Erinnerungen*, Oldenburg, Hamburg 1977
- Sherry, Michael S., *The Rise of American Air Power. The Creation of Armageddon*, New Haven, London 1987
- Sherwood, Robert E., *Roosevelt and Hopkins. An Intimate History*, 2. ed., New York 1950
- Sherwood, Robert E., *The White House Papers of Harry L. Hopkins. An Intimate History*, 2 vols., London 1949
- Shillony, Ben-Ami, *Revolt in Japan. The Young Officers and the February 26, 1936 Incident*, Princeton, N.J. 1973
- Shimada Toshihiko, *Designs on North China, 1933-1937*, in: *China Quagmire*, S. 11-230
- Shimada Toshihiko, *The Extension of Hostilities, 1931-1932*, in: *Japan Erupts*, S. 241-335
- Siebert, Ferdinand, *Italiens Weg in den Zweiten Weltkrieg*, Frankfurt a.M., Bonn 1962
- Simon, P., *Köln im Luftkrieg 1939-1945. Ein Tatsachenbericht....*, in: *Statistische Mitteilungen der Stadt Köln*, 9 (1954), H. 2, S. 63-124
- Simonov, Konstantin Michajlovic, *Kriegstagebücher*, 2 Bde, München 1979
- Sipols, Vilnis Janovic, *Die sowjetische Diplomatie im Zweiten Weltkrieg. Antihitlerkoalition*, Teheran, Jalta, Potsdam. Köln 1985
- Skrjabin, Elena, *Leningrader Tagebuch. Aufzeichnungen aus den Kriegsjahren 1941-1945*, 2. Aufl., München, Wiesbaden 1985
- Smith, Denis Mack, *Mussolini's Roman Empire*, London, New York 1976
- Smith, Malcolm, *British Air Strategy between the Wars*, Oxford 1984



- Smith, Malcolm, «A Matter of Faith». British Strategic Air Doctrine before 1939, in: *Journal of Contemporary History*, 15 (1980), S. 423-42
- Smith, Myron J., *Air War Chronology 1939-1945*, 3 vols., Manhattan, Kans. 1977-1979
- Smith, Peter C., *Hold the Narrow Sea. Naval Warfare in the English Channel 1939-1945*, Ashbourne, Annapolis, Md. 1984
- Snell, John Leslie, *Illusionen und Realpolitik. Die diplomatische Geschichte des Zweiten Weltkrieges*, München 1966
- Snow, C. P., *Politik hinter verschlossenen Türen. Wissenschaft und Staatsführung*, Stuttgart 1961
- Snow, Edgar, *Red Star over China*, London 1937
- Sobel, Robert, *The Origins of Interventionism. The United States and the Russo-Finnish War*, New York 1960
- Sommer, Theo, *Deutschland und Japan zwischen den Mächten 1935-1940. Vom Antikominternpakt zum Dreimächtepakt. Eine Studie zur diplomatischen Vorgeschichte des Zweiten Weltkrieges*, Tübingen 1962 (= *Tübinger Studien zur Geschichte und Politik*, 15)
- Sovetskaja voennaja ènciklopedija. T. 8: Taskent-jacejka, Moskva 1980
- Sovetskie partizany [Sowjetische Partisanen]. *Iz istorii partizanskogo dvizenija v gody Velikoj Otecestvennoj Vojny*. Red.: Z. N. Politov, Moskva 1961
- The Soviet Air Force in World War II. The Official History*, originally publ. by the Ministry of Defence of the USSR, ed. by Ray Wagner, London 1974
- Soviet Partisans in World War II*, ed. by John A. Armstrong, Madison, Wis. 1964
- Soviet War News*. Publ. by the Press Department of the Soviet Embassy in London, London 1941 ff.
- Spaight, James Molony, *Air Power and War Rights*, 3. ed., London 1947
- Spaight, James Molony, *Bombing Vindicated*, London 1944
- Spector, Ronald H., *Eagle against the Sun. The American War with Japan*, New York 1985
- Speer, Albert, *Erinnerungen*, Frankfurt a.M. 1969
- Speidel, Hans, *Aus unserer Zeit. Erinnerungen*, Berlin 1977
- Spetzler, Eberhard, *Luftkrieg und Menschlichkeit. Die völkerrechtliche Stellung der Zivilpersonen im Luftkrieg*, Göttingen [usw.] 1956
- Spivak, Marcel, und Armand Leoni, *La Campagne de Tunisie 1942-1943*, Vincennes 1985 (= *Les forces françaises dans la lutte contre l'axe en Afrique*, Bd 2)
- Staatsmänner und Diplomaten bei Hitler. Vertrauliche Aufzeichnungen über Unterredungen mit Vertretern des Auslandes 1939-1941*, 2 Bde, hrsg. von Andreas Hillgruber, Frankfurt a.M. 1967
- Stahlberg, Alexander, *Die verdammte Pflicht. Erinnerungen 1932-1945*, Berlin, Frankfurt a.M. 1987
- Stalin, Josif Vissarionovic, *Über den Grossen Vaterländischen Krieg der Sowjetunion*, Frankfurt a.M. 1972
- Stalingradskaja èpopeja* [Stalingrader Epopöe], Moskva 1968
- Stalin's Correspondence with Churchill, Attlee, Roosevelt and Truman 1941-1945*. P. 1: Correspondence with Winston S. Churchill and Clement R. Attlee (July 1941-November 1945); p. 2: Correspondence with Franklin D. Roosevelt and Harry S. Truman (August 1941-December 1945), London 1958 [2 T. in 1 Bd; Reprint der Ausg. Moskau 1957]
- Stein, George Henry, und H. Peter Krosby, *Das finnische Freiwilligen-Bataillon der Waffen-SS. Eine Studie zur SS-Diplomatie und zur ausländischen Freiwilligen-Bewegung*, in: *VfZG*, 14 (1966), S. 413-453

- Stein, George Henry, Geschichte der Waffen-SS, Düsseldorf 1967
- Steiner, Felix, Die Freiwilligen. Idee und Opfergang, Göttingen 1958
- Steinert, Marlis G., Hitlers Krieg und die Deutschen. Stimmung und Haltung der deutschen Bevölkerung im Zweiten Weltkrieg, Düsseldorf, Wien 1970
- Steinweg, Günther, Die deutsche Handelsflotte im Zweiten Weltkrieg. Aufgaben und Schicksal, Göttingen 1954
- Stengers, Jean, Enigma, the French, the Poles and the British, 1931-1940, in: Missing Dimension, S. 126-137
- Steury, Donald P., Naval Intelligence, the Atlantic Campaign and the Sinking of the Bismarck. A Study in the Integration of Intelligence into the Conduct of Naval Warfare, in: Journal of Contemporary History, 22 (1987), No. 2, S. 209-233
- Strawson, John, El Alamein. Desert Victory, London, Melbourne, Toronto 1981
- Strawson, John, Hitler as Military Commander, London 1971
- Die Streitkräfte der UdSSR. Abriss ihrer Entwicklung von 1918-1968, Berlin (Ost) 1974
- Student, Kurt, Generaloberst Kurt Student und seine Fallschirmjäger. Die Erinnerungen des Generaloberst Kurt Student, bearb. von Hermann Götzl, Friedberg 1980
- Stumpf, Reinhard, Die Luftwaffe als drittes Heer. Die Luftwaffen-Erdkampfvverbände und das Problem der Sonderheere 1933-1945, in: Soziale Bewegung und politische Verfassung. Beiträge zur Geschichte der modernen Welt, hrsg. von Ulrich Engelhardt [u.a.], Stuttgart 1976, S. 857-894
- Stumpf, Reinhard, Probleme der Logistik im Afrikafeldzug 1941-1943, in: Bedeutung der Logistik, S. 211-239
- Stumpf, Reinhard, Die Wehrmacht-Elite. Rang- und Herkunftsstruktur der deutschen Generale und Admirale 1933-1945, Boppard 1982 (= Wehrwissenschaftliche Forschungen. Abt. Militärgeschichtliche Studien, 29)
- Suomen Sota 1941-1945. Hrsg.: Sotahistoriallinen Tutkimuslaitos [Finnlands Krieg 1941-1945. Hrsg.: Kriegsgeschichtliches Forschungsinstitut], Bd 6, [Helsinki] 1956
- Suvorov, Viktor, Der Eisbrecher. Hitler in Stalins Kalkül, Stuttgart 1989
- Suvorov, Viktor, Yes, Stalin was planning to attack Hitler in June 1941, in: Journal of the Royal United Services Institute for Defence Studies, 131 (June 1986), No. 2, S. 73-74
- Sweetman, John, The Smuts-Report of 1917. Merely Political Window-Dressing? in: Journal of Strategic Studies, 4 (1981), S. 152-174
- Swint, William A., The German Air Attack on Rotterdam. May 14, 1940 revisited, in: Aerospace Historian, 21 (1974), S. 14-22
- Sydnor, Charles W., Soldiers of Destruction. The SS Death's Head Division, 1933-1945, Princeton, N.J. 1977
- Syrett, David, und W.A.B. Douglas, Die Wende in der Schlacht im Atlantik. Die Schliessung des «Grönland-Luftlochs» 1942-1943, in: MR, 83 (1986), S. 2-11, 70-73, 147-149
- Talvela, Paavo, Muistelmat. Sotilaan elämä [Erinnerungen. Das Leben eines Soldaten], 2 Bde, Jyväskylä 1976-1977
- Taschen-Brockhaus zum Zeitgeschehen, Leipzig 1940
- Taube, Gerhard, Eisenbahngeschütz «Dora». Das grösste Geschütz aller Zeiten, Stuttgart 1979
- Taube, Gerhard, Die schwersten Steilfeuer-Geschütze 1914-1945. Geheimwaffen «Dicke Berta» und «Karl», Stuttgart 1981
- Taylor, Eric, Tausend Bomber auf Köln. Operation Millennium 1942, Düsseldorf 1979

- Taysen, Adalbert von, Tobruk 1941. Der Kampf in Nordafrika, Freiburg 1976 (= Einzelschriften zur militärischen Geschichte des Zweiten Weltkrieges, Bd 21)
- Terraine, John, The Right of the Line. The Royal Air Force in the European War 1939-1945, London 1985
- Terza offensiva Britannica in Africa Settentrionale. La Battaglia di El Alamein e il ripiegamento in Tunisia (6 settembre 1942—4 febbraio 1943). Vol. 1: Narrazione e Allegati, vol. 2: Schizzi. Ed.: Ministero della Difesa, Stato Maggiore Esercito, Ufficio Storico, Roma 1961
- Teske, Hermann, Die silbernen Spiegel. Generalstabsdienst unter der Lupe, Heidelberg 1952
- Tessin, Georg, Verbände und Truppen der deutschen Wehrmacht und Waffen-SS im Zweiten Weltkrieg 1939-1945. Bd6: Die Landstreitkräfte 71-130, Frankfurt a.M. 1972
- Theil, Edmund, Rommels verheizte Armee. Kampf und Ende der Heeresgruppe Afrika von El Alamein bis Tunis, Wien, München, Zürich, Innsbruck 1979
- Thies, Jochen, Architekt der Weltherrschaft. Die «Endziele» Hitlers, 2. Aufl., Düsseldorf 1976
- Thomas, David A., Foreign Armies East and German Military Intelligence in Russia 1941-45, in: Journal of Contemporary History, 22 (1987), S. 260-301
- Thomas, Georg, Geschichte der deutschen Wehr- und Rüstungswirtschaft (1918-1943/45), hrsg. von Wolfgang Birkenfeld, Boppard 1966 (= Schriften des Bundesarchivs, Bd 14)
- Thomas, R. T., Britain and Vichy. The Dilemma of Anglo-French Relations 1940-42, London, Basingstoke 1979
- Thomson, James C., The Role of the Department of State, in: Pearl Harbor, S. 81-106
- Thunig-Nittner, Gerburg, Die tschechoslowakische Legion in Russland, Wiesbaden 1970
- Tieke, Wilhelm, Kampf um die Krim 1941-1944. Der deutsche Bericht über die Eroberung der Krim durch die 11. Armee (von Manstein) und die Verteidigung durch die 17. Armee (Jaenecke) bis zum bitteren Ende, Gummersbach 1975
- Tilkovszky, L., Die Werbeaktionen der Waffen-SS in Ungarn, in: Acta Historica Academiae Scientiarum Hungaricae, 20 (1974), S. 137-180
- Tillmann, Heinz, Deutschlands Araberpolitik im Zweiten Weltkrieg, Berlin (Ost) 1965 (= Schriftenreihe des Instituts für Allgemeine Geschichte an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, Bd 2)
- Tippelskirch, Kurt von, Geschichte des Zweiten Weltkrieges, 2. Aufl., Bonn 1956
- Tocqueville, Alexis de, Über die Demokratie in Amerika, eingel. und hrsg. von J. P. Mayer, Frankfurt a.M., Hamburg 1956
- Toland, John, The Rising Sun. The Decline and Fall of the Japanese Empire 1936-1945, New York 1970
- Tolloy, Giusto, Con l'Armata Italiana in Russia, Torino 1947
- Topitsch, Ernst, Stahns Krieg. Die sowjetische Langzeitstrategie gegen den Westen als rationale Machtpolitik, München 1985
- Toth, Sandor, Ungarns militärische Rolle im zweiten Weltkrieg, in: Ostmitteleuropa im zweiten Weltkrieg. Historiographische Fragen in der Literatur über die Geschichte des 2. Weltkrieges in Ostmittel- und Südosteuropa. Internat. Konferenz, Budapest, Sept. 1973. Hrsg.: Ferenc Glatz, Budapest 1978, S. 79-99
- Toyama Saburo, Die japanischen Planungen für den Grossostasienkrieg 1941, in: Kriegswende, S. 17-34
- Trenkle, Fritz, Die deutschen Funkmessverfahren bis 1945, Stuttgart 1979

- Trenkle, Fritz, Die deutschen Funk-Navigations- und Funkführungsverfahren bis 1945, Stuttgart 1979
- Tress, Harvey B., Churchill, the First Berlin Raids, and the Blitz. A New Interpretation, in: MGM, 32 (1982), S. 65-78
- Tschuikow, Wassili Iwanowitsch, siehe Cujkov, Vasilij Ivanovic
- Tsunoda lun, The Navy's Role in the Southern Strategy, in: *Fateful Choice*, S. 241-295
- Tsunoda lun, und Kazutomi Uchida, The Pearl Harbor Attack. Admiral Yamamoto's Fundamental Concept, in: *Naval War College Review*, 31 (1978), No. 2, S. 83-88
- Turner, L. C. F., H. R. Gordon-Cumming und J. E. Betzler, War in the Southern Oceans 1939-45, Cape Town, London, New York 1961
- Tyrell, Albrecht, Grossbritannien und die Deutschlandplanung der Alliierten 1941-1945, Frankfurt a.M. 1987 (= *Dokumente zur Deutschlandpolitik*, Beih., Bd 2)
- The U-Boat War in the Atlantic, 1939-1945. Ed.: Ministry of Defence (Navy). Facs.Ed. with Introd, by Andrew J. Withers, 3 Teile in 1 Bd, London 1989 (= *German Naval History Series*)
- Ueberschär, Gerd Rolf, und Wolfram Wette, Bomben und Legenden. Die schrittweise Aufklärung des Luftangriffs auf Freiburg am 10. Mai 1940, Freiburg 1981
- Ueberschär, Gerd Rolf, Koalitionskriegführung im Zweiten Weltkrieg. Probleme der deutsch-finnischen Waffenbrüderschaft im Kampf gegen die Sowjetunion, in: *Militärgeschichte. Probleme, Thesen, Wege. Im Auftr. des Militärgeschichtlichen Forschungsamtes aus Anlass seines 25jährigen Bestehens* ausgew. und zsgest. von Manfred Messerschmidt [u.a.], Stuttgart 1982 (= *Beiträge zur Militär- und Kriegsgeschichte*, Bd 25), S. 355-382
- Ulam, Adam Bruno, Expansion and Coexistence. The History of Soviet Foreign Policy, 1917-1967, London 1968
- Ulam, Adam Bruno, Stalin. The Man and his Era, New York 1973
- United States Army Air Forces in Europe, May 1941-May 1945. A Summary of Plans, Policies, Administration and Operations, [Wiesbaden] 1948
- The United States Strategic Bombing Survey. With an introd, by David MacIsaac, 10 vols., New York, London 1976
- «Unternehmen Barbarossa». Der deutsche Überfall auf die Sowjetunion 1941. Berichte, Analysen, Dokumente, hrsg. von Gerd R. Ueberschär und Wolfram Wette, Paderborn 1984
- Upton, Anthony, The Finnish Revolution, 1917-1918, Minneapolis 1980
- Ursachen und Folgen. Vom deutschen Zusammenbruch 1918 und 1945 bis zur staatlichen Neuordnung Deutschlands in der Gegenwart. Eine Urkunden- und Dokumentensammlung zur Zeitgeschichte, hrsg. und bearb. von Herbert Michaelis und Ernst Schraepfer, Bd 11: Innere Gleichschaltung. Der Staat und die Kirchen. Antikominternpakt, Achse Rom-Berlin. Der Weg ins Grossdeutsche Reich, Berlin 1966
- USAAF siehe United States Army Air Forces
- USSBS siehe United States Strategic Bombing Survey
- Usui Katsumi, The Politics of War, 1937-1941, in: *China Quagmire*, S. 309-35
- Usui Katsumi, The Role of the Foreign Ministry, in: *Pearl Harbor*, S. 127-148
- Utley, Jonathan G., Going to War with Japan 1937-1941, Knoxville, Tenn. 1985
- Vail Motter, Thomas Hubbard, siehe Motter
- Vasilevskij, Aleksandr Michajlovic, Nezabyvaemye dni [Unvergessliche Tage], in: *VIZ* 1966, H. 3, S. 24-44

- Vasilevskij, Aleksandr Michajlovic, *Sache des ganzen Lebens*, Berlin (Ost) 1977
- Veale, F. J. P., *Der Barbarei entgegen. Wie der Rückfall in die Barbarei durch Kriegführung und Kriegsverbrecherprozesse unsere Zukunft bedroht*, Hamburg 1954
- Velikaja pobeda na Volge [Der grosse Sieg an der Volga]. Izd.: K.K. Rokossovskij, T. 1.2., Moskva 1965
- Verrier, Anthony, *The Bomber Offensive*, London 1968
- Vertrags-Ploetz siehe Rönnefarth/Euler, *Konferenzen und Verträge*
- Vierheller, Viktoria, *Polen und die Deutschland-Frage 1939-1949*, Köln 1970 (= *Abhandlungen des Bundesinstituts für ostwissenschaftliche und internationale Studien*, Bd 23)
- Vincent, Jean-Noël, *Les Forces Françaises Libres en Afrique 1940-1943*, Vincennes 1983 (= *Les Forces Françaises dans la lutte contre l'Axe en Afrique*, 1)
- Völker, Karl-Heinz, *Die deutsche Heimatluftverteidigung im Zweiten Weltkrieg*, in: *WWR*, 16 (1966), S. 8-111, 158-171
- Völker, Karl-Heinz, *Die deutsche Luftwaffe 1933-1939. Aufbau, Führung und Rüstung der Luftwaffe sowie die Entwicklung der deutschen Luftkriegstheorie*, Stuttgart 1967 (= *Beiträge zur Militär- und Kriegsgeschichte*, Bd 8)
- Voenal'niki vsominajut... [Feldherren erinnern sich...], in: *VIZ* 1970, H. 5, S. 52-101
- Voigt, Johannes H., *Indien im Zweiten Weltkrieg*, Stuttgart 1978 (= *Studien zur Zeitgeschichte*, Bd 11)
- Volkogonov, Dmitrij Antonovic, *Stalin. Triumph und Tragödie. Ein politisches Porträt*, Düsseldorf 1989
- Von Versailles zum Zweiten Weltkrieg. *Verträge zur Zeitgeschichte 1918-1939*, hrsg. von Erhard Klöss, München 1965
- Waas, Heinrich, *Eine Besprechung über den U-Boot-Krieg bei Hitler in der Reichskanzlei im Herbst 1942 und ihre Bedeutung für den Kriegsverlauf*, in: *Geschichte in Wissenschaft und Unterricht*, 38 (1987), S. 684-695
- Wagener, Carl, *Der Vorstoss des XXXX. Panzerkorps von Charkow zum Kaukasus Juli-August 1942*, in: *WWR*, 5 (1955), S. 39^07, 447-458
- Wagner, Eduard, *Der Generalquartiermeister. Briefe und Tagebuchaufzeichnungen des Generalquartiermeisters des Heeres, General der Artillerie Eduard Wagner*, hrsg. von Elisabeth Wagner, München, Wien 1963
- Wagner, Gerhard, *Überlegungen der deutschen Marineführung zum Einsatz und Verlust der Schlachtschiffe während des Zweiten Weltkrieges*, in: *MGM*, 15 (1974), S. 99-108
- Walker, Ronald, *Alam Haifa and Alamein*, Wellington 1967 (= *Official History of New Zealand in the Second World War 1939-1945*)
- Wallach, Jehuda Lothar, *Das Dogma der Vernichtungsschlacht. Die Lehren von Clausewitz und Schlieffen und ihre Wirkungen in zwei Weltkriegen*, Frankfurt a.M. 1967
- Wallin, Homer N., *Pearl Harbor. Why, How, Fleet Salvage and Final Appraisal*, Washington 1968
- Wark, Wesley K., *British Intelligence and Small Wars in the 30s*. Ungedr. Ms. 1986
- Wark, Wesley K., *Die Luftverteidigungslücke. Die Luftkriegsdoktrin und die Warnungen der Nachrichtendienste in den dreissiger Jahren*, in: *Luftkriegführung* [im Erscheinen begriffen]
- Wark, Wesley K., *The Ultimate Enemy. British Intelligence and Nazi Germany, 1933-1939*, London 1985
- Warlimont, Walter, *Entgegnung zu der Stellungnahme des Admirals Weichold*, in: *WWR*, 9 (1959), S. 173-176

- Warlimont, Walter, Die Entscheidung im Mittelmeer 1942, in: Entscheidungsschlachten, S. 233-268
- Warlimont, Walter, Im Hauptquartier der deutschen Wehrmacht 1939-1945. Grundlagen, Formen, Gestalten, Frankfurt a.M., Bonn 1962
- Warlimont, Walter, Die Insel Malta in der Mittelmeer-Strategie des Zweiten Weltkrieges, in: WWR, 8 (1958), S. 421-436
- Wassilewski, Alexander Michailowitsch siehe Vasilevskij, Aleksandr Michajlovic
- Watson, Mark Skinner, Chief of Staff. Prewar Plans and Preparations, Washington 1950 (= United States Army in World War II. The War Department)
- Watt, Donald Cameron, Succeeding John Bull. America in Britain's Place 11900 – 1975. A Study of the Anglo-American Relationship and World Politics in the Context of British and American Foreign-Policy-Making in the 20th Century, Cambridge 1984
- Webster, Sir Charles, and Noble Frankland, The Strategic Air Offensive against Germany 1939-1945, 4 vols, London 1961 (= History of the Second World War. Military Series. Campaigns)
- Wedemeyer, Albert Coady, Wedemeyer Reports! New York 1958
- Wegner, Bernd, Auf dem Wege zur pangermanischen Armee. Dokumente zur Entstehungsgeschichte des III. («germanischen») SS-Panzerkorps, in: MGM, 28 (1980), S. 101-136
- Wegner, Bernd, Der Durchbruch zum «SS-Staat». Die SS und das Jahr 1938, in: Machtbewusstsein in Deutschland am Vorabend des Zweiten Weltkrieges, hrsg. von Franz Knipping und Klaus-Jürgen Müller, Paderborn 1984, S. 43-55
- Wegner, Bernd, Hitlers Politische Soldaten. Die Waffen-SS 1933-1945. Studien zu Leitbild, Struktur und Funktion einer nationalsozialistischen Elite, 3. Aufl., Paderborn 1988
- Wegner, Bernd, «My Honour is Loyalty». The SS as a Military Factor in Hitler's Germany, in: The German Military in the Age of Total War, ed. by Wilhelm Deist, Leamington Spa 1985, S. 220-239
- Weichold, Eberhard, Die deutsche Führung und das Mittelmeer unter dem Blickwinkel der Seestrategie, in: WWR, 9 (1959), S. 164-173
- Weidinger, Otto, Division Das Reich. Der Weg der 2. SS-Panzer-Division «Das Reich». Die Geschichte der Stammdivision der Waffen-SS, 5 Bde, Osnabrück 1967-1982
- Weigley, Russell F., History of the United States Army, New York 1967
- Weigley, Russell F., The Role of the War Department and the Army, in: Pearl Harbor, S. 165-188
- Weinberg, Gerhard L., Die deutsche Politik gegenüber den Vereinigten Staaten im Jahr 1941, in: Kriegswende, S. 73-79
- Weinberg, Gerhard L., Germany's Declaration of War on the United States. A New Look, in: Germany and America. Essays on Problems of International Relations and Immigration, ed. by Hans L. Trefousse, New York 1980, S. 54-70
- Weinberg, Gerhard L., Von der Konfrontation zur Kooperation. Deutschland und die Vereinigten Staaten 1933-1949, in: Amerika und die Deutschen. Bestandsaufnahme einer 300jährigen Geschichte. Hrsg.: Frank Trommler, Opladen 1986, S. 393-405
- Weinberg, Gerhard L., World in the Balance. Behind the Scenes of World War II, Hanover, London 1981 (= The Tauber Institute Series, 1)
- Weizsäcker, Ernst von, Die Weizsäcker-Papiere, hrsg. von E. Hill, 2 Bde, Frankfurt a.M., Berlin, Wien 1974-1982
- Welchman, Gordon, The Hut Six Story. Breaking the Enigma Codes, London 1982
- Werth, Alexander, Russia at War 1941-1945, London 1964
- Werth, Alexander, Russland im Krieg 1941-1945, München 1965

- Werther, Waldemar, Die Entwicklung der deutschen Funkschlüsselmaschinen. Die «Enigma», in: Funkaufklärung, S. 50-65
- The West Point Atlas of American Wars. Ed.: Vincent J. Esposito, vol. 2: 11900 – 1953, New York 1959
- Westphal, Siegfried, Erinnerungen, 2. Aufl., Mainz 1975
- Wieder, Joachim, Stalingrad und die Verantwortung des Soldaten, München 1962
- Wilenchik, Witalij, Die Partisanenbewegung in Weissrussland 1941-1944, in: Forschungen zur osteuropäischen Geschichte, Bd 34, Wiesbaden 1984, S. 129-297
- Wilhelm, Hans-Heinrich, und Louis de Jong, Zwei Legenden aus dem Dritten Reich. Die Prognosen der Abteilung Fremde Heere Ost 1942-1945. Hat Felix Kersten das niederländische Volk gerettet? Stuttgart 1974 (= Schriftenreihe der Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte, Bd 28)
- Willmott, H. P., The Barrier and the Javelin. Japanese and Allied Pacific Strategics, February to June 1942, Annapolis, Md. 1983
- Willmott, H. P., Empires in the Balance. Japanese and Allied Pacific Strategics to April 1942, London 1982
- Wilson, Theodore A., The First Summit. Roosevelt and Churchill at Placentia Bay 1941, Boston 1969
- Wimpffen, Hans, Die zweite ungarische Armee im Feldzug gegen die Sowjetunion. Ein Beitrag zur Koalitionskriegführung im Zweiten Weltkrieg, Phil. Diss. Würzburg 1972
- Windrow, Martin C., The Messerschmitt Bf 109f., in: Aircraft in Profile, vol. 2, S. 182-192
- Winter, Barbara, H.M.A.S. Sydney. Fact, Fantasy and Fraud, Brisbane 1984
- Winterbotham, Frederick William, Aktion Ultra, Frankfurt a.M., Berlin 1976
- Wittschell, Leo, Nordwest-Afrika, in: Handbuch der geographischen Wissenschaft, hrsg. von Fritz Klute, Bd 1, Wildpark, Potsdam 1930, S. 79-146
- Wohlstetter, Roberta, Pearl Harbor. Warning and Decision, Stanford, Calif. 1962
- Wolkogonow, Dimitri, siehe Volkogonov, Dmitrij Antonovic
- Wollt Ihr den totalen Krieg? Die geheimen Goebbels-Konferenzen 1939-1943, hrsg. von Willi A. Boelcke, Stuttgart 1967
- Wood, Derek, und Derek Dempster, The Narrow Margin. The Battle of Britain and the Rise of Air Power 1930-1940, London 1961
- Woodward, Sir Llewellyn, British Foreign Policy in the Second World War, 5 vols., London 1970-76
- Young, Desmond, Rommel, Wiesbaden 1950
- Zaleski, Eugene, Stalinist Planning for Economic Growth, 1933-1952, London 1980
- Zavjalov, Aleksandr Semenovic, und Tichon Efimovic Kaljadin, Die Schlacht um den Kaukasus 1942-1943, Berlin (Ost) 1959
- Zeitler, Kurt, Die ersten beiden planmässigen grossen Rückzüge des deutschen Heeres an der Ostfront im zweiten Weltkriege, in: Wehrkunde, 9 (1960), S. 109-117
- Zeitler, Kurt, Das Ringen um die militärischen Entscheidungen im Zweiten Weltkriege, in: WWR, 1 (1951), H. 6/7, S. 44-48; H. 8, S. 20-29
- Zetsche, Hans-Jürgen, Logistik und Operationen. Die Mineralölvorsorgung der Kriegsmarine im Zweiten Weltkrieg, Phil. Diss. Kiel 1986
- Ziegler, Philip, Mountbatten. The Official Biography, London 1985
- Ziemke, Earl F., und Magna E. Bauer, Moscow to Stalingrad. Decision in the East, Washington, D.C. 1987 (= Army Historical Series)
- Ziemke, Earl F., Stalingrad and Belorussia. Soviet Deception in World War II, in:

- Strategic Military Deception. Ed.: Donald C. Daniel and Katherine L. Herbig, New York [usw.] 1982
- Ziemke, Earl F., Stalingrad to Berlin. The German Defeat in the East, Washington, D.C. 1968
- Zürner, Werner, Kaukasien 1918-21. Der Kampf der Grossmächte um die Landbrücke zwischen Schwarzem und Kaspischem Meer, Düsseldorf 1978
- Zukov, Georgij Konstantinovic, Erinnerungen und Gedanken, Stuttgart 1969
- Zur Mühlen, Patrik von, Zwischen Hakenkreuz und Sowjetstern. Der Nationalsozialismus der sowjetischen Orientvölker im Zweiten Weltkrieg, Düsseldorf 1971 (= Bonner Schriften zur Politik und Zeitgeschichte, Bd 5)
- Der Zweite Weltkrieg in Bildern und Dokumenten, hrsg. von Hans-Adolf Jacobsen und Hans Dollinger, 2 Bde, München, Wien, Basel 1962

### Nachträge zum Literaturverzeichnis

- Barber, John, and Harrison, Mark, The Soviet Home Front 1941-1945: a social and economic history of the USSR in World War II, London/New York 1991
- Bartov, Omer, Hitler's Army. Soldiers, Nazis and War in the Third Reich, Oxford 1991
- Boog, Horst, Der strategische Bombenkrieg. Luftwaffe, Royal Air Force und US-Army Air Forces im Vergleich bis 1945, in: Militärgeschichte, H. 2, 1992, S. 20-30
- Boog, Horst, Luftwaffe und unterschiedsloser Bombenkrieg bis 1942, in: Luftkriegführung im Zweiten Weltkrieg. Ein internationaler Vergleich, S. 435-68
- Boog, Horst, German Air Intelligence in the Second World War, in: Intelligence and Military Operations, S. 350-424
- Decisive Campaigns of the Second World War, ed. by John Gooch, London 1989
- Die deutsche Wirtschaftspolitik in den besetzten sowjetischen Gebieten 1941-1943. Der Abschlussbericht des Wirtschaftsstabes Ost und Aufzeichnungen eines Angehörigen des Wirtschaftskommandos Kiew, hrsg. von Rolf-Dieter Müller, Boppard a. Rh. 1991 (= Deutsche Geschichtsquellen des 19. und 20. Jahrhunderts, Bd 57)
- Erobern und Vernichten. Der Krieg gegen die Sowjetunion 1941-1945. Essays, hrsg. von Peter Jahn und Reinhard Rürup, Berlin 1991
- Gannon, Michael, Operation Paukenschlag. Der deutsche U-Boot-Krieg gegen die USA, Berlin 1992
- Glantz, David M., The Role of Intelligence in Soviet Military Strategy in World War II, Novato 1990
- Gruchmann, Lothar, Totaler Krieg. Vom Blitzkrieg zur bedingungslosen Kapitulation, München 1991
- Handel, Michael I., War, Strategy and Intelligence, London 1989
- Hartmann, Christian, Halder. Generalstabschef Hitlers 1938-1942, Paderborn 1991
- Heinrichs, Waldo, Threshold of War. Franklin D. Roosevelt and American Entry into World War II, New York 1988
- Hoffmann, Joachim, Kaukasien 1942/43. Das deutsche Heer und die Orientvölker der Sowjetunion, Freiburg 1991 (= Einzelschriften zur Militärgeschichte, Bd 35)
- «Ich will raus aus diesem Wahnsinn». Deutsche Briefe von der Ostfront 1941-1945 aus sowjetischen Archiven. Mit einem Vorwort von Willy Brandt, hrsg. von Anatoly Golovchansky u.a., Wuppertal 1991
- Intelligence and Military Operations, ed. by Michael I. Handel, London 1990
- Kahn, David, Seizing the Enigma. The Race to Break the German U-Boot Codes, 1939-1943, Boston 1991
- Keegan, John, The Second World War, New York 1990



- Kowark, Hannsjörg, Deutschland und die französische Toulon-Flotte 1940-1942, in: La France et l'Allemagne en Guerre, Septembre 1939-Novembre 1942, Paris 1990, S. 213-234
- Kriegstagebuch der Seekriegsleitung 1939-1945. Inzwischen erschienen: Bd 19-38, Herford, Bonn 1990-1992 (wird fortgesetzt)
- Der Krieg gegen die Sowjetunion, 1941-1945, hrsg. von Reinhard Rürup, Berlin 1991 (Ausstellungskatalog)
- Luftkriegführung im Zweiten Weltkrieg. Ein internationaler Vergleich. Im Auftrag des Militärgeschichtlichen Forschungsamtes hrsg. von Horst Boog, Herford, Bonn 1992 (= Vorträge zur Militärgeschichte, Bd 12)
- Manson, Janet M., Diplomatie Ramifications of Unrestricted Submarine Warfare, 1939-1941, New York 1990
- Marder, Arthur J., Mark Jacobsen and John Horsfield, Old Friends, New Enemies. The Royal Navy and the Imperial Japanese Navy, Vol. 2, The Pacific War, 1942-1945, Oxford 1990
- Milner, Marc, The Battle of the Atlantic, in: Decisive Campaigns, S. 45-66
- Müller, Rolf-Dieter, Hitlers Ostkrieg und die deutsche Siedlungspolitik. Die Zusammenarbeit von Wehrmacht, Wirtschaft und SS, Frankfurt a.M. 1991
- Mulligan, Timothy P., The Politics of Illusion and Empire. German Occupation Policy in the Soviet Union, 1942-1943, New York 1988
- Mulligan, Timothy P., German U-boat crews in World War II: Sociology of an Elite, in: The Journal of Military History 56 (April 1992), S. 261-281
- Scheurig, Bodo, Alfred Jodl. Gehorsam und Verhängnis. Biographie, Berlin/Frankfurt a.M. 1991
- Stalingrad. Ereignis – Wirkung – Symbol. Im Auftrag des Militärgeschichtlichen Forschungsamtes hrsg. von Jürgen Förster, München 1992
- Stalingrad. Mythos und Wirklichkeit, hrsg. von Wolfram Wette und Gerd R. Ueberschär, Frankfurt a.M. 1992
- Strategic and Operational Deception in the Second World War, ed. by Michael I. Handel, London 1987
- Terraine, John, The U-Boat Wars, 1916-1945, New York 1989
- Ueberschär, Gerd R., Generaloberst Franz Halder. Generalstabschef, Gegner und Gefangener Hitlers, Göttingen, Zürich 1991 (= Persönlichkeit und Geschichte, Bd 137/138)
- Wegner, Bernd, The Road to Defeat: The German Campaigns in Russia 1941-1943, in: Decisive Campaigns, S. 105-127
- Wegner, Bernd, Die Einschätzung der Sowjetunion in den deutschen Offensivplanungen gegen Stalingrad und den Kaukasus 1942, in: Commission Internationale d'Histoire Militaire, ACTA No. 13, Helsinki 1991, Bd II, S. 189-205
- Wilt, Alan F., War from the Top. German and British Military Decision Making during World War II, Bloomington, Indianapolis 1990
- Der Zweite Weltkrieg. Analysen – Grundzüge – Forschungsbilanz. Im Auftrag des Militärgeschichtlichen Forschungsamtes hrsg. von Wolfgang Michalka, München 1989

## Zeittafel

(Die Zeittafel beschränkt sich auf solche Daten, die für die Themenbereiche dieses Bandes von besonderer Bedeutung sind.)

### 1937

- 7.7 Zwischenfall an der Marco-Polo-Brücke bei Peking, Beginn des japanisch-chinesischen Krieges.  
 5.10. Quarantäne-Rede des amerikanischen Präsidenten Franklin D. Roosevelt.

### 1938

- 12.3. Einmarsch deutscher Truppen in Österreich.  
 29.9. Münchener Konferenz (Deutschland, Frankreich, Grossbritannien und Italien) beschliesst unter anderem die Abtretung der sudetendeutschen Gebiete an Deutschland.

### 1939

- 15.3. Einmarsch deutscher Truppen in die «Tscheche!» («Griff nach Prag»).
- 22.5. «Stahlpakt» zwischen Deutschland und Italien.  
 August Schwere japanische Niederlage in Kämpfen mit sowjetischen Truppen bei Nomonhan an der Grenze zwischen Mandschurei und Mongolei.
- 23.8. Abschluss des deutsch-sowjetischen Nichtangriffspakts mit geheimem Zusatzprotokoll über Aufteilung Polens und Interessengebiete in Osteuropa (Hitler-Stalin-Pakt).
- 1.9. Beginn des deutschen Angriffs auf Polen.  
 3.9. Grossbritannien und Frankreich erklären Deutschland den Krieg.  
 17.9. Sowjetischer Einmarsch in Polen. Angriff der Sowjetunion auf Finnland.  
 30.11.

### 1940

- 12.3. Finnisch-sowjetischer Friede von Moskau.  
 9.4. Beginn der Unternehmung «Weserübung»: Deutsche Besetzung von Dänemark und Norwegen.  
 10.5. Beginn des deutschen Westfeldzuges.  
 15./16.5. Beginn des britischen strategischen Bombenkrieges gegen Deutschland.  
 10.6. Kriegseintritt Italiens an der Seite Deutschlands.

22. 6. Waffenstillstand zwischen Deutschland und Frankreich.  
 18. 7. Großbritannien schließt auf Forderung Japans für drei Monate die Burma-Straße nach China.  
 31. 7. Hitler gibt gegenüber der militärischen Führung seinen Entschluß bekannt, 1941 einen Angriffskrieg gegen die Sowjetunion zu führen.  
 13. 8. Beginn der deutschen Luftangriffe auf England.  
 25. 8. Erster größerer Bombenangriff der RAF auf Berlin.  
 2. 9. Britisch-amerikanisches Abkommen: Tausch von britischen Stützpunkten gegen Überlassung von 50 amerikanischen Zerstörern.  
 7. 9. Erster großer deutscher Luftangriff auf London.  
 12. 9. Beginn der italienischen Offensive nach Ägypten.  
 17. 9. Hitler verschiebt »bis auf weiteres« die geplante Landung in England.  
 22. 9. Vichy-Frankreich stellt Japan Stützpunkte in Nordindochina zur Verfügung.  
 26. 9. USA verhängen totales Schrottembargo gegenüber Japan.  
 27. 9. Abschluß des Dreimächtepaktes zwischen Deutschland, Japan und Italien.  
 August/Okt. Luftschlacht um England.  
 November Übergang der Luftwaffe zu Nachtangriffen gegen England (bis Mai 1941).  
 12./13. 11. Besuch Molotovs in Berlin: Unterredung mit Hitler und Ribbentrop über Aufteilung der Welt nach Niederlage Englands und über Beitritt der Sowjetunion zum Dreimächtepakt.  
 9. 12. Beginn der britischen Gegenoffensive in Ägypten.  
 16. 12. Erster unterschiedsloser Luftangriff der RAF (Operation »Abigail« auf Mannheim).  
 18. 12. Hitler unterzeichnet »Weisung Nr. 21. Fall Barbarossa« zum Angriff auf die Sowjetunion und befiehlt Abschluß der Vorbereitungen bis 15. 5. 1941.

### 1941

6. 2. Eintreffen der ersten Einheiten des Deutschen Afrikakorps unter Generalleutnant Rommel in Tripolis.  
 11. 3. Amerikanisches Pacht- und Leihgesetz (Lend-Lease) tritt in Kraft und schafft wichtige Grundlage zur Unterstützung Großbritanniens.  
 24. 3. Beginn von Rommels erster Offensive in der Cyrenaika.  
 25. 3. Ausdehnung des deutschen Operationsgebietes im Nordatlantik bis Grönland.  
 27. 3. Abschluß der amerikanisch-britischen Generalstabsbesprechungen, Festlegung der »Germany first«-Strategie.  
 27.-29. 3. Besuch des japanischen Außenministers Matsuoka in Berlin, Japan erhält keine Hinweise auf Unternehmen »Barbarossa«.

6. 4. Beginn des deutschen Balkanfeldzuges gegen Jugoslawien und Griechenland.
13. 4. Japanisch-sowjetischer Neutralitätsvertrag für fünf Jahre.
16. 4. Beginn der amerikanisch-japanischen Geheimverhandlungen mit dem Ziel eines Modus vivendi in Ostasien.
26. 4. Ausdehnung der amerikanischen Neutralitätspatrouillen im Atlantik bis 26° West.
- 10./11. 5. Vorläufig letzter schwerer deutscher Luftangriff mit 500 Flugzeugen auf London.
20. 5./1. 6. Eroberung Kretas durch deutsche Luftlandeverbände.
27. 5. Untergang des Schlachtschiffes »Bismarck«.
- Juni Erste operativ auswertbare Erfolge der britischen Funkentzifferung bei der Seekriegführung im Atlantik.
22. 6. Deutscher Angriff auf die Sowjetunion auf breiter Front.
2. 7. Japan entscheidet sich für Beibehaltung der Neutralität gegenüber der Sowjetunion und für weiteres Vorgehen in Indochina.
7. 7. Amerikanische Truppen landen auf Island.
12. 7. Britisch-sowjetischer Vertrag über gegenseitige Hilfeleistung im Krieg gegen Deutschland
14. 7. Hitler schlägt Japan ein Bündnis gegen die USA vor.
21. 7. Beginn der deutschen Luftangriffe auf Moskau.
24. 7. Japanische Truppen landen in Südindochina.
1. 8. Ölembargo der USA gegenüber Japan.
14. 8. Roosevelt und Churchill verkünden die »Atlantik-Charta«.
25. 8. Einmarsch sowjetischer und britischer Streitkräfte in den Iran.
4. 9. Zwischenfall mit dem amerikanischen Zerstörer »Greer« im deutschen Operationsgebiet südwestlich Island.
11. 9. Schießbefehl von Präsident Roosevelt für amerikanische See-  
streitkräfte im Atlantik.
14. 9. Beginn der Verlegung deutscher U-Boote ins Mittelmeer.
30. 9. Beginn der Schlacht um Moskau (Operation »Taifun«).
17. 10. Torpedierung des amerikanischen Zerstörers »Kearny« bei einer Geleitzugoperation im deutschen Blockadegebiet.
18. 10. General Tojo wird japanischer Ministerpräsident.
1. 11. Japanische Verbindungskonferenz entscheidet sich für Krieg gegen die USA und Großbritannien, falls in Verhandlungen kein Modus vivendi erreichbar.
13. 11. Versenkung des Flugzeugträgers »Ark Royal« im Mittelmeer.
18. 11. Beginn der britischen Gegenoffensive gegen Rommel in Ägypten und Libyen.
25. 11. Beitritt Dänemarks, Finnlands, Kroatiens, Rumäniens und der Slowakei zum »Antikomintern-Pakt«.
26. 11. USA lehnen letzten japanischen Vorschlag ab.
28. 11. Deutsche Verbände überqueren Volga-Moskva-Kanal und müssen Angriffe etwa 30 km vor Moskau abbrechen.

1. 12. Endgültige Entscheidung der japanischen Führung für gewaltsame Ausdehnung des Machtbereichs in Südostasien und damit für Krieg gegen die USA und Großbritannien.
5. 12. Beginn der sowjetischen Gegenoffensive bei Moskau. Hitler gibt die Zusage, Japan in einem Krieg gegen die USA zu unterstützen und mit den Gegnern Japans keinen gesonderten Frieden zu schließen.
6. 12. Kriegserklärung Großbritanniens an Finnland, Ungarn und Rumänien.
7. 12. Kriegseintritt Japans mit Überraschungsangriff auf Pearl Harbor, Philippinen und Malaya.
8. 12. Sowjetunion erklärt Beibehaltung der Neutralität gegenüber Japan. Hitler befiehlt den Übergang des Osttheeres zur Verteidigung in »kräftesparenden Fronten«.
11. 12. Deutschland und Italien erklären den USA den Krieg.
19. 12. Hitler übernimmt persönlich den Oberbefehl über das Heer.

### 1942

1. 1. 26 Nationen unterzeichnen den Pakt der »Vereinten Nationen« in Washington.
11. 1. Beginn der deutschen U-Boot-Offensive an der amerikanischen Ostküste.
14. 1. Abschluß der »Arcadia«-Konferenz in Washington zwischen Churchill und Roosevelt, Beibehaltung der »Germany first«-Strategie. Bildung des obersten britisch-amerikanischen militärischen Führungsstabes (Combined Chiefs of Staff Committee).
15. 1. Hitler genehmigt nach langem Zögern die Rücknahme der Front vor Moskau.
16. 1. Beginn der japanischen Offensive zur Eroberung Burmas.
18. 1. Mehrere deutsche Großverbände werden im Raum Cholm–Demjansk eingeschlossen. Deutsch-italienisch-japanisches Militärabkommen zur Abgrenzung der Operationszonen.
20. 1. »Wannsee-Konferenz« über die »Endlösung der Judenfrage«.
21. 1.–6. 2. Wiedereroberung der Cyrenaika durch Rommel.
1. 2. Britische Funkentzifferung für Seekriegführung im Atlantik fällt für 10 Monate aus.
8. 2. Als Nachfolger Todts wird Speer neuer Rüstungsminister. Beginn der Umstellung der deutschen Wirtschaft für einen langen Krieg.
12. 2. Rückzug der schweren deutschen Überwasserstreitkräfte von der Atlantikküste (Kanaldurchbruch der Schlachtschiffe »Scharnhorst«, »Gneisenau« und des Schweren Kreuzers »Prinz Eugen«).



14. 2. Bomber Command der RAF erhält Befehl zur Aufnahme des unterschiedslosen Bombenkrieges gegen deutsche Städte.
15. 2. Kapitulation von Singapur.
27. 2. Seeschlacht in der Java-See.
2. 3. Ende der sowjetischen Winteroffensive im Mittelabschnitt.
7. 3. Rangun, Hauptstadt Burmas, wird von Japanern erobert.
8. 3. Kapitulation der niederländischen Streitkräfte auf Java.
- 28./29. 3. Erstes Flächenbombardement zum »Ausbrennen« einer deutschen Großstadt (Lübeck).
30. 3./28. 4. Luftschlacht um Malta.
- April Beginn der sog. »Baedeker«-Angriffe der deutschen Luftwaffe gegen England (bis Juni).
5. 4. Erlaß der »Weisung Nr. 41« für die deutsche Sommeroffensive 1942 im Südabschnitt der Ostfront.
- 1.–9. 4. Vorstoß japanischer Flugzeugträger in den Indischen Ozean bis Ceylon.
9. 4. Amerikanische Truppen kapitulieren auf der Halbinsel Bataan (Philippinen).
18. 4. Erster amerikanischer Luftangriff gegen das japanische Mutterland (»Doolittle-Raid«).
- 29./30. 4. Treffen Hitlers mit Mussolini in Salzburg.
- 4.–8. 5. Seeluftschlacht im Korallenmeer.
4. 5. Beginn der Massenvernichtung durch Gas in Auschwitz.
6. 5. Kapitulation der Festung Corregidor, damit japanische Eroberung der Philippinen abgeschlossen.
- 5.–8. 5. Britische Streitkräfte landen auf Madagaskar.
12. 5. Beginn der sowjetischen Offensive gegen Char'kov.
26. 5. Beginn des deutsch-italienischen Angriffs auf die Gazala-Stellung.
- Britisch-sowjetischer Bündnisvertrag.
28. 5. Abschluß der Kesselschlacht südlich Char'kov.
29. 5.–1. 6. Besuch Molotovs in Washington.
30. 5. Aufstellung des »Zentralstabes der Partisanenbewegung« in Moskau.
- 30./31. 5. Erster britischer 1000-Bomber-Angriff auf eine deutsche Großstadt (Köln).
- 3.–7. 6. Seeluftschlacht bei Midway.
4. 6. Hitler besucht Marschall Mannerheim in Finnland.
12. 6. Himmler billigt den »Generalplan Ost«, der die Deportation großer slawischer Bevölkerungsteile vorsieht.
- 18.–26. 6. Konferenz in Washington zwischen Roosevelt und Churchill über Probleme der »Zweiten Front«.
- 20./21. 6. Eroberung Tobruks.
28. 6. Beginn der deutschen Sommeroffensive am Südflügel der Ostfront.
1. 7. Einnahme von Sevastopol'.

3. 7. Deutsch-Italienische Panzerarmee geht vor El Alamein zur Verteidigung über.
- 4.–10. 7. Nordmeerkonvoi PQ 17 verliert 24 Schiffe mit 143 977 BRT.
23. 7. Aufspaltung der deutschen Offensive an der Ostfront in Richtung Stalingrad und Kaukasus.
28. 7. Haltebefehl Stalins (»Befehl Nr. 227«).
29. 7. Verlagerung der deutschen U-Boot-Kriegführung gegen alliierte Konvois im Nordatlantik.
7. 8. Amerikanische Landung auf Guadalcanal, Beginn der alliierten Gegenoffensive im Pazifik.
9. 8. Deutsche Truppen erreichen die Erdölfelder bei Maikop.
12. 8. Churchill trifft Stalin in Moskau.
19. 8. Britischer Raid gegen Dieppe.
23. 8. Deutsche Panzerverbände erreichen die Wolga nördlich von Stalingrad.
30. 8./6. 9. Letzte deutsch-italienische Offensive in Ägypten (Schlacht von Alam Halfa).
10. 9. Deutsche Panzerverbände erreichen die Wolga südlich von Stalingrad.
24. 9. Hitler entläßt Generaloberst Halder.
9. 10. Abschaffung der politischen Kommissare in Armee und Flotte der Sowjetunion.
18. 10. Hitler erläßt den sog. »Kommando«-Befehl betreffend die Behandlung von Angehörigen feindlicher Kommando-Unternehmen.
23. 10. Beginn der britischen Gegenoffensive in Nordafrika unter Generalleutnant Montgomery (3. Schlacht von El Alamein).
- 25./26. 10. Seeluftschlacht bei den Santa-Cruz-Inseln.
3. 11. Haltebefehl Hitlers für deutsche Truppen in Nordafrika.
4. 11. Rommel befiehlt weiträumigen Rückzug in Nordafrika.
- 7./8. 11. Alliierte Landung in Marokko und Algerien (Operation »Torch«).
11. 11. Besetzung von Vichy-Frankreich durch deutsche Truppen.
13. 11. Rückeroberung Tobruks durch die Briten.
17. 11. Letzter deutscher Angriff bei Stalingrad.
- 19./20. 11. Beginn der sowjetischen Gegenoffensive nördlich und südlich von Stalingrad.
21. 11. Befehl Hitlers zum Halten von Stalingrad.
23. 11. 6. Armee ist im Raum Stalingrad eingeschlossen.
25. 11. Beginn der Luftversorgung des Kessels von Stalingrad.
27. 11. Deutsche Besetzung von Toulon, Selbstversenkung der französischen Flotte.
1. 12. Britischer Funkentzifferung gelingt erneut der Einbruch in den operativen U-Boot-Funkverkehr im Nordatlantik.
12. 12. Beginn der deutschen Entsatzoffensive für die in Stalingrad eingekesselte 6. Armee.

16. 12. Sowjetische Offensive gegen die italienische 8. Armee am mittleren Don.
21. 12. Deutsche Entsatzoffensive bleibt endgültig vor Stalingrad stecken.
27. 12. Gründung des »Smolensker Komitees« unter General Vlasov.
28. 12. Hitler genehmigt die Rückführung der Heeresgruppe A aus dem Kaukasus.
31. 12. Angriff deutscher Seestreitkräfte gegen einen Nordmeerkonvoi mißlingt, Anlaß für den Rücktritt Raeders.  
Japanische Führung beschließt Räumung von Guadalcanal.

### 1943

8. 1. Sowjetische Führung fordert die in Stalingrad eingekesselte 6. Armee zur Kapitulation auf.
10. 1. Beginn der Zerschlagung des Stalingrad-Kessels.  
Besuch Marschall Antonescus bei Hitler.
12. 1. Sowjetische Offensive gegen die ungarische 2. Armee am oberen Don.
18. 1. Sowjetische Verbände sprengen die Blockade von Leningrad.
21. 1. Hitler fordert von Japan den Angriff auf die Sowjetunion.
- 14.–26. 1. Konferenz von Casablanca zwischen Roosevelt und Churchill, Verkündung des Ziels »Unconditional Surrender«. »Casablanca-Direktive« für gemeinsame britisch-amerikanische Bomberoffensive in Europa.
31. 1. Ende der Kämpfe im Südkessel von Stalingrad.  
Der Befehlshaber der U-Boote, Admiral Dönitz, wird Oberbefehlshaber der Kriegsmarine.
2. 2. Ende der Kämpfe im Nordkessel von Stalingrad.
3. 2. Die finnische Führung beschließt, das Land bei geeigneter Gelegenheit aus dem Krieg herauszuführen.
8. 2. Abschluß der japanischen Räumung von Guadalcanal.
22. 2. Beginn der deutschen Gegenoffensive zwischen Dnepr und Donec.
- 14.–20. 3. Größte Geleitzugschlacht im Nordatlantik, 21 Schiffe mit 140 842 BRT werden versenkt.
24. 3. Abschluß der deutschen Gegenoffensive im Südabschnitt der Ostfront.
13. 4. Im Wald bei Katyn werden Massengräber polnischer Offiziere entdeckt.
19. 4.–19. 5. Aufstand im Warschauer Getto.
13. 5. Kapitulation der letzten deutschen und italienischen Streitkräfte im Brückenkopf von Tunis.
15. 5. Offizielle Auflösung der Komintern.
24. 5. Großadmiral Dönitz bricht die U-Boot-Operationen gegen Konvois im Nordatlantik wegen zu hoher Verluste ab.



## Register

### Der Name Hitler wurde nicht aufgenommen

- Abetz, Otto 856 f.  
 Adam, Wilhelm 1154, 1211  
 Adams, John Quincy 125  
 Aleksandr Nevskij 1066, 1094  
 Alexander, Sir Harold 103, 106,  
 767 f., 789, 831, 836, 851  
 Alfieri, Dino 766, 1096, 1100,  
 1156, 1162  
 Allfrey, C.W. 831  
 Anders, Wladyslaw 60  
 Anderson, Sir Kenneth  
 A.N. 826, 830 f., 834, 836  
 Andrews, Frank 507  
 Antonescu, Ion 132, 147, 157,  
 203, 206, 936 f., 940 f., 943,  
 956 f., 1121, 1140-1142, 1153,  
 1164, 1167  
 Antonescu, Mihai 1164  
 Arnim, Hans-Jürgen v. 831, 836  
 Arnold, Henry H. 103 f., 644, 721,  
 744  
 Assmann, Heinz 363-365, 371 f.,  
 469, 471, 495, 927f.  
 Assmann, Kurt 494  
 Attolico, Bernardo 208  
 Auchinleck, Sir Claude 43, 63, 65,  
 659, 666, 671, 682, 689, 691 f.,  
 704, 713-715, 723, 729, 747,  
 751, 753 f., 757, 762, 764-767,  
 789, 804, 813  
 Auer, Theodor 851  
 Avramescu (rum. Gen.) 941  
 Azzi, Amardo 736
- Baade, Ernst-Günther 710, 741  
 Bach-Zelewski, Erich v. dem 1043  
 Badanov, Vasilij Michajlovic  
 1194  
 Bader, Robert 1128f.  
 Bagramjan, Ivan Christoforovic  
 982
- Bajcsy-Zsilinszky, Endre 959  
 Balbo, Italo 661  
 Baldassarre, Ettore 736  
 Baldwin, Stanley 500  
 Banzai Ichiro 118, 204  
 Barbasetti di Prun, Curio 770, 809  
 Bárdossy, László v. 943, 945, 958  
 f.  
 Barenthin, Walter 835  
 Barnes, Harry Elmer 121  
 Barré, G. 832, 834  
 Bartha v. Dálnokfalva, Karoly 943  
 f.  
 Baruch, Bernard Mannes 28  
 Bastico, Ettore 662, 665, 669, 673,  
 715, 717, 726, 746, 769f., 809,  
 826, 841, 843-848  
 Bayerlein, Fritz 734, 757, 801,  
 809, 815, 819, 843, 848  
 Bazancourt, César Baron de 964  
 Beard, Charles Austin 121  
 Beaverbrook, Sir William Max-  
 well Aitken, Baron 58 f., 69,  
 97, 202, 531  
 Behr, Winrich 1210  
 Belov, Pavel Alekseevic 989-991,  
 996  
 Below, Nikolaus v. 1096  
 Bennett, Donald Clifford Tyndall  
 601  
 Bentz, Alfred 1077, 1097  
 Berger, Gottlob 957, 962 f.  
 Berija, Lavrenti Pavlovic 1039  
 Berndt, Alfred-Ingemar 746-765,  
 799, 801  
 Béthouart, Antoine Marie Émile  
 827  
 Bismarck, Georg v. 736, 779  
 Bismarck, Otto Fürst v. 749, 958  
 Blaskowitz, Johannes 858  
 Blomberg, Werner v. 1086  
 Blumensaat (Hptm. d. Lw.) 552
- Blumentritt, Günther 929, 1055  
 Bobkin, L.V. 981, 983 f.  
 Bock, Fedor v. 816, 900, 976 f.,  
 979-983, 985, 987, 994, 1003-  
 1011, 1013, 1022, 1050, 1099  
 Boehm, Hermann 433, 475  
 Bötcher, Karl 666  
 Boineburg-Lengsfeld, Hans Frhr.  
 v. 816, 997, 1050  
 Boris III., Zar von Bulgarien 960  
 Bormann, Martin 1046  
 Bose, Subhas Chandra 881  
 Bottomley, Sir Norman 577, 579 f.  
 Bowhill, Sir Frederick W. 579,  
 587  
 Bräutigam, Otto Felix 1061  
 Brandenburg, Erich 1233  
 Brandt, Rudolf 206, 962, 1254  
 Brauchitsch, Walther v. 733, 1087,  
 1099 f., 1250  
 Breith, Hermann 1227  
 Brereton, Lewis Hyde 744  
 Briel (Major) 762, 806  
 Briggs, Sir Harold 690, 753  
 Broich, Friedrich Frhr. v. 835 f.  
 Brooke, Sir Alan Francis 81 f., 88,  
 95, 99, 102, 111, 605-607, 766  
 f.  
 Bruer, Hermann 813  
 Budennyj, Semën Michajlovic 56,  
 968, 1071  
 Büchting, Andreas 793  
 Bufton, S.O. 601  
 Buhle, Walter 908, 1021  
 Bullitt, William Christian 51, 66  
 Burrough, Sir Harold 826  
 Busch, Ernst 1027  
 Busse, Theodor 967  
 Butt, D.M.B. 541 f., 593  
 Buttlar-Brandenfels, Horst Frhr.  
 Treusch v. 205, 851

- Cadogan, Sir Alexander 76  
 Canaris, Wilhelm 148, 891, 1062
- Cantaluppi, Gaetano 843
- Carboni, Giacomo 724
- Cavallero, Graf Ugo 663-665, 669, 679, 682, 696, 715, 717, 724-726, 745 f., 754, 770-772, 775, 783, 785 f., 809, 811, 841, 847 f., 939
- Cerevicenko, Jakov Timofeevic 1095
- Cernjachovskij, Ivan Danilovic 1223
- Čemjak, S. I. 968f.
- Chamberlain, Sir Neville 26 f., 70, 883
- Chaney, James Eugene 609
- Chang Hsüeh-liang (Zhang Xue-liang) 228, 235
- Chang Tso-lin (Zhang Zuolin) 227
- Charitonov, Fëdor Michajlovic 1193, 1217
- Cherwell, Frederick Alexander Lindemann, 1<sup>st</sup> Baron 541f., 544, 591 f., 605, 607, 641
- Chevallerie, Kurt v. der 1232, 1243
- Chiang Kai-shek (Jiang Jieshi) 81, 105, 166, 227, 234-236, 241-245, 249 f., 262 E
- Choltitz, Dietrich v. 992 f.
- Chruscev, Nikita Sergeevic 983, 995, 1051
- Churchill, Sir Winston Spencer 20, 30 f., 34, 38-41, 43-46, 48, 50, 52 f., 56-62, 64-68, 70-77, 79-102, 105-116, 118, 121-124, 144 f., 150, 263, 279, 335, 345-347, 350, 355, 369, 477, 525-531, 533-544, 573, 591-593, 595-601, 603-607, 612, 616, 641, 691 f., 714 f., 721-723, 744 f., 766 f., 785, 789, 797, 825, 830, 883, 960, 1257E
- Ciano, Galeazzo Graf 160 f., 164, 167 f., 202, 205-207, 664, 724, 734, 741, 755, 766, 769, 831f., 857, 887, 959, 1054, 1158
- Cibisov, Nikandr Evlampievic 1006
- Ciliax, Otto 446, 471
- Clark, Mark Wayne 90, 826
- Clausen, Frits 995
- Clausewitz, Carl v. 13 f.
- Clausius, Hans Julius Hermann 1173
- Clodius, Karl 766, 959
- Constantinescu-Claps, Ata 1143, 1152, 1164
- Coolidge, Calvin 26
- Corbett, Sir Julian Stafford 359
- Cramer, Hans 1218
- Cripps, Sir Richard Stafford 30, 39, 42, 60, 81, 97, 121f., 144, 723
- Cromwell, Oliver 599 Crüwell, Ludwig 659, 668, 693, 697, 705-707, 713, 736, 761
- Cujkov, Vasilij Ivanovic 1064, 1118
- Cunningham, Sir Andrew 107, 826, 862 f.
- Curteis, A.T.B. 864
- Darlan, François Xavier 107 f., 129, 824, 827, 829 f., 832, 851, 857-859
- Daveluy, René 430
- Davies, Joseph E. 52
- De Clercq, Gustaaf (Staf) 955 f.
- De Giorgis, Fedele 660
- Deindl, Otto 806
- Derfflinger, Georg v. 1057
- De Stefanis, Giuseppe 736, 841
- Dewdney, D.A.C. 536 f., 542
- Diehl, Hermann 555
- Dieterle, Hans 519
- Dietl, Eduard 949, 1052
- Dietrich, Otto 1131
- Dill, Sir John 39, 43, 68, 70, 82, 117
- Dönitz, Karl 155 f., 315, 351 f., 356-360, 367-371, 374 f., 379-387, 389-393, 395, 398-405, 407-419, 423-426, 444 f., 454, 456 f., 460, 465-467, 480, 493, 865-867
- Dönitz, Peter 467
- Doolittle, James Harold 302, 304, 826
- Doorman, Karel 292 f.
- Dorman-Smith, Eric E. 747
- Dorpmüller, Julius 906 f.
- Douglas, Sir Sholto 80, 579, 644
- Douhet, Giulio 499, 505, 574
- Dowding, Sir Hugh 527
- Dragalina, Nicolae 941, 1142
- Draganoff, Parvan 1054
- Dumitrescu, Petre 1142
- Eaker, Ira C. 609, 612 f., 615, 617 f., 621, 644
- Eden, Anthony 20, 39, 46, 58, 61-65, 72-77, 81, 86, 96, 107, 593
- Ehrhardt, Werner 470
- Eicke, Theodor 1225
- Eisenhower, Dwight David 79 f., 83, 90, 102 f., 106, 108, 129, 601, 609, 611f., 615-617, 644, 767, 822, 825-827, 829 f., 836, 851
- Eismann, Hans Georg 1209
- Eichlepp, Hans 1108
- Embrick, Stanley D. 66
- Engel, Gerhard 1072, 1086, 1089, 1095 f., 1099, 1103, 1156
- Eremenko, Andrej Ivanovic 1107, 1119, 1135, 1156, 1159, 1192, 1209
- Érenburg, Il'ja 1065
- Erfurth, Waldemar 948, 951, 961
- Esebeck, Hans-Karl Frhr. v. 990 f.
- Ettel, Erwin 803
- Faeckenstedt, Ernst Felix 1072
- Fairchild, Muir Stephen 644
- Falck, Wolfgang 552
- Fangohr, Friedrich 1168
- Faruk, König von Ägypten 754, 766, 803, 807
- Fedorenko, Jakov Nikolaevic 1005, 1135
- Fehn, Gustav 842
- Felber, Hans 857 f.
- Fellers, Frank B. 722
- Felmy (Gen.Kdo. z. b. V.F.) 1083
- Fermi, Enrico 113
- Fiebig, Martin 1168, 1199
- Fletcher, Frank Jack 304, 309, 311, 319, 322
- Förste, Erich 470, 496
- Fougier, Rino Corso 789
- Franco y Bahamonde, Francesco 161, 165

- Franz, Gerhard 816  
 Frauenfeld, Alfred Eduard 964  
 Fredenhall, Lloyd R. 826, 836  
 Fretter-Pico, Maximilian 967, 973,  
 992, 1194, 1220, 1222  
 Freyberg, Sir Bernard Cyril 747,  
 782, 797  
 Fricke, Kurt 199, 205, 213 f., 216,  
 347, 349 f., 352 f., 356, 358,  
 371, 444, 463, 488, 494, 880  
 Friedeburg, Hans-Georg v. 415  
 Fröhlich, Stefan 665  
 Fromm, Fritz 889, 899, 903, 930  
 Fukudome Shigeru 274
- Galland, Adolf 509, 550, 564 f.,  
 627, 630 f.  
 Gambara, Gastone 665  
 Gamelin, Maurice Gustave 527,  
 1247, 1254  
 Gandin, Antonio 681  
 Ganzenmüller, Albert 931  
 Gariboldi, Italo 939, 1115, 1158,  
 1218  
 Gatehouse, A.H. 762, 778  
 Gaulle, Charles de 94, 107, 827  
 Gause, Alfred 696, 705, 757, 771,  
 785, 809  
 Gehlen, Reinhard 909-911, 914,  
 919, 922, 925, 932 f., 987f.,  
 994, 1045, 1147f., 1150, 1666  
 Geissler, Erich 673 f., 685  
 Ghormley, Robert Lee 319, 322  
 Giesen, Wilhelm 576  
 Giffen (amerik. K.Adm.) 829  
 Gioda, Benvenuto 665, 693  
 Giraud, Henri Honoré 107, 827,  
 829  
 Godfrey, René 765  
 Godwin-Austen, Sir Reade 666  
 Goebbels, Joseph 147, 557, 569,  
 595, 635, 639, 783, 897, 974,  
 1131, 1162  
 Göring, Hermann 344, 489, 509 f.,  
 517, 528, 549, 551-554, 558 f.,  
 563-565, 569, 571, 624 f., 627,  
 629-631, 635, 637, 654, 816,  
 832, 842, 1265
- Golikov, Filipp Ivanovic 999, 1005  
 f., 1192  
 Goltz, Rüdiger Graf v. der 960  
 Gordov, Vasilij Nikolaevic 1006,  
 1159  
 Gorodnjanskij, Avksentij Michaj-  
 lovic 981, 984  
 Gort, Lord John Standish Surtees  
 526  
 Gott, Sir William Henry Ewart  
 690, 714 f., 729, 753, 767  
 Govorov, Leonid Aleksandrovic  
 1026 f., 1090, 1235  
 Grabmann, Walter 582  
 Grecko, Andrej Antonovic 1071  
 Greiner, Helmuth 1092  
 Grew, Joseph C. 257, 260, 268  
 Groscurth, Helmuth 995, 1210  
 Grote, Otto v. 850  
 Gruenther, Alfred M. 851  
 Guderian, Heinz 773, 810  
 Guingand, Sir Francis de 789, 797,  
 814, 819  
 Gumprich, Rolf 859  
 Gyldenfeldt, Heinz v. 1072, 1074  
 f.
- Halder, Franz 141, 151 f., 733,  
 812, 855, 877, 879-881, 885,  
 888f., 892, 905 f., 909 f., 928 f.,  
 932, 967, 975, 977, 979, 983,  
 985, 987-989, 993, 996 f., 999,  
 1003-1008, 1010, 1012, 1016-  
 1023, 1025, 1035 f., 1052 f.,  
 1055, 1058, 1067 f., 1075, 1085-  
 1089, 1091-1093, 1096, 1099-  
 1101, 1104, 1118, 1122, 1147,  
 1165, 1248-1251  
 Halifax, Viscount (Edward Wood)  
 27, 34, 45, 74  
 Halsey, William Frederick 323 f.  
 Hamaguchi Juko 222, 224, 237  
 Hansell, Haywood S. 587  
 Hara Yoshimoto, Baron 274  
 Harada Kumao, Baron 267  
 Harlinghausen, Martin 834  
 Harriman, William Averell 34, 58,  
 93 f.
- Harris, Sir Arthur 421, 522, 538,  
 592 f., 595, 601, 603, 605, 611  
 Hartenstein, Werner 412  
 Harwood, Sir Henry H. 765, 864 f.  
 Hassell, Ulrich v. 207 f.  
 Hata Shonroku 274  
 Hattori Takushiro 274  
 Hauck 1202  
 Hauffe, Arthur 958, 1141, 1144,  
 1164  
 Hausser, Paul 859, 1178, 1223 f.,  
 1228, 1241  
 Hayashi Senjuro 232, 236  
 Hecker, Hans 693, 707 f.  
 Heim, Ferdinand 1150f.  
 Heinrichs, Erik 949 f.  
 Heinrici, Gotthard 989, 1035  
 Heitz, Walter 979, 1003, 1202  
 Hell, Ernst-Eberhard 1220  
 Hess, Rudolf 42, 59 f., 97  
 Hessler, Günter 460 f.  
 Heusinger, Adolf 929, 1057, 1061  
 f., 1087, 1091, 1100  
 Hewel, Walther 354  
 Hewitt, H. Kent 826  
 Heydrich, Reinhard 1062  
 Himmler, Heinrich 206, 953-956,  
 962, 964, 1043, 1046, 1060,  
 1247, 1251  
 Hindenburg, Paul v. Beneckendorf  
 und v. 969  
 Hiraide (Japan. Kapt. z. S.) 197  
 Hirohito, Kaiser von Japan 222 f.,  
 233, 259-261, 274  
 Hirota Koki 235  
 Hoehne, Gustav 1239  
 Hoffmann v. Waldau, Otto 569,  
 576, 695  
 Holland, Lancelot E. 436 f.  
 Hollidt, Karl Adolf 982, 1184,  
 1192, 1194, 1220, 1225, 1227  
 Holmes, William G. 753  
 Homlok, Sandor 1112  
 Homma Masaharu 291  
 Hopkins, Harry Lloyd 34, 43 f.,  
 81, 88, 90 f., 825  
 Hore-Belisha, Leslie 745  
 Horrocks, Brian G. 777  
 Horster, Hermann 773, 775, 810  
 Horthy v. Nagybánya, Istvan 945  
 Horthy v. Nagybánya, Miklós 936  
 f., 943, 945

- Hoshino Naoki 166  
 Hosokaya Boshiro 274  
 Hossbach, Friedrich 164  
 Hoth, Hermann 1002 f., 1005,  
 1103f., 1164, 1168, 1171, 1180,  
 1182, 1184, 1189f., 1192, 1204,  
 1210, 1213, 1216, 1226, 1228,  
 1243  
 Hoyningen-Huene, Oswald Baron  
 v. 850  
 Hube, Hans Valentin 1198, 1211  
 Hull, Cordell 26, 47, 49, 69, 77,  
 107, 117, 252, 256, 262, 263,  
 269  
  
 Iachino, Angelo 863 h  
 Iacobici, Iosif 940  
 Ilberg, v. (Major) 933 h  
 Imrédy, Béla 944  
 Inglis, L.M. 747, 753  
 Inoue Shigeyoshi 272, 274, 300,  
 303, 305  
 Inukai Tsuyoshi 230  
 Ironside, Sir W. Edmund 528  
 Ishiware Kanji 195, 226,  
 228 f., 232-237, 240-242, 265 f.  
 Ismay, Sir Hastings 88, 721  
 Ito Seeichi 274  
 Iwakuro Hideo 170  
  
 Jacob, Alfred 1021  
 Jaenecke, Erwin 1197  
 Jagow, Dietrich v. 850  
 Jany, Gustav v. 1003, 1112, 1157  
 Jebb, Sir Gladwyn 109  
 Jefferson, Thomas 120  
 Jeremenko siehe Eremenko  
 Jeschonnek, Hans 471, 546, 557,  
 563-565, 624, 627, 630 f., 652  
 f., 679, 682, 1096, 1171, 1183,  
 1205  
 Jodl, Alfred 135, 149, 153 f., 201,  
 204, 215, 680 f., 819, 823 f.,  
 891, 929, 951, 1012, 1019, 1021,  
 1025, 1052 f., 1067, 1075, 1084-  
 1086, 1089, 1092, 1096, 1103,  
 1125, 1132, 1149, 1165, 1171  
 Jüttner, Hans 962  
 Juin, Alphonse 822  
 Junck, Werner 563  
 Junge, Wolf 682  
  
 Kämpf (Leutnant, Dr.) 742  
 Kaiser (90. Ie. Afr.Div.) 727  
 Kállay v. Nagy-Kálló, Miklós 945,  
 960  
 Kammhuber, Josef 552-555, 559-  
 563, 596, 624 f., 627, 639  
 Karman, Theodore von 610  
 Katharina II., Zarin 1094  
 Kawai Tatsuo 243  
 Keitel, Wilhelm 456, 491, 809,  
 818, 841, 855, 891, 897, 908,  
 929, 941, 944, 949 f., 959, 961,  
 1019, 1021, 1025, 1053, 1055,  
 1078, 1085 f., 1092, 1096,  
 1099, 1101, 1149, 1171, 1224  
 Keller, Alfred 558  
 Kempf, Werner 1227 f., 1243  
 Kennedy, Joseph P. 31, 34  
 Kerenskij, Aleksandr  
 Fedorovic 58  
 Kesselring, Albert 528, 554, 662  
 f., 665, 669, 678-681, 686, 696,  
 706-708, 710, 717, 725 f., 740  
 f., 745 f., 746, 773-775, 786,  
 788 f., 801, 809, 811, 820, 823,  
 826, 832, 834f., 841, 847, 852,  
 1086, 1265  
 Keyes, Sir Roger 745  
 Keynes, John Maynard 45 f.  
 Kimmel, Husband Edward 289  
 Kimura Hoyotaro 274  
 Kindler (Oberlt.) 835  
 King, Ernest Joseph 36, 89-91,  
 102 f., 105, 298, 301, 317 f.,  
 324, 341, 346, 406 f., 825  
 Kinzel, Eberhard 909, 932  
 Kirchner, Friedrich 1010, 1016  
 Klaus, Edgar 148  
 Kleemann, Ulrich 649, 703  
 Kleibömer (Hptm.) 759  
 Kleist, Ewald v. 774, 976 f., 979,  
 983 f., 995, 1009, 1072, 1082,  
 1101, 1213 f.  
 Klöpffer, Hendrik B. 690, 714 f.,  
 720  
 Kluge, Günther v. 990, 1034-1037,  
 1232  
 Knobelsdorff, Otto v. 1227  
 Knox, William Franklin 30, 66  
 Knudsen, William 570  
 Koch, Walter 834 f.  
 Koehler, Carl-Erik 1100  
  
 Koenig, Marie-Pierre 690, 711  
 Koga Mineichi 274  
 Kolganov, K.S. 968 f.  
 Kollontaj, Aleksandra  
 Mihajlovna 42, 962  
 Kolomic, T.K. 1103  
 Kondo Nobutake 176, 211, 251,  
 274, 320, 323 f.  
 Konev, Ivan Stepanovic 1034  
 Konoe Fumimaro, Fürst 166,  
 170, 209, 236, 242, 250-252,  
 260 f., 267  
 Konrad, Rudolf 1073, 1075  
 Kordt, Theo 850  
 Kost, Heinrich 727  
 Kostenko, Fëdor Jakovlevic 984  
 Kotov, Grigorij Petrovic 1071  
 Kozlov, Dmitrij Timofeevic 968  
 f., 1120  
 Krancke, Theodor 466, 486, 489,  
 491, 493, 496, 682, 1053 f.  
 Kranzfelder, Alfred 338, 355  
 Krasnov, Pëtr Nikolaevic 1117  
 Krauel, Wolfgang 850  
 Krause, Fritz 693, 846  
 Krebs, Hans 821  
 Kreisch, Leo 874  
 Kretschmer, Alfred 198  
 Kriebel, Rainer 684  
 Küchler, Georg v. 889, 1023-  
 1025, 1027, 1029, 1056,  
 1237, 1244  
 Kummetz, Oskar 487-489, 495  
 Kuru Saburo 167 f., 171  
 Kusnezow siehe Kuznecov  
 Kutuzov, Michail Illarionovic  
 1066, 1094  
 Kuznecov, Vasilij Ivanovic 1193  
  
 Laborde, Jean de 859  
 Lanz, Hubert 1222-1225, 1227,  
 1241  
 Lascar, Mihai 1153  
 Laskin, I.A. 1211  
 Lattmann, Martin 1202  
 Laval, Pierre 156, 832, 857 f.  
 Leahy, William D. 66  
 Lederer, Hans 834  
 Leeb, Emil 891  
 Leeb, Wilhelm Ritter v. 889  
 Leljuschenko siehe Leljusenko

- Leljusenko, Dmitrij Danilovic 1193  
 Lenski, Amo v. 1202  
 Lessig, C. P. 644  
 Lewinski gen. v. Manstein, Erich v. 965, 967 f., 970, 972f., 975f., 992f., 1012, 1025, 1029, 1035, 1052, 1056, 1101, 1173-1178, 1180-1186, 1189 f., 1192, 1194, 1199, 1202, 1204-1208, 1210, 1212-1215, 1217, 1220-1222, 1224-1230, 1234, 1241 f.  
 Leyser, Ernst v. 1235  
 Liddell Hart, Basil Henry 851, 1055  
 Lindemann, Ernst 442  
 Lindemann, Georg 1235, 1237  
 Liss, Ulrich 787 f.  
 List, Wilhelm 1009, 1016, 1072, 1074 f., 1082, 1084-1086, 1089, 1096, 1099, 1251  
 Litvinov, Maksim Maksimovic 75  
 Lizjukov, Aleksandr Il'ic 1005  
 Lloyd, Geoffrey 536  
 Loerzer, Bruno 678  
 Lossow, Otto Hermann v. 882  
 Ludendorff, Erich 17, 882 f., 927, 964, 1100  
 Lütjens, Günther 433-437, 439-442, 468-470  
 Lumsden, Herbert 690, 789-791, 808, 817  
 Lungershausen, Carl-Hans 813  
 Lvov, Vladimir Nikolaevic 968  
 MackArthur, Douglas 79, 89, 290-292, 297f., 317 f., 326  
 McClelland, Harold Mark 643  
 McCloy 586  
 McGovern, James 599  
 Mackensen, Eberhard v. 983-985, 995, 1009, 1215, 1222  
 Mackensen, Hans Georg v. 803, 807  
 Mackenzie King, William Lyon 31  
 Mackinder, Sir Halford John 51  
 Maclean, Donald 212  
 Maeda (jap. K.Adm.) 213  
 Maeda (jap. Kapt. z. S.) 213  
 Maertens, Erhard 417  
 Mahan, Alfred Thayer 25, 118, 343  
 Majskij, Ivan Michajlovic 39, 42, 53, 57 f., 60, 76, 92, 96  
 Malinin, Michail Sergeevic 1197  
 Malinovskij, Rodion Jakovlevic 981, 1006, 1064, 1120, 1191  
 Mannerheim, Karl Gustav Emil Frhr. v. 132, 948-952, 960 f., 1055  
 Manstein siehe v. Lewinski gen. v. Manstein  
 Mao Tse-tung (Mao Zedong) 227, 235  
 Marcks, Werner 665-669, 671-674, 684 f., 703  
 Marschall, Wilhelm 433  
 Marseille, Hans-Joachim 788  
 Marshall, George Catlett 34, 54, 67, 70, 80-82, 84, 87-91, 98, 100-104, 106, 117, 292, 297, 317, 406, 571, 611, 721 f., 825  
 Martini, Wolfgang 639  
 Maslennikov, Ivan Ivanovic 1215  
 Mason-Macfarlane, Noel 39  
 Mast, Charles 827  
 Matsuoka Yosuke 166 f., 170, 181, 185, 251 f., 254 f., 257 f., 267, 352, 354, 356  
 Mattenklott, Franz 970, 972  
 Matzky, Gerhard 915  
 Mechlis, Lev Zacharovic 968 f.  
 Meissner, Otto 208  
 Mellenthin, Friedrich-Wilhelm 664, 668, 699, 706, 728, 746, 756 f., 774, 786, 804, 806, 809  
 Menton, Otto 694, 703, 727, 739  
 Mereckov, Kirill Afanas'evic 1029, 1090, 1235  
 Messe, Giovanni 831, 848, 854, 939, 1113-1115, 1158  
 Messervy, Sir Frank 690, 702, 704, 747  
 Meynen, Erich Otto 850  
 Michael I., König von Rumänien 941, 959  
 Milch, Erhard 563, 630 f., 639, 650, 653, 907, 992, 1201, 1211  
 Mildebrath, Werner 700  
 Miles, Sherman 586  
 Mitchell, William 277, 504 f., 574  
 Mitranescu (rum. Gen.) 941  
 Model, Walter 989, 991, 1036, 1057  
 Mölders, Werner 564  
 Molotov, Vjaceslav Michajlovic 18, 41, 44, 60, 64, 76, 83-86, 94, 147, 210, 254, 822, 1020, 1054  
 Monroe, James 33, 51  
 Montgomery, Sir Bernard 723, 767 f., 777 f., 782, 786 f., 789-792, 794 f., 797-799, 801 f., 813 f., 817f., 831, 836, 841, 844f., 848-851, 865, 870 f., 1266  
 Mooney, James David 27  
 Morgenthau jr., Henry 121, 252  
 Morshead, Sir Leslie 797  
 Moskalenko, Kirill Semënovic 1120, 1217  
 Mountbatten, Lord Louis 80, 86 f., 722, 744 f.  
 Murphy, Robert D. 827  
 Mushakoji Kintomo, Graf 161 f.  
 Mussert, Anton Adriaan 955  
 Mussolini, Benito 26, 132, 159 f., 164-168, 171, 202, 208 f., 335, 526, 663 f., 669, 672 f., 675, 679-681, 715, 723-727, 731-734, 746, 754 f., 764, 766, 769 f., 772, 774 f., 783-785, 787, 801, 809 f., 815, 819, 826, 831 f., 837, 839, 841 f., 844, 846 f., 854, 857, 873, 881, 936-939, 943, 957 f., 961, 995, 1020, 1062, 1266  
 Muto Akira 274  
 Nagano Osami 183 f., 194-196, 212, 260, 274  
 Nagata Tetsuzan 233  
 Nagel, Hans 1040, 1044, 1059, 1061  
 Nagumo Chuichi 191, 274, 285, 287 f., 294, 306 f., 310-312, 314, 316

- Napoleon I., Kaiser der Franzosen 1094
- Navarini, Enea 665, 693, 841
- Nehring, Walther 699, 700, 705, 707, 727, 736, 748, 763, 773, 779, 810, 834 f., 852
- Neurath, Konstantin Frhr. v. 161, 164
- Neurath, Konstantin Frhr. v. (Sohn des Vor.) 803, 808
- Newall, Sir Cyril L. 503, 526 f.
- Nicolini, Salvatore 693
- Nikolaenko, E.M. 969
- Nimitz, Chester William 289, 298, 301, 303 f., 307, 309, 313 f., 318 f., 322 f.
- Nitschke, Heinz 1162
- Nogues, Charles Auguste Paul 851
- Nomura Kichisaburo 257, 268 f.
- Nomura Naokuni 192, 199, 204 f., 214, 216
- Norrie, C.W.M. 690, 700 f., 753
- Novikov, Aleksandr Aleksandro-  
vic 1135
- Oehm, Victor 874
- Oels, Hans 469
- Oikawa Koshiro 251
- Oka Takazumi 197, 274
- Orgaz y Yoldi, Luis 822
- Oshima Hiroshi 144 f., 162, 171, 187, 192, 200, 213, 255, 342, 881, 888
- Ott, Eugen 166 f., 170, 180, 214, 242
- Paasikivi, Juho Kusti 960
- Pabst, Herbert 993, 1132
- Paget, Sir Bernard 61, 80, 644
- Parona, Angelo 382
- Patton, George S. 721, 744, 826, 851
- Paulus, Friedrich 1003, 1050, 1086, 1101, 1103, 1108, 1117, 1121 f., 1124, 1126, 1130, 1153 f., 1156, 1168-1170, 1172f., 1175-1177, 1186, 1189 f., 1197-1202, 1204, 1206, 1209-1211
- Peirse, Sir Richard 527, 533, 536, 543, 579 f.
- Penn, William 121
- Perry, Matthew Calbraith 265
- Pétain, Henry Philippe 30, 827, 829, 832, 855, 857 f.
- Petrov, Ivan Efimovic 970, 1215
- Pickert, Wolfgang 1168, 1175
- Pienaar, Dan 690, 753
- Pleiger, Paul 1221
- Plessen, Johann Baron v. 850
- Podlas, Kuz'ma Petrovic 984
- Pohl, Oswald 962
- Pollex, Curt 908, 1161
- Popov, Markian Michajlovic 1193, 1222, 1225-1227
- Portal, Sir Charles 90, 104, 527, 530-539, 541-543, 580, 591-593, 596, 598, 603-605, 616, 744
- Pound, Sir Dudley 90, 279, 378, 419, 421, 423, 466, 485, 541, 604-607
- Power, Sir Arthur J. 865
- Pridham-Wippell, H.D. 863
- Pugacev, Emel'jan Ivanovic 1117
- Puttkamer, Karl-Jesko v. 356, 444, 466, 468, 470
- Pye, William S. 289 f.
- Quezon y Molina, Manuel Luis 297
- Quisling, Vidkun 955
- Raeder, Erich 57, 142 f., 152, 155 ff., 179, 196, 206, 211, 215, 331-333, 337-344, 347, 351 f., 355-357, 360 f., 368, 372, 385, 403, 413, 429 f., 432 f., 435, 441 f., 444, 452 f., 461, 468 f., 474, 478-480, 483 f., 486 f., 491, 493, 496, 687, 824, 866, 880, 1055
- Rahn, Rudolf 834
- Ramcke, Bernhard 768, 775 f., 784, 811, 837
- Ramsden, W. H. C. 690, 777
- Randow, Heinz v. 813
- Raumer, Hermann v. 162
- Rauter, Hanns 962
- Razin, Stepan Timofeevic 1115
- Rees, T.W. 747
- Reichel, Joachim 816, 997, 999, 1004, 1050
- Reinhardt, Georg-Hans 1030
- Reinicke, Hansjürgen 495
- Renz, Otto v. 635
- Reynaud, Paul 30, 526
- Ribbentrop, Joachim v. 75, 136, 161-164, 166-169, 171, 173, 185, 203, 206, 208 f., 214, 246, 254, 749, 822, 831 f., 941, 943 f., 956, 958, 960
- Richardson (amerik. Oberst) 795
- Richthofen, Wolfram Frhr. v. 546, 965, 1055, 1123 f., 1160, 1162, 1168, 1171, 1174f., 1177, 1183, 1186, 1199, 1211
- Rieth, Fritz 850
- Rintelen, Enno v. 679, 717, 724-726, 745 f., 766, 769, 771, 786, 809
- Ritchie, Sir Neil Methuen 659, 666, 674, 689 f., 692, 704 f., 713-715, 729, 736, 747
- Ritter, Karl 957
- Rjabysev, Dmitriij Ivanovic 981
- Roatta, Mario 679
- Robespierre, Maximilian 145
- Rocholl (Panzerabt. R.) 701
- Rodin, Aleksej Grigor'evic 1154
- Rogge, Bernhard 394
- Rokossovldj, Konstantin Konstantinovic 1135, 1192, 1197 f., 1209, 1211
- Romanenko, Prokofij Logvinovic 1193
- Rommel, Erwin 93, 96, 150, 628, 637, 659 f., 662-669, 671-675, 677-682, 686, 688, 690-693, 695-697, 699 f., 702-710, 712, 714 f., 717, 719 f., 722 f., 725-736, 738, 740 f., 746, 749, 755-761, 763-766, 768-780, 782-787, 792-795, 797-803, 805-807, 809-812, 814 f., 818-820, 824, 826, 831 f., 836-851, 853 f., 862, 869 f., 872f., 1149, 1265f.
- Roosevelt, Franklin Delano 16, 20 f., 25-42, 44-48, 50-54, 56, 58, 63-70, 72, 74-93, 96, 98-102, 105-118, 121-123, 128, 134, 160, 168, 243, 252, 258, 260, 288, 292, 297, 302, 317, 324, 334-341,

- Roosevelt (Fortsetzung), 345-349, 354 f., 386, 487, 503, 505, 529, 538, 541, 570-573, 595, 604, 608, 616, 721-723, 744, 830, 856, 1257 f.
- Roosevelt, James 324
- Roosevelt, Theodore 25
- Rosenberg, Alfred 964, 1046, 1050, 1061, 1077
- Roske, Fritz 1202
- Rost, Hansfrieder 214
- Rotmistrov, Pavel Alekseevic 1216
- Ruckteschell, Hellmuth v. 449, 471
- Rudenko, Sergej Ignat'evic 1124, 1159
- Rüdel, Günther 509, 546
- Rundstedt, Gerd v. 857 f., 889
- Ruoff, Richard 1010, 1016, 1066 f., 1075
- Rybal'cenko, Stepan Dmitrievic 1235
- Rybalko, Pavel Semënovic 1217
- Ryder, Charles Wolcott 826, 830
- Ryti, Risto Heikki 960
- Ryzov, Aleksandr Ivanovic 1069
- Sacharov, siehe Zacharov Saito Makoto, Graf 231
- Salmuth, Hans v. 1052, 1218, 1220, 1222
- Sandys, Duncan 797
- Sapoznikov, Boris Michajlovic 982 f.
- Saundby, Sir Robert H. M. S. 525, 529
- Sawamoto Yorik 274
- Scheele, Hans-Karl v. 1234
- Schenckendorff, Max v. 1043
- Scherff, Walter 491, 1101
- Schirmer, Gerhart 834
- Schleier, Rudolf 860
- Schlicht, Günther 1077, 1097
- Schlieffen, Alfred Graf v. 812, 1023
- Schmidt, Arthur 1103, 1124, 1168, 1173, 1177, 1186, 1195, 1202, 1205, 1210
- Schmidt, Paul Otto 208 f., 687, 749, 852
- Schmidt, Rudolf 1032
- Schmundt, Rudolf 165, 1086, 1092
- Schniewind, Otto 211, 480
- Schnurre, Karl 961
- Schoenfeld, Arthur 960
- Schürmeyer (Hptm. i. G.) 832
- Schulte Mönting, Erich 470
- Schulz, Friedrich 1057, 1175, 1210
- Schumacher, Karl 547
- Schwedler, Viktor v. 1162
- Scuero, Antonio 809
- Seebohm, Alfred 806
- Seeckt, Hans v. 882, 1100
- Seidemann, Hans 781
- Selle, Herbert 1211
- Seydlitz-Kurbach, Walther v. 979, 995, 1003, 1134, 1173, 1175, 1177, 1201, 1204
- Shapiro, Henry 1154
- Shimada Shigetaro 197, 267, 274
- Shimizu Mitsumi 274
- Short, Walter Campbell 289
- Siebel, Fritz 557, 572
- Sigel (Oberst Lw.) 737
- Sikorski, Wladyslaw 42, 61, 74, 77
- Simonov, Konstantin 968 f.
- Sinclair, Sir Archibald 526 f., 590, 593, 599 f.
- Singleton, John E. 592
- Slessor, John Cotesworth 523, 721, 744
- Smith, Walter Bedell 826
- Smuts, Jan Christiaan 86, 355, 499, 743
- Sodenstern, Georg v. 977, 979, 982, 994, 1010, 1158, 1206
- Sommer, Theo 162
- Somerville, Sir James 437
- Sorge, Richard 62
- Spaatz, Carl Andrew 606, 609, 611-613, 615-617, 644
- Spee, Maximilian Graf v. 429
- Speer, Albert 426, 907, 921, 926, 932, 935, 993, 1021, 1077, 1205, 1221
- Speidel, Hans 1242
- Sperrle, Hugo 559
- Sponeck, Hans Graf v. 1224
- Spruance, Raymond Ames 309, 311
- Stahmer, Heinrich Georg 167, 170
- Stalin, Josif Vissarionovic 20, 38-44, 52 f., 56-65, 72-77, 84 f., 91-98, 100 f.
- Stalin (Fortsetzung), 107-110, 112, 114-116, 129, 168, 458, 501, 595, 601, 605, 969, 982, 999, 1002, 1005 f., 1015, 1039, 1050 f., 1057, 1064-1066, 1068, 1090, 1095, 1103, 1107, 1117, 1120 f., 1131, 1138, 1146, 1155, 1163, 1191 f., 1197, 1229, 1251, 1253, 1257 f., 1269
- Stangl, Konrad 647
- Stark, Harold R. 33, 336
- Stauffenberg, Klaus Schenk Grafv. 1242
- Steflea, Ilie 1142, 1153, 1164
- Steiner, Felix 1084, 1098
- Stimson, Henry Lewis 26, 30, 53, 80, 87, 121, 252, 572
- Stohrer, Eberhard v. 823
- Stratemeyer, George E. 644 f.
- Straube, Erich 1220
- Strecker, Karl 987, 1202
- Streib, Werner 553
- Strong, George V. 30
- Student, Kurt 528, 681 f.
- Stumme, Georg 786 f., 792 f., 816, 818, 997, 1050
- Sugiyama Hajime 240, 260, 274
- Sumilov, Michail Stepanovic 1103
- Suvorov, Aleksandr Vasil'evic 1066, 1094
- Suzuki Teiichi 274, 296
- Syfret, Sir Neville 865
- Szalai, Ferenc 944
- Szombathelyi, Ferenc 943 f., 1112
- Tada Shun 242
- Taft, William Howard 121
- Takagi Takeo 303-305
- Takasu Shiro 274
- Talvela, Paavo 950, 961, 993, 1132, 1165
- Tanabe (jap. Gen.Lt.) 274
- Tansill, Charles C. 121
- Tänzer, Franz 748
- Tedder, Sir Arthur William 107, 788
- Thoma, Wilhelm Ritter v. 786, 793, 798, 800, 818
- Thomas, Georg 884 f., 887, 891, 919, 925 f., 928, 931-933
- Timosenko, Semën Konstantino-  
vich 977, 979, 981-983,

- Timosenko (Fortsetzung), 999,  
1005 f., 1012, 1015, 1052  
Tippelskirch, Kurt v. 889, 1114  
Tippelskirch, Werner v. 153 f.  
Tizard, Sir Henry 536, 591 f., 600,  
641  
Tocqueville, Alexis de 25  
Todd, Fritz 889  
Togo Shigenori 162 f., 208, 261  
Tojo Hideki 166, 261, 274, 285,  
350  
Tovey, Sir John C. 436, 440, 442,  
470, 481, 485, 495  
Towers, John Henry 721, 744  
Toyoda Teijiro 170  
Trautmann, Oskar 242 f.  
Trenchard, Lord Hugh 499, 502 f.,  
505, 538 f., 605, 616  
Trocljd, Lev Dadidovic 893  
Troubridge, T.H. 826  
Tuffnell, D. N.C. 468
- Udet, Ernst 557, 561, 572  
Ugaki (Japan. K. Adm.) 274  
Ullein-Reviczky, Antal v. 945  
Umberto, Prinz von Savoyen, Fürst  
von Piemont, Kronprinz von  
Italien 679, 939
- Vaerst, Gustav v. 666 f., 736, 779,  
786, 831  
Vansittart, Sir Robert 45, 538  
Vasilevskij, Aleksandr Michajlovic  
983, 1005 f., 1064, 1103, 1119-  
1121, 1138, 1191 f., 1197 f.  
Vatutin, Nikolaj Fëdorovic 1006,  
1135, 1192 f.  
Vecnyj, P.P. 969  
Veith, Richard 665  
Vian, Sir Philip L. 862-864  
Vietinghoff gen. Scheel, Heinrich  
v. 991, 1034  
Vigon, Juan 822  
Voronov, Nikolaj Nikolaevic 1135,  
1197
- Vorosilov, Kliment Efremovic  
1039  
Voss, Friedrich Wilhelm 837  
Vuillemin, Joseph 517
- Wagner, Eduard 891, 899, 902,  
908, 931, 1037, 1129 f.  
Wagner, Gerhard 810  
Wang Ching-wei (Wang Jingwei)  
245 f.  
Wangenheim, Hubert Frhr. v. 206,  
372  
Wardlaw-Milne, Sir John 745  
Warlimont, Walter 154, 200, 662,  
735, 811, 825, 908, 930, 1086,  
1092, 1096, 1101, 1165  
Washington, George 120  
Wavell, Sir Archibald 61, 67, 671,  
767  
Wedel, Hasso v. 765  
Wedemeyer, Albert Coady 55, 66,  
82  
Weichold, Eberhard 679, 810, 874  
Weichs, Maximilian Frhr. v. 997,  
1002-1006, 1011, 1102, 1117,  
1121 f., 1124, 1126, 1130,  
1155-1158, 1170, 1174, 1193,  
1218, 1220, 1222-1224, 1240 f.  
Weinknecht, Friedrich- August  
1130, 1162  
Weise, Hubert 558-560, 565, 567-  
569, 632 f.  
Weiss, Walter 1222  
Weizsäcker, Ernst Frhr. v. 754,  
766, 1022, 1066, 1087, 1095,  
1147  
Welles, Sumner 27, 47, 109, 117,  
252  
Wells, Herbert George 499  
Welsh, Sir William 826  
Wendel, Fritz 519  
Wenneker, Paul 143, 177, 179, 181  
f., 190, 193 f., 196-199, 205,  
211, 213-215, 233, 431, 448,  
468
- Westphal, Siegfried 664, 667, 705,  
711, 757, 774, 785, 793, 804,  
809, 814, 818, 820, 839, 843  
Wetzel, Wilhelm 1016, 1164  
Wever, Walter 508  
Weygold, Konrad 888, 929, 1068,  
1093, 1099  
Whiteley, Sir John 747, 851  
Wietersheim, Gustav v. 1009,  
1108, 1162  
Willers (Major i. G.) 708  
Willkie, Wendell Lewis 96 f., 117  
Wilson, Thomas Woodrow 25, 27,  
45, 108, 121  
Winant, John Gilbert 34  
Winzer (Lt.) 647  
Witting, Rolf 952  
Witzig, Rudolf 834 f.  
Wöhler, Otto 1233  
Woermann, Ernst 850  
Wolz, Alwin 694, 710, 761  
Woodring, Henry Hines 30
- Yamamoto Isoroku 171, 183 f.,  
190, 192, 195, 247, 251, 266 f.,  
272, 274, 281, 285, 288 f., 294,  
300-303, 306 f., 312-314, 320,  
322 f., 325  
Yonai Mitsumasa 166, 250  
Yoshida Zengo 167, 251
- Zacharov, Georgij Fëdorovic 1159  
Zeitler, Kurt 149, 1031, 1091-  
1093, 1101, 1125, 1130, 1145-  
147, 1149, 1151 f., 1162, 1165,  
1170-1172, 1175, 1183-1185,  
1190, 1199, 1203 f., 1206,  
1208, 1213 f., 1221, 1224,  
1233, 1237, 1239 f., 1243,  
1254  
Zenetti, Emil 517  
Ziegler, Heinz 836, 852  
Zingales, Francesco 665  
Zukov, Georgij Konstantinovic  
248, 1034, 1120 f., 1134 f.,  
1138



---

## Die Autoren

**Dr. Horst Boog**, Jahrgang 1928. *Veröffentlichungen*: Verteidigung im Bündnis. Planung, Aufbau und Bewährung der Bundeswehr 1950-1972, München 1975 (Mitautor); Das Offizierkorps der Luftwaffe 1935-1945, in: Das deutsche Offizierkorps 1860-1960. In Verbindung mit dem MGFA hrsg. von H. H. Hofmann (+), Boppard a.Rh. 1980; Die deutsche Luftwaffenführung 1935-1945. Führungsprobleme, Spitzengliederung, Generalstabsausbildung, Stuttgart 1982; Die Luftwaffe, in: Der Angriff auf die Sowjetunion, Stuttgart 1983 (= Das Deutsche Reich und der Zweite Weltkrieg, hrsg. vom MGFA, Bd 4); Das Problem der Selbständigkeit der Luftstreitkräfte in Deutschland 1908-1945, in: MGM 1/1988; Josephine and the Northern Flank, in: Intelligence and National Security, Vol. 4, No. 1/1989; German Air Intelligence in the Second World War, in: ebd., Vol. 5, No. 2/1990; Luftwaffe Operations Against the Netherlands 10-15 May 1940, in: Viftig Jaar na de Inval, hrsg. von A.E. Kersten u.a., 's-Gravenhage 1990; Higher Command and Leadership in the German Luftwaffe 1935-1945, in: A.F. Hurley und R.C. Ehrhart (Hrsg.), Air Power and Warfare, Washington 1979. Herausgeber von: Luftkriegführung im Zweiten Weltkrieg. Ein internationaler Vergleich, und: The Conduct of the Air War in World War II. An International Comparison (beides in Vorbereitung); ausserdem Verfasser zahlreicher Aufsätze zur Luftkriegführung, Luftkriegsgeschichtsschreibung und -doktrin, Luftwaffentechnik und -logistik.

**Dr. Werner Rahn**, Jahrgang 1939. *Veröffentlichungen*: Reichsmarine und Landesverteidigung 1919-1928. Konzeption und Führung der Marine in der Weimarer Republik, München 1976; Die Ausbildung zum Marineoffizier an der Marineschule Mürwik 1910 bis 1980, in: Die deutsche Marine. Historisches Selbstverständnis und Standortbestimmung, Herford und Bonn 1983; Kriegführung, Politik und Krisen. Die Marine des Deutschen Reiches 1914-1933, in: Die deutsche Flotte im Spannungsfeld der Politik 1848-1985, hrsg. vom Dt. Marine Institut und vom MGFA, Herford 1985; Weiträumige deutsche U-Boot-Operationen 1942/43 und ihre logistische Unterstützung durch U-Tanker, in: Vorträge zur Militärgeschichte, Bd 10, Herford, Bonn 1989; Einsatzbereitschaft und Kampfkraft deutscher U-Boote 1942, in: MGM 1/1990 (Dokumentation). – Weitere Aufsätze zur Militär- und Marinegeschichte. Herausgeber (zusammen mit G. Schreiber und unter Mitwirkung von H. Maierhofer) der Faksimile-Edition des Kriegstagebuches der Seekriegsleitung 1939-1945, Teil A, Herford, Bonn 1988 ff.

**Dr. Reinhard Stumpf**, Jahrgang 1942. *Veröffentlichungen*: Hobbes im deutschen Sprachraum – Eine Bibliographie, in: R. Koselleck / R. Schnur (Hrsg.), *Hobbes-Forschungen*, Berlin 1969; Die Luftwaffe als drittes Heer. Die Luftwaffen-Erdkampfverbände und das Problem der Sonderheere 1933 bis 1945, in: U. Engelhardt / V. Sellin / H. Stuke (Hrsg.), *Soziale Bewegung und politische Verfassung* [Festschrift Werner Conze], Stuttgart 1976; (zus. m. W. Conze u. M. Geyer), Art. Militarismus, in: O. Brunner / W. Conze / R. Koselleck (Hrsg.), *Geschichtliche Grundbegriffe. Historisches Lexikon zur politisch-sozialen Sprache in Deutschland*, Bd 4, Stuttgart 1978; Die Wehrmacht-Elite. Rang- und Herkunftsstruktur der deutschen Generale und Admirale 1933-1945, Boppard 1982; Die Wiederverwendung von Generalen und die Neubildung militärischer Eliten in Deutschland und Österreich nach 1945, in: MGFA (Hrsg.), *Militär-geschichte. Probleme – Thesen – Wege*, Stuttgart 1982; Probleme der Logistik im Afrikafeldzug 1941-1943, in: MGFA (Hrsg.), *Vorträge zur Militärgeschichte*, Bd 7, Herford, Bonn 1986; Der Feldzug nach El Alamein. Operative Grundlagen der Entscheidung in Nordafrika im Sommer und Herbst 1942, ebd., Bd 10, 1989. – Biographische Artikel über Prof. Dr. W. Conze (Altpreuussische Biographie, Bd 4, 2. Lief., Marburg 1989), die Feldmarschälle List (NDB, Bd 14, Berlin 1985), Frhr. v. der Loë (ebd., Bd 15, 1987), u. Rommel (H. Schumann, Hrsg., *Baden-Württembergische Portraits. Gestalten aus dem 19. und 20. Jahrhundert*, Stuttgart 1988).

**Dr. Bernd Wegner**, Jahrgang 1949. *Veröffentlichungen (u.a.)*: Hitlers Politische Soldaten: Die Waffen-SS 1933-1945. Studien zu Leitbild, Struktur und Funktion einer nationalsozialistischen Elite, Paderborn 4. Aufl. 1990 (englische Ausgabe u.d.T.: *The Waffen-SS. Ideology, Organization and Function*, Oxford 1990); Kliometrie des Krieges? Ein Plädoyer für eine quantifizierende Militärgeschichtsforschung in vergleichender Absicht, in: *Militärgeschichte. Probleme – Thesen – Wege*, Stuttgart 1982; The ‚Aristocracy of Nazism the Role of the SS in National Socialist Germany, in: H. W. Koch (Hrsg.), *Aspects of the Third Reich*, London 1985; The ‚Tottering Giant German Perceptions of Soviet Military and Economic Strength in Preparation for Operation ‚Blau‘ (1942), in: C. Andrew / J. Noakes (Hrsg.), *Intelligence and International Relations 1900 – 1945*, Exeter 1987; The Road to Defeat: The German Campaigns in Russia 1941-43, in: *The Journal of Strategic Studies* 12 (1990), No. 1; Kriegsgeschichte – Politikgeschichte – Gesellschaftsgeschichte. Der Zweite Weltkrieg in der westdeutschen Historiographie der siebziger und achtziger Jahre, in: J. Rohwer (Hrsg.), *Neue Forschungen zum Zweiten Weltkrieg*. Koblenz 1990. Herausgeber von: *Zwei Wege nach Moskau: Vom Hitler-Stalin-Pakt zum «Unternehmen Barbarossa»*, München 1991 (im Erscheinen begriffen).

# Die Zeit des Nationalsozialismus

Eine Buchreihe

Herausgegeben von Walter H. Pehle



Hermann Langbein  
... nicht wie die  
Schafe zur Schlachtbank  
Widerstand in den  
nationalsozialistischen  
Konzentrationslagern  
1938-1945  
Band 3486

Georg Lilienthal  
Der »Lebensborn e. V.«  
Ein Instrument  
nationalsozialistischer  
Rassepolitik  
Band 11061

Karl Löwith  
Mein Leben in  
Deutschland vor  
und nach 1933  
Ein Bericht  
Band 5677

Alexander Mitscherlich /  
Fred Mielke (Hg.)  
Medizin ohne  
Menschlichkeit  
Dokumente der  
Nürnberger Ärzte-  
prozesse  
Band 2003



George L. Mosse  
Die Geschichte des  
Rassismus in Europa  
Band 10237

Rolf-Dieter Müller  
Hitlers Ostkrieg  
und die deutsche  
Siedlungspolitik  
Band 10573

Hertha Nathorff  
Das Tagebuch der  
Hertha Nathorff  
Berlin - New York  
Aufzeichnungen  
1933-1945  
Band 4392

Der National-  
sozialismus  
Dokumente 1933-1945  
Walther Hofer (Hg.)  
Überarbeitete  
Neuausgabe. Band 6084

Franz Neumann  
Behemoth  
Struktur und Praxis  
des Nationalsozialismus  
1933-1944. Band 4306



Erwin Oberländer (Hg.)  
Hitler-Stalin-Pakt 1939  
Das Ende  
Ostmitteleuropas?  
Band 4434

Walter Pehle (Hg.)  
Der historische Ort  
des Nationalsozialismus  
Annäherungen  
Band 4445

Der Judenpogrom 1938  
Von der »Reichs-  
kristallnacht« zum  
Völkermord  
Band 4386

Fred K. Prieberg  
Musik im NS-Staat  
Band 6901

Luise Rinser  
Gefängnistagebuch  
Band 1327

Hans Rothfels  
Deutsche Opposition  
gegen Hitler  
Band 4354

## Fischer Taschenbuch Verlag

# Die Zeit des Nationalsozialismus

Eine Buchreihe

Herausgegeben von Walter H. Pehle



Günter Grau (Hg.)  
**Verachtet,  
verfolgt, vernichtet**  
Dokumente zur  
nationalsozialistischen  
Politik gegen die  
Homosexuellen  
Band 11254

Sebastian Haffner  
**Anmerkungen  
zu Hitler.** Band 3489

Jost Hermand  
**Als Pimpf in Polen**  
Erweiterte Kinderland-  
verschickung 1940–1945  
Band 11321

Raul Hilberg  
**Die Vernichtung der  
europäischen Juden**  
Drei Bände in Kassette  
Band 4417

Hilmar Hoffmann  
**»Und die Fahne führt  
uns in die Ewigkeit«**  
Propaganda im NS-Film  
Band 4404



Eberhard Jäckel/  
Jürgen Rohwer (Hg.)  
**Der Mord  
an den Juden  
im Zweiten Weltkrieg**  
Entschlußbildung  
und Verwirklichung  
Band 4380

Wieslaw Kielar  
**Anus Mundi**  
Fünf Jahre Auschwitz  
Band 3469

Ernst Klee  
**»Euthanasie«  
im NS-Staat**  
Die »Vernichtung  
lebensunwerten  
Lebens«. Band 4326  
**Persilscheine  
und falsche Pässe**  
Wie die Kirchen den  
Nazis halfen  
Band 10956



Ernst Klee  
**Was sie taten,  
was sie wurden**  
Ärzte, Juristen und  
andere Beteiligte am  
Kranken- und  
Judenmord. Band 4364  
**»Die SA Jesu Christi«**  
Die Kirche im Banne  
Hitlers. Band 4409

Ernst Klee (Hg.)  
**Dokumente zur  
»Euthanasie«**  
im NS-Staat. Band 4327

Eugen Kogon/  
Hermann Langbein/  
Adalbert Rückerl u.a.(Hg.)  
**Nationalsozialistische  
Massentötungen  
durch Giftgas**  
Eine Dokumentation  
Band 4353

Helmut Krausnick  
**Hitlers Einsatzgruppen**  
Die Truppe des  
Weltanschauungs-  
krieges 1938–1942  
Band 4344

## Fischer Taschenbuch Verlag

# Die Zeit des Nationalsozialismus

Eine Buchreihe

Herausgegeben von Walter H. Pehle



Achim von Borries (Hg.)  
**Selbstzeugnisse des deutschen Judentums 1861-1945**  
Mit einem Geleitwort von Helmut Gollwitzer  
Band 4357

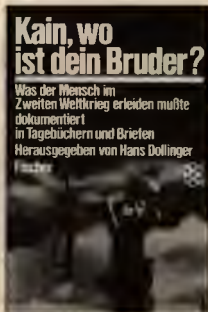
Wilhelm Deist /  
Manfred Messerschmidt /  
Hans E. Volkmann /  
Wolfram Wette  
**Ursachen und Voraussetzungen des Zweiten Weltkrieges**  
Band 4432

Georg Denzler /  
Volker Fabricius  
**Die Kirchen im Dritten Reich**  
Christen und Nazis  
Hand in Hand?  
**Band 2: Dokumente**  
Band 4321



Lutz van Dick (Hg.)  
**Lehreropposition im NS-Staat**  
Biographische Berichte über den aufrechten Gang  
Band 4442

Dan Diner (Hg.)  
**Ist der Nationalsozialismus Geschichte?**  
Zu Historisierung und Historikerstreit  
Band 4391  
**Zivilisationsbruch**  
Denken in Auschwitz  
Band 4398



Hans Dollinger (Hg.)  
**Kain, wo ist dein Bruder?**  
Was der Mensch im Zweiten Weltkrieg erliden mußte - dokumentiert in Tagebüchern und Briefen.  
Band 4374

Gustave M. Gilbert  
**Nürnberger Tagebuch**  
Band 1885

Hermann Glaser  
**Spießler-Ideologie**  
Von der Zerstörung des deutschen Geistes im 19. und 20. Jahrhundert und dem Aufstieg des Nationalsozialismus.  
Band 4351

Albrecht Goes  
**Das Brandopfer**  
Erzählung  
Band 1524

## Fischer Taschenbuch Verlag



# Die Zeit des Nationalsozialismus

Eine Buchreihe

Herausgegeben von Walter H. Pehle



Ralph Angermund  
**Deutsche Richterschaft  
1919-1945**  
Krisenerfahrung,  
Illusion, politische  
Rechtsprechung  
Band 10238

Ralph Angermund  
**Deutsche  
Richterschaft  
1919-1945**  
Krisenerfahrung,  
Illusion, politische  
Rechtsprechung  
Band 10238

Avraham Barkai  
**Vom Boykott  
zur »Entjudung«  
Der wirtschaftliche  
Existenzkampf der  
Juden im Dritten  
Reich 1933-1943**  
Band 4368



Avraham Barkai  
**Das Wirtschafts-  
system des National-  
sozialismus**  
Ideologie, Theorie,  
Politik 1933-1945  
Band 4401

Wladislaw Bartoszewski  
**Das Warschauer  
Ghetto - wie es  
wirklich war**  
Zeugenbericht  
eines Christen  
Band 3459

Ute Benz/  
Wolfgang Benz (Hg.)  
**Sozialisierung und  
Traumatisierung**  
Kinder in der Zeit  
des Nationalismus  
Band 11067



Wolfgang Benz (Hg.)  
**Herrschaft und  
Gesellschaft  
im national-  
sozialistischen Staat**  
Studien zur Struktur-  
und Mentalitäts-  
geschichte. Band 4435

Dirk Blasius/  
Dan Diner (Hg.)  
**Zerbrochene  
Geschichte**  
Leben und Selbst-  
verständnis der  
Juden in Deutschland  
Vom Mittelalter  
bis zur Gegenwart  
Band 10524

Horst Boog/  
Jürgen Förster/  
Joachim Hoffmann/  
Ernst Klink/  
Rolf-Dieter Müller/  
Gerd R. Ueberschär  
**Der Angriff  
auf die Sowjetunion**  
Band 11008

## Fischer Taschenbuch Verlag

# Die Zeit des Nationalsozialismus

Eine Buchreihe

Herausgegeben von Walter H. Pehle



Ernst Schnabel  
**Anne Frank**  
Spur eines Kindes  
Neuauflage. Band 5089

Gerhard Schoenberner  
**Der gelbe Stern**  
Die Judenvernichtung  
in Europa 1933–1945  
Band 10601

Hans Scholl/  
Sophie Scholl  
**Briefe und  
Aufzeichnungen**  
Inge Jens (Hg.)  
Band 5681

Inge Scholl  
**Die Weiße Rose**  
Band 88

Günther Schwarberg  
**Das Getto**  
Spaziergang in  
die Hölle. Band 10302

Michael Schwarz  
**Felix Droese**  
**Ich habe  
Anne Frank umgebracht**  
Ein Aufstand der Zeichen  
Band 3955



Bradley F. Smith  
**Der Jahrhundert-  
Prozeß**  
Die Motive der  
Richter von Nürnberg  
Band 3408

Gerda Szepansky  
»Blitzmädel«,  
»Heldenmutter«,  
»Kriegerwitwe«  
Frauenleben im  
Zweiten Weltkrieg  
Band 3700

**Frauen leisten  
Widerstand: 1933–1945**  
Band 3741

Gerd R. Ueberschär/  
Wolfram Wette  
**Der deutsche Überfall  
auf die Sowjetunion**  
»Unternehmen  
Barbarossa« 1941  
Band 4437



Gerd R. Ueberschär/  
Wolfram Wette (Hg.)  
**Stalingrad**  
Mythos und Wirklich-  
keit einer Schlacht  
Band 11097

Michael Verhoeven/  
Mario Krebs  
**Die Weiße Rose**  
Mit einem Geleitwort  
von Helmut Gollwitzer  
Band 3678

Walter Otto Weyrauch  
**Gestapo V-Leute**  
Tatsachen und Theorie  
des Geheimdienstes  
Band 11255

Robert Wistrich  
**Wer war wer im  
Dritten Reich?**  
Ein biographisches  
Lexikon. Band 4373

David S. Wyman  
**Das unerwünschte Volk**  
Amerika und  
die Vernichtung  
der europäischen Juden  
Band 4428

## Fischer Taschenbuch Verlag

# Geschichte der Bundesrepublik Deutschland



Wolfgang Benz  
**Von der Besatzungsherrschaft zur Bundesrepublik**  
Stationen einer Staatsgründung  
1946 - 1949  
Band 4311  
**Zwischen Hitler und Adenauer**  
Studien zur deutschen Nachkriegsgesellschaft  
Band 10718



Wolfgang Benz (Hg.)  
**Die Geschichte der Bundesrepublik Deutschland**  
Aktualisierte, erweiterte und illustrierte Neuausgabe. Vier Bände in Kassette: Bd. 4424  
Die Bände sind auch einzeln erhältlich:  
**Band 1: Politik**  
Band 4420  
**Band 2: Wirtschaft**  
Band 4421  
**Band 3: Gesellschaft**  
Band 4422  
**Band 4: Kultur**  
Band 4423



Wolfgang Benz (Hg.)  
**Die Vertreibung der Deutschen aus dem Osten**  
Ursachen, Ereignisse, Folgen  
Band 4329  
**Rechtsextremismus in der Bundesrepublik**  
Band 4446

**Fischer Taschenbuch Verlag**



# Geschichte der Bundesrepublik Deutschland



**Deutsche Geschichte  
1945–1961**  
**Darstellung und  
Dokumente in zwei  
Bänden**  
Herausgegeben von  
Rolf Steininger  
Band I: Bd. 4315  
Band II: Bd. 4316

**Deutsche Geschichte  
1962–1983**  
**Dokumente in  
zwei Bänden**  
Herausgegeben von  
Irmgard Wilharm  
Band I: Bd. 4317  
Band II: Bd. 4318



**Hermann Glaser**  
**Die Kulturgeschichte der  
Bundesrepublik  
Deutschland**  
Zwischen Protest und Anpassung  
1968–1989

**Drei Bände**  
in Kassette:  
Band 10530

Die Bände sind auch  
einzeln erhältlich:  
**Band 1: Zwischen  
Kapitulation und  
Währungsreform  
(1945–1948)**  
Band 10527

**Band 2: Zwischen  
Grundgesetz und  
Großer Koalition  
(1949–1967)**  
Band 10528

**Band 3: Zwischen  
Protest und  
Anpassung  
(1968–1989)**  
Band 10529



**Georg G. Iggers (Hg.)**  
**Ein anderer  
historischer Blick**  
Beispiele ostdeutscher  
Sozialgeschichte  
Band 10834

**Wilhelm  
von Sternburg**  
**Adenauer**  
Eine deutsche  
Legende  
Band 10151

**Wilhelm  
von Sternburg (Hg.)**  
**Die deutschen  
Kanzler**  
Von Bismarck  
bis Schmidt  
Band 4383

## Fischer Taschenbuch Verlag

# Historische Handbücher



Wolfgang Benz (Hg.)  
**Die Geschichte der Bundesrepublik Deutschland**

Aktualisierte, erweiterte und illustrierte Neuausgabe. Vier Bände in Kassette: Bd. 4424  
Die Bände sind auch einzeln erhältlich:

**Band 1: Politik**  
Band 4420

**Band 2: Wirtschaft**  
Band 4421

**Band 3: Gesellschaft**  
Band 4422

**Band 4: Kultur**  
Band 4423

**Fischer Lexikon Geschichte**  
Herausgegeben von Richard van Dülmen  
Band 4563



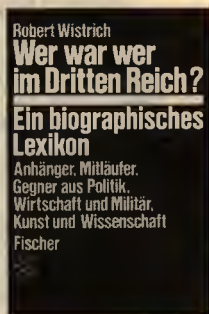
Hermann Glaser  
**Die Kulturgeschichte der Bundesrepublik Deutschland**

Drei Bände in Kassette: Band 10530

Die Bände sind auch einzeln erhältlich:  
**Band 1: Zwischen Kapitulation und Währungsreform (1945–1948)**  
Band 10527

**Band 2: Zwischen Grundgesetz und Großer Koalition (1949–1967)**  
Band 10528

**Band 3: Zwischen Protest und Anpassung (1968–1989)**  
Band 10529



Hajo Holborn  
**Deutsche Geschichte in der Neuzeit**  
**Band 1: Das Zeitalter der Reformation und des Absolutismus (bis 1790).** Bd. 6414

**Band 2: Reform und Restauration, Liberalismus und Nationalismus (1790–1871).** Bd. 6415

**Band 3: Das Zeitalter des Imperialismus (1871–1945).** Bd. 6416

Wilhelm von Sternburg (Hg.)  
**Die deutschen Kanzler**  
Von Bismarck bis Schmidt. Band 4383

Robert Wistrich  
**Wer war wer im Dritten Reich?**  
Ein biographisches Lexikon. Band 4373

## Fischer Taschenbuch Verlag